







# Homiletische und katechetische Studien.

Si linguis hominum loquar et angelorum,  
charitatem autem non habeam,  
factus sum velut aes sonans et cymbalum  
tinniens. (1. Cor. 13, 1.)

**PRACOWNIA ZŁOTNICZA**

*Piotr Zimny*

*ul. Gdańska*

(w budynku lecznicy dla zwierząt)

48 - 100 GŁUBCZYCE

SEINER GNADEN  
DEM  
HOCHWÜRDIGSTEN HERRN  
  
LEONHARD HAAS,  
BISCHOF VON BASEL-LUGANO,  
  
SEINEM EINSTIGEN REGENS  
UND JETZIGEN DIÖZESANBISCHOF  
IN VEREHRUNG UND LIEBE

GEWIDMET

VOM VERFASSER.

# Homiletische und katechetische Studien

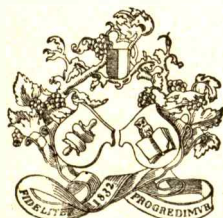
im Geiste der Heiligen Schrift  
• • und des Kirchenjahres • •

von

**A. Meyenberg,**

Professor der Theologie und Canonicus in Luzern.

Sechste Auflage.



LUZERN, 1908  
DRUCK UND VERLAG VON RABER & CIE.

**PRACOWNIA ZŁOTNICZA**  
Piotr Zimny  
ul. Gdańska  
(w budynku lecznicy dla zwierząt)  
48 - 100 GŁUBCZYCE



Wir haben das Buch von Prof. theol. Albert Meyenberg  
in Luzern, betitelt:

### Homiletische und katechetische Studien

einer eingehenden Prüfung unterzogen und erteilen demselben nicht  
nur unsere bischöfliche Genehmigung, sondern wir empfehlen dasselbe  
angelegentlich dem Klerus, sowohl wegen seiner gesunden homiletischen  
Grundsätze, als auch wegen der reichen Fülle des schönsten Predigt-  
stoffes, welcher in demselben dargeboten wird.

SOLOTHURN, am Rosenkranzfeste 1902.

† Leonhard,

Bischof von Basel-Lugano.

---

Für II. bis und mit V. Auflage:

Imprimatur.

† Leonhard,

Bischof von Basel-Lugano.

---

Nihil obstat.

Dr. F. Segesser, Commiss. episcop.

IMPRIMATUR.

Solodori, 15. Oct. 1907.

† Jacobus,

Episcopus Basil. et Lugan.



## Vorrede.

---



nicht ohne ein gewisses Zagen übergeben wir diese homiletischen Studien der Oeffentlichkeit.

Sie versuchen auf streng wissenschaftlicher Grundlage unmittelbar praktische Wege zu zeigen. Sie sind aus einem gewissen Drange des Herzens geschrieben für ein Bedürfnis, das trotz unserer reichen homiletischen Literatur bei Studierenden und Seelsorgern vielfach empfunden wird. Wir wollen uns nicht näher über dieses Bedürfnis aussprechen. Der aufmerksame Leser wird wohl selbst Einsicht und Klarheit darüber gewinnen und dann vielleicht unserm Versuche, dessen Mängel uns selbst bewusst sind, einiges Verständnis entgegenbringen.

Gerade deswegen, weil sich das Buch an Studierende und an Seelsorger zugleich wendet, senden wir es nicht ohne das eine und andere Bedenken in die Welt. Dabei tragen wir freilich die volle Ueberzeugung in uns, dass einerseits das Lehr- und Studienbuch einer praktischen Pastoralwissenschaft neben der soliden wissenschaftlichen Theorie unmittelbare und reiche Wege zur praktischen Arbeit für die Studienjahre und noch lange darüber hinaus zu weisen habe; dass aber andererseits auch ein homiletisches Werk für die Hände des Seelsorgers mit seinen unmittelbar praktischen Anregungen und Vorschlägen

einzelne theoretische und lehrhafte Erörterungen verbinden darf und soll. Die enge organische Verbindung von Religion und Leben, Wissenschaft und Praxis, Theologie und Aszetik war immer die Signatur der katholischen Kirche.

Ueber die Intentionen des vorliegenden Buches im einzelnen mögen wenige Bemerkungen genügen.

Die dargebotenen homiletischen Studien sind die Frucht einer mehr als zehnjährigen Lehrtätigkeit an der Theologischen Lehranstalt und am Priesterseminar in Luzern. Die Verhältnisse brachten es mit sich, dass dem Verfasser während dieses Zeitraumes auch reichliche Gelegenheit geboten war, selber auf der Kanzel tätig zu sein. Im Verlaufe dieser Zeit wurden wir immer mehr in der Ueberzeugung bestärkt, dass die Homiletik nicht eine rein formale Wissenschaft bleiben darf, wenn sie wirklich Prediger bilden und erziehen soll. Die grösste Schwierigkeit für den jungen Prediger liegt in der Popularisation des reichen Inhalts unserer heiligen katholischen Religion: der Homilet soll — wie der Heiland selber sagt — aus dem reichen Schatze seines theologischen Wissens, Lebens und Fühlens wie ein guter Hausvater Neues und Altes hervorholen, damit seine Zuhörer das übernatürliche Leben haben und es haben überreich.

Die Popularisation der gesamten Theologie wird aber dann am fruchtbarsten werden, wenn der Prediger selbst nicht bloss aus abgeleiteten Bächen und Bächlein schöpft, sondern vor allem aus den ersten und unmittelbaren Quellen der geistlichen Beredsamkeit, an welche ihn die Kirche führt. Wir fürchten nicht auf Widerspruch zu stossen, wenn wir es laut beklagen, dass ein grosser Teil unserer heutigen Predigtliteratur dieses Schöpfen aus den ersten Quellen allzusehr vernachlässigt hat. Es ist freilich in letzter Zeit vielfach besser geworden. Diese homiletischen Studien möchten vor allem nach dieser Seite hin einen Beitrag leisten. Bei unsern Vorlesungen über Homiletik und Katechetik sowie bei den damit verbundenen Predigt-

übungen und katechetischen Practica empfanden wir es immer mehr, dass ein Lehrer der Homiletik eigentlich Schule machen sollte für eine selbständige, richtige und fruchtbare homiletische Benützung der ersten Quellen: der Heiligen Schrift, der Liturgie und der Theologie. Es genügt nicht, vor den künftigen Predigern eine Lobrede auf die Heilige Schrift und die Liturgie als Quellen der Beredsamkeit zu halten: der Homiletiker sollte es versuchen, wissenschaftlich und praktisch und gestützt auf die theologische Vorbildung seiner Schüler, denselben den Schlüssel in die Hand zu drücken zu den vielfach verschlossenen und versiegelten homiletischen Quellen. Er soll ihnen von allen Seiten her den unerschöpflichen homiletischen Schatz zeigen, der in der Heiligen Schrift, in der Liturgie und Theologie geborgen liegt. Er soll sie wie ein echter Künstler auf übernatürlichem Gebiete durch eigene Vorschläge, Anregungen, Skizzierungen und Bearbeitungen zum selbständigen Schaffen anregen. Das alles in den Fusstapfen und im Geiste unserer heiligen katholischen Kirche! Gewiss ist es eine der schönsten Früchte des homiletischen Unterrichts, wenn ein angehender Prediger theoretisch und praktisch die Ueberzeugung gewonnen hat, was für unerschöpfliche Schätze für ihn in der Heiligen Schrift, im Missale und im Brevier aufgespeichert liegen, wenn er es namentlich einigermaßen begriffen hat, dass gerade die Heilige Schrift und die Liturgie ihm die Wege weisen, wie er die Theologie als echter Prediger den Gebildeten und den breiten Volksmassen nahebringen, zum eigentlichen kostbaren, übernatürlichen Besitz und zu einer unversieglichen Lebenskraft machen kann. Wir unterschätzen durchaus nicht den grossen Wert der hervorragenden und wahrhaft vorbildlichen Predigtliteratur und haben uns darüber auch an geeigneter Stelle eingehender ausgesprochen. Vor allem aber wollten wir nicht bloss in den einschlägigen Partien, sondern durch das ganze Buch, von allen Seiten her und unter den

verschiedensten Gesichtspunkten praktische Beiträge zur Benützung der ersten Quellen geben.

Ueber die praktische Benützung des Buches genügen wenige Worte.

Der Seelsorger wird wohl im Buche über die Quellen, in dem Abschnitt über die Heilige Schrift (S. 96 ff.) und namentlich in der ausführlichen praktischen Behandlung des Kirchenjahres (S. 170 ff.) sowie in dem Buche über den Inhalt und die Hauptthemata der geistlichen Beredsamkeit das für ihn unmittelbar Praktische suchen. Und wenn wir da der rastlosen Arbeit vieler unserer Confratres in den verschiedensten Stellungen einige Förderung und Bereicherung vermitteln sollten, würden wir das zu unsern grössten Freuden zählen. Nichtsdestoweniger hoffen wir auch in den theoretischen Abschnitten manche Frage aufgeworfen und manche unmittelbar praktische Anregungen gegeben zu haben, deren Besprechung und Benützung im Kreise der Prediger und Seelsorger nicht ohne Nutzen bleiben dürften.

Die vorliegenden homiletischen Studien bieten sich auch als Lehrbuch für die homiletischen Kurse und die Priesterseminarien an. Wir haben uns über diesen Studiengang S. 17—20 ausgesprochen. Parallel den obligaten Studierparagraphen, welche neben dem Vortrag des Lehrers die tiefere wissenschaftliche Erfassung bezwecken, bieten sich eine Reihe von Abschnitten an, die als Unterlage praktischer Seminarübungen dienen wollen, so z. B. die homiletisch-pragmatische Skizzierung der Heiligen Schrift S. 110 bis 147 und die eingehende Behandlung aller Zeiten, Fest- und Sonntage des Kirchenjahres. Wegen dieses doppelten Zweckes wurde gerade die Behandlung des Kirchenjahres so gestaltet, dass dieselbe zumeist Stoffe und Vorschläge für homiletische Uebungen am Missale und Brevier darbietet, daneben aber auch eine Reihe von zusammenhängenden Paragraphen aufweist, die Gegenstand des Studiums im engern Sinne werden können, so z. B. die

§§ 1—7 (S. 176 ff.), § 11, §§ 12—14 C., §§ 15, 17, 18, 19, 20—24, 64, 31, 33, 34, 40—46, 51, 57, 58—62, 65, 68, 69 u. s. f.

Vielleicht bedarf eine Seite unserer Behandlung einer besondern Rechtfertigung. Man wird uns nicht mit Unrecht entgegen halten, dass wir gar manche Dinge in den Bereich der homiletischen Studien gezogen hätten, die eigentlich ebensosehr oder noch mehr der Exegese und der Liturgik zuzuweisen wären. Was die Heilige Schrift anbetrifft, will die vorliegende Homiletik Theologen und Seelsorgern auf Grund ihrer exegetischen Studien noch einmal ein Gesamtbild der Heiligen Schrift unter homiletisch-praktischen Gesichtspunkten bieten, damit sie dieselbe nun auch als das erste Predigtbuch im vollsten Sinne des Wortes erfassen. Die Liturgie entfaltet das ganze Leben Jesu und seine ganze heilige Religion. Sie ist deshalb auch dem Homileten die beste Führerin zur Darstellung unserer ganzen heiligen, katholischen Religion. Gar oft bleibt in der Liturgik nur wenig Zeit, auf diese Seite der Liturgie näher und praktisch einzutreten. Umgekehrt stellt sich für den Homileten nicht selten die Versuchung ein, die Liturgie in gekünstelter Weise ohne wissenschaftliche Grundlage zu exegetisieren. Darum suchten wir in diesen homiletischen Studien bei der Behandlung der Liturgie das geschichtlich-archäologische Moment zugleich mit dem homiletisch-exegetischen zu verbinden und das Ganze mit einer grössern Zahl dogmatisch-moralischer und pastoraler Exkurse zu durchflechten. Wir haben damit zugleich eine Anregung zu homiletisch-exegetischen Vorlesungen und Seminarübungen an Ordinandenkursen geben wollen, welche sich auf der bereits behandelten systematischen Homiletik aufbauen.

Die katechetischen Studien glaubten wir kürzer fassen zu können, da wir im ersten Teil wiederholt Gelegenheit hatten, die Voraussetzungen derselben grundzulegen und analoge Themata zu besprechen.

Wir haben unsere Studien auf die sichern theoretischen und praktischen Grundlagen gebaut, die zuletzt ein Schleiniger, Hettinger, Jungmann, Alban Stolz gelegt haben — Männer, zu denen wir in Verehrung hinaufschauen. Wir hoffen, dass wir deren Arbeit, namentlich auch dort, wo wir eigene Wege gingen, nach der einen und andern Seite neu befruchtet haben.

Sollten diese Studien sich einen weitern Leserkreis erobern, so dürfen wir, falls es die Verhältnisse gestatten, einige Ergänzungshefte in zwangsloser Folge erscheinen lassen, z. B. über die Sonntage nach Pfingsten, die Marienfeste, homiletische Exegesen zu einzelnen Partien der Heiligen Schrift und ausgewählten Kapiteln der Dogmatik, katechetische Spezialthemata u. s. f.

Mögen uns diese Blätter in eine geistige Gemeinschaft des Denkens, Betrachtens und seelsorglichen Arbeitens mit vielen unserer ehemaligen Schüler und manchen Kreisen der Prediger und Seelsorger bringen, dass über der Gemeinschaftlichkeit der Arbeit der Geist des Apostelwortes walte: Paulus plantavit, Apollo rigavit, Deus incrementum dat.

All unser homiletisches und katechetisches Wirken ist schliesslich nur ein schwacher Beitrag zur Verwirklichung jenes Gotteswortes in uns und bei andern, das in Maria in seinem vollsten Sinne wahr geworden ist: conservabat omnia verba haec, conferens in corde suo.

Geschrieben bei Maria zum Schnee auf Rigiklösterli im Oktober 1902.

**Der Verfasser.**

## Vorwort zur zweiten Auflage.



Wider unsern Erwartungen rasch ist diese zweite Auflage notwendig geworden, indem bald nach dem Erscheinen der dritten Lieferung gegen Ende des Jahres 1903 das ganze Werk vergriffen war.

Diese Tatsache, sowie zahlreiche Rezensionen und Zuschriften aus dem In- und Auslande, die gerade die Hauptziele und die Methode des Verfassers, sowie das, was nach unserer Auffassung die Seele des ganzen Buches ausmacht, sehr anerkennend heraushoben, mit voller sachlicher Sympathie begrüßten und oft sehr einlässlich besprachen — ermuntern uns noch mehr, mit Gottes Segen in der eingeschlagenen Richtung weiter zu arbeiten.

Die starke Nachfrage nach dem homiletischen Werke gestattete eine längere Verzögerung der Neuauflage nicht. So mußte denn der Verfasser von eingreifenden Veränderungen absehen, so gerne er an der einen und andern Stelle Vorschläge der Kritik eingehender berücksichtigt hätte. Bis zu einem gewissen Grade freilich wird dies auch jetzt geschehen können. Da und dort ist die neueste Literatur nachgetragen. Es wurden namentlich im Abschnitt über das Kirchenjahr viele neue Zitationen anderer Stellen des Werkes eingefügt, um die homiletischen Anregungen und die einheitliche Gesamtwirkung des Buches zu erhöhen. Hier und dort erscheinen einzelne exegetische Nachträge und Ergänzungen. Es wurde jedoch die Seitenzahl der ersten Auflage beibehalten, um die rasch sich folgenden Ausgaben auch äußerlich gleich zu gestalten.

Am ganzen Plan und Aufbau des Buches gedenken wir überhaupt auch in Zukunft festzuhalten, zumal die

Rezensenten einstimmig der Berechtigung der theoretisch-praktischen Eigenart des Buches zustimmten. Die ausführliche Behandlung der Hl. Schrift und namentlich des Kirchenjahres geschah absichtlich nicht in gleichartiger Weise, indem wir je nach der gegebenen Gelegenheit bald mehr die liturgisch-archäologische, bald eingehender die aszetisch-homiletische Seite hervorhoben, das eine Mal mehr zur Homilie und dann wieder für die übrigen Formen und Arten der Predigt praktisch anregen und so vor allem die selbständig-individuelle Arbeit auf katholischem Ackerlande fördern wollten. So konnten einzelne Ausführungen sehr eingehend gehalten werden, andere Partien mussten in mehr aphoristischer Behandlung geboten werden. Da der eigentliche Text des Buches ein selbständiges Ganzes bildet, waren in den Anregungen zur homiletischen Arbeit und in den Skizzierungsvorschlägen, die aus dem Text in freierer Weise herauswachsen, einzelne Wiederholungen geradezu notwendig.

Zwanglos erscheinende Ergänzungshefte, die im Plane des Buches bereits mitgedacht sind, werden sich auf dieser eben erwähnten Eigenart ergänzend einbauen.

Möge das Buch auch in seiner zweiten Auflage einen bescheidenen Beitrag leisten zur Durchführung und Entfaltung der grossen Offenbarung des heutigen liturgischen Tages: an dem Christus — verherrlicht und zugleich von seinem Opfertode redend — auf dem Berge der Verklärung erscheint, der alte Bund auf sein Morgenlicht hinblickt, der neue aber von seiner Sonnenfülle überstrahlt wird — während wir das Wort vernehmen: «Dieser ist mein geliebter Sohn. Diesen höret» — aber auch — mit dem Apostel in der Epistel — uns an das christliche Volk wenden: Ihr wisset, was für Gebote wir euch zu geben und zu verkünden haben — durch Jesum Christum!

Luzern, am 2<sup>ten</sup> Fastensonntag 1904.

**Der Verfasser.**

## Vorwort zur 3. und 4. Auflage.

**N**och vor dem Erscheinen der dritten Lieferung der zweiten Auflage ist eine *Neuaufgabe des Gesamtwerkes* nötig geworden. Nachdem es dem Verfasser — namentlich im *liturgisch-homiletischen* Teile der zweiten Ausgabe — möglich geworden, eine Reihe freilich kurzer Ergänzungen, Nachträge und Verbesserungen einzufügen, bei der starken Nachfrage aber für eine wiederholte *sachliche* Revision unmöglich Zeit blieb — erscheint die vorliegende Auflage *als unveränderter Abdruck der zweiten*.

Eine weitere Reihe von Rezensionen aus der Feder sehr kompetenter Beurteiler in verschiedenartigen wissenschaftlichen und praktischen Zeitschriften und Revuen, sowie Zuschriften und Aeusserungen von Homileten und aus dem Pastoralklerus verschiedener Länder — ermuntern den Verfasser aufs neue, den eingeschlagenen Weg mit Gottes Gnade mutig weiter zu verfolgen.

Da das Buch von Anfang an auch unter *sehr vielen Verzichten* geschrieben ist, um nicht durch Ueberfülle das Ganze zu stören — wird es dem Verfasser doppelt angenehm sein, eine ganze Reihe von höchst wertvollen Anregungen und Wünschen der Kritik *zunächst* in den Ergänzungsheften recht ausgiebig berücksichtigen zu können.

Wir werden — da viele Skizzen-Materialien und ausgeführte Predigten seit Jahren vorbereitet sind — soweit die Musse für sorgfältige letzte Ausarbeitung uns beschieden ist — dieselben sobald als möglich zwanglos, doch nach bestimmtem Plane erscheinen lassen. — Diesen Ergänzungen parallel, z. T. auch ihnen vorher, wird die Veröffentlichung einiger voll ausgeführter Vorträge über brennende zentrale Fragen der Religion und des religiösen Lebens gehen.

Mögen alle diese Arbeiten ein Beitrag werden zur Verkündigung der Geheimnisse des Lichtes — ut lucis mysteria in terra cognoscamus, lucis quoque gaudiis in coelo perfruamur — ut incarnati Verbi luce perfundamur — et in nostro resplendeat opere, quod per fidem fulget in mente. (Weihnachtsmessen.)

An der Weihnachtsvigil 1904.

Der Verfasser.

## Vorwort zur fünften Auflage.

Im Oktober 1902 schrieben wir nach ungefähr zehnjährigen Vorbereitungen die Begleitzeilen zur ersten Auflage dieses Werkes auf Rigi Klösterli zum Abschluss der Ferientage jenes Jahres. Das Werk erschien im Laufe des folgenden Jahres.

Mit Dank gegen Gott schreiben wir in den Augusttagen 1905 an eben derselben Stelle — das Vorwort zur fünften Auflage.

Die rasche Folge der Ausgaben gestattete uns — nebst zwei längern homiletischen Exkursen über das Hexaëmeron S. 112 a—h und über die neuern katechetischen Methoden nur kleinere Verbesserungen und Zusätze.

Wir hoffen aber recht bald die Versprechungen des Vorwortes zur 3. und 4. Auflage (S. XV u. XVI) einlösen und so das Programm des Buches in weiterem Umfange verwirklichen zu können.

Mögen die «homiletischen Studien» recht viele Prediger anregen, Nachahmer Mariens zu werden, von der die Schrift hinsichtlich des Wortes Gottes bezeugt: conservabat omnia verba haec conferens in corde suo —, damit alsdann auch das Herrenwort sich erfülle: ex abundantia cordis os loquitur.

Rigi-Klösterli, am Feste Maria zum Schnee 1905.

Der Verfasser.

## Vorwort zur 6. Auflage.

Da das grösser veranlagte *Ergänzungswerk* nach allen Seiten die *Homiletischen Studien* zu ergänzen und auszubauen versucht, wollte der Verfasser in den *Homiletischen Studien* selbst keine wesentlich ändernden Eingriffe vollziehen. Neben einigen kleinern Nachträgen fand eine weitergehende Umarbeitung nur hinsichtlich eines Kapitels der Katechetik gegenüber der fünften Auflage statt. Auch hier baut das Ergänzungswerk sofort weiter und nimmt theoretisch und praktisch Stellung zu den neuesten brennenden katechetischen Fragen.

Im übrigen verweise ich auf das einlässliche programmatische Vorwort zum Ergänzungswerk.

Möge der Segen Christi auch diese Ausgabe begleiten.

Luzern, am Feste des Evangelisten Lukas 1907.

Der Verfasser.



# Einleitung.

## Das Lehramt Christi und der Kirche.

1. **Christus und das Lehramt.** Jede praktische theologische Wissenschaft hat ihre Wurzel in der Dogmatik nach dem allgemeinen, auch die wissenschaftliche Betrachtung beherrschenden Gesetz: «justus ex fide vivit».<sup>1)</sup> So wächst denn auch die richtige Auffassung der Homiletik und Katechetik aus der dogmatischen Betrachtung des Lehramtes Christi und der Kirche.

Es genügt, hier an das Wesen, die Charakterzüge und die Aufgabe des Lehramtes kurz zu erinnern.

*Christus ist vor allem Erlöser und darum Hoher Priester* —: als Gottmensch tilgte er die Sündenschuld der Menschheit durch seine Genugtuung; durch sein Opfer zerriss er den Schuldbrief, der wider uns lautete, schaffte ihn weg und heftete ihn an das Kreuz<sup>2)</sup>. Er besiegte Satan, Tod und Hölle und gab uns als erstes hohes Gut *das Leben, das übernatürliche Leben*, «ego sum vita». «Veni, ut vitam habeant.»<sup>3)</sup> Das Leben aber ist kein totes Kapital. Es soll in uns und mit uns wirksam werden — zum Handeln, Kämpfen und Fortschreiten nach dem Ziel. *Den Weg* zu diesem Ziel müssen wir aber kennen.

Deshalb ist Christus *Lehrer*. Er ist die Wahrheit, hat die Wahrheit, gibt und *lehrt die Wahrheit*, die uns zum Ziele führt, und die wir einst schauen werden von Angesicht zu Angesicht: «Ego sum veritas»; «Ego in

<sup>1)</sup> Röm. 1, 17. Habac. 2, 4. Gal. 2, 11. Heb. 10, 38.

<sup>2)</sup> Coloss. 2, 14.

<sup>3)</sup> Joh. 14, 6 — Joh. 10, 10.

hoc natus sum et ad hoc veni in mundum, ut testimonium perhibeam veritati»<sup>1)</sup>. — Christus hat aber Gnade und Wahrheit nicht in die Welt gebracht, um sie sich selbst zu überlassen, sondern um sie allen Menschen aller Zeiten für die Seelenrettung zur Verfügung zu stellen.

Deshalb ist Christus König. Als Gott ist er König des Alls. Als Gottes- und Menschensohn aber hat er ein übernatürliches Reich gegründet nach innen und aussen, und dieser seiner Herrschaft alle Geister und Herzen untertan gemacht. Als König und Hirt führt er alles mit Majestät und Milde zu seinem Ziele, in Gnade und Wahrheit: «Ego sum via — ego sum pastor bonus, -- quia rex sum ego — rex regum et dominus dominantium — data est mihi omnis potestas in coelo et in terra.»<sup>2)</sup>

*Christi Lehramt* ist der innern Würde nach zwar nicht das erste seiner Aemter. Und doch ist es in einem gewissen Sinne wieder das erste. Denn die Wahrheit allein führt zum Ziele; nur auf dem Wege der Wahrheit lebt und wirkt die Gnade. Alles übernatürliche Leben ist zielstrebig und bedarf der Führerin Wahrheit. Das Lehramt stand darum im Leben Jesu selbst ganz im Vordergrund. Damit begann der Heiland die öffentliche Tätigkeit in seinem Erlösungswerke. Sobald er die Wüste verlassen hatte, fing er an zu lehren: er lehrte in den Synagogen und predigte das Evangelium vom Reiche Gottes<sup>3)</sup>. Lehrtätigkeit durchzieht auch sein ganzes Wirken: er lehrt das Volk; er lehrt die künftigen Lehrer des Volkes; er organisiert ein bleibendes Lehramt: Opertet me evangelizare regnum Dei, quia ideo missus sum<sup>4)</sup>. Wir werden im Verlaufe dieser Studien noch des öftern Gelegenheit finden, das Bild des Lehrers

---

1) Joh. 14, 6. — Joh. 18, 37.

2) Joh. 14, 6. — Joh. 10, 11. — Joh. 18, 37. — Apoc. 19, 16. — Matth. 28, 18.

3) Matth. 4, 17, 22. — Marc. 1, 14. — Luc. 4, 15, 18. — Vgl. auch Joh. 18, 37.

4) Luc. 4, 43.

Jesus Christus näher zu zeichnen. Hier genügt die Feststellung der Tatsachen, dass das Lehramt Christi in den Evangelien in grossartigster Weise in den Vordergrund tritt und dass es auch von Christus selbst immer wieder auf das feierlichste und mit messianischer Erhabenheit gerade in den kritischen Momenten seines Lebens proklamiert wird.

2. Die Kirche und das Lehramt. Mit den übrigen Aemtern übergab Christus auch sein Lehramt der Kirche. Und zwar wurde bei diesen Uebergaben gerade das Lehramt in auffälligster Weise in den Vordergrund gestellt, wieder nicht, als ob es in der Kirche seiner innern Würde nach das erste wäre, sondern weil es in gewissem Sinne allen andern Aemtern vorangeht und alles andere erst zum Ziele leitet.

Der erste der grossen Hauptzwecke Christi ist die Ausübung seines Lehramtes und die bleibende Schöpfung eines übernatürlichen Lehramtes, einer Wahrheits- und Glaubensschule für die Welt. Das aber ist eben das Lehramt der Kirche. Die Kirche sollte die unmittelbare Lehrerin des Glaubens, die nächste Regel des Glaubens, das Medium der Uebermittlung und Geltendmachung der Offenbarung an die Welt sein.

Es ist für die homiletische Betrachtung geradezu überraschend, wie die Schlussberichte aller vier Evangelisten und der Anfang der Apostelgeschichte die endgültige Schöpfung und das Inslebentreten eines solchen Lehramtes und der damit verbundenen Glaubensschule zeichnen. Sehr treffend sagt Scheeben: «Die urkundliche Bezeugung der Einsetzung des Lehrapostolates findet sich in der Heiligen Schrift gerade an der Stelle, wo man sie erwarten muss, in den Schlussberichten aller Evangelisten und dem Anfang der Apostelgeschichte — und zwar mit einer Bestimmtheit und Vollständigkeit, die nichts zu wünschen übrig lässt, welche jedoch durch die früher in den Evangelien berichteten Akte und Reden des Heilandes

ebenso ergänzt und verstärkt wird, wie die Schlussberichte sich untereinander wechselseitig ergänzen und verstärken.»<sup>1)</sup> Den fundamentalen Bericht hat Matthäus: er hebt die Grundlage der Mission, die souveräne Autorität Christi hervor und zeigt die Fortsetzung der Mission Christi in der Kirche und die innere Garantie eben dieser Mission als Fortsetzung der Gegenwart Christi; so darf die Glaubenschule alle Welt in Pflicht und Gehorsam nehmen<sup>2)</sup>. — Marcus<sup>3)</sup> hebt ausführlich und klar die äussere übernatürliche Legitimation und Sanktion der gesandten Lehrer als Herolde Gottes durch Sendung, Wunder und Zeichen hervor, die ebendeswegen die Lehre als autoritative Botschaft des Schöpfers an die gesamte Menschheit als an seine Kreatur verkünden. — Lucas<sup>4)</sup> beschreibt die fortgesetzte apostolische Lehrtätigkeit als ein grossartiges, innerlich und äusserlich voll garantiertes authentisches Zeugnis ablegen für Christus, verbürgt durch den hl. Geist, der eben an Christi Stelle Zeugnis ablegt durch das Lehramt. Während nun die drei synoptischen Evangelien in erster Linie den universalen Charakter der Glaubenschule hervorheben, betont der letzte Evangelist Johannes<sup>5)</sup> grossartig die Einheit, Beständigkeit und Geschlossenheit dieser Glaubenschule — das feste Zentrum, nämlich den Primat — die souveräne leitende Gewalt, welcher alle Lämmer und Schafe Christi denselben Gehorsam wie Christo selbst zu leisten haben. So ist das kirchliche Lehramt und seine Glaubenschule Ausfluss der Mission Christi und Fortsetzung der Mission Christi<sup>6)</sup>. Die Autori-

1) Scheeben, Dogmatik, I S. 57 n. 93 ff. Vgl. die hieran sich anschliessende, einzig schöne Beweisführung der zitierten Theses.

2) Matth. 28, 18 ff. *Lehrerin der Wahrheit Christi*.

3) Marc. 16, 15 ff. *Verkünderin des Gesetzes Christi*.

4) Luc. 24, 47 ff. Vgl. Apg. 1, 8: *Zeugin des Lebens Christi*.

5) Joh. 21, 15 ff. *Organisierte Lehrerin, Verkünderin, Zeugin und Priesterin*.

6) Beachte die bei den verschiedenen Evangelisten planvoll gewählten Bezeichnungen für das Lehramt: «docere» — «praedicare» (ἡγεμονία) — «testes esse» — «pascere agnos et oves»!

tät des apostolischen Lehramtes wird den Aposteln tief pädagogisch sogar mit denselben Worten und Begriffen gezeichnet, unter denen sie die Autorität des Heilandes selbst in ihrer eigenen Schule kennen gelernt hatten: Praedicator evangelii, doctor, magister, quasi potestatem habens, testis, pastor ovium!

3. **Das Lehramt der Kirche im Verhältnis zu den andern Aemtern.** Man pflegt die Aemter der Kirche ähnlich wie die Aemter Christi in der bekannten dreifachen Gliederung aufzuzählen: Lehramt, Priesteramt, Königsamt. Christi ganze Aufgabe bezeichnet man dann echt biblisch als Hirtenamt. Dieses ganze Amt hat Christus tatsächlich dem Petrus auch unter diesem Namen übergeben: pasce agnos meos: pasce oves meas — sei Hirt an meiner Stelle. Ebendeswegen nennt man auch die praktische Theologie, welche sich mit der Verwaltung der Aemter der Kirche beschäftigt, passend *Pastoraltheologie*. Dieselbe handelt von der Verwaltung des Lehramtes, des Priesteramtes, des königlichen Amtes.

Nichtsdestoweniger ist für eine wissenschaftlich tiefere Erfassung insbesondere auch des Lehramtes die **Zweitheilung** der Kirchengewalten in eine potestas ordinis et iurisdictionis ebenfalls zu beachten.

Die potestas ordinis wird durch einen sakramentalen Akt erteilt, die potestas iurisdictionis durch die rechtmässige kanonische Uebertragung oder missio (Sendung).

Die potestas ordinis wirkt unvertilgbare, bleibende Fähigkeit; die übertragene potestas iurisdictionis kann dem Inhaber beschränkt, geteilt und wieder entzogen werden: — sie ist gleichsam nur von der höhern Gewalt geliehen.

Beide Gewalten können in gewissen Verhältnissen und Graden unabhängig voneinander besessen werden — sind aber tatsächlich und rechtlich nicht unabhängig oder losgeschieden, sondern vielmehr aufs innigste organisch verbunden.

Das alles ist für die richtige Auffassung des Lehramtes sehr wichtig.

Das Lehramt wird als ein Teil der potestas iurisdictionis bezeichnet. Jedenfalls hat es hier seine tiefste Wurzel. Aber es ist zugleich auch mit der potestas ordinis verwurzelt. Insofern das Lehramt autoritativ die Lehre als Lehrvorschrift und Wahrheitsgesetz vorlegt, verwaltet, beaufsichtigt, und diesbezüglich entscheidet und richtet, ist es voll und ganz potestas iurisdictionis als Stellvertreterin der Jurisdiktion Christi. Insofern das Lehramt aber die Lehre als übernatürliches Licht, als übernatürliches Gut, als Wurzel übernatürlichen Lebens übermittelt, ist es im gewissen Sinne potestas ordinis, Kanal, durch welchen Gnade und Wahrheit aus der Quelle Christus fliessen <sup>1)</sup>.

4. **Die Träger des kirchlichen Lehramtes.** Auch hier erinnern wir bloss an die grundlegenden Sätze der Dogmatik und des Kirchenrechts, um auf ebendiese Grundlage alsdann sicher die praktische Wissenschaft weiter aufbauen zu können. Der römische Papst ist der Nachfolger des hl. Petrus im Primat und darum auch oberster und erster Wahrheitslehrer in der Kirche. Die Bischöfe sind die Nachfolger der Apostel: sie und nicht das Volk und nicht der Staat sind als Träger der Regierung der Kirche und darum auch als Träger der Lehrgewalt erwählt und bestimmt. Ebendeswegen sind auch der Papst und die Bischöfe ausschliesslich die von Christus verordneten Träger der eigentlichen Lehrgewalt, wenn auch nicht in gleicher Weise. Ihnen allein kommt die Lehrgewalt nach Christi Anordnung nachweislich zu. Es handelt sich hier um jene oberste Lehrgewalt, die den Glaubensschatz bewahrt, rücksichtlich seiner entscheidet, richtet und ihn entfaltet mit der Gabe der Unfehlbarkeit. Die Träger der *Lehrgewalt* haben aber für ihre weitere Tätigkeit Mitarbeiter, Teilnehmer an ihrem *Lehramte*, denen sie von ihrer Gewalt durch die *Sendung* übertragen (Pfarrer, Priester, Diakonen, schliesslich jeder

---

<sup>1)</sup> Scheeben, I n. 114.

öffentliche Religionslehrer, wäre er auch Laie). Die obersten Träger des Lehramtes wirken auch durch reich und weise organisierte Hilfskörper ihres Lehramtes, z. B. durch die römischen Kongregationen, die zwar nicht die Gabe der Unfehlbarkeit haben, aber durch ihre innige Teilnahme an der Lehrgewalt der Kirche und an deren Leitung durch den hl. Geist sehr hohe Autorität besitzen, nach den unfehlbaren Entscheidungen die grösste Wahrheitsgarantie bieten und darum auch Gehorsam und Unterwerfung verlangen können und müssen, wenn auch eine endgültige Entscheidung durch die höchste Stelle in gegenteiligem Sinne denkbar bleibt. Auch ist nicht jede Verhandlung mit diesen Behörden im Geiste des Gehorsams ausgeschlossen<sup>1)</sup>. Im einzelnen erhalten wir für die Ausübung der Lehrgewalt und des Lehramtes, über Gegenstände und Quellen derselben folgendes Schema:

a. Die Kirche betätigt ihre Lehrgewalt auf den allgemeinen Konzilien, die den gesamten lebendigen Körper derselben in Haupt und Gliedern darstellen und tatsächlich in Wirkung treten lassen. Die Konzilien besitzen die Gabe der Unfehlbarkeit in ihren feierlichen Entscheidungen in Glaubens- und Sittensachen.

b. Aber auch der Papst allein übt die Lehrgewalt aus, indem er als Oberhaupt und Lehrer der Gesamtkirche (ex cathedra) in Glaubens- und Sittensachen feierlich entscheidet. Er besitzt hiefür die Gabe der Unfehlbarkeit. Doch auch über den engern Kreis der Entscheidungen ex cathedra hinaus ist er Hüter und Lehrer der religiösen Wahrheit. In den feierlichen Entscheidungen ist der Papst als Haupt unabhängig von einer einzuholenden Zustimmung der Kirche.

c. Die Kirche übt Lehrgewalt und Lehramt, indem die auf dem Erdkreis zerstreuten Bischöfe in Vereinigung mit dem Papste über irgend einen eigentlichen Lehrpunkt entscheiden. Auch diese

---

<sup>1)</sup> Vgl. Lehmkühl, Theolog. moralis, I n. 304.

Entscheidungen besitzen die Gabe der Unfehlbarkeit. So wurden z. B. manche Häresien namentlich der drei ersten Jahrhunderte verurteilt, Glaubensbekenntnisse angenommen und festgestellt.

*d.* Die Kirche übt Lehrgewalt und Lehramt auch in der gewöhnlichen täglichen Lehrverkündigung über die ganze Erde hinaus (*magisterium ordinarium*). Auch diesem einstimmigen Lehrkörper in seiner Gesamtheit ist der unfehlbare Beistand des hl. Geistes verheissen: *Quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est, hoc et vere proprieque catholicum est. Vinc. Lerin. commonit. c. 3.*

*e.* Gegenstand dieses Lehramtes ist die gesamte Offenbarung, das Wort Gottes: alles, was zur Glaubens- und Sittenlehre im vollen Sinne des Begriffes gehört.

*f.* Die lebendigen Quellen dieses Lehramtes, aus denen dasselbe das unverfälschte, lebendige Wasser der religiösen Wahrheit schöpft, sind die Heilige Schrift und die Tradition.

*g.* Nächste Regel der Wahrheit und echten Lehre ist aber, wie bereits betont wurde, die Kirche selbst, d. h. die lebendige Lehrautorität der kath. Kirche. Sie schöpft unter Beistand des hl. Geistes mit übernatürlicher, unfehlbarer Sicherheit und Treue aus den Quellen und legt die Lehre Christi, die ganze Offenbarung, aber auch nur diese, der Welt und den Gläubigen vor: sie ist die nächste, unmittelbare, unfehlbare, lebende *regula fidei*. Sie legt uns die ganze Hl. Schrift als Wort Gottes und die ganze Tradition als Wahrheit von Gott vor, sie leitet, urteilt, entscheidet, entfaltet, wie wir eben betrachten haben.

*h.* Die gewöhnliche Lehrverkündigung der Kirche, die Ausübung des Lehramtes geschieht ordentlicherweise durch die Predigt. *«Quomodo credent ei, quem non audierunt? Quomodo autem audient sine praedicante? Quomodo vero praedicabunt nisi mittantur? sicut scriptum est: quam speciosi pedes evangelizantium*

pacem, evangelizantium bona (Is. 52, 7. Nahum 1, 15) . . . .  
Ergo fides ex auditu, auditus autem per verbum Christi.  
Sed dico: numquid non audierunt? Et quidem in orbem  
terrarum exivit sonus eorum et in finis orbis terrae verba  
eorum<sup>1)</sup>. Die ersten und ordentlichen Prediger im vollen  
Sinne des Wortes sind die Bischöfe, die aber ihre Organe,  
Hilfs- und Mitarbeiter haben.

5. **Der katholische Prediger.** So gewinnen wir nun zum  
Abschluss die richtige Auffassung des einzelnen katholischen  
Predigers zweiter Ordnung, des ordentlichen: des Pfarrers  
und des Priesters, und des ausserordentlichen, des Diakons.  
Die Priester (und Diakonen) sind durch die Weihe von den  
Bischöfen als Träger der Gnade und Wahrheit gezeugt  
und befähigt, und durch autoritative Sendung zur Aus-  
übung des offiziellen Lehrvortrages berufen und bestellt.  
Sie sind

a nicht dem Bischof gleichberechtigte, sondern  
untergeordnete Zeugen der Wahrheit, und darum  
von ihm wesentlich gesendet und abhängig,

b. noch viel weniger sind sie Richter des Glaubens:  
sie nehmen teil am Lehramte, aber nicht an der vollen  
Lehrgewalt.

c. Sie sind aber wahrhaftige, lebendige, kirch-  
liche, offizielle, ausführende Organe des kirchl.  
Lehrkörpers, Boten, Herolde zur weitem und weitesten  
Ausbreitung und Entfaltung der bischöflichen und der ge-  
samten kirchlichen Lehrtätigkeit: Quomodo praedicabunt,  
nisi mittantur? Et quidem in orbem terrarum exivit sonus  
eorum!

d. Sie sind ebendeswegen auch wahre Lehrer der  
übernatürlichen Wahrheit:

α. Sie nehmen innerlich durch die Weihe an der  
Lehrerwürde des Bischofes teil.

β. Sie besitzen innerlich und äusserlich durch die  
Sendung etwas vom hohen Lehramte des Bischofs.

---

<sup>1)</sup> Römerbrief 10, 14—19.

γ. Sie empfangen auf diesem Wege wirklich und tatsächlich den heiligen Geist.

δ. So kommt den Pfarrern, Seelsorgern und Predigern überhaupt, trotz aller wesenhaften Abhängigkeit auch eine gewisse innere, relativ selbständige Kraft und Würde zu, welche durch die persönlichen Eigenschaften der einzelnen mehr oder minder gesteigert wird. Es erscheint so durch die Prediger die Lehre des Bischofs dem Volke gegenüber als überall gegenwärtig, lebendig, vervielfältigt, verstärkt: in omnem terram exivit sonus eorum. Aber nie ist die Predigt losgetrennt von der Quelle: von Bischof, Papst und Christus. Doch schöpfen die Prediger nun auch mit einer gewissen Selbständigkeit unter dem Wehen des Geistes im Gehorsam gegen die Kirche und unter ernstestem Aufwand der eigenen Talente und Gaben aus den reichen Quellen der Schrift und Tradition: *Omnis scriba doctus in regno coelorum similis est homini patrifamilias, qui profert de thesauro suo nova et vetera*<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Matth. 13, 52. Im Altertum wurde die Predigt ordentlicherweise von den Bischöfen gehalten: — die *pastores* und *doctores* sind eben diese. Erst im fünften Jahrhundert wurde allmählich die Ausübung des Predigtamtes in reicherm Umfang regelmässig und ausgiebig den Priestern übertragen. So gestaltete sich nach und nach für die Priester ein ordentliches Predigtamt in Unterordnung unter die Bischöfe, nicht bloss als momentane, sondern bleibende, regelmässige Aushilfe und Wirksamkeit. Wie für die allgemeine Belehrung der Gläubigen, so können natürlich auch Papst und Bischöfe für reichern und tiefern wissenschaftlichen und aszetischen Unterricht, namentlich für die Heranbildung des Klerus, besondere Lehrer senden, Anstalten, Schulen, Pflanzschulen (Seminarier) und Universitäten gründen. Diese so bestellten Hilfsorgane müssen womöglich vermöge ihrer Bedeutung und bei aller Selbständigkeit noch enger mit dem lebendigen Lehrkörper verbunden sein. Der Bischof kann unter Umständen auch die priesterlichen Lehrorgane, als Orientierungsmittel beraten (Diözesansynode), aber niemals sind diese im Sinne der Synode von Pistoja ein dem Bischof *ex aequo* beigeordnetes oder gar kontrollierendes Organ. Vgl. hierüber, sowie zu den Gedankengängen im Text Scheeben, Dogmatik, I n. 159, 160, 161 S. 86 ff. Für die predigenden Ordensleute gelten dieselben Grundsätze.

So erscheint uns zum Abschluss unserer übersichtlichen Betrachtung des Lehramtes das Gesamtbild des kath. Predigers und Katecheten. Er ist im schönsten und vollsten Sinne Stellvertreter Christi. Er hat die göttliche Autorität Christi und der Kirche für sich. Er kann sagen: «Verba mea, quae ego loquor vobis a me ipso non loquor: — Mea doctrina non est mea, sed eius qui misit me.»<sup>1)</sup> Er weist so durch Bischof und Papst auf Petrus hin, der vor Christus niederfällt und bekennt: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; du hast die Worte des ewigen Lebens. Und aus dem Munde Christi hört der Prediger neuerdings ähnliche Worte: Meine Lehre ist nicht von mir selbst: es sind die Worte dessen, der mich gesandt hat<sup>1)</sup>. Christus weist auf den Vater, der ihn selbst gesandt hat. Die Wasser der Wahrheit fließen in sicherem Strombett von dem Ursitz und Urquell der hochheiligen Dreifaltigkeit durch Christus, Kirche, Papst, Bischof zu jeder kath. Kanzel, zu jedem kath. Prediger. Darum darf der kath. Prediger mit Paulus das Wort wagen: Pro Christo legatione fungimur tanquam Deo exhortante per nos<sup>2)</sup>, und mit ebendiesem Apostel sich freuen, der an seine Gemeinden schrieb: Sicut angelum Dei excepistis me, sicut Christum Jesum<sup>3)</sup>. — Accepistis illud (die Predigt) non ut verbum hominum sed (sicut est vere) — verbum Dei<sup>4)</sup>.

Die erhabene Autorität des kath. Predigers schenkt ihm freilich noch nicht die amtliche Unfehlbarkeit. Aber infolge der engen Verbindung der Prediger mit der lehrenden Kirche, infolge der Ueberwachung und Leitung des Predigtamtes durch ebendiese unfehlbare lehrende Kirche, infolge einer gewissen Teilnahme des Predigtamtes am magisterium ordinarium der Kirche — besitzt die hörende Kirche eine eigentliche Garantie, dass sie durch die mit Bischof und Papst verbundenen, in eifriger Arbeit aus dem

---

<sup>1)</sup> Joh. 14, 10; 7, 16.

<sup>2)</sup> 2. Cor. 5, 20.

<sup>3)</sup> Galat. 4, 14.

<sup>4)</sup> 1. Thess. 2, 13.

Quellen Christi schöpfenden Prediger — *die Wahrheit, und zwar die unverfälschte Wahrheit Christi auch wirklich erhält.* Die lebendige Lehrgewalt aber mit ihren reichen Organen des Lebens ist jederzeit fähig und bereit, allfällige Abweichungen sofort wieder zu korrigieren. All dieses Gebundensein des Predigers empfindet aber derselbe nicht als Last, sondern als ein Gebundensein an die Wahrheit, die uns frei macht.

Und so wird denn der Prediger auch wieder zum freien selbständigen *Mitarbeiter Christi und der Kirche*, zum Freund Christi und der Kirche: *Jam non dicam vos servos: quia servus nescit quid faciat dominus eius. Vos autem dixi amicos: quia omnia quaecumque audivi a Patre meo, nota feci vobis<sup>1)</sup>.*

Es ist darum auch seine Aufgabe, Christum immer besser und tiefer kennen zu lernen. Als Kenner, als Freund und Ebenbild Christi soll er predigen. Ebenso soll er immer mehr Menschenkenner werden durch das aszetische Studium des eigenen Herzens und der Seelen des Volkes.

So wird der Prediger und Katechet an Volk und Kindern die vom Apostel erstrebte Aufgabe erfüllen: *Filioli, quos iterum parturio, donec formetur Christus in vobis.<sup>2)</sup>*

Der Priester übt das Lehramt entweder am ganzen Volke, unter Berücksichtigung der verschiedenen Stufen, Stände und Verhältnisse aus — als **Predigtamt**,

oder an den Katechumenen des Volkes, nach unseren Verhältnissen hauptsächlich an der Jugend — als **katechetisches Amt**.

Deshalb bedarf der Priester vor seinem Amtsantritt und während seines Lehramtes **homiletischer und katechetischer Studien**.

Dieses Bedürfnis schuf, aufbauend auf dem kirchlichen Lehramt, eine doppelte Wissenschaft und Kunstanleitung: **Homiletik und Katechetik**.

---

<sup>1)</sup> Joh. 15, 14, 15.

<sup>2)</sup> Galat. 4, 19.

6. Das Lehramt Christi und der Kirche in unserer modernen Zeit. Wenn wir endlich das kirchliche Lehramt auf dem Hintergrunde unserer modernen Zeit betrachten, so erscheint uns dasselbe erst recht als ein Sonnenaufgang aus der Höhe<sup>1)</sup>. Unsere Zeit birgt zwei Völker in ihrem Schosse. Das *eine* dieser Völker ist das Heer des Unglaubens, ein Volk, das jede Autorität bis zur höchsten göttlichen bestreitet, alle Grundlagen des philosophischen und religiösen Denkens verwirft, mit unersättlichem Durst und nicht ohne Erfolg nach Wahrheiten und Kenntnissen zweiten Ranges ringt und rennt, und doch wieder halb wehmütig, halb spöttisch vor den grössten Fragen, vor den eigentlichen Portalen der Wahrheit steht und mit Pilatus spricht: Quid est veritas? — ein Volk, das vielfach auch die Fundamente der Sittlichkeit untergraben hat und sinkt und sinkt, da und dort aber auch in namenlosem Heimweh nach Besserm und Höherm seufzt, wieder alle Wege dahin versucht, doch nie über natürliches Stückwerk hinaus, geschweige denn auf die Höhen der Uebernatur gelangen kann: grandes passus extra viam! Vielfach aber genügen auch weite Kreise in ihrem Pharisäerstolze sich selbst, kennen und wollen keinen Heiland. Das *andere* Volk ist das Volk der Gläubigen, der «Armen im Geiste», die die Wahrheit und die Gnade von oben annehmen, Christo nachfolgen und Frucht bringen in vieler Geduld. Und wie viele *Schwankende* stehen zwischen beiden Heerlagern: Quid statis otiosi? ite et vos in vineam meam!

Gegenüber der modernen Lage kennen wir für den modernen Prediger, wenn es gilt, hier erst alles in ein kurzes Wort zu fassen, keine bessere Weisung, als jene überlegene Predigermethode, die der vom Geiste Gottes erleuchtete Paulus seinem Timotheus als homiletisches Testament auf den Weg gab: er zeichnete darin auch *unsere* Zeit.

---

<sup>1)</sup> Benedictus. Luc. 1, 78.

«Testificor coram Deo et Jesu Christo, qui iudicaturus est vivos et mortuos per adventum ipsius et regnum eius: praedica verbum insta opportune, importune: argue, obsecra, increpa in omni patientia et doctrina. Erit enim tempus, cum sanam doctrinam non sustinebunt, sed ad sua desideria coaccervabunt sibi magistros, prurientes auribus et a veritate quidem auditum avertent, ad fabulas autem convertentur. Tu vero vigila, in omnibus labora, opus fac evangelistae, ministerium tuum imple. Sobrius esto!»<sup>1)</sup> (Vgl. S. 111, 127 ff., insbesondere 694 ff., 791 ff.)

Wenn der Prediger eine volle Idee von dem Lehramt der Kirche, von den Reichtümern seines Inhaltes und seiner Quellen hat, wenn ihn dabei die Liebe Christi drängt, wirklich das Werk eines Evangelisten zu tun — dann wird er sich im Geist der obigen Apostelworte kaum etwas Erhabeneres denken können, als Prediger zu sein in der modernen Zeit.

Wenn es aber gilt, für die obigen Worte und die apostolische Auffassung des Predigtamtes einen modernen Kommentar zu gewinnen, so weisen wir Studierende und Leser an das Vaticanum. Wir kennen kein Dokument, aus dem die majestätische Milde und fruchtbare Ueberlegenheit des katholischen Lehramtes erhabener in die Neuzeit hineinleuchten, als eben das Vaticanum.

Nachdem wir uns über die dogmatische Grundlage unserer Studien übersichtlich orientiert haben, können wir auf die Einzelarbeit eingehen.

---

<sup>1)</sup> 2 Tim. 4, 3 ff.

I. Teil.

# Homiletische Studien.

---



## Einführung.

---

Die *wissenschaftlich-praktische*, oder wenn man lieber will, *die Kunstanleitung* zur Verwaltung des Lehramtes durch die Prediger, nennt man **Homiletik**. Das Wort *ὁμιλία* stammt von *ὁμιλεῖν* = mit jemanden sich unterreden, besprechen, vertraulich und innig verkehren. In diesem Sinne wird *ὁμιλία* und *ὁμιλεῖν* auch in der Hl. Schrift hie und da gebraucht, z. B. 1. Cor. 15, 33 — Luc. 24, 14 f. In der Apostelgeschichte 20, 11 findet sich *ὁμιλεῖν* zuerst von einer Rede an die versammelte Christengemeinde in Troas, und zwar von einer auf das «Brotbrechen» folgenden, also gottesdienstlichen Rede, gebraucht<sup>1)</sup>. Hier hat das griechische Wort gleichsam seine kirchliche Weihe erhalten: Predigt, Kultrede. Schon die ältesten Kirchenschriftsteller gebrauchen es in diesem Sinne. Zunächst bedeutete Homilie überhaupt jede geistliche Rede, alle Formen und Arten der geistlichen Beredsamkeit. Ungefähr seit Origenes bezeichnete man aber mit *ὁμιλία* (*homilia, tractatus*) mehr oder weniger ausschliesslich die populär-exegetische Predigt, die in der Urzeit die herrschende war — einen Lehrvortrag im engsten exegetischen Anschluss an die Hl. Schrift. Gegenüber der *ὁμιλία* unterschied man dann den *λόγος* (*sermo, oratio*) eine geistliche Rede mit der rhetorischen Struktur der altklassischen oratio. Das Wort Homilie behielt von da an seine engere Bedeutung als eine besondere Unter- und Eigenart der geistlichen Beredsamkeit. *Im Worte Homiletik* aber erhielt sich die ältere und allgemeine Auffassung. **Homiletik**

<sup>1)</sup> Vergl. in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon (zweite Auflage von Hergenröther und Kaulen) den interessanten Artikel von Bischof Keppler über Homiletik.

ist also die «Theorie der geistlichen Beredsamkeit»<sup>1)</sup> — die «Theorie der gottesdienstlichen kirchlichen Gemeindepredigt»<sup>2)</sup>, die «systematische wissenschaftlich-praktische Darlegung des Geistes, der Normen und Regeln, welche die Verwaltung des Predigtamtes beherrschen und leiten sollen», die «Anweisung, den Armen das Evangelium zu verkünden»<sup>3)</sup>. *Homiletik ist die wissenschaftlich-praktische Einführung in die Kunst der Seelenleitung durch das Wort Gottes.*<sup>4)</sup>

Wege, Aufbau und Einteilung dieser Wissenschaft können verschiedene sein und doch zu demselben Ziele führen. In einer praktischen Wissenschaft ist diese Baufreiheit noch grösser. Eine gewisse Tradition hat sich aber auch da herausgebildet, und nicht mit Unrecht: nur darf sie nicht zur Schablone werden. Eine gewisse Verständigung in den Wegen und Einteilungen liegt sogar im Interesse der gesamten Wissenschaft und Praxis. Neuestens hat P. Jungmann S. J. in seiner Theorie der geistlichen Beredsamkeit durch seine originelle und doch wieder nicht nach Neuheit haschende Methode einen Weg eingeschlagen, der für die deutschen Lehrbücher auf längere Zeit hinaus im grossen und ganzen festgehalten werden dürfte.

Wir werden in mehr theoretischen Teilen dieser Studien und sogar ein Stück Weges in den vorherrschend praktischen Partien im grossen und ganzen ähnliche Bahnen gehen. Dabei werden uns die Gedanken leiten: Uebernatur baut auf der Natur, Rhetorik auf der Psychologie, Praxis überhaupt auf der echten Theorie, die es aber nicht unter ihrer Würde achten darf, auch auf das ausgiebigste der Praxis zu dienen und selbst wieder aus der Praxis zu abstrahieren, namentlich aus Wegen einer Praxis,

---

1) Jungmann, Theorie der geistlichen Beredsamkeit, I. B. c. 1.

2) Keppler l. c. Kirchenlexikon, Homiletik, I. Name und Begriff, S. 198 VI. B.

3) Alban Stolz, Homiletik als Anweisung, den Armen das Evangelium zu verkünden, Herder 1885.

4) Vgl. die nachfolgenden Erörterungen über die Definition der geistlichen Beredsamkeit S. 20 ff.

die der Heiland selber gegangen ist: «veni ut vitam habeant et abundantius habeant!» (Joh. 10, 10.) Alles Predigen, alles Theoretisieren und praktische Ueben für die Predigt ist ja nur ein Wandeln in den Fussspuren desjenigen, von dem die Apostelgeschichte sagt: pertransiit benefaciendo.

Die Homiletik ist eine von der Rhetorik getrennte, wenn auch auf ihr zum Teil aufbauende, höhere, selbständige theologische Wissenschaft, eine wissenschaftliche und eine Kunstschule der freien souveränen Tochter Gottes, der Kirche.

Die Homiletik hat sich auch schon sehr frühe (vgl. S. Augustin: De doctrina christiana, De catechizandis rudibus) in Theologie und Pastoral als selbständiger Zweig entwickelt. Sie ist aber trotzdem ein Teil der Pastoraltheologie geblieben: Einführung in die Verwaltung des Lehramtes für Prediger. Wo man pastorelle Gebiete (z. B. die Sakramentenlehre) der Moral und dem Kirchenrecht zuweist, erscheinen Homiletik und Katechetik zugleich mit Liturgik und Poimenik als abschliessende, den theologischen Bau in praktischer Hinsicht krönende Wissenschaften, — als Anleitung, *die gesamte Theologie zu popularisieren, sie mit Gottes Gnade in Fleisch und Blut der Völker umzusetzen.*

Aufs engste bleiben sich selbstverständlich Homiletik und Katechetik verbunden. Wir werden in unsern Studien immer wieder auf deren *gegenseitigen Beziehungen* aufmerksam machen müssen und können ebendeswegen den katechetischen Teil viel kürzer fassen als den homiletischen.

Es erübrigt noch, eine Uebersicht unserer Studienwege für den homiletischen Teil zu geben. Wir betreiben unsere Studien und Uebungen unter folgenden Gesichtspunkten:

- I. *Wesen und Grundlage der geistlichen Beredsamkeit* (I. Buch).
- II. *Oberste Gesetze der geistlichen Beredsamkeit* (II. Buch).
- III. *Quellen der geistlichen Beredsamkeit* (III. Buch).

IV. *Mittel der geistlichen Beredsamkeit* (IV. Buch).

V. *Inhalt der geistlichen Beredsamkeit* (V. Buch).

VI. *Arten der geistlichen Beredsamkeit* (VI. Buch).

VII. *Aeussere Form und Formen der geistlichen Beredsamkeit* (VII. Buch).

## I. Buch.

# Wesen und Grundlage der geistlichen Beredsamkeit.

### § 1.

#### Die Definition.

1. **Weg zur Definition.** Um eine richtige Definition der geistlichen Beredsamkeit zu gewinnen, müssen wir in ihr eine natürliche und eine übernatürliche Seite ins Auge fassen.

Das natürliche Mittel des menschlichen Wortes und der menschlichen Rede ist eben in die übernatürliche Ordnung erhoben und dem übernatürlichen Zwecke dienstbar gemacht worden. Wir fragen uns deshalb: *Was ist Beredsamkeit im allgemeinen und was ist geistliche Beredsamkeit?*

2. **Definition der Beredsamkeit.** Plato definiert die Beredsamkeit als *τέχνη ψυχαγωγία δια λόγων*<sup>1)</sup>, «Kunst der Seelenleitung durch das Wort». Wenn wir tatsächlich die Beredsamkeit betrachten, ihr Wesen, ihre Zwecke und ihre Wege psychologisch durchforschen und zergliedern, so finden wir in allen ihren Formen ein zielbewusstes, weises und warmes Einwirken auf die Menschenseele, bald mehr nach der intellektuellen Seite, bald mehr nach der Willensseite, meist auf den ganzen Menschen. Mittel dazu ist das Wort, die Rede. Platos Definition ist also fähig, alle die verschiedenen Formen und Arten der Beredsamkeit nach ihren grossen charakteristischen Wesenszügen zusammenzufassen.

---

<sup>1)</sup> Phaidros 261 a. (cap. 43): ἄρ οὐν οὐ τό μὲν ὅλον ἡ ῥητορικὴ ἂν εἴη τέχνη ψυχαγωγία τις διὰ λόγων . . . . .

3. **Definition der geistlichen Beredsamkeit.** Leicht lässt sich nun Platos Definition christianisieren; denn die Uebernatur baut auf der Natur, nur mit andern, höhern Zielen und andern Mitteln. Wenn wir das Evangelium und die Predigt des Heilandes nach allen Seiten hin betrachten, dann erkennen wir als Ziel der Heilandpredigt das übernatürliche Leben, wie er es selbst bekennt: *Ego veni ut vitam habeant et abundantius habeant.* Joh. 10, 10. Ziel der Predigt ist also das Erwecken, Fördern und Vollenden des Lebens, d. i. des praktischen Gnadenlebens hienieden und des seligen Lebens der Glorie drüben in der Ewigkeit. Nie beschränkte sich die Predigt Jesu auf blossen intellektuellen Unterricht; immer zielt sie auf den ganzen Menschen — auf sein ganzes übernatürliches Heil.

Ganz dasselbe muss auch Aufgabe der Predigt in der Kirche sein, die ja eine Fortsetzung des Lehramtes Christi ist. Und tatsächlich verhält es sich auch so. Von allen Heiligen, grossen Predigern und vom Lehramt der Kirche selbst wird einfachhin das übernatürliche Leben, das ewige übernatürliche Ziel als einziger Endzweck der Predigt anerkannt. Schön fasst Franz von Sales die ganze Tradition in die Worte zusammen:

«Was ist nun der Zweck und das Ziel des Predigers? Sein Zweck und seine Absicht muss sein, das zu tun, was unser Herr zu tun in diese Welt kam. Nun erklärt er aber selbst: *ego veni ut vitam habeant et abundantius habeant.* Das Ziel des Predigers aber muss sein, dass die durch die Sünde Gestorbenen wieder aufleben zur Gerechtigkeit, und die Gerechten selbst, welche das übernatürliche Leben haben, dasselbe in noch reichlicherer Fülle besitzen und sich zu immer höherer Vollkommenheit erheben.»<sup>1)</sup> Das Streben der geistlichen Beredsamkeit nach diesem Ziel ist aber im vollsten und schönsten Sinne des Wortes «Seelenleitung», übernatürliche Seelenleitung — *τέχνη ψυχγωγία*. Dieses Ziel kann man auch in das

<sup>1)</sup> Brief an den Erzbischof von Bourges, 4. c.

eine Wort Christus fassen. Kaum jemals ist das Arbeiten des kirchlichen Lehramtes treffender gezeichnet worden, als durch das schon zitierte Wort des Apostels: *Filioli, quos iterum parturio, donec formetur Christus in vobis*<sup>1)</sup>. Die Predigt ist eine Bildnerin und Malerin, welche die von Christus Erlösten, Begnadigten oder doch Berufenen wirksam lehrt, Splitter um Splitter vom Marmor ihrer Seelen wegzumeisseln, Zug um Zug vom Bilde Christi in die Seelen hineinzumalen — bis Christus durch Glaube und Gnade und Nachfolge Gestalt in den Seelen gewinnt, bis Christus am Todestage in den Seinen sein Ebenbild erblickt und sie auf ewig mit sich, dem Ziele, in der Anschauung Gottes und in der Seligkeit in Gott eint: *Transformamur in eandem imaginem (Christi) a claritate in claritatem*<sup>2)</sup>. Deshalb kann man füglich Platos Definition der Beredsamkeit zu einer Definition der geistlichen Beredsamkeit christianisieren: *τέχνη ψυχγωγία εἰς Χριστόν*: *Kunst der Seelenleitung auf Christus hin*. Mittel dieser Seelenleitung ist das Wort. Wie das Wort der Träger und das Mittel der natürlichen Beredsamkeit ist — so hat es Gottes Weisheit gefallen, das Wort als erhabenstes Mittel der Seelenleitung auch für die übernatürliche Offenbarung zu wählen und anzuwenden. Das «Wort Gottes» in seinem höchsten, vollsten Sinne als *λόγος*, als göttliche Weisheit, als wesensgleicher Sohn Gottes, als menschengewordener Erlöser wirkte und vollendete diese Offenbarung und Seelenleitung. Als Mittel dieser Offenbarung wurde aber auch das menschliche Wort geweiht. Erinnern wir uns an die grossartigen Berufungsvisionen eines Moses, Isaias, Jeremias, so begegnen wir da der Weihe des Menschenwortes zum Träger und Mittel der Seelenleitung. Christus selbst sprach zunächst durch sein menschliches Wort, durch das wirkliche Wort seiner Menschennatur, das er als Gotteswort beglaubigte, als Gott wirksam machte. Die Schlüsse der Evangelien

<sup>1)</sup> Gal 4, 19.

<sup>2)</sup> 2. Cor. 3, 18.

zeigen uns, wie früher bereits nachgewiesen wurde, eine grossartige Uebertragung des Lehramtes an die Nachfolger Christi: Euntes ergo docete omnes gentes — praedicate evangelium — also neuerdings eine Weihe des Wortes als eines der ersten Mittel der Seelenleitung. So wird nun die christianisierte Definition Platos jedenfalls dem Begriffe der geistlichen Beredsamkeit gerecht: **Kunst der Seelenleitung auf Christus hin durch das Wort Gottes.** — Dass die Beredsamkeit aber auch tatsächlich den Namen einer «Kunst» verdient, liegt in der Natur der Sache, wird übrigens auch von Rhetorikern ausgiebig begründet — worauf wir hier verweisen. Als Seelenleitung zählt die geistliche Beredsamkeit überdies nach einem populär gewordenen Worte Gregor des Grossen: ars artium regimen animarum — zum höchsten und erhabensten unter dem, was überhaupt den Namen Kunst verdient<sup>1)</sup>.

So definieren wir denn die geistliche Beredsamkeit als *τέχνη ψυχαγωγία δια λόγων εις Χριστόν*: **Kunst der übernatürlichen Seelenleitung durch das Wort zu Christus.**

Wir fügen noch einige Gedanken aus den geistreichen und gründlichen Untersuchungen P. Jungmanns S. J.<sup>2)</sup> über den Begriff der Beredsamkeit (ars dicendi) hinzu. Die Beredsamkeit im weitesten Sinne des Wortes kann eine rein lehrende, didaktische Beredsamkeit im engern Sinne des Begriffs sein, wenn sie einfach Klärung oder Bereicherung des Wissens mit Wahrheiten anstrebt. (Vgl. die didaktische Prosa in allen ihren Formen, die Disputation, die Dissertation, die rein akademische Rede.) Die Rede kann aber auch das Gute wirksam darstellen wollen, dass es zur treibenden Kraft des Lebens wird. Dies ist die eigentliche Beredsamkeit, welche die Römer eloquentia oder ars oratoria nannten. Neuere Theoretiker nennen sie auch «oratorische Beredsamkeit». Eine dritte Erscheinungsform der Beredsamkeit im weitern Sinn ist die Poesie als schöne Kunst: die Kunst, Erscheinungen der überrinnlichen Ordnung von hoher Schönheit durch das Wort so darzustellen und so wiederzugeben, dass andere dadurch ihre Schönheit klar anschauen, durchleben und geniessen. Unterlage für die Definition der geistlichen Beredsamkeit wird nach Jungmann die christianisierte Begriffsbestimmung der eloquentia, der Beredsamkeit im engern Sinne. Jungmann definiert sie wie

<sup>1)</sup> Gregor d. G. Red. past. p. 1. c. 1. Greg. Naz. Or. 2 (al. 1) n. 11.

<sup>2)</sup> Theorie der geistl. Beredsamkeit, Kap. 2.

folgt: die oratorische oder die höhere Beredsamkeit (eloquentia oder ars oratoria) ist die Kunst, das Gute der ethischen Ordnung vermittelt der Rede so darzustellen, dass die Darstellung geeignet ist, die Zuhörer zu entschiedener und wirksamer Liebe dieses Guten zu bestimmen. Jungmann findet in den Definitionen der Alten, auch in der Ciceros, eine Lücke: officium oratoriae facultatis videtur esse: dicere apposite ad persuasionem; finis: persuadere dictione. Dagegen lobt er Quintilian, wenn dieser gegen Ende seiner Abhandlung die Definition Ciceros ergänzt: eloquentia est ars dicendi accommodate ad persuadendum quod honestum sit, quod oporteat. Sobald eine Kunst das Schlechte zum Objekt macht, höre sie auf, wirklich Kunst zu sein, da sie die unkünstlerische Disharmonie in sich selbst als Keim der Zerstörung trage, bei aller etwaigen Raffiniertheit oder Vollendetheit der Kunstmittel, der Technik.

Im Anschluss daran löst Jungmann die Frage: *Besitzt auch der Sophist, der Volksaufwiegler, überhaupt der Redner der Erfolge, die mit der sittlichen Ordnung in Widerspruch stehen, Beredsamkeit?*

Nein! Es gibt freilich Dinge, deren Wesen unverändert bleibt bei gutem und bei schlechtem Gebrauch (Feuerwaffe, Wein). Doch gibt es auch Güter ersten Ranges, deren Wesen mit einem guten Gebrauche notwendig verbunden ist (Aug. de lib. arb. 2. c. 18, 19 und 50), so z. B. die Tugenden und die eigentlichen schönen Künste.

Gerechtigkeit, Andacht, Mässigkeit etc. kann man nicht missbrauchen, sonst hören sie auf, das zu sein. Dahin gehören auch die schönen Künste. Die oratorische Beredsamkeit zählt nun ebenfalls hieher.

Die Kunst, durch die Rede das ethisch Gute zu fördern und die Gewandtheit, durch die Rede für das Böse zu gewinnen, haben gewisse Mittel gemeinsam, z. B. Stil, Pronuntiation, Aktion. Aber die oratorische Beredsamkeit hat noch andere wesentliche Mittel: die dialektische Argumentation, um die Wahrheit festzustellen; das Wachrufen edler Gefühle; den Eindruck, den die Wahrheit an sich, dann die persönliche Tüchtigkeit und die persönliche edle Gesinnung des Redners hervorbringt, seine Begeisterung für das Rechte, sein wahres Wohlwollen gegen die Zuhörer. (Vgl. Platos Phaidros.)

Alle diese Mittel hat die sogenannte Kunst des Redners zu schlechten Zwecken nicht. Da ist Sophistik für Dialektik, Lüge statt Wahrheit, Aufwiegeln der Leidenschaften anstatt Pathos, Heuchelei statt Charaktergrösse und ihr Einfluss. Entspricht nun diese letztere «Beredsamkeit» dem Urbilde der Beredsamkeit im Geiste Gottes? Nein! Also ist die Beredsamkeit des Sophisten und Volkverführers keine eigentlich wahre Beredsamkeit.

Andere neuere Autoren fassen die Beredsamkeit mehr als formale Kunst und widersprechen den Ausführungen Jungmanns. Wir entscheiden uns für die skizzierte Auffassung.

§ 2.

**Erscheinungsformen der geistlichen Beredsamkeit.**

*Aus dem Begriff der Beredsamkeit und der geistlichen Beredsamkeit ergeben sich auch sofort die allgemeinen Erscheinungsformen der letztern.*

1. Es gibt nämlich -- wie bereits angedeutet wurde -- drei Wirkungen, welche die Beredsamkeit überhaupt naturgemäss hervorbringen kann:

*a.* Vervollkommnung und Aufklärung des Geistes durch die Erkenntnis der Wahrheit.

*b.* Sittlich gutes Handeln aus freiwilliger Unterwerfung unter das von Gott gegebene Gesetz.

*c.* Menschenwürdiger, ästhetischer Genuss, welcher wesentlich durch Schönheit, Erhabenheit, Anmut — auch akzidentiell durch den Reiz der Neuheit, des Ueberraschenden, des Witzes hervorgerufen wird.

Daher wird die echte Beredsamkeit, welche der vom Schöpfer selbst ausgehenden Idee entspricht, eine dieser Wirkungen hervorbringen. Man unterscheidet demnach:

*a.* eine didaktische Beredsamkeit — oder die Kunst, die Wahrheit vermittelt der Rede so darzustellen, dass die Darstellung geeignet ist, andern die klare und bestimmte Erkenntnis derselben zu vermitteln;

*b.* die oratorische oder höhere Beredsamkeit (*eloquentia, ars oratoria*) oder die Kunst, das Gute der sittlichen Ordnung so darzustellen, dass die Darstellung geeignet ist, die Zuhörer zu entschiedener wirksamer Liebe des Guten zu bestimmen;

*c.* die dritte Art ist die Poesie, die Kunst, dem menschlichen Leben angehörige Erscheinungen und Ideale vermittelt des Wortes so darzustellen, dass die Darstellung ästhetischen Genuss, ästhetisches Durchleben des Empfangenen und Geschauten wirkt.

2. Nach diesen Wirkungen bestimmen sich auch die Erscheinungsformen der geistlichen Beredsamkeit.

3. Die geistliche Beredsamkeit pflegt hauptsächlich zwei rhetorische Seiten. Damit das Wort Gottes mit der

innern Gnade das wirksame Prinzip des christlichen Lebens werde, ist notwendig:

a. dass die Menschen die Lehren der christlichen Religion als Norm des geistlichen Lebens hinlänglich kennen;

b. dass die Menschen die christliche Wahrheit mit Willen und Herz in festem Glauben und tätiger Liebe erfassen.

In praxi ist Hauptzweck die Weckung des christlichen Lebens. Darum muss der Verkünder des göttlichen Wortes *a* und *b* verbinden, oder dann nur nach *b* verfahren.

Darum unterscheidet man

### A. Didaskalische geistliche Beredsamkeit.

Sie ist die Kunst, die Lehren der christlichen Religion so darzustellen, *dass die Zuhörer klare und bestimmte Kenntnisse derselben gewinnen und so bestimmt werden, christliches Leben in festem Glauben und entschiedener, wirksamer Liebe zu umfassen und zu üben.* Wir nennen diese Art der geistlichen Beredsamkeit nicht didaktisch, d. h. rein belehrend, sondern didaskalisch nach Röm. 15, 4. *Quaecunq̄ue enim scripta sunt, ad nostram doctrinam (εἰς ἡμετέραν διδασκαλίαν) scripta sunt.* Alles was geschrieben ist, das ist geschrieben zu unserer Unterweisung, damit wir durch unsere Ausdauer und das Zureden der Schriften der Hoffnung teilhaftig seien. — Das Endziel auch der didaskalischen Predigt ist also die Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und aufrichtigem Glauben, 1. Tim. 1, 5 — mit einem Wort eben doch wieder das praktisch-religiöse Leben, wenn sie auch vorwiegend die Wahrheiten und Grundsätze für dieses Leben betont.

Also auch bei der didaskalischen Predigt *handelt es sich nie um rein theoretische Unterweisung ohne Wirken auf Willen und Gemüt.* (Und wenn ich alle Sprachen der Menschen und der Engel redete . . . 1. Korintherbrief 13, 1.)

Die didaskalische geistliche Beredsamkeit erscheint:

a. in der Katechese,

- b. in der didaskalischen Predigt im allgemeinen,
- c. in der katechetischen Predigt im besondern,
- d. in der Homilie, jedoch hier keineswegs ausschliesslich.

Alle diese Erscheinungsformen können noch stark in die paregoretische Predigt hinüberspielen.

### B. Paregoretische Beredsamkeit.

Sie ist die Kunst, das Gute der übernatürlichen Ordnung durch die Rede so darzustellen, *dass die Darstellung geeignet ist, die Zuhörer unmittelbar zu entschiedener und wirk-samer Liebe dieses Guten zu bestimmen.* *παρηγορεῖν* = zureden, ermahnen, auffordern, trösten, warnen = *durch Reden auf das gesamte Strebevermögen psychologisch zu wirken suchen.*

Unter diesen paregoretischen Vorträgen erscheint eine Art besonders ausgezeichnet, so dass sie eine weitere Einteilung begründet: wir meinen die panegyrische Rede.

*πανήγυρις* bedeutet Volksversammlung, besonders zu einer Feierlichkeit, zu einem Fest. Bei den Festen und Nationalspielen der Griechen wurden Reden zur Verherrlichung der Götter und grosser Männer gehalten oder sonstige Feiertagedanken entwickelt: eine solche Rede hiess *πανηγυρικός* (*λόγος*) = feierliche Festrede, oft, nicht immer = Lobrede.

Panegyrische geistliche Reden sind analog im höhern Sinne Reden, welche an den Festtagen des Herrn, der heiligen Jungfrau und der Heiligen und bei andern Feiern in dem Geiste und im Zwecke der jedesmaligen Festfeier gehalten werden (also nicht bloss Lobreden im engern Sinne!).

Die nicht in diese Klasse fallenden paregoretischen Vorträge nennt man paregoretische Reden schlechthin oder auch paränetische Reden. (Paränetisch ist bloss term. techn.: *παραινώ* hat sonst so ziemlich dieselbe Bedeutung wie *παρηγορέω*.)

Das sind die Erscheinungsformen der geistlichen Rede. Eine geistliche Rede, die unmittelbar nur auf ästhetischen Genuss wirken will, ist undenkbar. Geistliche

Poesie gibt es freilich und zwar erhabene, unvergleichliche! (Vgl. die Psalmen, Isaias, die Präfationen, die Hymnen u. s. f.) Die geistliche Beredsamkeit hat aber das Erzeugen übernatürlicher Akte zum unmittelbaren Zweck. Zweck der Poesie ist zunächst der ästhetische Genuss. Die geistliche Poesie im engsten Sinne, z. B. in der Hl. Schrift, in der Liturgie zielt aber niemals bloss und zunächst auf den ästhetischen Genuss — auch sie will, wie alles in Religion und Gottesdienst, irgendwie religiöses Leben wecken: man kann sie deshalb als paregoretische Beredsamkeit und als Gebet bezeichnen, oder als Blüte und Frucht desselben. Grosse poetische Schöpfungen, deren Gegenstände der übernatürlichen Offenbarung entnommen sind, wie z. B. Dantes «Divina Commedia», Klopstocks «Messias», u. s. f., die zunächst einfach als Kunstwerke ästhetisch wirken wollen — sind trotz ihrer heiligen Stoffe nicht als geistliche Poesie im engern Sinne aufzufassen, sondern der Poesie überhaupt, also der profanen Poesie, die auch die heiligsten Stoffe mit Recht für ihre grössten Schöpfungen wählt, einzugliedern. (Vgl. *Einteilung* S. 774, 776, 812.)

### § 3.

#### **Psychologische Grundlage der geistlichen Beredsamkeit<sup>1)</sup>.**

Nachdem wir Begriff und Erscheinungsformen der geistlichen Beredsamkeit festgestellt haben, dringen wir tiefer in ihr Wesen ein. Das führt uns zu einer psychologischen Betrachtung. Wir müssen neuerdings den Grundsatz betonen: Die Uebernatur baut auf der Natur. So baut auch die geistliche Beredsamkeit trotz ihres ganz übernatürlichen Charakters auf die Grundlagen der natürlichen Beredsamkeit — auf die Psychologie.

Wir erinnern hier an einige Grundsätze und Resultate psychologischer Forschung, die für jede echte homiletische Betrachtung wegleitend sein sollen.

---

<sup>1)</sup> Literatur: vgl. Jungmann, Theorie der geistl. Beredsamkeit, I. B. S. 1—32.

1. Der Mensch ist ein Ineinander von Geist und Leib — compositum humanum.

2. Dem geistig-sinnlichen Wesen entsprechen auch die geistig-sinnlichen Fähigkeiten und Vermögen: wie das Wesen, so die Kräfte. Man unterscheidet deshalb:

a. Das Erkenntnisvermögen des Menschen in ein geistiges Erkenntnisvermögen und ein sinnliches Erkenntnisvermögen;

b. das Strebevermögen wiederum in ein höheres geistiges und ein niederes sinnliches Strebevermögen;

c. endlich unterscheidet man nicht als selbständiges Vermögen, wohl aber als Frucht der Wechselwirkung in dem geistig-sinnlichen Erkenntnis- und Strebevermögen die Gemütsbewegungen und die Gemütsstätigkeiten (*passiones affectus, cor, viscera!*). Man spricht deshalb auch schlecht-hin von *Gemüt* und versteht oft unter *Gemüt* die gesamte strebende Kraft im Menschen, insofern sie sich einem Gute zuwendet und insofern dabei der ganze Mensch nach seiner geistigen und auch nach seiner sinnlichen Seite ergriffen erscheint. («Echo des Geistigen im ganzen Menschen» — Hettinger.)

*Die Religion wurzelt nun voll und ganz im Verstand und im Willen, aber sie beherrscht auch mächtig und innig das gesamte Gemüt des Menschen, d. h. sie ergreift den ganzen Menschen und findet ihr Echo und ihre Wirkungen auf allen Gebieten, in allen Regionen unseres geistig-sinnlichen Wesens. Nie und nimmer aber ist die Religion bloss das Resultat des Gefühls für das Unendliche<sup>1)</sup>.*

---

<sup>1)</sup> Vgl. hiezu ausführlich Jungmanns Theorie der geist. Beredsamkeit, I. Bd. I A. § 1—4 und bs. § 4. — Beachte auch den Gegensatz und andererseits die Berührungspunkte zu der Schleiermacherschen Religionstheorie und der Theorie Jacobis, sowie zu den modernsten protestantischen und sonstigen philosophischen Systemen bei Volkelt, Max Müller, Ritschl, auch die Ideen von Sabattier, J. Staubeck, *Harnack* u. a. a. Vgl. Gutberlets Apologie; Schell, Religion und Offenbarung, S. 152 ff. 2. Auflage 1901. Es berühren hier die apologetischen Fragen: In welchem Sinne kann man sagen: Das Gemüt ist der Träger der Religion?

Wir müssen noch beifügen, dass das höhere Erkenntnis- und Strebevermögen an sich organlos ist, in seiner Betätigung aber hienieden im humanum compositum an das niedere Erkenntnis- und Strebevermögen gebunden bleibt. Dieses niedere Erkenntnis- und Strebevermögen hat nun freilich ein Organ: das Nervensystem, das aber zugleich auch als Organ vegetativen Lebens wirkt. Wenn nun bei den Akten des höhern Erkenntnis- und Strebevermögens auch das niedere Strebevermögen stark beteiligt und mitgerissen ist, dann geschehen auch körperliche Einwirkungen und Veränderungen: starke Herzbewegung, Tränen, rascherer Blutumlauf, überhaupt heftige oder minder heftige sinnliche Wirkungen, je nach Affekt und Temperament, Umständen, Stimmungen und Witterungen der Seele. Daher stammt auch der sehr populäre, selbst der Hl. Schrift ganz gebräuchliche Ausdruck, «*Herz*», «*cor*» für «*Gemüt*» (ähnlich viscera, pectus).

3. Dem geistig-sinnlichen Wesen des Menschen entsprechen auch geistig-sinnliche Tätigkeiten des Menschen: *agere sequitur esse*. Hieraus ergeben sich neue, für die geistliche Beredsamkeit wichtige Anhaltspunkte:

a. Die Akte des höhern Erkenntnisvermögens sind von Akten des niedern Erkenntnisvermögens vielfach vorbereitet, begleitet und gefolgt. Deshalb hat auch die religiöse Belehrung und Willensbewegung *den sinnlichen Anschauungsunterricht notwendig*.

in welchem Sinne nicht? Der Ausdruck ist nur dann richtig, wenn man unter Gemüt die gesamte vom gläubigen Verstande beratene und von der Gnade verklärte Strebekraft versteht, die das ganze compositum humanum ergreift. Vergleiche zu dieser Frage auch die protestantische Flucht der Religion vor der Wissenschaft in den unerreichbaren Kammern des Gemüts, als ob die Wissenschaft nicht auch dem Gemüt gegenüber mit ihrem «*Warum?*» anklopfen dürfte — und dagegen die klare, überlegene Stellung der kath. Religion zu Verstand, Willen, Gemüt, Welt — mit offener, eherner Stirn und doch wieder mit zartestem innerem Leben!

Deshalb sind Beispiele, Gleichnisse, Parabeln, Analogien aller Art, historische Züge, Illustrationen aus dem sichtbaren praktischen Leben als Forderung der Menschennatur und nach dem Beispiele des Heilandes selbst geradezu notwendige Mittel, um auf das geistige Erkennen einzuwirken. Das gilt im allgemeinen und doppelt gegenüber dem Volke.

b. Desgleichen sind die Willensakte durch Akte des niedern Begehrungsvermögens oft vorbereitet, oft begleitet, oft gefolgt, je nach Umständen, Temperament und erweckter Stimmung, heftiger oder weniger heftig, augenblicklich oder anhaltender. Namentlich hat das Gemüt, das ist *das Ergriffensein des ganzen Menschen für eine Idee oder für ein Gut*, einen mächtigen Einfluss auf den Willen, auf seine Entschlüsse und seine bleibenden Lebensrichtungen. Schon *bevor* der freiwillige Akt ein Gut umfasst hat, rufen und laden die unfreiwilligen oder halbfreiwilligen Gefühle, die spontan geweckt wurden, den Willen mächtig und gewaltig dazu ein. Man unterscheidet:

α. Gemütsbewegungen (affectus), d. h. unfreiwillige oder halbfreiwillige Regungen des niedern Begehrungsvermögens oder auch erste spontane Regungen des höhern Begehrungsvermögens, z. B. unfreiwillige oder halbfreiwillige Bewegungen der Furcht, der Liebe, der Reue, des Dankes, der Demut u. s. f. *Solche Erregungen der Leidenschaften oder der den Leidenschaften analogen spontanen Geistestätigkeiten verursachen die innere Gnade Gottes und ebenso die äussere Gnade: das Predigtwort.* Diese Regungen vermögen die einmal so geartete menschliche Natur mächtig zum Guten anzuziehen, oft so gewaltig, dass man das Wort Christi an Paulus hier anwenden kann: «Durum est tibi contra stimulum calcitrare.»<sup>1)</sup>

Deshalb ist die Erregung solcher Gemütsbewegungen eine wichtige Aufgabe, *conditio sine qua non jeder echten*

---

<sup>1)</sup> Act. 9, 5.

*Beredsamkeit*, die auf dem *Boden der objektiven Wahrheit steht*: also vor allem *der geistlichen Beredsamkeit*! Eine Beredsamkeit, die keine objektive Wahrheit für sich hätte, würde durch Gefühlerregung die Menschennatur auf diesem Wege missbrauchen: das wäre Sophisterei und Demagogenwesen! Wer aber die objektive Wahrheit hat und sie solid und ergreifend vorträgt, der handelt edel, menschlich und christlich, ja nach Gottes eigenem Beispiel, — wenn er die Gefühle weckt: «Er wecket der dunklen Gefühle Gewalt, die im Herzen wunderbar schliefen» (Schiller).

β. Man unterscheidet ferner Gemütstätigkeiten (*actus ex affectu*), d. h. freiwillige, in das volle Bewusstsein und in den vollen Besitz des Willens gelangte Gemütsbewegungen: also freiwillige Furcht Gottes, die den ganzen Menschen ergreift, freiwillige Liebe, freiwillige Reue. *Auf diesem psychologischen Wege entstehen aus den unfreiwilligen Regungen mächtige freiwillige Akte, Vorsätze, Taten, Lebenserneuerungen u. s. f.* Die Macht des Wortes Gottes und die Macht der innern Gnade bringen freilich einzig dann, wenn der Zuhörer freiwillig zustimmt, diesen Sieg der Beredsamkeit hervor. Die Aufgabe des Redners aber ist es, mit der übernatürlichen göttlichen Gnade durch das Wort Gemütsbewegungen zu wecken, zu fördern und mächtig zu entflammen, so dass die Zuhörer energisch angeregt werden, diese *unfreiwilligen Bewegungen in freiwillige Gemütstätigkeiten, Willensakte, Vorsätze, Lebenserneuerungen umzusetzen*: «*flectere victoriae est*» (Cicero) (vgl. unten die Abhandlung über die Mittel der geistlichen Beredsamkeit). Darin besteht die innigste Verbindung des Redners mit dem freien Willen der Zuhörer, der selbstverständlich endgültig sich frei entscheidet.

Das sind die psychologischen Grundlagen, auf denen jede Beredsamkeit aufbauen muss.

Definition und Wesensbetrachtung führen uns logisch und praktisch zur Entfaltung der Bedeutung und Würde der geistlichen Beredsamkeit.

§ 4.

**Bedeutung, Erhabenheit und Würde der geistlichen Beredsamkeit und des Predigtamtes.**

Die Bedeutung der geistlichen Beredsamkeit und des Predigtamtes ergibt sich:

a. Aus der Definition des Lehramtes und der geistlichen Beredsamkeit, sowie aus dem Zweck der geistlichen Beredsamkeit und der Predigt selbst. Die geistliche Beredsamkeit ist im eminenten Sinne Seelsorge, im gewissen Sinne die erste Seelsorge. Wir haben das ausführlich in der Einleitung und bei der Feststellung der Definition der geistlichen Beredsamkeit bewiesen. Alle diese Beweise zeigen auch die Bedeutung, Erhabenheit und Würde der geistlichen Beredsamkeit.

b. Aus dem Beispiel und den Worten Jesu. Jesus erscheint in erster Linie als Lehrer und Prediger, Beweis sind alle vier Evangelien mit ihren herrlichen Predigerszenen. Beweis sind die Worte Jesu selbst: *Oportet me evangelizare regnum Dei, quia ideo missus sum.* Luc. 4, 13. Damit ist selbstredend nicht geleugnet, dass das Lehramt doch vom Priesteramt überträgt wird. Das Predigtamt Jesu tritt im ganzen Evangelium in einer einzigartig hervorragenden Weise auf. Wir finden den Heiland als Prediger in allen möglichen Gelegenheiten, in den Synagogen, im Tempel, vor dem Volke, vor den Pharisäern, mitten im öffentlichen Leben und an einsamen Orten. Sein öffentliches Leben ist ein wahrer Triumph- und Siegeszug der geistlichen Beredsamkeit; vergl. z. B. die Bergpredigt, die Seepredigten. Was dem Heiland so hochwichtig schien, ist es auch für seine Nachfolger.

c. Aus dem Beispiele und dem Munde der Apostel. Sie stellen das Predigtamt als eine erste und hervorragende Pflicht hin: vergl. z. B. Act. 6, 4, wo die Apostel bei der Einsetzung der Diakonen sagen: *Nos vero orationi et ministerio verbi instantes erimus.*

Sie betrachten die Predigt als Fortsetzung des Lehramtes Jesu — als die Predigt Jesu selbst (vergl. die Einleitg. S. 1—14).

Aus allem diesem ergibt sich, dass die gleichen Gedanken den Prediger beherrschen sollten, die der Apostel Paulus in die Worte kleidet: Pro Christo legatione fungimur, tamquam Deo exhortante per nos, 2. Cor. 5, 20; in me loquitur Christus, 2. Cor. 13, 3; sicut angelum Dei excepistis me, sicut Christum Jesum, Gal. 4, 14; accepistis illud non ut verbum hominum, sed (sicut est vere) verbum Dei, 1. Thessal. 2, 13.

*d.* Aus dem Munde der Kirche und der Kirchenlehrer. Das Konzil von Trient sagt vom Predigtamt, dass es das erste bischöfliche (und priesterliche) Amt sei: Hoc est praecipuum episcoporum munus (Sess. V c. 2). Thomas sagt hierüber: officium docendi commisit Christus apostolis, ut ipsi illud per se exercerent tamquam principalissimum. (S. Th. III q. 67 a. 2 ad 1.)

*e.* Aus dem Munde der Heiligen und der grossen Prediger. Zahllos sind die energischen Aussprüche der Heiligen und grossen Prediger über die Bedeutung des Predigtamtes, und ebenso zahllos die Arbeiten dieser Männer im Predigtamte. Der hl. Franz Xaver schreibt an einen Missionär: «Vorzüglich habe acht auf jene Amtsverrichtungen, deren Nutzen von grösserem Umfange ist. Darunter ist das erste das Predigtamt, dann der Beichtstuhl, hernach die Privatansprache und der fromme Verkehr mit den Auswärtigen und endlich die Ausübung frommer Werke.»

*f.* Aus der sozialen Macht und Bedeutung der katholischen Kanzel, welche die Möglichkeit bietet, oft und regelmässig auf die breiten Massen des Volkes religiös zu wirken. Auch die Gegner, z. B. die Sozialisten nennen die Möglichkeit der pfarrlichen Sonntagspredigt vor der Gemeinde «eine soziale Gewalt, mit der man die Welt aus den Angeln hebt» und um die sie uns beneiden. Der katholische Pfarrgottesdienst mit Hochamt und

Predigt ist in der Tat *ein Herzpunkt und ein Nervenzentrum der Kirche.*

Aus diesen Gedanken und Beweisen folgt aber auch *die schwere Verantwortung des Predigtamtes. Eine leichtsinnige Verwaltung ist ein Verrat an der Stellvertretung Christi und an der Seelsorge im Auftrage Christi. Der Bedeutung der Predigt entspricht aber die Verpflichtung zum Predigen.*

### § 5.

#### Die Verpflichtung zum Predigtamte.

Die Verpflichtung zum Predigtamte lässt sich durch folgende Beweise feststellen:

1. Christus selbst verpflichtet zum Predigtamte durch den feierlichen Predigtbefehl am Schlusse der Evangelien, sowie durch die Befehle, seinem Beispiele als Prediger zu folgen (vgl. die Einleitung).

2. Die Kirche nennt im Konzil von Trient dieses Gebot ein göttliches: *Praecepto divino* mandatum est omnibus quibus animarum cura commissa est, oves suas . . . . verbi divini praedicatione . . . . pascere (Trident. Sess. XXIII c. 1).

3. Die Kirche bestimmt dieses göttliche Gebot in folgender Weise näher:

a. Das Tridentinum befiehlt die öftere Predigt innerhalb der Messe und im Anschluss an die Messliturgie (Sess. XXII c. 8)<sup>1)</sup>.

b. Das Tridentinum befiehlt ausdrücklich den Seelsorgern, d. i. den Pfarrern und den Rektoren von Kirchen mit Seelsorge, die Predigt an Sonn- und Festtagen:

---

<sup>1)</sup> Mandat sancta synodus pastoribus et singulis curam animarum gerentibus, ut frequenter inter missarum celebrationem . . . vel per se vel per alios . . . aliquid exponant . . . diebus praesertim dominicis et festivis (Sess. XXII c. 8).

Praecipit s. synodus, ut inter missarum solemnias et divinarum celebrationum vernacula lingua sacra eloquia et salutis monita singulis diebus festis explanent eademque in omnibus cordibus inserere atque eos in lege Domini erudire studeant (Sess. XXIV c. 7).

Diebus saltem dominicis et festis solemnibus plebes pascant salutaribus verbis (Trid. Sess. V c. 2 u. Sess. XXIV c. 4)<sup>1)</sup>.

c. Das Tridentinum legt eine noch öftere Predigt in der Advent- und Fastenzeit (Sess. XXIV c. 7) nahe<sup>2)</sup>.

d. Das Tridentinum betont namentlich für die Prediger auch das exponere sacras scripturas (Sess. XXIV c. 4), also die Homilie, dann die Predigt über die Substanz des Katechismus, die praktische Erklärung der Liturgie, der Glaubens- und Sittenlehre, sowie der Gnade und der Gnadenmittel — und in allem den Zweck der Erbauung.

Eine einigermaßen bedeutende Unterlassung der Predigt kann eine schwere Sünde begründen. In Bezug auf den Grad der Verschuldung infolge Unterlassung der Predigt sagt Alphons von Liguori (Praxis confessarii Nr. 203): Doctores affirmant, graviter peccare parochum, qui per mensem continuum aut per tres menses discontinuos concionari ommittit, exceptis duobus mensibus in quibus permittit, concilium Tridentinum parochis, ex iusta causa ab episcopo approbanda, posse licite abesse. Doch spricht das Tridentinum auch von der Pflicht der Stellvertretung in der Abwesenheit des Seelsorgers. Auch für die zwei Monate, nach welcher ein Pfarrer aus gerechter Ursache mit Approbation des Bischofes laut Tridentinum von der Pfarrei abwesend sein darf, soll nach Möglichkeit und in Berücksichtigung der Diözesanstatuten und des Ortsgebrauches für Ersatz gesorgt sein. In unseren Gegenden wurde das Tridentinum zum grossen

---

1) . . . plebani et quicumque parochiales vel alias curam animarum habentes ecclesias quocunque modo obtinent per se vel per allos idoneos, si legitime impediti fuerint, diebus saltem dominicis et festis solemnibus plebes . . . pascant . . . salutaribus verbis. Trid. Sess. V c. 2. Also überall von allen Seelsorgern, mindestens an allen Sonn- und Festtagen soll gepredigt werden! Die hohen Festtage sind wegen ihrer hohen Bedeutung und wegen des zahlreich herbeiströmenden Volkes noch besonders betont. Vrgl. Sess. XXIV c. 4 u. 7

2) Tempore autem ieiuniorum, quadragesimae et adventus quotidie vel saltem tribus in hebdomada diebus, si ita oportere duxerint, sacras scripturas divinamque legem annuntient. (S. XXIVc. 4.

Glücke der Pastoration strenger durchgeführt als z. B. in Italien. Darum erscheinen uns auch einzelne kasuistische Behandlungen dieser Materie von Seite italienischer Moralisten mit Recht als zu milde. Es ist heutzutage doppelte Pflicht der Seelsorger, an der strengern Observanz hinsichtlich der Sonntagspredigt und der Christenlehre festzuhalten. Es gibt keinen Gegenwert, der gegen einen von den Massen besuchten, absolut regelmässigen Pfarrgottesdienst eingetauscht werden könnte.

e. Näher wird diese Pflicht noch beschrieben durch die Provinzialkonzilien und die *Diözesanstatu'en*, die selbstverständlich unmittelbar das Gewissen binden und zunächst in praxi massgebend sind.

Bedeutung des Predigtamtes und Verpflichtung zum Predigtamt führen uns ungesucht zur Person des Predigers.

## § 6.

### Die Person des Predigers.

Kein Amt stellt so viele Anforderungen an die Person des Priesters, wie das Predigtamt. Der Grund liegt in der Erhabenheit des Amtes und in der eigenartigen, starken Beteiligung der menschlichen Persönlichkeit bei der Ausübung dieses Amtes.

Ueber die wissenschaftliche Befähigung des Predigers werden wir im Verlaufe unserer homiletischen Studien immer wieder zu sprechen haben. Es gilt hier das Wort des hl. Hieronymus an Nepotian: «Nolo te declamatorem esse . . . sed mysteriorum peritum et sacramentorum Dei tui eruditissimum.»

Wir erinnern hier bloss an die *aszetischen Eigenschaften* eines heiligen Sinnes und Wandels, die für den Prediger von ausschlaggebender Bedeutung sind.

Wir sprechen von den persönlichen aszetischen Befähigungen und Pflichten des Predigers im allgemeinen und im besondern und folgen dabei zum Teil den herr-

lichen Ausführungen in Schleinigens «kirchlichem Predigtamt». (Vgl. dritte Auflage S. 31—71 n. 11—17.)

### 1. Vom heiligen Sinn und Wandel des Predigers im allgemeinen.

Diesen verlangt:

a. Die Rücksicht auf Gott. Das Alte und Neue Testament sprechen den Willen Gottes in dieser Hinsicht klar und deutlich aus. Man vergleiche z. B. die Berufungsvision des Propheten Isaias c. 6, 5—9 (vgl. hiezu das *Munda cor meum* vor dem Evangelium) — die ergreifende Berufung des Propheten Jeremias, das grossartige Beispiel des Heilandes (die dreissigjährige Vorbereitung in Nazareth und erst noch die in der Wüste) — die Vorbereitung der Apostel vor Pfingsten: *Sedete in civitate quoadusque induamini virtute ex alto*, Luc. 24, 49; — die aszetische Vorbereitung des hl. Paulus, durch inneres Leben, Gebet, Einsamkeit in Arabien auf seinen Beruf: *Vas electionis mihi est iste, ut portet nomen meum coram gentibus et regibus et filiis Israel*<sup>1)</sup>.

Alles das lässt sich in die Worte des Heilandes zusammenfassen: *Vos estis sal terrae, vos estis lux mundi*.

b. Die Rücksicht auf den Nächsten. Der heilige Sinn und Wandel ist die Quelle des echten Seeleneifers: «Das Herz allein spricht zum Herzen, die Stimme nur zu den Ohren» (Franz v. Sales). Der Prediger sollte, wenn auch nur in entfernt ähnlicher Weise wie der Apostel einladen können: *imitatores mei estote sicut et ego Christi* (1. Cor. 4, 16). Die Wichtigkeit dieser Rücksicht zeichnen zwei Worte Gregors des Grossen: «*Qui loci necessitate exigitur summa dicere, hac eadem necessitate compellitur summa monstrare*» (Gregor Reg. past. p. 2 c. 2) und «*cuius vita despicitur, restat ut eius praedicatio contemnatur*» (L. 12). Alles dieses enthalten neuerdings die Worte Christi an die Apostel in seiner Gesetzes- und Programmrede auf dem Berge: *vos estis sal terrae — vos estis lux mundi!* (Matth. 5, 13. 14.)

---

<sup>1)</sup> Act. 9, 15.

c. Die Rücksicht auf sich selbst. Der Prediger muss sich selber fruchtbar predigen, d. i. vor allem seine Seele retten, das Bild Christi in sich meisseln und malen: *Castigo corpus meum et in servitutum redigo: ne forte cum aliis praedicaverim, ipse reprobus efficiar* (1. Cor. 9, 27). Wer mit den Worten für Gott und mit den Taten gegen Gott predigt, den trifft das strenge Wort des Heilandes: *te ore tuo te indico serve nequam* (Luc. 19, 22). Nur wer selber die Religion zur Lebens- und Herzenssache macht, wird ein echter Prediger der Religion; denn: *ex abundantia cordis os loquitur!*

## 2. Einige Charakterzüge des echten Predigers.

Von den Eigenschaften eines heiligen Sinnes und Wandels verdienen namentlich folgende *als apostolische Eigenschaften eines Predigers* hervorgehoben zu werden:

### a. Der Geist des Glaubens, d. h. glaubensfreudiges kirchliches Bewusstsein.

Der Glaube, der Geist des Glaubens, die Freude am Glauben, das wissenschaftliche und betrachtende Sich-Vertiefen in den Glauben ist der Schlüssel zum Siege über die Herzen: *Haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra!* Die Predigt ist nämlich ganz und gar Ausstreuen des Glaubenssamens, Glaubensschule, Glaubenssieg und selbst wieder Glaubensfrucht und Glaubenstat aus der Wurzel des Glaubens. Von dieser Glaubensgesinnung des Stephanus heisst es: *vir plenus fide et Spiritu Sancto — et non poterant resistere sapientiae et Spiritui qui loquebatur*, Act. 6, 5. 10. Gemeint ist der Glaube, namentlich auch der Geist des Glaubens, die heilige Freude am Glauben, des Glaubens geistige Luft und übernatürliches Licht, ein Glaube, der die Wurzel des ganzen Charakters, der Odem des Lebens ist.

Zu diesem lebendig freudigen Glauben gehört auch der enge freudige, lebendige Anschluss an die Kirche, an ihre Entscheidungen und an ihren Geist; sie ist ja die *regula proxima fidei*: der Prediger als Lichtträger muss möglichst nahe dem Lichte

stehen! Der freudige Anschluss an die Kirche und die kirchlichen Wahrheitsquellen gibt dem Prediger eine siegesfrohe Sicherheit und Unabhängigkeit: «*Mea doctrina non est mea, sed eius, qui misit me.*» Dieser kirchliche Geist soll der Pulsschlag alles Lebens im Prediger sein. Gewiss verlangt die neue Zeit auch neue Methoden und neue Beleuchtungen der alten Wahrheit, aber nie den Umsturz der alten Wahrheit oder das Verwischen der kirchlich-dogmatisch-methodischen Prinzipien. Herrlich zeigt das Vaticanum die Bedeutung des Glaubens für den Prediger an die moderne Zeit.

Wir müssen deshalb vom Prediger verlangen:

**α.** Eigenes echtes, tiefes Glaubensleben.

**β.** Wissenschaftliches und aszetisches Eindringen in das gesamte Glaubenssystem, das ihm zur Weltanschauung werden soll. (Dogmatische Studien!)

**γ.** Apologetisches Eindringen in die Glaubenshinterlage, die dem Prediger zur überlegenen Waffenrüstung, und zu Quellen des Lichtes und des Lebens werden soll, zu denen er die Welt einladet und mächtig hinzieht.

**δ.** Katechetisches Eindringen in das Einzelne des Glaubensschatzes, von dem er der Menschheit nichts vorenthält und dessen Reichtum er vor den Augen der erstaunten Gläubigen eröffnet.

**b. Der Geist des Gebetes.**

Einen obersten Grundsatz der Predigtthätigkeit verkündet das Wort des Heilandes: *Qui manet in me et ego in eo, hic fert fructum multum: quia sine me nihil potestis facere.* Joh. 15, 5. Die Predigt ist ja die durchaus übernatürliche Fortsetzung eines Amtes Christi, eine durchaus übernatürliche Mitarbeit mit dem heiligen Geiste. Eben deswegen nannten die Apostel *die Gebetspflicht ihre erste und die Predigtspflicht ihre zweite Aufgabe.* Act. 6, 4: *Nos vero orationi et ministerio verbi instantes erimus.* Die Grundanschauung der Väter fasst Augustinus in seine energische Mahnung an die Prediger zusammen: *Sit orator antequam dictor* (de doct. christ. l. IV c. 15).

Vor allem tut das betrachtende Gebet not. Christus selber sagt: *ex abundantia cordis os loquitur*<sup>1)</sup>.

Thomas von Aquin fasst diese Grundanschauung aller grossen Theoretiker und Praktiker in den theologischen Satz: *ex plenitudine contemplationis derivatur praedicatio*<sup>2)</sup>.

Man kann die praktische Bedeutung der Betrachtung für das Predigtamt nie genug in den Vordergrund stellen: Sie ist geradezu der Schlüssel aller praktischen, echten Methoden.

Die Betrachtung setzt Schrift und Tradition, Dogmatik und Aszese in Herz und Leben, Fleisch und Blut des Predigers um. Sie ist eine Art Inkarnation der Religion im Prediger. Die Predigt hat zwei Momente, ein objektives und ein subjektives: die objektive Wahrheit, das subjektive Durchdringen der Wahrheit von Seite des Predigers! Wenn beide Momente sich lebensvoll verbinden, dann steht der Prediger ganz und voll im Dienste der Wahrheit. Das eben leistet die Betrachtung. Beredsamkeit ist wesentlich auch eine Wirkung der Persönlichkeit; die übernatürliche Wahrheit verbindet sich aber durch die Betrachtung, namentlich durch die regelmässige Betrachtung, auf eine wunderbar innige und mächtige Weise mit der Persönlichkeit des Predigers. Die Predigt ist ferner wesentlich Seelenleitung für das Leben. Was aber ins eigene Leben übergang, hier sich einwurzelte, Gestalt gewann, zum Herz- und Nervenzentrum, zum Kleinod des Lebens wurde — das wirkt auch wieder auf andere. So wird die Predigt das, was man von den Kanzelworten des berühmten Pfarrers Vianney zu sagen pflegte: eine Art fortgesetzte Betrachtung mit dem Volke. Im Prediger muss endlich das eigene Ich doch wieder ganz zurücktreten: oportet me minui, illum autem (Christum) crescere. Leer von sich, voll von Christus wird aber der Priester eben durch die Betrachtung. (Joh. 3, 30.)

1) Matth. 12, 31.

2) Thom. S. th. 2, 2 q. 188 a. 6.

Wir verlangen deshalb vom Prediger:

- α. Regelmässige Betrachtung in irgend welcher Form;
- β. besonders die Betrachtung des Lebens Jesu;
- γ. öfters eine Betrachtung des eigentlichen speziellen Predigtgegenstandes bei der Vorbereitung;
- δ. öfteres Gebetsmemento für die speziellen Predigtzwecke und Predigtschwierigkeiten, insbesondere in Brevier (cf. die Horen!) und Messe.

#### Korollar.

Die Betrachtung und die betrachtende Predigtvorbereitung bewahrt auch vor dem *sogen. Sich-Auspredigen*.

Es geht am Prediger das Wort des Propheten Isaias in Erfüllung: Panis ei datus est: aquae eius fideles sunt. Lebensbrot wird ihm gereicht: seine Wasserquellen bleiben ihm treu; sie versiegen nicht. In der Betrachtung oder auch in kurzen Augenblicken der Sammlung lebt der Mensch nicht bloss vom irdischen Brote, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. Und wie wird erst das lebendige Brot, das vom Himmel herabgestiegen ist, Christus im hochheiligen Sakrament, in einigen stillen Stunden und Augenblicken der Betrachtung vor dem Allerheiligsten, der Gratiarum actio, der Visitatio Sanctissimi zum Brote des Geistes und des Lebens: panis ei datus est: aquae eius fideles sunt. Betrachtung und Sammlung führen zu Jesus, der mit lauter Stimme ruft: qui sitit veniat ad me. Einst stand Jesus am letzten Tage des Laubhüttenfestes oben im Tempel. Feierlich zogen die Juden an diesem Tage vom Tempel zur Quelle Siloe und brachten das dort geschöpfte Wasser in Prozession zurück in den Tempelhof, indem sie Verse aus Isaias sangen: Haurietis aquas in gaudio de fontibus Salvatoris. In diesem Augenblicke rief Jesus das grosse Wort: Wer dürstet, komme zu mir! Wenn der Prediger aus den Quellen der Schrift, der Theologie und der Literatur geschöpft hat, in ernster angestrebter Arbeit geschöpft hat, — dann trage er das geschöpfte Wasser erst zu Jesus, d. h. er mache über seine Stoffe und seine speziellen Predigerabsichten eine kurze Betrachtung oder lege sie wenigstens in einigen Augenblicken stiller Sammlung vor Jesus hin. Hier treten die Stoffe und Absichten so recht in das Volllicht der Seelsorge. Warum halten wir nicht ein Colloquium cum Christo über unsere Predigt? Jede Predigt ist eine Tat im Reiche Christi — eine Grosstat. Es ist wohl der Mühe wert, vor der letzten Ausarbeitung mit Christus darüber zu sprechen. Die Predigt soll Frucht der Arbeit, des ernstesten indirekten und direkten Aufwandes aller Kräfte und Talente sein: Qui ascendit sine labore, descendet sine honore! Aber die Predigt darf nicht allein nach der Oellampe riechen. Si scires

donum Dei. et quis est, qui dicit tibi... tu forsitan petiisses ab eo, et dedisset tibi aquam vivam (Joh. 4, 10). Spiritus ubi vult spirat, et vocem eius audis, sed nescis, unde veniat aut quo vadat (Joh. 3, 8). In Sammlung, Gebet und Betrachtung gehen die im Glauben empfangenen und in theologischem Studium tiefer erfassten Wahrheiten gleichsam in Fleisch und Blut über, dann spricht auch der ganze Prediger zum Volke: der freudige, lebensvolle Besitz der Wahrheit und die Liebe, die aus diesem Besitze mitteilen will, drängen den Seelsorger. So bleiben dem Prediger die Wasserquellen treu, sie versiegen ihm nicht: *er predigt sich nicht aus!* (Is. 33, 16.)

### c. Der Geist der Demut.

Christus hat in der Apostelschule diesen Geist der Demut mit seiner ganzen Autorität gegenüber den Aposteln betont: durch Wort, Beispiel und Erziehung der Seinen. Es mögen wenige Striche von diesem Bild genügen. Der Heiland lehrt durch Wort und Tat die Predigerdemut: «Honorifico patrem meum ... ego non quaero gloriam meam.»<sup>1)</sup> Bei seiner Geburt sangen die Engel: «Gloria in altissimis Deo»<sup>2)</sup>, und am Ende seiner Wirksamkeit in der grossen Abschiedsrede bekennt der Heiland: «Ego te clarificavi super terram: opus consummavi quod dedisti mihi, ut faciam.»<sup>3)</sup> Sein ganzes Lehren und Leben fasst die Schrift in das Wort: semetipsum exinanivit.<sup>4)</sup> Als die Apostel von ihrer ersten erfolgreichen Predigtreise zu Jesus zurückkehrten und ihm freudig von ihren schönen und wirksamen Predigten erzählten, überraschte sie der Heiland mit dem Wort: Videbam Satanam sicut fulgur de coelo cadentem.<sup>5)</sup> Er sah den Satan fliehen vor ihrem Wirken. Aber er erinnerte sie auch tief-sinnig an den erhabenen Lichtträger, der infolge seines Stolzes mit Blitzeseile tragisch in den Abgrund versank — ein warnendes Beispiel für die Prediger, die Lichtträger Christi! Lumen Christi soll der Prediger wie der Diakon am Karsamstag sagen können: non lumen meum!

1) Joh. 8, 49. 50.

2) Luc. 2, 14.

3) Vgl. Joh. 17 u. das herrliche Evangelium der Vigilia Ascensionis.

4) Philipp. 2, 7.

5) Luc. 10, 18. Vgl. dazu Luc. 10, 20. 21.

Die Demut des Predigers ist beständiges Thema der Apostelbriefe und der Apostel Beispiel: loquimur non quasi hominibus placentes, sed Deo, qui probat corda nostra, non quaerentes ab hominibus gloriam.<sup>1)</sup> Ebenso sprechen die Heiligen, Prediger und Aszeten. Es sind nicht bloss Redensarten, was ein hl. Franziskus Xaverius an den P. Barzaeus, einen Mann von ausgezeichneter Frömmigkeit und vorzüglichem Missionär, schreibt: Vor allem bestrebe dich aus allen Kräften von dem Erfolge selbst, der deine Vorträge an das Volk begleitet, Veranlassung zu nehmen, dich immer mehr und mehr zu erniedrigen, indem du aufs Klarste erkennst und offen gestehst, dass von allem Guten nichts auf deine Rechnung kommt. Sei überzeugt: wenn du standhaft ausharrest in dieser heiligen Uebung der Demut und dem Streben, deine Fehler aufs Genaueste zu erkennen, dann wirst du dich überaus hohen Gewinnes nicht nur hinsichtlich der eigenen Vollkommenheit, sondern auch der herrlichsten Erfolge in der Seelsorge zu erfreuen haben, und du wirst aus eigener Erfahrung die grosse, leider nicht allen erschlossene Wahrheit erkennen, dass für den Verkündiger des Evangeliums *alle Hoffnung auf wahre und grosse Frucht einzig und allein auf aufrichtiger Selbstverachtung beruht.*<sup>2)</sup>

Deshalb muss vom Prediger verlangt werden, dass er oft:

- α. einen Blick tue in die Tiefe des eigenen Elendes,
- β. in die Tiefe des Elends aller Menschen,
- γ. in die Tiefe des Reichthumes Gottes und Christi.

Die Demut hat das beste Auge für Gott, für die Welt und für sich: *humilitas est virtus qua quis verissima sui ipsius cognitione sibi ipsi vilescit et vacuus sui plenus*

---

<sup>1)</sup> 1. Thess. 2, 4. 5. 6. Vergleiche insbesondere auch die beiden Korintherbriefe, welche tiefe Blicke in die innere pastorelle Gesinnung des Predigers und Seelsorgers Paulus gestatten.

<sup>2)</sup> Fr. Xav. Briefe, I. 4, ep. 1, 4.

Deo sine respectu humano sed cum commiseratione humana  
quae Dei sunt facit usque ad heroica!

d. Der Geist der Liebe.

Die Liebe ist das Geheimnis aller *Fruchtbarkeit* der Predigt. Die Liebe als Haupttugend und Hauptgebot, als Kern und Stern aller Vollkommenheit, als Königin aller Tugenden, die Liebe, die immer vor Gott stille steht als dem höchsten liebenswürdigsten Gut in sich, die dieses liebenswürdigste Gut in der Krippe, im Leben des Heilandes, unter der Dornenkrone und am Kreuze, wie in der Osterherrlichkeit immer wieder sucht, findet und ihm anhängt, die Liebe, die in jedem, auch dem verlassensten und selbst dem verkommensten Menschen «etwas von Gott», ein wirkliches oder berufenes Gotteskind sieht, dessen Seele um jeden Preis zu retten ist — die Liebe, die nur Gott sucht und alles zu Gott führen will — *ist die eigentliche Seele der geistlichen Beredsamkeit. Caritas Christi urget nos: heisst der oberste homiletische Grundsatz*<sup>1)</sup>. Nichts ist so fruchtbar und weltumgestaltend als die Liebe. Man vergleiche das herrliche 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes, das so recht im Brennpunkt der ganzen Pastoral steht. Ohne die Liebe ist auch alles Rednertalent *fruchtlos: Si linguis hominum loquar et angelorum, caritatem autem non habeam, factus sum velut aes sonans et cymbalum tinniens.*<sup>2)</sup> Wie die Schrift, so urteilen auch die Kirchenväter, die grossen Aszeten und Prediger. Von der Fruchtlosigkeit mancher Prediger schreibt Kardinal Bellarmin: *Ego nullam invenio causam, nisi quia ut plurimum conciones eruditae et elegantes et floridae funduntur, sed deest anima, deest vita, deest ignis, breviter magna illa caritas deest, quae sola potest dicentium verba animare et corda audientium inflammare et commutare.*<sup>3)</sup>

1) 2. Cor. 5, 14.

2) 1. Cor. 13, 1.

3) Ascensio mentis in Deum, grad. 6.

Die Liebe ist auch die Lehrerin aller Methoden, die Führerin auf alte und neue Wege, die Bewahrerin vor Selbstgenügsamkeit, Routine, Schablone, Verbitterung und Niedergeschlagenheit, dieser Todfeindinnen der Beredsamkeit. Sie wird auch von keiner gewaltigen Versammlung und nicht durch wenig Zuhörer entmutigt<sup>1)</sup>. Man vergleiche hiezu den zweiten Teil des 13. Kap. des ersten Korintherbriefes. Der heilige Johannes von Avila sagt: ich kenne keine anderen Regeln für die Kanzelberedsamkeit als die Liebe Gottes und den Eifer für dessen Ehre! Der hl. Dominikus nennt die Liebe das Buch, das ihn als Prediger alles lehre<sup>2)</sup>.

Zu den Worten von der Liebe stimmen die Beispiele echter Predigerliebe in der Bibel und in der Kirchengeschichte.

Die Predigerszenen des Evangeliums sind leuchtende Sonnenbilder der Liebe vom Morgenrot der öffentlichen Wirksamkeit Christi bis zum erhabenen Sonnenuntergang seiner Liebe in den Abschiedsreden, in denen noch einmal die ganze Herrlichkeit seines Herzens wie in Purpurgluten aufleuchtet. Hier muss der Prediger lernen! Das Evangelium ist überhaupt die Hochschule des Seeleneifers. Am Ende seines Lebens übertrug der Heiland kurz vor der Himmelfahrt dem Petrus das Papsttum und damit das oberste Amt eines Wahrheitslehrers nur unter eben dieser Bedingung der Liebe. Nach rückwärts lag das ganze reiche messianische Leben offen und nach vorwärts grüsste die grosse Zukunft der Kirche Christi. Da hatte Christus für diesen ersten aller Prediger dreimal nur die *eine* grosse Frage: *Simon diligis me?* Dieselbe Frage stellt Christus an jeden, dem er von seinem Predigtamte überträgt: *Liebst du mich?* Daraufhin muss auch schliesslich alle persön-

---

<sup>1)</sup> Vgl. Camus treffliche Beispiele aus dem Leben des hl. Franz von Sales, auch zitiert in Schleinigers «Predigtamt», S. 63.

<sup>2)</sup> Larcordaire, Vie du St. Dominique, Ch. 4.

liche Vorbereitung des Predigers zielen, dass er ehrlich bekennen darf: Herr, du weisst es, dass ich dich liebe!<sup>1)</sup>

Diese pastorale Liebe lernen wir dann auch tatsächlich im Leben der Apostel kennen. Namentlich eröffnen uns die Briefe Pauli tiefe Blicke in sein apostolisches Herz. Wir erinnern an einige wenige Stellen: *Cupide volebamus tradere vobis evangelium Dei sed etiam animas nostras!*<sup>2)</sup> — *Libentissime impendam et superimpendar ipse pro animabus vestris!*<sup>3)</sup> — *Optabam ego ipse anathema esse a Christo pro fratribus meis.*<sup>4)</sup> *Os nostrum patet ad vos, o Corinthii, cor nostrum dilatatum est.*<sup>5)</sup> *Epistola nostra vos estis, scripta in cordibus nostris.*<sup>6)</sup> *Testis enim mihi est Deus, quomodo cupiam omnes vos in visceribus Christi. Coarctor autem e duobus: desiderium habens dissolvi et esse cum Christo, multo magis melius: permanere autem in carne necessarium propter vos!*<sup>7)</sup> . . . . *et si immolar supra sacrificium et obsequium fidei vestrae, gaudeo et congratulor omnibus vobis . . . .* *Itaque fratres mei charissimi et desideratissimi, gaudium meum et corona mea: sic state in Domino carissimi.*<sup>8)</sup> Solche Stellen verdienen durchgedacht und betrachtet zu werden: es flammt und glüht daraus die apostolische Weltanschauung.

Aus dem gleichen Grunde kann die Lesung eingehender Heiligenbiographien heiliger und grosser Männer, die im Predigtamte wirkten, eine Feuerschule des Eifers werden: z. B. eines Joh. von Avila, Dominikus, Franz Xaverius, namentlich eines Franz von Sales (z. B. *Leben von Camus* — ferner Studien über den hl. Franz von Sales von Abbé Boulanger, 2 Bände; deutsch: München 1861, Lentner), eines Bischof Wittmann von Mittermüller, des Bischof Sailer von Aichner u. s. f.

<sup>1)</sup> Joh. 21, 15—17. <sup>2)</sup> 1. Tess. 2, 8. <sup>3)</sup> 2. Cor. 12, 15. <sup>4)</sup> Rom. 9, 3. <sup>5)</sup> 2. Cor. 6, 11—15. <sup>6)</sup> 2. Cor. 6, 11. 13 ff. <sup>7)</sup> Vergl. Philipp. 1, 23. 24; vergl. 2, 17—18 u. 4, 1.

<sup>8)</sup> 1. Philipp. 1, 3—8; 23—26; 2, 17—18; 4, 1; vergleiche die ergreifende Zusammenstellung solcher Stellen bei Schleinigcr, Predigtamt, S. 68 ff. (3. Aufl.).

Es würde auch die Lektüre des einen und andern Kapitels über Person, Eigenschaften und Ideale des Predigers aus einem hervorragenden Werke über geistliche Beredsamkeit, z. B. aus Jungmanns Theorie, Schleinigens Predigtamt, Alban Stoiz' Homiletik, Audisios Vorlesungen, Hettingers Aphorismen, Fenelons Dialogen, den Seelsorgsgeistlichen von Zeit zu Zeit mächtig und fruchtbar anregen. Man verbrauche doch nicht alle Zeit der Predigtvorbereitung mit einer Stoffjagd in zahllosen Predigtbüchern! Aus dem Vieraugenverkehr, aus Zuspruch und aus sonstigen Belehrungen mancher Seelsorger spricht oft mehr Liebe als aus ihrer Predigt, weil sie durch zu sklavische Anlehnung an gewisse Predigtbücher und durch eine Vielleserei in Quellen dritten und vierten Ranges der Liebe Riegel schieben und das Herz allzusehr in Schablonen pressen!

Die Liebe lehrt und schenkt endlich auch den homiletischen Takt, weil sie lieben und retten, nicht poltern und zerschmettern will, weil sie mit dem heiligen Ernst auch die anziehende, unendlich liebenswürdige Seite der Religion Christi zu zeigen vermag, weil sie nicht die eigene Person überschätzt, dabei auch Zeit, Umstände, Alter des Predigers und der Zuhörer berücksichtigt und ohne Nebengedanken zum einen Ziele Christus zieht! Die Liebe ist nicht aufgeblasen, nicht unbescheiden, sie ist sanftmütig, geduldig . . . (Vgl. 1. Cor. 13.)

Nachdem wir Wesen und Grundregeln der geistlichen Beredsamkeit erfaßt haben — *fragen wir nach ihren obersten Gesetzen.*

## II. Buch.

### Die zwei obersten Gesetze der geistlichen Beredsamkeit.

*Zweck der Predigt* ist das *übernatürliche Leben des Volkes*. Dieser Zweck ist demnach in seinem innersten

Wesen ein durchaus *praktischer* und ein auf alle Christen, *auf das ganze Volk* ausgedehnter, darum *populärer*.

So ergeben sich aus dem Wesen und der Aufgabe der geistlichen Beredsamkeit zwei oberste Grundgesetze:

1. *Predige praktisch.*

2. *Predige populär.*

Diese zwei obersten Gesetze der Beredsamkeit sind selbstverständlich in *übernatürlichem* Sinne zu fassen: aus Glauben und Gnade herausgewachsen.

## I. Abschnitt.

### Die praktische Predigt.

#### Art. I.

#### Allgemeine Regeln über die praktische Predigt.

Aus der Definition und der Aufgabe der geistlichen Beredsamkeit ergibt sich die Folgerung:

Der Prediger muss mit jedem seiner Vorträge praktisches, übernatürliches, christliches Leben wecken.

Eine Predigt ist demnach praktisch:

1. Wenn sie wahren und wirklichen Bedürfnissen des christlichen Lebens wirksam entgegenkommt.

2. Wenn sie ebendeswegen den Zuhörern unmittelbar ins Leben eingreifende, sofort anwendbare, den Verhältnissen ohne weiteres angepasste Vorträge und Anwendungen vorlegt, überhaupt mächtig und wirksam ins Leben eindringt und insbesondere Lebenserneuerung und christliche Charakterverbesserung wirkt.

Wenn dagegen der Zuhörer erst durch langwierige Schlussfolgerungen aus der Predigt dahin gelangen könnte, wenn der Prediger es also nicht versucht hat, in das innerste Seelenleben einzudringen und mit dem Zuhörer unmittelbar über sein Denken und Wirken zu verhandeln — so war die Predigt unpraktisch!

Der praktische Prediger nimmt das Leben, wie es ist. Er erfasst das menschliche Wesen, wie es lebt, denkt, handelt

und fühlt. Dann misst er Gedanken, Handlungen, Worte, Gewohnheiten, das äussere Leben und die innersten Gesinnungen *am Massstabe des Evangeliums*. Jetzt will er auf das menschliche Tun und Lassen einen bestimmten konkreten Einfluss gewinnen, die Grundsätze, den Geist Jesu Christi und seiner Kirche *ins Leben der Einzelnen* und in alle Seiten und Lagen dieses Lebens wirklich einführen und darin durchführen. Er will nicht bloss in abstracto und im allgemeinen, sondern lebendig und konkret *mit unmittelbar packenden Anwendungen voll Geist und Kraft das Volk ganz unmittelbar zum christlichen Glauben, Denken, Fühlen, Handeln und Leiden bis ins Einzelne anleiten und so kraftvoll zu seinem Ziele, zum ewigen Leben führen*. — So kommt das Wort Gottes zu seiner vollen Wirkung: *vivus est sermo Dei et efficax et penetrabilior omni gladio ancipite et pertingens usque ad divisionem animae et spiritus, compagum quoque et medullarum et discretor cogitationum et intentionum*. Heb. 4, 12. Das ist die klassische Beschreibung der Bibel von der praktischen Predigt.

Darum ist die Predigt praktisch, wenn man unter diesen Gesichtspunkten den Stoff wählt, nicht etwa sklavisch einem Predigtbuche folgt, dessen Reden für ganz andere Zeiten und Verhältnisse bestimmt waren. — Deshalb ist die Predigt praktisch, wenn sie jedesmal von ganz klaren und lebendigen Zweckgedanken getragen ist: *Finis est anima actionis et orationis*. Was will ich *mit dieser Predigt bei diesen Zuhörern* unter *diesen* Umständen für einen *bestimmten heiligen Zweck* erreichen? — Darum ist die Predigt praktisch, wenn der so gewählte und unter einen bestimmten Zweck gestellte Stoff in eben diesem Geiste bis ins einzelne durch- und ausgearbeitet wird.

Diese Betrachtungen führen uns von selbst auf einige wichtige Anweisungen:

a. über die Wahl eines praktischen Predigtgegenstandes,

b. über die Festsetzung eines bestimmten praktischen ganz speziellen Predigtzweckes,

c. über die praktische Ausführung des gewählten praktischen Gegenstandes im Lichte des praktischen Zweckes.

## Art. II.

### Die praktische Gegenstandswahl.

Wer praktisch predigen will, muss vor allem den Predigtgegenstand praktisch wählen. Wer die Gegenstandswahl sorglos nach einigen beliebigen Predigtbüchern bestimmt, der arbeitet sicher nicht für das Leben. Man muss sich auch bei Benutzung guter Predigtwerke fragen: Wo predigte der Verfasser? in Städten? auf dem Lande? in welchem Jahrhundert? in den unsern ähnlichen oder unähnlichen Verhältnissen? u. s. f. Aber auch jene, die zu ausschliesslich aus eigenen Quellen schöpfen, sind auf dem falschen Wege. Entweder machen sie sich die Sache zu leicht, sind mit dem eigenen Ich und dem eigenen Vortrag gar so schnell zufrieden und werden so geistlose Schablonenprediger —, oder sie fühlen, dass sie dem Volke nie nahe kommen und verlieren als Pessimisten allen Mut —: beides bedeutet den Niedergang des homiletischen Wirkens. Es ist deshalb von grosser praktischer Wichtigkeit, die Gegenstandswahl pastorell zu betrachten. Der pastorelle tiefere Blick des Seelsorgers: a. in *die theologische Wissenschaft*, b. in *die Liturgie* und c. in *das Volksleben* weist hier die Wege.

#### I. Punkt. Die theologische Wissenschaft als Führerin zur praktischen Predigt.

Die theologische Wissenschaft übte von jeher auf die Entwicklung der Predigt und namentlich auf die Gegenstandswahl einen grossen Einfluss.

1. Für die praktische Wahl des Gegenstandes ist die wissenschaftliche Theologie zwar nicht die einzige, aber eine notwendige und sichere Führerin. Ohne solide und sichere Kenntnisse in der Theologie und ohne Vertiefung

in dieselbe wird die wirklich praktische Predigt unmöglich. Die Predigt ist ja geradezu die praktische Popularisierung der Theologie. Wer keine Kenntnisse hat, kann auch nicht lehren und wer keinen Schatz zum Auswählen besitzt, kann auch nicht praktisch wählen. Der Heiland selber stellt diese homiletische Regel auf: *Omnis scriba doctus in regno coelorum similis est homini patrifamilias qui profert de thesauro suo nova et vetera!*<sup>1)</sup>

2. Die wissenschaftliche Theologie behandelt aber auch viele rein spekulative Dinge und manche Schulfragen, die unmittelbar für das praktische Leben nur entferntere oder gar keine Bedeutung haben. Der Prediger muss daher jene Gegenstände wählen und jene Begründungen herausuchen, welche für das Denken, Fühlen und Handeln des Volkes von ausschlaggebender Bedeutung sind. Dabei werden ihm folgende Methoden, die das vorzüglich Praktische in der Theologie aufsuchen, von grossem Nutzen sein.

a. Der Blick auf das, was *necessitate medii* und *praecepti* zu glauben, zu wissen und zu üben notwendig ist. Man wähle also dergleichen Thesen und Traktate, z. B. für Zykluspredigten und vertiefe sich wissenschaftlich und aszetisch in dieselben. Diese Dinge müssen immer und immer wieder gepredigt werden (vgl. hierüber die *Moral: de fide*). Was *necessitate medii et praecepti* zu glauben und zu tun notwendig ist, macht die Substanz des Katechismus aus: *Symbolum, Dekalog, Vater unser, Sakramente.*

b. Der Blick in das Evangelium mit dem Gedanken: *welche Lehren und Forderungen der Theologie stellt Jesus selber immer in den Vordergrund?* (vgl. die Sonntagsevangelien!). Man lese hie und da — nicht erst am Samstag Abend — ruhig die Sonntagsevangelien oder auch ganze Abschnitte der Evangelien unter folgenden Gesichtspunkten:

---

<sup>1)</sup> Matth. 13, 52

Was verlangt Jesus immer und immer wieder? Was stellt er in den Vordergrund? Was lehrt er mit den gewaltigsten Gründen und den mächtigsten Affekten? Zu was erzieht er vor allem die Apostel und das Volk? Der Prediger könnte sich so — die Feder in der Hand — viele fruchtbare Stunden schaffen. Solche indirekte evangelische Vorbereitungen sind ein Schlüssel zu den Geheimnissen der praktischen Predigt.

c. Der Blick in den Catechismus Romanus, welcher geradezu ein offizielles kirchliches Handbuch ist für Pfarrer und Seelsorger für die praktische Wahl des Predigtgegenstandes. Leider ist er oft das Aschenbrödel der Bibliotheken.

d. Der Blick in den Diözesan-Katechismus mit der Frage: Welche Wahrheiten und Zyklen von Wahrheiten sind lange nicht mehr gepredigt worden? Dann wähle man gerade jene zum eingehenden Studium. Solche pastorelle Entdeckungsreisen führen oft zu interessanten Resultaten. *Ein Pfarrer oder Rector ecclesiae wird ein übersichtliches Verzeichnis aller Predigtthemata seiner Kirche führen.* Bischof Ketteler verlangte durch Diözesan-gesetz die Vorlage eines solchen Skizzenverzeichnisses!

e. Der Blick ins Leben: Was für Wahrheiten, Gebote und Mittel der Theologie hat *das Volk am meisten nötig? Wie werde ich es dafür interessieren und anziehen?*

f. Der Blick in gute Predigtwerke, namentlich in solche, welche ganze Zyklen von Predigten enthalten, in stetem Vergleich mit den theologischen Traktaten.

g. Bei allem wieder der aufmerksame Blick in das Konzil vom Vatikan, die neuesten päpstlichen Enzykliken, die bischöflichen Hirtenbriefe und Verordnungen mit der Frage: an welche Predigtgegenstände erinnert mich die Kirche?

h. Um die Wissenschaft zu einer guten Führerin für die praktische Wahl des Themas zu gestalten, *studiere man namentlich auch Werke, welche die Mitte halten zwischen eigentlich schulmässiger Darstellung und populärer Diktion,*

z. B. *die Religionshandbücher von Willmers*, S. J., «Die Gabe des hl. Pfingstfestes» von Meschler, S. J. u. s. f. Wir empfehlen hier angelegentlichst das kleinere und das grössere Religionshandbuch von Willmers als ein wahres Predigerarsenal. Schon allein das kleine, kurzgefasste Handbuch der kathol. Religion von Willmers, etwa neben der Dogmatik von Hurter, Scheeben, Heinrich u. s. f. gebraucht, — mit seiner trefflichen Stoffverteilung, den scharf und originell gefassten Thesen, den soliden Begründungen — ist ein Brückenpfeiler vom Ufer der Schultheologie zum Strande der Volkstheologie. Eine grössere Dogmatik, Willmers Religionshandbuch und etwa ein Zyklus guter katechetischer Predigten bilden, um ein konkretes Beispiel anzuführen, schon eine reiche Materialiensammlung für die praktische Gegenstandswahl. Leider versinken viele in einem Uebermass von Büchern, und manche sind allzusehr jenseits der Bücher: so entstehen jene durchsichtigen Wasserpredigten ohne solide Nahrung, jene öden Felder der Gemeinörter ohne jedes theologische Salz! Ein In-die-Schulegehen bei den oben genannten und ähnlichen Werken bewahrt vor diesen Grundfehlern.

Ueberhaupt frage man sich dann und wann beim Anschaffen und beim Studium wissenschaftlicher Werke: was enthält das Werk für Predigtstoff, direkt oder indirekt?

Die wissenschaftliche Theologie macht die Predigt auch solid und bewahrt zudem vor Uebertreibung.

Es ist ein ungemein trauriges Vorurteil: man finde in theologischen Werken nichts für die Predigt! — Umgekehrt darf aber auch die Wissenschaft nicht allein in Spekulation und Kasuistik aufgehen, sondern soll, wie Leo XIII. in seinem Rundschreiben über die Hl. Schrift betont, auch die positive Theologie, welche reichlich aus Schrift und Tradition schöpft, ausgiebig pflegen und so der homiletischen Praxis ihre Dienste leisten.

## II. Punkt. Die Liturgie und die Gegenstandswahl.

### A. Allgemeines.

Die Liturgie ist die vorzüglichste und un-mittelbarste Führerin zur praktischen Wahl des Predigtgegenstandes.

**Beweis.** 1. Das ganze Kirchenjahr ist Wiederholung und Erneuerung des Lebens Jesu. Jesus Christus aber ist der Hauptgegenstand unserer Predigt: «Insculpere (debemus) populorum in animis germanam notionem et prope imaginem Jesu Christi . . . in sermone, in concione ubicumque se det occasio.» Leo XIII. Encycl. de Redemptore 1900 ad fin.

2. Jedes Messformular und jedes Offizium zeigt uns einen Moment dieses Lebens Jesu, irgend ein Geheimnis, eine Lehre, eine Forderung Jesu, eine Gnade Jesu — namentlich an Sonn- und Festtagen —: so entsteht für den Prediger eine methodische Anleitung, im Laufe des Jahres Jesu Person, Taten, Lehre, Gnade, Gebote in praktisch gewählten Themata, die sich an das Kirchenjahr anschliessen, zu predigen. So wird die Liturgie zur Führerin.

3. Die kirchliche Liturgie ist auch ein Kompendium aller religiösen Wahrheiten, indem sie im Verlaufe der Sonn- und Festtage und Kirchenzeiten den ganzen Inhalt der Religion, und zwar methodisch verteilt, für den Lauf eines Jahres zur Darstellung bringt, zum Teil direkt, zum Teil indirekt. So wird die Liturgie neuerdings Führerin für die praktische Wahl.

Wir gedenken diesem Punkte im ganzen Verlaufe der homiletischen Studien eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Die Liturgie ist ja ein Kompendium der Schrift, der Väter, der Dogmatik, der Pragmatik, der Moral, der Aszetik, der Religion in Fleisch und Blut, in Geist und Leben. Ein tieferes, praktisches Erfassen der Liturgie ist deshalb der allerbeste Weg zu praktischen Themen. Die Liturgie macht den Prediger namentlich

mit zwei Dingen bekannt und vertraut, welche Seele und Herzschlag der Beredsamkeit sind: *mit dem Geiste der Heiligen Schrift und mit dem Geiste der Kirche*. Sie lehrt den Prediger praktisch, was es heisst: *Omnis Scriptura . . . utilis ad docendum . . . . . ut per consolationem Scripturarum spem habeamus . . . . .* Sie lehrt das Wort des hl. Hieronymus erfassen: *ignorantia Scripturarum ignorantia Christi est*. — Sie lehrt uns aber auch, den Pulsschlag der lebendigen Kirche Gottes immer wieder dem Volke fühlbar zu machen.

### B. Besondere Anweisungen.

Wir werden uns im III. Buche S. 184—633 eingehend und in praktischen Beispielen mit der Liturgie als Führerin zur praktischen Themawahl befassen. Hier können wir nur dürftige Regeln geben und die Beispiele andeuten. Wir verweisen hier überhaupt auf den unten folgenden Abschnitt: Quellen der geistlichen Beredsamkeit: Die Liturgie und das Kirchenjahr, S. 170—633.

Wer der Liturgie als praktischer Führerin zur Themawahl folgen will, beachte die folgenden Gesichtspunkte:

1. **Exegese der Liturgie.** Exegetisiere das ganze Messformular nach dem Litteralsinn und in Rücksicht auf den Tag und die Festzeit. Dann vergleiche die Gedanken und Texte unter sich. Versuche solche Arbeit — die Feder in der Hand, — etwa am Messformular des ersten Adventsonntags: an Introitus — Epistel — Evangelium — Communio! Ziehe ab und zu einen Bibelkommentar bei und etwa Dippels oder Guerangers Kirchenjahr, Ambergers Pastoral (Liturgie) u. s. f. Frage dich: welches ist der Sinn dieser Stellen? warum vielleicht legt sie die Kirche gerade heute vor? Man wird staunen, was aus solchen indirekten Vorarbeiten einiger weniger Stunden für ein Fruchtboden praktischer Themata gewonnen werden kann für viele Jahre! (Vgl. Quellen der Beredsamkeit: *Das Kirchenjahr*, S. 175—633.)

2. **Kerngedanken und Haupttatsachen der Liturgie.** Frage dich, welches ist die Hauptsache des Geheimnisses, der eigentliche Festgedanke des Tages?

a. Oft ist es ein Ereignis aus dem Leben Jesu, durch das wir den Heiland besser kennen lernen sollen (Evangelium) und zu dem die Epistel allgemeine oder ganz besondere Anwendungen macht (Wahl einer Homilie, — dazu Epistelgedanken als Zentralanwendung).

b. Oft ist es ein Geheimnis des Lebens Jesu oder der Religion überhaupt, z. B. an hohen Festtagen. Dabei frage man sich:

a. *Welches ist der eigentliche Festgedanke?* Oft liegt er im Evangelium, z. B. an Weihnachten, Epiphanie u. s. f., oft in der Epistel, z. B. an Pfingsten, oft im Introitus, namentlich wenn man denselben mit Epistel und Evangelium vergleicht, z. B. an Maria Lichtmess: Tempelbesuch Jesu und Mariä. Noch genauer: das Morgenopfer Jesu und Maria im Tempel. Man vergleiche nun hiefür Introitus, Evangelium und dazu etwa Heb. 10, 5—7. Wir deuten hier in einem Beispiele in aller Kürze die praktischen Wege an, die von dieser Liturgie ins Leben gehen. (Vgl.: Hl. Schrift als Quelle: homiletische Exegese, S. 156 ff.)

**Beispiel. Die Liturgie von Maria Lichtmess als Führerin zur praktischen Themawahl.**

Der Festgedanke ist zunächst der Tempelbesuch des Messiaskindes mit seiner Mutter. Der Introitus öffnet wie immer das Festportal. Ps. 47: *Suscipimus, Deus, misericordiam tuam in medio templi tui!* Die Weissagung des Malachias, über den Tempelbesuch des Messias, c. 3 in der Epistel, erfüllt sich hier zum ersten Mal (Evangelium), zum zweiten Mal beim Osterbesuch des 12jährigen Jesus, voll und ganz bei jenem ersten glanzvollen Osterbesuche in seinem öffentlichen Leben, da seine Stunde gekommen war. Dessen Nachklänge sind die grossartigen Fest- und Tempelbesuche im Johannes-Evangelium. Vergleiche den Text aus Malachias mit den evangelischen Beschreibungen dieser Besuche! Wem gleichst du, wenn du mit Jesus im Tempel bist — Maria? Joseph? Simeon? Anna? — den Pharisäern? dem Volke Israel?

Der tiefere Grundgedanke des Festes zeigt das Morgenopfer Jesu und Mariä. Was Jesus im Innern betete und opferte, als das Opferblut der Taube über den Altar floss, enthüllt uns Paulus im Hebräerbrief 10, 5—7. Da ist das Morgengebet Jesu beschrieben «beim Eintritt in die Welt» (bei der Menschwerdung und beim ersten öffentlichen Eintritt in die Welt im ersten Tempelbesuch!). Er opfert sich, sein Leben,

seine Menschheit, sein Blut. Am Anfange seines Lebensbuches steht geschrieben: «Ecce venio, ut faciam Deum, voluntatem tuam.» Es spricht das Jesuskind (nach Heb. 10, 5—7): Die Brandopfer des alten Bundes willst du, o Gott, nicht mehr. Mir aber hast du einen Leib, eine Menschennatur gegeben. Siehe, ich bringe dir jetzt schon mein Leben, mein Blut zum Opfer. Ich komme um deinen Willen zu tun, gehorsam zu sein bis zum Tode am Kreuze. Alles ist nur Gehorsam gegen dich, o Vater. Mein ganzes Leben soll Gesetzestreue und Pflichttreue im grossen und im kleinsten sein, bis nach Golgatha. Das ist das Morgen- gebet Christi — Christi grosse gute Meinung am Morgen seines Lebens! Am Anfange seines Lebensbuches steht ja geschrieben: ut faciam Deum, voluntatem tuam (Heb. 10, 7). Maria aber wiederholt durch die Tat auch ihre gute Meinung: «ecce ancilla Domini». Lichtmess ist so recht das Fest der guten Meinung, die alles belebt, alles trägt, alles verklärt und alles vollendet! (Predigtthema!)

Wäre es nicht passend, einmal an diesem Tage über das Morgen- und Abendgebet im biblischen Lichte zu predigen? — Jesu und Mariä Morgengebet — Simeons und Annas Abendgebet, am Abend ihres Lebens! Wie passend liesse sich der Kern eines guten Morgen- und Abendgebetes auf diesen Goldgrund einzeichnen: die gute Meinung und die vollkommene Reue mit ihren Wirkungen und Früchten für das Leben! — So erwachsen praktische Themata und nachher Dispositionen!

*Eine andere Seite der Liturgie.*

Das Morgenopfer Jesu ist von der Wolke seiner demütigen Menschheit verhüllt. Auf Simeons Armen bricht die Sonne seiner Gottheit durch die Wolke der Menschheit. Nochmals Epiphania Domini! — «Lumen ad revelationem gentium.» — Eine herrliche Huldigung an dieses göttliche Licht ist die Lichterprozession, die man in den Pfarrkirchen möglichst feierlich gestalten und dem Volke erklären sollte. Mit brennenden Lichtern nehmen wir feierlich von Jesus dem Weihnachtslichte und von der Weihnacht Abschied. Sind deine Weihnachtsvorsätze, sind die Resultate deiner Weihnachts-Beichten und -Kommunionen immer noch brennende Lichter? (Themata!)

*Eine letzte Seite der Lichtmessliturgie.*

Einzig schön schildert die Lichtmessliturgie unser Verhältnis zu Jesus und Maria! Die alte Liturgie führt uns durch Maria zu Jesus. Adorna thalamum tuum — Bereite das Braut- und Festgemach deiner Seele! Wie? 1. Suscipe Regem. Nimm Jesus auf, ihn persönlich! sein Beispiel! seine Gnade! und schwöre ihm Gesetzestreue, Pflichttreue! — keinen Finger breit weiche von den Wegen und Befehlen dieses Königs! Wie? 2. Amplexare Mariam, eile zu Maria, umfasse Maria: Ihre Fürbitte und ihr Beispiel zieht zu Jesus, zur Pflichttreue gegen Jesus! Amplexare Mariam, quae est coelestis porta . . . ipsa enim portat Regem . . . adducens manibus Filium. — Dir führt sie mit

ihren heiligen Händen den Sohn zu, der vor dem Morgenstern gezeugt ist. Wenn wir in diese Prozessionstexte eindringen, gibt es nur noch eine homiletische Verlegenheit — das ist der Ueberreichtum des homiletischen Schatzes!

β. Man frage sich ferner: *Welche Anwendungen und praktischen Früchte gewinnt die Liturgie selbst aus dem Geheimnis? Diese Früchte findet man oft in Epistel, Graduale, Offertorium.* Vgl. z. B. *den ersten Adventsonntag, Weihnachten, den ersten Fastensonntag, Ostern, viele Heiligenfeste!* Wie ausnehmend praktisch legt z. B. **die Epistel am ersten Adventsonntag die ersten Adventsvorsätze**, allgemeine und besondere, nahe! *Keine Tod-sünde mehr* dem kommenden Christus zu lieb! *Nox praecessit . . . abiiciamus opera tenebrarum . . .* Vor allem Kampf *gegen die drei Todfeinde* der Seele: Unmässigkeit (*non in comessationibus et ebrietatibus*), Unkeuschheit (*non in cubilibus et impudicitis*), Lieblosigkeit (*non in contentione et aemulatione*). Eine weitere Gedankenreihe verlangt: *Leben mit Christus — Christus im Sakrament: Gnade Christi (induimini Dominum nostrum Jesum Christum).* Dann *Mitarbeit mit Christus — Nachfolge Christi — hora est de somno surgere: nox praecessit dies appropinquavit — sicut in die honeste ambulemus . . . induamur arma lucis!* (Adventsakramente!) Wie praktisch liesse sich das alles in ein **Thema** fassen: *Unsere ersten Adventgedanken!* oder: *unsere Vorsätze am Anfange der Adventzeit!* — oder: *unser Morgenopfer am Anfang des Kirchenjahres!* Es liesse sich das als Homilie über die Epistel behandeln oder als thematische Auswahl einzelner der obigen Punkte mit den eindringlichsten Anwendungen! Es müssen aber die Texte in die Predigt selbst hinein, zitiert, exegetisiert und ins praktische Leben umgesetzt werden. Man vergleiche die Episteln an andern Sonntagen, die in ähnlicher Weise Marksteine des Kirchenjahres sind, z. B. Septuagesima, Quinquagesima und Quadragesima. Die *jetzige Epistel* des ersten Adventsonntags *gab auch Anstoss zur Bekehrung des hl. Augustinus* (vgl. Confessiones): wieder ein **Thema**: *Wie ein*

*Heiliger die heutige Epistel sich zu Herzen genommen?* (Vergl. dazu die klassische Predigt von Bischof Sailer: Was führte Augustinus von Gott weg — was führte ihn zu Gott zurück?) — Es gilt von diesen Texten auch heutzutage noch: *Sermo Dei est vivus et efficax et penetrabilior omni gladio ancipiti!* (Heb. 4, 12.) Warum ergreifen wir dieses Schwert des Geistes nicht öfter? (Vgl. S. 184—197).

**3. Zusammenhang der Messteile.** Man frage sich: Herrscht unter den Teilen eines einzelnen Messformulars wohl ein beabsichtigter Zusammenhang? Oft ist der Zusammenhang mehr ein allgemeiner, z. B. Glaube (Evangelium) — Leben (Epistel); Tatsache (Evangelium) — eine Frucht dieser Tatsache (Epistel). Dies ist an vielen gewöhnlichen Sonntagen der Fall. Im einzelnen aber sind folgende Wege und Fragen für den Prediger fruchtbar.

*a. Herrscht ein auffälliger Zusammenhang zwischen Introitus, Epistel und Evangelium?* z. B. Erster Adventsonntag: Introitus: *Ausblick zu Gott* — Epistel: *Einblick ins Herz* — Evangelium: *Ausblick in die Zukunft*, das alles am Anfang des Kirchenjahres!

Man verfolge nun solche Zusammenhänge mehr ins einzelne. Sofort gewinnt man reiche energisch-praktische Themata. — Oder man gestaltet jeden Punkt zu einem Thema und überschaut plötzlich fruchtbare Wege auf Jahre hinaus. Wir gestatten uns nur einige kurze Andeutungen.

**Zusammenhang des Messformulars am ersten Adventsonntag. I. *Ausblick zu Gott.*** Gebet am Anfange des Kirchenjahres: *a. Das Gebet im allgemeinen am Beginne des Kirchenjahres:* Also das erste ist Beten! Der Introitus beschreibt aber auch, was Beten heisst: *ad Te levavi animam meam* —: wahrhaft die Seele, den Verstand, den Willen zu Gott erheben — mit Vertrauen die Seele zu Gott erheben. Wir wissen nicht, ob Stürme, Versuchungen, Leiden, Schicksalsschläge drohen im Laufe des Kirchenjahres. Jedenfalls werden Satan und seine Verbündeten *in* uns und *um* uns kämpfen. Aber einer ist stärker als alle, Gott. Ich schaue nicht auf meine Missverdienste und nicht auf meine Verdienste: *in Te (Deus) confido; non erubescam; neque irideant me inimici mei; etenim omnes qui te exspectant non confundentur.* Und jetzt im Advent ist so recht die Zeit der *Gebetshoffnung*: *Te Christe exspectamus.* Wie liesse sich da das Volk über Gebet und Hoffnung unterrichten auf

Grund dieser Texte und auf Grund der Theologie über die Hoffnung (obiectum et motivum spei immediatum est Deus, summum bonum nobis, qui potest et vult salvare et non ponentes obicem salvabit). *b. Das Gebet um den rechten Weg am Anfange des Kirchenjahres: vias tuas demonstra mihi semitas tuas edoce me* (Ps. 24 im Introitus). Das ist das Gebet um den rechten Weg am Anfange des Kirchenjahres: das heisse, ernste Gebet, dass wir auch im kommenden Jahr nie den Weg zu Gott verlieren. Die Kirche lehrt uns also zuerst um das Seelenheil bitten, gegen die Feinde unseres Seelenheils, um Verbesserung unserer Hauptfehler. Gebet um Lebensbesserung, um Charakterverbesserung ist auch die beste Vorbereitung auf Weihnachten! Wie praktisch liesse sich dies nach guten aszetischen Quellen vor dem Volke behandeln, das so oft nur für das Zeitliche betet und das eine Notwendige so gerne übersieht. (Treffliche Stoffe z. B. bei Brucker-Lehen: Weg zum innern Frieden.) «*Vias*» lässt sich auch als die schweren grossen Gebote fassen — «*semitas*» als die kleinern Satzungen. Vgl. Luc. 1, 1: «in omnibus mandatis et iustificationibus». Es wird also das Gebet um Treue im grossen und im kleinen empfohlen! *Dieser einzige Introitus* im Lichte der Kirchenzeit betrachtet und mit der Lehre und Aszetik des Gebetes verbunden, weist praktische Wege zu mehreren passenden Predigten am 1. Adventsonntag. Doch dürfen die herrlichen Texte nicht etwa in einer langatmigen Einleitung verbraucht oder bloss schnell zitiert werden — *um dann durch allerlei Weichenstellungen in das Geleise einer alten allgemeinen Predigt über das Gebet einzufahren!* Der Introitus lehrt uns, an diesem Tage ganz eigenartig über das Gebet aus dem Geiste der Adventzeit und des beginnenden Kirchenjahres zu predigen. Dieser Introitus wäre freilich auch fähig, eine bereits gut ausgearbeitete Gebetspredigt neu zu beleben und umzugestalten. Dann dürfen aber seine Gedanken nicht bloss Randverzierungen bleiben: sie gehören ins corpus articuli, in die Rede selbst. (Vgl. S. 188!) — Solche Introitustexte bieten oft auch an hervorragenden Sonn- und Festtagen reichliche Stoffe zu ganz kurzen Früh- oder Spätpredigten, wenn man hiefür nicht Zyklusthemata vorzieht; aber auch dann wäre es passend, an den Marksteinen des Kirchenjahres den Zyklus zu unterbrechen und im Anschluss an solche Texte kurz und praktisch in den Geist der Kirchenzeit einzuführen!

II. **Einblick ins eigene Herz.** Die Epistel Röm. 13 führt zum Einblick ins eigene Herz am Anfang des Kirchenjahres. Sie regt für sich allein wieder ein praktisches Thema an, das wir schon oben sub  $\beta$  (S. 59) skizziert haben. Sie enthält auch trefflichen Stoff für eine Predigt über die Adventbeicht und Adventgewissensforschung. (S. S. 59, 191, 196.)

III. **Ausblick in die Zukunft.** Das Evangelium eröffnet einen Ausblick in die Zukunft. Wir sollen uns durch einen Ausblick zu Gott und durch einen Einblick in uns selbst auf das

Kommen des Heilandskinds bereiten. Wenn wir das nicht tun, fallen wir dem Richter in die Hände. Das Kind kommt wieder als Richter. Der Ausblick auf die zweite Ankunft Christi als Richter ist für eine Homilie, Predigt oder auch als Predigt-punkt — mit dem Stoff aus dem Evangelium — sehr fruchtbar. *Jetzt* klopft Christus an als Kind, sanft und leise: ecce sto ad ostium et pulso: Excita quaesumus Domine potentiam tuam et veni — Suscipiamus misericordiam tuam in medio templi tui — vias tuas demonstra mihi! (Vergl. diese Gedanken in den Orationen!) *Einst* klopft er furchtbar und gewaltig an den Pforten des Weltalls, dass es aus den Fugen geht: ecce sto ad ostium . . . et erunt signa in sole et luna et in stellis et in terra pressura gentium . . . ! Der Ausblick in die Zukunft ist furchtbar ernst. Wir schauen den Richter . . . tunc parebit signum filii hominis! Darum wollen wir jetzt — heute — in diesem Advent aufbrechen zum Erlöser. Den praktischen Weg hiefür durch Gebet, Lebensbesserung und sakramentale Lebenserneuerung zeigte uns der Aufblick im Messeingange und der Einblick in die Messepistel.

Alle diese drei Punkte dürften auch zu einer einzigen selbständigen Predigt zusammentreten, wenn es gelänge, die Kerngedanken der Texte mit wenigen energischen, praktischen Anwendungen zu exegetisieren; z. B.: *Blicke auf zu Gott* (wie die Kirche im Messeingang) *und bete um den rechten Weg. Blicke hinein in dich* (wie die Kirche in der Epistel) *und halte erst mit dem Prediger ernste Gewissensforschung* und dann allein mit Gott bei deiner nächsten (Advent-) Beicht. *Blicke noch rasch hinaus in die Zukunft*: schaue (mit der Kirche im Evangelium) den Richter, wie er am Weltall und an den Gewissen anklopft; das drängt dich nochmals zum Aufblick: vias tuas demonstra mihi — und zum Einblick: abiiciamus opera tenebrarum. Der dritte Punkt dürfte sich nicht in langer Gerichtsschilderung ergeben; er wird nur in raschem Bilde Punkt I und II verstärken, die Klimax vollenden und in einer Zentralanwendung die Vorentsätze von I und II zusammenfassen.

b. *Ist zwischen Evangelium und wenigstens irgend einem Kernsatz der Epistel ein fruchtbarer Zusammenhang?* Derselbe kann sogar ein mehrfacher sein, so z. B. am zweiten Fastensonntag: *Evangelium: die Verklärung Christi.* — Epistel: 1. Thess. c. 4: *deine Verklärung durch Lebenserneuerung in dieser Fastenzeit.* Die Epistel nennt nun mehrere ganz konkrete Punkte zur Auswahl des Predigers. Wir geben einige kurze diesbezügliche **Skizzen**.

Christi des Gesetzgebers Verklärung (Evang.) und unsere Verklärung durch Gesetzesgehorsam. (Epistel: scitis quae praecepta dederim vobis per Jesum Christum, 1. Thess. c. 4.)

Unsere Verklärung vor Gott erfolgt durch den treuen Gehorsam gegen die Gebote Christi und der Kirche: *accepistis a nobis quomodo oporteat ambulare et placere Deo. Oder: Christus ist Gesetzgeber (Gott — König — Herr des alten [Moses — Elias] und des neuen Bundes [Petrus — Jakobus — Johannes]: ipsum audite!).* Die Christen sind also Untertanen: Beleuchte nun einzelne göttliche oder Kirchengebote mit praktischen Beispielen aus dem Leben im Rahmen der obigen Texte! — *Oder: Christi Verklärung (schildere die Gottherrlichkeit). Unsere Verklärung durch die Gnade (das göttliche Ebenbild): Haec est voluntas Dei — sanctificatio vestra. — Christi Gnade macht uns heilig. Schilderung der heiligmachenden Gnade mit den Anwendungen: die Gnade nie verlieren — durch die Ostersakramente und die übernatürliche vollkommene Reue sie immer aufs neue sichern! Oder: Christi Verklärung. — Unsere Verklärung durch die Keuschheit: haec est sanctificatio vestra ut abstineatis a fornicatione (Epistel!).*

Bei allen diesen Arbeiten darf man

*α. nicht künsteln, aber auch*

*β. nicht an der Oberfläche bleiben!*

**4. Zusammenhang der Messteile mit dem ganzen Offizium.** An einzelnen Sonn- und Festtagen gewinnt man aus einem Vergleiche von Missale und Brevier überraschend praktische Gedanken als Predigtstoff, sowie Anregungen zur Disposition der Predigtunkte und Teile; vergleiche z. B. das Weihnachtsoffizium, den dritten Fastensonntag! Wir werden im Abschnitte über die Liturgie als Predigtquelle anlässlich der *homiletischen Skizzierung des Kirchenjahres* diese Zusammenhänge nachweisen.

**5. Zusammenhang der einzelnen Messformulare durch eine ganze Kirchenzeit oder durch eine Reihe von Sonntagen.** Im Anschluss an solche Studien liessen sich ausserordentlich praktische und siegreiche Zykluspredigten gestalten. Die homiletische Skizzierung des Kirchenjahres wird auch diese Zusammenhänge nachweisen. (*Vgl. z. B. S. 209, 564 ff., 627 ff.*)

**6. Zusammenhang der liturgischen Formulare mit Dogma, Gebot, Vorsatz, Christenleben, Volksleben, Zeitbedürfnis.** Vergleicht man den Blick in die Liturgie mit dem Blick in die Wissenschaft und ins volle Menschenleben, so wird die Wahl eines praktischen Themas oft

recht leicht. Man stelle z. B. die Artikel der Summa des hl. Thomas de tentatione Christi, de transfiguratione Christi, de resurrectione Christi, de ascensione Christi mit den liturgischen Formularien vom ersten und zweiten Fastensonntage, vom Feste der Transfiguratio Christi, mit der Karsamstags- und Osterliturgie, der Liturgie des Himmelfahrtsfestes zusammen, und man wird Ströme lebendigen Wassers aus dem Felsen schlagen!

**7. Zeremonienerklärung.** Oft geben die liturgischen Zeremonien reiche Anregung zur praktischen Wahl, insbesondere:

a. Die Messzeremonien. (Vgl. hierüber in den katechetischen Studien: die Messandacht S. 884, 908, 630.)

b. Die grossen Festzeremonien, z. B. die Karwochenzeremonien. (Vgl. unten ihre homiletische Skizzierung im Kapitel: Quellen der geistlichen Beredsamkeit.)

c. Die Sakramentszeremonien. (Vgl. z. B. die Taufzeremonien.)

d. Die Zeremonien häufiger kirchlicher Funktionen, z. B. Begräbnis, einzelne Weihungen, Segnungen! Man staunt oft über die Dankbarkeit, mit welcher das Volk solche Themata aufnimmt. Stoffe bei Amberger, Dippel, Thalhofer, Rippel: Schönheit der kath. Kirche, Gueranger, Staudenmaier, in Hettingers Aphorismen, S. 266 ff., S. 278 ff., Kellners Heortologie, ab und zu bei Grisar, Geschichte Roms und der Päpste, im Kirchenlexikon etc., sowie in den neuen Pastoraltheologien.

**8. Zusammenhang der Liturgie mit Person und Leben Jesu.** Alle oben gezeichneten Strahlen und Wellen der Liturgie sollen in diesem einen Mittelpunkt zusammenströmen: praedicamus vobis Jesum — non enim iudicavi me scire aliquid inter vobis nisi Jesum — Jesus heri et hodie et in saecula benedictus! Es gibt nach der Heiligen Schrift keine bessere Schule für die siegreichen Christuspredigten als eben die Liturgie. Die Liturgie ist grossenteils die lebendig und dramatisch an uns vorüberziehende heilige Schrift, das erneuerte Leben Jesu!

Vrgl. dazu unten: Quellen der Predigt: I. A. Heilige Schrift. Pragmatik der Heiligen Schrift, n. 20 n. 21 ff., und Inhalt der Predigt: die Predigt über Jesus Christus.

### III. Punkt. Die Notstände des Volkes und die Gegenstandswahl.

Ein dritter Führer zur Wahl eines praktischen Predigt-Themas ist der Blick *in die religiösen Bedürfnisse und Notstände des Volkes bei den einzelnen Gemeinden und Zuhörerklassen*. Schule, Beichtstuhl, Krankenbesuch, edler Verkehr mit dem Volke decken dem aufmerksamen Seelsorger diese Notstände und Bedürfnisse auf. Einseitiger Abschluss vom Volke, pessimistische Verstimmung gegen das Volk, gegen die man nicht ankämpft, verschliessen diese Einsichten. Das regelmässige Wirtshaussitzen schärft diesen Blick durchaus nicht, macht vielmehr den Geist öde und unfruchtbar und raubt dem Prediger im Volke die höhere Autorität. Ein vorzügliches Mittel aber ist der pastorelle Haus- und Familienbesuch. Ein regelmässig geordneter, pastoreller Hausbesuch, in irgend einer Form, ist überhaupt eine pastorelle Grossmacht. Hierher gehören auch der Vieraugenverkehr und die Vieraugenpädagogik der Vereinsleiter gegenüber den Mitgliedern. Gestützt auf alle diese Erfahrungen frage man sich: Was hat gerade diese Gemeinde, in dieser Zeit, unter diesen Umständen für Bedürfnisse?

Wir haben bis jetzt (Artikel II) die praktische Gegenstandswahl und die Wegweisung dahin durch Wissenschaft, Liturgie und Volksverständnis betrachtet. Wir fassen jetzt die *praktische Fixierung des Predigtzweckes* ins Auge.

### Art. III.

#### Die praktische Zweckfixierung.

Wir haben schon oben (S. 49, 50) die Wichtigkeit der genauen Zweckbestimmung hervorgehoben.

Es genügt eben nicht, eine praktische Gegenstandswahl zu treffen: der Gegenstand muss von besonderen lebendigen Zweckgedanken geradezu beseelt werden.

Finis anima operis! Der Zweck ist die Seele jeder Handlung. Wer nun erst auf andere siegreich wirken will, muss mit doppelter Aufmerksamkeit sein Handeln unter bestimmte Zwecke stellen.

Der Zweck ergibt sich durchaus nicht immer aus dem gewählten Gegenstande selbst, auch wenn dieser recht praktisch ist. Gar mancher Gegenstand ist von Natur aus eine *thesis infinita*. *Ein scharfer Zweckgedanke drängt zur Auswahl aus dem Reichtum oder gestaltet sogar ein sehr reiches Thema noch allseitig praktisch.*

Ein und dasselbe Thema lässt sehr verschiedene Zwecke zu. So kann z. B. eine Karfreitagspredigt über das Leiden Christi den Zweck haben: das Leiden des Heilandes in seinen einzelnen Zügen recht lebendig vor die Seele des Volkes zu stellen, wie es der Apostel von seinen Predigten bezeugt: *Vor euere Augen ist Jesus Christus hingeschrieben worden, als wäre er unter euch gekreuzigt worden* (Gal. 3, 1) — oder den Zweck: von der Todsünde abzuschrecken — oder das Ziel: hier und jetzt während der Predigt zur vollkommenen Reue zu bewegen, etwa im Anschluss an die letzten Stunden Jesu am Kreuze, oder an ein Gesamtbild des Leidens Christi, vielleicht mit praktischer Exegese des *«Ecce lignum crucis»* und der Improperien der Liturgie. Weiterhin könnte eine Predigt über das Leiden Christi den Zweck haben, die Glaubenslehre *de passione Christi* oder *de satisfactione Christi* klar darzulegen, oder: das Leiden Christi durch die Karfreitagsliturgie zu erklären u. s. w.

Der Prediger *soll sich deshalb vor der eigentlichen letzten Ausarbeitung der Predigt über den Zweck klar werden und während der ganzen Arbeit, sowie während des Vortrages sich des Zweckgedankens voll bewusst bleiben.*

Die Unterlassung oder die bloss oberflächliche Behandlung der Zweckfixierung raubt der Predigt das Leben, das allein wirkt. Bestimmt sich nämlich der Prediger angesichts der Fülle von Wahrheiten, Gedanken und Anwendungen, welche die meisten Themata enthalten, keinen besondern Predigtzweck, so entsteht statt einer Rede ein seelenloses Gerede, und der Priester wird sich überdies in kurzer Zeit auspredigen. — So wenig der Advokat vor Gericht den Zweck seiner Rede auch nur einen Augenblick aus dem Auge verliert, so wenig darf der Prediger bei der Ausarbeitung und beim Vortrage seiner Predigt den Zweckgedanken aufgeben.

Die ganze Predigt ist dem besondern Zwecke gegenüber bloss Mittel zum Ziel. Es ist sogar je nach der lockerern oder engerern Beziehung aller Gedanken und Gefühle auf besondere Zwecke zu einem grossen Teil der Wert einer jeden zu studierenden oder zu lesenden Predigt zu beurteilen. Die Zweckbestimmung ist also eine Hauptsache für die ganze homiletische Tätigkeit. Jede Predigt ist Kampf und Sieg. Da muss doch der Prediger genau wissen, wen, was und wie er bekämpfen, was für einen Sieg er erringen will. Man erwäge deshalb bei jeder Predigt im ernstesten Studium, in hl. Gebet und im Hinblick auf das Volk: Was will ich mit dieser Predigt bei diesem Volke für einen bestimmten praktischen Zweck mit Gottes Gnade erreichen?

Eine weise Führerin auf diese so wichtigen Wege der Zweckfixierung ist neuerdings die Liturgie.

Die Liturgie ist nämlich von praktischen Zweckgedanken geradezu erfüllt, von verborgenen und offenen. Gleich der elektrischen Kraft eilt, wie bereits bemerkt wurde, der Zweckgedanke durch alle Teile einer echten Predigt. Dieselbe trägt die fixierten Zwecke nicht bloss an der Stirne: Zweck und Absicht leuchten und wirken mächtig, jedoch nicht mit lästiger Aufdringlichkeit aus jedem Worte. Da nun die Liturgie selbst eine ausgeprägt homiletische Seite hat, ist auch sie von lebendigen Zweckgedanken getragen und durchweht. Man frage sich also: Was will die Kirche mit dem heutigen Evangelium? Wie kann ich ihre

Absichten für meine Gemeinde interpretieren? Hat man etwas Ernstes und Einschneidendes der Gemeinde zu sagen, so frage man weiter: findet sich nicht ein ähnlicher Zweckgedanke im Evangelium oder in einem andern Teile der Tagesliturgie? Daran knüpfe man an: die schärfste Wahrheit wird besser aufgenommen im Rahmen des Evangeliums oder der Liturgie, überhaupt im Lichte der dortigen Zweckgedanken. Einige Beispiele:

1. Erster Adventsonntag. Introitus und Graduale, zum Teil auch Epistel drängen mächtig zum Gebet. Es durchzuckt die Gebetsintention das ganze Offizium. Zeige also dem Volke den Gebetsgeist am Anfang des Kirchenjahres: das Gebet um den kommenden Heiland, das Gebet um das kommende Heil als kirchlichen Zweckgedanken in lebendigster, einschneidender Anwendung! Stelle diesen so oft vergessenen Lebenszweck wieder einmal in den vollen Vordergrund! (Vgl. oben S. 62.)

2. Zweiter Adventsonntag. Im Evangelium liegen namentlich zwei Intentionen:

a. Die eine Intention ist das Heimweh, die Sehnsucht nach dem Heiland. Deshalb wird das ganze Bild des kommenden Heilandes gezeigt, des Heilandes in der Not, mit einem Wort: Christus und die Notstände (caeci vident etc.). Man kann das alles auch geistig fassen. Es gibt geistig Blinde, geistig Lahme, die in den Tag hineinleben, geistig Taube, welche die Predigt nicht hören, die sich nicht beugen wollen vor einem Priester- oder Elternwort. Es gibt geistig Tote — die Todsünder! — *Hora est de somno surgere!* Das ist die grosse Intention: das Erlösungsbedürfnis zu wecken, Arme im Geiste zu erziehen, die einen Heiland brauchen, wünschen, die wirklich Adventsehnsucht haben: *adveniat regnum tuum!* Man vergleiche dazu, wie wir unten im Kapitel über den Inhalt der Predigt beim Hauptthema: die Predigt über Jesus Christus den Gedanken: Christus und die Notstände skizzieren. — Was für einschneidende allgemeine und besondere Zweckfixierungen könnte also ein Prediger am zweiten Sonntag des Advents aus den Zielgedanken der Liturgie: Erlösungsbedürfnis und Erlöser — Jesus und die Notstände — gewinnen, wenn er unter diesem Gesichtspunkt Missale und Brevier praktisch betrachtet und dann mit offenem Auge in das moderne Leben blickt!

b. Im Evangelium liegt weiter die Intention: Vorbereitung für den Heiland nach dem Beispiel des Johannes. Die Intention zeigt sich konkret in folgenden Gesichtspunkten:

a. *«Non arundo vento agitata.»* Der Heiland will nicht Männer, die alle Tage ihre Meinung ändern, von jedem Wind der Lehre, von jedem ungläubigen Zeitungsblatt, von jeder Spottrede hinter dem Bierglase sich bewegen lassen. Das Laster der heutigen Zeit ist die

Menschenfurcht, ein wahrer Sumpf von Schilfrohren! Wie leicht lassen sich hier sehr einschneidende Wahrheiten in Anlehnung an die Liturgie als Appell an den christlichen Verstand in ruhigem Konversationston einflechten!

β. *Non qui mollibus vestiuntur!* Der Heiland will nicht weichliche Menschen.

αα. Nicht Menschen der bequemen Laune, sondern des Pflichtgefühls wie Johannes.

ββ. Nicht Menschen der Leidenschaft, sondern Menschen vom Verstand, vom gläubigen Verstand beherrscht! Vgl. Genes. 4, 7: *sub te erit appetitus (peccati)!*

3. Dritter Adventsonntag. Die grosse Intention der Liturgie ist die Freude am Heiland, die Begeisterung für den Heiland. Introitus und Epistel: *Gaudete in Domino; iterum dico: Gaudete!* (Vergl. Orgelspiel, feierlichere Liturgie!) Die Kirche will uns folgende Intentionen zeigen, die aber alle in die eine genannte Zentralintention zusammenlaufen: Freude an Christus: *Dominus enim prope est!*

a. Freude am Heiland. Es gibt keine grössere Freude als Jesus. Betrachte die Bibel, die Freude der Altväter, der Propheten, eines David, Isaias, Zacharias: Christus venturus! dann die Freude einer Magdalena, eines Johannes, eines Petrus nach der Bekehrung u. s. f.!

b. Freude an Jesu Religion. Der Heiland ist uns auch nahe durch seine Glaubenssätze, durch seine Gebote, seine Sakramente. Der Glaube selbst ist eine frohe freudige Aufklärung über das Höchste, das Grösste, das es gibt, ein Vor-die-Augen-stellen des ganzen Himmels und des Weges dorthin (*fides sperandaram rerum substantia*). Die Gebote Jesu sind nicht bloss eine Last, sondern auch eine Lust und Freude; sie sind lauter Wohltaten. Die Selbstüberwindung im Dienste der Gebote macht stark, und das ist neuerdings Freude. Die Beicht macht zu Kindern Gottes, zu ganzen Menschen und zu ganzen Christen: sie bringt einen ganzen Himmel von Freude in die Seele. Ist ein ruhiges Gewissen nicht Freude? Tröstet nicht jede Sonntagspredigt, gibt sie nicht Mut und Freude für die ganze Woche, Trost in allen Schmerzen? Mässigkeit und Masshalten in allem schaffen Freude. Die Keuschheit schafft ganze Menschen, ganze Männer, deshalb auch zufriedene Menschen. (Cf. Epistel *modestia vestra nota sit omnibus hominibus!*) Die Liturgie legt also den Zweckgedanken der Freude — der Religion als der ersten wahren Freude in Gott dem Prediger nahe. Man vergleiche dazu in einer biblischen Verbalkonkordanz die Worte *gaudeo, laetor, gaudium, laetitia* und ähnliche!

c. Freude an Jesu Festen: Adventfreude, Weihnachtsfreude! Die Kirchenzeiten sollst du nicht klanglos an

dir und deinen Kindern vorüberziehen lassen. Macht den Kindern Weihnachtsfreuden, aber im Lichte der Religion! Trübet nicht durch schlechte oder zweifelhafte Bücher und andere gefährliche Geschenke die Weihnachtsfreude in den Augen Gottes!

Eine weitere Intention verkünden Epistel und Evangelium und Introitus: Die Erziehung zur Demut. Die Epistel mahnt zum Masshalten — *modestia vestra nota sit omnibus hominibus*. Masshalten ist das Gegenteil von sich aufblähen. Bleibe überall in deinen Grenzen: Jüngling in den Grenzen des Gehorsams; Mann in den Grenzen der Glaubenssätze des Allmächtigen: du kannst den Weg zur Religion nicht selbst auswählen, Gott hat ihn gewiesen! — Es gibt auch ein Masshalten gegen deinen Mitmenschen, und es heisst Gerechtigkeit; es gibt eine Grenze, die sagt: auch der andere hat ein Recht, und wenn er auch einen zerrissenen Kittel trägt u. s. f. — Demut adern gegenüber. — Im Evangelium herrscht dieselbe Intention: Johannes nennt seinen Beruf mit dem demütigsten Worte, das er findet: *vox clamantis in deserto*, seine Person mit der niedrigsten Wendung: Ich bin nicht würdig, ihm die Schuhriemen aufzulösen. Er übt die Demut bei jeder Gelegenheit: der hohe Rat schenkt ihm Aufmerksamkeit, der Stadtpräsident schickt eine Abordnung und fragt an: Bist du Christus, bist du der Prophet: er bleibt demütig. Der hl. Bernhard sagt: *Humilitas est virtus, qua quis verissima sui cognitione sibi ipsi vilescit*. Demut ist Wahrheit. Stelle die Frage: Was bin ich? was bin ich vor Gott? Was wäre ich ohne Gott? Was ist meine Person, meine Stellung, meine Berufsarbeit ohne Gott? Stirb heute, und die Welt geht doch ohne dich ihren Weg. Du hast viel zu tun, hast Bedeutendes geleistet — stirb, und es geht dennoch weiter. Die Demut sagt uns, die Wahrheit über uns. Die Demut kommt sich darum gering vor: wie ein Wurm, wie ein Nichts; also ist es mit meiner Herrlichkeit nicht so weit her. — In dieser Weise versuche man sich in stillen Augenblicken die Intentionen der Liturgie zu deuten. Nach solchen Betrachtungen gehe man zur praktischen Themawahl oder zur Ausarbeitung. Die Intentionen leiten oft auch die ganze Stoffwahl oder beseelen den schon gewählten Stoff mit neuem Leben. Man verschmähe also solche einfache Uebungen, wie wir sie eben angedeutet haben, nicht — noch vor dem Disponieren!

4. Vierter Adventsonntag. Eine Intention: Die echte Busse als Vorbereitung auf Weihnachten. Die Bussintentionen brechen wie Flammengarben auf der Liturgie.

1. Von Seite Gottes: *poenitentia in remissionem peccatorum*, predigt Johannes im Evangelium; deswegen kommt das Jesuskind, deshalb der Advent, damit wir Busse tun. Also noch einmal — in diesen letzten Tagen bewirb dich um die Verzeihung der Sünden. Man betone z. B. das Gebet um eine gute Reue, um eine gute Advent- und Weihnachtsbeicht.

(Erklärung der Verzeihung —: Gott kann es — Gott will es — nicht ohne dich — unter den Intentionen der Liturgie!)

2. Von deiner Seite:

a. *Rectas facite semitas eius.* Die Busse besteht darin, dass wir den Weg wieder gerade machen, vom Weg des Fleisches umkehren. Das geschieht vor allem durch deine Gewissenserforschung. Stelle dir im Advent die Frage: Ist mein Weg gerade?

Wie liesse sich z. B. von dieser Intention geleitet und im engen Anschluss an das Evangelium eine praktische Predigt über die Gewissenserforschung bei der Beicht und an jedem Abend halten, z. B. *rectas facite semitas*: Die Wege zu Gott gerade machen. Das zeigen uns die Gebote Gottes. Ich will das heute nur an den drei ersten Geboten zeigen: Gott und deine Gedanken (erstes Gebot — Glaubst du? — wie betest du?) Gott und deine Sprache (zweites Gebot — Wie redest du von Gott: wie wird in deiner Familie in deiner Werkstätte von Gott geredet?) — Gott und deine Woche (drittes Gebot: Wie hältst du und wie halten es die Deinen mit dem Sonntag? Was heisst Sonntagsruhe: Ruhe von der Arbeit — Ruhe in Gott in der Messe — in Pfarrgottesdienst und Predigt! — Nur ganz kurze markige Ausführung zur Weckung des Gewissens!) Das Beten zu Gott dem Herrn, das rechte Reden von Gott dem Herrn, das Halten des Tages des Herrn — d. h. dem Herrn gerade Wege bereiten — eine Strasse, eine gerade Strasse zu Gott, zum Heiland, nach Weihnachten hin bauen!

b. *Omnis vallis implebitur, omnis mons et collis humiliabitur.* Das geschieht durch die Reue. In der Reue trägt der Mensch Berge ab. Die menschlichen Berge des Stolzes sinken in den Staub im Anblicke Gottes, des Heilandes, des höchsten liebenswürdigsten Gutes. Die Reue in der Beicht und die vollkommene Reue ausserhalb der Beicht, mit dem Willen, wieder zu beichten, füllt Täler und Abgründe der Sünde, der Gottverlassenheit aus durch die Gnade, die heiligmachende Gnade.

c. *Et erunt prava in directa et aspera in vias planas:* Der gute Vorsatz. Aus den falschen Wegen der Todsünde wird wieder ein gerader Weg zu Gott. An Stelle des Holperigen und Rauhen der vielen lässlichen Sünden wird wieder eine gute Strasse. Diese Beichtvorsätze im allgemeinen und im einzelnen seien deine Weihnachtsgabe für das Jesuskind. Der Vorsatz ist nicht bloss eine Zeremonie, sondern eine freigesetzte Tat, eine wahrhaftige Charakterarbeit: ein wirklicher Strassenbauer für Gott und zu Gott!

Solche einfache Uebungen versuchen von den Ziel- und Zweckgedanken der Liturgie aus Wege ins praktische Leben zu finden, sie verklären den Predigtstoff, geben ihm die lebendige Seele. Wir haben absichtlich in obigen Beispielen ganz einfache

Dinge gewählt, um die Leichtigkeit der Sache nahezulegen. Bei solchen Erwägungen darf neben dem Literalsinn auch der *sensus accommodatus cum fundamento in re* dann und wann angewendet werden. Wenn z. B. die Hl. Schrift und die Liturgie die Busse grossartig zeichnen, so liegt es vollständig im Sinne des Urhebers der Hl. Schrift und der Schöpferin der hl. Liturgie, das alles sofort unmittelbar praktisch auf die nächstliegende Busse anzuwenden — auf das Buss sakrament und die vollkommene Reue mit dem Wunsche nach dem Buss sakrament. Dabei geben die Bibelworte neue Formen, neue goldene Gefässe für die schon oft gehörte Lehre über das Buss sakrament und die Reue. Die Lehre bewegt sich nicht immer in den alten Schablonen, sondern eröffnet neue Gesichtspunkte, Ideen und Anwendungen. So würden also die eben ausgelegten Intentionen des vierten Adventsonntages einen Pfarrer anleiten, in dem einen Jahre an eben diesem Sonntag über: Gewissensforschung bei der Beicht und an jedem Abend als beste Vorbereitung auf Weihnachten zu predigen — und dies könnte wiederum in der mannigfachsten Weise geschehen. — In einem andern Jahre würden dieselben Intentionen ihn vielleicht veranlassen, über Beichtreue und abendliche vollkommene Reue — wieder in einem andern Jahre: über unsere Vorsätze und Vorsatzerneuerung bei der Beicht, jeden Abend und etwa bei der Opferung der Messe — wieder einmal über alles dieses in einem Gesamtbilde zu sprechen. Das sollte der Prediger aber tun, als Exeget der Texte: *Rectas facite semitas eius . . .* u. s. f., welche die ganze Predigt zu durchziehen hätten. Zitiert der Prediger solche Texte nur etwa in der Einleitung als Weichenstellung auf die Geleise einer alten Predigt über die Gewissensforschung, so verliert das Ganze den besondern wertvollen und fruchtbaren *Adventcharakter*: — es erscheinen die vorgeschlagenen Uebungen und Taten zu wenig als Adventübung und Adventtaten. Gerade deswegen betonen wir so sehr das *Studium der liturgischen Intentionen*, weil sie so geeignet sind, den Prediger zu dem zu machen, was der Heiland von ihm sagt: *proferens de thesauro suo nova et vetera!*

Es erübrigt uns noch, von der praktischen Predigt ausführung zu sprechen.

#### Art. IV.

#### Die praktische Predigtausführung.

Wir geben noch einige Regeln und Anweisungen in Bezug auf die praktische Ausführung des praktisch gewählten Themas im Lichte des fixierten praktischen Zweckes. (Vgl. S. 50 u. 51.)

Alle Anweisungen in Bezug auf die praktische Ausführung der Predigt lassen sich auf einen Satz zurückführen: *Bringe die Predigt in praktische, allseitige Beziehung zum menschlichen, übernatürlichen, christlichen Leben.* Die Predigt darf die geoffenbarte Lehre nicht für sich darstellen, sondern für das Leben, d. i. für das religiöse, übernatürliche Leben des Volkes. Wir kommen neuerdings auf das evangelische Grundgesetz zurück: *ut vitam habeant et abundantius habeant.*

Im Geiste dieses Grundsatzes geben wir die folgenden einzelnen Anweisungen:

a. Der Prediger bringe möglichst konkrete, ins Leben eingreifende Anwendungen, Uebungen und Vorsätze. «Ein Prediger, der es seinen Zuhörern anheim stellt, den Inhalt seines Vortrages auf sich anzuwenden, überlässt ihnen den wichtigsten Teil seiner Aufgabe.»<sup>1)</sup> Der Prediger muss Uebungen und Anwendungen so vorschlagen, dass der Zuhörer dieselben unmittelbar, so wie er sie vernommen hat, ins Leben umsetzen kann. Man ermuntert das Volk etwa in einer Predigt am Schlusse der Zeit für die österliche Beicht oder nach einem allgemeinen Beichttage: bei der heiligen Opferung der Messe am heutigen Sonntag oder bei jeder Messe bis Pfingsten die Beichtvorsätze zu erneuern — oder man empfiehlt dem Volke dringend, unter siegreicher Begründung vom Standpunkte des Seelenheils, die vollkommene Reue jeden Abend und jeweilen am Anfang der hl. Messe zu erwecken. Bei einer Predigt über die Erziehung wird man ins einzelne eingehen, so dass Väter und Mütter die Vorsätze fast alle Tage in die Tat umsetzen können. (Treffliche Anleitungen siehe bei Alban Stolz, «Erziehungskunst».)

Alphons von Liguori sagt in einem seiner Briefe tadelnd: «Ich weiss es sehr wohl: unsere vornehmen Prediger sprechen von allen diesen Dingen (Gebet, Beichtunterricht, Charakterverbesserung, Messeanhören, Art

<sup>1)</sup> Gisbert, Eloq. chrét., c. 14 n. 14.

und Weise, die Versuchungen zu überwinden) nicht gern. Sie finden dieselben zu elementar, zu gewöhnlich . . . . Aber der hl. Franz von Sales, der so viele Seelen gewann, pflegte gerade in dieser Weise zu predigen; so oft sich ihm Gelegenheit bot, empfahl er seinen Zuhörern irgend ein bewährtes Mittel des religiösen Lebens.»

Diese Mahnung gilt auch von *den Festpredigten*: denn zu diesen sind ja die breiten Massen des Volkes versammelt; *auch seltenere Predigtbesucher sind anwesend*. Man steige darum von den hohen und festlichen Gedanken des Glaubens und der Festgeheimnisse, welche die Predigt beherrschen müssen, oft wieder herab zu ganz einfachen unmittelbaren Anwendungen in ruhigem und ernstem Tone, dem Zuhörerkreis angemessen: wie ein Adler, der von den reinen Höhen plötzlich und sicher auf seine Beute stürzt. Gerade auf solchem Hintergrunde werden die praktischen Vorschläge gut, ja besser aufgenommen, denn je. Man verzeihe uns ein ganz konkret ausgeführtes Beispiel als eigenen Versuch, der nur das aufgestellte Gesetz näher erklären möchte!

Weshalb könnte man nicht — um eben ein Beispiel auszuführen — in einer Gelegenheitspredigt, etwa bei einer der schweizerischen Schlachtfeiern oder am eidgenössischen Betttag — in der man den Gottesgedanken im Vaterlande aus Natur und Geschichte entwickelt hätte, ganz einfach und ungesucht zur Lehre von der guten Meinung herabsteigen? Wir denken uns z. B. eine exegetisierte Gottespredigt der Natur, d. h. einen vorher ausgeführten popularisierten Gottesbeweis, der in folgenden Gedanken ausklingt, welche mitten ins moderne Leben eindringen möchten: — Gott steht mitten unter euch: Es leuchtet, es spricht, es donnert und haltt der Gottesgedanke durch das Vaterland. Unus est Altissimus Creator omnipotens. (Eccli. 1, 8.) Einer ist der Höchste, der Allmächtige, der Schöpfer! Wir Schweizer haben doppelt, dreifach Grund und Pflicht, den Gottesgedanken hoch zu halten. Was ist unser schönes Land im Herzen von Europa? Gottes Bilderbuch für alle Nationen aufgeschlagen! Jede Stadt, jedes Land ist stolz darauf, wenn es sagen kann: in meinen Museen berge ich einen Raphael, einen Murillo, einen Albrecht Dürer — Kunstwerke ersten Ranges. Wie freuen sich die Menschen, wenn sie sagen können: dieser Dichter, dieser Künstler, dieser Held hat unter uns gelebt, unter uns schuf er sein Höchstes, Grösstes. Wie ein Juwel in gol-

denem Geschmeide hütet man das Andenken solcher Männer in ihrem Lande. Wie teuer sind euch heute noch die Sieger in unsern Freiheitskämpfen? Lebhaft eilt der Gedanke an sie heute an diesem Tage durch eure Herzen. — In eure Mitte aber hat der Allmächtige selbst seine Meisterwerke gestellt — der Alpen Riesendom, der Landschaft Schönheit und Fruchtbarkeit. — So ehret diesen ewigen Künstler, den Urheber aller Schönheit. Schweizer, Eidgenossen, sorget dafür, dass unser Volk niemals der Vorwurf des Täufers treffe: *Medius vestrum stetit, quem vos nescitis*. Mitten unter euch steht er: und ihr kennet ihn nicht. (Joh. 1, 26.) Mitten unter euch steht er, der Herrliche, Allmächtige, der persönliche Gott, und ihr kennt ihn nicht! Nein, Brüder: der Gottesgedanke, den uns das Land so laut verkündet, möge jede Faser unseres Wesens durchzittern! Ein Freund erzählte mir einmal, wie er in der Morgenfrühe die Spitze des Monte Rosa, des höchsten Berges im Schweizerland, erklimmen. Da zerriss der Morgenstrahl die Wolkenmassen. Aufgetan zu seinen Füßen lag das liebe Schweizerland. Vom Hochaltar des Landes blickt das Auge nieder selbst auf die höchsten Firnen und der Berge Riesenketten. Da, als die Sonnenstrahlen in die Täler und die Klüfte drangen — und eine unsagbare Herrlichkeit sich aufthat — da — so erzählte er mir — ergriff mich der Gottesgedanke. Ich konnte nicht anders. Ich brach zusammen in die Knie — und betete. Mein Führer aber, ein wetterharter Mann, lächelte freundlich, als ich aufstand: Sie sind nicht der erste, der hier oben betet. Harte Männer sah ich hier beten, manche Träne in einem Auge stehen, das vielleicht das Weinen längst verlernt! Alban Stolz hat einmal gesagt: es gibt nichts Schöneres auf Erden, als einen betenden Mann. Und es ist wahr! Aber eben dazu — zum Beten drängt der Gottesgedanke uns mit aller Kraft. Ja, das ganze Schweizerland von des Monte Rosas Hochaltar bis zur Steinhalde, an der wir stehen, ruft uns mächtig zu: *Orate fratres! Betet Brüder!* Was tut der Mensch, der Mann, wenn er betet? Im Bewusstsein seiner Kraft, mit hellem Aug und frischem Herz bekennt er: jede Faser an mir ist Gottes Eigentum. Jeder Herzschlag ist ein Geschenk von ihm. Mein ganzes Wesen schreit nach Gott dem Herrn. Wie schön ist es, wenn der Mann, wenn der Arbeiter mit der schwieligen Hand am frühen Morgen mit dem König David spricht: *Deus, Deus meus ad te de luce vigilo: Gott, mein Gott zu dir erwache ich mit dem Morgenlicht!* (Ps. 62, 1.) *Eructavit cor meum verbum bonum: ego dico opera mea regi.* (Ps. 44, 1.) Ein gutes Wort hol ich aus meines Herzens Tiefe: mein Tagewerk weih ich dem König — Gott nämlich, der auch in unserer Republik — ein König ist. Nicht wahr, es ist etwas Merkwürdiges, etwas Grossartiges, wenn durch unsere Drahtleitungen verborgen und geheimnisvoll die elektrische Kraft dahin strömt: hier bewegt sie eine Maschine — dort einen riesigen Betrieb — jetzt schafft sie Bewegung, jetzt Wärme, jetzt Licht in dunkler Nacht:

— hier erleuchtet sie glänzende Paläste, dort im einfachen Fabriksaal hilft sie zur praktischen, edlen Arbeit. Und doch ist es eine Kraft in ungezählten Formen. Solch eine Kraft, Geliebte, aber höherer geistiger Art — ist der Gottesgedanke — das Gebet zu Gott — die gute Meinung, die Gebetsmeinung, die aus dem Gottesgedanken sprosst, die das ganze Tagwerk dem höchsten König weihet. Der Priester spricht oft am Altar das grosse Wort: *per omnia saecula saeculorum*. Von Ewigkeit zu Ewigkeit. Aber auch der Tagelöhner am Strassen-graben — die letzte Fabrikarbeiterin in dumpfem Saale — der Senn auf hoher Alm, sie können sagen: *per omnia saecula saeculorum*. Ich arbeite — für die Ewigkeit. Auch mein Tagwerk ist ein Werk zu Gottes Ehre: *ego dico opera mea regi*: Mein Werk dem König! Erwecket jeden Morgen diese gute Meinung!

Glücklich das Land, in dem so der Gottesgedanke den Arbeitsmorgen des Staatsmannes, des Arztes, des Geschäftsherrn, des Arbeiters, der Mutter und der Magd verklärt — wie das Morgenrot den Alpenfirn! Glücklich das Volk, durch das wie ein elektrischer Strom die herrliche Meinung flutet: Wir geben Gott die Ehre, wir weih'n das Tagwerk Gott dem König! <sup>1)</sup>

b. Der Prediger übertreibe nicht bei den Anwendungen und Vorschlägen. Er hüte sich vor der unverständigen Gewohnheit mancher, welche kaum jemals eine ethische Forderung aussprechen können, ohne sie zu hoch zu spannen. Alban Stolz bemerkt hiezu: man richte doch die Feuerspritze nicht nach der obersten Spitze der Flamme; man führe nicht Kanonen auf, um Spatzen zu schiessen. Hier findet ein tieferes Studium der Ideal-Moral und der Kasuistik die goldene Mitte.

c. Der Prediger bringe praktische Anwendungen durch die ganze Predigt. Es ist ein aus schablonenhafter Behandlung gewachsener Irrtum, dass die Lehre den I. Teil und die Nutzenanwendung den II. Teil der Predigt erfüllen müsse. Das mag dann und wann recht praktisch sein: doch ist es keine empfehlenswerte Wendung, wenn der Prediger, nachdem er eine halbe Stunde gepredigt hat, sich endlich einfallen lässt und es gar noch schülermässig ausspricht: «Ich komme jetzt zur Nutzenanwendung.» Eine solche mechanische Doktrin

---

<sup>1)</sup> Der Gottesgedanke im Vaterland: Predigt, gehalten an der Näfelsener Schlachtfelder 1901, von A. M. (Glarus, Druckerei des «Glarner Volksblatt» 1901. S. 7 ff.)

ist der Tod der Predigt. Die Anwendung trete da ein, wo Stoff und Zweck darauf hinaus drängen. Man überlade aber auch die Predigt nicht mit Nutzenwendungen. So ist es z. B. sehr unangezeigt, innerhalb eines dogmatischen Beweises selbst allerlei Nutzenwendungen einzuflechten, indem so die Klarheit des Beweises gestört wird. Die Anwendungen in einer exegetischen Homilie können vielfach recht kurz sein; am Schlusse der Homilie, oft auch am Ende eines in der Homilie selbst liegenden Abschnittes ströme und flute aber alles in eindringliche Zentralanwendungen, auf welche schon die ganze Homilie veranlagt war. Trotz des oben ausgesprochenen Tadels über eine mechanische Methode gibt es doch auch Themata, die man treffend in einen mehr lehrhaften und einen praktischen Teil scheidet. Man vergleiche beispielsweise einige paulinische Briefe etwa mit Zuhilfenahme der trefflichen Skizzen in Kaulens Einleitung in das N. T. Es gilt eben auch hier das Wort der Schrift: «Der Buchstabe tötet, der Geist ist es, der lebendig macht.» (2. Cor. 3, 6.)

d. Der Prediger wiederhole in immer neuen Formen dieselben wichtigen, praktischen Anwendungen: er sei auch hier wieder nach dem Worte Christi der pater familias qui profert de thesauro suo *nova et vetera!*

e. Der Prediger verflechte mit seinen Anwendungen *die ethische Zeichnung*, d. h. geschickte Bilder des menschlichen Tuns und Lassens, wie es im Volke sich findet, mit taktvoller Verwertung jener kleinen Umstände und Züge, die scharf und treu Menschencharaktere und Menschenherzen zeichnen. Vergleiche hiez zu B. die ethischen Zeichnungen des Heilandes von den Heuchlern, Matth. 23, 13; von gefühl- und lieblosen Reichen in der Parabel vom reichen Prasser und dem armen Lazarus, Luc. 16, 19 ff. Beachte dort die Akzidentien, z. B. die so trefflich illustrierenden «leckenden Hunde» u. s. f. Musterhafte ethische

Zeichnungen finden sich namentlich auch bei Chrysostomus, Augustinus, Berthold v. Regensburg, Bourdaloue, Massillon, Franz v. Sales, Segneri, Sailer, Kolmar, Förster, Ketteler, P. Abel, Alban Stolz. Die ethische Zeichnung sei nicht gesucht und maniriert und nie übertrieben, damit nicht ein jeder sich sage: es geht mich nichts an. Sie sei auch nicht zu langatmig, so dass sie ganze Teile, ja beinahe die Predigt selbst verschlingt: Mittel zum Zweck — nicht Selbstzweck! Der Redner darf sich nicht in seine eigenen Zeichnungen verlieben! (Vgl. Schleiniger, *Muster des Predigers*, S. 78 ff., 149 ff.)

#### Art. V.

#### Die praktische Volks- und Menschenkenntnis.<sup>1)</sup>

Alles was wir über die Wege zur praktischen Predigt, also über die praktische Themawahl, die praktische Zweckfixierung und die praktische Ausführung gesagt haben, wirkt nur auf dem Hintergrund echter Menschenkenntnis: *der Prediger muss das Menschenleben, das Volksleben und vor allem das Menschenherz in seiner vitalen Beziehung zu Christus in der Kirche kennen gelernt haben.* Diese Kenntnis erwirbt sich der Prediger durch passenden Verkehr mit dem Volke, durch Verkehr mit den Familien, durch die Krankenseelsorge, Vereinsseelsorge, durch die Arbeiten der Kinderseelsorge, durch tausend Fäden, die ihn mit dem Volksleben verknüpfen, im Beichtstuhl, der eine wahre Predigerschule ist, im Studium des eigenen Herzens: da die eigene Aszese auch eine Hochschule für die praktische Predigt ist. Kluge Beachtung der Gefahren und Verführungen für das Volksleben und die Gebildeten in der Jetztzeit, Aufmerksamkeit auf Literatur und Kolportage, auf die Zeitungsangriffe und die öffentliche Meinung helfen weiter. Verständige Reisen und namentlich der vertraute Verkehr mit praktischen Seelsorgern liefern dem Prediger neue Beiträge zur

<sup>1)</sup> Vgl. auch S. 65.

Welt- und Menschenkenntnis. Wer als Priester Christi Welt- und Menschenkenntnis im edeln Sinn des Wortes besitzt, wird sich des Volkes erbarmen, seine Schäden und Sünden entdecken und empfinden; jedoch nicht als einseitiger Schwarzseher das Volksleben rücksichtslos und unvernünftig ohne pastoralkluge Unterscheidung verurteilen.

Wir erinnern auch noch an die Lektüre guter Volksschriftsteller, bei denen wir für pastorale Welt- und Menschenkenntnis vieles lernen können.

Damit haben wir unsere homiletische Betrachtung über die praktische Predigt, die eben praktisches übernatürliches Leben und Fortschritt in diesem Leben wirken soll — im allgemeinen — und hinsichtlich Gegenstandswahl, Zweckfixierung und Ausführung im besonderen gezeichnet. Wir besprechen jetzt ein *zweites Grundgesetz*.

## II. Abschnitt.

### Die populäre Predigt.<sup>1)</sup>

A. Die Predigt gilt dem christlichen Volke; eben deswegen muss sie auch für das Volk verständlich, ja sogar leicht verständlich sein. Der Prediger wendet sich in selteneren Fällen auch ausschliesslich an besondere Stände und Klassen: *dann sind diese allein massgebend*. Meist predigt er der Gesamtheit der christlichen Gemeinde. Es ist recht wichtig, dass gegenüber einer sehr gemischten Zuhörerschaft einzelne Momente der Predigt mehr für diese, andere mehr für jene Klassen berechnet werden. So werden die Prediger in einer Stadt, in einem grössern Industrieort, in Arbeiterzentren die gebildeten Kreise, oder lebhaft nach Bildung ringende Volksschichten besonders berücksichtigen müssen. Der Prediger muss ja einen vitalen Verkehr

<sup>1)</sup> Literatur: Alban Stolz, Homiletik oder Anweisung, den Armen das Evangelium zu verkünden, bes. S. 181 ff. und 202 ff. Dr. Jungmann, Theorie, I. Bd. S. 154 ff. Schleiniger, Predigtamt, n. 138 ff. (S. 386 ff.), n. 148 ff. (S. 409 ff.), n. 22 ff. (S. 91 ff.).

mit allen Zuhörerklaffen unterhalten. Alles soll aus dem Leben und für das Leben spriessen. Schon deshalb ist ein sklavisches Kopieren der Vorbilder der Todesstoss ins Herz der Popularität. — Es darf und soll also eine und dieselbe Predigt Gedankengänge für das schlichte Volk und einzelne Ausführungen für Gebildete in sich bergen.

*Der Grundton der Predigt aber, die Predigt als solche, muss für das Volk, für die Gesamtheit der christlichen Gemeinde berechnet sein. Auch der Gebildete bringt edler Popularität durchschnittlich volles Interesse entgegen.*

Diese Gedanken führen uns von selbst zum Begriff und zur Definition der Popularität. Die Predigt ist populär, wenn sie für das gesamte Volk verständlich, ja sehr leicht verständlich und eindringlich ist und für keine Schichte der Zuhörer abstossend wirkt.

B. Das zweite Grundgesetz der geistlichen Beredsamkeit heisst also: predige populär! Das folgt:

a. Aus der Natur der Sache: «At ego otiosum sermonem dixerim, quem auditor suo ingenio non intelligit.»<sup>1)</sup>

b. Aus kirchlichen Vorschriften: Die Konzilien und die Rundschreiben der Päpste betonen immer die Popularität der Predigt. Das Tridentinum hebt namentlich hervor, dass die Predigt der Fassungskraft (capacitas) des Volkes entsprechen und deshalb in leichtverständlicher, angenehmer und flüssiger Sprache gehalten werden soll: «cum brevitate et facilitate sermonis.»<sup>2)</sup>

Pius IX. richtet in seiner ersten Enzyklika «Qui pluribus» folgende Mahnungen an die Prediger des Erdkreises: «Ut . . . sanctissimae nostrae religionis dogmata ac praecepta . . . : gravi ac splendido orationis genere populis clare, aperteque enuntient.» Sehr interessant schrieb (1894) hierüber die S. C. Epp. et Reg.

<sup>1)</sup> Quintilian, Instr. orat., 8 c. 2.

<sup>2)</sup> Trident. Sess. V c. 2.

in einer Enzyklika an die italienischen Bischöfe und Priester (n. 4—6).

Das populäre Element gestaltet die Predigt zu einem *vollen eigentlichen Wechselverkehr zwischen Prediger und Volk, zu einer Art virtueller Konversation*. Es muss dem Prediger daran liegen, dass das Volk mit ihm Lehrpunkt um Lehrpunkt, Beweis um Beweis erwägt, durchlebt und sich zu eigen macht. Der Prediger muss bei schwierigeren Beweisführungen wie ein menschenfreundlicher Bergführer zurückblicken, ob die Seinen nachkommen, deshalb Ruhepausen, Rückblicke, Ausblicke und Wiederholungen veranstalten!

In Bezug auf die Vorsätze und die Lebenserneuerung soll der Prediger und das Volk gleichsam ein Herz und eine Seele werden. Das Gegenteil ist der Fall, wenn der Prediger in abstrakten und hohen Regionen schwebt, indes die Zuhörer teilnahmslos tief unten sitzen: *Testis enim mihi est Deus, quomodo cupiam omnes vos in visceribus Christi.*<sup>1)</sup>

c. Die Wichtigkeit der Eigenschaft der Popularität für die Predigt bedingt auch die *Wichtigkeit der Mittel*, durch welche man sie erringt. Wir nennen hier kurz die folgenden Mittel, welche in den praktischen Uebungen unmittelbar zu versuchen sind:

1. **Eigenes klares und tiefes Verständnis der Theologie schafft Popularität.** Wer ein populärer Prediger werden will, muss vor allem in Dogmatik und Moral klar und tüchtig geschult sein. Gerade wenn der Prediger irgend ein Dogma, eine Morallehre oder einen Abschnitt der Hl. Schrift gewissenhaft und ohne Phrasen popularisieren will, fühlt er es oft selbst am meisten, dass sich da und dort noch Unklarheiten und Lücken in seinem eigenen Wissen finden. Deshalb soll man bei seinen Predigten Dogmatik und Moral des öftern zu Rate ziehen. Wir empfehlen auch hier wieder Werke, *welche die Mitte halten zwischen der streng wissenschaft-*

<sup>1)</sup> Philipp. 1, 3 ff., 23—26; 2, 17—18; 4, 1.

*lichen Art und dem derbern Volkston*; so nochmals Willmers Religionshandbücher, Meschlers Schriften, z. B. Pfingstgabe, Leben Jesu, Segurs und Wetzels religiöse Schriften, gute katechetische Predigten. Von solchen soliden Werken lässt sich dann leicht der Weg zur eigentlichen Volkstümlichkeit der Predigt bahnen, welche durchaus nicht alle der genannten Werke schon besitzen.

2. **Der Seeleneifer ist der wahre Schöpfer der Popularität.** Er will ja um jeden Preis das Volk für Christus gewinnen und wird ebendeswegen nie müde, neue Wege und neue Methoden sich zu erringen, um den Zuhörern nahe zu kommen. Man darf deshalb in voller Wahrheit sagen, dass der Seeleneifer ein wahrer Schöpfer volkstümlicher Beredsamkeit ist. Die Selbstzufriedenheit aber ist ihr grosser Feind! (Vgl. die Ausführungen über den Geist der Liebe, S. 45.)

3. **Die methodische Lektüre ausgewählter Volksschriftsteller — die Feder in der Hand — ist eine vorzügliche Schule der Popularität.** Von populären Volksschriftstellern und Volkspredigern kann der praktische Seelsorger vieles lernen. Doch darf man nicht, wie es oft geschieht, ihre Schwächen nachmachen, noch die Eigenart sklavisch nachahmen: «Wie er sich räuspert, wie er spuckt, haben sie richtig ihm abgeguckt!» Bei der homiletischen Lektüre religiöser Volksschriftsteller aller Zeiten und namentlich auch der modernen Zeit beachte die folgenden Gesichtspunkte:

a. Man frage sich: worin liegt die Kraft des Gedankens und der Form bei einzelnen Stellen, die einen besondern Eindruck auf uns machen, und in denen der Schriftsteller unserm Denken und Fühlen besonders nahe kommt? Was zieht das Volk an in den Gedanken, in der Sprache, im Satzbau?

b. Welche Stellen könnten in einer Predigt angewendet werden für die Beschreibung eines Dogmas, für die eindringliche Betonung eines Gebotes u. s. f.? Welche Ausführungen des Schriftstellers passen nicht

für eine Predigt, weil sie zu wenig religiöse Ideen wiedergeben, weil sie zu sehr dem Unterhaltungstone sich nähern, weil sie zu breit sind, weil sie dem richtigen Takte des Predigers widersprechen? Was passt wohl für diesen oder jenen hervorragenden Volksprediger, aber nicht für mich? Diese Frage haben sich namentlich jüngere Prediger zu stellen! Es ist taktlos und abstossend, wenn junge Prediger sich in gewissen «populären» Derbheiten gefallen. Es passt nicht alles für jedes Alter und Temperament!

c. Man stelle sich in seinem *angelegten cornu copiae* populäre Stellen über einzelne wichtige Begriffe, z. B. Glaube, Gnade, Kreuz, Tod, Nächstenliebe, Gerechtigkeit u. s. w. zusammen oder notiere ihre Fundorte! (Reiche Schätze bei Stolz und Wetzell!)

d. Man vergleiche populäre Schriftsteller und Prediger nach ihrer Eigenart und wähle sich vielleicht den einen oder andern eine Zeit lang, jedoch nicht zu sklavisch und nicht zu ausschliesslich als Vorbild. So könnte man z. B. von Chrysostomus populäre Exegesen lernen; von Augustinus lebhaft, unmittelbar den Zuhörer interessierende und spannende Behandlungen selbst der schwierigsten dogmatischen Begriffe (vgl. z. B. den Anfang des Tractatus in Joannem!), ebenso homiletische Exegesen der Worte des Heilandes. Von Bourdaloue lernt man die ins einzelne gehende und alle Irrwege aufdeckende Moral, namentlich auch im Lichte der grossen Gedanken der Hl. Schrift; von P. Roh die populäre Apologie vor den Volksmassen; von Ketteler die bündige Kraft der Beurteilung des Volkslebens im Lichte des Christentums; von P. Abel die packende, unmittelbar praktische Behandlung der grossen katholischen Pflichten, ebenso der gesamten katholischen Weltanschauung in trefflichen Stammkatechesen; von Alban Stolz die tiefeingreifende, psychologische, unmittelbar in die innerste Seele dringende Anwendung, ganz besonders die praktischen Wege vom Dogma ins volle Leben; von v. Ah die geistreiche überraschende Auffassung von Geschichte und

Leben in praktischer Momentbeleuchtung, von Wetzel die einfache, packende, solide religiöse Aufklärung.

4. Quelle und Vorbild der populären Predigt ist aber vor allem die Heilige Schrift.

Die Hl. Schrift enthält zwar viele Stellen und Zusammenhänge, die eines eingehenden Kommentars bedürfen. Es liegt das sogar im Plane Gottes selbst. *Im grossen und ganzen aber ist dennoch die Hl. Schrift das populärste religiöse Buch, das es gibt.* Sie zeigt uns nämlich die Religion und die Offenbarung nicht nur als grossartiges System, sondern auch als Tatsache, die mitten im Leben steht, konkret, unmittelbar, gleichsam in Fleisch und Blut und mit allen Farben und Wellen des Gemütslebens, das sie erfasst. Sie ist das inspirierte Wort Gottes in populärer Form. Wir heben die folgenden Momente *populärer Beredsamkeit* der Hl. Schrift hervor:

a. *Die überwältigende Kraft der Idee.* Man vergleiche etwa die kraftvolle populäre Darstellung des Gottesbegriffes in der Heiligen Schrift, so bei Isaias durch das ganze Buch; überwältigend ist z. B. der Vergleich zwischen Gott und der Welt bei Isaias c. 40. Aehnliches findet sich bei Baruch: Man lese z. B. die einschlägige Lektion am Karsamstag. Weltbekannt ist die Kraft und Schönheit des Gottesgedankens in den Psalmen, vgl. Ps. 49: *Deus deorum*, und Ps. 138, 9 ff.

Wir fügen eine kurze Anleitung zu praktischen Arbeiten bei. Man lasse einmal die überwältigende Kraft des Gottesbegriffs auf sich wirken, wie ihn Isaias 40, 10 ff. entrollt! «Siehe, der Herr, Gott wird kommen und sein Arm wird herrschen . . . . Wie ein Hirte wird er seine Herde weiden und in seinen Arm die Lämmer fassen und auf seinen Schooss sie heben . . . . Wer mass (wie er) mit der hohlen Hand die Wasser und wog die Himmel mit der Spanne ab? Wer wiegte wie auf drei Fingern der Erde Wucht und wog nach dem Gewichte Berge und Hügel auf der Wage? Wer hat dem Geist des Herren helfen müssen? Wer war sein Ratgeber und zeigte ihm

die Wege? . . . . Siehe, die Völker sind vor ihm wie der Tropfen am Eimer und wie ein Sonnenstäubchen auf der Wage: siehe die Weltmeerinseln — wie armseliger Staub. Und des Libanons Waldkronen reichen nicht aus, um ihm ein Brandopfer anzuzünden — all sein Wild nicht für Schlachtopfer an ihn! Man beachte dabei, dass gerade die moderne Naturwissenschaft, die Fortschritte und Entdeckungen der Neuzeit gleichsam ein Kommentar zu solchen Versen werden. Da und dort etwas modern exegetisiert, zeichnen dergleichen Stellen in der Predigt gerade gegenüber dem heutigen Geschlecht den Gottesbegriff mit einer siegreichen Kraft und Ueberlegenheit, der nicht widersprochen werden kann. Es ist sehr zu bedauern, dass die Prediger durchschnittlich nicht mehr die unwiderstehliche Kraft der Gottesidee und der sie tragenden Sprache aus der Bibel schöpfen. Man sage nicht: diese Bilder sind zu hoch! Durchaus nicht! Wenn der Grundton der Predigt klar, durchsichtig, virtuell konversatorisch ist — so folgt ein grosser Teil des Volkes solchen Aufstiegen zu den erhabensten Höhen des Gottesbegriffes. Man vergleiche zu der eben zitierten Stelle noch Job 38, 2—23, oder Psalm 138, 9: Quo ibo a spiritu tuo? et quo a facie tua fugiam? Si ascendero in coelum, tu illic es; si descendero in infernum ades. Sie sumsero pennas meas diluculo et habitavero in extremis maris: etenim illuc manus tua deducet me et tenebit me dextera tua! (Gottes Gesetzen, Gottes Gegenwart entläuft niemand. Ueberall legt Gott seine Hand auf den Menschen. Ueberall hält ihn Gottes Rechte, die schafft, erhält, befiehlt, bindet, schirmt, heilt, schützt und straft!) Wenn man solche Stellen liest, durchdenkt, durchbetrachtet, auswendig lernt, zusammenstellt oder in ihren prägnantesten Begriffen volkstümlich exegetisiert, so könnte man Themata — wie Gottes Allmacht und Allgegenwart — der Schöpfer und das Geschöpf — Anbetung Gottes in einer geradezu überwältigenden Popularität siegreich durchführen. Mit solchen Ausführungen verbinde man gut erklärte

theologische Definitionen, z. B. der Anbetung, der Furcht Gottes, der Religion oder Gedanken aus dem «Fundament» der Ignatianischen Exerzitien. Oft geben Traktate und Thesen grösserer Dogmatiken, z. B. von Hurter, Scheeben, Heinrich eine überraschende Auswahl solcher Kraftstellen unter einer Zentralidee, die nur noch der betrachtenden Vertiefung und Exegese bedürfen. Wie fruchtbar wird endlich ein Geistlicher seine Mussestunden verwenden, wenn er z. B. wieder einmal den Propheten Isaias durchliest, den lateinischen, deutschen oder hebräischen Text vergleichend, nur um in hl. Ehrfurcht das volle majestätische Gottes- und Erlöserbild dieses Schriftstellers in seiner siegreichen Ideenkraft zu betrachten und in sich aufzunehmen! Deutsche Isaias-Kommentare z. B. von Knabenbauer würden ab und zu eine solche Arbeit, die sich aber nicht zu sehr in die Einzelheiten verlieren darf, fruchtbar unterstützen. Leider betrachten viele dergleichen Studien als zu schwer; — und doch werden sie leicht und angenehm, wenn man einmal den Schlüssel dazu gefunden hat. Oft genügt schon die Lektüre der Texte mit Zuziehung einiger Skizzen oder kurzer Erklärungen, wie sie etwa der Kommentar von Loch und Reischl bietet. Wir betonen bei dieser Gelegenheit neuerdings den ungemessenen Nutzen indirekter Predigtvorbereitung. Wer immer nur von den abgeleiteten Bächlein der Predigtbücher trinkt, dringt nie zu den geheimnisvollen Quellen jener phrasenlosen und doch wieder so hocherhabenen Popularität vor, die nirgends unter der Sonne als eben in den Tiefen der heiligen Schriften sprudeln.

Hierher gehört auch *die Kraft der Antithese*. Beachte z. B. Israels Not und messianische Rettung: Is. c. 10 u. 11. Man lese c. 10, 26—36: Israels entsetzliche Not. Man hält gleichsam den Atem an bei der Schilderung des steigenden Wehs. Jetzt naht das Verderben Jerusalem. Da (v. 33) zerschlägt der Herr der Heerscharen die furchtbare Feindesmacht wie ein einzig Krüglein, das man gegen den Felsen schmettert — ein ganzer Wald von

Feinden wird niedergeschlagen und ein ganzer Libanon von Angreifern stürzt. Wer aber ist dieser Herr der Heerscharen? Es ist (Kap. 11) das Reis aus der Wurzel Jesse, das milde, liebe Heilandskind. Wie könnte ein Weihnachtsprediger diese Bilder nachahmen und zum Teil gebrauchen! Er zeigt die von Lüge, Sünde, Satan, Not und Tod verfolgte Welt — bis zum äussersten kommt es (abundavit delictum); da zerschlägt plötzlich der Allmächtige Satans Macht wie einen Krug, den man gegen einen Felsen schleudert. Wie? Das göttliche Weihnachtskind ist da: voll Wahrheit und Gnade und Menschenfreundlichkeit — ein Reis aus dem Wurzelstocke Jesse — eine Blume aus seiner Wurzel. Als Gott kann es alles wieder gutmachen. Als Mensch will es für uns eintreten. Ein ganzes Waldesdickicht von Irrtum wird niedergehauen — ganze Hochgebirge von Sünden werden abgetragen. — Eine Antithese, die nirgends ihresgleichen findet, ist der Sturz des stolzen Königs von Babylon bei Isaias 14, 4—21! Insbesondere beachte man aber die grossartigen Antithesen des Evangeliums in den Reden des Heilandes: vgl. z. B. die Lehre des Heilandes über Todsünde, nächste Gelegenheit und Aergernis etc. si . . . . oculus tuus scandalizat te erue eum etc. (Matth. 5, 24.) Solche Antithesen soll man exegetisieren und popularisieren!

Endlich erinnern wir an die geheimnisvolle *Kraft des virtuellen Pathos* in der Hl. Schrift, vgl. z. B. in Balthasars Vision und Strafe, Daniel c. 5. Bekannt ist die markige *Kraft des Gebetes* in den Psalmen und anderen Gebeten der Hl. Schrift, z. B. im Canticum des Moses, im Gebet Salomons bei der Tempelweihe u. s. f.

b. *Die Unmittelbarkeit der dargestellten Ideen.* Die Hl. Schrift weiss uns Ideen, Tatsachen und Forderungen mit solcher Lebhaftigkeit, Unmittelbarkeit und edler Naivität vor die Augen zu stellen, als hätten wir alles miterlebt, als würde alles nur uns allein angehen. «Die Hl. Schrift übertrifft Homer, Xenophon und Platon an Naivität, Lebhaftigkeit und Grösse. Nie kam Homer an

Erhabenheit den Lob- und Dankesängen der Heiligen Schrift auch nur nahe . . . , nie erreichte eine griechische oder lateinische Ode den Schwung der Psalmen. So übersteigt z. B. der Psalm 49: Deus Deorum Dominus locutus est, alle menschliche Einbildungskraft. Nie kam weder Homer noch ein anderer Dichter einem Isaias gleich, wenn er die Majestät Gottes beschreibt, vor dessen Augen die Reiche nur ein Sandkorn sind, die Völker ein Tautropfen, der am Grashalm zittert, ein Sonnenstäubchen auf der Wage, ein Zelt, das man heute errichtet und morgen wieder abbricht (nach Fenelon III: Dialog über die Beredsamkeit). Einem eingehenderen Studium sind Stellen zu empfehlen wie Isaias, Kap. 40, 15—17 (Gott und Welt), — Kap. 24 (Macht Gottes), — Psalm 49 (Deus Deorum Dominus) und Job 38, 2—33 (Gottes Majestät als Schöpfer) — Job 39, 19—30 (Gott schafft die Ungeheuer spielend: Schilderung Behemoths und Leviathans: was will der kleine Mensch mit Gott rechten? — letztere Stelle siehe in schöner Uebersetzung bei B. Welte: Das Buch Job, auszüglich mitgeteilt und besprochen bei Baumgartner, Weltliteratur, I pag. 27 ff.). Wir empfehlen auch sehr zur diesbezüglichen Lektüre: Jungmann, Geistl. Beredsamkeit, II. Bd. pag. 951 ff., und die dortigen Zitate aus Fenelon, auch I. Bd. S. 387 ff., Hettinger, Aphorismen: Einzigkeit der Hl. Schrift, S. 222 ff., Augustinus, De doctrina christ., 4 c. 6 n. 9, 10, bes. Schleiniger, Predigtamt, Beredsamkeit des Alten Testaments, n. 21 ff. S. 81 ff.

*c. Klassisches Mass und Einfachheit.* Bei aller Grossartigkeit herrscht in der Hl. Schrift immer wieder ein weises Mass, eine überraschende Einfachheit, aus der oft das virtuelle Pathos nur um so überwältigender hervorleuchtet. Vergl. z. B. die Evangelien und vor allem die Passionsgeschichte.

*d. Die Eindringlichkeit der Ideen und der Worte unter den damit verflochtenen Umständen.* Man betrachte unter diesem Gesichtspunkte die grossen Offenbarungen Christi in ihrem Zusammenhang und in ihrer planvollen

Verknüpfung mit den einzelnen Umständen. Als Beispiel diene das Bekenntnis Petri in Cäsarea Philippi und die Verheissung des Primats (Matth. 16): Petrus bekennt, was Christus ist; Christus verheisst, wer Petrus sein wird. Man beachte alle einzelnen Umstände und den ganzen Zusammenhang! Hieher gehört auch die gleich darauf folgende, überraschende Antithesis: die erste Verheissung des Leidens Christi mit dem Worte an Petrus: «vade retro Satana», nachdem der Heiland kurz vorher zu ihm gesagt hatte: «Beatus es Simon, Bar Jona.» Im Glauben an den Gottessohn erscheint Petrus bis zum Himmel erhoben («selig bist du»): ohne Verständnis für den leidenden Menschensohn sinkt er sofort wieder tief, sehr tief: ja redet, ohne es zu wissen, die Sprache des Satans, der das Erlösungswerk verhindern wollte («Hinweg von mir, Satan»). So macht uns das Evangelium die Idee vom Leiden und Kreuztragen Christi *eindringlich*. Mit dieser Wirkung begnügte sich aber der Heiland noch lange nicht. Er tadelte Petrus scharf. Aber er macht überdies grosses Aufsehen mit der Tatsache, dass ihm Petrus das Leiden ausreden wollte. Er ruft das ganze Volk zusammen. Er hält an Apostel, Jünger und Volk jene erhabene Kreuzpredigt: Wenn jemand mir nachkommen will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach u. s. f. Dann führt er erst noch die drei bevorzugten Jünger auf den Berg und mitten in der Verklärung reden Moses und Elias — von Jesu Ausgang in Jerusalem, von seinem Leiden. Das heisst eine Zentralidee *populär eindringlich* machen, sie durch Worte, Umstände, Tatsachen, Dialoge und Unterweisungen konsequent verfolgen. Wie liesse sich das alles farbenreich, eindringlich und siegreich in einer Predigt über das Leiden und das Kreuztragen popularisieren! Wie überwältigend liesse sich aus den eben angedeuteten Materialien z. B. ein Teil, ein Punkt gestalten: Wie denkt Jesus vom Leiden? Es gibt Prediger, welche meinen, das führe zu weit, brauche zu viel Zeit, zu viel Schilderung, zu

viel Erzählung. *Aber warum schildern es denn die Evangelisten?* Doch nicht zur philologischen Zerpflückung einiger Kritiker? Ein einziger, in der angedeuteten Weise mit allen Tatsachen, Antithesen und erklärten Worten des Heilandes ausgeführter Punkt wirkt mehr als 13 oblige, schablonenhafte Gründe, die in schulmässiger Langweiligkeit dürftig aufgeschichtet werden. Wenn es das Volk einmal in einer homiletischen, farbenreichen, aber soliden und tief empfundenen Erklärung eines evangelischen Abschnittes mit Verstand und Herz erfaßt hat: Wie denkt Jesus vom Leiden? Wie belehrt er den Petrus über das Leiden? Was sagt er zu dem armen, geplagten Menschenherzen, das so sehr vor dem Leiden erschauert — dann werden in schweren Stunden, unter Schicksalsschlägen und in der dumpfen Krankenstube diese Bilder wieder aufsteigen, ihre Ideen sich davon loslösen und wie Balsam in die leidende Seele dringen. Auch die Phantasie wird die einmal empfangenen erhabenen Bilder und Schilderungen wieder aufs neue entfalten, Verstand und Wille aber unter solch freundlicher Hilfe die Gedanken und Worte besser festhalten. *Deswegen sind die Evangelien so geschrieben!* Ebendeswegen müssen wir sie aber verwenden und nachahmen. Für solche Uebungen ist eine *Evangelienharmonie* und ein gutes *«Leben Jesu»* unentbehrlich. Man vergleiche z. B. in J. Lohmanns *Evangelienharmonie* (Paderborn, Jungfermann, lateinisch oder deutsch), Das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus nach den vier Evangelien, die diesbezüglichen Nummern 90, 91, 92, als Zusammenfassung der Texte von Luc. 9, 15, Marc. 8, 27—29, Matth. 16, 13—19 —: Der Gottessohn und sein Stellvertreter. — Luc. 9, 23—27, Marc. 8, 30—39, Matth. 14, 20—28; 10, 38, 39 —: Der leidende Menschensohn und seine Nachfolger. — Luc. 9, 28—36, Marc. 9, 1—12, Matth. 17, 1—13 —: Gottesherrlichkeit und Leidenserniedrigung auf dem Verklärungsberge.

*e. Die Popularität der Sprache im engern Sinn.* Wir erwähnen den Reichtum edler, packender, farben-

reicher Bilder (namentlich im Evangelium), und dann vor allem die entzückende Einfachheit und Natürlichkeit der Erzählung. Wir führen als Beispiel der Erzählungskunst an: Joseph gibt sich zu erkennen, Genes. Kap. 45; das Opfer Abrahams, Genes. Kap. 22; die Geschichte des Tobias, namentlich das 11. Kap.; das idyllische Büchlein Ruth; Elias und die Witwe von Sarepta; III. Kön., Kap. 17; Elias auf Horeb; III. Kön., 19 u. s. f. Oft verbinden sich in den bibl. Erzählungen naive Einfachheit und höchste Erhabenheit, so z. B. im 1. Kap. der Genesis. Wir könnten als Belege sämtliche Geschichtsbücher des Alten Testaments zitieren. Einen besondern Reiz besitzen die in die Erzählungen eingeflochtenen Dialoge und der der Bibel eigene dramatische Ausdruck innerer Seelenzustände. Man lese z. B. die Gespräche zwischen Jesus und Nikodemus (Joh. c. 3), zwischen Jesus und der Samariterin (Joh. c. 4). — Ueberhaupt finden wir eine unübertreffliche Erzählungskunst in den Evangelien. Die Evangelien sind *inspirierte Abrisse der Apostelpredigt und darum unsterbliche Vorbilder der Erzählung und Schilderung des Lebens Jesu für Prediger und Katecheten*. Von den Evangelisten müssen auch wir es lernen: *dieselben Tatsachen, dieselben Wunder immer wieder unter neuen Gesichtspunkten*, unter neuen Zweckgedanken, je nach Bedürfnis bald in energisch kräftiger, aber doch immer noch farbenreicher Abkürzung, bald in ausführlicher, überwältigender Schilderung zu erzählen. Aus dem unerschöpflichen Reichtum von Beispielen unvergleichlicher Erzählungskunst heben wir hervor: das Evangelium: missus est, Luc. 1. Kap.; — die Erzählung von der Samariterin am Jakobsbrunnen, — die Schilderung der Offenbarung Jesu an die Emmausjünger, — die Erscheinung des Auferstandenen am See Tiberias.

Die wiederholte Lektüre und Betrachtung der Heiligen Schrift und namentlich der Evangelien hat unausbleiblich einen grossen Einfluss auf den populären Stil und

namentlich auch auf die Erzählungskunst des Predigers. — Wir erwähnen zum Schlusse — als einen weitem Beweis für die Popularität der Sprache — die einzigartige Schönheit der *Beschreibungen und Schilderungen* in der Hl. Schrift, vergl. z. B. Ps. 92; Ps. 17; Job c. 38; Is. 11, 6—8. Dabei finden wir nirgends eine leere Phrase, einen langweiligen Uebergang, eine schablonenmässige Wiederholung, eine müssige Tautologie, sondern in allem Leben, Geist und Kraft. — Vergleiche zum Thema: Bibel und Popularität neuerdings Jungmann, S. J., Geistliche Beredsamkeit, II. Bd. S. 951: Die Homilie und die rhetorischen Vorzüge der Hl. Schrift. — Schleiniger, S. J., Das kirchl. Predigtamt, 3. Aufl., Herder, Freiburg, S. 80. Die Beredsamkeit der Hl. Schrift. — Baumgartner, S. J., Weltliteratur I. Bibel und Weltliteratur, S. 3 ff. Die Dichtungen des Alten Bundes, S. 16 ff.

5. Die richtige Auffassung des Volksverstandes und das daraus gewonnene richtige Sprachgefühl für die Volksvorträge ist eine wichtige Quelle der Popularität.

a. Ueber die *richtige Auffassung des Volksverstandes* erinnern wir an *einige Gedanken Sailers*, die sich in seiner Schrift: «Neue Beiträge zur Bildung des Geistlichen», München 1809, I. Teil, pag. 36 (auch abgedruckt bei Jungmann, Geistliche Beredsamkeit, I S. 169 ff.), zum Teil auch im 1. und 3. Bande seiner Pastoraltheologie finden.

a. Das Volk hat wenig Begriffe;

β. Das Volk hat durchschnittlich wenig Uebung im Bilden der Begriffe. Darum muss der Prediger bei seinen Lehren und Beweisen das Volk mitdenken und gleichsam mitaufsteigen lassen von Beweis zu Beweis. Dazu sind gewisse Ruhepunkte, gewisse Rückblicke wie bei einer Bergbesteigung nötig.

γ. Das Volk kann den Vollinhalt der Begriffe nicht leicht auf einmal zusammenfassen. Darum muss der Prediger durch Zerlegen der Begriffe in interessanter, farbenreicher Weise und durch das Wiederzusammensetzen des Zerlegten nachhelfen. So

zerlegt man z. B. den Begriff der heiligmachenden Gnade. Sie ist: 1. Ein zweites, himmlisches, göttliches Leben: «denuo nasci» (Joh. 3, 5, 6 ff.), im Gegensatz zum Sündentod und dem bloss irdischen, natürlichen Menschenleben. — Schildere zur Illustration: Das Kind vor und nach der Taufe; den Todsünder vor und nach der Lossprechung. 2. Die heiligmachende Gnade ist eine zweite, himmlische, göttliche Kraft, um den Himmel zu verdienen, um nicht bloss menschlich, sondern christlich zu leben, nicht bloss Menschenwerke zu tun, sondern himmlische, verdienstliche Werke für eine ganze Ewigkeit. Man zeige das wieder durch einige Beispiele! 3. Die heiligmachende Gnade ist geradezu etwas Göttliches in uns — «etwas von Gott» — ein Abbild, Ebenbild göttlicher Eigenschaften — «divinae consortes naturae») (2. Pet. 1, 4). Gott, der ewig Herrliche, gibt uns von göttlicher, himmlischer Herrlichkeit, soweit das ein Mensch fassen und aufnehmen kann u. s. f., ebenso schenkt Gott der Gerechte, der ewig Schöne und Heilige, uns von seiner göttlichen Schönheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit. 4. Die heiligmachende Gnade ist Freundschaft Gottes mit uns: wir sind also durch sie: Kinder Gottes, Brüder Christi, Erben des Reiches Christi. — Dann folge zum Schluss eine energische, praktische Zusammenfassung dieser farbenreich erklärten Begriffe in logisch-rhetorischer Ordnung: z. B. zweite (übernatürliche) Geburt — zweites Leben — zweite Kraft — zweite Heimat — alles in Gott, bei Gott und mit Gott!

So öffnet man die goldenen Gefässe der dogmatischen Begriffe und legt ihr Gold und ihre Juwelen in übernatürlicher Pracht vor die Augen der erstaunten Zuhörer. Dabei darf sich aber nichts einschleichen, das bloss Spielerei oder leere Phrase wäre. Alles sei dogmatische Illustration! Die Dogmatik führe, die Bibel illustriere durch den Geist Gottes selbst!

In dieser Weise muss der Prediger die Begriffe mit Aufwand aller seiner Talente und Gaben unter reichem

und reichstem Schöpfen aus den Quellen auslegen, namentlich die wichtigsten, indem er aus den reinen Schätzen der Hl. Schrift und der Theologie gleichsam die Edelsteine vor die Augen des Volkes legt: «verbum tuum super aurum et topazion!» So lernt das Volk die Begriffe der Religion und ihren Inhalt schätzen: z. B. Gnade, hl. Wandlung, Lossprechung, Tugend, Kreuz u. s. f.

δ. Das Volk kann eine überladene und überreiche Rede nicht oder schwer fassen, namentlich wenn sie nicht von einem praktischen Zentralgedanken getragen ist: «Ein Baum wäre schon zu viel, geschweige denn ein Wald von Begriffen. Nimm du einen mit Früchten beladenen Ast und reiche ihn dem Volke dar. Den kann es fassen, den überschauen, den mit nach Hause tragen, an dessen Früchten sich laben.» (Sailer.)

ε. Im Volke selbst gibt es wieder grosse Abstände und auch den Geübtern im Volke fehlt gar oft das helle Auge für die Angelegenheiten des Heiles.

b. *Hinsichtlich des richtigen Sprachgefühls erinnern wir an folgende grammatisch-syntaktische Regeln, zum Teil wiederum im Anschluss an Sailer.*

α. Die Grundregel heisst: *Kurze Sätze bilden und sich rastlos in dieser Art der Darstellung praktisch, namentlich auch schriftlich üben*, z. B. auch durch Uebersetzen aus höherem populären Stil in einen Stil mit einfachen Sätzen, in welchem die Perioden nur dann und wann, namentlich bei effektvollen Stellen auftreten, während das Ganze sich in der leichten Rüstung kurzer Sätze bewegt.

β. Man löse oft schwierige Abstraktsubstantiva in lebendige Zeitwörter oder in eine Folge kurzer lebhafter Sätze auf. Anstatt der Wendung: Christus hat für uns einen Ueberreichtum von Genugtuung geleistet, sagt man besser: Wir sind erkauf, nicht mit Gold und Silber, sondern durch das kostbare Blut des unbefleckten Lammes Gottes. Christus hat alle unsere Sünden mit seinem Blute bezahlt. Er hat sie überreich bezahlt. Es überströmte die Sünde! Da überflutete die Gnade noch mehr!

γ. Man ersetze dunkle oder abstrakte Begriffe in der Erklärung durch farbenreiche Teilbegriffe in dramatischer Darstellung. So könnte man z. B. den Begriff der Wandlung der hl. Messe populär erklären, indem man dem Heiland selbst die Opfergedanken in den Mund legt und zeigt, was Jesus bei der Wandlung zum himmlischen Vater für uns spricht und tut, wie er sühnend, rettend, lebenspendend wirkt, etwa im Anschluss an die Psalmworte: *Aspice pater — et respice in faciem Christi tui!*

δ. Man vermeide in der Verbindung der Wörter und Sätze, also in der Satzkonstruktion überhaupt, alles was das Ergreifen des Sinnes erschwert, z. B. anstatt: Paulus hat alle Hindernisse, welche ihm Juden und Heiden in den Weg legten . . . überwunden, wird der Prediger lieber sagen: Paulus hat alle Hindernisse überwunden, welche . . . u. s. f., oder: Die Juden machten dem hl. Paulus Hindernisse. Die Heiden bereiteten ihm Hindernisse. Paulus hat alle Hindernisse besiegt. Für das Herausfinden unpopulärer Härten ist das laute Vorlesen des eigenen Skriptums sehr zu empfehlen.

ε. In allem suche der Prediger die edle Konversationsprache in einem möglichst unmittelbaren Verkehr mit dem Volke, *als hätte er es mit jedem Einzelnen zu tun.*

6. **Natürlichkeit, d. h. die Sprache des christlichen Verstandes und Herzens, ist das Geheimnis der Popularität.** Dies wird um so eher dann eintreten, wenn der Prediger die religiösen Wahrheiten durch die *Betrachtung* in Fleisch und Blut verwandelt hat; wenn ihm die Religion nicht bloss ein intellektuelles Eigentum, sondern ein ethisches Besitztum, Herzenssache und Herzensbedürfnis geworden ist.

Dabei vergesse man nie, dass die Sprache nur Mittel zum Zweck ist. Gegenüber einer gesuchten Ziererei, die mit diesem Grundsätze in Spannung bleibt, gilt das Wort Goethes:

„Such' er den redlichen Gewinn!  
Sei er kein schellenlauter Tor!  
Es trägt Verstand und rechter Sinn  
Mit wenig Kunst sich selber vor.  
Und wenn's euch ernst ist, was zu sagen,  
Ist's nötig, Worten nachzujagen?  
Ja, eure Reden, die so blinkend sind,  
In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt,  
Sind unerquicklich wie der Nebelwind,  
Der herbstlich durch die Blätter säuselt.“<sup>1)</sup>

Nachdem wir die Grundfragen erörtert und die obersten Grundgesetze geistlicher Beredsamkeit erfasst haben, behandeln wir die *für die Predigt so wichtigen Quellen der geistlichen Beredsamkeit*, die uns etwas länger beschäftigen werden.

### III. Buch.

## Die Quellen der geistlichen Beredsamkeit.

Die Quellen der geistlichen Beredsamkeit sollen die lebendigen Wasser des Wortes Gottes in die Predigt ausströmen.

Die Hauptfehler der geistlichen Vorträge aber haben zumeist ihre Wurzel in eben der Tatsache, dass man nicht oder zu wenig aus den lautersten und ersten Quellen schöpft.

Gewiss ist die Predigtliteratur für den Homileten von ganz hervorragender Bedeutung. Aber es wäre doch der Tod der echten geistlichen Beredsamkeit, wenn die Prediger nicht vor allem mit den ersten und unmittelbaren Quellen der Offenbarung vertraut wären. Das Schöpfen aus den abgeleiteten Strömen bringt nie die ursprüngliche Frische.

Die Quellen der geistlichen Beredsamkeit sind zum grossen Teil die bekannten Quellen der Theologie überhaupt. Doch darf deswegen die Homiletik nicht mit einigen

---

<sup>1)</sup> Vgl. die geistreichen Bemerkungen Jungmanns zu diesem *«testimonium animae naturaliter christianae»*, I S. 182 ff. Vgl. auch S. 181 ff. mit Zitat aus Beda Weber.

dürren Worten darüber hinweggehen. Es ist vielmehr ihre Aufgabe, diese allgemeinen Quellen der Theologie als Quellen der geistlichen Beredsamkeit in ihrer diesbezüglichen Eigenart darzustellen, die Theologen und Prediger damit zu befreunden, ihnen dieselben lieb und teuer, zugänglich und fruchtbar zu machen. Wir halten die Aufklärung über diese Quellen unter homiletischen Gesichtspunkten, sowie die praktische Anregung und Anleitung, aus diesen Quellen zu schöpfen, für eine der wichtigsten Aufgaben der Homiletik.

Neben den bekannten Quellen der Theologie könnte man freilich auch noch manches andere Gebiet zu den Quellen der geistlichen Beredsamkeit rechnen, z. B. das eigene religiöse Leben, die seelsorgliche Erfahrung, die so notwendige Kenntnis des Volkslebens u. s. f. Das alles wird aber besser von andern Gesichtspunkten aus betrachtet. Deshalb behandeln wir hier nur das, was in vollem und eigentlichem Sinne Quelle des Wortes Gottes und der Verkündigung des Wortes Gottes genannt werden kann. Wir bezeichnen als Quellen der geistlichen Beredsamkeit:

1. Die Heilige Schrift.
2. Die Liturgie der Kirche und die liturgischen Bücher.
3. Die Werke der Kirchenväter.
4. Die Entscheidungen des Heiligen Stuhles und der Konzilien.
5. Die wissenschaftliche Theologie.
6. Die aszetische Literatur.
7. Die Predigtliteratur.

Wir handeln über diese Quellen in den folgenden Abschnitten.

### I. Abschnitt.

#### Die Heilige Schrift.

Wir sprechen in zwei Artikeln

1. von der Hl. Schrift als Quelle der geistlichen Beredsamkeit,

## 2. von der praktischen Benützung dieser Quelle für die geistliche Beredsamkeit.

### Art. I.

#### Die Heilige Schrift

##### als Quelle der geistlichen Beredsamkeit.

Wenn wir die Heilige Schrift die erste Predigtquelle nennen, so verstehen wir dieses Wort in seinem vollsten und weittragendsten Sinne. Wir betrachten hier nämlich die Heilige Schrift nicht allein als den ersten der homiletischen «loci», als einfache theologische und homiletische Beweisquelle. Gewiss ist sie auch das im vollen Umfang des Begriffes. Doch sie ist mehr. Sie muss die ganze Predigt beeinflussen, nicht bloss ihre Beweise. Sie soll der ganzen Predigt Kraft, Salbung, Popularität, praktisches Wesen, Inhalt, Schönheit, Erhabenheit und Sieg verleihen.

Wir kennen in unsern homiletischen und katechetischen Studien keine Thesis, die uns mehr am Herzen läge, als eben diese. Das ergibt sich schon aus der Natur der Sache und dann aus der Beobachtung, dass gar viele moderne Predigten und Prediger an einer homiletischen Auszehrung krankten, nämlich — an der *ignorantia scripturarum*. Da wir von verschiedenen Gesichtspunkten aus und in allen Kapiteln unserer homiletischen Studien auf diesen Gegenstand zurückkommen, da wir es überdies als eine Hauptaufgabe dieser Blätter betrachten, das Interesse der künftigen und wirklichen Prediger immer wieder auf die Heilige Schrift hinzulenken, so begnügen wir uns in diesem Artikel, die Hauptgesichtspunkte und die wichtigsten Anregungen zusammenzustellen.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Literatur: Augustinus, *De doctrina christiana*, 4 c. 6 n. 9 II. B. 11. Kap. § 1 S. 699 c. 7 n. 12. Vgl. Jungmann, *Geistl. Beredsamkeit*, II. B. 11. Kap. § 1 S. 699, u. 13. Kap. § 2 S. 951. Schleinitzer, *Das kirchliche Predigtamt*, II. Abschnitt 1. Kap. § 2 S. 77 ff. Hettinger, *Aphorismen über Predigt und Prediger*, XII S. 237 ff.; XIII S. 254 ff.; VIII S. 155 ff. Alban Stolz, *Homiletik*, S. 30 ff., 121 ff., 181 ff. Fénelon, *Dialoge über die geistl. Beredsamkeit*, III. Insbesondere vgl. Sailer, *Pastoraltheologie*, I. Bändchen durch das Ganze. *Katholik*, 39. Jahrg. Jan. 1859, bes. II: Nutzen der Hl. Schrift für Verwaltung des Lehr- und Predigtamtes. *Hist.-pol. Blätter* B. 59. Rollin, *Traité des études*, t. 2 l. 4 ch. 3 (Deutsch: Rollin, *Ueber die Kanzelberedsamkeit und Schönheit der hl. Schriften*, von Dr. Schneider, Kassel 1846. Bossuet, *De grandiloquentia psalmodum*. Audisio, *Lezioni di sacra eloquenza*, t. 1 l. 1. Ackermann, *Leo XIII und die hl. Beredsamkeit*.

Bevor wir zum Beweise unserer Thesiſ übergehen, erinnern wir noch einmal, daſſ die katholiſche Kirche zwei Glaubensquellen kennt: Schrift *und* Ueberlieferung, und daſſ die Kirche ſelber es iſt, die uns zu dieſen Glaubensquellen führt und aus ihnen ſchöpfen lehrt. Die Kirche ſelbſt iſt alſo die lebendige regula fidei und ſtellt darun auch für die Interpretation der Heiligen Schrift ihre leitenden Grunſätze auf, läſſt aber dabei der eigenen Betrachtung und Anwendung wieder einen weiten Spielraum. Wir verweiſen dieſbezüglich auf Dogmatik, Apologetik, die bibliſche Einleitungswiſſenſchaft und machen den Homileten namentlich auf die Lektüre deſ groſſartigen Rundſchreibens Leoſ XIII. über die Heilige Schrift: Providentiſſimus Deus aufmerkſam. Eſ iſt gerade dieſe höchſte Kundgebung wie kaum etwaſ anderes geeignet, die einziartige Bedeutung der Heiligen Schrift in vollem katholiſchen Lichte vor die Augen deſ Predigerſ zu ſtellen. Auf dem Hintergrunde eben dieſer Enzyklika wollen wir die folgende homiletiſche Betrachtung und Beweisführung verſtanden wiſſen.

**Unſere Thesiſ: Die Heilige Schrift iſt die erſte Predigtquelle, ſtützt ſich auf die folgenden Beweisgründe:**

1. Die Heilige Schrift iſt ihrem Weſen und ihrer Eigenart nach daſ vom hl. Geiſte inſpirierte Buch für die Prediger.

2. Die Heilige Schrift iſt daſ Wort Gotteſ: enthält nicht bloſſ daſ Wort Gotteſ.

3. Die Heilige Schrift iſt eine Summa und ein Kompendium der geſamten Offenbarung, wenn ſie auch nie die alleinige Glaubensquelle iſt.

4. Die Heilige Schrift iſt ein von Gott ſelbſt entworfenen Bild der Religion alſ Tatsache und Geſchichte in Fleiſch und Blut, voll Leben und Farbe, nicht bloſſ ein abſtraktes System.

5. Die Heilige Schrift iſt daſ Vollbild Jeſu Chriſti, daſ Buch über Jeſuſ Chriſtuſ, welcher daſ Hauptthema der katholiſchen Predigt iſt.

6. Die Heilige Schrift iſt göttliche Pragmatik und Pädagogik — eine einziartige Geſchichte der göttlichen Vorſehung.

7. Die Heilige Schrift iſt eine unerſchöpfliche Quelle zur Bereicherung und Vertiefung unſerer religiöſen und ſittlichen Begriffe.

8. Die Heilige Schrift ist eine einzigartige Sammlung denkwürdiger Charakterbilder.

9. Die Heilige Schrift ist eine Quelle erster frischer populärer Beredsamkeit.

Wir behandeln diese Argumente unserer These in den folgenden Paragraphen.

§ 1.

**Die Heilige Schrift, das vom heiligen Geiste geschaffene Buch für die Prediger.**

Wir bringen diesen ersten Beweis unter den folgenden Gesichtspunkten.

a. Wesen, Natur und Eigenart der Bibelsprechen hiefür. Zweck des Heiligen Buches und der Sammlung aller heiligen Bücher, welche unter Eingebung des heiligen Geistes geschrieben und in der Kirche als Wort Gottes anerkannt sind, ist zunächst nicht wissenschaftlicher Unterricht, auch nicht Sammlung theologischen Quellenmaterials, sondern unzweifelhaft die Offenbarung Gottes zur Seelenrettung, zum Seelenheil. Die Heilige Schrift ist, wie die Väter sich ausdrücken, ein Brief Gottes an die Menschheit, der ihr den Weg zu ihm weist. Die unfehlbare Kirche entzieht nun zwar die Bibel dem Volke selbst nicht. Doch gibt sie dieselbe nie unterschiedslos und ohne jede Kontrolle und Erklärung in die Hände des Volkes. Für die blossе Disputation der Gelehrten ist die Heilige Schrift auch nicht geschrieben, obwohl die gelehrte Bibelforschung von eminenter Bedeutung ist: schliesslich muss auch diese wieder dem eigentlichen Zwecke der Bibel, dem Werke der Seelenleitung, dienen. Geschrieben ist demnach die Bibel in erster Linie und im vollen Sinne des Begriffs für die Verkünder des göttlichen Wortes auf allen Stufen, — also vor allem für die Prediger. Durch sie wird die Hl. Schrift auch dem Volke erschlossen, damit es sie höre, erfasse und auch selber lese: *fides ex auditu*. Das Pontifikale und das Tridentinum bezeichnen darum wiederholt die Predigt mit dem Ausdruck: *interpretari*

sacras scripturas. Viele Teile der Heiligen Schrift sind überdies inspirierte Abrisse wirklicher Predigten, so die Prophetenbücher und namentlich die Evangelien; diese sind ebendeswegen in doppeltem Sinne Urbilder und Urquellen aller Predigt. — *b.* Das eigene Zeugnis der Bibel beweist dasselbe. Es kann keine klarere und eindringlichere Proklamation der Bibel zum Buch der Prediger geben als die klassische Stelle 2. Tim. 3, 16. 17. *Omnis scriptura divinitus inspirata utilis est ad docendum, ad arguendum, ad corripiendum, ad erudiendum in iustitia, ut perfectus sit homo Dei, ad omne opus bonum instructus.* Der Inhalt des Textes selbst, der ganze Zusammenhang des Pastoralbriefes, sowie der in der Heiligen Schrift für den Prediger und Gottesgesandten so beliebte energische Ausdruck «homo Dei»<sup>1)</sup>, «vir Dei» rechtfertigen vollauf unsere Anwendung der Stelle auf die Prediger. Die Heilige Schrift selbst stellt also in einem vom heiligen Geiste inspirierten Worte und durch den Mund des grössten apostolischen Predigers und Pastorallehrers Paulus ihre ganzen, unermesslichen Reichtümer den Predigern zur Verfügung. Es wäre demnach geradezu ein Verrat am Amte, diese Reichtümer im Winkel liegen zu lassen. — *c.* Das Zeugnis der grossen Kirchenväter, Kirchenlehrer und Prediger erbringt ebendenselben Beweis. Hieronymus wagt das energische Wort: «Ignorantia scripturarum ignorantia Christi est» (Super Isaiam, c. 1). In demselben Sinne sagt er: Si iuxta Apostolum Paulum Christus Dei virtus est et Dei sapientia, qui nescit scripturas, nescit Dei virtutem eiusque sapientiam (Hier. I. c.). An Nepotian aber schreibt er: Divinas scripturas saepius lege: imo nunquam de manua tua sacra lectio deponatur. Discite quod doceas: obtine eum, qui secundum doctrinam est, fidelem sermonem (S. H. ep. ad Nepot.). Von Ambrosius ist uns die herrliche Mahnung überliefert: *Utriusque poculum bibe veteris et novi testamenti, quia in*

<sup>1)</sup> Z. B. 1. Tim. 6, 11.

utroque Christum bibis. Bibe Christum, quia vitis est. Bibe Christum, quia petra est, quae vomuit aquam. Bibe Christum, quia fons vitae est. Bibe Christum, quia flumen est, cuius impetus laetificat civitatem Dei (Enarr. in Ps. 1). Wie die alten Prediger, so sprechen auch die spätern und neuesten Homileten und Homiletiker. Bossuet wiederholte oft das Wort des hl. Hieronymus an Nepotian: Niemals soll dies göttliche Buch aus dieser Hand kommen. Er hatte es sich zur Regel gemacht, dass in allen seinen Wohnungen, am Hofe in Paris, auf dem Lande sich auf seinem Schreibpult stets eine Bibel nebst Konkordanz finden musste — er konnte sich ohne dieselben gar nicht denken: «Ich könnte ohne das nicht leben», pflegte er zu sagen.<sup>1)</sup> «Nie strahlt die Kanzelberedsamkeit in herrlicherem Glanze» — schreibt Audisio<sup>2)</sup> — sogar vor dem profanen Blicke, als wenn sie ihr Pathos, ihre Ermahnungen, ihre Donner und ihre erhabenen Tröstungen der Heiligen Schrift entlehnt.» (Vgl. Schleiniger, Predigtamt, S. 77 ff.)

Die Heilige Schrift ist also tatsächlich das vom hl. Geist selbst geschaffene Buch für die Prediger — göttliche Homiletik und ebendeswegen die erste Quelle der geistlichen Beredsamkeit.

## § 2.

### Die Heilige Schrift, das Wort Gottes in vollstem Sinne.

Die Heilige Schrift ist das Wort Gottes. Sie enthält nicht bloss das Wort Gottes. Gott ist der Urheber des Alten und Neuen Testaments. So lehren die Konzilien von Florenz<sup>3)</sup>, Trient<sup>4)</sup> und im Vatikan<sup>5)</sup>. Gott hat die unmittelbaren Verfasser nicht nur durch seinen Beistand (assistentia) negativ vor Irrtum bewahrt, sondern dieselben auch positiv inspiriert, d. h. auf ihren Verstand, Willen und

<sup>1)</sup> Kardinal Bausset, Histoire de Bossuet, I. XXXII l. 1. 5 III.

<sup>2)</sup> Audisio, Lezioni di sacra eloquenza, t. 1. l. 1.

<sup>3)</sup> Eug. IV. decret pro Jacobitis.

<sup>4)</sup> Trid. Sess. IV. Cf. Lat. 10. Sess. 11

<sup>5)</sup> Vat. Const. de fide cath. cap. 3 (Spiritu Sancto inspirante conscripti).

Gemüt so eingewirkt, dass mit Recht gesagt werden kann: Gott ist der Verfasser jener Schriften. Gott hat sie geradezu eingegeben. Die Verfasser sind tatsächlich in ganz eigenartiger Weise Werkzeuge Gottes, ihre Schriften in ganz besonderer Weise das Wort Gottes an den Menschen.

Nicht bloss wurde der Inhalt dieser Schriften von Irrtum bewahrt: sie sind, wie sie vorliegen, nach ihrem ganzen Wesen, nach Gedanken und Eigenart, Begriff und Wort, Inhalt und Form, eine göttliche Frucht. Die Eigenart der Verfasser und ihre menschlichen Talente werden dabei freilich nicht unterdrückt, aber in einem ganz ausnehmenden und vorzüglichen Sinne in den Dienst Gottes gestellt. Weil nun die Bibel in so einziger Weise eine Frucht des Göttlichen ist bei menschlichen Werkzeugen, eine Ansprache Gottes an die Menschheit, und überdies, wie wir schon erkannt haben, das von Gott für die Prediger bestimmte Buch — so ist sie in vollem und eminentem Sinne Wort Gottes und eben darum erste Quelle der Verkündigung des Wortes Gottes.

### § 3.

#### **Die Heilige Schrift eine Summe und ein Gesamtbild der Religion.**

Wenn auch die heilige Schrift nicht die alleinige Glaubensquelle ist und ebendeshwegen auch nicht alle Glaubenswahrheiten enthält, so entfaltet sie doch die gesamte Offenbarung und die ganze Heilsökonomie von der Genesis bis zur Apokalypse. Weitaus die meisten Glaubenswahrheiten enthält sie übrigens ausdrücklich oder einschliesslich in wunderbarem Zusammenhang und reichster Entfaltung, Tiefe und Einfachheit mit göttlicher Ueberlegenheit verbindend. Die Heilige Schrift gibt so dem Prediger ein *Gesamtbild der Religion* und darin eingetragenen einen unermesslichen Reichtum von Gedanken, Lehren, Geboten, Gefühlen, Charakterbildern und Beispielen, der nie zu erschöpfen ist. Man vergleiche nur den Schrift-

beweis in einem tüchtigen dogmatischen Werke, das die positive Theologie reichlich berücksichtigt, z. B. bei Scheeben, Hurter, Heinrich — und man staunt geradezu über den Reichtum an Licht, der aus der Heiligen Schrift der Theologie zuströmt. Eine solche Summe der Religion muss selbstverständlich auch für den Verkündiger des göttlichen Wortes das Buch der Bücher, die Quelle aller Quellen sein. Wir machen schon hier darauf aufmerksam, was für eine herrliche Ausbeute der exegetisierte Schriftbeweis guter Theologen für einen Prediger bietet. Auch in der positiven Dogmatik und Moral lernt der Prediger an Hand der Kirche die unermesslichen Reichtümer der Bibel kennen. (Vgl. unten den Traktat über die Hauptthemata der Predigt.)

#### § 4.

### **Die Heilige Schrift ein Bild der Religion als Tatsache in Fleisch und Blut, mit Farbe und Leben.**

Die Heilige Schrift zeigt das Wort Gottes nicht bloss als ein abstraktes System, sondern *als Tatsache, als Geschichte in Fleisch und Blut, Farbe und Leben*. Diese Geschichtschreibung selbst ist überdies nicht ein blosses Menschenwerk, sondern vom hl. Geiste veranlasst und inspiriert. Nun aber gehören gerade das Geschichtliche: d. i. die Geschichte im grossen und ganzen, sowie einzelne historische Züge und Belege zu den rhetorisch wirksamsten Mitteln. Also hat der Geist Gottes selbst den Predigern ein Buch in die Hand gegeben, in dem die religiöse Offenbarung in der rhetorisch wirksamsten Weise und in unerschöpflicher Fülle den Verkündigern und Hörern des göttlichen Wortes entgegentritt. Die Bibel ist die grosse, von Gott selbst entworfene, geschichtliche Illustration der göttlichen Wahrheit, der göttlichen Gnade und der göttlichen Wege durch alle Zeiten und Verhältnisse; darum ist sie auch die erste Quelle und das vorzüglichste Mittel, um dem Volke eben diese religiöse Wahrheit nahe zu bringen. Der Prediger wird also die

Wahrheiten, Gebote und Gnaden der Religion vor allem durch die Bibel illustrieren und sich ebendeshalb namentlich mit den geschichtlichen Büchern des Alten und Neuen Testaments eingehend beschäftigen. So bieten z. B. die Bücher Moses, die Bücher Samuels und der Könige, Tobias, die Makkabäerbücher, die Evangelien, die Apostelgeschichte, eine Fülle hinreissender historischer Züge, die über jede Kritik erhaben sind. Hierbei beachte der Prediger namentlich auch, dass es keine objektivere Geschichtschreibung gibt, als die der Bibel: ohne Ansehen der Person werden die Tatsachen erzählt und vielfach auch mit göttlicher Ueberlegenheit Menschen und Menschenwerke an dem ewigen Gesetze, an den göttlichen Wegen und Zielen im Geiste der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gemessen. Die Heilige Schrift als Geschichte betrachtet ist aber nicht bloss eine unerschöpfliche Sammlung historischer Züge zur Illustration der Wahrheit — sondern sie zeigt uns die Offenbarung selbst und das ganze Heilswerk als unumstössliche geschichtliche Tatsache. Die Beschäftigung mit der Bibel als Geschichte befähigt darum namentlich auch den Prediger, die grossen Tatsachen der Religion, z. B. das Leben Jesu, die tatsächlichen Beweise für die Gottheit Christi u. s. f. in überzeugender, siegreicher Weise dem Volke zu predigen. Man vergleiche z. B. die Reden Petri in der Apostelgeschichte am Pfingstfeste, Act. 2, 14—47 ff. im Anschluss an die Tatsache der Geistessendung oder seine grossartigen Reden im Anschluss an die Tatsache der Heilung des Lahmgeborenen im 3. und 4. Kapitel desselben Buches. Es gibt kaum ein Beispiel, das die Wirkung der überwältigenden Kraft unleugbarer Tatsachen der Heilsgeschichte, namentlich der Auferstehung Christi (vgl. z. B. IV 19 u. V 32) siegreicher verkündet. Der Homilet tut gut, wenn er sich namentlich *bei der Vorbereitung auf die Predigten für die höchsten Festtage* durch eine betrachtende Bibellektüre der zu feiernden und zu erklärenden

Tatsachen im vornherein stimmt und vorbereitet. Dazu dienen namentlich auch *Evangelienharmonien*, wie z. B. diejenige Lohmanns, in welchen die Texte der Evangelisten auf Grund solider Exegese und Harmoniestudien ineinandergefügt sind.<sup>1)</sup> So wird sich z. B. der Prediger am besten durch ernste und andächtige Lektüre der gesamten Auferstehungsgeschichte in einer Evangelienharmonie in die für die Vorbereitung so fruchtbare Osterstimmung versetzen, und überdies allein schon aus dieser Lektüre die reichste Anregung zu Zielen, Themata und einzelnen praktischen Gedanken gewinnen. Oft eignet sich geradezu die Exegese der Tatsache selbst, als Festhomilie gefasst, am allerbesten zum Thema, z. B. Christi Ostertag (prägnante Zusammenstellung der vielen Tatsachen dieses Tages in einer Klimax, mit kurzen eingeflochtenen Anwendungen und einer siegreichen Zentralanwendung am Schlusse); das Ereignis der Epiphanie in einer Festhomilie erklärt, die den reichen Inhalt des Festes und des Geheimnisses entwickelt u. s. f. (vgl. unten Epiphanie im Abschnitt über Liturgie und Kirchenjahr).

«Es ist unglaublich, wie gotteswürdig die Bibel erscheint, wenn man sie als Geschichte betrachtet. Es ist unglaublich, welchen Stoff zu Bemerkungen die Bibel darbietet, wenn sie als Geschichte aufgefasst wird.»<sup>2)</sup>

### § 5.

#### **Die Heilige Schrift das Buch über Jesus Christus.**

Jesus Christus beherrscht schon die Schriften des alten Bundes. Vor allem aber ist das Neue Testament das uns von Gott geschenkte Buch über den Heiland. Die Evangelien sind geradezu inspirierte Abrisse der Apostel-

---

<sup>1)</sup> Lohmann, Das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus nach den vier Evangelisten, 8<sup>o</sup>, 360 S., lateinisch oder deutsch, auch italienisch durch P. Fernando Conger, S. J. Die sonst oft missbrauchte Phrase von der Unentbehrlichkeit dieses oder jenes Buches für eine Predigerbibliothek ist hier volle Wahrheit.

<sup>2)</sup> Sailer, Pastoraltheol., I. Bd. (München 1788) S. 215 (§ 11 Die Hl. Schrift als Geschichte).

predigt über Person und Werk Jesu Christi. Die Apostelbriefe sind Konzentrationen der Person, des Reiches, der Dogmatik, der Moral und Aszetik Christi. Das ist von unermesslicher Tragweite für das Hauptthema der Predigt: Jesus Christus. Aufgabe des Homileten ist es ja, Jesum Christum zu predigen: Nos autem praedicamus Jesum Christum crucifixum — Dei virtutem et Dei sapientiam.<sup>1)</sup> (Vgl. über diesen Zentralgedanken der Homiletik das Kapitel über den Inhalt der geistlichen Beredsamkeit und im besondern die Predigten über Jesus Christus.) Hier gilt neuerdings das Wort des hl. Ambrosius: Utrumque poculum bibe veteris et novi testamenti, quia in utroque Christum bibis (Enarr. in Ps. 1). Es gibt nichts, das uns so mit Jesus vertraut macht, als das **Betrachten, Studieren und Suchen Jesu Christi in der Bibel**. Wenn zum Verkehre mit Jesus in der Bibel der Verkehr mit Jesus in der Eucharistie hinzutritt, dann ist der Prediger auf dem rechten Wege, wirklich Jesum Christum im vollen Sinne des Wortes zu predigen. (Vgl. S. 138 ff., 746 ff.)

Wir zeichnen hier diese wichtigste Seite der Bibel nur deshalb so kurz, weil wir unten bei der Besprechung der Pragmatik der Schrift n. 19 und 20 und, wie bereits bemerkt, bei der Besprechung des Inhalts der Predigt von anderen Gesichtspunkten aus auf dieses allererste Thema der geistlichen Beredsamkeit zurückkommen werden.

## § 6.

### Die Heilige Schrift eine Geschichte der göttlichen Vorsehung.

Die Heilige Schrift ist eine erhabene *Geschichte der göttlichen Vorsehung im grossen und im kleinen — eine Entschleierung göttlicher Pragmatik und Pädagogik*. Die Heilige Schrift enthüllt, soweit dies Menschengen zu sehen vergönnt ist, den göttlichen Weltplan und seine Durchführung in den Völkern und den Menschen. In dieser Hinsicht eröffnet die Bibel einen Einblick und

---

<sup>1)</sup> 1. Cor. 1, 23 f. 1. Cor. 3, 11.

einen Weitblick, wie ihn kein Buch der Erde je vermitteln kann. Während uns die Alltagswelt und die rein irdisch aufgefasste Geschichte doch nur die Rückseite des bunten Gewebes aller Völker- und Menschenschicksale und Taten zeigt, auf der die Fäden gar oft regellos durcheinander zu laufen scheinen, vergönnt uns die inspirierte Heilige Schrift von Zeit zu Zeit Blicke auf die Prachtseite dieses göttlichen Teppichs. Sie eröffnet uns in grossen und oft sogar in kleinen Zügen den Gang und die Entfaltung des göttlichen Weltplans mitten durch die Wirrsale der Weltgeschichte.

Die pragmatische Auffassung der Bibel ist für den Prediger eine so schätzenswerte Sache, dass wir im folgenden Paragraphen dem Homileten eine kurze Zusammenstellung der wichtigsten pragmatischen Gedanken darbieten. Die Lektüre dieses homiletisch-pragmatischen Abschnittes möge zur weitem und tiefern Erfassung der Schriftpragmatik bei tüchtigen Exegeten und Geschichtschreibern der biblischen Offenbarung und des Lebens Jesu anregen. Wir empfehlen hiefür namentlich die Einleitung zum Leben Jesu bei Grimm, die Geschichte der biblischen Offenbarung von Dr. Hahneberg, sowie die gesamte, einzig grossartige Beschreibung des Lebens Jesu selbst bei dem erst zitierten Schriftsteller.

Es ist freilich wahr, dass sich solche pragmatische Gedanken nicht immer unmittelbar predigen lassen. Aber die pragmatische Auffassung der Heiligen Schrift gibt dem Prediger erst die wahre, vertiefte, katholische Weltanschauung, eine grosse und wahre Auffassung des Reiches Christi, eine unerschütterliche Ueberzeugung, dass trotz aller menschlichen Treulosigkeit und Schwachheit, trotz Welt und Satan, unter allen nur möglichen Kulturentwickelungen, Schicksalen und Hindernissen das Reich Christi doch zum Siege gelangt. Es ist die Bibel, als Geschichte der Vorsehung betrachtet, ein so überwältigendes Bild der göttlichen Liebe und Wahrheit, *ein so einziges Schauspiel der göttlichen Seelsorge*

*im grossen und kleinen* und namentlich der Seelsorge durch das Wort — dass auch der Prediger den Geist des Glaubens, der Liebe und der Seelsorge an dieser Quelle immer wieder erfrischt und neu belebt. Einzelne pragmatische Zusammenhänge eignen sich aber auch als un-mittelbarer Predigtstoff, namentlich pragmatische Zusammenfassungen aus den Evangelien, z. B.: Wie er-zog Jesus die Apostel zum Glauben an seine Gottheit? (Beweis der Gottheit Christi aus den planvoll veranlagten Taten und Offenbarungen Christi, mit denen er die Seinen bis zum offenen Bekenntnis der Gott-heit Christi in Cäsarea Philippi erzog.)<sup>1)</sup> Wie baute Christi sein Lebenswerk, die Kirche? (Beweis aus den vier Evangelien bis zum Pfingstfest in der Apostel-geschichte — pragmatisch als eine Steigerung geordnet!) — Bibelblätter über Maria (das erste Blatt der Bibel: *Inimicitias ponam inter te et mulierem etc.*) — die ersten Blätter des Prophetenbuches (Isaias: *ecce virgo concipiet*), das erste Blatt der Evangelien (Ave Maria), das letzte Blatt der Evangelien (Stabat Mater), das erste Blatt der Kirchengeschichte (Apostelgeschichte: Die Apostel und die erste Kirche, «*cum Maria matre eius*»). — Diese an letz-ter Stelle genannten Gedanken könnten leicht vertieft und voll popularisiert werden. Wenn man etwa noch das erste Blatt aus dem öffentlichen Leben Jesu hinzu-nimmt (Kana) — so liesse sich auch einmal Marias Grösse allein aus der Heiligen Schrift in praktischen, prag-matischen Zykluspredigten darstellen. Nur müsste jedes-mal der verschiedene Grundgedanke der Marien-offenbarung scharf zum Unterschiede zu den andern Predigten hervorgehoben und ebenso die beherrschenden praktischen Zwecke im vorneherein genau fixiert werden. Vor einem gebildeteren Zuhörerkreis liesse sich auch ein-mal die Geschichte der Vorsehung im Alten Testament in

---

<sup>1)</sup> Vgl. A. Meyenberg, *Aus der Apostelschule. Eine Studie über die Pädagogik Christi.* Luzern, Räber, 1899. Vgl. auch unten: *Predigten über Jesus Christus.*

grossen Zügen darstellen, als Erziehung auf Christus hin, z. B. im Advent, an Epiphanie! — Dabei dürfte man aber einzelne praktisch einschlagende Anwendungen nicht vergessen!

Im einzelnen erscheint die Bibel unter dem eben betrachteten Gesichtspunkte

- a. als Geschichte der Vorsehung im allgemeinen;
- b. als Geschichte der Enthüllung des Weltplans im besondern;
- c. als Geschichte der ganzen Menschheit auf ihrem Wege zu Gott, von Gott weg und zu Gott zurück;
- d. als Geschichte der wahren Religion mit allen ihren Kämpfen und Siegen nach innen und aussen;
- e. als Geschichte der einzelnen Offenbarungen Gottes, die doch alle wieder eine grosse Gottestat sind (Hebr. 1, 1 ff.);
- f. als Menschen- und Familiengeschichte, d. i. als Geschichte der Vorsehung im einzelnen, z. B. die Geschichte Josephs, Genesis c. 37 ff. — die Geschichte Jobs — des Tobias. Vergleiche dazu die fruchtbaren Winke, Uebungen und Betrachtungen für Anfänger über die Geschichte des ägyptischen Joseph bei Sailer, Pastoraltheologie, I. Bd., Hl. Schrift als Geschichte, S. 216 ff.

Wir geben nun im folgenden Paragraphen als Anhang die oben angekündigte, mehr ins einzelne gehende Anleitung zu einer pragmatischen Auffassung der Heiligen Schrift und zur Lesung der Bibel — für Prediger!

#### § 6 (Fortsetzung).

**Die Hl. Schrift als göttliche Pragmatik und Pädagogik im einzelnen.**

1. **Gottes Schule und Schüler.** Die Hl. Schrift wird eröffnet durch die grossartige Verkündung und Beschreibung der Schöpfung als Tat der Allmacht, der ordnenden Weisheit und der Liebe Gottes<sup>1)</sup>. Das Weltall ist Gottes Offenbarung und Schule:

<sup>1)</sup> Vgl. hierüber Scheeben, Dogmatik, II. Bd. n. 269 ff. § 4, der lehrhafte Inhalt des Hexaëmerons: die theologisch-architektonische Einrichtung des sichtbaren Kosmos und die genetische Reihenfolge seiner Glieder bei ihrer Entstehung in der Gotteswoche. Vgl. Hummelauer, Schöpfungsbericht. Zapfeta!, Der Schöpfungsbericht. Schanz, Apologie 2. Aufl. I 622 ff. Vgl. oben S. 74 ff. und: Die populäre Predigt S. 84 ff.

Invisibilia enim ipsius a creatura mundi per ea, quae facta sunt, intellecta conspiciuntur.<sup>1)</sup> Das Weltall wird so zu Gottes erhabenem Anschauungsunterricht. Eine sinnige Naturbetrachtung im Geiste des Schöpfungsberichtes, die Aufmerksamkeit auf die modernen Fortschritte in der Erforschung des Weltalls, seiner Gesetze und Kräfte, die erhabene Naturauffassung der ganzen Heiligen Schrift, namentlich in den Psalmen, bei den Propheten, im Buche Job, in den Weisheitsbüchern sowie im eben zitierten Römerbrief, der das Ganze in einen energischen Grundsatz zusammenfasst — sind ebenso viele Einladungen an die Prediger, von Zeit zu Zeit Gottes Existenz, Grösse und Herrlichkeit auch aus der Natur mit kräftig gezeichneten siegreichen Beweisen und Illustrationen zu predigen — nicht wie vor Zweiflern, doch so, dass die Zuhörer nicht gedankenlos in dieser grossen Schule Gottes umherlaufen — namentlich nicht heutzutage, wo einerseits die stets tiefern Einblicke in die Natur immer unwiderstehlicher Gottes Herrlichkeit verkünden, andererseits aber auch die natürlichen Fundamente der Religion mit Wucht und Ausdauer stets heftiger angefochten werden. Die Naturauffassung der Bibel in der Genesis und in den erhabenen Beschreibungen der spätern hl. Bücher zeigt überdies, wie ein ewiges Gesetz alles beherrscht vom Atom bis zum Cherub, jedes Geschöpf in einer seiner Natur entsprechenden Weise leitend und zum Ziele führend. Auch Chemie, Physik, ja alle Wissenschaften erscheinen in diesem Lichte als Theologie, als ein Wort von Gott. Und eben deswegen kann es keinen Widerspruch geben zwischen dem Buch der Natur und dem Buche der Offenbarung. Nicht alle Schwierigkeiten lösen sich heute schon. Aber alle sind lösbar. Nicht immer entscheidet die Kirche sofort über die Stellen und Auffassungen der Heiligen Schrift. Sie weist die Theologen an, im Buche der Bücher immer mehr und immer tiefer zu forschen. Aber auch das Buch der Natur ist noch lange nicht ausgelesen. So führen denn der Fortschritt der Wissenschaft, die Entfaltung der Theologie und die Tätigkeit des kirchlichen Lehramtes allmählich aber sicher zu einem immer grossartigeren und überwältigenderen Einklang zwischen Natur und Offenbarung, Wissenschaft und Bibel. Diese Grundgedanken liegen in der Genesis und in der ganzen grandiosen Naturauffassung der Bibel. Man frage sich dabei nur immer: Was will die Bibel? Was will die echte Naturwissenschaft? Diese ersten pragmatischen Gedanken müssen auch in der modernen Predigt ihren Widerhall finden. Vgl. dazu Leos XIII. letzte Hirtenbriefe als Bischof von Perugia, mitgeteilt in der Linzer Quartalschrift 1893<sup>2)</sup>. — Die Genesis schildert uns das Weltall als Gottes Pädagogium! (S. 74, 84, 743 ff.)

Sofort aber baut sich in die Natur und auf die Natur die Uebernatur: — ein wahrer Sonnenaufgang übernatürlichen

<sup>1)</sup> Röm. 1, 20.

<sup>2)</sup> Linzer Quartalschrift, Jahrgang 1893, S. 38 ff., S. 328 ff., S. 565 ff., S. 864 ff.

Menschenglückes strahlt uns aus dem irdischen Paradiese entgegen. Der Mensch ist herrlich erschaffen, herrlicher begnadigt: Adam natürlicher und übernatürlicher Stammvater. Er soll nach bestandener Prüfung das natürliche und das übernatürliche Leben auf die Menschheit vererben. Schon auf den ersten Blättern der Schrift werden das übernatürliche Ziel der Menschen und das übernatürliche Leben, das in ihm ist und das er leben, nie verlieren und ewig vollenden soll — feierlich betont. Natur und Uebernatur sind von Gott selbst in herrliche Verbindung gesetzt. Das grosse Predigerbuch der hl. Schrift mahnt also den Prediger mit Nachdruck: sei ein Verkünder des Uebernatürlichen — ein Erzieher des übernatürlichen Lebens!

*Apologetischer Exkurs.* Die Bibel schildert die Weltentstehung und Weltentfaltung unter religiösem Gesichtspunkt im Gewand der naturwissenschaftlichen Auffassung der alten Zeit, überhaupt poetisch-populär, doch so, dass selbst spätgeborene Gebildete an einer derartigen religiösen Schilderung sich mit Recht nicht stossen können. Auch der moderne Mensch kann im Bibelbericht Dogma und Rahmen, Inhalt und Darstellungsart sowie die pragmatisch-architektonische Auswahl gegenüber der realen Fülle von Gestaltungen und Entwicklungen, welche die Naturwissenschaft zu untersuchen hat — bei stets vertieftem Studium im Buch der Bibel und Natur wohl unterscheiden. — Wir haben die ganze Heilige Schrift als Wort Gottes anzunehmen. Doch dürfen wir uns die Fragen stellen: was für eine Art von Wahrheit und welche Wahrheiten im einzelnen will uns das Hexaëmeron gemäss seiner literarischen Eigenart und seines pragmatischen Zusammenhanges mit der gesamten biblischen Offenbarungsgeschichte entfalten? Was hat die kirchliche Lehrentwicklung im Laufe der Zeiten als dogmatischen Gehalt feierlich hervorgehoben? Worin waltet Freiheit für eine gesunde, gut begründete theologische Weiterentwicklung? Welche Probleme sind rein naturwissenschaftliche Fragen? Was gehört überhaupt zu jenem rein natürlichen Bereiche, auf dem Gott das ganze Weltall der Disputation der Gelehrten überlassen hat? Welches sind sog. Akkommodationsfragen, die das Thema erläutern: in wie weit kann sich die Heilige Schrift cum fundamento in re dem Augenschein, der Natur- und Kulturauffassung der alten Zeit populär-poetisch anpassen, ohne gegen die Wahrheit zu verstossen? Der volle, klar und nachdrücklich ausgesprochene Consensus patrum et theologorum, die übereinstimmende Schriftauslegung der Väter bindet die Schrifterklärung auch späterer Zeiten in religiös-sittlichen Dingen. In den Lösungen der Anpassungsfragen, die auch eine spezifisch profane Seite haben, bindet die Väterübereinstimmung nicht. Dieses altbekannte Prinzip wurde erst durch den klassischen Fall des Prozesses Galileo Galilei und durch den Sieg des kopernikanisch-galileischen Weltsystems in seiner vollen Tragweite erkannt. Leo XIII. hat es in seiner Enzyklika Providentissimus Deus in weitgehender Weise verkündet und eben dadurch eingehendern Forschungen der Theologen in dieser Richt-

linie einen neuen Anstoss gegeben. Diese Forschungen werden, wenn auch nur allmählich und begleitet von einer ganzen Folge von Hypothesen neue Fortschritte zeitigen. Alle obschwebenden Schwierigkeiten zwischen den Büchern der Bibel, der Natur und der Geschichte können grundsätzlich gelöst werden. Gott, der Vater und Urheber aller Wahrheit kann sich nicht widersprechen. Die Richtlinien sind von der Kirche und ihrer Theologie überall gezogen: alle Einzelschwierigkeiten aber brauchen durchaus nicht heute oder morgen schon endgültig aufgeklärt zu werden. Es genügen oft für längere Zeiten grössere oder geringere Probabilitäten und ein stetes Ringen nach der vollen Wahrheit. Die Kirche greift nicht jederzeit ein. **Dogmatisch feststehende Wahrheiten und Tatsachen im Schöpfungsbericht** sind: der Begriff des persönlichen Gottes (cf. IV. Lat. u. Vatican.), der Begriff der Schöpfung aus nichts (cf. IV. Lat., Florentin., Vatican.) — die Verwerfung der Theorie von einer Wesensemanation der Menschenseele aus Gott sowie einer Deszendenz oder Aszendenz der Menschenseele aus der niederern Natur und dem Tiere (L. c.) — Unsterblichkeit der menschlichen Geistseele — Zusammensetzung des Menschen aus zwei Wesensbestandteilen: Leib und Seele — ferner die Lehre: dass die Geistseele die unmittelbar belebende und gestaltende Wesensform des Körpers ist (Viennense 1311; es ist aber theologisch gewiss, dass das Konzil nicht definieren wollte: die Seele verbinde sich mit der materia prima oder gar das hylomorphe System dogmatisierte!) — ferner die Lehre von der göttlichen Vorsehung und Weltregierung, deren schöpferischer Ausfluss auch die Naturgesetze sind, sowie von der Möglichkeit der Wunder — endlich das Sabbatgesetz. — Eine Entwicklung und Deszendenz, deren erster Urheber und Entwickler Gott selbst ist und die unter Gottes Gesetzen sich mittelbar entfaltet — widerspricht der Bibel nicht und ist Gottes auch nicht unwürdig, wohl aber die materialistische Deszendenz. Die Annahme einer Entwicklung der Menschenseele aus dem Tierleben ist jedoch gegen Bibel und Glaube. Die Tatsächlichkeitsfragen hinsichtlich einer möglichen Entwicklung der Stammformen und Arten sind selbstverständlich auf das gewissenhafteste zu untersuchen. Die Ansicht: der menschliche Leib sei das Produkt einer besondern Reihe von niederern und höhern organischen und animalischen Entfaltungen in langen Zeiträumen, ähnlich den leiblichen Entfaltungen des Embryo — ohne dass diese Entwicklung durch die konkrete Tierwelt hindurch ging — endlich aber mit der Eingiessung der Seele abschloss — begegnet zwar biblischen und naturwissenschaftlichen Schwierigkeiten — kann aber nicht als häretisch und theologisch irrig bezeichnet werden. Doch ist sie in keiner Hinsicht bewiesen. Sie fasst das «Bilden des Leibes aus der Erde» in einem weitern Sinne auf. Eine derartige weitere Interpretation ist bei dem anthropomorphistischen Charakter des Schöpfungsberichtes durchaus nicht im vornehmerein abzuweisen. Die Entwicklung des Menschenleibes endlich aus konkreten höhern Tierformen verbunden mit der Annahme einer Eingiessung der unsterblichen Geistseele in den weiter entwickelten Leib,

die alsdann die niederern Lebensprinzipien verdrängen würde — begegnet zwar noch grösseren Schwierigkeiten. Doch kann auch diese Hypothese nicht als Irrlehre gegen den Glauben bezeichnet werden. Es berühren sich hier theologische und naturwissenschaftliche Fragen. Die Kirche hat keine der eben vorgeführten Ansichten verworfen. Der Homilet und höhere Katechet wird dies in seiner irenischen Tätigkeit mittelbar oder unmittelbar weise berücksichtigen und niemanden ohne Not abstossen. P. Wasmann S. J. vertritt die Ansicht, dass Gott nur eine geringere Anzahl von Stammformen der Pflanzen- und Tierwelt geschaffen habe, aus denen sich alsdann die Arten entfalteteten und entwickelten. Wenn Häckel mit Rücksicht auf diese Hypothese frohlockt: die Kirche sei vom Darwinismus besiegt, so übersieht er ganz, dass zwischen einer Entwicklung, die mittelbar auf den Schöpfer selbst zurückgeführt wird und einer atheistischen Deszendenztheorie ein ungeheurer Unterschied ist. Alle diese Fragen gehen durch ein vertieftes Studium der Natur und der Bibel ihrer Lösung entgegen. —

Die buchstäbliche Auslegung des Hexaëmerons im engsten realistisch-naturwissenschaftlichen Sinne des Wortes ist aufgegeben. Die Restitutionstheorie, welche eine Schöpfung und Entwicklung der Welt nach der Schöpfung (zwischen Vers 1 und 2) in grossen Perioden annimmt — dann aus irgendwelchen Gründen eine Auslösung in das Chaos, endlich eine Neuschöpfung in buchstäblichen 6 Tagen behauptet — wird als überwunden betrachtet. Ebenso die Sündfluttheorie, welche alle geologischen Entwicklungen der biblischen Sündflut im engern Sinne zuschreibt! — Die Konkordanz- (besser: Perioden- oder Paralleelperioden-) Theorie fasst «Tag» mit biblischer Begründung aus dem Hexaëmeron selbst und aus andern Bibelzusammenhängen = «Periode». Sie versucht entweder eine kompliziertere oder eine grosszügige Zusammenlegung der naturwissenschaftlichen und der biblischen Perioden, welche mit der Welt- und Erdentwicklung in ihren kosmologischen und geologischen Endresultaten oder mit einzelnen Momenten der Entwicklung zusammenfallen sollen. (Eingehende Referate und Kritiken siehe bei Schanz, Apologie I, S. 606 ff.; Schöpfer, Altes Testament, Brixen 1902; Holzhey, Schöpfung, Bibel und Inspiration, Roth, Stuttgart-Wien; in den Genesiskommentaren und insbesondere in Haser's Antworten der Natur, 6. Auflage, Graz, Moser 1905, S. 61 ff.) Das erste ist die Schöpfung des Stoffes (Vers 1) — auch das wissenschaftliche Weiterdenken führt zu demselben Resultat. Vers 2 mit dem Chaos entspricht dem Urnebel, der Urgasmasse und der beginnenden Weltbildung. Vers 3—5: Erster Tag (Licht) berichtet die Tatsachen der glühenden Urgasmassen, der Loslösung des leuchtenden Erdkörpers und des diffusiven Lichtes. Vers 6—8: Zweiter Tag (Firmament = Veste, Gewölbe oder das «Ausgedehnte») ist auch in der Bibel kein eigentlicher Schöpfungstag: Gott «machte» das Firmament. Das Schöpfungslob: «Gott sah, dass es gut war» — fehlt. Der zweite Tag erinnert populär-poetisch und in der Sprache des Altertums an den Weltenraum «über dem Firmament» und an die Bildung der Atmosphäre, der Lebensluft unserer Erde mit ihren erst gewaltigen Dunst-

massen und ihren Niederschlägen. Die Lebensluft, die Atmosphäre erscheint wie ein Gewölbe zwischen Erde und Weltenraum. Vers 9—13: Dritter Tag (Festland, Meere und Flora) erinnert an die auch naturwissenschaftlich feststehende Tatsache des allmählichen Sichabkühlens der Erdkruste. Durch den Zusammenschub während dieser Erdabkühlung, infolge vulkanischer Durch- und Ausbrüche, sowie endlich durch die Erosion (beständige Verwitterung) im Zusammenhang mit den gewaltigen Niederschlägen entstanden tiefe Faltungen der Erdkruste, in deren Niederungen sich die Meere sammelten. Die Entstehung der Pflanzenwelt an eben demselben Tage widerspricht nicht der wissenschaftlichen Tatsache, dass Pflanzen und Tiere in den Versteinerungen gleichzeitig auftreten. Sie betont bloss die auch von der Naturwissenschaft zugegebene Tatsache, dass die Entwicklung der Tierwelt im Grossen die Entwicklung der Pflanzenwelt voraussetzt, sowie eine zu Zeiten vorwiegende Entwicklung der Flora. Die Mittelglieder sowie die einzelnen Parallelentwickelungen soll die Naturwissenschaft aufsuchen. Wie aber diese oft ihre Unterperioden nach den in ihnen vorherrschenden Wesen benennt — (Zeitalter der Farrenbäume, der Saurier) — so darf auch der Schöpfungsbericht von seinem Standpunkte aus von einer grossartigen Periode der Pflanzenschöpfung sprechen. Die allmähliche, langsame und grossartige Entfaltung der Flora deutet die Bibel selber an: die Erde lasse hervorsprossen, ergrünen. (Vers 11, 12., vgl. dazu 2, 5 ff.) Die mosaïschen Schöpfungstage sind nicht scharf abgegrenzt. Der vierte Schöpfungstag (Vers 14—19: Sonne, Mond und Sterne). Er erinnert an die grosse Tatsache des Durchdringens der Sonne und des Himmelslichtes überhaupt durch den ungeheuren und dichten Dunstkreis der werdenden Erde. Auch die Wissenschaft spricht von Perioden mit mächtiger Entwicklung von Schattenpflanzen und Kryptogamen ohne Jahresringe (Schafthalme, Bärlapp, — und die Steinkohlenperiode) mit Dämmer- und Nachttieren, deren Augen ganz verkümmert oder unverhältnismässig gross waren. Damals konnte wegen der undurchdringlichen Dunst- und Wolkenhülle kein direkter Sonnenstrahl die Erde erreichen, während infolge der noch mächtigeren innern Glutschicht die Erde selbst gleichmässig und intensiv wie ein Riesentreibhaus erwärmt wurde. Erst nach der Steinkohlenperiode erhielt die Sonne — auf ihre nunmehrige Grösse zusammengezogen, weissglühend und «als heutige Sonne fertig» — ihren vollen Einfluss auf die weiter abgekühlte Erde, die nun bald verschiedene Klimagebiete aufzuweisen begann (Beschränkung der Pflanzen auf bestimmte Klimagebiete, Jahresringe nach der Kohlenperiode). Diese Entwicklung unter Gottes Naturgesetzen konnte der Schöpfungsbericht mit Recht als besondere Periode (Tag) in seiner Art hervorheben. Gott sprach: «Es werden Leuchten am Firmamente.» Dies geschah beim allmählichen und endgültigen Durchbrechen des Sonnenlichtes. Auch spricht Moses hier nicht von einem Schaffen der Sonne — sondern Vers 14 redet von einem «Werden» der Himmelsleuchten und Vers 16 heisst es: Gott machte (nicht «schuf») die beiden grossen Leuchten . . . für Tag und Nacht . . . und die Sterne . . . d. i. brachte sie für die Erde in ihre volle Erscheinung und Wirkung. So sprach der Schöpfungsbericht populär und

doch wissenschaftlich richtig. Der fünfte Tag (Vers 20—23) mit den Flug- und Wassertieren entspricht den Perioden und Umwälzungen, in deren geologischen Schichten vorherrschend Wasser- und kriechende Tiere, Vögel, die grossen Seeungeheuer (Seekrebse, Fische, Eidechsen, Saurier, auch kleine Säugetiere) auftreten. — Der sechste Tag spiegelt die letzten geologischen Perioden mit dem Auftreten einer reichern höhern Tierwelt und dem späten Erscheinen des Menschen am Schlusse der Entwicklung. Je grosszügiger man diese Konkordanz mit realem Fundament in der wirklichen komplizierteren Entwicklung auffasst, um so eher empfiehlt sie sich. — Eine allzu detaillierte Konkordanztheorie, die Moses oder den ersten Urheber des Schöpfungsberichtes beinahe zum modernen Naturwissenschaftler stempelt, ist abzuweisen. —

Die stets wiederkehrende Wendung: «und es ward Abend und es ward Morgen: ein Tag» — deuten die Konkordisten als «Anfang» und «Schluss» der einzelnen Perioden, die den Namen «Tag» tragen und deshalb ganz naturgemäss mit diesen Begriffen abgegrenzt werden. Einzelne denken auch an ein Aufdämmern der Perioden aus Chaos und Nacht in neuen Schöpfungen und Entfaltungen — ein immer neuer Morgen der Welt. Schon Augustinus hatte bekanntlich in seiner Art Abend und Morgen sinnbildlich gefasst. — Doch hat sich gegenwärtig eine neue Theoriengruppe in den Vordergrund gedrängt. Es sind die idealistischen und idealistisch-konkordistischen Hypothesen. Man sagt: wiederholte aufmerksame Lektüre des biblischen Schöpfungsberichtes und tieferes Eindringen in den Geist desselben lässt im Leser doch immer wieder den Eindruck obliegen: Moses spricht im buchstäblichen Sinne von Tagen mit 24 Stunden. Auch jene Tage, die der vollen Entfaltung des Sonnen- und Himmelslichtes vorangehen, stehen unter dem Einfluss der abendlichen Dämmerung, der Nacht und des Morgenlichtes. Es wird jeweilen berichtet: der Abend bricht über dem vollendeten Schöpfungstag herein; es folgt die Nacht, dann ein neuer Morgen. Es ist eine Grenzscheidung geschehen zwischen Tag und Tag. — Aber — so fährt die neue Theorie weiter —: die wirklichen Tage von 24 Stunden sind bloss ideal-religiöse Einteilungsmomente einer göttlichen Homilie über die Schöpfung. Ueberhaupt will der biblische Schöpfungsbericht nicht den tatsächlichen Verlauf der Schöpfung oder gar der Schöpfungsentfaltung schildern. Die Bibel will bloss die religiösen Momente der Schöpfungsgeschichte in poetisch-populärem Rahmen und in einem pragmatisch-moralischen Aufbau verkünden. Hierher gehört die Visionshypothese der Schule Hummelauers. Die 6 Tage sind wirkliche Tage. Adam oder der erste Autor des Schöpfungsberichtes sieht in sechs oder sieben Visionen und Gesichten die Schöpfungstaten Gottes wie 6 Tage in grossartigen Bildern an sich vorüberziehen, ähnlich wie Adam in der Vision über die Erschaffung des Weibes belehrt worden sei. — Andere leugnen die Visionen. Sie sagen: die Bibel stelle die Schöpfung als die Tagewerke des göttlichen Architekten dar, der seinen Dombau vollendet und dessen so dargestelltes Wirken und Walten Vorbild der menschlichen Arbeitswoche und des Sabbates werde. — Uns spricht namentlich eine neue ideal-konkordistisch-apologetische Hypothese an. Prof. P.

Zapletal in Freiburg, Schweiz, hat sie geistvoll entfaltet. Wir modifizieren sie hier durch einen etwas stärkern konkordistischen Einschlag. Moses, oder der erste inspirierte Urheber des Schöpfungsdokumentes der Bibel, dessen letzte Redaktion jedenfalls der inspirierte Moses besorgte — hebt aus der reichen Fülle der Schöpfungsgeschichte, welche die Naturwissenschaft entfalten mag — religiös hochinteressante Momente heraus in der Anschauungsweise und Sprache der alten Zeit und unter Rücksichtnahme auf heidnische Geogonien. Er berichtet die Ur- und Grundtatsache: die Schöpfung durch den einen persönlichen Gott, der mühelos — ohne jede Vermittlung, ohne einen Demiurgen und ohne Kampf schafft. Wenn die babylonischen Geogonien von einem Urdrahen tiamat berichten, mit dem die Gottheit kämpft, so deutet die letzte Redaktion des biblischen Schöpfungsberichtes indirekt an —: ja, es gibt eine Art Urdrache, das Chaos, das Urmeer, die Urmasse. (Man beachte denselben Wortstamm in dem babylonischen tiamat Urdrache und in dem entsprechenden hebräischen Wort für Urmeer und Chaos.) Aber dieser Urdrache ist bildlich zu nehmen: er ist das reale Chaos, das wilde Durcheinander des All, das Gott selbst geschaffen hat und das er spielend unter Neuschöpfungen gestaltet. Der moderne Mensch denkt dabei an die Kant-Laplace'sche Theorie mit ihren Modifikationen. — Von Gott stammt auch die Ur- und Grundbedingung des Lebens und Sichentfaltens des Alls und der Erde — das Licht — zugleich Gottes herrlichstes sichtbares Sinnbild. Gott ist das Licht und Finsternisse sind nicht in ihm. Auch die Naturwissenschaft bestätigt in grossen Zügen das Licht als Ur- und Grundbedingung der Gesamtentfaltung. Wann im einzelnen das Licht entstand und seine Wirkungen begann, ist der religiösen Darstellung gleichgültig. Es ist im idealen Sinne jedenfalls Gottes erstes Tagewerk. Die folgenden Tage entfalten nun Gottes des Schöpfers Schauplätze und Heere in einer idealen architektonischen Gruppierung ohne jede ängstliche Bezugnahme auf die Perioden der Geogonie, welche die Profanwissenschaft erforschen soll. Schon die alten Scholastiker hatten von der idealen Gruppierung der Schöpfung in ein Werk der Scheidungen (opus distinctionis) und der Schmückungen (opus ornatus) gesprochen. Zapletal hat diese Idee ebenfalls aufgegriffen, aber im engeren Anschluss an den hebräischen Text und alttestamentliche Zentralvorstellungen Gottes Schauplätze und Gottes Heere unterschieden. Gott spricht: es werde das Firmament — d. h. es gestalte sich alles so, dass das Himmelsgewölbe in die Erscheinung tritt »mit den Wassern ob demselben in den Riesenbehältern der Wolken, deren Schleussen sich zu Zeiten öffnen« — und die nach unten Wasser spenden. Der zweite Schöpfungstag zeigt also — um in modernen Worten zu sprechen — das Weltall («ob dem Firmament») und den Raum «vor dem Firmament» — die atmosphärische Luft. Der dritte Tag erwähnt Gottes Schauplatz auf Erden — die Meere und das trockene Land — letzteres geschmückt und vorbereitet durch die Flora. Die folgenden Tage erzählen in grossartigen religiös-poetischen Bildern — wie Gottes Heere in diese Schauplätze einziehen. Am vierten Tage erscheinen Gottes Heere im Weltraum — Sonne, Mond und Sterne und die Sonnensysteme — die ganze Welt der Gestirne

bis zu den entferntesten Oasen des Alls Die Bibel nennt mit Vorliebe die Gestirne als Gottes Heerscharen. Der fünfte Tag lässt den Raum «vor dem Firmament» und «über der Erde» d. i. die atmosphärische Luft mit fliegendem Getiere bevölkert werden — ohne dabei ängstlich deren Ordnungen, Klassen und Arten zu unterscheiden. Auch sie sind Gottes Heerschar. Ebenso wird der Riesenschauplatz der Meere und Gewässer mit einem grossartigen und herrlichen Heere kleinster, nur dem bewaffneten Auge zugänglicher, mittlerer und riesengrosser Lebewesen bevölkert. Wie etwa auch einmal ein moderner Naturforscher, wenn er ein Werk mit mehr ästhetischer Tendenz schaffen will — wir erinnern an Häckel, der sonst so leidenschaftlich gegen den Schöpfungsbericht anstürmt in seinem illustrierten Werke: Die Kunstform der Tiere des Meeres — nicht die Ordnungen und Klassen und nicht die Entwicklung im einzelnen ins Auge fasst, sondern einfach das Gesamtbild und seine ästhetischen Einzelheiten darstellt — so ähnlich will Moses vom religiösen Standpunkte aus uns sagen: siehe das Gewimmel in jedem Wassertropfen und in den Riesenräumen der Weltmeere — alles ist ein Heer Gottes, des Herrn der Heerscharen. Dass der jetzigen Tierwelt des Meeres viele andere Perioden der Entfaltung oder Entwicklungen vorausgingen — dass schon früher durch ungeahnt lange Zeiträume ganze Schöpfungsperioden sich entfaltet hatten, die wieder untergingen in neptunischen und vulkanischen Katastrophen — das verschweigt Moses. Ja er wusste dies alles selber nicht. Gott hat ihm das nicht offenbart. Und als Naturwissenschaftler ging Moses die schlichten Wege seiner Tage und stak in den Kinderschuhen seiner Zeit. Die Einsicht, dass Gott nicht bloss die jetzige Tierwelt der Meere, des Festlandes und der Lüfte schuf und sich entfalten liess, sondern ganze Welten und Perioden von Floren und Faunen, die wieder untergingen — sollten wir nicht der Bibel verdanken, sondern dem Fortschritt der natürlichen Wissenschaft. Wir lesen ja in der Bibel selbst das Gotteswort: «Unterwerfet euch die Erde, herrschet — durch Wissenschaft, Kultur und Industrie — über sie. Eurer Disputation habe ich das Weltall übergeben.» Es genügt der Bibel, uns feierlich zu verkünden: die Schauplätze des Weltalls und die Riesenheere der Wesen in all diesen Schauplätzen sind Gottes Werk und Entfaltungen und Entwicklungen der Gotteswerke nach Gottes Gesetzen. Und wenn die heutige Wissenschaft uns viel tiefere Einblicke in diese Schauplätze und Heere verstattet — ja ganze Generationen ihre Kräfte verbrauchen, um sie zu durchforschen und zu durchdringen — so nehmen wir doch immer wieder gerne das Buch der Bücher in unsere Hand. Dieses aber verkündet dem modernen Menschen: alles was er erforscht und gefunden, ist doch nur eine Illustration zu den Worten meines ersten Blattes, welches die Menschheit in ihrer Kindheit mit heiliger Erbauung las — und dessen Inhalt auch in der Neuzeit nicht um ein Jota abgeschwächt wurde. — Der sechste Tag macht uns zu Zeugen, wie auf die Schauplätze des Trockenlandes unserer Erde das bunte Heer der Tiere einzieht — und endlich im Millionenheere der König der Schöpfung — der Mensch. Jetzt ruht der Herr vom Werke der Neuschöpfung und Neu-

gestaltung — aber seine Ruhe ist Leben und all sein Wirken wird jetzt zum Vorbild unseres Wirkens, Schaffens, Gestaltens, Siegens in der Arbeit und unserer Ruhe für Gott und in Gott, der Arbeitswoche und des Sabbats. Der Schöpfungsbericht hat also aus der Fülle der realen Schöpfungen und Gestaltungen einzelne Momente herausgehoben — *cum fundamento in re* — hat sie in Tagesbildern architektonisch-pragmatisch-pädagogisch geordnet, um den Schöpfer und den Schöpfungsbegriff zu verkünden, jeglichen heidnischen Geschöpfesdienst verschmähend und alles ohne Ausnahme, direkt oder indirekt auf Gott zurückführend. Den Menschen aber hat er als der Schöpfung Krone und Priester in die Welt eingeführt. Die idealistische und idealistisch-konkordistische Auffassung sucht demnach keine subtilen Einzelvergleiche mit der Naturwissenschaft, versucht aber mit Glück ein grosszügiges Zusammenlegen der Hauptmomente — in denen auch die moderne Forschung glänzend den Bericht bestätigt. Die idealistische Theorie z. B. braucht sich nicht mehr um die Frage zu kümmern: Wie kann das Erscheinen der Gestirne am 4. Schöpfungstage mit den Resultaten der Naturwissenschaften in Einklang gebracht werden? Sie sagt einfach: Moses will uns durchaus nicht einen chronologisch-geognostischen Bericht geben; er will uns nur religiöse Belehrung bieten in poetisch-architektonischer Form; er schildert die Schöpfung, dann die Urbedingung der Entfaltung der Schöpfung, das Licht, — endlich die Schauplätze des Weltalls und die Heere, die in sie einziehen — um es noch einmal zu betonen, in einer poetisch-architektonischen Folge. — Und dieses alles entfaltet die Bibel als ein vielseitiges unmittelbares oder mittelbares Gotteswerk. Wie die Schauplätze: Weltall («Himmelraum ob dem Firmament» oder «am Firmament»), atmosphärischer Luftraum, Meere und irdisches Trockenland erst poetisch herausgehoben wurden — so werden die Schöpfungen der einzelnen göttlichen Heere, die in diese Schauplätze einziehen, in derselben Reihenfolge architektonisch-poetisch als grossartige Tagewerke Gottes geschildert. Die Zeitfolge der Weltentwicklung, das sich Ablösen und Durchkreuzen der Perioden hat allein die Naturwissenschaft zu untersuchen — ganz unbekümmert um die Bibel, die sich um diese rein profane Frage selber in keiner Weise gekümmert hat. — Die naturwissenschaftliche Sprache des Bibelberichtes aber hat sich ganz der Entstehungszeit des Heiligen Buchs angepasst. — Dieser grundsätzliche Unterschied zwischen den rein konkordistischen und den idealistischen Theorien wird durchschnittlich viel zu wenig hervorgehoben. — Die Verbindung der idealistischen Auffassung mit einer grosszügigen Konkordanztheorie scheint uns beim gegenwärtigen Stand der Forschung das Richtige zu sein: idealer religiöser Aufbau des Hexaëmeron in realer Konkordanz zu den Grundresultaten der Naturwissenschaft.

Wie wurde aber der Inhalt des Schöpfungsberichtes an Adam, an den ersten oder den letzten Redaktor desselben mitgeteilt? Es kann geschehen sein durch ein göttliches Referat — durch eine innerliche Erleuchtung — durch göttliche Ueberstrahlung des denkenden und forschenden Menschenverstandes — gewiss auch dem Geiste der Offenbarung sehr entsprechend

in Visionen, deren «Tage» sich im heutigen Berichte vielleicht noch spiegeln, obwohl der Bericht als solcher in seiner literarischen Art als religiös-poetischer Tatsachenbericht und nicht als Vision aufzufassen ist. Es konnte sich auch die Inspiration des Verfassers der Genesis für diejenigen Teile seiner Berichte, welche über Zeiten referieren, die bereits in den Tagen des Moses längst verschwunden waren, dahin geltend gemacht haben: dass Moses die Urdokumente glücklich sammelte, — die echten mündlichen Traditionen aufgriff, mit göttlicher Erleuchtung weiter entfaltete und ebendieselben auch von heidnisch gefärbten Entstellungen und Zutaten ausschied und reinigte.

So scheint uns die neueste Entwicklung auf den Sieg einer idealistisch-konkordistischen Theorie hinzudeuten — welche freilich die Visionshypothese als Hilfsmittel zur Beantwortung jener andern Fragen heranziehen kann: Wie wurde der Inhalt des Schöpfungsberichts an Adam oder auch dem inspirierten Verfasser oder Redaktor desselben mitgeteilt?

2. Die Katastrophe und die Rettung. Die Stammeltern fallen in der Prüfung. Die furchtbare Sündenkatastrophe zerschlägt das Morgenglück der Menschheit: Sünde, Erbsünde, Tod, Rebellion im Menschen selbst folgte der Rebellion gegen Gott. Aber noch unter den Schwellen des Paradieses leuchtet den Stammeltern und dem ganzen Geschlecht die Hoffnung auf den Erlöser im Protoevangelium entgegen: Das Weib mit dem Kinde — die Gottesmutter mit dem Erlöser für das ganze Geschlecht. Noch ist das Bild dunkel. Gott wird dafür sorgen, dass es von Jahrhundert zu Jahrhundert heller strahle, bis es selber zur Wahrheit wird. Die Begriffe von Sünde, Seelentod, Gnade, Erlösung, Christus, Maria, leuchten hier dem Prediger schon in ihrem Morgenlicht entgegen. — Der Sündenfall ist und bleibt, exegetisch und thematisch betrachtet, eine unerschöpfliche Quelle für Predigten über die Sünde und ihre Folgen und über die Rettung aus der Sünde.

3. Das Programm für die zu erlösende Menschheit. Die Offenbarung wendet sich immer noch unmittelbar an die ganze Menschheit. Der Erlöser der Menschheit ist verheissen. Und schon beginnen sein Licht und seine Gnade einigermassen zu wirken. Aber der gefallene Mensch muss mitwirken. Der göttliche Befehl an die gefallene, aber doch nicht gnadenlose Menschheit liegt in dem Worte Gottes an Kain: «sub te erit appetitus peccati: tu dominaberis illius»<sup>1)</sup>: das Gelüsten zur Sünde ist unter dir: herrsche über dasselbe. Da findet der Prediger den grossen unerbittlichen Grundsatz der Selbstbeherrschung, den die spätere Offenbarung und namentlich der Heiland so wuchtig und eindringlich predigt, als *conditio sine qua non* schon auf den ersten Blättern der Bibel: eine bedeutungsvolle homiletische Mahnung! Je nachdem diese Losung befolgt wird, scheiden sich die Menschen in die Kinder Gottes und in die Kinder der Welt. — Auf beiden Seiten entwickelt sich eine Kultur, die irdische sogar ausgiebiger und reicher bei den Kindern der Welt<sup>2)</sup>. Doch Gott

1) Genesis 4, 7. 2) Gen. c. 4, 5, 6.

wird siegen! Die Gnade und der freie Wille sind zur Verfügung gestellt: herrsche über dich! heisst die Losung.

4. **Der sittliche Ruin der Menschheit und dessen tiefster Grund.** In dem Sinnen und Treiben der Welt erlosch zwar der ungemein lebhaft und klare Gottesgedanke nicht so rasch. Götzendienst war dem jungen Geschlechte noch fremd: doch beherrschte auch der Gottesgedanke sein Leben nicht. Es war, wie die Genesis andeutet und der Römerbrief in einem tief sinnigen Kommentar zur Genesis es klar verkündet, die allgemeine Lauheit und Gleichgültigkeit gegen den Schöpfer der Natur und Uebernatur die erste Ursache des kommenden Ruins. Darin liegt auch für den Prediger eine unschätzbare Mahnung. Die Menschheit, schon natürlich ganz von Gott abhängig und übernatürlich von Gott zu einem geheimnisvollen Ziel, zur Anschauung Gottes und Seligkeit in ihm berufen — geht dem Ruin entgegen, wenn sie Gott nicht verehrt, wenn der Gottesgedanke sie nicht beherrscht. Das Geschöpf ist ja mit allen seinen Fasern Gottes Eigentum! *Homo creatus est, ut laudet Deum, ei reverentiam exhibeat eique serviat, et per haec salvet animam suam.* Verliert das Geschöpf Gott aus dem Auge, so entgleist der Eilzug dieses Lebens aus seiner Bahn: es folgt die furchtbare Katastrophe. Die Menschen werden Irrsterne: *sidera errantia quibus procella tenebrarum reservata est in aeternum.* Judasbrief 13. Wie bereits bemerkt, schildert der Römerbrief mit wenigen Strichen diesen Niedergang: *Cum cognovissent Deum, non sicut Deum glorificaverunt aut gratias egerunt; sed evanuerunt in cogitationibus suis et obscuratum est insipientis cor eorum . . . Propter quod tradidit illos Deus in desideria cordis eorum in passionis ignominiae.* Röm. 1, 21 ff. Es folgt Abnahme der Religiosität, des Gottesdienstes, des Gottesgedankens — Ueberhebung des eigenen Ich und ebendeswegen Abnahme der reichlichen Gnaden, Zunahme des Weltsinnes, der Vorurteile, der Irrtümer und Leidenschaften, Herrschaft der Leidenschaft, Untergang in der Leidenschaft — Aufgang des Götzendienstes mit allen seinen Greueln!

5. **Der Untergang des Geschlechtes in der Sündflut.** Die Vermischung der Kinder Gottes und der Kinder der Welt und die üppige Sinnenlust<sup>1)</sup>, welche das Geschlecht beherrschte, und verdarb: *omnis quippe caro corruerat viam suam super terram*<sup>2)</sup> — führte zur ersten Krisis der Offenbarung. Furchtbar griff die Strafpädagogik Gottes ein durch die Sündflut. Sie war aber ebenso sehr Gnade als Strafe. Ein besseres Geschlecht und ein unverdorbener Stammvater wird in der Arche gerettet: bei ihm wird das übernatürliche geistige Stammgut, die Offenbarung hinterlegt.<sup>3)</sup> «Das neue Geschlecht soll nicht wieder wie das erste je einmal um der Sünden willen vertilgt werden und der Regenbogen

<sup>1)</sup> Cf. Genesis 6, 2, 12 — 6, 5, dazu Römerbrief 1, 24. 26. 27.

<sup>2)</sup> Genesis 6, 12 ff.

<sup>3)</sup> Genesis 9, 1—15.

am Himmel das Zeichen sein, das mit seiner siebenfarbigen Pracht es fort und fort des gegebenen Wortes erinnere. Wer den Inhalt einer solchen Verheissung zu zerlegen, die Teile in ihrem Zusammenhang zu erfassen, nach Ursache und Wirkung auseinanderzuhalten versteht, der erkennt erst den vollen Sinn, der sich für das neue Geschlecht an die neue Verheissung seines Gottes und an den Regenbogen knüpft.<sup>1)</sup> Aber auch für die Untergehenden war die entsetzliche Katastrophe nicht bloss Verderben. Es ist hochinteressant, wie die Hl. Schrift in späten Tagen einen Lichtstrahl in diese grausige Schicksalsnacht wirft. Der erste Petrusbrief erzählt 3, 20, wie der auferstandene Christus den Geistern im Gefängnisse der Vorhölle predigte und zwar auch solchen, «welche einst ungläubig gewesen waren, als sie die Langmut Gottes abwarteten in den Tagen des Noe, da die Arche gebaut wurde». Also bekehrten sich offenbar noch viele in den letzten Augenblicken des namenlosen Elends, in welches die Flut sie stürzte, in vollkommener Reue. Es wirft diese Stelle ein reiches Licht auf die Krisen und Katastrophen der Weltgeschichte, auf Kriege, Landes- und Volksunglück, Pest, Sklavenjagden u. s. f. — wo in der äussersten Not der Mensch zu Gott aufschreit und auf ausserordentlichen Wegen des Heils gerettet werden kann: denn Gnade ist immer da: erat lux vera quae illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum.<sup>2)</sup> (Apolog. bei Schanz 757 ff.)

Der Prediger aber findet in der Geschichte der Sündflut eine furchtbare Illustration der Sünde, namentlich auch der Fleischesünde und des göttlichen Gerichtes über die Sünde. Der Heiland selbst gebraucht diese Geschichte als Motiv der Furcht vor dem Gerichte, das die Sünder überrascht und vernichtet. Aber mitten in dem strengen Gerichte der göttlichen Gerechtigkeit leuchten auch wieder die Strahlen der Barmherzigkeit. (Matth. 24, 37—39!)

6. Die erste Scheidung des Geschlechtes. Immer wieder wendet sich Gott an das ganze Geschlecht. Ja, Gott verspricht sogar, er werde das Geschlecht als solches nie mehr vernichten. Aber da die Gewalt der Sünde neuerdings mächtig einzureissen und die Offenbarung auf ihrem Gange zu hindern droht — tritt eine Pädagogik der Scheidungen und Auserwählungen ein, doch nur, um einst wieder alle zerstreuten und verlorenen Söhne der Weltgeschichte heimzuführen, wenn sie guten Willens werden.

Wie sich nämlich die Sünde in ihrer rohesten und nacktesten Gestalt bereits wieder in der Familie Noes zeigt und «droht, in parasitischer Ueberwucherung alle bessern Kerne zu verschlingen», folgt der Fluch über Cham und der Ausschluss der Kanaiten von der Trägerschaft der Offenbarung<sup>3)</sup>. Dieser Fluch ist nicht etwa eine persönliche Verdammung aller Chamiten und Kanaiten — darüber entscheidet ja das besondere Gericht; aber er bedeutet

<sup>1)</sup> Grimm, Leben Jesu, I. B. Einleitung S. 7.

<sup>2)</sup> Joh. 1, 9, vgl. 3, 19. <sup>3)</sup> Genes. 9, 24—27

den Ausschluss des grossen Stammes von der Trägerschaft der Offenbarung und vom Vortritt in der Weltgeschichte!

Wir sehen auf der einen Seite den göttlichen Fluch über die Sünde, die mit aller Macht und Kraft bekämpft wird — und auf der andern Seite die freie göttliche Gnadenwahl, die jene zu Trägern der Offenbarung macht, die sie will, und der kein Hindernis den Weg verlegt. Ein neuer homiletischer Zentralgedanke!

7. Die zweite endgültige Scheidung des Geschlechts. Trotz der Ausscheidung der Chamiten als Träger der Offenbarung geriet das ganze Geschlecht in neues Verderben. Diesmal ist es der *Geistesstolz*, der alle andern Leidenschaften und Triebe überragt.

Der Turmbau von Babel ist das Werk und das Zeichen einer Kultur ohne Gott, einer Politik ohne Gott, eines Menschen- und Völkerbundes ohne Gott, einer Geschichtsentwicklung Gott zum Trotz!<sup>1)</sup> Da zerschlägt Gott das stolze Menschengebilde, die Einheit einer gottlosen Kultur: er sprengt die Völker, scheidet die Sprachen, löst den trotzigen Bund der Stolzen. Der Prediger sieht hier zum erstenmal das niederschmetternde Gericht über Stolz und Hochmut, das die ganze Offenbarung vom Engelsturze bis zum Weltgericht durchzieht — *deposuit potentes de sede, divites dimisit inanes!* Er belauscht aber auch die Anfänge der die ganze Bibel beherrschenden Erziehung zur Armut im Geiste, zum Bedürfnis nach einem Erlöser. Alle möglichen Kulturen und alle möglichen irdischen Fortschritte ohne Gott den Erlöser werden die Völker durchlaufen und alle diese Fahrten sind, wie Augustinus sagt, doch nur *grandes passus extra viam*. Als Arme im Geiste werden diese verlorenen Söhne einst zum Heiland heimkehren. Darum heisst denn auch das erste Wort im Reichsprogramm des Erlösers in der Bergpredigt, das Wort, «mit der er seinen Mund öffnet»: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. — Es sind jene gemeint, die sich geistig arm fühlen, einen Erlöser brauchen, sich nach ihm sehnen und in Reue und Busse ihm entgegengehen, um das neue Leben zu gewinnen (vgl. S. 44, 68, 78 u. s. f.).

8. Ausschliesslichkeit und Allseitigkeit der Offenbarung. Die Scheidung und Verwerfung des einen ungeteilten Geschlechtes war wie die Sündflut nicht bloss Strafpädagogik, sondern auch Gnadenwerk. Sofort nach der Scheidung folgt die Erwählung Abrahams, die Schaffung eines auserwählten Volkes. Die Offenbarung hat es dreimal versucht, beim ganzen Geschlechte anzuknüpfen: in Adam, mit den Kindern Gottes der Urzeit, in Noe. Aber sie war wie ein Bach ohne Rinnsal. In Abraham endlich findet der Strom der Offenbarung ein geregeltes Bett. Mühsam, aber sicher wendet er sich von da — im auserwählten Volke — durch

<sup>1)</sup> Genesis 11, 4. Gen. 11, 6.

die Jahrhunderte, wächst mit jeder zurückgelegten Meile, bis er endlich in der Zeitenfülle in Christus in den einen Ozean ausmündet, der als Weltkirche Christi alle Länder und Völker umschliesst.<sup>1)</sup> Hier erscheinen Ausschliesslichkeit und Allseitigkeit im erhabenen Bunde. Die Offenbarung muss im auserwählten Volke ein Rinnsal haben. Aber einst werden in Abrahams Samen alle Geschlechter gesegnet werden. «Aus Abraham, dem annoch kinderlosen Gemahl der Sara, wird ein grosses, zahlreiches Volk hervorgehen: diesem Volke aus dem Samen Abrahams wird der Herr das gelobte Land geben, das einstweilen noch die vom Fluche getroffenen Kanaiten bewohnen und in diesem Lande, aus der Mitte dieses Volkes wird der schon unter den Portalen des Paradieses verheissene Erlöser hervorgehen, welcher der Schlange den Kopf zertritt.»<sup>2)</sup> Der Homilet aber erkennt hier stauend, *wie scheinbare Härte und Ausschliesslichkeit in der Religion der Offenbarung doch nur die Frucht lauterer weiser Liebe ist!* Und es zeigt ihm die Hl. Schrift als grossartigen Hintergrund ihrer Geschichtserzählung den wunderbar gewobenen Teppich des göttlichen Weltplans. Von Abraham an durchzuckt der messianische Funke Glied für Glied eines geheimnisvollen Stammbaumes, bis er endlich in der Fülle der Zeit als Sonnenaufgang aus der Höhe, als das grosse Licht, als das Licht der Welt aufleuchtet wird! Die Völkereinheit ist zertrümmert. Die einzelnen Stämme sind als Träger der Offenbarung verworfen und verlorene Söhne der Weltgeschichte geworden. Israel allein ist erwählt. Doch es ist nur erwählt, um einst allen den verlorenen Söhnen das Heil aus dem Samen Abrahams zu bringen. — Auf diesem Hintergrund zeichnet nun die Bibel jene rührend einfachen Patriarchenbilder, die für alle Zeiten den Verkündern des göttlichen Wortes das Menschenleben bald nach seinen lichtvollsten und bald wieder nach seinen dunkelsten Seiten enthüllen. Es finden sich in diesen Teilen der Bibel reiche Goldadern moralischer und aszetischer Stoffe und Auffassungen. Dazu eröffnet die Schrift die grossartige Welt der Typen. Abraham, rechtzeitig<sup>3)</sup> herausgerissen aus verführerischer Umgebung, schlägt sein Zelt in Mitte Kanaas auf. Es folgen nun jene erhabenen Verheissungen und Vorbilder des Erlösers, die sich auf dem bald goldenen, bald furchtbar düstern Hintergrund der Zeitgeschichte so eigenartig abheben und auf die messianische Zukunft deuten. Wenn man in stillem Ernst diese Blätter der Heiligen Schrift durchgegangen hat, kann man mit Ambrosius sagen: *Deambulat in paradiso Dominus, quando divinas scripturas lego. Paradisus est Genesis liber, in quo pullulant virtutes patriarcharum.*<sup>4)</sup> (Göttliche Pragmatik z. 2. Hammurabis.)

<sup>1)</sup> Grimm, Leben Jesu, I. Bd. Einltg. S. 11.

<sup>2)</sup> Vgl. Genesis c. 12–26. Grimm S. 11 ff. Act. 14, 15.

<sup>3)</sup> Vgl. Jos. 27, 2. Monotheismus Babylons d. L., Reste der Uroffenbarung in ein neues Volk durch Gottes Fügung eingepflanzt!

<sup>4)</sup> S. Ambros. I. 4 c. 31. Vgl. hierüber auch die eingehenden exegetischen Werke zur Genesis; ferner Schuster-Holzammer, Handbuch zur biblischen

9. **Israels erste Erziehung.** Nach der Uebersiedelung des Enkels Abraham mit seinen Söhnen nach Aegypten zu Joseph, dessen Geschichte geradezu eine Enthüllung göttlicher Pragmatik im einzelnen ist, jedoch erst auf dem Hintergrunde der gesamten heiligen Geschichtsphilosophie der Bibel voll verstanden wird, wächst Israel in Aegypten zum grossen Volke heran. In langen freudigen und furchtbar schmerzlichen Tagen wird hier das Baumaterial des auserwählten Volkes geschaffen. Freude und Ehre, aber auch langes Elend und drückende Leiden bereiten Israel für seinen künftigen Beruf. Der Prediger belauscht hier die Vorsehung auf ihren geheimnisvollsten und verborgensten Wegen: scheinbare Verlassenheit, von den Feinden geplante Vernichtung, Elend und Not aller Art können Gottes Pläne nicht hemmen, der alles zum Besten lenkt und dann zum ersten Male aus Aegypten «seinen Sohn» beruft. (Vgl. Matth. 7, 15.)

10. **Israels Führer.** Die Säkulargestalt des Moses steht vor uns. Berufung, natürliche und übernatürliche Kraft, Amt und Individualität, Grösse und Schwäche, Licht und Schatten dieses Mannes sind in die Pläne Gottes aufgenommen. Moses soll das Gotteswerk an Israel durchführen. In der Kraft des geopferten Osterlammes, des Vorbildes Christi, wie dies eine jede wissenschaftlich tiefere Exegese anerkennt — rettet Moses Israel, führt es durch das Rote Meer und unter zahllosen Prüfungen zum Bundesschluss an den Sinai. Die Geschichte des Moses und des Volkes Israel unter seiner Führung ist ein wahres Kompendium göttlicher Pragmatik und Dogmatik, Moral und Aszetik, Typik, Pädagogik und Pastoral. Hier gilt so recht die Mahnung des Apostels: *Scriptura utilis ad docendum, ad arguendum, ad corripiendum, ad erudiendum in iustitia!*<sup>1)</sup> Das Buch Exodus bleibt immer eine unerschöpfliche Predigerquelle. Wir empfehlen für das homiletische Verständnis dieses, sowie aller Bücher Moses die Homiletischen Vorträge Dr. M. Eberhards, Bischof von Trier. (Dritte Auflage, herausgeg. von Dr. Aug. Ditscheid. Herder 1898.)

11. **Israels Pädagoge.** Die Gesetzgebung auf Sinai, die Festlegung, Proklamation und Erklärung des Gesetzes bedeutet einen grossartigen Fortschritt der Offenbarung. Das Gesetz soll ein ernster, strenger Zuchtmeister des Volkes sein auf Christus hin. Um sein Ziel zu erreichen und seinen Beruf zu erfüllen, bedarf das Volk einer klaren, bestimmten, bis ins Einzelne gehenden, von Gott gegebenen Norm: das ist das Gesetz des Alten Bundes.

Geschichte, n. 140 ff. (vgl. Röm. 4, 11): Abrahams Berufung, n. 137 ff. — Abraham, Vater der Gläubigen, n. 140 ff. (vgl. Röm. 4, 11) — Abraham und Melchisedech, n. 152 — Isaaks Geburt und Opferung, n. 170 — die Geschichte Isaaks und Jakobs, n. 176 ff. — Jakobs und Josephs Tod, n. 235. — Vgl. auch die alttestamentlichen Predigten Brelteneichers.

<sup>1)</sup> 2. Tim. 3, 16. 17.

Es ist zunächst ein Moralgesetz, das Israel hebt und leitet, aber auch das Bewusstsein der Sünde und der Erlösungsbedürftigkeit in ihm mächtig weckt. Um im Völkergewirre nicht unterzugehen und für den Strom der Offenbarung immer ein gesichertes Bett und Rinnsal bieten zu können — bedurfte Israel einer festen Verfassung, die seiner eigenartigen Aufgabe entsprach —: das leistete das Judizialgesetz. Vor allem aber sollte Israel Gottes Volk sein, das im heiligen Gottesdienste sich auf den Messias vorbereitet —: dafür wurde das Zeremonialgesetz von Gott selbst verkündet. Die Menschen hatten durch die Sünde den Gott der Nähe verloren. Doch selbst aus dem Götzendienste der Heiden, die in der Statue, im Götzenbilde eine nahe Gottheit sich dachten und suchten, sprach eine Art Heimweh nach einem engeren Verkehr mit Gott. Da stillte Gott dieses Heimweh durch die Bundeslade und die Stiftshütte: Jahve wohnt in der Mitte seines Volkes und ordnet den ihm wohlgefälligen Kult, der mit allen seinen Strahlen auf die kommende Sonne, auf den Messias Israels und der Völker weist, dessen Bild sich immer deutlicher und klarer dem Volke offenbart.<sup>1)</sup>

So nimmt sich der Herr Israels an. «Der Höchste schied die Völker und setzte den Stämmen ihre Grenzen . . . des Herrn Anteil aber ist sein Volk . . . . Gott führte das Volk, Gott lehrte es, Gott schützte es, wie seines Auges Apfel . . . Wie der Adler seine Jungen lockt zum Fluge und über ihnen seine Flügel spreitet, so nahm Gott das Volk und trug es auf seinen Schultern, seinen Schwingen. Der Herr allein war Führer ihm und kein anderer Gott.»<sup>2)</sup> Aber immer wieder erfüllte sich auch, was wir Deuteronomium 32, 15 lesen. «So ward der Liebling feist; da schlug er aus; der wohlgenährte, dicke, breite wich von Gott, der ihn erschaffen; Gott verliess er, seinen Retter.» Dann brechen aber auch jene furchtbaren Prüfungen und Strafgerichte herein, die ebendort<sup>3)</sup> verheissen sind, aus denen jedoch immer ein Rest Israels gerettet wird. Das sehen wir schon während der 40 Jahre der Wüstenwanderung. Mit bewunderungswürdiger Objektivität schildert die Hl. Schrift die Fehler und Sünden der Kleinen und Grossen, des Volkes und der Führer dieser langen bange Zeit der Wanderung, bis ein neues Geschlecht, durch Prüfungen und Strafgerichte<sup>4)</sup> geläutert, in wunderbarem Siege in das Land zieht, das bereits die Gräber seiner Patriarchen birgt. Diese Pädagogik zeichnet die Hl. Schrift immer wieder aufs neue: bei allem Niedergang und unter allen Strafgerichten wird ein Rest Israels geläutert und gerettet.<sup>5)</sup>

Wenn auch die *lex veteris testamenti* nach ihrer vorbereitenden Seite mit dem Tode Christi eine *lex mortua* wurde

<sup>1)</sup> Vgl. Ex. c. 40 und das Buch Leviticus. <sup>2)</sup> Deut. 32, 11 ff. <sup>3)</sup> Deut. 33, 19 ff. <sup>4)</sup> Vgl. das Buch Josue.

<sup>5)</sup> Vgl. Eberhard, Homiletische Vorträge über das zweite, dritte, vierte und fünfte Buch Moses. Vortrag 8—33 und besonders Vortrag 26.

und mit Jerusalems Untergang und der vollen Verkündigung des Evangeliums an die Welt sogar eine *lex mortifera* — o blieb doch das Moralgesetz und wurde von Christus zur Vollendung geführt, wie die zeremoniellen und judizialen Vorbereitungsgesetze zur Erfüllung: *non veni solvere legem, sed adimplere*. Deshalb enthält das Gesetz Moses für den Prediger einen ganzen Reichtum erhabenster sittlicher Vorschriften, Beispiele, tief sinniger Auffassungen, edelster Kasuistik, überraschender sozialer Gesichtspunkte, sodass die verhältnismässig seltene Benutzung im Lichte des N. T. zu bedauern ist. Zugleich tritt hier der Leser der Hl. Schrift in eine neue Welt von Vorbildern und Typen, die, *massvoll* und mit guter Erklärung verwendet, einen ganzen Schatz homiletischer Gedanken bergen.<sup>1)</sup>

Wir erinnern hier den Homileten insbesondere an das Buch *Deuteronomium* im Sinne des hl. Ambrosius, der an der oben bereits zitierten Stelle das Wort beifügt: *Deambulat in paradiso Dominus, quando divinas scripturas lego: paradisi-Deuteronomium, in quo germinant legis praecepta!*<sup>2)</sup>

In der grossartigen Gesetzeswiederholung im *Deuteronomium* erhebt sich das Alte Testament zu seinen höchsten Höhen<sup>3)</sup>. In keinem seiner geschichtlichen Bücher ist es dem Neuen so enge verwandt. Der grosse Führer Israels weiss sein Ende nahe. Ein neues Geschlecht, das während der Wanderjahre heranreifte, steht an der Scheide zwischen Hoffnung und Erfüllung. Die ganze Pragmatik der Vergangenheit drängt auf diesen Moment hin: ein grossartiger Ausblick in die Zukunft eröffnet sich. Die letzten Reden des Moses, welche derselbe im elften Monat des vierzigsten Jahres, somit im letzten Jahre der Wanderschaft hielt und die eben dieses Buch erfüllen, sowie die Zusätze späterer inspirierter Schriftsteller sind ganz von diesen hohen Gedanken und den daraus wachsenden, tief ins Leben dringenden Folgerungen erfüllt. Abraham war der Mann des Glaubens: *pater omnium fidelium*, wie ihn der Apostel tief sinnig nennt — der im Glauben und in der daraus wachsenden Hoffnung auf den Messias die Geschlechter leitete. Moses ist der Verkünder des Gesetzes Gottes, der Pädagoge der Furcht Gottes, die das Volk unter dem Gesetze, dem von Gott gegebenen Zuchtmeister für den Messias schult. Im *Deuteronomium* aber, am Lebensabend des grossen Führers Israels, da schon das nahe gelobte Land wie ein neues Morgenrot der israelitischen Geschichte herüber grüsst, erhebt sich alles zum Höchsten und Erhabensten, was es in der Religion und Offenbarung gibt — ins helle, reine Licht der Liebe. In grossen, überwältigenden Zügen erzählt Moses noch einmal die Geschichte der Führungen Israels. Es ist ein Sonnenbild göttlicher Liebe (c. 1—4): Mein Volk, was habe ich dir getan? was konnte ich mehr für dich

<sup>1)</sup> Man könnte freilich auch durch ein Uebermass der Benützung des A. T. fehlen.

<sup>2)</sup> Ambros. 1. 4 c. 31.

<sup>3)</sup> Vgl. Eberhard, Homilien über die B. B. Moses.

tun? — das ist der göttliche Gedanke, der in allem durchdringt! Dann wiederholt Moses feierlich den Dekalog, dieses einzigartige, unumstößliche Gesetzbuch des Alten und Neuen Bundes, diese unerreichbare Popularisation des göttlichen Willens, die auch zur Substanz unserer Predigt und Katechese gehört. Er zeichnet die Gegenleistung, die Gottes unermessliche Liebe vom Israel des A. und N. Bundes, von der ganzen Menschheit verlangt, die Gott so wunderbar geführt hat und weiter führen will (c. 5). Und als ob der Schleier und das Dunkel, das auf dem Alten Testamente liegt, für einen Augenblick gehoben würden — entfaltet Moses den tiefsten, innersten Geist des Gesetzes Gottes im A. wie im N. B.: ein wahrer Sonnenaufgang der Offenbarung leuchtet auf, wenn die Reden des Moses sich zur feierlichen Verkündigung des Hauptgebotes erheben. «Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr! Liebe den Herrn deinen Gott aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus aller deiner Kraft. Und bleiben sollen diese Worte, welche ich dir heute befehle, in deinem Herzen und du sollst sie mitteilen deinen Söhnen und nachdenken darüber beim Sitzen in deinem Hause und beim Gehen auf deinem Wege, beim Schlafengehen und beim Aufstehen (c. 6).<sup>1)</sup> Dann bricht sich das Sonnenlicht des Hauptgebotes in die Strahlen der einzelnen Gebote und Pflichten: ernst wird die Scheidung und Trennung von allem dem, was verführt und wegzieht, hervorgehoben und der erste Charakterzug der Diener Gottes scharf gezeichnet: der Gehorsam: homo creatus est, ut Deo serviat (c. 7—11). Verstärkt werden diese Gedanken durch das entscheidende Entweder — Oder, das nun die Rede vor die Augen der ergriffenen Hörer stellt: des Gehorsams Segen — des Ungehorsams Fluch (c. 11). Doch ist auf dem Wege des Gehorsams auch nicht ein Schritt möglich ohne Gottes Versöhnung und Gnade. Darum weist Moses das Volk an seine grosse Opferstätte, die mit ihrem Kulte auf das Opfer des N. B. hindeutet (c. 12—17). Die Religion Gottes soll aber auch die öffentlichen sozialen Verhältnisse ergreifen und alles im Lichte des Glaubens und der Messiasoffnung (c. 17—20 ff.) umgestalten. Wenn sich freilich die Unvollkommenheit des Alten Bundes in allen diesen Dingen noch lebhaft geltend macht, leuchtet doch schon das Morgenrot der christlich sozialen Gedanken durch (c. 24—27). Das Buch Deuteronomium eilt zu seinem Abschluss, der zum Grossartigsten gehört, was die Heilige Schrift enthält. Noch einmal eröffnet Moses das furchtbare Entweder — Oder vor den Augen seines Volkes! Im Kapitel 27 und 28 lesen wir die Anordnung zu jener erschütternden Zeremonie, die nach dem Einzug in das gelobte Land den Segen und den Fluch

<sup>1)</sup> Deut. 6, 4. 5. 6 ff.

des Gesetzes vor allem Volke an den Bergen Garizim und Hebal verkünden soll (vgl. die Ausführung Josua c. 8). Auf dem Hintergrunde dieser Licht- und Schattenbilder hebt sich nun die erhabene Bundeserneuerung (c. 29) ab. Alle diese Kapitel 23—33 sind ein Ur- und Vorbild, wie der Prediger Lebens-, Gemeinde- und Völkererneuerung durch das Wort Gottes aufzufassen hat. Noch einmal verbinden sich die Gedanken über Gesetz und Gnade, Gehorsam und Verirrung, Vernichtung und Bekehrung zur erschütternden Peroratio. Die zeitlichen Strafen und der religiöse zeitliche Beruf Israels als Volk stehen zwar im Vordergrund. Doch leuchten im Hintergrund die ewigen Gedanken auf, die das Ganze tragen, und die innerliche persönliche Heiligung des Einzelnen wird stark betont; sie wird freilich durch die lebendige Teilnahme an Israels zeitlichen Beruf zugleich besorgt (29). Das 30. Kapitel ist das Hohe Lied der Gesetzestreue, der wunderbare Akkord, in den alles zusammenklingt: Seid nun euerm Gott treu! Dann übergibt Moses das geschriebene Gesetz den Priestern und Aeltesten. Josua wird als Nachfolger Moses feierlich proklamiert. Glaube, Furcht, Hoffnung und Liebe mit allen ihren Segnungen und Pflichten sollen hier in der Kirche Gottes, unter von Gott gesetzter Autorität wachsen und blühen (c. 31). Jetzt nachdem die ganze Dogmatik, Moral und Pragmatik des Gesetzes in grandiosem Bilde entfaltet ist, erhebt sich die gottgetragene Seele des Moses zu einem Liede namenlosen Jubels und zu einer Entfaltung der ganzen biblischen Weltanschauung, die endlich in eine grossartige Weissagung des Führers Israels über Israels Geschichte ausklingt, die er in grossen Zügen als Strasse zum Messias durch alles Völkergewirre, durch Fluch und Segen zeichnet (c. 32, 33). Eine spätere Hand fügte unter Gottes Inspiration das Schlusswort ein: über Moses Tod auf Nebo. Aus den wenigen Zeilen leuchtet wie kaum aus einem andern Bilde Gottes unermessliche Liebe und unerbittliche Gerechtigkeit, der seine Werkzeuge himmelhoch über die blosse Menschlichkeit erhebt und durch sie Gedanken und Pläne durchführt, die ebenso himmelhoch über den Menschenplänen stehen — der aber auch die Schwächen und Armseligkeiten der Seinen rügt, straft und bessert, da nichts Unheiliges vor ihm besteht und er selbst an seinen Lieblingen Makeln findet, sie aber auch von diesen Schlacken reinigt. «Und der Herr sprach zu Moses: Das ist das Land, das ich zugeschworen habe Abraham, Isaak und Jakob mit den Worten: Deiner Nachkommenschaft will ich es geben. Du siehst es mit deinen Augen, wirst aber nicht hinüberziehen in dasselbe. Und es starb daselbst Moses, des Herrn Diener, nach des Herrn Befehl.»<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Deuteron. 34, 4. 5. Vgl. dazu Numeri 20, 10 ff. 27. Deuteron. 32, 48—52. Vgl. Eberhard, Homiletische Vorträge ü. BB. M. 33. Vortrag.

Wer schon zu Rom in San Pietro in Vincoli am Grabmal Julius II. sass und die Riesenstatue des Moses von Michelangelo betrachtete, der kann sich eines Vergleiches der dort empfangenen Eindrücke mit jener Seelenstimmung nicht erwehren, die jeder empfindet, der nach der Lektüre der Bücher Moses sinnend bei den letzten Zeilen des Deuteronomiums innehält. Ein Riesenbild tritt vor die Seele, um das sich alles Grosse der Natur und der Uebernatur zu einem Ganzen, zur Weltanschauung der Offenbarung eint. Man hat gesagt, am Grabmale Julius II. und im Moses des Michelangelo künde sich der Riesengeist der modernen Zeit an. Der Moses des Deuteronomiums und der ersten Bücher der Hl. Schrift überhaupt hat jedenfalls auch eine besondere Mission an unsere moderne Zeit. Diese sucht und ahnt eine Erhöhung des Typus Mensch zum Uebermenschen. Moses zeigt den wahren, den echten Uebermenschen — es ist der Mensch, der mit allen seinen Gaben und Talenten von Gnade, Glaube und Liebe erfasst und verklärt, Natürliches und Uebernatürliches in eine Gottes- und Weltanschauung, in ein Wirken und Ringen nach dem zeitlichen und ewigen Ziele verbindet. Die moderne Welt möchte, dass das eigene Ich sich in die Herzen der Menschheit erweitert, dass die Radien des eigenen Ich wachsen, dass wir lernen, die Menschheit lieben, für sie kämpfen, leiden und sterben. Moses ist der erste Verkündiger der natürlichen und übernatürlichen Gottesliebe, die das wirklich erstreben und erreichen kann. Und sein ganzes Wirken weist auf den einen Erlöser hin, der das als Gottmensch in vollstem Sinne vollendete und durch dessen Gnade und Liebe auch wir in diese Fussstapfen einzutreten vermögen. Die moderne Welt sucht eine einheitliche Weltanschauung — eine Weltauffassung des Monismus oder Pantheismus. Moses, im Altertum der einzige klare Verkünder des Schöpfergedankens und der grossartigen Verbindung des Weltalls mit seinem Urheber, der Proklamator des einen ewigen Gesetzes, das vom Atom bis zu den höchsten Geistern reicht, der Riesengeist, der die Verbindung von Natur und Uebernatur, Wissen und Glauben, der Menschenkraft und der Gnade, des Individuellen und Sozialen, der pragmatischen Ausschliesslichkeit und Allseitigkeit in der Menschen- und Völkerleitung als Pädagoge auf Christus hin verkündet, vertritt den wahren und echten Monismus: die harmonische natürliche und übernatürliche Verbindung des Geschaffenen mit dem Schöpfer.

Ja Moses und mit ihm die ganze Bibel tritt an die moderne Welt heran mit der Ueberzeugung und dem Glauben an einen persönlichen Gott, mit der Offenbarung eben dieses persönlichen Gottes in den Gottesbeweisen der Natur und in den göttlichen Taten der Uebernatur — und mit dem Gesetze der Liebe eben dieses persön-

lichen Gottes, dem dienen herrschen ist: Der da ist, sendet mich zu euch, Gott der Herr! (Exodus.) Und in dem Sichunterwerfen des Geschöpfes unter den einen persönlichen Schöpfer liegt auch das Heilmittel für die Wunden der modernen Zeit.

Wir haben den Ideengang des Buches Deuteronomium hier eingehender gezeichnet, weil es als Wiederholung des Gesetzes und der Offenbarung und als ein Kompendium der Religion der Offenbarung gleichsam *Israels Exerzitienbuch wurde zur Lebenserneuerung* und weil es eben deswegen auch ein Predigerbuch per eminentiam für die Homileten des Neuen Bundes bleiben wird. Möchten diese Gedanken zur homiletischen Betrachtung dieser unerschöpflichen Predigtquelle anregen! *Das Buch steht im Brennpunkt der Hauptthemata aller Predigten.*

12. Israels Sturm- und Drangperiode. So nennen wir die Richterzeit und die Zeit Samuels und Sauls. Auf wildem Hintergrunde, während Israel um seine Existenz kämpft, von den Feinden und den eigenen Sünden gekettet und wieder befreit — hoben sich grosse Gestalten mit erhabenen Charakterzügen, z. T. aber auch mit grossen Fehlern ab.

Dann leuchtet lieblich und innig, aber auch wieder majestätisch prächtig die Gestalt Samuels auf, durch dessen Hände die goldenen Fäden der göttlichen Vorsehung laufen und in alle dunklen Schicksale hinein verwoben werden. Den Ruf des Volkes nach einem König nimmt Gott in seine Pläne auf — in glänzendem Lichte und wieder in furchtbaren Nachtbildern geht der erste König wie ein Meteor auf und unter. Das gottgesetzte Königtum aber stirbt nicht mehr — es soll in David sich verewigen. Es gibt kaum eine rührendere Illustration der Wahrheit, wie unter menschlichen Fehlern und Lastern, unter schwarzen Schatten und Missverhältnissen im Volke und an seinen Führern die Lichtstrahlen der Offenbarung doch immer wieder siegreich durchdringen, und wenn auch verdunkelt, doch nie untergehen — als eben diese Richterzeit, von inspiriertem Griffel gottbestellter Historiographen ohne Ansehen der Person gezeichnet. Der göttliche Aar trägt auch den wilden, verworrenen, gestörten Flug der jungen Adler auf seinen Fittichen — strafend hält er sie! Es könnte damit nur etwa das 9. und 10. Jahrhundert in der Geschichte der christlichen Kirche verglichen werden! Heben wir einige Einzelheiten heraus!

Während das Buch der Richter die eigentliche Sturm- und Drangperiode Israels zeichnet, aus der die Männer Gottes als Führer und Richter Israels gleich Felsen und Leuchttürmen hervorragen — entfalten die Bücher Samuels (I. und II. Buch der Könige) das Werden des Propheten- und Königtums und der gesamten israelitischen Theokratie unter wilden Stürmen und im Sonnenschein begnadeter Zeiten. Das Buch der Richter ist ein Trostbuch für die Prediger. Es zeigt, wie Gott trotz des Ansturmes der Feinde und der Fehler der Freunde der Religion sein

Volk und seine Kirche schützt, und wie er in den dunkelsten Zeiten seine Diener zu finden weiss. Die Bücher Samuels sind aber in noch viel höherm Sinne ein Priester- und Predigerbuch. Diese Bücher zeichnen erst wie in einer geschichtlichen Vorhalle (c. 1—13) die letzten Richter Heli und Samuel, dessen Gestalt schon das Morgenrot des anbrechenden Prophetentums umspielt. Dann führen sie uns in das Werden und in die Geschichte des israelitischen Königtums ein, indem sie die Geschichte Sauls (I. B.) und die grossartige Entfaltung des Königtums unter David bis zu dessen Regierungsende erzählen. Die Bücher der Richter und Samuels entfalten eine grossartige Klimax des immer glänzenderen Bildes alttestamentlicher Religionsentwicklung. Auf die wilden Zeiten der Richter — folgt das reine lautere Charakterbild Samuels, das die so kritisch objektive Geschichtschreibung der Bibel in grosser Majestät und zartester Innerlichkeit auf der dunkeln Folie der Geschichte Helis und seiner Söhne einzeichnet. Treffend beginnt gegenwärtig die Brevierlektüre dieser Bücher mit der Fronleichnamswocche, gewiss auch ein Wink für die Prediger! (S. 580.) Um die Stiftshütte von Silo und die Bundeslade gruppieren sich scharfe, aber auch inhaltsvolle Antithesen: Bilder rührender und zartester Frömmigkeit wie erbärmlicher Lauheit, reinen Dienstes im Heiligtume und masslosen Frevels am Heiligsten (I. Sam. 1—4), Bilder edler Erziehung durch Gott und gottesfürchtige Familien unter dem Segen von oben und abschreckender Verziehung, über welche furchtbare Strafgerichte hereinbrechen (I. Sam. c. 2, 3, 4), Bilder des Segens und der Liebe, die vom heiligen Kulte und seiner Stätte ausgehen und Bilder der Strafe und des Schreckens für Gleichgiltigkeit, Anmassung und Frevel gegen den hl. Dienst (I. Sam.). Aus dem zweiten Buche Samuels sowie aus dem Büchlein Ruth wächst alsdann das Königtum Israels heraus, welches das Volk zwar erst gegen Gottes Willen verlangt (I. Sam. c. 8 und 9), das aber Gott in seiner unerforschlichen Weisheit bereits in seine Pläne aufgenommen hatte, und das er nun in den Mittelgrund derselben stellt. Saul beginnt eine glänzende Laufbahn, geht aber als Träger des Königtums zur Warnung für alle Zukunft an seiner ungehorsamen Selbstherrlichkeit (I. Sam. c. 14—16, c. 18—31) zu Grunde, wie ein verlöschender Irrstern. Aus dem II. Buche Samuels, im Zusammenhalt mit dem ersten Buche der Chronik und dem Psalterium, erhebt sich dann die Gestalt Davids. Vom Richterbuche bis zum Schlusse der Königsbücher tritt die grossartige Geschichte der göttlichen Vorsehung und die pragmatische Enthüllung des Weltplans immer überzeugender und überwältigender in den Vordergrund. Diese wenigen Andeutungen zeigen dem Prediger die reichen homiletischen Schätze der Bücher Samuels, der Könige und der Chronik.

13. **Israels Grösse unter David.** David kann nur mit Abraham und Moses verglichen werden. Abraham erhielt die erste Ver-

heissung des Schauplatzes der Offenbarungsgeschichte für seinen Samen. David sicherte endgültig den Besitz des hl. Landes. — Moses hat das Gesetz gegeben. David hat es in die volle Praxis und in das Verständnis des Volkes als Moral-, Judizial- und Zeremonialgesetz eingeführt: es wirkte nun voll und ganz im hl. Lande als ein Pädagoge auf Christus hin.

In *David's Person* bereichert uns die Hl. Schrift mit einer Fülle erhabener Charakterzüge, die für Prediger einen hohen homiletischen Wert besitzen. Mit *David's Psalmen* erschliesst die Schrift dem Beter und Prediger den innern Geist des Gesetzes, das Moses gebracht, David durchgeführt und vertieft hat, und das der Heiland vollenden sollte. Die Psalmen sind kostbare Gefässe, in die hinein der hl. Geist die Goldkörner und Edelsteine des Gebetes und des Wortes Gottes nicht bloss für die Zeit des Alten Bundes, sondern für alle Zeiten gelegt hat. Die Psalmen sind offene goldene Schalen, in die auch wir unser religiöses Betrachten, Bitten, Flehen, Bereuen, Anbeten, Danken und Jubeln hineinlegen, damit die Engel es hinauftragen vor das Angesicht des Allerhöchsten. Der Literalsinn gibt auch hier die Grundlage. Der typische Sinn ist in vielen Psalmen unwiderleglich sichergestellt. Dann aber liegt es schon in der Intention der Psalmen, dass sie ohne Künstelei sehr verschieden aufgefasst, angepasst und betrachtet werden können. Von Gott geschenkte Betrachtungs- und Gebetsformulare sind nicht starre Fesseln, sondern Strombette, durch die die lebendigen Wasser rauschen. Die Liturgie hat die Psalmen zum täglichen Kirchen- und Priestergebete gemacht, zum Träger ihrer erhabensten Affekte und Stimmungen. So sind uns denn die Psalmen namentlich in der Liturgie ein vorzügliches Predigerbuch, in dem sich der Geist des Alten und Neuen Bundes offenbart und das ebenso die Affekte des Predigers wie seine praktischen Anwendungen mächtig anregen, beherrschen und tragen soll. Wir verweisen hier gelegentlich auf die für den Homileten ausserordentlich fruchtbaren Psalmenkommentare von Thalhofer und Wolter (Psallite sapienter), welche den liturgischen Gebrauch eingehend berücksichtigen, sowie auf Schegg, der den Literalsinn gediegen und ansprechend erklärt. — Nachdem David das Gesetz durchgeführt und Israel endgültig organisiert hatte, brach eben der Geist des Gesetzes, die Innerlichkeit der Religion Gottes in den Psalmen gleich rauschenden Wasserbächen durch. Da diese Psalmen vom Geiste Gottes selber inspiriert sind, werden sie nach Gottes weiser Vorsehung im Alten Bund und erst recht im Neuen zur Schule des innern tiefern religiösen Lebens und ebendeswegen auch zu einer Prediger- und Seelsorgerschule.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. Dr. J. Schmitt, *Der Psalm 118, zur Betrachtung und Besichtigung des Allerheiligsten erklärt und verwendet*. Freiburg, Herder, 1901. Beachte die Vorrede! Vgl. *Porta Sion* v. Ecker; Uebersetzungen und Nachdichtungen von Bickel, Storek und Fräfel.

Mit *David's Leben und Schicksalen* treten wir neuerdings in die erhabene Welt der Typen und Vorbilder Christi, die immer schärfer und ausgeprägter werden. Selbst der gefallene David, der als Träger der Sünde und des Sündenfluches verfolgt wird, erscheint in reuiger Busse geradezu als das vollendete Bild des leidenden Messias, der die Sünden *der Welt* trägt und hinwegnimmt. Auch diese grossen pragmatischen Beziehungen regen den Prediger zu fruchtbaren Gedanken an. Wir können den Reichtum hier nur von ferne andeuten! David ist aber nicht bloss Typus, *sondern auch Prophet*: — seine messianischen Psalmen schildern den Heiland in einer Weise, dass auch der Prediger des Neuen Testaments des Heilandes Grösse, Liebe und Leiden gerne im Lichte dieser Psalmen zeigt. (Vgl. z. B. das Offizium von Weihnachten und Epiphanie, die kirchlichen Adventgedanken in den Introiten, Gradualien, Offertorien und Communio-Versen der Messe und den Antiphonen des Breviers, die Liturgie der Karwoche u. s. f.)

David ist endlich von Gott *berufener und gesalbter König*. Davids Königsthron ist die Ewigkeit verheissen: denn der Messias wird ein Sohn Davids sein und vom Throne Davids Besitz nehmen. Und wenn einst der Messias sein Reich, seine Kirche gründen und seinem Stellvertreter und obersten Hirten die Leitung dieses Reiches, das Weiden der Schafe und der Lämmer übergeben wird, dann nimmt der Papst im biblischen Sinne vom Throne Davids Besitz als Stellvertreter des Aufgefahrenen, der zur Rechten des Vaters sitzt, bis an das Ende der Zeiten, wo alles zum Ziele gelangt und Christus ewig in Herrlichkeit regiert. So sind die Worte des Engels<sup>1)</sup> zu verstehen: et dabit illi Dominus Deus sedem David patris eius et regnabit in domo Jacob in aeternam et regni eius non erit finis. (Vgl. Dan. 7, 14. Michäas 4, 7.) So ist Davids Königtum und Königsleben ganz vom messianischen Lichte überstrahlt: von David geht eine neue, wenn auch oft verdunkelte Sonnenbahn bis auf Christus. (Vgl. den Stammbaum bei Matth. c. 1, 1—17, dazu Grimm, *Leben Jesu*, I. B. VI. Kap., der Stammbaum Jesu, S. 186 ff. und 206 ff. und B. II V. Kap., der Menschensohn Sohn Gottes, Stammbaum nach Lukas S. 137—174.)

In David drängt sich alles Grosse der Träger der alttestamentlichen Offenbarung zusammen. Er ist Israels Befreier, Gesetzgeber, Prophet, König und Priesterkönig.<sup>2)</sup>

David ist persönlich ein Soldatenkind mit dessen Fehlern und Tugenden, reich an erhabensten Charakterzügen, befleckt mit grossen menschlichen Schwächen und vielen kleinern Fehlern. Grossartig aber leuchtet aus Davids Tagen das Grundgesetz im göttlichen Weltplan: freie Gnadenwahl, nicht der

<sup>1)</sup> Lucas 1, 32. 33.

<sup>2)</sup> Vgl. Grimm, *Leben Jesu*, II. B. VI. Kap. David Vorbild des messianischen Priesterkönigs S. 153 ff., Davids Priestertum S. 156 ff., Die Linie Nathan ohne Thron, 160 ff.

Rechtsanspruch von Fleisch und Blut bestimmt die Träger der Offenbarung; und selbst die Schatten und die Sünden dieser Träger werden die Offenbarung, die zum Messias eilt, nicht aufhalten. Aber nur der Reue, der Busse winkt das Heil. Immer wieder klingt etwas von dem grossen evangelischen Grundsatz durch: selig sind die Armen im Geiste. So wird die Geschichte Davids eine wahre Schatzkammer für die Prediger. Sie birgt nach der eben gegebenen homiletisch-pragmatischen Darlegung für die Bildung und zur Benützung des Predigers reiche Materialien. Bis in die neueste Zeit wurde überdies auch Davids Person und Geschichte selbst eingehend homiletisch behandelt: vgl. Breiteneychers Predigten über das Alte Testament. Schmitz, Weihbischof von Köln, David, der Mann der Hoffnung auf Gott. Köln, Theissing, 1899.

14. Israel ein Friedensreich unter Salomon. Hatte die Offenbarung in wilden Kämpfen gesiegt, so will sie jetzt auch mitten in der Kultur des Friedens ihre sieghafte Ueberlegenheit zeigen. Israel sollte ja mit den meisten grossen Kulturvölkern in Berührung kommen und Lichtstrahlen der Wahrheit und Gnade unter sie streuen. So soll es nun erst selber eine hohe Kulturstufe ersteigen. Die Zeit unter Salomon war gleichsam eine Vorschule für diesen Weltberuf. Die wahre Religion erscheint im glänzenden Rahmen irdischen Friedens und hoher Kultur!

Israels Ausschliesslichkeit und patriarchalische Eigenart ist sich nicht Selbstzweck, sondern bloss Mittel zum Ziel. Darum baut sich nun die Offenbarung unter andern Zeitläufen in den Tagen Salomons in eine blühende Kulturentwicklung ein. Salomons Leben und Schriften sprechen mitten in diesen glanzvollen Zeiten ebenso wie David in den Tagen des Kampfes die herrlichste Hoffnung des Hauses und Volkes immer wieder aus: den Gedanken an den Messias und die Vorbereitung auf ihn. Aber Salomon gerät mit seinem Volk auch in die Gefahren und Klippen einer reichen Kultur. Die vollen Kulturfreuden und der offene Verkehr mit den Heiden bringen am Lebensabende Salomons grosses Verderben für Führer und Volk.

Salomons Leben, Werke, Schriften<sup>1)</sup> und Nachwirkungen und Sünden aber — im Gesamtbilde betrachtet, bringen eine Reihe von Gedanken und Grundsätzen zur Aussprache, welche für den modernen Prediger von ganz besonderer Bedeutung sind.

a. Religion und Kultur sind nicht Feinde, vielmehr Freunde: Natur und Gnade sollen unsere Führer sein. Religiöses Leben im Rahmen und auf der Grundlage einer edeln Kultur ist geradezu ein Abbild vom Reichtum des himmlischen Lebens in Gott<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Proverbien, Hohes Lied und Prediger enthalten die Salomonische Weisheit. Der Kohelet (= «Prediger», = «Versammler», = «Sammler von Sprüchen») ist, wenn auch nicht von Salomon verfasst, doch Weiterentfaltung Salomonischer Weisheit: dabei nimmt Kohelet indirekt Stellung gegenüber eindringender griechischer Weisheit und Kultur: referierend, ergänzend, kritisierend. Vgl. Zapletal, Das Buch Kohelet. Freiburg, Universitätsbuchhandlung 1905.

<sup>2)</sup> Vgl. z. B. die Königsbücher, vgl. dazu Rosenkranzenzyklika v. 1893 III. T.

b. Die Uebernatur baut auf der Natur, übernatürliche Weisheit verbindet sich harmonisch mit der natürlichen: beide stammen von Gott.<sup>1)</sup>

c. Die höchste Aufgabe, die Ehre und das Glück eines Volkes ist aber der Gottesdienst. Es gibt wohl kaum eine erhabeneren Illustration des Glückes und der Freude des echten Gottesdienstes, der Verbindung eines Volkes mit seinem Gott, als einzelne Berichte der Hl. Schrift aus dem Leben Salomons: man vergleiche z. B. III. B. d. Kön. c. 8 II. Chronik c. 6! Die verschiedenen Offizien der Kirchweihe und der Translatio Almae Domus Lauretanae legen diese herrlichen Gedanken dem Prediger nahe!

d. Alle Kultur und alle Menschenweisheit allein befriedigen die Menschenseele nie —: sie hinterlassen den Nachgeschmack des Pessimismus. Gott allein genügt: Verba Ecclesiastae, filii David regis Jerusalem: vanitas vanitatum et omnia vanitas! — Finem loquendi pariter audiamus: Deum time: et mandata eius observa, hoc est totus homo: et cuncta quae fiunt, adducet Deus in iudicium pro omni errato, sive bonum, sive malum illud sit.<sup>2)</sup> Die glänzendste Kultur ohne Gott und Gottesfurcht, ja selbst eine nicht einmal gottlose, aber doch verweltlichte Kultur ohne innige Gottesfreundschaft ist nur ein Prunkrahmen ohne das Bild, das er umschliessen sollte! Das Leben und die Schicksale Salomons illustrieren drastisch die eigenartigen Gedanken des Buches Ecclesiastes, in dem die trüben Stimmungen des Pessimismus den Goldglanz der Kultur umlagern, während zugleich das leichtsinnige Anklöpfen der Versuchungen des Epikureismus drastisch gezeigt wird — bis die Gottesfurcht wie eine aufgehende Sonne alles wieder erhellt und allem wieder seine rechte Bedeutung gibt! Vergleiche dazu den ganzen Gedankengang des Ecclesiastes und daneben den Inhalt des Buches Job, welches das Problem des Lebens und Leidens und der gesamten Menschenschicksale im Glück und Unglück entfaltet. Wir empfehlen dazu Dr. Paul Keppler, Das Problem des Leidens in der Moral, Herder 1894.

e. Das höchste Gut und Glück aber ist der Friede der Seele mit Gott durch den Messias — von dessen Freudenreichtum Salomons bessere Tage ein glorreiches Bild — von dessen Gnade und Seligkeit das Hohe Lied ein einzigartiger Sang ist, — zu dem aber auch Salomons Fall den einzigartigen Gegensatz bildet, obwohl über Salomons Ende doch wieder ein geheimnissvoller Hoffnungsschimmer aufflackert, der auf Reue deutet. Der Ecclesiastes kann so verstanden werden.

15. Israels Riss und Ruin. Auf Salomons Fall folgt die Strafe; doch um Davids und des Messias willen soll der Thron der Verheissung nicht fallen.

<sup>1)</sup> Vgl. die Proverbien.

<sup>2)</sup> Eccl. 1, 2 und 12, 13, 14.

Die zehn Stämme reissen sich los. Das allein hätte ihren Ruin freilich noch nicht vollendet. Wenn sie auf dem vom Propheten ihnen vorgezeichneten Wege gewandelt und dem Heiligtum in Jerusalem nach der politischen Trennung treu geblieben wären, hätten sie auch so ihre Aufgabe noch erfüllt. Da sie aber von Gott und Tempel zum Götzendienste und heidnischen Leben abfallen, gehen sie als Volk ihrem Ruin entgegen. Trotzdem treten auch in Reiche der zehn Stämme noch von Gott gesandte grosse Propheten auf — die unter wunderbaren Fügungen des göttlichen Weltplans Strafe und Segen wirken, einen Rest Israels, der guten Willens ist, retten und selbst bis in die heidnische Welt hinaus Führer und Erzieher werden. Im Reiche selbst aber wird der Riss immer tiefer. Die Strafe für die Untreue wächst sich aus bis zur Deportation, von der die zehn Stämme nie mehr als Volk heimkehren, obwohl auch da an einzelnen Personen und Gruppen im fremden Lande (vgl. die einzig schönen Belege im Buche Tobias) und unter der zurückgebliebenen Mischbevölkerung Gottes Gnade Grosses tut. Die Geschichte eröffnet hier tiefe Blicke in Gottes Pläne. Niederschmetternd ist die Strafe. Doch geht die Gnade Gottes neuerdings durch alle Strafgerichte, Heil wirkend für Juda, das getrennte Israel und selbst im Heidenland vielfach freundlich anknüpfend, wo Menschen guten Willens sind (Tob. 13, 4).

Es ist etwas ganz Merkwürdiges um die Geschichte des abgetrennten Israels. Es gibt wohl keinen siegreichern Beweis gegen den pastoralen Pessimismus als sie.

Mitten in diesen verworfenen Landen erhebt sich das Prophetentum in Elias und Elisäus zu seinen höchsten Höhen. Elias, der wie Jonas zeitweise zu den Pessimisten des Alten Bundes zählte, empfängt von Gott selber in der Wüste und auf Horeb die grössten pastoralen und pragmatischen Offenbarungen, die je einem Menschenkinde unter der Sonne gegeben wurden! Die Kapitel 17—19, 22 des dritten (ersten) und die Kapitel 1—14 des vierten (zweiten) Buches der Könige sind echte, wahre *Pastoral für Prediger und Seelsorger*. Elias verzweifelt an Israel und an dem Erfolge seines Berufes (3. Kön. 19, 3. 4). Ein Engel weckt und stärkt den schlafenden Pessimisten unter der Ginsterstaude in der Wüste und befiehlt ihm die grosse Reise nach dem Berge des Herrn, dem Horeb, wo sich Gott dem Moses offenbart (2. Moses 32, 22). Und als endlich Elias nach dem Befehle des Herrn auf Horeb stand — da fuhr ein grosser und heftiger Sturm vorüber, welcher Berge stürzte und Felsen zerschmetterte und nach dem Sturm Erdbeben und nach dem Erdbeben Feuer — und der Herr war nicht im Sturme und nicht im Erdbeben und nicht im Feuer (19, 11 ff.). Als er ihm aber im sanften Säuseln der Luft die Gottesnähe offenbart und er selbst über seine Tätigkeit und Stimmung zur Rede gestellt wurde (19, 13. 14. 15), da lernte er die unermessliche Liebe und Gnade des Herrn kennen, die nicht nur

strafen, sondern retten will. Mitten in allen Strafgerichten Gottes, die der Ewige über die Gottlosen hereinbrechen lässt — hat sich der Herr «Sieben Tausende bewahrt, die ihre Knie vor Baal nicht beugten» (19, 18). Jetzt flieht der Pessimismus. Neugestärkt wird Elias in seinen Beruf gesendet. Elisäus wird zu seinem Mitarbeiter berufen (19, 19). Selbst unter die Heiden soll Elias gehen und dort dem Herrn Werkzeuge seiner Strafpädagogik salben (19, 15). Das Feuer des entrüsteten Zornes wird jetzt zur Flamme der heiligen Liebe und des Seeleneifers. Und wenn auch der Prophet neuerdings als Werkzeug und Verkündiger göttlicher Strafen wirken muss — die Liebe wird nicht mehr müde und verzweifelt nie. Gott kann sich aus Steinen Kinder Abrahams erwecken! Und diese Aufgabe soll bei der ersten Ankunft des Messias Johannes der Täufer und vor der zweiten Ankunft Elias persönlich noch einmal im vollsten Sinne (vgl. Luc. 1, 17; Matth. 17, 11—14) am ganzen Judenvolke lösen. — Als Israels Niedergang bereits grauenhaft geworden war — als die Bewohner Juda mit Verachtung auf dieses gestrafte Land herabblickten, da verkündet plötzlich der Prophet Isaias zur Ueberraschung seiner Zeitgenossen: immer ist dieses Land noch nicht aus den Plänen Gottes ausgeschaltet: ja aus diesem Land der Dunkelheit und des Todeschattens und gerade aus dem verachteten und verirrtten Stammgebiete Zabulons und Nephtalis, wo ein heidnisch-israelitisches Mischvolk sich gebildet hatte, wird einst der Messias hervorgehen: dort wird er wirken: das grosse Licht der Welt (Is. 9, 1). — Ja schon in die Zeit, als die zehn Stämme in der Verbannung schmachteten, zeichnet uns ein inspirierter Schriftsteller in die dunkle Geschichte das Lichtbild des Tobias, eine rührende Führung der göttlichen Vorsehung im kleinen und im grossen — ein ewig schönes Bild vom Leben der treuen Anhänger der Kirche des Herrn unter Andersgläubigen und des Einwirkens auf Andersgläubige und Glaubensgenossen in der Diaspora durch ein Leben aus Gott und in Gott. — Als aber endlich die Fülle der Zeiten tatsächlich anbrach — und der Heiland, aus Judäa vertrieben, in Galiläa sein grosses Wirken entfaltete — erinnert der Evangelist Matthäus an ebendiese wunderbaren Pläne Gottes mit dem Lande, an dem schon ein Elias verzweifeln wollte, während Gottes Liebe seiner nicht vergass. *Jesus secessit in Galilaeam et relicta civitate Nazareth venit et habitavit in Capharnaum maritima in finibus Zabulon et Nephtalim, ut adimpleretur quod dictum est per Isaiam prophetam: Terra Zabulon et terra Nephtalim, via maris trans Jordanem, Galilaea gentium, populus, qui sedebat in tenebris vidit lucem magnam, et sedentibus in regione umbrae mortis lux orta est eis.*<sup>1)</sup> — Und wiederum in dem scheinbar ganz verlorenen Samaria und Galiläa, mitten in dem Gebiete der Samariter selbst hielt der Heiland eine erste reiche Ernte (Joh. 4, 40). Dort geschah seine denkwürdige Unterredung mit der Samariterin am Jakobsbrunnen, in der er die Wahrheit und Einzigkeit der echten

<sup>1)</sup> Matth. 4, 12—17. Is. 9, 1.

Religion des A. B. in Judäa scharf betonté, aber zugleich die Weitherzigkeit des Welterlösers wie eine Sonne aufleuchten liess. Samaria hatte Elias zum Verzweifeln gebracht — aber auch jene einzig schöne Offenbarung der göttlichen Liebe auf Horeb veranlasst, kraft welcher Elias mit erneutem Mute seinen Beruf aufnahm. In Samaria am Jakobsbrunnen leuchtete nun diese unermessliche Liebe des Erlösers am Anfang seiner Wirksamkeit auf, die Judäa und Samaria und Galiläa und die ganze Welt mit ihren Strahlen durchdringt und über die die Samariter nach dem Besuche des Heilandes in den schönen Worten frohlocken: *et scimus quia hic est vere Salvator mundi!* (Joh. 4, 42.) —

Man vergleiche die Offenbarung im sanften Säuseln des Frühlingswindes auf Horeb und die Rücksendung des Elias nach Samaria und Galiläa und selbst unter die Heiden mit der Offenbarung der Liebe des Heilandes an die Samariterin und die Samariter bei Sichar, da er im Begriffe steht, sein Wirken zu eröffnen. Man ziehe die Parallelen zwischen der Pastoral auf Horeb an Elias und Elisäus (3. Kön. 19, 9—21) und jener wunderbaren Pastoralstunde des Heilandes an seine Jünger am Jakobsbrunnen, während das glückliche Weib in die Stadt geeilt war (Joh. 4, 27. 31—38), um den Messias zu verkünden. Hindeutend auf die aus der Stadt zu Jesus heranziehenden Samariter (Joh. 4, 30. 40) und die Millionen Armer im Geiste, welche nach ihnen das Erlösungsbedürfnis und Gottes Gnade aus allen Völkern und Kulturstufen zum Heiland und zu seiner einen Kirche drängen werden — sprach der Welterlöser zu den Aposteln und zu allen künftigen Predigern das grosse Wort: *Levate capita vestra et videte regiones, quia albae sunt iam ad messem* (Joh. 4, 35). So ist oft vieles reif zur Ernte, wenn wir meinen, sie sei noch ferne (Joh. 4, 35). Der Prediger darf also nie verzweifeln — nie zum Pessimisten werden. An derselben Stelle aber lehrt der Heiland auch, dass die Früchte der Predigt, die man einheimst, gar oft schon durch eine lange göttliche Pädagogik und ungezählte Vorarbeiter früherer Zeiten vorbereitet waren: *ego misi vos metere, quod non laborastis. Alii laboraverunt et vos in labores eorum introistis.* —

So deutet denn die Pädagogik über Israel und Galiläa in einzig tröstlicher Weise auf jene Liebe und Gnade, die dem geflohenen Propheten auf Horeb unter sanftem Säuseln des Frühlingswindes geoffenbart wurde, die der Heiland selbst der Samariterin im Bilde des lebendigen Wassers als die grosse Gottesgabe beschrieb (Joh. 4, 10. 11) und die er kurz vorher dem gebildeten Nikodemus als das neue zweite Leben verkündet hatte, dessen Uebernatürlichkeit und Lieblichkeit er mit Ausdrücken schilderte, die lebhaft an die Offenbarung auf Horeb anklingen: *Spiritus ubi vult spirat: et vocem eius audis, sed nescis unde veniat aut quo vadat: sic est omnis qui natus est ex spiritu* (Joh. 3, 8).

Aus der ganzen Pädagogik und Pragmatik über Samaria und Galiläa leuchtet also die Liebe des

erlösenden Gottes, der überall die Glieder seines Reiches findet, auch dort, wo man an Stämmen, Völkern und Nationen verzweifeln möchte. — Andererseits wird aber auch gerade durch diese Pädagogik an Samaria und Galiläa der feste Grundsatz von der Wahrheit und Einzigkeit der Offenbarungsreligion und der Kirche mit entschiedener Klarheit proklamiert. Durch die von Gott gesandten Organe und nicht ohne sie wurden schon im A. B. die Werke Gottes in Samaria und Galiläa getan und vollendet. Von Tobias, über dem eine so ausserordentliche göttliche Vorsehung waltet, wird eigens und mit scharfer Betonung seine Treue am wahren Tempel in Jerusalem hervorgehoben zur Zeit, «als alle zu den goldenen Kälbern gingen, welche Jeroboam gefertigt hatte», ebenso seine Gesetzstreue in der Gefangenschaft, «da alle von den Speisen der Heiden assen» (Tob. 1, 5. 12). «Salus ex Judaeis est», sagt auch der Heiland am Jakobsbrunnen in seiner von echtem Freisinn und messianischer Weitherzigkeit getragenen Unterredung mit der Samariterin: vos adoratis, quod nescitis; nos adoramus quod scimus (Joh. 4, 22). Salus ex ecclesia est — ist nur die Fortsetzung dieses Grundsatzes. Diese Kirche ist aber eine Weltkirche, welche alle zu adoratores Patris in spiritu et veritate machen will (Joh. 4, 23), die nie an ihrer Pastorationsaufgabe verzweifelt, und selbst manche Fernstehende, die sie ohne ihre Schuld nicht kennen, geistigerweise zu ihren Gliedern zählt. Wie reiche homiletische Anregungen vermag also ein Ausblick in die Geschichte Galiläas in der Heiligen Schrift dem Prediger zu geben!

16. Die Zeit nach David und Salomon. Zwischen David und seinem Sprössling, dem Messias, liegt ein volles Jahrtausend. Die lange Geschichte nach David und Salomon zeigt auf der einen Seite eine immer grossartigere Entwicklung des Messiasgedankens und der Vorbereitung auf den Messias: diese konzentriert sich jetzt vor allem um Juda und den Thron Davids. Auf der andern Seite erscheint aber auch eine Entwicklung des Abfalls, des Verfalls des ganzen Volkes. Erst rissen sich die zehn Stämme nicht bloss von der politischen, sondern auch von der religiösen Einheit los und gingen als Volk verloren, wenn auch einzelne Gruppen ihr Heil fanden. Dann entartet auch der Rest, das Reich Juda selbst, unter seinen Königen und wird zur Strafe deportiert. Es findet aber auch als Volk wieder Gnade und beginnt ein neues Leben in Jerusalem, erneuert den Tempel und den Bund. Aber wieder sinkt das Volk Gottes, und da endlich der Ersehnte Israels und der Völker erscheint, ist es nur ein kleiner Rest, bei dem er Glauben findet. Dieser Rest Israels erfüllt freilich seine grosse Aufgabe noch voll und ganz für sich und die Welt: aus Israel ersteht ja der Messias: eine Tochter Davids ist seine Mutter und sein Stamm- baum geht über Joseph bis auf David zurück. Israeliten sind die

ersten Glieder des Reiches. Israelitische Apostel gehen hin, lehren,<sup>4</sup> bekehren, taufen und erziehen die Völker. Aber Israel als Volk verwirft den Messias. Während die verlorenen Söhne der Weltgeschichte heimkehren, wird Israel selbst der verlorene Sohn, bis auch es als Volk am Ende der Tage heimkehren wird. Trotz schlimmer Entwicklung hält Jahve um David willen sein Wort aufrecht, bis der Messias als Sohn David sein Werk beginnen wird. Das ist der Hintergrund, auf dem sich die folgenden Führungen und Entwicklungen abheben.

17. **Die Könige.** Herrliche Lichtbilder, aber auch die dunkelsten Schattenbilder, zeichnen die Treue und noch öfters die Untreue der Könige Israels an ihrem Berufe als Volksführer, Ahnen und Typen Christi. Trotz aller menschlichen Treulosigkeit fügt sich Glied an Glied im Stammbaum Christi, siegt doch immer und immer wieder trotz scheinbarer Misserfolge die Pädagogik auf Christus hin. Die Geschichtsdarstellung der Könige Judas und des Volkes Gottes unter ihnen ist ein wahres Vor- und Urbild objektiver Geschichtschreibung, aber auch ein unverwüstliches Bild der göttlichen Gerechtigkeit, die ohne Ansehen der Person richtet, ihre Pläne durchführt, keines Menschen bedarf und auch aus Steinen Kinder Abrahams erschaffen kann.

18. **Die Propheten.** Grossartig erhebt sich zugleich mit dem Königtum das Prophetentum. Die Propheten sind einerseits die grossen Prediger, Retter und Führer ihrer Zeiten — andererseits die grossen Seher der Zukunft.<sup>1)</sup> Durch sie wird das Bild des künftigen Messias und Welterlösers vor die Augen des Volkes gezeichnet, oft so scharf und klar und trotz allen Dunkels so überwältigend und reich, dass man z. B. einen Isaias den Evangelisten des Alten Bundes genannt hat. Nie wurde die Pragmatik des göttlichen Weltplanes mehr enthüllt als gerade durch die Propheten. Vergleicht man die biblischen Geschichtsbilder und die Prophetenbücher mit den einschlägigen Kapiteln der Weltgeschichte, so drücken uns die hl. Schriften den goldenen Schlüssel eines tiefern Verständnisses der Weltgeschichte und des Weltplanes in die Hände. Wenn man z. B. die Bilder eines Nebukadnezar, eines Cyrus u. s. f. aus den biblischen Geschichtsbüchern, aus Isaias und Daniel zusammenstellt, dann entfaltet der Teppich des göttlichen Weltplanes seine Prachtseite. Das Bild des Messias wird bei den Propheten immer mehr zum Bild des Welterlösers und Israels Beruf zum Weltberuf. Dabei überrascht uns bei den Propheten eine Tiefe und Verinnerlichung des religiösen Lebens, wie sie sonst nur dem Neuen Testamente eignet. Man denke z. B. an die wunderbare Predigt des Gottesgedankens bei Isaias, Daniel und Baruch, an die hinreissenden Messiasbilder eines Isaias und Amos, an die Tiefe und Reinheit der privaten und sozialen Moral und Aszese bei sämtlichen Propheten, an ihre einzig schönen und fruchtbaren Affekte der

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 129 ff.

Liebe und Reue, an jene eigenartige Mischung von Strengem und Zartem, objektiver Felsenstärke und innigem, zartestem, subjektiven Empfinden: kein Kulturvolk der alten Zeit kann etwas aufweisen, das sich auch nur im entferntesten mit dem religiösen, sittlichen und pragmatischen Gehalt des israelitischen Prophetentums vergleichen liesse — das uns seine Spuren überdies im Gewande einer klassischen Literatur hinterliess. Die Propheten ragen mit ihrem Wirken weit über Israel hinaus — die sind Prediger und Verkünder des Messias an ganze Völker selbst unter der Heidenwelt.<sup>1)</sup> Diese wenigen Andeutungen kennzeichnen die Propheten als eine wahre Predigerschule. Für die Begriffe Gottes, des Erlösers und seines Reiches, der Gnade und ihrer Früchte, für die reinen und lautern Begriffe der Moral und Aszese sind bei den Propheten reiche Schätze hinsichtlich Inhalt und Form aufgespeichert. (Vgl. dazu oben: Die Heilige Schrift als Quelle der Popularität, S. 84—92, ebenso S. 65 und 85; S. 86 und 87. Vgl. hiezu auch die ganze grossartige Disposition der Prophetien, z. B. eines Isaias — etwa in Kaulens Einleitung bei Hahneberg, Geschichte der biblischen Offenbarung, oder im Kommentar von Knabenbauer. Anregungen zur homiletischen Verwendung in Schuster-Holzhammers Handbuch I n. 711—879!)

19. Die Deportation. Trotz dieser Gnadenführungen entartet das Volk Gottes: nur ein Rest bleibt treu. Es folgt nun auch für Judäa die Strafe, die Deportation, die gewaltsame Verpflanzung Israels mitten unter die Heidenvölker. Wie Töpfergeschirr zerbricht der Herr Stadt und Heiligtum. Wie eine Ehebrecherin jagt er sein Volk aus dem Lande. Es scheint, als habe die Offenbarung ihr Strombett verloren. Aber die furchtbare Strafe wirkt auf den Rest Israels reinigend und für die Heidenwelt erleuchtend. Die Weltmacht, die Israel deportiert hat, wird selber Gottes Werkzeug. Der grosse Herrscher Babylons muss sich schliesslich vor der übernatürlichen Grösse des Propheten Daniel beugen, der mitten im Heidentum wirkt und weissagt. Er gibt dem Gott Israels die Ehre und der neue Eroberer, unter dessen Füssen Neu-Babylons Kulturmacht zusammenbricht — Cyrus, der Gründer des persischen Weltreiches, beugt sich ebenso vor Daniel dem Gefangenen: er beruft sich auf den Gott Israels, der ihm befohlen habe, die Juden zu entlassen und den Tempel wieder aufzubauen. Und mitten in der Heidenwelt hatte Daniel nach Nabuchodonosor ein zweites, drittes, viertes Weltreich prophezeit — Cyrus, Alexander, die Römer im Geiste geschaut — bis das grosse Reich folgt, das Gott selber baut —

<sup>1)</sup> Vgl. Elias, Elisäus, Isaias, Daniel. — Daniels eigenartige Stellung am Hofe Nebukadnezars findet einigermaßen eine Parallele in den Jesuitenmissionären am Hofe der kaiserlichen Tartarendynastie in China im siebzehnten Jahrhundert. Vgl. Grimm, Leben Jesu, I. B. S. 25, Anmerkung.

das Messiasreich. Nach allen Seiten fallen durch Daniel und die Juden der Diaspora Strahlen und Samenkörner der Wahrheit unter die Heidenwelt: und sie bleiben vielfach nicht ohne Frucht.

Die Zeit der Deportation Judas eröffnet uns neuerdings einen Einblick in die unerforschlichen Wege der göttlichen Vorsehung, die uns inspirierte hl. Schriftsteller im Auftrage Gottes selbst enthüllen:

a. Israel wird furchtbar gestraft, aber auch gründlich von seinem Hange zum Götzendienst gereinigt und für die Aufgaben seines Berufes vorbereitet.

b. Aber auch alle andern Völker sind in den Weltplan Gottes einbezogen: die wahre Religion trägt in sich die Absicht, alle zerstreuten und getrennten Völker um den Messias zu sammeln. Alle Kultur und Weltmacht und alle Treue an Gott und seinem Reich muss schliesslich unbewusst oder bewusst doch nur den Plänen Gottes dienen.<sup>1)</sup>

20. Letzter Rückblick und Ausblick auf das Alte Testament. Wenn wir an diesem bedeutsamen Wendepunkt der Offenbarungsgeschichte rückwärts blickend vorwärts schauen, so stehen wir vor einer ganz überwältigenden Tatsache: die Religion und die Kirche Gottes, die so alt ist als die Menschheit, trägt einen unwiderstehlichen Zug nach Universalität, nach der Seelsorge und der Beseligung aller Völker in sich.

Die Religion der Offenbarung selbst aber wurde aus eben diesen göttlichen Absichten im Laufe der Zeiten mit den verschiedensten Kulturstufen und Kulturvölkern zusammengeführt. Sie wandte sich, wie wir wiederholt gesehen haben, zuerst an die ganze Menschheit. Deswegen konnten auch die sich trennenden Völker der Urzeit einzelne Strahlen der Uroffenbarung über den ganzen Erdkreis und in die gesamte Menschheit tragen. Die Religion der Offenbarung kam alsdann in oft überraschenden Begegnungen mit den grossen Völkern des Altertums in enge Berührung, mit Alt- und Neu-Babylon, mit den Aegyptern, Assyriern, Persern, mit den griechischen und römischen Weltreichen und zahllosen kleinern Völkern des Orients. Die Deportation Israels und Judas schuf die eben erwähnte eigenartige Katechisation der Heidenwelt und ihrer hervorragendsten Führer. Es lag ferner nicht im Plane der göttlichen Vorsehung, dass alle Deportierten von der Erlaubnis zur Rückkehr nach Jerusalem Gebrauch machten. Selbst ein Daniel blieb mit einem Reste jüdischer Stammesgenossen in der Heidenwelt zurück. Von da aus bildete sich allmählich die grosse jüdische Diaspora über die Länder des bekannten Erdkreises. Das Institut der Synagogen, das wohl dem Exil sein Entstehen verdankt, verbreitete sich überall, wohin die Juden zogen: «seit alten Zeiten wurde Moses

<sup>1)</sup> Tob., Dan. c. 2 ff. Vgl. dazu die grossen Gedanken eines Isaias und Daniel über die Weltreiche und alle Kulturstufen — die vor Christi Weltreich, der Kirche, erleichen!

das Messiasreich. Nach allen Seiten fallen durch Daniel und die Juden der Diaspora Strahlen und Samenkörner der Wahrheit unter die Heidenwelt: und sie bleiben vielfach nicht ohne Frucht.

Die Zeit der Deportation Judas eröffnet uns neuerdings einen Einblick in die unerforschlichen Wege der göttlichen Vorsehung, die uns inspirierte hl. Schriftsteller im Auftrage Gottes selbst enthüllen:

a. Israel wird furchtbar gestraft, aber auch gründlich von seinem Hange zum Götzendienst gereinigt und für die Aufgaben seines Berufes vorbereitet.

b. Aber auch alle andern Völker sind in den Weltplan Gottes einbezogen: die wahre Religion trägt in sich die Absicht, alle zerstreuten und getrennten Völker um den Messias zu sammeln. Alle Kultur und Weltmacht und alle Treue an Gott und seinem Reich muss schliesslich unbewusst oder bewusst doch nur den Plänen Gottes dienen.<sup>1)</sup>

20. Letzter Rückblick und Ausblick auf das Alte Testament. Wenn wir an diesem bedeutsamen Wendepunkt der Offenbarungsgeschichte rückwärts blickend vorwärts schauen, so stehen wir vor einer ganz überwältigenden Tatsache: die Religion und die Kirche Gottes, die so alt ist als die Menschheit, trägt einen unwiderstehlichen Zug nach Universalität, nach der Seelsorge und der Beseligung aller Völker in sich.

Die Religion der Offenbarung selbst aber wurde aus eben diesen göttlichen Absichten im Laufe der Zeiten mit den verschiedensten Kulturstufen und Kulturvölkern zusammengeführt. Sie wandte sich, wie wir wiederholt gesehen haben, zuerst an die ganze Menschheit. Deswegen konnten auch die sich trennenden Völker der Urzeit einzelne Strahlen der Offenbarung über den ganzen Erdkreis und in die gesamte Menschheit tragen. Die Religion der Offenbarung kam alsdann in oft überraschenden Begegnungen mit den grossen Völkern des Altertums in enge Berührung, mit Alt- und Neu-Babylon, mit den Aegyptern, Assyern, Persern, mit den griechischen und römischen Weltreichen und zahllosen kleinern Völkern des Orients. Die Deportation Israels und Judas schuf die eben erwähnte eigenartige Katechisation der Heidenwelt und ihrer hervorragendsten Führer. Es lag ferner nicht im Plane der göttlichen Vorsehung, dass alle Deportierten von der Erlaubnis zur Rückkehr nach Jerusalem Gebrauch machten. Selbst ein Daniel blieb mit einem Reste jüdischer Stammesgenossen in der Heidenwelt zurück. Von da aus bildete sich allmählich die grosse jüdische Diaspora über die Länder des bekannten Erdkreises. Das Institut der Synagogen, das wohl dem Exil sein Entstehen verdankt, verbreitete sich überall, wohin die Juden zogen: «seit alten Zeiten wurde Moses

<sup>1)</sup> Tob., Dan, c. 2 ff. Vgl. dazu die grossen Gedanken eines Isaias und Daniel über die Weltreiche und alle Kulturstufen — die vor Christi Weltreich, der Kirche, erbleichen!

als Sohn Davids, den uns die Evangelisten Matthäus und Lukas aus dem Staube gezogen haben, versank ins Dunkel: doch fügt sich Glied an Glied, durch die der messianische Funke zuckt, bis er aufleuchten sollte vor Israel und der ganzen Welt, aber in Stille und Niedrigkeit, wie es im Plane Gottes lag. (Vgl. oben Nr. 13.)

Israel bleibt der Führung durch sein Priestertum überlassen. Um dasselbe gruppieren sich neue Einrichtungen, «die grosse Synagoge» in der Perserzeit, die «Gerusia» in der Machabäerperiode, das eigentliche «Synedrium» in der Römerzeit. Israel war nach seiner Heimkehr geheilt und gereinigt vom heidnischen Götzendienste. Der Kult im neuen Tempel erscheint vertieft, vergeistigt. Gebet und Lesung der hl. Schriften verinnerlichen viele Kreise des Volkes. Die Not des Exils hat beten gelehrt — die Entbehrung des Tempels hatte das Heimweh nach ihm und der Liturgie gemehrt. Der wöchentliche Sabbat sammelte die Gemeinden alle in ihren Synagogen; denn dieses Institut des Exils wurde nun überall fortgesetzt. Das Volk, nicht mehr in Stammgebiete geschieden, war nach einer gewissen Seite hin wenigstens ein einiges und mächtiges. Aber auch die Kreise der Bekenner des wahren Gottes in Galiläa waren mit dem Tempel in Jerusalem in Verbindung und hatten ihre Synagogen. Samaria blieb getrennt.

Auf solchem Boden wuchsen die Helden der Machabäerzeit: die Hl. Schrift zeigt uns hier Charakterbilder von einer Grösse und Reinheit, die einzig in ihrer Art in der Weltgeschichte dastehen.<sup>1)</sup>

Aus solchem Grunde sprossen endlich in der Fülle der Zeiten die Familien eines Zacharias und einer Elisabeth, vor allen *die jungfräuliche Gottesmutter selbst*, gerecht vor Gott und untadelig in allen Gesetzen und Satzungen des Herrn. (Luc. 1, 6.)

Aber auch gegenteilige Einflüsse machten im Volke sich geltend. Die Hüter des Gesetzes, die verschiedenen Behörden waren zwar legitim und in entscheidenden Momenten sogar mit übernatürlicher Indefektibilität ausgestattet.<sup>2)</sup> Aber ihre Schulen und Sekten verdarben Israels Geist und Herz und setzten die Formel an die Stelle des Geistes. Israel entgeistete und erstarrte. Die Machabäer hatten in der härtesten Zeit und mitten in dem heidnischen Verderben gottloser Kultur für reine Ideale gekämpft. Aber in der nachfolgenden Periode nationaler Selbständigkeit fühlte sich Israel zu sehr als blosse Nation, als politische Macht. Dieses Uebermass politisch-nationaler Gedanken verdarb die Messiasidee bei den Führern und der Masse. Parteiungen und Häresien zerrissen das Volk, das, von Blinden geführt, blind dahinzog. Der Buchstabendienst lähmte den höhern Aufschwung. Und da die eiserne Hand der Römer sich auf Israel gelegt hatte — erwarteten die

<sup>1)</sup> Vgl. die Machabäerbücher.

<sup>2)</sup> Joh. 11, 51.

meisten der Führer und des Volkes nicht einen Messias von Sünden, sondern einen politischen Messias, der das Römerjoch bricht und Israel eine irdische Weltherrschaft bereitet. So entlässt uns das Alte Testament: Das Neue wirft seine ersten Morgenstrahlen «in die Tage des Herodes». «Herodes ist die Signatur der Zeit auf den kürzesten Ausdruck gebracht»; Herodes, die Kreatur der Römer, ist kein Jude, aber König der Juden wider ihren Willen. Und doch ist er wieder die echte Frucht der Geschichte des entarteten Volkes Gottes. Der Machabäer, der den Krieg glücklich zu Ende geführt, Simon, hatte die oberste Leitung des Volkes nur bis zur Zeit, da ein zuverlässiger Prophet auftreten würde, übernommen. Aber seine Nachfolger, namentlich Aristobul, machten sich ungerufen zu Königen auf dem Throne Davids. Zwiespalt und Greuel in diesem königlichen Hause veranlassten das Einschreiten der Römer, die schliesslich den Idumäer als ihre Kreatur und ihren Vasallenkönig auf den Thron Israel setzten.<sup>1)</sup>

21. Der Erwartete Israels und der Völker, Jesus Christus. Längst gingen alle Lichtstrahlen des Alten Testamentes auf Christus. Das Bild des Welterlösers wurde seit der ersten Verheissung im Paradies immer deutlicher, klarer, grossartiger und umfassender gezeichnet. Das Gesetz war ein Pädagoge, ein Zuchtmeister, der Israel auf Christus bereitete. Die Propheten waren liebevolle Väter und Führer zum Welterlöser. Eine zahlreiche Typenreihe bildete den, der da kommen sollte, vor. Die Gnaden und die Strafgerichte, die Demütigungen und Erhöhungen geschahen nur um des Messias willen. Jetzt zeichnen die Evangelisten mitten in die düstern Tage des Herodes und auf die letzten Entwicklungen Israels das Heilandsbild. Es stimmt in wunderbarer Harmonie zu den grossen Entwürfen der Propheten, wie es der erste Evangelist immer wieder hervorhebt — aber es überragt doch alle falschen Hoffnungen und Vorstellungen, sowie auch alle wahren Zeichnungen und Schilderungen der Propheten unendlich — weil es eben das Bild der unendlichen Liebe ist: *Apparuit humanitas et benignitas Salvatoris nostri Dei.*<sup>2)</sup> Alle Sterne erbleichen vor dem Sonnenaufgang aus der Höhe, in welchem uns heimgesucht hat das Erbarmungsherz unseres Gottes.<sup>3)</sup> Die Welt hält den Atem an, die Pulse aller Entwicklungen und Kulturen stehen stille, um den Einen und Ewigen zu betrachten und zu lieben: *ut dum visibilibus Deum cognoscimus per hunc in invisibilibus amorem rapiamur.*<sup>4)</sup> — *Sistere in persona amata propter se* — wie der grosse Thomas sagt — dazu drängt der erste grosse Eindruck der Evangelien!

In diese Zeitumstände tragen also die Evangelisten das volle Lebensbild des Welterlösers mit unsterblichen Zügen ein.

<sup>1)</sup> Grimm, *Leben Jesu*, I S. 51.

<sup>2)</sup> Tit. c. 2 und 3. Vgl. die Messformularien (Episteln) der Weihnacht!

<sup>3)</sup> Luc. 1, 78.

<sup>4)</sup> Weihnachtspräfatation.

Feierlich verkünden die Engel bei der Geburt Christi den Weltplan Gottes, in dessen Mitte der neugeborne Erlöser als Licht der Welt erglänzt: Gloria in altissimis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis!

Die Evangelien beschreiben uns den schlichten Menschensohn Jesus Christus. Aber aus der Wolke der Menschheit bricht und leuchtet immer wieder herrlich und herrlicher die Sonne seiner Gottheit in den stillen Tagen der Kindheit, im zarten Alter des zwölfjährigen Knaben, beim Eintritt ins öffentliche Leben, in zahllosen Wundern und Offenbarungen während desselben, bis endlich am Ostertage die volle Gott Herrlichkeit aufleuchtet: ille inquam lucifer, qui nescit occasum, ille, qui regressus ab inferis humano generi serenus illuxit.<sup>1)</sup> Und dieses Bild nach seiner doppelten Seite zeichnet die objektive evangelische Geschichtschreibung schlicht, einfach und menschlich nahe, aber doch wieder so ergreifend, so überwältigend, dass niemand demselben widersteht! Bis auf den heutigen Tag blieben alle Zeiten, alle Kulturen, selbst alle Gegner der Religion bei diesem Christusbilde stehen. Es ist so unwiderstehlich, dass, wer sich Christo in seiner Kirche nicht unterwerfen will, wenigstens versucht, Christus, wenn auch mit Unrecht, für sich und seine Partei in Anspruch zu nehmen: nur weil es schwer hält, sich offen als Gegner Christi in die Welt zu stellen. Die Sekten, die Rationalisten, die Sozialisten, alle möchten das Christusbild zu dem eines Gesinnungsgenossen, ja zum Urheber ihrer Ideen stempeln. Und wer Kirche, Religion, Glaube verlassen hat, versucht doch noch einen scheinbaren Weg zu Christus ohne Glaube, ohne Religion zu proklamieren.<sup>2)</sup> Es liegt darin eine indirekte Apologie unseres biblischen Christusbildes, dem sich eben niemand ganz entzieht. Für den katholischen Prediger aber, der unter der Führung der Kirche in den vollen Inhalt der Evangelien einzudringen vermag, ist auch diese Erscheinung eine Mahnung, durch das volle und ganze Christusbild auf die Welt zu wirken: es ist das jene unwiderstehliche Gewalt, von der der Heiland selber sagt: omnia traham ad me ipsum.<sup>3)</sup>

Und in der Tat — wie steht Christus in den Evangelien vor uns! Was für ein wunderbares Wesen! Welche Hoheit, Majestät, Anmut, Schönheit und Liebenswürdigkeit in seiner äussern Erscheinung! Welch ein grossartiger herrlicher Verstand, Welch ein Charakter und Welch ein Herz! Dies alles ist verklärt im Lichte unermesslicher Gnaden, von der Herrlichkeit makelloser Heiligkeit, im Glanze der wundersamsten Tugenden und übernatürlichen Wunderkräfte; — alles ist endlich getragen und umstrahlt vom Glorienschein und der anbetungswürdigen Person seiner

<sup>1)</sup> Exultet der Karsamstagsliturgie.

<sup>2)</sup> Vgl. die neueste rel. Broschürenliteratur verschiedenster Richtung.

<sup>3)</sup> Joh. 12, 32.

Gottheit: — er ist ein Wesen, das wir nicht bloss bewundern, sondern auch anbeten dürfen, können und müssen.<sup>1)</sup> Und doch ist dieser Jesus der Evangelien wieder ein Wesen, das sich uns zuwendet, uns zu sich einladet: Folget mir nach; mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht.

Jesus zeigt sich den Seinen im Evangelium erst in einer wunderbaren Glaubensschule von Stufe zu Stufe immer deutlicher und herrlicher als der Sohn Gottes, bis sie vor ihm niederfallen und ihn anbeten: «Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.» «Mein Herr und mein Gott!» Die planvoll veranlagte Glaubensschule vom Anfang der öffentlichen Tätigkeit Jesus bis zum Tage von Caesarea Philippi und von da bis zur Himmelfahrt des Herrn gehört zum Grossartigsten und auch zum homiletisch Fruchtbaren, was die Heilige Schrift enthält.<sup>2)</sup>

Er zeigt sich den Seinen als wahrhaftiger Menschensohn. der leiden wird für seine Brüder — in einer ersten Leidenschule, neuerdings von Stufe zu Stufe die Seinen für das Verständnis seines Leidens erziehend, bis es in seiner furchtbaren Wirklichkeit vor ihren Augen steht.<sup>3)</sup>

Aber er begnügt sich nicht mit dem Bilde und Vorbilde und mit einer blossen Schule, er ist tatsächlich der leidende Erlöser und vollendet das Erlösungswerk. Als Gottmensch vollbringt er das blutige Werk am Kreuze. Die Evangelien zeichnen in einzigartiger Einfachheit mit übernatürlicher Tragik und im Lichte unendlicher, unermesslicher Liebe die Passionsgeschichte. Die Pharisäer, die Juden, die Heiden, selbst Satan, die ihn alle vernichten wollen — werden wider ihren Willen in die Pläne Gottes aufgenommen, bis der sterbende Erlöser sagen kann: Consummatum est — es ist vollbracht. Das ist der Höhepunkt der biblischen Pragmatik. Aber sein Werk und seine Schule sollen fort dauern!

Deshalb hält der Erlöser im Evangelium vor und nach seiner Auferstehung auch die Schule seines Reiches und baut sein Reich, die Kirche, deren Plan er in der eben genannten Schule entworfen hatte, als sein Lebenswerk, das für alle Zeiten bestehen soll.

Während seines grossen Erdenlebens sucht und sammelt er die Bausteine zu seinem Reiche, zu seiner Kirche, — entwirft den Plan, baut sie, organisiert sie, vollendet sie. — Dann übergibt er ihr mit einem Allmachtswort die Fortsetzung seines Werkes: *Data est mihi omnes potestas in coelo et in terra: euntes ergo docete omnes gentes u. s. f.* Mit einem neuen Allmachtsworte verpfändet er der aus Petrus organisierten Kirche seinen Beistand: *ecce ego vobiscum sum omnibus diebus, usque ad consummationem saeculi* — durch den heiligen Geist, den er sendet und der die Seinen

<sup>1)</sup> Meschler, S. J., Gabe des hl. Pfingstfestes: der Gottmensch, 3. Aufl. S. 36 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. S. 53, sowie unten die Predigten über Jesus Christus. Vgl. auch A. Meyenberg, Aus der Apostelschule, Luzern, Räber, 1899 S. 5—79.

<sup>3)</sup> Vgl. oben S. 88—89.

an alles erinnert, was er ihnen einst gesagt hat. Die Regierung dieses Reiches übergibt er dem Petrus und dessen Nachfolgern: *pasce agnos meos: pasce oves meas!*<sup>1)</sup>

Und dieses Reich nach aussen wird auch ein Reich und eine Schule nach innen.

Der Christus des Evangeliums bringt, pflanzt, erhält, erweckt und vollendet *das neue zweite, übernatürliche Leben* der Gnade. Als der gebildete Nikodemus, der Vertreter der damaligen jüdischen Kultur und Wissenschaft, bei ihm eintritt — spricht er dem überraschten jüdischen Lehrer von einer zweiten Geburt, von einem zweiten Leben — von dem, was der Kathismus übernatürliche, heiligmachende Gnade nennt, und von einer wunderbaren Verinnerlichung dieses Lebens in der Seele des Christen, Joh. c. 3. «*Denuo nasci*» heisst darum das Programm Christi.<sup>2)</sup> «*Ut vitam habeant et abundantius habeant*» ist Ziel seiner Arbeit.

Dieses Reich nach innen ist aber nicht nur ein Sich-schenken von Seite Christi, sondern auch eine Nachfolge Christi von unserer Seite; ein Gestaltgewinnen Christi im Menschen.<sup>3)</sup> Er will die Menschen zu Bildhauern machen, die Splitter um Splitter wegmeisseln, damit ein Nachbild Christi in den Seelen entstehe, zu Malern, die Zug um Zug von den Charaktereigenschaften Christi in die Seele auftragen, bis Christi Ebenbild in der Menschenseele erscheint, bis Christus unter den Portalen der Ewigkeit im Christen sein Bild erkennt: *transformamur in eandem imaginem (Christi) a claritate in claritatem tanquam a Domini spiritu.*<sup>4)</sup> Für den Weg<sup>5)</sup> dahin entfaltet Christus in der Bergpredigt das Programm und das Ideal seiner reinen Moral und zeigt es nach allen Seiten der Pflicht und der Vollkommenheit durch sein ganzes Leben in Lehre und Beispiel.

Wir haben den Gang der Bibel in raschen Zügen verfolgt — nirgends hat sie das Fehlerhafte, das Sündhafte, das Entsetzliche und Schlechte menschlicher Verirrung und Fehler verhüllt, selbst an Trägern der Offenbarung ihre Fehler gerügt. An diesem Jesusbilde kennt sie keine Makel: Wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen? — fragt das evangelische Bild — wie Christus selbst im Evangelium. Die Objektivität der hl. Schriftsteller, die auch an den hervorragendsten Trägern der Offenbarung mit einzig dastehendem Freimut die Fehler offenbaren oder tadeln — findet sich auch wieder bei den Evangelisten, aber auch eine solche Geschichtschreibung findet an Jesus keine Makel. Die Evangelisten enthalten sich aller ausdrücklicher, subjektiver Gefühle für Christus, und doch ist ihr Christus das hinreissendste Bild, das je einmal auf Erden gezeichnet wurde.

1) Vgl. die Einteilung S. 3, n. 2 ff., n. 4 u. 5.

2) Joh. c. 3 u. c. 4, 11; Joh. 3, 3; Joh. 10, 10. Vgl. auch oben S. 2, 21, 22, 49, 55–67.

3) Galat. 4, 19.

4) 2. Cor. 3, 18.

5) Galat. 4, 19.

Die stetige Lektüre und Betrachtung des Lebens Jesu in den Evangelien wird darum den Prediger selbst für dieses Christusbild begeistern, so dass er sich geradezu gedrängt fühlt, es immer und immer wieder dem Volke zu zeichnen, wie wenn Christus mitten unter demselben lebte, wie wenn Christus mitten unter ihm gekreuziget würde.<sup>1)</sup> Der Prediger wird sich so auch allmählich in den wunderbaren Zusammenhang des Lebens Jesu hineinarbeiten, den wir nur mit den dürftigsten Zügen andeuten konnten, und die zentrale Bedeutung des Lebens Jesu erfassen, von dem alles in der Religion nur ein Strahl ist. Der Prediger wird eben deswegen auch Werke zum Studium wählen, die das ganze Leben Jesu in seinem Zusammenhange erschliessen. Wir empfehlen auf das angelegentlichste das gross angelegte Leben Jesu von Dr. J. Grimm, dessen eingehenderes Studium zu einer wahren Predigerschule wird, das Leben Jesu von P. Meschler u. s. f. Von grossem Vorteile für die richtige pragmatische Erfassung des Lebens Jesu sind auch die Gesamtbilder des Lebens und Wirkens Christi bei hervorragenden Apologeten und Predigern, z. B. in Hettingers Apologie, namentlich die Kapitel: die Evangelien, Jesus Christus, Jesu Person, Jesu Wort und Werk — Christus der Hohepriester, der Prophet, der König — ferner bei Schanz: Evangelium und Evangelien, das Leben Jesu, Jesu Person und Wesen, Christi Lehre und Werk, Gott und Mensch, die ähnlichen Abhandlungen bei Gutberlet, Apologie, II. B.<sup>2)</sup> Solche wissenschaftlich unantastbare Zeichnungen des Bildes Jesu durch die hervorstechendsten Züge, verbunden mit künstlerisch vollendeten Charakterzeichnungen Christi, wie sie etwa der 18. Vortrag der Apologie von Hettinger bietet, sind für den Prediger sehr wertvoll, da sie ihm den Schlüssel in die Hand geben zu einer tiefern Erfassung der Evangelien. Es ist sehr zu bedauern, dass die Prediger durchschnittlich nicht häufiger zu solchen Quellen gehen und sich nicht mehr Mühe geben, das Volk mit dem Charakterbild Jesu eigentlich bekannt und vertraut zu machen.<sup>3)</sup> Zu diesen Quellen gehören auch Darstellungen über die zentrale Bedeutung Christi; vergl. z. B. die trefflichen Schlusskapitel in Meschlers Leben Jesu: Leben Jesu in der Kirche — Leben Jesu in der Eucharistie — Christus in der Kirche — das Fortleben Christi im christlichen Volke — Christus und der Ordensstand — Christus und die Hierarchie — Die Heiligen der Kirche und Christus — Christus und die Welt<sup>4)</sup> — ebenso einschlägige Christuspredigten von Eberhard, Förster, Sailer, P. Roh, P. Abel, Bossuet, Ravignan, Monsabré, Lacordaire u. a.

<sup>1)</sup> Galat. 3, 1.

<sup>2)</sup> Schanz, Apologie, II. B. Hettinger, Apologie, II. B. 1., 2., 3. Abt.

<sup>3)</sup> Vgl. hiezu die Abschnitte: «Predigten über Jesus Christus» — «Das Kirchenjahr» im Abschnitt: «Die Liturgik als Quelle der Beredsamkeit» und «Die Homilie».

<sup>4)</sup> Meschler, Leben Jesu, II. B. S. 499—551.

Wenn wir Inhalt und Pragmatik der Evangelien überblicken, stimmen wir neuerdings dem Worte des hl. Hieronymus zu: Deambulat in paradiso Dominus, quando divinas scripturas lego...: Paradisus Evangelium, in quo arbor vitae bonos fructus facit.<sup>1)</sup>

22. Christi Reich. Nachdem den himmelfahrenden Christus eine lichte Wolke verhüllt, und ihm die Apostelgeschichte einen letzten Nachruf gewidmet, — belauschen wir in der Heiligen Schrift das erste Wachsen des Reiches Christi. Das Schiff der Kirche, von Christus gebaut und vollendet, liegt gleichsam vor Anker. — Noch ist alles stille! Da fährt im brausenden Pfingstorkan der heilige Geist herab, der Geist der Wahrheit und der Liebe. Die Segel schwellen. Heilige Feuersignale künden die Abfahrt.<sup>2)</sup> Das Schiff der Kirche fährt in das Meer dieser Welt — zu allen Völkern. Petrus, der Stellvertreter Christi steht am Steuer.<sup>3)</sup> Ein glücklicher Rest Israels rettet sich in der Kirche des Neuen Bundes.<sup>4)</sup> Die horchende Diaspora, die zum Feste zusammengeströmt war, deutet schon auf die Universalität der Kirche.<sup>5)</sup> Aber Israel als Volk hat seinen Messias verworfen. Israel als Volk ist der verlorene Sohn der Weltgeschichte geworden. Und doch hat es wieder seine Aufgabe herrlich erfüllt. Aus dem Stamme Davids, aus Israel ist der Messias der Welt erblüht. Den Thron Davids hat Christus selber bestiegen. Sein Stellvertreter in der Kirche, zu dem er das alles umfassende Wort gesprochen hat: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe — sitzt bereits auf dem Throne Davids<sup>6)</sup> und seine Nachfolger werden ihn innehalten bis an das Ende der Tage. Und doch ist das alles nur Mittel zum Zweck, zum letzten und ewigen Ziel — zu den Wohnungen beim Vater, «damit sie das Leben haben und es haben überreich im Himmel». Wir sehen vom Pfingstfeste an die Kirche und die kirchlichen Gemeinden nach aussen und innen wachsen. Das zweite Kapitel der Apostelgeschichte enthält das ganze Programm der Kirche und den Plan seiner Ausführung. — Die Apostelgeschichte und die Apostelbriefe zeichnen alsdann das Reich Christi im einzelnen, wie es der heilige Geist organisiert, ausbreitet und zusammenhält. Sie eröffnen uns auch im Anschluss an die Evangelien, *in denen vor allem die Gottesmutter Maria*<sup>7)</sup> und die ersten Nachfolger des Heilandes in Christi Fussstapfen wandeln, den wunderbaren Einblick in das innere Seelenleben und die Seelenleitung der ersten Christen.

Ebdieser Teile der Heiligen Schrift zeigen uns, wie im Reiche Christi die Ströme lebendigen Wassers, d. i. die Gnaden

1) Ambros. 1. 4 ep. 31.

2) Apostelgesch. c. 2, 3.

3) Apostelgesch. c. 2: Predigt Petri.

4) Apostelgesch. c. 2, 5 ff.; 2, 9 ff.; 2, 14 ff.

5) Apostelgesch. 2, 9—12.

6) Apostelgesch. 2, 14 ff. und die erhabene Stellung Petri in der ganzen Apostelgeschichte!

7) Ueber Maria in der Heiligen Schrift vgl. oben § 6 (I. Teil).

Christi im Opfer, in den Sakramenten und in allen Gnadenmitteln sprudeln und eindringen in die Herzen zum übernatürlichen Leben, auf das schliesslich alles einzig und allein zielt.

Der Prediger findet in der Apostelgeschichte und in den Apostelbriefen den ersten Frühling der Dogmatik, Pragmatik, Moral, Aszese, Pastoral und Geschichte der Kirche in einer Frische und Unmittelbarkeit, in einer Fülle und Kraft, die den Homileten immer wieder begeistert und erneut. Was insbesondere die Briefe des hl. Paulus betrifft, so würde die betrachtende und homiletische Lektüre des einen und andern — die Feder in der Hand — nachdem man sich erst an einer guten Skizze z. B. in Kaulens Einleitung orientiert hat, unter Zuziehung eines Kommentars von Chrysostomus, Estius, von Dr. Schäfer und teilweiser Beratung des schönen Werkes von Dr. Simar: Die Theologie des hl. Paulus, — Geist und Herz des Seelsorgers auf Jahre hinaus befruchten. Es wäre auch sehr zu wünschen, dass über die grössern Briefe einige homiletische Kommentare geschaffen würden, welche auf gesunder exegetischer Grundlage den vielbeschäftigten Seelsorgern die Benutzung dieser leider viel zu wenig gekannten Schätze erleichterten.

23. Der Schluss der Heiligen Schrift. Wenn die eben genannten Bücher der Heiligen Schrift uns einen Einblick in das Reich Gottes eröffnet haben, so schliesst das allerletzte mit einem grossartigen Ausblick in die Zukunft bis zum Ende der Tage, da das Evangelium verkündet ist, die Juden durch Elias und Henoah (Moses?) bekehrt, als Volk zu Christus heimkehren, das Gericht hereinbricht mit seiner Verdammung, aber auch mit seiner unermesslichen Beseligung im himmlischen Jerusalem. Die Apokalypse gestattet einen Blick in das Inwendige des Vorhanges<sup>1)</sup>, in die Ewigkeit. Es ist ein Vorurteil, wenn man meint, die geheime Offenbarung eigne sich nicht für die Predigt. Der Prediger gewinnt aus ihr Auffassungen der Kirche, der Geschichte, des Menschenlebens, der Beziehungen des Alls und jeder einzelnen Seele zu Christus, dogmatische und doch farbenvolle Schilderungen und Aufschlüsse über die Himmels Herrlichkeit, die zum Fruchtbaren im Schatze der Hl. Schrift gehören (vgl. auch die liturgische Verwendung der Apokalypae in den verschiedenen Dedikationsoffizien, im Allerheiligensoffizium, in den Lektionen zwischen Ostern und Pfingsten).

Wir stehen am Schlusse unserer wenn auch dürftig gezeichneten pragmatischen Betrachtung der Heiligen Schrift.

Verschieden sind die Verfasser der Heiligen Schrift nach Zeit und Kultur, verschieden ihre Talente, ihr Charakter, die Umstände, unter denen sie, vielfach unabhängig von einander, schrieben. Und doch ist die Sammlung der Bücher, welche

<sup>1)</sup> Heb. 6, 19.

wir die Heilige Schrift nennen, im vollsten Sinne *Ein Buch*, das *Eine Buch des heiligen Geistes*, das *Buch der Bücher*, das *Buch vom Einen Weltplan Gottes im grossen und im kleinen, nach aussen und innen*.

Wir schliessen unsern kurzen Gang durch die Hl. Schrift mit den Worten, die ein hervorragender neuerer Kritiker und Forscher an den Schluss seiner Einleitung in die Hl. Schrift setzt.

«Es erscheint als providentielle Fügung dessen, der seiner Kirche die Heilige Schrift überlassen wollte, dass das letzte Buch der Bibel den Abschluss der göttlichen Wirksamkeit nach aussen darstellt, nachdem das erste Buch derselben mit den Anfängen dieser Wirksamkeit begonnen hat.

Es ist gewiss nicht zufällig, dass der Schluss der Apokalypse wieder in denselben Gedankenkreis zurückkehrt, von welchem der Anfang der Genesis ausgeht. Dort «schafft Gott den Himmel und die Erde», hier «macht er alles neu» 21, 5, «und es ist ein neuer Himmel und eine neue Erde» 21, 1. Dort «wandelt Gott im Paradiese um die Abendkühle», hier ist «die Hütte Gottes bei den Menschen; er wird bei ihnen wohnen» 21, 3. In der Genesis wird als Strafe für die Sünde Schmerz und Tod und Arbeit und Mühsal verhängt; in der Apokalypse «wird Gott abwischen alle Tränen von ihren Augen; der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen» 21, 4. So wird die ursprüngliche Schönheit alles Geschaffenen, welche durch die Sünde zerstört worden, durch das Lamm Gottes wieder hergestellt und der Lebensbaum, von dem Adam weggewiesen worden, «dient nun zur Gesundheit der Völker» 22, 2. In der Genesis wird die Erde um des Menschen willen und Kain um seiner Sünde willen verflucht; in der Apokalypse «wird nichts Verfluchtes mehr sein» 22, 3. In der Genesis wird Kain vom Angesicht Gottes verwiesen und erhält ein Zeichen auf die Stirn, das seine Verwerfung ausdrückt; in der Apokalypse «werden seine Knechte ihm dienen; sie werden sein Angesicht sehen und seinen Namen an ihren Stirnen tragen» 22, 3. 4. So geht in Erfüllung, was 21, 6 steht: «Es ist geschehen! Ich bin das  $\alpha$  und das  $\omega$ , der Anfang und das Ende.»<sup>1)</sup>

Die Hl. Schrift, die mit dem Himmel begonnen, verklingt wieder in ein ewiges Himmelslied, das die endgültige Vollendung und Durchführung des göttlichen Weltplanes preist: «Wenn einst die Vollzahl der Auserwählten in die Gottschauung eingegangen, wenn der Leib Christi zum Vollalter des Hauptes herangereift, wenn die verklärte Natur mit dem gotterfüllten Geiste auf ewig zum lebendigen Friedensbunde vermählt ist, wenn Tod und Sünde überwunden und Gott alles in allem ist: dann stimmt die ganze Gemeinschaft der seligen Engel- und Menschenwelt, der vollendeten Geister- und Körperwelt mit gottentflammter

<sup>1)</sup> Kaulen, Einleitung in die Hl. Schrift, III. Teil (Schluss) S. 596 n. 671.

Begeisterung zu dem gewaltigen Dankespsalm zusammen, in dem jede Tugend, jedes Verdienst, jeder Charakter ein Akkord ist; jedes Talent, jede Kunst, jede Wissenschaft ein Wort; jeder Stand, jedes Schicksal, jede Ordnung ein Klang; jedes Volk, jede Zeit, jede Welt ein Ton; und alle zusammen ein begeistertes Lied zu Ehren des Allerbarmers, der aus der Vergangenheit und Zukunft dem flammenden Geiste entgegenkommt; ein Loblied so gewaltig wie Gottes Welt, so reich wie Zeit und Ewigkeit, und so innig wie die gotterfüllte Liebe: ein Psalm, in dem das unendliche Wort mit der Glut und Kraft seines Geistes fort-schallt von Himmel zu Himmel, von Geschlecht zu Geschlecht, von Ewigkeit zu Ewigkeit (Apoc. 4, 8): Heilig, heilig ist Gott der Herr, der Allherrscher, der da war, der da ist und der da kommt. Alleluja! <sup>1)</sup> Auch die Hölle der aus eigener Schuld Verdammten vermag keinen Misston mehr hineinzutragen — sie muss, wenn auch gezwungen, Gottes Gerechtigkeit verherrlichen, nachdem sie seine Liebe von sich gestossen. An allen aber, die guten Willens sein wollen, geht der Weltplan objektiv und subjektiv in vollstem Sinn in Erfüllung — Gloria in altissimis Deo — pax hominibus bonae voluntatis!

Wir aber schliessen eben diese Gedanken, die Theologen und Prediger zu einer tiefern Auffassung der Bibel anregen wollen, mit den Worten des hl. Hieronymus: Si iuxta Apostolum Paulum Christus Dei virtus est et Dei sapientia, qui nescit scripturas, nescit Dei virtutem et Dei sapientiam. Ignorantia scripturarum ignorantia Christi est — und mit der Mahnung ebendesselben Kirchenlehrers: Divinas Scripturas saepius lege: immo nunquam de manu tua sacra lectio deponatur. Disce quod doceas, obtine eum, qui secundum doctrinam est fidelem sermonem.<sup>2)</sup> (Super Is. 1. — Ad Nep.)

<sup>1)</sup> Wir verstehen diese sehr schönen Worte Dr. Schells selbstredend mit Ausschluss jenor Apokastasis τῶν πάντων, die Schell leider in der ersten Auflage seiner Dogmatik in einem zu weitgehenden, die Grenzlinien verwischenden Entgegenkommen gegen die Modernen aufgefrischt hatte.

<sup>2)</sup> Die pragmatische Betrachtung setzt die exegetisch-kritische voraus. Sie darf sich nicht in gesuchten Künsteleien ergehen. Aber ebenso falsch wäre es, jede tiefere pragmatische Erfassung als ein Hereintragen von Ideen, die sich nicht im Texte finden, oder als zu viel Hineinlegen in den Wortlaut der Schrift zu verdächtigen. Die hl. Bücher selbst sprechen pragmatische Gedanken aus. Oft legen sie dieselben nahe. Oft ist die Pragmatik in der Auswahl der berichteten Tatsachen und in der Verbindung derselben durch die insprierten Geschichtschreiber gelegen. Wir empfehlen für die pragmatische Betrachtung der Hl. Schrift nochmals die Lektüre der kurzen Einleitung zu Grimms Leben Jesu, dieses klassische Werk selbst, dann namentlich auch die nach ihrer pragmatischen Seite hin immer noch unübertroffene Geschichte der biblischen Offenbarung von Halneberg. Ganz eigenartige Einblicke in die bibl. Geschichtsphilosophie bieten auch die beiden Kapitel in Grimms Leben Jesu über den Stamm- baum bei Matthäus und Lukas, I c. 6 S. 186 und II c. 5 S. 37. Gerade die pragmatische Auffassung löst auch manche Schwierigkeiten, die dem Bibelleser unwillkürlich aufstossen, z. B. warum werden diese oder jene anstössigen Geschichten im A. B. ausführlich erzählt — warum da und dort ein scheinbar kleinlicher Umstand mit einer auffälligen Breite ausgeführt, dann wieder scheinbar Wichtiges übergangen und verschwiegen? Gerade die zwei zuletzt zitierten

§ 7.

Die Heilige Schrift ein Mittel zur Bereicherung und  
Verbesserung unserer religiösen Begriffe.

Der Heiligen Schrift ist es eigen, die grossen dogmatischen, moralischen und aszetischen Begriffe in ihren verschiedenen Büchern durch ihre verschiedenen Schriftsteller auch von den verschiedensten Seiten ja immer aufs neue zu beleuchten. Bald sind es scharfe dogmatische und moralische Begriffsdefinitionen, wie z. B. in den Sapientialbüchern oder in den Sprüchen und Sentenzen Christi, bald ist es eine überwältigende Beschreibung, wie in manchen Reden und Gleichnissen des Herrn, bald eine Beleuchtung unter ganz besondern Umständen und tatsächlichen Begebenheiten, wie des öfters in den Evangelien, bald eine eigenartig überraschende psychologische Auffassung, wie nicht selten in den Briefen Pauli u. s. f., welche eine und dieselbe Wahrheit nach neuen Seiten und immer tiefer, erhabener und überwältigender zur Darstellung bringen. Nun ist es aber eine Hauptaufgabe des Predigers, die grossen Begriffe der Offenbarung tief und unauslöschlich den Zuhörern in die Seele zu graben: So ist es z. B. von unermesslicher Bedeutung, dass es das Volk wisse und erfasse, was alles in den Begriffen Gott, Gnade, Glaube, Liebe, Kreuz, Sakrament, Opfer u. s. f. liegt. Deswegen soll der Prediger aus den Quellen der Heiligen Schrift, die über diese wichtigsten Begriffe einen solchen Reichtum von Gedanken bietet, seine homiletische und katechetische Erklärung bereichern.

Wir empfehlen für solche Arbeiten die folgenden  
**Methoden:**

---

Kapitel in Grimms Leben Jesu bieten auf solider wissenschaftlicher Grundlage überraschende Lösungen derartiger Einwände vom Standpunkte der Pragmatik. Wir betonen hier nochmals: wenn sich diese pragmatischen Gedanken nicht immer zum unmittelbaren Gegenstand der Predigt eignen, so eröffnen sie doch dem Prediger selbst erst recht die ganze Tiefe der Hl. Schrift und machen sie ihm tatsächlich zum Buche der Bücher, das bald direkt und bald indirekt seine ganze homiletische Tätigkeit mächtig beeinflusst.

1. Man schlage die wichtigen Begriffe der Religion *in einer biblischen Verbalkonkordanz* nach: — suche — ordne — exegetisiere die betreffenden Stellen. Man wird selbst über den Reichtum staunen, den man sofort gewinnt. Der angehende Prediger versuche es z. B. mit dem Begriff «*gratia*» — scheidet dabei aber gleich zu Anfang alle jene Stellen aus, an denen das Wort nicht den Sinn «Gnade» hat. Man nehme dazu noch den Begriff «*vita*», wähle aber nach einer nähern Prüfung der Stellen nur jene, in denen das Wort «*vita*» so viel als «übernatürliches Leben», «heiligmachende Gnade» bedeutet. Man versuche es vielleicht noch mit dem Begriffe «*charitas, lux, dies*» welche da und dort dieselbe Bedeutung haben. Nach einer solchen Arbeit wird es mit Hilfe eines guten dogmatischen Werkes, eines reichern Religions-Handbuches, einer Katechismuserklärung oder eines tiefern aszetischen Werkes, wie z. B. Scheebens «*Herrlichkeiten der göttlichen Gnade*», leicht sein, den Begriff Gnade nach seinem grossen Reichtum einigermaßen zu entfalten. Nur darf man dies alles nicht bloss in gemüthlicher Selbstzufriedenheit zu einem angehenden Schulaufsatz zusammenstellen. Man muss das Material unter den lebendigen reflexiven Zweckgedanken stellen: Ich will jetzt alle meine Kräfte anspannen, um dem Volke den unermesslichen, unersetzlichen Wert der heiligmachenden Gnade in seinem vollen Lichte zu zeigen und die Zuhörer für den Vorsatz zu begeistern: nie will ich ohne diese Gnade leben! <sup>1)</sup>

2. Man benütze eine **Realkonkordanz** z. B. von Lueg, in welcher die Begriffe schon unter gewissen Gesichtspunkten geordnet sind. Wie leicht liesse sich z. B. auf diesem Wege allein aus den Materialien der Realkonkordanz unter Beratung einer guten Moralthologie bei einem offenen warmen Blick ins Leben und seine Bedürfnisse eine Predigt über die *Nächstenliebe*, das *Almosengeben* u. s. f. gestalten!

---

<sup>1)</sup> Vergl. auch Seite 69 b das Beispiel über die Religion als Freude.

3. Man berate ab und zu gute dogmatische und moralische Werke, die den **Schriftbeweis** in eingehender Exegese bieten. In solchen Werken sind für die Bereicherung, Vertiefung und Popularisierung ganze Reichtümer aufgespeichert. Dabei verfolge man die einen und andern Stellen nach ihrem ganzen Inhalte: denn es ist besser, einzelne Stellen gut zu exegetisieren, als unverstandene Texte in langen Zitaten zu häufen.

«Die eigentümliche und einzigartige Kraft der Schriften, welche von dem göttlichen Hauche des heiligen Geistes ausströmt, ist es, welche dem geistlichen Redner Autorität verschafft, apostolischen Freimut der Sprache verleiht und seine Beredsamkeit kraftvoll und siegreich macht. Ja, wer in seiner Rede den Geist und die Kraft des göttlichen Wortes vorträgt, der redet nicht bloss im Worte, sondern in der Kraft und im heiligen Geiste und in grosser Fülle (1. Thess. 1, 5). Deshalb handeln sicherlich jene Prediger verkehrt und nicht wie ein guter Hausvater, welche in der Art religiöse Vorträge halten und die göttlichen Wahrheiten verkünden, dass sie fast nur Worte menschlicher Wissenschaft und Klugheit vorbringen, wenn sie mehr auf ihren eigenen Scharfsinn, als auf die göttlichen Beweisgründe bauen. Natürlich muss eine solche Predigt, wenn sie auch an oratorischen Glanzpunkten reich ist, matt sein und kalt lassen, da sie des Feuers des göttlichen Wortes (Jerem. 23, 29) entbehrt und muss weit von jener Kraft und Stärke entfernt sein, welche das göttliche Wort besitzt: «denn lebendig ist das Wort Gottes, wirksam und schärfer, als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist» (Heb. 4, 12). Die Väter nennen die Heilige Schrift an zahllosen Stellen «*einen reichen Schatz himmlischer Lehren, unversiegbare Quellen des Heils und schildern sie*

*als fruchtbare Wiesenfluren und paradisische Gefilde, auf welchen die Herde des Herrn wundervolle Erquickung und rechte Freude findet».*<sup>1)</sup>

Aus diesem Grunde darf und muss die Homiletik an das ganze Studium der Theologie die Forderung stellen, die sog. **positive Theologie** ausgiebig zu pflegen und den Unterricht in den heiligen Schriften selbst in den theologischen Seminarien und Hochschulen zu gestalten, wie es der Würde dieses Lehrzweiges und dem drängenden Zeitbedürfnisse entspricht. Man vergleiche die diesbezüglichen Mahnungen Leos XIII. in der Enzyklika *Providentissimus Deus* S. 30 ff. und S. 44 ff., wo von dem Einflusse der Beschäftigung mit der Heiligen Schrift auf die ganze Theologie die Rede ist, die geradezu **ihre Seele** genannt wird.<sup>2)</sup>

4. Man stelle sich hie und da die Frage: *in welcher Auffassung und Vertiefung erscheinen die Schul- und Katechismusbegriffe und -Sätze in der Heiligen Schrift?* — und versuche diesbezügliche Betrachtungen und Arbeiten. Hier helfen namentlich **Monographien der sogen. biblischen Theologie** — die gewisse Themata und Begriffe im Volllichte der Schrift oder einzelner Bücher der Heiligen Schrift zeichnen, z. B. Dr. Simar, *Theologie des hl. Paulus* — Dr. Schäfer, *Maria in der Heiligen Schrift* u. s. f.

5. Man stellt sich die Frage: **Was für Begriffe und Forderungen entfaltet die Heilige Schrift zur Verbesserung unseres Lebens?**<sup>3)</sup> So entdecken wir den moralischen Gehalt der Heiligen Schrift. Man stelle sich z. B. die Frage: *Wie redet die Heilige Schrift vom Leiden?* (Vergl. z. B. *Job* — *Passionsgeschichte* — die *Leidens-*

---

1) Leo XIII. *Encyclica de studiis Scripturae sacrae: Providentissimus Deus*. Freiburger Ausgabe S. 14, 15 ff.

2) *Illud autem maximae optabile et necessarium ut eiusdem Divinae Scripturae usus in universam theologiae influat disciplinam eiusque propria sit anima: ita nimirum omni aetate Patres praeclarissimi quique theologi professi sunt et re praestiterunt*. P. 45.

3) Vgl. auch oben S. 52 b.

verkündigung und die Leidenschule im Evangelium — die Auffassung des hl. Paulus vom Leiden — vergleiche dazu z. B. Dr. Keppler, Bischof von Rottenburg, Das Problem des Leidens.<sup>1)</sup> Aehnliche Fragen sind: Wie denkt und redet Christus vom Glauben? Von der Gnade? Von der Selbstverleugnung? Vom Gebete? Von Geld und Gut? Vom Tode? Vom Jenseits? u. s. f. Man sammle sich solche Antworten der Bibel, ordne sie zur Klimax in populärer Entfaltung und als Antithese zum Urteil der Welt, das man da und dort einträgt und im Lichte der Schrift scharf widerlegt! Reiche biblische Stoffe für die Verbesserung der sittlichen Begriffe und Erhebung des sittlichen Lebens zu einer übernatürlichen christlichen Charakter-  
schule finden sich in den Moraltheologien von Dr. Müller (lat.), Dr. Göpfert (deutsch), im fünften Bande der Apologie von P. A. Weiss (vergl. auch das dortige für Prediger sehr schätzenswerte reiche Realregister über das ganze Werk), in der Pastoral von Sailer (vgl. I. B., Vom erbauenden Schriftbetrachten, § 14 S. 261—269), bei Pesch, Das religiöse Leben u. s. f.

### § 3.

#### Die Heilige Schrift eine Sammlung merkwürdiger Charaktere.

Es ist eine recht fruchtbare homiletische Arbeit, aus der Heiligen Schrift die Charakterzüge einzelner hervorragender Personen zu sammeln, um dieselben zum praktisch wirkenden Charakterbilde zu gestalten.

Die einfache Kunst, die Charaktere zu bestimmen, besteht darin, dass man:

1. die prägnanten Charakterzüge und Stellen über einen Gegenstand oder eine Person zusammenstellt,
2. dass man das Mark und den Kern dieser Charakterzüge heraushebt.

---

<sup>1)</sup> Vgl. auch ein ähnliches Beispiel über das Leiden oben: Eindringlichkeit der biblischen Sprache, S. 88 u. 89.

3. dass man versucht, aus den einzelnen Zügen auf das Ganze zu schliessen und dafür Anhaltspunkte aus der Heiligen Schrift selbst aufgreift,

4. dass man alle Züge unter gewisse Gesichtspunkte ordnet, dieselben aber möglichst mit den Worten und Farben der Heiligen Schrift wiedergibt, um sie nicht zu verwässern,

5. dass man sich bei diesen Arbeiten bewusst bleibt, ob man nur kurze scharfe Charakterzüge für eine einzige Predigt gewinnen oder etwa Zykluspredigten über die Charakterzüge biblischer Persönlichkeiten vorbereiten will (im letzteren Falle ist eine scharfe Ausscheidung des Materials in sich ausschliessende Themata besonders nötig),

6. dass man nicht bloss die grossen Züge der Tugend, oder gar nur das Ausserordentliche aufsucht, sondern auch die kleinen Tugenden beachtet und namentlich das Sich-durchringen der grossen biblischen Charaktere aus Sünden und Fehlern zur übernatürlichen Charaktergrösse — unter der Führung der göttlichen Gnade — verfolgt und zur Darstellung bringt,

7. dass man das alles nicht bloss zu einer unfruchtbaren Lobrede gestaltet, sondern zum Spiegel und zum Sporn für die Jetztzeit.

In dieser Weise liessen sich, z. T. nach Vorgang der Väter, in Abraham, Moses, David, Daniel, Tobias, die Machabäer z. B. in verschiedenen **Adventzykluspredigten als Charakterbilder** darstellen. (Vgl. z. B. Bischof Eberhards Predigten über das Alte Testament, Breiteneychers Predigten über das Alte Testament, Weihbischof Dr. Schmitz' Predigten über David.)

Im Anschluss an das Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus liessen sich einmal an den vorangehenden und nachfolgenden Sonntagen die **Charakterbilder der Apostel Petrus und Paulus** entfalten.

Hinsichtlich des **Charakterbildes Pauli** sei namentlich an den hl. Johannes Chrysostomus (Homilien zu den paulinischen Briefen<sup>1)</sup> und de sacerdotio) erinnert. Ein prächtiger Versuch zur homiletischen Gestaltung der Charakterbilder Pauli findet sich bei Sailer, *Pastoraltheologie*, I. B. (Ausg. von 1788) S. 240 bis 261: — Paulus' Begriffe von Gott — Paulus' Begriffe von der menschlichen Natur — Paulus' Begriffe von Christus. (Z. B. wie

---

<sup>1)</sup> Vergl. Joh. Chrys., De laudibus S. Pauli, homiliae VII.

dachte Paulus vom Heiland? Du?) Paulus' Blick in die ewige, jenseitige Welt. — Paulus' Andacht — Glaube des hl. Paulus — Paulus Treue im Berufe. — Man vergleiche dazu Simar, Theologie des hl. Paulus. — Wandlungen und Wanderungen Pauli von Dr. Mäder (Schweizerische Rundschau 1901, Heft 6. Vergleiche dazu auch die Offizien und Messen der *Conversio S. Pauli Ap.* am 25. Januar und der *Commemoratio S. Pauli Apostoli* am 30. Juni, sowie die *Dominica in Sexagesima* und *Quinquagesima*; vgl. dazu unten: die Liturgie als Quelle: das Kirchenjahr. — Reiches Material bietet die Hl. Schrift in Verbindung mit der Liturgie (vgl. auch Dr. Keppler, Bischof von Rottenburg, *Adventperikopen*) für Charakterbilder des hl. Johannes des Täuflers<sup>1)</sup>, z. B. die Familie des hl. Johannes (Luc. 1, 1. 2 ff.) — die Geburt des hl. Johannes — Johannes in der Wüste und Einsamkeit — Johannes in seinem Berufe — Johannes als Mann und Charakter — Johannes in seinem Tode. (Vgl. oben Zweckfixierung über die Adventsonntage S. 89 — unten, das Kirchenjahr (Advent) — die einschlägigen Abschnitte in Grimms und Meschlars Leben Jesu — und Dippels Kirchenjahr (Advent).

Das Erhabenste aber, was der Prediger nach der Hl. Schrift zeichnen kann und soll, sind die Charakterzüge Christi selbst, sei es in einzelnen Homilien, sei es als Zykluspredigten oder als ein Gesamtbild (vgl. unten Predigten über Jesus Christus, vgl. oben Pragmatik der Hl. Schrift, n. 21 ff. S. 138 ff., vgl. auch den Abschnitt über die Homilie).

### § 9.

#### Die Heilige Schrift als Lehrerin der populären Beredsamkeit, als Mittel zur Popularisation der Religion.

Der Beweis für diese Thesis findet sich oben im zweiten Abschnitte des ersten Buches: Quelle und Vorbild der populären Predigt ist vor allem die Heilige Schrift (S. 84—92 n. *a—e*).

#### Art. II.

#### Benützung der Heiligen Schrift als Quelle der geistlichen Beredsamkeit.

Unsere Ausführungen über die Heilige Schrift wollten die einzigartige Bedeutung des Buches der Bücher als Quelle und Schule für den Prediger erweisen.

Die Hauptsache aber ist und bleibt das tatsächliche, ausgiebige Schöpfen der Prediger aus dieser Quelle.

<sup>1)</sup> Z. B. für Familien- und Männerpredigten in der Adventzeit oder nach dem Feste der Geburt des Täuflers im Juni und Juli!

Mit energischen Worten mahnt Leo XIII. in dem schon zitierten Rundschreiben *Providentissimus Deus* an diese Pflicht. Er erinnert dabei mit den Worten des Tridentinums an die diesbezügliche Sorge der Kirche: *Praeclare igitur ex his providentia excellit Ecclesiae, quae, ne coelestis ille sacrorum librorum thesaurus, quem Spiritus Sanctus summa liberalitate hominibus tradidit neglectus iaceret, optimis semper et institutis et legibus cavit.*<sup>1)</sup>

Wir haben schon in den obigen Paragraphen eine Reihe von Regeln und Methoden für das praktische Schöpfen aus der Heiligen Schrift zugleich mit der Beschreibung ihrer homiletischen Vorzüge gegeben, so dass wir uns hier mit einem übersichtlichen Ueberblicke begnügen können.

Wir geben **einige Anregungen**:

1. über kursorische Lektüre der Heiligen Schrift,
2. über das Studium einzelner Kommentare,
3. über das Studium der Perikopen,
5. über die eigene sog. homiletische Exegese.

Wir können das alles in den einen Begriff **des erbauungsuchenden Schriftbetrachtens**<sup>2)</sup> zusammenfassen, von dem wir also in den folgenden Paragraphen sprechen.

#### § 1. Kursorisches Lesen.

*Man lese kursorisch die ganze Heilige Schrift.* Dazu wähle man entweder den Vulgatatext oder den Text in der Landessprache. Dabei halte man sich aber nicht mit jeder Schwierigkeit auf, lese vielmehr die Anmerkungen nur dann und wann, um den Zusammenhang besser zu erfassen. So erhält man durch eine raschere Lektüre das so notwendige Gesamtbild. Was so bereits während des theologischen Studiums geschah, möge der Prediger von Zeit zu Zeit wiederholen. Es empfiehlt sich auch, die Bücher in der

---

<sup>1)</sup> Encycl. *Providentissimus Deus*, S. 18 ff. Trident. Sess. V, decretum de reform. 1

<sup>2)</sup> Vergl. das immer noch recht empfehlenswerte I. Bändchen der *Pastoraltheologie* von Sailer: *Vom erbauenden Schriftbetrachten*, mit reichen Beispielen.

Reihenfolge zu lesen, wie sie im Brevier im Laufe eines Jahres uns vorgelegt werden. Das stückweise liturgische Lesen im Offizium würde durch eine vorgängige oder begleitende Gesamtlektüre fruchtbar unterstützt. Man berate auch zur Orientierung vor Beginn der Lektüre der einzelnen Bücher eine kurze Skizze derselben, etwa in einem Einleitungswerk. Man betrachte aber diese Lektüre nicht als eine rein wissenschaftliche, sondern als eine geistliche Lektüre: — auch die homiletische Frucht wächst so reicher. Die Auswahl der Bücher nach Massgabe des Breviers und der Kirchenzeit bringt dieselben mit dem Leben der Kirche in einen überraschenden Zusammenhang, der die Frucht der Lektüre neuerdings vermehrt. Vergleiche dazu einige diesbezügliche Bemerkungen in der Abhandlung über das Kirchenjahr. Vergleiche auch Hettinger, Aphorismen über Predigt und Prediger, S. 225 ff., 228 ff.)

Wir haben oben im ersten Abschnitt über die Bibel einen § 6 (Fortsetzung) über die **Pragmatik** der Heiligen Schrift in einer vielleicht auffälligen Ausführlichkeit in die homiletischen Studien eingefügt, namentlich **um das kursorische Bibellesen im Klerus zu fördern**. Das Ins-Auge-fassen der einschlägigen pragmatischen Gesichtspunkte befruchtet ungemein die kursorische Lesung.

Ein tüchtiger Pfarrer sagte uns unlängst: Sagen Sie den Theologen und Seminaristen: es möge doch jeder draussen im Leben in seinem Studierzimmer auf einem stets bereiten Tischchen oder Pult eine aufgeschlagene Heilige Schrift liegen haben, um recht oft einen Augenblick, und wäre es nur wieder ein Augenblick, beim Buche der Bücher zu verweilen. Wir möchten hiemit diesen schönen Auftrag im Geiste des Anregers noch weit über das Seminar hinaus ausgerichtet haben.

## § 2. Studium der Kommentare.

*Man studiere von Zeit zu Zeit wieder einen ausführlichen Kommentar zu dem einen und andern Buche der Heiligen Schrift.* Die Lektüre eines einzigen Kommentars

der es versteht, «die Reichtümer des Wortes Gottes zum Gedeihen der Religion fruchtbar zu machen», wird auf lange Zeit hinaus dem Prediger Früchte tragen. Wir empfehlen vom Standpunkte des Homiletikers aus namentlich auch Kommentare, die den dogmatischen, moralischen und aszetischen Gehalt zu heben verstehen, wie z. B. Grimms Leben Jesu — Meschlers Leben Jesu, Isaias von Knabenbauer, die Evangelienkommentare von Schegg, Schanz, Gutberlets Kommentare zu den Weisheitsbüchern und zu Tobias, Dr. Schäfers Kommentare zu den paulinischen Briefen, Bischof Keppler, Unseres Herrn Trost u. s. f., die Homilien von Sailer, Förster und Eberhard u. s. f. Von den grossen zusammenhängenden Bibelkommentaren zur ganzen Heiligen Schrift empfehlen wir den in Paris erscheinenden grossen *Cursus Scripturae Sacrae* (lateinisch) und den eben im Erscheinen begriffenen deutschen Bibelkommentar von Wien, der namentlich auch auf die Bedürfnisse des Predigers Rücksicht nimmt. (Die einzelnen Bände sind auch für sich zu beziehen.) Von alten Kommentaren empfehlen wir dem Prediger die Homilien über Matthäus vom hl. Joh. Chrysostomus, den *Tractatus in Joannem* vom hl. Augustin, und insbesondere den reichhaltigen und sehr praktischen grossen Kommentar von *Cornelius a Lapide* zu den Evangelien, dessen Anschaffung kein Prediger bereut.

### § 3. Studium der Perikopen.

Man studiere ganz besonders die sonntäglichen Perikopen — namentlich die Evangelien und Episteln, um in den ganzen Reichtum ihres Inhaltes allmählich einzudringen. Schon die Anmerkungen bei Allioli, Loch und Reischl und in den sonstigen grossen Bibelausgaben sind ein gutes Hilfsmittel. Man studiere aber auch die einschlägigen Abschnitte aus einem guten Leben Jesu oder in einem Bibelkommentar. Es ist namentlich zu empfehlen, in das eine und andere Evangelium in dieser ausgiebigen Weise — die Feder in der Hand — tiefer einzudringen. Die im cornu

copiae gesammelten Exegesen, Gedanken, Anwendungen, Stoffverweisungen auf verschiedene Werke geben die Grundlagen für eine ganze Anzahl von Homilien und Predigten über dasselbe Evangelium auf viele Jahre. Man bewahre sich dann solche Vorarbeiten gut auf und redigiere sie, um sie von Zeit zu Zeit wieder zu benützen. Wir kennen die Ueberladung mancher modernen Seelsorger sehr gut. Doch würde eine ziemlich grosse Zahl Prediger dennoch Zeit finden, sich in solchen indirekten Vorbereitungen zu üben. Diese Uebungen können ja je nach Zeit und Umständen eingehender oder kürzer ausfallen. Schon allein das Notieren einiger guter Gedanken über die Evangelien in Form von blossen Zitatenhinweisungen auf die Werke, in denen man sie fand, ebenso das Registrieren einiger Lumina aus der Betrachtung über die betreffenden Abschnitte oder des eigenen Nachdenkens über die Perikopen schaffen geistige Feuerfunken, an denen sich in spätern Zeiten und namentlich im Getriebe grosser Arbeit und in den Tagen der Ermüdung die eigene alte Begeisterung und der praktische pastorale Sinn wieder entzünden.

Man vergleiche dazu unsere **eingehenden Anweisungen** im Abschnitte über das Kirchenjahr und über die praktische Predigt, z. B. S. 56 ff., 59, 60—63.

#### § 4. Eigene homiletische Exegese.

*Man versuche sich bei diesen Vorarbeiten sowohl bei der Schaffung der Homilien, als auch bei der Darlegung des Schriftbeweises für Predigten, in der eigenen homiletischen Exegese.*

Unter *homiletischer Exegese* verstehen wir eine Schriftauffassung und Erklärung, welche die praktischen Fragen zu lösen versucht: *Wie kann, soll, darf ich den wahren, vollen Sinn und Inhalt der Heiligen Schrift, alle ihre Absichten und Anregungen im reichen Masse für das religiöse Leben flüssig und wirksam machen?* Die homiletische Exegese will also, gestützt auf die wissenschaftliche, in den vollen

und ganzen Zweck der Heiligen Schrift eingehen: ab *infantia sacras litteras nosti, quae te possunt instruere ad salutem per fidem, quae est in Christo Jesu*. Omnis enim Scriptura divinitus inspirata, utilis est ad docendum, ad arguendum, ad corripiendum, ad erudiendum in iustitia: ut perfectus sit homo Dei et ad omne opus bonum instructus. 2. Tim. 3, 15.

Weil dieses homiletische Eindringen in die Heilige Schrift ausserordentlich wichtig ist, von vielen jedoch als schwierig erachtet wird, werden wir einige methodische Gesichtspunkte, über das **erbauungsuchende Schriftbetrachten** und **Schriftenanwenden** anfügen.

Es sind vor allem zwei Gesichtspunkte, unter welche wir die homiletische Exegese stellen:

1. Die eigene homiletische Exegese und der Sinn der Heiligen Schrift.

2. Die eigene homiletische Exegese und der ganze volle Gehalt der Heiligen Schrift.

Wir handeln hievon in den folgenden Paragraphen.

§ 5. Die homiletische Exegese und der Sinn der Heiligen Schrift.

Hinsichtlich der grundsätzlichen Bedeutung der Tradition, insbesondere der Väterauslegung und der kirchlichen Entscheidungen für den Sinn der Heiligen Schrift verweisen wir auf die Exegetik und auf die Enzyklika *Providentissimus Deus*.

Alles folgende basiert auf dieser Grundlage.

Man halte sich bei der eigenen homiletischen Exegese vor allem an den Literalsinn und an dessen kirchliche Erklärung (*sacrae litterae possunt te instruere ad salutem per fidem!*). Trage also nicht Künsteleien und Spielereien in den Text! Ein ernster Blick in einen knappen Kommentar oder in die guten Anmerkungen einer Bibelausgabe orientieren hier bald. — Man beachte aber auch den mystischen und typischen Sinn, wo ein solcher wirklich vorhanden und nach guten Auslegern oder von der Kirche selbst als vom hl. Geist beabsichtigt festgehalten wird: er ist recht oft auch homi-

letisch sehr fruchtbar. — Es gibt endlich noch einen homiletischen *sensus accommodatus cum fundamento in re*. Es lassen sich gewisse Sätze, Wahrheiten und Tatsachen der Bibel ohne Künstelei auf die verschiedensten Verhältnisse des Lebens als Vorbild, Massstab, Richtschnur, Trost, Aufmunterung, Tadel anwenden, weil der Kern und der tiefere Geist des Schriftwortes auch auf diese Lagen passt, obwohl nicht alle Umstände, Folgerungen und Forderungen dieser letzten Anwendungen schon unmittelbar im Texte selbst liegen. Mache also den Text der Heiligen Schrift zum Texte des ganzen Lebens, die Personen der Heiligen Schrift zu Typen ganzer Klassen, alles zum Gefäss und Rahmen der verschieden einschneidenden Anwendungen. Auf wie viele Lagen, Sakramente, Institute des katholischen Lebens liesse sich z. B. mit Recht das Wort Christi anwenden: *Si exaltatus fuero a terra omnia traham ad meipsum.*<sup>1)</sup> Wie viele wirklich richtige Auslegungen auf das geistige, religiöse Leben lässt die Schilderung Johannes des Täuflers vom Weltheiland zu: *Caeci vident, claudi ambulans, leprosi mundantur, pauperes evangelizantur u. s. f.*<sup>2)</sup> In einem richtigen *sensus accommodatus* lassen sich die **Personen**, welche an der **Krippe** stehen und überhaupt zum Kinde Jesu kommen, als **Vorbilder ganzer Stände** fassen, die zum Heilandskind gerufen werden. Mit Maria werden die Jungfräulichen gerufen — und die Mütter — mit den Hirten das einfache, schlichte Volk — mit Joseph die Familienväter, oder: die Arbeiter mit der schwierigen Hand — mit den Königen die gelehrten und hochgestellten Stände u. s. f. Man charakterisiere also im biblischen Lichte diese Personen als Vertreter der genannten Stände. Man zeige die Gnaden, den Segen und die Gebote, welche sie als Vertreter eben dieser Stände wieder vom Weihnachtskind empfangen.<sup>3)</sup> — Man führe

<sup>1)</sup> Joh. 12, 32. <sup>2)</sup> Vergl. oben Seite 68 2 a.

<sup>3)</sup> Vergl. unten Die Liturgie als Quelle: das Kirchenjahr: die Weihnachtsoktav.

das Volk ein in den Geist und die Gesinnungen, mit welchen diese Personen als Vorbilder der menschlichen Berufe und Stände dem göttlichen Kinde dienen und ihm nachfolgen. Dabei steige man, ohne sich für eine Predigt mit zu vielem zu überladen, packend und schlagend in das praktische Leben hinab, so dass jeder sich in ähnlicher Lage wie diese Personen fühlt, ähnliche Gnaden und Gebote für sich entdeckt. Das gibt alsdann einen *sensus accommodatus*, der obige Mahnung des hl. Paulus an Timotheus über die Benutzung der Heiligen Schrift ganz sicher erfüllt! So lassen sich auch manche Evangelien an den Sonntagen nach Pfingsten behandeln, z. B. vom reichen Fischfange (Arbeit im Namen und unter dem Segen Jesu). Reich an Anwendungen der Heiligen Schrift im Geiste eines echten *sensus accommodatus cum fundamento in re* ist namentlich auch die Liturgie (vgl. unten den Abschnitt über das Kirchenjahr! Beachte z. B. die *Communio* an Maria Himmelfahrt, sehr viele *Introitus* der Heiligenfeste, die Lesungen aus den Sapientialbüchern an den Muttergottesfesten u. s. f.). Man übersehe aber hinsichtlich des *sensus accommodatus* folgende Warnungen nicht:

a. Der *sensus accommodatus* liefert nie einen dogmatischen Schriftbeweis. Ich kann z. B. nicht im Sinne eines dogmatischen Argumentes sagen: *die Heilige Schrift, oder der hl. Geist in der Schrift spricht also von Maria*: — wenn ich nur einen Text aus den Sapientialbüchern zitiere, den die Kirche im *sensus accommodatus* der Liturgie auf Maria anwendet. Wohl aber kann ich daraus zeigen, *wie die Kirche von Maria denkt* und in welchem Sinne sie mit Recht diese Stellen anwendet (vgl. Scheeben, Dogmatik: Mariologie: Die Weisheitsbücher in der Mariologie, III. B. n. 1545—1550). Dagegen dürften gewisse Stellen aus dem Hohen Liede ohne weiteres auf Maria angewendet werden, weil der heilige Geist bei der Schilderung der Seele als Gottesbraut jedenfalls auf dem allgemeinen Hintergrund in erster Linie an Maria denkt.

b. Der *sensus accommodatus* darf nicht gegen den Literalsinn verstossen. Ein französischer Autor meint, wenn das Fest Maria Himmelfahrt auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten fiele, dürfte man das Wort des Pharisäers im Evangelium in einem höhern Sinne auf Maria anwenden: «Ich bin nicht wie die übrigen Menschen» (Luc. 18, 11). Der gesunde Verstand und der christliche Sinn empören sich gegen eine solche Akkommodation (vgl. unten: Mittel der geistlichen Beredsamkeit: die Beweise: falsche Anwendung von Schriftstellen, S. 707).

c. Der *sensus accommodatus* darf nicht mit dem Zusammenhang im Widerspruche stehen.

d. Der *sensus accommodatus* muss frei von Künstelei, Spielerei, tändelnder Empfindelei und einer masslosen moralischen Auslegungsmanier sein, die immer sofort den Wortverstand verlässt und auf Seitenwegen sich ergeht. Die grossen Exegeten unter den Vätern, nach so vielen Seiten unsere Vorbilder, sind in Bezug auf die «allegorische» Schrifterklärung, die nichts anderes als eine Art von *sensus accommodatus* ist, oft die Kinder ihrer Zeit, so insbesondere Ambrosius und Gregor d. G. Man ahme also nicht ihre Fehler nach!

Die Alten sprachen gerne von einem **vierfachen** Sinne der Heiligen Schrift:

Litera gesta docet, quid credas allegoria<sup>1)</sup>

Moralis quid agas, quid speres anagogia.

«Richtig aufgefasst, mit Mass und Verständnis durchgeführt, hat diese Unterscheidung immerhin eine gewisse Berechtigung»<sup>2)</sup>, doch lässt sich alles auf einen vom hl. Geiste beabsichtigten **zweifachen Sinn zurückführen**<sup>3)</sup>: **den Literalsinn und den mystischen Sinn**<sup>4)</sup>, dem sich in

---

1) Hier = *sensus mysticus, typicus*.

2) Hettinger, Aphorismen, S. 237.

3) Jungmann, Theorie der geistl. Beredsamkeit, II. Bd. S. 710.

4) In der Hl. Schrift wird der typische Sinn *allegoria* genannt! Galat. 4, 24. Der dortige Ausdruck: ἀτινά ἐστιν ἀλληγοροῦμενα will wohl sagen

der obigen weitem Auffassung der *sensus accommodatus* (*allegoricus theologorum*) cum fundamento in re anschliesst. Der moralische und anagogische Sinn ist sehr oft Literalsinn; oft auch erscheint er bei Homileten und Aszeten als eine Form des *sensus accommodatus*.

Der Homilet lasse sich bei der Beratung homiletischer und aszetischer Werke, sowie älterer Bibelkommentare von dieser klaren, wissenschaftlich fest begründeten Auffassung leiten.

#### § 6. Die homiletische Exegese und der volle Gehalt der Heiligen Schrift.

Die homiletische Exegese muss vor allem in den Begriffen, Gedanken, Sätzen, Zusammenhängen den *vollen historischen, dogmatischen, moralischen und aszetischen Gehalt suchen*. Dies ist die Hauptaufgabe der erbauungsuchenden Schriftbetrachtung. Sie geht also nicht sowohl auf die Lösung von Schwierigkeiten oder auf das Machen von Schwierigkeiten aus, als vielmehr unmittelbar auf die Bereicherung des gläubigen Verstandes und die Verbesserung des Herzens. Sie ist der wissenschaftlich kritischen Exegese dankbar, weil sie von ihr vor Abwegen gewarnt und auf gute Wege geführt wird. Sie selbst baut aber auf den Resultaten der wissenschaftlichen Exegese weiter und gräbt tiefer nach den von wissenschaftlicher Auslegung aufgedeckten Goldadern, um das Gold homiletisch *in seinem ganzen Gehalte und Glanze* zur Geltung und Wirkung zu bringen.<sup>1)</sup>

Dabei können wieder die folgenden Methoden wegleitend sein:

---

das enthält noch einen anderen als den rein historischen Literalsinn. Est enim duplex significatio: una per voces, alia per res, quas voces significant. Et hoc specialiter est in Sacra Scriptura et non in aliis; cum eius auctor sit Deus, in cuius potestate est, quod non solum voces ad designandum accomodet (quod etiam homo facere potest) sed etiam res ipsas. Thomas i. h. l. Vergl. Dr. A. Schäfer, Erklärung des Briefes an die Galater, z. St.

<sup>1)</sup> Vgl. Sailer, Pastoraltheologie, I S. 66.

**A. Exegetisiere aus dem engen Zusammenhang des ganzen Textes und aus den Parallelstellen!**

Wie fasst und erklärt z. B. die Heilige Schrift an andern Stellen und in ähnlichem Zusammenhang die betrachteten Begriffe, z. B. gratia, charitas, iustitia u. s. f.? Wie erscheint der eben gelesene Gedanke im strengen Zusammenhang des Literalsinnes?

**B. Exegetisiere aus Dogmatik, Moral und Aszetik!**

Man frage sich: Was für Erklärungen bieten die Dogmatik und die Moral zu den gelesenen Begriffen, Gedanken, Urteilen, Zusammenhängen der Heiligen Schrift? *Das erbauungsuchende Schriftauslegen eines dogmatisch und moralisch geschulten Geistes ist von ganz überraschender Fruchtbarkeit.* Die Wahrheit in der Kirche ist eine: die Heilige Schrift ist gleichsam die Seele der Theologie und die Theologie wieder wie ein Schlüssel zur Bibel. Vergleiche auch die in § 7 des ersten Abschnittes über die Heilige Schrift gegebenen exegetisch-homiletischen Auffassungen (S. 147 ff.).

**C. Exegetisiere durch Anwendung der Stellen auf die verschiedenen Stimmungen und Bedürfnisse des eigenen Herzens!**

Dieselbe Stelle der Heiligen Schrift, dieselbe Begebenheit erscheint bei wiederholtem Lesen in den verschiedensten Lagen des eigenen Lebens und unter wechselnden Stimmungen des Gemütes in ganz verschiedenem Lichte. «Lies dieselben Stellen in den verschiedensten Situationen deines Herzens: lies sie in den mancherlei Stufen, auf denen die Kultur deines Verstandes nach und nach zu stehen kommt: lies sie als Knabe, als Jüngling, als Mann, als Greis im Alter und an Weisheit. Vergleiche sie mit den Anschauungen und Bedürfnissen der verschiedensten Menschenklassen. Und deine Bemerkungen werden sich an Schärfe, Reichtum, Zahl, Richtigkeit, Tiefe genau so gegeneinander verhalten, wie die Beobachtungskraft in allen den verschiedenen Stufen des Alters, der Kultur u. s. f.»<sup>1)</sup> So kann uns z. B. für das eigene Ich und die homiletische Auffassung die Lesung der Oelberggeschichte in den Stunden schwerer Leiden weit mehr nützen

<sup>1)</sup> Sailer, Pastoraltheologie, I S. 75.

als je zuvor: «ut per patientiam et consolationem Scripturarum spem habeamus». <sup>1)</sup> Namentlich aber versteht es die Liturgie, uns den unerschöpflichen Reichtum der Heiligen Schrift und recht oft derselben Stellen bei den verschiedenen Feiern und in den verschiedenen Stimmungen des Kirchenjahres überraschend zu erschliessen. Man denke z. B. an den Eindruck der Passionsgeschichte in der Karwoche, der Lesungen aus Isaias im Advent, an die so verschiedenen Stimmungen, die aus den Psalmen und Psalmversen in den Introiten und Gradualien der verschiedensten Feste sprechen: man vergleiche z. B. den Psalm de profundis im Totenoffizium und in der Weihnachtsvesper im Geiste der ganzen Liturgie und der jeweiligen, die Stimmung zeichnenden Antiphon!

**D. Exegetisiere die Folgen und Früchte, die aus den einzelnen Worten Christi und Texten der Schrift entstehen müssten, wenn sie mit vollem Ernste von den Menschen durchgeführt würden.**

Wie müssten z. B. der Grundgedanke der Eideslehre des Heilandes in der Bergpredigt und seine Worte: Euere Rede sei: Ja, Ja! Nein, Nein! (Matth. 5, 35) <sup>2)</sup> die Welt umschaffen, wenn die Christen allseitig im Geiste dieser Worte lebten und handelten! Das mit seinen Folgen und Früchten gezeichnete Ideal malt die Lehre in ihrer vollen Reinheit, und muntert jeden auf — soviel an ihm liegt, im Leben darnach zu streben — sicher soweit es die schwere Pflicht verlangt — und in freudiger Begeisterung auch ein Stück darüber hinaus! Solche Themata sind recht fruchtbar: sie zeigen Gebote und Pflichten von ihrer erhabensten Seite und streuen auch die Lichtstrahlen der Vollkommenheit unter das Volk. Das letztere muss auch der Volksprediger von Zeit zu Zeit tun: Spiritus ubi vult spirat! — Qui potest capere capiat! — — Ein andermal kann man praktisch die Folgen schildern, die *aus der ersten Durchführung eines einzigen Wortes Christi* in unserm Leben entstehen würden, z. B.: Was würden wir werden, wenn wir die erste Seligkeit recht erfassen und durchführen würden — hienieden und drüben? Hier gilt es, den vollen Inhalt des Wortes «arm im Geiste» mit einschneidenden praktischen Anwendungen zu entfalten. Man vergleiche dazu z. B. Grimms Leben Jesu (Bergpredigt), den Kommentar von Cornelius a Lapide, den Traktat über die Demut etwa bei Thomas oder bei

<sup>1)</sup> Röm. 15, 4.

<sup>2)</sup> Sehr schön ausgeführt bei Sailer, Pastoraltheologie, I S. 143. Vgl. A. Meyenberg: Die katholische Moral als Angeklagte. Stans, von Matt. II. Aufl. 1901, S. 117 ff.

Lehmkuhl, die Abhandlung über die Einfach, Demut, Armut im Geiste im N. B. in der Apologie von Weiss (vgl. Sachregister!), die Betrachtungen von De Ponte zur Stelle! — Aehnliche Exegesen der Folgen und Früchte liessen sich in folgende Themata fassen: Wer hat sich Augustinus die Worte der Epistel des ersten Adventsontages zu Herzen genommen (vgl. die Epistel und die Bekehrungsgeschichte in den Confessiones). — Was alles folgt aus dem einen Worte Pauli über die Allgegenwart Gottes: in ipso vivimus et movemur et sumus!

**E. Exegetisire durch Vergleichung zwischen der biblischen Lehre und dem biblischen Lehrer: Wer lehrt? Was lehrt er?**

So liesse sich z. B. der Text: Si oculus tuus scandalizat te, erue eum et proice abs te (Matth. 5, 29 ff.) behandeln. — **Wer lehrt?** — Es folgt eine rasche Skizze Christi, des Gottessohnes — etwa durch Konzentration einiger Wunder: Gott redet Worte des ewigen Lebens! — **Wer spricht?** — Es folgt neuerdings eine rasche Skizze Christi, des vorbildlichen Menschensohnes: kein Nachgeben, keine Makel, kein Schatten von der Sünde an ihm! — **Wer spricht:** er, der den glimmenden Docht nicht auslöscht — aber auch keines seiner Gesetze zurücknimmt. — **Was lehrt er?** — Jetzt beginnt *nach* obiger, rascher, farbenreicher Konzentration im Lichte der Evangelien — die Erklärung der Stelle selbst und ihre packende Anwendung: wenn eine Leidenschaft, eine Person, eine Sünde, eine nächste Gelegenheit, Geld und Gut dir so lieb wären wie dein Augapfel, scheinbar so notwendig wie deine Hand u. s. f. — sie verführen dich aber zu schwerer Sünde — weg damit! — fort damit! — brich damit! — und wenn es dir wehe täte, wie wenn du dir dein leib-eigenes Auge ausreissen, wie wenn du deine rechte Hand verlieren müsstest...

Während solcher kurz gefasster rhetorischer Vergleiche der Lehre mit dem Lehrer *spricht Jesus selbst in der Mitte der Herzen*: er lehrt, scheidet aus, reisst nieder und baut auf! Das sind die Siege der homiletischen Exegese, namentlich in der Moralpredigt.<sup>1)</sup> So kann man auch die Lehre mit den Taten Jesu und aller heiligen Lehrer der Schrift vergleichen, z. B. die Lehre: «Selig sind die Sanftmütigen», mit dem sanftmütigen Leben Jesu — den Grundsatz Pauli: «Charitas Christi urget nos» — mit seinem Seeleneifer u. s. f.

<sup>1)</sup> Vergl. z. B. Sailer, Pastoraltheol., I S. 144, über das Wort: «Richtet nicht» (Matth. 7, 1) und über den Text: «Alles was ihr wollet, das euch die Leute tun, das tut auch ihr ihnen» (Matth. 7, 12). — Pastoral I S. 162.

**F. Exegetisire durch Konzentrationen, Gemälde und ethische Bilder im Anschluss an die Schriftstellen!**

So könnte man z. B. am zweiten Adventsonntag im Anschluss an die Worte: *caeci vident, claudi ambulat etc.*, durch homiletische literale und mystische Exegese, durch Parallelstellen und einschlägige Tatsachen ein *siegreiches Charakterbild des Erlösers Jesus Christus zusammenstellen*. Dabei führe man seine Zuhörer geistiger Weise mitten unter diese Blinden, Lahmen u. s. f. und wecke mächtig das Erlösungsbedürfnis, den Schrei der Notstände nach dem Heiland<sup>1)</sup>. — Die evangelische Geschichte entwirft uns insbesondere von Christus eigenartig prägnante Charakterzüge, durch die sich das Erlöserbild stets nach neuen Seiten zeichnen lässt, wenn man parallele Tatsachen und Stellen und einschlägige Kapitel aus der Dogmatik verarbeitet: z. B. Jesus: der Täufer mit Feuer und Geist; — der Mann mit der Wurfschaufel in der Hand und seine Tenne säubernd; — das Lamm Gottes, die Weltsünde hinwegnehmend (Luc. 3, 16. 17, Job. 1, 29) u. s. f.

**G. Exegetisire scharf und klar die eigentlichen Aehnlichkeitspunkte (tertium comparationis) in den Gleichnissen und Parabeln der Schrift im Geiste der jedesmalligen Stellen und Zusammenhänge.**

Siehe darüber unten: Mittel der geistl. Beredsamkeit — Mittel zur Bildung der Begriffe: Die Parabeln, S. 676 ff.

**H. Exegetisire durch eine solide Textparaphrase!**

Man übe sich in soliden betrachtenden Paraphrasen zum hl. Texte. Die alte Schule definiert sie: *est paraphrasis non translatio sed liberius quoddam commentarii perpetui genus quasi ex persona auctoris*. Sie ist nicht eine Uebersetzung, sondern im engen Anschluss an Inhalt, Text und die Textübersetzung eine freiere, fortlaufende Auslegung, die dem hl. Schriftsteller selbst gleichsam in den Mund gelegt wird. Reichhaltige Erzählungen (vgl. z. B. Apostelgesch. c. II u. III), schwierigere Zusammenhänge der Apostelbriefe lassen sich am besten

---

<sup>1)</sup> Vgl. S. 68 2 a.

paraphrasieren —: so entsteht eine Art freier Homilie, die aber nicht den einfachen, tiefen Sinn der Schrift mit wässerigen synonymischen und tautologischen Erweiterungen überschwemmen darf, sondern ihren Gehalt klar und lebensfrisch entfalten soll.

So liessen sich zum Beispiel viele schwierige Stellen der paulinischen Briefe im engen Anschluss an den Inhalt des Textes paraphrasieren. Man hebt aus schwierigen Stellen und Konstruktionen nur die prägnanten Begriffe frei. Z. B. «Was ist die Taufe (was wirkt die Taufe?)» nach Römerbrief c. 6. Sie ist eine Kreuzigung des alten Menschen mit Christus — ein Begraben des alten Menschen mit Christus — ein Auferstehen des neuen Menschen mit Christus. Der letzte Gedanke liesse sich etwa unter folgenden Gesichtspunkten im Geiste des Kapitels paraphrasieren: Der Vater hat Christum auferweckt durch die Herrlichkeit seiner Gottheit. — Christus erweckt uns in der Taufe (und in der Beicht) durch die Herrlichkeit der heiligmachenden Gnade, die ein Abglanz seiner Gottheit ist. — Christus auferstanden trägt keine Sünden mehr und stirbt nicht mehr. — Wir, auferstanden durch die Gnade (Taufgnade — zweite Taufe der Busse) sollen keine (persönlichen) Sündenträger mehr sein. — Es ist in uns kein Raum, kein Platz mehr für den Tod, den Seelentod, die Todsünde. — Die empfangene oder wieder gewonnene Taufgnade ruft durch unser ganzes Wesen: Kein Raum mehr für Satan und Sünde! Um jeden Preis keine Todsünde mehr!

Derselbe Text Röm. c. 6 liesse sich auch durch die in Dogmatik und Moral beschriebenen Taufwirkungen paraphrasieren. Dazu benütze man noch die Epistel des Karsamstags, des Ostertages, das ganze Offizium des Weissen Samstags und Sonntags. Die z. B. bei Lehmkuhl, Theolog. moralis, II n. 50 aufgeführten Taufwirkungen liessen sich trefflich mit den paulinischen Begriffen verbinden. Lehmkuhl schreibt: *Effectus baptismi brevi hac voce regenerationis supernaturalis continetur: Haec regeneratio est: nova vita gratia — impressio characteris — deletio peccati — remissio omnis reatus poenae — ius quoddam ad auxilia actualis gratiae.* Wir erhalten so das folgende Schema für die Paraphrase: Die Taufe eine zweite Geburt («denuo nasci») zum übernatürlichen Leben (regeneratio, Joh. 3). Und zwar ist diese Wiedergeburt: a. ein Kreuzigen des alten Menschen mit Christus — Christus der Sündenträger wird ans Kreuz geschlagen — Der Schuldbrief unserer Sünde wird hinweggeschafft, zerrissen, ausgelöscht, angeheftet an das Kreuz (Coloss. 2, 14). Dasselbe will die Taufe (auch die Busse) im allgemeinen: Fort mit dem alten Menschen der Sünde: nicht mehr der erste Adam herrsche — nein, der zweite! b. ein Begraben

des alten Menschen mit Christus: wie? — *deletio peccati originalis et personalis* ist das erste — dies wird noch vollständiger durch *deletio omnis reatus poenae*<sup>1)</sup>. Satan hat kein Recht mehr auf die Seele (vgl. Taufritus). . . . c. ein Auferstehen mit Christus: d. h. α. Leben Christi in uns = *gratia sanctificans* = «Von der Gottheit Christi ist etwas in uns»: *nova vita*, «in novitate vitae ambulemus!» β. Charakter Christi in uns. *Impressio characteris* (vgl. Osterepisteln). Wir sind Brüder Christi des Erstandenen, Glieder seines Reiches, der Kirche; «in novitate vitae ambulemus!» Eine neue Herrlichkeit in Christo! γ. Rechte Christi in uns: *ius ad gratias actuales pro vita christiana*. Auf diesem Hintergrunde lassen sich nun Unterrichte erteilen über das einzige Geschenk der Taufe für die Getauften, Mahnungen einflechten zur gewissenhaften und baldigen Sorge für die Kindertaufe, mächtige Aufmunterungen erteilen, die Taufgnade zu bewahren, zu erneuern, zu sichern (abendliche vollkommene Reue und Leid!), ihr wieder am nächsten zu kommen: durch Beicht, Kommunion und vollkommenen Ablass. Oder man zeigt die Christenwürde und ihren Erbfeind, die Tod-sünde! Je nachdem man eine solche Predigt hält, z. B. am Ostermontag, an einem der Sonntage der Osterzeit, am Dreifaltigkeitssonntag — am Sonntag mit dem Evangelium Ephpheta: Oeffne dich (S. 599 n. 11), wird man die betreffende Liturgie hereinziehen. Durch solche biblische Paraphrasen werden die bekannten Schablonen des Katechismus über die Taufwirkung in ganz neues Licht gestellt: der Prediger wird: *paterfamilias qui profert nova et vetera*.

J. Fasse das alles zusammen in eine erbauende, solide Volks-exegese!

Gestützt auf Lesung, Studium der Kommentare und eigene homiletische Auslegung versuche nun der Prediger die Stellen und die Abschnitte der Heiligen Schrift auch auf der Kanzel den Zuhörern zu exegetisieren, nicht bloss zu zitieren, praktisch auszuführen, nicht bloss theoretisch anzuführen.

Viele Prediger fehlen dadurch, dass sie die Stellen der Heiligen Schrift einfachhin ohne jede Exegese als Beweise anführen und dabei oft eine grosse Auswahl unerklärter Schriftstellen häufen, — in der Meinung, die Heilige Schrift ausgiebig benützt zu haben. So wird das Volk nie in Inhalt, Geist und Kraft der Bibel eingeführt:

<sup>1)</sup> Das liesse sich, *mutatis mutandis*, auch analog in einer Predigt über die Beichtwirkungen, namentlich über die Früchte eines Ablassstages ausführen — und auf den vollkommenen Ablass anwenden.

sie bleibt für dasselbe immer ein verschlossenes Gefäss. Schriftstellen zitieren kann auch der Teufel (Matth. c. 4). Der Prediger aber muss mit Liebe und ebendeswegen auch mit Aufwand aller Mittel der Beredsamkeit den Inhalt der beweisenden Stellen in ihren Einzelheiten und in ihrer Fülle, mit ihrer Kraft und Schönheit, mit ihrem Ernst und ihrem Trost, ihrer Autorität und ihrer überirdischen Lieblichkeit zu entfalten suchen. So nimmt der Prediger gleichsam aus den kostbaren goldenen Gefässen des Schriftwortes (*verbum tuum super aurum et topazion!*) die Edelsteine der einzelnen Gedanken heraus, legt sie mit Interesse und Liebe im strahlenden Sonnenlichte des Glaubens vor die geistigen Augen der Zuhörer, lenkt deren Aufmerksamkeit auf die ganze göttliche Herrlichkeit, Kraft, Fülle, auf den beruhigenden Trost und die unermessliche Liebe, die aus den Worten Gottes sprechen und strahlen, bis die Hörenden selber erstaunt und ergriffen einzusehen beginnen, was alles in diesen zitierten Schriftworten liegt, was für sie daraus folgt und wie das alles mächtig und unwiderstehlich ins Denken und Leben einschneidet. Dabei werden sich die Hörer immer wieder sagen müssen: der Heiland ist es, der uns diese grossen Wahrheiten lehrt — er selber verkündet uns die Gebote; er selber legt diesen Massstab an unser Leben. Der heilige Geist selbst redet, erklärt, fordert, tadelt, ladet ein — nicht bloss der menschliche Mund des Priesters. Als der Heiland den beiden nach Emaus wandernden Jüngern jene wunderbare Bibelstunde gehalten hatte (Luc. 24, 27) — da sprachen sie zueinander: «Brannte nicht unser Herz, da er auf dem Wege redete und uns die Schrift erschloss.» So etwas sollte auch die homiletische Exegese des katholischen Predigers wirken! (Luc. 24, 32.)

Die homiletische Exegese war von jeher ein Vorzug der grossen Prediger: man denke z. B. an Chrysostomus, Augustinus, Bossuet, Bourdaloue, treffliche Beispiele finden sich auch bei Sailer, Förster, Eberhard.

**K. Gestalte endlich die exegetischen Materialien**

- a. entweder zur exegetischen oder thematischen Homilie (vergleiche hierüber den Abschnitt über die Homilie im VI. Buche über die Arten der geistlichen Beredsamkeit) oder füge sie
- b. in die sonstige Predigt-disposition als biblischen Beweis, Exhorte, Exegese, Anwendung oder Affekt, als Mahnung im Rahmen der Heiligen Schrift u. s. f. ein!

NB. Einige Beispiele homiletischer Exegese finden sich an andern Stellen dieser Studien.

**II. Abschnitt.**

**Die Liturgie.**

Nach der Heiligen Schrift ist die Liturgie der Kirche die reichste Quelle für die Predigt.

Es ergibt sich der Beweis für diese Behauptung

1. aus einer homiletischen Vergleichung der Liturgie mit der Heiligen Schrift;
2. aus einer homiletischen Betrachtung der Liturgie im allgemeinen;
3. aus einer homiletischen Betrachtung des Kirchenjahres im besondern.

**Art. I.**

**Homiletische Vergleichung der Liturgie  
mit der Heiligen Schrift.**

1. Eine auch nur oberflächliche Betrachtung der Heiligen Liturgie zeigt, dass die liturgischen Bücher zu einem grossen Teil aus Abschnitten und Texten der Heiligen Schrift zusammengesetzt sind und dass die Sprache der Liturgie die Sprache der Bibel ist. Schon daraus ergibt sich, dass die Beweise für die ausserordentliche homiletische Bedeutung der Heiligen Schrift auch für die homiletischen Vorzüge der Liturgie zeugen.

2. Eine tiefere Betrachtung der Liturgie aber lässt uns in derselben eine planvolle Entfaltung der gesamten Heiligen Schrift finden und zwar in ganz eigenartiger, dramatischer Lebendigkeit, in engster Verbindung mit Gottesdienst und Gnadenspendung der Kirche, mit dem christlichen Denken und Leben. Das werden wir durch eine eingehende Betrachtung des Kirchenjahres ausführlich beweisen. Aus diesem Schrift-

gehalt der Liturgie aber folgt, dass die früher angeführten Beweisgründe (vgl. S. 99 ff.), welche die Heilige Schrift als erste Predigtquelle darstellen, zu einem grossen Teil neuerdings für die homiletische Bedeutung der Liturgie zeugen.

Deswegen dürfen wir hier füglich auf eine eingehendere Vergleichung zwischen Schrift und Liturgie verzichten.

## Art. II.

### Homiletische Betrachtung der Liturgie im allgemeinen.

Auch hier können wir uns ganz kurz fassen; denn es wurde schon im Abschnitte über die praktische Predigt (II. Buch, I. Abschnitt, Artikel II, Punkt II, S. 55 ff. und Artikel III, S. 67) die *allgemeine homiletische Bedeutung der Liturgie* nachdrücklich betont und durch theologische Gründe wie auch durch praktische Beispiele bewiesen.

Wir erinnern neuerdings, dass

1. die Liturgie im allgemeinen und namentlich das Kirchenjahr eine Wiederholung und Erneuerung des Lebens Jesu ist, — Jesus Christus aber den Hauptgegenstand der kath. Predigt bildet;
2. dass die Mess- und Sakramentaliturgie eben diese Erinnerung und Erneuerung des Lebens Jesu im vollsten Sinne des Wortes *wirkt* und in ihrem Ritus auch äusserlich zur Darstellung bringt — dass also selbst die sakramentale Liturgie zu einem Predigtbuch über Jesus Christus sich gestaltet. — Wir erinnern ferner, dass
3. jedes Messformular und jedes Offizium die Wiederholung und Erneuerung irgend eines Momentes, eines Geheimnisses, irgend einer Lehre, einer Forderung, einer Gnade Jesu in sich birgt, dass also durch die Liturgik alles und jedes in der Religion als eine Folgerung aus Christus erscheint, was von unermesslicher apologetischer und pastoreller Bedeutung ist. — Wir betonen endlich,
4. dass die ganze Liturgie ein grossartiges Compendium aller religiösen Wahrheiten, Gnaden

und Forderungen sein will, und ebendeswegen eine erste Predigtquelle.

Es liegen in diesen Gesichtspunkten ebenso viele unumstössliche Beweise für die einzigartige Bedeutung der Liturgie als Predigtquelle.

Die theoretischen und praktischen Darlegungen über das Verhältnis der Liturgie zur praktischen Themawahl und zur Zweckfixierung haben diese Beweise hinlänglich klargelegt (vgl. S. 55—65 u. 67—72). Der folgende Abschnitt wird sich als ein neuer siegreicher Beweis auf ebendiese Thesis stützen.

\* \* \*

Hier gedenken wir bloss zur Orientierung für eine wissenschaftlich begründete und praktisch fruchtbare Betrachtung des kirchlichen Ritus und zur Vermeidung von Einseitigkeiten einige charakteristische Seiten der kirchlichen Liturgie speziell herauszuheben.

1. **Die dogmatische Seite der Liturgie.** Das Kirchenjahr ist eine Darstellung und zugleich eine Frucht des gesamten Glaubenslebens der Kirche: *lex credendi est lex orandi*.

2. **Die gottesdienstliche Seite der Liturgie.** Die Liturgie des Kirchenjahres ist das Gebet und Opfer der Kirche selbst, der sponsa Christi sine macula et ruga — ein grossartiger Gottesdienst in nomine Ecclesiae an den Allerhöchsten im Geiste und in der Wahrheit.

3. **Die sakramentale Seite der Liturgie.** Die Liturgie ist nicht bloss Erinnerung, sondern auch Erneuerung des Lebens Jesu unter uns — sie bedingt die Aufnahme des Gnadenlebens Jesu in uns durch Opfer, Sakramente und Sakramentalien.

4. **Die historische Seite der Liturgie.** Die jetzige Liturgie ist die Frucht einer reichen historischen Entwicklung, die für ein richtiges und tieferes Erfassen von ganz ausnehmender Wichtigkeit ist. Das Wesentliche, namentlich das Sakramentale der Liturgie, blieb sich

immer gleich. Dabei aber entstand als Frucht der innern Lebenskraft der Kirche und als Folge veränderter Zeitbedürfnisse (man vergleiche z. B. die Katakombenzeit mit der Zeit, die auf das Edikt Konstantins folgte!) durch Gesetzgebung von oben, sowie durch Anregungen einzelner Kirchen oder Personen (vgl. z. B. Fronleichnamsfest, Herz Jesu Fest) unter der Leitung des hl. Geistes eine reiche liturgische Entwicklung mit grossen Entfaltungen, Reformen und Zeiten ruhigen Weiterbaues. Die grossartigsten Reformen der Liturgie und des Kirchenjahres fanden im vierten Jahrhundert, dann zur Zeit Gregors des Grossen und in der Zeit nach dem Tridentinum statt. — Eine hyperkritische Auffassung fragt bloss: welches war die erste Genesis, der ursprüngliche Sinn eines Festes, einer Zeremonie, eines Symbols? und leugnet dabei jede tiefere Bedeutung, die sich nicht schon in der Urzeit nachweisen lässt. Eine gesunde historische Auffassung stellt diese erste Frage ebenfalls, verbindet sie aber mit der zweiten Reihe von Forschungsfragen: Wie gestaltete sich dieses Fest, diese Zeremonie, dieses Symbol im Laufe der Zeiten weiter aus? War diese oder jene Zeremonie von Anfang an Träger eines grossen Gedankens oder war sie vielleicht ursprünglich bloss eine Folge rein natürlicher praktischer Verumständungen und wurde erst später zum Träger symbolischer Gedanken? (Vgl. die Entwicklung des Weihnachts- und Epiphaniestes — die Geschichte der Osterkerze, des Leuchters in den Karwochenmetten u. s. f.) — Wurden die einen und andern Teile der Liturgie schon ursprünglich oder erst nach und nach in engern Zusammenhang gebracht und so weiter entwickelt? Was alles ist nach Massgabe dieser Untersuchungen der wissenschaftliche, unanfechtbare oder doch der sehr wahrscheinlich berechnete Sinn der einzelnen Teile und Zeremonien der heutigen römischen Liturgie? Zu was für weitem Gedanken und Affekten wollen der Text, das Symbol, die Psalmen

den freien Flug des Geistes, jedoch ohne phantastische Künstelei, anregen? — Wie verschieden wird man z. B. je nach diesem zweifachen Standpunkte die Fragen beantworten: Hat der Tag des hl. Stephanus eine tiefere Beziehung zum Weihnachtsfest? — oder: Wie ist der Psalm *De profundis* in der Weihnachtsvesper und wie im Totenoffizium liturgisch und homiletisch aufzufassen?<sup>1)</sup>

5. **Die aszetisch-homiletische Seite der Liturgie.** Die Liturgie möchte ihr Wesen und ihren Inhalt dem verständigen und gemütvollen Christen zum vollen und freudigen Bewusstsein bringen. Sie will aber ihre Reichtümer nicht bloss zum intellektuellen, sondern auch zum ethischen Besitztum der Katholiken gestalten. So fliessen alle Momente der Liturgie in eine grosse, siegreiche Predigt an das katholische Volk zusammen. Einzelne Teile der Liturgie sind in erster Linie und unmittelbar homiletisch, so z. B. die Lesungen und viele andere Teile der Katechumenenmesse; andere — und das ist der grössere Teil — werden in zweiter Linie, d. h. nebst ihrer ersten, ursprünglichen gottesdienstlichen Bedeutung zur Predigt an das Volk. So darf man die Behauptung wagen: Die Liturgie hat homiletischen Charakter.

6. **Die ästhetische Seite der Liturgie.** Die Liturgie ist nicht nur ein trockenes Gedankensystem, vielmehr im grossen und kleinen, in ihrer Einheit und Mannigfaltigkeit ein grandioses Kunstwerk des hl. Geistes in der Kirche, das seinesgleichen auf Erden nicht hat. Den eingehendern Beweis leistet jedes tiefere Eindringen in Geist und Formen der Liturgie. Die Liturgie belebt daher auch die Predigt mit einem Hauch tiefer und echter Poesie.

*Korollar I:* Ueber die göttliche und menschliche Seite in der Liturgie. Die Liturgie ist ein Werk des Geistes Gottes. Sie ist aber ein Werk Gottes, das unter reicher menschlicher Mitwirkung entstand. Die liturgischen Bücher sind auch nicht inspiriert gleich der Heiligen Schrift. Obwohl in grundsätzlich-theologischer Hinsicht an der Unfehlbarkeit der Kirche

---

<sup>1)</sup> Vgl. die Bemerkungen über die Psalmen S. 125.

teilnehmend, blieb die Liturgie doch nicht in allen ihren Einzelheiten irrtumslos: sie zeigt da und dort die Schwächen der menschlichen Zeiten und Entwicklungen. Hierher gehören z. B. einzelne Legenden, Allegorien u. s. f. Die Kirche selbst anerkennt durch ihre Reformen diese menschliche Seite. Das muss auch der Prediger beachten, wenn er aus der Liturgie schöpft.

*Korollar II:* Ueber den *sensus accommodatus* in der Liturgie. Nicht selten gebraucht die Liturgie Schriftstellen im sog. *sensus accommodatus* (vgl. oben S. 158 ff.). Sehr oft aber ist die liturgische Verwendung kein blosser *sensus accommodatus*, sondern ein wirklich im Schrifttext selbst begründeter typischer Sinn (vgl. z. B. die messianischen Psalmen im Weihnachts- und Epiphanie-Offizium). Oft bietet die liturgische Anwendung der Schriftstellen, namentlich in den Festgedanken, geradezu die reichste dogmatisch-aszetische Entfaltung ihres Vollinhaltes (vgl. z. B. den Introitus, die Epistel und das Evangelium des ersten Adventsontages — sowie die Introiten Gradualien, Antiphonen, Episteln, Evangelien ungezählter Feste und vieler Sonntage). Zuweilen sind es gestreich pointierte Momentbeleuchtungen gewisser Schrifttexte, da und dort, jedoch seltener, etwas gesuchte und gewagte Deutungen und Anspielungen (vgl. z. B. das Offizium *Spineae Coronae*!).

### Art. III.

#### Homiletische Betrachtung des Kirchenjahres.

Der eigentliche Schlüssel zu einer soliden und fruchtbaren Erfassung der Liturgie als Quelle und Schule der geistlichen Beredsamkeit ist ein tieferes Verständnis des Kirchenjahres.

Wir behandeln hier viel einlässlicher als es sonst in homiletischen Werken Uebung ist, *das Kirchenjahr*. Denn einmal wird das Kirchenjahr in vielen liturgischen Handbüchern nur kurz behandelt. Dann sind grössere Werke nicht allen zugänglich. Vielfach mangelt auch die Zeit, dieselben einlässlich zu studieren. Endlich betrachten wir die praktische Einführung in die unerschöpflichen Schatzkammern des Kirchenjahres zum Zwecke der Anregung eigener selbständiger Arbeit auf diesem Gebiet als eine der wichtigsten Aufgaben des Homiletikers. Dem Prediger, welcher gelernt hat, für seine Predigtthätigkeit reichlich aus der Liturgie des Kirchenjahres zu schöpfen, der eben damit auch gelernt hat, die Heilige Schrift zu erklären — sprudeln die zwei reichsten Quellen der Verkündigung des göttlichen Wortes in einer Fülle und Frische, dass man das Schriftwort auf ihn anwenden kann: *Panis ei datus est, aquae eius fideles sunt* (Is. 33, 16; vgl. oben S. 42 u. 43).

Wir beginnen nun die homiletische Skizzierung des Kirchenjahres ins einzelne.

§ 1.

**Begriff der liturgischen Zeit.**

Zeit ist die vorübergehende Bewegung — (objektiv genommen: das beständig sich folgende Nacheinander, welches uns in den Erscheinungen der Innen- und Aussenwelt entgegentritt). — Ewigkeit ist das bleibende Ziel<sup>1)</sup>. Die in verschiedenen Stadien sich vollziehende Entwicklung des Menschenlebens ist eine Bewegung zum Ziel, durch die Zeit zur Ewigkeit: *Ut sic transeamus per haec bona temporalia, ut non amittamus aeterna.* (Kirchengebete.)

Die Zeit ist uns zur Verfügung gestellt, um mit Gottes Gnade unser Heil zu wirken: *Omnia vestra sunt . . . vita, mors, praesentia, futura . . . . vos autem Christi* (1. Cor. 3, 22—23). Die Zeit ist also auch Mittel zum Heile. Darum bezeichnet der Apostel die echten Christen als — «*tempus redimentes*» (Eph. 5, 16). In demselben Geiste verwenden die Aszeten die dem hl. Bernhard zugeschriebenen schönen Worte: *tempus tantum valet quantum sanguis Christi, quantum totum coelum.* Um uns in dieses Erkaufen und Benützen der Zeit für das übernatürliche Heil einzuführen, hat die Kirche die ganze Zeit durch das jeweilig wiederkehrende Kirchenjahr geweiht. Deswegen gilt das Wort der Kirche, das sie sich aus dem Munde des Apostels Paulus (2. Cor. 6, 2 ff.) leiht, um es uns am ersten Fastensonntage zuzurufen: *Ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis, — erhortamur vos fratres, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis* — auch vom ganzen heiligen Jahr. Insofern sprechen wir also von der liturgischen Zeit. (Vergleiche über die religiöse Bedeutung der Zeit die Messen und das Offizium, namentlich aber die Episteln und Evangelien des ersten Adventsonntags, des Sonntags in Septuagesima, den ersten Fastensonntag, die Liturgie der Quatembertage!)

<sup>1)</sup> Raum und Zeit sind extensiv und protensiv potentiell unendliche Grössen. Sie sind ein irdisches Bild der Ewigkeit. Ein in Wirklichkeit und im vollsten Sinne des Wortes unendlicher Raum, eine nicht bloss potentiell, sondern im tatsächlichen, vollen Sinne unendliche Zeit und Zahl lassen sich nicht erweisen.

§ 2.

Die Idee des Kirchenjahres<sup>1)</sup>.

1. Was ist die Grundidee des Kirchenjahres?

Wenn wir das Kirchenjahr im Missale, Brevier und in den sonstigen liturgischen Büchern studieren und dessen praktische Durchführung unter der Gesetzgebung der Kirche näher ins Auge fassen, so erscheint uns **das Leben Jesu als Zentrum des Kirchenjahres**. Das Kirchenjahr ist geradezu die **jährliche Wiederholung und Erneuerung des Lebens Jesu unter uns**. Das Vorleben, das Leben, das Wirken, das Leiden, das Opfer, die Auferstehung, die Verherrlichung und die Vollendung des Werkes Jesu werden uns alljährlich vor Augen gestellt. Das Opfer und die Gnaden Jesu werden dabei tatsächlich erneut und den Gläubigen zugewendet.

Der Zweck des Kirchenjahres ist demnach ein doppelter: Verherrlichung Gottes, Gottesdienst — und Heiligung, Beseligung des Menschen: Gloria in excelsis Deo — Pax hominibus! Das Kirchenjahr sollte das in uns schaffen, was der Apostel (Galater 2, 20) in die Worte fasst: vivo autem, iam non ego: vivit vero in me Christus. (Vgl. auch oben S. 55.)

2. Wie wird diese Idee durchgeführt?

Die folgenden Momente müssen für die Beantwortung dieser Frage beachtet werden:

a. **Ein sehr naheliegendes, natürlich-psychologisches Moment.** Denken wir uns in die Lage der Jünger des Herrn, und wir werden sofort einsehen und fühlen, wie ungesucht die ersten Festtage entstanden sind. Als z. B. der Auferstehungstag Jesu nach einem Jahre das

---

<sup>1)</sup> Literatur: Amberger, Pastoraltheologie. Guéranger, Kirchenjahr. Kellner, Heortologie. Sailer, Pastoraltheologie, III. B. Dippel, Kirchenjahr. Bäumer, Geschichte des Breviers. Propst, Die Liturgie der drei ersten Jahrhunderte. — Die Liturgie des vierten Jahrhunderts und deren Reform. — Die ältesten römischen Sakramentarien u. s. f. — Interessante Notizen bei: Grisar, Geschichte Roms und der Päpste; Duchesne, Origines du culte chrétien; einschlägige Artikel des Kirchenlexikons (N. A.).

erste Mal wiederkam, wie wäre es möglich gewesen, dass ihn die Apostel ähnlich wie einen andern Tag angesehen hätten: Heut' vor einem Jahre, an diesem Tage stand unser Herr vom Grabe auf und kam zu uns und sprach: «Der Friede sei mit euch». «Wie wäre es möglich gewesen, dieses Tages zu vergessen . . . oder ihn nicht zu feiern, da man seiner nicht vergessen konnte?» «So sind die ersten grössten Festtage unter den Christen entstanden: so haben sie sich gleichsam selber eingesetzt» (vergl. Sailer, Pastoraltheologie, III. Bd. Abteilg. 6: «Der Priester zum Besten seiner Gemeinde», S. 123—129).

**b. Das übernatürliche Moment der Leitung des hl. Geistes und der Gesetzgebung der Kirche.** Die Kirche kam diesem Zuge des menschlichen Herzens entgegen und wurde von dem sie leitenden hl. Geiste geradezu angeregt, die Feier der Feste des Kirchenjahres tief-sinnig und gesetzlich zu ordnen und mit ihrem gottesdienstlichen und sakramentalen Leben zu verbinden. Es geschah dies im Anschluss an das Leben Jesu, im Anschluss an die jüdische Liturgie des alten Bundes, im Anschluss an die sakramentale und ethische Fortsetzung des Lebens Jesu in der Kirche, mit einer tiefsinnigen Anlehnung an den Gang der Natur und des bürgerlichen Jahres, nicht selten durch eine weise Umgestaltung einzelner heidnischer Feste, deren Feierlichkeit man einen neuen, höhern Inhalt und eine neue Form gab.

**c. Das Moment des geschichtlichen Werdens und Sichentwickelns.** Es verbanden sich nun natürliche und übernatürliche Momente und gaben den Anstoss zur Weiterentwicklung. Diese weist die archäologische Forschung nach, welche allein uns vor falschen Auffassungen, idealistischen Uebertreibungen, künstlichen Kombinationen, aber auch vor geistloser Nüchternheit bewahrt. Für die älteste Zeit der Kirche ist uns die Sonntagsfeier bezeugt als christliche Fortsetzung des von Gott befohlenen Sabbat, der durch apostolische Anordnung auf den ersten Wochentag

verlegt und zur Erlösungs- und Auferstehungsfeier Christi gestempelt wurde, ohne dass dabei die alte Sabbatidee der Ruhe für Gott und in Gott in den neuen Gedanken aufging. Von den christlichen Hochfesten kennt die Urkirche Ostern und Pfingsten, die durchschnittlich auf einen Sonntag fielen. Dazu kamen im vierten Jahrhundert oder noch früher Epiphanie, im Verlaufe des vierten Jahrhunderts das Weihnachtsfest. Mit dem Ende der Verfolgungen und mit dem Beginne der feierlichen öffentlichen Gottesdienste begann eine reichere Entwicklung des Kirchenjahres. Das führte zur berühmten liturgischen Reform des vierten Jahrhunderts<sup>1)</sup>. Der erste Ansatz zum Kirchenjahr waren alsdann die Vorbereitungen auf die Hochfeste, deren älteste die Quadragesima ist, und die Oktaven der Hochfeste, deren früheste die Osteroktav war. Dazu kommt die ursprüngliche innere Verbindung zwischen Ostern und Pfingsten. Als Epiphanie aufkam, erhielt dieses Fest nach und nach eine Oktav und wurde in eine wenn auch erst lockere Verbindung zu Ostern gebracht. Weihnachten, das später entstand und immer an Glanz gewann, erhielt ebenfalls eine Art Vorbereitungszeit, erst ein einfaches Fasten, aus dem sich später der liturgische Advent bildete u. s. f. In den ersten sechs Jahrhunderten hatten die gewöhnlichen Sonntage des Jahres (*Dominicae quotidianae*, Alltagssonntage) keine liturgische Stellung, mit Ausnahme der Quadragesima und jener Sonntage, die Marksteine und Grenzlilien der Festzeiten angaben. Es bestand für die Sonntage eine Art *Comune Dominicarum*, eine Anzahl Messen zu beliebiger Auswahl. (Vgl. den Ursprung des Dreifaltigkeitssonntags.) Im *Sacramentarium Gelasianum* haben nur die Fastensonntage und die Sonntage zwischen Ostern und Pfingsten einen eigenartigen liturgischen Charakter. Die Entwicklung aber drängte nun zum letzten Schritt: zu

<sup>1)</sup> Vgl. Propst, Liturgie des vierten Jahrhunderts und deren Reform. Münster i. W., 1893. — Duchesne, *Origines du Culte chrétien*. Paris, Fontemoing, éditeur, 1898. — Dr. F. X. Kraus, *Realenzyklopädie*.

einer Verbindung der Festkreise unter sich zu einem harmonischen Ganzen — zur Vollfeier des Lebens und des Heilswerkes Jesu Christi. Vom sechsten bis zum achten Jahrhundert vollzog sich diese Entwicklung zu einem grossen Teil. Das sogen. Sacramentarium Gregorianum bzw. seine Umarbeitung zwischen 784 und 791 zeigt im grossen und ganzen das heutige Kirchenjahr. Am spätesten fügten sich die Sonntage nach Pfingsten in den Rahmen des Kirchenjahres, da Pfingsten die Feier des Heilswerkes Christi zu einem gewissen Abschluss brachte und so für die nachfolgenden Wochen ein streng historisch fortlaufender Stoff fehlte. Diese Verbindung verzog sich bis ins späte Mittelalter hinein, und heute noch sind die Beziehungen dieser Sonntage unter sich verhältnismässig locker. Tatsachen der Kirchengeschichte feierte die abendländische Kirche nie, wohl aber die griechische, z. B. die Feste der allgemeinen Konzilien, das Fest der Orthodoxie (Beendigung des Bilderstreites). Höchstens könnten die Einführungsgründe einzelner Feste im Abendlande, z. B. des Rosenkranzfestes, des Transfiguratio Domini, des Festum Nominis Mariae, des Festum B. M. de Mercede Redemptionis Captivorum ein Analogon bilden. — So zeigt uns die Archäologie das allmähliche Werden und Entfalten des Kirchenjahres. Das Kirchenjahr ist ein *lebendiger Organismus*, der immer noch wächst, neue Blüten treibt, in Gegenwart und Zukunft gewisse Wandlungen durchmacht und durchmachen wird. (Vgl. Art. II n. 4 S. 172 ff.)

### § 3.

#### Der Verlauf des Kirchenjahres.

Das Kirchenjahr verläuft jetzt in drei grossen Festkreisen. Man nennt 1. den Weihnachtskreis; 2. den Osterkreis; 3. den Pfingstkreis. Die Geburt Christi bildet den Mittelpunkt des ersten, Leiden und Auferstehung den Höhepunkt des zweiten, die Sendung des hl. Geistes durch Christus und sein Fortleben in der Kirche den Kernpunkt des dritten Festkreises.

In diesen drei Festkreisen kommt das Vorleben, Leben und Fortleben Christi zur Darstellung und Erneuerung. Einzelne Autoren ziehen eine Zweiteilung des Kirchenjahres vor: in den Weihnachts- und Osterkreis. Pfingsten- und Pfingstoktav erscheinen dann als Frucht von Ostern. Für diese Auffassung des Pfingstfestes bietet die Liturgie selbst Anhaltspunkte. Nichtsdestoweniger aber bildet die Zeit *nach* Pfingsten bis zum Beginne des Advents einen eigenen Kreis und könnte nur in gezwungener Weise dem Osterkreis eingegliedert werden.

#### § 4.

##### Der Verlauf des Weihnachtskreises.

Der Weihnachtskreis erinnert an die Menschwerdung Christi und erneuert die Gnaden der Menschwerdung: *Christus natus est nobis* (Invitorium der Matutin) — *apparuit gratia Dei salvatoris nostri* (Epistel der ersten Weihnachtsmesse).

Der Weihnachtskreis hat:

- a. Eine Vorfeier (Advent);
- b. ein erstes Hochfest mit hochfesttäglicher Zeit (Weihnachtsfest und Weihnachtsoktaven);
- c. ein zweites Hochfest mit hochfesttäglicher Zeit (Epiphania Domini mit Oktav);
- d. eine Nachfeier (die Sonntage und Wochen nach Epiphanie bis Septuagesima).

#### § 5.

##### Die Vorfeier der Weihnacht: der Advent.

1. Geschichte des Advents<sup>1)</sup>. «Das Weihnachtsfest hat ähnlich wie Ostern ausser einer Vigil und Oktav auch noch eine längere Vorbereitungszeit erhalten. Letztere konnte naturgemäss nicht früher vorhanden sein als das Fest. Ja, es bedurfte vielmehr einer geraumen Zeit, bevor sie organisiert wurde, und da das Fest selbst erst Mitte des vierten Jahrhunderts Eingang fand, so ist nicht zu verwundern, dass die erste sichere Erwähnung des Advents von offizieller Seite uns erst Ende des sechsten Jahrhunderts begegnet.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Wir geben für die Geschichte des Advents die kurze Uebersicht und Kellners Heortologie wieder.

<sup>2)</sup> Siehe den Artikel Advent von *Krüll* und *Kraus*, Real-Enzykl.

Die Homiliensammlung Gregors d. Gr. beginnt nämlich mit einer Predigt auf den zweiten Adventsonntag<sup>1)</sup>, und das Gelasianum bietet fünf Messen für den Advent, welche am Ende des zweiten Buches stehen. Sie sind hier ebensowenig wie die sechzehn Messen für die Sonntage nach Pfingsten an der ihnen eigentlich zukommenden Stelle eingereiht. Nach dem älteren Ritus umfasste die Adventzeit nämlich fünf Wochen, welche erst Gregor VII. auf vier reduzierte.

*Eine Art Vorfeier oder Vorbereitungszeit* auf Weihnachten war aber schon früher vorhanden. Sie bestand analog der Vorbereitung auf Ostern in Fasten, welche am Martinstag (11. November) begonnen und bis Weihnachten dauerten: an allen Montagen, Mittwochen und Samstagen wurde gefastet wie in der Quadragese. In dieser Weise bereitete man sich in Gallien seit Bischof Perpetuus von Tours († 491) im fünften Jahrhundert auf die Ankunft des Erlösers vor, wie aus den gleichzeitigen historischen Nachrichten zu ersehen ist.<sup>2)</sup> In Rom übte man dieses Fasten nicht, bildete aber den Advent als liturgischen Bestandteil des Kirchenjahres aus und gliederte ihn demselben ein. Seine Liturgie wurde im Mittelalter jener der Quadragese möglichst gleichförmig gestaltet und das Gloria während desselben nicht gesungen.

Wenn die griechische Kirche auch eine liturgische Vorfeier auf das Weihnachtsfest nicht angenommen hat, so beachtet sie doch seit dem achten Jahrhundert das Fasten, welches vom Philippustag (14. November) bis 25. Dezember, also sechs Wochen dauert.<sup>3)</sup> Ebenso lange dauerte die Adventzeit nach mozarabischem und Mailänder Ritus.

Nachdem die Adventfeier zuerst in Rom dem Kirchenjahr eingefügt war, verbreitete sie sich im ganzen Abendlande. Im altspanischen Ritus finden wir sie und zwar mit fünf Adventsonntagen um 650 im Lektionar von Silos vertreten. Länger dauerte es, bevor sie im fränkischen Reich angenommen wurde, obwohl hier schon der Grund durch Perpetuus gelegt war. Denn die Ritusbücher des siebenten Jahrhunderts, das Lektionar von Luxeuil und das sog. Missale Gothico-Gallicanum, welche Mabillon ediert hat, fangen mit *Virgilia natalis Domini* an ohne Advent. In Rom selbst muss die Einrichtung im sechsten Jahrhundert aufgekommen sein, da die Predigtsammlungen von Augustinus und Leo I. noch keine Spur davon zeigen.

Die landläufige Anschauung, dass die vier Wochen des Adventes 4000 (?) (exegetisch unhaltbare) Jahre von Adam bis Christus symbolisieren, findet in der Liturgie gar keine Stütze (vgl. S. 208).

Älter als die Adventzeit ist also das Adventfasten. Lange bevor die Liturgie der Adventzeit ihr Gepräge gab und sie

<sup>1)</sup> Gregor. M., Hom. in evang. I, hom. 1. 6. 7. 20; Migne 76, 1078 sqq.

<sup>2)</sup> Gregor. Tur., Hist. Fr. X 31. Conc. Matiscon. can. 9.

<sup>3)</sup> Auch die Kopten beobachten ein Adventfasten, das am 19. Athyr (15. Nov.) beginnt. Wüstenfeld, Synaxarium des Michael von Atriba sub 15. Nov.

aufnahm, hatte man schon angefangen, sich durch Fasten auf die Ankunft des Heilandes vorzubereiten, und diese Fasten begannen mit dem Feste des hl. Martinus (11. November). Sie erstreckten sich also über 42 Tage, und es kann sein, dass man bei deren Einführung die Dauer der Quadragese vor Ostern vor Augen hatte. Dieses Fasten wurde in Gallien nach Vorschrift der ersten Synode von Mâcon (581) in der Weise gehalten, dass man Mittwochs, Freitags und Samstags vom Martinstage an bis Weihnachten fastete, und der Ritus der Messe sollte dem der Quadragese gleich sein (*sacrificia quadragesimali ordine celebrari*)<sup>1)</sup>. In der Kirchenprovinz Tours galt das Fastengebot nur für die Mönche. Diese sollten aber den Monat Dezember bis Weihnachten alle Tage fasten<sup>2)</sup>.

Was *die Dauer des Advents* angeht, so erhoben sich noch im zehnten Jahrhundert Stimmen *zu Gunsten von fünf Wochen*. Man machte dafür besonders geltend, dass bei der andern Praxis, wenn Weihnachten auf einen Montag falle, der Advent genau genommen nur drei Wochen dauere. Zeugen für das Vorhandensein einer zwiespältigen Praxis in späterer Zeit sind Amalarius und Abbo von Fleury<sup>3)</sup>. Doch war *die vierwöchige Dauer* auch schon *im achten Jahrhundert* in Frankreich angenommen, soweit der römische Einfluss reichte<sup>4)</sup>. In späterer Zeit trat für dieselbe besonders Berno von Reichenau, der Verfasser des *Micrologus*, ein<sup>5)</sup>.

Abweichend davon haben *der Mailänder* und der *mozarabische Ritus* die Dauer des Advents *auf sechs Wochen* ausgedehnt, ihn also auch in Bezug auf die Zeitdauer der Quadragese gleichgesetzt<sup>6)</sup>.

2. **Charakter des Advents.** Der Advent ist die Vorbereitung auf die Ankunft des Herrn. Es gibt eine dreifache Ankunft des Herrn: die Ankunft im Fleische — die Ankunft in unserm Herzen — die Ankunft zum Gerichte in Macht und Herrlichkeit. Im Advent feiern wir die Erwartung auf die erste Ankunft Christi; aber auch die Gedanken der zweiten und dritten Ankunft durchziehen die Liturgie.

Der liturgische Grundcharakter des Advents ist:

a. Busse. — Das bezeugen die violette Bussfarbe der Liturgie — das Auftreten des Busspredigers Johannes des

---

1) Matiscon. I can. 9.

2) Turon. II can. 27, anno 567.

3) Amalarius, De eccl. off. III 40; IV 30. Abbo, Apolog.; Migne 139, 472

4) Z. B. im Calendarium Frontonis.

5) Migne 142, 1079, 1088.

6) Dinterim V 167; Migne 85, 139.

Täufers in den Evangelien — die geschlossene Zeit — die Quatemberfasten. — Doch ist nicht volle Busstrauer wie in der Fastenzeit: das Alleluja wird gesungen.

b. Sammlung — Gebete, Lesungen, die ganze Gottesdienstfeier laden zur Sammlung ein: In unsern Gegenden trägt selbst die Natur diesen Charakter.

c. Sehnsucht nach dem Erlöser. Die Adventwochen sinnbilden die Jahrtausende vor Christus. — Die Lektionen aus Isaias, die Orationen, die Evangelien der Sonntage, die Antiphonen des Offiziums de tempore, namentlich aber die grossen O-Antiphonen vom 17. Dezember an tragen diesen Charakter und sind ein Ausdruck mächtigen, energischen Sehns nach Christus. Der Advent ist somit die Festzeit der Tugend der Hoffnung.

3. Die Entfaltung des Advents. In der gegenwärtigen römischen Liturgie entfaltet sich der Advent durch vier (nicht immer vollständige) Wochen. Man kann unterscheiden:

- a. Eine entferntere Vorbereitung vom ersten bis dritten Adventsonntag. Das Invitatorium verkündet: *Regem venturum Dominum: venite adoremus.*
- b. Eine nähere Vorbereitung vom dritten Adventsonntag an. Das Invitatorium leitet ein: *Prope est iam Dominus: venite adoremus!* Schon bricht die Weihnachtsfreude durch: *Gaudete in Domino iterum dico gaudete: Dominus enim prope est.*
- c. Eine nächste Vorbereitung vom 17. Dezember an. Diese Tage sind durch die herrlichen grossen *O-Antiphonen* ausgezeichnet. Sie sind eine sehnüchtig-feierliche Novene zum Messias und haben bereits höhern liturgischen Rang.
- d. Eine unmittelbare Vorbereitung: die feierlich veranlagte Weihnachtsvigil.

### § 6.

#### Der erste Adventsonntag<sup>1)</sup>.

Wir behandeln diesen Sonntag nach seiner liturgisch-homiletischen Seite etwas ausführlicher: einmal, weil er

<sup>1)</sup> Vgl. S. 59, 60, 61, 62.

der erste Markstein des Kirchenjahres ist — dann, um ein reicher ausgeführtes Beispiel für eigene Arbeiten zu bieten. Für die *Advent-Evangelien* verweisen wir auf Dr. Keplers «Adventperikopen» und Försters «Homilien und Sonntagspredigten». (Vgl. S. 59, 60, 61, 62.)

Wir entwickeln bei den hervorragendsten Sonntagen je den Grundgedanken, die Grundstimmung und das Gesamtbild der Liturgie. Bei den Anregungen zur Thematawahl berücksichtigen wir auch die Begleitgedanken. Bei vielen Sonntagen begnügen wir uns mit der Zeichnung der Hauptgedanken.

### I. Grundgedanke der Liturgie. Die Ankunft Christi.

Der erste Adventsonntag hat einen Doppelcharakter. Wir stehen unter *den Portalen des Kirchenjahres und der Weihnachtszeit*. Ebendeswegen verkündet dieser Sonntag eine *doppelte Ankunft Christi*: eine in Niedrigkeit zur Erlösung und eine in Herrlichkeit zum Gerichte. Wenn man will, ist es auch eine *dreifache Ankunft*: eine baldige in Bethlehem, die jetzige in den Herzen, die künftige am jüngsten Tag. Zudem ist dieser jüngste Tag ein doppelter und die letzte Ankunft Christi ist neuerdings eine doppelte. Es gibt einen jüngsten Tag unseres Lebens, der das besondere Gericht bringt: In der Sprache der Bibel heisst er Advent: Ankunft des Herrn! Es gibt einen jüngsten Tag der Welt, der das allgemeine Gericht bringt. Und dieser Tag ist im vollsten und höchsten Sinne die Ankunft des Herrn. Excita quaesumus Domine potentiam Tuam et veni! (als *Erlöser auf die Welt*: Oration). Induimini Dominum Jesum Christum: propior est nostra salus! (als *Erlöser in unseren Herzen*: Epistel). His autem fieri incipientibus — levate capita vestra: quoniam appropinquat redemptio vestra! (als *Richter und Erlöser am Ende der Welt*).

### II. Grundstimmung der Liturgie. Furcht vor dem Richter: darum Flucht zum Erlöser: «ad Te levavi animam!» (Introitus) — «Arescentibus hominibus prae timore» (Evang.) — «Hora est de somno surgere: abiicamus opera tenebrarum» (Epistel) — Ostende nobis Domine miseri-

cordiam Tuam et salutare tuum da nobis (Graduale).  
*Fliehet zum Erlöser, damit euch der Richter gnädig sei!*

### III. Gesamtbild der Liturgie.

A. Gesamtbild des ersten Sonntags im Kirchenjahr: Christus der kommende Richter.

Wie die Alten mit Vorliebe an der Westwand und an den Portalen der Dome und Kirchen das Gerichtsbild anbrachten, damit dessen stille, nie verstummende Predigt die Gläubigen in das Heiligtum hineinbegleite und aus dem Heiligtum hinausbegleite, so begegnen wir dem Gerichtsgedanken am Anfang und am Ende des Kirchenjahres. An das Ende mit Schrecken knüpft unmittelbar ein Anfang mit Schrecken an<sup>1)</sup>. Die Posaune des jüngsten Gerichts hat das Kirchenjahr beschlossen<sup>2)</sup>. Ja, wir haben den Klang dieser Posaune seit Allerheiligen und Allerseelen immer wieder gehört. «Die tuba mirum spargens sonum eröffnet auch das neue Kirchenjahr und ihr mächtiger Hall zittert durch die ganze Liturgie des ersten Adventsontags.»<sup>3)</sup> Unter den Portalen des Kirchenjahres verkündet uns ein Posaunenchoral: kurz ist die Zeit: es gibt eine Ewigkeit. Aus diesen Grundgedanken ergibt sich die doppelte Mahnung:

a. *Erhebet eure Häupter in heiliger Furcht* (Evangelium). Das Anklopfen des Richters weckt die heilige Furcht Gottes. Timor Domini initium sapientiae (Eccli. 1, 16; Ps. 110, 10). Finem loquendi pariter audiamus: Deum time: et mandata eius observa. Eccli. 12. 13. 14 (vgl. auch oben S. 128 n. 14 d!). Es gibt

α. eine Furcht der Gesinnung, die uns erschüttert (Anfang des Evangeliums);

β. eine Furcht der Tat, die uns bekehrt (Epistel!).

b. *Erhebet eure Häupter in heiligem Gebet*. Gebet am Anfang des Kirchenjahres (siehe dazu die Exegese zum Introitus S. 60 ff.).

<sup>1)</sup> Dr. Keppler, Adventperikopen, S. 16. Noch im Mittelalter wurde das Evangelium vom Palmeneinzug gelesen.

<sup>2)</sup> Dr. Keppler, Adventperikopen, S. 15.

<sup>3)</sup> Dr. Keppler, Adventperikopen, l. c.

**B. Gesamtbild des ersten Sonntags des Advents: Christus, der kommende Erlöser und Richter.**

Dieser Gedanke durchzieht die ganze Liturgie. Besonders schön zeigt er sich in der Messe. **α. Aufblick** nach oben zum Erlöser (Introitus der Messe); **β. Einblick** nach innen ins Herz (Epistel der Messe); **γ. Ausblick** in die Zukunft zum Richter (Evangelium der Messe). Wenn ihr nicht zum Erlöser aufblicket und nicht einblicket in euer innerstes Herz, werdet ihr einst zum furchtbaren Richter aufblicken müssen (vgl. hiezu eingehend die Texte der Missale *und unsere Ausführungen über diese Liturgie siehe oben S. 60, 61 und 62.*

**IV. Themata.** 1. Die Themata ergeben sich jeweils sofort aus den Grundgedanken, der Grundstimmung und dem Gesamtbild der Liturgie. Vergleiche dazu den Abschnitt: Die praktische Predigt, Art. II Punkt II: Die Liturgie und die Gegenstandswahl (oben: S. 60–63). Es wird sich dabei weise Beschränkung in der Auswahl der Gedankengänge empfehlen.

2. Die Themata ergeben sich aber auch aus den begleitenden Gedanken, die durch eine liebevolle homiletische Exegese in überraschendem Reichtum gewonnen werden (vgl. S. 56, 59, 63; vgl. auch S. 153 ff., namentlich S. 156 ff. Studium der Perikopen. Eigene homiletische Exegese u. s. f.).

Wir geben für diesen Sonntag eine reichere Beispielsammlung in einem eigenen Paragraphen.

#### § 6. (Fortsetzung).

##### **Predigtthemata aus der Liturgie des ersten Adventsonntags.**

Wir geben hier ein Beispiel von der reichen und vielseitigen homiletischen Anregung, die ein einziges Messformular und Offizium für viele Jahre zu geben vermag: immer neue Stoffe und Gedanken — und die alten immer wieder notwendigen in neuer Form. Es möge dieser Paragraph zu ähnlichen Arbeiten über andere Sonn- und Festtage einladen.

**I. Thema.** Charakter des Advents: Sehnsucht — Sammlung — Buße (vgl. oben S. 183 § 5, 2 . . .).

**II. Thema.** **Aufblick zu Gott am Anfange des Kirchenjahres** (aus Introitus). Siehe Skizze S. 60.

**III. Thema.** **Das Gebet am Anfange des Kirchenjahres** (Exegese des Introitus). **A. Beten.** **B. Beten um den rechten Weg.** (Siehe oben Seite 60.)

**IV. Thema.** **Das erste Wort der Kirche zum Beginn ihres neuen Jahres** (thematische Homilie über den Introitus). Auf dem ersten Blatte des Messbuches findet heute der Priester das Wort:

Ad Te levavi animam meam etc. Der erste Gesang im neuen Kirchenjahr trägt dasselbe Wort an unsere Ohren und in unsere Seele. Jedes Wort Gottes geht über Gold und Edelstein. Betrachten wir also Wort für Wort, Gedanke für Gedanke u. s. f. (vgl. die Materialien S. 60 ff., und S. 68 I, jetzt aber als enge an die Verse sich anschliessende praktische Exegese).

V. Thema (apologetisch im Anschluss an Introitus!). Ein Wort über den Geist und ein Wort über die Formen des Gebetes.

A. Ein Wort über den Geist des Gebetes. Auf den Geist des Gebetes führt uns: A. die Frage: Was heisst beten? Der Introitus sagt es uns: ad Te levavi animam meam: «Die Seele zu Gott erheben» — nicht bloss die Lippen bewegen. Ein einziges langsam und mit Nachdenken gebetetes Vater Unser wirkt auf lange hinaus, auch wenn du dein Vater Unser wieder schneller betest! Ein Erheben der Seele bei der Wandlung, in den Augenblicken nach der Kommunion hat unermesslichen Wert. Was aber beten heisst, *was der Geist des echten Betens ist*, lehrt uns: a. ein aufmerksamer Blick um uns: Ein jedes Samenkorn, ein jedes Wesen, die ganze Natur ruft: es lebt ein Gott! Die moderne Wissenschaft, die moderne Forschung erkennt die Gesetze, die Spuren Gottes in der Natur noch viel klarer, viel tiefer, als es früher der Fall war. Alles ruft: Es lebt ein Gott! Du Mensch aber, vernünftiges Wesen in der Welt und im Weltall — erhebe deine Seele zu Gott: Bete im Namen der ganzen Schöpfung, bete im Namen des Alls! (vgl. auch oben S. 74—76). — Beten, den Geist des Betens lehrt uns b. ein Blick in uns selbst hinein! a. Unsere eigene Leistungsfähigkeit drängt zum Beten. Das Grösste, was ein Mensch leisten kann, ist eben doch — denken und wollen. Das Grösste, das Erhabenste aber, was wir denken, was wir wollen können — ist und bleibt Gott. Also erhebe deine Seele zu Gott: Bete! Ein moderner ungläubiger Schriftsteller hat gesagt, der Mensch müsse sich schämen, wenn man ihn beim Beten überrasche. Gerade das Gegenteil ist wahr. Beten ist die höchste Ehre, die höchste Leistungsfähigkeit des Menschen. ß. Unsere eigene Armseligkeit drängt zum Beten. Wenn der Gatte seine teure Gattin wochenlang zwischen Tod und Leben schweben sieht, — wenn ein junges, vielversprechendes Talent mitten im Frühling des Lebens von der Krankheit verzehrt wird — wie drängt das zum Beten! Das allbekannte Sprichwort hat einen tiefen, wahren Sinn: Not lehrt beten. Und diese heilige Adventzeit, die uns an unsere Sünden, Leidenschaften, Armseligkeiten erinnert — und an alles das, was der Mensch wäre — ohne Jesus — sie drängt zum Gebet zum kommenden Heiland: ad Te levavi animam meam: in Te confido . . . neque irrideant me inimici mei . . . etenim universi, qui te expectant, non confundentur! Senden wir nach diesem Blick um uns und in uns nur noch c. rasch einen Blick über uns hinauf, hinauf zu Gott, zu Jesus, den wir in dieser Adventzeit erwarten! Dabei lernen wir neuer-

dings den so unumgänglich notwendigen Geist des Gebetes. Er, auf dessen Wort die stürmischen Wogen plötzlich stille wurden, er, der Lazarus aus dem Grabe rief und selbst durch den Stein des Grabes fuhr — er durchwachte ganze Nächte im Gebete (pernoctabat in oratione Dei). Er ruft und drängt uns: *Petite — Pulsate — Oportet semper orare et nunquam deficere* — Also eine unserer ersten Aufgaben heisst: *Orate fratres!* (Anwendungen.) Das alles ist die Antwort auf die Frage: *Was heisst beten?* Die Seele zu Gott erheben, gedrängt von der Welt um uns, in uns und von dem, der über uns steht. Doch wir lernen den Geist des Gebetes noch besser kennen, wenn wir uns fragen: *B. Um was sollen wir beten?* Wir dürfen im Namen Jesu, im rechten Geist, um *alle* Anliegen beten. Aber eines ist der Geist, der Kern des Gebetes: *vias tuas demonstra mihi, semitas tuas edoce me!* (Introitus.) Das Gebet um das Seelenheil, um den rechten Weg, um Charakterverbesserung, gegen die Hauptfehler, für den Fortschritt in einer gewissen Tugend, — das Gebet um Kraft für die Berufstreue, für die Erfüllung der Elternpflichten — das Gebet mitten heraus aus dem christlichen Berufsleben, für die eigene Seele und das Seelenheil der Deinen (Spezialisieren! z. B. Gebet und Erneuerung der letzten Beichtvorsätze bei der Opferung der Messe, vgl. oben Seite 60, 61!). Die ersten und die meisten Vater-Unser-Bitten lehren uns diesen Geist des Gebetes: *vias tuas demonstra mihi — semitas tuas edoce me!* Das ist der Geist des Gebetes. — Doch es gibt viele, welche sagen: das ist alles schön und gut. Aber uns sind die vielen Formen und Zeremonien im katholischen Gebetsleben zuwider. Darum noch

**B. Ein Wort über die Formen des Gebetes.** *a.* Formen gibt es, weil wir sichtbare Menschen sind. Der Mensch ist geistig-sinnlich, kein reiner Geist. Der Mensch ist ein gesellschaftliches Wesen. Er lebt nicht bloss für sich allein. Darum hat alles Geistige gewisse Formen, eine gewisse Ordnung, eine gewisse Disziplin. — Wer geistige Dinge nicht wenigstens dann und wann regelmässig tut, tut sie gewöhnlich gar nicht. — Wo gibt es mehr Formen als im Militärwesen. Wie viele scheinbare Kleinigkeiten! Doch sind diese Kleinigkeiten sehr wichtig für die Disziplin. Aber alles das ist von einem grossen geistigen Gedanken getragen — von der Liebe zum Vaterland, vom Dienste am Vaterland. — Seht, wie das Geistige, das Edelste sich in Formen kleidet! Nicht ganz so, aber doch in manchen Punkten ähnlich verhält es sich mit der Religion, mit dem Dienste Gottes. Ausgiebige Freiheit besteht für das stille Gebet im Kämmerlein — und es ist dies eine hohe, ernste Pflicht. Aber es gibt auch gewisse Gebetsformen, weil wir Menschen sind und ohne diese Formen alles in Gleichgültigkeit verlief. *b.* Formen gibt es, weil es eine sichtbare Kirche gibt. Ein sichtbarer Christus — darum eine sichtbare Kirche — sichtbarer Gottesdienst — sichtbare Sakramente — durch die uns die unermesslichen unsichtbaren Gnaden zuströmen für unsere unsichtbare Verinnerlichung.

c. Sind es wirklich *blasse* Formen? leere Formen? Wir stehen heute am Anfange des Kirchenjahres. Alle diese Gebets- und Gottesdienstformen — sind Träger grosser Gedanken — Träger übernatürlicher Gnaden! Ist es bloss Form, wenn in den Gottesdiensten dieser Adventzeit das stille Weihnachtskind an den Pforten unserer Seelen steht: *ecce sto ad ostium et pulso*? Sind nicht die Evangelien, die Gebete, die Gesänge solch ein Anklopfen? Für die Gebildeten und für das Volk gibt es heutzutage Gebetbücher und Literatur, welche die herrliche Liturgie erklären. (Der Prediger möge doch gleich einige mit Namen nennen!) Ist es bloss Form, wenn wir an Weihnachten beim Gloria dem göttlichen Kinde die Ehre geben, — wenn Herz und Geist, Wort und Gesang, Orgel und Musik, alles, alles zusammenstimmen mit den Engeln der Weihnacht, wenn sich Tausende um den gegenwärtigen Heiland bei der Wandlung scharen? Der Prediger hebe einige solche liturgische Handlungen rasch und in kräftiger Momentbeleuchtung heraus, z. B. das *ecce lignum Crucis*, die erste Kommunionfeier — das *Libera* am Katafalk — das *Requiem* — während dessen der Pfarrer durch Christus über die Seelen der Heimgegangenen mit dem Vater der Barmherzigkeit verhandelt — indes dem Gatten, der sein Liebstes verlor, göttlicher Trost ins Herz träufelt u. s. f.! Ist das ganze Kirchenjahr — während dessen Jesus jeden Sonntag an uns vorübergeht und Wohltaten spendet, auf dem Altar sein Leben und Lieben erneut — und in uns hineinträgt, damit das Bild Jesu in unserer Seele Gestalt gewinne, damit wir das Leben Jesu nachleben — — ist das alles, alles — bloss Form? Nein, es ist Geist und Leben! Form, Formalität werden diese Dinge für jene, die keine Predigt besuchen: — für sie wird der geistige Gehalt der Zeremonien, ja die übernatürliche Gnade selbst bald nur wie ein Echo aus einer fernen Welt. So vernachlässigen sie bald auch die Messe, werfen sie weg — als leere Zeremonie — weil sie ihren Gehalt nicht kennen. Dann stehen sie in der Welt glaubenslos und gnadelos — in Sünden —, und was sie Edles tun — ist nur natürlich, ohne das zweite, göttliche Leben: *grandes passus extra viam*! — Also am Anfange des Kirchenjahres sagen wir mit der Kirche und in der Kirche und im stillen Kämmerlein: *Ad Te levavi animam meam* u. s. f. Aufgeklärt über den Geist und die Formen des Gebetes — Brüder, lasst uns beten! — Vergesst die katholische Lehre nicht über den Geist und die Formen des Gebetes, die der heutige erste Sonntag des Kirchenjahres verkündet. Das katholische Volk, die katholischen Männer aber stimmen heute und immer wieder ein in das erhabene Gebet der Kirche: *Ad Te levavi animam meam*!

VI. Thema. Das Gebet um das eine Notwendige am Anfange des Kirchenjahres. (*Vias tuas demonstra mihi, semitas tuas, und die ersten Vater Unser-Bitten*!)

VII. Thema. Der Vorsatz der Berufstreue am Anfang des Kirchenjahres. (*Vias tuas demonstra mihi, semitas tuas edoce me.*

Erwähle einen doppelten Weg der Berufstreue. *A.* Für deinen Beruf als Christ. — Den Weg der christlichen Berufstreue zeigt uns der Freitag — der Beichttag und jeder Tag (Tagesweihe durch gute Meinung am Morgen — vollkommene Reue jeden Abend). Das sind die Gewalten, die das katholische Berufsleben im Kirchenjahr zusammenhalten. *B.* Für deinen Beruf in der Welt. Diesen Weg zeigen uns: *a.* Die Pflichten unseres Standes im grossen und kleinen (*vias — semitas demonstra mihi. Spezialisieren!*). *b.* Die Pflicht der Charakterverbesserung im grossen und kleinen (*vias — semitas!* — Vgl. die Epistel! — dazu oben S. 59 u. 61).

**VIII. Thema. Homilie über die Epistel (ev. dann verlesen!).** Unser Morgenopfer am Anfang des Kirchenjahres. (Siehe eine Skizze S. 59.)

**IX. Thema. Wie einer durch die Worte der heutigen Epistel ein Heiliger wurde?** (Vgl. die Epistel und die Bekehrungsgeschichte des hl. Augustinus in seinen *Confessiones* — vgl. dazu Bischof Sailers klassische Predigt: Was führte Augustinus von Gott weg? — Was führte ihn zu Gott zurück?) Die Predigt ist ganz aus Materialien der *Confessiones* aufgebaut — Sie gäbe auch Anregung zu einem Advent-Abendzyklus über diese Epistel und das Leben des hl. Augustinus. Die Predigt ist überdies ein Muster biographischer Behandlung der Kirchengeschichte. Sie enthält sehr viel Brauchbares für Religionslehrer!

**X. Thema. Etwas aus der Epistel: Fratres, hora est de somno surgere!**

1. *Hora est!* Jetzt ist die rechte Stunde. Benütze die Zeit. Es empfiehlt sich eine Ausführung nach dem dem hl. Bernhard zugeschriebenen Grundsatz: *Tempus tantam valet, quantum sanguis Christi, quantum totum coelum.* Vgl. die reiche diesbezügliche Literatur bei den Aszeten und verarbeite sie für den Anfang des Kirchenjahres. Zeichne den Gegensatz als Zeitverschleuderung durch Vernachlässigung des Berufs oder der Familie. *Omnia vestra sunt: tempus praesens, futurum:* die Zeit ist euch zur Verfügung gestellt: *Negotiamini dum venio.* Blick auf den Richter im Evangelium! Jede Sekunde ist ein Geschenk des ewigen Richters! *Fratres, hora est iam, de somno surgere!* (Vgl. unsere Ausführungen über die Zeit S. 176 ff.)

2. *Hora est.* Jetzt ist die Stunde. Benütze die Adventzeit! Sie ist eine Gnadenzeit! *Induamur arma lucis!* — *Induimini Dominum Jesu Christi* — (Epistel!) — Benütze:

*a.* Die Sonntagspredigt: sie bringt immer eine Waffe — einen Lichtstrahl, einen Grundsatz Christi — durch die wir uns für die Woche waffnen, die Zeit erkaufen! Sie bringt uns irgend einen Zug des Beispiels und der Lehre Christi — den wir selbst anziehen und in die Seele eintragen konnten. (Frucht des *regelmässigen* Predigthörens — Frucht eines *echten*, guten, demütigen, verständnisvollen Predigthörens in dieser Festzeit.) (Vgl. S. 8 u. 9 ff.)

Jetzt ist die Stunde, diese Waffen des Lichtes zu gebrauchen. Waffen des Lichtes in dieser hl. Zeit sind:

b. die Advents- und Weihnachtssakramente. Praktische Anregungen zur Ausführung der *sakramentalen Gedanken im Weihnachtslichte* geben die Gebete zur *Postcommunio aller Adventmessen!* Die gute Advents- und Weihnachtsbeicht und ihre Fortsetzung: in dem Kampfe gegen die Sünde, in der abendlichen vollkommenen Reue u. s. f. — lässt sich treffend als eine Erfüllung der Forderung darstellen: *Hora est . . . Induimini Dominum Jesum Christum.* Am meisten aber erfüllt die Kommunion diese Adventmahnung des Apostels. Bei solchen Predigten soll man *nicht sämtliche* Kommunionwirkungen beschreiben wollen. Man greift eine heraus und konzentriert alles um diese. Die Kommunion (wirkliche und geistliche) ist ein Anziehen unseres Herrn Jesus Christus. Er selbst kommt — Er schenkt uns sein Lichtkleid — das göttliche Gnadenkleid. — Er schenkt uns seine Lichtgedanken, Welt- und Lebensanschauung. — Er schenkt die Waffen des Lichts, d. i. ungezählte Hilfen, damit wir das Leben aus Jesu, das Kleid Jesu, die Gnade in dieser Festzeit nie mehr verlieren. Der Prediger zeige nun mit der ganzen ihm zur Verfügung stehenden Eindringlichkeit, *was eine einzige Kommunion ist*, was namentlich eine Advent- und Weihnacht-Kommunion werden könnte. Er eröffne den ganzen herrlichen Reichtum, den wir mit ihr besitzen und was daraus folgt. Christus ist in die *Seele* eingezogen —: also soll ihn unsere Gedankenwelt anerkennen. (Glaube — Kampf gegen gemeine Gedanken — gegen neidisches, liebloses, herzloses Wesen u. s. f. — Man wähle nicht dieses alles — nur einen für die Gemeinde besonders praktischen Punkt!) Christus ist über deine *Zunge* eingegangen —: also darf dieses geheiligte Glied nicht Worte aussprechen, die Christus verabscheut. — Er ist König unserer *Herzen*: induistis Jesum Christum. Wie steht's mit den innersten Absichten und Triebfedern deines Handelns? — Wollen wir nicht edle Menschen, edle Christen, wahrhaftige Christen anstatt Egoisten werden? Wir haben nicht bloss den Christennamen empfangen, sondern Christum selbst. Wahrhaftig: *hora est iam, de somno surgere*: jetzt, bei dieser Adventbeicht und Kommunion! — Wir wollten mit diesen Gedanken, von denen selbstverständlich nur die einen oder andern aufgegriffen und ins einzelne ausgeführt werden sollen, bloss andeuten, wie leicht es ist, im Geiste der Kirchenzeit *eine eigentliche Lebenserneuerung* in der Gemeinde anzubahnen. Dabei wird der Prediger bald einige Gedanken für die seltenern Sakramentenempfänger, bald einige Mahnungen für die eifrigen Christen einflechten müssen. Er wird auf diesem Hintergrund es versuchen, die Hörer für ein edles, aufrichtiges Christenleben ohne Heuchelei und Falschheit zu gewinnen — er wird an der Verinnerlichung der Menschen arbeiten und ihnen dafür Vorschläge machen, die sie im täglichen Leben anwenden können, ohne das Volk dabei mit äusseren

Uebungen zu überladen. — *Es werden solche aszetische Predigten im Anschluss an die Liturgie viel zu wenig gehalten.* Und doch würden sie oft weit besser aufgenommen, als obligate, schablonenhafte Abhandlungen über irgend ein Tugendthema in schulmässiger Folge. Man kann nicht genug betonen, von welchem unschätzbarem Werte es ist, die liturgische Feier mit dem innerlichen Christenleben zu verbinden — und den Pulsschlag der Kirche an solchen Marksteinen und während der grossen Festzeiten der Kirche in den Seelen aller fühlbar zu machen. Manche Prediger sind zu vornehm, um zu solchen Exegesen herabzusteigen, oder durch eine zu häufige Benützung obligater Predigtbücher hierfür — zu schulmässig, zu ledern geworden, um unmittelbar an der Verinnerlichung und so recht an der übernatürlichen Veredlung der Menschen zu arbeiten! Der Ton solcher Ausführungen sei weder der des getragenen Pathos, noch der schreienden polemischen Kritik — sondern edler religiöser Konversationston aus klarem Geist und warmem Herzen!

XI. Themata über das Evangelium. Vgl. die treffliche Schrift von Dr. P. Keppler, Bischof von Rottenburg, Die Adventperikopen. Bibl. Studien. Herder 1899, die wir dem Seelsorgsklerus auf das dringendste empfehlen. Vgl. auch den letzten Sonntag nach Pfingsten. Vgl. Braun, Kosmogonie (Schluss). Vgl. „Hochland“, 1903. III.: Dr. Pohle, Christl. Weltuntergangslehre und Astronomie, S. 303 ff.

XII. Themata aus der ganzen Messliturgie (vgl. S. 185—187).

Thema A. *Aufblick zu Gott (Introitus). Einblick in sich (Epistel). Ausblick in die Zukunft (Evangelien).* (Vgl. S. 60, 61 und namentlich 62, ebenso S. 186 u. 187.)

Thema B. *Furcht vor dem Richter. Gebet zum Erlöser.*

1. *Furcht vor dem Richter.*

Die Kerngedanken des Evangeliums zeigen: *a.* Dass der Richter kommt (kurze, nicht umfangreiche Schilderungen des Gerichtes als Tatsache), dann: *Levate capita vestra appropinquat redemptio vestra.* Das Evangelium zeigt: *b.* Dass er sicher kommt: *appropinquat redemptio vestra; verba mea non transibunt.* Er wird kommen — sicher, unabwendbar. Unser Leben wird dort gerichtet werden. — Aber sein Vorläufer, das besondere Gericht, naht noch viel früher. (Kurze dogmatische Gedanken im Lichte des Evangeliums.) *c.* Das Evangelium zeigt ferner, dass der Richter mit deutlichen Zeichen kommt: *Videte ficulneam et omnes arbores etc. . . . ita et vos cum videritis haec fieri, scitote quoniam prope est regnum Dei.* — Einst wird das Menschengeschlecht diese Zeichen sehen — und das Gericht sicher hereinbrechen. — Aber noch früher kommt der Vorläufer des Weltgerichtes — das besondere Gericht nach dem Tode. *Wisset, das Reich Gottes ist nahe. Die rasche Eile der Zeit, die menschliche Gebrechlichkeit und Abhängigkeit, die Krankheit, ja jeder verflorsene Tag, jede eilende Minute sagt — Levate capita vestra: dein Tod ist näher! Heilige Furcht! (Vgl. auch den Zusammenhang der Perikope imu Lukas- und Matthäus-Evangelium!) 'Time Deum! Confige*

timore tua carnes meas! Vigilare! «Sponsus venit.» *Aus diesen Gedanken der Furcht, auf diesem fruchtbaren Boden der Gottesfurcht* (timor Domini initium sapientiae, Ps. 110, 10. Eccli. 1, 16. — Time Deum observa mandata: hoc est totus homo. Eccli. 12, 13. 14) *sprossen die edelsten Adventblüten* (vgl. S. 113, 4 u. S. 128 d).

## 2. Das Gebet zum Erlöser.

Der Richter des Evangeliums ist der erwartete Erlöser des Advents und der erschiene der Weihnacht. Apparuit gratia salvatoris nostri Dei ut . . . vivamus exspectantes beatam spem et adventum gloriae magni Dei et Salvatoris nostri Jesu Christi (Epistel der ersten Nachtmesse der Weihnacht). Noch ist er Erlöser. Noch steht uns in dieser Adventzeit die Gnade des Erlösers zur Verfügung: nox praecessit: dies appropinquavit — (Adventepistel des Tages!). Darum drängt die heilige Furcht im Advent und namentlich auch heute im Adventamt zum heissen Gebet an den Erlöser: Gib, dass sich dein Wort erfülle. Du nennst unser Gericht unsere Erlösung: appropinquat redemptio vestra! *Mache unsern Todestag und Gerichtstag zum Erlösungstag*. Um was sollen wir deshalb den Erlöser bitten?

a. *Reisse uns aus der Sünde: ut a periculis peccati te mereamur protegente eripi, te liberante salvari*. Erlöse uns von der Sünde selbst! *Libera nos a malo!* — Rette uns aus den Gefahren der Sünde: — et ne nos inducas in tentationem — d. h.: Entreiss uns den Gefahren und gib, dass wir in der Gefahr auf die Versuchung nicht eintreten — «ne intretis in tentationem!» Entreiss uns den Gefahren der schon begangenen Sünden. Diesen gegenüber ist die vollkommene Liebesreue das wirksamste Gebet! (Vgl. die Oration des ersten Adventsontags, die alle diese Gedanken enthält!) Der Prediger könnte, wenn Zeit bleibt oder bei einer neuen Behandlung des Themas, noch eine Bitte zum Erlöser exegetisieren:

b. *Zeige uns den Weg. Ad Te levavi animam meam: vias demonstra mihi — semitas tuas edoce me*. Einige Kerngedanken im Rahmen dieses Textes! Das alles weist auf die kommende Weihnachtszeit (vgl. S. 60).

So treibt uns die Furcht vor dem Richter zum Gebet an den Erlöser. Als Schluss würde eine kurze Exegese der Postkommunion sich passend einfügen. (Vergleiche auch die grossen Antiphonen vom 17. Dezember bis zur Vigil von Weihnachten!)

### Thema C. Rückblick auf das Kirchenjahr.

*Ad Te levavi animam meam*. Zu Dir hatten wir unsere Seele erhoben im verflorbenen Kirchenjahr.

a. Zum gekreuzigten Jesus.

b. Zum auferstandenen Jesus.

c. Zum fortlebenden Jesus.

Betrachte jedesmal Christi Tat, deren Früchte und deren Zuwendung an uns mit konkreten praktischen An-

wendungen. (Der Vorschlag lässt den Rückblick auf Weihnachten weg — weil ja die Weihnachtsgedanken im Advent selbst und am Hochfeste zur Entfaltung kommen! — Vergleiche dazu die Themata für den letzten Sonntag des Kirchenjahres S. 631 ff. — Vgl. oben, II. Abschnitt, Liturgie, Art. II und Art. III § 1 und § 2 S. 177 ff., auch S. 55 ff.)

*Affekte:* (a) *der Reue* (Erinnerung an die Improperien: am Karfreitag und bei der Wandlung jeder Messe). (b) *des Dankes* (vgl. Römer 1, 21 und dazu oben Pragmatik der Heiligen Schrift (§ 6) n. 4 S. 113. Erinnerung an die Osterpräfatation und an jede Messpräfatation!). — (c) *der Tatkraft* (Erinnerung an Pfingstgedanken — Charakteristik der Apostel, nachdem sie Kraft von oben empfangen).

Dasselbe Thema liesse sich auch auf den Introitusvers und an Röm. c. 6 zugleich aufbauen (vgl. oben S. 167 ff.). Wir haben unsere Seele zu Gott erhoben —

- a. Wir wurden mit Christus gekreuzigt und begraben (Fasten-Karwoche).
- b. Wir sind mit Christus auferstanden (Ostern: dogmatisch-moralisch).
- c. Wir wandeln mit Christus in der Neuheit des Lebens (durch den hl. Geist. Pfingstfrüchte, die sich alle Tage und besonders am Sonn- und Beichttage erneuern).

#### Thema D. Rückwärtsblicken und Vorwärtsschauen.

«Ad Te levavi animam meam Deus meus.»

1. Das Rückwärtsblicken in Reue. Die Rückschau auf das Kirchenjahr bewegt zur Reue — «Deus meus!» (Introitus) — Wer ist Gott? Deus charitas est. Was hat er dir im letzten Jahre geschenkt? Leben — das zweite Leben (Gnade!) — Mittel zum Leben (Sakramente!) — Segen und Hilfe ohne Zahl (wirkliche helfende Gnaden!) — dazu den Schutz der Vorsehung: misericordia Domini, quia non sumus consumpti. — Daraus gewinne nun der Prediger einige Liebesmotive, die zur vollkommenen Liebe und Reue führen. Das Rückwärtsblicken bewegt zum Danke. Erhebt euch zum Danke in den Worten der Präfatation! Der schönste Dank ist der Dank der Tat: feste christliche Vorsätze. (Vgl. den einen oder andern Kerngedanken aus der Epistel: vgl. S. 59 u. S. 113, 4.)

2. Vorwärtsblicken mit Hoffnung — in te confido, non erubescam. (Introitus.)

- a. Hoffnung gründet in Gott, nicht im Menschen, nicht in unserm Verdienst. In te confido. Habemus spem tamquam anchoram incedentem usque ad interioria velaminis (Hebr. 6, 19). Der Anker der Hoffnung ist am Throne Gottes gefestigt — selbst nach der Sünde, wenn der Sünder sich bekehren will. — In den grössten Schicksalsschlägen: non erubescam. — Mitten in allen Feinden, in allen Versuchungen, wirst du siegen. Gott kann und will helfen. (Motivum spei!)

b. Die Hoffnung schaut auch auf Gott (auf Jesus), auf das Ziel. — Wer hofft, lebt auf dem Wege und Pfade zum Ziel, zur Seligkeit. Advent, Weihnachten, Neujahr weisen den Weg zur ewigen Seligkeit. Die Hoffnung schaut ganz auf Jesus. Gott hat seinen eigenen Sohn für die Seelen hingegeben. Du hast also vollen Grund zur Hoffnung. — *Universi qui te expectant non confundentur.* Und jetzt ist Advent, Zeit der Erwartung. *Apparuit humanitas, benignitas et gratia Salvatori nostri Dei: also Mut — omnia possum in eo qui me confortat.* (Jesus bonum summum mihi!) (Vgl. auch unten S. 197 ff.)

c. Die Hoffnung schaut auch auf sich. — Der Mensch muss mitwirken. — Wer die Gnade Gottes sucht und ernsten Willen hat, *darf* hoffen. Er kann auch auf dem Todbette sagen: *in Te confido!*

Schluss. «Non confundar in aeternum.» Die Tugend der Hoffnung behüte dich vor Sünde!

Thema E. Adventanklopfen Christi.

«Ecce sto ad ostium et pulso.»

A. Am Weltall im Evangelium, dass es aus den Fugen geht: *ecce sto ad ostium et pulso.* Thematische Kernpunkte über die Zeichen des Gerichtes und ihre Bedeutung.

B. An den Herzen (durch die Epistel). Sanftes oder ernstes Anklopfen des Heilandskinds: Thematische Kernpunkte aus der Epistel (vgl. S. 60 ff., S. 183 ff., S. 187).

Thema F. Ein Besuch Christi am ersten Adventsonntag.

«Prope est Dominus. Dies appropinquavit.»

1. Besuch Jesu in unseren Häusern. a. Sonntagmorgen. — Gottesdienst. Ist der Familienvater im Gottesdienste? — Jedes Glied in eine Messe gegangen . . . ? *Horæ est de somno surgeret*, buchstäblich und geistig! So ist der Heiland unsichtbar an allen Sonntagen durch euere Häuser und Familien gegangen. Heute hält er Rückschau! Fand er bei seinen Wanderungen und Besuchen Menschen, die sagten: *ad Te levavi animam meam?* Am Sonntag? Beim Morgen- und Abendgebet am Werktag? Fand er bei der Arbeit und im Leben Menschen, Christen, fand er uns alle in der Gesinnung: *Deus meus in Te confido* u. s. f.? Wie fand er die Mutter unter ihren Kindern? Darf sie von ihren gemeinschaftlichen Hausandachten sagen: *ad Te levavi animam?* Darf sie von ihrer Kindererziehung sagen, wie es in der Communion des Tages vom *Jesuskinde* heisst: *Dominus dabit benignitatem et terra nostra dabit fructum suum.* Ich habe alles unter den Segen Gottes gestellt. Und die Erde —: ich selbst habe das Meinige getan! Die Kinder sind die Frucht der Erde und das Geschenk der göttlichen Güte. (Vgl. Genesis 4, 1: *possedi hominem per Deum!*)

War die Familie eine wahrhaft christliche — oder gab sie Aergernis denen, die draussen stehen: *neque irrideant me inimici mei!* Auch dafür müssen wir beten und sorgen!

Jesse: in eum gentes sperabunt (I. Nokturn). Tu es qui venturus es an alium exspectamus? (Evangelium.) Populus Sion, ecce Dominus veniet ad salvandas Gentes (Introitus). Deus autem spei repleat vos omni gaudio (Epistel). (Vgl. S. 722 γ.)

**III. Gesamtbild der Liturgie: Christus ist der Heiland.** Der erste Adventsonntag predigt: das Gericht droht! Fürchtet! Doch fliehet zum Erlöser, damit er euch einst als Richter gnädig sei! Die Predigt des zweiten Adventsonntag lautet: *Geht voll Hoffnung hin, dem Erlöser entgegen; er kommt für alle und ihr findet bei ihm alles in allen Lagen und Nöten!*<sup>1)</sup>

*Grossartig verkündet die gesamte Liturgie Christum als den Heiland.* Wir skizzieren den Grundgedanken der Liturgie wie folgt:

**Christus ist der Heiland.** Er ist

**a. der verheissene Heiland.** Das schildert uns der erste Nokturn, Isaias 11. *Virgo de radice Jesse. Flos de radice eius ascendit.* Isaias 10 schildert die entsetzliche Not Israels — ein Bild aller Nöte und Drangsale des Volkes Gottes und auch ein Bild der Sündennot der Welt. Da zerschlägt der Herr der Heerscharen die furchtbare Feindesmacht *wie ein einzig Krüglein*, das man gegen den Felsen schmettert. Warum? Weil aus dem bedrängten Volke, dessen Lebensbaum umgehauen ist — einst ein Zweiglein sprossen wird: aus der Wurzel Jesse — der Messias c. 11. (Vgl. die Exegese dieses Gedankens oben, S. 86 u. 87. — Kraft der Antithesen.) Er ist der verheissene Heiland in der Not. Er rettete schon im voraus! Um wie viel mehr jetzt, da er erschienen!

Voll Jubel erinnert die Epistel (Röm. 15, 4—13) neuerdings an die eben erwähnte Weissagung auf den Heiland in der Not. Voll Weisheit erklärt uns Hieronymus in dem II. Nokturn eben diese Weissagung. So blüht uns in dem ersten Nokturn die Blume aus der Wurzel Jesu. Maria

<sup>1)</sup> Vgl. Dr. Keppler, Adventperikopen, S. 40, und Amberger, Pastoral, II. Band III. Buch S. 698. Vgl. auch oben S. 65 u. S. 771.

trägt uns das liebe Kind entgegen als Helfer in jeder Not: nos autem virgam de radice Jesse Mariam Virginem intelligamus . . . et florem Dominum Salvatorem, qui dicit in Canticis Canticorum: ego flos campi et lilium convallium (Hieron. l. c.) — Wie ein Morgenstern der Hoffnung, der den Sonnenaufgang verkündet, erscheint uns Maria, die uns bald den Heiland bringen wird, im beginnenden (Nacht-)Gottesdienste dieses Tages. (Vgl. das nahe Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariä!) Christus ist aber

**b. Der erschienene Heiland.** Das verkündet das Evangelium (vgl. oben S. 197: — Grundgedanke).

**a. Er ist der erschienene Heiland in der Not seiner Zeit.**

Eine Gesandtschaft des Johannes, der selber nicht zweifelt, aber für seine Jünger und sein Volk und im Namen des ganzen Alten Testaments die Frage stellt: Bist du es, der da kommen soll — — trifft Christum mitten in der Erlöserarbeit. Der Heiland antwortet mehr mit Taten als mit Worten (*facta loquuntur*): Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium verkündet (Matth. 11, 4. 5 im Evangelium). Ihr könnet es mit Augen sehen, mit Händen greifen, dass ich der erschienene Heiland bin, der als Helfer in der Not verheissen war (Isaias 29, 18 ff. — 35, 2 ff. — 61, 1 — vgl. Ez. 3, 7).

**β. Er ist der erschienene Heiland in der Not jeder Zeit — für alle Notstände.** Es gibt auch geistig Blinde, geistig Lahme (siehe die Skizze dieses Gedankens *oben S. 68 ff.* Intentionen des zweiten Adventsontags *u. insbes. S. 771*).

**γ. Er ist dein erschienener Heiland in deiner Zeit, für deine Not.** Das verkündet der zweite Teil des Evangeliums und der erste Teil der Epistel. Wann ist Christus dein Heiland? Wenn du ihm in deiner Not entgegeng gehst (Seite 68, 2 b, α, β).

Wann gehen wir in unserer Not dem Heiland entgegen?

**a. wenn wir nicht *grundsatzlose* Menschen sind: nicht Spielball unserer Launen: non arundvi oento agtata!** (vgl. Evangelium.) Die Epistel mahnt an das *Hören der*

*Predigt, an das Lesen der Heiligen Schrift.* [Ueber die Predigt vgl. die Einleitung dieser Studien S. 1—14 — dann Lesung der Heiligen Schrift nach den kirchlichen Regeln — Lesung des N. Testamentes insbesondere — Lesung des Lebens Jesu — der Evangelisten- und Epistelbücher — guter Bücher überhaupt alles als Schule der Grundsätze — als Weg, den Trost und die Hoffnung in Christus zu finden: ut per patientiam et consolationem Scripturarum spem habeamus (Epistel!)] Wann gehen wir Christo entgegen?

β. wenn wir nicht *willenlose* Menschen, Sklaven unserer Leidenschaften sind: non homo mollibus vestitus (vgl. S. 112, 3. das Programm für die zu erlösende Menschheit! vgl. *namentlich das Evangelium!*);

γ. wenn wir nicht bloss *natürliche* Menschen sind. Johannes est propheta — plus quam propheta — angelus ante faciem Christi — praeeparans viam ante eum! Das war des Johannes eigenartiger, ganz übernatürlicher Beruf. Auch der *Christ* hat einen übernatürlichen Beruf, der sich *in eben diese Worte* fassen lässt! Durch die Gnade sind wir übernatürliche Wesen, den Engeln ähnlich, bereiten uns und andern den Weg zu Christus. (Näheres vergleiche oben, S. 68 u. 69.)

Das alles wird getragen von der Hoffnung.

IV. *Themata.* Die obigen Ausführungen sind selbst ein Thema und veranlassen eine ganze Reihe von Themata als Christuspredigten für eben diesen Sonntag. (Vgl. auch S. 746 ff.)

Thema A. *Christus der verheissene Heiland.* (Gesamtbild oben, n. 1, dazu noch einige prägnante Weissagungen des A. B. mit Exegese ihrer Erfüllung.) Solche Predigten sind sehr nützlich. Nur muss die Exegese populär und farbenreich sein. Habemus firmiorem propheticum sermonem, cui benefacitis attendentes quasi lucernae lucenti in caliginoso loco, donec dies elucescat et lucifer oriatur in cordibus vestris (II. Pet. 1, 19). Der Fürstapostel erinnert uns hier, dass die Auslegung der Weissagungen über Christus und der Nachweis ihrer Erfüllung ein sehr praktisches Predigt- und Vortragsthema ist. Stoffe bieten die Exegeten, sowie die dogmatischen, apologetischen und katechetischen Werke von Hettinger, Scheeben, Hurter, Willmers, Deharbe u. s. f. Es liessen sich auch Zykluspredigten über die schönsten und wichtigsten Weissagungen halten! <sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Keppler, Adventperikopen, S. 48.

**Thema B. Christus der erschienene Heiland (oder Christus der kommende Heiland — oder: Inwiefern ist Christus Heiland?)** Die Ausführung könnte auch nach Punkt b des Gesamtbildes geschehen.

**Thema C. Christus und die Notstände** (vgl. oben, Punkt b, S. 199, ferner S. 68 ff. S. 138 ff. n. 21: Der Erwartete Israels und der Völker. Vgl. auch unten: Predigten über Jesus Christus).

**Thema D. Was haben wir am Heiland?** Ausführung der Gedanken S. 68 und 69 unter diesem neuen Gesichtspunkte!

**Thema E. Zwei Fragen:** Die Frage des Johannes über Christus (Tu es?) Die Frage Christi über Johannes (Quid existis in desertum videre?) (Thematische Homilie.)

**Thema F. Die Grösse des Messias und die Grösse seines Vorläufers.** — Dasselbe Thema, mehr symbolisch-typisch gefasst!

**Thema G. Die Grösse Christi als Heiland der körperlich und namentlich der geistig ganz armen, blinden (Unglauben), übernatürlich lahmen (Gleichgültigkeit der Alltagswelt), unreinen (Sünde), toten (Todsünde) Welt, und unsere Grösse, wenn wir die dargereichte Hand Christi erfassen und nicht grundsatzlose Schilfrohre und weichliche Menschen bleiben** (vgl. oben das Gesamtbild der Liturgie).

**Thema H. Der zweite Adventssonntag das Fest der Hoffnung** (Predigt über die Hoffnung).

Man studiere den Traktat über die Hoffnung, z. B. bei S. Thomas, Müller, Göpfert, Lehmkuhl u. s. f. Dann skizziere man sich die Predigt, erfülle sie aber so viel nur möglich mit den Gedanken der Liturgie des zweiten Adventsonntags (vgl. S. 197 II).

Der zweite Adventssonntag ist das Fest der Hoffnung. Drei Fragen über diese grosse Tugend:

Was heisst hoffen? (Definition der Moral vgl. Introitus des I. und II. Adventsonntags, sowie Evangelium.)

Warum hoffen wir? Motiv der Hoffnung: Wer bewegt zur Hoffnung? Man gebe die solide theologische Doktrin. Aszetisches findet sich in den ersten Kapiteln von Brucker-Lehen: der Weg zum innern Frieden. Vgl. die Frage des Evangeliums: Tu es qui venturus es an alium expectamus? Die Theologie sagt: Deus (Christus) qui et potest et vult salvare et revera salvabit est immediatum motivum spei. Vgl. Evangelium: Caeci vident, claudi ambulat etc. — Christus: «potest» — «vult»: «afferre auxilium». (Vgl. S. 195 D 2!)

Wie hoffen wir? Man behandle bloss die eine oder andere Eigenschaft der Hoffnung, z. B. die Hoffnung ist fest und sicher — von Seite Gottes: Habemus anchorum tutam ac firmam (Heb. 6, 19) — von unserer Seite um so sicherer, je mehr wir den zweiten Teil des Evangeliums befolgen: Non arundo! u. s. f.

NB. 1. Eine andere Reihe zentraler Gedanken und Intentionen haben wir oben, S. 68 ff., bei der Behandlung der Zweckfixierung der Predigt in ausführlichen Skizzen besprochen. Jeder der dortigen Punkte dürfte zu einem oder mehreren Themen die Anregung geben.

2. Eine ganze Reihe von Themen bringt die Exegese der Epistel und des Evangeliums (vergleiche hierüber Dr. Keppler, Adventperikopen).

§ 8.

**Dritter Adventsonntag.**

**I. Grundgedanke und Grundstimmung: Christus unsere Freude** — so heisst der Grundgedanke. Der Grundcharakter und die Grundstimmung dieses Sonntags ist Christus- oder Adventfreude: die Freude über Christus, der bald kommen wird. Schon das Invitorium ruft freudig: *Prope est iam Dominus venite adoremus.* Jubelnd verkündet es der Introitus (Philipp. c. 4, 4): *Gaudete in Domino, iterum dico gaudete: Dominus enim prope est.* Denselben Ton der Freude stimmt die Epistel mit den ganz gleichen Worten an. Das ernster gestimmte Evangelium klingt schliesslich in denselben Gedanken aus: *Medius autem vestrum stat* — fügt aber bei: *quem vos nescitis!* Es liegt darin eine neue mächtige Aufforderung, Christum besser kennen zu lernen.

**II. Gesamtbild der Liturgie.** Wir haben dasselbe schon oben (S. 69) entwickelt und können hier darauf zurückweisen.

Wir skizzieren darum nur rasch den Gedankengehalt.

**1. Christus ist uns zu allen Zeiten nahe:** *Gaudete, iterum dico gaudete: Dominus enim prope est* — Christi Wahrheit — Christus Weg (Beispiel) — Christi Leben (Gnade) — Christus in seiner Kirche — Christus in seinem Sakramente. Man vermeide es aber, solche Punkte zu allgemein, zu weit und zu breit auszuführen. Es genügt eine rasche Konzentration in konkreten Zügen, z. B.: Haben wir schon darüber nachgedacht, — Christus begegnet uns überall — in jedem Dogma und Katechismussatz seine Wahrheit — in jedem Sonntagsevangelium sein Beispiel, ein Zug von ihm — allüberall begegnet er uns in seiner heiligen Kirche — persönlich im allerheiligsten Sakrament — mit seinem Leben in jeder Gnade! Habt ihr schon darüber nachgedacht? Muss Johannes nicht auch uns

den Vorwurf machen: *Medius vestrum stat, quem vos nescitis?* — *Gaudete: Dominus enim prope est.* Die Religion ist also Freude, nicht Finsternis! (z. S. 69.)

2. **Christus ist in der Adventzeit näher:** Die Erinnerung an Christus ist lebhafter — die Gnaden des nahenden Christustages sind grösser. Was wollte der Advent bis jetzt? Uns Christo näher bringen. Was will der Rest des Advents? Dich Christo noch näher bringen.

3. **Christus ist uns durch ein christliches Leben am nächsten.** «*Propior est nostra salus quam cum credidimus*» hat uns die Kirche in der Epistel des ersten Adventsontags zugerufen (Röm. 13, 11). Das Heil, der Heiland ist uns jetzt näher, als zur Zeit, da wir anfangen zu glauben, da wir das christliche Leben erst als Kinder oder nach der Bekehrung begannen. Das Heil des Erlösers ist durch die stets gesteigerten Gnaden näher. Aber auch das ewige Heil, der Todestag mit dem Richter ist näher. Steht es wirklich so in uns? Sind wir Christo näher? Das hängt davon ab — ob wir das stolze Ich in die Mitte des Herzens stellen — oder Christum.

a. *Modestia vestra nota sit omnibus hominibus.* Unser Masshalten, der Kern der Sittlichkeit zeige sich überall — dringe überall durch.

b. *Modestia vestra nota sit omnibus hominibus.* Die Wurzel dieses Masshaltens ist die Demut (S. 70).

III. **Themata.** Thema A. Homilie über das Evangelium (vgl. Keppler, Adventperikopen).

Thema B. Epistelhomilie (sehr dankbar). Einzelne Exegesen S. 69.

Thema C. Christus unsere Freude (siehe S. 69).

Thema D. Christus ist uns nahe, näher, am nächsten (siehe die obige Ausführung: Gesamtbild der Liturgie). Die ersten Punkte sollen kurz und erhebend die echte Christusfreude wecken. In das gelockerte Ackerland des Gemütes säet der dritte Teil praktisches Samenkorn!

Thema E. Wie dachte Johannes von Christus? (Evang.)

Thema F. Wie dachte Johannes von sich und wie von Christus? (Evang., vgl. S. 70.)

Thema G. Die Frage an Johannes (vgl. das Evangelium des II. Adventsontags). Eine Frage über Christus. Eine Frage

über den Vorläufer Christi — Heute: eine weitere Frage über den Vorläufer Christi. Dies gäbe auch ein Programm für Zykluspredigten, z. B. am II. Adventsonntag morgens, abends, und am dritten Adventsonntag morgens! Alles sind Fragen für uns (1. Frage) und über uns (2. und 3. Frage). Vgl. dazu S. 68 ff.

**Thema H. Das Gestaltgewinnen Christi in uns.** *Filioli quos iterum parturio, donec in vobis formetur Christus* (Galat. 4, 19). — «Ich halte Muttersorgen und Mutterschmerzen für euch aus, bis Christus in euch Gestalt gewinnt.» Worte der Kirche im Advent: Ich habe den Herrn euch nahe gebracht durch die Taufe. Habt ihr die Taufgelübde gehalten? Ich habe dich dem Herrn näher gebracht durch Wort und Beispiel der Predigt. Wie steht's mit dem Predigtbesuch? — Ich habe euch den Herrn am nächsten gebracht durch die Kommunion. Habt ihr ihn durch Todsünden verstossen oder sein Bild verwischt durch lässliche Sünden? — Ich habe ihn euch neuerdings näher gebracht in der Beicht. Wollt ihr nicht die Vorsätze der letzten Beicht gegen den Hauptfehler, die Charakterfehler durchführen oder eine Advent- und Weihnachtsbeichte halten mit festen Vorsätzen — damit Christus in euch Gestalt gewinne?

**Thema I. Der dritte Sonntag des Advents, das Fest der Demut!** (Vgl. I. Adventsonntag, das Fest der Furcht; II. Adventsonntag, das Fest der Hoffnung; III. Adventsonntag, das Fest der Freude; IV. Adventsonntag, das Fest der Busse. Eine tüchtige Moraltheologie und die einschlägigen Liturgien liefern reiche Gedanken. Vgl. auch S. 70, S. 85 II, S. 197 II, S. 202 I, S. 206 II.)

**Thema K. Wahrheitsliebe im heiligen Evangelium.** Die Antworten des heiligen Johannes zeigen:

1. **Die vernünftige ehrliche Wahrheitsliebe im allgemeinen.** Es war noch nicht Demut, aber edle Wahrhaftigkeit, freilich auch absolute Pflicht der Wahrhaftigkeit, dazu noch heilige Amtspflicht, die Frage: «Bist du der Messias» rundweg zu verneinen. Diesen Grundzug des Charakters muss jeder edle ehrliche Mensch besitzen (vgl. das Realregister in der Apologie von A. Weiss über Wahrhaftigkeit — die Erziehungskunst von Alban Stolz über eben dieses Thema — die Moralisten und Pädagogen über Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Lüge). (Der buchstäbliche Sinn des achten Gebotes und die Moralpredigt über dasselbe wird auf diesem biblischen Hintergrunde sehr fruchtbar. Wir Prediger dürfen nie vergessen, dass wir edle Menschen und Christen, nicht Egoisten zu erziehen haben: *modestia vestra nota sit omnibus hominibus*. Euere sozialen Tugenden seien allen Menschen bekannt!)

2. **Die tiefere edle Wahrheitsliebe der Demut.** *Humilitas est virtus, qua quis verissima sui cognitione sibi ipsi vilescit.* (Vgl. die Ausführungen S. 70.) Johannes lässt sich durch schmeichelhafte Fragen von der Wahrheit über sich selbst nicht abbringen. Johannes bekennt wahrhaftig und offen seine menschliche Niedrigkeit. Johannes gesteht aber die Grösse seiner beruflichen Pflicht ein.

Aber Johannes verkündet vor allem freudig in wahrhaftig tiefster Demut Gottes (Christi) Grösse! — So belehrt uns das Evangelium über die Wahrheitsliebe der Demut!

**Thema L. Wahre und falsche Freude.** (Je in Antithesen und Punkten besser als in zwei Teilen behandelt.) *a.* Freude an Spötereien — Freude am Glauben. *b.* Freude an der Leidenschaft — Freude am Gesetze. (Die Lust dient dem Gesetze der Leidenschaft in falscher Freude — die Liebe dient dem Gesetze Christi in echter Freude.) *c.* Freude fern von Christus — Freude nahe bei Christi (Beicht — Kommunion — edle irdische Freuden im Stande der Gnade).

**Thema M. Das christliche Masshalten in der beständigen Nähe Christi.** *Modestia vestra nota sit omnibus hominibus: Dominus enim prope est.* Man führe das auf verschiedenen Gebieten der Moral durch. Dabei schildere Christum als Gott uns überall nahe — Christum uns nahe im Kirchenjahr, im Advent — im Tabernakel — in der Kommunion — etc., Christum, der eintritt durch das Ohr (Predigt), über die Zunge (Kommunion), ins Herz (Gnade) und überall das heilige Mass, die goldene Mitte befiehlt. (Vergleiche die aszetischen Schriften des hl. Franz von Sales!)

**Thema N. Masshalten in Speise und Trank.** *Modestia vestra nota sit omnibus hominibus.* Auf den ersten Blättern des Neuen Testaments — am Anfang der Jugendgeschichte Jesu (Luc. 1, 1 ff.) und neuerdings am Anfang des öffentlichen Lebens Jesus erscheint ein überwältigendes Beispiel des Masshaltens in Speise und Trank, ein Abstinente im christlichen Sinne des Wortes: Johannes der Täufer, der das Masshalten allen zur Pflicht macht, ein höheres Masshalten als Rat und soziale Tat verkündet (vgl. Johannes und Christus). Auf diesem biblischen Goldgrund halte man die praktische Mässigkeitspredigt (vgl. die Fastenpräfatation).

## § 9.

### Vierter Adventsonntag.

**I. Grundgedanke. Der Weg zu Christus.** Ein deutliches Entweder — Oder! hatte der erste Sonntag verkündet: Wählet Christum den Erlöser oder Christum den Richter! Die Wahl war nicht schwer. Und die Epistel des ersten Adventsonntags hatte die Entscheidung klar gezeichnet: *abiciamus opera tenebrarum!* — Christus ist der Heiland, das Heil — so hat es der zweite Sonntag ausgerufen und das Heilandsbild in glänzenden Zügen auf den dunkeln Hintergrund der menschlichen Not und Armut gezeichnet: *accedite ad eum et illuminamini!* Begeistert proklamierte dann der dritte Sonntag Christum.

als unsere Freude und arbeitete das Heilandsbild noch tiefer, lieblicher und farbenprächtiger aus. Gaudete: Dominus enim prope est. Durch alles ging die praktische Mahnung: «Parate viam Domini». Aber als ob die Kirche Besorgnis trüge — als ob sie vermutete, es bleiben viele Bergsteiger auf dem Weg zum Berg des Herrn zurück, sie verirren sich auf Seitenwege, oder fallen gar in Abgründe — sie bietet sich in diesem Sonntag als Führerin an und beschreibt den Weg zu Christus, unserm Heil und unserer Freude auf das *Schärfste und Klarste und ins Einzelne*, damit wir ja nicht dem Richter anstatt dem Erlöser in die Hände fallen: «Parate viam Domini! Rectos facite semitas eius.» (Evangelium.)<sup>1)</sup>

**II. Grundstimmung. Busse.** Rückkehr zum rechten Weg: Schaffung des Weges! Strassenbau zu Christus: Johannes praedicans *baptismum poenitentiae in remissionem peccatorum*. Eine nähere Ausführung dieser Grundstimmung des dritten Adventsontags findet sich oben Seite 70, 71.

### III. Gesamtbild der Liturgie.

**A. Die Tatsache: Christus ist erschienen und hat für uns gelebt.** Es ist kein Märchen. Er kam am hellen Mittag der Geschichte. Der Zeiger der Weltenuhr stand so, wie es der Anfang des heutigen Evangeliums beschreibt. (Vgl. hiezu die unten folgenden Gedanken über die Vigil von Weihnachten: Prim und Martyrologium u. insbes. 749 ff.) Christus lebt tatsächlich unter uns: als Gott, als Mensch und als gottmenschlicher Erlöser. (Epistel.)

**B. Das Rechnen mit dieser Tatsache.** Jeder muss damit rechnen: freiwillig jetzt; unfreiwillig bei Christi zweiter Ankunft. Daraus folgt ein unwiderlegliches logisches Also: «Bereitet den Weg des Herrn» (vgl. das Evangelium,

---

<sup>1)</sup> Vergleiche zu dieser Gedankensteigerung des I., II. und III. Adventsontags die zweite Woche der Ignatianischen Exerzitien und die darin liegende Steigerung. Beachte den Gedankenfortschritt in den Betrachtungen: de regno Christi — de duobus vexillis — de tribus classibus hominum u. s. f. Vgl. 6. Abschnitt, Die aszetische Literatur, S. 660.

ferner Lucas 3, 1—6, Marc. 1, 2 f., Malach. 3, 1, Isaias 40, 3—5. Dr. Keppler, Adventperikopen, S. 108 ff.):

a. Rectos facite semitas eius: «Der Weg». Den rechten Weg zeigen die Grundsätze, die aus dem Glauben und den Geboten wachsen. Irrtum und Leidenschaft legen falsche Grundsätze — unterbrechen den Schienenweg, der zur ewigen Station führt, verursachen die Katastrophe!

b. Omnis vallis implebitur. — «Das Fehlende — Das Mangelnde» soll ersetzt werden. Nicht geleistete Pflichten! (Sonntag, Beichttag, Freitag, Berufstag! — Christenpflichten; Standespflichten.)

c. Omnis mons et collis humiliabitur: — «Das Zuviel» der geistigen «Leidenschaft»: des Stolzes und seiner Trabanten, — «das Zuviel» der sinnlichen Leidenschaft soll abgetragen werden! Leidenschaft selbst ist nichts Schlechtes. Aber ihr Zuviel erzeugt Berge und Hügel der Sünde!

So werde nun alles *via recta et plana* in Christum. Das Reich Christi ist ein geistiges: darum lassen sich alle diese herrlichen Bilder in vielfacher Weise geistig deuten. (Vgl. auch S. 70, 71, 72.) *Man wähle nicht alles auf einmal. Man lasse das Johannesbild hervortreten.*

IV. Themata ergeben sich aus den obigen Ausführungen und den Anregungen der Seite 70—73 von selbst. — Vgl. auch Keppler, Adventperikopen und Dippel, Kirchenjahr, zum IV. Adventsonntag. Vgl. Grimm, Leben Jesu: *über Johannes!*

Die Liturgie drängt im Verlauf des Advents mächtig auf die Vorbereitung der Herzen für den Heiland. Diese sich steigernde Adventstimmung kommt insbesondere zum vollen Ausdruck:

- a. in den Ferialoffizien des Advents;
- b. in den Rorateämtern;
- c. in dem Quatemberoffizium des Advents;
- d. in den grossen Antiphonen vom 17. Dezember an;
- e. in dem herrlichen Adventsfeste Maria unbefleckte Empfängnis, das wie die Morgenröte (Maria) dem Sonnenaufgang (Geburt Christi) vorangeht. Seit der feierlichen dogmatischen Definition Pius IX. im Jahre

1854 erhielt das Fest noch höhern Glanz und wurde durch Leo XIII. am 5. Dezember 1879 zu einem festum dupl. I. clas. cum Vigilia (quoad missam) erhoben. Die Liturgie von Fest und Oktav ist erfüllt von dogmatischen und aszetischen Goldadern! (S. 112, 2.)  
7. in einigen nur in einzelnen Ländern gefeierten Festen, z. B. Expectatio partus beatae Mariae virginis am 18. Dezember u. s. f.

### § 10.

#### Weihnachtsvigil.

Der Tag vor Weihnachten ist die hochprivilegierte vigilia in nativitate Domini, die von keinem andern Feste verdrängt werden kann.

Zum Zeichen der nahen Freude wird das Offizium von den Laudes an ritu duplici gefeiert.

Zur Prim wird im Martyrologium vom Zelebranten im Pluviale und unter feierlichem Inzens der kommende Geburtstag des Herrn verkündet.

Es ist diese Feier so recht die Feier der Geburt Christi als einer geschichtlichen Tatsache — als des tatsächlichen Mittelpunktes der ganzen Geschichte. Der Prediger kann daher aus den grossartig einfachen Texten des Martyrologiums an der Weihnachtsvigil manche Anregung für Ausführungen über die Geburt Christi als Tatsache empfangen. Sie fällt in das helle Mittagslicht der Geschichte. Sie ist keine prähistorische Ueberlieferung, keine nebelhafte Sage. Jedoch wird sich der Prediger heutzutage nicht auf die Chronologie des Martyrologiums hinsichtlich des Alters des Menschengeschlechtes einlassen. Die biblische Chronologie kann überhaupt nur für eine ungefähre Schätzung des Alters des Menschengeschlechtes, nie für eine Zeitberechnung bis zu den Tagen der ersten Schöpfungstat in Frage kommen. Die Chronologie der Vulgata ist überhaupt unsicher; die der Septuaginta weicht sehr stark von der Vulgata ab. Die Chronologie der Vulgata ist in keiner Weise als dogmatisch erklärt. Die Kirche widerspricht ihr selbst offiziell im Martyrologium an der Weihnachtsvigil. Aber auch das Martyrologium ist in keiner Weise dogmatische Norm. Eine sonstige kirchliche Entscheidung besteht nicht. Die Heilige Schrift selbst, die feierlich, ja voll und ganz von der Kirche als unfehlbare Glaubensquelle uns vorgelegt wird, lässt uns im Ungewissen. «In annis horum patriarcharum numerandis (ab Adam usque ad Noe) textus hebraicus (1656) sama ritanus (1305) et graecus LXX (2242) discrepant. — Ecclesia

variae supputationes indifferenter assumere videtur, dum in Vulgata textum hebraicum sequitur, in Martyrologio autem Romano annos computat iuxta LXX. — Sed quoniam Hebraei numeros litteris exprimerent, etiam corruptioni dabatur facile locus. (Zschokke, Historia sacra, S. 43.) Die vier Adventwochen mit den vier (unhaltbaren) Jahrtausenden vor Christus zusammenzustellen, geht auch aus andern Gründen nicht an: denn, wie bereits angedeutet wurde, dauerte der Advent in einigen Kirchen nach ältern Sakramentarien und sonstigen Nachrichten bald 5, bald 6, bald 7 Wochen. Die allgemeine Feier der 4 Wochen ist eine verhältnismässig späte Entwicklung. Vier Jahrtausende von Adam bis Christus anzunehmen, ist also ebenso sehr gegen eine gute nüchterne Exegese als gegen die wissenschaftliche Liturgik. Die Adventwochen werden die Zeit vor Christus ohne bestimmte Zahlenangabe bedeuten. — In der gegenwärtigen Entfaltung des Depositum fidei besitzen wir keine genau bestimmte Zahlenangabe. Der moderne Prediger hüte sich also, hier mit bestimmten Zahlen zu operieren: er könnte ernstlich schaden, anstatt erbauen und nützen!

Die *Grundstimmung* der Weihnachtsvigil gibt am besten der Introitus der Messe aus Exodus 16: «Hodie scietis, quia veniet Dominus et salvabit vos et mane videbitis gloriam eius.»

Immer noch ist Adventstimmung; aber die Strahlen der Freude brechen immer lieblicher und herrlicher durch: color violaceus — sine gloria — aber oratio unica — ieiunium gaudiosum!

Der Weihnachtsprediger findet im Offizium der Vigil, namentlich in den Antiphonen, Hymnen und Orationen derselben reiche Anregungen. Die Vigil kann auch auf einen Sonntag fallen: dann hat der Prediger die schönste Gelegenheit, nach dem Beispiele des heiligen Johannes Chrysostomus unmittelbar die echte Weihnachtsstimmung im Geiste der Vigil vorzubereiten. In diesem Falle würde sich auch einmal die Erklärung der Nachmetten und der Mitternachtsmesse als Predigtgegenstand eignen.

## § 11.

### Rückblick auf den Advent.

Wir werfen noch einmal auf den etwas reicher entwickelten Gedankengehalt des Advents einen raschen, orientierenden Rückblick.

Wir können die grossen Ideen der Adventfeier auf folgende Zentralgedanken zurückführen:

1. *Der Erlöser gezeichnet durch die Propheten.* Namentlich entrollt Isaias, der Evangelist des A. B., das Bild des Erlösers und seines Reiches nach aussen und innen.

2. *Der Erlöser Jesus Christus selbst.*

A. *Der Richter.* (I. Adventsonntag.)

B. *Der Erlöser.* (II. Adventsonntag.)

C. *Der Beglückter.* (III. Adventsonntag.)

D. *Der Weg zu ihm.* (IV. Adventsonntag.)

Oder:

A. *Christus kommend zum Gericht.* (I. Adventsonntag.)

B. *Christus kommend zur Erlösung.* (II. Adventsonntag.)

C. *Christus gegenwärtig.* (Z. B. in der Erinnerung der Weihnacht und durch die Erneuerung der Weihnacht in Messe und Sakrament. III. Adventsonntag.)

D. *Christus bleibend als Führer und Weg.* (IV. Adventsonntag.)

Es lässt sich auch ein freier Christuszyklus denken mit Anschluss an die Grundgedanken (vgl. § 1—10).

3. *Der Vorläufer des Erlösers.*

A. Johannes zeugt für Christus. (II. Adventsonntag.)

B. Johannes wird von Christus bezeugt. (II. Adventsonntag.)

C. Die Person des Johannes: Charakterbild, Vorbild, Beispiel. (III. Adventsonntag.)

D. Der Beruf des Johannes: Berufsbild [Führer!]. (IV. Adventsonntag.)

Auch hier liesse sich ein freierer Zyklus über Johannes' Geburt, Charakter, Beruf, Tod u. s. f. gestalten. (Vgl. S. 151—153 § 8.)

4. *Die Taten für den Erlöser.*

a. Heilige Furcht. (I. Adventsonntag.)

b. Hoffnung. (II. Adventsonntag.)

c. Freude. (III. Adventsonntag.)

d. Busse. (IV. Adventsonntag.)

Oder:

a. Aufblick zu Gott. (I. Adventsonntag. In-  
troitus.)

b. Einblick in sich. (I. Advent. Epistel.)

c. Ausblick in die Zukunft. (I. Advent. Evan-  
gelium.)

d. Charakterfestigkeit für Christus: (II.  
Advent. Evangelium.)

e. Liebe der Gesinnung für Christus: amor  
affectivus. (III. Adventsonntag.)

f. Liebe der Tat für Christus: amor effecti-  
vus, die den Weg zu Christus geht und die  
Hemmnisse wegräumt. (IV. Adventsonntag.)

\* \* \*

Es war der ganze Advent ein Kommen, ein An-  
klopfen des Herrn.

Er kommt als Erlöser und Richter (I. und  
II. Woche): Tut Busse! Tretet hin zu ihm! Er ist nahe:  
freuet euch! (III. Woche.) Er ist vor der Türe und  
klopft an: Bereitet ihm den Weg! — Tuet auf, damit  
er eingehe! (IV. Woche.)

## § 12.

### Weihnachten: Geschichtliches.<sup>1)</sup>

Das Fest der Geburt des Herrn wurde in der rö-  
mischen Kirche, sowie in den meisten Kirchen des  
Abendlandes als besonderes Fest wohl schon frühe am  
25. Dezember begangen. In den meisten Kirchen des Orients  
wurde die Geburt Christi zugleich mit der ersten Gottes-  
offenbarung Christi (Epiphanie) am 6. Januar mitgefeiert.

---

<sup>1)</sup> Das feierliche Fest der Menschwerdung Christi ist Maria Ver-  
kündigung, 9 Monate früher, am 25. März. Vergl. hierüber Stechers  
Maipredigten, *Mater admirabilis*, Mitwirkung Mariä bei der Mensch-  
werdung zum 22. Mai, S. 255—265, *bs. S. 263*, und Kellner, *Heortolo-  
gie*, S. 146 ff.

Dabei macht man die Beobachtung, dass der Orient gegen Ende des vierten und zu Anfang des fünften Jahrhunderts neben dem Epiphaniafest am 6. Januar allmählich das abendländische Weihnachtsfest annahm, während umgekehrt das Abendland vom Orient die Hochfeier der Epiphanie empfing.

Wir besitzen hiefür unumstössliche Zeugnisse. So sind zwei Predigten des hl. Johannes Chrysostomus auf uns gekommen. In einer derselben kündigt er am 20. Dezember 388, am Feste des heiligen Philogonius, seiner Gemeinde an, es werde am 25. Dezember zum ersten Mal das Weihnachtsfest in Antiochien gefeiert werden. Die andere ist die Weihnachtspredigt selbst, vom Jahre 388. Wir lesen in derselben die interessante Stelle:

«Was die Patriarchen schon lange ersehnten, die Propheten verkündeten, die Gerechten zu schauen wünschten, das ist am heutigen Tage geschehen. . . . Noch ist es nicht zehn Jahre, dass dieser Tag uns überhaupt bekannt geworden, und doch ist durch eueren Eifer seine Feier so herrlich, als wenn er schon von alten Zeiten her uns überliefert wäre. Daher wird nicht irren, wer diesen Festtag zugleich neu und alt nennt: Neu, weil er erst zu unserer Erkenntnis gekommen, alt aber, weil er so schnell den ältern Festen gleich geworden. Wie nämlich edle Stämme zugleich in die Erde sich einsenken, und auch schnell zu grosser Höhe emporwachsen und reiche Früchte bringen — nicht anders dieser Tag! Er war denen, die im Abendlande wohnen, von Anfang an (*ἀνωθεν*) bekannt gewesen, zu uns aber ist er vor nicht vielen Jahren gekommen, plötzlich emporgewachsen und trägt schon die herrliche Frucht, die wir heute sehen, da ja der Tempel für die Menge der Gläubigen zu eng ist.»<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Chrysost. Hom. in nativ. I. Ch. ed. Montfaucon, II 352 — ed. Migne, 49 II 351.

Chrysostomus unterscheidet die alte Feier in Rom, die schnelle Verbreitung derselben in den letzten Jahren, die Kenntnis derselben in Antiochien, wo lange für und gegen gestritten wurde, die niedern Stände sich begeistert dafür, viele andere dagegen ausgesprochen hatten — und

Eine ähnliche Erscheinung beobachten wir in Aegypten.

Aus Aegypten berichtet Joh. Cassianus, der die Einrichtungen der dortigen Klöster im fünften Jahrhundert studierte, in seinen *Collationes* (zwischen 418 und 427): nach altem Herkommen betrachten die Bischöfe Epiphanie als den Geburtstag des Herrn. Aber schon 432 hielt unter dem Patriarchen Cyrill Paul von Emesa als Gast am 25. Dezember die Weihnachtsfestpredigt.<sup>1)</sup>

Dagegen nennt Epiphanius von Salamis auf Cypren noch am Ende des vierten Jahrhunderts den 6. Januar als Geburts- und den 8. Januar als Taufstag des Herrn. (*Adv. haer.* II. 1. *haer.* 51 al. 31 c. 16 u. 24 ed. Petav, p. 439, 436.)

Aus allem folgt:

1. In Rom feierte man das Weihnachtsfest schon frühe am 25. Dezember.
2. Im Orient feierte man kein Geburtsfest oder dann Epiphanie zugleich als Geburtsfest des Herrn.
3. Weihnachten wurde im Orient seit den 80er Jahren des vierten Jahrhunderts allmählich eingeführt.
4. Epiphanie war im Abendlande wohl kaum je Geburtsfest, wurde aber vom Orient allmählich herübergenommen und alsdann gesetzlich durchgeführt.

Was den wirklichen *Geburtstag des Herrn selbst* betrifft, stritt man schon im zweiten Jahrhundert darüber, so z. B. in Alexandrien. Dort war eine Partie für den 20. Mai, die Basilidianer entschieden sich für den 10. Januar, die übrigen bezeichneten den 6. Januar (also die spätere Epiphanie, den 11. Tag des ägyptischen Monats Tybi) als Geburtstag Christi und feierten bereits an diesem

---

die endliche Einführung in Antiochien i. J. 388. Gregor von Nazianz feierte, da er als Fremdling und Gast nach den grossen arianischen Kämpfen seine Wirksamkeit als Bischof der zweiten Reichshauptstadt in seiner Privatkapelle Anastasia begann — im Jahre 379 am 25. Dezember (*Homilia* 38 in *Theophania Migne. Pat. graec.*, t. 36) die erste Weihnacht!

<sup>1)</sup> Usener, *Religionsgeschichtliche Untersuchungen*, I 320 ff., Bonn 1889. (I. Teil. Das Weihnachtsfest.) Einzelne Entgegnungen bei Duchesne. *Bull. critique* 1890, Nr. 3.

Tage das Geburtsfest.<sup>1)</sup> Schon Chrysostomus suchte durch rechnerische Operationen den Geburtstag Christi zu bestimmen: doch sind die Grundlagen und Ausgangspunkte, von denen aus er zum 25. Dezember gelangt, nicht sicher. Auch alle späteren rechnerischen Versuche vermochten kein sicheres Resultat zu erreichen, da die vier Evangelien keine Anhaltspunkte bieten und auch die übrigen Anhaltspunkte nicht sicher genug waren. Es könnte also einzig eine glaubwürdige, ständige und alte Tradition ausschlaggebend sein — wenn nicht rein symbolische Gründe eben diese Einführung des Weihnachtsfestes auf den 25. Dezember veranlassten. Dieses Datum hätte man im eben genannten Falle später — nachdem der symbolische Einführungsgrund dem Gedächtnis wieder entschwunden war — neuerdings rechnerisch-chronologisch sich rechtzulegen versucht. *Doch gehen wir etwas näher auf die hochinteressante Festgeschichte ein.*

Wir führen die *einzelnen Zeugnisse* für die Feier des Weihnachtsfestes am 25. Dezember an, insbesondere für das Abendland nebst einigen mit der abendländischen Entwicklung enger verbundenen morgenländischen Dokumenten.

Da unsere homiletischen Zwecke uns das *nähere* Eingehen auf die Geschichte *aller* Feste verbieten, wollten wir wenigstens für das eine und andere Fest eine *einlässlichere* Uebersicht der neuern archäologischen Forschungsergebnisse einflechten, da solche Kenntnisse dem Prediger und Seelsorger indirekt manchen Nutzen bringen und namentlich Gebildeten gegenüber, z. B. in liturgischen Vorträgen auch direkt verwendet werden können. Es lohnt sich, in Städten, grossen Industrieorten u. s. f. in der Weihnachts- und Karwochenzeit eingehendere liturgische Vorträge zu halten, welche Liturgisches, Dogmatisches, Apologetisches, Archäologisches — Ideale und Forscherarbeit geschickt verbinden. Man kann durch solche Vorträge in Vereinen oder für die gesamte gebildete

---

<sup>1)</sup> Clemens Alex. Strom. I, ed. Sylburg 340. *Kellner, Heortologie*. S. 98 ff.

Bevölkerung sehr viel Gutes stiften durch Popularisierung der Liturgie und eingeflochtene Apologien des kirchlichen Denkens, Betens und Lebens.

### 1. Angebliches Zeugnis des Hippolyt.

Die Datierung der Geburt Christi auf den 25. Dezember entbehrt nach vielen Archäologen und Geschichtsforschern einer beweisbaren geschichtlichen Grundlage. Die betreffende Stelle in einem auf Chalki entdeckten Kommentar Hippolyts zu Daniel hat die neuere Forschung für interpoliert erklärt.<sup>1)</sup>

### 2. Die Zeugnisse des Chronographen von 354.

Das älteste sichere Dokument ist der sog. römische Chronograph vom Jahre 354. Das Fest ist aber jedenfalls noch älter als diese seine erste Bezeugung. *Der Chronograph von 354 ist ein Sammelwerk chronologischer, kalendarischer und historischer Notizen ziviler und kirchlicher Natur.* Die einzelnen Bestandteile stammen aus verschiedener Zeit; in älteren Kalendarien finden sich auch spätere Nachträge. Der Name des Kompilators, der diesen Staats- und Kirchenkalender mit seinen Notizen und Statistiken wahrscheinlich um 354 zusammenstellte, ist bekannt. Nur ein einziges Stück der Sammlung, der Festkalender des Jahres 354, trägt den Namen des später als Kalligraphen des Papstes Damasus und auch aus den Katakomben-Inschriften bekannten Furius Dionysius Philocalus. Ihm wird auch von hervorragenden neuern Forschern die letzte Redaktion der ganzen Sammlung oder des grössten Teiles derselben zugeschrieben. Die ganze Sammlung wird als Kalenderwerk des Philocalus, als Chronograph von 354 oder nach den Herausgebern der verschiedenen Teile der Sammlung: Onuphrius Panvini, Aegid. Bucher S. J., Lambeck, Henschen, Kard. Noris, Eccard, Roncalli, Mommsen, Strzygowski, benannt und zitiert.

Für uns kommen folgende *drei* Stücke des Chronographen in Betracht. *a. Die Fasti consulares* bis 354 p. Ch. Diese Konsularliste enthält bis 753 u. c. nur die Namen der Konsuln und Notizen über die Diktatoren, gleich nach 753 u. c. enthält sie auch vier kirchengeschichtliche Notizen, später keine mehr: sie betreffen Christi Geburts- und Todesjahr, die Ankunft der Apostel Petrus und Paulus in Rom, sowie deren Tod. Diese Liste kommt also für die Bestimmung des Weihnachtsfestes in erster Linie in Betracht. Gegenüber den Angaben der alten Kirchenschriftsteller Irenäus, Clemens Alex., Tertullian, Pseudocyprian und den allgemeinen Angaben der Evangelien, die für ihre Chronologie Kaiserjahre verwenden — bezeichnet der Chronograph das Konsulatsjahr, bleibt aber mit den andern Nachrichten in Spannung, da jene Angaben auf 751/52 u. c. weisen, die des Chronographen auf 754 u. c. Noch wichtiger ist ein anderes Stück der Sammlung des Chronographen von 354 für unsere Frage.

<sup>1)</sup> Cf. Kellner, Heortologie S. 94 ff.

b. Es ist die bereits genannte *Depositio Martyrum*. Diese ist ein Verzeichnis der Todestage (Natalitia) der in der Stadt Rom verehrten Martyrer. In diese Martyrerliste ist nun am 25. Dezember der Geburtstag Christi eingetragen. Die neuern Forscher bemerken, diese Eintragung gehöre, ähnlich wie jene von Petri Stuhlfeier (VIII. Calend. Mart.) absolut nicht in die *Depositio*. Sie sei jedenfalls Eintragung einer spätern Hand, wohl des letzten Kompilators des Sammelwerkes, in welche die *Depositio Martyrum* aufgenommen wurde. Uns scheint jedoch, dass sich ein solcher Martyrerkalender gar leicht zum eigentlichen Kirchenkalender auswuchs, und die Versuchung lag nahe, auch andere Feste, die bereits *festi fixa* waren, in den Kalender einzutragen. Die Hauptfeste Ostern und Pfingsten konnten wegen ihrer Beweglichkeit in diesen festen Monatskalender nicht eingefügt werden. So stände auch der Annahme nichts entgegen, dass die Eintragung des Weihnachtsfestes in die *Depositio Martyrum* schon geraume Zeit vor Philocalus geschah, so dass er oder wer immer der Kompilator war, sie im Martyrerverzeichnis bereits vorfand. Die Notiz des Chronographen lautet: 1. p. Ch. Caesare et Paulo sat. XIII. Hoc. cons Dms. ihs. XPC. natus est VIII Cal. Jan. d. ven. luna XV. Das heisst: Christus ist geboren unter dem Konsulat des C. Caesar Augustus und L. Aemilius Paulus (754 u. c.) am 25. Dezember, welcher ein Freitag war, am 15. Tage des Neumondes.<sup>1)</sup> Die Kritik hat an dieser wie an der unter n. 1 genannten Zeitbestimmung gar manches auszusetzen.<sup>2)</sup> Allgemein wird aber zugegeben, dass der Chronograph von 354 der erste unangefochtene Zeuge für die Tatsache ist, dass man im Abendlande den 25. Dezember für den wirklichen Geburtstag Christi hielt. Die Eintragung in die *Depositio Martyrum* im Zusammenhalt mit dem früher Gesagten legt jedenfalls nahe, dass man in Rom zur Zeit dieser Eintragung am 25. Dezember das Geburtsfest Christi tatsächlich feierte. Für 354 ist also das Weihnachtsfest für Rom beinahe sicher bezeugt. Da die Eintragungen in die Fasten und die *Depositio Martyrum* auch früher geschehen konnte, bleibt die Möglichkeit einer viel frühern Einführung des Weihnachtsfestes in Rom bestehen. Wenn aber auch erst der Kompilator von 354 die Eintragung besorgte, zeugt er damit doch schon für eine jedenfalls feste allgemeine Ansicht über den Geburtstag Christi, die in der schon länger bestehenden Festfeier einen Rückhalt hatte, zumal diese Festfeier, wie wir unten sehen werden, für eben diese Zeit auch von anderer Seite bezeugt wird. — Wir haben noch einen dritten Bestandteil des Chronographen zu besprechen. Es ist

c. Ein ziviler (heidnischer) Festkalender für das Jahr 354, welchen Furius Dionysius Philocalus geschrieben und künstlerisch

<sup>1)</sup> XIII bezeichnet die Epakte, Sat. bedeutet Saturni und vertritt den Sonntagsbuchstaben. Kellner, Heortologie, S. 93.

<sup>2)</sup> Eingehendes siehe bei Kellner, Heortologie, S. 93 ff.

ausgestattet hat (intitulavit). Er ist einem Valentius gewidmet. Dieses Kalendarium Philocali der Sammlung enthält auf den 25. Dezember die Bezeichnung: *Dies Natalis Solis invicti*. Man legt sich diese Notiz dahin zurecht, dass in heidnischer Zeit bald nach dem Wintersolstitium das wachsende Licht der Sonne mit einem «Geburtstag des unbesieglichen Sonnengottes» gefeiert worden sei. Der heidnische Mithras- und Sonnenkult des dritten und vierten Jahrhunderts n. Chr. mochte einen solchen Festtag noch mehr gefördert haben. Immerhin ist hinsichtlich dieser Interpretation zu erinnern, dass unseres Wissens der *Dies Natalis Solis invicti* sonst nirgends ausdrücklich bezeugt ist, als eben im Kalendarium des Philocalus. Einzelne christliche Archäologen, wie Duchesne<sup>1)</sup>, Kellner<sup>2)</sup>, bauen nun auf der Grundlage der *Dies Natalis Solis invicti* eine Hypothese über die Entstehung des Weihnachtsfestes. «Was lag den Christen jener Zeit näher, als bei diesem von niemand übersehenen Naturereignisse (und Feste) an die Geburt desjenigen zu denken, der das wahre Licht der Welt ist.»<sup>3)</sup> Man verweist dabei auf die biblischen Ausdrücke: «Oriens ex Alto», «lux magna», «Nomen ad revelationem gentium», auf die Wendungen der Kirchenväter: «Christus sol verus»<sup>4)</sup>, «Hic est sol novus noster»<sup>5)</sup> u. s. f., sowie insbesondere auf Texte der Liturgie: «Sidus revulget iam novum» (Vigil), «Orietur sicut Sol Salvator mundi» (Laudes), namentlich auch auf die Lektionen des ersten Nokturn.

«Was lag also für den geborenen Römer näher, als den Geburtstag dieser neuen und wahren Sonne auf den Tag zu verlegen, wo in seinem Kalender schon von alten Zeiten her ein *Natalis Solis* verzeichnet war, und wo auch die heidnische Einwohnerschaft ein Fest<sup>6)</sup> feierte. Um auf diesen Gedanken zu verfallen, brauchte man (sogar) nicht bis zur konstantinischen Zeit zu warten.»<sup>7)</sup>

Die später auftauchenden Traditionen des wirklichen Geburtstages Christi für den 25. Dezember sind nach den genannten Archäologen Resultate rechnerischer Versuche, nicht Nachklänge von Ueberlieferungen.

Es liesse sich freilich diesen sehr sympathischen Ausführungen gegenüber die Frage aufwerfen: Hat nicht vielleicht Philocalus selbst, oder wer immer jener Chronograph von 354 war, der den Geburtstag Christi in die Konsularfasten und in die Depositio Martyrum der bekannten Sammlung eintrug, eben dieselbe Eintragung in das für die gleiche Sammlung abgeschriebene und kalligraphisch ausgestattete Kalendarium eingetragen? — Scheinbar enthält dieses Kalendarium keine Notiz

1) Duchesne, *Origines du Cult chrétien*, S. 250.

2) Kellner, *Heortologie*, S. 102.

3) Kellner, *Heortologie*, S. 102.

4) *Cypr. de orat. dom.* 35.

5) Ambros. *Sermo VII*, 1, 3. Migne 17, 614.

6) Maximus Taur. *Hom.* 103. Migne 57, 491.

7) Kellner, *Heortologie*, S. 102.

über das Geburtsfest Christi. Es wäre aber nicht unmöglich, dass mit den eben genannten Worten *Natalis Solis invicti* symbolisch bereits das Weihnachtsfest bzw. der Geburtstag Christi gemeint ist. In diesem Falle hätte dann Philocalus selbst — da andere heidnische Zeugen für ein Sonnenfest fehlen — zuerst diesen auf den Naturvorgang anspielenden Namen für Weihnachten in den zivilen Kalender eingetragen. Vielleicht konnte er sich dabei auf das schon früher gefeierte Weihnachtsfest und auf eine alte Tradition zu Gunsten des 25. Dezember als Geburtstag Christi stützen? — *Er hätte so das, was er mit klaren Worten in die Fasten und in die Depositio Martyrum eintrug — in symbolischer Wendung auch in den zivilen Kalender gestellt, der selber vorher keinen Natalis Solis gekannt!* Man führt noch ein weiteres indirektes Zeugnis für das Weihnachtsfest aus dem Chronographen an, nämlich:

*d. Die Depositio Episcoporum* (ein in die Sammlung des Chronographen aufgenommenes Verzeichnis der Todestage römischer Bischöfe von 255—352), in Verbindung mit der schon genannten *Depositio Martyrum*. Die *Depositio Episcoporum* beginnt nämlich das Jahr mit dem 27. Dezember und die *Depositio Martyrum* mit dem 25. Dezember. Duchesne vermutet, dass das Weihnachtsfest am 25. Dezember dieser Chronologie den Anstoss gab — und dass Weihnachten lange vor 354, etwa seit 243, einen kirchlichen Zeitabschnitt gebildet habe.<sup>1)</sup> — Dass man in Rom mit dem neu eingeführten Weihnachtsfeste die Saturnalien (17. bis 23. Dezember) habe verdrängen wollen, ist nicht wahrscheinlich.

### 3. Das Zeugnis des hl. Ambrosius.

Das Kalenderwerk des Chronographen schliesst mit dem Jahre 354 ab. Für diese Zeit ist aber das Weihnachtsfest auch von anderer Seite sicher bezeugt. Wir stehen mit 354 im Pontifikat des Liberius und gerade für sein Pontifikat ist die Weihnachtsfeier neuerdings beglaubigt.<sup>2)</sup> Papst Liberius kleidete nämlich die ältere Schwester des hl. Ambrosius, Marcellina, am Weihnachtsfeste in der Petersbasilika als Nonne ein. Des Liberius Ansprache überliefert Ambrosius *de virg. III, 1.* (Migne 16, 219.) Er ruft seiner Schwester den Wortlaut der päpstlichen Anrede ins Gedächtnis zurück. »Als du das Gelübde der Jungfrauschaft in St. Peter auch durch den Wechsel der Kleidung besiegeltest am Geburtstag des Erlösers — an welchem Tage hätte das passender geschehen können, als an dem, an welchem die Jungfrau Maria Nachkommenschaft erhielt — da sagte er (Liberius): «Eine treffliche Vermählung, meine Tochter, welche du begehst. Du siehst, welche Masse Volkes zum Geburtstage deines Bräutigams zusammengeströmt ist, wie niemand ungenährt von dannen geht» u. s. f.

Das Zeugnis des Ambrosius verstärkt also das des Chronographen: das Jahr der Einkleidung der Marcellina lässt sich

<sup>1)</sup> Duchesne, *Bull. crit.* 1890, n. 3 p. 41 ss.

<sup>2)</sup> Kellner, *Heortologie*, S. 99.

nicht genau bestimmen. Die Folgerung, Liberius habe das Weihnachtsfest selbst eingesetzt, ist jedoch ganz ungerechtfertigt. Einzelne Archäologen, z. B. Usener, wollen infolge eines Zitates des Wunders von Kana und der Brotvermehrung in der Rede des Liberius den Dies Natalis Salvatoris als Epiphanie (6. Januar) auffassen, jedoch ohne durchschlagenden Grund.

#### 4. Das Zeugnis der *Sylvia Peregrina*.

In Jerusalem wohnte die berühmte Pilgerin *Sylvia* von Bordeaux im Jahre 385, ein Jahr vor Cyrills Tod, dem zugleich mit dem Epiphaniefest gefeierten Geburtsfeste Christi am 6. Januar bei. (*Peregrinatio Sylviae* 82 [59. cod.], ed. Geyer c. 25). In dem noch erhaltenen Berichte beschreibt *Sylvia* eine Prozession, die sich am Abend vor Epiphanie von Jerusalem nach Bethlehem bewegte und beim ersten Morgengrauen wieder nach Jerusalem in die festlich geschmückte Anastasiuskirche zurückkehrte. Also handelte es sich hier jedenfalls auch um die Feier der Geburt Christi. Man hat tatsächlich da und dort im Orient bis ins fünfte Jahrhundert den 6. Januar als den wirklichen Geburtstag Christi betrachtet. (Cf. Hieronymus in Ezech. I 3; Migne 25, 15 [etwa 411 geschrieben]). — Das von der gallisch-römischen Nonne auf ihrer Pilgerfahrt ins heilige Land mitgefeierte und beschriebene Fest war Epiphanie; doch bildete die Geburt Christi einen ganz hervorragenden Gegenstand der Festfeier. (Vgl. das folgende Zeugnis und unten das Geschichtliche über Epiphanie!)

#### 5. Das Zeugnis des Johannes von Nicäa.

In diesem Gedankenkreis trifft man, von andern Zeugnissen unabhängig, ein Schriftstück aus dem zehnten Jahrhundert, das aber ein früheres Zeugnis in sich einschliesst. Um das Jahr 900 lebte Johannes von Nicäa ebendort als Bischof. Derselbe wollte die Armenier bewegen, am 25. Dezember das Geburtsfest Christi zu feiern. Johannes von Nicäa führte nun für die Feier des Weihnachtsfestes am 25. Dezember folgende Gründe an:

a. Papst Julius I. (337—352) habe in Rom das Weihnachtsfest eingeführt.

b. Bischof Cyrill von Jerusalem (348—386) hätte bei Julius diese Anregung in einem Briefe, aus dem ein Bruchstück mitgeteilt wird, gemacht.

Manche Archäologen, z. B. Kellner, Heortologie, S. 104, führen dagegen an, dass 385, also zur Zeit Cyrills, *Sylvia* in Jerusalem an Epiphanie das Geburtsfest Christi mitgefeiert hätte. Weil Cyrill bei Johann von Nicäa das Weihnachtsfest auch damit rechtfertigt, dass man in Jerusalem an Epiphanie nicht leicht zugleich in das 3 Miglien entfernte Bethlehem zur Geburtsfeier Christi wallfahrten und an die 15 Miglien entfernte Taufstätte am Jordan zur Tauffeier und zur Epiphanie seiner Gottheit bei der Taufe ziehen könne und darum besser Weihnachten früher und gesondert von Epiphanie feiere — findet Kellner darin einen:

Widerspruch: Sylvia wisse nichts von der Jordanprozession, dieselbe sei vielmehr erst für das sechste Jahrhundert aus Gregor von Tours nachweisbar bezeugt; wohl aber erzähle Sylvia von einer Geburtsfeier Christi am 6. Januar. *Dagegen liesse sich manches einwenden.* Vielleicht hat Sylvia ebendeswegen nicht beide Prozessionen beschrieben, weil sie eben nur einer und zwar der nach Bethlehem beiwohnen und auch nur dieser ihre Hauptaufmerksamkeit schenken konnte. Es war ferner auch ganz gut möglich, dass Cyrill dem Papste Julius I., seinem Zeitgenossen, den Vorschlag eines gesonderten Weihnachtsfestes machte, bevor er selbst in Jerusalem die Neuerung durchgeführt hatte. Er konnte durch eine allgemeinere Einführung, die er in Rom befürwortete, auch in Jerusalem die Neueinführung fruchtbar fördern.

Cyrill motiviert auch im Zitate bei Johannes von Nicäa den 25. Dezember als Geburtstag Christi. Titus habe bei der Zerstörung Jerusalems alle Bücher der Juden nach Rom geschleppt. Der Papst Julius möge dort nachsehen. Johannes von Nicäa berichtete dann über Julius: dieser habe in den Schriften des Josephus gefunden, dass Zacharias die Engelserscheinung im 7. Monat am Versöhnungstage gehabt habe, der damals auf den 21. September gefallen sei. Johannes sei am 24. Juni geboren, Christus nach Lucas 1, 36 sechs Monate später, am 25. Dezember. Diese rechnerischen Ausführungen sind, wie früher bemerkt wurde, sehr angreifbar: immerhin sind sie ein wissenschaftlicher Versuch zur Stützung einer bestehenden Tradition.—Kellner betrachtet wohl etwas schnell den eingeflochtenen Brief Cyrills als Fälschung (S. 87), obwohl auch andere Verdachtgründe vorliegen, cf. Combefis Hist. haeret. monoth. p. 304 bei Migne Patr. lat. 8, 964—968, der ebenfalls Cyrills Brief für verdächtig hält. Andere berichten, erst Bischof Juvenal (425—458) habe in Jerusalem das Geburtsfest auf den 25. Dezember eingeführt.

Das Schlussresultat ist also dahin zu fassen:

In Rom wurde das Weihnachtsfest am 25. Dezember verhältnismässig frühe längere Zeit vor 354 gefeiert.

Der Grund der Einführung war entweder:

a. Eine alte Tradition, die den Geburtstag Christus auf den 25. Dezember festsetzte, oder b. die im Grunde auf eben diese Tradition sich stützende Anregung Cyrills und die Einführung Julius' I., oder es waren c. symbolische Gründe, welche den bald nach der winterlichen Sonnenwende folgenden 25. Dezember, der im heidnischen Kalender (freilich nur in dem von Philocalus überlieferten!) *Natalis Solis invicti* hiess — zum Geburtstag der übernatürlichen Sonne Jesus Christus umstempelten. In diesem letztern Falle wäre die Einführung des Hochfestes auch abgesehen von jeder Tradition über den Geburtstag des Herrn erklärlich.

§ 13.

**Weihnachten: Liturgisches und Homiletisches.**

Weihnachten der jetzigen Liturgie ist das *hochfeierliche Geburtstfest Christi, ein Fest erster Klasse* mit feierlicher privilegierter Oktav, die aber abweichend von den übrigen drei höchsten Festen: Epiphanie, Ostern und Pfingsten ganz eigenartig ausgebaut wurde.

Die liturgische Feier des Weihnachtsfestes hat *drei besondere Eigentümlichkeiten*: a. den Nachtgottesdienst; b. die drei hl. Messen; c. die privilegierte Oktav mit eingestreuten Heiligenfesten und Oktaven.

**A. Das Offizium.**

Das Invitatorium der Nachtmesse ist das lieblichste und schönste, das es gibt im Laufe des Jahres, wir hören es, wir beten es und sagen mit den Hirten «Transeamus usque Bethlehem: Venite adoremus!»

*Der erste Nokturn*<sup>1)</sup> gibt den *ersten Eindruck* der Geburt Christi: — Erfüllte Verheissung (erste Lesung Isaias 9) — erfülltes Sehnen (zweite Lesung Is. 40) — erfüllte Freude (Is. 52)! *oder*: Jesu *Wahrheit* (erste Lesung) — Jesu *Verzeihung* (zweite Lesung) — Jesu *Gnade* (dritte Lesung) ist da! Die Feinde knirschen (Psalm 2: quare fremuerunt), die Himmel jubeln (Ps. 18: Coeli enarrant gloriam Dei), die Herzen frohlocken und opfern (Ps. 44: Eructavit cor meum!). Der Erlöserkönig ist erschienen — für unser «schwaches Fleisch» (omne caro foenum! vgl. zweite Lesung, Is. 40) selber Fleisch, d. i. Mensch geworden! — *Eine andere Auffassung* des ersten Nokturn zeigt uns *Jesus als unser Licht und unser Leben*: 1. Jesus ist unser Weihnachtslicht als Wahrheit (Lesung des I. N.). Jesus ist unser Weihnachtsleben als Gnade und zwar:

---

<sup>1)</sup> Nocturnum (sc. officium) bedeutete erst das Gebetspensum für die Nachtzeit (Durandus. Rationale divinatorum officiorum 5, 3, 6) = Matutin. Später bedeutete Nocturnus (cursus) [seltener nocturna hora] die jeweiligen Psalmenreihen des Nachtoffiziums (Matutin) mit den entsprechenden Lektionen. So spricht man jetzt vom 1., 2., 3. Nokturn.

7. Retter aus dem Tod der Sünde (II. Lesung). b. Erwecker zum Leben der Gnade (III. Lesung des I. N.). Was für Goldadern birgt dieser eine Nokturn! (Der erste Nokturn feiert die *Tatsache* der Geburt Christi und den ersten Eindruck dieser Tatsache: Licht und Leben vom Erlöser.)

*Der zweite Nokturn* ist die festliche Glaubens-Betrachtung über die Geburt Christi. Beachte die feierlichen messianischen Psalmen 47, 71 und 84! — vor allem aber die grossartige Dogmatik über die Menschwerdung und die Geburt Christi in den Lesungen. Es ist Hochfest! Der Festprediger des Breviers erscheint: Leo der Grosse! Die Sermones Leo d. G. bringen dem Festprediger immer reiche dogmatische Anregungen und aus der Tiefe der Glaubensbegeisterung wachsende Affekte. (Der zweite Nokturn enthält die *Dogmatik* der Geburt Christi.)

Der dritte Nokturn ist die jubelnde Verkündigung der Geburt Christi: — Drei Evangelien mit drei Homilien fliessen in die eine frohe Botschaft zusammen: evangelizo vobis gaudeum magnum. Während der erste Nokturn die Tatsache der Geburt Christi, der zweite Nokturn die Dogmatik, die Glaubenslehre der Geburt Christi betrachtete, verkündet der dritte *die Pragmatik dieser geschichtlichen Tatsache*, ihren tiefen Gehalt, ihre Bedeutung als das grösste Ereignis des Weltplanes, der Weltgeschichte: die erste Nacht des Jahres eins, in die alle Radien der Zeiten einlaufen. Die Psalmen aber singen die nie verstummenden Danklieder aller Zeiten und Aeonen für eben diese Tatsache: misericordias Domini in aeternum cantabo! Cantate! — Cantate! (Der dritte Nokturn eröffnet die *Pragmatik* der Geburt Christi, ihre Stellung im göttlichen Weltplan, und der Geschichte der göttlichen Vorsehung.)<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Diese kurzen Skizzen der einzelnen Nokturnen und Tagzeiten zeigen, was für eine Fülle von Gedanken und Themata der Prediger im Breviere finden kann. Die *Nokturnen* geben hier die *grossen Gesichtspunkte*, unter denen vom Homileten die Evangelien der Weihnacht und die Dogmatik über die Weihnacht aufgefasst werden können. Die Lesungen des ersten und zweiten Nokturns bieten für eine populäre

In den Laudes bricht das latente Pathos der Nokturnen in namenlosem Jubel aus: Weihnachtsjubel über die Geburt Christi! Es wogt und rauscht das Echo dieses Jubels durch alle Horen und verbindet sich mit den Vorsätzen unserer Pflicht und unserer Fahrentreue gegen den Heilandskönig. (Ps. 118.)

In der Vesper sammeln sich alle Bäche der Freude, des Jubels, der Dankbarkeit, der Treue in einen grossen Strom, der «am Schemel seiner Füsse» — «an der stillen Krippe» vorüberrauscht. Die Krippe ist jetzt gleich einer Insel in einem Meer von Lob und Preis, das die Braut des Herrn von allen Enden der Erde zu den Füssen ihres lieben kleinen Königs sammelt. Im Nichts ihres Wesens und ihrer Sünde aber kniet die Kreatur in den Staub vor dem Heilandskind und betet den vierten Psalm der Weihnachtsvesper (Ps. 127): *De profundis clamavi ad te Domine* — unter dem hoffnungsfreudigen Antiphon: Beim Herrn ist Barmherzigkeit und reich ist bei ihm die Erlösung.

Und wenn die kurze Weihnachtssonne sich zum Untergange neigt, fasst die Kirche noch einmal all ihr Weihnachtslicht in eine wunderbar naive und doch wieder unergründlich tiefe, stille, heilige Kontemplation: — in die Magnifikatantiphon zur zweiten Vesper: *Hodie Christus natus est . . .*, die eine zarte, stille Choralmelodie in das innerste Heiligtum der Seele trägt.

Das ist Weihnachten im Brevier!

---

Vertiefung in die Weihnachtsgeheimnisse und deren katechetische und moralische Behandlung in den Festpredigten und Homilien die fruchtbarsten Gedanken. Nur müssen diese Lesungen etwas durchdacht und betrachtet werden. Die *übrigen Tagzeiten* sind eine Schule der erhabensten, lieblichsten und fruchtbarsten Affekte. *Man lese und denke sich bei der Vorbereitung einer Weihnachtspredigt in dieses Weihnachtsoffizium hinein und es werden immer neue, einzig schöne und praktische Affekte die Seele des Predigers durchziehen.* Das Brevier sollte überhaupt neben dem Missale dem Prediger ein Lieblingsbuch sein, aus dem er seine nachhaltigsten und fruchtbarsten Gedanken schöpft. Namentlich suche auch der Prediger im Brevier nach der prägnantesten, populärsten und anziehendsten Wiedergabe seiner dogmatischen Gedanken und seiner innersten Affekte!

## B. Die Weihnachtsmessen.

1. *Die dreifache Messfeier.* Der Ritus der Weihnacht enthält seit alten Zeiten eine *dreifache Feier der hl. Messe.*<sup>1)</sup> Jeder Priester hat die Erlaubnis, auch privatim drei hl. Messen zu feiern. Gregor d. G. erwähnt die drei Messen schon als *Gewohnheit*. Hom. 8. in Ev. Das (ursprüngliche) Gelasianum kennt die *trina celebratio*, eine zwei- oder dreifache Messefeier. (Vgl. Probst, Die ältesten römischen Sakramentarien, S. 182 u 183.)<sup>1)</sup> Die erste heilige

<sup>1)</sup> Das Sacramentarium Leonianum hat die Eigentümlichkeit, dass es für ein einziges Fest eine grosse Anzahl von Offizien und Messen aufweist. So hat das Weihnachtsfest 9 Messen, Laurentius sogar 14. Das Gelasianum kennt eine Mehrzahl von Messformularien in diesem Sinne nur selten, das Gregorianum nie. Das Leonianum ist eben eine Sammlung von Messen *vieler* Kirchen, in denen oft derselbe Festtag verschieden gefeiert wurde. Das Gelasianum bedeutet schon einen ersten Schritt zu grösserer Einheit, -- die dann Gregor zum Teil durchführte. — Auf den *Weihnachtstag* aber finden sich *schon frühe* Ansätze zu einer dreimaligen liturgischen Messfeier. Sie entstand zunächst aus der dreimaligen Stationsfeier in Rom, weil man dort an Weihnachten auch noch *ältere* Martyrerfeste feierte, vor allem das der hl. Anastasia, der frühe die jetzt noch bestehende Kirche gebaut wurde. Neueste Forscher behandeln sie zwar als «Auferstehungskirche». Es ist nun höchst wahrscheinlich, dass man bald begann, an diesen Martyrerstationen am Weihnachtstage nicht die missa des betreffenden Martyrers zu feiern, sondern wegen des Hochfestes eine der Weihnachtsmessen, die man besass. — Die Stationen in den Martyrerkirchen aber wurden beibehalten. So traten denn die Martyrerfeste immer mehr in den Hintergrund und es entwickelte sich eine *dreifache Weihnachtsstatio*, von der die zweite bis auf den heutigen Tag in der Kirche der hl. Anastasia in Rom gefeiert wird *mit einer Kommemoration* der Heiligen, deren der gesamte römische Ritus im Formular der zweiten Weihnachtmesse — wider alle sonstige Festgewohnheit — auch heute noch mit einer Oration Erwähnung tut. Diese dreifache römische Statio wurde dann das Vorbild *der dreifachen Festmesse* in *allen* Hauptkirchen und endlich zum Privileg der dreifachen Zelebration jedes Priesters. — Dabei ist aber auch ein *innerer idealer Grund* nicht zu übersehen. In den alten Offizien wird Weihnachten als «plenitudo divini cultus» bezeichnet — ferner als der Uranfang des Opfers, da ja mit der Menschwerdung und Geburt Christi alles im Keime bereits gegeben war: Christi Opfer und die Fortsetzung seines Opfers. Das Leonianum sagt sehr schön (Probst, Aelteste römische Sakramentarien, Münster 1872, S. 141): *sacrificium celebrantes quo nobis ipsius sacrifici sunt nata primordia* (n. 6 or. 2). (Vgl. *Secreta* des I. Adventsontags.) So gestaltete sich das Geburtsfest Christi auch zu einer *Geburtsfeier des Messopfers*. Und es lag nahe, wie man sich am Karfreitag des Opfers enthielt, an

Messe darf nicht vor dem Stundenschlag der Mitternacht beginnen. Neben der feierlichen Messe um Mitternacht dürfen keine Privatmessen gefeiert werden, ausser man habe ein apostolisches Privilegium (S. R. C. vom 18. Sept. 1781). In der eigentlichen Mitternachtsmesse darf auch die hl. Kommunion nicht ausgeteilt werden ohne besonderes apostolisches Indult (S. R. C. 16. Febr. 1781).

diesem Tage seine Feier zu erhöhen und zu vermehren, zumal ein äusserer Anlass (die oben erwähnten zugleich gefeierten Martyrerfeste) dieser Entwicklung bereits von einer andern Seite her den Anstoss gegeben hatte. Was nun so geworden war, das fixierte das Sacramentarium Gregorianum, welches die symbolischen Gedanken der trina celebratio, die sich bereits einigermassen herausgebildet hatten, in den Messformularien berücksichtigte, so dass die bekannten Deutungen der mittelalterlichen Liturgiker, wenn man dieselben nicht zu einseitig und ausschliesslich fasst, non sine fundamento in re auch heute noch gebraucht werden dürfen. Die Wissenschaft kann dagegen keinen ersten Einwand erheben. — Es ist zum bessern Verständnis dieses und ähnlicher Exkurse, die indirekt für den Homileten von besonderer Bedeutung sind, vielleicht nicht unpassend, eine kurze Erinnerung an *die Sakramentarien überhaupt* einzuflechten.

*Die «Sakramentarien» sind alle liturgische Bücher mit dem Ritus der Messe und gewisser Sakramente.* Erst war der liber Sacramentorum klein, da die Messe immer dieselbe blieb, ohne Einfluss des Kirchenjahres. Damasus (366—384) gestattete zuerst den Einfluss des Kirchenjahres auf die Messe. — Von Damasus bis und mit Leo I. (440—461) entstand der Inhalt des *ältesten «Leonianischen» Sakramentars*, das eine Privatsammlung von Messriten aus dem fünften Jahrhundert von Damasus bis Leo I. ist. — Das *zweitälteste Sakramentar ist das sog. «Gelasianum»*. Das von Tommasi 1681 veröffentlichte jetzige Gelasianum hat jedenfalls einen sehr starken, von Gelasius I. (492—496) stammenden Kern, da alte, glaubwürdige Autoren diesem Papste wirklich «ein volumen Sacramentorum» zuschreiben. Gelasianische Teile hat jedenfalls auch das sog. Gerbertsche Sakramentar, dessen als «gelasianisch» bezeugte Gebete aus St. Gallen stammen, wo schon vor Gregor I. die hl. Messe nach einem vorgregorianischen Sakramentar gefeiert wurde. — Ebenso weist das 1642 veröffentlichte, neu entdeckte Menard'sche Sakramentar gelasianische Charakterzüge auf und ist wohl ein «gregorianisches Gelasianum». Das Gelasianum und die «Gelasiana» überhaupt zeigen bereits einen viel stärkern Einfluss des Kirchenjahres auf die Messliturgie als das Leonianum oder gar die «Damasianischen» Messen. Das *dritte charakteristische Sakramentar ist das Gregorianum*, das in seinen Hauptbestandteilen auf Gregor den Grossen (590—604) zurückgeht, den Reformator und Grundleger des heutigen Missale. Gregor II. (705—731) ergänzte die im Gregorianum fehlenden Donnerstagsfastenmessen aus dem Gelasianum, ist aber nicht Ver-

Die erste Messe wird nach den Nokturnen, falls dieselben gehalten werden, das ist nach dem Te Deum und der Oration gefeiert. Nach Schluss dieser Messe werden die Laudes gesungen. Die zweite feierliche Messe fällt in die Zeit der Morgenröte, sub aurora, und folgt der Prim. Die dritte Hauptfestmesse wird am hellen Tage gefeiert. Man vergleiche zu diesen liturgischen Gesetzen die oben und unten skizzierten Gedankengänge der Nokturnen und der drei Messen.

2. *Homiletische Bedeutung der dreifachen Messfeier.*

Der Gedanke an die *dreifache Geburt des Herrn* von Ewigkeit aus dem Vater, in der Zeit aus Maria, in den Herzen der Christen zu allen Zeiten beherrscht jedenfalls irgendwie die dreifache Messfeier. In jeder Messe finden sich zwar alle drei Gedanken ausgesprochen, doch herrscht der eine oder andere vor. Gestützt auf die Messformulare und insbesondere auf die Evangelien dürfen wir die folgende Auslegung vorschlagen, die mit dem geschichtlichen Werden der Feier keineswegs in Spannung gerät.

a. Die erste Nachtmesse. Sie feiert *vorherrschend* die zeitliche Geburt Christi in Bethlehem. Man vergleiche hiefür das Evangelium Luc. 2: Geburt Christi und Verkündigung durch die Engel, dazu die herrliche Epistel aus dem Titusbrief c. 2: Apparuit gratia Sal-

fasser des Gregorianum. Das Gregorianum brachte den vollen, regelmässigen Einfluss des Kirchenjahres auf die Messe. Berühmt wurde das erst nur für Rom bestimmte Gregorianum durch die Einführung im fränkischen Reiche durch Karl den Grossen. Wir besitzen das Gregorianum nur in der Form der Abschrift und Umarbeitung eines Exemplars, das Hadrian I. zwischen 784 und 791 zu dem eben genannten Zwecke dem darum bittenden Karl übersandte. Die Sakramentarien der britischen Kirchen waren vorgregorianisch und gregorianisch, mit eigenartigen nationalen Elementen vermischt. Ganz selbständig sind die ausgesprochen gallikanischen. Eine eigene Gruppe bilden die ambrosianischen und mozarabischen. — Der Orient weist eine ganz andere Entwicklung auf. — Seit dem Gregorianum begann durch Sammlung sämtlicher Bücher, die man zur Messfeier nötig hatte, die *Entwicklung zum Missale plenum*. — Der ganze Werdegang der Sakramentarien zeigt den hochinteressanten, stets steigenden Einfluss des Kirchenjahres.

vatoris nostri omnibus hominibus. Der Introitus steht dieser Auffassung nicht entgegen. Das zeitlich geborne Kind ist eben Gottes ewiger Sohn und König des Weltalls: Dominus dixit ad me, filius meus es tu, ego hodie genui te.

b. Die (zweite) Frühmesse. Sie feiert die Geburt Christi in den Herzen der Christen. Das zeigt sich deutlich im Evangelium Luc. c. 2. Die Hirten suchen auf des Engels Befehl den Heiland in der Krippe. Sie finden ihn und machen ihn zum König ihrer Herzen. Im höchsten Sinnegeschieht das durch Maria, dann auch von Seite Josephs. Nach diesen Vorbildern besuchen auch die Christen den Heiland und nehmen ihn in ihre Seelen auf. Die Epistel aus dem Titusbrief c. 3. verfolgt diesen Gedanken nach seinen praktischen Konsequenzen: Apparuit benignitas et humanitas salvatoris nostri Dei . . . . . salvos nos fecit per lavacrum regenerationis et renovationis Spiritus sancti, quem effudit in nos abunde per Jesum Christum salvatorem nostrum. Das ist eben die sakramentale Wiedergeburt Christi in unsern Herzen und unsere Wiedergeburt aus den hl. Weihnachtssakramenten und den Weihnachtsmessen. Weihnachten ist der Geburtstag aller Sakramente und des Zentrums derselben, des Opfers (vgl. oben die Geschichte der trina celebratio).

c. Die (dritte) Tagesmesse. Sie feiert die ewige Geburt aus dem Vater, d. h. das uns geborne Christkind ist Gottessohn; venite adoremus. Nur dieser Gottessohn, der zugleich Menschensohn ist, kann und will uns erlösen (vgl. oratio).

Darum verkündet

- α. der Introitus die Geburt Christi;
- β. die Epistel feierlich die Gottheit Christi, nach Hebr. c. 1;
- γ. das Evangelium noch feierlicher die ganze Glaubenslehre der Gottheit Christi: In principio erat verbum Joh. 1;
- δ. das letzte Evangelium aber die Anbetung der Gottheit Christi durch die Magier.

### C. Themata.

#### Homiletische Wege von der Liturgie ins Leben.

Die eben gegebene bloss dürftige Skizzierung der Weihnachtsliturgie könnte zugleich mit einer eingehenden Betrachtung der Texte und einer exegetischen Stoffsammlung — die man sich — die Feder in der Hand — anlegt, dem Prediger ganze Reichtümer auf viele Jahre hinaus aufspeichern. Wir beschränken uns auf einige wenige homiletische Winke.

##### I. Homilien über die Evangelien.

Die zwei ersten Evangelien laden einzeln oder miteinander verbunden zu Festhomilien ein, durch die man das Volk *voll und ganz* in den Geist des Weihnachtsfestes einführen könnte. Der erste Band des Lebens Jesu von Dr. Grimm, das Leben Jesu von Meschler, manche neuere Betrachtungsbücher und Evangelienkommentare, sowie die Weihnachtspredigten von Eberhard, Förster und Sailer geben reiche Anregungen und Stoffe zur exegetischen Behandlung.

##### II. Dogmatisch-moralische Predigten über die Episteln.

Die Episteln der ersten und zweiten Messe lassen sich leicht zu *thematischen Homilien* gestalten oder zur Grundlage dogmatisch-moralischer Festpredigten machen. So liesse sich z. B. im engsten Anschluss an die Epistel der ersten Messe die Tat des Christkinds für uns — und unsere Tat für das Christkind betrachten.

1. Die Tat des Christkinds für uns. Was tut das Weihnachtskind für uns? Apparuit gratia Salvatoris nostri Dei omnibus hominibus . . qui dedit semetipsum ut nos redimeret ab omni iniquitate et mundaret sibi populum acceptabilem. Der Erlöser selbst ist die grösste Gnade — das grosse Almosen Gottes an die Menschheit. Von ihm stammt die heiligmachende Gnade, die Gnade aller Sakramente. Der Geburtstag Christi ist der Geburtstag aller Sakramente. Wie kommt diese Gnade des Erlösers? *Er* erlöst uns von aller Ungerechtigkeit. Als Gott kann er es und will es. Als Mensch übernimmt er es für uns. So macht er alle rein — wird Erlöser aller Menschen, also auch dein Erlöser! Das ist die Tat des Christkinds in der Krippe: plus est, quod pro nobis factus est quam quod pro nobis passus est (Augustinus). Wie leicht lassen sich diese Gedanken der Epistel, durch die Gedanken der zweiten und dritten Lesung des ersten Nokturn und durch die Lesungen des zweiten Nokturn erweitern und vertiefen und unter Zuziehung der theologischen Traktate de incarnatione et de nativitate Christi zu einer logisch und rhetorisch geordneten geschichtlichen und dogmatischen Betrachtung der Tat Christi in der Krippe gestalten, etwa mit den zwei Unterpunkten: Die Tat Christi (kurze prägnante Schilderung des Ereignisses nach den Evangelien), Inhalt der Tat Christi (Ausführung der angedeuteten dogmatischen Erklärung im vollen Weihnachtslichte).

2. Unsere Tat für das Christkind. Zur Ausführung dieses Punktes bietet die Epistel der ersten Messe neuerdings den fruchtbarsten Stoff, der bereits in ausserordentlich schöner, prägnanter Fassung vor uns liegt. Es muss aber der Prediger von den moralischen Hauptbegriffen ins einzelne herabsteigen und dabei gut auswählen, damit seine Rede nicht überladen werde. Christus selber belehrt uns von der Krippe aus über unsere Weihnachtstat: *Erudiens nos. a. «ut abnegemus impietatem et saecularia desideria»*. Wir müssen der Sünde sterben. Unsere Weihnachtstat heisst: Bruch mit der Sünde. Derjenige, von welchem wir in eben dieser Epistel lesen: *apparuit, ut redimeret nos ab omni iniquitate*, verlangt auch von uns die Zerstörung der Sünde, namentlich der Todsünde durch den Sakramentenempfang in der hl. Weihnachtszeit, durch die vollkommene Reue, durch steten Kampf gegen die Charakterfehler (vgl. auch die zweite Lesung des ersten Nokturns). *b. ut sobrie, iuste, pie vivamus in saeculo*. Wir müssen für Christus leben. *a. pie. Pietas est promptitudo animi ad Dei cultum et famulatum*. Unsere Weihnachtstat sei volle Bereitwilligkeit, Pflichtgefühl für den Dienst, den Gottesdienst an das Weihnachtskind. Der Prediger wende das z. B. auf die Sonntagsmesse, den Pfarrgottesdienst, das Abendgebet in den Familien an. Es dürfte besser sein, auf einzelne solche konkrete Punkte einzugehen, als zu lange bei dem allgemeinen Gedanken zu verweilen. *Apparuit humanitas et benignitas Salvatoris nostri Dei: über die Krippe hat der hl. Geist geschrieben: Deus charitas est*. Die Liebe Gottes ist an Weihnachten sichtbar und greifbar geworden: *dum visibiliter Deum cognoscimus per hunc in invisibilium amorem rapiamur (Weihnachtspräfatation)*. Gott ist die Liebe. Und sie hat sich in das Lieblichste gekleidet, was es auf Erden gibt: sie erscheint vor uns als ein Kind. Wer wird ein edles, reines Kind nicht lieben? Nun ist Gott selber vor uns — als ein Kind. Das muss uns doch hinreissen (*rapiamur!*), bereitwillig, schlagfertig machen, unsern Dienst gegen Gott zu tun am Sonntag, am Freitag, am Beichttag: *ut pie vivamus*: dass wir wahrhaftig und echt fromm leben! — *β. sobrie!* Der Gottes- und Menschensohn in der Armut, in der Einsamkeit — mahnt uns zu einer neuen Tat. Diene nicht den Leidenschaften, den Erdengütern, den Genüssen. Sei nüchtern, d. h. herrsche über dich selbst. Selbstbeherrschung ist eine Weihnachtstat. Hast du vielleicht eine Leidenschaft zu opfern? oder doch einen Hauptfehler abzulegen? oder als Vater und Mutter die Kinder zur edeln christlichen Selbstbeherrschung im heiligen Gehorsam zu erziehen? *γ. iuste*. Die Tat Christi gilt für alle Menschen. *Apparuit gratia Dei Salvatoris nostri omnibus hominibus*. Jesus tut seine Grosstat für alle deine Mitmenschen, für alle deine Nächsten. Und du hättest nichts für deine Mitmenschen. Du verständest nichts von der Forderung Jesus: Jedem das Seine — sei gerecht! Jeder Mensch ist selbständiges Geschöpf Gottes Taste nie ein Recht des Mitmenschen an in Leben und

Tun, in Handel und Verkehr. Du hättest dich sonst gegen Gott selbst gewendet. Jedem das Seine geben — bedeutet noch etwas anderes. Jeder Mensch ist ein Kind Gottes wirklich, tatsächlich oder doch dazu berufen! In jedem Mitmenschen ist etwas von Gott: die unsterbliche Seele mit der heiligmachenden Gnade, für die das Christkind seine Tat eingesetzt hat. Also liebe den Mitmenschen. Du bist nicht allein auf der Welt. Wie wichtig erscheint an der Krippe das Wohltun, das Verzeihen, das Almosengeben, das Trösten —: an ein armes Waisenkind, an einen vergessenen Bettler, an einen verschämten Armen! Wie viele Wege könnte da ein Prediger von der Liturgie ins praktische Leben finden! (Doch lasse man bei den einzelnen Punkten, die nicht alle in der gleichen Breite auszuführen sind — *weise Beschränkung walten*; wir wollten hier den reichen Inhalt klarlegen!)

Am ersten Adventsonntage hatte uns die Kirche in der Epistel zugerufen: *hora est, de somno surgere — abiciamus opera tenebrarum — induimini Dominum Jesum Christum!* Jetzt endlich muss die Tat folgen. Am heutigen Weihnachtsfeste im Angesichte der Tat Christi erfolge ein Lebensvorsatz: *ut pie, sobrie et iuste vivamus*. Es mögen also die Worte der Weihnachtsepistel Wahrheit werden: *ut pie, sobrie, iuste vivamus, expectantes beatam spem et adventum gloria magni Dei et Salvatoris nostri Jesu Christi*, wenn der Advent der Ewigkeit im besondern und allgemeinen Gerichte naht und die ewigen Weihnachtsfreuden uns erwarten.

**Korollar ähnlicher Themata.** In ähnlicher Weise lassen sich die andern Episteln bearbeiten. Die grossartigen Grundbegriffe der beiden ersten Episteln regen auch zur Themawahl und zu passenden Einteilungen unter andern Gesichtspunkten an, z. B. *Apparuit — benignitas humanitas et gratia Salvatoris* — oder: *Apparuit Salvator (Person und Tat) et gratia Salvatoris* (Zuwendung von Person und Tat durch die Gnade) u. s. f.

Die oben im zweiten Teil der Epistelexegese skizzierten Punkte: 1. *ut abnegemus* — 2. *ut pie, sobrie, iuste vivamus* liessen sich auch selbständig als moralische Predigt auf Weihnachten bearbeiten, z. B.: **Unsere Vorsätze an der Krippe.** Dann würde man mit Vorteil bei jedem Punkte von der Person des Heilandkinds ausgehen und jeweilen zu den moralischen Betrachtungen herabsteigen: Das Kind zerstört die Sünde — *abnegemus et nos*. Das Kind verherrlicht Gott (Verherrlichung Gottes durch Menschwerdung und Geburt Christi: *Gloria in excelsis*) — *pie vivamus*. Das Kind entäussert sich selbst — *sobrie vivamus et nos*. — Das Kind schenkt sich allen — *iuste vivamus et nos*: seien wir keine Egoisten, sondern Christen, jedem Recht und Liebe schenkend.

3. **Dogmatische, moralische — überhaupt panegyrische Festpredigten im Anschluss und aus dem Geiste der ganzen Liturgie.** Die obige homiletisch-liturgische Skizzierung zeigt dem Prediger die reichen Quellen der Festgedanken und weist ihn

an ganze Ströme heiliger Affekte, welche aus den Tiefen der Geheimnisse sprudeln (vgl. z. B. das Offizium!). Selbst wenn sich der Prediger nicht exegetisch an bestehende Textfolgen halten will, so bereichert die Liturgie seine freien Stoffsammlungen und Skizzierungen und *adelt in ungeahnter Weise seine Affekte*. Die Vergleichung der Gedanken der Liturgie mit der Dogmatik erweist sich bei solchen Arbeiten immer sehr eigenartig fruchtbar. (S. 221 ff.)

4. Die Enzyklika Leos XIII., de Redemptore und die Weihnachtspredigten. Ein ganz vorzügliches Hilfsmittel, die Weihnachtsgedanken homiletisch fruchtbar zu machen, ist die grossartige Enzyklika Leos XIII. De Jesu Christo Redemptore vom 1. Nov. 1901. Wir fügen hier zur leichtern Benutzung eine homiletische Skizze derselben bei. (Vgl. die Freiburger Ausgabe.)

Homiletische Skizze der Enzyklika de Jesu Christo Redemptore: In:roitus. Renovatae in Jesu vitae signa: multitudo Romam peregrinantium; multitudo Christum praedicantium. — Pro Christo «maiora conari». — I. Pars. Jesus Christus Redemptor. Ignorantia Christi — Scientia Christi, qui est, «Dei virtus et sapientia». — De Christo «multa nota nec tamen meditata nec vulgo cogitata». — Christus exspectatus. — Christus nobis datus. — Jesus instaurator. — Jesus redemptor. — Recordatio Christi «infinita iucunditas». — Praesentia Christi «perfecta suavitas». — Separatio a Christo extrema egestas. — Finis hominis Deus. — Via hominis Christus: docens, mandans, sanans, patiens nobiscum. — Natura sola sine Christo. — Ergo Jesus vivat inter nos! II. Pars. Regnum Jesu Christi Redemptoris. Christus non solum naturalia et «legalia» adimplevit sed nova supernaturali creavit «quarum rerum caput est ecclesia»: qui ecclesiam spernit, Christum spernit». — Christus et ecclesia via: hominibus privatis et rebus publicis. — In Ecclesia Christi veritas pro nobis est: «captivitas» et «libertas». — Vita solus Deus. — Vita Jesus Christus «ut nos peccatis mortui, iustitiae vivamus», «ex fide». Inde sanatio privatorum et populorum! — Alieni a Jesu plerique magis ignorantia, quam voluntate improba. — Ergo: «insculpere in animis notionem et prope imaginem Jesu litteris, sermone, in scholis puerilibus, in gymnasiis, in concione, in omni occasione. «Jura hominis multitudo satis audiit, audiat aliquando de juribus Dei.» Ergo Christus regnet inter nos!

Vergleiche dazu z. B. die Weihnachtsliturgie in den Nokturnen und in den drei Messen, sowie das Festum Redemptoris Jesu am 23. Oktober.

5. Eigentliche liturgische Weihnachtspredigten im engern Sinne liessen sich halten:

a. Als Erklärung der Grundgedanken der ganzen Liturgie und einzelner Teile aus der Liturgie, z. B. derjenigen der Nachtmetten. (S. 221.)

Ein Beispiel: Als wen begrüßen wir Christum in der Weihnacht? als Weihnachtslicht (erste Lesung des ersten Nokturns

und Oration der ersten Messe), als Weihnachtstrost (zweite und dritte Lesung des ersten Nokturns). Eine Exegese der Lesungen bringt den reichsten Stoff für beide Gedanken.

Oder: Wie sollen wir den Heiland in der Weihnacht und am Weihnachtstage empfangen? *a.* anbetend (Invitorium in der Mette. — Einladung der Hirten im Evangelium. — Magnificat-Antiphon zur zweiten Vesper). *b.* dankend (Psalmen des dritten Nokturns! Präfation!). *c.* weinend, die Sünden bereuend und aufstehend von den Sünden (vgl. die zweite und dritte Lesung des ersten Nokturns). *d.* jubelnd über die Gnade!) (vgl. die dritte Lesung des ersten Nokturns und erste Lesung des zweiten). Es eignen sich solche Punkte für längere Ausführungen und in ihrer Zahl beschränkt auch für kurze praktische Exhorten, z. B. für Frühpredigten und zu abendlichen Betrachtungen. Wie passend liesse sich z. B. eine Abendpredigt in der Weihnachtszeit, in der Herz-Jesu-Bruderschaft oder bei sonst einer Abendandacht als ruhig zusammenfassende, tief empfundene Exegese der Magnificat-Antiphon zur zweiten Vesper des Weihnachtsfestes halten!

*b.* Als liturgische Predigten über die Weihnachtsmessen (vgl. oben S. 226, Die Weihnachtsmessen), z. B. Jesu kommt zu uns (erste Messe), Jesus kommt in uns (zweite Messe), Jesus wohnt über uns (dritte Messe). [Vgl. S. 254 ff.]

§ 13 bis.

Die Weihnachtsoktav und die Weihnachtsoktaven.

1. Der Charakter der Oktav. Die Weihnachtsoktav ist hochprivilegiert, wie Epiphanie, Ostern und Pfingsten. Sie bildete sich wohl in Analogie zu den ältesten Oktaven von Ostern, Pfingsten und Epiphanie<sup>2)</sup>. In ihr dürfen keine Privatvotivmessen und keine Messen de «Requiem» gelesen werden, ausser an Begräbnistagen. Eine Eigenart der Weihnachtsoktav bilden aber *die in sie eingestreuten Heiligenteste*, die zum Teil wieder Oktaven besitzen, eine liturgische Tatsache, die wir sonst in keiner privilegierten Oktav finden, da dieselben die Heiligenteste geradezu ausschliessen.

<sup>1)</sup> Aehnlich liesse sich auch das Gloria der Messe im Weihnachtslichte erklären. Der Kirche Weihnachtslied — das Gloria — Was tun wir da? Betrachten: Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus. Dogmatisch-pragmatische Erklärung. Loben: Laudamus te. — Unsere Aufgabe, Gott zu loben. Danken: gratias agimus tibi etc. Bereuen: Agnus Dei filius Patris, qui tollis peccata mundi, suscipe deprecationem nostram (auch Reuegebet vor der Krippe). Sich bessern (Quoniam tu solus Sanctus — Vorsatz an den Alleinherrscher unserer Herzen!)

<sup>2)</sup> Kellner, Heortologie, S. 109.

2. Die Heiligenfeste in der Oktav. Die eingestreuten Heiligenfeste und ihre Oktaven stehen *jetzt in enger Beziehung zum Weihnachtsfeste selbst*. Ob alle diese Feste von Anfang an mit Weihnachten in Zusammenhang standen, ist zwar streitig, doch geht man oft etwas vorschnell über diese Frage hinweg.<sup>1)</sup> Zum mindesten hat sich diese liturgische Beziehung schon sehr frühe entwickelt und steht gegenwärtig *ausser Zweifel*. Wahrscheinlich hatten mehrere der genannten Feste seit ihrer Einsetzung eine innere Verwandtschaft mit Weihnachten: einzelne dieser Feste sind nämlich sehr alt.<sup>2)</sup> Andere wurden erst spät in diesen Zusammenhang gestellt.

*Der wissenschaftliche Beweis* für die Beziehung dieser Feste zur Weihnacht liegt in folgenden Tatsachen:

a. Einzelne Kirchenväter sprechen bereits klar und wie über eine längst bekannte Tatsache von der Beziehung des Festes des hl. Stephanus zum Weihnachtsfeste. So Gregor von Nyssa: «Wie schön folgen sich die Gnaden! Wie angenehm wiederholt sich die Freude! Denn sehet, wir empfangen Fest um Fest, Gnade um Gnade! Gestern hat der Herr der Welt uns geweidet, heute weidet uns des Herrn Nachfolger . . . jener, indem er für uns den Menschen anzog, dieser, indem er für jenen den Menschen auszog; jener, indem er unsertwillen auf Erden herabstieg, dieser, indem er um jenes willen die Erde verliess.» (Oratio I. de S. Stephano. Ebenso der sermo S. Fulgentii im Brevier!)

Die spätern Väter finden ähnliche Beziehungen im Feste des hl. Johannes. Der Gedanke: der Liebesjünger, der an der Brust des Herrn ruhte, soll sein Fest auch in der Nähe des Festes des Herrn haben, ist in der Liturgie selbst wenigstens mittelbar angedeutet. — Das Fest der unschuldigen Kinder passt schon aus historischen Gründen in die Nähe des Weihnachtsfestes. Es ist interessant, dass der Tag der unschuldigen Kinder

1) Ungenügend ist auch die Erklärung bei Kellner, Heortologie.

2) Nach der Ansicht einiger sogar älter als das Weihnachtsfest (?)

im Orient, solange man das Geburtsfest Christi an Epiphanie mitfeierte, oft in Begleitung eben dieses Epiphaniestes, d. i. kurz nach demselben erscheint. — Für die spätern Feste des hl. Thomas von Canterbury und des hl. Sylvester ist man auf die Deutung späterer Liturgiker angewiesen.

b. Sämtliche Heiligenfeste der Weihnachtsoktav stehen jetzt im Proprium de tempore, wo sich sonst keine Heiligenfeste finden.

c. Der erste Teil der zweiten Vesper aller dieser Feste ist von Weihnachten, erst a capitulo vom Feste des Tages, — eine rubrikale Anordnung, die sonst in der ganzen Liturgie *nicht* vorkommt.

3. Die Festbedeutung und Weihnachtsbeziehung der ganzen Oktav lässt sich wie folgt gruppieren:

a. **Stephanus** — erster Martyrer Christi: Opfer des Lebens für Christo. — (Martyr voluntate et opere: Bernhard<sup>1)</sup>).

• <sup>1)</sup> Für den Stephanstag empfehlen wir dem Prediger besonders auch exegetische oder thematische Homilien über die Lesungen aus der Apostelgeschichte im ersten Nokturn und in der Epistel. Sie gehören zu den herrlichsten Blättern der Heiligen Schrift.

Im übrigen legt die Liturgie die folgenden Themata nahe: I. Christus für Stephanus (für uns), Stephanus (wir) für Christus. — II. Göttliche Liebe (Weihnacht), menschliche Gegenliebe (Stephanus und wir). — III. Was tat Christus? — Was tat Stephanus? — IV. Der erste Martyrer Christi: Charakterbild mit Anwendungen für die moderne Zeit. — V. Die erste Gabe und die erste Forderung Christi — der Glaube (gezeigt aus der dogmatischen Lehre, z. B. Trid. Sess. VI 6, aus der Glaubenschule der Krippe und des Lebens Jesu, des hl. Stephanus und der Liturgie). — VI. Das grosse Gebot an der Krippe: Stephanus' Gottes- und Menschenliebe mit Parallelen zu Weihnachten. — VII. Die echte Humanität. a. In Christus: Apparuit humanitas et benignitas Salvatoris nostri Dei. b. In Stephanus: er liebt die Mitmenschen — er belehrt die Mitmenschen durch sein Flammenwort und seinen Charakter — er verzeiht den Mitmenschen (nach Apostelgeschichte). — VIII. Christus will nicht bloss Menschen, sondern Christen, Menschen, Männer: a. pleni fide innerlich und im Bekenntnis nach aussen (Gegensatz: Grundsätze der Welt: Grundsatzlosigkeit). — b. pleni gratia et Spiritu sancto, d. i. Menschen, die durch die Gnade das zweite, übernatürliche Leben haben, die übernatürlichen Samenkörner der Tugenden und des Charakters in sich tragen und entfalten, — Menschen, die sich vom hl. Geiste für das Edle, Gute, Uebernatürliche in Kirche

b. Johannes — Liebesjünger Christi: Opfer der Liebe für Christo — Doctor ecclesiae über die Inkarnation. (Martyr voluntate, non opere: Bernhard.<sup>1</sup>)

c. Unschuldige Kinder: Opfer der Busse und der Unschuld zugleich — für Christus. — Das Fest hat Doppelcharakter: Trauer mit den Müttern: Rachel plorans filios suos et noluit consolari —: violette Farbe, kein Gloria, weder Te Deum noch Alleluja ausser an Sonntagen; — Mitfreude über die Rettung der Kinder für den Himmel. Das Fest erscheint wie das vorige schon im leonianischen Sakramentar und im karthageniensischen Kalender. Es hat eine herrliche Liturgie mit tiefsinnigen Hymnen des Prudentius.<sup>2</sup>)

und Welt bewegen und schlagfertig machen lassen! Quicumque spiritu Dei aguntur, ii sunt filii Dei (Röm. 8, 14). Das alles zeige am Charakterbild des Stephanus als Apologie gegenüber der autonomen Moral, der sogen. rechtschaffenen Mannes-Religion.

<sup>1</sup>) Das Johannesfest und der Tag der unschuldigen Kinder können auch auf den Sonntag fallen. Sie verdrängen alsdann das ganze Offizium. Der Sonntag wird gar nicht kommemoriert. (Dominica vacat!) Auch das Sonntagsevangelium fällt weg: — es wird auch nicht als letztes Evangelium gewählt. Wenn sonst Heiligenfeste auf den Sonntag entfallen, so liest man auf der Kanzel — wenn nicht eine besondere Feier in foro gehalten wird — liturgisch und homiletisch richtig das *Sonntags-evangelium*. An den eben genannten Tagen aber tritt der eigenartige Fall eines vollständigen Ausfalles der Sonntagsliturgie ein — eben wegen der engen Verbindung dieser Feste mit der Kirchenzeit. Deshalb soll der Homilet auch auf der Kanzel das *Tagesevangelium* lesen und über diese Feste predigen. Ebendeswegen fügen wir hier noch einige homiletische Gedanken aus der Liturgie bei.

Johannesfest. I. Thema: Der Liebesjünger in seinem Leben und mit seinem Feste nahe beim Heiland. — 1. wegen seiner Liebe. 2. wegen seiner Jungfräulichkeit. II. Thema. Was führt uns nahe zum Heiland? 1. Im Leben die Liebe. II. In jedem Stande die standesgemässe Keuschheit. III. Thema. Christi Liebe — des Johannes (und unsere) Gegenliebe. IV. Thema. Jungfräulichkeit und Keuschheit an der Krippe. Christus verzichtet auf alles — semetipsum exinanivit — aber sein Auge will auf jungfräulichen Seelen ruhen — Maria — Joseph — Johannes — den Hirten —: mit entsprechenden Anwendungen.

<sup>2</sup>) Unschuldige Kinder. I. Homilie über das Evangelium (sehr dankbar!). II. Die Blume aus der Wurzel Jesse unter den ersten Martyrerblumen — das Lamm Gottes unter den kleinen Lämmern (Hymnus!) III. Gaben des Christkinds. 1. Bluttauf, unschuldige Kinder. 2. Wassertaufe (vgl. die Epistel der zweiten Messe von Weihnachten). 3. Begierdetaufe [vollkommene Reue erneut die Tauffrüchte, noch mehr die Beicht!]. (Aufmunterung zum Beitritt in Kindheit Jesu-Verein.) — IV. Trauer

d. **Thomasfest:** *Opfer der Kirchentreue für Christus.*

e. **Sylvester:** *Opfer der Berutstreue für Christus.<sup>1)</sup>*

f. **Dominica infra Octavum:** Erneuerung der Weihnachtsfeier (vgl. Introitus). Der Sonntag bringt einen neuen Gedanken: *Entschliessung für oder gegen Christus.*

α. Der Heiland die Quelle unserer Rechtfertigung (vgl. Epistel aus Galater c. 4).

β. Der Heiland die Quelle und das Vorbild unseres Fortschrittes (Schluss des Evangeliums).

γ. Als Zeichen, dem widersprochen wird (Hauptinhalt des Evangeliums).

g. **Oktavtag von Weihnachten, Circumcisio Domini, Neujahr.** Früher waren die Kalenden des Januar ein Fasttag gegenüber den heidnischen Ausschweifungen bei den Janusfeierlichkeiten. Dann entwickelte sich an Stelle des Fasttages der Festtag. An vielen Orten wurden drei Messen gefeiert: *missa nativitatis, missa circumcisionis, missa beatae Mariae virginis.* Diese drei Festgedanken der Weihnacht, die Beschneidung Christi und der Muttergottesverehrung an der Krippe durchziehen auch heute noch das Offizium. Der Grundcharakter desselben ist eine Art Kontemplation an der Krippe, eine Konzentration und Wiederholung des Weihnachtsgedankens. Nur tritt unter die Weihnachtsgedanken ein neues Geheimnis: die Beschneidung Christi. Das Christkind erscheint hier zum ersten Male als das Opfer für uns. — Das Fest darf auch aufgefasst werden als der Einzug in das neue bürgerliche Jahr im Namen Jesu und mit dem Blute Jesu. Wir treten also ins neue Jahr, indem wir

α. vor dem göttlichen Kinde auf der Mutter Schoss an den Pforten des neuen Jahres grüssend und anbetend stille stehen;

---

der Mutter Kirche (Rachel) über ihre Kinder, die — durch Todsünde und Unkeuschheitssünde — «nicht mehr sind». (S. 805.)

<sup>1)</sup> **Andere Auffassung:** *Glaubensfülle* (Stephan.) — *Liebesfülle* (Joh.) — *Kinderunschuld* (Fest d. U. K.) — *Kirchentreue* — *Berufstreue an der Krippe.*

β. mit dem Blute Jesu versöhnt von unsern Sünden aufstehen — Apparuit gratia Dei Salvatoris nostri qui dedit semetipsum pro nobis ut nos redimeret ab omni peccato (Epistel) — und

γ. im Namen Jesu, d. i. mit der echten guten Meinung in das neue Jahr eingehen.

Reiche Quellen für Neujahrs- und Weihnachtsgedanken enthalten auch die Antiphonen der Laudes!

Die Epistel bringt gleichsam den Neujahrsgruss der Kirche und eignet sich für eine thematische Homilie zum Eingang des neuen Jahres. (Vgl. S. 228—233.)

h. Die folgenden Tage sind die **Oktavtage** der Heiligen Stephan, Johannes und der unschuldigen Kinder. Es verklingen gleichsam die Festglocken der Weihnacht, die eine nach der andern, aber nur, um sofort wieder am 5. Januar zur Hochfeier der Epiphanie festlich einzuläuten.

«Zwischen der Geburt des Herrn und der Epiphanie sind an jedem Tage Festlichkeiten.» (Zweites Konzil von Tours 567.)

i. Die **Vigil der Epiphanie** (5. Januar) schaut mit ihrer Liturgie *rückwärts*. Sie ist eine *nochmalige Zusammenfassung* der Weihnachtsgedanken. Der Introitus fällt in die stille Weihnacht. Das Evangelium erzählt nochmals rückwärts blickend und zusammenfassend den Schluss des ersten Abschnittes der Kindheitsgeschichte Jesu. Es lebt das Kind Jesu. Es kehrt wieder heim von Aegypten. Die Vorsehung verbirgt es nun in die Stille von Nazareth: «ut adimpleretur quod dictum est per prophetas: Quoniam Nazaraeus vocabitur.»

Kein Prophet sagte mit dürrer Worten, der Heiland werde aus Nazareth hervorgehen. Aber die Propheten nennen ihn ein winziges grünes Reis (nezer), das aus dem Wurzelstocke Davids hervorsprosst. Ist es nicht eine Fügung, die mehr als Zufall ist, wenn sich auch der Name des Städtchens Nazareth vom Stamme «Nezer» als seiner Wortwurzel ableitet. Wenn einst der Heiland als

schlichter Nazaräer auftritt, dann weist dieser sein Titel und Name auf seinen Wohnort Nazareth, aber auch auf die geheimnisvolle Weissagung der Propheten hin, die ihn als nezer, als sprossendes, winziges Reis bezeichnet, das sich zum herrlichen Baume entfalten wird (Is. 11, 1<sup>1</sup>). So wächst das Weihnachtskind in der Stille von Nazareth heran — es hat seine erste Tat für uns vollbracht: es wird sich als Gottes- und Menschensohn weiter offenbaren. — Aber auch wir, die Brüder dieses Kindes, sollen in der Stille wachsen, trotz aller Verfolgung und Schwierigkeit. Das beschreibt die Epistel des Tages (Gal. 4): «Misit Deus filium suum . . . ut . . . (nos) redimeret, ut adoptionem filiorum Dei reciperemus. Quoniam autem estis filii, misit Deus Spiritum Filii sui in corda vestra clamantem: Abba, Pater!» Wenn wir Söhne Gottes, Brüder Christi geworden sind — sind unsere Taten für das Christkind, sind unsere Weihnachtsvorsätze gewachsen? Sind wir innerlich in den Augen des Christkindes grösser geworden?

Es eignet sich also die Vigil der Epiphanie zu einem Rückblick auf die Weihnachtstat Christi und unsere Weihnachtstat — auf die Geburt Christi und unsere Wiedergeburt. (Vgl. unten Zyklusthemata *nach* Epiph. S. 254.)

Wir haben dieser Vigil eine grössere Aufmerksamkeit geschenkt, weil ihre Liturgie vielen unverständlich bleibt. Man verwundert sich, dass das Evangelium die Rückkehr aus Aegypten erzählt, während am folgenden Tage, auf den die Vigil ja vorbereitet — erst die Weisen aus dem Morgenlande erscheinen. Die eigenartige Vigil, die auf den Sonntag fallen kann und als festliche Vigil dessen Liturgie vertritt — ist, wie schon gesagt, eben ein *Rückblick auf den ersten abschliessenden Weihnachtsfestkreis*.

Mit Epiphanie beginnt ein *zweiter hochfestlicher Kreis der Weihnachtszeit*.

Auch die Oktavtage des hl. Stephanus, Johannes und **der unschuldigen Kinder** treten an die Stelle des ein-

<sup>1</sup>) Grimm, Leben Jesu, I. B. S. 395 ff.

fallenden Sonntags. Man wird deshalb die einschlagende Sonntagspredigt zunächst aus dem Bereiche ihrer Festgedanken wählen.

### § 14.

#### Epiphania Domini.

Höhepunkt und Abschluss der Weihnachtsfeier ist Epiphani Domini am 6. Januar; das Fest der Erscheinung des Herrn, nicht gerade glücklich auch Dreikönigenfest genannt. Es ist eines der Hochfeste des Herrn, hat eine Vigil, welche die engere Weihnachtszeit abschliesst (vergleiche § 13*i*) und die Epiphanie freudig (sine ieiunio) einleitet, — dazu eine Nachfeier in seiner privilegierten Oktav und in den folgenden Sonntagen und Wochen bis Septuagesima.

#### A. Geschichtliches.

1. **Morgenland.** Nach Klemens von Alexandrien *στωματα* 1, 21 feierten die gnostischen Basilidianer schon im zweiten oder zu Anfang des dritten Jahrhunderts neben der Geburt des Herrn (?) auch dieses Fest. Klemens berichtet über einen Streit, der zwischen den orthodoxen Christen und den Basilidianern über den Geburtstag des Herrn (6. oder 10. Januar) entbrannt war. Im Anschluss an diese Tatsachen schreibt Bäumer in seiner trefflichen Geschichte des Breviers: «Bald sah sich die Kirche genötigt, den Umtrieben der Häretiker dadurch einen Damm zu setzen, dass sie selbst eine Feier anordnete.» Andere Forscher vertreten die Meinung, das Fest sei vielmehr wohl von Jerusalem aus zuerst unter den orthodoxen Christen verbreitet worden. Johannes von Nicäa, ein späterer und hinsichtlich seiner Glaubwürdigkeit angestrittener Schriftsteller, den wir schon oben in der Geschichte des Weihnachtsfestes erwähnten, führt die Entstehung des Festes auf die Johannesjünger zurück. Origenes übergeht bei seiner Aufzählung der christlichen Festtage c. Cels. VIII, 72 diese Feier. Bald darauf erscheint aber unter den Schriften Hippolyts eine Predigt

*εις τα ἅγια Θεοφανεία.* Eine ausführliche Beschreibung der Epiphaniefeierlichkeit hat uns die gallische Pilgerin aus Bordeaux (Sylvia Peregrina) aus Jerusalem überliefert, wo dieselbe ein Jahr vor Cyrills Tod (385) das Fest und die Prozession nach Bethlehem mitgefeiert hatte. Es fehlt zwar in dem uns überlieferten Text der Anfang der Festbeschreibung mit der bestimmten Nennung des Festtages. Doch beseitigt der folgende Zusammenhang, in dem Epiphania als letztvorhergegangenes Fest genannt ist, jeden vernünftigen Zweifel (*vgl. S. 219 4 und 5*). Auch den Syrern war das Fest unter dem Namen denho = Oriens (Luc. 1, 78) frühe bekannt.

Im Verlauf des dritten und insbesondere des vierten Jahrhunderts erscheint das Hochfest der Epiphania, das Fest der Erscheinung des Herrn als Gott und Erlöser<sup>1)</sup> überall im katholischen Orient. Die morgenländischen Kirchen feierten am 6. Januar das Erscheinen des göttlichen Erlösers in seiner Geburt, vor den Magiern aus dem Morgenlande, bei der Taufe und beim ersten Wunder in Kana. Es war also *das Fest der ersten Gottesoffenbarungen des Heilandes*. Am meisten aber trat die Offenbarung der Gottheit Jesu bei der Taufe am Jordan hervor. Das Licht dieser Taufoffenbarung und das göttliche Licht in unserer eigenen Taufe stand im Vordergrund der Festfeier. Deshalb fand an Epiphanie oder an der Festvigil eine feierliche Wasserweihe statt, die bereits Chrysostomus erwähnt. Vielfach war Epiphanie ein grosser Taufstag. Von Gregor von Nyssa besitzen wir eine Rede: *εις την ημεραν εν ω εβαπτισθη ο κριος*. Eine der ältesten direkten Nachrichten über das Epiphaniefest findet sich auch in den Martyrakten des hl. Bischofs Philipp von Heraclea in Thrazien (*passio s. Philippi episc. Heracleensis cap. 2; apud Ruinart «acta martyrum»*). [Diese

<sup>1)</sup> Es war dem Erscheinen des Gottessohnes auf Erden im allgemeinen gewidmet, wobei man speziell an gewisse einzelne Vorgänge in seinem Leben dachte, bei denen seine Gottessohnschaft in besonderem Glanze hervortrat (Kellner, Heortologie, S. 111).

Martyrakten wurden anerkanntermassen von einem Zeitgenossen geschrieben.] Neben der Feier der Erscheinung der Gottheit Christi bei der Taufe sehen wir z. T. in den eben angeführten Dokumenten einen zweiten, dritten und vierten Festgedanken bald schärfer, bald weniger scharf hervortreten: die Gottesoffenbarung vor den Magiern und in Kana: Epiphanie war also das Fest der ersten grossen Gottesoffenbarungen des Herrn. Die Pilgerin von Bordeaux feierte in Jerusalem, wie bereits bemerkt, am 6. Januar auch ein Geburtsfest des Herrn mit, das durch eine feierliche Prozession nach Bethlehem verherrlicht wurde.<sup>1)</sup>

Seitdem der Orient das Fest der Geburt Christi angenommen hatte (vgl. die Geschichte des Weihnachtsfestes S. 211 ff.) trat auch im Morgenland bei der Epiphaniefeier neben dem Tauffeste die Erscheinung des Herrn vor den Magiern stärker hervor. Die Feier des Geburtstages des Herrn, dem nun ein eigenes Fest geweiht war, löste sich ganz vom Epiphaniagedanken ab.

**II. Im Abendlande.** Im Abendlande ist die Feier der Epiphanie vor dem Konzil von Nicäa kaum nachweisbar. Als der Orient das Weihnachtsfest des 25. Dezember vom Okzident annahm, empfingen Rom und das Abendland umgekehrt das Epiphaniiefest vom Orient, wenn dasselbe nicht schon da und dort einige Jahrzehnte früher eingeführt war. Wir finden z. B. eine Erwähnung des Epiphaniiefestes in Gallien im Jahre 360 in der Geschichte Julians des Apostaten bei Ammianus Marcellinus, rer. gest. l. 21 c. 2, 5. Als bekannt und eingelebt wird es auch vorausgesetzt im 3. Kanon des Konzils von Saragossa im Jahre 380.

Der Hauptinhalt des Festes im Abendlande ist die Erscheinung des Herrn als König vor den Magiern aus dem Morgenlande und vor allen Völkern der Erde. Mitgefeiert werden die Erscheinung des Herrn als Gott bei seinem ersten öffentlichen Auftreten in der

---

<sup>1)</sup> Vergl. oben Seite 219.

Taufe und bei seinem ersten Wunder in Kana. Da und dort findet man auch die Gottesoffenbarung bei der wunderbaren Brotvermehrung (Pseudo-Augustinus sermo 29 de tempore) und bei der Auferweckung des Lazarus (Durandus, Rationale divinatorum officiorum, l. 6 c. 16 n. 7, 8) erwähnt.

## B. Liturgisches.

### *Bedeutung der jetzigen römischen Liturgie.*

Es bleibt uns die Aufgabe, Bedeutung und Charakter des jetzigen Epiphaniestes in der römischen Liturgie festzustellen. Die geschichtlichen Untersuchungen haben uns hiezu den Weg gezeigt.

Die eigentliche Bedeutung des Epiphaniestes können wir in den Ausdruck: *Königstest Christi* — fassen (vgl. hiezu den Introitus des Festes: *Ecce advenit dominator Dominus et regnum in manu ejus et potestas et imperium*).

Näher betrachtet ist Epiphanie *das Königstest des Kindes Jesu, das an diesem Tage als Gottessohn und König erscheint, und zwar vor allen Völkern, nicht bloss vor den Juden* (vergl. die Fest-Oration: *Deus qui hodierna die Unigenitum tuum gentibus stella duce revelasti!*).

Die grossartige Feierlichkeit wird von dem Gedanken getragen: *das Jesuskind ist Weltheiland, Weltenkönig, Völkerkönig.*

Dabei wird die Erscheinung der Gottheit und des Königtums Christi in der Taufe am Jordan und beim ersten Wunder in Kana mitgefeiert.

Aus diesen Gedanken erklären sich auch einzelne Namen und Beschreibungen des Epiphaniestes: «volle Weihnacht», «Weihnachtspfingsten», «obrister Tag».

Die Kirche feiert an Epiphanie das Christkind als Gottkönig der Völker und des Universums in den Weisungen (1. Nokturn), in seiner dogmatischen Bedeutung (2. Nokturn), in seiner tatsächlichen Erscheinung (3. Nokturn), in seiner ganzen Herrlichkeit (in der übrigen Liturgie). Epiphanie ist die grossartige Entfaltung des Königtums Christi: die Offenbarung seines Wesens und

seiner Eigenschaften. Ursprung, Dauer, Ausdehnung, Macht, Segen und Schicksal seines Reiches werden proklamiert.

Die Liturgie deutet namentlich auch die mystischen Gaben der Magier auf die Entfaltung des Gott-Königtums Christi: Weihrauch dem Gottessohn, Gold dem König, Myrrhe dem Menschen. (Vergleiche die durch die Liturgie zerstreuten Gedanken, namentlich in den Antiphonen, Responsorien und Homilien.)

Von Seite der Gläubigen aus betrachtet erscheint das Fest in den Psalmen, den Antiphonen der Messe, den Laudes, der Vesper und in den Orationen als Fest des Glaubens aller Völker, — als Fest der Glaubensfreude aller Völker (vgl. 2. Nokt. u. Epistel), als Fest der gläubigen Anbetung aller Völker (vgl. Evangelium u. Psalmen), — als Fest des Glaubensaufganges für alle Völker in der Taufe (vergl. I. Nokturnlesung mit Responsorium) — als Fest des Glaubensopfers von Seite aller Völker (vergl. Evangelium und einzelne Psalmen, namentlich des I. Nokturns).

Wir müssen uns jedoch mit diesem eigenartigen Feste und seiner ganzen Herrlichkeit aus homiletischen Gründen noch etwas näher vertraut machen.

### C. Homiletisches.

#### Exkurs I. Ein verkanntes Hochfest.

##### Epiphanie und Predigt.

1. Ein verkanntes Hochfest unter dem Volke — und man sollte hie und da meinen auch unter dem Klerus — ist Epiphanie — die Feier der Erscheinung des Herrn. Es wird da und dort fast wie ein Heiligenfest angesehen. Und doch zählt es mit Weihnachten, Ostern und Pfingsten zu den allerhöchsten Festen Christi, die es überhaupt gibt: das Kindlein von Bethlehem wird als der König der Völker und der Seelen hochfeierlich ausgerufen. Die Geschichte des Festes, die hochprivilegierte Oktav, das veränderte «Communicantes», der wundersame Jubel, welcher Messe und Brevier, Meereswogen gleich, durchrauscht, beweisen den höchsten Festrang. Und es könnte der Seelsorger — in Betrachtung, Messe und Brevier acht Tage lang mit den Weisen des Morgenlandes vor der so herrlich gewordenen Behausung des Königs der Könige weilen — und in seiner Festtagspredigt

das Volk es nicht mitfühlen lassen, was für ein Jubel in diesen Tagen die Kirche durchflutet? «Wessen das Herz voll ist, des geht der Mund über!» Und doch begnügt man sich dann und wann an diesem Tage auf der Kanzel mit einigen weitabliegenden und unzählige Male wiederholten allgemein moralisierenden Themata von der Ausdauer der Weisen — von der Tugend der Beharrlichkeit in frohen und traurigen Tagen — u. s. f., alles gewiss recht gute, praktische Gedanken — aber sie sind viel, viel zu wenig in das Licht des Festes gestellt, wenig oder gar nicht von der wundersamen Dogmatik des Geheimnisses überstrahlt.

2. Die Popularisierung des Hochfestes. Man muss es vor allem dem Volke zum Bewusstsein bringen, durch den hochfeierlichen Gottesdienst, durch den Kirchenschmuck und namentlich durch die Predigt, dass es sich um ein sehr, sehr hohes Fest handelt. — «Aber schon wieder ein Hochfest! So bald nach Weihnachten!» Eben dieses «schon wieder» ist von der Kirche beabsichtigt. Wir vergessen hie und da — dass die heilige Freude eine wahre Grundgewalt der Religion ist. Man schlage z. B. in einer biblischen Verbalkonkordanz die Worte: gaudeo, exulto, laetor, gaudium, exultatio, laetitia und verwandte Begriffe auf. Ein Riesenstrom der Freude flutet durch Schrift und Liturgie. Man vergleiche nun dazu die ganze Epiphanieoktav. Und was lesen wir überdies in der zweiten Nokturn des Epiphaniestes? Gaudete in Domino, predigt da Leo der Grosse — dilectissimi, iterum dico: gaudete! Quoniam brevi intervallo temporis post solemnitatem Nativitatis Christi, festivas declarationis eius illuxit! Und wiederum in der zweiten Nokturn der feria IV der Oktav (diese Lesungen sind, nebenbei bemerkt, wahre Predigerschätze also auch vor dem Feste der Präparation des Redners zu empfehlen!) ruft derselbe Leo aus: Epiphaniae veneranda solemnitas dat perseverantiam gaudiorum. Und er deutet die Absicht der Kirche, welche über zwei Wochen die höchste Festfreude fort dauern lässt, dahin: dass mitten unter den benachbarten Geheimnissen und Sakramenten zweier verwandter Festtage die Macht der Freude und Wärme des Glaubens nicht abnehme! Auf das Heil aller Menschen — so fährt er fort — zielt es ja ab, dass Jesus, zwar noch eingeschlossen in einem kleinen Städtchen — doch heute schon *dem ganzen Erdkreis feierlich sich zeigt*. Damit hat Leo den grossen Festgedanken der Epiphanie gezeichnet! Epiphanie ist Vollweihnachten! Weihnachtspfingsten! Weihnachten für alle Welt, Weihnachten für alle Völker, Weihnachten für Juden und Heiden, Weihnachten für unsere einst heidnischen Vorväter und darum Weihnachten für uns, Weihnachten für alle Seelen. Wer erscheint? Jesus für alle: Jesu Glaubenslicht für alle! Die Gnade Jesu für alle: «Gott will, dass alle Menschen selig werden.» Aber auch die Hand des Jesuskindes legt sich auf alle Völker und Menschen, auch auf dich! Jesu Recht über alle ist aus-

gerufen: «Mein bist du: bei deinem Namen hab ich dich gerufen» — so spricht Jesus zu jedem Volke, zu jedem Menschen. Jetzt verstehen wir den hochfeierlichen Introitus des Festes: *ecce advenit Dominator Dominus et regnum in manu eius et potestas et imperium* (Malachias c. 3). Strahlend bricht heute die Sonne der Gottheit Jesu durch die Wolke seiner Kindheit und Menschheit und überflutet den Erdkreis und die Herzen des Erdkreises mit ihrem freudigen Licht. Wir huldigen dem Kinde als König, als Gott, als Welterlöser. Man lese oder betrachte in diesem Geiste die Lektionen des ersten Nokturns: *Jerusalem, venit lumentuum*: das Jesuskind erscheint mit seinem Glaubenslicht und alle Völker strömen zu ihm (II. Lesung des 1. Nokturns). — «*Sitientes venite ad aquas*»: das Jesuskind kommt mit dem lebendigen Wasser seiner Gnade (I. Lesung des 1. Nokturns) und alle Völker kommen zu ihm. Jesus ist König durch Person und Amt — König durch den Glauben, König durch die Gnade! — Man lasse doch diese Gedanken der Kirche reichlich in die Predigten dieses Festtages und dieser Festzeit strömen — und das Volk lernt verstehen — wenn es an Epiphanie feiern soll und wie es mit den Weisen dem königlichen Jesuskind huldigen soll.

Wir greifen im Interesse der so notwendigen Popularisierung dieses Textes den Epiphaniagedanken nach einer neuen Seite an.

Es bietet sich dabei Gelegenheit, ein Wort für eine Vergessene einzulegen — für die exegetische Homilie überhaupt und für die exegetische Festhomilie. Man hat diese Predigtart, die in rascher, farbenreicher, populärer und liebevoller Exegese den Evangelien Satz für Satz oder doch Zug für Zug folgt — (*verbum tuum, Domine, super aurum et topazion!*) — nur da und dort eine packende Anwendung in prägnanter Kürze einfließt, um dann am Schlusse in einen dogmatischen oder moralischen Zentralpunkt, wie in einen rauschenden, belebenden Wasserfall zusammenzuströmen, von dem die Wasserbäche des Lebens ausgehen — man hat eben diese herrliche Predigtart mit dem ungerechten, spröden Namen — niedere Homilie bezeichnet und da und dort vornehm in den Winkel gestellt — obwohl gerade sie der angestrengtesten Geistes- und Betrachtungsarbeit wert ist. Wir werden uns unten näher über diese Predigtart aussprechen, wollten aber bereits hier im Vorübergehen ein Wort zu ihrer Empfehlung einfließen.

## Exkurs II. Epiphanie und Festhomilie.

Die obigen Epiphaniagedanken lassen sich sehr passend in einer Festhomilie über das Evangelium behandeln. Man erkläre, nach einer kurzen festlichen Einleitung, die gleich in *medias res* führt, Satz für Satz des Evangeliums, einfach und klar, aber festlich und warm, damit das Volk lebendig und anschaulich die Reise der Könige und die hl. Gedanken und Taten der Könige

gleichsam miterlebe, mitdenke und mitmache. Man flechte nur da und dort gauz kurze, packende, praktische Anwendungen ein. Die Homilie aber eilt rasch vorwärts nach Jerusalem, nach Bethlehem! Das alles muss sich freilich auf solide Exegese stützen. Reiche Stoffe sind z. B. bei Grimm, Leben Jesu; Meschler, Leben Jesu; Holzammer, Geschichte der Offenbarung; Knecht, bibl. Kommentar; Lohmann, Leben Jesu, aufgespeichert. Und wie leicht lassen sich wie im Vorübergehen die eben erwähnten kurzen Anwendungen einflechten!

Vielleicht hat diese ganze Erklärung des Evangeliums bis zur Ankunft in Bethlehem mit den kurzen, eiligen Anwendungen *eine Viertelstunde* gedauert. Nun ist die Homilie bei ihrem **Zentralpunkt**, bei ihrer Zentralanwendung und zugleich bei ihrem Schlusspunkte angelangt. Dabei verweilt sie nun nach dem Beispiele des grossen Homilisten, des hl. Johannes Chrysostomus, länger, die ganze übrige Zeit der noch zur Verfügung stehenden fünfzehn oder zwanzig Minuten. Was bis jetzt gleich einer latenten elektrischen Kraft durch die Ketten und Leitungen der Gedanken eilte, was nur da und dort in den Funken ganz kurzer Anwendungen aufblitzte — das strahlt jetzt am Schlusse als volles, helles Licht aus. Es ist der Gedanke an das **Jesuskind als König**. Die Homilie bleibt liebend stille stehen mit dem Stern und den Weisen — vor Jesus dem Königskind. «Und die Magier öffneten ihre Schätze und brachten ihm Geschenke: Gold, Weihrauch und Myrrhen.» Aber die Homilie sieht in diesen Gaben nur **lauter Wege zu Jesus**, nach dem Beispiele der Väter. Wie die Könige, sieht sie immer und immer wieder nur Jesus. Jetzt erscheint die ganze Dogmatik des Festes und alles strömt in wenige praktische Zentralanwendungen zusammen.

Gold opferte man einem König. Dieses Kind ist wahrhaftig ein König. Die Engel und der Stern haben ihn verkündet. Er ist Gott. Er kann sagen: Ich bin die **Wahrheit**. Darum hat dieses Kind ein Recht auf unsern Verstand. Es ist ja der Gottessohn, ist die erste, unfehlbare, göttliche Wahrheit. Man popularisiere z. B. die folgenden theologischen Gedanken: Deus est prima veritas in cognoscendo et dicendo . . . auctoritas ipsius Dei revelantis qui nec falli nec fallere potest. (Vgl. das Vaticanum Sess. III c. 3.)

Unser Verstand ist für die **Wahrheit** geschaffen; Gott ist die **Wahrheit**. Dieses Gotteskind ist die **Wahrheit**. Darum ist dieses Kind König über unsern Verstand. Es besitzt nicht bloss einige Wahrheiten. Es hat alle Wahrheit. Es ist selber die Wahrheit. Dieses Kind hat uns ja die Religion, die erste, die höchste Wahrheit gebracht. Es spricht zu uns. Es redet zu uns durch die Kirche. Jeder Glaubenssatz ist ein Satz von ihm. Heute steht dieses königliche Kind vor dir und vor allen Menschen der Erde: Willst du glauben? Wir sagen freudig: ja. Jeden Glaubenssatz nehme ich an, auch wenn ich ihn nicht er-

grübeln und durchschauen kann. Die ganze hl. Religion — ich nehme sie freudig an. Wegen dir, o königliches Kind, nehme ich sie an. Du bewegst mich dazu. Du bist die Wahrheit. Du bist der König, denn du kannst nicht täuschen und niemand kann dich täuschen. — Man zeige das z. B. an dem einen und andern Glaubenssatz. — Dann zeichne man den Glauben in kräftigen Strichen als Aufklärung von Gott: Surge illuminare, Jerusalem (Seele), quia venit lumen tuum — durch jedes verlesene Evangelium, durch jeden Satz des Katechismus! Man erinnere daran, dass mit den Weisen aus dem Morgenlande alle Völker zu diesem Lichte der Aufklärung kommen: *Leva in circuitu oculos tuos . . . filii tui de longe venient . . . et ambulabunt gentes in lumine tuo . . . in deinem Glaubenslichte, o Jesuskind, in deinem Lichte, o Jerusalem, o Kirche!* Ja, heute steht die ganze katholische Kirche an der Krippe des Herrn mit allen ihren Lehrern des Glaubens, mit allen ihren Predigern, mit allen ihren Missionären. Im Auftrage des Jesuskinds sagt sie (mit dem Apostel Paulus): *in captivitatem redigo omnem intellectum in obsequium Christi.* — Ich will gefangen nehmen jede Intelligenz, jeglichen Verstand für den Dienst Christi (2. Cor. 10, 5). Ist das etwas Unwürdiges, seinen Verstand der Wahrheit gefangen zu geben? sich vor der unfehlbaren Wahrheit zu beugen? Das ist die höchste Pflicht, die höchste Ehre des Menschen, des Mannes. — Es handelt sich hier nicht um eine ausführliche Predigt über den Glauben. Aber es handelt sich darum, zu zeigen, dass das Jesuskind ein Recht hat auf unsern Verstand — das erste volle Königsrecht. Es handelt sich darum, das Glaubensmotiv in diesem Lichte zu zeigen. Es handelt sich darum, zu zeigen, dass man alle Glaubenssätze nicht nach eigener Wahl, sondern eben um dieses Wahrheitskönigs willen anzunehmen hat. Das vermag das Interesse am Glauben an sich, für die Neuzeit, für die Missionen gewaltig zu wecken. Dein Gold d. i. dein Bestes, deinen Verstand, unterwirf diesem Kinde, unterwirf ihm deine Intelligenz freudig im katholischen Glauben und Sorge dafür, dass es auch andere tun! «Habet Glauben!»

In ähnlicher Weise deute man das **Weihrauchopfer**. Es steigt zum Kinde empor als zu dem allmächtigen Gott, dem König der Schöpfung. Auch hier gilt es, bloss in markigen Zügen die Schöpferrechte dieses Kindes zu verkünden (vgl. Introitus!). Die praktische Anwendung heisst: **Anbeten!** Die Weisen «opfereten Weihrauch», «fielen nieder und beteten ihn an». Es ist von eminenter Bedeutung, das Volk hie und da in der Predigt selbst — oder bei der nachfolgenden Wandlung — zu einem vollen Akte der Anbetung zu bringen. Worin besteht der Kern der Religion, der Gottesverehrung? Gerade in der Anerkennung der unendlichen, unermesslichen Höhe der königlichen absoluten Majestät Gottes und unserer eigenen vollständigen, allseitigen Abhängigkeit von Gott. Sehr schön sagt Lehmkuhl (Theol. moralis

I 336): Adoratio est actus, qui pure et simpliciter et directe exercet, quod religio postulat: videlicet actus, quem rationalis creatura ad Deum dirigit ad significandam seu manifestandam agnitionem summae divinae celsitudinis propriaeque omnimodae dependentiae. Alii religionis actus ut oratio, id etiam faciunt, sed non id solum aut non directe, immediate, simpliciter, pure! Was für eine aszetische Weisheit liegt in einer solchen einzigen korrekten theologischen Definition, wenn man sie durchdenkt! Man leite also an Epiphanie das Volk und namentlich die Männer an, geistig vor dem Jesuskinde niederzuknieen. Es erscheint ja heute als Herr der Sterne, d. h. der ganzen unvernünftigen Schöpfung, und als Herr der Menschen, der vernünftigen Schöpfung, als allmächtiger König des Alls —: jede Faser an dir ist sein! Es ist schon viel erreicht, wenn der Prediger den Gedanken mächtig wecken kann: Ich bin ein abhängiges, ein voll und ganz abhängiges Geschöpf des Jesuskinds. Mein wunderbar eingerichtetes Auge und der Sonnenstrahl, der es trifft, jeder Atemzug, jeder Herzschlag, jede Ader, jede Faser an mir und vor allem meine herrliche unsterbliche Seele ist total, ganz und gar Gottes Werk und Eigentum. Das Jesuskind hat auf alles das ein volles, unveräusserliches, heiliges Recht. Aus mir bin ich nichts. Durch Gott bin ich alles. Ich bin ein Geschöpf, ein Nichts, ein Wurm — und er ist der Unendliche, der Schöpfer, der König, der zu mir herabgestiegen ist. Menschenseele «siehe in diesem Kinde ist erschienen der Herrscher, der Herr, und in seiner Hand ist das Reich und die Macht und die Herrschaft» (cf. Introitus!). Ich erkenne das an, ich bete dich an im Staube mit den Weisen aus dem Morgenlande! Man geht durchschnittlich viel zu wenig darauf aus, diese Gedanken und Gefühle mit all ihrer Macht und ihrer unwiderstehlichen Kraft wie einen überwältigenden Strom in die Seelen zu leiten. Und doch tut für den stolzen, modernen Menschen nichts mehr not als gerade das. Der Apostel schreibt in der oben zitierten Stelle an die Korinther (2. Cor. 10, 4) die grossartigen Worte: die Waffen unseres Geistes sind nicht aus schwachem Fleisch. «Die Macht Gottes ist uns zur Verfügung gestellt. Wir reissen ganze (Menschen-) Festungen (des Stolzes) nieder. Wir reissen nieder die menschlichen Pläne, nieder jedes hohe Bollwerk, das sich auf-türmt wider die Wissenschaft Gottes — und nehmen jegliche Intelligenz gefangen (im Glauben) für den Dienst Christi!» Ja wenn es der Prediger versteht, in diesem Sinne vor der Krippe des Königskindes die Bollwerke des menschlichen Stolzes niederzureissen, dass das Volk, dass die Männer, dass das moderne Geschlecht demütigt und anbetend kniet und alle seine Riesenkräfte niederlegt vor Jesus, sie auf ihre Wurzel, auf Gott zurückführt — wie viel, wie ungemain viel wäre schon erreicht! Wenn es uns an Epiphanie und in dieser Epiphaniezeit so recht gelänge, die Gemeinden im Sonntagsgottesdienst in dieser Gesinnung zur hl. Wandlung zu führen — so wäre mit eben dieser

Gesinnung der Anbetung, der rückhaltslosen Huldigung an den kleinen demütigen König der Jahrhunderte ein Boden für alles Gute, ein Ackerland für eine reiche übernatürliche Ernte gewonnen.

Das bittere Myrrhenopfer weist endlich auf den leidenden Menschen Christus. Die bittere Myrrhenwurzel gehört zu Spezereien, mit denen man die Leichname einbalsamierte. Das Kind in der Krippe hat seinen Fuss schon auf den Kreuzweg gesetzt —: der Stall, das Krippenstroh sagen es deutlich genug. Im Hebräerbrief 10, 5–7 hat uns der hl. Geist den ersten Gedanken des Jesuskinde geoffenbart: *Ingrediens in mundum dicit: . . . corpus aptasti mihi . . .* Du hast mir einen Leib, die Menschennatur gegeben — anstatt der Opfer des Alten Bundes komme ich: *ecce venio: in capite libri scriptum est de me, ut faciam, Deus, voluntatem tuam!* Am Anfange meines Lebensbuches (auch des Buches der Bücher) steht geschrieben — o Gott, ich komme — zum Opfer, zum blutigen Opfer — um deinen Willen zu tun von Bethlehem — bis Kalvaria. Und als Frucht dieser Riesenarbeit, dieser Blutarbeit wird dieses Kind den Menschen und den Völkern die Verzeihung der Sünden, — und das zweite Leben: die heiligmachende Gnade in die Seele legen. Es ist der Erlöserkönig, der Gnadenkönig. Auch hier genügen wenige Worte. Zweck ist, das allseitige Königtum Jesu auszurufen. Und für einen solchen König hätten wir kein Myrrhenopfer: d. h. nicht die saure, mühevoll Anstrengung der Pflicht als Väter, Mütter, oder heisse der Beruf, wie er wolle — um Jesu willen — als Gottesdienst für Jesus? Für einen solchen König wäre die Leistung einer guten echten Beicht zu viel? Zu viel ein katholischer Sonntag, ein katholischer Freitag, zu viel eine immer neue Kriegserklärung gegen einen Hauptfehler, gegen eine Hauptleidenschaft? Kannst du dich im Hinblick auf einen solchen dreifachen König nicht mit deinem Schicksal versöhnen; er hat ja seine heilige Hand darin? In solcher Gesinnung werden wir dann mit den Weisen auf einem andern Weg heimkehren. — So dächten wir uns eine Festhomilie, die wieder einmal das volle herrliche Königtum Jesu für unsere Zeit auskündet: alle die genannten Exegesen, Anwendungen etc. sind nur Strahlen des einen Zentrallichtes! *Ecce advenit dominator Dominus!* Die rasche Reise mit den Weisen soll ihre Gedanken und Gefühle leise wecken, das Stillstehen mit ihnen vor dem Jesuskinde die Hörer in dessen Königtum staunend und ergriffen einführen, damit wir glauben, anbeten und uns anstrengen für Jesus, den König. Das alles liesse sich ja auch mit Leichtigkeit in dogmatische und moralische Predigten fassen. Aber dann dürfen das keine abstrakten Reden über das Königtum Christi sein, die vom Festgeheimnis wegfahren wie ein Eilzug, dem der Weichenwärter die Schienen für die Ausfahrt aus dem Bahnhof gestellt hat. Es müsste auch in der *Predigt* über Jesus als König der Wahrheit (Gold), der Schöpfung (Weihrauch),

der Gnade (Myrrhe) der überreiche Stoff des Evangeliums und der Liturgie alles mit seinen Goldfäden durchwirken.

§ 15.

**Die Entfaltung des Epiphaniagedankens in der Oktav und an den Sonntagen nach Epiphanie.**

Die ganze Entfaltung lässt sich wie folgt darstellen, obwohl wir andere Auffassungen wenigstens im einzelnen nicht abweisen wollen.

**1. Dominica infra Octavam.<sup>1)</sup>**

**Jesus als Jüngling ein König, d. i. Gottessohn.** Introitus: in excelso throno vidi sedere virum, quem adorat multitudo angelorum. Wer ist dieser König? Das Evangelium antwortet: der zwölfjährige Jesus im Tempel, der seine Gottheit offenbart! (Luc. 2.) Andere Auffassungen: Jesus ein König der Jugend. (Gottesdienstliches Leben der Jugend [Kern des Evangeliums], Stilleben der Jugend in der Familie [Schluss des Evangeliums].) *Oder:* Jesus der König unserer Tempel und Gottesdienste. *Oder:* Jesus lehrend über die gottesdienstlichen Pflichten: «Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?» Dieses Wort ist *a.* ein Wort Christi, aber auch *b.* ein Wort des Christen. Für den Christen ausgelegt enthält es die Gebote und Mahnungen: Die Messe besuchen! Regelmässig die Sonntagsmesse besuchen! Die Pfarr- und Sonntagsgottesdienste mit Predigt und Amt nach Möglichkeit besuchen! (Näheres S. 257 III.)

**2. Octava Epiphaniae.**

**Jesus als Mann ein König, d. i. Gottessohn.** Vergl. das Evangelium vom Manne Jesus Christus: et ego vidi: et testimonium perhibui quia, hic est filius Dei (vergl. auch Introitus und Ev.). Der Gottessohn wird proklamiert *bei seinem ersten Auftreten.*

**3. Der zweite Sonntag nach Epiphanie.**

**Jesus ein König, d. i. Gottessohn, in seinem ersten Wirken und Wunder** (vergl. Introitus und Schluss des

<sup>1)</sup> Vgl. S. 253 ff. — Nähere Ausführungen werden die Ergänzungshefte zu den Homiletischen Studien bieten.

Evangeliums [Joh. c. 2 — Kana —]. Manifestavit gloriam suam = Epiphanie seiner Gottherrlichkeit). Oder: moralisch gefasst: Jesus ein König der Familien. (Näheres S. 258 IV.)

#### 4. Der dritte Sonntag nach Epiphanie.

**Jesus sakramentaler König.** Falls man das Evangelium mystisch auf Taufe (Busse) und Eucharistie deutet (der Aussätzige —: volo mundare; der Hauptmann von Kapharnaum —: Domine non sum dignus!), — ist diese Auffassung ganz berechtigt. — Will man mehr den Literalsinn betonen, so erscheint Jesus als *ein König für unsern Glauben*: Königshuldigung an ihn durch den *Glauben* (Beispiel des Hauptmanns! vergl. S. 246—249) und unser *Leben* (Jesus, göttl. Oberkommandant des Himmels und der Erde: König durch sein Gesetz).

Eine andere Auffassung des Sonntags zeigt uns Jesus als *menschenfreundlichen König in Elend und Not*: das Evangelium verkündet uns sein *Beispiel*, die Epistel Röm. c. 12 *unsere Nachfolge* im Geiste eben dieser Menschenfreundlichkeit.

#### 5. Vierter Sonntag nach Epiphanie.

**Jesus der König der Kirche.** Das Evangelium vom gestillten Meeressturm macht das Schiffelein Petri zum Symbol der Kirche. Jesus lässt Stürme zu, verlangt Glaube und Vertrauen im Sturme, stillt den Sturm. — Der Literalsinn verkündet Jesum als *König unserer Hoffnung*. In anderer Auffassung erscheint Jesus: als *königlicher Gesetzgeber*: er gebietet den *Stürmen des Meeres* (Evangelium Qualis est hic, quia venti et mari obediunt ei?) und *den Stürmen der Herzen* durch das Gebot der Nächstenliebe (Epistel Röm. c. 13). Die Stürme der Meere gehorchen seinem Wort: schweig, sei stille (vgl. die Beschreibung der Ev.). Die Stürme der entzweiten Menschheit schweigen auf ein Wort Christi: diliges proximum tuum sicut teipsum. Non occides, non furaberis et si quod est aliud mandatum: in hoc verbo instauratur: diliges proximum tuum sicut teipsum (Ep. Röm. 13). — *Homilie siehe S. 819—827.*

## 6. Fünfter Sonntag nach Epiphanie.

### Eine Einwendung der Welt gegen Christi Königtum.

Wenn Christus König, woher denn das Unkraut unter dem Weizen? Christus ist König der Kirche, trotz alles Menschlichen und trotz alles Bösen an den Gliedern der Kirche, das nicht von ihm stammt, das er in langmütiger Weisheit erträgt und zum Guten leitet, endlich aber besiegt und bestraft (vgl. Evangelium). Wir aber sollen als echter Weizen im christlichen Leben ihm huldigen (vgl. die Epistel). Der Sonntag zeigt uns auch das *königliche Walten Gottes* in der *Geschichte*, im *Weltplan*.

Sehr schön ist der Gegensatz zwischen *dem Unkraut, das der Feind säet* (Evangelium) und *dem Weizen, den Christus säet* (Epistel). Diese Antithese lässt sich auf alle möglichen Verhältnisse anwenden, z. B. auf die Familie: Schlafende Eltern, in deren Saatfeld der Feind Unkraut säet; wachende Eltern, die selber den guten Samen säen (vergleiche die herrlichen Ausführungen der Epistel über das Familienleben Coloss. c. 3. Dieselbe Epistel lesen wir auch am Familienfeste). In demselben Gedankengang liessen sich auch beschränktere Themata finden, z. B. *Wie säen die Ehegatten den guten Samen durch ihr Beispiel?* (Homilie über alle einzelnen Punkte der Epistel! vgl. unten das Familienfest S. 261 ff. und S. 259, 260.)

## 7. Sechster Sonntag nach Epiphanie.

### Das Geheimnis des Königtums Jesu in der Kirche.

Das Senfkorn und der Sauerteig: *Die Kraft Jesu nach aussen* (Senfkorn — Ausbreitung des Reiches); *die Kraft Jesu nach innen* (Sauerteig — Geist, Innerlichkeit, innerer Fortschritt des Reiches Christi in den Seelen! [vgl. Epistel]). Wenn einige dieser Sonntage wegen des frühern Einfalles von Septuagesima an den Schluss des Kirchenjahres verlegt werden, *so wird der Introitus dieser Sonntage* (*adorate Deum omnes angeli*), welcher die Königshuldigung ausdrückt, verändert: — das ist ein deutlicher Beweis, dass *sie im Zusammenhang mit Epiphanie eine Königshuldigung an den Heiland bedeuten*.

**Wege zu Predigtthematata.** Die Sonntage nach Epiphanie sind sehr geeignet für zyklische Thematata über die Gottheit Christi oder das Königtum Christi. Man vergleiche vor allem die eben ausgeführten Grundgedanken der einzelnen Sonntage (S. 250 ff.).

Auch die angedeuteten begleitenden Gedanken dürften zu dem einen und andern Zyklus anregen.

Endlich ergeben sich aus der Vergleichung des Evangeliums mit der Epistel Thematata moralisch-asketischer Natur (vgl. z. B. die Bemerkungen zum vierten Sonntage nach Epiphanie).

**I. Homilienzyklus.** Da die Evangelien der Sonntage nach Epiphanie von immer neuen Seiten die Gottheit Christi offenbaren, so würde ein Homilienzyklus in sehr fruchtbarer Weise den freudigen Glauben an die Gottheit Christi und an sein Gottesreich, die hl. römisch-katholische Kirche, stärken. Ist sich auch der Zentralgedanke der einzelnen Evangelien sehr ähnlich, so bringt doch die homiletische Behandlung die reichste Abwechslung. Der Prediger zeichnet das Heilandsbild mit immer neuen Farben; der Glaube und die Liebe zu Christus aber nehmen an Kraft und Innigkeit zu. Der Prediger wird bei diesen einzelnen Homilien auf eine klar ausgeprägte, eindringliche Zentralanwendung bedacht sein. Der Zyklus könnte sich in den schon oben gezeichneten Grundgedanken bewegen:

**Gedankengang des Zyklus:** *Christus Gottessohn. Gotteskönig als Kind* (Epiphanie), *als Jüngling* (Sonntag in der Oktav), *als Mann im ersten Wunder* (zweiter Sonntag nach Epiphanie), *als Erlöser in seinem öffentlichen Wirken* (dritter Sonntag nach Epiphanie), *Christus ist Gott, Gotteskönig in seiner Kirche*, in ihren Stürmen (vierter Sonntag nach Epiphanie), *trotz des Unkrautes, der Aergernisse* u. s. f. in der Kirche selbst (fünfter Sonntag nach Epiphanie). Er ist Gott, Gotteskönig durch die göttliche Kraft des Senfkorns und des Sauerteiges nach aussen und innen (sechster Sonntag nach Epiphanie). Ein solcher Homilienzyklus wäre geeignet, den freudigen Glauben an die Gotteskraft Christi und an sein Gottesreich, die hl. römisch-katholische Kirche, mächtig zu fördern.

**II. Predigtzyklus.** Im engen Anschluss an die Grundgedanken der Sonntage lässt sich ein Zyklus von Predigten oder thematischen Homilien gestalten.

a. Christus ein König der Jugend [erster Sonntag]. (Vergleiche oben n. 1: Der Sonntag in der Epiphanie-Oktav.)

b. Christus ein König der Familien [zweiter Sonntag]. (Die Familie, die Ehe im Königreich Christi.)

c. Christus ein König der Männer [dritter Sonntag. Hauptmann von Kapharnaum]. Königshuldigung der Männer:

a. den Verstand für Gott! (Glaube des Hauptmanns). — Vergleiche die herrliche Anerkennung des Oberkommando Gottes durch den Soldaten. Auf seinen Hauptmannsbefehl ist jeder zur Stelle. Was ist dem gegenüber erst ein Gottesbefehl,

ein Gotteswort! Sprich nur ein Wort! Vgl. die Ausführungen über diesen Gedanken (246—249)!

β. das Herz den Menschen! (Liebe des Hauptmanns gegen seinen Knecht).

d. Christi Königreich in der Kirche:

α. trotz der Stürme (vierter Sonntag).

β. trotz der menschlichen Schwächen, Fehler, Aergernisse im Laufe der Kirchengeschichte (fünfter Sonntag). Apologetische Behandlung der Einwendung: Es gibt schlechte Katholiken; ja sogar Priester, Bischöfe, Päpste haben persönlich gefehlt! —

e. Königsmacht Christi in der Kirche:

a. nach aussen (Senfkorn).

β. nach innen (Sauerteig). Vergl. auch die Epistel 1. Thess. c. 1 (sechster Sonntag).

III. Kürzerer Zyklus. *Nehmen wir z. B. an, die Vigil von Epiphanie, die den Abschluss der Weihnachtszeit bildet (S. 237), falle auf einen Sonntag, Septuagesima aber auf den dritten Sonntag nach Epiphanie, auf eben diesen Sonntag aber (pro foro) das Fest der hl. Familie, so liesse sich ein praktischer Zyklus kurzer Predigten im engen Anschluss an den Geist der Liturgie gestalten.*

*Wir denken uns für die folgenden Gedankenskizzen eine etwas gebildete Zuhörerschaft, die zu Früh- oder Spätpredigten zusammenkommt.* Wir führen einen dieser Vorschläge etwas weiter aus, die übrigen geben wir bloss in kürzester Skizzierung.

1. **Erster Sonntag des Jahres. Vigil von Epiphanie.** Erst flechte man eine kurze Erinnerung an die Vigil von Epiphanie ein. Dann gehe man sofort zum Hauptgedanken über.

Das grösste und heiligste in unserer Religion — die Sonne unseres Geistes und unseres Herzens — ist *Jesus Christus*. Alles im Katholizismus ist ein Strahl von Christus. — So lasst uns heute — in der schönen, lieblichen Weihnachtszeit und zum Abschluss des ersten Weihnachtskreises betrachten

Die grosse Tat des Christkinds.

Die Tat eines Kindes.

A. Welches ist die grosse Tat dieses Kindes? Der hl. Augustinus sagt einmal: plus est, quod pro nobis factus est, quam quod pro nobis passus est. Es ist mehr, was er für uns geworden ist, als dass er für uns gestorben ist. — Die grösste Tat Gottes — ist die Geburt des Gottessohnes — : denn aus seiner Geburt kommt sein Leben, Leiden, Sterben, Auferstehen, Siegen, Erlösen und Retten. Die Geburt Jesu ist fürwahr eine Tat.

Geliebte, wenn man die Religionen der alten Kulturvölker studiert, so beginnen sie alle im Nebeldunkel. — Fabeln und Märchen begleiten sie. — Unsere heilige Religion ist mitten im Lichte und Sonnenschein der Geschichte geboren. Weihnachten ist kein Kindermärchen. Was sagen die Evangelien? — In jener Zeit, als Kaiser Augustus die grosse Volkszählung im

Römerreiche befahl, als Quirinius (zum ersten Mal) Statthalter in Syrien war und sie dort durchführte — da zogen Joseph und Maria nach Bethlehem, um sich anzugeben —, da wurde im Stalle Jesus Christus geboren. Jeder Gebildete weiss, wann Augustus gelebt hat — wer Quirinius war — wie der Zeiger der Weltgeschichte stand — als die Geburt Christi — die grosse Gottestat, die unumstössliche *Tatsache* der Geburt Christi geschah. — Die heidnischen Geschichtsschreiber erzählen davon. Der jüdische Geschichtsforscher Flavius Josephus erwähnt Christum und sein Wirken staunend. — Und die Jahreszahl, die du seit Neujahr auf deine Briefe schreibst — sie sagt dir: so viele Jahre sind seit Christi Geburt verflossen! Der Zeiger der Weltenuhr richtet sich also nach Christus. Hast du schon darüber nachgedacht? Das ist die Tat jenes Kindes im Sonnenglanz, im Brennpunkt der Geschichte. Niemand leugnet Christum ganz. Der Reformier, der Rationalist, der Sozialist — alle möchten ein Stück von Christus. — So schreibe du, katholische Mutter, den ganzen Christus in die Seele deiner Kinder — und ihr alle schreibet an den Anfang eueres Lebensbuches im neuen Jahre den vollen, ganzen Namen Jesus Christus: Jesus Christus mein Herr und Gott! Gelobt sei Jesus Christus!

Nochmal, meine Teuersten, die Geburt Christi ist eine Tat. Warum? Ein fünfjähriges Kind kann einen Feuerbrand in eine Scheune — in ein Haus werfen — alles geht in Feuer auf. Lichterloh züngeln die Flammen: — löschen — gutmachen — kann das Kind nicht. — Etwas Aehnliches hatte die Menschheit getan. — Sie hatte die Flamme der Sünde angezündet — der Revolution gegen den unendlichen Gott. — Lichterloh brannte das Verderben. — Konnte der arme, schwache Mensch die unendliche Beleidigung Gottes gut machen? — Abundavit delictum (Röm. 5, 20). — Es überströmte die Sünde. — Uebermässig war die Sünde. — Nein, die Menschen konnten die Sünde nicht mehr gut machen. — Was geschah? *Da geschah die Tat Christi.*

Der allmächtige Gott kam auf die Welt, er ward Mensch — er konnte als allmächtiger Gott alles, alles gut machen. — Aber die Menschen sollten ja die Sünden sühnen. — Ja gewiss! — Da sehet: der Gottessohn wird Mensch. — Als Mensch will er für uns eintreten. — Als Bruder will er alles für uns gut machen. — Als Gott kann er es — und er will es ebenfalls. *Sehet, die Geburt Christi ist eine Tat — die grösste Tat der Geschichte,* Und nun schauet dem neugeborenen Kinde ins Auge. — Was war das für eine Tat? — Der Apostel sagt: Apparuit humanitas et benignitas Salvatoris nostri Dei, Tit. 3, 4 —: es war die Tat der Liebe und der Menschenfreundlichkeit des Erlösers. — Sieh, hier ist das schöne Wort: Humanität — Menschenfreundlichkeit geboren worden: Apparuit humanitas Salvatoris. Was findest du in der Krippe? — Gott —; Gott ist die Liebe —: «Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt» flüstert dir das Jesuskind entgegen. — Ja der Allmächtige im Himmel, Gott ist unter

uns herabgestiegen. Und Gott ist gut. Einer ist gut, ganz gut aus sich und in sich — Gott, sagt der Heiland! (Luc. 18, 19, Marc. 10, 18.) Wir haben an Weihnachten das Liebenswertigste empfangen, was Gott bietet, die Güte Gottes selbst. Was ist das Liebenswertigste auf Erden? nicht wahr, ein Kind? — Gibt es etwas Liebenswertigeres auf Erden — als ein unschuldig, reines Kind? — Und was finden wir in der Krippe? — Ein Kind! — Du findest dort Gott — das Liebenswertigste im Himmel. — Und Gott ist ein Kind geworden; er ist das Liebenswertigste auf Erden. Siehe die Religion kommt als Sonne der himmlischen Liebe und im lieblichen Gewande der irdischen Liebe: — Gott — als — ein Kind.

B. Und wir hätten keine Tat für Christus? — Alles an der Tat Christi ist gut, ist Liebe, ist Edelsinn. Was soll *unsere Tat* sein? Umgeben, umstrahlt von Edelsinn, von der Liebe Christi: — *lasst uns edle Menschen werden!* — *Lasst uns edle Christen werden!* Menschen, Christen ohne Falschheit, ohne Neid, gerecht, gut, nie gemein und herzlos — das alles für Christus. Der Apostel Paulus beschreibt es näher, was es heisst, edle Menschen sein. — Die Kirche hat es in der Weihnachtszeit wiederholt gelehrt.

Pie vivamus sagt er! Lasst uns fromm leben — d. h. edel gegen Gott sein. — Sieh die Liebe Christi — und halte als ein Opfer an ihn deinen Sonntag — deinen Freitag — — und hiezu von Zeit zu Zeit einen guten Beichttag — das gehört zum edlen Menschen! Sobrie vivamus: lasst uns nüchtern leben. — Zu deinen Füßen seien die Leidenschaften. Dein Verstand herrsche in dir mit Christus. So wirst du ein edler Mensch! — Juste vivamus — Um Christi willen gebe jedem das Seine. — Dem Letzten im zerrissenen Kittel gebührt deine Liebe! — Und deinen Angestellten, deinen Dienstboten, deinen Mitmenschen — edle Achtung. — Vor allem aus gebührt jedem das Seine, sein Recht. — Wie ein Fels stehe die Gerechtigkeit in dir! — Nochmals — schauet auf die Tat Christi, auf ihre Liebe — ihren göttlichen Edelsinn. Leget als Gabe an der Krippe, während des fortgesetzten Messopfers den Entschluss nieder: wir wollen edle Menschen, edle Christen sein! Das neue Jahr soll uns an einer grossen innern Arbeit treffen — auf allen Gebieten wollen wir edlere Menschen, edlere Christen werden. Amen!

II. Epiphanie. Die Tat eines Königs. Die Materialien finden sich oben in Exkurs I und II: Epiphanie, ein verkanntes Hochfest (S. 243 ff. u. 245 ff.). Für eine beschränkte Auswahl empfehlen wir folgende Gedankengänge:

A. Was bringt uns der König? Die Wahrheit. Das Kind ist ein König geworden — ein König des Lichts. Man schidere nun das Kind als *König der Wahrheit* für die Völker und die Seelen im Geiste des Evangeliums und der Liturgie ganz im festlichen Lichte der Epiphanie. (Zum Gedanken siehe die Ausführungen S. 246.)

**B. Was bringen wir dem König?** (Man entwickle nur eine einzige Anwendung!) Wir bringen ihm das Gold, das heisst den Verstand, den Glauben! (Vgl. oben Exkurs II, S. 246.) Was will das sagen? Es liesse sich die ganze Anwendung in eine festliche Erklärung der einzelnen Gedanken der Glaubensdefinition des Vaticanums fassen. *Fides est virtus supernaturalis* (also nicht bloss ein menschliches Meinen oder Wissen, sondern eine Himmelsgabe der hochheiligen Dreifaltigkeit für unsere Intelligenz: «non caro et sanguis revelavit tibi, sed Pater meus, qui in coelis est»), qua aspirante et adiuvante gratia (neue Bestätigung dieses Gedankens) — a Deo revelata vera esse credimus — non propter intrinsecam rerum veritatem naturali rationis lumine perspectam (wir glauben also z. B. an das Altarssakrament nicht deswegen, weil wir es durchforscht oder ergrübelt hätten — wir nehmen die Glaubenssätze nicht bloss deswegen an, weil sie uns gefallen, einleuchten; wir können also nicht auswählen, was uns behagt) sed propter autoritatem ipsius Dei relevantis, qui nec falli nec fallere potest. (Man zeige mit aller zur Verfügung stehenden Klarheit und Kraft der Beredsamkeit: warum wir glauben? — und dies wieder mit Nennung einzelner Glaubenssätze. Hinter jedem Glaubenssatze steht Gott, das Christkind, der König der Wahrheit. Dieser allein *bewegt uns zum Glauben*. [Vergleiche die Gedanken oben, Seite 246 ff., aus denen man den einen und anderen mit durchschlagender Klarheit in diese gedrängte kurze Predigt ausführt.])

Das Ziel der ganzen Predigt wäre nur eines: hier und jetzt einen möglichst vollkommenen Glaubensakt gegenüber der ganzen Offenbarung mit allen Zuhörern zu erwecken, um es ihnen jetzt und für alle Zukunft ins innerste Bewusstsein zu legen — was für eine mächtige, grosse Tat der Glaube ist. Das alles zeige man als Goldgabe am Feste der Epiphanie. Unser Bestes, was wir haben — unser edle, gläubige Verstand sei diese Goldgabe. *Die Exegese aller andern Gaben lasse man für diesmal unbedingt weg, um die Einheit der Predigtwirkung nicht zu stören: aurum = Credo!*

III. Der Sonntag in der Oktav von Epiphanie (Evangelium: der zwölfjährige Jesus). Ein Wort Christi und des Christen.

A. Das Wort eines Kindes, das Wort des Christkinds. *Christus erscheint heute als Jüngling — und Gott*. Man schildere kurz aber festlich die Gottesoffenbarung im Tempel — lasse alle andern Umstände weg oder streife sie bloss und bleibe bei der Gottesoffenbarung. Der zwölfjährige Jesus redet, fragt, antwortet so — dass alle über seine übermenschliche Weisheit staunen (vgl. oben Dominica infra Octavam, S. 250). Ein Kind sitzt unter den Lehrern. Aber der Sitz des Kindes wird zum erhabenen Thron (vgl. Introitus!). Aus allen den wunderbaren Reden Jesus ist uns nur ein Wort überliefert, das Wort, das über seine Lippen kam, da Maria und Joseph ihn fanden: «Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?» —

Der Tempel, der Gottesdienst ist ihm das Erste! Dieses Wort Christi soll aber auch ein Wort des Christen sein.

**B. Ein Wort des Christen:** «Wisset ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?» Was liegt in diesem Worte, wenn wir es praktisch betrachten:

*a.* Wir müssen im Hause des Vaters sein. Der Kirchenbesuch ist für uns eine *Ehre* — was heisst das doch: wir sind geladen ins Haus des allmächtigen Vaters!

*b.* Wir müssen *im Hause unseres Bruders* Jesu Christi sein. Dort ist er im hochheiligen Sakramente — das ist unsere *Freude*.

*c.* Wir sollen *regelmässig* im Hause des Vaters und Bruders sein *zur Sonntagsmesse* — das ist unsere *Pflicht*. (Eindringliche Exhorte mit rascher Belehrung.)

*d.* Wir sollen möglichst regelmässig im Hause unseres Vaters sein — zu den *Hauptgottesdiensten* nach Christi Beispiel. Man schildere das Ideal des Pfarrgottesdienstes mit Predigt und Amt. Von hier strömt das katholische Blut in die Adern. — *Das ist unser Glück*. So eignet sich dieser Sonntag vollauf — das Ideal und die Pflege des gottesdienstlichen Lebens zu zeigen. Man konzentriere alles auf diesen einen Punkt! Das Thema wäre für die Hörer einer Früh- oder Spätmesse besonders praktisch!

**IV. Zweiter Sonntag nach Epiphanie** (Evangelium: Hochzeit von Kana). **Die Tat eines Mannes.**

Einleitung. Jesus steht heute als Mann im öffentlichen Wirken unter uns. Aber im Beginn seiner Mannestätigkeit erscheint er neuerdings als Gott (Kana-Wunder, Schlusswort des Evangeliums vgl. oben Dominica II post Epiph., S. 250 n. 3). **Was tut er? Er legt seine gottmenschliche Hand auf die Familie. Wir betrachten Jesus und die Familiengründung.**

*A.* Die Familie Gottes-Gründung. Man führe kurz folgende Gedanken aus (vgl. auch unten: Familienfest): Die Familie ist die Urzelle der Religion und Sittlichkeit. Schauen wir rückwärts und vorwärts! Die Familie erscheint im Paradies als erste Tat, als erste Gründung Gottes. Im A. T. finden wir überall die Religion geborgen in der Familie, umgeben von rührendsten Familienszenen. Auf den ersten Blättern des N. T. erscheint die untadelige Familie des Zacharias und der Elisabeth. Jesus kommt. — Was tut er? Er verbirgt sich 30 Jahre in eine Familie. Alle Weltteile stehen ihm offen. Er aber lebt 30 Jahre in einer Familie. Was gibt es Schöneres, Erhabeneres, als die Familie von Nazareth? Jesus tritt ins öffentliche Leben. Wo finden wir ihn zuerst? Mitten in einer Familie bei der Hochzeit von Kana — da wirkt er das erste Wunder: da segnet er die Familiengründung. So erzählt es das heutige Evangelium. Aber Gott tut noch mehr! Jesus macht die Familiengründung zu einem Sakrament und die Ehe im gewissen Sinne zu einem fortgesetzten Sakrament. (Einige kurze Beweise für die kirchliche Lehre!) Eine Ehe schliessen

ist also etwas Heiliges, Göttliches — ähnlich wie Kommunizieren, Beichten, die Messe lesen und hören. Ein Sakrament ist ein Zeichen, eine Tatsache, bei der die Riesengewalten der Uebernatur herabsteigen. So ist die Ehe eine unauflösliche Verbindung von Mann und Weib. Die Ehe ist ein grosses Geheimnis — ich sage aber: mit Christus und der Kirche; sie ist nicht bloss ein bürgerlicher Vertrag; sie ist ein Sakrament, eine unauflösliche Einheit zwischen Mann und Weib. Die ideale natürliche Ehe hat Christus in ein Sakrament verwandelt (vgl. S. 262). Was folgt daraus?

Christus proklamiert der Welt die Gottesgedanken für die Familie.

Daraus folgt neuerdings Wichtiges für die Schliessung einer Ehe und für das Leben in der Ehe. Wir wollen heute nur das erste rasch ins Auge fassen.

*B. Die Familie eine Menschengründung.* Die Menschen schliessen die Ehen, obwohl das Sprichwort recht behält: die wahren Ehen werden im Himmel geschlossen. Wir haben eben gesehen: die Ehe ist ein Sakrament. Wo ein Sakrament ist, da ist der Himmel tätig. Die Menschen aber müssen mitwirken — und nirgends mehr, als bei der Gründung einer Familie. Was ist eine Bekanntschaft? Wenn ein braver junger Mann mit einer edlen, reinen Tochter mit Wissen und Willen der Eltern — und nie gegen den vernünftigen Willen der Eltern — innert der ersten Grenzen der Ehrbarkeit — in vernünftig beschränkter Zeit — eine Bekanntschaft unterhält — um vor Gott und Vernunft sich zu fragen: werden wir eine brave, solide Familie gründen können — — so ist das *eine Vorbereitung auf ein Sakrament*. Nicht wahr, wenn du kommunizieren willst, so nimmst du dich zusammen? Du hütetest dich vor der Sünde! Warum? Nun, es sagt sich ein jeder: ich will ein Sakrament empfangen; ich will würdig hinzutreten. Wenn nun die Zeit einer braven, edlen Bekanntschaft die Vorbereitung auf ein Sakrament ist — was folgt daraus? Daraus folgt, dass die Zeit einer Bekanntschaft nicht eine Zeit des Leichtsinns oder gar des Lasters sein darf — sondern eine edle, heilige Zeit. Man ist da auf dem Wege zum Altar, zum Sakrament. Man frage sich, was sagt die Kirche dazu? Was befiehlt sie? Was wünscht sie? (Kurze Belehrung über gemischte Ehen.) Was sagt das Gewissen dazu? Erlaubt das Gewissen in dieser Zeit bloss von Vergnügen zu Vergnügen, von Tanz zu Tanz zu eilen? Und wo das Gewissen eine Erholung, ein Vergnügen gestattet — wie mächtig, wie gewaltig erhebt sich da seine Stimme — bleibet edel — bleibet rein! Ist dieses nicht einzig vernünftig? Denket selber darüber nach. — Betet in der heutigen hl. Messe — für die werdenden und die geschlossenen Ehen und Familien der Gemeinde und des Landes — dass sie Menschengründungen und Gottesgründungen zugleich seien wie die in Kana.

*V. Septuagesima.* Zugleich Familienfest in foro. Die Tat Christi in der Familie. (Fortsetzung.) Im heutigen Evangelium

— das schon nach Ostern hinblickt — erscheint das Reich Gottes als ein Weinberg. Ein solcher Weinberg Gottes ist vor allem die Familie. Ihr Eltern seid die Arbeiter im Weinberg. Auf heute fällt für die öffentliche Feier namentlich in der Predigt das Familienfest ein. Das blickt nach Weihnachten zurück. Vorwärts blickend und rückwärts schauend begegnet uns wieder die Familie. Der letzte Sonntag erinnere an die Familiengründung. Das heutige Fest an das Familienleben. Die Festepistel des Familienfestes beschreibt wunderbar den Geist des Familienlebens, also unser Mitwirken zur Tat Christi: zur Familiengründung und Familienweihe. Wir können es in zwei Worte fassen:

**A. Ein Herz haben.** (Das Leben der Gatten, der Familienglieder, nach dem ersten Teil der Epistel mit praktischen Anwendungen!) *Induite ergo . . . sicut electi Dei, sancti et dilecti* (durch das Sakrament) *viscera misericordiae* (ein Herz voll Erbarmen) — *supportantes invicem et donantes vobismetipsis si quis adversus aliquem habet querelam: sicut et Dominus donavit vobis, ita es vos.* (Rücksichtnahme — Verzeihen — Vergessen — der Ehegatten, der Geschwister etc. — Was hat euch doch Christus alles vergessen und verziehen!) *Super omnia autem haec caritatem habete, quod est vinculum perfectionis.* Die denkende, betende, arbeitende, duldende Liebe — sieht rings um sich unsterbliche Seelen. Was kann z. B. eine Gattin tun — wenn sie die Ehe so auffasst — und um der Seele des Mannes willen — ihm gerne alles leicht, angenehm, heimelig macht! — (Man trage konkrete Züge ein!)

**B. Weisheit haben:** *Verbum Christi habitat in vobis abundanter in omni sapientia* (zweiter Teil der Epistel). Man gehe von diesem Worte aus und steige rasch zu Anwendungen auf die Kindererziehung, auf die erzieherische Weisheit herab, die aus der Religion, der Predigt, dem frommen, verständigen, klugen Sinn (*Verbum Dei in omni sapientia!*) hervorgeht. Man flechte dabei konkrete Momente ein (vgl. Alb. Stolz, Erziehungskunst; Alb. Stolz, Das Menschengewächs). Jedoch beschränke man sich auf einige wenige Punkte, in denen, wie man glaubt, die Weisheit der Erziehung am meisten verletzt wird.

Vergleiche auch den Paragraph 16 über das Familienfest.

### § 16.

#### Die Schlussfeste der Weihnachtszeit.

Die beiden lieblichen und inhaltsreichen Schlussfeste der gesamten Weihnachtszeit sind: *das Familienfest und das Fest Mariä Lichtmess.*

#### I. Das Familienfest.

##### A. Quellen für Predigten und Vorträge über Familie und Erziehung.

1. Die Liturgie dieses Festes, namentlich die Lektionen des ersten Nokturns, die Responsorien, Antiphonen, Ora-

tionen, die Messe u. s. f. sind ungemein reich an dogmatischen, aszetischen und sozialen Gedanken. (Für die letztern vergleiche namentlich die Hymnen.)

2. Das Familienfest gibt im Zusammenhang mit den frühern Sonntagen und der üblichen Verlesung der Ehevorschriften reiche Gelegenheit zu Zykluspredigten über die Familie. Wir empfehlen für solche Predigten namentlich Alban Stolz: Erziehungskunst, einen reichen und zu wenig ausgebeuteten Fundort für die trefflichsten Gedanken und Winke über Erziehung. Der Prediger soll bei Vorträgen über die Erziehung von den idealen und dogmatischen Gedanken oft bis in die kleinen Einzelheiten herabsteigen und die hundert Gelegenheiten des alltäglichen Lebens aufdecken, unter denen eine erzieherische Einwirkung im christlichen Sinne möglich, Pflicht oder Rat ist. Man vergleiche z. B. die vielfach geradezu klassischen Kapitel des zweiten und dritten Hauptstückes bei Alban Stolz. Hier lernt ein Prediger, der zugleich in vitaler Verbindung mit dem täglichen Leben steht — von den Prinzipien zu unmittelbar praktischen, packenden Fällen und Anwendungen herabsteigen und das Kleinste im Vollichte der Religion erfassen. Hierin eben liegt die Stärke der Predigten und Vorträge über Erziehung und Erziehungspflichten vor der ganzen Gemeinde, wie auch in Erziehungs- und Müttervereinen und bei ähnlichen Gelegenheiten. Oft vergleicht man dazu mit Vorteil eine ausführlichere Moraltheologie hinsichtlich der einschlägigen Punkte, z. B. Sailer, Hirscher, Probst, Linsenmann, Lehmkuhl, Müller, Goepfert. Wir empfehlen ferner: Hug, Domkustos in St. Gallen: Predigten über die Familie — Hattler S. J.: Ernste Worte an Eltern, Lehrer und alle Kinderfreunde — Hattler: Das Haus des Herzens Jesu — Becker S. J.: Die Pflichten der Eltern und Erzieher — sowie: Die Pflichten der Kinder und der christlichen Jugend — Clericus: Die 10 Gebote der Kindererziehung — Didon: Die Ehe und Familie. Zur Liturgie gibt die Rosenkranzenzyklika Leo XIII. vom Jahre 1893 einen überraschend schönen idealen

Kommentar. (Herder'sche Ausgabe — Volksausgabe bei Rüber & Cie., Luzern 1893.) Der Prediger wird auch einzelne Partien der Enzyklika *Rerum Novarum* mit Vorteil beraten. — Einschlägiges aus der Moralphilosophie von Cathrein und aus ähnlichen Werken über Familie und soziale Frage sowie die pädagogischen Werke grössern Stils werden ebenfalls mit Nutzen herbeigezogen.

### B. Die Grundgedanken der Liturgie des Familienfestes.

Es sind zwei Zentralgedanken, welche die ganze Liturgie durchziehen.

#### 1. Die Würde der christlichen Familie.

Wir versuchen diesen Zentralgedanken auf folgende Punkte zurückzuführen.

Die Familie ist voll und ganz das Werk Gottes. Eine Familiengründung war Gottes erste Tat in der Menschengeschichte, eine Familie erster Gegenstand göttlicher Seelsorge. In der Familie des Paradieses barg Gott das doppelte Stammgut des natürlichen und des übernatürlichen Lebens.

Als alles Fleisch den Weg des Verderbens ging, da rettete Gott in einer gerechten Familie den Rest des Menschengeschlechtes für die Zukunft und für die Offenbarung — aus furchtbaren Strafgerichten. Die schwimmende Arche ist das hehre Sinnbild der christlichen Familie, die unter allen wilden Stürmen der Zeit nicht umschlägt und nicht untergeht.

Durch die Familien des Alten Bundes geht die Sonnenbahn der Offenbarung Gottes, des Redens Gottes an die Menschheit. Geheimnisvoll durchleuchtet und durchzuckt der messianische Lichtfunke die Stammbäume der Menschheit und Israels, bis er herrlich aufglänzt als *Oriens ex alto* — als «der Sonnenaufgang aus der Höhe». Wie rührend sind nicht die berühmten klassischen Familiengeschichten des Alten Bundes!

Die ersten Zeilen des Neuen Testaments zeichnen (Luc. 1) in unnachahmlicher Schönheit auf des Alten und

Neuen Bundes Schwelle ein Familienbild: Zacharias und Elisabeth auf dem Gebirge Judas — gerecht und untadelig vor Gott in allen grossen Geboten und kleinen Satzungen des Herrn, mit ihrer Freude und ihrem Weh, ihrer übernatürlichen Grösse und menschlichen Schwäche, ihrer Tugend und ihrer Reue, ihrem Stilleben und Berufsleben — während die ewige Künstlerin, die göttliche Weisheit, das alles zu einem Prachtgewebe der Vorsehung verflieht, aus dessen Mittelgrunde das Bild «des grössten unter den von den Weibern geborenen» erscheint -- des Vorläufers des Erlösers — «gross vor dem Herrn, aus einer Familie ohne Tadel!» Was wäre doch aus diesen Zeilen des Lukasevangeliums für ein homiletischer Schatz zu heben!

Und jetzt öffnen sich die Portale (vgl. den Introitus der Messe des hl. Familienfestes), und freudig und mit ehrfurchtsvollem Staunen ziehen wir in das hl. Haus von Nazareth. Das Neue Testament, die neue Schöpfung beginnt mit einem neuen Paradies und wieder mit einer Familie in diesem Paradiese — mit der hl. Familie. Das grösste Geschenk der Dreifaltigkeit — der Erlöser wird in einer Familie geboren — damit auch der Seelsorger wisse, wo er Christum und das Christentum in stiller heiliger Arbeit zuerst zu wecken und zu bergen hat —: in den Familien.

Anstatt die Weltteile zu bekehren, mit Lehren, Taten und Wundern sie erfüllend, bleibt Jesus 30 Jahre in einer Familie und hält dort eine dreissigjährige stille Predigt der Tat und des Beispieles über den Wert der christlichen Familie. Die lieblichste und erhabenste Szene dieses Familienlebens aber, wo Göttliches und Menschliches ineinanderspielen und alle christlichen Grundsätze gleichsam geboren werden — hat die Kirche wie einen Juwel als Evangelium in das goldene Geschmeide ihrer Festliturgie für das Familienfest gefasst: die Erzählung vom zwölfjährigen Jesus im Tempel. (Vgl. S. 250 und 257 ff.)

Und «den Anfang seiner Wunder und seines öffentlichen Wirkens», die «erste Offenbarung

seiner Gott-Herrlichkeit» — und auch «die Geburt des ersten Glaubens» — finden wir neuerdings bei der Familiengründung in Kana. (Vgl. Joh. 2, 11.) Wer kann dieser hinreissenden Predigt Christi über die Bedeutung der Familie widerstehen?

Dann erhebt er Familiengründung und Familienleben zum Sakrament, umgibt und erfüllt also die Urzelle des sozialen Lebens mit göttlichen Gewalten und Kräften.

In der Familie birgt die Kirche Christi die «geistige Nachkommenschaft und das Erbe Christi», die getauften Kinder. Die natürliche Quelle des Lebens — die Ehe — und die übernatürliche Quelle der Fortpflanzung des Lebens Christi, die Priesterweihe, erbauen die Kirche — Priesterwirken und Familienwirken sind aufeinander angewiesen.

Ist es da nicht billig, dass wir ein besonderes hl Familienfest feiern — und einen stillen Verein ohne Lasten besitzen, der das christliche Familienleben alle Jahre wieder neu befurchen und befruchten möchte?

Der so leicht und einfach organisierte Verein will nach den Intentionen des Papstes besonders auch die Familien an den Pfarrer knüpfen; darum soll vor allem der Pfarrer den Verein leiten und mit seinen Mitarbeitern fördern. In Predigten und anlässlich der Privat- und Familienseelsorge kann der Familienverein empfohlen und allmählich beliebt gemacht werden. Zwei nächste Ziele beherrschen ihn nach den päpstlichen Intentionen — er soll die Wichtigkeit der Pfarrseelsorge und der Pfarrei faktisch proklamieren, — und dann das gemeinsame Familiengebet als Familienseele. Die weiteren Ziele gehen selbstredend auf das ganze christliche Familienleben. Wir erlauben uns in dieser Hinsicht auf die für das Fest so überraschend schön gewählten Lektionen und auf die Epistel aus dem Kolosserbrief aufmerksam zu machen, welche die Tugenden und das Stilleben der christlichen Familie grossartig zeichnen, und auf die sozialen Gedanken in den Hymnen. Wer das Offizium studiert,

wird es ein soziales nennen, eine Proklamation der Lösung der sozialen Frage durch die Liturgie — von der Familie aus. Verflechten wir an diesem Tage auch unsere grossen sozialpastorellen Anliegen in unsere Gebets-Intentionen!

## 2. Der Geist des Familienlebens.

Eine klassische Schilderung des echten christlichen Familienlebens enthalten die bereits erwähnten Lektionen im Brevier und die Epistel aus dem Kolosserbrief. Die Epistel ladet zu einer thematischen Festhomilie ein. (Man vergleiche dazu die Hymnen; auch die homiletischen Exegesen am Schlusse des Buches.)

**Themata. I. Einzelpredigten.** Vergleiche die obigen Grundgedanken. Vergleiche die Themata über die Sonntage nach Epiphanie. (S. 250 ff., S. 258 ff.)

**II. Zykluspredigten.** Neben dem ersten, bereits im vorhergehenden Paragraphen vorgeschlagenen Zyklus würden wir z. B. die folgende Themareihe vorschlagen:

a. *Würde der Familie.*

b. *Die heilige Familie.* (Vorbild. Vgl. die letzten Kapitel der Jugendgeschichte Jesu in Meschlors Leben Jesu.)

c. *Der Geist der Familie* (Nachfolge. Homilie über die Epistel des Familienfestes: Leben der Gatten und Familienglieder.)

d. *Familienpflicht, Erziehung.*

*Thema a. Die ersten Arbeiten im Weinberge der Familie* — Kindererziehung in der frühesten und frühesten Jugendzeit [1.—12. Jahr] (vgl. Alban Stolz: Das Menschengewächs. Nur beachte man, dass A. Stolz einen Kalender, nicht eine Predigt schreibt.)

*Thema β. Die spätern Arbeiten.* Erziehung der reifern Jugend. (Vergleiche Alban Stolz l. c., die Schriften von Rolfus, Wetzels, Sailer. Vgl. oben S. 261.)

## II. Das Fest Mariä Lichtmess.

Vergleiche hierüber unsere Ausführungen S. 57 ff.

### § 17.

#### Verlauf der Osterzeit.

Die Osterzeit ist die *Hauptzeit des Kirchenjahres*, wie Ostern das Hauptfest ist und alle Sonntage eigentlich ein Nachbild von Ostern sind. Die Osterzeit feiert *das Opus redemptionis, das eigentliche Erlöserwerk*: den lehrenden, leidenden und erstandenen Christus, vor allem aber:

Christi Passio et Resurrectio — Christi Erlösung und deren Erneuerung in und unter uns. Der moralische und aszetische Brennpunkt ist das Ans-Kreuz-Schlagen des alten Menschen der Sünde, das Auferstehen eines neuen Menschen mit Christus in der Neuheit des Lebens und das Wandeln und Fortschreiten in der Neuheit des Lebens. (Vgl. Röm. c. 6 und die Episteln des Karsamstags und des Osterfestes.)

Der *sakramentale Brennpunkt* der alten Osterfeier war die Taufe, deren Vor-, Haupt- und Nachfeier heute noch die Liturgie beherrscht, und die Kommunion — in unseren Zeiten insbesondere die zweite Taufe, das Buss-sakrament und die Kommunion: Pascha nostrum immolatus est Christus.

Der sich steigernde Verlauf der Osterzeit kann wie folgt skizziert werden:

1. Die Vorfastezeit: Septuagesima bis Quinquagesima, beziehungsweise Aschermittwoch.
2. Die eigentliche Fastenzeit im engeren liturgischen Sinne, darin:
3. Die Passionszeit, und
4. die Karwoche; dann
5. Ostern mit Oster-Oktav;
6. die Sonntage nach Ostern oder die Osterzeit;
7. Christi Himmelfahrt mit Oktav.

In gewissem Sinne gehört auch

8. Pfingsten, als Frucht und Vollendung von Ostern, als letztes Geschenk des auferstandenen Heilandes, zur Osterzeit. (Vergl. die Präfation und die Rubrik der Liturgie nach der Non des Samstags der Pfingst-woche: *expirat tempus paschale.*)

#### § 18.

Geschichtliches über die Vorfaste- und Fastenzeit.

I. Der eigentlichen Fastenzeit geht gegenwärtig eine Vorfeier voraus, die mit dem Sonntage Septuagesima beginnt. So entsteht eine sieben Wochen dauernde Vorbereitungszeit auf Ostern, die liturgisch je nach ihren verschiedenen Perioden Septuagesima, Sexagesima, Quinquagesima, Quadragesima heisst.

Die drei ersten Namen sind dem ältern Begriffe Quadragesima — vierzig tägige Vorbereitung auf Ostern — vierzig tägiges Fasten — nachgebildet, wenn sie auch in Wirklichkeit keine Dekaden bezeichnen. Die einfallenden Sonntage heissen Dominica in Septuagesima, in Sexagesima, in Quinquagesima und Dominicae in Quadragesima. Alle diese Worte bezeichnen also Perioden.

Gegenwärtig bildet die Liturgie von Septuagesima bis Ostern ein grossartiges Ganzes mit ausserordentlich interessanten Zusammenhängen und reichem homiletischem Gehalt.

Es war jedoch nicht immer so. Die jetzige Liturgie ist ein Resultat langer geschichtlicher Entwicklung. Wir zeichnen hier in grossen Zügen diesen Werdegang als Grundlage unserer homiletischen Studien an der Fastenliturgie.

### I. Wie entstanden die ältesten Fasttage?

1. Die Idee einer vierzig tägigen Vorbereitungs- und Fastenzeit hat ihren tiefsten Grund in dem vierzig tägigen Fasten und Beten des Herrn in der Einsamkeit. Der jetzige erste Fastensonntag weist darum im Evangelium und mit seiner ganzen Liturgie auf dieses Urbild und Beispiel hin.

2. Es sind Anzeichen dafür vorhanden, dass die Christen in den ältesten Zeiten — mit Ausnahme der Wochen zwischen Ostern und Pfingsten — das ganze Jahr hindurch an allen Mittwochen und Freitagen (in Rom sehr frühe auch an den Samstagen) fasteten.<sup>1)</sup> Es erinnert dieser in vielen Kirchen zum Gesetze gewordene Gebrauch an die Uebung der Juden zur Zeit Christi. Luc. 8, 12 rühmt sich der Pharisäer: *ieiuno bis in sabbato*. Der tiefste Grund für das christliche Freitagssfasten und für die damit verbundene Liturgie ist eine Erinnerung an das Leiden und den Tod Christi an diesem Wochentage. Das durchschnittliche Mittwochssfasten hat einen ähnlichen Grund (Verrat des Judas am 13. Nisan, vgl. Kellner, Heortologie, S. 36 und 65). Das im Abendlande übliche Samstagssfasten ist eine Fortsetzung des Karfreitagssfastens: der Herr, der Bräutigam ist den Seinen genommen — sein Leib ruht im Grabe. Darum trauern die Christen und fasten. (Matth. 9, 15. Luc. 5, 33.)

3. Je ausgeprägter diese Wochenfasten gefeiert wurden, um so kürzer waren die uralten üblichen Fasten vor Ostern. Je mehr aber das Fasten vor Ostern geregelt wurde, um so schneller kam ein mehrmaliges Fasten in der Woche ausser Uebung.

4. *Zur Feier der Leidenszeit Christi gehörte nach den Begriffen der Urzeit immer ein Fasten.* Man dachte dabei vor allem an das Wort des Herrn: «Es werden Tage kommen, da der Bräutigam von ihnen wird genommen werden und dann

---

<sup>1)</sup> Kellner, Heortologie, S. 60. — Didache c. 8. Hermae Pastor, V 1. Tert. de ieiun., c. 2, 10, 14. An einzelnen Orten nannte man das Fasten dieser Tage Stationsfasten der Militia Christi. Tert. de ieiun. 2, 10, 13, 14 u. a. a. O.

werden sie fasten» (Matth. 9, 15 ff.). Karfreitag und Karsamstag wurden aber von jeher vor allen andern als jene Tage angesehen, an denen der Bräutigam hinweggenommen ist.<sup>1)</sup> So erscheinen denn diese zwei Tage und namentlich *der Karfreitag in den ältesten Zeiten fast überall als Fasttage*. Dieses Fasten wurde vielerorts mit äusserster Strenge gehalten. Interessant ist, dass dasselbe da und dort vierzig Stunden währte, Tag und Nacht umfassend — also vom Karfreitag bis Karsamstag abend, oder von Karfreitag mittag bis zum Ostermorgen. Zeugnis hierfür gibt ein Schreiben an Papst Viktor (189—199), das in die Kirchengeschichte des Eusebius aufgenommen ist.<sup>2)</sup>

## II. Wie entstand die vierzigtägige Fastenzeit und die sog. Vorfastenzeit?

1. Irenäus und Tertullian kennen ein vierzigtägiges Fasten vor Ostern noch nicht, wohl aber das eben erwähnte strenge Fasten am Karfreitag und Karsamstag.

2. Um die Mitte des dritten Jahrhunderts erscheint da und dort ein einwöchiges strenges Fasten, anderwärts auch ein zweiwöchiges mit Ausschluss des Sonntags. — Aus spätern, ernst zu nehmenden Aeusserungen darf man jedoch für einzelne Kirchen auf die Existenz einer vierzigtägigen Fastenzeit bereits im dritten Jahrhundert schliessen.

3. Erst im vierten Jahrhundert finden wir die ersten sichern Spuren einer allgemeinen vierzigtägigen Fastenzeit, obwohl Leo I.<sup>3)</sup> sie später für eine apostolische Einrichtung hielt. Der Kanon 5 des Konzils von Nizäa (325) bezeugt freilich bereits die Quadragesimazeit als eine bestehende Gewohnheit und wie ein festes Gesetz. Interessant ist es, wie die Festbriefe des hl. Athanasius erst ein sechstägiges, dann vom Jahre 330 an ein vierzigtägiges Fasten, welches am Montag der sechsten vollen Woche vor Ostern beginnen soll, vorschreiben. Ein Begleitschreiben von Rom aus dem Jahre 339 ersucht den Abt Serapion, den Brüdern ein vierzigtägiges Fasten zu verkünden, «damit nicht, wenn alle Welt fastet, bloss wir, die wir in Aegypten leben, wegen des Nichtfastens verspottet werden».<sup>4)</sup>

4. In den sich mehrenden Zeugnissen des vierten Jahrhunderts für eine vierzigtägige Ascese vor Ostern erscheint aber die Quadragesime nicht bloss, und auch nicht in erster Linie als Fastenzeit. Sie ist zunächst eine Zeit der Vorbereitung auf die Taufe, der Vorbereitung auf die Absolution der Pönitenten und eine Zeit der Geistes- und Lebenserneuerung für alle Gläubigen.

<sup>1)</sup> Tert. de ieiun. 2, 13, 14. De orat. dom. 18. Tertullian bezeugt ausdrücklich ein Osterfasten, das ist in seinem Sinne ein Karfreitagsfasten, das bis zum Ostermorgen dauert: an den Tagen quibus ablatas est sponsus.

<sup>2)</sup> Eusebius, Kirchengeschichte, V 24, 11—18. Vgl. Funk, Kirchengeschichtliche Abhandlungen und Untersuchungen (Paderborn 1897), S. 242 ff.

<sup>3)</sup> Leo M., Sermo 40, 5.

<sup>4)</sup> Kellner, Heortologie, S. 62. Larsow, Festbriefe des hl. Athanasius, S. 62

In diese Zeit sind die Fasttage und Fastenzeiten eingestreut oder es ist die ganze Zeit durchweg Fastenzeit.<sup>1)</sup>

5. *Diese vierzig tägige Vorbereitung auf Ostern wurde an verschiedenen Orten verschieden berechnet.* In Rom zählte man die Karwoche zu Quadragesima, in Antiochien und in den Gegenden, wo man antiochenische liturgische Gebräuche angenommen hatte, unterschied man scharf zwischen der Quadragesima und der darauf folgenden grossen Woche.<sup>2)</sup> In Rom nahm man die Sonntage, in Konstantinopel die Sonntage und Samstage vom Fasten aus. Der Karsamstag war auch dort Fasttag. Für Jerusalem bezeugt die gallische Pilgerin Sylvia aus dem Jahr 385, dass die Vorbereitung auf Ostern nicht vierzig Tage, wie in Gallien, sondern acht Wochen dauere: und zwar faste man an allen Tagen, ausgenommen Samstag und Sonntag. Der Karsamstag wird auch hier von dieser Regel ausgenommen. *So entwickelten sich vor allem im Orient eine längere Reihe von Fastenwochen* — zunächst wohl um die in der Quadragesima nicht beobachteten Fasttage vorzufeiern, oder um die Osterzeit gerade an die Epiphanie anzuschliessen oder aus sonstigen Gründen gesteigerter religiöser Verehrung zu den Ostergeheimnissen.<sup>3)</sup>

6. Als die Quadragesima sich zur Fastenzeit entwickelt hatte, enthielt sie also nach dem bereits Gesagten im Abendlande tatsächlich 36, wo man auch am Samstage nicht fastete, nur 30 Fasttage. Noch Gregor der Grosse spricht von 36 Fasttagen. Er legt das in seiner Weise symbolisch aus.<sup>4)</sup> Diese Quadragesima in dem eben genannten Sinne begann am sechsten Sonntage vor Ostern. Noch heute heisst es in der *Secreta* des ersten Fastensonntags: *Sacrificium quadragesimalis initii solemniter immolamus.* Auch die rubrikale Bemerkung, dass die Vesper erst von der Dom. I in Quadragesima an ante comestione zu feiern sei, erinnert noch heute an die frühere Einrichtung. Die 36 Fasttage wurden auch als der zehnte Teil des Jahres aufgefasst, dessen Zehnten man dem Herrn als Opfer der Abtötung darbrachte.

7. Doch wurde man sich allmählich, je mehr sich die Quadragesima zur eigentlichen Fastenzeit ausgebildet hatte, *des Widerspruchs zwischen dem Namen und der Zahl der eigentlichen Fasttage bewusst.*

In Rom versuchte darum der Autor des *Liber Pontificalis*, aus dieser Anschauung heraus die Feier einer siebenten Fastenwoche nahezulegen und als ein eigentliches Gesetz zu befürworten.

1) Duchesne, *Origine du Culte chrétien*, S. 232.

2) Joh. Chrysost. hom. 30 in Gen. 1. Const. Apost. V 13.

3) *Peregrinatio Sylvaniae*, ed. Geyer, c. 27, 28; ed. Gamurrini, p. 85 ff.

4) Vgl. Pfeilstücker, *Die authentische Ausgabe der Evangelienhomilien Gregors des Grossen* (1900), S. 20. Vgl. Grisar, *Geschichte Roms und der Päpste*, I. B. S. 772, 773 n. 512 u. bes. 513. Vgl. Gregor, in *Ev. Hom.* 16.

Zur allgemeinen Uebung aber wurde im siebenten Jahrhundert *das Voranstellen von vier Fasttagen* vor den ersten Fastensonntag, um so 40 eigentliche Fasttage zu erhalten. Diese Erweiterung der Fastenzeit verbreitete sich rasch und mit wenigen Ausnahmen über das ganze Abendland. Der eigentliche Anfang der Fasten wurde so ein Mittwoch, der sich nach und nach zur Bedeutung des heutigen *Aschermittwoch* — caput ieiunii ausgestaltete. Diese Aenderung finden wir im sogen. Sacramentarium Gelasianum: der nun die Quadragesime einleitende Mittwoch trägt aber dort den Namen feria IV cinerum noch nicht. Jedoch sind bereits Stationsfeiern auf die genannten vier Tage angesetzt. Gregor der Grosse selbst kennt, wie bereits bemerkt wurde, nur 36 eigentliche Fasttage. Das sog. Gregorianum aber weist bereits die feria IV cinerum auf.

8. Fast um die nämliche Zeit, vereinzelt vielleicht auch früher, entstanden *besondere Stationsliturgien für die drei vorhergehenden Sonntage*, deren Wochen- oder Zeitfolgen man analog der Quadragesime mit dem Namen Quinquagesima, Sexagesima, Septuagesima zu bezeichnen pflegte. Einige Forscher glauben, auch diese Perioden seien durch die *Gewohnheit einzelner Kirchen* entstanden, welche eine grosse Anzahl *ausfallender Fasttage vor dem ersten Fastensonntage ansetzten*. Andere glauben, es sei die Woche eine Art Nachahmung der im Orient vielfach üblichen längern Fastenzeit, die freilich z. T. auch dort durch eine Anzahl regemässig während der Quadragesime ausfallender Fasttage veranlasst wurde. — Grisar meint, es möchten diese Buss- und Bettage mit ihren Stationsfeiern in berühmten Kirchen Roms in Zeiten grosser Not und öffentlicher Gefahr (vgl. den Introitus an Septuagesima: Circum dederunt me dolores mortis) entstanden sein, etwa unter Pelagius I. und Johannes III.: sie waren zunächst vorübergehende, nur für ein augenblickliches Bedürfnis eingeführte Bussfeiern gewesen, die nachher blieben, sich als feste liturgische Feiern erhielten und erst nachträglich in die Fastenliturgie einbezogen wurden.<sup>1)</sup> Die mittelalterlichen Liturgiker kennen eine Reihe symbolischer Deutungen der Sonntage in der Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima, deren Kern, weil oft noch interessante Traditionen in sich bergend, nicht im vornherein abzuweisen ist, obwohl dieselben auch viel Willkürliches enthalten. So werden sie z. B. mit den 70 Jahrwochen, die unmittelbar auf das Werk der Erlösung vorbereiten, verglichen, oder als ein Symbol der grossen göttlichen Weltwoche des A. B. verstanden, als eine wenn auch nicht mathematisch genaue, siebenzigtägige Vorbereitung auf Ostern u. s. f. (Vgl. Durondus, Rationale: Septuagesima.)

9. Dass die Sonntage Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima später mit voller Absicht in die Fastenliturgie einbezogen wurden und im *jetzigen Ritus* einen innigen Zusammenhang mit der Osterzeit haben, ist eine unumstössliche Tatsache, welche

<sup>1)</sup> Grisar, Geschichte Roms und der Päpste I. M., I. B. n. 513 S. 773.

durch Missale und Brevier sowie durch andere geschichtliche Dokumente voll bewiesen ist.

Ebenso erscheint die jetzige Fastenliturgie als ein grossartiges liturgisch Ganzes, das sich auf der Vorfastenzeit harmonisch aufbaut und in der Karwoche seinen Höhepunkt erreicht, um dann in die Hochfeier der Ostern auszumünden.

10. Die Vorfasten- und Fastenzeit erscheint demnach als eine gross angelegte Vorbereitung auf Ostern. Sie bereitet auf die Feier des Leidens und Todes Christi vor, welche sich in die Karwoche sammendrängt, nachdem sie in der Passionswoche ihre erste Entfaltung gefunden. Endlich führt die Quadragesime zur glorreichen Osterzeit, zur Feier der Auferstehung Christi und der eigenen Auferstehung. Die Fastenzeit selbst ist ursprünglich nicht Gedächtnisfeier des Leidens Christi. Erst die neuere liturgische Entwicklung verlegt die Feier von Leidensgeheimnissen bereits in die Fastenwochen. Die homiletische Tätigkeit muss dieser Entwicklung Rechnung tragen, da eben die Gläubigen nicht mehr wie früher die ganze Karwoche mitfeiern. Den Grundcharakter der Vorfasten- und Fastenzeit bildet die *Feier des gesamten planvoll vorbereiteten, von Christus durchgeführten und uns zugewendeten Erlösungswerkes*. Sie betont dabei mit gewaltiger Energie das Mitwirken der Christen zur Erneuerung des Erlösungswerkes unter und an den Gläubigen. So erscheint uns die Fastenzeit aus dieser geschichtlichen Betrachtung:

a. wesentlich als *Vorbereitungszeit für die Täuflinge*, die Katechumenen, an welcher die ganze Gemeinde teilnimmt. Die Geschichte der Fastenliturgie ist darum auf das innigste mit der Geschichte des Taufkatechumenats verflochten. Unzählige Stellen, Gebete, Gesänge und Lesungen der Fasten- und Osterliturgie sind mit Erinnerungen an die Taufe, Taufgnade und die Taufvorbereitung erfüllt. Die Fastenzeit ist:

b. eine *Vorbereitungszeit der Büsser* auf die Versöhnung mit Gott und der Kirche.

c. eine *Buss- und Fastenzeit für alle Gläubigen* zur Lebenserneuerung aus Glaube und Gnade — ein Kreuzigen und Begraben des alten Menschen der Sünde, und ein Mitauferstehen mit Christus zur Neuheit des Lebens. Deswegen charakterisieren die Fastenzeit von jeher:

a. *häufiger Gottesdienst* mit ganz besonderer der Busszeit entsprechender Liturgie;

β. *reichliche Verkündigung und Erklärung des Wortes Gottes*;

γ. *allgemeiner Sakramentenempfang*.

Die Anordnung der Messen und Offizien für die einzelnen Sonn- und Feiertage ist sehr alt, aber doch das Resultat längerer Entwicklung. In einzelnen Kirchen erhielten sich die einfachern frühern Entwicklungsstufen länger. So finden sich z. B. im Missale Gothico Gallicanum, dem sehr alten gallikanischen Sakramentar, fünf Messen mit der Ueberschrift *Missa ieiunii* oder in *quadragesima*, ohne nähere Zeitbestimmung.

Die weitem Einzelheiten verflechten wir besser mit der homiletischen Erklärung der Liturgie.

§ 19.

**Liturgisch-homiletisches Gesamtbild der Vorfasten- und Fastenzeit.**

Nachdem wir den Verlauf des Osterkreises und die geschichtliche Entwicklung der Fastenzeit im allgemeinen skizziert haben, erübrigt eine liturgisch-homiletische Betrachtung der einzelnen Sonntage und Wochen nach ihren Grundideen, *mit Hinweglassung der Einzelheiten und entfernteren Begleitgedanken.*

1. Die ganze grosse Zeit feiert — wie bereits ausgeführt wurde — das von lange her veranlagte vorbereitete, endlich durchgeführte und blutig vollendete opus redemptionis, das mit dem Siege Christi und der Christen gekrönt wird.

2. Septuagesima ist der Markstein, an dem die Weihnachtsfreude und das Weihnachtsalleluja Abschied nehmen — und das Erlösungswerk nach seiner ernstesten Seite vor die Seele tritt. Der Introitus ändert plötzlich die Weihnachtsstimmung: *Circumdederunt me gemitus mortis, dolores inferni circumdederunt me: et in tribulatione mea invocavi Dominum.* — Es ist, als umgeben uns plötzlich die nächtlichen Schatten des Oelberges und als hörten wir bereits das Todesangstgebet des Erlösers, den die Seufzer des Todes, die Schmerzen der Sünden und der Unterwelt umgeben. Mit den kräftigsten Akzenten will die Kirche es verkünden: wir beginnen die hochernste Feier des blutigen Erlösungswerkes, obwohl sie sich noch nicht ausschliesslich der Betrachtung des Leidens Christi widmet. Die jetzige Liturgie setzt auf die feria III nach dem Sonntag Septuagesima das Fest des Gebetes des Herrn am Oelgarten, und bestätigt so die hier entwickelte Auffassung des Introitus eben dieses Sonntags. (Vgl. aber auch oben die geschichtliche Entwicklung und die Ansichten über die *erste* Einführung der Bussfeier. S. 270 n. 8.)

3. In der ganzen Vorfasten- und Fastenzeit erscheint Christus vor uns als Mann im Vollalter seines Lebens: arbeitend, lehrend, liebend, kämpfend, — erniedrigt und erhöht, — verfolgt und segnend, — als Beispiel, Gesetzgeber, Gastgeber, — dann leidend, sterbend, schmachvoll untergehend, — und in unermesslicher Herrlichkeit auferstehend.

Das ganze Heilswerk zieht dramatisch an uns vorüber; wir erleben es mit, feiern es mit und machen es mit.

4. Wir skizzieren nun in den folgenden Paragraphen die grossen Schritte der Liturgie von Septuagesima bis Ostern — es sind *vier grosse Stufen* nach dem «aeternitatis aditus»:

- a. *Die Vorfastenzeit.*
- b. *Die Fastenzeit i. e. S.*
- c. *Die Passionszeit.*
- d. *Die Karwoche.*

## § 20.

### Die Vorfastenzeit. (Erste Stufe.)

1. **Das Opus redemptionis in genere.** Die Vorfastenzeit, deren Geschichte wir bereits oben behandelt haben, entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einer *grossartigen Feier des opus redemptionis in genere* — im Geiste der Busse und der Liebe.

2. **Der Introitus der Osterzeit.** Die Vorfastenzeit ist der ernste Introitus, das liturgisch-homiletische Portal und die Vorhalle der Osterzeit. In die Zeit der weltlichen Freuden mischt die Kirche ernste Klänge — ohne dabei ein Gesetz der Busse und des Fastens aufzulegen.

Die Vorfastenzeit betrachtet die Welt und die Erlösungsarbeit in der Welt unter einem dreifachen Gesichtspunkte.

Es erscheint vor unserer Seele:

1. *Der Weinberg Gottes.*
2. *Das Saatfeld Gottes.*
3. *Gottes Weinberg und Saatfeld erlöst durch Christi Liebe und Leiden.*

§ 21.

Septuagesima<sup>1)</sup>).

*Der Weinberg Gottes.*

Das Werk der Erlösung ist so alt als das gefallene Menschengeschlecht. Die Kirche Gottes lebte schon im Paradies.

Der Sonntag zeigt den Weinberg Gottes in dieser Welt, und zwar:

**A. Die Grundlegung des Weinbergs.** Die Lektionen des ersten und zweiten Nokturns aus der Genesis erzählen die Erschaffung der Welt, d. i. die Grundlegung des Weinbergs Gottes, die Gründung des Reiches der Natur und der Uebernatur — dann die erste Katastrophe und die erste Rettung — Gottes Weinberg, Gottes Schule ist die ganze Schöpfung. Ihr Ruin ist die Sünde, ihre Rettung der Erlöser. Alles ist in grandiosen Strichen gezeichnet. (Vgl. oben S. 110 ff. n. 1—7.)

**B. Die Arbeiter im Weinberg.** Das Evangelium zeigt uns die Berufung der Arbeiter in den Weinberg Gottes im Laufe der Weltgeschichte:

- a. in der Morgenfrühe der Weltgeschichte: Adam, die ersten Kinder Gottes;
- b. zur dritten Stunde: Noe;
- c. zur sechsten Stunde: Abraham;
- d. zur neunten Stunde: Moses und die Propheten;
- e. zur elften Stunde in der letzten Weltzeit ruft Christus selbst seine Arbeiter — die Apostel — ihre Nachfolger — die Christen selbst.

Allen Arbeitern ist durch Christus der ewige Denar versprochen, mögen sie vor ihm, mit ihm oder nach ihm — immer aber in ihm und durch ihn arbeiten. Sie alle arbeiten an dem grossen Werke der Erlösung! (Vgl. oben S. 114 n. 6 ff. *Vgl. die Parabelerklärung unten S. 686—691.*)

**C. Unsere Mitarbeit im Weinberg Gottes** verlangt die Epistel aus 1. Cor. 9 u. 10. Sic currite, ut comprehen-

<sup>1)</sup> Vgl. auch oben § 19, 2, S. 272 u. S. 686—691, auch S. 270, 8, 9.

dati. So arbeitet, so laufet wie jener eine, der in der Rennbahn den Preis erringt. Hier ist es allen möglich, den Preis zu erringen. Zwei Dinge sind für diese Arbeit, für diesen Kampf nötig.

1. Eine heilige Zucht des Verstandes, d. h. Grundsätze (Glaubensgrundsätze): *sic curro non quasi in incertum: sic pugno non quasi aërem verberans!* (Grundsätze sollen herrschen, nicht die Laune. Vgl. oben, S. 112 n. 3, 4, 5.)

2. Eine Zucht des Willens: d. i. Selbstverleugnung: *castigo corpus meum et in servitutum redigo.* (Nicht die Leidenschaft sei König, sondern der vom Glauben erleuchtete und vom Verstande beratene Wille! Vgl. oben, S. 112 n. 3.)

Mächtig ladet zu solcher Mitarbeit das Introitusbild vom Oelberg ein. (Vgl. auch Offizium vom Feste des Gebetes des Herrn am Oelgarten am nachfolgenden Dienstag.)

## § 22.

### Sexagesima.

#### *Das Saattfeld Gottes.*

Das Reich Gottes war von Anfang der Welt ein Saattfeld, in welches *das Wort Gottes* gesäet wurde. *Die Verwaltung und das Hören des Wortes Gottes gehört immer zum grossen Werke der Erlösung* (vgl. S. 1—14; S. 21 ff. n. 3; S. 33 ff., S. 113, 4, S. 131 ff.: Inhaltsregister: Predigtvorsätze). Der Sonntag zeigt uns:

**A. Den Säemann Jesus Christus in der ganzen Liturgie.**

**B. Die Säemänner Jesu Christi vor ihm und nach ihm.**

*a. Ein Säemann vor Christus* — Noe erscheint in den Lektionen des ersten Nokturns: in wilder, verruchter Zeit streut er den Samen Gottes. Ein Rest nur hört ihn. Wer das Wort Gottes nicht hörte, den verschlang die Flut. Bei einzelnen aber geht das ausgestreute Wort Gottes im letzten Augenblicke des Lebens in vollkommener Reue noch auf (vgl. 1. Pet. 3, 20; vgl. oben S. 113 u. 115 n. 5). [Fluch über jene, die das Wort Gottes nicht hören!]

b. *Ein Säemann nach Christus ist Paulus* in der Epistel (2. Cor. c. 11. u. 12), der unter unermesslichen Leiden, Verfolgungen und Enttäuschungen, aber mit reicher und reichster Frucht das Wort Gottes säet. (Segen über jene, die das Wort Gottes hören! Vgl. oben, S. 3 n. 2; S. 9 n. 5; S. 13 n. 6.)

c. **Des Samens Schicksal.** Das Evangelium zeichnet in tiefsinniger und nie auszudenkender Parabel das Schicksal des Wortes Gottes unter den Menschen. Der Prediger kehre oft zu den Auslegungen des Heilandes zurück betrachte sie, durchdenke sie, berate die Exegeten und die eigene Pastoralerfahrung. Er wird immer wieder neue Stoffe und neue Seiten über die Bedeutung des Wortes Gottes, der Predigt, der Christenlehre u. s. f. für das katholische Leben finden: *fides ex auditu*. Röm. 10, 14—19 (vgl. oben S. 8 u. 9). Das Schicksal des Samens gibt stets neue Anhaltspunkte, um über die Art und Weise des Hörens des Wortes, über die Sünde und die Folgen der grundsätzlichen Predigtflucht und den Schaden der Predigtvernachlässigung zu sprechen. *Qui ex Deo est verbum Dei audit*. (S. 1—16, vgl. Fonck, Parabeln S. 66—94.)

§ 23.

**Quinquagesima.**

*Gottes Weinberg und Saatfeld durch Christi Liebe  
und Leiden erkauf.*

Der Sonntag legt uns vor:

A. **Die Verheissung des Leidens Christi** im Evangelium Luc. c. 18: *ecce ascendimus Jerosolymam et consummabuntur omnia etc.* Das Leiden wird in grossen Zügen verheissen und als absolut, als unumgänglich notwendig gegenüber jeder Einrede hingestellt. Nur durch das Leiden Christi konnte und kann Christi Weinberg und Saatfeld wahre übernatürliche Frucht bringen. Wie einst Abraham aus Ur in Chaldäa (Lesung des ersten Nokturns aus Genesis c. 12), zieht Jesus aus aus seiner Heimat, um alles zu verlieren und uns alles — d. i. das

gelobte Land des Himmels zu gewinnen. Vgl. oben, S. 115 ff. n. 7, 8 über Abraham, und S. 88, 89, 90 über die Verheissung des Leidens Christi. Es genügt aber die Verheissung des Leidens nicht: es ist für uns notwendig

## B. Das Verständnis des Leidens Christi.

a. *Wir müssen das Leiden Christi verstehen lernen.*

Christus öffnet die Augen eines Blinden — so will er in der kommenden Fastenzeit und schon am heutigen Sonntage unsere Augen für das Verständnis des Leidens öffnen. Nach Gottes Plan muss Christus leiden. — Sein grosses, unermessliches Leiden zeigt uns die Grösse der göttlichen Gerechtigkeit und die Grösse der menschlichen Sünde — die Grösse der göttlichen Liebe und die Grösse der menschlichen Treulosigkeit (vgl. S. 88, 89, 90, 316 ff., 376 ff.).

b. *Wir müssen den tiefsten Grund des Leidens Christi verstehen lernen — die Liebe Christi —* und auch selbst eine vollkommene Liebe und Reue in unserem Leben anfachen, sowie es die Epistel 1. Cor. c. 13 in einem wunderbaren Hymnus der Liebe verkündet. (Vgl. S. 380 ff.)

Alle einzelnen Punkte und auch das Gesamtbild lassen einen ganzen Reichtum von Themen hervorsprossen. (*Näheres in den später erscheinenden Ergänzungsheften.*)

### § 24.

Der Eingang der Fastenzeit. (Zweite Stufe.)

I. Das Caput ieiunii. Aschermittwoch. Nachdem diese grossen, ernsten Bilder des Erlösungswerkes mitten in der Zeit der Weltfreuden an unserer Seele vorübergezogen sind, führt der *Aschermittwoch* auch Welt und Oeffentlichkeit — zur Innerlichkeit und Busse und so zu Christus.

Die Feier des Aschermittwoch verkündet:

A. Von Seite Gottes: das Erbarmen: Misereris omnium et nihil odisti eorum, quae fecisti, dissimulans peccata hominum propter poenitentiam et parcens illis: quia tu es Dominus Deus noster. (Introitus.)

B. Von unserer Seite: die Busse und zwar — a. den Gedanken an den Tod, der zur Busse bewegt. (Aschen-

weihe, Aschenbestreuung) — *b.* die Busse selbst — vor allem wird *α.* das Busswerk des Fastens empfohlen (Epistel und Evangelium) und *β.* mit gewaltigem Nachdruck der rechte Geist des Fastens und der Abtötung betont. (Evangelium und z. T. die Epistel.) Für die rechte Auffassung des Fastens geben die Fastenpräfation und die zahlreichen Orationen, namentlich der Ferialtage überraschend schöne und praktische Winke. (Vgl. S. 280 ff.)

**II. Das Triduum nach dem Aschermittwoch.** Mit auffälligem Nachdruck betonen die Messen der drei auf den Aschermittwoch folgenden Ferialtage die *Innerlichkeit* der Fastengesinnung —: *Glauben* und unermessliches *Gebetsvertrauen* auf den *grossen Erbarmer*, der am Aschermittwoch uns entgegentrat (fer. V, vgl. in Epistel und Evangelium: den gläubig vertrauenden Ezechias und den gläubig betenden Hauptmann von Kapharnaum — beide in höchster Not gerettet) — *Liebe*, innerlichste und aufrichtigste Gottes- und Menschenliebe (vgl. die herrliche Epistel der Feria VI aus Isaias 58 über den Geist des Fastens und der Liebe, sowie das erhabene Evangelium der Nächstenliebe aus Matth. c. 5 u. 6).

Den in Not und Sturm Glaubenden, Vertrauenden, Betenden, Liebenden erscheint *der rettende, heilende Erbarmer in Nacht und Sturm*, in Not und Elend (Evangelium des Samstags aus Marcus c. 6 vom nächtlichen Wandern Jesu auf dem Meere zum bedrohten Apostelschiff und von den grossen Heilungen des Erbarmers am Westgestade im Anschluss an die Katechese von Kapharnaum, die Markus übergeht). Den Bereuenden, Liebenden, Verzeihenden geht das Osterlicht auf und es wird ihnen Osterruhe, Osterfriede und Ostersegen zu teil: Cum effuderis esurienti animam tuam et animam afflictam repleveris, orietur in tenebris lux tua, et tenebrae tuae erunt sicut meridies. Et requiem dabit tibi Dominus . . . et eris quasi hortus irriguus et sicut fons aquarum, cuius non deficiunt aquae etc. (Epistel der fer. VI aus Isaias c. 58.) Es sind diese ersten Tage wie eine **Wanderung auf den Feg-**

**feuerberg der Reilnigung, der Innerlichkeit:** durch Selbstverleugnung, durch Glauben, durch Liebe — die ersten Stufen der echten Busse — der die rettende Hand des Allerbarmers winkt. (*Vgl. S. 658 ff.*)

Die vier ersten Fastentage geben *dem Fastenprediger unschätzbare Winke*, wie er die Gemeinde in den Geist der Fastenzeit einzuführen hat — auch überraschend schöne Stoffe für Predigten am Aschermittwoch *und am ersten Fastensonntag.*

III. Die römischen Stationen in der Fastenzeit und religiöse Vereinsvorträge. In den römischen Messformularen begegnet uns oft — in der Fastenzeit über allen Ferial- und Sonntagsmessen — die Aufschrift «Statio»: Statio ad S. Petrum, Statio ad S. Laurentium etc. Die «Stationen» waren eine besondere Art von Gottesdiensten und religiösen Zusammenkünften an festgesetzten Tagen und in bestimmten Kirchen, wohin Klerus und Volk von Rom in feierlicher Prozession zur Liturgie zusammenkamen. Man sammelte sich hiezu meist in einer bestimmten Kirche. Diese Sammlung hiess Collecta. Von da zog man mit der Kreuzesfahne (crux stationaria) in feierlicher Prozession zur eigentlichen Stationskirche: auf dem Wege sang man Psalmen und in der Nähe der Stationskirche wurde später die Allerheiligenlitanei angestimmt. Deshalb erhielten diese Prozessionen, der zweite Teil der Feier, den Namen Litaniae (s. S. 536). Der dritte Hauptteil der religiösen Zusammenkunft war die feierliche Messe mit Homilie in der eigentlichen Stationskirche, zu der man wallfahrtete. Sehr oft wurden in der alten Zeit Predigt und Hochamt vom Papste selbst gehalten. Diese «Stationes» sind uralt. Tertullian setzt sie als allgemein bekannt voraus: wie die Krieger auf ihrem Wachtposten, so halten die Christen als gute Kriegsleute Jesu Christi durch Fasten und Gottesdienste an bestimmten Orten und Posten ihre Wache mit Christus gegen den höllischen Widersacher — oft vom frühen Morgen bis Nachmittags 3 Uhr. Gregor der Grosse «fixierte» diese Stationen auf bestimmte Tage und gewisse Kirchen, die sieben Hauptkirchen, die ältesten Titelkirchen mit selbständigem Klerus, einzelne Coemeterienbasiliken und sonstige heilige Orte. Die Namen der fixierten Kirchen wurden auch als Aufschrift über die einschlägigen Messformulare in das römische Messbuch gesetzt, wo wir sie heute noch lesen. Von Gregor dem Grossen heisst es: «Die Stationen fixierte er in die verschiedenen Basiliken, in die Coemeterien der Martyrer: und es folgte die Heerschar des Herrn — Gregor, der ihr voranging.» Wenn man heute den Rundgang durch die vielen grossen und kleinen Basiliken Roms macht, findet man jetzt noch Erinnerungen an jene herrlichen Züge — die Zeugen tiefer Religiosität. (Grisar, Gesch. Roms u. d. P., n. 103, 164, 246, 378, 397, 400, 422, 430,

505, 509, 513, 514.) Im Mittelalter zog bis zum Exil in Avignon (1309) der Papst selbst mit seinem ganzen Hofe zu den Stationskirchen, besonders in der Fastenzeit. Aber bis zum heutigen Tage wird in Rom an den im Messformular bezeichneten Tagen in den dort genannten Kirchen ein besonders feierlicher Gottesdienst gehalten, gewissermassen der Hauptgottesdienst der Stadt — obwohl selbstverständlich die übrigen Gottesdienste nicht ausfallen. Diese Stationen werden an den grossen Festtagen, in den Festwochen und bei Martyrerfesten, namentlich aber in der hl. Fastenzeit gehalten. Wer in der Fastenzeit in Rom weilt, wird mit besonderer Erbauung diesen täglichen Feiern in einzelnen Kirchen folgen. Dabei erstehen von allen Seiten her ernste und liebevolle Erinnerungen an das Urchristentum in der Seele der Mitfeiernden.

**IV. Die Ferialoffizien und ihre Stationen.** Die Ferialoffizien haben nicht selten interessante Beziehungen zu ihren Stationskirchen. Dann und wann sind es archäologisch nachweisbare Anhaltspunkte. Häufiger werden die Gedanken des Offiziums durch die Kunst und die Geschichte der alten Basiliken, in denen dasselbe gefeiert wird, eigenartig illustriert, ohne dass man deswegen an einen ursprünglich beabsichtigten Zusammenhang denken müsste. Die Beziehungen der Basiliken und ihrer Geschichte zu Gedanken des Offiziums würde manche interessante Stoffe zu Fastenvorträgen in Männer-, Gesellen- und Jünglingsvereinen bieten. Geschichtliches, Aesthetisches, Kulturelles lässt sich so sehr anregend und je nach der Bildungsstufe der Hörer in breiterer oder höherer Popularität zugleich mit ernstesten religiösen Mahnungen verflechten. Wir empfehlen als Stoffquellen: P. A. Kuhn, Roma; De Waal, Rom; Gsell-Fells, Rom; Grisar, Geschichte Roms und der Päpste, I. B. u. s. f.

Wir geben einige selbstverständlich hier nicht ins Einzelne popularisierte Beispiele, mit denen wir Wege auf ein selten betretenes Gebiet weisen möchten.

**V. Die Statio ad S. Sabinam am Aschermittwoch.** Der Priester findet am Aschermittwoch über der Tagesmesse die Aufschrift: Statio ad Sanctam Sabinam. Also hinauf zum hohen Aventin, aufsteigend von den Ufern des Tiber, an der uralten Kirche Maria in Kosmedin — der griechischen Kirche unter Belisar — vorbei durch enge Gässchen und mauernumringte Steige hinauf zum lieblichen freien Hügel — wo die ewige Stadt zu unsern Füßen liegt, tief unten der ernste Tiber rauscht, Sankt Peters Kuppel vom jenseitigen Stadtteile unsere Blicke auf sich zieht, von nahen Hügelkronen, Tälern und Hängen alte Heiligtümer grüssen: Sankt Alexius, Sancta Maria del Priorato, Sancta Prisca — und entfernter San Saba. Doch lassen wir alles, treten wir ein in die Basilika Sancta Sabina. Es ist, als säßen wir einmal 15 Jahrhunderte vor unsern Augen ins Meer der Zeit. Der Lärm der modernen Welt ist verrauscht. Tiefe, tiefe Stille. Wo stehst du? Vor dir erheben sich altherwürdige Säulen.

reihen, welche die weitgespannten Backsteinbogen der Basilika tragen, die nach altchristlicher Art mit farbigen Marmorplättchen geschmückt sind. Sämtliche 24 herrlichen kannelierten Säulen korinthischer Ordnung aus parischem Marmor stammen noch aus heidnischer Zeit, sicher von einem einzigen Bau. Nicht ohne Grund werden sie dem einstigen Dianatempel auf dem Aventin zugeschrieben. Die prachtvollen Säulen scheiden das Langhaus in drei Schiffe. Die Basilika zeigt noch überall den offenen Dachstuhl. Man steht hier auf dem bunten Mosaikboden und verfolgt mit seinen Blicken die ernsten langen Säulenreihen — dann steigt das überraschte Auge empor zu den uralten Bogen mit seltener Steinarbeit oder ruht auf der Konfession unter dem freistehenden Hauptaltar, wo die Gebeine der hl. Sabina, der illyrischen Martyrin, ruhen. Der reiche illyrische Priester Petrus, später Bischof, baute der Martyrin die herrliche Basilika auf dem Aventin mit der Unterstützung der Päpste Cölestin I. und später Xystus III. ca. 422—440. Von ihm sagt eine alte Mosaikinschrift: *Presbyter Urbis Illyrica de gente Petrus: pauperibus locuples, sibi pauper: «Reich für die Armen, arm für sich selbst»* — eine wirklich schöne Denk- und Grabschrift, die sofort unsere ganze Sympathie auf den fernern Mann und seine ferne Zeit zieht. Ja, lasse dich dorthin ziehen, Wanderer! Keine der grössern römischen Basiliken — seit dem Brande und der freilich herrlichen Wiederherstellung St. Pauls — hat so den Charakter des ursprünglichen Altertums bewahrt, wie St. Sabina. Zwar fehlen die ursprünglichen, glänzenden Mosaiken, die von der Tribüne leuchteten; sie wurden leider später durch Fresken ersetzt. Aber sonst steht die Basilika zum grossen Teil noch da, wie sie in den Jahren 422—425 ff. aus den Händen der Erbauer hervorging. Es ist, als wären hier die Welt und die neuern Zeitläufe ausgeschlossen: das Altertümliche und Einfache, der hohe Ernst und die warmdurchleuchtende christliche Liebe wirken auf die Seele: die ehrwürdige Patina des Altertums erhöht das Interesse an jedem Stein. Dank den sonst so neuerungseifrigen Restauratoren von 1587, dass sie den hehren ursprünglichen Charakter des Gotteshauses schonten! Der christliche Geist hat die Säulen von hoher Eleganz aus der antiken Tempelruine gebrochen — mit offenem Sinne für ihre unverwüsthliche Schönheit — aber sie tragen christliches Architrav und sind eingegliedert in eine neue Organisation, die ein neuer Geist beherrscht. Der Tempel zeugt wie die in ihm gefeierte römische Liturgie von jener einzigartigen Vermählung des christlich innerlichen und doch wieder weltbeherrschenden Geistes mit der klassischen alt-römischen Majestät und massvollen Ruhe. (Grisar I. c. I n. 253.)

Wunderbar stimmt der Charakter der uralten Fastenliturgie mit dem Charakter dieses Tempels! Es muss ein wahres Glück sein, hier in diesen ernsten Hallen mit altchristlichem Gepräge den Aschermittwoch zu feiern! Früher zogen die Päpste selbst am Aschermittwoch in feierlicher Kavalkade auf den Aventin

um in Sancta Sabina das «caput ieiunii» zu feiern. Diese erhebende Art der Feier ging vor 100 Jahren ein. Aber noch immer ist der feierliche Stationsgottesdienst hier oben zum Beginn der Fastenzeit. Der Boden der Kirche duftet von hingestreuten Myrten- und Lorbeerreisern — die Liturgie beginnt. Wie ernst tönt das Todesmemento durch die alten Hallen! Ja sie könnten erzählen, die stolzen, erhabenen Säulen, die einst den äussern Prunkkranz um den Dianatempel flochten und sich dann in die innere Herrlichkeit des Christustempels flüchteten — von der Weltherrlichkeit, die in Staub und Asche sinkt, erzählen von der Erfüllung der Prophetenworte über die Weltreiche, auch über das allgewaltige letzte eiserne Römerreich: — der Stein, der da ist Christus, sich loslösend von den ewigen Bergen, hat sie alle besiegt — und, wenn sie ihm widerstanden, zermalmt! Memento homo, quia pulvis es! Und rufe sie herauf, sie alle, alle, die an diesem Tempel bauten, die hier oben die Asche holten, stelle sie zusammen diese Toten, dann schaust du vom Aventin das Leichenfeld Ezechiels, das auf den Auferstehungsodem Christi harret! Memento homo! Jetzt ertönt in der Epistel, die der Subdiakon singt, der Fasten- und Bussruf des Propheten Joel c. 2: «Bekehret euch aus eurem ganzen Herzen!» und jener Bittschrei, der oft auch hier in furchtbaren, schweren Perioden der Weltgeschichte wiederklang: Parce Domine, parce populo tuo! Und wenn jetzt in diesem urchristlichen Tempel der Heiland im heutigen Evangelium (Matth. 6) mahnt: «Und wenn ihr fastet, so wollest nicht sein wie die Heuchler, traurig und auffällig» — ja wenn er uns jene erhabene Predigt von der Innerlichkeit, von der innern, reinen, heiligen Absicht, welche die streng befohlenen Fasten und alle unsere Werke beseelen soll, hält, dann wird die aussen so bescheidene, fast schmucklose und innen so erhaben herrliche Basilika selber zu einem Bilde des Christen, dessen «ganze Herrlichkeit von innen ist» — dessen innere Grösse aber auch nach aussen leuchtet und Früchte bringt in Geduld und in Bescheidenheit. Das sagt uns auch der letzte Choralgesang, der bei der Communio durch die Hallen tönt (Ps. 1): «Wer das Gesetz des Herrn betrachtet Tag und Nacht, wird seine Frucht bringen zu seiner Zeit.»

Wer namentlich während der stillen Fastenzeit in diesen ernsten Hallen einst betend und sinnend stand, dem bleibt ihr Eindruck unvergesslich! Wie muss hier erst die ganze Aschermittwochfeier, in die wir uns jetzt an der Hand der Liturgie, welche genau nach dem Missale gefeiert wird, hineingedacht haben, mit ihrer schmucklos einfachen Grossartigkeit auf die Gemüter wirken!

Der Gottesdienst ist vorüber, die Gesänge verklungen! Wieder tiefe Stille — kein Weltlärm vermag in die abgeschiedene Basilika zu dringen. Hörst du das ferne Rauschen? Es sind nicht des Tibers Wogen, die den Hügel bespülen — es sind die Wogen der Weltgeschichte, die ihn umbranden — und die auch im Gemüt des Besuchers Wellenringe lang entschwundener

Zeiten erregen. Die Basilika erzählt von der Geschichte des heidnischen Roms. Die antiken Säulen der Kirche rufen die alte Römerzeit in die Erinnerung zurück, da der Aventin zuerst Plebejerstadt, dann Sitz verschiedener hervorragender Heiligtümer war, darunter der schon erwähnte Dianatempel, der in der Nähe der jetzigen Kirche Sancta Prisca lag und zum Murcia-Tal mit dem Circus Maximus herabschaute: — es muss eine wahre Tempel- und Statuenherrlichkeit hier gestanden haben: über den heidnischen Prunk mit seiner innerlichen Oede siegte die christliche Innerlichkeit, das wahrhaft Grosse des Römertums organisch sich selber angliedernd. Unterhalb Sancta Sabina legen unterirdische Anlagen eigentümlicher kleiner Tunnels (cuniculi) Zeugnis ab von grossartigen Kanalisationen und Trainierungen im Interesse wohlverstandener Hygiene, deren Systeme jetzt noch unsere Bewunderung erregen.

Die Confessio der Sancta Sabina und benachbarte andere, jetzt einsam stehende Kirchen rufen die Zeiten der Martyrer, die Geschichte der Martyrer und des ersten christlichen Roms aus der Tiefe der Vergangenheit. Es gehört zum schönsten, was Rom uns bietet, die Stätten zu durchwandern, wo das Blut der heiligen Helden geflossen ist und als Same neuer Christen in die Furchen fiel; mit ergreifender Pietät hat die christliche Kunst von Sankt Peters Dom bis zur kleinsten einsamen Basilika vor den Mauern ihre Huldigung an diesen Richtstätten und Gräbern niedergelegt — und die schmückende Hand fast aller Jahrhunderte trug ihre eigenartige Gabe nach, die Schmach, welche ihnen Roms alte Kulturhöhe einst angetan, stets aufs neue durch wiederholte Gaben der Kunst und der Kultur tief sinnig sühnend. So ist auch Sancta Sabina, wie die meisten bedeutendern Kirchen, ein ganzes Repetitorium der Kirchen- und Knnstgeschichte. (Martyrium d. Sabina, c. 126.)

Wende dich zurück zur Rückwand des Schiffes, an die sich das später angebaute Klostergebäude legt. Sie erzählt uns aus der Papstgeschichte. Dort glänzt noch ein uraltes Mosaik, das in grossbuchstabiger Inschrift die Kirchengründung durch Petrus von Illyrien erzählt: «culmen apostolicum cum Caelestinus haberet primus et in toto fulgeret episcopus orbe» heisst die Zeitbestimmung. Nebenan überraschen den Blick zwei weibliche Kolossalfiguren: «die Kirche aus den Heiden» und «die Kirche aus den Juden». Da tritt uns ja aus dem fünften Jahrhundert der ganze grosse katholische Cedanke entgegen von dem neutestamentlichen römischen Weltreich, der Kirche Christi, das unter Christi Stellvertreter, dem römischen Bischofe, alle Völker umspannt. Wir besuchten einst von Sabina aus an einem stillen Abend den ganz nahe gelegenen Maltesergarten, wo man durch das weltberühmte Schlüsselloch des Eingangstores, vom Lorbeerlaub der Gartenallee umrahmt, gerade St. Peter mit seiner Kuppel sieht «wie ein Traumbild». Noch zu später Stunde öffnete sich uns das Portal; wir wanderten durch die Allee, die den Garten

bis zum Hügelrand durchquert und durch die gepflanzten Lorbeerwände immer nur St. Peters Kuppel, die aus der Ferne grüsst — und nichts anderes als St. Peter den überraschten Besucher sehen lässt — St. Peter, diesen gottbehüteten Augapfel der Welt. Ist's ein «Traumbild»? — Wir stehen an der Marmorballeustrade am Garten- und Hügelrand; da liegt sie wirklich vor uns die ewige Stadt mit ihrer Geschichte, aus dem Halbdunkel der Dämmerung eine Reihe der denkwürdigsten Stätten weisend. Aber immer wieder zieht's den Blick nach St. Peter, dessen edle Kuppelhöhe sich einzig vom Gold und Purpur des flammenden Abendhimmels hebt! Wie ein Traumbild, ja — doch wahrhaftig ein wahres, echtes Bild der Kirche selber! Eben hatten wir in Sancta Sabina aus dem fünften Jahrhundert gelesen: «als Cœlestinus der erste die apostolische Kulmhöhe innehatte und als Bischof auf dem ganzen Erdkreis glänzte» — aber auch wir Kinder des modernen zwanzigsten Jahrhunderts konnten die Ereignisse unserer Zeitschwelle mit ähnlichen Worten markieren: «als Leo XIII. den Kulm des Papsttums innehatte und als Bischof, als «Licht vom Himmel» auf dem ganzen Erdkreis glänzte». Was ist doch seit Cœlestin I. alles gefallen, versunken, Ruine, Antiquität geworden: das Papsttum, von göttlichem Flammenlicht umflossen — lebt. Wie hat die Kenntnis des Erdkreises sich seit Cœlestins Tagen erweitert — und trotzdem dürfen auch wir mutig sagen und schreiben: «cum Pius in toto fulgeret episcopus orbe». Das ist der unverwüsthche Goldgrund, auf dem alle Romfreuden sich so wohlthätig abheben.

Doch noch einen Augenblick zurück in die stille Sancta Sabina. Im Vorbeigehen fällt der Blick auf das Hauptportal, das wie die ganze Basilika ein Stück Kunstgeschichte erzählt. Die Torflügel des Hauptportales gegen das Kloster sind das älteste und besterhaltene Holzsulpturwerk des altchristlichen Roms (425). Die Kunst, aus den Tiefen der Katakomben gestiegen, zum Teil noch voll Katakombenerinnerungen, atmet freiere Luft und sucht neue Wege. Aus vielen noch unbeholfenen Darstellungen leuchten die ersten Strahlen einer neuen Periode, aber auch schon die ganze Pragmatik der alten Kunst auf biblischem Untergrunde. Das erste Bild oben links ist eine der ältesten Darstellungen der Kreuzigung Christi.

Neue Wellen der Kirchengeschichte spielen gegen den Aventin. Vom zwölften bis zum vierzehnten Jahrhundert wohnten die Päpste selber vielfach hier im Papstpalast an der Kirche der hl. Sabina. Wer wollte sie rasch ordnen alle die Erinnerungen dieser ereignisreichen Periode?

Honorius III. wies hier dem hl. Dominikus einen Teil des neugebauten Palastes als Wohnung an. Hier bestätigte er dessen Ordensregel. Das Zimmer des Heiligen ist jetzt eine andächtige Kapelle. Im Garten grünt und blüht ein Orangenbaum, den Dominikus' Hand gepflanzt haben soll, von dem die Pilger Blätter und Früchtchen, zum Rosenkranz gewunden, als liebe

Andenken mit sich nehmen. Ein anderer Baum, den Dominikus Hand hier gepflanzt hat, ist historisch unanfechtbar: sein grosser Orden. Wir schauen sie, die Wellenberge und Impulse, die hier vom Aventin und von Dominikus' Orden ausgingen: jene grossartige Erneuerung des Glaubenslebens und der kirchlichen Wissenschaft. Es war eine Zinne, von der das Volllicht katholischer Weltanschauung für jene Zeiten aufstrahlte. Die wissenschaftlichen, praktischen und Gebetsimpulse der Stiftung des Dominikus verbanden sich mit den ästhetisch-sozialen des grossen Franziskus und schufen einen neuen Völkerfrühling!

Noch leuchtet das Licht dieser Weltanschauung, die auch die modernen Elemente in sich aufgenommen hat, auf dem Aventin! Neben den Dominikanern, welche die Sancta Sabina hüten, steht in nächster Nachbarschaft das neue, grossartige, internationale, von Leo XIII. protegierte Benediktinerkloster: Kollegium und Kirche zu St. Anselm, wo Benediktiner aus allen Ländern im Geiste des hl. Thomas tiefern allseitigen Studien obliegen. Die Aufschriften des Missale aber, die uns in der Fastenzeit täglich die römischen Stationen nennen und namentlich dem Rompilger das hl. Opfer mit lieblichen Erinnerungen der hl. Stadt umkränzen, sind wie ein leiser aber bestimmter Pulsschlag der Einheit aller Kirchen mit «der Vorsteherin des grossen Liebesbundes»: der Kirche von Rom! (Vgl. Grisar, n. 259—263, n. 71, 96, 103, 106, 137, 201, 250, 260, 261, 268, 285, 293 u. S. 832.)

VI. Die Statio ad S. Georgium in Velabro. Die Liturgie der fer. V, welche den *Glauben und das Glaubensgebet* als Wurzel unserer christlichen Innerlichkeit und innerlichen Erneuerung feiert — (vgl. oben S. 278) steht zum orientalischen Glaubensritter Georg in einem interessanten Zusammenhang. Die kleine, aber durch ihren altertümlichen Charakter reizende Basilika, deren Inneres noch ganz das Gepräge der christlichen Urzeit trägt, wurde 682 von Papst Leo II. dem hl. Sebastian und dem griechischen Ritter Georg geweiht, zur Zeit als am sechsten allgemeinen Konzil Byzanz mit Rom sich wieder im Glauben geeint hatte. Vielleicht wählte Leo gerade aus diesen Rücksichten, wie es ja bis zum heutigen Tage in der Liturgie zu geschehen pflegt, d. i. zum Zeichen der katholischen Einheit zwischen Okzident und Orient zum abendländischen Sebastian noch den morgenländischen Kirchenpatron Georg. So tönt auch aus dem alten Tempel selbst, der jährlich nur noch am 20. Januar, am 23. April (Georgstag) und am Donnerstag nach Aschermittwoch offen steht und eine liturgische Feier hat — wie ein Echo der Glaubensgedanken der Liturgie.

VII. Die Statio ad Ss. Joannem et Paulum in Monte Coelio. Die feria VI führt uns vom Konstantinsbogen aufwärts, beinahe an San Gregorio vorbei auf schweigsamer Strasse über den Clivus Scauri den Coeliushügel hinan. In der dortigen Basilika der hl. Johannes und Paulus wird die Ferialliturgie des Tages gehalten. Die beiden Blutzengen, welche kaiserliche

Palastoffiziere aus aristokratischem Geschlechte waren, wurden in den Tagen Julians des Abtrünnigen in den untern Gemächern ihres eigenen Palastes enthauptet. Nicht lange nachher liess der berühmte christliche Senator Pammachius aus der alten Familie des Camillus, der hochherzige Gründer des grossen christlichen Spitales in Portus Romanus an der Tibermündung den von ihm erworbenen Palast der Martyrer bis auf die untern Stockwerke und eine Flanke des Gebäudes einreissen und auf die Grundmauern eine herrliche Basilika zu Ehren der hl. Johannes und Paulus bauen. Die untern Räume wurden mit Erde und Schutt zugefüllt. Nur die Grabkapelle an der Stelle der Enthauptung der Blutzengen in einem Untergemach blieb frei. Darum hiess die Kirche gewöhnlich titulus Pammachii. Lange Zeit wurden die Ueberlieferungen dieser Kirche über die heiligen Johannes und Paulus angezweifelt. Seit 1887 haben aber unter der Leitung des gelehrten und glücklichen P. Germano aus dem Passionistenorden hochinteressante Ausgrabungen die (jetzt) unterirdischen Palasträume wieder freigelegt. Man erkennt nun ganz gut, wie die Basilika in älteres römisches Mauerwerk (*opus reticulatum*) in guter Netzform eingebaut ist. In der Nähe des Chores aber steigt man in die jetzt wieder freigelegten, unter dem Kirchenboden sich befindenden Palastgemächer hinab. Eine lange, stille Wanderung durch dieselben zählt zu den schönsten Romerinnerungen. Erst schreitet man durch eine Reihe ansehnlicher Zimmer und Säle mit heidnischer (jedoch in keiner Weise abergläubischer) Ausmalung in klassischem und pompeianischem Stile. In der z. T. in klassischem Stile wohl hundert Jahre vor Johannes und Paulus angelegten dritten Zimmerreihe liegt das Tablinum. Dort beginnen sich in die eleganten Malereien christliche Embleme zu mischen, welche jedenfalls die christlich gewordenen Eigentümer anbringen liessen. Zunächst finden sich in den Speichen der radartigen Dekoration der einzelne Fisch ( $\chi\rho\varsigma$ ), das Sinnbild Christi in grüner Umbochung, die emporfliegende Taube (Seele) u. s. f. Dann folgen eigentliche christliche Malereien aus dem Anfang des vierten Jahrhunderts, darunter insbesondere die grosse, verklärte Gestalt einer im Jenseits betenden Seele (Orante), welche, die Arme weit ausbreitend, in reicher, vornehmer Gewandung mit den üblichen Streifen und in festlicher, isolierender Umrahmung in den Raum hinab blickt. Wir sind ganz in den Gedankenkreis der Katakomben versetzt; nur ist alles grösser, feierlicher. Zu den grossen Figuren treten eine Reihe interessanter Einzelheiten, wie in den Katakomben. So steht z. B. ein Milchgefäss (vielleicht auf die Eucharistie deutend) neben der Orante zwischen zwei Schafen. Dann folgen wieder z. T. zerstörte Heiligenbilder, die wohl einst Christum umgaben u. s. f. Wir treten endlich in den Raum der von Pammachius und seinem Vater am Ort der Hinrichtung errichteten Confessio mit gut erhaltenen Malereien aus der Mitte und dem Ende des vierten Jahrhunderts ein. Andere Räume, die

eben noch lange zugänglich geblieben, sind mit spätern Malereien erfüllt. In engen Schränken sieht man Reste des Hausgerätes, z. T. mit christlichem Monogramm, christlichen Siegeln und Fabrikmarken. — So bestätigten hier die überraschendsten Entdeckungen alte christliche Traditionen. — Einst schmückte eine alte Inschrift den Eingang dieser Kirche: Quis tantas Christo venerandas condidit aedes, Si quaeris: cultor Pammachius fidei (veröffentlicht aus dem Lorscher Codex des Vatikans von de Rossi Incript. christ. 2, 1, 150). Der Begriff Cultor fidei, an den Gegensatz zu den Heiden Roms erinnernd, findet sich bekanntlich auch im Messkanon. So wird eine Wanderung durch die Unterräume der Basilika der hl. Johannes und Paulus zur eindringlichen *Schule des Glaubens*, in die uns zum Beginn der Fastenliturgie die feria V gerufen hatte. Mächtig mahnen die Patrone der Kirche, dass auch wir zu den Cultores fidei im vollen Sinne des Wortes gehören. Der *Titulus Pammachii* aber, des Erbauers der Kirche selbst, mag uns an jene keine Grenzen kennende *Liebe* erinnern, welche die Cultores fidei der damaligen Zeit beseelte. Pammachius, der Gründer dieser Kirche und des grossen Spitals an der Tibermündung, ist eine jener erhabenen Gestalten der sozialen Liebe, welche an den Wegen der Kirchengeschichte stehen. Der ehemalige Prokonsul kleidete sich in eine schlichte Tunika, verliess seine ungeheuren Reichtümer und widmete sich ganz den Armen. Hieronymus schreibt über ihn: «Da verwandelten sich die Diamanten und Perlen und die Kleinodien, welche der Gemahlin zum Schmucke gedient, in Brot zur Speisung der Hungernden; die golddurchwirkten seidenen Gewänder, von denen der Palast strotzte, dienten nicht, um die Blösse der Eitelkeit und des Weitsinnes zur Schau zu stellen, sondern wurden mit grober Wolle vertauscht, welche die Frierenden kleidete. Alles, was seine Ahnen einst dem Luxus geweiht hatten, das machte sich jetzt zum Werkzeug der Tugend. Ehedem war der Palast noch aufgesucht von Freunden und Schmeichlern; jetzt ist er umlagert vom Elende in aller Gestalt. Früher zog Pammachius, von der Schar seiner Klienten umgeben, durch die Stadt; jetzt bilden die dankbaren Armen sein Ehrengelichte, sobald er sich öffentlich zeigt. Und wenn andere goldene Reichtümer ausstreuen, um durch Vergnügungen und Spiele das Volk zu gewinnen und so zur Konsulwürde aufzusteigen, so wendet dieser Römer vielmehr Schätze auf, um sich den Himmel zu verdienen.» (Hieron. ep. 66, n. 5. [Migne, P. L. 22, 641.]) — Und in dem Titulus Pammachii, in der von Pammachius erbauten Johannes- und Pauls-Basilika wird am Freitag nach Aschermittwoch jene erhabene Liturgie der Nächstenliebe gefeiert, von der wir S. 278 sprachen. Epistel und Evangelium fordern zur Liebe, zur Nächstenliebe, zu werktätiger Liebe gegen Arme, Kranke, Fremde, Betrübte, Elende, selbst gegen die Feinde auf (vgl. die oben schon erwähnten Lesungen aus Isaias c. 58 u. Matth. c. 5 u. 6, der feria VI post cineres). Die Stationskirche aber

ruft die grossartigsten Bilder der christlichen Charitas in Erinnerung und ihren Lohn auf Erden und im Himmel. Mit dem äusseren Fasten soll reine Gottesliebe, Reue aus Liebe und reine Nächstenliebe sich verbinden.

So verbinden sich *die Gedanken der Liturgie und die Geschichte ihrer Stationskirche* zu einem grandiosen Kulturbilde des Glaubens und der Liebe und zu einer glänzenden Apologie des Christentums und der Christen in der katholischen Kirche.

Wir aber wollten diese Erinnerungen hier einflechten als Anregung zu Studien für religiöse Vorträge in Vereinen, Gesellschaften u. s. w., die Religiöses und Kulturelles in ein lebensfrisches Gesamtbild fassen wollen (vgl. Grisar, *Geschichte Roms und der Päpste: soziale Tätigkeit der Kirche*, S. 35 ff. n. 26 u. S. 38 ff. n. 32, 33 ff. bis S. 51 n. 42, wo sich reiche Materialien und Literatur zur Ergänzung des Kulturbildes finden).

VIII. Stationen und Predigt. 1. Einzelne Erinnerungen an die Stationskirchen und Stationsheiligen würden sich auch sehr gut als *historische Züge* in die Fastenpredigten zugleich mit den liturgischen Gedanken einflechten lassen, z. B.: *Wie predigt uns die Kirche am Anfange der Fastenzeit Nächstenliebe?* (Aus Liturgie und Statio der feria VI.) Dies könnte hinsichtlich der am Predigttag gerade einfallenden, sowie rücksichtlich der kurz vorhergehenden oder nachfolgenden Stationen geschehen.

2. Mit Nutzen würde der Prediger auch gelegentliche Züge aus dem *Leben des betreffenden Stationsheiligen* in die Predigt einflechten. Zuweilen könnten solche Züge auch Einfluss auf *die ganze Gestaltung der Predigt* gewinnen. Vgl. z. B. die Liturgie von Sexagesima und die Statio ad S. Paulum; — den dritten Fastensonntag und die Statio ad S. Laurentium: Kampf Christi des Stärkern gegen den starken Satan. Kampf der in Christo stärkern Christen gegen den starken Satan und seine Helfershelfer. (Züge aus dem Martyrium des hl. Laurentius: vgl. auch die Oratation des hl. Laurentius am 9. und 10. August u. s. f.)

Nachdem wir diese Vorhalle der Fastenzeit (vgl. nochmals die geschichtlichen Untersuchungen im § 18) durchschritten haben, treten wir in die eigentliche Fastenliturgie ein. Wir betrachten kurz die einzelnen Sonntage mit ihren Wochen. *Es wechseln Schatten- und Lichtbilder, Ernst und Trost, Leidensnacht und sich ankündendes Osterlicht.*

### § 25.

**Erster Fastensonntag («Invocabit»).** Vgl. S. 277–288 u. bs. 325 ff., 356 ff.

*Christus im Kampfe mit Satan: unser Vorbild.*

Es ist der Sonntag des Kampfes. Jesus wird erniedrigt, versucht, bekämpft. In unermesslicher Niedrigkeit und siegreicher Hoheit ist unser Beispiel und unser Trost (Schattenbild).

**A. Jesus im Kampfe gegen Satan.** Im Evangelium erscheint der Teufel. — Es gibt also eine Hölle. — Es gibt einen Lügner, einen Menschenmörder von Anbeginn, einen Verräter und Verderber, einen Fürsten dieser Welt. Feierlich verkündet das Evangelium diese Wahrheit, diese Tatsache. (Evang. Matth. c. 4, vgl. die Parallelberichte und die Zusammenfügung derselben bei Grimm, Leben Jesu, II. B. 174 ff., Lohmann, Leben Jesu, Evangelienharmonie, z. St.). Satan sucht im Menschen verbündete Rebellen zu gewinnen. In Christus findet er keine. Dennoch naht er sich auch ihm in massloser Frechheit.<sup>1)</sup> Christus erniedrigt sich unsäglich, um uns zu zeigen: der Kampf gegen Satan ist unumgänglich notwendig: *Serpens antiquus seducit . . orbem* (Apoc. 12, 9). *Adversarius vester diabolus sicut leo rugiens circuit, quaerens quem devovet, cui resistite fortes in fide* (1. Pet. 5, 8). Grossartig ist der mitten in dem Nachtbilde glänzende Sieg Christi, der Satan *verachtet, abweist, auch nicht eine Spanne weit sich mit ihm einlässt — seine Scheingründe verschmäht, seine Scheingüter entlarvt*. Innerlich unzugänglich, lässt er sich äusserlich auf erniedrigendste Weise vom Satan belästigen, dahin, dorthin führen, durch die Lüfte raffend, durch seine unausstehliche Gegenwart einengen — zu unserm Troste (vgl. S. 356).

**B. Wir im Kampfe gegen Satan.** Das Evangelium zeigt *die grossen Gebiete des Kampfes*, auf denen Satan, im Verein mit den Rebellen in uns, der Seele den Krieg erklärt. Das Evangelium zeigt aber auch die rechte Art, die Taktik des Kampfes, am Beispiele des kämpfenden Christus selbst. Die Epistel drückt uns überdies die Waffen in die Hände. So ist unser Kampf

*a. ein Kampf mit den Waffen Christi*, «per arma iustitiae a dextris et a sinistris» (Epistel): vor allem wird

*a. die Gnade angeboten in dieser überreichen Gnadenzeit. Der Anfang der Epistel mahnt: «ne in vacuum gratiam*

<sup>1)</sup> Satan versucht *zur Untreue am Messiasberuf* [Brotwunder, nicht zur Bezeugung von Christi Amtstätigkeit, nur für sich selbst, zum Privatbedürfnis]; *zum Pochen auf den Messiasberuf* [vermessenes, ostentatives Sichherabstürzen]; *zur Untreue an Gott selbst* [Satansanbetung]. Moralisch-asketische Auffassung S. 290 b.

Dei recipiatis» — «ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis». Es liegt der Kirche daran, die Völker und die Seelen mit dem freudigen, mächtigen, siegreichen Bewusstsein zu erfüllen: jetzt in dieser Fastenzeit stehen in Messe, Beicht, Reue, durch Fasten im Geiste der Fastenzeit *Riesengewalten der Gnade* zur Verfügung — ja der ganze kämpfende, leidende und siegende Christus selbst! (Vgl. alphabetisches Register: *Gnade*.) Dann wird

β. Das Gebet als Waffe angeboten: «tempore accepto exaudivi te et in die salutis adiuvi te». — Gemeint ist das Gebet in dieser Fastenzeit — das Gebet für den guten Ausgang unseres Kampfes, *jetzt* in dieser Osterzeit! (vergl. die Gedanken über den ersten Adventsonntag, S. 188, V). Mit majestätischer Feierlichkeit verheißt der Vater Christo und den Christen im Introitus die Erhörung: *Invocabit me, et ego exaudiam eum: eripiam eum, et glorificabo eum: longitudine dierum replebo eum.* Das Evangelium erfüllt die Verheißung an Christus selbst, noch mehr wird sie der Ostermorgen erfüllen. Mit heiliger Ironie wird im Graduale und Tractus der vom Teufel zitierte Psalm nach seinem unverfälschten Inhalt zu Gunsten Christi und der Christen auf den Sieg des Kampfes Christi und der Christen ausgelegt: *Angelis suis mandavit de te etc.* Alles ruft den so Bewaffneten Mut, unerschütterliches Vertrauen in die Seele: *cadent a latere tuo mille et decem millia a dextris tuis: tibi autem non appropinquabit.* Introitus, Offertorium und Communio verkünden wahre Fanfaren der Hoffnung für den Kriegszug mit dem Feldherrn Jesus Christus! (Vgl. S. 532 ff.)

Dieser Krieg und Kampf ist aber auch

b. *Ein Kampf nach dem Beispiel Christi.*

α. Im allgemeinen: durch das ruhige, verachtende, sofortige Abweisen des Satans, seiner Scheingründe und Scheingüter. (S. 356.) β. Im besondern: es ist ein siegreicher Kampf αα. gegen Augenlust (dritte Versuchung bei Matthäus), ββ. gegen Fleischeslust [Sinnlichkeit] (erste Versuchung bei Matthäus), und γγ. gegen die Hoffahrt des Lebens

Dei recipiatis» — «ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis». Es liegt der Kirche daran, die Völker und die Seelen mit dem freudigen, mächtigen, siegreichen Bewusstsein zu erfüllen: jetzt in dieser Fastenzeit stehen in Messe, Beicht, Reue, durch Fasten im Geiste der Fastenzeit *Riesengewalten der Gnade* zur Verfügung — ja der ganze kämpfende, leidende und siegende Christus selbst! (Vgl. alphabetisches Register: *Gnade*.) Dann wird

β. Das Gebet als Waffe angeboten: «tempore accepto exaudivi te et in die salutis adiuvi te». — Gemeint ist das Gebet in dieser Fastenzeit — das Gebet für den guten Ausgang unseres Kampfes, *jetzt* in dieser Osterzeit! (vergl. die Gedanken über den ersten Adventsonntag, S. 188, V). Mit majestätischer Feierlichkeit verheißt der Vater Christo und den Christen im Introitus die Erhörung: *Invocabit me, et ego exaudiam eum: eripiam eum, et glorificabo eum: longitudine dierum replebo eum.* Das Evangelium erfüllt die Verheissung an Christus selbst, noch mehr wird sie der Ostermorgen erfüllen. Mit heiliger Ironie wird im Graduale und Tractus der vom Teufel zitierte Psalm nach seinem unverfälschten Inhalt zu Gunsten Christi und der Christen auf den Sieg des Kampfes Christi und der Christen ausgelegt: *Angelis suis mandavit de te etc.* Alles ruft den so Bewaffneten Mut, unerschütterliches Vertrauen in die Seele: *cadent a latere tuo mille et decem millia a dextris tuis: tibi autem non approbinquabit.* Introitus, Offertorium und Communio verkünden wahre Fanfaren der Hoffnung für den Kriegszug mit dem Feldherrn Jesus Christus! (Vgl. S. 532 ff.)

Dieser Krieg und Kampf ist aber auch

b. *Ein Kampf nach dem Beispiel Christi.*

α. Im allgemeinen: durch das ruhige, verachtende, sofortige Abweisen des Satans, seiner Scheingründe und Scheingüter. (S. 356.) β. Im besondern: es ist ein siegreicher Kampf αα. gegen Augenlust (dritte Versuchung bei Matthäus), ββ. gegen Fleischeslust [Sinnlichkeit] (erste Versuchung bei Matthäus), und γγ. gegen die Hoffahrt des Lebens

(zweite Versuchung bei Matthäus). Obwohl an Jesus innerlich keine Versuchung herantreten kann, gibt er uns doch ein grossartiges Beispiel auf *allen diesen Versuchungsgebieten*. Es gilt also den Kampf, die Verteidigung der Seelenburg aufzunehmen gegen *verbündete Feinde* — den Widersacher von aussen — und die Rebellen im Innern (vgl. S. 112, 3). Es gilt alle diese Feinde herauszuwerfen, die Seelenburg zu befreien und Christo zu übergeben. Für die Einzelfälle dieses Kampfes liefert die Epistel eine ganze Waffenrüstung (Gnade — Liebe — Gottvertrauen in allen Schicksalen — Fasten — Arbeit). So enthält der erste Fastensonntag auch das ganze Programm der Fastenzeit: aus dem der Prediger reiche Themata wählen kann (vgl. § 31 und 32, besonders S. 356 ff.).

\* \* \*

Dem **Sonntag des Kampfes** folgt eine Woche des **Kampfes** gegen Satan, Welt und das eigene Ich. Auch die *Ferialoffizien* der ersten Fastenwoche zeichnen den Kampf, die Entscheidung für Christus. Die Evangelien zeigen das Bild Christi *als Richter am Ende der Tage* (fer. II), *als Richter und Scheider der Geister schon hienieden* (fer. III), *als überlegenen König* (fer. IV) und *rettenden Erlöser* (fer. V und VI), der zum Berge der Verklärung und des Gesetzes zieht (Sabatum). Reissen wir uns los von allem, was uns von Christus trennt: Kampf gegen Satan und Sünde. Die Episteln und das Officium quatuor Temporum verstärken die Kampfsignale dieser *hebdomada purgativa!* Christi erhabene Person, Christi Beispiel, Christi ewige Wahrheiten sollen uns zum Kampfe bewegen. Unter diesen grossen Gesichtspunkten sind die sämtlichen Ferialoffizien und die Ferialmessen aufzufassen. Sie sollten einmal den Katechumenenunterricht verstärken und vertiefen, für die ganze Gemeinde aber zur heiligen Wiederholung und Erneuerung werden. Es galt, mit allen Mitteln *die Person Christi und die Moral Christi lebendig mitten in die Gemeinde zu stellen*. Innerhalb der einzelnen Messen finden wir oft die *überraschendsten und rührend-*

sten Zusammenhänge, oft auch enge Beziehungen zu den römischen Stationskirchen, in denen die Gottesdienste je-weilen gefeiert werden. Der Zusammenhang der Messfor-mulare unter sich und mit den Sonntagen darf aber *nur unter grossen Gesichtspunkten* und Konzentrationen gesucht werden, wie wir sie eben angedeutet haben. Man vermeide künstliche Deutungen. Der Homilet wird aber aus dem Studium und der Betrachtung der Ferialoffizien sehr reichen Gewinn schöpfen und sich ganz in den Geist der Fastenzeit einleben. Seine Predigt-tätigkeit wird er mit neuen belebenden Gedanken und Beispielen bereichern [vgl. hiefür: Guéranger, Kirchenjahr (V. B.); Dippel, Kir-chenjahr (B. II: Die hl. Fastenzeit); vgl. auch unten S. 658 ff.].

Die Quatuor tempora. Anfänglich feierte die Kirche das, was wir Quatember (Quatemper) nennen, *dreimal*, im Juni, September und Dezember: In der nämlichen Zeit feierten in Rom die Heiden Jahrzeitfeste, um die Hilfe der Götter für die Feldfrüchte herab-zurufen: feriae messis im Juni, feriae Vindemiales im August oder September, feriae sementinae im Dezember für den in der Erde geborgenen Samen. Es ist höchst wahrscheinlich, dass die Kirche eben diese heidnischen Volksfeiern durch entsprechende christ-liche verdrängte. Es war das nicht ein Aufnehmen heidnischer Elemente in die christliche Liturgie. Aber es war ein weises, über-legenes Benützen der causa occasionalis<sup>1)</sup>. Wie die heidnischen Feiern dieser Zeiten nur im allgemeinen bestimmt waren, genauer von den Priestern fixiert wurden, so waren auch die christlichen Jahrzeitfeste als Segensfeiern über die Natur (Bitte um Gottes Segen über die Natur — Busse für Missbrauch der Gaben Gottes in der Natur) beweglich und wurden deshalb feierlich verkündet. Man besitzt noch dergleichen «denuntiationes ieiuniorum quarti» (die Monatszählung begann mit dem März!) septimi et decimi mensis, worin für Mittwoch und Freitag das Fasten angesagt wird, für den Samstag aber Fasten und «Vigil beim hl. Petrus» — d. h. Nachtwache mit Gebet und Lesung in der vatikanischen Basilika. Diese Feierlichkeiten wurden später auf bestimmte Wochen fixiert und zu den drei bestehenden eine vierte in der ersten Fasten-woche hinzugefügt. Allmählich wurde mit *dieser christlichen Segnungsfest des neu erwachenden und reifenden Lebens der Natur* auch eine Feier der *Erneuerung und Fortpflanzung des Lebens der Uebernatur verbunden: die Ordinationen*. Durch die aus dem Sakrament der Weihe hervorgehenden Bischöfe und Prie-ster wird den kommenden Geschlechtern immer wieder das über-natürliche Leben gespendet und garantiert. In der ältesten Zeit fanden die Weihen bekanntlich meist im Monat Dezember statt.

<sup>1)</sup> Grisar, S. J., Geschichte Roms und der Päpste, I n. 509 S. 768 ff.

Verhältnismässig frühe verlegte man sie auf die Quatuor Tempora. Um die doppelte Festlichkeit zu erhöhen, verband man damit Stationsfeiern in den berühmtesten Basiliken Roms. «Die Wahl und Reihenfolge der Kirchen ist bedeutsam. Man begann mit der esquilinischen Mutterkirche zu Maria Maior am Mittwoch, weil sie als zweite päpstliche Kathedrale den fernliegenden Lateran, den Sitz des Papstes, in einer für den Zusammenfluss des Volkes bequemen Weise vertrat. Sodann wurde (am Freitag) die von Narses errichtete Apostelkirche (zu Ehren der hl. Philipp und Jakob, sowie aller Apostel, nach dem Vorbilde der Apostelkirche in Konstantinopel), als Denkmalkirche der byzantinischen Regierung, durch die Zusammenkunft ausgezeichnet, wie dieselbe auch in anderer Weise von den Päpsten besonders geehrt wurde. Den Abschluss der Handlung aber beging man passender Weise beim Grabe des hl. Apostels (Petrus), der mit dem Symbole der Schlüssel die Fülle der geistlichen Gewalt von Christus empfangen hatte. Die Stationen sind in der eben angegebenen Weise in den ältesten Sakramentarien und noch im heutigen Missale Romanum verzeichnet.»<sup>1)</sup> «Mit den reichen und vielgestaltigen Zeremonien der Weihe sind an Schönheit der Gebete und symbolischer Tiefe der Handlungen die Zeremonien der feierlichen gemeinsamen Taufe zu vergleichen, die zu Rom in der «grossen Nacht», d. h. in der Nacht vor dem Osterfeste, begangen wurde. Wie in der Taufnacht (im Lateran) die neuen Glieder der Gemeinschaft aus dem Wasser der Wiedergeburt emporstiegen, so erlangte die Kirche in jener andern Nacht zu St. Peter für ihre neuen Träger der hierarchischen Würden und Diener der Geheimnisse Gottes den übernatürlichen Charakter und die Stärke der Gnade.»<sup>2)</sup> (Vgl. S. 426 ff.)

Sehr interessant ist es, wie gerade die jetzige Liturgie des (Quatember) Samstags der ersten Fastenwoche *noch auffällige Erinnerungen an «die Nacht in St. Peter»* aufweist. Sie hat heutzutage noch ihre Statio ad S. Petrum. Dann findet sich in der ausgedehnten Messliturgie das ganze gleiche Evangelium, wie am folgenden 2. Fastensonntag — die Verklärung Christi auf dem Berge nach Matth. c. 17. Das Nachtoffizium verzog sich eben bis in den Morgen hinein. Es war jeweilen bereits Sonntag geworden, da die Messfeier begann. Und so sang man denn auch das *Evangelium des Sonntags*<sup>3)</sup>. Die Strahlen der Verklärung wirkten in dieser Nacht in St. Peter schon wie ein erster Ostergruss aus der Ferne. Die Neugeweihten brachten ja auch der Gemeinde bereits einen Teil der Osterfreude. Sie sollten mitten in der Nacht, im Kampfe und unter den Versuchungen dieser Erde das herrliche, verklärende Gnadengesetz Christi verkünden, dem im Evangelium die Gesetzgeber des Alten Bundes huldigen, vor dem die

<sup>1)</sup> Grisar, Geschichte Roms und der Päpste, I. Bd. n. 505 S. 764 ff.

<sup>2)</sup> Grisar l. c. n. 506 S. 765.

<sup>3)</sup> Auch in der Samstagmesse des Adventquatembers, wo, wie an allen Quatemberstagen, die Statio wieder beim hl. Petrus ist, lesen wir bereits das Evangelium des Sonntags!

künftigen Gesetzgeber des Neuen Bundes auf dem Angesichte liegen, den der Vater selbst als den ersten Gesetzgeber und Erlöser feierlich ausruft: *Hic est Filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui: ipsum audite!* Auch die dritte und vierte Lektion der Messe erinnern — neben dem Weiheritus — an Priesterwürde, Priestergesinnung, Priestergebet (*Lectio Libri Machabeorum 2. c. 1*), Priesterkraft und Priestersegen durch Gott und aus Gott (*Lectio libri Sapientiae: Eccli. 36*). Auffällig ist es auch, dass die Statio des folgenden zweiten Fastensonntag in der kleinen Kirche S. Maria in Dominica<sup>1)</sup> (*Navicella*) am Südabhänge des Coelius-hügels unweit SS. Johannes und Paulus und St. Stefano rotondo gehalten wird. Nachdem eben noch die Morgenfrühe eine gewaltige Volksmenge in St. Peter zur Ordinationsfeier versammelt hatte, mochte für eine zweite Stationsfeier des Sonntags ein kleinerer Raum genügen. Neben den bereits erwähnten Einzelgedanken *bergen sämtliche Quatemberoffizien die folgenden Grundgedanken.*

A. *Weihe des Lebens der Natur* und zwar: 1. Bitte um den Segen Gottes über die Natur (liturgische Gebete der Mittwoch- und Samstagmesse aller Quatember). 2. Busse für den Missbrauch der Gaben der Natur (Fasten). 3. Weihe der Natur selbst an Gott: Erstlingsgaben des A. B. — Gaben der Natur für die Liturgie: Materie und Quasimaterie der Sakramente und Sakramentalien, Natursymbole im Gottesdienst, Licht, Wachs, Zweige der Bäume u. s. f. 4. Segen über die Natur aus Gott. Ausdehnung des Segens Christi auf Natur und Kultur. — *Ovid*, *Fast. 1, v. 597 ff.* feiert im Anschluss an die *feriae sementinae* im Dezember und die dabei vom Pontifex gesprochenen Gebete in poetischer Weise den Frieden, der das Walten der Ceres umgibt: *Bella diu tenuero viros, erat aptior ensis | Vomere; cedebat taurus arator equo. | Sarcula cessabant, versique in pila ligones | Factaque de rastris pondere cassis erat. | Gratia dis domique tuae: religata catenis | Iam pridem nostro sub pede bella iacent. | Sub iuga bos veniat, sub terras semen aratas. | Pax Cererem nutrit, pacis alumna Ceres.* — *In viel höherem und herrlicherem Sinne* lesen wir am Mittwoch dieser christlich gewordenen Dezemberquatember aus *Isaias c. 2* von dem christlichen Segen, der auf Natur und Kultur überströmt: *Et ibunt populi multi et dicent: Venite et ascendamus ad montem Domini et ad domum Dei Iacob (Kirche) et docebit nos vias suas et ambulabimus in semitis eius: quia de Sion exhibit lex et verbum Domini de Jerusalem . . . Et conflabunt gladios suos in vomeres et lanceas suas in falces. Non levabit gens contra gentem gladium: nec exercebuntur proelium. Domus Iacob venite et ambulemus in lumine Dei Domini nostri.*<sup>2)</sup> Welch herrliche Worte über ein *allseitiges Wandeln aller Völker* im Geiste des Herrn und im Gehorsam

<sup>1)</sup> in Dominica = (die) Dominika-Kirche, welche nur am Sonntag einen feierlichen Gottesdienst besass, vielleicht sogar nur an diesem Sonntage.

<sup>2)</sup> Eine der frappantesten Anpassungen der Liturgie mit Verklärung des edel Natürlichen durch das Uebernatürliche!

gegen die Kirche! Und welch' ein Segenswort von unermesslicher Tragweite über die zahllosen Früchte der Natur und der Kultur, die einem solchen Bund der Religion mit dem Völkerleben entsprossen! Den Beweis der Erfüllung leistet die Geschichte der Kultur, der Wissenschaft, der Kunst, des sozialen Volkslebens!

*B. Weihe des Lebens der Uebernatur.* Die Weihen der Quatember erzeugen Priester. Die Bischöfe sind im vollen, und die Priester in einem gewissen Sinne die Väter und Erzeuger des übernatürlichen Lebens durch Opfer und Sakramente; sie sind die Erhalter, Bewahrer und Erneuerer eben dieses Lebens für die geistig Lebendigen und für die Toten. (Sakramente der Lebendigen und Toten!) Dieses Leben kommt durch ihre Vermittlung von *Christus im hl. Geiste* bis auf uns. An all dieses erinnert uns die Liturgie der Quatemberwochen mit ihren Ordinationen und ihren Stationen in Maria Maior, bei den Aposteln und zu St. Peter.

Auf diesen Hintergrund tragen nun die *Fasten-, Pfingst- und Weihnachtsquatember* noch eigenartige *Zeit- und Festgedanken* ein. Die *Fastenquatember* predigen Busse und Umkehr zu Gott durch Fasten, Beten, Almosen, Lebenserneuerung. Herrlich leuchten uns von Horeb herab die Gestalten der zwei grossen Faster — Moses und Elias — entgegen. (Episteln der feria IV der ersten Fastenwoche). Das Gesetz und die Propheten, vor allen aber der einzige und erste Gesetzgeber und Erlöser Jesus Christus rufen uns zur Lebenserneuerung durch Gnade und Gesetz auf dem weiten Wege nach dem Horeb der Ewigkeit. Die *Pfingstwoche* erfüllt ihre Quatember mit der *Pfingstfreude*, aber auch mit dem *Pfingsternst*. Der Bräutigam Jesus Christus ist uns genommen: in der Kraft des hl. Geistes sollen wir für ihn in seiner streitenden Kirche kämpfen und Opfer bringen. Die *Adventquatember* verbinden die Gedanken an den in der Erde ruhenden Samen und seine Hoffnung mit dem Gedanken an den Samen Abrahams, an das Reis aus der Wurzel Jesse, an den messianischen Religions- und Kulturfrieden: *Rorate coeli desuper et nubes pluant iustum: aperiatur terra et germinet Salvatorem.* (Vgl. Introitus und Epistel der feria IV, der Adventquatember bei der Statio ad S. Mariam majorem.) Noch deutlicher spricht dies das alte leoninische Sakramentar aus, dessen Quatemberpräfation für den Monat Dezember singt: Es senkt sich der göttliche Same hernieder und während uns des Feldes Früchte das zeitliche Leben nähren, gereicht dieser höhere Same zur Speise der Seelen für die Unsterblichkeit. Getreide, Wein und Oel hat die Erde gespendet, jetzt aber naht sich die unaussprechliche Geburt dessen, der den Söhnen Gottes ewiges Brot in seiner Huld gewährt.<sup>1)</sup> (Vgl. S. 294 A.)

Wir haben diese Gedanken hier zusammengetragen, um den Homileten anzuregen, das eine und andere Mal über die Be-

<sup>1)</sup> Grisar, Geschichte Roms und der Päpste, I. Bd. n. 509 S. 771.

deutung der Quatember zu predigen, die man ja immer dem Volke verkündet und an denen in vielen Diözesen besondere Gebete um gute Priester verrichtet werden. Warum sollte man nicht von Zeit zu Zeit, z. B. vor dem Herbstquatember oder am ersten Fasten- oder zweiten Adventsonntag über die Quatember sprechen? Die einfallenden Fasttage werden williger und freudiger aufgenommen, wenn das Volk ihre tiefen Gründe und ihre erbauliche Geschichte kennt. Die Auseinandersetzung der heidnischen *causa occasionalis* vor Gebildeten hat auch apologetischen Wert gegenüber der lächerlichen Einrede: es sei Heidnisches im christlichen Kult. Gewiss findet sich da auch *allgemein Menschliches*, vieles, das schon *menschlich* edel, ja ein Bedürfnis des menschlich natürlichen Herzens ist. Das Grösste und Erhabenste unseres Gottesdienstes ist aber das Uebernatürliche, welches auch alles Menschliche christlich verklärt.

§ 26.

**Zweiter Fastensonntag («Reminiscere»).**

*Christus der Gesetzgeber für unsern Kampf.*

Der zweite Sonntag führt uns auf den Berg der Verklärung und entfaltet ein grossartiges *Lichtbild*. Christus, auf dem Berge erhöht und verklärt, ist unser *Gesetzgeber*, der auch uns durch seine Gnade und sein Gesetz verklärt und erhöht. (Vgl. S. 293 ff., 295.) Der Sonntag zeigt

**A. Den verklärten Gesetzgeber selbst.**

*1. Ihm, dem Gesetzgeber huldigt das Alte Testament.*

Moses, der das Gesetz gab, welches das Volk auf Christus hin erziehen sollte — weist uns selbst auf ihn hin: dieser ist der erwartete Gesetzgeber. Elias, als Stellvertreter der Propheten, welche das Gesetz erklärten und vertieften und das Ziel des Gesetzes — den Messias verhiessen, verkündet heute feierlich: dieser ist der verheissene Erlöser. Moses und Elias aber verkünden *nicht bloss den Gesetzgeber, sondern auch den Erlöser*. Mitten in der Herrlichkeit reden sie mit Christus von seinem Ausgange, den er in Jerusalem nehmen sollte, d. i. von seinen Leiden! (Vgl. die Parallelberichte der Evangelien, bes. Luc. 9, 31.)

*2. Ihm, dem Gesetzgeber, huldigt das Neue Testament.*

Petrus, Jakobus und Johannes, die Fundamentsteine der Kirche, und namentlich Petrus, der vor acht Tagen die Gottheit Christi bekannt hatte und von Christus zu seinem

Stellvertreter, zum Felsen der Kirche ausgerufen wurde — huldigten dem Gottessohn, dem Gesetzgeber, dem Erlöser.

3. *Ihn, den Gesetzgeber, ruft der himmlische Vater aus:* Hic est filius meus dilectus, in quo mihi beni complacui, ipsum auãite! (Vgl. S. 293.) Der Sonntag verkündet:

**B. Sein Gesetz, das uns verklärt.**

Herrlich redet der Apostel Paulus in der Epistel von dem uns durch die Kirche verkündeten Gesetze, das ganz und gar auf Christus zurückgeht (1. Thess. c. 4). Seit is enim, *quae praecepta dederim vobis per Dominum Jesum. Dieses Gesetz zeigt uns, wie die empfangene oder noch zu erwerbende Gnade in uns wirken soll.* Es ist das Gesetz der Gnade, ja mit einem Wort *die Gnade selbst und ihre Wege* (vgl. die paulinischen Briefe, Thomas und die Moraltheologie de lege Noxi Testamenti! *Vgl. auch S. 601.*) Das Gesetz ist uns mit einem andern Worte *Gottes Wille* und darum *unsere Heiligung und Verklärung*: haec est voluntas Dei, sanctificatio vestra. Aus diesem herrlichen Gesetze greift der Apostel zwei grosse Gebote heraus, die ganz besonders unser Wesen und unser Handeln verklären:

a. Die Keuschheit (S. 805—807).

b. Die Gerechtigkeit (vgl. die Epistel; vgl. S. 297, 807).

Der zweite Fastensonntag ist **der Sonntag des uns erleuchtenden Gesetzes und der Gewissensforschung am Gesetze.** (Vgl. unten: Fastenpredigten S. 339 ff. und S. 359, 360, 362 V.)

*Die Verklärung Christi* lässt sich wegen des innigen Zusammenhanges von Gesetz und Gnade auch als *Vorbild der verklärenden, heiligmachenden Gnade* schildern. Wir werden a. rein, weiss wie der Schnee von Sünden; b. leuchtend wie die Sonne — durch übernatürliche Schönheit und Kraft von oben: neue Wesen! c. geliebte Söhne Gottes, an denen der Vater sein Wohlgefallen hat (vgl. Evangelium; vgl. oben S. 62, 63, 93, 870: Skizzen).

\* \* \*

In den Ferialoffizien erscheint wieder das erhabene Bild Christi mit seinem erhabenen Gesetz — : zwei neue

Züge werden immer wieder eingetragen; ernste Gedanken an den leidenden Erlöser, die schon am Sonntag mitten in der Verklärung ausgesprochen wurden, und Bilder der Rückkehr der Sünder zum Erlöser, wie der Verdammung unbussfertiger Sünder durch den Richter.

Immer umrahmen alttestamentliche Typen die neutestamentlichen Bilder — ihre Grundgedanken sind: Uebernatürliche Gnade und Erlösung sind ein freies Geschenk Gottes — nicht an bestimmte Völker und Personen gebunden. Die Geschichte Jakobs und seines Erstlingssegens (den ihm Esau durch Gottes Zulassung und Fügung mit dem Rechte der Erstgeburt übergeben hatte) greift diesen Gedanken auf und mehrere Parabeln dieser Woche spinnen ihn weiter: das Erlösungswerk ist nicht unser Verdienst, sondern Erstlingsgnade und Erstlingssegens Jesu Christi, des Erstgeborenen unter vielen Brüdern. Gott will, dass alle Menschen selig werden. *Zu Stammvätern, Trägern, Führern, Priestern der heiligen Offenbarung weiht er, wen er will!* Zur freien Gabe und Gnade Gottes müssen wir aber energisch mitwirken, *wie es das Gesetz und seine Erklärung in den Evangelien und Episteln verlangen. Man muss deshalb sein Gewissen energisch am Gesetz messen und erforschen* (vgl. S. 339, 360, 362 «Gewissensforschung»).

Sonntag und Woche sind eine Verbindung *der via purgativa und illuminativa*: *Accedite ad Eum, et illuminamini!* (Ps. 33, 6.) (Vgl. S. 660—662!)

§ 27.

**Dritter Fastensonntag («Oculi»).**

*Christus im Kampfe gegen den starken Satan  
unser stärkere, siegreiche Welterlöser.*

Der dritte Sonntag zeigt wieder ein Schattenbild: **Er ist der Sonntag des Hinauswerfens des Satans durch Christus, durch Taufe und Beicht in Christus.** Christus erscheint als erniedrigt: er führt den Welt- und Riesenkampf mit Satan dem Starken und seinem ganzen Reiche, siegt aber als der Stärkere

(Evangelium Luc. 11). Erschien Christus am ersten Sonntag als *persönlicher Sieger* über Satan, so erscheint er jetzt als *Weltsieger über Satan und sein Reich*. Christus, der den Satan hinauswirft, gibt *die Fastenlösung* aus —: werfet den Satan vollends mit der Kraft Christi aus der Vorhalle der Seele!

**A. Das Hinauswerfen Satans.** Das Evangelium vom herausgeworfenen stummen Teufel [Luc. c. 11] betont *das Hinauswerfen des starken Satans* und seiner Herrschaft durch Christus den Stärkern im allgemeinen. (S. 298 u. 319 ff.)

**B. Die Art und Weise dieses Hinauswerfens Satans.** Die Seelenburg und die Vorhalle der Seele wird von der starken Herrschaft Satans befreit, wenn wir die einzelnen Sünden, namentlich die Todsünden und die Charakterfehler [durch Beichte und Besserung] hinauswerfen. Das lehrt die Epistel. So nimmt der stärkere Christus dem starken Satan seine ganze Waffenrüstung und sein ganzes Arsenal weg. (Vgl. Epistel: Ephes. c. 5 u. §§ 31 und 32 Beicht-Predigten, bes. S. 334 ff., 359, 361, 362!)

**C. Die Verhinderung der Rückkehr Satans.** Der letzte Teil des Evangeliums mahnt die durch Taufe oder Busse Bekehrten, die Rückkehr Satans um jeden Preis zu hindern: *a.* durch grundsätzliche Entschiedenheit für Christus: Qui non est mecum, contra me est, et qui non colligit mecum, dispergit; *b.* durch Aufgeben eines gleichgültigen, grundsatzlosen In-den-Tag-hinein-Lebens, damit nicht der böse, unreine Geist und seine Helfershelfer die Seele eines Tages wie für sich geschmückt und bereitet (invenit scopis mundatam et ornatam) finden und durch den Rückfall des Sünders sie neuerdings und ärger in Besitz nehmen (vgl. S. 361 D, vgl. S. 112, 3).

Wenn wir so in Christus dem Stärkern den starken Satan hinauswerfen, dann werden auch wir für Christus, seine Mutter und sein Wort begeistert sein wie jenes Weib am Schlusse des Evangeliums. In den Ostersakramenten wird sich an uns erfüllen, was die Kommunion der Messe freudig verkündet: Passer sibi invenit domum

. . . . ego altaria tua, Domine virtutum . . . .: beati qui habitant in domo tua . . . . Und von unserm Leben werden die Worte des Introitus gelten: Oculi mei semper ad Dominum . . . Es ist der *Sonntag und die Woche der altchristlichen Scrutinien*, der Zulassungsprüfungen zur Taufe und Busse. Es ist für uns der *Sonntag der Busse, der Beicht* —: der Kampf war proklamiert (I. Sonntag) — das Gesetz feierlich verkündet — die Fahne Satans sinkt — das Feldzeichen Christi weht über den Seinen (II. Sonntag); auf nun in sein Reich durch (Taufe) Busse und Bussakrament, indem wir Satan den Starken durch den stärkern Christus hinauswerfen (vgl. unten §§ 31, 32: Beicht, bs. S. 334 ff., 360 ff.).

\*

\*

Die *Ferialoffizien* dieser *Woche* greifen denselben *Gedanken des Tauf-Skrutiniums und der Beicht* auf. Der Busse (Beicht) steht die stolze Selbstgerechtigkeit entgegen. Darum konnte Nazareth nicht geheilt werden. (Evangelium der feria II.) Darum wurde so vielen in Israel zur Zeit des Elias und Elisäus Rettung und Heilung nicht zu teil — wohl aber der demütigen Witwe von Sarepta und Naaman dem Syrer, nachdem er die letzten Hügel des Stolzes abgetragen hatte (Epistel der feria II). Nur die Armen im Geiste werden den starken Satan hinauswerfen. Nur jene, welche sich dem demütigenden Tauf-, Buss- und *Beichtgebot unterwerfen*, werden sich geistig reinwaschen. Man vergleiche zu diesen Gedanken die Messe der feria II post Dominicam III. Quadrag.! — Durch die ganze Woche begleitet uns dann das Bild Jesu, der die Gewalt, Sünden nachzulassen, verheisst (feria III), aber auch von uns gegenüber den Mitmenschen Nachlassen und Verzeihen verlangt, der sich nicht mit einer scheinbaren, heuchlerischen Bekehrung begnügt, die Kleinigkeiten besorgt und die grossen Gebote Gottes übertritt, Mücken seigt und Kamele verschluckt, sondern ein *Hinauswerfen Satans aus dem innersten Herzen verlangt*: de corde exeunt cogitationes malae, homicidia, adulteria, fornicationes, furta, falsa testimonia, blasphemiae.

Haec sunt, quae coinquant hominem. Welch herrliche Beiträge zur Beichtlehre (vgl. Evangelium der feria IV)! Dann erscheint uns aber auch Christus *als barmherziger und weiser Arzt*. Gar lieblich verkündet sich Jesus selbst an der feria V in der Stationskirche der hl. Aerzte Kosmas und Damian als unsern Arzt, indem er im Evangelium (Luc. c. 4) die Schwiegermutter des Petrus heilt und am Sabbatabend bis tief in die Nacht hinein unter der Türschwelle des Hauses des Simon der Arzt des gesamten leiblich und geistig kranken Kaphernaum wird. Es ist dieser Abend von Kaphernaum, wo der hohe Arzt Jesus Christus bis tief in die Nacht alle einzelne (*singulis manus imponens*) vor der Türschwelle des Hauses seines Fundamentapostels heilt — *ein grandioses Bild der katholischen Kirche, in der Jesus durch die Ostersakramente alle einzelnen rettet!*<sup>1)</sup> (Vgl. S. 563.) Das Bild des Arztes vertieft sich noch

<sup>1)</sup> *Die Statio ad Ss. Cosmam et Damianum.* Wir geben hier als Anregung zu ähnlichen Arbeiten einen Exkurs über den interessanten Zusammenhang der Liturgie mit der Stationskirche. Zunächst legen wir die Ausführungen P. Grisars, S. J. (Geschichte Roms und der Päpste, n. 162—65) vor, um daran unsere eigenen Gedanken zu knüpfen. Wir dürfen zu unserer Freude gestehen, dass unsere auf die liturgischen Formeln sich stützenden frühern Vermutungen durch diese archäologischen Zeugnisse vollauf bestätigt wurden.

Papst Felix IV. (526—530) hatte unter der katolikenfreundlichen Regierung der Gotenkönigin Amalasintha zwei heidnische Bauwerke am Forum zum Geschenke erhalten. Er hatte sie sich erbeten, um sie in ein Heiligtum der beiden genannten cilicischen Martyrer Cosmas und Damian (die 303 unter Diokletian den Märtyrertod erlitten) umzuwandeln (n. 162). «Das Heiligtum von St. Cosmas und Damian an der Sacra Via gestattet nicht bloss einen Blick in die römisch-christliche Kunst jener Jahre, sondern auch in eine charakteristische Seite des Kultus und der Liturgie. Es ist gerechtfertigt, wenn wir diese Züge aus dem aufgehenden christlichen Leben aufmerksamer betrachten. Die heute noch bestehende Inschrift Felix' IV., welche von dem Mosaik mit grossen goldenen Lettern herableuchtet, verkündet, dass die Aula Gottes in ihrem glänzenden Marmorschmuck, nunmehr noch glänzender durch das Licht des Glaubens, zwei Aerzten, die Märtyrer geworden sind, gewidmet ist, Aerzten, welche zu dem Volke als sichere Hoffnung des Heils gekommen sind.» (Vgl. Grisar, *Analecta romana* 1, 81; bei de Rossi, *Inscriptiones christianae*, II 1 p. 71, 134, 152; bei Duchesne, *Liber pontificalis* 1, 280. Sie sagt im Vers 3: *Martyribus medicis populo spes certa salutis Venit* etc.) Im Oriente waren die beiden Blutzeugen Cosmas

durch das Evangelium der feria VI und des Sabbatum, wo Jesus in den Evangelien (Joh. c. 4 und Joh. c. 8) die Samariterin und Ehebrecherin heilt. Die Episteln dieser beiden letzten Wochentage geben dem Evangelium gleichsam den goldenen Hintergrund, gegen den sich die Grundgedanken desselben um so farbenprächtiger abheben.

und Damian schon lange weithin verehrt als wirksame Fürsprecher bei Gott in irdischen Nöten, besonders in Krankheiten. Man erzählte sich, sie seien als Aerzte schon zu Lebzeiten den Kranken milde beigeprungen, hätten dieselben auch durch übernatürliche Kräfte des Gebetes geheilt, und so eilte man denn im Oriente allerseits zu dem Grabe dieser «unentgeltlichen Helfer, Anargyri». (Das war ihr griechischer Ehrentitel.) Man berichtete von auffälligen Wundern, die an ihrem Grabe auf fromme Anrufung geschahen. (Acta SS. boll. VII. Septembris 27, p. 428.)

Zu allen Zeiten hat ja die Kirche gelehrt, dass der Herr, der mit eigenem Munde uns um das tägliche Brot bitten lehrte, auch die ihm durch die Heiligen auf deren Anrufung vorgetragenen Wünsche der Menschen nach Hilfe in Krankheit bereitwillig höre; sie kam einem solchen Bedürfnisse des Herzens entgegen, indem sie durch die Lehre von der Anrufung der Heiligen die Gemeinschaft des irdischen Vereins der Gläubigen mit den hinübergegangenen Seligen zu einem so innigen Ausdrucke brachte.

Die enge Verbindung mit dem Oriente führte den Kultus der beiden Heiligen und ohne Zweifel auch Reliquien von ihnen nach Rom. Bereits Papst Symmachus widmete ihnen in der Stadt ein Oratorium bei der esquilinischen Basilika der hl. Maria (Liber pont. 1, 262, Symmachus, n. 80). Ihre Namen wurden in den Kanon des liturgischen Opfers aufgenommen: sie sind die letzten Heiligen, die überhaupt dieses Platzes im Kanon gewürdigt wurden. Neben diesen Orientalen findet sich an der betreffenden Stelle des Messkanons ausser den Aposteln und ausser Martyrern der römischen Kirche nur der Afrikaner Cyprianus. Afrika und der Orient sind wie zur Bezeugung der Universalität der römischen Kirche vertreten. (Grisar, G. R., n. 164 S. 187.)

Betrachten wir noch die Beziehungen der Liturgie der Festmesse und namentlich der Fastenstation am Donnerstag der dritten Fastenwoche zur Stationskirche. Die alte *Festmesse* der hl. Cosmas und Damian enthält im Eingange (Introitus) die biblischen Worte, welche sagen: «Die Weisheit der Heiligen möge von den Völkern gerühmt werden.» Es ist aller Wahrscheinlichkeit nach das erste Messformular, welches für die Einweihung der neuen Kirche am Forum zusammengestellt wurde. Der Text von der «Weisheit der Heiligen» aber mochte gewählt sein um des Lobes der beiden weisen und heiligen Aerzte willen. Der Diakon las sodann in derselben Messe bei der Rezitation des Evangeliums mit unverkennbarer Beziehung auf die von Cosmas und Damian gewirkten Wunder die Worte aus St. Lukas: «Eine Kraft ging von ihm aus und heilte alle.» Die Stelle geht in der Bibel auf Christus, zu welchem, wie es im nämlichen Evangelium heisst, die hilfsbegierige Menge aus den jüdischen Städten und aus Tyrus und Sidon hinzuströmt. Es war damals eine populäre Sitte der Liturgie, die

In der Epistel des Freitags rufen Moses und Aaron, in wasserlosem Lande der Wüste und im Bundesgezelt hingeworfen auf die Erde zum Herrn: *aperi eis thesaurum tuum: fontem aquae vivae*. Und halb widerwillig schlägt Moses wunderbares Wasser aus dem Felsen. Im Evangelium aber redet der Salvator mundi mit dem Weibe am Jakobs-

hl. Texte zum Hinweise auf die verschiedensten Gegenstände der Andacht anzuwenden. In unserm Falle nun wollte man mit der Stelle andeuten, dass die Heiligungskraft Christi in gewisser Weise auch von den Heiligen ausgeht, während ihr eigentlicher Spender Christus ist. Diesem wird dann auch im Graduale der Messe das Lob für seine Hilfe dargebracht und wiederum in biblischen Worten: «Er hat sie errettet aus all ihrer Trübsal . . . Denen, welche demütigen Geistes sind, wird er Heil bringen.» Die alten liturgischen Formeln, die in jenen Jahrhunderten entstanden sind, enthalten oft noch viel auffälligere Anspielungen mit Hilfe der Bibelworte. Da die Sprache der Liturgie noch die allgemein verständliche Volkssprache war, so wurde durch solche Texte und ihre Anwendungen ebenso der Andacht und dem Vertrauen des Kleinsten in der Versammlung Nahrung geboten, wie dem erleuchteten Glauben des Gebildeten. (*Sapientiam psorum [sanctorum] narrent populi, et laudem [laudes] eorum nuntiet ecclesia [Eccli. 44, 15]. Virtus de illo exibat et sanabat omnes [Luc. 6, 19.] Ex omnibus tribulationibus eorum liberavit eos etc. [Ps. 33, 18.]*)

Die ursprünglichen Formulare behaupteten sich im Sacramentarium und im spätern Missale der römischen Kirche mit wunderbarer Festigkeit. *Noch heute* liest der messfeiernde Priester *am 27. September*, dem Feste der beiden hl. Aerzte, das einstmals bloss für die Kirche am Forum Romanum eingerichtete Messformular mit den erwähnten biblischen Stellen. Ja, die hl. Messe, mit den Worten *Sapientiam sanctorum* beginnend, wurde schon frühzeitig als gemeinsame liturgische Form angewendet für die Messen von Märtyrern in Mehrzahl (*commune plurimorum martyrum*). So erklärt sich der scheinbar seltsame Umstand, dass der Introitus bei all diesen Märtyrern die «Weisheit» rühmt, welche ehedem nur mit Beziehung auf die beiden hl. Aerzte gepriesen ward. So erklärt sich allein auch der Text des Evangeliums dieses allgemeinen Formulars, welches zum grossen Teile von den Heilungen Christi handelt.

Es mag zur Kennzeichnung der alten liturgischen Sprache noch beigefügt werden, dass die von Gregor II. (715—731) eingefügte *Stationsmesse für den Donnerstag* nach dem dritten Fastensonntag ausdrücklich unsere beiden Heiligen in der Oration nennt und die «unbeschreiblich grosse Hilfe» hervorhebt, die sie dem Christenvolke bringen. Man muss eben wissen, dass für jenen Tag unter den römischen Kirchen für die Begehung der Stationen diejenige von St. Cosmas und Damian ausgewählt war. Nur darum enthält auch das Evangelium dieser Stationsmesse den Abschnitt von der wunderbaren Heilung der fieberkranken Schwiegermutter des Petrus. Und wenn endlich im nämlichen Formular der Priester in der Postcommunio von den Heiligen die «sicher erhoffte Hilfe» erbittet, so klingt dieser Ausdruck wie ein wörtliches Echo aus der

brunnen von dem lebendigen Wasser der Gnade und will dieses Wasser in den Ostersakramenten (vgl. Communio der Messe!) voll Liebe und Bereitwilligkeit spenden: aqua, quam ego dabo ei, fiet in eo fons aquae, salientis in vitam aeternam! — In der Epistel des Samstags rettet Daniel die unschuldige Susanna (Dan. c. 13) — im

Inschrift Felix IV. unter dem Mosaikbild der Kirche von S. Cosmas und Damian, wo genau die «sichere Hoffnung der Hilfe», die dem Volke mit den Heiligen gekommen sei, gerühmt wird. Das Gebet, als Erhebung des Herzens zu Gott, liebt zu jeder Zeit die Sprache der Einfachheit, eben weil es Erhebung des Herzens und nicht des Verstandes ist. (Vgl. Liber pont. 1, 402, Gregorius II. n. 182, und: Feria 5 post Dom. 3. Quadrag., Oratio: Magnificet te, Domine, sanctorum tuorum Cosmae et Damiani beata solemnitatis, qua et illis gloriam sempiternam et opem nobis ineffabili providentia contulisti. Per Dominum etc. Postcommunio: Sit nobis, Domine sacramenti tui *certa salvatio* quae cum beatorum martyrum tuorum Cosmae et Damiani meritis imploratur. Per Dom. etc.) (Grisar I n. 164.)

Der Eindruck der Liturgie mit ihren sinnigen Beziehungen zur Basilika wurde für die mitfeiernden Christen noch durch das grossartige Mosaikwerk Felix' IV. (526—530) verstärkt, «das mit erhabenem Ernste auf die christliche Menge herabschaut». Auch heutzutage noch wird kein Rombesucher «dieses unschätzbare, jetzt nahezu vierzehnhundertjährige und noch fast vollständig erhaltene Kunstwerk nachdenklich betrachten, ohne des Eindrucks inne zu werden, den es auf die damalige frommgläubige Christenheit ausüben musste» (Grisar, I. B. n. 163 S. 184). Es hat noch nicht jene starren byzantinischen Linien, wie manche spätere grossartige Mosaikbilder; es trägt in seinen majestätischen Figuren einen Widerschein der Grösse der antiken Kunst, aber durchgeistet von den überirdischen Gedanken der Religion (Grisar, I. B. a. a. O.). In der Apsis steht vor tiefblauem Grund auf farbigen Wolken mit goldenen Rändern wie in einem Regenbogennimbus herrlicher Verklärung Christus, ernst und würdig, mit göttlicher Ueberlegenheit, gebietend und einladend zugleich — als Arzt der Menschheit, wie auch als ihr Richter. Ausdrucksvoll erhebt er die heilige Rechte mit der Gebärde des Lehrers, des Retters und des Belohners. Die Linke hält die Rolle des Evangeliums. Das Haupt ist vom lauern Golde der Verklärung umflossen, während das goldgelbe Gewand in altrömischen Formen mit grandiosem Faltenwurfe niederfällt. Zu seinen Füßen rauscht der Jordan, der Fluss der Taufe, des Lebens und der Gnade. Im Umkreis des Randes ziehen die zwölf Lämmer, die Apostel oder Gläubigen aus den Städten Jerusalem und Bethlehem von beiden Seiten zum Lamme Gottes, das in der Mitte auf einem Hügel mit goldenen Säumen steht. Aus dem Hügel entspringen die vier mystischen Ströme des Paradieses. Zu Christus schreiten auf dem Bilde — im Volllichtbild dargestellt — ihre Kronen tragend, die beiden Heiligen Cosmas und Damian — die wahrhaft weisen Aerzte zur ewigen Weisheit und zum göttlichen Arzte, der ihre Seelen im Martyrium heilte und weihte.

Evangelium rettet Jesus sogar die schuldige, aber büssende Ehebrecherin. Wie könnte der Prediger dergleichen belebte Bilder mit ihrem unerschöpflichen und vielseitigen Einzelinhalte für seine Beichtpredigten und Beichtunterrichte als Beispiel und Exegese verwenden! Wenn überdies der Homilet darauf hinweist — dass uns die Kirche

Auf beiden Seiten des Christusbildes werden sie nun von den Aposteln Petrus und Paulus als ihre Schützlinge Christo vorgestellt. Petrus führt an der Rechten den kronentragenden Cosmas; links geleitet Paulus den heiligen Damian zu Christus. Die Apostelfiguren sind grösser und majestätischer als die der beiden heiligen Aerzte, die wie die Gestalten des hl. Theodor und des Papstes Felix IV. in düsterem Dunkel, aber von einem Geist geheimnisvoller Liebe durchdrungen, mit dem Ausdrucke christlichen Heldengeistes in den Tempel herabblicken. Alles überragt der erhöhte Christus, auf dessen grandioses Bild der Blick immer wieder zurückeilt. Die ganze Szene ist von zwei grossen Palmenbäumen eingefasst; auf hervorragendem Aste des einen wiegt sich der Phönix mit seinem Strahlennimbus. Er bedeutet das erneute Leben. In der Höhe des Bildes hielt einst die aus dem Himmel erscheinende Hand Gottes die Krone der Herrlichkeit und des Sieges über Christus. Darüber, ausserhalb der Apsismuschel, baut sich die Stadt der Seligen auf, in welche die beiden Blutzengen eingegangen sind in apokalyptischer Herrlichkeit. Sieben mystische Kandelaber umgeben das Gotteslamm, vier Engel in klassischen, leichten Formen beten es an. Die vier Symbole der vier Evangelisten verkünden hier, dass dieses Lamm Gottes der Welt Wahrheit, Weisheit, Rettung und Heilung gebracht. Tiefer unten erscheinen in weisse Gewänder gehüllt und Kronen darreichend, mit den Engeln und Evangelisten zur ewigen Lobpreisung Gottes geeint die Aeltesten der Geheimen Offenbarung. Vereinen wir den Gesamteindruck dieser grandiosen und geheimnisvollen Figurenwelt mit dem schon empfangenen der Liturgie des Fastendonnerstag, die seit Gregor II. (705—731) in dieser Kirche gefeiert wird! Die Vorhalle der Kirche, einst der an das Katastergebäude sich anlehrende Romulustempel, öffnete sich gegen das Forum, dessen ganze, immer noch grossartige, aber damals bereits überlebte Pracht also unmittelbar vor den Schwellen des stillen Heiligtums lag. Die ganze damalige Zeit und das Unglück Roms im besondern drängte zum Eintritt in eine andere Welt und in ein anderes Reich. Da verkündet der Diakon das Evangelium vom grossen Arzte Jesus Christus (vgl. das Tagesevangelium Luc. 4 und oben den Text) im Hause des Simon, vor dessen Türschwelle beim Sonnenuntergang des Sabbats das ganze kranke Kapharnaum wallte, als zum Arzte, der alle heilen konnte . . . Die Bilder der Fundamentapostel in der Concha mochten dieses müde, kranke Rom erinnern, dass das Haus des Simon bereits in seinen Mauern aufgebaut ist; — die Bilder der weisen Aerzte Cosmas und Damian aber luden alle Kranken, Mühseligen und Beladenen vor die Türschwellen Simons, d. i. in die Kirche Christi und zu Christus selbst, der Erlöser und Arzt

gerade jetzt in ihrer Liturgie diese Bilder vor die Seele führt, werden sie doppelt fruchtbar. Eine Auswahl aus dem nur ganz dürftig angedeuteten Reichtum dieser Woche macht sicher auch gar manches unverbürgte oder schlecht verbürgte Geschichtchen, das da und dort erzählt wird, überflüssig und führt die Zuhörer auf soliden und sichern Wegen den Ostergeheimnissen entgegen.

---

ist, das Alpha und das Omega — und der in seiner Gottesherrlichkeit die eingetretenen Katechumenen auf die Wohnungen beim Vater hinweist, die er uns bereitet und deren schimmernde Mosaiken dem Auge entgegenstrahlten. «In dieser Halle, so nahe am Schauplatze des grössten Weltpompes, vor deren Türen die Sieger niedergeworfener Länder im Triumph vorbeigezogen waren, hat der ernste, erhabene Weltenrichter auf dem Mosaikbilde einen würdigen Punkt gefunden. Er gemahnt an jenen Ernst, man möchte sagen an jenen Schrecken, womit die untergehende Römerwelt, soweit sie ihr Los begriff, zu den Füßen des strafenden und belohnenden Welterlösers hineilte.» (Grisar, I. B. n. 163 S. 185; vgl. z. Ganzen Grisar l. c. und Gsell-Fels, Rom, S. 307 ff). Dass aber diese grossartige Pragmatik, welche die Basilika und ihre Fastenliturgie verkünden, nicht ein bloss äusserlich grossartiges Gepränge bezweckt, sondern rettend, umgestaltend und neubelebend tief in die innerste Seele dringen will — daran mahnt in lebhaften Akzenten die Epistel: *Nolite confidere in verbis mendacii, dicentes: Templum Domini, templum Domini, templum Domini est. Quoniam si bene direxeritis vias vestras et studia vestra; si feceritis iudicium inter virum et proximum eius, advenae, et pupillo et viduae non feceritis calumniis . . . et post deos alienos non ambulaveritis in malum vobismetipsis: habitabo vobiscum in loco isto quem dedi patribus vestris a saeculo et usque in saeculum: ait Dominus omnipotens.* — Wir haben diesen längern Exkurs hier eingefügt, um an einem Beispiel *die grossartige latente Homiletik der Fasten- und Stationsliturgie einigermassen zu entfalten*. Die Ausführungen eines so hervorragenden kritischen Forschers wie Grisar (Geschichte Roms und der Päpste, n. 162—165 S. 183—188) werden die Grundgedanken unserer Entwicklung hinlänglich gegen die Einrede rein willkürlicher Deutung schützen. Wenn die Gemeinde der Katechumenen und Christen der spätrömischen Zeit nach der einen oder andern Richtung bei der Station des Donnerstags der dritten Fastenwoche in dem gezeichneten Gedankenkreise sich bewegte und die hl. Geheimnisse hier feierte, so konnte sie in voller Wahrheit die Postcommunio der Stationsmesse sprechen: *Sit nobis Domine, sacramenti tui certa salvatio, quae cum beatorum Martyrum tuorum Cosmae et Damiani meritis imploratur.* Die Collecta zu St. Cosmas und Damian war jedenfalls das grossartigste Gegenbild zu den Versammlungen der heidnischen Aerzte, die früher ebenfalls an dieser Stelle des Forums tagten.

*Die typische Umrahmung* des dritten Sonntags und der dritten Fastenwoche bildet *die Geschichte des ägyptischen Joseph*, der, trotz seiner Unschuld scheinbar schwach, verfolgt, verkauft, eingekerkert — siegt; als der Stärkere gegenüber allen Starken, welche seine Feinde waren, wird er der Erlöser seines Volkes. Durch ihn, den Unschuldigen, lenkt Gott alles zum Besten. Jesus, scheinbar schwach, verfolgt, verkauft, gefangen und im Leiden untergehend, siegt gerade in diesem seinem Leiden als der Stärkere über seine starken Feinde — als der Erlöser der Welt. Gegenüber dem persönlichen Satan, dem Vater der Lüge, dem unreinen Geiste, dem Menschenmörder von Anbeginn, und gegenüber seinem Reiche, in das Satan die Menschen hineinzieht — glänzt die Unschuld, die Reinheit, die Keuschheit Josephs und die absolute Reinheit Desjenigen, den niemand einer Sünde beschuldigen kann. (Vgl. die Lesungen des zweiten Nokturns des dritten Fastensonntags!)

§ 28.

**Vierter Fastensonntag («Laetare»).**

*Christus unser Gastgeber nach dem Kampfe.*

Es ist ein Lichtbild: Christus ist erhöht: er erscheint als wunderbarer Gastgeber. Es ist der Sonntag des österlichen Gastmahles, der Kommunion — des Erscheinens Christi in uns. Der Sonntag knüpft an die vorhergehende Woche an, vollendet und vertieft den Gedanken derselben. Ein zweiter freudiger Osterstrahl bricht durch und übergießt diesen Sonntag mit festlichem Licht: *Laetare Jerusalem et conventum facite omnes qui diligitis eam: gaudete cum laetitia!* (Introitus.) Christus *erscheint* im Evangelium *als Gastgeber bei der Brotmehrung in der Osterzeit*: erat autem proximum Pascha, dies festus Judaeorum (Ev. Joh. 6). Diese Brotvermehrung ging der Verheissung des Altarssakraments unmittelbar voran und steht mit ihr im engsten Zusammenhang. Sie geschah ein Jahr vor dem letzten österlichen Abendmahl und

deutet tief sinnig auf den hohen Donnerstag hin. Aus Jerusalem von seinen Feinden verdrängt, feiert Jesus in seiner Weise ein österliches Mahl und verkündet gleich nachher in grossartiger Osterrede das österliche Gastmahl des neuen Testaments. Er will noch nicht das blutige Osteropfer feiern. Seine Stunde ist noch nicht gekommen. Darum feiert er in Galiläa sein eigenes Fest, um seinen Feinden zu entgehen, die jetzt schon bereit gewesen wären, sich blutig an ihm zu vergreifen. Geheimnisvoll redet er am Tage nach der wunderbaren Brotvermehrung in Kapharnaum von seinem bevorstehenden Opfertode, von dessen unblutiger Erneuerung und dessen schönster, verklärter Frucht — vom Altarssakrament. Die wissenschaftliche Exegese selbst, die den überraschenden Zusammenhang zwischen der ersten Brotvermehrung, dem wunderbaren Wandeln Jesu über das Meer in der folgenden Nacht und der Rede Christi über seine Gegenwart im Altarssakrament am folgenden Tage nachweist (vgl. Grimm, Leben Jesu, B. III Kap. 13 S. 455 ff.) — legt uns die Absicht der Kirche nahe, die uns heute einen Abschnitt aus dem 6. Kapitel des Johannesevangeliums vorlesen lässt. Christus erscheint im Lichte der Katechese von Kapharnaum, die er am Tag nach der Brotvermehrung hielt, als ein noch *viel herrlicherer und verklärter übernatürlicher Gastgeber* — *in der wunderbaren Brotvermehrung der Osterkommunion*. Dieser Gedanke fügt sich überraschend in *den ganzen Zusammenhang* dieser Sonntagsliturgie.

#### 1. Christus befreit die Seinen.

1. *Moses befreit Israel* aus der Knechtschaft Aegyptens. Er ist der vorbereitende Befreier. (Vergleiche die Lesungen und Responsorien des ersten und zweiten Nokturns.)

2. *Christus befreit das neue Israel aus der Knechtschaft Satans, der Lüge und der Sünde*. Christus ist der wahre Befreier

α. durch seinen Tod (vgl. den Schluss der Epistel: «qua libertate Christus nos liberavit»);

- b. durch seinen Sieg über Satan, durch den Sieg des Stärkern über den Starken — in eben diesem Tode Christi, sowie durch Taufe und Busse der einzelnen Menschen, die mit Christus gekreuzigt und begraben werden (vgl. die letzte Woche);
- c. durch die Stiftung seiner freien Kirche, die keine Sklavin, sondern eine freie, souveräne Tochter Gottes ist: *non sumus ancillae filii, sed liberae* (vgl. den Schluss der Epistel Gal. c. 4).

**II. Christus führt die Befreiten zum Gastmahle.** Das Evangelium der wunderbaren Brotvermehrung Joh. c. 6 deutet im Zusammenhang mit Jesu nächtlichem Wandeln über dem Meere und der grossen Rede von Kapharnaum auf das Altarssakrament — auf das grosse Gastmahl Christi, zu dem er alle ladet, die durch Taufe oder Beicht sich das hochzeitliche Kleid gesichert haben. Die latenten Grundgedanken sind die folgenden: Jesus hält uns gleichsam seine Osterrede. Ich bin der grosse Gastgeber. Ich kann wunderbares Brot geben (Brotvermehrung). Ich kann wunderbar gegenwärtig sein (Meereswandeln in der folgenden Nacht). Ich gebe euch ein wunderbarereres Brot als gestern abend. Ich kann noch wunderbarer gegenwärtig sein, als es während der Nacht geschah. (Rede in Kapharnaum, deren Grundgedanken wir hierher setzen.) Ich gebe euch ein wunderbarereres Brot als das Manna. Ich gebe euch das wahre Himmelsbrot, das wahre Lebensbrot. Ich bin das Himmelsbrot, das wahre Lebensbrot. Ich, der Menschensohn, des Zimmermannssohn, gebe euch das Himmelsbrot, das Lebensbrot. Ich, der Gottessohn, den der Vater besiegelt hat, der des Vaters Siegel und Ebenbild in sich trägt, der das Leben des Vaters in sich hat, der vom Himmel herabgestiegen ist und zum Himmel heraufsteigen wird — ich gebe euch dieses Himmelsbrot, ich bin dieses Lebensbrot. — Mein Fleisch und Blut ist dieses Lebensbrot. — Mein Fleisch und Blut, das ich hinopfern werde, ist dieses Lebensbrot. — Mein Fleisch und Blut, meine Menschheit, aber nicht tot und losgelöst von mir — sondern geeint mit der Gott-

heit und verklärt durch die Gottheit, ist dieses Lebensbrot. [Das Altarssakrament, der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi, wahrhaftig, wirklich und wesentlich gegenwärtig unter den Gestalten von Brot und Wein, Jesus Christus unter diesen Gestalten gegenwärtig mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit — ist dieses Lebensbrot, ist dieses Himmelsbrot.] An dieses Lebensbrot müsst ihr glauben — ihr Juden, ihr Jünger, ihr Apostel, ihr Christen, um des Gottessohnes willen, der dies offenbart. — Dieses Lebensbrot müsst ihr essen, damit ihr das zweite, das übernatürliche Leben bleibend in euch habet und nur um meinetwillen lebet. — Wenn ihr dieses Brot nicht esset, werdet ihr in das Reich des Teufels zurückfallen, aus dem ich euch befreit habe. (Vgl. das ganze 6. Kapitel des Johannes-Evangeliums, dessen sich steigernde Grundgedanken wir hier ausführlicher zu *homiletischem Gebrauche*, gestützt auf eine wissenschaftliche Exegese, skizziert haben.) In der eben angedeuteten Weise lassen sich in einer dogmatisch-exegetischen Predigt über Joh. 6 die Zentralgedanken thematisch klar herausstellen, und auch die schwierigeren Stellen, deren Wortlaut passend einzuflechten wäre, popularisieren. Die vorgetragene Auffassung zeigt auch deutlich, dass das «Brot des Lebens» im ganzen Kapitel derselbe Begriff ist, der nur immer mehr vertieft und verdeutlicht wird!

Wir hegen die feste Ueberzeugung, dass dieser Sonntag ganz besonders die Osterkommunion in den Brennpunkt der Liturgie stellen will. Schon der Literalsinn des Evangeliums und dessen streng wissenschaftlich nachweisbarer Zusammenhang mit der Rede von Kapharnaum weisen darauf hin. Der Prediger wird deshalb recht oft an diesem Tage Christus als österlichen Gastgeber vor die Gemeinde hinstellen — die Verheissung des Altarssakramentes, oder die Einsetzung desselben, den Glauben an dieses Sakrament, die Vorbereitung auf dasselbe, den Empfang desselben, die Früchte desselben, überhaupt den

eucharistischen Christus predigen. Nach altchristlicher Auffassung waren das alles Osterstrahlen, welche für die Katechumenen noch umwölkt und im Bilde verhüllt, für die Christen aber schon deutlich und klar auf Ostern und die Osterkommunion hinwiesen.

\* \* \*

Die Ferialoffizien dieser Woche schildern mit besonderer Kraft die *Hoheit des Gottessohnes*, den wir empfangen und mit dem sich alle einen werden. Diese Hoheit erscheint aus seinen erhabensten *Reden* (vgl. die Evangelien der feria III und des Sabbatum) und aus seinen erhabensten *Taten*: Tempelreinigung (Evang. der fer. II), Auferweckung des Jünglings von Naim (Evang. der fer. V) und des Lazarus (fer. VI). Die Wunder Christi erscheinen in den genannten Messen auf dem Hintergrunde der Wunder des Elisäus und Elias (vgl. die Episteln), die sie, weil *aus eigener Kraft* gewirkt und nicht Gott erst mühsam abgerungen, unendlich überragen. Je näher wir der Leidenszeit kommen, um so mächtiger, gewaltiger, eindringlicher wird die Gottheit Christi betont — damit das Leiden niemand irre mache und damit alle seine Gottesweisheit und Gotteskraft erfassen. Mitten in der Woche aber, an der feria quarta, wird zu Rom eine der bedeutsamsten Fastenstationen in der Basilika des hl. Paulus, des bekehrten Apostels des Glaubens und der Gnade, gehalten — sowohl wegen der Würde der Kirche und des Patrons als wegen der nötigen Raumverhältnisse. Es fiel nämlich auf diesen Tag *eines der wichtigsten grossen Skrutinien und der Beginn der vorbereitenden Taufzeremonien* mit der Traditio Symboli, der Evangelienanfänge und des Vater Unfers. Nachdem die Katechumenen bereits in die Religion eingeführt waren, sollten sie die heiligen Formulare und Dokumente derselben empfangen, damit an Hand derselben sich Unterricht und Erziehung kläre und vertiefe. Nach der ersten feierlichen Aufnahme als volle Katechumenen und den einleitenden Zeremonien mussten die Kompetenten die Basilika wieder verlassen. Der Chor

aber sang den Introitus, den wir heute noch in der Feriamesse lesen: Cum sanctificatus fuero in vobis, congregabo vos de universis terris et effundam super vos aquam mundam et mundabimini ab omnibus iniquitatibus vestris et dabo vobis Spiritu novum (Ez. c. 26). Die mit ihren Paten wieder in die Basilika gerufenen Katechumenen wurden nun nach der Kollekte, welche die Früchte des Fastens erfleht, von den sie begleitenden Paten mit dem Kreuzzeichen bezeichnet. Die Akolythen und Exorzisten sprachen über sie die Taufexorzismen. Dann folgten die noch heute zu lesenden Lektionen aus Ezechiel (c. 36) und Isaias (c. 1), die in grossartiger Sprache auf die Reinigung durch Taufe und Busse und auf das Essen eines geheimnisvollen Brotes deuten. Dann folgte die noch jetzt bei der Taufe übliche Zeremonie des Oeffnens der Ohren unter dem Rufe: Ephpheta! — Es wurde alsdann den Katechumenen, wie es uns die alten Sakramentarien noch überliefern, ein Unterricht über die vier Evangelien gegeben, welche vier Diakonen in feierlicher Prozession hertrugen. Dann erfolgte die Uebergabe des Symbolums und des Vater Unsers. Jetzt verkündete man feierlich das Evangelium von dem Blindgeborenen, das wir heute noch am gleichen Tage lesen. Der Gottessohn will ja die Katechumenen aus übernatürlich Tauben und Blinden durch Taufe, Glauben und Gnade zu Hörenden und Sehenden machen. Nachher verliessen die Katechumenen den Tempel, um am Schlusse der Messe nochmals einzutreten, damit ihnen der Tag mitgeteilt werde, an welchem eine letzte feierliche Prüfung an Hand des Glaubensbekenntnisses und der übrigen Formulare stattfinden sollte. *Die inhaltreiche Liturgie dieses Tages führt auch den Prediger zu einer reichen Quelle von Gedanken über die Reinigung und Verklärung der Gläubigen in der Taufe, Beicht, Erstkommunion und Osterkommunion durch den Gottessohn Jesus Christus, über die Einigung mit eben diesem Christus, und den Weg zu dieser Reinigung und Einigung durch das Wort Gottes*

in Predigt und Christenlehre, im Beicht- und Kommunionunterrichte. Der Homilet mag auch an den vorhergehenden oder nachfolgenden Fastensonntagen auf *dieses altchristliche Beispiel* hinweisen, da sich die ganze Gemeinde um ihre Katechumenen interessierte und dabei das Interesse der Eltern und der Gemeinde für den Unterricht und die Erziehung der Erstbeichtenden und der Erstkommunikanten wecken. Der Prediger dürfte sicher mit Vorteil seine Zuhörer im Geiste nach Rom in die Paulsbasilika führen, ihnen das Skrutinium der feria IV schildern und daraus die eben besprochenen Anwendungen für die Neuzeit ableiten. Dasselbe Beispiel dürfte auch einmal im *Erstkommunikanten-Unterricht*, vielleicht an eben diesem Tage erzählt, das Interesse der Kinder mächtig wecken und ihren Eifer mehren. Alle Beispiele, welche mit der Liturgie und Zeit, die man eben feiert, in engem Zusammenhange stehen, haben eine gewisse höhere Weihe und einen besondern Segen.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> *Statio ad S. Eusebium*. Wir fügen noch eine andere kurze Erinnerung hier an. Der grossartige liturgische Zyklus, der in dieser Woche den «sehend Gewordenen» die Gottheit Christi aus dessen grossartigsten Wundern verkündet, hat an der feria VI eine *Statio ad S. Eusebium*. Da treffen wir ein neues, auffälliges Beispiel, wie die Liturgie zu ihren Stationskirchen sinnige Beziehungen aufzufinden oder zu schaffen weiss. Der Titulus Eusebii wird bereits im hieronymianischen Martyrologium namhaft gemacht (Martyrolog. Hieronym.: 14. aug.), also im fünften Jahrhundert, bestand aber wohl schon im vierten (Grisar, Geschichte Roms und der Päpste, I n. 136 Seite 149). Die Kirche des hl. Eusebius wurde im Laufe der Zeit eine Friedhofkirche. Etwa mit dem Pontifikat Johannes III. begann in Rom die Zeit der bleibenden Einführung des Begrabens innerhalb der städtischen Mauern. Die letzte jetzt bekannte Grabschrift des ausserhalb der Mauern liegenden Gottesackers von St. Callistus fällt in das erste Regierungsjahr Johannes III. (560). In dasselbe Pontifikat (567) fällt aber auch die älteste datierte Inschrift eines städtischen Friedhofs innerhalb der Mauern, die uns hier besonders interessiert. Diese im Jahre 1691 aufgefundene Inschrift, sowie andere in neuester Zeit entdeckte weisen auf einen grossen Friedhof am esquilinischen Hügel zwischen den Thermen des Diokletian (Maria degli Angeli) und der Kirche des hl. Eusebius. Einst lagen hier die glänzenden horti Maecenatis und Lamiani. Der berühmte Caius Cilnius Maecenas hatte bei der Anlage derselben zahlreiche Leichenbehälter, die puti-

§ 29.

Die Passionszeit (Dritte Stufe).

Nachdem Christus als Beispiel in unserem Kampf, als Lehrer und Gesetzgeber für unsern Kampf, als endgültiger, starker Sieger in dem grossen Kampfe an unserer Seele vorübergezogen ist, nachdem er die durch Taufe und Beicht Befreiten bereits zu seinem österlichen Gast- und Siegesmahle eingeladen hat, sollen wir nun tiefer und unmittelbarer es verstehen lernen, *um welchen Preis wir erkaufte*, befreit, zu ihm eingeladen und mit ihm geeint sind. Deshalb zeigt uns die Kirche in der folgenden Woche *Christus als den sühnenden Hohenpriester* mit Kreuz, Blut und Wunden. Die Kirche möchte die Worte des Apostels Paulus erfüllen, der über seine Passionspredigten und

---

culi des alten Rom, vorgefunden, die früher ausserhalb der Stadt lagen und diesen ehemaligen Massen- und Armenfriedhof mit Erde überschütten lassen. Später, in christlicher Zeit, kehrte man zur frühern Verwendung des Ortes zurück. Es entstanden aber nicht mehr die scheusslichen Gruben der altrömischen Massenfriedhöfe, sondern dem Adel der Menschen entsprechende enge, aber reinliche Einzelkammern, in der Regel von einem Winkeldache überwölbt, mit schlichten Ziegelsteinen ausgemauert, meist in geringer Tiefe der Erde. Der Hohe wie der Niedrige erhielt den Grabsegen und den durch die Gebete um den Frieden, die pax des Jenseits, so schön ausgedrückten liturgischen Abschiedsgruss der Kirche. In diese Kirche des hl. Eusebius zog man Freitag nach dem vierten Fastensonntag, um dort die Statio zu feiern. «Stellen wir uns vor, wie die alte Stationsprozession über den weiten und (vielleicht jetzt) vornehmsten Gottesacker in Rom zur Messfeier in St. Eusebius zog. Da fand man zum Evangelium, wie heute noch an diesem Tage, die Geschichte der Auferweckung des Lazarus. Sie liegt in jenem Zyklus der Gottesbeweise, der diese Woche durchzieht. Der Grund aber für die Wahl gerade dieses Wunders liegt jedenfalls in der eben skizzierten ältesten Geschichte dieses heiligen Ortes. In der Gottesackerkirche des hl. Eusebius sang der Diakon an diesem Tage das Wort Christi: Ich bin die Auferstehung und das Leben, so wie jenes siegreiche Allmachtswort, das der Gottessohn in die Modergruft rief: Lazarus, komm heraus. Ostern, das Auferstehungsfest, war nahe. Die Katechumenen harrten auf das Licht und das Leben des Erstandenen. Draussen lagen die stillen Gräber am esquilinischen Hügel bis hin zu den Thermen Diokletians. Man lese einmal die Messe der feria IV unter diesen Gesichtspunkten. (Vgl. die hochinteressanten Ausführungen bei Grisar, Geschichte Roms und der Päpste, I n. 430 S. 667 ff., denen wir hier folgten.)

-Feiern an die Galater schreiben konnte: «Christus ist vor euere Augen hingestellt worden, als wäre er mitten unter euch gekreuzigt worden» (Galat. 3, 1). Sie bekennt mit demselben Apostel: «Ich habe mir vorgenommen, nichts zu wissen unter euch als Jesum und diesen als den Gekreuzigten» (1. Cor. 2, 2). Die Kirche zeichnet das Leiden Christi erst in grossen, allgemeinen Zügen in der Passionswoche, ganz ausschliesslich und eingehend erst in der Karwoche. Der Prediger freilich muss, weil die Gläubigen in unsern Tagen nicht mehr die ganze Karwoche mitfeiern können, von Zeit zu Zeit durch die ganze Fastenzeit Zykluspredigten über das Leiden Christi halten.

Eine nähere Betrachtung des fünften Fastensonntags wird uns noch tiefer in den Geist dieser dritten Stufe der Ostervorbereitung einführen.

### § 30.

#### Der Passionssonntag.

##### Christus, der leidende Hohepriester.

Der Passionssonntag zeigt das Hohepriestertum Christi nach einer *zweifachen Seite*. Er zeigt

*A. Christum den Hohenpriester als leidenden Menschensohn* — in der Epistel, in den Hymnen, z. T. auch in den Lesungen des ersten Nokturns aus Jeremias, der an sich selbst das Leiden Christi Vorbildet,

*B. Christum den Hohenpriester als den herrlichen Gottessohn* — im Evangelium.

#### A.

##### Christus der Hohepriester als leidender Gottmensch.

Die Liturgie dieses Sonntags weist den Prediger *für die allgemeine Erfassung des Leidens Christi* an drei sehr reichhaltige Quellen:

1. an die biblische Dogmatik des Hebräerbriefes in der Epistel (Hebr. c. 9) — eben damit aber auch
2. an die darauf aufbauende wissenschaftliche Dogmatik, sowie
3. an die Pragmatik des Leidens Christi in den Hymnen.

1.

*Die biblische Dogmatik über die hohepriesterliche  
Genugtuung Christi im Hebräerbrief c. 9.*

Wir fassen die *biblische Glaubenslehre* des Hebräerbriefes (c. 9) im engen Anschluss an die Epistel in folgende Punkte:

a. Christus der Hohepriester der zukünftigen Güter geht ein und uns voran — in das Allerheiligste des Himmels, in das Inwendige des Vorhanges, wie der jüdische Hohepriester am Versöhnungsfeste vorbildlich ins Allerheiligste eintrat.

b. Christus geht wie jener Hohepriester *durch das Heilige* ins Allerheiligste. Christus ging aber nicht durch «ein von Menschenhänden gemachtes heiliges Gezelt» ins Allerheiligste ein. Er ging vor uns und für uns ins Allerheiligste des Himmels durch ein erhabeneres und vollkommeneres Gezelt, das nicht der natürlichen Schöpfung angehört: durch das Gezelt seiner heiligen, mit der Gottheit geeinten Menschheit, die in wunderbarer (jungfräulicher) Empfängnis vom heiligen Geiste gewirkt wurde (tabernaculum non manufactum [Hebr. 9]). Schon beim Eintritte in die Welt sprach Christus: Einen Leib, eine Menschennatur hast du, o Vater, mir gegeben — siehe, ich komme — anstatt der alten Brandopfer — zu tun deinen Willen — als Versöhnungsoffer (Hebr. 10, 5 ff.; vgl. oben S. 57 u. 58). Jetzt opfert er tatsächlich diese seine Menschheit zur Sühne für unsere Sündenlast.

c. Christus geht ein ins Allerheiligste des Himmels *mit Blut*. Aber er geht nicht wie der Hohepriester am Versöhnungstage, mit dem vorbildlichen Tierblut der alttestamentlichen Sühnopfer, das nur äusserlich (levitisch) rein machen konnte (Hebr. 9, 13) [innerlich nur durch die Kraft des Blutes Christi selbst] ins Allerheiligste des Tempels, — sondern durch *sein eigenes Blut* ins Allerheiligste des Himmels, das er auch uns erschloss. Er hat nämlich

- α. *sich selbst geopfert* als Gottmensch im heiligen Geiste, als *ein makelloses, unendliches Opfer*, das alles gut machen konnte. Delens quod adversus nos erat chirographum decreti, quod erat contrarium nobis, et ipsum tulit de medio, affigens illud cruci (Col. 2, 14). Er hat dieses Opfer durch seinen Tod vollendet, der unendliche Sühne brachte: «morte intercedente» (Hebr. 9, 15 ff.). Er hat
- β. *die Sünde, die Todsünde dadurch getilgt*, die Seelen, die Gewissen davon gereinigt: emundabit conscientiam nostram ab operibus mortuis ad serviendum Deo viventi (Hebr. 9, 14). Er hat endlich
- γ. eben dadurch das *übernatürliche Leben, die Gnade* hienieden und mit dieser Gnade die *ewige Glorie* uns erworben — «ad serviendum Deo viventi» — «aeterna redemptione inventa» (Hebr. 9, 12 u. 9, 14).

So ist Christus eines neuen Testaments Mittler geworden (Hebr. 9, 15). — Alle hatten durch die Erbsünde das Recht auf die Erbschaft der Gnade und auf die Verheissung, die aus der Gnade sprosst, den Himmel, verloren. Durch den Sühntod Jesu Christi, des Menschen- und Gottessohnes, sind wir wieder erbfähige Kinder Gottes geworden. Christus ist gleichsam unser Erblasser. Er starb für uns. Sterbend und sühnend hinterliess er uns ein unermessliches Erbe — die Gnade und die Glorie, das übernatürliche Leben hienieden und das ewige, übernatürliche Leben drüben, das er uns durch Taufe, Beicht und Kommunion zuteilt. Das sind die etwas popularisierten Grundgedanken der schwierigen Epistel und des ganzen 9. Kapitels des Hebräerbriefes.

Die Liturgie selbst legt nun dem Prediger die Vergleichung dieser Stellen mit der wissenschaftlichen Dogmatik nahe, damit er weitere homiletische Stoffe gewinne, und durch die Gedankenbeziehungen der Theologie des Hebräerbriefes, der gesamten Theologie der Heiligen Schrift und der Tradition zu neuen Gesichtspunkten, Beweisen und Popularisationen gelange.

2.

*Die traditionelle Dogmatik über die hohepriesterliche  
Genugtuung Christi.*

Die Vergleichung der Dogmatik des Hebräerbriefes, welche die heutige Liturgie uns vorlegt, mit der gesamten Dogmatik, erweitert und vertieft die Auffassung des Homileten. Wir stellen die diesbezüglichen Grundgedanken hier vergleichend zusammen. So lassen die *biblischen Gedanken* sich fruchtbar mit den *bekanntesten Thesen der Dogmatik verbinden*: die einen werden illustriert durch die andern. *a.* Die Wiederherstellung des Heils geschah nach Gottes Willen durch Christi Tod, der für alle Menschen aller Zeiten das blutige Opfer war. (Vgl. die stete, lebendige, aber unblutige Erneuerung des Messopfers.) [Vgl. Matth. 1, 21. — 18, 11. Symb. Nic. et Const. Philipp. 2, 8. 1. Pet. 2, 22—24. Apoc. 1, 15 u. bes. Hebräerbrief c. 9, aus dem die heutige Epistel genommen ist.] — *b.* Christus gab sich für uns im Tode als Lösegeld hin — zur Befreiung der Gefangenen 1. Tim. 2, 6 — «als teuren und kostbaren Preis» 1. Cor. 6, 20 u. 1. Pet. 1, 18. 19 — indem «unser aller Missetat auf ihn gelegt war» Isaias 53, 6, «indem er, der keine Sünde beging, unsere Sünden aber trug an seinem Leibe auf dem Holze» 1. Pet. 2, 22—24, gestraft und gezüchtigt wurde, als hätte er die Sünde getan, als hätte er die Strafe verdient. Ecce agnus Dei, ecce qui tollit peccatum mundi (Joh. 1, 29). So hat er durch sein eigenes Blut den Schuldbrief ausgelöscht, zerrissen, ans Kreuz geheftet (Col. 2, 14), und sich selbst als makellostes, unschuldiges Opfer auf die Wagschale der göttlichen Gerechtigkeit gelegt. Er gab so dem unendlichen Beleidigten einen Ersatz voll unendlichen Wertes: abundavit delictum, superabundavit gratia (Röm. 5, 20) einen Ersatz, der Gott nicht schon verpflichtet war, einen freiwilligen Ersatz, «indem er sich opferte, weil er wollte» (Is. 53, 7), wie er dies am Oelberg und in der Todesstunde grossartig gezeigt hat, einen Ersatz, den Gott nicht zurückweisen wollte und nach dem ewigen Plane seiner Barm-

herzigkeit auch nicht konnte. — c. Christus gab sich hin als Lösegeld für alle: er ging ein ins Allerheiligste, ein für alle mal, nachdem er die ewige Erlösung gewonnen (Hebr. 9, 12). Christus hat sich «als Lösegeld für alle dahingegeben» 1. Tim. 2, 6. «Ein Gott ist und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus, der sich als Lösegeld für alle hingegeben hat.» 1. Tim. 2, 6. 7. — d. Dieses Lösegeld hat endlich einen dreifachen, unermesslich herrlichen Zweck: Der beleidigten Gerechtigkeit schafft es Genugtuung. — Unsere toten Werke und die Verdammung, die sie wirken, schafft es weg: chirographum decreti tulit de medio: Christus löschte, tilgte die Handschrift des Urteils, das wider uns lautete (die Hypothek, die auf der Welt lastete), nahm sie hinweg und heftete sie an das Kreuz. Col. 2, 14. Uns verschaffte dieses Lösegeld das Leben — das Gnadenleben und das aus ihm knospende, erblühende ewige Leben: aeterna redemptione inventa: «ut vitam habeant et abundantius habeant» (Joh. 10, 10; vgl. dazu die bildenden Gedanken sub n. 1, sowie die Ausführungen am zweiten Sonntag nach Ostern; vgl. insb. Kurzg. Handbuch d. K. R. v. W. Willmers S. J. § 134–138).

Mit Vorteil vergleicht nun der Prediger die biblische und die wissenschaftl. Dogmatik mit der Pragmatik der Liturgie.

### 3.

#### *Die Pragmatik der Hymnen über die hohepriesterliche Genugtuung Christi.*

Wir heben aus den herrlichen Passionshymnen: «Pange lingua gloriosi» — «Vexilla regis» — und: «Lustra sex» einige dogmatisch-pragmatische Gedanken heraus, zu deren Erklärung und Popularisierung die unter 1 und 2 vorgeschlagenen Gedanken sich eignen.

1. **Das Kreuz ist eine Siegesfahne.** Christus zieht mit der Feldherrnfahne des Kreuzes aus, fällt in den Kot der Strasse, in die Verachtung der Welt, in die Hände seiner Feinde und Mörder, in eine letzte, entsetzliche Verlassenheit, in Tod und Grab — siegt aber eben dadurch,

wirft eben dadurch als der Stärkere, als unser grosse Feldherr, der alle Strapazen des Feldzuges mitgemacht hat, den bewaffneten Starken dieser Welt heraus, und nimmt ihm seine Waffenrüstung ab. — Warum? Das zeigen die eben skizzierten dogmatischen Gedanken (vgl. n. 1, b, c, a u. n. 2, a, b). (Vgl. auch § 27 S. 298 ff.)

2. Das Kreuz ist der Lebensbaum: *Arbor una nobilis*. Er bringt durch Christus das neue, das zweite Leben und dessen Früchte (Sakramente), die den Essenden das Leben sichern. Es trägt dieser Lebensbaum

a. selber hart — die süsseste Last: *Flecte ramos arbor alta etc.*,

b. selber ein Holz der Schmach — die Früchte der Ehre, die alle beleben und verklären: *Silva talem nulla profert etc.* (Hymnus *Lustra sex*; vgl. dazu die dogmatischen Gedanken n. 1 S. 316 ff. c, β, γ, und n. 2 S. 319 d).

3. Das Kreuz ist eine Arche: *«Arca mundo naufrago»*.

4. Das Kreuz ist eine Wage: *Statera facta corporis, tulitque praedam tartari*. Die Wage der Gerechtigkeit steht auf Kalvarias Höhe. Die Wagschale der Sünde wird nur aufgewogen und ausgeglichen durch die ewige Hölle oder durch das Leiden Christi — durch das Gewicht der Gerechtigkeit oder durch das Gewicht der Barmherzigkeit (vgl. die dogmatischen Gedanken, n. 1, a, b, c, a — n. 2, a, b, d, vgl. auch unten § 27 ff. Karwoche).

Die eine Wagschale ist erfüllt von allen Sünden, von Adams Fall bis zu Judas Verrat und von Judas Verrat bis zu den letzten Verbrechen vor dem Ende der Welt. Auch alle unsere Sünden sind eingewogen: *abundavit delictum*. Da legt Christus in die andere Wagschale das unermessliche, unendliche Gewicht seines Leidens: *superabundavit gratia* (Röm. 5, 20): *ut possitis comprehendere cum omnibus sanctis quae sit latitudo et longitudo et sublimitas et profundum (charitatis Christi); scire etiam — supereminetum sententiae charitatem Christi, ut impleamini in omnem plenitudinem Dei* (Eph. 3, 18. 19).

Wenn uns die Liturgie des Passionssonntags Christum den Hohenpriester als leidenden Menschensohn in den Nokturnen, der Epistel und den Hymnen zeichnet, so ruft sie denselben nichtsdestoweniger im Evangelium als herrlichen Gottessohn aus.

## B.

### Christus der Hohepriester als herrlicher Gottessohn.

Das Evangelium (Joh. c. 8) zeigt Jesum als Gottessohn. Im Laufe der Fastenzeit und namentlich in der letzten Woche verkündeten die Zeugnisse der Wunder Christi laut dessen Gottheit. Jetzt reihen sich an die Zeugnisse der Wunder die feierlichen Selbstzeugnisse Christi. Gerade die Evangelien der Fastenzeit haben uns ein Bild von der Persönlichkeit Jesu entworfen — dass ihr Zeugnis unantastbar ist. Heute erklärt sich Jesus

*α. als sündelos:* «quis ex vobis arguet me de peccato?» (Anfang des Evangeliums); er ist also jener Hohepriester, von dem der Apostel schreibt: Talis enim decebat ut nobis esset pontifex, sanctus, innocens, impollutus, segregatus a peccatoribus, et excelsior coelis factus: qui non habet necessitatem quotidie, quemadmodum sacerdotes, prius pro suis delictis hostias offerre, deinde pro populi: hoc enim fecit semel, seipsum offerendo (Hebr. 7, 26, 27),

*β. als lebenspendend:* «Amen amen dico vobis: si quis sermonem meum servaverit, mortem non videbit in aeternum» (Evangelium), und im Anschluss an die auf dieses Wort entstandene gewaltige Disputation, *γ. für grösser als Abraham!* Numquid tu maior es patre nostro Abraham? Abraham pater vester exultavit, ut videret diem meum, vidit, et gavisus est; — und da die Disputation auf ihren Höhepunkt steigt, *δ. für älter als Abraham, d. h. für ewig gegenwärtig, lange bevor Abraham ward — als ewigen Gott:* «antequam Abraham fieret, ego sum». Vor dieser strahlenden, überwältigenden Sonne der Offenbarung verdichtet sich der Unglaube zur drohenden Gewitterwolke. Nur wenig fehlt, dass der Gottmensch nicht jetzt schon blutig leidender Hoher-

priester wird: «Tulerunt ergo lapides ut iacerent in eum.» Doch seine Stunde ist noch nicht gekommen: *Jesus autem abscondit se et exivit de templo.* Wir sehen, wie sehr es der Kirche daran liegt, immer und immer wieder die Gottheit Christi auszurufen, ehe er vollends in den nächtlichen Schatten der Passion untergeht. Nur das Verständnis für *die Gottheit und Menschheit Christi* bringt das echte Verständnis des Leidens Christi — des Hohenpriesters, der uns erlöst: *hic autem, eo quod maneat in aeternum, sempiternum habet sacerdotium. Unde et salvare in perpetuum potest accedentes per semetipsum ad Deum: semper vivens ad interpellandum pro nobis* (Hebr. 7, 24, 25). So führt uns die Kirche immer tiefer in das Leiden Christi ein. Sie öffnet die Augen der Blinden (vgl. oben Quinquagesima, S. 276, § 23 und fer. IV nach dem IV. Fastensonntag!)

\* \* \*

Die Zeremonie der Kreuzverhüllung hat wohl ihre causa occasionalis in den Schlussversen des Evangeliums: *Jesus autem abscondit se et exivit de templo.* Da aber die Verhüllung der Kreuze (und der Bilder) jetzt im innigen Zusammenhange zur Kreuzenthüllung am Karfreitag steht und bis dorthin fort dauert, will jedenfalls die Liturgie jenen Gedanken der causa occasionalis vertiefen. Das verhüllte Kreuz erinnert: *a.* an das Sich-verbergen Jesu im Tempel; *b.* an das Sich-verbergen und Verhüllen der Gottheit im Leiden Jesu (Durandus); *c.* das Verbergen und Verhüllen der Kreuze soll uns an das wahre Kreuz erinnern, das auf Golgatha errichtet war und uns dasselbe mit seiner ganzen Glaubens-, Sitten- und Gnadenlehre entfalten. Wie die Kirche am Karfreitag sich des Messopfers enthält, um das eine blutige Opfer am Kreuze zu feiern, so verhüllt sie die Kreuze, um das wahre Kreuz auf Golgatha zu feiern: *non enim iudicavi me scire aliquid inter vos, nisi Jesum et hunc crucifixum* (1. Cor. 2, 2); *d.* das verhüllte Kreuz predigt zum letzten Mal Gerechtigkeit, Busse — damit sich uns als Vorbereiteten und Büssenden bei der Kreuzenthüllung am Kar-

freitag auch die Liebe, die Sühne und die Gnade des Kreuzes enthülle! Drohend und schreckend erinnert das verhüllte Kreuz auch an die verhüllte Liebe des Richters.

Die Passionswoche führt die *doppelte Gedankenreihe des Passionssonntags* weiter. Die Hymnen, die Lesungen aus Jeremias, z. T. auch die Evangelien und Episteln verkünden die *Leidenskatastrophe*. Sie bringen uns dieselbe immer näher, erzählen die unmittelbar vorausgehenden Ereignisse und zeigen uns den sich immer mehr steigernden Kampf und die stets wachsende Verfolgung. Es sind die drohenden Gewitterwolken der letzten Katastrophe. — Die Evangelien erinnern aber auch *an die Gottheit des Hohenpriesters*, der seinem Leiden mit grösster Ueberlegenheit entgegenzieht. Es sind diese Erinnerungen an die Gottheit Christi wie Feuergarben und Notsignale, die in den nächtlichen Stürmen der Passionswoche sprühend aufleuchten. Trotz des hereinbrechenden Leidens, trotz des nahenden Unterganges ist und bleibt Christus der göttliche Sieger und der Erlöser, «quia Pater in me et ego in Patre» (Evangelium der feria IV). «Pater clarifica nomen tuum. Venit ergo vox de coelo: et clarificavi et iterum clarificabo» (Evangelium des Sabbatum).

**Der Schmerzensfreitag.** Acht Tage vor dem Karfreitag wird das Schmerzensfest Mariä mit der unsterblichen Sequenz Stabat mater wie eine Voroktav eingelegt. Benedikt XIV. schreibt die erste partikuläre Einführung dieses Festes einem Provinzialkonzil von Köln vom Jahre 1423 zu. *α.* Maria erscheint als die mitleidende, das Werk der Erlösung unter dem Kreuze mitwirkende Mutter. Es ist Marias Karfreitag. Mit plastischer Kürze und Prägnanz stellt der Introitus die Tatsache hin: die Schmerzensmutter unter dem Kreuze, Simeons Prophetie erfüllend (vgl. auch die Oration). *β.* Das Evangelium erweitert und vertieft die Tatsache und bringt sie uns menschlich nahe. *γ.* Die Epistel gibt die Dogmatik, die

Glaubenslehre dieser Tatsache: Maria mitwirkend zum Erlösungswerk. Mit dem vorbildlichen Lobgesang des Volkes auf Judith (Judith c. 13) wird diese ihre Mitwirkung gepriesen. *∫*. In der Sequenz rauscht ein Strom der tiefsten Gefühle über eben diese Tatsache uns entgegen und reisst uns hinein in Mitleid, Schmerz, Erinnerung und Erneuerung. Es sind Affekte von unsterblicher Schönheit und unendlicher Fruchtbarkeit: Mariä Schmerz (St. 1 bis 5), unser Schmerz mit Maria (St. 5 u. 6). Maria führt uns nun zu den Schmerzen Christi selbst, der für Sünder leidet (St. 7), entsetzlich leidet (St. 8), damit die Sünder wieder lieben (St. 9), Mitleid haben (St. 10 u. 11) und mitleiden mit Christus (St. 12), damit sie in Mitleid mitleidend und mitwirkend die Früchte des Leidens Christi pflücken (St. 12 bis Schluss). «Eia Mater istud agas — Crucifixi fige plagas — Cordi meo valide. — Drück, o Mutter — Du die Wunden — Die dein Sohn für mich empfunden — Tief in meine Seele ein» — das ist der grosse paulinische Grundgedanke, die der Dichter in wundersamer Christus- und Marienliebe durch die ganze herrliche Sequenz entfaltet. Das Eindrücken dieser Wunden in die Erinnerung, in die Phantasie, in den gläubigen Verstand, in den wirkenden, entsagenden und leidenden Willen, in das volle, ganze, tiefe Gemüt — ist jene grosse Gabe, die wir in diesen letzten Tagen der Fastenzeit durch die Fürbitte der Schmerzensmutter erleben: «ut qui transfixionem eius et passionem venerando recolimus, gloriosis meritis et precibus omnium sanctorum cruci fideliter astantium intercedentibus — passionis tuae *effectum felicem* consequamur; qui vivis etc. (Oration.) Maria unter dem Kreuze und das Vespersbild des Karfreitags: Maria mit dem Leichnam ihres Sohnes in ihrem Schosse *ist das grösste und erhabenste Trostbild der katholischen Völker* geworden, vor dem sie das grosse Problem des Leidens betrachten und erfassen lernen. Der versteinerte Schmerz der Niobe und das von unlösbarem Fatum verhängte Leiden Laokoons bilden die dunkle Folie, auf deren verzweifel-

dem Hintergrunde das Bild der Schmerzensmutter, von den letzten Karfreitagssonnenstrahlen wie von einer ersten Osterhoffnung umspielt, sich abhebt und die leidende Menschheit tröstet: *Nonne haec oportuit pati Christum et ita intrare in gloriam suam?* (Luc. 24, 28.) Dicebat autem ad omnes: «Si quis vult post me venire, abneget semetipsum, tollat crucem suam quotidie et sequatur me!» (Luc. 9, 23; vgl. Nachfolge Christi: de regia via crucis; vgl. Dr. Keppler, Das Problem des Leidens; Stecher, S. J., Maria, Die wunderbare Mutter (Mater admirabilis); Maipredigten: 19. Mai: Marias Liebe zum Leiden, S. 218 ff. und 27. Mai: Marias Grösse im Versöhnungstode Christi, S. 313 ff. (2. Auflage von P. Fischer, S. J., Innsbruck, Rauch 1902). Wir erinnern bei dieser Gelegenheit auch an ein anderes Schmerzensfest Mariä am dritten Sonntag im September. Auch dieses Fest besitzt eine tief-sinnige Liturgie mit vielen homiletischen Reichtümern. Es besteht aber ein gewisser, ausgeprägter Unterschied zwischen beiden Festen. Am Schmerzensfreitag steht das Leiden Christi im Vordergrund. Maria ist die mitleidende und im Erlösungswerke mitwirkende Mutter. Sie ladet die Menschheit zum Mitleiden und Mitwirken ein (*dolorosa cooperatrix*). Das Septemberfest, das gegen das Ende des Pfingstkreises gefeiert wird, zeigt Maria als Königin der Martyrer. Wir überschauen da das Meer ihrer Leiden vom Kreuze aus. So wird sie für uns Fürsprecherin, Zuwanderin des Leidens Christi — Vorbild unseres eigenen Leidens mit Christo. (Vgl. Amberger, Pastoral, II. B. Passionszeit, S. 772, 4. Aufl.)

§ 31.

Fastenpredigten (Methode).

Seit den ältesten Zeiten gehörte eine *gesteigerte und vertiefte Verkündigung des Wortes Gottes* zur Eigenart der Fastenzeit. Die Fastenzeit war — wie wir in geschichtlichem Ueberblick gesehen haben — immer aufs engste verbunden mit *dem Unterrichte, der Erziehung und der Taufe*

*der Katechumenen.* Die Vorbereitung und Einführung derselben in Wahrheit und Gnade konnte nicht ohne eine reichere Verkündigung des Wortes Gottes geschehen: *fides ex auditu: auditus autem per verbum Christi* (Röm. 10, 17). Die Fastenzeit sollte zudem eine Erneuerung der ganzen Gemeinde bewirken, die schweren Sünder und die Büsser, dann aber auch die Gerechten, von denen keiner ohne Sünde ist, zu neuem oder gesteigertem Leben erwecken. Das verlangte allerdings eine reichere und eindringliche Verkündigung des göttlichen Wortes. Es sollten eben alle für die österlichen Sakramente der Toten und der Lebendigen vorbereitet werden. Als die Taufe der Erwachsenen in den christianisierten Gegenden seltener wurde — trat die Vorbereitung auf Busse und Kommunion mehr in den Vordergrund. Trotz aller Aenderungen der Bussdisziplin blieb der grosse Zweck der Erneuerung der ganzen Kirche auf die Osterfeste und eben deswegen auch der ausgeprägte *homiletische Charakter* dieser Zeit. Wir haben diesen homiletischen Charakter aus der geschichtlichen und liturgischen Betrachtung der Fastenzeit kennen gelernt. Dazu tritt noch die *kirchliche Gesetzgebung* selbst, die ganz im Geiste des Urchristentums auch für die Neuzeit eine gesteigerte Predigtthätigkeit wünscht (Trid. sess. 24, c. 4; vgl. oben: die Verpflichtung zum Predigtamte, S. 36, Anm. 2). Unter den gegenwärtigen Verhältnissen verlangt die Fastenzeit ganz besondere Aufmerksamkeit und erhöhte seelsorgliche Tätigkeit für die *gewöhnlichen Sonntagspredigten* und, wo dies irgendwie tunlich ist (si episcopi ita oportere duxerint. Trident.), für *ausserordentliche Fastenpredigten nachmittags oder abends*. Diese ausserordentlichen Fastenpredigten können jeweilen an Sonn- und Feiertagen — und auch während der Woche gehalten werden. Letzteres empfiehlt sich für Städte und Industrieorte. Nur wähle man alsdann eine Zeit, in der alle erscheinen können. Die Werktagspredigten sind zwar in unsern Gegenden, wo die sonstigen Predigtdekrete des Tridentinums genau durchgeführt sind, zumal wenn von Zeit zu Zeit

noch Volksmissionen und Standesexerzitien gehalten werden — weniger dringend. Für diese gesamte homiletische Tätigkeit empfehlen sich *Zykluspredigten*. Wir haben bereits oben bei der liturgisch-homiletischen Skizzierung der Fastenliturgie den zyklischen Charakter derselben hervorgehoben und die Beobachtung gemacht, wie leicht und ungesucht, wie im vollsten Sinne cum fundamento in re sich die Liturgie auch den modernen Bedürfnissen anpasst. Nichtsdestoweniger wird der Prediger des öfters auch zu *Zyklen* greifen müssen, *die in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit der Liturgie stehen*. Doch wird sich auch bei abweichender Stoffwahl nicht selten Gelegenheit bieten, im Laufe der Predigt einen Gedanken aus der Tagesliturgie einzuflechten. Falls sich aber der Zusammenhang des Predigtgegenstandes mit dem verlesenen Evangelium nicht ungesucht ergibt, schlage man nicht jene gewagten rhetorischen Brücken vom Texte bis zum Gegenstand, deren Herstellung und Begehung Zeit raubt und keinen Nutzen stiftet. Man eile vielmehr in medias res oder beginne mit einer *interessanten, kurzen Rekapitulation* des Zyklus oder eines Teils desselben. Wer durchschnittlich recht oft exegetische und thematische Homilien hält, wem es daran liegt, im Anschluss an die Evangelien das Volk mit Jesus Christus bekannt zu machen — der darf dabei, ohne fehl zu gehen, von Zeit zu Zeit auch zyklische Predigten halten, die keinen engern Anschluss an die Evangelien aufweisen.

Die Liturgie, die kirchliche Gesetzgebung und die dringenden Bedürfnisse der Zeit geben aber dem Fastenprediger noch eingehendere methodische Anweisungen.

1. **Dogmatisch-katechetische Predigten.** Die ganze Fastenzeit ist darauf veranlagt, uns Christum und seine hl. Religion ausgiebiger und eindringlicher als Ganzes oder nach einzelnen Seiten hin vor Augen zu führen (vgl. oben S. 265 ff., 271 ff.). Der Prediger wähle deshalb von Zeit zu Zeit einige Abschnitte aus der Dogmatik als Stoffe für seine Fastenvorträge. Er vergleiche dabei ein dog-

matisches Handbuch mit dem Diözesankatechismus und dem Themaverzeichnis der Predigten seiner Kirche über einige Jahre. Das in seinen Einteilungen, Unterabteilungen und in der Stoffverteilung ausserordentlich klare und prägnante Religionshandbuch von Willmers (wir empfehlen für diesen Zweck das kleinere, kurzgefasste) könnte dabei dem Prediger gute Dienste leisten. Mit viel Nutzen vergleicht der Homilet für solche Arbeiten auch Inhaltsangaben und Uebersichten von Realregistern einzelner Handbücher der Dogmatik und dogmatischer Monographien, dazu dogmatisch-katechetische Volksschriftsteller, z. B. Wetzel, Ségur, P. Lerch, auch dogmatisch-katechetische Predigtsammlungen, z. B. Bourdaloue, Scherers Bibliothek für Prediger; Zollner (Regensburg 1879); Thuille, Predigten über die wichtigsten Wahrheiten der Religion (Freiburg 1879); Schork, Die Geheimnisse unseres Glaubens (Würzburg 1892); Colmar, Predigten; Mac Carty, Predigten; Didon, Predigten; Monsabré, Fastenvorträge; Försters und Ehrlers Predigten; die Katechismuskommentare von Schmitt, Möhler und Spirago. Manche weniger spekulative Partien der theologischen Summe des hl. Thomas werden dem Prediger auch diesbezüglich fruchtbare Wegleitungen bieten. Wir empfehlen als Wegweiser: «Das System der theologischen Summe des hl. Thomas von Aquin» von A. Portmann, Prof. der Theol. in Luzern (2. Aufl., Räder 1903).

Im einzelnen empfehlen wir **Themata über das Symbolum** mit einzelnen Beschränkungen, z. B.: 1. Gott, der eine, der Schöpfer (I. S.). 2. Gott, der dreieine (II. S. Tabor). 3. Christus, der Erlöser (mit Ausschluss der Weihnachtsgeheimnisse (III. S.)). 4. die Kirche Christi (IV. S.). 5. Die Gnade Christi (V. S.). 6. Christus der Richter (als Gegenbild zum blutigen Erlöser). — Empfehlenswert sind *Themata über Jesus Christus* (vgl. § 21 ff., S. 274, u. § 25 ff., S. 289, den Rückblick auf die Osterzeit am Schluss der Pfingstoktav). Wir empfehlen ferner **Themata über die Kirche — Themata über die Gotteslehre** mit packenden Anwendungen für das praktische Leben z. B. Gott

der Allgegenwärtige (die Versuchung), Gott der Unendliche (das Gesetz und seine Uebertretung), Gott der Gerechte (die Beicht), Gott die Liebe (Kommunion); dann als Abschluss zwei Christuspredigten: Der menschgewordene Gott — a. Der leidende Gottmensch; b. Stationen seines Leidens, u. s. f. Wenn man sich einen längern katechetisch-dogmatischen Zyklus gewählt hat, der sich mit einigen notwendigen Unterbrechungen auf vielleicht zwei bis drei Jahre erstreckt, so berücksichtige man auch bei einem solchen Plan die Eigenart der Fastenzeit (vgl. § 25 ff., S. 288 ff.).

2. **Moralische Predigten.** Die liturgisch-homiletische Betrachtung, namentlich der Episteln, Lesungen und der Ferialoffizien hat uns gezeigt, wie sehr uns die Kirche die Verkündigung des Moralgesetzes während der hl. Fastenzeit nahe legt. Zudem betont dies auch das Tridentinum: *tempore ieiuniorum . . . divinam legem annuntiant*. Bei diesen Predigten bewege man sich nicht immer in den Formen und Aufzählungen des Katechismus. Wir haben nichts anderes zu predigen als den Katechismus. Aber die Wahrheit muss vertieft, in neuen Formen, nach neuen Seiten hin gepredigt werden. Der Prediger berate deshalb grössere Moraltheologen und gründliche Aszeten. Wir empfehlen für Prediger angelegentlich: Müller, *Theologia moralis*, I.—III. BB.; Göpfert, *Moraltheologie*; Propst, *Moraltheologie*; Linsenmann, *Moraltheologie*; Lehmkuhl, *Moraltheologie*; Weiss, *Apologie*, V. Band; die Schriften des hl. Franz von Sales. Manches homiletisch sehr Brauchbare findet sich auch in den *Moraltheologien* von Sailer und Hirscher. Wir empfehlen ferner das *Exerzitienbüchlein* des hl. Ignatius und dessen *Kommentare*; Pesch, *das religiöse Leben*; *der Christ im Weltleben*; Meschler, *die Gabe des hl. Pfingstfestes* u. s. f. Eine überraschend reiche Auswahl wird der Prediger aus der I. II. und II. II. der *Summe* des hl. Thomas gewinnen, wenn er einzelne *Quaestiones* durchdenkt und durchbetrachtet. Dann wird der Homilet auch einzelne hervorragende

Moralprediger beraten, namentlich *Bourdaloue*, Segneri, Hunolt, auch neuere, z. B. Lierheimer, *Die zehn Gebote* (Regensburg 1869), Krick, 48 Kanzelvorträge über die christlichen Tugenden, Wisemann, *Einblicke in die christliche Sittenlehre* (Regensburg 1869). Wir empfehlen als

**Themata: Zykluspredigten über die zehn Gebote** unter gewissen prägnanten und praktischen Gesichtspunkten, z. B. Gott und dein Verstand (I. Gebot); Gott und deine Sprache (II. Gebot); Gott und deine Woche (III. Gebot); Gott und die Familie (IV. Gebot); Gott und die Menschheit (V. Gebot, Liebe); Gott und die Güter der Menschheit — die Güter des Lebens (Fortpflanzung, Keuschheit) (VI. Gebot); — die Güter des Glückes (VII. Gebot); — der Ehre und der Wahrheit (VIII. Gebot); — Gott und dein innerstes Seelenleben (IX. und X. Gebot). — Wir empfehlen ferner **Themata über die christlichen Tugenden und einzelne Gebote derselben**, z. B. Gesetz — Gewissen — Tugend — Glaube — Hoffnung — Liebe — Gottesverehrung — Klugheit — Mässigung — Gerechtigkeit — Starkmut — Keuschheit — Demut — Wahrhaftigkeit u. s. f. — Von Zeit zu Zeit würde sich auch ein **Zyklus über einzelne Gebote** z. B. die Gebote der zweiten Tafel — oder die allerwichtigsten Gebote der zweiten Tafel empfehlen (IV., VI. u. VII. Gebot) und recht praktisch gestalten lassen. Bei diesen moralischen Fastenpredigten ist eine genaue Vorbereitung doppelt notwendig, damit der Prediger sich nicht auf den Sandboden eines allgemeinen Moralisierens verliere, sondern vielmehr das Walten der christlichen Tugend und des christlichen Charakters aus Glaube und Gnade recht lebensvoll und praktisch entfalte. Wenn der Prediger das Gebiet einer Tugend, sagen wir z. B. des Glaubens, der Demut, nach Thomas II. II., nach Müller, Lehmkuhl, Weiss (Apologie), Alban Stolz (Erziehungskunst), De Ponte, Scaramelli — die Feder in der Hand studiert hat — dann sollte Betrachtung — Bereicherung aus der Heiligen Schrift (Verbal-, Reallexikon; vergl. auch oben, S. 147—153) — und der Blick ins Leben die Tugendpredig-

ten zu praktischen, anziehenden und fruchtbaren Reden gestalten können. Wir empfehlen mit einem Worte dem Prediger auf das dringendste *die Vergleichung der Ideal-moral* unter positiv-spekulativen Gesichtspunkten (z. B. Thomas II. II. — Müller) *mit der Aszetik* (z. B. De Ponte, Scaramelli, Weiss), mit der *pastoralen Sündenkasuistik* (z. B. Noldin) und mit der *Lebenserfahrung*.

Wir haben noch die drei wichtigsten Stoffkreise der Fastenpredigten kurz zu besprechen.

3. **Homilienzyklen über die Heilige Schrift.** Wir haben über die Pflicht, das Volk in die Heilige Schrift einzuführen, bei der Behandlung der Bibel als Quelle der geistlichen Beredsamkeit (S. 97 ff.) eingehend gesprochen. Die Fastenliturgie weist durch ihre gesteigerten Schriftlesungen nachdrücklich und beharrlich darauf hin. Ueberdies verlangt das Tridentinum sogar ausdrücklich: *tempore ieiuniorum quadragesimae . . sacras scripturas . . annuntiet* (vergl. oben, S. 36). Die vielerorts durchgeführte, sehr empfehlenswerte Gewohnheit, in der Fastenzeit auch an Werktagen dem Volke die Fastenevangelien vorzulesen (ev. in den Abendandachten die Episteln) steht in dem gleichen Gedankenzusammenhange. Der Prediger wähle daher von Zeit zu Zeit für seine Fastenvorträge auch zusammenhängende Abschnitte der Heiligen Schrift, die er in passende Themata zu exegetischer oder thematischer Behandlung abteilt. Die Auswahl ist hier fast unbegrenzt. Doch greife man nicht nach allgemein bekannten Abschnitten, damit sich die Kenntnis des Buches der Bücher erweitere. *Wir verweisen vor allem auf die Sonn- und Ferialevangelien und Lesungen* (S. 288 ff.). Wir fügen aber beispielsweise auch einige zyklische Skizzierungen eines längeren und eines kürzern Schriftabschnittes für Fastenpredigten bei. **A. Der Abend des hohen Donnerstag.** Man teile das Ganze in möglichst ausschliessende Gedankenabschnitte ein, z. B. 1. *Die Liebe Jesu bis ans Ende* (Sonnenuntergang der gottmenschlichen Liebe, Rückblick aufs Leben Jesu — cum dilexisset

suos in finem dilexit eos. Joh. 13, 1; vgl. Lohmann, *Leben Jesu, Evangelienharmonie*, S. 254). 2. *Das vorbildliche Mahl der Liebe: Ostermahl.* a. Die Vorbereitung (Luc. 22, 14—18; Marc. 14, 12—25; Matth. 26, 20, 17—19, 29). b. Der Geist dieser Vorbereitung (Luc. 22, 24—30: Rangstreit der Jünger). 3. *Die Einleitung zum Mahl der neu-dienstlichen Liebe* (Joh. 13, 2—20: Fusswaschung). a. Jesus Hoheit (sciens Jesus quia omnia dedit ei Pater in manus) und Niedrigkeit (surgit a coena, mittit aquam in pelvim). Man erwartet nach den grossartigen Einleitungsworten etwas Erhabenes, Ausserordentliches. Da fährt der Evangelist weiter: sciens, quia omnia dedit ei Pater in manus . . . ponit vestimenta sua . . . mittit aquam in pelvim et coepit lavare pedes discipulorum. Es gibt wohl kein eindringlicheres Beispiel und keine eindringlichere Predigt der Demut — namentlich der so notwendigen gläubigen Demut des Kommunikanten. b. Lehren und Forderungen Jesu mitten in seiner Hoheit und Niedrigkeit:  $\alpha$ . rein sein von schweren Sünden;  $\beta$ . ganz rein sein — d. i. «die Füsse waschen». Auch wenn man aus dem Bade der Taufe, der Busse, der Sündenvergebung gestiegen ist, hat man sofort wieder den Staub der kleineren Fehler an den Füssen, der durch die vollkommene Liebe und Reue vor der Kommunion abgewaschen wird. (Eine ganz ähnliche Zeremonie wie die Fusswaschung ist das Lavabo bei der Messe.) — 4. *Das wahre Mahl der Liebe: Einsetzung der Eucharistie* (Luc. 22, 19, 20; Marc. 14, 22—24; Matth. 26, 26—28; 1. Cor. 11, 23—25; Lohmann, *Evangelienharmonie*, S. 259). 5. *Abschiedsworte der Liebe* (auf mehrere Predigten verteilt!): I. *Das Ziel und der Weg zum Ziel* (Joh. 14, 1—12). 6. *Abschiedsworte der Liebe: II. Die Gnade für diesen Weg zum Ziel* (der Weinstock und die Reben, Joh. 15, 1—8). 7. *Abschiedsworte der Liebe: III. Das Gesetz* (Gebot, Befehl) auf diesem Wege zum Ziel: Erfüllung des Gebotes der Liebe und aller Gebote (Joh. 15, 9—17, vgl. Joh. 13, 33—35). 8. *Abschiedswort Christi: Das Gebet der Liebe: Jesu Schlussgebet und unser Gebet* (Joh. 17, 1—26).

*Zyklus B.* Wir geben noch ein Beispiel zyklischer Behandlung eines *kürzern Schriftabschnittes*. Ein recht praktischer Stoff für die Fastenzeit wäre z. B. die **Unterredung Jesu mit der Samariterin**, Joh. c. 4, in folgende Themata zerlegt: *I. Jesus selbst* (Vers 1—9). *II. Jesu Wort über die Gnade* (Vers 9—16). *III. Jesu Wort über die Sünde* (über die Sünde überhaupt und die Sünde gegen Keuschheit, Ehe, Familie) (Vers 16—19). *IV. Jesu Wort über die wahre Religion* (Vers 19—27). Die wahre Religion des alten Bundes (vgl. Vers 22 und 23). Die wahre Religion des neuen Bundes (Vers 24, 25, 26 im Zusammenhalt mit den Schlüssen der vier Evangelien und dem Schluss des Johannes-Evangeliums: Joh. 21, 15 ff. Vgl. oben S. 6—13). *V. Jesu Wort über die Diener und Priester der wahren Religion* (Vers 27—38.) *VI. Jesus und die Bekenner der wahren Religion* (39—42; vgl. Apostelgeschichte über die erste Ernte in Samaria; vgl. auch oben, Seite 128 n. 15).

4. **Zyklen über die Ostersakramente.** Eine gute Beicht und eine würdige Osterkommunion ist das grosse Ziel der Fastenzeit. Wir haben bereits gesehen, wie die gesamte Liturgie auf die sakramentale Aussöhaung mit Gott durch Jesus Christus drängt. Die liturgische Betrachtung der Kar- und Osterwoche wird uns das noch deutlicher machen. Die diesbezügliche ernste, dringliche Gesetzgebung der Kirche ist allbekannt. Deshalb ist die Aufklärung über die Ostersakramente und die Einführung in die diesbezüglichen Pflichten eine Hauptaufgabe der Fastenprediger. Viele Diözesanstatuten schreiben für die Fastenzeit Predigten über das Bussakrament in irgend welcher Form ausdrücklich und bestimmt vor. Die Beicht mit der darauf folgenden Kommunion ist eben ein Brennpunkt des christlichen Lebens, eine wahre katholische Tat. Der Prediger hat sehr viel, oft alles erreicht, wenn er eine Gemeinde gut auf die Ostersakramente vorbereitet hat. Wir erinnern deshalb an einige der wichtigsten diesbezüglichen Punkte.

A. Die Apologie der Beicht. Es ist und bleibt heutzutage eine der wichtigsten Seelsorgsaufgaben, von Zeit zu Zeit eine siegreiche Begründung und Verteidigung der Beicht vor dem Volke und den Gebildeten zu halten. Man zeige dabei die Einsetzung der Beicht und die Beichtpflicht *als eine Forderung Christi*, aber auch als *ein herrliches Ostergeschenk aus der blutigen und verklärten Hand Christi*.

1. *Der evangelische Beweis* wird am besten aus dem ganzen Zusammenhang von Joh. 20, 19—23 geführt. Der Prediger tut gut, den ganzen Beweis aufs innigste mit *der Person Jesu Christi zu verbinden und ihn je nach der liturgischen Zeit zum Teil oder vollständig in das treudige Osterlicht zu stellen*. Er zeige die Einsetzung des Bussakramentes als die *erste Ostertat Christi* im Apostelkreis, als einen *Auftrag, der über den Taufbefehl hinaus geht* (vgl. Tridentinum S. 14 u. 1-3 ff.). Wir erinnern hier an folgende, uns wichtig scheinende dogmatisch-homiletische Gesichtspunkte, die der Prediger klar, anschaulich und warm popularisieren sollte.

Am Osterabend, als der Auferstandene zum ersten Male feierlich dem ganzen Apostelkollegium mit Ausnahme des Thomas erschien, übergab der Heiland sein grossartiges Ostergeschenk der Welt: das Bussakrament<sup>1)</sup>; Christus offenbart sich den Seinen in jener denkwürdigen Stunde als Gottes- und Menschensohn. Er erscheint wunderbar bei verschlossenen Türen. Er zeigt ihnen seine verklärten Wundmale, er isst vor ihren Augen ich bin es wirklich, der Erlöser, der Gottmensch vom Karfreitag. Er bringt die Frucht des Kreuzbaumes, die Auferstehung in der Neuheit des Lebens. Er hat für die Apostel und die Menschheit den Osterfriedensgruss, den wahrhaftigen Frieden der Gnade und des Gewissens. Er haucht sie an mit einem göttlichen Schöpferhauch — neues Leben, neue Gewalten ihnen spendend, damit sie eben dieses Leben in der Welt wecken und fortpflanzen<sup>1)</sup>. — Er stellt den Aposteln geradezu den göttlichen, den heiligen Geist zur Verfügung: *Empfanget den heiligen Geist. Jetzt endlich folgt das ewig denkwürdige Wort: Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten!* — Als einst der Heiland zum ersten Male bei der *Heilung des Gichtbrüchigen* das grosse Wort sprach: *Sei getrost, Kind, deine Sünden sind dir nachgelassen* — da gerieten die Juden in grosse Aufregung. Was

<sup>1)</sup> Vgl. unten Karsamstag.

redet dieser? Er lästert! Wer kann Sünden nachlassen, als Gott allein? Gewiss war dieser letzte Satz richtig: Gott allein lässt Sünden nach. Aber der Menschensohn Jesus von Nazareth ist eben Gott, wahrhaftiger, wesensgleicher Gottessohn, wie er es denn auch gleich nachher durch das Wunder am Gichtbrüchigen neuerdings glänzend erwies. «Was ist leichter zu sagen», so führt der Heiland seinen überlegenen Beweis weiter: «deine Sünden sind dir vergeben, oder: steh auf und wandle? Damit ihr aber wisset, dass *der Menschensohn* Macht hat, auf Erden Sünden nachzulassen (sprach er zu dem Gichtbrüchigen): «Ich sage dir, nimm dein Bett und geh in dein Haus!» Augenblicklich stand dieser auf und ging . . . Gott preisend.<sup>1)</sup> Und eben diese göttliche Gewalt, Sünden nachzulassen oder nicht nachzulassen, überträgt der Heiland am grössten Tage seines Lebens als grandioses Ostergeschenk an schwache Menschen, an die Apostel, Bischöfe und Priester seiner Kirche: Wie mich der Vater gesendet hat, also sende ich euch! Wer will seine göttliche Allmacht und Barmherzigkeit daran hindern? Es ist eine Tatsache: der Kirche ist die göttliche Gewalt des Sündennachlassens oder Nichtnachlassens übertragen. Aber Christus hat für das Buss sakrament nur eine göttliche Gewalt übertragen: das Sündennachlassen. Die göttliche Allwissenheit, die Jesus, dem Herzenskenner, zur Verfügung stand, hat er den Seinen nicht übertragen. Was folgt daraus? Die Lossprechung erteilen zwar die Priester — mit göttlicher Gewalt. Aber das Urteil über die Sünden, das Urteil, ob der Sünder für die Nachlassung vorbereitet sei oder nicht, das Urteil, wie sich der Sünder zum grossen Sittengesetze Christi gestellt habe und für die Zukunft stellen müsse, kann unter der Führung der göttlichen Gnade nur mit menschlichen Mitteln gewonnen werden. Gottes Allwissenheit ist nun einmal der Kirche nicht zur Verfügung gestellt worden. Deshalb muss der Beichtvater die Sünden kennen lernen, einen Einblick in das Seelenleben gewinnen, zum allermindesten hinsichtlich der schweren Sünden<sup>2)</sup>, um je nach eben diesem Einblick, und nach einer Verhandlung der Liebe, der Barmherzigkeit und des hl. Ernstes entweder zu lösen oder zu binden, nachzulassen oder zu behalten. Es folgt also aus der Tat Christi am herrlichen Osterabend ein Doppeltes: die Notwendigkeit der Beicht und die Notwendigkeit einer besondern Priesterbildung für die Beicht. Es ist dem kath. Priester eine göttliche Gewalt voll des unsagbarsten Friedens und Segens übertragen, aber auch eine Gewalt voll der ernstesten, weittragendsten Verantwortung. Wenn auch der Beichtvater nicht über alle Fasern des moralischen

<sup>1)</sup> Luc. 5, 17—26. Marc. 2, 1. Matth. 9, 1—8.

<sup>2)</sup> Die causa absolute, necessario omnino cum Deo componenda — wie die Moralisten sagen.

Lebens ein abgeschlossenes, bis in alle Tiefen gehendes Urteil sich bilden kann, so ist er doch zum Urteilen streng verpflichtet: denn gestützt auf das Urteil hat er die Beichtenden zu behandeln, loszusprechen, zu leiten und zu führen. Die Beicht steht im Brennpunkt des ganzen Sittengesetzes, im Brennpunkt göttlicher Gewalten und menschlicher Urteile, himmlischer und irdischer Führungen. Unter dem heiligen Geheimnisse der Verschwiegenheit öffnet sich das innerste Leben und wird bis auf einzelne Fälle gemessen an der Moral der Menschen- und der Christenwürde. Hier richtet der Priester nicht als Privatperson vermessentlich über seine Mitmenschen, sondern es geschieht eine heilige Verhandlung vor dem ewigen Gott, durch Gottes Stellvertreter.

Man vergleiche dazu Matth. 16, 18 und 18, 18 und namentlich die Erklärungen bei Schanz, Sakramentenlehre § 38: Einsetzung des Sakramentes der Busse, S. 498 ff., Dr. Augustinus Egger, Bischof von St. Gallen: Die Beicht in der Heiligen Schrift und in der kath. Kirche, St. Gallen 1901; die Dogmatik von Hurter u. s. f., einschlägige Stellen der Bibelkommentare; auch Schweiz. Kirchenzeitung, Jahrgang 1901: Das Buss sakrament in der alten Kirche, von Dr. P. Schanz, S. 298 ff.

2. *Der kirchengeschichtliche Beweis.* Reiche kritische geschichtliche Materialien finden sich insbesondere bei Dr. P. Schanz, die Lehre von den heiligen Sakramenten der kath. Kirche, Freiburg, Herder, 1893. Vergleiche dazu Dr. Augustinus Egger, Bischof von St. Gallen: Die Beicht in der Heiligen Schrift und in der katholischen Kirche; Dr. P. A. Kirsch, Zur Geschichte der katholischen Beichte, Würzburg, Göbel, 1902; ebenso neue, grössere Dogmatiken und Apologien. Bei der Entfaltung der kirchengeschichtlichen Beweise von der Apostelgeschichte bis zum Tridentinum sollte der Prediger neben der Anführung und Exegese der klassischen Stellen eine Reihe archäologischer Gesichtspunkte und Tatsachen scharf im Auge behalten. Wir sind nicht der Ansicht, dass der Prediger *alle* diese Momente auf die Kanzel bringen müsse. Doch wird eine gewisse, wenigstens indirekte, z. T. auch direkte (vgl. z. B. n. a bis e) Bezugnahme die Beweisführungen ungemein stärken und klären.

a. Christus übergab den Aposteln und ihren Nachfolgern *die Vollmacht, Sünden nachzulassen oder zu behalten* (Tatsache der Heiligen Schrift).

b. Die Gläubigen werden aufgefordert, die *Sünden zu bekennen* (Tatsache der Heiligen Schrift).

c. In der Kirche gab und gibt es eine Sündennachlassung *in Form eines verpflichtenden Gerichtes der Barmherzigkeit*, dem in allen Zeitläufen der Kirchengeschichte irgendwie die schweren Sünden — je nach den verschiedenen Gesetzgebungen der Kirche hinsichtlich Zeit und Form verschieden — unterbreitet werden mussten (Tatsache der Heiligen Schrift, vergl. Joh. 20, 23, insbesondere das Wort «*χαρτείν*», «retinere», sowie die Urgeschichte der Kirche mit der alten Bussdisziplin, die nicht nur einen Nachlass von Kirchenstrafen, sondern auch wirkliche **Nachlassung der Sünden** vor Gott und im Namen Gottes kannte).

d. In der Kirche lebte stets die Ueberzeugung: es *gibt eine sakramentale Sündennachlassung nach der Taufe*, die in eben diesem Gerichte der Busse durch Gnaden- eingießung sich vollzieht (Tatsache der Ueberlieferung).

e. Es gab und gibt in der Kirche *verschiedene Arten* der Sündennachlassung: — die sakramentale im Bussakrament darf aber vom schweren Sünder nicht umgangen werden. Wenn auch ausserhalb des Bussakramentes Sünden und selbst schwere Sünden durch die vollkommene Reue aus Liebe wirklich und oft nachgelassen werden, so *darf doch dabei der Wille, später wieder zu beichten*, nicht ausgeschlossen sein. Sonst kommt jene Nachlassung schwerer Sünden ausserhalb des Bussakramentes nicht zu stande. *Irgendwie* war das, was wir heute in der Theologie *votum confessionis* nennen, stets verlangt. (Forschungsergebnis aus der Vergleichung der Texte und der Grundanschauungen der Schriftsteller.)

f. Das Beichtgebot ist eine die Todsünden schwer verpflichtende, aber *nicht näher bestimmte lex divina*. Die erklärende und näher bestimmende *lex ecclesiastica* war

aber *nicht zu allen Zeiten dieselbe*. Das Kirchengesetz war in der älteren Zeit, hinsichtlich jener schweren Sünden, auf denen die öffentlichen Kirchenstrafen lagen (*peccata capitalia*) — sehr ausgebildet — hinsichtlich der *übrigen schweren Sünden* (*peccata media*) zwar sicher existierend, aber *hinsichtlich Zeit und Umständen* wenig ausgebildet; ob in der Urzeit neben der unbestimmten *lex divina* überhaupt schon eine *lex ecclesiastica* bestand, welche die *Beichtpflicht näher bestimmte und eingrenzte*, oder ob man hierin das Meiste dem Gewissen der Christen überliess, ist schwer zu entscheiden.

*g.* Die *klassischen ältern Beichtzeugen* der Kirche sind namentlich Origenes, Irenäus, Cyprian, Augustinus, Ambrosius. Die Zeugnisse der hl. Joh. Chrysostomus und Zeno von Verona, die in Dogmatiken und Apologien angeführt werden, bedürfen zum Teil kritischer Sichtung.

*h.* In der Lehre vom Buss sakrament gab es *Zeiten der Verdunkelung und der Klärung*. Die dogmengeschichtliche Linie lässt sich aber sicher, wenn auch nicht immer ohne Schwierigkeiten bis zur Heiligen Schrift zurückführen. Hochwichtig sind für den Prediger das Lateranense IV. (1215) und das Tridentinum (s. 14).

*i.* Der Prediger betone aber nicht allein den archäologischen Beweis, sondern *vor allem das unfehlbare Lehramt und die Praxis der Kirche, die sich über Beicht einsetzung durch Christus und Beichtpflicht klar und unfehlbar ausgesprochen hat*. Das Trid. belegt jene mit dem Anathem, welche in ihren Erklärungen von Joh. 20 die Einsetzung des Buss sakramentes vom eigentlichen Sinn der Stelle *ausschliessen*. Dass dieselbe, im gewissen Sinne wenigstens, *auch auf die Taufe angewendet werden dürfte*, geht aus dem Wortlaut des Konzils und aus Aeusserungen einzelner Kirchenväter hervor (s. 14, c. 1—3).

Neben der Apologie der Beicht ist die Behandlung der einzelnen Teile und Leistungen der Beicht unumgänglich notwendig. Wir heben die wichtigsten homiletischen Gesichtspunkte eigens heraus, vor allem die

actus poenitentis, welche die Quasimateria und conditio sine qua non des Bussakramentes ausmachen.

**B. Confessio cum debita et diligenti praemeditatione.** (Trid. Sess. XIV can. 7.) Eine schlichte, klare, eingehende Beichtkatechese über Gewissenserforschung und Anklage ist von Zeit zu Zeit unumgänglich notwendig und eine grosse Wohltat für die Gemeinde. Der Prediger hüte sich dabei ebensosehr vor dem Rigorismus, als vor einer oberflächlichen, unklaren Darstellung, welche laxe Gewissen schafft. Es ist eine grosse Gefahr, dass sich die Homileten bei diesen katechetischen Predigten allzusehr auf ihre Kenntnisse und Erfahrungen verlassen. Der Mangel einer genaueren Vorbereitung erzeugt alsdann bei sonst eifrigen Predigern in der Regel Uebertreibungen und ebendamit grosse Verwirrungen ängstlicher Gewissen. Wir empfehlen deshalb

1. *Gründliche moraltheologische Repetitionen über die Traktate de materia remota et proxima S. Poenitentiae, de confessione.* Wir empfehlen für homiletische Behandlung insbesondere die lichtvollen, klaren, von jeder Uebertreibung freien Untersuchungen von Noldin S. J. in seinem Moraltraktat: De sacramentis (III. B. der Summa theologiae moralis), ebenso die Moral von Göpfert (III. B.). Es ist selbstverständlich, dass man nicht alle von der Theologie aufgeworfenen Fragen auf die Kanzel bringen wird. Wohl aber wird eine gründliche Orientierung auf diesem wichtigen Gebiete dem Prediger eine freudige Sicherheit und eine pastoralkluge Genauigkeit und Milde verleihen, die geradezu unschätzbar ist. Von allem diesem findet der Homilet in der überflutenden Predigtliteratur oft nur wenige Andeutungen — zudem nicht selten falsche Auffassungen. Das Zurückgehen auf die ersten Quellen der Theologie selbst ist nirgends notwendiger als hier.

2. *Moraltheologische Repetitionen über die schwierigern einschlägigen Fragen:* der materia necessaria und sufficiens, der peccata dubia, der peccata omissa, der peccata

iamiam confessa, 'der notwendigen und nützlichen Generalbeicht u. s. f. Auf diesen Gebieten werden nicht selten theologisch nicht ganz korrekte Lehren vorge- tragen. Wir erinnern beispielshalber an einen einzigen Punkt: der Prediger hat kein Recht zu verlangen, dass schuldlos vergessene Todsünden noch vor der Kom- munion in einer erneuten Beicht angezeigt werden. Sie sind (indirekt) mit den andern gebeichteten Sünden nach- gelassen. Der Pönitent ist im Gnadenstand. Er hat also die praeparatio substantialis zur Kommunion. Es bleibt ihm aber noch die Pflicht, die indirekt bereits nach- gelassenen Sünden wegen des Beichtgebots Christi auch direkt der Schlüsselgewalt der Kirche zu unterbreiten. Dies muss in der nächsten pflichtigen Beicht geschehen. Es besteht aber weder ein göttliches noch ein kirchliches Gebot, deswegen eine besondere Beicht und gar noch vor der eben bevorstehenden Kommunion abzulegen. Man mag das anraten, namentlich Poenitenten, die ein laxes Gewissen haben. Aber est ist nicht einmal gut, diesen Rat schlechthin und ohne Einschränkung auszu- dehnen. Wer auch nur ein wenig nachdenkt, sieht leicht ein, wie durch eine solche verlangte oder dringend ange- ratene neue Beicht vor der Kommunion, z. B. vor einer Generalkommunion, zu der die Teilnehmer sich schon versammelt haben, die Poenitenten in grosse Verlegen- heiten und Verwirrungen geraten können. Der Einwand: ich will meine Zuhörer an das Sicherere gewöhnen — ist das Zeichen einer falschen Moralauffassung. Wir haben kein Recht, ein Mittel als Pflicht hinzustellen, wo es sich nicht um ein notwendiges Mittel zum notwen- digen Ziele handelt.

**C. Conditio.** Die Lehre von der natürlichen und übernatürlichen Reue, von der unvollkommenen und voll- kommenen Reue, von der sakramentalen und ausser- sakramentalen Reue, von der Rechtfertigung im Sakra- ment und ausserhalb des Sakramentes ist eines der aller- wichtigsten Fastenthemata. Gerade auf diesem Gebiete

klings noch heute in aszetischen Schriften und auch in einem Teil der Predigtliteratur oft unbewusst das Echo einer rigorosen jansenistischen Richtung nach. Wir betonen aus eben diesem Grund neuerdings *das Zurückgehen auf die ersten moraltheologischen Quellen*. Wir empfehlen dem Prediger namentlich die Moraltheologie von Göpfert (Traktat über die Liebe, II. B. — Traktat über die Reue, III. B.); die Summa theologiae moralis von Noldin in den beiden einschlägigen Traktaten; Jungmann, Theorie der geistlichen Beredsamkeit (II. B., N. 373); Thomas II, II. Traktat über die Liebe. Aus kleineren aszetischen Schriften empfehlen wir hinsichtlich der Reuelehre: Pesch, «Das religiöse Leben», Lehmkuhl, «Herz Jesu Monat» und «Arbeiter», Hattlers Volksschriften. Die Reuelehre ist nicht nur für die Vorbereitung auf das Bussakrament, sondern auch für das gesamte christliche Leben von ganz unschätzbbarer Bedeutung.

Wir erinnern ebendeswegen aus homiletischen Rücksichten an einige Fragen aus der Theorie und Praxis der vollkommenen und unvollkommenen Reue. Wir müssen die eingehendere Beweisführung der Moraltheologie überlassen und beschränken uns hier auf eine, auch einem homiletischen Werke nicht überflüssige Orientierung.<sup>1)</sup>

**A. Homiletisch-theologische Orientierung über die Reue.**  
*Erste Frage.* Was ist die vollkommene Reue? *Contritio perfecta* (auch einfach *contritio* genannt, vollkommene Reue, eigentliche Reue, Reue aus Liebe) est appetitativa summus animi dolor et detestatio peccatorum super omnia ex motivo charitatis a. v. propter Deum summum bonum in se super omnia dilectum.

*Zweite Frage.* Welches ist das Motiv der vollkommenen Reue? Es gibt nur ein einziges Motiv der vollkommenen Reue: das Motiv der vollkommenen Liebe; denn die eigentliche vollkommene Liebe ist der wirklich vollkommene Akt des Christen, durch den er sich mit Gott und der Gnade Gottes eint und der deshalb auch die Reue und Busse zur Vollendung, zur Vollkommenheit bringt.

Dies ruft einer weitem Frage:

*Dritte Frage.* Welches ist das Motiv der vollkommenen Liebe? Das Motiv, der Beweggrund zur vollkommenen Liebe ist: ipse Deus summum bonum in se, oder mit andern

---

<sup>1)</sup> Vgl. dazu auch Jungmann, Theorie der geistlichen Beredsamkeit, II. B. S. 866 n. 373 ff.

Worten: ipsa Dei bonitas in se. Zur vollkommenen Liebe und deswegen zur vollkommener Reue bewegt uns also einzig Gott selbst, als höchstes Gut in sich, als der Gute, der einzig im vollsten Sinne Gute — im übernatürlichen Lichte betrachtet. Treffend sagt der hl. Thomas: *Affectus charitatis perfectae sistit in ipsa persona amata propter se*, vgl. II, II, q. 23, art. 5, ad 2; q. 27, art. 3, auch 4. 5. *Nemo bonus nisi solus Deus Luc. 18, 19. Nemo bonus nisi unus Deus Marc. 10, 18.*

*Vierte Frage.* Wie kann der eine Beweggrund der vollkommenen Reue und Liebe von uns aufgefasst werden? In zweifacher Weise: *a.* Wir können als Beweggrund der vollkommenen Reue fassen: *ipsum Deum summum bonum in se im allgemeinen in seiner ganzen Fülle betrachtet: a. v.* der Beweggrund der vollkommenen Liebe und Reue wäre dann aufgefasst als die *bonitas infinita Dei im Sinne eines complexus omnium perfectionum Dei.* Wir haben für diese Auffassung des Motivs den Katechismus-Ausdruck: das höchste und liebenswürdigste Gut bewegt mich zur Reue. *b.* Wir können aber auch als Motiv der vollkommenen Liebe und Reue jede einzelne Eigenschaft und Vollkommenheit Gottes oder mehrere derselben, absolute und relative, wählen. Wir zerlegen so den Gesamtbegriff: höchstes und liebenswürdigstes Gut in sich, gleichsam in seine einzelnen Teile, in seine einzelnen Strahlen. Der theologische Grund aber liegt darin, dass jede einzelne Eigenschaft Gottes das ganze Wesen Gottes bezeichnet, unter einer gewissen Rücksicht betrachtet. So kann uns die göttliche Allmacht, Schönheit, Güte, Barmherzigkeit, d. h. Gott als Allmacht, als Schönheit, als Güte, als Barmherzigkeit betrachtet, zur vollkommenen Reue bewegen.

*Fünfte Frage.* Welches ist der beste Weg zur vollkommenen Reue? Der beste Weg zum Motiv der vollkommenen Reue, der beste Weg also, auf dem wir Gott als das höchste Gut in sich auf uns wirken und uns von ihm bewegen lassen, ist die Betrachtung des Lebens Jesu, besonders des Leidens Jesu. Aus dem ganzen Leben Jesu strahlen uns die göttlichen Eigenschaften entgegen und zwar die lieblichsten und anziehendsten derselben, die uns zur Liebe und Reue bewegen. Das Volk lernt das höchste und liebenswürdigste Gut am besten am Kreuze auf Kalvaria kennen, wenn es das Haupt voll Blut und Wunden unter der Dornenkrone betrachtet. Eben deswegen sagt das Johannes-Evangelium vom Leben Jesu: *Vidimus gloriam ejus quasi unigeniti a patre plenum gratiae et veritatis*, und die Kirche wiederholt dieses Wort, wenn das erneute Leben Jesu in der Messe an uns vorübergezogen ist. Die Weihnachtspräfatation bezeichnet es geradezu als ein Ziel der Menschwerdung Christi, uns zur vollkommenen Liebe und Reue zu bewegen: *Ut dum visibiliter Deum cognoscimus, per hunc in invisibilium amorem rapiamur.*

*Sechste Frage.* Rechtfertigt die vollkommene Liebe und Reue auch schon ausserhalb des Buss sakramentes? Ja, wenn wenigstens das volle und ernste votum confessionis, d. h. der aus der Reue hervorgehende feste Wille, später das Beichtgebot zu erfüllen, eingeschlossen ist oder doch nicht ausgeschlossen wird. Ueber den Beweis: aus der Eigenart der Liebe, die am meisten mit Gott eint, aus den klaren und prägnanten Stellen der Hl. Schrift und aus den kirchlichen Definitionen vergleiche man die Moraltraktate über die Liebe. Wir erinnern hier bloss an den Schriftbeweis, dem wir einige theologische Erklärungen beifügen.

Die Heilige Schrift verkündet die trostreiche Lehre von der Rechtfertigung durch die Liebe und Reue feierlich und entschieden an vielen Stellen, z. B. Joh. 14, 21—25; 1. Joh. 4, 7; in der Parabel vom Pharisäer und Zöllner. Wir hören sie aus dem Munde des Heilandes selbst, z. B. Joh. 14, 21: Qui diligit me, diligetur a Patre meo: et ego eum diligam et manifestabo ei me ipsum. Wer es also mit Gottes Gnade zur rechten, wahren, vollkommenen Liebe bringt, wer Gott liebt, Gott anhängt als dem einzigen und unendlich Guten, dem lebenswürdigsten Gut — also «qui diligit Deum», wer wirklich zum vollen, eigentlichen Akte der Liebe kommt und aus eben dieser Liebe die Sünden bereut — «der wird vom Vater geliebt», d. h. er wird von Gott im wahren und vollen Sinne des Wortes als ein Kind der Liebe betrachtet und behandelt. Wen aber Gott als Kind seiner Liebe betrachtet und behandelt, an dessen Person ist nichts vor Gott Hassenswertes: es ist keine Todsünde mehr an ihm. Die Todsünde macht ja die ganze Person des Sünders vor Gott verabscheuungswürdig. Die lässlichen Sünden betrüben Gott. Sie machen einzelne Handlungen des Menschen missfällig. Wenn Christus von einem Menschen sagt: «Mein Vater liebt ihn und ich liebe ihn» — dann kann in diesem Menschen keine Todsünde sein. Nun aber sagt das Christus von jedem Menschen, der *ihn liebt*. Wo also die Liebe, die eigentliche, echte Liebe ist — wo der Mensch mit der Gnade Gottes und mit vollem, heiligem Ernst Gott liebt — dort ist keine Todsünde mehr, dort wird der Mensch gerechtfertigt. Der Heiland fügt hinzu: et manifestabo ei me ipsum. Das kann nicht anders verstanden werden, als von einem Sich-offenbaren und -schenken an die Seele, wie es durch die heiligmachende Gnade Christi geschieht. Freilich ist immer ein volles, echtes Erwecken der Liebe gemeint. Darum schickt der Heiland Joh. 14, 21 das Wort voraus: Qui habet mandata mea et servat ea, ille est qui diligit me. Es muss also ein ehemaliger Sünder mit der neuerwachten Liebe zum mindesten den festen Willen verbinden, alle schweren Gebote Gottes zu halten. Dieser ernste, feste Wille muss in der Liebe und in der Liebesreue gegenüber den frühern Uebertretungen der Gebote wirksam werden — ausdrücklich, oder doch im ernstesten Sinne des Wortes einschliesslich. Eines dieser

schweren Gebote Christi heisst aber: du musst beichten. Du musst deine schweren Sünden der Schlüsselgewalt der Kirche nach dem Gebote Christi und der Kirche unterwerfen. Darum muss derjenige, welcher sich durch die vollkommene Reue rechtfertigen will, *den Willen haben, das Beichtgebot später zu erfüllen*, zum mindesten, wenn es im allgemeinen oder für ihn drängt. Dieses votum confessionis muss wiederum zum mindesten in dem Sinne in der Reue eingeschlossen sein, dass man es in keiner Weise ausschliesst. — Das Tridentinum behauptet sess. XIV c. 4 ausdrücklich, dass die vollkommene Reue rechtfertigt, fügt aber bei: *ipsam nihilominus reconciliationem ipsi confessioni sine sacramenti voto, quod in illa continetur, non esse adscribendam*. Es ist also eine unrichtige jansenistische Uebertreibung, zu predigen oder zu lehren, dass die vollkommene Reue nur im Notfalle, z. B. in Todesgefahr rechtfertige. Sie rechtfertigt immer und jederzeit, wenn der Bereuende den Willen hat, später die Busspflicht zu erfüllen. Man lehre also: die vollkommene Reue rechtfertigt, bringt dem Todsünder die heiligmachende Gnade, wenn er den Willen hat, später wieder zu beichten. Die hie und da in aszetischen Schriften vorgetragene Lehre, der Sünder müsse den Willen haben, *sobald als möglich zu beichten*, um sich rechtfertigen zu können — ist theologisch falsch und jansenistisch angehaucht. Gewiss ist es ratsam, sobald als möglich zu beichten. Aber niemand hat das Recht, ein Gebot aufzustellen, wo weder Christus selbst, noch die Kirche eines eingesetzt haben. Niemand hat das Recht, einen Rat zur allgemeinen Pflicht zu machen. Wenn ein Todsünder kommunizieren will, dann kann er sich freilich *nicht* mit der Reue und dem Votum, später zu beichten, begnügen, sondern er muss den Willen haben, vor der Kommunion zu beichten: dazu verpflichtet ihn ein ausdrückliches Gebot. Kasuistisch gesprochen, kann sich also ein Todsünder rechtfertigen, wenn er nur mit seiner vollkommenen Reue den festen Willen verbindet, später zu beichten, z. B. dann, wenn er das nächste Mal kommunizieren will; denn dann drängt das Beichtgebot. Ja, wenn ein Sünder es wirklich zur vollkommenen Reue bringt und dabei mit dem Willen sich begnügt, in der nächsten Osterzeit zu beichten, so genügt — falls alle andern Bedingungen der vollkommenen Reue geleistet sind, auch dieses Votum.<sup>1)</sup> Der Prediger braucht sich nicht in alle diese Einzelheiten einzulassen. Wenn er aber die theoretischen und kasuistischen Gesichtspunkte der Theologie sich klar gemacht hat, wird er keine jansenistischen Uebertreibungen vortragen. Er wird die herr-

<sup>1)</sup> Wenn ein Priester in *causa necessaria urgente deficiente confessario* als *peccator mortalis* sich ante missam mit der vollkommenen Reue begnügen müsste, dann muss er nachher freilich «sobald als möglich» beichten und darum auch bei seiner Reue das Votum haben, «sobald als möglich» zu beichten! Dies kommt aber daher, weil das Kirchengebot den Todsünder verpflichtet, sich vor der Kommunion durch die Beicht zu versöhnen. Und falls dies einem Priester unmöglich war, bindet ihn ein neues positives Kirchengebot, «sobald als möglich zu beichten».

liche, unermesslich tröstliche Lehre von der Liebe und Reue richtig popularisieren. Dabei wird und soll der Prediger andererseits den ganzen Trost des Beichtgebots und den unschätzbaren Nutzen der öftern Beicht nachhaltig schildern und erklären. So predigt er im Geiste des Evangeliums und der Kirche. *NB. ad 6. Die Lehre von der vollkommnen Reue und der Rechtfertigung durch die Reue ist eine der allerwichtigsten Aufgaben des Seelsorgers. Durch das Fördern der öftern Beicht, durch die gute Verwaltung der Sakramente, durch die Anleitung des Volkes, jeden Abend und auch am Anfange der hl. Messe (Confiteor, Kyrie) eine vollkommene Reue zu erwecken, könnte der Seelsorger den grössten Teil seiner Gemeinde im Stande der Gnade erhalten, eine Frucht von ganz unermesslicher Tragweite.*

*Siebente Frage.* Genügt die unvollkommene Reue zur Beicht und welche unvollkommene Reue genügt? *a.* Die unvollkommene Reue genügt zur Beicht. Das folgt aus der Natur des Buss sakramentes, welches die Busse erleichtern will, aus der Praxis der Kirche und aus der ausdrücklichen Lehre des Tridentinums, Sess. 14 c. 4 can. 5, sowie aus mehreren, später verworfenen propositiones damnatae. *b.* Es muss eine übernatürlich unvollkommene Reue sein. Es muss also sein: *a.* eine wirkliche Reue, d. h. Abscheu und Schmerz über die Sünde als Beleidigung Gottes. Darum sollte in der Formel der unvollkommenen Reue der Gedanke aufgenommen sein: Weil ich Gott beleidigt habe (und die Hölle verdient habe u. s. f.). Es muss ferner sein: *β.* eine wirklich übernatürliche Reue, d. h. eine Reue mit übernatürlicher Gnade, welche niemals fehlt und aus einem übernatürlichen Beweggrund, z. B. aus dem amor spei der unvollkommenen Liebe, welche Gott liebt als ein bonum nobis, oder aus irgend einem andern übernatürlichen Tugendmotiv oder Hässlichkeitsmotiv gegenüber der Sünde. Nach dem Tridentinum soll es sein: *γ.* eine Reue mit dem initium dilectionis. Wenn man die Stelle des Trident. mit der Beschreibung der Rechtfertigung durch das Konzil vergleicht, und mit der theologischen Disputation vor und nach dem Trident., so kann man sagen: *αα.* ein eigentlicher Akt der vollkommenen Liebe ist damit nicht verlangt; es sind bloss Akte verlangt, welche uns der eigentlichen vollkommenen Liebe näher bringen. *ββ.* Wer deshalb mit unvollkommener Reue und darin eingeschlossener Hoffnung auf Verzeihung seine Sünden bereut und beichtet, hat sicher das verlangte initium dilectionis.

Wir haben wegen der Wichtigkeit der Sache und wegen mancher missverständlicher Darstellungen, die sich ab und zu in der homiletischen Literatur finden — die theologische Orientierung in den Bereich unserer homiletischen Betrachtungen einbezogen.

Ist für den Prediger die Begriffsbestimmung der vollkommenen Liebe und Reue so wichtig, dann muss er sich andererseits auch an das Wort der Nachfolge Christi erinnern: melius sentire compunctionem, quam scire eius definitionem. Die obigen

Begriffsbestimmungen zeigen, dass das Erwecken der vollkommenen Liebe und Reue als übernatürliche Leistung verhältnismässig schwer, ja für den rein natürlichen Menschen unmöglich ist. Aber ebenso entschieden lehrt die Kirche, dass der Liebes- und Reueakt mit der Gnade Gottes relativ leicht und allen möglich ist. Wenn irgendwo, so gilt hier das Wort des Herrn: *iugum meum suave est et onus meum leve*. Nichts gehört mehr zum Joche Christi, als das Gebot und die Uebung der Liebe. Man erinnere sich auch an den Zöllner im Tempel (vgl. überdies Seite 113 u. 114 n. 5). Deswegen fügen wir über diesen Gegenstand noch eine homiletisch-pastorelle Orientierung bei.

**B. Homiletisch-pastorelle Orientierung.** Folgende Momente der Psychologie und der Gnade sind beachtenswert:

1. *Der Uebergang von der unvollkommenen Liebe zur vollkommenen.* Der Uebergang von der unvollkommenen Liebe und Reue zur vollkommenen ist verhältnismässig leicht. Ja, wir könnten Gott nicht einmal als das *summum bonum in se* betrachten und lieben, wenn wir ihn nicht vorher als das *summum bonum nobis* aufgefasst hätten. Namentlich ist der Uebergang von der sogenannten dankbaren Liebe zur vollkommenen Liebe beinahe notwendig. Der psychologische Prozess steht unter dem Einfluss der Gnade. Der Homilet beachte die folgenden Unterscheidungen und Stufen, bei deren Betrachtung zugleich die wichtigste hier einschlagende, seelsorgliche Frage mitbeantwortet werden kann: ist die dankbare Liebe vollkommene Liebe und Motiv der vollkommenen Reue?

a. Wenn jemand nur ausschliesslich auf die Gabe schaut und gar nicht auf den Geber, so ist sein Affekt gar keine Liebe.

b. Steigt jemand von der Gabe zum Geber auf, betrachtet er also Gott, insofern er sein Wohltäter, ein Gut für ihn ist (*bonum mihi*) — so ist dies im Christen übernatürliche Liebe, jedoch unvollkommene.

c. Steige ich aber vom Gedanken an die Gabe und den mir so nützlichen Geber empor zur lebenswürdigen Person des Gebers und verweile ich bei ihr und ihren Eigenschaften, so ist diese dankbare Liebe eigentliche, vollkommene Liebe geworden: *«sisto in persona amata propter se»*. Dies ist sogar der echt psychologische und leichteste Weg zur vollkommenen Liebe und Reue. Ich brauche also in keiner Weise die Gedanken der dankbaren Liebe ängstlich aus meinen Akten oder aus den Reueformeln auszuschneiden. Erst erkennen wir ja Gott als *bonum nobis* und dann erst als *bonum in se*. Man müsste sich beinahe Gewalt antun, um von der edlen, tiefen, dankbaren Liebe nicht zur vollkommenen Liebe zu gelangen! — Wir finden hier eine überraschende Analogie im irdischen, ja sogar im rein natürlichen Leben und Verkehr unter menschlichen Personen. Ein Wohltäter hat ein Findelkind angenommen und aufgezogen wie sein eigenes. Oft werden dem jungen Menschen in reifern Jahren die Taten und Wohltaten seines Gönners vor die Seele treten, und er wird ihn als seinen Wohltäter

lieben (unvollkommene Liebe). Es müsste aber einer ein Stein sein, ein sittlicher Klotz, wenn er nicht zu dem höhern Gedanken aufsteigen würde: es ist doch ein edler Mensch, ein nobler Charakter, eine goldlautere Seele! Jetzt steht der junge Mensch bereits bei der Person seines Wohltäters stille —: diese bewegt ihn zur Liebe. Und das ist vollkommene Liebe.

Man wende nun das unter den Gesichtspunkten des Glaubens Gott gegenüber an. Mein Auge, das wunderbar eingerichtete, und der Sonnenstrahl, der es trifft — ist Wohltat Gottes, Geschenk Gottes. Der Odem, der Herzschlag — ja alles, was mich umgibt, das ganze All ist da — für mich. Von Bethlehem bis Kalvaria finde ich lauter Fussspuren der göttlichen Güte gegen uns (bonum nobis). Und wo diese Fussspuren der Liebe anfangen, blutig zu werden, wo die 14 Stationen beginnen, da werden die Taten Gottes immer grösser, immer unermesslicher: der für uns Blut geschwitzt hat, der für uns ist gezeißelt worden u. s. w. Gottes Eigenschaften und zwar die anziehendsten, lieblichsten derselben, strahlen immer herrlicher hervor. Und nun stehen wir stille auf Kalvarias Höhe vor Jesus selbst, vor seiner göttlichen Person, vor ihm, unserm Gott und Erlöser (Uebergang zur vollkommenen Liebe). Wer so handelt, wie er, ist gut, ist besser als alle Wesen. Ja, er ist der gute Gott selbst, «Einer ist gut, Gott», der selber die Güte ist, gut aus sich selbst. Wer so sich opfert, wer so leidet, wer so rettet und erlöst, retten kann und retten will, ist Gott, das höchste Gut, — ist aller Liebe würdig. So erscheint der Heiland am Kreuze mit seinem Haupt voll Blut und Wunden, mit seinem geöffneten Herzen, als das höchste und liebenswürdigste Gut, vor dem wir stille stehen und das uns zur Liebe und Reue bewegt, ja hinreisst (vollkommene Liebe). Mischt sich in diese Liebe der Schmerz über die Sünde, als Beleidigung eben dieses ewigen und einzigen Gutes, dieses einen und einzig Guten — so flammt die vollkommene Liebe als Reue empor. Gottes Persönlichkeit, Gottes Eigenschaften selbst bewegen uns jetzt. Dieses ist der Weg, auf dem sich der Homilet und Katechet bewegen soll.

2. *Das Auffinden der vollkommenen Reuemotive.* Wie bereits bemerkt, finden wir Gott, den unendlich Guten, der uns zur vollkommenen Liebe bewegt, und alle göttlichen Eigenschaften, welche dasselbe tun — nirgends schöner, vollkommener, lebens- und farbenfrischer als im Leben Jesu. Das Evangelium ist deshalb das wahre und erste Buch der Liebe. Ja, eines der Hauptziele der Evangelien und des Lebens Jesu selbst besteht darin, dass es uns zur vollkommenen Liebe bewegen will. Man wähle darum:

a. *Einzelne Szenen des Lebens Jesu*, in denen der Gottessohn oder seine göttlichen Eigenschaften uns wie ein Sonnenaufgang entgegenleuchten und behandle sie so, dass die Zuhörer vor der Person Jesu Christi stille stehen und sich von Jesus Christus zur Liebe und Reue bewegen lassen. Wenn wir z. B.

das Evangelium von der Stillung des Meersturmes erklären — dann erscheint Jesu Allmacht, vor der die Stürme fliehen — und der Aufruhr der Wogen plötzlich sich sänftigt — so gross, so hehr, so unendlich schön und gut und liebenswürdig, dass wir mit den zum Staunen hingerissenen Jüngern sagen: Wer ist doch dieser? Und es antwortet uns das Evangelium: es ist Jesu Allmacht in ihrer ganzen Grösse und Schönheit, in ihrer ganzen Kraft und Milde. Und die Herrlichkeit und Liebenswürdigkeit dieser Allmacht Jesu, dieses allmächtigen Jesus vermag uns zur Liebe hinzureissen. So lassen sich aus allen Abschnitten des Evangeliums, bald einzeln für sich genommen, bald wieder in grosse Gesamtbilder gefasst — gewaltige Beweggründe der Liebe und der Reue sammeln, die mächtig auf das Volk wirken. Deshalb könnte der Prediger nicht bloss ex professo, sondern des öftern auch wie im Vorübergehen, z. B. in einer Homilie zur vollkommenen Liebe anregen, einen vollkommenen Liebe- und Reueakt bei den Hörern veranlassen. Je liebenswürdiger und anziehender die unendlichen Eigenschaften Christi sind, die uns aus den einzelnen evangelischen Abschnitten und Erzählungen entgegenstrahlen, um so leichter ist der Weg der Liebe. Da gibt es tausend Gelegenheiten, von den Wohltaten zum göttlichen Wohltäter aufzusteigen und bei seiner Person, dem einen und ewig Guten liebend oder bereuend stille zu stehen. Das ganze Leben Jesu fasst die Apostelgeschichte in das unsterbliche Wort: *pertransiit benefaciendo*. Es ist ein Vorübergehen der ewigen Liebe. Im Altarsakrament aber und in allen Sakramenten erneut sich dieses segnende, liebevolle Vorübergehen bis auf den heutigen Tag. — Vor allem aber wähle der Prediger für das Erwecken der Reuegedanken

*b. Szenen aus dem Leiden Christi.* Wo die Fusspuren des vorübergehenden, segnenden, rettenden, erlösenden Christus anfangen, blutig zu werden, da beginnt der wahrhaft königliche Weg der Liebe. Man wähle einzelne Szenen, exegetisiere sie richtig, tief, gemütvoll und lasse die grossen Eigenschaften der Güte, der Liebe, der Barmherzigkeit Gottes Flammengarben gleich daraus hervorleuchten. Oder man sammle einzelne Leidensszenen in einem Gesamtbild und zeige dem Volke das höchste und liebenswürdigste Gut auf Kalvarias blutiger Höhe. Diese Schilderungen und Erzählungen des Leidens Christi müssen aber gut vorbereitet sein. Die vierfache, liebevolle und eingehende Schilderung des Leidens Christi in den Evangelien ist für den Prediger eine Mahnung, diese seine Aufgabe nicht leicht und oberflächlich zu erfassen. (Vgl. oben den § über den Passionssonntag, sowie unter Nr. 5: Zyklen über das Leiden Christi, dann die §§ über die Karwoche.)

**D. Die Gesamtaufassung der Beicht.** Der Prediger muss das Buss sakrament als etwas Grosses, Erhabenes, Ernstes, aber auch als etwas Beglückendes und Beseli-

gendes hinstellen. Er vergesse nie den bedeutungsvollen Friedensgruss, mit dem Jesus seine feierliche Osterrede über die Beicht beginnt. Die Erlöserliebe, mit der Jesus die Sünder behandelte, die tiefe Psychologie des Wortes, der Behandlung und der Gnade, mit der er sie anzog, um dann mächtig auf sie einzuwirken, muss auch für den Ton der Beichtpredigten vorbildlich sein. Man lese unter diesen Gesichtspunkten z. B. die Unterredung Jesu mit der Samariterin. Er spannt erst mächtig ihr Interesse für das Hohe, Erhabene, Uebernatürliche, Göttliche, dann greift er mitten in ihre Seele und zeigt ihr die schwere Sündenwunde. Jetzt setzt die ganze Tätigkeit des Arztes ein. Nicht das Schimpfen über die Gegner der Beicht und auf die Oesterlinge zieht zum Gerichte der Barmherzigkeit, sondern das Offenbaren der Grösse der Gottestat sowie der Menschen-, der Mannestat, die sich im Beichtstuhl vollzieht. (Vgl. oben den dritten Sonntag der Fastenzeit, sowie die Skizzensammlung für die Weihnachtszeit. (Vgl. auch Nr. 5, S. 350, den folgenden Paragraphen und die Paragraphen über die Karwoche.)

**E. Die Kommunion.** Hier gilt es, namentlich Verheissung, Einsetzung, Früchte und Segen in das Volllicht zu setzen. Wir haben uns z. Z. schon bei der Entfaltung der Liturgie des vierten Fastensonntags über dieses Hauptthema der katholischen Predigt ausgesprochen. (Vgl. auch unten den Karsamstag, den Weissen Sonntag, das Fronleichnamfest.) Man zeichne namentlich:

a. Jesum Christum in diesem Sakrament,

b. die Einheit mit Christi Person, Leben (Gnade), Tugend, Segen in diesem Sakrament,

c. das Glück dieses Sakramentes: es wird nur durch ein einziges weiteres Glück überragt: durch den Himmel. Die Kommunion bringt den Christus velatus, der Himmel den Christus revelatus,

d. Vorbereitung und Nachbereitung der Kommunion  
— als höchste, menschliche, christliche Leistungen,

e. die Liebe, die unerschütterliche treue, beharrliche

Liebe nach der Kommunion. Alles erscheine als der Höhepunkt von Ostern. (Vgl. oben den vierten Sonntag der Fastenzeit, den Hohen Donnerstag, den Karsamstag, Ostern und die Osterwoche, den Weissen Sonntag, den zweiten Sonntag nach Ostern u. s. f.)

### 5. Zyklen über das Leiden Christi.

#### *A. Die Wichtigkeit der Predigten über das Leiden Christi.*

Das Leiden Christi gehört zu den Hauptthemata der Predigt. Predigten über das Leiden Jesu Christi sind einfachhin notwendig. Das erhellet

a. Aus der zentralen dogmatischen, pragmatischen und aszetischen Bedeutung des Leidens Christi.

b. Aus dem Beispiel der vier Evangelien. Es sind ja die Evangelien im gewissen Sinne inspirierte Abrisse der Apostelpredigt. Trotz der Verschiedenheit des Standpunktes der einzelnen Evangelisten, trotz der Verschiedenheit der Stoffauswahl von Seite derselben bringen alle eine ausführliche bis ins einzelne gehende Schilderung des Leidens Christi. Die Apostel und Evangelisten legten also auf die Predigt des Leidens Christi einen ausserordentlichen Wert.

c. Aus den Pastoralgrundsätzen der Apostelgeschichte und Apostelbriefe. Die Apostelreden in der Apostelgeschichte wie auch die Apostelbriefe entwickeln auffällig oft die zentrale Bedeutung des Leidens Christi. Zudem weisen die Apostelbriefe auf vorausgegangene mündliche und sehr eingehende Schilderung des Leidens Christi zurück. So schreibt Paulus an die Christen in Galatien: Christus ist vor euere Augen hingeschrieben worden, als wäre er mitten unter euch gekreuzigt worden. (Gal. 3, 1.) Weltbekannt ist der homiletische Grundsatz ebendesselben Apostels: Praedicamus vobis Christum crucifixum, Dei sapientiam et Dei virtutem. 1. Cor. 1, 22 ff. Sehr häufig begegnen wir auch in den Apostelbriefen aszetischen Exhorten im Anschluss an Gedanken über das Leiden Christi.

d. Aus der kirchlichen Liturgie, welche in der Fastenzeit, namentlich aber in der Passions- und Karwoche das Leiden Christi zum Mittelpunkt und Gegenstand ihrer erhabensten Gottesdienste macht. Zudem ist nach dem Gebote des Herrn selbst jede Messfeier eine Erinnerungsfeier des Leidens Christi. Da gegenwärtig das Volk nicht mehr die ganze Karwoche mitfeiert, da zudem der Palmsonntag sich weniger für die Predigtthätigkeit eignet, genügen die Karfreitagspredigten über das Leiden Christi für sich allein nicht. Es ist eine eigentlich schwere Pflicht des Seelsorgers, diesen Hauptgegenstand der christlichen Lehre von Zeit zu Zeit in allen zugänglichen Zykluspredigten während der Fastenzeit zu behandeln. Wir erinnern in dieser Hinsicht auch an das Vorlesen der Passion in der Karwoche, an die grosse Bedeutung der Stationenandacht, der Oelbergs- und Leidensandachten, an die Herz-Jesu-Andacht, namentlich aber auch an das Einführen des Volkes in die Karwochenliturgie durch Katechese, Predigt und Gebetbücherliteratur: es dient das alles einem tiefern Erfassen des Leidens des Herrn.

*B. Methode für die Predigt über das Leiden Christi.*

a. In die indirekte Vorbereitung für die Predigten über das Leiden Christi legen wir einen grossen Wert und machen einen diesbezüglichen ganz konkreten Vorschlag, den wir selbstverständlich nicht als Schablone auffassen. 1. Um die rechte Stimmung zu gewinnen, lese oder betrachte man die herrlichen Kapitel der Nachfolge Christi de paucitate amatorum crucis Christi und de regia via crucis. 2. Man lese das ganze Leiden Christi nach den vier Evangelien oder die zusammengestellten Berichte aller vier Evangelisten in einer Evangelienharmonie (z. B. im Leben unseres Herrn Jesu Christi aus den Worten der vier Evangelien zusammengefügt von J. Lohmann und V. Cathrein S. J., lateinisch oder deutsch, bei Junfermann, Paderborn: die neuesten Ausgaben sind ganz besonders

praktisch eingerichtet. Dieses Büchlein sollte in keiner Predigerbibliothek fehlen. Diese obligate Anpreisungswendung ist hier wirklich nicht Phrase!) 3. Man lese vielleicht die eine oder andere Partie aus Katharina Emmerich, nicht, um die Visionen auf die Kanzel zu bringen, sondern um die echte Stimmung für die Betrachtung der Hl. Schrift zu fördern. 4. Man vertiefe sich dann in die Dogmatik des Leidens Christi (einfach, ungemein anregend und überraschend fruchtbar bei Thomas III. pars q. 46—53 (dazu als Wegweiser: Portmann, Das System der theol. Summe, S. 331 ff.). Eventuell benütze man einen neuen Dogmatiker (Willmers, Hettinger, Hurter, Scheeben, Heinrich etc.). 5. Endlich verschaffe man sich, falls man dies noch für nötig hält, eine kleine Auslese bester Predigtliteratur über das Leiden Christi. 6. Hat man in dieser Weise, zum Teil wenigstens — die Feder in der Hand — gearbeitet, so setze nun der Prediger die Szenen des Leidens Christi fest, die er behandeln will, merke sich dazu dogmatische und moralische, nicht gekünstelte, aber für jede Szene (Predigt) scharf geschiedene Zweckgedanken, — oder es wähle der Prediger dogmatische und moralische Themata und suche sich dazu die Illustrationsszenen aus der Passion des Herrn. Dann müssen die Materialien geordnet, disponiert, z. T. auch ausgeschieden werden. Hiezu bieten die Betrachtungen über das Leiden Christi von Lohmann (neue Sonderausgabe 1888 ff.) mannigfache Wegleitung. Das ist freilich keine Methode für den nächsten Sonntag! Wer aber dann und wann einen Predigtzyklus indirekt so vorbereitet, arbeitet für Jahre und wird vor allem die Person des leidenden Heilandes in seinen Predigten in den Vordergrund stellen: Praedicamus vobis Christum crucifixum... Dei sapientiam et Dei virtutem. 1. Cor. 1, 22 ff.

b. Für die *direkte* Ausarbeitung empfehlen wir:

a. *Einzelne ausgewählte Szenen* oder Stationen des Leidens Christi, z. B. die schmerzhaften Rosenkranz-

geheimnisse, die wichtigsten der 14 Stationen, Abschnitte der Heiligen Schrift, sei es der Evangelienharmonie oder einzelner Evangelien. Dabei erzähle man das Leiden Christi *nach sorgfältiger, schriftlicher Vorbereitung im engsten Anschluss an die Heilige Schrift*<sup>1)</sup>; man flechte fruchtreiche Exegesen, psychologische Blicke ins Innere des Gottmenschen, heilige Affekte passend ein und schliesse mit einem packenden praktischen Zentralgedanken, den man dem Volke als Frucht (Lehre, Erinnerung, Vorsatz) mitgibt. *Bei der Fixierung des Zyklus fixiere man auch den Zentral- und Zweckgedanken der einzelnen Szenen*, damit nicht bei sämtlichen Predigten dieselben Affekte und dieselben Anwendungen wiederkehren. (Wir empfehlen neuerdings dem Prediger: Lohmann, *Leben Jesu und Betrachtungen über das Leiden Christi*; Grimm, *Leben Jesu*; Meschler, *Leben Jesu*; Dippel, *Das katholische Kirchenjahr*, Bd. III, § 17, S. 274 ff. bis 284; Hattler, *Kreuzweg*; *Belser*, *Geschichte des Leidens und Sterbens, der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn*, Freiburg, Herder, 1903. Wir schlagen ferner vor:

*b. Evangelische Passionszyklen.* Man predige z. B. ein Jahr über die Passion nach Matthäus, ein anderes Jahr über die Passion des Marcus u. s. f., indem man alle oder einzelne Szenen auswählt, abteilt und gerade unter der Auffassung des betreffenden Evangelisten behandelt (vgl. S. 416). Wir erinnern weiter an:

*c. Harmonistische Passionszyklen.* Man wähle aus einer Evangelienharmonie einen Teil der Passionsgeschichte und folge derselben chronologisch Schritt für Schritt, indem man den Stoff in passende Gedankenabschnitte einteilt. So liesse sich z. B. ein sehr fruchtbarer Zyklus von Septuagesima bis Ostern — oder auch mit besonderer Berücksichtigung des Innern des Gottmenschen im Herz Jesu-Monat als Herz Jesu-Predigten halten. (Wir empfehlen auch hier in erster Linie die Evangelienharmonie von Lohmann, dann Grimms *Leben Jesu*; auch die homiletischen Betrachtungen über das

<sup>1)</sup> Schon ein gutes exegetisch-asketisches Erzählen des Leidens Jesu ist Gottesgabe und hl. Kunst. Vom hl. Paul vom Kreuze sagt das Brevier am 28. April: *Praesertim Christi enarranda passione mirifica eius orationis vis erat.*

Leiden Christi bei Dippel, Kirchenjahr, III. Bd. S. 274 ff.) Bei diesen und allen andern längern Szenenzyklen mache man sich bei der sorgfältigen Ausarbeitung des Planes vor allem klar, in welchen Predigten man mehr dogmatische, in welchen man mehr moralische Anwendungen oder Zentralgedanken herrschen lassen will. Es ist jammerschade, wenn sich bei einem längern Zyklus immer alles Mögliche in eine einzige Predigt zusammendrängt. Wir fordern überdies:

*d. Dogmatische Zyklen* über das Leiden Christi. Wir haben uns über den reichen dogmatisch-pragmatischen Gehalt des Leidens Christi schon oben bei der liturgisch-homiletischen Behandlung des Passionssonntags ausgesprochen. Andere Gesichtspunkte behandeln die Paragraphen über die Karwoche. Was sich dort in der Liturgie auf einen Sonntag oder eine Woche zusammendrängt, könnte ein Prediger auf alle Sonntage der Fastenzeit ausdehnen. Der Prediger dürfte aus unsern oben genannten Skizzierungen Anregungen zur Ausarbeitung ganzer Fastenzyklen gewinnen. Wir empfehlen für Themawahl und Skizzierung insbesondere Thomas III, q. 46—53. Der Prediger wird staunen, wie fruchtbar sich einzelne der dortigen Quaestionen homiletisch gestalten lassen. Wir erinnern dabei neuerdings an das (kleinere) Religionshandbuch von Willmers. Man vergleiche auch die ältere und neuere reiche Predigtliteratur. Der Seelsorger wird neben den alten Meistern Bossuet, Bourdaloue, Massillon, Mac Carthy, Sailer, Förster, Eberhard auch die neuesten jedesmaligen Erscheinungen des Büchermarktes berücksichtigen. Es ist auf diesem Gebiete in den letzten Jahren manches Brauchbare und sogar Wertvolle erschienen<sup>1)</sup>. Fruchtbar sind:

*e. Moralisch-asketische Zyklen*, welche aus den einzelnen Szenen

*α.* das Tugendbeispiel oder *β.* die Charakterzüge Christi im allgemeinen und des leidenden Christus insbesondere entfalten und für den Christen fruchtbar machen; oder *γ.* Blicke in das innere Leben des leidenden Christus er-

<sup>1)</sup> Wir erinnern z. B. an *Stiegeles* Fastenpredigten über das Leiden Jesu.

öffnen, auch  $\delta$ . die ganze Auffassung des Leidens von Seite Christi und der Christen homiletisch darzulegen suchen. Hochwichtig ist  $\epsilon$ . das Gewinnen des Motivs der vollkommenen Liebesreue aus den Szenen des Leidens Christi (vgl. oben Predigten über die Beicht S. 346—348).

Oft würde das Studium eines bessern Tugendtraktats, z. B. in den Moralthnologien von Müller, Göpfert, Lehmkuhl, Weiss, Apologie, V. Band (vgl. das Realregister) oder bei Thomas II, II im geistigen Zusammenhang mit einer Szene oder Station des Leidens Christi sehr fruchtbar werden. Man vergleiche alsdann die auf diesem Wege gesammelten Gedanken, z. B. über den Gehorsam oder über die Demut, mit der ganzen Oelbergscene und den bekannten paulinischen Stellen: *semetipsum exinanivit — factus obediens usque ad mortem u. s. f.* und der Liturgie der einzelnen Karwochentage (vgl. unten die §§ 35 ff. über die Karwochentage). Ueber die Auffassung des Leidens durch Christus und die Christen vergleiche oben S. 88, 89 d. [über die Eindringlichkeit der Ideen und der Worte unter den damit verflochtenen Umständen]. Wir empfehlen auch

*f. Zyklen grosser Gesamtauffassungen des Leidens Christi*, z. B. die Gebote Gottes am Kreuzwege — die Verluste Jesu, die Siege Jesu u. s. f.

*g. Liturgische Zyklen über das Leiden Christi* durch die ganze Fastenzeit im engen Anschluss an die Karwochenzeremonien (vgl. unten Karwoche und den Karfreitag).

*h. Zyklen über die Geheimnisse und Andachten zum Leiden Christi*, den schmerzhaften Rosenkranz, den Stationenweg und über diese Andachten selbst.

6. **Christuszyklen.** Dafür vergleiche die homiletischen liturgischen Zentralgedanken von Septuagesima bis Ostern (S. 288 ff. und unten: *Hauptthematata* S. 746).

Eine Reihe konkreter Vorschläge für Fastenpredigten bieten auch die folgenden Paragraphen, namentlich die Skizzierungen der Liturgie der einzelnen Karwochentage und unten die Besprechung des Herz Jesu-Festes. (S. 589 ff.)

§ 32.

**Fastenpredigten. (Skizzierungsvorschläge.)**

**Erster Zyklus.**

Ueber die homiletisch-liturgischen Zentralgedanken vgl. die homiletisch-liturgischen Skizzierungen oben S. 288—458 und S. 564. Sie bieten Anregung für mehrere parallele Zyklen.

**Zweiter Zyklus.**

**A.**

**Erster Fastensonntag. Die Versuchung gegen das Gesetz.**

1. *Gibt es Versuchungen? Ja — die Erfahrung und die Evangelien bejahen es.* Was ist die Versuchung? Conatus voluntatem pertrahendi ad peccatum! Diese Versuche, unsern Willen zur Sünde hinzuziehen, kommen *a.* aus unserm Innern. Es sind Rebellen *in* uns: einmal in unserer sinnlichen Natur mit ihren ungeordneten Leidenschaften — dann gibt es rebellische Triebe im Willen selbst, z. B. Hass, Stolz, Regungen gegen den Glauben u. s. f. Dazu kommen *b.* gewalttätige Versuche *von aussen* — von Seite der Welt (vgl. oben I. Fastensonntag S. 289) und die gewaltigsten von Seite Satans selbst (vgl. oben I. Fastensonntag S. 289). Das heutige Evangelium bestätigt es feierlich: es gibt Versuchungen. Und dies ist eine hochernste Tatsache, mit der wir rechnen müssen. Selbst an den Heiland — der innerlich für jede Versuchung unnahbar war (vgl. Thomas, Summa III. p. de tentatione Christi) — trat der Versucher von aussen heran in namenloser Frechheit. Um wie viel mehr an uns, weil er hofft, verbündete Leidenschaften und Triebe in uns zu finden. Wir können unmöglich gleichgültig in den Tag hineinleben. Schon auf den ersten Blättern der Bibel, am Anfang der Geschichte ruft Gott feierlich die Menschheit zum Kampfe gegen die Versuchungen auf (vgl. oben Seite 112 n. 3: *das Programm für die zu erlösende Menschheit*). Und heute, am Anfange der Fastenzeit, ruft uns der kämpfende Heiland selbst in diesen Streit (Evangelium) — in virtute Dei, per arma iustitiae a dextris et a sinistris (Epistel)!

2. *Wie werden die Versuchungen besiegt?* Wir haben es eben im Evangelium in einem grossartigen und furchtbar ernsten Bilde gesehen (vgl. einige Gedanken oben I. Fastensonntag S. 288 ff.) Wie werden *wir* also die Versuchungen besiegen?

*a. Wir dürfen nicht neutral bleiben.* — Es darf uns nicht gleichgültig sein, ob wir Gottes Kinder oder der Sünde Kinder sind. Das ganze Evangelium verbietet die Neutralität: — es gibt nichts Entschiedeneres und Bestimmteres als die Stellungnahme Jesu gegen Satan in allen drei Versuchungen. (S. 289 Anm.) Es geht durch das ganze Evangelium die mächtige Mahnung: «Wer nicht für mich ist, der ist wider mich.» Quae conventio Christi ad Belial? (2. Cor. 6, 15.) (Vgl. auch S. 299.)

*b. Wir dürfen die Sache nicht gehen lassen.* «Mere negative se habere et positive nullo modo resistere, peccatum est, attamen veniale non excedit, esti motus versentur circa obiectum sub gravi prohibitum, excepto casu, quo ex neglectu positivae resistentiae periculum proximum consensus (propter passiones vehementes vel alia ex causa) crearetur.» Es ist freilich auch schon eine Art Kampf, wenn man keine Einwilligung gibt. Es kann das auch einem sonst gewissenhaften Menschen wohl für einige nicht ganz bewachte Augenblicke begegnen. Dann braucht er sich auch nicht über eine schwere Sünde zu beunruhigen. Aber die Versuchung und namentlich die Versuchung in einer schweren Sache bringt doch eine Unordnung in die Seele, in unser eigenstes Innere. — Hausherr ist der verständige, von der Gnade gestärkte Wille. Es ist deshalb seine Pflicht, irgendwie Ordnung zu schaffen. Wie denn?

*c. Wir sollen die Versuchung ruhig aber ernst verachten* (contemnendo positive resistere). Im heutigen Evangelium zeigt uns Jesus eine überlegene, ruhige Verachtung Satans: Christus lässt sich mit ihm nicht mehr ein, als er absolut muss. So verachtet auch der versuchte Christ z. B. gemeine unkeusche Gedanken — ernst und ruhig, wie das Bellen der Hunde, auf das man weiter gehend einfachhin nicht achtet. Auch freche Versuchungen gegen den Glauben werden recht oft am besten mit ruhiger Verachtung abgewiesen. Es liegt in diesem Verhalten der einfache Gedanke Christi: «Dominum Deum tuum adorabis et illi soli servies» gegenüber allem komplizierten Blendwerke Satans. Dann und wann genügt dieser Widerstand allein, oft müssen wir

*d. die Versuchung mit den verschiedensten (positiven) Mitteln bekämpfen:* «Obligatio positive resistendi existit, et haec resistentia plerumque sufficit». Im heutigen Evangelium wendet der Heiland verschiedene Mittel und Waffen an im Kampfe gegen Satan: Abweisung, Schriftstellen, Verachtung u. s. f. Und die Epistel mahnt uns, eine reiche Waffenrüstung zu ergreifen: — «mit Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken». Vgl. die herrliche Stelle: accipite armaturam Dei, ut possitis resistere in die malo etc. Eph. 6, 11—18. Es liesse sich diese Stelle auch auf die folgenden Punkte anwenden. *Was für Waffen,* was für Mittel sollen wir ergreifen?

*a. Vor allem das Gebet zu Gott.* Orate, ut non intretis in tentationem (Matth. 26, 41). Diese grosse Mahnung Christi ist ein Lebensgesetz der Christen. Betet, damit ihr nicht in die Versuchung eintretet, einwilligt! Sprechen wir hie und da die Vater-Unser-Bitte etwas langsamer und ernster: Führe uns nicht in die Versuchung — d. h. bewahre uns vor schweren Versuchungen! — Gib, dass wir auf die Versuchung nicht eintreten! — Erlöse uns unter allen Umständen von dem einzigen, wirklich grossen, schweren Uebel, von der Sünde! Dazu empfehle der Prediger recht dringend die Stossgebete in der bösen Stunde — eben diese Vater Unser-Bitte — das Anrufen des Namens Jesu — des

Namens Mariä u. s. f. Er zeige die grossartige Bedeutung dieser einfachen aber hochwichtigen Uebungen. Wie gross erscheint der Mensch, wenn er sich in der Stunde der Versuchung durch ein ernstes: Jesus hilf! Maria hilf! Ich will nicht! — bis zum Himmel erhebt. Der Prediger stärke auch das siegesgewisse Vertrauen der Betenden. Es geschieht im Betenden sicher nichts voll freiwillig schwer Sündhaftes: — et galeam salutis assumite — den Helm der Hoffnung, der unser edelstes — das Haupt, d. i. den gläubigen, verständigen Willen durch die Kraft Gottes schützt — per omnem orationem et obsecrationem orantes omni tempore in spiritu: et in ipso vigilantes in omni instantia (Eph. 6, 18).

β. *Das Wort Gottes.* Ein Wort Jesu, ein Wort der Schrift, ein katholischer Grundsatz, an die wir uns erinnern, rettet uns oft augenblicklich. Man entfalte das Beispiel im Evangelium dieses Sonntags. Auch der Apostel mahnt: assumite gladium spiritus (quod est verbum Dei), Eph. 6, 17. Predigt, Beichtstuhl-zuspruch, geistliche Lesung der Bibel befähigen dazu: darum mahnt der Apostel die Christen, wenn er ihre Waffenrüstung beschreibt, dass sie seien: calceati pedes in praeparatione Evangelii pacis (Eph. 6, 15), angetan an den Füssen mit den Schuhen der Bereitwilligkeit für das Evangelium des Friedens (die Predigt). Ganz besonders wirksam gegen die Versuchungen sind die Gedanken über die letzten Dinge. Zur Waffenrüstung gehören ferner:

γ. *Gottes Bilder.* Oft verwirrt die Versuchung die Phantasie. Das versuchte der freche Satan auf dem Berge selbst gegenüber Jesus: «et ostendit ei omnia regna mundi et gloriam eorum». Da gilt es mit denselben Waffen zu kämpfen. Rufe das Bild Jesu vor die Seele — das Bild des versuchten, kämpfenden Christus — das Bild Christi, der den Meeresturm stillt — des kreuztragenden Jesus mit seinem Haupt voll Blut und Wunden — der zu dir spricht: wolltest, könntest du mich verraten? — das Bild der letzten Kommunion, bei welcher der herrliche, auferstandene Christus in unsere Seele einzog. [Der Prediger möge diese Schulung der Phantasie nicht unterlassen. Gerade die biblische Predigt, die Homilie, das Bekanntmachen mit dem Leben Jesu ist auch nach dieser Seite hin hochwichtig.]

δ. *Gottes Gnade.* Der Gedanke: Christus lebt in mir, seine Riesenkraft, seine Herrlichkeit ist in mir. Der Prediger erinnere an Sakramente, Sakramentalien u. s. f. An scheinbar kleine, verachtete Dinge hat Gott Himmelskräfte geknüpft, um den Menschen zu demütigen und dann zu stärken.

e. *Wir können uns auch mit dem geraden Gegenteil der Versuchung beschäftigen.* bewusst das Gegenteil in unsere Gedankenwelt einführen. (Directe resistere dicitur, si actus contrarius elicitur. — Per se nulla est obligatio directe resistendi, excepto casu extraordinario, si positiva resistentia non sufficit.) Oft ist es gut — wie es der Heiland auch tut, den gegenteiligen Gedanken rasch und scharf zu fassen. «Der Mensch lebt nicht vom Brote allein, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.»

Es ist das eine herrliche Art des Widerstandes. Sind wir aber verwirrt, so ist die frühere Kampfweise die bessere.

Alles lässt sich in einen Gedanken fassen — Satan und seine Verbündeten ruhig, verachtend, ernst, bald mit diesen, bald mit jenen Waffen abweisen — abweisen aber um jeden Preis: «Vade, Satana!»

Dann wird sich auch an uns unsichtbarerweise der Schluss des Evangeliums erfüllen: *Tunc reliquit eum diabolus: et ecce Angeli accesserunt et ministerabant ei.*

*Wir haben diese Skizze etwas weiter ausgeführt, um zu zeigen, wie leicht und ungesucht sich die Materialien der Moraltheologie und Aszetik mit Bibel und Liturgie verbinden lassen.*

#### B.

##### Zweiter Fastensonntag. Das Gesetz selbst.

Stammkatechismuspredigt über die zwei Tafeln oder deren wichtigste Gebote (vgl. oben zweiter Fastensonntag S. 296 und unten S. 362 Fünfter Zyklus. — Ev. *Themata*. 1. *Christus der Gesetzgeber* (kurz). 2. *Christi Gesetz*.

#### C.

Dritter Fastensonntag. Die Rückkehr zum Gesetz durch die Beicht.

Stammkatechismuspredigt über die Beicht. 1. Bereuen. 2. Beichten. 3. Losgesprochen sein. (Punkt 1 und 3 kurz, 2 etwas ausführlicher.) *Vgl. oben 234—349.*

#### D.

Vierter Fastensonntag. Die Kraft für das Gesetz: Die Kommunion.

Man zeige eindringlich die Kraft, das Gesetz zu halten, die aus der Kommunion strömt. *a. Einheit mit Christi Person*: «omnia possum in eo, qui me confortat». Christus nur wollen wir. *b. Einheit mit Christi Leben* (= Gnade: «Sicut me misit vivens pater et ego vivo propter Patrem, et qui manducat me, vivet propter me.» Göttliches Leben geht vom Vater auf den Sohn von Ewigkeit. Dieses göttliche Leben brachte der menschgewordene Gottessohn auf die Welt. Es vergöttlicht, verklärt seine Menschheit. Wir empfangen diese Menschheit, Christi verklärtes Fleisch und Blut, eben darum auch das göttliche Leben Christi — und dessen Abglanz und Ebenbild: die heiligmachende Gnade. Christus kommt selbst, um dieses Leben in uns zu bewahren. Wir kommunizieren, *um nie, nie mehr aus der Gnade zu fallen*. Der ganze Christus zieht in uns ein und die Kraft seiner Gottheit bleibt. Und mit Christus bleibt in uns «etwas von Gott» — die Gnade, das zweite Leben, das Christus um jeden Preis bewahren will. Immer wieder sagt er Joh. c. 6: «Ich bleibe.» — Ich bleibe in ihm und der Kommunikant in mir. Beispiele: die Martyrer; — der Familienvater; — der Versuchte; — der Leidende; — der vom Schicksal getroffene Mensch: «vivent propter me», sie tragen den Anfang des Himmels in sich. — *c. Einheit mit Christi Tugenden*. Der Gärtner unserer Tugenden erscheint wie einst vor Maria Mag-

dalena am Ostertag, in unserer Seele. Wie wird der Urheber und Beweger des Glaubens *unsere* Glauben stärken — die Liebe selbst ein neues Osterfeuer der Liebe anzünden: *ignem veni mittere in terram et quid volo nisi ut accendatur!* Wie wird sich am ewig Reinen unsere Keuschheit stärken u. s. f.! Christi Gotteskraft in der Kommunion wird zur Riesenkraft in uns, damit wir *trotz aller Versuchungen* (vgl. oben den ersten Fastensonntag) *sein Gesetz halten*: *Si Deus pro nobis quis contra nos?* (Einzelausführungen und Einzelvorsätze!)

E.

Die Sühne für das verletzte Gesetz Gottes.

Kreuzopfer Christi — im Messopfer erneut: *a.* Christi Tat, *b.* Unsere Gegenleistung im Messopfer als der Leidensfeier Christi: *a.* Pflicht, es zu feiern. *β.* Art und Weise, es zu feiern (vgl. auch oben S. 315 Passionssonntag. S. 871 ff., S. 885, 908, 6).

Dritter Zyklus: Beichtzyklus).

Thema A. Erster Fastensonntag. Die Gewissenserforschung. Christus in der Einsamkeit. Der Christ in der Einsamkeit der Seele — er allein vor seinem Gott in der Gewissenserforschung. *Wie erforscht man sich? Ein Wort a. über die Gewissenrechnung im allgemeinen* (über Sünden — schwere Sünden — vergessene Sünden — zweifelhafte Sünden u. s. f. vgl. die Moraltheologie). *b.* Ein Wort über die Gewissenserforschung im besondern. Der Prediger schärfe den christlichen, sittlichen Sinn für das eine und andere Gebot als Wegleitung zu einer ehrlichen, aufrichtigen Gewissenserforschung über *alle* Gebote. Es darf dies nicht eine blosser Sündenzählerei sein — sondern eine kernige, einschneidende Erörterung über das Pflichtengebiet des einen oder andern Gebotes. Es liessen sich aber auch *alle* Gebote behandeln, wenn man die einzelnen nur ganz rasch zur Weckung des Gewissens ins richtige Licht stellen wollte, um bei dem einen und andern etwas tiefer in das Pflichtengebiet einzutreten, z. B. I. Gebot: Gott und deine Gedanken. Glaubst du? Bekennst du deinen Glauben? Betest du? Wie betest du? Hörst du Gottes Wort? Beherrscht dich die Hoffnung und Liebe? Dabei flechte man *ganz kurze*, markante Belehrungen aus der Hl. Schrift, Dogmatik und Moral, über den Glauben, das Gebet u. s. f. ein und steige im Lichte dieser Aufklärungen ins konkrete Leben hinab.

Thema B. Zweiter Fastensonntag. Die Reue. Der verklärte Christus, der mit Moses und Elias über seinen Ausgang und seine Leiden redet, bewegt uns zur Reue: *ein Rückblick auf das Leben Jesu und ein Ausblick auf das Leiden Jesu vom Berge der Verklärung* (vgl. oben S. 296 ff.) kann die Beweggründe der Reue mächtig wecken. Der für uns lebende, leidende, verklärte Heiland erscheint als der einzig gute, als die

1) Vgl. oben Predigten über die Ostersakramente S. 333—350.

ewige Liebe, als das liebenswürdigste Gut, das im Lehren, Kämpfen und Ringen seines Lebens (1. Punkt), in seiner herrlichen Verklärung auf dem Berge (2. Punkt), in seinem unermesslichen Leiden (3. Punkt) uns zur vollkommenen Liebesreue bewegt und hinreißt. Wenn es dem Prediger gelingt, in diesen zwei oder drei konzentrierten Lebensbildern Jesu die göttlichen Eigenschaften und Herrlichkeiten Christi recht lebendig in den Vordergrund und in Gegensatz zu unsern Sünden zu stellen — so vermag er, *hier und jetzt* und für die künftige Osterbeicht die echte, vollkommene Liebe und Reue im Volke zu wecken. Bei dieser Methode wirkt die Theologie über die Reue überall ihre Fäden ein, bleibt aber mehr latent, nach der Mahnung der Nachfolge Christi: *melius est sentire compunctionem, quam scire eius definitionem*. Eine *andere*, mehr dogmatisch-moralische Darstellung liesse sich in die Gesichtspunkte fassen: *Was ist die Reue?* (Popularisierte Theologumena über Wesen und einige Eigenschaften!) *Was bewegt uns zur Reue?* (Popularisierte Theologumena über die Beweggründe der unvollkommenen und vollkommenen Reue vor dem verklärten und leidenden Christus in einer lebendig-frischen Klimax. Vgl. oben Predigten über die Ostersakramente: Fragen über die Reue, S. 341—349.)

Thema C. Dritter Fastensonntag. Das Beichten. Die Austreibung des starken Satans, des stummen Teufels durch den stärkern Christus geschieht in der Beicht. 1. *Müssen wir beichten?* (Auswahl *solider* Beweise mit eingeflochtener Apologie vgl. oben den § über Fastenpredigten, insbes. über die Ostersakramente, S. 334ff.)

2. *Wie müssen wir beichten?* (Man zähle die Eigenschaften der Beicht *nicht immer* und *alle Jahre* aufs neue nach den Schablonen des Katechismus auf, damit das Interesse nicht erlahme. Z. B. beichte *a. wie vor dem lebendigen Gott selbst*, (aufrichtig) — *β. als vernünftiger Christ* (vollständig, deutlich, nicht ängstlich! Vgl. 329 ff.)

Thema D. Vierter Fastensonntag. Die Lebensbesserung. Die Liturgie zeigt uns den Befreier Christus, der uns zum Ostergastmahle führen will. Lassen wir uns keine Ketten mehr anlegen. *Qui facit peccatum, servus est peccati* (Joh. 8, 34). Auf diesen Hintergrund zeichne man die Lebensbesserung. [Z. B. aus einzelnen Kapiteln der allgemeinen und besondern Moraltheologie gesammelt:] *a. Sich ein Gewissen bilden*. Ganz kurz: Was ist denn das Gewissen? Was heisst das: sich vor dem Handeln ein ernstes, wahres, sicheres Gewissen bilden und nicht in den Tag hinein handeln? (Mächtige, einschneidende Exhorte über Gewissen und Gewissenhaftigkeit [vgl. z. B. Gewissenslehre in den Moraltheologien von Göpfert, Müller, Simar, Noldin und in der *Moralphilosophie Cathreins*].) *b. Mit freiem Gewissen handeln*, unabhängig von Leidenschaft, Stolz, Menschenfurcht, z. B. als Mann, Vater, Mutter, bei der Berufswahl, beim Eheschluss [flechte einen Exkurs über gemischte Ehen, die ausnahmslose kath. Kindererziehung u.s.f. ein], in Handel und Wandel. (S. 300. S. 308.—S. 479, 480.)

NB. Diese Predigt liesse sich auch als eine Ergänzung zur ersten Predigt gestalten, indem man die Beispiele aus Geboten wählt, die man in der Rede über die Gewissenerforschung nur ganz kurz berührt. Auch für dieses Gebiet gibt uns die Bibel, namentlich in den Apostelbriefen, die kräftigsten, idealsten, sowie ausnehmend praktische Gedanken.

**Thema E. Fünfter Fastensonntag. Die Genugtuung.** 1. *Wie tat Christus genug?* (Vgl. oben Passionssonntag S. 315 ff.) 2. *Wie willst du genug tun?* (Katechismuspunkte in biblischer, konkret asketischer und pastoral praktischer Beleuchtung.)

#### Vierter Zyklus (Beichtzyklus).

**Thema A. Die Beichte.** Beweis aus dem Evangelium. Auch die Beichteinsetzung ist «ein Wort, das aus dem Munde Gottes kommt und von dem wir leben». (I. F. S.) *Bez. der Beweisführung siehe oben S. 333 ff.* über die Fastenpredigten. (Methodisches.)

**Thema B. Die Beichte.** Beweis aus der Kirchengeschichte (II. Fastensonntag). *Bez. Beweis und Apologie vgl. § 31, Predigten über die Ostersakramente.*

**Thema C. Die Einwendungen gegen die Beicht.** (Dritter Fastensonntag.)

**Thema D. Die Leistungen Christi in der Beichte.** (Beichtfrüchte durch die Lossprechung.)

**Thema E. Unsere Leistungen in der Beicht.** 1. Bereuen. 2. Bekennen (mit Gewissenerforschung als Weg zum Bekennen). (Vgl. S. 333 u. **Obweger**, die Wahrheit über die Beicht (Predigten, Salzburg 1904), auch Segur's vertrauliche Antworten.

#### Fünfter Zyklus (Beichtzyklus).

**Thema A. Erforschen: Gott und deine Gedanken** (I. Gebot Gottes). a. Dein Glaube. b. Dein Beten. c. Dein Hören des Gottes Wortes. [Reue und Reuemotive über die Sünden g. d. I. G.]

**Thema B. Erforschen: Gott und deine Sprache** (II. Gebot). — *Gott und deine Zeit* (deine Woche durch den Sonntag geweiht Ruhe von der Arbeit; Ruhe in Gott: Pflicht — Rat). [Reue und Reuemotive über die Sünden g. d. II. u. III. G.] (Vgl. S. 297.)

**Thema C. Erforschen: Du und Gottes Stellvertreter** (IV. Gebot). [Reue und Reuemotive über diese Sünden.]

**Thema D. Erforschen: Du und deine Mitmenschen.** (V. Gebot: nicht töten = nicht wehe tun = echte Selbst- und Nächstenliebe. [Reue über diese Sünden und Reuemotive.]

**Thema E. Erforschen: Du und deine Güter**  
a. Keuschheitsgüter, b. Glücksgüter, c. Ehrengüter in den Augen Gottes. [Reue und Reuemotive über diese Sünden.]

NB. Noch besser würde sich dieser Zyklus in 8—10 Predigten entfalten.

#### Sechster Zyklus.

**Christuszyklus, als Homilien- oder Predigtfolge** nach der liturgischen Entfaltung S. 288 ff. — 395; vgl. S. 564 ff.

- A. Christus als Beispiel.
- B. Christus als Gesetzgeber.
- C. Christus als Sieger.
- D. Christus als Gastgeber.
- E. Christus als der Leidende.

§ 33.

Die Karwoche. (Vierte Stufe.)

I. **Geschichtliches.** Die Karwoche ist jene Woche, welche dem Ostersonntag vorangeht. Ihre Geschichte ist deshalb aufs engste mit der interessanten und reichen Geschichte des Osterfestes verwoben. Für die geschichtliche Entwicklung des Osterfestes verweisen wir auf die bei der Besprechung jenes Hochfestes mitgeteilten Ausführungen, sowie auf die Kirchengeschichte.

Die Karwoche trug schon im Altertum einen besondern Namen: *septimana maior* (später *hebdomada maior*). Wir erinnern z. B. an Chrysostomus Hom. 30 in Gen., sowie an die *Peregrinatio Silviae*. Der deutsche Name wird mit Recht auf das gotische *kara* = Sorge, altdeutsch *chara*, *kara* = Klage, Leiden, mittelhochdeutsch *Kar* = Klage, Trauer zurückgeführt.<sup>1)</sup> Die Ableitungen von dem altdeutschen Lehnwort *karina*, von *carena* (*carencia*, *carême*), oder von *χάρις* Gnade, Huld, von *charus* lieb, teuer, von *carucca* (Rassel, Rasselkarren), vom deutschen «gar» (Rüstwoche) sind nicht stichhaltig.

Die *ausführlichste* älteste Quelle für die Geschichte der Karwochenliturgie ist der schon oft genannte Reisebericht der gallischen Pilgerin Silvia von Bordeaux, die ein Jahr vor Cyrills Tod in Jerusalem den Karwochenfeierlichkeiten beiwohnte und darüber ausführlich berichtet hat. Die Wiederauffindung der alten Schrift hat eine Reihe von Hypothesen archäologisch-liturgischer

---

<sup>1)</sup> Andere Namen: *hebdomada maior*, h. *sancta ἡ ἁγία καὶ μεγάλη ἑβδομάς*, *hebdomada poenalis*, *nigra*, *authentica* (ambrosianisch und gallikanisch). Die letztere sonderbare Benennung besagt vielleicht: genau geordnete und angeordnete Woche, oder die (nach dem Osterkreis) authentisch fest fixierte Woche.

Forschung umgestürzt. Wir sehen jetzt ziemlich klar, dass die heiligen Stätten in Jerusalem selbst zu einer ganzen Reihe sinniger Zeremonien Anregung gaben, und dass die Karwochenliturgie in Jerusalem nach und nach in der ganzen Kirche des Orients und des Okzidents Nachahmung fand.

Auf die Einzelheiten gehen wir besser bei der Behandlung der einzelnen Karwochentage ein.

**II. Liturgisch-Homiletisches.** Wenn wir den unerschöpflichen Reichtum der Karwoche auf wenige Grundgedanken zurückführen wollen, so dürfen wir im Zusammenhang mit der ganzen Fasten- und Osterzeit die folgenden Gesichtspunkte herausheben:

**1. Die Feier des Leidens Christi.** Es ist diese Leidensfeier nicht mehr eine vorbereitende, wie in der Fastenzeit, nicht eine bloss allgemeine, wie in der Passionswoche, sondern eine ganz ausschliessliche, eingehende, allseitige. Jetzt sagt die Kirche mit dem Apostel: *Non enim iudicavi me scire aliquid inter vos, nisi Jesum et hunc crucifixum* (1. Cor. 2, 2). Jetzt will sie die Augen und die Seelen aller zum Kreuze richten: *ecce lignum crucis, in quo salus mundi pependit* (Kreuzenthüllung am Karfreitag). Jetzt erfüllen sich an der ganzen Liturgie die grossen Worte des ersten Korintherbriefes (1, 23. 24): *nos autem praedicamus Christum crucifixum, Dei virtutem et Dei sapientiam*. Und am Schlusse der Karwoche darf es die Kirche mit eben diesem Apostel bekennen: *ante oculos (vestros) Jesus Christus praescriptus est, in vobis crucifixus*. (Gal. 3, 1; vgl. auch oben: Predigten über das Leiden Christi.) Die Leidensfeier ist eine mehrfache:

*a. eine geschichtliche Erinnerungsfeier* an das Leiden Christi in den Passionen und Lesungen,

*b. eine dramatische Erneuerungsfeier*, namentlich in feierlichen Passionen und in den Liturgien des Palmsonntags und des Karfreitags,

*c. eine aszetische Erneuerungsfeier* des Leidens Christi in der gesamten Liturgie vom Palmsonntag bis zum Kar-

samstag, namentlich in den Psalmen, Lesungen, Antiphonen, Zeremonien u. s. f. Alles ist eine grossartige Predigt von dem Kreuzigen und Begraben des alten Menschen und dem Aufstehen eines neuen Menschen mit dem auferstandenen Christus (vgl. Röm. c. 6 u. oben, S. 167 u. 168, ebenso S. 350 ff.: Predigten über das Leiden Christi),

*d. eine sakramentale Erneuerungsfeier des Leidens Christi in den Ostersakramenten und im Messopfer (S. 333 ff.).*

Die Karwoche ist aber ganz besonders

2. **Die Tauffeier der Christen**, d. h. die letzte unmittelbare Vorbereitung auf die Taufe, die Firmung, die Kommunion. So lange das Katechumenat in seiner vollen Ausdehnung bestand, und noch lange darüber hinaus war die Karwoche die letzte unmittelbare Vorbereitung auf den österlichen Tauftermin. Noch heute ist sie das — *eine Feier unserer Taufe*, in welcher *einst* der alte Mensch mit Christus gekreuzigt und begraben wurde, in welcher wir aufhörten, Sündenträger zu sein, da gleichsam kein Raum in uns mehr war für die Sünde (vgl. Grisar, Geschichte Roms und der Päpste, n. 527—539, S. 794—810. Vgl. unten Kar Samstag, oben den 4. Sonntag in der Fastenzeit, *insbesondere auch S. 167*). Die Karwoche ist ferner

3. **Die eigentliche Bussfeier der Christen**, die letzte und unmittelbare Vorbereitung auf die Versöhnung der Büsser mit Gott und der Kirche in der zweiten Taufe. Diese Auffassung gilt für die alte und neue Zeit.

Die Karwoche ist auch

4. **Vorfeier, unmittelbare Vorfeier von Ostern**. Sie führt uns langsam und ernst über die letzten blutigen Stufen des grandiosen opus redemptionis zu seiner Vollendung am Karfreitag und seiner Krönung in der Osternacht und am Ostertag. Die ganze Karwoche ist eine liturgisch-homiletische Klimax, die in der Osternacht (jetzt im *antizipierten* Nachtgottesdienst des Karsamstagsmorgens) ihren ersten Höhepunkt und am Ostertage selbst ihren Kulmpunkt erreicht: — *aeternitatis aditus* (vgl. Osteroration; vgl. *insb. S. 564—566*). Die Karwoche ist überdies:

5. **Fastenfeier.** Die Karwoche, während welcher der Bräutigam uns genommen ist, war von jeher die strengste Fastenfeier (vgl. oben, Geschichte der Fastenzeit, S. 266 ff.). Die Karwoche ist endlich

6. **Feiertagswoche.** In der nachkonstantinischen Zeit entwickelte sich die grosse Woche zur eigentlichen Feiertagswoche. Erst wurden die Gerichtsverhandlungen verboten, dann öffentliche Vergnügen und öffentliche Arbeiten: endlich dehnte man die kirchlich-bürgerlichen Ruhetage auf die ganze Woche aus (Const. Apost. 8, 33). Noch 1234 wurde im Festverzeichnis (Dekretalen) Gregors IX. die ganze Karwoche zu den allgemein üblichen und vom Papste anerkannten Feiertagen gezählt. Die gegenteilige Gewohnheit wurde aber von Urban VIII. am 13. September 1648 anerkannt. Einen ganz eigenartigen liturgischen Vorzugsrang besitzt die Karwoche heute noch und das Triduum sacrum ist sogar duplex I. classis wie die Hochfeste. Ein einfällender gebotener Feiertag wird gehalten, seine *liturgische* Feier in choro und foro aber verlegt. Am Hohen Donnerstag dürfen alsdann mehrere Messen de die gelesen werden. Mariä Verkündigung wird am Karfreitag und Karsamstag pro choro und pro foro verlegt, weil dessen Einfallen öfters möglich wird. Bei einem sonstigen auf Karfreitag oder Karsamstag einfallenden Feiertag bleibt das Verbot der knechtlichen Arbeit: das Messgebot zessiert am Karfreitag ganz, am Karsamstag verliert es wenigstens seinen vollen Umfang. *Einfällende Feiertage im Triduum Sacrum sollen auch in der Predigt nicht oder wenigstens nicht in erster Linie berücksichtigt werden* — weil die Kirche einzig den leidenden Christus feiert. Der Umstand, dass die Karwochentage und namentlich der Karfreitag keine kirchlichen Feiertage sind, darf *heutzutage* mit Recht als Ausdruck der Trauer erklärt werden. Darin aber ein ganz besonderes Bekenntnis katholischer Gesinnung gegenüber Andersgläubigen zu sehen, wäre unklug und ungerecht. Die geschichtliche Entwicklung weist eine solche Auffassung zurück. Die Abschaffung

der Feiertage war einfach eine Sanktionierung eines allmählich entstandenen Gewohnheitsrechtes gegenüber der etwas starken Forderung der früheren, zum Gesetze gewordenen Gewohnheit einer ganzen Feiertagswoche. Unter den modernen Verhältnissen, bei der vielfachen Unmöglichkeit für das Arbeitervolk, den erhabenen und tiefbedeutsamen Todestag des Herrn und dessen ergreifende Gottesdienste mitzufeiern und namentlich auch aus homiletischen Gründen würden wir eine kirchlich-liturgische Entwicklung sogar begrüßen, die den Karfreitag zum Feiertage stempelt mit dem Verbot knechtlicher Arbeit und der Aufmunterung (nicht Gebot) zum Besuche der Gottesdienste und der Predigt, wie zum Kirchenbesuche überhaupt. Aus eben diesen Gründen möchten wir der Erklärung des Karfreitag zum bürgerlichen Feiertag nicht entgetreten.

\* \* \*

Nach dieser allgemeinen Uebersicht gehen wir auf die wichtigsten der Karwochentage etwas näher ein. Unsere homiletische Aufgabe kann in Rücksicht auf die reiche und leicht zugängliche Literatur über die Karwochenfeiern nicht in einer weitschichtigen homiletischen Paraphrase bestehen, sondern in einem Zurückführen der Liturgie auf die sie beseelenden **grossen Zentralgedanken**, um die **Zeremonien** und die **ganze Liturgie als Träger der Predigt vom leidenden, gekreuzigten, begrabenen und auferstandenen Christus darzustellen**.

Wir empfehlen bei dieser Gelegenheit dringend das Verbreiten grösserer, sowie auch ganz kleiner Karwochenbücher unter die Gebildeten und das Volk, Vorträge über die Karwochenliturgie, liturgische Fastenpredigten u. s. f. (Vgl. den Paragraph über die Fastenpredigten.)

#### § 34.

#### Der Palmsonntag.

*Der Siegeszug mit den Palmen und der Siegeszug mit dem Kreuz.*

I. **Geschichtliches.** Die eigenartige Feier des Palmsonntags geht bis in die christliche Urzeit zurück. Alt

ist auch der Name: *Dominica in ramis Palmarum*, gr. *κυριακη τῶν βῆτων*, auch *dominica competentium* (der Taufkompetenten).

1. *Die Palmenprozession.* Früher meinte man, die Palmenprozession sei von Bischof Petrus zu Edessa um 397 eingeführt worden, einzelne Autoren verlegten ihren Ursprung ins achte und neunte Jahrhundert.

Seit der Wiederauffindung des Berichtes der galilischen Pilgerin Silvia erkennen wir deutlich den Ursprung der Palmenprozession in Jerusalem. Silvia berichtet: Am Sonntag vor Ostern findet der gewöhnliche Vormittagsgottesdienst in der Golgothakirche statt, die damals Martyrium hiess. Um die siebente Stunde des Tages aber, d. i. nachmittags 1 Uhr, versammelte sich das Volk vor der Oelberghöhle zu einer zweistündigen Andacht unter Psalmen, Hymnen, Lesungen und Antiphonen. Um die neunte Stunde zog man auf den Gipfel des Oel- (Himmelfahrt-) Berges zu neuen, der Zeit und dem Tage entsprechenden Gebeten und Lesungen. Um die elfte Stunde sang man das Evangelium vom Einzug Jesu in Jerusalem und zog alsdann in hochfeierlicher Prozession, Palmen- und Oelzweige tragend und das Benedictus qui venit singend, vom Oelberg durch das Cedrontal in die Stadt zur Anastasiskirche, wo die Vesper gehalten und eine Oratio ad crucem gesungen wurde. Dies ist der älteste Bericht über die Palmenprozession vom Jahre 385.<sup>1)</sup>

Diese dramatische Feier in Jerusalem zog nach und nach in die Liturgien aller Kirchen ein. Die ältesten Sakramentarien bezeugen zwar weder Palmenprozession noch Palmenweihe, wohl aber *einzelne* rituelle Züge derselben. Auch das Gregorianum weiss von einer feierlichen Palmenweihe nichts, wohl aber von einem Tragen der Palmen u. anderer Zweige, sowie von einer Segnung der Palmenträger: *Benedicat vobis Deus . . . ut sicut ei cum ramis palmarum et ceterarum frondium praesentari studuistis* u. s. f.

---

<sup>1)</sup> Peregr. Silviae c. 30, 31.

(Migne 78, 77). Isidor von Sevilla nennt den Namen: dies *palmarum*, scheint aber eine Palmenprozession nicht zu kennen; wohl aber erwähnt er die in Spanien einst an diesem Tage übliche Taufbitte der Katechumenen (*Dominica competentium*), die damit verbundene *traditio symboli* (vgl. *dagegen* S. 311 ff.), sowie das vorbereitende *capitulavium*. Amalarius von Metz spricht von einem Tragen der Palmzweige durch die Kirche und einem Hosiannahufen (Amalarius, *de eccl. off.* IV, 10; Migne 105, 1008). Im Mittelalter erscheint die Palmenprozession fast überall, nicht jedoch die *Palmenweihe*. Letztere soll in einigen Diözesen Frankreichs selbst heute noch unterbleiben. Die gallikanischen Rituale nahmen überhaupt die Palmenfeier am spätesten an.<sup>1)</sup>

Die Zweige waren und sind in südlichen Ländern Palmen und Oelzweige. Die echten Palmen wurden oft weit her bezogen. In einzelnen nördlicheren, aber doch dem Süden benachbarteren Gegenden lässt man Oelzweige kommen. (Palmenmarkt in Innsbruck.) Bei uns wählt man immergrüne und neu spriessende Zweige der Stechpalme (*Ilex aquifolium*), der Haselstaude (*Corylus Avellana*) u. s. f. In der Schweiz werden da und dort hohe Stangen festlich und baumartig mit Quirlen und Sträussen von Stechpalmen und andern Zweigen ausgeschmückt und mit prangenden Apfelfrüchten geziert (vergl. das bekannte Gemälde Fellmanns: *Palmsonntag in der Schweiz*<sup>2)</sup>). Es knüpften sich überhaupt im Mittelalter und bis in unsere Zeit an den Palmsonntag viele sinnige und poetische Volksgebräuche, Passionsspiele u. s. f.

Wir können also die geschichtliche Entwicklung der Palmenprozession durch folgende Stufen verfolgen:

- a. Palmenprozession in Jerusalem an Ort und Stelle
- b. vereinzelt rituelle Bestandteile derselben in verschiedenen Kirchen und Sakramentarien;
- c. Palmentragen in

---

<sup>1)</sup> Kellner, *Heortologie*, S. 42 u. 45.

<sup>2)</sup> Eine möglichst getreue farbige Nachbildung ist im Verlage von Rüber & Cie. in Luzern erschienen.

der Kirche; *d.* Palmenprozessionen; *e.* Weihe der Palmenträger; *f.* Palmenweihe und Palmenprozession; *g.* Ausbildung des ganzen Ritus der Palmenweihe und der Palmenprozession, als Nachbildung des ordo missae mit Introitus, Oratio, Epistel, Evangelium, Weihepräfatation und Weihegebeten. Die Weihepräfatation ist offenbare Analogie zu der viel älteren Taufwasserweihepräfatation.

**II. Liturgisch-Homiletisches.** Die reiche, herrliche Palmsonntagsliturgie predigt zwei grosse Zentralgedanken. Sie spricht von einem Siegeszug Christi mit den Palmen und einem Siegeszug Christi mit dem Kreuze.

**A. Der Siegeszug mit den Palmen.** Die Palmenprozession ist Einleitung in die Karwoche. Sie ist eine Feier des Gottkönigtums Jesu Christi, ehe er in das Leiden zieht. *Als Herr über Himmel und Erde, Juden und Heiden, über alle Alter und Geschlechter, über Natur und Weltall zieht er in die heilige Stadt.* (Sabbatabend<sup>1)</sup> vor oder Sonntagmorgen in der Karwoche 783 u. c. Vgl. Grimm-Zahn, Leben Jesu, VII S. 609 ff., S. 615, und von anderem Standpunkte aus: *Belser* l. c. S. 21, S. 23 unten, S. 25 ff.) Die Kirche nahm die Huldigung des jüdischen Volkes in ihren Ritus auf und machte sich dieselbe in vollem und echtem Sinne zu eigen. Zum letzten Male ruft sie Jesum feierlich als Gottessohn aus, ehe er in der Nacht des Leidens versinkt. — Für **Fastenpredigten über den Palmsonntag** vergleiche man die Heilige Schrift, namentlich die Evangelienharmonie über die Ereignisse des Palmsonntags, z. B. bei Lohmann, Leben Jesu (deutsche Ausgabe, n. 148 ff., S. 221—224). — Es liegt eine *wunderbare Steigerung* in der Entfaltung des Palmsonntages in Schrift und Liturgie. Wir verbinden hier die Gedanken der Schrift und der Liturgie des *Samstags* der Passionswoche und des *Palmsonntags* zu einem *Gesamtbilde*. Wir gewinnen alsdann folgende liturgisch-homiletische Stufen:

*a. Christus allwissend* (er sagt den Jüngern alles einzelne hinsichtlich der Anordnung des Kommenden voraus).

<sup>1)</sup> Cf. *Belser*, Geschichte des Leidens Christi, S. 23 ff., S. 25 ff.

b. Christus, das Grosse und das Kleinste der Propheten aufs genaueste erfüllend.

c. Christus der Gottessohn, der Messias Judas und der Völker. α. ausgerufen von den Gläubigen; β. angestaunt von den Halbgläubigen und begrüsst von den Festpilgern aller Länder; γ. mit Begeisterung aufgenommen von allen; δ. Christus ein Aergernis für die Pharisäer und alle Feinde des Glaubens; ε. Christus auf der Oelberghöhe im Triumphzug weinend über die hl. Stadt —: Tränen der Liebe vergießend und doch wieder den Fluch des Unglaubens verkündend; ζ. Christus von der ganzen Stadt und von allen Ständen und von den festpilgernden Nationen begrüsst; η. Christus unter dem lauten Neid der Pharisäer von Kindern und Säuglingen umjubelt; θ. Christus von den Griechen und Heiden gesucht<sup>1)</sup> (vgl. das Evangelium des Samstags vor dem Palmsonntag Joh. c. 12), selber die Welterlösung der Juden und Heiden durch das Gleichnis vom Sterben des Weizenkornes und dessen Begrabenwerden in den Furchen der Erde verkündend und laut zum Kreuztragen aufmunternd; ι. Christus durch die Donnerstimme des Vaters im Tempel verherrlicht: venit ergo vox de coelo: et clarificavi et iterum clarificabo; κ. Christus diese Stimme des Vaters auslegend: et ego si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad meipsum — Licht und Leben wird er vom Kreuze spenden: Nacht und Finsternis werden seine Feinde ernten; λ. Christus seinem Leiden entgegengehend. Mitten in die Hosiannahrufe und die festlichen Lesungen der Palmenweihe und der Palmenprozession mischen sich die ersten klagenden Responsorien über die Ratsversammlung der Pharisäer, die auf Kaiphas' Antrag den Tod Jesu beschliesst, und aus dem Oelberggebet des Herrn; μ. Christus durch seine herrliche Gottheit und leidende Menschheit uns begnadigend. Die Palmenweiheepistel von den zwölf Quellen und den sieben Palmbäumen auf der Oase Elim ist ein herrliches Bild des lebendigen Wassers

<sup>1)</sup> Vgl. insbes. Belser, Geschichte des Leidens und Sterbens, der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn, S. 30—34.

der Gnade und der Sakramente, das vom Gottmenschen Jesus Christus ausgeht, durch die Apostel und Jünger Christi auch auf uns kommt und in uns zur lebendigen Wasserquelle wird, die hinübersprudelt ins ewige Leben (vgl. Eberhards Predigt über diese Stelle: Homilien über die Bücher Moses, vgl. auch oben S. 117 ff., n. 9 ff. u. S. 303, vgl. auch S. 63, S. 870 ff.); *v. Christus Natur und Weltall segnend und, verklärend* (Palmenweihe).

Wer das Evangelium des Samstags vor dem Palmsonntag *bei der Stationsfeier in der stillen Basilica ad S. Joannem ante Portam Latinam* an der jetzigen Stadtmauer in der Nähe des Sebastianstores, wo eine Art Vorfeier des Palmtages durch das Verkünden des Johannesberichtes (c. 12) gehalten wird, durchliest und dasselbe mit dem Sonntagsevangelium Matth. 21 und mit der Palmenprozession selbst vergleicht — kann sich der überwältigenden, eben skizzierten Klimax und ihrem latenten Pathos nicht entziehen.<sup>1)</sup> *Es naht das Drama der Osterwoche seinem Abschluss. Aus den Gewitterwolken der bevorstehenden Katastrophe leuchten noch einmal rasch aufblitzende, doch bald wieder verlöschende Lichtgarben der Gottherrlichkeit Jesu auf. Halb verhaltene Fanfaren der Hoffnung tönen von ferne. Schon kniet der Christo huldigende Frühling am Wege und reicht im voraus dem noch verhüllten Herrn der Herzen und der Natur die Siegespalme und die ersten sprossenden Zweige des österlichen neuen Lebens: palmarum igitur rami de mortis principe triumphos exspectant: surculi vero olivarum spiritualem unctionem advenisse quodammodo clamant.* (Drittes Weihegebet über die Palmen.)

Unter diesen Gedanken setzt sich die feierliche Palmenprozession in Bewegung und stimmt ein in den Jubel des Volkes am ersten Palmtag, aber im Geiste und in der Wahrheit, ohne Nebengedanken und Heuchelei.

**B. Der Siegeszug mit dem Kreuze.** Die Kirche vertieft aber sofort die Gedanken des Palmsonntages. Der Palmzweig wird — wie er es auch tatsächlich war —

<sup>1)</sup> Vgl. Belsler I. c. S. 30—34.

zur Prophetie des Einzugs Christi in den Himmel mit seinem erlösten Volke. *Dies geschieht aber nur auf dem Kreuzweg.* Scheinbar ist der Kreuzeszug ein Zug der Schmach und der Niederlage. Christus zieht aus zum Siege und bricht zusammen unter der Siegesfahne seines Kreuzes, scheinbar verliert er alles und geht unter. Satan und seine Helfershelfer zertrümmern sogar Christi heilige Menschheit und reissen den Tempel seines Leibes nieder. Aber gerade dadurch tragen sie zu seinem blutigen Siege bei: *mors mortua tunc est, quando in ligno mortua vita fuit.* Die verborgene Gottheit Christi macht den freiwillig erlittenen Tod Christi zum unendlichen Sühnopfer. Satan wird entlarvt, hinausgeworfen, seine Waffenrüstung wird ihm genommen — die Gottheit baut den niedergerissenen Tempel der Menschheit Christi wieder auf: Christus der Erlöser ersteht von den Toten und erlöst die geistig Toten. Sein Kreuzzug war ein Siegeszug (vgl. zu diesen Gedanken oben § 30, S. 315 ff. den dritten Fastensonntag und den Passionssonntag, § 27, S. 298 ff.; § 30, S. 315 ff.).

Grossartig einfach und dramatisch zugleich bringen dies *der Schluss der Palmenprozession, die feierliche Passion und das Offizium* zur Darstellung.

**a. Der Schluss der Palmenprozession.** Der eben ausgeführte Gedanke tritt namentlich bei der Rückkehr der Prozession in die unterdessen geschlossene Kirche hervor. Gesänge und Zeremonien sinnbilden den Einzug Christi in den Himmel (Kirche) mit der erlösten Menschheit (Klerus, Prozession) durch das Kreuz, mit dessen Schaft an die verschlossene und sofort sich öffnende (Himmels-) Pforte gepocht wird.

**b. Die feierliche Passion.** Der Gedanke an den Siegeszug mit dem Kreuz zeigt sich noch deutlicher in der Passion nach Matthäus, welche in der Messe gesungen oder gelesen wird. Der Passionsgesang ist eine eigenartige, dramatisch veranlagte und doch wieder einfache Feier des Leidenganges Christi bis zum Kreuzestod. Die Kirche beschreibt und besingt hier in dramatischer Liurgie (Evangelist;

Christus; Turba) den Tag der Schmach, der sich zu einem so einzig grossen Siegeszug mit dem Kreuze gestaltet hat (vgl. oben Predigten über das Leiden Christi, insbesondere über die Passionen).

c. Das ganze Offizium ergänzt diesen Doppelgedanken.

α. Die Gebete und Gesänge der Messen und des Breviers umgeben die gefeierten Tatsachen mit den *Affekten Christi und der Christen* (vgl. Introitus, Graduale, Tractus, Communio, die Psalmen und Antiphonen).

β. Die Präfation aber fasst die ganze Geschichte der Vorsehung über Christus und den Christen, über dem Siegeszug mit den Palmen und mit dem Kreuze in die bezeichnenden Worte: Deus qui salutem humani generis in ligno crucis constituisti, ut unde mors oriebatur inde vita resurgeret: et qui (satan) in ligno vincebat in ligno quoque vinceretur per Christum Dominum nostrum.

γ. Das ganze Offizium aber, namentlich die Palmenweihe, die Orationen, die Brevierlesungen u. s. f. laden ein zur *Nachfolge der Christen in den Fussstapfen Christi* auf dem Kreuzwege: nach ihm, mit ihm, durch ihn, nach seinem Beispiel und in seiner Gesinnung — zur Auferstehung und Himmelsherrlichkeit: qui fecisti nos in morte Filii tui sperare quae credimus; fac nos eodem resurgente pervenire quo tendimus (erste Oration der Palmenweihe). Omnipotens sempiternus Deus, qui humano generi ad imitandum humilitatis exemplum Salvatorem nostrum crucem subire fecisti: concede propitius; ut et patientiae ipsius habere documenta et resurrectionis consortia mereamur. Per Ch. D. N. (Oratio der Messe) — *Hoc enim sentite in vobis, quod et in Christo Jesu*: qui cum in forma Dei esset, semetipsum exinavit u. s. f. (aus dem Philipperbrief, c. 2, in der Epistel der Messe).

So könnte man denn auch der Palmenfeier mit Schüch (Pastoraltheologie, S. 888, 10. Aufl.) eine historische, eine prophetische und eine mystische Bedeutung zuschreiben: eine historische (Evang. vom ersten Palmenzuge), eine prophetische (Vorbild des Eingangs Christi

in den Himmel mit dem Kreuze) und eine mystische (Vorbild unseres Einzuges in den Himmel mit dem Kreuze), um einst die Palmen des Sieges zu empfangen.

Die Anordnung der Feier selbst, die mit dem vorbildlichen Auszug der Israeliten aus Aegypten (Lesung zur Palmenweihe) beginnt, um dann zur Feier des Zuges von Bethphage am Oelberg nach Jerusalem und von Jerusalem nach Golgotha überzugehen, trägt noch heute den Charakter der von Silvia Peregrina aus dem Jahr 385 gegebenen Beschreibung.

§ 35.

**Das erste Triduum der Karwoche.**

*Die Passion des Herrn.*

Die geschichtlichen Nachrichten über dieses erste Triduum, das mehr den Charakter einer stillen Feier trägt, sind verhältnismässig spärlich.

Silvia berichtet aus Jerusalem, dass am Dienstag neuerdings eine Prozession nach dem Oelberg stattfand, wo Lesungen aus Matthäus c. 25 gehalten wurden. Am Mittwoch wurde ebendort das Evangelium vom Verrat des Judas gelesen, wobei das Volk laut weinte und wehklagte. Der homiletische Gehalt dieses weniger beachteten Triduums ist aber sehr reich.

Für eine homiletisch-liturgische Behandlung ist eine gewisse Systematisierung unerlässlich. Sie ist für den ersten Teil der Karwoche schwieriger als gewöhnlich. Wer die Liturgie dieser ersten Tage und namentlich das Missale etwas tiefer erfasst und durchbetrachtet hat, wird uns vielleicht nicht Unrecht geben, wenn wir, bei einem Bilde der Passionshymnen verweilend, den reichen, sich vielfach durchwebenden Gedankengehalt dieser Tage, der einen auffälligen Fortschritt in der Entwicklung und Entfaltung der ganzen Passionszeit aufweist, in den folgenden systematisierenden Rahmen fassen, der aber in keiner Weise den einzelnen liturgischen Gedanken Gewalt anzutun versucht.

1. *Die Wurzel des Kreuzbaumes.* Die tiefste Wurzel ist jedenfalls die innere Gesinnung des leidenden Christus.

Diese zeigt uns der Montag. Er erscheint uns wie eine Illustration zu den Worten des hl. Petrus: Christo passo in carne et vos eadem cogitatione armamini (1. Pet. 4, 1). Die Grundgedanken finden sich in dem die ganze Liturgie *durchziehenden Psalm 34* (vgl. auch unten Herz Jesu-Fest).

2. *Die Früchte des Kreuzbaumes.* Diese pflückt der Dienstag der Karwoche vom Kreuze — crux in quo est (gloria) salus, vita et resurrectio nostra. Diesen Grundgedanken entfaltet der Introitus, unter den das Offizium sich stellt.

3. *Die Kraft des Kreuzbaumes.* Diese enthüllt der Mittwoch, welcher die stellvertretende Genugtuung Christi grossartig proklamiert. Hier enthält die Epistel Is. c. 53 (der Knecht Gottes) den Zentralgedanken. Die Passion gibt dazu die grossartige Illustration, und auch in den Wechselgesängen klingt der Gedanke durch. Die stillen Kirchen S. Praxedis in Rom mit der Erinnerung an die Geisselsäule und der Prisca auf dem Aventin passen für die ersten zwei Stufen des erwähnten Gedankens, die grosse Basilica Maria Maior für die feierlichen Proklamationen der stellvertretenden Genugtuung Christi am Mittwoch.

§ 36.

**Der Montag in der Karwoche.**

*Die Wurzel des Kreuzbaumes: die innere Gesinnung Christi: eadem cogitatione armamini.*

Der Montag in der Karwoche ist eine eigenartige Passionsfeier. Die Passionsgeschichte wird heute nicht gelesen, wohl um die Markus-, Lukas- und Johannespassion für den Dienstag, Mittwoch und Freitag zurückzulegen. Dafür tritt *das Evangelium von der Salbung Christi durch Maria in Bethanien* ein. (Joh. c. 12, 1 ff.) Die Zeitbestimmung — «ante sex dies Paschae» — nach christlicher Wochenrechnung «am Montag vor Ostern»<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Das Ereignis selbst fand entweder am *Freitag vor* der Karwoche, am 8. Nisan, etwa nach 4 Uhr abends (Belser, l. c. S. 23), also an der Voroktav des Karfreitags oder am Tage *nach* der Ankunft Christi in Bethanien am Sabbat statt. (Vgl. oben S. 370.)

(vgl. aber S. 452—455) beeinflusste wohl neben den unten entwickelten Gründen die Evangelienwahl für diesen Tag. Die Liturgie selbst entfaltet *die innere Gesinnung des leidenden Christus und die innere Gesinnung der Christen, die das Leiden Christi mitfeiern.*

**I. Die innere Gesinnung des leidenden Christus.** Es ist ein Blick in das Herz des leidenden Erlösers, den uns dieser Montag vermittelt. Wir heben die folgenden Gedanken, welche das Offizium und die Messe durchziehen, systematisch geordnet heraus:

*α.* Christus hört und tut *den Willen* des Vaters. Dominus aperuit mihi aurem, ego autem non contradico, retrorsum non abii. Was hier Isaias in der Epistel (Is. c. 50) sagt, gilt in höchstem Sinne von Christus. Der erste Gedanke des Messias war: den Willen des Vaters zu tun. «Ingrediens mundum dicit: ecce venio, ut faciam, Deus, voluntatem tuam» (S. 57). Am Anfang seines öffentlichen Lebens beherrschte ihn derselbe Gedanke: den Willen des Vaters zu tun. Er sprach zu den Aposteln am Jakobsbrunnen: Meus cibus est, ut faciam voluntatem eius, qui misit me. (Joh. 4, 34.) Und in der Leidenswoche beseelt ihn dieselbe Gesinnung der Bereitwilligkeit für den Willen des Vaters: «Dominus aperuit mihi aurem; ego autem non contradico.» «Non mea voluntas fiat, sed tua!»

*β.* Christus übergibt sich freiwillig dem Leiden und der Schmach, *nach ebendiesem Willen des Vaters*: caput meum dedi percutientibus, et genas meas vellentibus et conspuentibus in me. (Epistel aus Isaias, c. 50.)

*γ.* Christus bittet um den endgültigen Sieg *ebendieses Willens des Vaters*, der den Erlöser aus der Mitte seiner Feinde retten und verherrlichen wird. Das ganze Offizium und die Messe sind durchzogen von den Gedanken des 34. Psalms: *Judica nocentes me, impugna impugnantes me.* Der 34. Psalm ist ein lautes Flehen und Rufen wider tückische Feinde, namentlich ein siegesgewisses messianisches Flehen und

Rufen wider die Feinde Christi und seines Reiches um den Sieg des Erlösungswerkes. Die Feinde bekämpfen Jesus während seiner ganzen Passion. Aber Gott kämpft gegen sie alle: *Judica nocentes me; impugna impugnantes me.* (Introitus.) Christus der Stärkere wird den starken Satan und alle seine Helfershelfer überwinden (vgl. III. Sonntag der Fastenzeit S. 298). Satan und die Feinde Christi bilden ein bewaffnetes Heer (vgl. den III. Sonntag der Fastenzeit). Aber Gottes Waffenrüstung ist furchtbarer und stärker. *Si autem fortior eo superveniens vicerit eum, universa arma eius auferet, in quibus confidebat* (vgl. III. Sonntag der Fastenzeit, S. 298.) Darum ruft der Messias zum Vater: *apprehende arma et scutum et exurge in adiutorium mihi, Domine, virtus salutis meae.* Der Heiland wird geschlagen, gegeißelt, angespieen, er erhält Backenstreiche — dennoch verkehrt er innerlich mit dem Vater. Er horcht auf jedes Wort des Vaters. Er übernimmt jede, auch die schwerste Bürde, die ihm der Wille des Vaters auferlegt. Aber unaufhaltsam und ununterbrochen ruft er zum Vater: *erhebe dich, ergreife die Waffenrüstung der göttlichen Gerechtigkeit, der ich genug tue und besiege die Feinde des Heiles.* Der Psalm 34 gibt dem Prediger Anlass, bei der Schilderung des Passionsganges Jesu, z. B. der Geißelung, *Blicke in das Innere, in das Herz Jesu zu tun.* Was gibt es Herrlicheres, als dieses Gebet Jesu um den Willen des Vaters, der ihn niederbeugt, in Schmach und Elend versinken lässt, um alles doch zum herrlichen Siege und zum Heile für uns alle zu führen (vgl. auch die tiefsinnigen Texte des Offertoriums aus Ps. 142 und der Communio aus Ps. 34). Wir behandeln gerade deswegen diese Montagsliturgie der Karwoche etwas einlässlicher, um die Prediger anzuregen, an der Hand sicherer biblischer und liturgischer Führungen Blicke in das Innere des leidenden Christus zu tun. So wird die Passionsandacht zur fruchtreichen Herz Jesu-Andacht. (Vergleiche dazu Wolter, *Psallite sapienter*, Ps. 34, Lohmann, *Betrach-*

tungen über das Leiden Christi: Betrachtungen vom Freitag nach dem Aschermittwoch bis zum Freitag der ersten Fastenwoche über die Oelbergsgeschichte, S. 21—63. Vgl. auch unten: *Herz Jesu-Fest.*)<sup>1)</sup>

δ. Christus gewinnt in der Tat den Sieg *dieses endgültigen Willens des Vaters*. Siegesfroh verkündet das die Epistel. Nach dem Willen des Vaters hatte sich Christus seinen Peinigern überlassen. Aber sofort fährt das messianische Gebet weiter: *Iuxta me est, qui justificat me, quis contradicet mihi?* Die Gottheit wohnt *in Jesus selbst*. Seine Feinde fielen am Oelberg rücklings zur Erde, als er nur einen Strahl dieser Gottheit aufleuchten liess. Dann aber übergab er sich ihnen. Sie nehmen ihn gefangen, verurteilen ihn, vernichten ihn. In seinem Innern aber spricht Jesus in messianischem Zwiegespräch zum Vater: *Stemus simul: quis est adversarius meus? Accedat ad me! Ecce Dominus auxiliator meus: quis est, qui condemnet me? Ecce omnes quasi vestimentum conterentur, tinea comedet eos.* Wir belauschen hier die Liturgie in einem ihrer grossartigsten und tief-sinnigsten Züge, wenn sie mitten im namenlosen Jammer der Passion das latente Pathos des Ostersieges halb verhalten, aber doch immer wieder deutlich durchbrechen lässt. Bei der Kommunion der Messe, wo der Heiland den Seinen sich genahet und mit ihnen sich vereinigt hat, wird der ferne Donner des österlichen Gerichtes und Sieges über Satan und seine Helfershelfer noch vernehmbarer: *erubescant et revereantur simul, qui gratulantur malis meis: induantur pudore et reverentia, qui maligna loquuntur adversus me.* (Ps. 34.) Das alles erfüllt sich buchstäblich schon beim Tode Christi. Aehnliche noch nicht siegesfrohe, aber doch siegesgewisse Ostergedanken leuchten aus den Passionsliedern des Offiziums: *Pangue lingua gloriosi lauream certaminis u. s. f.* Auf dem Zuge der Schmach flechten die Osterengel bereits den Lorbeer des

<sup>1)</sup> Eine eingehendere Entfaltung dieser Gedanken siehe «Schweiz. Kirchenzeitung» 1904, Nr. 13: Karwochenbilder, S. 113—115.

Sieges. (In geradezu überwältigender Weise verkünden sich diese verborgenen Siegesgedanken in dem Matutinum tenebrarum des Karsamstags, am Abende des Karfreitags.)

Dringend ersuchen wir die Homileten, solchen Gedanken des Offiziums der heiligen Woche studierend und betrachtend nachzugehen: es eröffnet sich da eine ganz neue Welt von Passionsgedanken, die *in den Predigten über das Leiden Christi fruchtbar gemacht werden können*. (Vgl. oben Predigten über das Leiden Christi S. 350 bis S. 356; vgl. Schw. Kirchen-Ztg. 1904, Nr. 13, S. 113—115.)

**II. Die innere Gesinnung der Christen bei der Feier des Leidens Christi.** Die Kirche schildert diese echte Gesinnung der Christen durch das Beispiel Marias in Bethanien, die den Herrn im voraus für sein Begräbnis salbt. Wir betrachten hier ihr Beispiel und unsere Nachfolge.

**A. Mariens Beispiel.** Wie bereits bemerkt, mochte zunächst die Zeitbestimmung: ante sex dies Paschae die Evangelienwahl des heutigen Tages bestimmen. Es ist ja dieser Montag der sechste Tag vor unserem Ostern. Für die Zeit des Lebens Jesu müssen wir freilich die Berechnung dieser sechs Tage anders gestalten. Das Pascha, vor dem «die sechs Tage» liegen, begann mit der Schlachtung und dem Essen des Paschalammes, d. i. mit dem Abend des 14. Nisan. Rechnen wir zurück, so erhalten wir als Zeit der Ankunft Jesu in Bethanien den Nachmittag des 8. Nisan. Bei Zugrundelegung der andern exegetisch ziemlich sicher zu erweisenden Tatsache, dass die Pascha- und Abendmahlsfeier *Christi* an einem Donnerstags stattfand, können wir die Ankunft Jesu in Bethanien auf den vorausgehenden Freitag bestimmen. Dann wäre das Mahl selbst auf Freitag Abend oder auf den Sabbat anzusetzen. Der für den nächsten Tag nach dem Mahle bezeugte Einzug in Jerusalem fiel dann auf den Sabbatabend oder aber auf den ersten Wochentag, den Sonntag. (S. 377.) Das Mahl, das man nach Johannes c. 12, 1 ff. dem Herrn im Beisein der Geschwister Martha, Maria und

Lazarus bereitete, ist mit dem nach Matth. 26, 6 ff. und Marc. 14, 3 ff. zu Bethanien im Hause Simon des Aussätzigen gehaltenen identisch. Das Haus «Simons des Aussätzigen» ist *vielleicht* das Haus der Martha und Maria selbst. Grimm sieht in Simon dem Aussätzigen den verstorbenen Vater der drei Geschwister, die jetzt zusammen wohnten. Fast scheine es nach der Darstellung der Evangelien, in denen Lazarus vor den Schwestern zurücktritt, als ob derselbe noch jünger, vielleicht nicht voll und rechtlich mündig und so nicht der eigentliche Hausherr gewesen wäre. Deshalb habe wohl auch das Haus noch den Namen des Vaters getragen. Simon war jedenfalls längere oder kürzere Zeit mit dem Aussatz behaftet, starb vielleicht an ebendieser Krankheit oder wurde von Jesus davon befreit. Die Synoptiker setzen das Mahl durchaus nicht «zwei Tage vor Ostern» an, wie es nach einer *oberflächlichen* Betrachtung scheinen könnte. Sie greifen vielmehr mit diesem Berichte, wie schon Augustinus sich ausdrückt, «recapitulando» zurück, um den Verrat zu motivieren. Wenn auffälliger Weise Matthäus und Markus das Haus in Bethanien nur so unbestimmt und wie ein zum ersten Mal betretenes bezeichnen, ist daran zu erinnern, dass wir eben auch *nur im Johannes- und Lukas-Evangelium* (10, 38) *schon früher* die nähere Bekanntschaft mit diesem Hause und seinen Bewohnern machen.<sup>1)</sup>

*In den Inhalt des Ereignisses* in Bethanien legt die Liturgie einen hohen Wert. Dreimal verkündet sie

---

<sup>1)</sup> Maria ist sehr wahrscheinlich die ungenannte bekehrte Sünderin, die schon einmal und zwar viel früher den Herrn gesalbt (*Luc. 7, 37 ff.*), auch wohl die Maria Magdalena, die *Luc. 8, 2* erwähnt wird und eben darum auch die Maria Magdalena der Leidens- und Auferstehungsgeschichte. Gründe für die Identität: die starke *abendländische*, gut bezeugte Tradition, dann namentlich *Joh. 11, 2*, wo der Aorist ἡ ἀλείψασα des in dieser Weise oft zurückweisenden und ergänzenden vierten Evangelisten fast notwendig und in höchst taktvoller Weise auf eine frühere Salbung zurückdeutet. Diese aber kann nur *die den Lesern aus Luc. 7, 36 ff. bekannte* sein. Ein letzter Grund ist die übereinstimmende Psychologie aller dieser angezogenen Szenen.

dieselbe Tat Marias: in der Passion am Palmsonntag, im Evangelium des Montag; am Dienstag beginnt die Passionsgeschichte neuerdings mit der Verkündigung der Salbung Marias (nach Marcus, c. 12). Nur in der Karfreitagspassion fällt dieser Bericht aus, da der betreffende Abschnitt aus Johannes schon am Montag gelesen wurde. Das hat die Kirche von Christus selbst gelernt. Feierlich lobt und erklärt er die Tat der Maria: sie habe seinen Leib im voraus für das Begräbnis gesalbt. Die Worte des Heilandes scheinen anzudeuten, dass Maria das bevorstehende Leiden des Herrn und seine Bedeutung mit vollem gläubigen Bewusstsein erfasst hatte. Sie ahnt die drohende Katastrophe: sie sieht ihn untergehen, um wieder aufzuerstehen. Sie darf nicht rechnen, noch eine andere Gelegenheit zu finden, ihn zu ehren; «und nur, dass sein heiliger Leib nicht wie vergessen, ohne jene Ehrung, womit die Liebe ihre Toten schmückt, ins Grab sinke, bildet die grosse Sorge ihres Herzens». «Schon beginnt gleichsam sein Begräbnis im bevorstehenden Leiden und noch ist er lebendig. Da salbt sie ihn, den Lebendigen und Toten zugleich.»<sup>1)</sup> Entsprechend gestaltet sich auch *die feierliche Handlung*. Kostbarste Salbe giesst sie über sein Haupt und seine Füsse, hoch über das Mass hinaus, das sonst zu solchen Akten der Ehrung im Orient üblich war. Das kostbare Alabastergefäss zerbricht sie in Scherben, ein einzig schönes tief sinniges Bild der Huldigung, der Anbetung und der Liebe, die das Beste und Edelste, was sie hat, gleichsam in Scherben zerbrochen, als Opfer zu den Füßen des Allerhöchsten legt. Mit dem Wohlgeruche

<sup>1)</sup> Am Karfreitag hatte Maria Magdalena in der Tat nicht mehr Gelegenheit, im vollen Sinne des Wortes den Herrn zu salben; sie wollte es mit den andern Frauen am Ostermorgen nachholen, traf aber den Auferstandenen. Den Leidenden hatte sie also schon hier gesalbt. Sie hatte also ihr kostbares Nardenöl in der Tat wie für den Tag des Begräbnisses Jesu aufbewahrt und jetzt verwendet. Und Jesu selbst nimmt es an, wie eine feierliche Einbalsamierung durch die Dienste der Liebe für sein Begräbnis. (Joh. 12, 7: «Lass sie, damit sie dieses [Oel] für den Tag meines Begräbnisses aufbewahrt habe», (τηρησθη.) Es war überdies wohl gerade Voroktav des Karfreitags (s. S. 377 Anm.).

der Salbe, welcher das ganze Haus erfüllt, steigt der Wohlgeruch solch echtster Anerkennung der Majestät und Herrlichkeit des Gottessohnes und des eigenen gleichsam zu Scherben zerbrochenen Nichts zum Messias empor, der seine letzten Schritte zum grossen Werk des Erlösungsopfers lenkt (s. S. 247, 249). Sie salbt den ewig Lebendigen, zu dessen Füssen sie einst lauschend sass, der ihren Bruder aus der Zwingburg des Todes wieder ins Leben rief, aus dessen Mund sie die Worte trank: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Sie salbt den Toten, der in Leiden und Grab zieht, dessen blutiges Opfer unvermeidlich und unausweichlich ist, der aber doch wieder der Sieger über Tod und Verwesung bleibt. Nie wurde das gläubige Verständnis für den Gottes- und Menschensohn tiefsinniger ausgedrückt als hier. Kein schöneres Gegenopfer fand der in den Tod ziehende Erlöser als diese herrliche innere und äussere Tat der sich vor dem Gottmenschen selbst vernichtenden und dem Gottmenschen alles schenkenden Anbetung, Verehrung und Liebe eines Geschöpfes. Jetzt verstehen wir auch die herrliche Verteidigung Jesu für das wegen seiner Tat angegriffene Weib: «Warum kränket ihr diese Frau? Was sie vermochte, hat sie getan; im voraus hat sie meinen Leib zum Begräbnisse gesalbt. Wahrlich ich sage euch, wo man in der Welt dieses Evangelium verkünden wird, wird auch das, was sie an mir getan, zu ihrem Gedächtnisse verkündet werden.» Die grossartig feierlichen Worte des Herrn bezeugen das tiefe Verständnis, mit dem Maria ihr Werk vollbracht hatte. Und die dreimalige Verkündigung ihrer Tat in der Karwoche selbst ist auch eine Erfüllung der Weissagung des Herrn. *Möchten doch auch die Prediger diesem Ereignis etwas mehr Aufmerksamkeit schenken!*

**B. Unsere Nachfolge.** Die rührende Geschichte der Salbung Marias in Bethanien, die der Heiland auf dem ganzen Erdenrunde verkündet wissen will, *ist eine wahre Schule unserer Gesinnungen* bei der Feier des Leidens Christi:

a. Anbetung des leidenden Gottmenschen, der in

das Leiden zieht. Wir wissen es: er ist der Gottessohn und als Gottessohn kann er uns wirklich erlösen. Dem Gottessohn gebührt unsere staunende, verehrende Anbetung. Maria giesst das Kostbarste über das Haupt und die Füße des Herrn. Sie zerbricht auch das wertvolle Alabastergefäß und spendet dessen letzten Inhalt dem Erlöser. Es soll zu keinem andern Zwecke mehr bestimmt bleiben, nachdem es dem Allerhöchsten gedient. Es liegt in der Handlung Marias ein einzig tiefsinniges Sinnbild der exinanitio, der innerlichen und äusseren destructio beim Akte der Anbetung und des Opfers. Auch wir sollen das Beste, das wir haben, den Alabaster unserer Seele, zerbrechen und vor die Füße des Heilandes legen. Wir sind vor ihm, dem Gottessohn, nicht mehr als eine Scherbe. Und für uns geht er in den Tod. Anerkennen wir, uns selbst vernichtend, unsere eigene Nichtigkeit und Abhängigkeit und seine unermessliche Hoheit und Majestät. Dann wird der Inhalt unserer Seele, die kostbaren Akte der Anbetung und des Opfers über Christi Füße ausgegossen: *«agnitio divinae celsitudinis propriae que omnimodae dependentiae»*. (Vgl. unsere Gedanken über das Anbetungs- und Weihrauchopfer der Magier oben S. 247 ff. Vgl. auch das *ecce lignum crucis* des Karfreitags und die *prostratio* zum Beginn der Karfreitagsliturgie.)

**b. Liebe und Reue vor dem ins Leiden ziehenden Gottmenschen.** Das Ausgiessen der über alle Gewohnheit reichen und kostbaren Salbe, deren Wohlgeruch das ganze Haus erfüllte, sowie das Zerbrechen des Alabastergefäßes ist auch das trefflichste Bild der vollkommenen Liebe und Reue. Die Liebe ist das Kostbarste, was wir dem Herrn zu bieten haben. Und wenn wir in vollkommener Liebe, zu welcher uns der ins Leiden ziehende und wirklich leidende Heiland selbst bewegt, gleichsam das von Gott geschaffene Gefäß unserer Seele in tiefer Zerknirschung zerbrechen und die kostbare Salbe der sühnenden Liebe und der echten, treuen Vorsätze über sein Haupt ausgiessen, dann haben auch wir jenes gute Werk am Heiland getan, das er

an Maria lobt. (Vgl. oben Beichtpredigten S. 341 und Predigten über das Leiden Christi S. 350, insbes. auch S. 400.) Vielleicht flicht der Prediger einige Erinnerungen an jene *Sünderin* ein, welche früher die Füße des Heilandes gesalbt und mit ihren Tränen benetzt hatte (Luc. c. 7) <sup>1)</sup> und die wahrscheinlich Maria von Bethanien und Maria Magdalena ist <sup>2)</sup>. Wenn wir mit den Gesinnungen der vollkommenen Liebe und Reue dem Heilande durch die Karwoche folgen, dann wird auch uns viel vergeben werden, weil wir viel geliebt haben. Dann haben auch wir das gute Werk Marias getan, wir haben im vornherein verständnisvoll den Leib des Herrn für das Begräbnis gesalbt, indem wir den alten Menschen der Sünde im voraus mit Christus begraben haben, um in der Neuheit des Lebens an seinem Grabe zu stehen und mit ihm Ostern zu feiern. (S. S. 167 ff.)

Die Tat Marias liesse sich ebenso als Vorbild

c. des Mitleidens,

d. der Bewunderung,

e. der Bereitwilligkeit, in die Gesinnungen Christi einzugehen und das eigene Kreuz zu tragen, auslegen (vgl. dazu auch Lohmann, Betrachtungen über das Leiden Christi: Einleitung: Bemerkungen über die Affekte, welche man in den Betrachtungen über das Leiden Christi erwecken soll, S. 1 ff., ebenso De Ponte u. a. a.).

Der ganze Montag ist eine *Schule des Herzens Jesu* — eine Einführung *in die Gesinnungen Jesu Christi*: Da Christus im Fleische für euch gelitten, so waffnet euch *mit derselben Gesinnung*. 1 Pet. 4, 1.

### § 37.

#### Der Dienstag in der Karwoche.

*Die Früchte des Kreuzbaumes: gloria, salus, vita  
et resurrectio nostra.*

Das Thema dieses Dienstags lässt sich in die Worte fassen: *nos autem gloriari oportet in cruce Domini nostri*

<sup>1)</sup> Vgl. das Evangelium und die Messe des Donnerstags in der Passionswoche.

<sup>2)</sup> Vgl. Grimm-Zahn, Leben Jesu, VII. B. S. 343 ff., Anm. 2 Vgl. auch unten Geschichte des Ostertages und oben S. 381, Anm.

Jesu Christi: in quo est *salus, vita et resurrectio nostra!* (Gal. c. 6.) Dies sind die *Früchte* der Passion Christi für die Christen. Betrachten wir diese Früchte des Kreuzes im Geiste des heutigen Introitus:

**a. Gloria nostra. Unser Ruhm.** Es ist eine unbeschreibliche *Ehre* für unsere Menschennatur und für jede Menschenseele, dass der Gottmensch vom letzten Ratschluss der Hohenpriester und Schriftgelehrten bis zur Grabverschliessung im Garten des Joseph von Arimathäa *für uns* Unermessliches gelitten hat. Der Prediger wähle, um dies zu zeigen, einige lebensvolle Bilder aus der Markuspassion (c. 14 u. 15) dieses Tages und betone dabei immer wieder die unermessliche *Ehre*, welche in solchen Taten Christi für die Menschenseelen liegt. Wenn wir von Christus durch solche blutige Dienste *geehrt* werden, so wäre es eine namenlose Schmach und eine verbrecherische Gemeinheit, uns des Kreuzes Christi zu schämen. *Das Gegenopfer*, das uns jeder Freitag, jeder Fasttag, jeder Beichttag und jeder Tag echten Christenlebens auferlegt, ist geradezu *eine Ehre* für uns. Wir sollten Gott auf den Knien danken, dass wir solche Opfer überhaupt bringen *dürfen*, dass er sie von unserer Seite anzunehmen sich herablässt. Die Einzelbilder der Markuspassion könnten durch die Gedanken der Epistel verstärkt werden: z. B. «Ego quasi agnus mansuetus, qui portatur ad victimam»: Ausführung nach Marcus 15, 1 bis 25: Jesus wird wie ein geduldiges Lamm *a.* zu Pilatus (v. 1—20), *b.* von Pilatus nach Kalvaria geführt (v. 20—25).

**b. Salus nostra. Unser Heil.** Gemeint ist der dogmatische Gedanke über die Eröffnung des Himmels durch das Kreuz. Der Kreuzweg ist ein Siegeszug Christi in die Portale des Himmels, die sich dem Erlöser und den Seinen öffnen: Pontifex introivit in sancta, *aeterna redemptione inventa* (vgl. die Gedanken über den Passionssonntag, S. 316 u. 319, Predigten über das Leiden Christi, S. 350 ff., ferner: Schluss der Palmenprozession, S. 373; insbes. auch S. 871  $\gamma$ . und die Ausführungen über Ostern und Himmelfahrt Christi). Das Kreuz Christi ist nach dem Apostel

**c. Vita nostra. Unser Leben.** Aus dem Leiden Christi gewinnen wir das zweite, das übernatürliche Leben. Das Kreuz ist der Lebensbaum. «Nulla silva talem profert fronde, flore, germine» (Hymnus). «Fulget crucis mysterium, qua vita mortem pertulit et morte vitam protulit.» Hier gibt uns Jesus das lebendige Wasser der Gnade zu trinken, von dem er einem jeden Trinkenden gesagt hat: qui autem biberit ex aqua, quam ego dabo ei, non sitiet in aeternum. Et aqua, quam ego dabo ei, fiet in eo fons aquae salientis in vitam aeternam (vgl. oben Passionssonntag, S. 317, 320, n. 4; S. 303, 311, 312; auch S. 93, 167, 872). Unter welch rührenden Umständen der Heiland sterbend unser Leben ward, erzählt neuerdings die Passion. Damit das Kreuz einst unser Heil werde im Himmel, dafür bringt er uns das (übernatürliche) Leben auf Erden.

**d. Resurrectio nostra. Unsere Auferstehung.** Das Kreuz wird zu unserer *sittlichen* Auferstehung von Irrtum und Sünde. Die Gnade des Kreuzopfers, in den Sakramenten uns zugewendet, zerstört die Sünde. Der alte Mensch bleibt ans Kreuz geschlagen. Wir stehen mit neuen Vorsätzen da. Die Riesenopfer Christi vermögen auch uns zu Taten und Opfern zu bewegen (vgl. S. 167). Der Prediger gehe hier auf Einzelheiten der Charaktererneuerung ein. (Vgl. die Epistel des ersten Adventsonntags, des Sonntags Septuagesima und des ersten Fastensonntags im Lichte dieser Passionsgedanken.) Das Kreuz, das notwendig zur Auferstehung Christi führt, ist auch das Unterpfand *unserer wirklichen Auferstehung*. Wenn wir mit Christus den alten Menschen ein für allemal abtun und in der Neuheit des Lebens wandeln, wird Christus uns auferwecken in herrlicher Verklärung. Die Herrlichkeit des Vaters, seine Gottheit wird auch uns herrlich machen an Seele und Leib. Die uns eingepflanzte Gnade, welche uns dem Auferstandenen ähnlich macht, muss notwendig auch uns zur wirklichen Auferstehung führen. Die Passion Christi und der Christen drängt notwendig auf Ostern hin, auf ein ewiges Osterfest im Himmel.

Auch die einlässlich geschilderte Passion des Tages nach Markus ist ein Gang zur Auferstehung für Jesus und uns.

§ 38.

**Der Mittwoch in der Karwoche.**

*Die Kraft des Kreuzbaumes: die stellvertretende Genugtuung Christi: «pro nobis».*

Während uns der Montag die Wurzel des Kreuzbaumes ausgrub, d. h. die innere Gesinnung Christi enthüllte und unsere eigene Gesinnung reinigte und erklärte — während der Dienstag die Früchte des Kreuzbaumes zeigte und uns zum Pflücken und Mitwirken einlud — entfaltet der Mittwoch mehr die innerste Kraft der Passion Christi: die stellvertretende Genugtuung des bis zum Tode gehorsamen Jesus. Wir schauen in der Epistel (Is. c. 62 u. 63):

**1. Den Richter der Welt im blutigen Kleide.** Er soll ein furchtbares, verdientes Blutgericht an den Menschen üben, aber er vollzieht es an sich selbst. Er übt Gericht an allen Völkern: *conculcavi populos in furore meo et inebriavi eos in indignatione mea* — aber so, wie wenn er selbst alle Missetaten derselben auf sich lasten hätte: *«miserationum Domini recordabor»*. Er allein vollbringt die blutige Sühne: *ego propugnator sum ad salvandum*. Aus den typischen Stellen und einem *sensus accommodatus* der Kapitel 62 und 63 des Isaias zeigt uns die Kirche den Heiland *als den Keltertreter im blutigen Kleide*. Die Sünde, die furchtbare, schreit um Rache. Sie muss gesühnt, blutig gesühnt werden. Und wer sie nicht in Christus und durch Christus sühnt, fällt ihm als dem furchtbaren Richter in die Hände. Jetzt ist Christus blutig und furchtbar aus Liebe. Einst wird er furchtbar und blutig erstehen zum Gerichte. Diese Gedankengänge sind sehr geeignet, die Passion und die Leidensszenen alle in ihrem ganzen Ernst zu zeigen: *tantus labor non sit cassus!* In blutigem Ernste wiederholt sich hier die Mahnung des ersten Fastensonntags: *exhortamur vos ne in vacuum gratiam Dei recipiatis*. (Vgl. die Evangelien der Passions-

woche und überhaupt die Ferial-evangelien mit ihrer scharfen Verurteilung des Unglaubens und der Selbstgerechtigkeit.) Der leidende Christus ist wirklich blutiger Richter: er hält Gericht über die Sünde und ladet sich die Strafe selbst auf. Wir schauen ihn ebendeswegen als

2. Den Erlöser der Welt im blutigen Kleide und zwar geschildert vom *Evangelisten des Alten* (Isaias c. 53) und vom *Evangelisten (Lukas) des Neuen Bundes*. Die zweite Lesung der Messe zeichnet den leidenden, untergehenden, vernichteten *Gottesknecht*, der alles verliert und alles gewinnt. Die Lukaspassion trägt in das grosse Gesamtbild der zweiten Lektion aus Isaias c. 53 die einzelnen lebendigen und ergreifenden Züge ein:

a. *Der Knecht Gottes trägt Schmach und Schmerz* (c. 53, 1—3 — zweite Epistel). Er ist:

a. das schwache Reis in düstender Erde: *virgultum, radix de terra sitiendi* (vgl. die Oelberggeschichte der Lukaspassion);

β. der letzte der Menschen: *vidimus eum despectum et novissimum virorum* (vgl. die Flucht der Jünger, den Verrat des Judas, Petri Verleugnung; Barabbas);

γ. der Mann der Schmerzen, der die Schwachheit und die Schmach von Grund aus kennt: *virum dolorum scientem infirmitatem* (Kreuzweg und Kreuzigung).

b. *Der Knecht Gottes trägt Schmach und Schmerz für uns*: er übt stellvertretende Genugtuung.

a. *Pro nobis*. Die furchtbare Schmach und die entsetzlichen Schmerzen sind wahrhaftig — *unsertwegen*: *Vere languores nostros ipse tulit, dolores nostros ipse portavit*. Juden und Welt betrachteten ihn als einen von Gott und Schicksal Gezüchtigten und Verworfenen: *et nos putavimus eum quasi leprosum et percussum a Deo et humiliatum*. Nur entsprach diese durchschnittliche Volksmeinung durchaus nicht der Wahrheit. Immer und immer wieder, stets heftiger und mächtiger betont das der Prophet. Vgl. 53, 4, 5: *ipse vulneratus est propter iniquitates nostras . . . disciplina pacis*

nostrae super eum. Die Züchtigung zu unserem Frieden, für unsere Sünden liegt auf ihm: hebr. castigatio pacis nostrae super eum et tumoribus, livoribus eius sanatio nobis, sanatum est nobis. Der Prediger betone das «pro nobis» und wende es in rascher Konzentration auf einzelne Leidensszenen an. Ergreifend klagt das Echo dieser Prophetenworte aus dem Volksgebete des schmerzhaften Rosenkranzes: der für uns Blut geschwitzt hat, der für uns ist gezeißelt worden (vgl. hierüber Hattlers Kreuzweg).

β. Pro nobis ovibus errantibus, v. 53, 6. Ergreifend erinnert der Prophet, dass diese Schmach und dieses Leiden zur Strafe für unsere Verirrungen geschah: omnes nos quasi oves erravimus, unusquisque in viam suam declinavit: et posuit Dominus in eo iniquitatem omnium nostrum. Der harte Kreuzweg, auf dem er uns ewige Erlösung gewinnt, wirkt die Sühne für die Sünden des Leichtsinns und der Bosheit der irrenden Schafe.

c. *Der Knecht Gottes trägt Schmach und Schmerz bis ans Ende, bis in den Tod* (Is. 53, 7—9; vgl. den Introitus: obediens usque ad mortem, mortem autem crucis, Philipp. c. 2). Der Prophet beschreibt es im dunkeln Bilde — der Evangelist trägt die volle, furchtbare Wahrheit der Wirklichkeit ein: Jesu letzte Worte, Tod, Begräbnis. Alles verstummt in staunender Anbetung und Liebe mit den die Passion singenden oder betenden Priestern: *et haec dicens expiravit* (Hic genuflectitur et pausatur aliquantum. Vgl. die Zeremonie der Prostratio am Anfang des Karfreitagsgottesdienstes.)

d. *Der Knecht Gottes wird geheimnisvoll und ehrenvoll begraben.* Geheimnisvoll aufleuchtende und wieder verlöschende Ostergedanken winken von ferne und stärken uns, vermögen uns aber noch nicht ganz zu erfassen. Es sind gleichsam österliche Strahlen, die um das verschlossene Grab Christi spielen — knospende Osterblumen, die sich noch nicht geöffnet haben. Man vergleiche dazu den Schluss der Lukaspassion und unsere Bemerkungen zum Karsamstag, S. 424 f.

Das unter II nach Isaias entworfene Leidensbild bietet, mit der Lukaspassion zusammengehalten und durch einzelne konkrete Züge derselben illustriert, reiche und praktische Materialien für **zyklische Fastenpredigten**, z. B. 1. *Der Knecht Gottes* (vgl. Knabenbauer, Commentarius in Isaiam Prophetam, II. p. S. 325, appendix u. S. 287 zu cap. 52, 13—15). 2. *Der Knecht Gottes mit Schmach und Schmerz beladen* (c. 53, 1—3, Knabenbauer, S. 295 ff.). 3. *Der Knecht Gottes für uns stellvertretend und genugtuend* (c. 53, 4—6, Knabenbauer, S. 300 ff.). 4. [5. 6.] *Der Knecht Gottes leidet, stirbt freiwillig und wird begraben* (c. 53, 7—9, S. 306 ff.). 5. [ev. 7.] *Der Knecht Gottes wird herrlich belohnt* (c. 53, 10—12, S. 319). (Vgl. zum Ganzen J. Knabenbauer, S. J., Commentarius c. 53, S. 285—338, oder J. Knabenbauer, [deutscher] Isaiaskommentar, z. St.; vgl. oben S. 316.)

§ 39.

**Das (zweite) Triduum sacrum.**

*Hochfeier der Passion Christi des Herrn.*

1. **Geschichte des Triduums.** Das Triduum sacrum gehört zu den ältesten Bestandteilen der Liturgie.

Wir behandeln aber die Geschichte des Triduums besser bei der Besprechung seiner einzelnen Tage.

2. **Feier des vollbrachten Erlösungsofers in diesem Triduum.** Die Kirche feiert jetzt das vollbrachte blutige Opfer der Erlösung im Leiden und im Tod des Heilandes. Dementsprechend steigert sich nun auch die Trauer der Liturgie, die bereits mit Septuagesima begonnen hatte, bis zum höchsten Grad. Die Vorbereitungsgebete und Anrufungen des Offiziums bleiben weg, das Invitatorium wird vermisst, das Gloria Patri verstummt, Hymnen und Kapitel fallen weg, — *einzig die Feier des Todes Christi* steht im Vordergrund. Die Trauer über den Tod Christi und über die Sünden, die ihn verursacht, beherrscht alles. Wir heben eine diesem Triduum eigene Trauerfeier besonders heraus.

3. Die Trauerfeier des Triduums. Die Trauer kommt an allen drei Tagen im *Matutinum tenebrarum*, in den Trauermetten, zum ergreifenden Ausdruck. Als bereits alle Vigilien mit Ausnahme der Weihnacht abgeschafft waren, erhielten sich die Nachtoffizien dieser drei Tage noch lange. Erst im spätern Mittelalter bildete sich die Gewohnheit, und endlich das Gesetz, das Nachtoffizium jeweilen am Vorabend zu halten. Die Verlegung geschah jedenfalls nicht allein wegen der Gefahren häufiger Nachtgottesdienste, sondern auch zur Förderung der Teilnahme des Volkes. Das Eigenartige der drei Metten steht im engen Zusammenhange mit der Feier der Tage selbst. Wir heben hier nur das allen Gemeinsame heraus.

*a. Die Klagelieder und Klagegebete des Jeremias.* Der über das zerstörte Jerusalem klagende Prophet wird zum Typus Christi. *Ecclesia has ipsas hebraici alphabeti literas et threnos usurpat et voce lugubri decantat, ut fidelibus representet, quod symbolice in hisce threnis exprimere et graphice depingere videtur Jeremias, Christum nempe in cruce gementem, loquentem, lamentantem, omnesque ad compassionem moveat et ad poenitentiam vitaeque emendationem excitet efficaciter et impellat. Exemplo Christi lectiones concluduntur cum exhortatione: «Jerusalem, Jerusalem convertere ad Dominum Deum tuum» ad Judaeorum duritiam ostendendam et nostram conversionem excitandam.* Fornici. Instit. liturg., p. 268. Die Klagelieder erinnern

- a.* an die Zerstörung des Tempels in Jerusalem und an das Exil des Volkes Gottes zur Zeit des Jeremias — wegen seiner Sünden,
- b.* an Jerusalems letzte Zerstörung und die Verbannung des Volkes Gottes in alle Welt wegen des Unglaubens zur Zeit Christi,
- λ.* an die Zerstörung des Tempels des Leibes Christi in seinem Tode wegen der Sünden der Menschen,
- δ.* an die Zerstörung, den Fluch und die Strafen der Völker und Reiche, welche vom Erlöser und der Kirche sich abgewendet haben (vgl. den Orient!),

ε. an die ewige Verdammung jener, an denen das Blut Christi durch ihre eigene Schuld ewig verloren geht.

Alle diese Gedanken, welche die Klagen und Gebete des Jeremias im jetzigen *sensus mysticus* und *accommodatus* durchdringen — werden ebensoviele gewaltige Aufforderungen zur *Bekehrung an jede Seele, an alle Menschen und alle Völker*: *Jerusalem, Jerusalem, convertere ad Dominum Deum tuum.*

b. **Die Symbolik des Triangels.** Der neben oder vor dem Hochaltar aufgestellte dreieckige Leuchter mit seinen 15 Kerzen erhellte einst die Nacht zur Zeit der Metten, gewann aber jedenfalls bald die jetzige unzweifelhaft symbolische Bedeutung. Mit jedem Psalm wird eine Kerze ausgelöscht, mit Ausnahme jener, die an der Spitze des Leuchters steht. Während des *Benedictus*, anfangend vom Verse «*Ut sine timore*» löscht man auch die sechs Kerzen auf dem Altare, die letzte mit dem letzten Vers, dann auch die übrigen Lichter.

Es wird immer dunkler, schauriger. Einsam und allein brennt noch das Licht Christi. Es scheint, als wolle das Feuer, das er auf die Erde gebracht hat und von dem er will, dass es brenne, völlig erlöschen. Jetzt spricht Christus zu seinen Feinden: *haec est hora vestra et potestas tenebrarum* (Luc. 22, 53). Die Apostellichter, welche das Licht der Welt werden sollten, verflackern oder verlöschen ganz: der Heiland sieht an den Seinen Furcht, Flucht, Verrat, Verleugnung. Es erfüllt sich das Wort des Propheten: *Schlage den Hirten und es zerstreuen sich die Schafe.* Die lebendigen Steine seines Reiches, das er so herrlich erbaut, fallen übereinander wie Jerusalems Trümmer. Einsam leuchtet Jesu Licht und Liebe.

Während der letzten Antiphon des *Benedictus* wird auch die oberste Kerze des Triangels, das Sinnbild Christi — nicht ausgelöscht, aber weggenommen und verborgen. Man betet die Oration. Aber die feierliche Doxologie der Dreifaltigkeit am Schlusse wird leise gesprochen: die Gottheit verbirgt sich in der Wolke des Leidens.

Es entsteht ein in den Kirchenhallen schon ungewohntes Geräusch: es wüthen die Feinde Christi: kreuzige ihn! kreuzige ihn! Es ist ihre Stunde. Es bebt die Schöpfung. Die Sonne der Gottheit Christi geht unter in der Finsternis der Schmach und des Todes Christi. Aber das Licht Christi ist nicht ausgelöscht. Es brennt das Licht und es leuchtet die Liebe seiner Gottheit mitten im Leiden und eben darum wird dieses furchtbare Leiden zum vollendeten Erlösungswerke. Deshalb bringt man die verborgene brennende Kerze vor dem Schluss des Gottesdienstes noch einmal zum Vorschein. Es ist dies wie eine Prophetie der nahen Auferstehung, die das neue Licht und die neue Liebe bringt. Wie Christus allen seinen erschütternden Leidensverheissungen das von den Aposteln meist überhörte Wort beifügt: «et tertia die resurget»: so senden uns die Trauermetten an ihrem Schlusse einen schwachen Osterstrahl der Hoffnung. Er vermag aber die Trauer nicht zu bannen. Bezeichnend bemerkt die Rubrik: «et omnes surgunt et cum silentio discedunt» (vgl. Benedict. XIV., de festis D. N. J. Ch., n. 122 seqq. p. 51 seq. — vgl. Trid. Sess. XXII cap. 2. — Mazzinelli, Off. hebd. maioris, p. 85. Durandus Rationale, L. VI c. 71 ff. — Amberger, Pastoraltheologie, II. Band, III. Buch, III. Abschnitt, Kirchenjahr, S. 782).

Dem Homileten dürften die tiefsinnigen Zeremonien zum Rahmen gar verschiedener hochernster Gedanken werden.

Wie manche katholische Länder sind für die Kirche Christi und für Christus im Laufe der Jahrtausende gleich den Kerzen des Leuchters erloschen und die Kirche konnte die Klagelieder Jeremias über sie anstimmen!

Wie viele herrliche Talente, überhaupt wie viele unsterbliche Seelen sind für Christus erloschen, nachdem sie in der Taufe und vielleicht in vielen Sakramenten die brennende Kerze des Glaubens und der Gnade erhalten hatten!

Könnte nicht manchem Pfarrer das Bild dieses allmählich erlöschenden Leuchters vor die Seele treten,

wenn er die Scharen der Erstkommunikanten überschaut und sich fragt: was werden sie alle sein nach 5, 10, 20 Jahren? Brennende Lichter? Oder — wie der Brief des Judas Thaddäus es so ergreifend schildert: sidera errantia, quibus procella tenebrarum servata est in aeternum — oder was endgültig doch auch zu diesem furchtbaren Schicksal führen müsste: nubes sine aqua, quae a ventis circumferuntur; arbores autumnales, infructuosae, bis mortuae, eradicatae, fluctus feri maris despumantes suas confusiones — : sidera errantia, quibus procella tenebrarum servata est in aeternum (Ep. Jud. Ap., v. 12, 13; vgl. die Themata-vorschläge zum Weissen Sonntag).

Das bleibende, wieder auferstehende Licht Christi und der heilige Geist, der es bewahrt bis ans Ende der Welt, erheben uns aber wieder aus dem Pessimismus und treiben uns gewaltig und unwiderstehlich zu den Werken des Seeleneifers. Wie viel ist in unsere Hände gelegt!

Und wie mancher glimmende Docht, ja wie manches ausgelöschte Licht hat das neue Licht und das neue Osterfeuer der Gnade neuerdings entfacht: Lumen Christi! Deo Gratias (vgl. auch S. 129, 439, 440).

§ 40.

**Coena Domini: Hoher Donnerstag.**

*Die Liebe Christi bis ans Ende und das unblutige Opfer:  
«in finem dilexit eos».*

I. Geschichtliches.

1. **Ursprung des Triduums und des Hohen Donnerstag.** Der Heiland feierte das letzte Abendmahl, den Mittelpunkt der heiligen Feier genau nach dem Gesetze am Abend des 14. Nisan, einem Donnerstag. (Ueber die Lösung der Schwierigkeiten aus Joh. 18, 28 siehe *Grimm-Zahn*, Leben Jesu, VI. B., S. 100 ff. (2. Aufl.) auch *Belser*, Geschichte des Leidens Jesu, S. 136 ff., vgl. oben: Montag der Karwoche.)

Es war zu erwarten, dass die Kirche den Tag, an welchem der Herr das Paschamahl feierte und das Geheimnis seines Leibes und Blutes einsetzte, um unter uns zu bleiben, durch besondere Feierlichkeiten auszeichnete.

Ueberdies drängen sich auf diesen Tag eine ganze Fülle der erhabensten Geheimnisse der Liebe zusammen: [Cum dilexisset suos, in finem dilexit illos Joh. c. 13, 1 ff., c. 13 bis 19]: die Fusswaschung, die Abschiedsreden, das hohenvpriesterliche Gebet, die Todesangst im Oelgarten, der Verrat des Judas, die Gefangennehmung Jesu, des Heilandes erster, schwerer, unmittelbarer Gang ins Leiden. Die Erinnerungs- und Erneuerungsfeier des Altarssakramentes und eben damit eine Erinnerungs- und unblutige Erneuerungsfeier des Leidens Christi hatte Christus beim letzten Abendmahle ausdrücklich befohlen, die Nachahmung der Zeremonie der Fusswaschung wenigstens empfohlen. Was lag näher, als diese Befehle und Wünsche Christi, insbesondere an ihrem Jahrestage, getreu und feierlich auszuführen? So gehört der Hohe Donnerstag jedenfalls zu jenen Festen, die sich selber eingesetzt haben (S. 178).

Von Anfang an vermischten sich an diesem Tage *die Gefühle unermesslicher Freude über das Bleiben Jesu im Altarssakrament und tiefster Trauer über die Hinwegnahme Jesu in seinem Leiden*. Diese gemischten Gefühle, mit denen wir heute noch den Hohen Donnerstag feiern, veranlassten auch die Entstehung des Fronleichnamfestes. [*Thema: Freude und Trauer dieses hohen Tages.*] Wir geben hier eine kurze Uebersicht *der Geschichte* des Hohen Donnerstags!

2. **Der Bericht der Silvia Peregrina über den Hohen Donnerstag.** Die Pilgerin von Bordeaux schildert den Hohen Donnerstag des Jahres 385 durch folgende charakteristische Züge. Sie unterscheidet einen *dreifachen* Gottesdienst. Der Frühgottesdienst mit einer bereits ausgebildeten Psalmodie begann mit dem ersten Hahnenschrei (Matutinum tenebrarum). Ein Nachmittagsgottesdienst feierte das Abendmahl und das Altarssakrament. Die Messe begann im Martyrium auf Golgatha um 4 Uhr (hora decima): *alles* Volk kommunizierte. Dann folgte ein grossartiger Abend- und Nachtgottesdienst, der die Oelbergnacht und den Anfang des Leidens an Ort und Stelle beging und bis in den

Karfreitag hinein dauerte. Um 7 Uhr sammelte man sich zu Gebet und Lesung in der Eleonakirche am Oelberg. Um 11 Uhr zog man auf den Gipfel des Oelbergs, wie vorher betend und singend. Dort blieb man bis zum ersten Hahnenschrei. Dann zog man in die schöne Kirche im Garten Gethsemane, die durch 200 Lampen erleuchtet war. Nach Gebeten und Gesängen las man das Evangelium von der Gefangennehmung Jesu und zog dann langsam zur Stadt hinab zur Stätte der Kreuzigung, wo nach der Verlesung des Evangeliums vom Verhöre Jesu der Bischof eine Ansprache hielt und das Volk auf 7 Uhr zur Verehrung des Kreuzes einlud.<sup>1)</sup>

### 3. Andere Berichte über den Hohen Donnerstag.

Wir besitzen noch andere Berichte über die Feier aus dem vierten Jahrhundert, wo sie bereits als *ständige Uebung* erscheint. Chrysostomus hielt an diesem Tage eine Homilie über die Einsetzung des Abendmahles und den Verrat des Judas. Der hl. Augustin löst in der Epistola 54 ad Januarium c. 4 verschiedene Zweifel über die Feier dieses Festes und mahnt den Bischof Januarus, beim Herkommen seiner Diözese zu bleiben. Wir können durch die älteste Entwicklung und die damit verbundenen Abweichungen und Streitigkeiten die folgenden Grundgedanken verfolgen, die vielfach auf Jerusalem als auf ihre erste Quelle zurückweisen.

a. Man wollte an diesem Tage in Rücksicht auf die vielfachen Geheimnisse des Tages mehrere Gottesdienste feiern.

b. Es machte sich der Drang geltend, das Abendmahl auch am Abende selbst oder am Nachmittag zu halten. Wir erinnern an die 4 Uhr-Messe im Martyrium zu Jerusalem. Ja wir finden sogar in Rom zur Zeit, da das Gelasianum Geltung hatte, für den Hohen Donnerstag nebst der Vormittagsmesse eine «missa ad vesperum» verzeichnet. In manchen Kirchen entwickelten sich sogar drei und vier Messen; eine zur Aufnahme der Büsser (vgl. die jetzige Oration), eine zur Oelweihe (mit Gloria),

<sup>1)</sup> Kellner, Heortologie, S. 43.

eine zum Gedächtnisse der Einsetzung der Eucharistie (vgl. Epistel), eine zur Fusswaschung oder zur Prüfung der Täuflinge (vgl. Evangelium der heutigen Messe).

c. Alt sind auch die Zeremonien der Oelweihe, von der namentlich die frühern mittelalterlichen Liturgen sehr ausführlich reden. Schon Cyprian redet von einem oleum in altari sanctificatum (Ep. 70, c. 2), sagt aber nicht, an welchem Tage diese Weihe vorgenommen wurde. Ebenso reichen die Fusswaschung, die Altarwaschung, die sich in St. Peter erhalten hat, die *Repositio hostiae promissa praesanctificatorum*, die aber erst spät die heutige Feierlichkeit erhielt, tief ins Altertum hinauf. Von grosser Bedeutung war auch die Rekonziliation der öffentlichen Büsser mit Gott und der Kirche am Hohen Donnerstage. Im Anschluss hieran und im Gedankenzusammenhang mit dem einen Mahl der Liebe — *unus panis — unum corpus ecclesiae* — entwickelte sich später die feierliche Verkündigung des Anathems über die Häretiker, welche sich von der Einheit des Glaubens und der Liebe freiwillig trennen. Spuren hievon finden sich schon im vierten Jahrhundert. Doch geschah dies jeweilen nur, wenn neue Häresien aufgetaucht waren. Die jährliche Exkommunikationsverkündigung stammt wohl aus dem dreizehnten Jahrhundert. Aus der Sammlung dieser Anathema entstand die Bulle: *In coena Domini*. Ueber deren Entstehung, Geschichte und Abschaffung siehe den einschlägigen Artikel im Kirchenlexikon (II. Aufl., II 1474). Zentralfeier war und blieb die *Feier der Einsetzung der Eucharistie des fortlebenden Christus, der uns bis ans Ende geliebt hat*. Aber die Freude über dieses unendliche Geheimnis vermochte nie ganz durchzudringen wegen der Leidenskatastrophe, die zugleich an diesem hohen Tage beginnt. Doch stempelte sie ihn da und dort zum Feiertage; auch wurde nicht selten das Fasten an diesem Tage unterbrochen.

d. Der deutsche Name Gründonnerstag kommt entweder von den grünen Kräutern, die man in Nachahmung der Juden an diesem Tage genoss, oder von der grünen

Farbe der Messgewänder, die man im Mittelalter vielfach (vor der jetzigen Entwicklung der liturgischen Farben, die sich erst seit Innozenz III. herausbildete) an diesem Tage wählte oder einem (frühern) Introitus: in loco pascuae aus Ps. 22, 2: «er weidet mich auf grüner Aue», oder von dem mittellateinischen «dies viridium» der Büsser, die an diesem Tage durch die Rekonziliation wieder grünes Holz (Luc. 23, 31), grünende Zweige wurden. Interessant ist auch der uralte Name: natalis calicis.

## II. Liturgisch-Homiletisches. Die Hingabe Christi.

Es wird eine *dreifache* Hingabe Christi gefeiert.

1. **Die Hingabe Christi in der Fusswaschung.** (Evangelium — Zeremonie der Fusswaschung.) Jesus war im vollen Bewusstsein seiner göttlichen und gottmenschlichen Macht und Kraft: Sciens Jesus, quia omnia dedit ei Pater in manus, et quia a Deo exivit, et ad Deum vadit (Joh. 13, 3). Nach dieser feierlichen, grossartigen Einleitung erwartet man eine Grosstat Christi, ein erhabenes Wunder. Aber der Evangelist fährt fort: da Jesus wusste, dass der Vater ihm alles in seine Hände gegeben hat und dass er von Gott ausgegangen ist und zu Gott hingeht — steht er auf vom Mahle, legt seine Oberkleider ab, nimmt ein Linnen und umgürtet sich damit. Dann giesst er Wasser in ein Becken und fängt an, seinen Jüngern die Füsse zu waschen (Joh. 13, 3, 4). Es gibt wohl kein rührenderes, ergreifenderes Bild der Hingabe des Gottmenschen für unser Heil, für unsere Seele, für unsere ganze Person, als diese Fusswaschung am Abend seines Lebens im vollen erhabenen Bewusstsein: Der Vater hat alles in meine Hände gegeben; ich trage das Weltall, alle Welten, alle Geister und alle Seelen in meinen Händen und will doch nur den Seelen dienen: non veni ministrari sed ministrare (vgl. Joh. 13, 12—20; Matth. 20, 28). Die Hingabe Jesu in seinem ganzen Leben wird in der Fusswaschung den Aposteln und uns allen sichtbar und greifbar gemacht und in ein einziges unvergleichliches Ereignis und Bild zusammengefasst. Der Prediger benütze doch die Verse

1—21 des 13. Kapitels des Johannesevangeliums, um die nur kurz angedeuteten Gedanken homiletisch dem Volke nahe zu bringen: Jesu Hingabe in Demut, Selbstvernichtung und Liebe.

Dieser Hingabe Jesu entspricht auch die *Hingabe von unserer Seite* und zwar

*a. in echter Gottesliebe.* Die echte Gottesliebe zeigt sich in diesen Tagen vor allem *als Liebesreue, als vollkommene Reue.* Die Fusswaschung weist darauf hin, und der Heiland selbst erklärt sie in diesem Sinne (Joh. 13, 10). Das Evangelium des Tages (Joh. 13, 3 ff. Fusswaschung) und die Zeremonie der Fusswaschung von Seite der kirchlichen Prälaten laden ebenfalls zur Reinigung von Sünden, auch von den kleinsten Fehlern ein. Wir sollen vor allem rein sein von schweren Sünden. Doch dies genügt nicht. Wer aus dem Bade der Taufe oder der Beicht gestiegen ist, muss bald wieder den Staub von den Füßen waschen, d. h. sich immer wieder von den wie Staub des Erdenweges uns anklebenden lässlichen Sünden reinigen: *Non indiget nisi ut pedes lavet, sed est mundus totus* (Joh. 13, 10). Wer nach einem Bade nur einige Schritte auf dem sandigen Boden geht, hat schon wieder Staub an den Füßen. Obwohl er rein ist, muss er doch wieder die Füße waschen. So ist es im geistlichen Leben. Wer getauft wurde, wer gebeichtet hat, wer im Stande der Gnade lebte — muss doch die Füße waschen, sich von lässlichen Sünden reinigen. Das geschieht eben durch vollkommene Liebe und Reue! So entspricht der Hingabe Christi die Hingabe von Seite der Menschen. Die vollkommene Liebe und Reue soll heute alles wegräumen und wegwaschen, was Jesus beleidigen oder betrüben könnte. Die echte Stimmung des Hohen Donnerstags ist die vollkommene Liebe, eine Liebesreue über *alle Sünden*, auch *über die kleinsten Fehler.* Wir wissen, dass sich neuerdings der Staub lässlicher Sünden an die Füße kleben wird. Aber wir verfolgen hier und jetzt alle, selbst die kleinsten Charakterfehler und verbrennen sie mit dem

Feuer der Liebe und Reue. Im Stande der Gnade Gottes (qui lotus est) wollen wir nun auch allen Staub der lässlichen Sünden von unserer Seele waschen («non indiget, nisi ut pedes lavet, sed est mundus totus»). *Diese Gesinnung und Stimmung ist auch die wahre Vorbereitung auf die Kommunion am Tage der Einsetzung der Kommunion.* «Die Kommunion schliesst auch die Anhänglichkeit an die lässliche Sünde aus. Wer darum mit einer aktuellen oder virtuellen Anhänglichkeit an die lässliche Sünde zur Kommunion geht, oder bei der Kommunion selbst lässlich sündigt, begeht auch eine lässliche Sünde gegen die Ehrfurcht vor dem allerheiligsten Sakramente» (Göpfert, Moraltheologie, III. B. § 127 S. 88; vgl. Noldin, Summa Theolog. Moral. III de sacramentis, n. 141). Dies gilt vor allem von den voll überlegten lässlichen Sünden (der Bosheit). Darum ist die Fusswaschung vor der Kommunion, d. i. die Reinigung durch eine Liebesreue, die sich auf *alle* lässlichen Sünden bezieht, von so grosser Bedeutung. Wir werden übrigens in der Messe selbst durch eine tiefsinnige Zeremonie an diese Wahrheit und an die Forderung und Einladung Christi erinnert. Das «Lavabo» nach dem Offertorium ist die umgewandelte Fusswaschung, da die volle Zeremonie der Fusswaschung zu umständlich wäre. Der Priester reinigt die Fingerspitzen, damit kein irdischer Staub an jenen Händen bleibe, die bald nachher das Allerheiligste berühren. Die zu betenden Psalmen aber weisen dabei auf die geistige Reinigung hin: die Fingerspitzen sind zu reinigen, d. h. die kleinste Unreinigkeit, die kleinste Sünde, jede Anhänglichkeit an die kleinen Sünden soll durch Liebe und Reue abgewaschen werden, damit der Hingabe Christi unsere eigene volle Hingabe entspreche. Was bei jeder Messe und jeder Kommunion geschehen sollte — das ziemt sich am meisten am Tage der Einsetzung der Kommunion.

Wenn wir endlich *Epistel (1. Cor. 11) und Evangelium* (Fusswaschung) zusammenfassen, dann erhalten wir als Ant-

wort auf die Hingabe Christi die Beschreibung *unserer* vollen Hingabe durch die Reinigung von schweren und lässlichen Sünden *und zugleich* die erhabenste Schilderung der vollen praeparatio substantialis et accidentalis ad communionem. Der Apostel mahnt: Probet autem seipsum homo, et sic de pane illo edat et de calice bibat. Qui enim manducat et bibit indigne, iudicium sibi manducat et bibit, non diiudicans corpus Domini. Zu jenen aber, die im Stande der Gnade lebten oder durch die Beicht die Gnade wieder erobert oder gestärkt haben, sagt der Heiland: Qui lotus est, non indiget, nisi ut pedes lavet, sed est mundus totus.

Die Fusswaschung beschreibt aber überdies die Hingabe der Menschen an Christus *nach neuen Seiten*, die freilich der Prediger, wenn er sich *nicht* auf dieses Thema der Hingabe an Christus *beschränken* will, nicht auf einmal zu entwickeln braucht.

Der Heiland wünscht

*b. eine Hingabe in echter Nächstenliebe.* Wenn Christus uns in der Fusswaschung seine Hingabe für die Menschen in unwiderstehlicher Weise zeigt, dann hat er auch das Recht zu sagen: Vos vocatis me Magister et Domine: et bene dicitis: sum etenim. Si ergo ego lavi pedes vestros, Dominus et magister: et vos debetis alter alterius lavare pedes. Exemplum dedi vobis, ut quemadmodum ego feci vobis, ita et vos faciatis. Die Hingabe Jesu in der Fusswaschung ist, wie wir gesehen haben, eine wahre Schule unserer Vorbereitung auf die Kommunion. Gerade die lässlichen Sünden, von denen wir eben sprachen, zeigen sich aber häufig *auf dem Gebiete der Nächstenliebe* (vergleiche dazu den Rangstreit der Apostel vor dem letzten Abendmahle, Luc. 22, 24—30, und die Mahnungen zur Liebe in den Abschiedsreden des Herrn). Der Heiland zeigt uns unmittelbar vor der ersten Apostelkommunion, wie sich *die echte Nächstenliebe* in tausend kleinen Aufmerksamkeiten, Diensten und Herablassungen äussert: exemplum dedi vobis, und wie sehr Eifersüchtelei in der Nähe des Allerheiligsten, Zwietracht und

kleiner Streit dem Herrn missfallen. Gerade der Rangstreit der Jünger und die Fusswaschung geben dem Prediger Gelegenheit, diese so wichtige und gerade für die öftere Kommunion so bedeutsame Frage der Nächstenliebe ernst, kräftig, und doch wieder ohne Uebertreibung zu behandeln.

Wenn uns der Herr die ganze grosse Sündenschuld nachlässt, wenn er uns in weiser Belehrung zur Kommunion vorbereitet, wenn er uns sich selbst als das grosse Almosen Gottes an die Menschheit schenken will, wenn wir so alle ein Leib werden, weil wir an einem Brote teilnehmen (1. Cor. 10, 17) — dürfen wir alsdann in einer *solchen* Schule auf dem Wege streiten, den Nächsten bedrängen, Splitterrichterei treiben, die vorbereitende Hingabe des Herrn in der Fusswaschung mit Lieblosigkeit und Hartherzigkeit gegen die Brüder beantworten? (S. 599 c.; 606.)

Der Heiland wünscht

c. *eine Hingabe in echter Demut*. Das oben (n. I S. 399) gezeichnete Beispiel des Heilandes ladet in der Tat überwältigend und lieblich *zur Hingabe in Demut* ein: zur Demut des Geistes (Glaube — Uebung des Glaubens) und zur Herzensdemut (Gesinnung und Uebung der Demut bei der Kommunion). [Man vergleiche die Worte des Evangeliums mit einem soliden Traktate über die Demut, z. B. bei Lehmkuhl, Theol. moralis, I. B.; Thomas II, II, de humilitate, mit dem Graduale der Messe u. s. f. s. S. 661.]

Der Hohe Donnerstag entfaltet überhaupt ein Gesamtbild dieser *Hingabe der Menschheit in Gottesliebe und Liebeseure, in Nächstenliebe und in Demut* an den Heiland: es sind

α. die öffentlichen Büsser der alten Kirche, die mit Gott und der Kirche rekonziliert werden;

β. die geheimen Büsser aller Zeiten, die bereuen, beichten und büssen; es ist

γ. die ungezählte Schar der Kommunikanten aller Zeiten und aller Orte; es sind endlich

δ. die Priester, die sich um ihren Bischof, Pfarrer oder Rector ecclesiae sammeln: — *ein sprechendes Bild der Gottes- und Nächstenliebe und der demütigen Unterwerfung*.

*Der Homilet kann also gegenüber der Hingabe Christi in der Fusswaschung die allgemeine Hingabe des Christen oder diejenige in der Kommunionvorbereitung schildern.*

Wir feiern [ausdrücklich]

## 2. Die Hingabe Jesu im hochheiligen Altarssakrament.

Wie oft die Sonne beim Untergang am Abend erst recht in voller Verklärung leuchtet, so geschieht es hier beim Sonnenuntergang des Lebens Jesu. Jesus, der seinen Aposteln und Zeitgenossen nahe war und für sie im vollen Sinne der Emmanuel, der «Gott mit uns» geworden ist — will allen künftigen Geschlechtern und allen Seelen persönlich nahe bleiben im hochheiligen Sakramente des Altars. Wir erleben jetzt in der Tat den verklärten Sonnenuntergang des Lebens Jesu: die Einsetzung des hochheiligen Sakramentes: «cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos». — Wir haben die dogmatischen und aszetischen Gedanken über diese Hingabe unten bei der Behandlung des Ostermontags, des Weissen Sonntags, des Fronleichnamfestes und Herz Jesu-Festes eingehend entwickelt, z. T. auch oben bei der Besprechung der Fastenpredigten S. 309 oder S. 359. Der Prediger wird am Hohen Donnerstag vor allem die Stimmung der Apostel zeichnen bei dieser letzten und grössten Hingabe Christi. Er erinnere kurz an die Vorbereitung vor einem Jahre (S. 309 u. 310) und an die oben gezeichnete Vorbereitung durch das Ostermahl und die Fusswaschung und entfalte dann nach den evangelischen Berichten (Luc. 22, 19, 20; Marc. 14, 22—24; Matth. 26, 26—28; 1. Cor. 11, 23—25) in raschen, ergreifenden Zügen *die Hingabe Christi im Altarssakrament*. Er zeichne namentlich den Hohen Donnerstag als Tag der *Feier des letzten Abendmahles, der ersten Messe Christi, der ersten Apostelkommunion, der ersten Priesterweihe*. — *Darum ist dieser Tag das Priesterfest mit der Osterkommunion bei der unica missa, aber auch Tag der Volkskommunion*. (Fällt ein Feiertag ein, so wird dieser in der Liturgie nicht erwähnt, muss aber in foro gehalten werden; auch sind dann einige Privat-

messen gestattet.) Die bischöfliche Konsekration der hl. sakramentalen Oele hängt mit dem Altarssakrament und dem Priesterfeste zusammen. Eine alte Tradition erzählt auch von einer Oelweihe Christi beim letzten Abendmahle. *Der Geburtstag des Kelches ist auch der Geburtstag des Priesters.* Wie um den Heiland die Apostel, so versammelt sich heute der Klerus um seinen Bischof, Prälaten, Pfarrer und empfängt aus der Hand des Stellvertreters Christi mit dem Volke die Kommunion. Diese ist Quelle und Zeichen der Einheit mit Christus und der Christen unter sich in Glauben, Gnade und Liebe, sie ist eben *die Hingabe Christi*. Diese Hingabe ist der Hauptgegenstand der Messfeier.

*Die Messe hat aber Doppelcharakter:* Trauer über die Hingabe Christi in das Leiden im allgemeinen, die wir unten besprechen (Introitus, Kyrie); — Jubel über die Hingabe Jesu an uns im Altarssakrament (feierliches Gloria mit vollem Glockenklang und Orgelspiel — weisses Velum am Kreuze — weisse Farbe) — und neuerdings tiefste Trauer über die Hingabe Jesu bei dem Gebete im Oelgarten, beim Verrat des Judas und der Gefangennehmung Jesu. (Vgl. Näheres unten n. III.)

*Der Hingabe Christi im Altarssakrament entspricht neuerdings unsere eigene Hingabe an Jesu.* Die Antwort auf die Fusswaschung war Liebe und Reue im Geiste der Demut: mit einem Worte: *vorbereitende Liebe*. Die Antwort auf die Hingabe im Altarssakrament ist: *bleibende treue Liebe*. Der Prediger könnte dies kurz an dem herrlichen Texte entwickeln, den Christus vom Kommunikanten verkündet: «qui manducat me vivet propter me.» (Joh. 6, 58.) Der Kommunikant lebt nur wegen Christus: *Christus lebt persönlich in ihm* und bleibt in ihm mit seiner Gottheit. *Christi Kraft lebt in ihm* und vermag ihn sicher vor Todsünden zu bewahren und zu gewaltigen Fortschritten der Charakterverbesserung zu bringen. *Christi Gesinnung lebt in ihm:* Freude an der Pflicht, Freude an der Tugend. (Andere Gedanken siehe unten, bei der Behandlung des

Weissen Sonntags und des Fronleichnamfestes, ebenso des Karsamstags. Vgl. dazu S. 167, 168 u. 359.) Es liesse sich diese bleibende Liebe oder dieses bleibende Leben auch an den üblichen Gebeten nach der Kommunion zeigen, z. B. Christus hat sich hingegeben im Altarssakrament, und wir schenken *uns* sofort ihm: im Lob Gottes, in Demut, in Anbetung, in Danksagung, in Aufopferung, in Bitten: der Geist dieser Gebete und Gesinnungen soll als *bleibende Liebe* bis zur nächsten Kommunion in uns herrschen. Der Hohe Donnerstag feiert aber noch eine dritte Hingabe des Herrn:

3. **Die Hingabe Christi in Leiden und Tod.** Diese Hingabe feiern das Matutinum tenebrarum vom Vorabend, die Messe, soweit sie Trauerfeierlichkeit ist, und die Zeremonien nach der Messe.

Als einst am Schlusse der Nachtmetten bei den Worten «factus obediens usque ad mortem» das letzte Licht ausgelöscht und die einzig brennende Kerze, das Sinnbild Christi, verborgen war, dann sassen der Chor und das Volk in nächtlicher Finsternis. — Es war dies ein tiefergreifendes Bild der Hinwegnahme des Bräutigams Jesus Christus, und seiner Hingabe in die Nacht des Todes, die er vollzieht, um aus der Finsternis uns in sein erhabenes Licht und Reich zu rufen. Und auch heute noch wecken die vorgefeierten Metten ähnliche Gedanken. Vergleicht man damit die Psalmen, Lesungen und Responsorien, die Oration der Messe, sowie die Einleitung des Johannesevangeliums zum Bericht über Ereignisse des Hohen Donnerstags (c. 13, 1), ferner die Abschiedsreden des Herrn, das Oelberggebet, den ausgeführten Verrat des Judas, die Gefangennehmung — so kann man sagen: der Hohe Donnerstag feiert den Beginn der Hingabe Jesu in seinem Leiden und diese Hingabe selbst in grossen Zügen. Der Prediger könnte dies durch einige Gedanken über die Oelbergscene z. B.: non mea voluntas fiat, sed tua (Hingabe des Herzens), über die freiwillige Hingabe bei der Gefangennehmung (Hingabe der Tat) zeichnen, oder dieselben Gedanken in

einer selbständigen Homilie über die Oelbergscene ausführen.

Die Hingabe des Herrn in seinem Leiden wird aber auch ergreifend durch *die Zeremonien nach der Messe* geschildert, deren Erklärung eine neue dankbare homiletische Aufgabe wäre, sei es am Hohen Donnerstag selbst, sei es in der Fastenzeit.

*a. Der Auszug Christi aus dem Tabernakel.* Es wird eine feierliche Prozession mit der *hostia praesanctificata* zu einer reichgeschmückten Seitenkapelle der Kirche, oder in die dem Volke zugängliche Sakristei gehalten. Diese Zeremonie entstand zunächst aus dem liturgischen Bedürfnis der *missa praesanctificatorum*. Alsdann wurde die Prozession symbolisch zu einer Passionsfeier ausgebildet. Christus der Heiland, der Gottessohn, flieht gleichsam aufs neue aus seiner Stadt und seinem hl. Hause. Die eigenartige Prozession, bei der man den Hymnus: *Pange lingua gloriosi corporis mysterium* singt, kann als eine Erinnerung an den Leidenszug Jesu zum Oelberge und vom Oelberg bis Kalvaria aufgefasst werden. Wir fliehen gleichsam mit ihm und ziehen zur feierlichen Anbetung der verschlossenen hl. Hostie in die reichgeschmückte und erleuchtete Kapelle, wo auch die übrigen hl. Gestalten geborgen werden. Die Hostien für die Krankenkommunion können indessen auch sonstwie dezent in der Sakristei aufbewahrt werden. Der Tabernakel der Kirche aber steht offen: das Haus des Herrn ist öde und verlassen. Man erziehe das Volk in Predigt und Katechese zum Verständnis dieser stillen Feier. Die Prozession sowie die Besuchungen des Allerheiligsten am Hohen Donnerstag gestalten sich zu Sühneakten vor dem Allerheiligsten für die Flucht der Seinen während des Leidens und für die Flucht ungezählter Christen vor Christi Wahrheit, Gnade und vor seiner Person im hochheiligen Sakrament, sowie endlich für die Verunehrung dieses heiligsten Sakramentes. Das verschlossene Allerheiligste in der erleuchteten und geschmückten Altar-Kapelle oder in der

Sakristei sollte deshalb wenigstens während des Hohen Donnerstages dem Volke *zugänglich sein*. Erst am Morgen des Karfreitags wird die Hostie für die missa praesanctificatorum in Prozession von dieser Stätte abgeholt.

*b. Die Entblössung der Altäre Christi bedeutet die Beraubung Christi selbst hinsichtlich seiner Freiheit und seiner Zier:* Sie ist das Zeichen der tiefsten Verlassenheit und Erniedrigung Christi. (Man vergleiche einige Gedanken des Psalms 31 und seiner Antiphon.) Der Auszug aus dem Tabernakel sinnbildet den letzten Gang Jesu. Die Entblössung der Altäre erinnert an die Verluste Jesu auf seinem letzten Gang: er verliert Freiheit, Gesundheit, Ehre, selbst seine Kleider und dann sein Leben.

Dieser Hingabe Christi in Leiden und Tod entspricht von unserer Seite *eine gewisse Bereitwilligkeit für Kreuz, für Leiden und Tod*. Der Hohe Donnerstag soll eine Schule dieser Bereitwilligkeit werden. Der Tag der Todesangst ist auch eine Einladung zur Vorbereitung auf einen guten Tod. Wir verweisen hier auf einige Gedanken, die wir oben S. 89 entwickelt haben. Die besten Gedanken aber für eine Aufmunterung zur mutigen Nachfolge auf dem Kreuzwege Christi, ganz im Geiste des Hohen Donnerstags, enthalten die Kapitel 11 und 12 des 2. Buches der Nachfolge Christi: *de paucitate amatorum crucis Christi — de regia via sanctae crucis*, z. B. Kap. 12: *Plures invenit Jesus socios mensae, sed paucos abstinentiae. Omnes cupiunt cum eo gaudere, pauci volunt pro eo aliquid sustinere. Multi Jesum sequuntur usque ad fractionem panis, sed pauci usque ad bibendum calicem passionis u. s. f.* Gäbe es passendere Gedanken über die Hingabe Christi im Sakrament und im Leiden und über unsere Antwort am Hohen Donnerstag?

**Homiletische Schlussbemerkung.** Wir empfehlen dem Prediger, im Geiste dieser Liturgie die Lektüre, Betrachtung, Skizzierung und Bearbeitung *aller biblischen Ereignisse*, die auf den Abend des Hohen Donnerstags fallen. Man berate hiefür z. B. das Leben Jesu von Grimm, das Leben Jesu von Meschler, Bischof Keppler: Unseres Herrn Trost, und die

Evangelienharmonie von Lohmann (das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus nach den vier Evangelien, S. 225—289). Es gibt neben dem Karfreitag keinen Tag des Jahres, über den uns die Bibel so ausführlich berichtet, wie über den Hohen Donnerstag. Hier kann der Prediger uner-schöpfliche Quellen finden für *Abendpredigten an diesem Tage, für Fastenpredigten, Herz Jesu-Predigten u. s. f.* Man gestalte die Gesamtbilder so, dass die einzelnen Ereignisse als Stufen einer Klimax auftreten oder durch prägnante Skizzierung, Ab- teilung und Beschränkung als geschlossene Einzelthemata eines Zyklus hervortreten. (Vorschläge siehe S. 331 ff.)

Ueber Altarssakramentspredigten vgl. auch den IV. Sonn- tag der Fastenzeit, Fronleichnam, den Weissen Sonntag und Ostermontag.

Die obigen Skizzen über den Tag selbst lassen sich bei richtiger Beschränkung in *eine* Predigt fassen oder Punkt für Punkt zu einer *Reihe von Predigten* gestalten.

Mit Vorteil könnte man einmal in sämtlichen Fastenpre- digten einzig die Geheimnisse und eventuell noch die Liturgie des Hohen Donnerstags erklären (vgl. auch oben S. 331—333).

## § 41.

### Der Karfreitag.

*Die Liebe bis in den Tod und das blutige Opfer:*

«*Ecce lignum crucis*».

#### I. Geschichtliches.

1. *Die Geschichte des Namens.* Der deutsche Name Karfrei- tag erklärt sich mit dem Ausdruck Karwoche. Die liturgische Benennung ist feria VI. in Parasceve. Parasceve ist nach Mar- cus 15, 42 der Vorsabbat, der Rüsttag auf den Sabbat, der Freitag. Der von den griechisch redenden Juden gebrauchte Ausdruck bedeutet Zurüstung, metonymisch den Tag selbst. Das Wort ging in den christlichen Sprachgebrauch über. Kirchenschrift- steller frühchristlicher Zeit, auch lateinische, nennen jeden Frei- tag parasceve. In der griechischen Kirche heisst heute noch jeder Freitag *παρασκευή*, der Karfreitag aber *ἡ ἀγία καὶ μεγάλη παρασκευή*. Alt ist auch der Ausdruck Pascha. Tertullian nennt de orat. 18 den Todestag Christi Pascha. An einer andern Stelle (Adv. Prax. 10) setzt er Pascha gleich Passio Christi. Das alttestamentliche Pascha mit der Schlachtung des Opferlammes legte dieselbe Bezeichnung für den neustamentlichen transitus Domini, das Versöhnungsoffer auf Kalvaria nahe. Später unterschied man ein *Πάσχα σταυρώσιμον* (Karfreitag) und ein *Πάσχα ἀναστάσιμον* (Oster- tag). Endlich wurde Pascha zur ständigen und ausschliesslichen Bezeichnung für Ostern. Die romanischen Sprachen haben den Ausdruck «heiliger Freitag» franz. Vendredi saint, ital. Venerdì santo, span. Viérnes santo. Benennungen anderer Sprachen sind:

engl. the Good Friday, holl. Goed Vrijdag, dän. und schwed. langfredag, poln. und russ. «der grosse Freitag», böhmisch und litauisch «der stille Freitag» u. s. f.

2. *Die Geschichte des Tages.* a. *Die Datierung des ersten Karfreitags.* Die Frage über das Datum des ersten Karfreitags hat in neuester Zeit mannigfache Förderung erfahren. Fast will es scheinen, als ob eine endgültige Lösung nahe bevorstehe. Der katholische Exeget *Van Bebber* (Bibl. Zeitschrift, 2. Jahrgang 1. Heft S. 66—77) datiert den Todestag Jesu auf Freitag, den 15. Nisan, d. i. den 7. April, 30 n. Christus der gewöhnlichen Aera; 783 u. c. bei einjähriger öffentlicher Tätigkeit Jesu. (Vgl. dazu Van Bebber, Zur Chronologie des Lebens Jesu, Münster, Schöningh, 1898, und Belser, Bibl. Zeitschrift, 2. Jahrgang Heft 1 und 2 (S. 55 ff.; 166 ff.): zur Hypothese von der einjährigen Wirksamkeit Jesu. — *Fl. Riess*, S. J., «das Geburtsjahr Christi, ein chronologischer Versuch mit einem Synchronismus über die Fülle der Zeit» — [Herder, Freiburg, Ergänzungshefte der Stimmen aus Maria-Laach 11 und 12 (1880) S. 125] setzt das Geburtsjahr Jesu auf den 25. Dezember 1 ante Christum an; auf den 1. Januar 0 ante Christum [beginnendes Jahr 1 post Christum] die Beschneidung u. s. f. — 29 post Christum 782 u. c. im Sommer das Auftreten des Johannes; etwa in den November 782 das Auftreten des fast 30jährigen Christus; 33 post Christum 786 u. c. Ol. 202, 4, den 3. April, Freitags den Tod Jesu. — *Grimm-Zahn*, Leben Jesu (vgl. 2<sup>o</sup> VII. Band S. 596 ff.), Geburt Jesu 748 nach Gründung der Stadt Rom, am 25. Dezember, 5 vor Christus d. i. 5 Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung — Tod Jesu: Freitag den 15. Nisan 783 u. c., 30 nach Christus. — Der Protestant *Dr. H. Achelis* hat mit Inrechnungziehung der Mondphasen der Jerusalemener Zeit den 6. April, und zwar den 14. Nisan, an dem man das Osterlamm schlachtete und der in jenem Jahre auf einen Freitag fiel, als Todestag Jesu bestimmt. Rücksicht nehmend auf die Rechnungen *Dr. Achelis* und ihn korrigierend, findet *Van Bebber* als Todestag den 7. April 783, den 15. Nisan. — *R. Handmann*, S. J. (Natur und Offenbarung, V. Heft 1904 S. 286—295) findet «als Todesjahr Jesu das Jahr 783 u. c. oder 30 nach Christus der gewöhnlichen Zeitrechnung so vielfach verbürgt und begründet, so genau und harmonisch sich in das ganze Gebäude der Chronologie einfügend, «dass an der Richtigkeit desselben nicht mehr gezweifelt werden kann.» «Bestanden noch einige Bedenken dagegen, so wurden dieselben durch die neuesten Mondphasenberechnungen wohl gänzlich zerstreut und so wird demgemäss der Todestag Christi, der 7. April 30 nach Christus oder 783 d. St. (15. Nisan) in der neuern Chronologie als ein sicherer und fixer Punkt hingestellt werden können» (l. c. S. 295). Nach *Handmann* und *Dr. Raska* ist der 7. April des Jahres 30 n. Christus auch genau die Mitte der 70. Jahreswoche des Propheten *Daniel* (l. c. S. 294). Vergleiche Prof. Dr.

Raska, Zur Berechnung der 70 Wochen Daniels, Linzer Theolog.-prakt. Quartalschrift 1904, Heft 1 S. 13 ff. zur Berechnung der 70 Wochen Daniels. Raska, dem hierin Handmann folgt, setzt die Geburt Jesu 749 d. St. (5 vor Christus infolge der fehlerhaften Zeitrechnung) an, die Taufe Jesu am 6. Januar im 12. Jahre der Allein- und im 15. Jahre der Mitregentschaft des Tiberius, d. i. 27. der gewöhnlichen Zeitrechnung, den Todestag ebenfalls auf den 7. April 783, nach unserer Zeitrechnung 30 nach Christus: *Jesus lebte so 33 Jahre und 3½ Monate*. Für die Danielschen Jahreswochen ergibt sich nach Raska folgendes: König Xerxes bestieg 485 vor Christus den Thron. 25 Jahre später (461—60), zugleich im 20. Regierungsjahre des Artaxerxes kam Nehemias nach Jerusalem und begann den Mauerbau. Nach Vollendung desselben — in 2 Jahren und 4 Monaten im Jahre 458 — fand die Dedikation der Stadt am Versöhnungstage d. 10. Tischri, das ist Mittwoch den 11. Oktober 458 vor Christus, statt. Es fallen nun von 69½ Jahrwochen = 486½ Jahre 457¼ Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung, für die Zeit nach Beginn derselben 29¼ Jahr. Die Mitte der 70. Jahreswoche fällt also ¼ Jahr gleich 3 Monate nach Beginn des Jahres 30 unserer jetzigen Zeitrechnung, d. i. in den Anfang des Monats April des Jahres 30 nach Christus. Die astronomischen Berechnungen und die darauf gebauten Schlussfolgerungen aber weisen auf den 7. April 30 oder 783 u. c. Es enthalten diese Jahreswochen rund 177691 Tage; davon fallen 82 auf das Jahr 458 (11. Oktober bis 31. Dezember); 166920 Tage auf die Jahre von 457—1 vor Chr. (mit 117 Schaltjahren); 10592 Tage auf 1—29 n. Chr. (mit 7 Schaltjahren); 97 Tage auf das Jahr 30 nach Christus (1. Januar bis 7. April). Dies gibt wiederum die 177691 Tage der Jahreswochen. So Raska. Vergl. auch Handmann, Natur und Offenbarung, 1904 S. 294. — Handmann bestätigt also voll die Korrekturen Van Bebbers gegenüber Dr. Achelis, sowie dessen eigene Karfreitagsdatierung auf den 7. April, 30 nach Christus und 783 u. c. Er weist aber dessen Theorie von der bloss einjährigen öffentlichen Tätigkeit Jesu zurück, und setzt im Gegensatz zu unserer Zeitrechnung die Geburt Jesu auf Ende des Jahres 5 «vor Christus» an: 749 u. c.

b. *Die weitere Geschichte dieses Tages*. Der Karfreitag gehört mit Ostern als das eine zerlegte Paschafest zu den ältesten christlichen Festen. Tertullian de ieiun. c. 2, 13, 14 und Eusebius führen das Karfreitagsfasten auf apostolische Anordnung zurück. Der Karfreitag wird in den ältesten Urkunden hie und da als Fest bezeichnet: *ἡ τοῦ σωτηρίου Πάθος ἑορτή* (Euseb. H. E. 2, 17; 8, 2). Doch war dieses «Fest», an dem vielfach die Gerichtsverhandlungen und auch knechtliche Arbeiten verhindert waren, kein eigentlicher Festtag, sondern ein Trauertag.<sup>1)</sup> Für diesen Trauer-

<sup>1)</sup> Die Kirchenordnung der konstantinischen Zeit bezeichnet ihn, ebenso wie den Karsamstag, als einen Tag der Trauer, nicht als einen Festtag. Const. apost. V 14. Vgl. Kellner, Heortologie, S. 50, Anm. 6.

charakter sprechen die Traditionen der Urzeit mit einer auffälligen Einstimmigkeit. Die Trauer äusserte sich namentlich durch strenges Fasten. Eine andere uralte Form der Trauer war die Enthaltung vom Messopfer, da Christus selbst an diesem Tage das blutige Opfer gefeiert hat. Diese Uebung bildete sich da und dort bis zu einem völlig aliturgischen Tage aus. Es scheint fast, als ob sich mancherorts die Feier auf die Psalmodie beschränkt hätte. In einem Briefe Innozenz' I., Epistola ad Decentium Eug. XXV, c. 2 lesen wir: Constat, apostolos biduo isto in moerore fuisse et propter metum Judaeorum oculuisse. Quod utique non dubium est, in tantum eos ieiunasse biduo memorato ut traditio ecclesiae habeat, *isto biduo sacramenta penitus non celebrari*. Kellner bemerkt zu dieser Stelle: Sacramenta bedeutet hier «Messen», so gut wie Sacramentarium gleich Missale ist. Es scheint, dass damals die ganze Fastenzeit hindurch die beiden letzten Wochentage aliturgisch waren. Denn der Papst fährt fort: Quae utique forma per singulas tenenda est hebdomadas. Man hat diese Aeusserung ganz buchstäblich zu nehmen, in dem Sinne, dass auch am Karfreitag die missa praesantificatorum nicht gehalten wurde.<sup>1)</sup> Die jetzige Karsamstagsmesse wurde ohnehin in der Osternacht gefeiert. Der Ausdruck «penitus» scheint diese Ansicht zu stützen. Zudem ist die missa praesantificatorum eine Art erweiterte Kommunionfeier, und zählt insofern, und auch wegen ihres Zusammenhangs mit der vorgefeierten Konsekrationsmesse zu den «sacramenta», von denen Innozenz sagt: «penitus non celebrari». In Spanien steigerte sich dieser aliturgische Charakter bis zum Exzess. Man hielt dort in einzelnen Gegenden die Kirchen am Karfreitag vollständig verschlossen. Gegen diese falsche Uebertreibung schritt die vierte Synode von Toledo i. J. 633 (can. 8) ein und verordnete, es solle an diesem Tage das Geheimnis des Kreuzes gepredigt werden und alles Volk möge mit lauter Stimme um Vergebung der Sünden flehen. Dabei betont aber dieselbe Synode die Gewohnheit, «dass die ganze Kirche den Karfreitag wegen des Leidens des Herrn in Trauer und Enthaltung zubringe».

Die Missa praesantificatorum, «die Messe der vorgeweihten Gaben», d. i. die Leidens- und Kommunionfeier mit der an einem frühern oder am vorhergegangenen Tage geweihten Hostie ist jedenfalls *griechischen* Ursprungs. Sie wird im griechischen Ritus an allen Tagen der Fastenzeit mit Ausnahme der Samstag und Sonntage und des Festes Mariä Verkündigung abgehalten. Vielleicht kam der griechische Praesantificatenritus über Gallien nach Rom. Er erscheint zuerst im Gelasianum, das in seiner jetzigen Form jedenfalls starke gallikanische Einflüsse aufweist. An vielen Orten, namentlich in Gallien, war die Missa praesantificatorum mit einer *allgemeinen* Kommunion ver-

<sup>1)</sup> Heortologie, S. 51 m. Anm. 4; S. 52.

bunden. Die Sitte verbreitete sich da und dort in der abendländischen Kirche. Im Gregorianum lesen wir die Bemerkung: *et communicent omnes*. Vielleicht ist dies aber gallischen Ursprungs. In Gallien war diese Kommunion noch im neunten Jahrhundert üblich, während in Rom der Celebrans allein kommunizierte. Amalarius erzählt in seinem Werke *de ecclesiasticis officiis*, I 15: er habe hierüber einen römischen Archidiakon befragt und dieser habe ihm geantwortet: *In statione ubi apostolicus salutat crucem, nemo ibi communicat*. Der Ordo Rom. I dagegen (Migne 78, 954) hat die allgemeine Kommunion: *«et communicant omnes cum silentio.»*<sup>1)</sup>

3. Für die übrigen besonders charakteristischen Feiern des Karfreitags müssen wir *die Quelle in Jerusalem suchen*. Der von Gamurini im Jahre 1884 aufgefundene, nun schon oft genannte Reisebericht Silvias aus dem Jahre 385 lässt uns darüber keinen Augenblick im Zweifel.

Nachdem das Volk in der Frühe des Karfreitags (vgl. oben: Der Hohe Donnerstag, Geschichtliches, S. 395) entlassen war, sammelte es sich um 7 Uhr wieder in der Kapelle des heiligen Kreuzes *zum ersten Vormittagsgottesdienste*. Der Bischof nahm auf der Kathedra Platz. Jetzt brachte man in einer mit Silber beschlagenen Truhe das heilige Kreuz, nebst dem Titulus (Aufschrift). Das aus der geöffneten Truhe enthobene Kreuz legte man vor dem Bischof auf einen mit weissen Linnen bedeckten Tisch, an dem Diakonen Wache hielten. Jetzt traten die Gläubigen und Katechumenen hinzu, verneigten sich tief, küssten das Kreuz, berührten es mit Stirne und Augen, aber nicht mit den Händen. Das ist der älteste Bericht über die *Adoratio crucis*, die sich nach und nach über die Kirchen des Okzidents verbreitete, wo man einen grössern Kreuzpartikel oder auch ein Abbild des Kreuzes und später des Gekreuzigten verehrte. Das Gelasianum kennt bereits eine Feier der *«adoratio crucis»*, der hohen, ehrfürchtigen Kreuzverehrung, jedoch nicht an der Stelle des heutigen Ritus. Das Gregorianum schreibt sie zur Vesperzeit vor mit dem Antiphon: *Ecce lignum crucis*. Erst nach und nach erscheinen alsdann in einzelnen Ordines und Kirchenordnungen das Trisagion, das auf griechischen Ursprung hinweist, und die Improperien.

Silvia schildert weiter einen zweiten *Mittagsgottesdienst* im Vorhofe zwischen der Kreuzkapelle und der Anastasiskirche mit unablässigen Lesungen aus dem Alten und Neuen Testament über das Leiden Christi bis zur Zeit der Non, also drei Stunden bis nachmittags 3 Uhr. Jetzt schloss man den Gottesdienst zur Todesstunde Christi mit Joh. 19, 30: *Cum ergo accepisset Jesus acetum, dixit: Consummatum est. Et inclinato capite tradidit spiritum*. Hiemit endete der zweite Gottesdienst der ergriffe-

<sup>1)</sup> Siehe die interessanten Ausführungen bei Kellner, Heortologie, S. 52 u. Anm. 4.

nen und erschütterten Gemeinde. Noch heute hält der Passions-  
sänger an dieser Stelle der Johannespassion am Karfreitag  
inne: Hic genuflectitur et pausat aliquantulum; sprachlos  
fallen Celebrans und Assistenten unter dem Eindruck des Ge-  
lesenen in die Knie.

Silvia berichtet von einem *dritten Gottesdienste*, der sofort  
wieder in der Hauptkirche aufgenommen wurde. Man las die  
Johannespassion weiter bis c. 19, 38 ff., wo die Abnahme vom  
Kreuze geschildert ist. Ungefähr an derselben Stelle endet auch  
heute noch die Johannespassion mit dem Nachtrag, den man in  
tono evangelii singt. Fast möchte man vermuten, als entspräche  
der Nachtrag Joh. 19, 30 ff. in tono evangelii dieser dritten  
Statio mit beinahe derselben Lesung, und die heute folgenden  
Fürbitten den auch von Silvia erwähnten, angeschlossenen Ge-  
beten und einer Segnung der Katechumenen, mit welcher der  
Gottesdienst schloss.<sup>1)</sup>

Auch die *Monitiones* und *Orationes* mit dem *Flectamus  
genua*<sup>2)</sup> sind sehr alt. Aehnliche Gebete kamen früher bei *jeder  
Messfeier* vor und auch der heutige Kanon ist ihnen innerlich  
verwandt. Coelestin I. († 422) nennt derartige Orationen eine  
apostolische Ueberlieferung und eine in der ganzen Kirche  
gleichförmig gebrauchte Gebetsweise. (Ad episcopos Gall., c. 11.)  
Sie wurden durch die Entfaltung der veränderlichen Festliturgie  
allmählich verkürzt und verdrängt, blieben aber am Karfreitag  
dem Geiste des Tages eigenartig entsprechend, in ihrer alten,  
vollen Ausdehnung stehen. Längere Zeit blieben sie auch am  
Mittwoch der Karwoche, wie denn der Mittwoch heutzutage  
noch nicht selten eine längere Messliturgie aufweist. Eine Salz-  
burger Verordnung von 799 sagt: Wenn ihr dem römischen  
Gebrauche folgen wollt, so müssen auch am Mittwoch vor  
Coena Domini die für den Karfreitag vorgeschriebenen Ora-  
tionen gebetet werden (Hefele, Conc.-Gesch., III 732; vgl. Kir-  
chenlexikon: Karfreitag, S. 77). Im Gelasianum stehen die  
Fürbitten am Anfang der Liturgie: sie werden vor dem heiligen  
Kreuze gehalten. Im Gregorianum erscheinen sie zweimal, am  
Mittwoch und am Karfreitag, aber nicht am Anfang des Gottes-  
dienstes.

Dieser geschichtliche Ueberblick soll ein tieferes Verständ-  
nis der durch das Kirchengesetz weise gesammelten, organi-  
sierten und vereinfachten Liturgie vermitteln, die wir nun im  
Gesamtbild zu erfassen suchen. Eine übersichtliche Entfaltung  
des ganzen alten Ritus gibt der erste der von Mabillon heraus-  
gegebenen alten Ordines, der vielleicht aus dem 9. oder 8. Jahr-  
hundert stammt.

*Die römische Statio* ist «ad Sanctam Crucem in Jerusa-  
lem». Dies erweckt neuerdings die Erinnerung an Jerusalem,

<sup>1)</sup> Vgl. Kellner, Heortologie, S. 43 u. 44.

<sup>2)</sup> Vgl. auch den Karsamstag.

mit dem man an diesem Tage innig verbunden zu sein wünschte. Die heutige Kirche S. Croce, durch die spätern Restaurationen (720, 1144 u. bes. 1743) leider vielfach verändert, war eine jener interessanten römischen Kirchen, die man in antiken Salbauten einrichtete. Konstantin erstellte dieselbe auf Ansuchen seiner Mutter, der hl. Helena in den Hallen und Sälen des Sessorianischen Palastes. Eine alte Tradition will wissen, dass Helena in die noch bestehende alte unterirdische Kapelle viel Erde vom Kalvarienberge in Jerusalem legen liess. Dies, sowie die hier aufbewahrten, nach einer Ueberlieferung von Helena mit dem hl. Kreuz aufgefundenen und hieher gebrachten kostbaren Passionsreliquien (Holzstücke vom Kreuze, Nägel u. s. w.) versetzen die Gemeinde des Karfreitag so recht nach Jerusalem: Statio ad S. Crucem in Jerusalem. — Die heilige Stätte hiess darum auch einfach Basilica Hierusalem. Alle diese Umstände luden ein, auch die Karfreitagsliturgie von Jerusalem hier möglichst nachzubilden. Helenas Beziehungen zum heiligen Lande sowie die spätern römisch-christlichen Kolonien und Klostergemeinden in Jerusalem und Bethlehem förderten dieses Streben. Und allmählich wurde der von Rom gelernte Gebrauch vom Zentrum der Christenheit aus zum heiligen Gesetz der einzig schönen, harmonisch sich entfaltenden und noch heute bestehenden Karfreitagsfeier.

## II. Liturgisch-Homiletisches.

Wir können die Grundgedanken der Liturgie unter folgende homiletische Gesichtspunkte stellen:

1. Die **Huldigung an das Leiden Christi** oder die **Prostratio**. Ohne Licht, ohne Incens, ohne begleitenden Introitus in den schwarzen Farben der tiefsten Trauer, ziehen Celebrans und Ministri an den entblössten Altar, werfen sich auf die Erde und beten eine Weile in der Stille. Die Kirche findet kein Wort und kein Lied, um die Grösse des Geheimnisses, das ganze mysterium crucis, das sich heute entfaltet, auszudrücken und zu verkünden. Es ist diese prostratio:

a. *Anbetung*. Das Geschöpf liegt im Staube — vor seinem Schöpfer, der heute seinen Weltplan offenbart — und vor dem Erlöser, der ihn durchführt: *agnitio absolutae divinae celsitudinis nostraeque omnimodae dependentiae: Omne genu flectatur coelestium terrestrium et infernorum* (vgl. S. 247 ff.).

b. *Staunen* über die unbegreifliche Grösse dieses Werkes. Das sündige Geschöpf macht einen Versuch: comprehendere cum omnibus sanctis quae sit latitudo et longitudo et sublimitas et profundum . . . charitatis Christi. Aber diese Liebe Christi überragt all unser Verständnis: supereminens scientiae charitas Christi (Eph. 3, 18, 19)! Das erlöste Menschenkind sinkt in den Staub: verwundert und staunend zum Gekreuzigten aufblickend. Und es ist dieses Niederwerfen

c. *Liebe*, Gegenliebe, die sich voll und ganz und rückhaltlos zum Opfer bringt (vgl. S. 319, 320, 276, 277, 400 ff.).

Der Celebrans und seine Ministri erheben sich. Die Kirche geht nach der ersten stummen Huldigung zur Feier des Leidens Christi selber über. Sie feiert

2. **Die Vorgeschichte des Leidens Christi in den ersten Lesungen.** Sie ergreift

a. Das Buch des Propheten Osee (c. 6), und verkündet in die Stille der namenlosen Trauer: *die Neubelebung, das neue Leben nach zwei Tagen*: Vivificabit nos post duos dies: et in die tertia curabit nos et vivemus (vgl. die Liturgie des Karsamstags). Es ist, als müsste die Kirche sich erst durch einen Hoffnungsstrahl beleben lassen, um heute überhaupt eine Liturgie feiern zu können. Darum nimmt sie

b. das Buch Exodus (c. 12) und verkündet: *die Neubelebung, das neue Leben durch das Osterlamm.*

Doch vermag die Kirche Christi nicht lange bei der Vorgeschichte des Leidens Christi zu verweilen. Lange hat sie sich ja vorbereitet: heute ist der Tag des Leidens und Todes Christi selbst, und so feiert sie denn grossartig dramatisch

3. **Die Geschichte des Leidens Christi in der Johannespassion:** Non iudicavi me scire aliquid inter vos nisi Jesum et hunc crucifixum (1. Cor. 2, 2). Und zwar liest und verkündet sie heute die Passion nach dem

höchsten und unmittelbaren Zeugen, nach Johannes, der die Tatsachen des Leidens und Todes des Herrn als Augenzeuge geschaut, der als Liebesjünger am Herzen des ins Leiden gehenden Meisters geruht und in das geöffnete Herz der Liebe geblickt hat. Nochmals zieht an uns vorüber

*a. der verratene und gefangene Jesus, der seine Freiheit verloren (c. 18, 8—15) und doch freiwillig in den Tod geht (Joh. 18, 4. 5. 6. 7—13).*

*b. der vor die Gerichtshöfe geschleppte und verkannte Jesus, der seine Rechte verliert, aber seine göttlichen Rechte wahrhaft:*

*α. als der Gottessohn (Joh. 18, 5. 6. 36. 37);*

*β. als ein König (Joh. 8, 37);*

*γ. als ein König in seinem übernatürlichen Reiche der Wahrheit und der Gnade (Joh. 18, 36—38). An uns vorüber zieht*

*c. der gehasste und verleugnete Jesus, der die Liebe verliert und doch die ewig rettende und bekehrende Liebe bleibt. Die Seinen fliehen, der Felsenapostel verleugnet ihn: ein Licht verlöscht nach dem andern, bis einzig die Liebe Jesu einsam brennt, an welcher der reuige Petrus das ausgelöschte Licht seiner Liebe und Gnade wieder entfacht, und von der zu Ostern alle neues Licht und neues Leben empfangen werden (Joh. 18, 25 ff.; vgl. oben Matutinum tenebrarum). Und weiter zieht in der Johannespassion vorüber*

*d. der leidende Jesus, der unter den Geisseln der Henker und Sünder und unter dem Kreuze der Juden und Heiden seine Gesundheit verliert, und obwohl keine Gesundheit mehr an ihm ist, uns die übernatürliche Gesundheit verdient und spendet durch Nachlassung der Sünden (Joh. 19, 1—17; vgl. oben die Lesungen aus Osee und Exodus).*

Und endlich steht oben auf Calvaria

*e. der gekreuzigte und der sterbende Christus, der alles verliert bis auf das letzte Kleid und den letzten Blutstropfen, um uns alles, die ewige Erlösung mit ihrer Gnade und Glorie zu gewinnen (Joh. 19, 17—30), der sein*

Leben dahingibt, damit wir das Leben haben und es haben überreich. Noch hält uns die Johannespassion eine Weile auf Calvaria zurück, bis eine Lanze Jesu Seite öffnet, Blut und Wasser herausfließt. Da erscheint vor uns

*f. der durchbohrte Jesus und sein offenes Herz.* Jetzt hat er nichts mehr zu verlieren und nichts mehr zu geben. Feierlich bezeugt der Evangelist: «Und der dies selber gesehen, bezeugt es hier und wahrhaftig ist sein Zeugnis und er weiss, dass er die Wahrheit redet, damit auch ihr glaubet.» Dann lässt er uns stehen auf der blutigen Höhe und an dem blutigen Altare. Die tiefste Wurzel des Kreuzopfers ist ausgegraben. Der tiefste Quell aller Taten Jesu steht jetzt weit offen, *sein Herz, das Herz seiner unermesslichen Liebe*: viderunt in quem transfixerunt (Joh. 19, 37). Ob wir nun nicht auch ein Herz der Liebe haben zur Busse, Sühne, Lebensbesserung und Lebenserneuerung? — das ist die stumme Frage, in welche die Passion des Liebesjüngers ausklingt. (Vgl. auch oben: Montag in der Karwoche, die Wurzel des Kreuzbaumes u. S. 416; vgl. unten Herz Jesu-Fest.)

Während der stillen Pause und nachher beim Johannesbericht über das Begräbnis Christi in tono evangelii (Joh. 19, 31—42) sollen unsere Entschlüsse reifen, den alten Menschen ans Kreuz zu schlagen, mit Christus zu begraben und in der Neuheit des Lebens aufzuerstehen (vgl. oben S. 167 u. 168).

Auf die Betrachtung der Vorgeschichte und der Geschichte des Leidens Jesu folgt eine rührende Darstellung der Ausdehnung des Leidens Christi.

**4. Die Ausdehnung des Leidens Christi für alle Menschen und alle Stände: die orationes et monitiones oder die Früchte desselben.** Die «Länge und die Breite und die Höhe und die Tiefe der Liebe» und des Leidens Christi für alle Menschen ohne Ausnahme (Eph. 3, 18. 19; vgl. oben S. 416) wird nirgends herrlicher dargestellt als in den allgemeinen ergreifenden *Fürbitten des*

*Karfreitags.* Die Kirche fühlt das brennende Feuer Christi, das er auf diese Welt gebracht hat, in sich: *charitas Christi urget nos.* Sie möchte alle, alle auf den Kalvarienberg führen zu dem, der einst gesagt hat: «und wenn ich (am Kreuze) erhöht sein werde, werde ich alles an mich ziehen». So betet denn die Kirche mit feierlicher, lauter Stimme und unter ständigen Anrufungen und Ermunterungen zum Mitbeten für alle Gläubigen und die zum Glauben, zur Taufe und zur Bekehrung sich Vorbereitenden, für Hirten und Herde, Kirche und Staat, Häretiker, Schismatiker, Heiden, Juden, Ungläubige aller Art. Es ist dies *das Bild der echten Toleranz unter dem Kreuze*, die den Irrtum verabscheut und die Irrenden liebt, die *bona fides* ehrt und für die *mala fides* nur um so dringender durch das Blut und das Opfer Christi zum Vater der Erbarmung ruft: *accessitis ad testamenti novi mediatorem Jesum et sanguinis aspersionem melius loquentem quam Abel (Heb. 12, 24).* Während das Blut Christi nicht um Rache, sondern um Barmherzigkeit zum Himmel schreit, ruft die Kirche diese Barmherzigkeit auf alle Menschen und Stände herab: *Deus vult omnes homines salvos fieri.* Die Fürbitten selbst geben dem Prediger reiche Anregung, diesen Gedanken weiter zu entfalten. Nachdem die Kirche nach einer ersten stummen Huldigung an die Passion des Herrn, die Vorgeschichte, die Geschichte, die Weite und Breite seines Leidens erfasst hat, enthüllt und entfaltet sie das Gesamtbild dieses Leidens und Todes.

5. *Die Enthüllung und Entfaltung des ganzen Leidens und der ganzen Liebe Christi* oder die *revelatio et adoratio crucis.* Wir haben diese Zeremonie schon oben bei Behandlung des Passionssonntags als Abschluss der dort beginnenden Kreuzverhüllung behandelt (S. 322). Wir betonen *hier die Grundgedanken* der allmählichen feierlichen Enthüllung des Kreuzes durch den Zelebranten unter den Worten: *ecce lignum crucis, in quo salus mundi pependit* heraus. Die Kirche steht im stillen, verödeten, schmucklosen Tempel: ihr einziger Gedanke ist

der Gekreuzigte: non iudicavi me scire aliquid inter vos nisi Jesum et hunc crucifixum. Praedicamus vobis Christum crucifixum Dei sapientiam et Dei virtutem. Die Kirche will aller Augen einzig und allein auf das Kreuz ziehen: ecce lignum crucis. Es ist die Kreuzenthüllung:

*α. Eine Enthüllung der Glaubenslehre des Kreuzes:* praedicamus Christum crucifixum *Dei Sapientiam* (vgl. oben Passionssonntag, S. 316 a. b. c. d. u. 318 a. b. c.). Sie ruft als Anwendung und Frucht der Kreuzeslehre das gesamte Volk zur *Anbetung* Christi und der Verehrung des Kreuzes Christi. Verehrung gebührt:

*α.* dem Golgathakreuz;

*β.* jeder Partikel dieses kostbaren Kreuzes;

*γ.* jedem Sinnbild und Nachbild des kostbaren Kreuzes, vor allem aber und in allem

*δ.* dem Gekreuzigten selbst. Hier wird die hohe Verehrung (*adoratio*) zur eigentlichen Anbetung (*adoratio latreutica*).

Die Kirche ruft: *adoremus!* Klerus und Volk aber kommen und fallen nieder, verehren und küssen die Füße des Gekreuzigten (vgl. oben die Geschichte des Karfreitags) und beten den Gekreuzigten an. (S. 415 1 a.)

Diese Kreuzenthüllung ist weiterhin:

*b. Eine Enthüllung der Gnadengaben des Kreuzes* (vgl. die Improperien). *Quid ultra debui facere tibi et non feci.* Praedicamus Christum crucifixum *Dei virtutem*. Die Klagen und Liebesvorwürfe des Gekreuzigten gelten:

*α. dem Volke Israel* (vgl. den Literalsinn der Improperien und die Belege der Evangelien).

*β. dem neutestamentlichen Israel*, das er aus dem Aegypten der Sünde gerettet, in das gelobte Land der Kirche, der Gnade und des Himmels hinführt, das Christus als seinen herrlichsten Weinberg mit seinen eigenen Händen gepflanzt, dessen Feinde er im Roten Meere der Taufe und Busse versenkt, dem er als leitende Wolkensäule der Wahrheit durch die Wüste dieses Lebens vorangeht, das er mit dem lebendigen Wasser

der Gnade tränkt und mit dem Manna des Altarsakramentes speist und zu einem königlichen, priesterlichen Volke und Geschlechte umschafft. (Vgl. den Text und die Improperien und die 2. Lektion des III. Nokturns des Karfreitags: Adeamus igitur cum fiducia ad thronum gratiae, ut misericordiam consequamur.)

- γ. *dem Israel der einzelnen Seele*, für deren jede er dasselbe tut von der Wiege bis zum Grabe, von der Taufe bis zur letzten Oelung, und die an einem fort die Früchte des blutigen Kreuzes pflückt und die Gaben seiner durchbohrten Hände empfängt.

Der Enthüllung der Gnadengaben des Kreuzes unter den Liebesvorwürfen des Gekreuzigten antwortet *unsere vollkommene Liebe und Reue*. Die Liturgie wird hier selbst zur wunderbaren Schule der Liebe und Reue.

- α. *Wir stehen stille vor dem einen und einzig Guten*, vor dem lebenswürdigsten höchsten Gut am Kreuze, vor dem Haupt voll Blut und Wunden, vor dem Herz, das für uns durchstoßen und gebrochen: Agios o Theos, Sanctus Deus! Agios ischyros, Sanctus fortis! Agios athanatos, eleison imas! Sanctus immortalis, miserere nobis! (Sistemus in persona amata propter se. Vgl. oben Predigten über das Leiden Christi und die Reue S. 341 ff. u. insb. S. 346 u. 347 ff., *a. b.*, sowie die Gedanken über unsere Hingabe an Jesus in Liebe und Reue am Hohen Donnerstag, S. 400.)

- β. *Wir lassen uns bewegen vom Gekreuzigten selbst*, von aller seiner Güte und Liebe, von allen seinen edeln Eigenschaften, die aus der Passion und den Improperien leuchten. Wir steigen unter der Führung der Improperien auf von den Gaben zum Geber, von den Früchten des Gekreuzigten zum Gekreuzigten selbst, an dessen Tod wir schuld sind und lassen uns hinreißen zur Reue und Liebe (vgl. oben Beichtpredigten, S. 346 ff.; Predigten über das Leiden Christi, S. 350 ff., 354 ff.; vgl. *insb. S. 342, fünfte Frage*).

γ. *Wir bringen ihm die Karfreitagsvorsätze*, allgemeine und besondere. Der Prediger mache an diesen Tagen recht *eingreifende Anwendungen* z. B. auf die Glaubens-treue, den Kampf gegen die Hauptleidenschaft, auf den jungen Mann und die junge Tochter, die vor der Ehe stehen und dem Gekreuzigten eine katho-lische Ehe und unter allen Umständen die katho-lischen Bedingungen versprechen, auf Familienväter und Mütter, oder wieder auf die Arbeiterwelt, die Reichen, die Armen — auf Freitag, Sonntag, Beicht-tag — auf konkrete Gebiete der Pflicht oder Voll-kommenheit u. s. f. Die durch Liturgie und Predigt erweckte Grundstimmung, das massenhaft anwesende Volk aller Stände und Klassen, das alles verspricht ein fruchtbares Ackerland für die Aussaat (vgl. oben Passionssonntag und Predigten über das Leiden Christi S. 350 ff.; vgl. auch S. 70 ff., S. 66 ff. und insb. S. 74).

Endlich folgt:

6. **Die Schlussfeier des Leidens und Kreuzestodes Christi**, der heute *allein, ein für alle Mal*, sein Opfer vollendet hat — vor dem gegenwärtigen Allerheiligsten. Diese Feier besteht in der **Prozession von dem Aufbewahrungsal-tar zum Hauptaltar** und in der **Missa praesanctificatorum**. Der Bräutigam, der uns heute genommen ist, erscheint doch noch selber zum Schlusse unserer Passionsfeier. Schweigend vollzieht sich die Liturgie bis zur Kommunion. Das Opfer wird nicht gefeiert. Und nach der Kommunion ist der Herr selbst aus den Hallen des verödeten Tempels ver-schwunden. Der uralte Ritus der Praesanctificatenmesse, der auf den blutigen Altar Golgathas weist, wird für Prediger und Volk gleichsam popularisiert durch die herrlichen Lesungen des 3. Nokturns des Matutinum tenebrarum aus dem Hebräerbrief, c. 4 u. 5 (vgl. oben Passionssonntag S. 316 ff.). Es ist eine Feier des Hohenpriesters Jesu Christi selbst. Die Kirche verzichtet auf das Messopfer, weil Christus selbst das blutige Kreuzopfer an diesem Tage darbrachte.

Die missa praesanctificatorum ist eine Gedächtnisfeier an das Leiden Christi (Opferung, beziehungsweise Darstellung der schon konsekrierten Hostie) — eine Feier der Früchte und Wirkungen des Kreuzopfers (pater noster) — und endlich Genuss dieser Früchte (Kommunion des zelebrierenden Priesters, früher z. T. auch Volkskommunion). Nach römischem Ritus steht nun die Kirche verödet, der Tabernakel ist offen; der Bräutigam Jesus Christus ist hinweggenommen. Höchstens erstrahlt das Kreuz im Lichterglanze und ladet das Volk mit seiner Beredsamkeit zur Leidensfeier ein.

**7. Die Nachfeier des Leidens Christi: die Grablegung Christi.** Diese ist ein spezifisch deutscher Ritus. Schon in früherer Zeit (Mittelalter) nannte man den Ort, wo die für die Krankenkommunion übrig gebliebenen hl. Gestalten aufbewahrt wurden, «Grab», ebenso den Ort, wo man das Kreuz zur Verehrung hinlegte. Daraus entwickelten sich Grabdarstellungen und Passionsbilder. Eine Art Grablegung findet sich schon im zehnten Jahrhundert. Im sechzehnten Jahrhundert kamen dazu die *Aussetzungen des Allerheiligsten im Ciborium, in der verhüllten oder enthüllten Monstranz.*

Die jetzigen Grabesdarstellungen mit eucharistischer Aussetzung sind praeter rubricas, aber nicht contra rubricas, falls sie nicht den Hauptgottesdienst stören und die Karfreitagsliturgie den Augen des Volkes entziehen, was ein scandalum und eine Unvernunft wäre. Sie geben dem christlichen Volke Gelegenheit, allseitig und ausgedehnt den Karfreitag zu feiern. Auch der im Grabe ruhende Leichnam Christi war mit der Gottheit geeint. Man konnte auch vor dem Grabe anbeten. So widerspricht eine am besten verhüllte Aussetzung im Grabaltar dogmatisch nicht. Und wir können uns das Herbeiströmen des zahllosen Volkes zu den hl. Gräbern als eine weitere Erfüllung der Aufforderung der Karfreitagslektion (III. Nokturn, Lectio VIII u. ff.) denken: *adeamus igitur cum fiducia ad thronum gratiae, ut misericordiam consequamur et gratiam inveniamus in auxilio opportuno. Et consummatus*

(Christus) factus est omnibus obtemperantibus sibi *causa salutis aeternae* appellatus a Deo Pontifex secundum ordinem Melchisedech. Wird auch am Karsamstag das Allerheiligste im Grabe ausgesetzt, so soll dies selbstverständlich erst nach dem Hauptgottesdienste geschehen, da sonst die Idee des Hauptgottesdienstes gestört wird. Einen alten und sinnigen Gebrauch wie diese Grabesandachten soll der einzelne Seelsorger nie von sich aus abschaffen: der Bischof der Diözese hat freilich das Recht, den reinen römischen Ritus herzustellen. (Vgl. die Diözesanritualien.)

Karfreitagspredigten. Wir haben durch unsere früheren Ausführungen *zu den Predigten über das Leiden Christi* (S. 350 ff.), *zum Passionssonntag* (§ 30, S. 315 ff.), sowie durch die *obige liturgisch-homiletische Entfaltung* der Zentralgedanken der Karfreitagsliturgie nach allen Seiten hin Anregungen zur Stoffauswahl für exegetische, dogmatische, aszetische, liturgisch-dogmatische und liturgisch-aszetische Karfreitagspredigten für Vormittag und Abend gegeben — *eine Auswahl zu Skizzierungen beschränkter Gedankenkreise* — sowie als Klimax gedachter *Gesamtbilder des Leidens Christi und dessen liturgischer Feier*. Die oben entfaltenen liturgisch-homiletischen Gedanken können also in weiser Beschränkung *als grosses Gesamtbild* dem Volke vorgelegt, oder aber in Fastenzyklen und *auf die Karfreitagspredigten verschiedener Jahre verteilt, in ihren einzelnen Punkten zu selbstständigen Predigten ausgearbeitet werden*. Mancher der behandelten Punkte ist reich genug für eine besondere Predigt. Ebenso eignen sich homiletische Verbindungen logisch ausgewählter Momente als Thema.

§ 42.

Der Karsamstag.

*Der stille Sabbat und die Vorfeier der Auferstehung.*

1. **Der stille Sabbat.** Ursprünglich war der Karsamstag, obwohl ein hoher, so doch ein aliturgischer Tag, der stille Tag der Grabesruhe des Herrn. Nur die Katechumenen hielten ihre letzte Vorbereitungsversammlung. Ueber diese Auffassung vergleiche die ergreifende Betrachtung in Meschlens Leben Jesu: Der grosse Sabbat, II S. 427, nach Matth. 27, 62 — Luc. 23, 56 und Marc. 16, 1 —: «ein Tag voll Stille, Trauer und Hoffnung. Sein Charakter ist ein Dämmern und Durcheinanderwirken von Karfreitag und Ostersonntag».

Ganz diesen Charakter trägt das grossartige *Matutinum tenebrarum*, das für Abendpredigten am Karfreitag und Grabandachten, namentlich in den Antiphonen und Lesungen die fruchtbarsten Gedanken enthält: In pace in idipsum dormiam et requiescam! Caro mea requiescet in spe! Durch die Laudes hallt gleich einem fernen, geheimnisvollen Donnern ein verhaltener Ostersiegesruf, der aber wieder durch die Trauer begraben wird. O mors, ero mors tua! Morsus tuus ero inferne! — ruft die siegesgewisse Antiphon des ersten Laudespsalms, aber die letzte zum Benedictus beim Verlöschen der Kerzen sinkt wieder voll und ganz in die Grabestruer zurück: Mulieres sedentes ad monumentum lamentabantur, flentes Dominum. (Vgl. auch Apostelgeschichte c. 2, 25—36.)

2. Die Vorgefeier der Auferstehung. Der jetzige Morgengottesdienst des Karsamstags ist wie eine Insel des Jubels mitten in dem Meere der Klage. Er war einst der Gottesdienst der grossen Osternacht.

Wie Jerusalem die Geburtsstätte der Karfreitagsliturgie, so ist der Lateran in Rom, «die Mutter aller Kirchen», die Geburtsstätte unserer jetzigen, einzig grossartigen Karsamstagsliturgie, die mehr als jede andere das unveränderte Gepräge des Urchristentums trägt.

Es ist für den Liturgen und Homileten von grossem Vorteil, mit der Geschichte dieser Liturgie näher vertraut zu werden. Erst auf *diesem* Untergrund kann die jetzige Karsamstagsliturgie für den *Osterprediger* eine der reichsten Quellen werden.

Wir geben zunächst aus P. Grisars Geschichte Roms ein vollständiges, auf den genauesten und neuesten Studien ruhendes Bild «der grossen Nacht im Lateran», um nachher in aller Kürze ein Gesamtbild des Ideengehaltes der Liturgie für unsere Zeit zu entwerfen. Wir haben alsdann bereits mit diesen beiden folgenden Paragraphen einen Teil unserer homiletischen Osteraufgabe im vorneherein gelöst.

## § 43.

## Die grosse Nacht im Lateran.

(Aus und nach Grisars Geschichte Roms und der Päpste.)

1. Die Stätte der Feier. 1. Versetzen wir uns erst auf den Schauplatz der Feier. Zur Zeit nach Konstantin war in die Umgebung des Lateran, der päpstlichen Residenz und der Mutter aller Kirchen, noch nicht jene grosse Stille eingezogen, die heute den denkwürdigen Ort umgibt. Ein feierlicher und belebter Platz umgab das Heiligtum. Die Basilika hatte im Altertum wie jetzt noch zwei Eingänge, einen auf der rechten Seite für die von der Stadt Kommenden und einen Haupteingang auf der östlichen Stirnseite. Die Apsis der Kirche öffnete sich wie jetzt noch nach Osten, so dass der nach altem Ritus gegen das Volk gewandte zelebrierende Papst gegen Sonnenaufgang blickte. Auf der Stirnseite stieg man über eine breite, damals schon ähnlich wie jetzt noch mit Armen besetzte Treppe in das (nun verschwundene) grosse Atrium, den Ort der Busse; in dessen Mitte sprudelte ein mächtiger Brunnen in ein grosses Becken, in dem die Eintretenden die Hände wuschen. Durch fünf Tore war der Eintritt in den Tempel selbst ermöglicht. In der Kirche gelangten die Eintretenden zunächst in einen durch Gitter und Vorhänge abgeschlossenen Raum. Hier fanden sich Katechumenen, andere Klassen von Büssern, etwa auch Ungläubige. Dieser Vorraum im Innern hiess Narthex. Nach der Katechumenenmesse mussten sich die Katechumenen in diesen Raum zurückziehen, der sie von der eigentlichen Messfeier abschloss. Kleriker der niederen Weihen führten hier eine strenge Aufsicht. — Wer nun in die fünfschiffige Basilika eintrat, vorerst in das Mittelschiff, befand sich in einem Walde herrlicher, festlicher Säulen. Diese feierlichen Säulenreihen wurden leider bei der letzten Renaissance-restauration zu zwei und zwei in zwölf massige Pfeiler der jetzigen Kirche eingeschlossen: so hat der grosse Mittelraum der Kirche den basilikalen Charakter verloren, während die freilich unter Pius IX. und Leo XIII. bedeutend erweiterte Apsis wenigstens den alten grossartigen Mosaikschmuck noch aufweist. Einen Konfessionsaltar besass der Lateran in alter Zeit nicht: ein solcher wurde erst von Sergius II. († 847) gesetzt und in denselben ein Reichthum von Reliquien geborgen. Das jetzt über der Treppe zum Presbyterium sich erhebende hohe gotische Säulentabernakel stammt von Urban V. In der alten Zeit war also der Ausblick auf den Hauptaltar und die Apsisconcha frei. Der ursprüngliche konstantinische kostbare Altar war von einem überaus reich gearbeiteten silbernen Säulentabernakel in plastischer Arbeit überdacht und stand unter dem Triumphbogen in der Nähe des Apsiseinganges. Papst Xystus III. und Kaiser Valentianus III. erneuten ihn. Goldene und silberne Kandelaber umgaben ihn. Zwischen Altar und Apsis standen vier hohe

1) I. n. 515 ff., S. 774 n. 518 ff., S. 779 u. insb. n. 531 ff., S. 800 ff.

korinthische Säulen aus vergoldeter Bronze, die jetzt an dem von Klemens VIII. errichteten Seitenaltar des heiligsten Sakramentes unter dem sogenannten Tisch des Abendmahles Christi stehen. Ueber dem Altar leuchtete vor allem Volke das grossartige, heute noch bestehende, aber vielfach restaurierte Mosaik von goldenem Grunde weihvoll hernieder. In demselben wurde damals wie heute alles andere überstrahlt durch das grosse Brustbild Christi in majestätischer Schönheit. Die Concha der Lateranbasilika war wohl der erste Ort, wo in monumentaler Weise die Züge des Weltheilandes, wie die damalige Zeit sie in der Vorstellung hatte, vom heiligsten Platze des Gebäudes herab dem noch halb heidnischen Rom erschienen. In der breiten, reichen Einfassung des figurenreichen Mosaik, welches sich unterhalb des Salvatorbildes um ein kostbares Kreuz gruppiert, strömt der Tauffluss Jordan. Genien giessen das Wasser aus Schalen aus, und die Bäche werden zum Fluss. Geflügelte Kleine fischen mit Angeln und Netzen in dem freundlichen Nass, rudern in leichten Kähnen, gleiten mit Segeln über die Fläche dahin zwischen Schwänen und Fischen und spielen am Ufer mit Blumen und Vögeln. Bei der Apsis der Basilika scheint ein Ausgang zu dem naheliegenden konstantinischen, grossartig veranlagten Zentralbau des Baptisteriums (Taufkirche oder Taufkapelle) geführt zu haben. Von dem ehemaligen grossartigen Gesamteindrucke der Lateranbasilika zur Zeit der Osternachtfeiern gibt ein Gemälde zu S. Martino ai Monti etwa aus den Jahren 1640—1644 noch eine ziemlich getreue Vorstellung. Damals hatte sich der herrliche Tempel noch sein basilikales Gepräge erhalten: nur muss man sich das gotische Säulentabernakel wegdenken und den alten herrlichen Altar Konstantins oder Xystus III. im Geiste in den Chorraum setzen.

II. Die *Initiatio christiana*. Die Aufnahme der Neulinge aus dem Heidentume (*initiatio*) beschäftigte die Kirche während der ganzen Fastenzeit (vgl. oben S. 271 u. S. 300 ff.). Eine Reihe von Skrutinien mit Vorträgen und Prüfungen zog sich durch die ganze Quadragesime. Besonders feierliche Skrutinien haben wir oben (S. 300 u. 311) betrachtet, andere, namentlich jene der dritten Fastenwoche, wenigstens erwähnt. Durch den zweiten Teil der Fastenzeit wurden nach und nach die vorbereitenden Taufzeremonien, die sich heute auf eine Handlung zusammendrängen, an den Katechumenen feierlich vorgenommen, die letzten am Karsamstag (vgl. Grisar, n. 527 S. 794 ff.; vgl. oben S. 311)<sup>1)</sup>. Nachdem nun die lehrhafte, sittliche und liturgische Vorbereitung vollendet war, geschah die eigentliche Aufnahme: Taufe, Firmung und Kommunion in der Osternacht, die wir hier genau nach Grisars Geschichte Roms und der Päpste, n. 531 ff. S. 800 ff. mitteilen. Grisar versetzt uns ins sechste Jahrhundert, wo neben den

<sup>1)</sup> Vgl. hierüber: Augustinus, *de symbolo ad catechumenos* (4), c. 1 ss.; Migne, *Patr. lat.* 40, 659. Noch heute lesen wir einige Stellen aus dieser Rede am zweiten grossen Taufstag, an der Pfingstvigil, in den Lektionen des II. Nokturns.

erwachsenen Neubekehrten bereits zahlreiche Kinder zur Taufe geführt wurden.

III. Grundcharakter der Feier. Die feierliche Taufe in der Osternacht, die man die «grosse Nacht» nannte, stimmte harmonisch zusammen mit dem Grundgeheimnisse der Religion, dessen Gedächtnis man bei der nämlichen Feierlichkeit beging.

An dem gleichen Feste, da die Kirche das Alleluja anstimmte, als Freudenruf über die Auferstehung des Erlösers, und da sie über die ihr zu teil gewordenen Verheissungen frohlockte, wollte sie auch die neu zur Kirche Hinzutretenden theilhaftig machen der Wiedergeburt des Geistes und des Unterpandes der Seligkeit. Noch heute dauert in der Liturgie die gleiche erhabene Vereinigung fort. Das frohe Alleluja wird wie ehemals am Karsamstag angestimmt, und noch heute stehen im Lateran zu Rom und in andern Kathedralen der christlichen Welt Neugetaufte um den Altar, während der Ostergesang an dem grössten Feste des Herrn ertönt.

Als anderer feierlicher Taufstag stand nur das Pfingstfest neben der Osterfeier. Wenn es die Umstände erforderten, z. B. für Kranke, konnte allerdings das Sakrament auch zu andern Zeiten in einfacher Form gespendet werden; aber an jenen Tagen vollzog es der Papst, beziehungsweise in den Diözesen der Bischof mit grosser Festlichkeit.

Die Ostertaufe zog einen Volksstrom aus dem ganzen christlichen Rom zum Lateran, in welchem zugleich päpstliche Station gefeiert wurde. An keinem Tag und in keiner Nacht schloss die lateranische Basilika so viel Volk in ihre Hallen wie bei den ehrwürdigen Handlungen der Vigil, der Taufe und der Messliturgie an jener Feier. Prudentius, der christliche Dichter, zeigt uns bereits in seiner Zeit die «langen Züge der Gläubigen, welche», wie er dem damaligen Reste der Heiden vorhält, «an den ehemaligen Göttertempeln vorbei zu den lateranischen Bauten hineilen, um das heilige Zeichen durch königliches Chrisma zu erhalten»: mit dem Ausdruck Chrisma weist er auf das Sakrament der Firmung hin, welches den Neulingen des Glaubens nach der Taufe, wie wir sehen werden, erteilt wurde.

Die zu Taufenden selber waren nicht bloss Lateiner und Griechen, sondern oft auch Herkömmlinge aus fremden Völkern, Goten, Longobarden, Franken, Angelsachsen. Nicht selten verschob man in der Ferne von Rom die eigene Taufe, um das Glück zu haben, sie in Rom bei den Gräbern der Heiligen unter dem Vorsitze des Nachfolgers des auserwählten Fischers zu empfangen, wo wie ehemals viele mit ihrer Taufe Jahre hindurch zögerten, um ihrer im Jordanflusse theilhaftig zu werden. So war der angelsächsische König Kadwalla einer der vornehmen Fremdlinge, die aus dem Heimatlande nach Rom zur Taufe eilten. Zu der gemischten Schar der Täuflinge aber, die in ihren festlichen Kleidern, in der römischen und griechischen Tracht sowie

in den bunten Gewändern der Barbaren dem Lateran zuströmten, um dort ihre Trachten nach der heiligen Handlung mit dem weissen Taufkleide zu vertauschen, gesellte sich die Menge ihrer Angehörigen und Begleiter und der lange Zug all der Gläubigen welche den Gedenktag ihrer eigenen Taufe und den Festtag des Erlösers mitfeiern wollten; denn die ganze Stadt beging sozusagen ihr gemeinsames Tauffest bei der Feier der Auferstehung, und sie hatte sich gemeinsam mit den Katechumenen durch das Fasten der Quadragesima darauf vorbereitet.

Ihren Anfang nahm die lange liturgische Versammlung am Abend des Samstags, um erst in der Frühe des Ostersonntags zu endigen.

**IV. Die Feier in der Lateranbasilika.** Unter Absingen der Litanei zogen der Klerus und die Täuflinge mit dem Papste in die Basilika ein. Ein Diakon bestieg den Ambon und begann sein sogenanntes *praeconium paschale*, den Lobpreis auf den Erlöser und auf das heilige übernatürliche Licht, das er der finstern Welt, die im Heidentume begraben war, gebracht hat. Das Licht Christi war bereits im sechsten Jahrhundert durch die Osterkerze versinnbildet.

Früher war das *Praeconium* ein frei vorgetragener oder gesungener, jedesmal vom Diakon aufgesetzter Text. Im Verfolg, und wohl schon gegen Ausgang des sechsten Jahrhunderts, wurde daraus eine in Text und Melodie feststehende Formel. Das heute noch gesungene altehrwürdige *Exultet* mit seinen tief sinnigen Gedanken und seiner ergreifenden antiken Tonbewegung ist jedem, der es einmal vernommen hat, in lebhafter Erinnerung. Obwohl seine Anwendung erst durch gallikanische Handschriften des siebenten und achten Jahrhunderts bezeugt wird, darf man dasselbe in der römischen Feier bis in die Zeiten vor Gregor dem Grossen zurückversetzen. Auch das *Weihegebet* über die Osterkerze im *Gelasianum* ist wohl ein ursprünglicher Bestandteil dieses Sakramentars.

Ausser der Osterkerze aber wurde noch eine andere Kerze geweiht, und man zündete diese letztere mit Oellichtern an, die seit der Weihe der heiligen Oele am vorausgegangenen Gründonnerstag brannten, jedoch verborgen gehalten worden waren.

Die menschengefüllte Kirche, deren sämtliche Lichter an der neuen Flamme entzündet wurden, begann nun in kleinen Flammen zu erstrahlen; es war eine dramatische Vorführung des von Christus in die Welt gebrachten Lichtes, und sie war in der glänzenden Lateranbasilika um so wirkungsvoller, als die reichen Marmorsäulen, die mit geglätteten Steintafeln belegten Wände, die vergoldete Flachdecke des Raumes, die goldenen und silbernen Weihegegenstände des Hauptaltars und die für den Tag eigens angebrachten Zierden der sieben geschmückten Hilfsaltäre in dem hellen Scheine, der die Räume durchfloss, gleichsam im Wettstreit widerleuchteten. Bei der bald folgenden Weihe des Taufwassers wurde die brennende

Osterkerze mit jener andern verwendet, indem sie in das Wasser eingetaucht wurden. So zog man die symbolische Bedeutung des Lichtes in die Riten der Taufe hinein, ein Beispiel, wie in dieser «grossen Nacht» überhaupt die Feier des Auferstandenen und die des Taufsakramentes in den Einzelheiten der Handlungen ineinander griff.

Indessen, ehe man zur Wasserweihe selbst schritt, wurde die Lesung der sogenannten Prophetien aus dem Alten Testamente vorgenommen, als Teil der Vigil oder Nachtwache, die vom Klerus und Volk zur letzten Vorbereitung auf das Fest zu begehien war. Solche Vigilien wurden überall fast ganz mit öffentlichen Lesungen und dazwischen eingeschobenen Gesängen ausgefüllt. Die Gesänge wurden teils vom ganzen Volke ausgeführt, wie zum Beispiel die demselben bekannten Psalmen, und zwar mochten diese in der Regel mit einem Sänger oder mit dem Chore abwechselnd gesungen werden; teils waren es kunstvollere, der Menge nicht geläufige Stücke, die dann allein von den kirchlichen Sängern aus dem niedern Klerus, welche innerhalb des Schrankenviereckes der schola cantorum sich befanden, vorgetragen wurden. Die Zahl der Lesungen aber wurde nach dem Bedürfnisse bestimmt und wechselte in verschiedener Zeit.

Die Karsamstagslektionen setzen sich noch heute aus den seit alters her gebräuchlichen sogenannten Prophetien zusammen, die im Laufe der Jahre auf zwölf festgestellt wurden; und zwischen denselben befinden sich noch immer die von den Kirchensängern vorzutragenden sogenannten Traktus, d. h. Gesangstücke, die ganz in der Weise des ältesten Chores im griechischen Drama das in den Lesungen Vorgetragene zu einem nähern gefühlvollen Ausdruck bringen, meist mit anderweitigen gutgewählten Worten der Heiligen Schrift. Solche Lesungen und Gesänge füllten also die Stunden der Vigilien mit einem Geist und Gemüt anregenden Stoffe aus. Sie konnten von allen verstanden werden, und in Rom wurden sie wegen der zweisprachigen Zusammensetzung der Bevölkerung in byzantinischer Zeit sowohl lateinisch als griechisch vorgetragen.

Den Lesungen ging regelmässig ein Ruf des Diakons, der das Volk zur Aufmerksamkeit mahnte, voraus. Er ist im römischen Skrutinienordo wiederholt vermerkt und lautet: «Stehet aufrecht, mit Ordnung und Stillschweigen», oder: «Stehet mit Stillschweigen, und höret aufmerksam». Das «Stehet» wurde nicht ohne Grund gerufen. Denn viele liessen sich bei der Länge der Feier, da es keine Kirchenbänke gab, auf den Marmorboden nieder, wobei man sich mitgebrachter Teppiche bediente. Die heiligen Lektionen aber sollten mit Ehrfurcht stehend angehört werden.

Auch in den Büchern des ambrosianischen Ritus ist vor dem Evangelium der Ruf verzeichnet: «Haltet Stillschweigen». Die Zweckmässigkeit solcher Aufforderungen zur Ruhe aber wird durch eine Stelle des hl. Ambrosius beleuchtet, worin er sagt, die Frauen sollten doch eingedenk sein, dass der Apostel

ihnen befehle, in der Kirche zu schweigen; während der gemeinsame Psalm gesungen werde, herrsche allerdings Aufmerksamkeit, sagt er, da man sich daran beteilige; jedoch während der Kleriker allein die Lektion lese, zeige man sich unruhig und zerstreue sich durch Schwätzen. Bei einer Feier wie die beschriebene Vigil des Lateran kam noch dazu, dass viele dieselbe doch nur aus Neugier besuchten. Wer immer nach Rom gekommen war zum Osterfeste, musste in der Nacht die hellerleuchtete päpstliche Kirche und den obersten Bischof auf seinem Throne als Vorsitzenden der Feier gesehen haben.

Die Lesestücke aus dem Alten Bunde, welche während jener Nacht im Lateran angehört wurden, entrollten ein grosses Bild der Heilsveranstaltungen Gottes seit dem Tage, da der Mensch durch die Schöpfung aus seiner Hand hervorgegangen.

Manche Lektionen waren aber auch mit besonderer Beziehung auf die Taufe, bei welcher die Neuschöpfung der Kinder Gottes stattfindet, gewählt. So die Geschichte von der Rettung Noes in der Arche über den Wassern der Sündflut; denn die Arche ist das Bild der Kirche, in die man durch die Taufe eintritt. So die Erzählung von der Verheissung an Abraham, der seinen Sohn Isaak zu schlachten bereit ist, wobei Gott spricht: «Ich werde deinen Samen vermehren wie die Sterne des Himmels»; denn der Same, so verkündet die der Lektion folgende Oration ausdrücklich, ist die zahllose durch die Wiedergeburt gewonnene Nachkommenschaft aller Gläubigen der Welt. So ferner auch der Abschnitt von dem Durchzuge der Israeliten durch das Rote Meer; denn laut der Oration, die auch hier folgt, wirkt Gott das nämliche Wunder, der Rettung des Volkes und ein noch grösseres durch das Taufwasser des Heiles und in den Fluten, durch die er die Berufenen zum ewigen Land der Verheissung führt. So endlich die letzte Lesung, die zur Taufhandlung selbst überleitete, mit der in ihr enthaltenen Geschichte der drei Jünglinge im babylonischen Feuerofen. Das mutige Bekenntnis der Jünglinge sollte nämlich den Täuflingen jenen festen Mut und jene beständige Opferbereitschaft vorhalten, womit sie das Bekenntnis Christi übernehmen müssten, und das Beispiel des höhern Beistandes, den jene genossen, sollten ihnen zugleich den Schutz vergegenwärtigen, dessen sie selbst seitens des mächtigen und gütigen Gottes versichert wären.

Unter den übrigen Lesungen befand sich die Voraussagung der Taufe durch Isaias und die prophetische Beschreibung der Auferstehung durch Ezechiel. In den Gesängen aber ertönte das Lob des geistigen Weinberges, der Kirche, und an letzter Stelle, gleichfalls als Uebergang zur Taufzeremonie, der Psalm: «Wie der Hirsch sich sehnt nach den Wasserquellen, so sehnt sich meine Seele zu dir, o Gott!»

**V. Die Feier in der Taufkirche.** Nach diesem ausdrucksvollen Gesange zogen die Täuflinge mit dem Papste und seinem Klerus aus der Basilika zu der anstossenden lateranischen Taufkirche.

Es erklang bei dem Zuge zum zweitenmal die Litanei. Zwei kirchliche Notare schritten den Reihen voraus, indem sie die zwei brennenden und gesegneten grossen Kerzen trugen. Weihrauch und Rauchfass waren in ihrem Geleite. Es scheint, dass bei der Apsis der Basilika ein Ausgang zu dem hinter derselben liegenden Baptisterium war, welches man von seiner eigenen Vorhalle aus betrat.

In diesem Falle zogen also die Reihen der Katechumenen, bedeutungsvoll genug, an dem bereits erwähnten grossen Mosaikwerke vorüber, das den Jordan mit seinen frohen Szenen darstellte.

Dort waren die Bilder der geistigen Freuden jenes heiligen Wassers, das sie benetzen sollte. Dort flossen die mystischen Paradiesesflüsse aus dem Hügel, der auf seiner Höhe das grosse geschmückte Kreuz trug. Die grossen Darstellungen der Evangelisten aber mit ihren Tier- und Menschensymbolen, die ebenda aus der Höhe herabblickten, mussten den Geist zu der feierlichen Einführung in die Evangelien, die während der Skrutinien stattgefunden, zurückrufen.

Die Taufkapelle selbst, wenn man den heute noch bestehenden weiten und erhabenen Rundbau eine Kapelle nennen kann, hielt in ihrer gewählten Ausstattung dem, der sie betrat, sehr beredt die Gedanken der Taufe vor die Seele.

Am Rande des runden in der Mitte des Raumes befindlichen Taufbeckens standen die grossen Gestalten Christi und Johannes' des Täufers aus Silber und zwischen ihnen die eines Lammes mit der Aufschrift: «Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.» Unter dem Lamme fiel der Hauptstrahl des Wassers im Bogen zum runden Becken hinab. Drei Figuren von Hirschen entsandten zu gleicher Zeit aus dem Munde andere Wasserstrahlen. Man stieg auf Stufen in die Flut, welche die Tiefe von einigen Fuss besass, hinunter. Der runde und weite, aus Marmor errichtete Behälter war durch einen Kreis von acht roten Granitsäulen, die man jetzt noch in ihrer alten Aufstellung bewundert, eingefasst. Xystus III. hatte sie in dieser Weise aufgestellt und die Kuppel darüber errichtet. Um die Säulen aber war ein geräumiges Rundschiff gelagert mit den Oratorien des hl. Johannes des Evangelisten und Johannes Baptista zu seinen Seiten. Die Kuppel, welche sich über dem geraden Friese des Säulenachteckes erhob, war derjenigen des gefeierten Rundbaues S. Costanza ähnlich, und wie in letzterer Kirche, so war sicher auch im lateranischen Baptisterium die Innenseite der Kuppelwölbung mit Mosaiken oder Gemälden, die auf die Taufe Bezug hatten, geschmückt. Gegen die Kuppel aber stieg aus der Mitte des Beckens ein mächtiger Kandelaber aus Porphyrr empor und trug (wenigstens einstmals) auf seiner Spitze ein goldenes Gefäss, mit Balsamöl gefüllt, in welchem Dochte aus Steinflachs brannten. Diese und viele andere Lichter erfüllten den Raum in der Nachtzeit zugleich mit Helligkeit

und Wohlgeruch. Aus der Höhe der Kuppel endlich hing eine Taube, aus Edelmetall gebildet, das Symbol des befruchtenden Geistes Gottes über den Gewässern, herab. Die metrische Inschrift Xystus III., die in grossen Lettern auf dem Marmorfriese der Säulenstellung ausgeführt war, verkündete in tiefsinniger und dogmatisch inhaltreicher Sprache die Wirkungen der Taufe und den Ursprung des Sakramentes, das gleichsam mit dem Wasser aus der Seitenwunde Christi am Kreuze hervorgetreten sei, und die Gleichheit aller Menschen, welche die «eine Quelle, der eine Geist, der eine Glaube» zu engem Familienbunde zusammenschliesse.<sup>1)</sup>

VI. Taufwasserweihe und Taufe im Baptisterium. Während die Anwesenden mit vielen brennenden Lichtern sich um das Becken scharten, begrüßte der Papst sie mit dem Dominus vobiscum. Er forderte sie mit dem Oremus zum gemeinsamen Gebete auf und begann nach der Oration die Wasserweihe über dem breiten Becken selbst mit jenen präfationsähnlichen Gebeten, die heute noch bei der betreffenden Weihe im Gebrauche sind.

Er erflachte von Gott «zur Wiedergeburt des neuen Volkes, das aus der Taufquelle hervorgehen sollte, den Geist göttlicher Kindschaft». Er erinnerte, dass schon beim Anbeginn der Welt der Geist segnend über den Gewässern schwebte. Er wies in feierlichen Worten auf Noes Rettung und auf die sühnenden Wasser der allgemeinen Flut hin, und erbat die Gnade von oben, die hier in der Taufquelle die Kinder der Kirche hervorbringe. In den hohen Gedankengang ist nicht nur der Ursprung des Sakramentes aus der Seitenwunde Christi nebst andern Bildern, die in der Inschrift Xystus' III. vorkommen, verflochten, sondern auch die Idee der «vier Flüsse des Paradieses, welche die ganze Erde bewässern», des Wassers, das Moses in der Wüste mit seinem Stabe dem Felsen entlockte, des Jordans endlich, in welchem Christus durch die eigene Taufe das Taufwasser heiligte. So griffen die vorausgegangenen biblischen Lesungen, die monumentalen Ausschmückungen des Ortes und die majestätischen Gebetsformeln ineinander, um den Sinn der Handlung näher zu legen.

<sup>1)</sup> Wir heben einige Verse der Inschrift Xystus' III. heraus, der die Taufkapelle beim Lateran vollendete, gleichsam als ein Erinnerungszeichen des Triumphes der kirchlichen Lehre über die Angriffe des Pelagius gegen die Gnade. Die Inschrift spricht in klassischen Versen von der Erbschuld und der persönlichen Schuld, von der heiligmachenden Wirkung der Taufe, von der Gnade, von der Kirche und ihrer Hoffnung des ewigen Lebens. «Hier geschieht die Geburt eines heiligen Geschlechtes aus erhabenem Samen; Gottes Geist befruchtet die Wasser und ist der Erzeuger.» «Die zum neuen Leben Geborenen werden durch keine Scheidewand getrennt: *eins* macht sie der *eine* Quell, der *eine* Geist, der *eine* Glaube.» «Begehrt du makellos zu sein, so wasche dich in diesem Bade. Weder väterliche (Erb-) Schuld, noch eigene wird ferner dich drücken. Hier ist der Wasserquell des Lebens, der die Sünde des Erdballs hinwegnimmt: seinen Ausfluss nimmt er aus des sterbenden Erlösers verwundeter Seite.» Noch schaut diese dogmatisch-poetische Inschrift in grossen Lettern unversehrt von dem Achtecke des Marmorgebälkes über dem Taufbecken her nieder. (Vgl. Grisar, G. R. u. d. P., B. I n. 220 S. 290.)

Bei den Worten der Segnung: «Es steige hernieder in diese Fülle der Wasser die Kraft des heiligen Geistes», senkten die beiden Träger der Kerzen dieselben in das Becken hinab. Am Schlusse aber goss der Papst aus goldenem Gefässe das am verflossenen Gründonnerstage geweihte Oel über das Wasser aus und vermischte es damit mit eigener Hand.

Nach vollzogener Weihe war die Stunde des Taufaktes gekommen.

Der Archidiakon führte die Täuflinge einen nach dem andern zum Papste, dem jeder nochmals durch bejahende Beantwortung kurzer Fragen seinen Glauben bekannte.

Dann stieg der Betreffende, nur mit der allernötigsten Bedeckung versehen, in das Taufwasser hinunter. Die altübliche dreifache «Untertauchung» wurde nicht wörtlich ausgeführt, sondern nur in der Weise, dass zu dem Stehen im Wasser ein dreimaliges Uebergiessen oder Besprengen des Hauptes und des Leibes mit den Wasserstrahlen, die rings in das Becken fielen, hinzukam; es war die Immersion mit der Infusion beziehungsweise Aspersion vereinigt. Im Wasser aber standen Priester, Diakonen und andere Kleriker, welche bei der Handlung behilflich waren. So geschah es mit jedem, während die Formel gesprochen wurde: «Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.»

Die Paten und Patinnen fassten den Täufling, sobald er das Wasser verliess, bei der Hand und hoben ihn so aus der Taufe, indem sie ihn in ihre Obhut nahmen. Sie sorgten für seine Abtrocknung durch bereit gehaltene Linnentücher und stellten ihn einem Priester vor, der ihm, als Ergänzung der Taufhandlung, mit dem konsekrierten wohlriechenden Oele (Chrisma) ein Kreuz auf die Stirne zeichnete. In der die Handlung begleitenden Formel sagt dieser, dass Christus, der ihn «aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergeboren, ihn mit dem Chrisma des Heiles zum ewigen Leben salbe».

Es braucht hier kaum erwähnt zu werden, dass bei dem ganzen Vorgange zum Schutze der Ehrbarkeit alle Massregeln getroffen waren und strenge Aufsicht stattfand. Die Frauen wurden durch Matronen bedient. Uebrigens waren jene alten Zeiten infolge der öffentlichen Gewöhnung nicht so empfindsam und ängstlich, auch den Reizen des Bösen nicht so zugänglich wie nachfolgende Geschlechter.

Die Kleider, die der Getaufte darauf anlegte, waren weiss, zum Ausdrucke der durch die Taufe verliehenen Reinheit. Von den weissen Gewändern der Neugetauften oder Neophyten spricht Papst Gregor der Grosse an verschiedenen Stellen, und zwar so, dass man klar daraus entnimmt, es seien Erwachsene oder wenigstens keine neugeborenen Kinder, die er hierbei im Auge hat.

Bei der Bekleidung umwand man dem Täufling das Haupt mit einem weissen Linnentuche. Er trug es wie den Schmuck einer priesterlichen Krone. So wenigstens legte man zur Zeit

des Diakons Johannes die Binde aus, die jedoch ihren einfachen Ursprung in der Sitte besass, die mit dem Chrisma befeuchteten Teile des Hauptes bedeckt zu halten.

VII. Die Firmung in der Taufkapelle. Die Firmung, welche sogleich nach der Taufe gespendet zu werden pflegte, wurde seit der Zeit des Papstes Hilarus in dem von diesem errichteten Oratorium des Kreuzes vorgenommen.

Ehedem hatte dazu wahrscheinlich jener Seitenraum in der alten Vorhalle des Baptisteriums gedient, wo man noch gegenwärtig die Apsismuschel mit der Darstellung des Weinstockes Christi in Mosaik geschmückt sieht. Das Mosaik mit seinen klassischen Gewinden geht wohl in die Zeit vor Hilarus zurück. Zwischen leicht geschwungenen Weinranken zeigt es eine Anzahl von Kreuzen. Da die Firmlinge laut der Formel mit «dem Zeichen des Kreuzes Christi» bezeichnet wurden, so mochten die Kreuze an diesem Orte einen Ausdruck für dieses Sakrament bilden.

Passender war offenbar der genannte, dem heiligen Kreuze gewidmete Bau schon wegen seiner grösseren Geräumigkeit. Dorthin also zogen die Reihen der Getauften durch die der Vorhalle des Baptisteriums gegenüberliegende Tür d. h. durch den heutigen Eingang des Baues. Sie betraten den ehemaligen offenen Porticus, der die Kreuzkapelle mit dem Baptisterium verband. Die Nacht war schon weit vorgeschritten, und man mag sich den Anblick vergegenwärtigen, welchen die Weissgekleideten zwischen der Lichtermenge und unter dem Sternenschimmer des Nachthimmels darstellten, als sie in frommer Ergriffenheit dahinzogen unter den antiken Säulengängen mit den Springbrunnen und Gärten, vom psalmensingenden Volke begleitet.

Sie stellten sich in zwei Reihen vor des Papstes Throne auf, genau in der Ordnung, wie ihre Namen ursprünglich aufgenommen waren. Den letztern Umstand hebt der Ordo immer ängstlich hervor, denn niemand sollte sich ungeprüft eindringen dürfen. Der Papst sprach über sie mit ausgebreiteter Hand die Anrufung des heiligen Geistes: er möge seine siebenförmige Gnade auf die Wiedergeborenen herabsenken, betete er, und sie «zum Leben besiegeln mit dem Zeichen des Kreuzes Christi» (consignare, sacramentum consignationis). Dann formte er jedem mit dem ins Chrisma getauchten Daumen das Kreuzzeichen auf die Stirne, indem er die Formel des Sakramentes sprach. Die Handlung wurde mit dem Friedensgrusse beschlossen.

VIII. Prozession zur Messfeier im Lateran. Endlich konnte nun das Messopfer seinen Anfang nehmen.

Man zog in Prozession zur Basilika zurück, während in derselben die von den Sängern ausgeführte Litanei ertönte. Nur diese Litanei ist von den drei Litaneien des alten Ritus heute noch in Uebung. Der Sängerkhor war in der Kirche zurückgeblieben und hatte diesen Gesang schon während der langen Pause in der Basilika begonnen. Er hatte die Anrufungen zu-

erst je siebenmal, dann je fünfmal, endlich je dreimal mit Unterbrechungen wiederholt. Gegen Ende der dreimaligen Anrufungen erschien der Papst mit seinem Geleite und warf sich vor dem Altare nieder.

Nachdem er sich erhoben, stimmte er das Gloria in excelsis an und setzte die Messe fort. Es war das erste liturgische Opfer, dem die Neugetauften unter den übrigen Gläubigen beiwohnen durften. Das betreffende Formular, das heute noch gebraucht wird, zeigt, dass es die eigentliche Messe der Osterfeier ist. Deshalb erscholl auch nach der Epistel das dreimalige feierliche Alleluja, als die Ankündigung des Sieges des Heilandes über den Tod. Im Hanc igitur aber ward wieder der Neophyten ausdrücklich von dem Opferneden gedacht.

Am Ende wurden sie der Kommunion des Leibes Christi teilhaftig. Auch die getauften kleinen Kinder erhielten dieses Sakrament, weswegen im siebenten Ordo ein Zusatz ausdrücklich bemerkt, dass sie nach der Taufe nicht mehr gesäugt werden sollten. Es bestand nämlich schon seit langem die Vorschrift, die Kommunion nüchtern zu empfangen.

Vor dem Ende des Kanons hatte der Papst ein Gemisch von Milch, Honig und Wasser gesegnet, welches nach der Kommunion in den Messkelch geschüttet und, wie Johannes Diakonus sagt, den Neulingen zu trinken gegeben wurde, offenbar in Form einer Ablution. Es sollte zugleich, nach dem genannten Gewährsmann, damit versinnbildet werden, dass die Getauften in das wahre «Land der Verheissung, das von Milch und Honig fließt», eingeführt seien; da die Neophyten die Wanderung durch dieses Land gegenwärtig antreten, so sind sie, sagt er, die Kleinen, denen Milch und Honig allerdings gebührt.

**IX. Ostertag und Osteroktav.** Bei der Heimkehr der Gläubigen und ihrer neuen Mitbrüder war der Morgen des Ostersonntages bereits angebrochen. Im Lateran wurde denn auch eine neue Messfeier für den Sonntag nicht mehr gehalten. Dagegen fand in der zweiten päpstlichen Kathedrale, S. Maria Major, die Liturgie am Vormittage statt.

Am Nachmittage aber mussten die Neophyten sich wieder im Lateran um den Papst zur feierlichen Vesper vereinigen. Nach dem Magnificat und dem Schlussgebete zog man unter frohlockenden lateinischen und griechischen Gesängen aus der Basilika hinaus zur Taufkirche, wo man Halt machte und dann von dieser weiter zum Oratorium des Kreuzes. Wir besitzen auch noch die liturgischen Gebete, die an diesen kleinen «Stationen» vom Papste gesprochen wurden.

Und nicht bloss am Osterfeste, sondern täglich die ganze folgende Woche hindurch besuchten die Neugetauften in dieser Weise die beiden heiligen und ihnen so teuren Stätten, wo sie wiedergeboren und als Streiter Christi mit dem Kreuze bezeichnet worden waren. Es war eine fortdauernde heilsame Erneuerung der ersten aus den Geheimnissen gewonnenen Ein-

drücke. Ausserdem nahmen die Neulinge die ganze Osterwoche hindurch täglich an der päpstlichen Messfeier Anteil, welche in der Form von eigentlichen Stationen jedesmal in einer verschiedenen Kirche der Stadt gehalten wurde. Sie behielten ihre weisse Kleidung durch diese acht Tage bis zum sogenannten Weissen Sonntag einschliesslich, dessen Name mit der bezeichneten Uebung zusammenhängt. Der seltene und erbauliche Aufzug der candidati, von den Massen der übrigen Gläubigen in die Kirchen begleitet, drückte den Gedanken aus, dass die ganze christliche Stadt, wie oben gesagt wurde, ihr gemeinsames Taufest feierte.

Am Ostermontag begab sich also der Papst mit den Neulingen nach S. Peter; denn die Kirche des Apostelfürsten verdiente die erste Auszeichnung, der Hirt Petrus den ersten Besuch der neuen Schäflein. In der Messoration des Gelasianum für diesen Tag ist denn auch als Hinweis auf den Besuch die Anrufung des Apostelfürsten enthalten. Der Dienstag war der Versammlung in S. Paul gewidmet. Es ist beachtenswert, dass noch im heutigen Missale in der Epistel der Montagsmesse der Apostel Petrus die Auferstehung Christi verkündet, in der Dienstmesse der Apostel Paulus, also jeder in seiner Kirche; das jetzige Messbuch verzeichnet noch diese alten Stationen in ihrer ursprünglichen Reihenfolge.

Am Mittwoch war Station beim hl. Laurentius ausserhalb der Mauern. Es kommt also der Heilige, welcher im römischen Kultus der dritte an Rang ist, zu Ehren. Das Evangelium handelt vom reichen Fischfang und von der Speisung der sieben Jünger mit Fisch und Brot, ohne Zweifel unter Beziehung auf den Gewinn der Neulinge für den Glauben und auf ihre Kommunion.

Der Donnerstag vereinigte die Neophyten und die mitfeiernde Gemeinde in der damals sehr bevorzugten Kirche der Apostel Philippus und Jakobus, dem Apostoleion Roms, und hier gedenkt die Epistellesung heute noch der Taufe des Eunuchen der Königin Candace durch Philippus. Am Freitag war in späterer Zeit Station von S. Maria ad Martyres (Pantheon), am Samstag im Lateran; der Sonntag aber, der festliche Schlussstag der Oktav, führte die Täuflinge auf die Höhe der Via Aurelia in die Basilika des jugendlichen Martyrers Pankratus, welcher, wie bekannt, gefeiert war als Beschützer der Unschuldigen und als Behüter der Eide. Die Messe begann, wie noch gegenwärtig, mit den Worten aus dem ersten Petrusbriefe: »Wie neugeborne Kinder, aber voll Einsicht, verlanget nach der Milch ohne Arglist.«

Nachdem ein Jahr verflossen, feierten die Täuflinge ein eigenes Fest, das pascha annotinum, zur Auffrischung der erhaltenen Gnade. Ausserdem pflegten sinnvolle Geschenke, die man sich zur Erinnerung gab, seit altchristlicher Zeit das Gedächtnis des heiligen Tages wach zu halten. Die schön gear-

beitete Lampe in Florenz mit dem Schiffe der Kirche und der Inschrift: «Der Herr gibt das Gesetz dem Valerius Severus, Eutropius lebe!» ist offenbar ein Andenken der «Uebergabe» des Gesetzes an Valerius und seiner Aufnahme in die Kirche durch die Taufe. Und wenn man auf frühchristlichen Goldgläsern der Darstellung, wie Christus das Gesetz dem hl. Petrus erteilt, begegnet, so dürfte es, da dergleichen Gläser gerne als Geschenke verwendet wurden, ebenfalls nahe liegen, sie als Taufandenken anzusehen, zumal diejenigen, die in der Inschrift den Glückwunsch an irgend eine Person enthalten. Auch manche Gegenstände des häuslichen und des christlichen Gebrauches waren mit auf die Taufe bezüglichen Abbildungen geziert. Der altchristliche Löffel von Aquileja, welcher die den heiligen Geist sinnbildende Taube zeigt, die auf den im Becken befindlichen nackten Täufling herabsteigt, ist dafür ein vielsagendes Muster.

Das war beim Ausgange der antiken Welt die Einführung der neuen Mitglieder in die Hallen der Kirche, wie sie zu Rom gefeiert wurde. Es war der schönste Triumph Roms, seines Bischofs und Klerus, wenn bei diesen tiefsinnigen, bedeutungsvollen Zeremonien der Kreis der Anhänger des Glaubens sich um neue Scharen erweiterte. Nicht um Herrschaft, nicht um gebietende Stellung handelte es sich für die Kirche von Rom, sondern um die Vergrösserung des Reiches Christi. Das eigenste Feld der Tätigkeit ihrer Bischöfe bildete stets die Gewinnung der ausser der Kirche Stehenden für die grosse, weltumspannende Familie der Erlösten, die Christus als Haupt bekannte.

#### § 44.

#### Die Osterfeier am Karsamstag.

«*Lumen Christi — Deo Gratias.*»

Die geschichtliche Betrachtung hat es zur Evidenz nachgewiesen, dass unsere jetzige Karsamstagsfeier eine Osterfeier ist, und dass somit der Osterprediger in ihr mit Recht eine reiche Quelle für seine Ostergedanken erblickt. Wir geben hier eine Entfaltung dieser Gedanken für unsere Zeit, insoweit dieselbe nicht schon in der obigen geschichtlichen Darstellung bereits enthalten ist.

Der Nachtgottesdienst des Karsamstags hat auch für die moderne Zeit immer noch seine grosse Bedeutung. Der Osterprediger und auch der Seelsorger, der die Erstkommunikanten vorbereitet, werden aus den nachfolgenden Gedankengängen sicher die eine und andere Auswahl, namentlich für die praktischen An-

wendungen der Ostergeheimnisse auf das Glaubens-, das sittliche und das sakramentale Leben unserer Christen und Erstkommunikanten treffen können. Wir möchten dabei zugleich den Homileten zum eigenen genaueren Studium der überreichen Formulare anregen.

**1. Neues Feuer.** Das aus dem Kieselsteine geschlagene neu und freudig angefachte und aufflackernde Osterfeuer ist das Sinnbild der Auferstehung Christi und auch der erste Ostergruss der Kirche.

*a. Christus der Auferstehende ist der Eckstein* (lapis angularis — Oration der Feuerweihe), des Glaubens und Glaubenslebens.

*b. Christus der Eckstein bringt den Gläubigen das neue Feuer:* Deus, qui per Filium tuum angularem scilicet lapidem claritatis tuæ ignem fidelibus contulisti.

*c. Christi Feuer ist seine Gottheit,* welche seine Auferstehung bewirkt und seine Menschheit verklärt. Göttliches Leben, göttliches Feuer bringt Christus der Auferstandene: ignem veni mittere in terram et quid volo nisi ut accendatur. (Zweite Oratio und Luc. 12, 49.)

*d. Der Christen Feuer ist zunächst der neue Eifer* für das neue übernatürliche göttliche Leben, ein neuer Eifer, der sie aus Irrtum, Sünde und gleichgültigem Alltagsleben herausreisst: concede nobis per haec festa paschalia coelestibus desideriiis inflammari. (Oratio.)

Die Auferstehung Christi ist die grösste Tat, welche die Weltgeschichte kennt, das gewaltigste Sursum corda, das je den Erdkreis umbrauste. Die zum Himmel lodernden Flammen sind sein Sinnbild: Heraus — aus dem Getümmel des Alltagslebens! Ihr müsst mit euerem Denken und Leben Stellung nehmen zur Auferstehung Christi. Das neue Feuer gibt dem Prediger das passendste Bild für die erste Anwendung aus der feierlich verkündeten und geschilderten Tatsache der Auferstehung Christi (vgl. unten Ostersonntag). Die Religion des Auferstandenen ist der Feuerfunke, der aus dem Ecksteine Christus geschlagen wurde und der nicht mehr erlöscht (vgl. die übrigen

Orationen der Feuerweihe). Der neue *Ostereifer*, der uns aus der *Alltäglichkeit herausreisst*, steige wie neues Feuer und wie neu gesegneter Weihrauch empor. Quae sursum sunt quaerite, non quae super terram! (Ep.) Die Liturgie vertieft den Gedanken.

**II. Neues Licht.** Der Auferstandene offenbart sich als Licht, als *Wahrheit*. Das vom Osterfeuer gewonnene neue Licht wird in die dunkle lichtlose Halle der Kirche (Welt) getragen. Die drei Leuchter der Triangelkerze auf dem Rohrstabe, den der Diakon trägt, werden nach und nach unter dem Zeichen der höchsten Verehrung angezündet. Das Licht der hochheiligen Dreifaltigkeit, das Licht der Wahrheit, des Glaubens beginnt der Welt durch die Auferstehung Christi zu leuchten: ist Christus nicht auferstanden, so wäre unser Glaube eitel. (1. Cor. 15, 17 ff.) Nunc autem Christus resurrexit! (15, 20.) Darum ertönt immer feierlicher der Ruf: Lumen Christi: Deo Gratias! Es gibt kein treffenderes Bild der Predigt des Auferstandenen als dieses. Immer weiter wird die Wahrheit des Auferstandenen in die Welt, unter die Menschheit getragen, und immer reicher und tiefer strahlt sie in die Seelen.

*a. Christus ist Gott und ebendeswegen das Licht!* Seine siegreichen Gottesbeweise sind nun durch die Auferstehung vollendet: haec est victoria, quae vincit mundum fides nostra. Quis est, qui vincit mundum nisi qui credit quoniam Jesus est filius Dei. 1 Joh. 5, 4 u. 5. (S. 466 ff.)

*b. Christus ist ebendeswegen die Wahrheit, im vollen Sinne das Licht!* Er besitzt alle Wahrheiten. Er kennt alle Wahrheit. Er ist die Wahrheit. Er bringt und offenbart die ganze religiöse Wahrheit. Er bringt eine göttliche, übernatürliche Wahrheit, die Fleisch und Blut, d. h. der Menschenverstand und das Menschenherz nie ahnen, nie erobern, nie entwickeln konnten. Das Licht, das er in seinem Leben leuchten liess, ist nun durch die Auferstehung glänzend als das göttliche bestätigt. Wie herrlich hat sich das Wort Christi an Pilatus erfüllt: (ergo Rex tu es? Respondit Jesus:) Tu dicis, quia Rex sum ego. Ego in

hoc natus sum et ad hoc veni in mundum, ut testimonium perhibeam veritati: omnis qui est ex veritate audit vocem meam (Joh. 18, 37). Jetzt ist jene Zweiflerfrage des Pilatus gerichtet: Quid est veritas? (Vgl. hiezu Hettinger, Apologie, I. B., I. Vortrag.) Und alle Lichtstrahlen, die der Lehrer Jesus Christus einst ausstreute: über den Einen Gott und das Eine Ziel, das Eine Licht, den Glauben und die eine grosse Kraft, die Gnade, das Eine furchtbare Unglück, die Sünde und die Eine Rettung in seinem Reiche und seiner Kirche — das alles ist jetzt endgültig glänzend, siegreich in der Auferstehung bestätigt. Vergleiche über das herrliche biblische Bild des Lichtes: z. B. Meschler, Leben Jesu, I. Band, Vorrede: «Ich bin das Licht der Welt», S. III und IV, sowie das Kapitel über die Lehrtätigkeit Christi, II. B. S. 201. (Rückblick.) Vgl. auch oben S. 1—14: Christus est prima veritas in cognoscendo et dicendo.

c. *Christus ist die Wahrheit für uns*: das Licht der Welt, das Lichtfeuer: ad hoc veni in mundum ut testimonium perhibeam veritati. Er ist so

α. auctor fidei. Urheber und Bringer unseres Glaubens: quaecunque audivi a Patre, nota vobis feci (Joh. 15, 15). Er bringt uns den ganzen Inhalt des Glaubens, alle seine Geheimnisse. Unbekannten, die an der Strasse stehen, teilt man keine Geheimnisse mit. Weil uns Christus seine Geheimnisse, die wir nicht durchschauen, kund tut, sind wir nicht seine Knechte, sondern seine Freunde: iam non dicam vos servos, qui servus nescit, quid faciat dominus eius. Vos autem dixi amicos quia quaecunque audivi a Patre meo, nota feci vobis. Joh. 15, 15.

Er ist auch

β. motor fidei. Bewegter, Beweggrund unseres Glaubens. Er ist der Auferstandene, die auctoritas Dei revelantis, qui nec falli nec fallere potest. (Vgl. oben S. 246 ff. das Goldopfer des Glaubens.) Non credimus, propter intrinsicam rerum veritatem naturali rationis lumine perspectam (Vaticanum Sess. III c. 3) sed propter auctoritatem ipsius

Dei revelantis (Christi, qui resurrexit a mortuis) qui nec falli nec fallere potest. Vgl. auch Joh. 4, 42. Der Gottessohn unmittelbar bewegt mich zum Glauben: scio, cui credidi. Und wie *der Diakon* heute das reine Licht in die dunkle Halle des Tempels trägt, so ist Christus:

γ. creator regulae fidei, der Schöpfer und Stifter einer *Lichtträgerin: der Kirche*. Das Lehramt dieser Kirche hat er zur Lichtträgerin, zur Glaubensregel gemacht, indem *sie* zunächst uns sagt, was zur Wahrheit Christi, zur Glaubenshinterlage gehört. Was von dieser Lichtträgerin uns als Licht Christi, als Licht der hochheiligen Dreifaltigkeit vorgetragen und vorgestellt wird, nehmen wir um Christi willen an: propter auctoritatem ipsius Dei Filii revelantis, qui nec falli, nec fallere potest Lumen Christi: Deo Gratias ruft auch unser Jahrhundert mit den Täuflingen und Christen der Urzeit! (S. 649, 651.)

Dieser herrliche Gedankengang der Liturgie wird aber nach einer neuen Seite hin vertieft. Das Licht wird nun zur Weihe der Osterkerze getragen. Das reine weisse Wachs derselben ist das Sinnbild der reinsten jungfräulich geborenen Menschheit Christi. Das Anzünden der Kerze bedeutet die Auferstehung Christi, die eingefügten und gesegneten Weihrauchkörner sinnbilden Christi verklärte Wundmale. Die Osterkerze verkündet die ganze, Gott wohlgefällige und ihn unendlich ehrende Verklärung Christi. Das «Exultet» (Praeconium Paschale) besingt und beschreibt das in all' seiner Herrlichkeit entfaltete Lumen Christi: — Deo Gratias!

Das «Exultet» selbst bietet dem Prediger eine ganze Fülle herrlicher Begriffe zur Vertiefung der eben entwickelten Gedanken. Die Osternacht mit dem Auferstehungsmorgen ist ein neuer Auszug aus Aegypten, ein neuer Durchzug durch das Rote Meer, mit dem Lichte Christus, mit dem Sieger Christus. Der Auferstandene ist der Morgenstern, der keinen Untergang mehr kennt: ille inquam lucifer, qui nescit occasum, ille qui regressus ab inferis, toto coelo serenus illuxit. Mit Recht denken

wir hier auch an den lichterfunkelnden Lateran der Urzeit und an jene namenlose Osterfreude in der heiligen grossen Nacht, wenn heute noch der Diakon singt: *Laetetur et mater Ecclesia, tantis illuminata fulgoribus: et magnis populorum vocibus haec aula resultat!* — Solche Strahlen des Lichtes und der Freude muss auch der moderne Prediger unter die Volksmasse streuen, die in den Ostertagen seinen Worten lauscht. Zum neuen Feuer und zum neuen Licht bringt die Kirche das neue Leben. (Vgl. auch unten die Geschichte des Ostertages.)

**III. Neues Leben.** Der Auferstandene ist nicht nur Licht, er ist auch Leben und bringt das Leben: neues, zweites übernatürliches Leben, das er am Kreuze verdient, in der Auferstehung besiegelt hat und durch das lebendige Taufwasser allen Menschen aller Zeiten spendet. Auch alle andern Sakramente spenden dieses Leben entweder an Tote oder in reicherer Fülle an schon Lebendige. Die Liturgie zieht zur grossartigsten Feier der Uebennatur, die es gibt, zur Taufwasserweihe und zur feierlichen Taufe. Die Liturgie mahnt also den Prediger am Oster- (und Pfingst-) Tage, der unermesslichen Bedeutung der Taufe und *des übernatürlichen Lebens* zu gedenken. Auch kann das alles auf Beicht und Kommunion angewendet und so in die Osterpredigten als praktische Anwendung eingeflochten werden. (Vgl. oben Beichtpredigten S. 334 ff.)

Wir geben dabei dem Homileten den Rat, die Kapitel 3 und 4 des Johannesevangeliums zu lesen, in denen die Begriffe «des neuen zweiten Lebens» (c. 3) aus dem neuen lebendigen Wasser (c. 4) vor Nikodemus und der Samariterin in unsterblicher messianischer Rede entwickelt werden, um alsdann *mit diesem Gewinn* an das Studium der Karstagsliturgie zu gehen. (Vgl. auch S. 333.) Die Liturgie der Taufwasserweihe selbst aber entfaltet:

**A. Die Bilder des Lebens in den 12 Prophetien.** Die zwölf Lesungen oder Prophetien sind lauter Typen und Bilder des neuen Osterlebens, der heiligmachenden Gnade, der Tauf- (und Beicht-)wirkungen.

Wir können den Gedankengang wie folgt gruppieren. Es sind:

1. Vorbilder der Taufe. Die vier ersten Lesungen sind historische Vorbilder der Taufe:

a. Die Schöpfung (L. 1) sinnbildet die grossartige herrliche Neuschöpfung durch die Taufe und die heiligmachende Ostergnade Christi (sacramentum regenerationis!)

b. Die Arche (L. 2) weissagt die Rettung der Gläubigen aus dem Meere der Welt und der Sünde durch die Arche der Kirche, zu der man durch die Taufe eingeht (ianua ecclesiae!)

c. Das Opfer Abrahams, des Vaters aller Gläubigen (L. 3) erinnert, dass von Seite Gottes der Grund der Taufe Christi Opfer ist und dass unsererseits für die Taufe der Glaube verlangt ist nach Abrahams Beispiel (Heb. 11, 17 ff.). («Sacramentum fidei».)

d. Der Durchzug durch das Rote Meer (L. 4) erfüllt sich im Durchgang durch das Taufwasser, in dem Satan, sein Heer, seine Verbündeten und der alte Mensch der Sünde begraben werden, aus dem neue Menschen ins gelobte Land der Ewigkeit ziehen. (Aehnliche Wirkungen hat die Beicht. Vgl. S. 167 ff., vgl. auch den Osterhymnus am Weissen Sonntag: post transitum maris rubri Christo canamus principi. Vgl. die Katakomben und Sargbilder der Urzeit! Vgl. 1. Cor. 10, 1.) («Sacramentum libertatis».)

Auf diese Vorbilder der Taufe folgen in den Prophetien

2. Vorbilder der Taufgnaden. Die Taufe ist

a. *ein Bund mit Gott voll der Verheissungen* (5. L. aus Is. 54 und 55; vgl. Taufgelübde am Weissen Sonntag);

b. *ein Empfangen göttlicher Weisheit und Kraft*: disce ubi sit prudentia, ubi sit virtus, ubi sit intellectus, ubi sit lumen oculorum et pax. Aufklärung des Geistes und Friedens des Herzens aus der Religion Christi, die in der Taufe beginnt. (6. L. aus Baruch. 3 c.) Die Taufe wirkt ferner

c. *eine innere geistige herrliche Auferstehung und einst die äussere Auferstehung des Fleisches* (7. L. Auferstehung im Leichenfeld des Ezech. c. 37);

*d. eine Reinigung vom Schmutze und Elend der Sünde und ein Eingepflanztwerden in den Weinberg des Herrn.*  
8. L. aus Is. 4 nebst Tractus und Oration: Tribue populis tuis, qui et vinearum apud te nomine censentur et segetum: ut, spinarum et tribulorum squalore resecato, digna efficiantur fruge foecundi. (Vgl. auch oben: Septuagesima u. Sexagesima, S. 274 u. 275). Auf die Vorbilder der Taufgnaden folgen

3. Vorbilder der Bedingungen der Taufe von Seite Gottes und der Menschen. Diese sind:

a. von Seite Gottes das blutige Opfer des Osterlammes Jesus Christus, vorgebildet durch das jüdische Osterlamm (L. 9 über das Osterlamm Exod. c. 12);

b. von Seite der Menschen vor der Taufe: Glaube und Busse nach dem Beispiel der Niniviten (L. 10 über Ninives Busse, Jon. 3);

c. von Seite des Menschen nach der Taufe:

α. Treue, die aber leider oft gebrochen wird und gebrochen um göttliche Rache schreit (L. 11 aus Deut. c. 31; vgl. oben S. 121), demgemäss also

β. Treue, die die Feuerprobe besteht, göttliche Rettung und göttlichen Segen erwirkt in den Flammen der Versuchungen (L. 12 a. Daniel 3: die Jünglinge im Feuerofen<sup>1</sup>).

Nun ziehen wir zur *Quelle des Lebens*: zum fons aquae vivae salientis in vitam aeternam.

**B. Die Quelle des Lebens: der Taufbrunnen und die Taufbrunnenweihe.**

Wir erinnern neuerdings an die grossartige Entwicklung der Begriffe: nova vita, aqua viva, fons aquae vivae salientis in vitam aeternam — regeneratio ex aqua et Spiritu Sancto — sepelire veterem hominem — resurgere cum Christo — in novitate vitae ambulare bei Joh. c. 3 und 4 und Römerbrief c. 6 (vgl. S. 167 ff.).

Die Kirche, die über das neue Feuer, das neue Licht und das neue Leben frohlockt, zieht sehnsüchtig zum Tauf-

<sup>1</sup> Vgl. A. Schüch, Pastoraltheologie, Taufwasserweihe (10. Aufl., S. 895), dem wir in der Erklärung der Prophetien grossenteils folgten.

stein: «sicut cervus desiderat fontes aquarum ita desiderat anima ad Te, Deus!» Ostern ist ja der Auferstehungstag, der Tag des Lebens, der Freiheit, der Taufe, der Sakramente, durch welche wir Leben und Rebzweige am Weinstock Jesus Christus werden.

Die Taufwasserweihe bietet dem Homileten auf jeder Zeile die fruchtbarsten Gedanken der Schilderung des *österlichen sakramentalen Lebens* und der daraus spriessenden sakramentalen Pflichten. Viele dieser Gedanken berühren sich auch mit den Prophetien. Wir heben hier die feierlichste Zeremonie heraus: *das dreimalige Eintauchen der brennenden Osterkerze, des Sinnbildes des auferstandenen Christus, in den Taufbrunnen*. Die Gnade ist ein Abglanz der Gottheit Christi, etwas Göttliches in uns, ähnlich wie die Gottheit Christi selbst die «*δὲξα*», die gloria des Vaters, die Herrlichkeit des Vaters, der Abglanz dieser Herrlichkeit ist. Nicht *wir* beginnen das christliche Leben. Nicht *wir* schaffen die Christentugenden. Nicht *wir* erwerben sie zuerst. Erst muss *Gott* alles in uns hinein säen. Dann beginnt unser Wachsen, Arbeiten, Ringen, Kämpfen, Erwerben. Es ist im Christen alles übernatürlich. Dies muss tief eingeprägt werden:

*a. Die brennende Osterkerze wird eingetaucht.* Christus, der Auferstandene mit den verklärten Wundmalen, derselbe Christus, der für uns am Karfreitag starb, Christus unser neues Licht und unser neues Leben gibt dem Taufwasser bei der Taufe die Kraft: «*hic est qui baptizat.*» Er hat uns den Lebensquell und das Leben verdient (*causa meritoria*). Dreimal und zwar immer tiefer wird die Kerze eingetaucht — das neue Leben ist zunächst ein tiefes Eindringen Christi und seiner heiligmachenden Gnade in *unser Wesen*. Dann befähigen uns von ihm eingesäete und eingegossene Tugenden zu christlichem *übernatürlichem Handeln*. Die Gaben des heiligen Geistes, die er uns zugleich spendet, machen dieses übernatürliche Handeln zu *einem bereiten, schlagfertigen, idealen*. Die ungezählten helfenden, wirklichen (aktuellen) Gnaden endlich *beleben*

*uns jeden Augenblick*, damit wir nicht in die menschliche Alltäglichkeit zurücksinken. Die Osterkerze wird eingetaucht

*b. unter den Worten: descendat in hanc plenitudinem fontis virtus Spiritus Sancti.* Christi Licht und Leben, Christi Kraft und Feuer wendet uns zu und spendet uns *der heilige Geist*, der als letzte Frucht von Ostern als das «donum Dei», als die «virtus supervenientis Spiritus Sancti» von oben kommt (vgl. S. 181). Wie das Verdienen dieses neuen Lebens, so ist auch das Austeilen desselben übernatürlich. Auch nachdem Christus für uns gestorben ist und auferstanden von den Toten, können wir sein Leben, seine Gnade nicht mit eigener Kraft erobern. (Vgl. S. 551, 563, 567.) Die Osterkerze wird eingetaucht

*c. vom Priester.* Christus und der heilige Geist haben eine Kirche gestiftet. Der Auferstandene organisiert sie. Der heilige Geist vollendet sie. Diese Kirche bahnt den ordentlichen Weg zu Christi Licht u. Leben. Die Osterkerze wird

*d. eingetaucht ins Wasser.* Gottes übernatürlicher Wille ist massgebend. Wenn er zur Demütigung des stolzen Menschen, der sich vom Schöpfer zum Geschöpfe gewendet hat, das neue Leben nun auch an die Vermittlung eines unscheinbaren Geschöpfes, an einige Tropfen Wasser, knüpft — wer wagt mit Gott zu rechten? In der erhabenen Rede des Herrn an Nikodemus, die so ganz Geist und Wahrheit ist, knüpft der Gottessohn die Spendung des von ihm verdienten Lichtes und Lebens und das grosse, übernatürliche Werk des heiligen Geistes an das Taufwasser. Darum mussten auch die Hochgebildeten Roms in das Taufbecken im Baptisterium des Lateran steigen. Und heute noch müssen katholische Eltern ihre Kinder baldigst zur Taufe tragen. Heute noch muss auch jeder Gebildete am Beichtstuhl knien, wenn er die Gnade wiedergewinnen will u. s. f. (vgl. die Lehre über die streng vorgeschriebene Materie und Form der Sakramente im Osterlicht — vgl. die Präfation der Taufwasserweihe, die diesen Willen Gottes dankbar verkündet — vgl. die Passionshymnen: «et medelam ferret inde, hostis unde

laeserat» — vgl. auch die Lehre über die Sakramentalien in diesem Osterlichte und dazu die Texte der Palm- und Osterkerzenweihe). Es folgt der Höhepunkt der Liturgie.

### III. Die Fülle des neuen Feuers, des neuen Lichtes, des neuen Lebens in Christus und durch Christus in uns: oder die Vollfeier der Auferstehung Christi und unserer Auferstehung in der Alleluja-Messe.

Aus der sehnsüchtigen Allerheiligen-Litanei und ihren letzten Kyrie-Rufen entwickelt sich erst ein tief demütiges Erbarmungsrufen am Anfang der Messe. Dann bricht beim Gloria ein unermesslicher Auferstehungsjubel unter Festgesang, Orgelton und Glockenklang durch, eine Freude so unermesslich und so erhaben, dass ihre brandenden Wogen mit dem Rauschen des ewigen Wonnestromes zu wetteifern scheinen: sind doch Osterfest u. Osternade der Anfang des Himmels in uns. Nach der Epistel ertönt dreimal das hochfeierliche Alleluja, und der Chor trägt sein Echo gleichsam in alle Lande. Das Evangelium Matth. 28 verkündet Christi Auferstehung, die Epistel unsere Auferstehung Coloss. c. 3 — *consurrexistis cum Christo — quae sursum sunt quaerite — Mortui estis (peccato). — Vita vestra est abscondita cum Christo in Deo. — Cum Christus apparuerit, vita vestra (am Todestage und jüngsten Tage): tunc et vos apparebitis cum ipso in gloria* (vgl. S. 167). Das ist die notwendige Zusammenfassung der ganzen Liturgie des neuen Feuers, Lichtes und Lebens hienieden und drüben durch Christus! — Und zum Unterpfund steigt Christus selbst herab: es wird wieder Messfeier und Kommunionfeier gehalten. Und nachdem der Zelebrant den verklärten Christus empfangen hat — vereint sich mit dem österlichen Kommunionjubel der Vesperjubel: der Jubelpsaln «Laudate» und das «Magnificat» umrauschen, Strömen der Freude gleich, dassieghafte Osterlamm: *fluminis impetus laetificat civitatem Dei! Neues Feuer, neues Licht, neues Leben haben alle empfangen von Christus und durch Christus; sie haben es in sich geborgen für alle Ewigkeit. Einst war es unterdessen Ostermorgen geworden. Und*

nie gab es eine so feierliche Entlassung der Gemeinde, wie an diesem Morgen, da die ungezählten Scharen im Frühlichte des Tages, den der Herr gemacht hat, den Portalen der Lateranbasilika entströmten. Und heute noch tönt ein Echo jener Tage vom Karsamstag bis zum Ostersonntag nach: *Ite missa est: Alleluja! Alleluja!* Gehet, das Opfer ist vollendet. Es ist die Entlassung! *Alleluja! Alleluja!* — Gott sei Dank: *Alleluja! Alleluja!*

Wir machen die Osterprediger noch einmal auf die Karsamstagsliturgie als *eine erste Quelle für Osterpredigten* aufmerksam. Die Grundgedanken: Neues Feuer! Neues Licht! Neues Leben! — sowie eine reiche Fülle von Einzelgedanken bieten auf Jahre hinaus die dankbarsten Stoffe.

§ 45.

Ostern.

*Geschichte des Osterfestes.*

1. **Der Sonntag als Osterfeier.** Ostern ist das älteste der christlichen Feste. Die älteste nachweisbare Osterfeier ist die Sonntagsfeier als Wochenfeier der Auferstehung Christi und als Tag der eucharistischen Feier und der Predigt. Apostelgesch. 7, 20 lesen wir: *Una autem Sabbati cum convenissemus ad frangendum panem, Paulus disputabat cum eis, profecturus in crastinum protaxitque sermonem usque in mediam noctem.* 1. Cor. 16, 2 ist wieder die *una Sabbati* oder der erste Tag der Woche als Versammlungstag vorausgesetzt. Johannes bezeichnet in der Apokalypse 1, 10 den Tag der ersten Vision der geheimen Offenbarung bereits als die *Dominica dies*. Der Sabbat wurde erst von den Judenchristen neben dem Sonntag gehalten, dann aber für die Heidenchristen und später überhaupt für alle Christen zugleich mit dem ganzen Gesetze des A. T. als unverbindlich erklärt. Die Feier des Sonntags wurde aus einer kirchlichen Uebung zum kirchlichen Gebot. So ging auch die erst noch geduldete Sabbatfeier immer mehr und in dem Grade ein, als sich die Ueberzeugung Bahn brach, dass die *lex Veteris Testamenti*

eine *lex mortua* und sogar *mortifera* geworden sei. Dies geschah, als die Heidenchristen die Grosszahl der Mitglieder der Kirche zu bilden anfangen. Die nicht aufgehobene *lex divina moralis*, die das Sabbatgesetz einst enthalten hatte, wurde jetzt durch die Sonntagsfeier erfüllt. Name und Idee des Sabbats blieben aber ehrwürdig bis auf den heutigen Tag. Auch die ursprünglichen grossen Sabbatgedanken (S. 178, 499, 604) wurden von der Sonntagsfeier aufgenommen und durch die festliche Erinnerung an die Auferstehung Christi vertieft und gekrönt. *So ist der Sonntag, schon in apostolischer Zeit entstanden, die nachweisbar älteste Osterfeier.* Kirchenväter der ältesten Zeit bezeugen ausdrücklich, die apostolische Sabbatverlegung und Sonntagsfeier sei erfolgt, weil Christus am ersten Tage der jüdischen Woche auferstanden sei. (Barnabasbrief 15. Ignatius Ad. Magn. 9. Justin. Apol., I 67. Interessant ist auch die Bemerkung der Silvia aus dem Jahre 385: in Jerusalem werde jeden Sonntag nach der Psalmodie der Quinquagesima zwischen Ostern und Pfingsten das Evangelium von der Auferstehung Christi gelesen. 102. p. 71 cod.; ed. Geyer c. 44, 2. Kellner, Heortologie, S. 6.) Der Sonntagsgottesdienst erscheint bereits in den ältesten Denkmälern der Kirchengeschichte als zweiteilig, als ein nächtliches Offizium mit Psalmen, Schriftlesungen und Gebeten, an das sich in der Morgenfrühe die eucharistische Feier anschloss (vgl. den berühmten Brief des Plinius Ep. X 96: «ante lucem convenire»). Der zweite Teil wurde *oblato*, später *missa* genannt. Früher bedeutete *missa* nur die feierliche Entlassung der Gemeinde am Schlusse der Opferfeier. Besonders deutlich zeigt sich diese Auffassung im Berichte der *Peregrinatio Silviae* (ed. Gamurrini 99 [68]): *et facta oblatione fit missa*<sup>1)</sup>. Osterfeier, Sonntagsfeier und eucharistische Feier in Verbindung mit der übertragenen Sabbatfeier waren demnach auf das innigste unter sich verbunden.

---

<sup>1)</sup> Kellner, Heortologie, S. 6, Anmerkung 2 u. S. 54.

2. Das Osterfest. Das Osterfest ist das älteste aller Feste. Ein sehr naheliegendes psychologisches Moment veranlasste seine erste Feier. Es war vor allen andern das Fest, das sich selbst eingesetzt hat (vgl. S. 178). Geschichtlich betrachtet, wuchs bei den Judenchristen das Osterfest mehr aus dem Boden des jüdischen Pascha, bei den Heidenchristen aus der sonntäglichen Auferstehungsfeier heraus, indem man den Sonntag des ersten Monats (März), der am meisten Wahrscheinlichkeit für sich hatte, der wirkliche Jahrestag der Auferstehung zu sein, hochfeierlich beging.

a. *Wahrscheinliche apostolische Zeugnisse.* Vielleicht lässt sich aus 1. Cor. 5, 7—8 *Fratres expurgate vetus fermentum, ut sitis nova conspersio, sicut estis azymi. Etenim Pascha nostrum immolatus et Christus. Itaque epulemur . . . in azymis sinceritatis et veritatis* im Zusammenhalt mit der Idee der sonntäglichen Auferstehungsfeier und der zentralen Bedeutung der Auferstehungstatsache 1. Cor. 15, 14 mit Recht folgern: dass schon die Apostel ein christliches Osterfest im Anschluss an das jüdische Pascha feierten.

b. *Urchristliche Zeugnisse.* Zeugnisse der apostolischen Väter fehlen. Doch ist dies reiner Zufall und berechtigt zu keinen weitem Schlüssen. Der interpolierte Brief des Ignatius an die Philipper c. 14 erwähnt Ostern, doch in einer Weise, dass diese allein schon auf spätere Zeit deutet. Die beiden Apologien Justins schweigen über das Osterfest. Der Dialog mit Tryphon (c. 40 u. 110) erwähnt es. Dann folgen die aus der Kirchengeschichte bekannten Dokumente der Osterstreitigkeiten aus der Urzeit. Unter Papst Anicet (c. 157—168) kam Bischof Polykarp von Smyrna nach Rom, um die antiochenische Osterpraxis mit der römischen auszugleichen. Eine Vereinigung kam nicht zustande, aber Anicet liess den asiatischen Bischof feierlich in Rom das Opfer darbringen<sup>1)</sup>, blieb also mit Polykarp in voller

<sup>1)</sup> Hergenröther-Kirsch, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte, I S. 224.

Kirchengemeinschaft. Ein klassischer Zeuge für die Osterfeier ist *Tertullian*; doch bezeichnet bei ihm pascha einen längeren Zeitraum, in dem das Leiden und die Auferstehung Christi gefeiert, gefastet und dann die Taufe erteilt wurde. Wahrscheinlich bedeutet bei ihm Pascha die Kar- und Osterwoche zusammen oder das Triduum sacrum nebst der Osterwoche, eine Zeit, in welcher schon damals jeder Tag eine liturgische Feier = collecta<sup>1)</sup> hatte. Aus diesem allgemeinen Sprachgebrauche bildeten sich die in der Geschichte des Karfreitags bereits genannten Namen: *Πάσχα σταυρώσιμον* (Kreuzostern, Karfreitag) und *Πάσχα αναστάσιμον* (Auferstehungsoestern). [S. 410.]

*c. Zeitbestimmung des Osterfestes: a. Ostern als fixer Tag.* Da Christus in den Tagen des jüdischen Osterfestes litt, starb und auferstand, so knüpfte sich selbstverständlich der Erinnerungstag an das Leiden und die Auferstehung des Herrn irgendwie an die jüdische Osterfeier. Das Natürlichste wäre nun wohl gewesen, zu untersuchen, auf den wievielten März oder April im Todesjahre Christi 783 u. c. der 15. Nisan, der Todestag des Herrn, gefallen war<sup>2)</sup>. Diese Rechnung hätte sich gleich anfangs ohne jede Schwierigkeit lösen lassen. Am 9. Nisan, d. i. am Spätabend des 8., war der Herr in Bethanien angekommen (S. 380 ff.). Am 9., d. h. am Sabbatabend, oder am 10., einem Sonntag, fand der Palmenzug statt. Am 11. Nisan, einem Montag, geschah die Verwünschung des Feigenbaums und die zweite Reinigung des Tempels. Auf den 12. Nisan, einem Dienstag, fallen verschiedene Unterredungen des Herrn mit den Pharisäern und Sadduzäern, das Opfer der Witwe, das Gesuch der Heiden um Zutritt bei Christus<sup>3)</sup>. Am Mittwoch dem 13. Nisan fand die Anbahnung des Verrates

---

<sup>1)</sup> Collecta ist die feierliche Versammlung der Gläubigen, gr. *συναξίς*. Vgl. die Vulgata 2. Paral. 7, 9 u. Esd. 8, 18. Vgl. Hieronym. In Epist. ad Galat. 3, 6. Joannes evangelista . . . nihil aliud *per singulas sabbati solebat proferre collectas* nisi hoc: Filioli, diligite alterutrum! Siehe Breviarium am Feste des Apostels Johannes, II. Nokt.

<sup>2)</sup> Kellner, Heortologie, S. 35 ff.

<sup>3)</sup> Vgl. oben S. 370 ff. eine andere Auffassung.

durch Judas statt. Der 14. Nisan war im Todesjahr des Herrn ein Donnerstag, und der Tag des Abendmahls, des Oelberggebetes und der Gefangennahme des Herrn. (Vgl. Ambrosius, ep. 23. Grimm, VI. B. S. 100 ff.) Der 15. Nisan, ein Freitag, war der eigentliche Leidens- und Todestag Christi. Die Juden hatten in jenem Jahre das Essen des Pascha auf diesen Tag verlegt oder dann gilt Joh. 18, 28 vom Essen der *Osterfestmahlzeit*. Der Heiland hat das Pascha wohl zur gesetzlichen Zeit am Donnerstag gefeiert. (Vgl. Belser, Einleitung in das N. T., S. 312 u. S. IV. Geschichte des Leidens Christi, S. 136 ff., 153 ff.) Der 16. Nisan, ein Sabbat und zwar der Ostersabbat, war der Tag der Grabesruhe. Der 17. Nisan, der erste Wochentag, ein Sonntag, brachte die Auferstehung des Herrn. Alle diese Tage konnte man für das Todesjahr des Herrn auf die entsprechenden Monatstage eines nichthebräischen Kalenders fixieren, dem das Sonnenjahr zu Grunde lag. Dann würde man jedes Jahr die Erinnerungstage an eben jenen ein für allemal fixierten Monatsdaten gefeiert haben, auf welche sie im Todesjahre Christi fielen. So hätte je- weilen der Wochentag gewechselt, das ursprünglich ge- wählte Monatsdatum wäre immer dasselbe geblieben. Eine solche Rechnung und Fixierung wurde aber in der ersten Zeit nicht ausgeführt. Nach einigen Dezennien war die Berechnung bereits sehr schwierig und wurde wegen gewisser Umstände, die wir noch zu besprechen haben, bald beinahe unmöglich. Nichtdestoweniger feierte man in einzelnen Kirchen den Todestag Christi wie eine dies fixa am 25. März. Die Rechnungen, die dieser Tages- wahl zu Grunde lagen, sind jedoch falsch. Die Praxis selbst aber, Ostern an einem fixierten Monatstag zu feiern, war eine ganz vereinzelt.<sup>1)</sup>

β. *Ostern als bewegliches Fest*. Eine Reihe von Gründen sprach für die Feier eines beweglichen Festes. Zunächst war es der Zusammenhang mit dem jüdischen Pascha.

<sup>1)</sup> Neuestens fixiert man den Todestag Christi auf *Freitag den 7. April 783 u. c.; 30 n. Chr.* (Vgl. oben Karfreitag.)

Dann wollte man Freitag und Sonntag als Erinnerungstage des Todes und der Auferstehung Christi festhalten. Der Sonntag war überdies als liturgischer Tag bereits angenommen und galt sogar als Wochenfeier der Auferstehung Christi. So lag es nahe, die hochfestliche Jahresfeier ebenfalls auf einen Sonntag anzusetzen. Doch zeigten sich auch da eine ganze Reihe von Schwierigkeiten.

*aa. Die jüdische Praxis.* An einem 14. Nisan, am Abend vor dem Auszuge aus Aegypten, schlachteten die Israeliten das erste Osterlamm. Der Würgengel ging damals an ihnen vorüber: das war der transitus Domini Phase, hebr. pesach, aramäisch passah, pascha = Vorübergang, Verschonung, woraus das griechische Pascha entstand. So wurde denn auch am 14. Nisan alljährlich das Osterlamm geschlachtet und gegessen. Vom 14. Nisan bis zum 21. wurde nur ungesäuertes Brot genossen: es waren die Tage der ungesäuerten Brote. Besonders heilig wurden der 15. Nisan als erster und der 21. Nisan als letzter Tag gehalten. Sie waren Feiertage. Im Todesjahre des Herrn hatten vielleicht die Juden (vgl. aber S. 453) das Schlachten und Essen des Osterlammes auf den 15. Nisan verlegt<sup>1)</sup>. Der 16. Nisan war durch das Opfer der ersten Gerstengabe und eines einjährigen Lammes besonders ausgezeichnet. Die Gerste reift in Palästina durchschnittlich bereits im März. Nun war das jüdische Jahr ein Lunisolarjahr aus 12 Mondmonaten, wovon jeder mit dem neuen Monde begann. Das Mondjahr steht gegen das Sonnenjahr um  $11\frac{1}{4}$  Tage zurück. Dies musste in irgend welcher Weise ausgeglichen werden, sonst hätte z. B. der 1. Nisan, der erste Tag des ersten Monats, in einem Menschenalter alle Jahreszeiten durchlaufen. Wenn es nun den Anschein hatte, als würde das Ende des Monats Nisan auf die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche fallen, so wurde ein nach Belieben und Bedürfnis ausgedehnter Schaltmonat vor dem 1. Nisan angefügt. Das Aequinoctium konnte man

<sup>1)</sup> Andere Ansichten und ihre Begründung siehe bei Belser, Einleitung i. d. N. T. § 312 n. 18 u. S. IV, bs. Geschichte d. L. Ch. S. 136 ff., 153 ff.

kontrollieren, da die Sonne am 20. März in das Zeichen des Widders tritt und am 23. Herbstmonat in das Zeichen der Wage. Aber man hatte noch mit einem andern Zeitpunkt zu rechnen. Wenn die Gerste auf den einfallenden 16. Nisan nicht reif wurde, musste die Zeitrechnung dieses Gerstenopfers wegen berichtigt werden. Dies geschah z. B. durch Verlängerung des letzten Jahresmonats Adar. Regel war, dass der Monat mit dem Tage anfangen sollte, an welchem die Mondsichel sich in der Abenddämmerung zeigte. Regel war es ferner, dass das Pascha in der Zeit zu feiern sei, da die Sonne sich im Zeichen des Widders befand. Traf aber die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche erst nach dem 16. Nisan oder später ein, so musste das Schaltsystem eintreten. Diese Umstände, namentlich aber das Gerstenopfer und andere liturgische Rücksichten verursachten eine weitgehende Beweglichkeit des Osterfestes. Die diesbezüglichen Entscheidungen waren dem Urteil der jüdischen Priesterschaft anheimgegeben. So bewahrt z. B. der Talmud ein merkwürdiges Schreiben des Rabbi Gamaliel, des Lehrers des hl. Paulus an die Juden zu Babylon und in Medien auf: «Wir machen euch hiemit bekannt, dass wir, da die Tauben (zum Opfer) noch zu zart und die Lämmer (zum Pascha) noch zu jung sind, auch die Zeit des Abib noch nicht herangekommen ist, in Vereinigung mit unsern Kollegen für nötig erachtet haben, dem Jahr 30 Tage zuzulegen.»<sup>1)</sup> Diese Umstände erschweren die Umrechnung eines jüdischen Datums in den julianisch-römischen Kalender ungemein.

*ββ. Christliche Praxis.* Ursprünglich richtete sich der christliche Orient ganz nach der jüdischen Praxis. Juden-Christen und ehemalige Proselyten gaben hiebei den Ausschlag. Die Berechnung ging vom 14. Nisan aus, dem Tag des Osterlamms. Eine erste Schwierigkeit entstand aus dem Umstand, dass die Christen nicht nur den Todestag des Herrn, den 15. Nisan, sondern auch den Auferstehungstag feiern wollten. Dafür wählte man aber sehr frühe aus den

<sup>1)</sup> Kellner, Heortologie, S. 34, dessen interessanten Ausführungen wir hier vielfach gefolgt sind.

schon angedeuteten Gründen nicht den 17. Nisan schlechthin, der auf verschiedene Wochentage fallen konnte, sondern *den Sonntag* nach dem 15. Nisan. Unbequem wurde dann die oft eintretende Verlegung der jüdischen Ostern aus alttestamentlichen Rücksichten, obwohl diese Verlegungen andererseits die Ausgleichung des Mondjahres mit dem Sonnenjahr bewirkten: aber sie geschahen eben nicht auf fixer wissenschaftlicher Grundlage. Doch hielt der Orient durchschnittlich an einer Osterberechnung fest, die vom jedesmaligen jüdischen 14. Nisan ausging, oder das Osterfest selbst am 14. (ev. 15.) Nisan feierte: so die judisierenden katholischen Quartodecimaner. Diese Quartodecimaner waren jedoch trotz aller Anlehnung an die Juden von einer jüdischen Feier mit jüdischem Osterritus weit entfernt. Die orientalische Praxis führte sich auf apostolische Tradition zurück und wurde überdies noch durch den Umstand bestärkt, dass in vielen Gegenden des Orients neben dem julianisch-römischen Kalender ein jüdischer Mondkalender oder ein ihm verwandter in Gebrauch war. Es bildete sich aber bald eine häretische quartodecimanische Partei heraus, die Ostern stets auf den 14. Nisan *mit einem Osterlamm* feierte: diese Partei wollte heimlich das Judentum in irgend welcher Form wieder einführen, die *lex mortua* und *mortifera veteris testamenti* als verbindlich erklären. Zum Teil waren es Ebioniten.

Bei der Schwierigkeit, die aus der Uebersetzung des jüdischen Kalenders in den römischen der Natur der Sache nach und wegen der aus liturgischen Gründen oft eintretenden Festverlegungen entstanden, suchte man in Rom und im Abendlande *nach andern Anhaltspunkten* für die Berechnung des Osterfestes, der Osterzyklen und Ostertermine. Der 15. Nisan musste immer in die Nähe des ersten Vollmondes der Frühlingszeit fallen, also auf den dem Frühlingsaequinoctium zunächstliegenden oder mit demselben zusammenfallenden Vollmond. So entwickelten sich in Rom und in Alexandrien die heute noch im allgemeinen bestehenden Osterregeln: *Ostern fällt auf den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond nach der Frühlings-*

*Tag- und Nachtgleiche.* In Rom wurde dieser Termin urkundlich nachweisbar seit Sixtus I. beobachtet, vielleicht auch schon früher.

Andere Differenzen entstanden, weil die Asiaten Abendmahl und Todestag des Herrn am 14. oder 15. Nisan feierten, auf was immer für einen Wochentag er fiel, ebenso den Auferstehungstag am 16. ev. 17. Nisan. Einzelne begingen auch den 14. Nisan als Freudentag der Erlösung. Rom und das Abendland dagegen feierten stets einen Freitag und einen Sonntag, auch wenn ersterer nicht auf den bestimmten (15.) Nisan fiel. Man feierte dann den nachfolgenden Freitag oder Sonntag.

Bekannt ist die schon erwähnte Reise des hl. Polykarp, des Bischofs von Smyrna, nach Rom zu Papst Anicet, um eine Vereinigung zustande zu bringen; man behielt aber auf beiden Seiten die alte Praxis bei.

*Der Versuch und endlich der Befehl des Papstes Viktor,* durch verschiedene Synoden die Einheit zu bewerkstelligen, fand grossen Anklang im Orient. Gegen die wenigen, die trotz allen Bemühungen die Osterfeier an einem Sonntag nicht annehmen mochten, wollte Papst Viktor mit den äussersten Mitteln vorgehen: der hl. Irenäus hielt ihn mit Berufung auf Anicet davon ab.

*Auf dem Konzil von Nicäa 325 wurde die römische Praxis überall vorgeschrieben,* nachdem sie bereits vorher von dem grössten Teil der Kirche beobachtet war. Ebendieses Konzil beendete auch den Streit, ob Ostern vor oder nach dem 14. Nisan fallen könne und ob der 14. Nisan vor oder nach der Tag- und Nachtgleiche anzusetzen sei. Das Konzil verbot, Ostern mit den Juden zu feiern und verordnete, es sei stets am Sonntag nach dem 14. Nisan zu feiern. Der 14. Nisan sei immer nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche anzusetzen, damit Ostern nicht zweimal in einem Sonnenjahre gefeiert werden müsse. Falle der 14. Nisan auf einen Samstag, so sei das Osterfest acht Tage später zu begehen.<sup>1)</sup> So

<sup>1)</sup> Hergenröther-Kirsch, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte, I. B. S. 226.

bildete sich die oben schon erwähnte jetzige Praxis heraus (vgl. insb. Kellner, Heortologie, S. 32—36).

γ. *Der Festname.* Das liturgische griechische Wort Pascha hat mit πάσχω = leiden nichts gemein. Es stammt von der aramäischen Form für das hebräische pesach = vorübergehen. Im Pentateuch wird Pascha immer im ursprünglichen Sinn als transitus, Phase genommen. In der altchristlichen Zeit bedeutet Pascha und dies Paschae sowohl den Karfreitag (Tert. de orat. c. 8) als den Ostertag (de corona c. 3), dann wieder den ganzen Vorübergang des Herrn vom Tode bis zur Auferstehung und die durch ihn bewirkte Rettung. Dabei dachte die christliche Zeit oft, wenn auch etymologisch unrichtig, an das gleichlautende griechische πάσχω = leiden. Der ursprünglich lateinische Ausdruck ist Dominica resurrectionis, dazu tritt später Pascha. Das deutsche Wort Ostern ist Pluralbildung vom althochdeutschen ôstarâ, ôstra, mhd. ôster, Plural: ôstarun, Ostern. Dieser deutsche Wortstamm findet sich auch in den Wurzeln von Oster<sup>1)</sup> und im Namen der angelsächsischen Göttin eâster (Beda, de temporis ratione, c. 1, 5. Migne, Pat. lat., XC 357, vgl. Kirchenlexikon: Ostern, B. 9, 1128) und Ostra, der deutschen Freiheitsgöttin. Der Name wurde auf das geistige übernatürliche Frühlingsfest übertragen.

§ 46.

**Ostern.** Liturgisch-homiletisches Gesamtbild.

«Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat.»

Endlich ist der Zielpunkt der langen ernsten Osterbereitung erreicht. Der Auferstandene steht in seiner ganzen Herrlichkeit vor uns. Aller Jubel über den auferstandenen Christus, den uns schon der Karsamstag gebracht hatte, drängt sich Strömen unermesslicher Freude gleich in das Osteroffizium und die Ostermesse zusammen. Kein Tag ist so gross, so bedeutungsvoll, so unermesslich für Zeit und Ewigkeit, wie dieser. Heute fasst die Kirche die Grösse dieses Tages in die immer wiederholten Worte: haec est dies, quam fecit Do-

<sup>1)</sup> Vgl. mhd. Oster = Osten; Österreich, Oesterreich, Ostreich.

minus, exultemus et laetemur in ea. Auch die Kürze des Offiziums, das Wegfallen der verschiedenen Lektionen, der wechselnden Kapitel und Hymnen ist der tief sinnige Ausdruck der Osterfreude, die an diesem Tag nur das Evangelium der Auferstehung und das Alleluja der Auferstehung kennt. In der Karwoche fielen eine ganze Reihe schmückender Zutaten des Offiziums weg. Die Liturgie selbst stand da wie ein entblösster Altar. Aber auch in der Osterwoche bleiben auffälliger Weise eine ganze Reihe dieser liturgischen Ornamente noch fern: dafür erscheint hier das Alleluja und der Jubelruf: haec est dies, quam fecit Dominus, exultemus et laetemur in ea! Die Kirche legt in der Osterwoche keine der verschiedenartigen sonst gebräuchlichen Nokturnlesungen vor. Ihr genügt das eine grosse Evangelium vom Auferstandenen. Sie hat für die Ostertage keine Hymnen gedichtet. Die ganze liturgische Feier ist ein Hymnus auf Christus, in dem sich jetzt alle während der Fastenzeit da und dort durchgebrochene, jetzt aber voll erstrahlende Gott herrlichkeit glanzvoll sammelt. Suchen wir erst ein Gesamtbild der Liturgie zu gewinnen.

I. **Das Offizium.** Der (einzige) Nokturn ist der Siegesgesang und die Siegesfeier des Auferstandenen. Die Laudes sind das hohe Lied zu Ehren des Auferstandenen (Anbetung, Liebe, Dank). — Das Echo hievon durchzieht alle Horen.

II. **Die Messe.** Wir können in der Ostermesse folgende, zusammenhängende Grundgedanken unterscheiden:

a. Den Osterruf Christi, Resurrexi, alleluja (Introitus).

b. Die Ostertat Christi (Auferstehung Christi im Evangelium).

c. Unsere Ostertat (unsere Auferstehung aus Irrtum und Sünde in Glaube und Gnade durch Taufe, Ostersakramente und Lebenserneuerung (Epistel 1. Cor. c. 5).

d. Unsere Osterbitte an Gott: qui per unigenitum tuum nobis aeternitatis aditum reserasti (vgl. die Oration).

e. Unsere Osterfreude: haec est dies, quam fecit Dominus, exultemus et laetemur in ea (Graduale und Communio).

f. Unser Osterlied die Sequenz: «Victimae paschali laudes.»

Eine andere Auffassung. Wir können den reichen Inhalt der Messe auf die zwei Grundgedanken zurückführen: Christi Auferstehung und unsere Auferstehung.

a. Christi Auferstehung. Christus verkündet sich in seiner Auferstehung als

a. der Gottessohn, der aus eigener Kraft aufersteht: Resurrexit, non est hic: videte locum ubi posuerunt eum. Das Evangelium verkündet diese Tatsache: Im Introitus verkündet sie Christus selbst. Die Kirche legt dem Auferstandenen, der seine eigene Tat verkündet, die Worte des 138. Psalms in einem berechtigten und tiefsinnigen sensus accomodatus in den Mund. Feierlich verkündet sich Christus als siegreichen Gottessohn. Es ist, als rief er bei seiner Auferstehung dem Vater im Himmel und den Menschen auf Erden die Worte zu: Resurrexi, et adhuc sum tecum alleluia. Erstanden bin ich (o Gott) und noch bin ich (trotz des furchtbaren Leidens und Untergehens) bei dir (o Gott, mit dir geeint!), Alleluja. Du hast deine Allmachtshand auf mich gelegt<sup>1)</sup>: Alleluja! Wunderbar ist deine Weisheit, dein göttliches Wissen, Erkennen, dein Plan, dein Weltplan (in meiner Auferstehung). Alleluja! Alleluja! Herr, du prüftest mich (in Leiden, im Tod), aber du kanntest mich (den Gottessohn, den Menschensohn). Du kanntest mein Ruhen (im Grabe) und mein Auferstehen. Ehre sei dir! (Du kanntest die ganze unermessliche Bedeutung und den ganzen Inhalt der von dir und mir gewirkten Auferstehung.) So dürfen wir hier den sensus accomodatus des Psalms 138 aus dem Geiste des Psalms selbst und aus der heiligen Deutung der Kirche fassen. Diesem Gottessohn huldigen Engel (Evan-

<sup>1)</sup> In der messianischen Auferstehung offenbart sich die «*δύναμις*», die «Gott Herrlichkeit», «die Hand» des Vaters und des Sohnes. Der Vater erweckt den Sohn durch seine Allmachtshand, damit alle an ihn glauben; das ist das grösste Zeichen des Vaters für ihn. Der Sohn ersteht selbst, aus eigener Kraft, weil er Gott ist — und gerade durch die Auferstehung verwandeln sich die glänzenden Strahlen der früher gegebenen Gottesbeweise in eine volle, strahlende Sonne: Oriens ex alto! (Vgl. dazu Apostelgesch. 2, 32; 3, 15; 4, 10; Röm. 4, 24; 6, 4; 8, 11; 1. Pet. 3, 10; Joh. 16, 7. 5. Grimm-Zahn, Leben Jesu, VII. Band, S. 327, Anmerkung.) — Einst hatte Christus in der herrlichen Wunderreihe: Naim — Genesareth — Gergesa — Jairus — auf dem Wege zum Schlusswunder bei der Heilung des blutflässigen Weibes es grossartig überlegen und siegreich betont, dass er seine Wunder aus *eigener Kraft* wirkt: «es ist eine *heilende Kraft von mir* ausgegangen» (Luc. 8, 45; Marc. 5, 31). Noch unlängst hatte die Kirche in der Fastenliturgie dasselbe betont, als sie die grossartigsten Wunder und Gottessohnbeweise Christi in der 4. Fastenwoche feierte und dieselben als Wunder eigener Kraft den in den Episteln erzählten Wundern des Elias und Elisäus, welche Gott gleichsam im Gebete abgerungen wurden, gegenüber stellte (s. oben S. 311). Diese eigene Kraft erscheint an Ostern im vollsten Lichte. Christus tut die Ostertat aus eigener, göttlicher Kraft.

gelium), Menschen (Evangelium), Welt und Weltall, selbst seine Feinde. Denn Jesus erhebt sich als Erlöser und Richter: Terra tremuit et quievit, dum resurgeret in iudicio Deus, alleluja (Offertorium aus Ps. 75). Auch seine Feinde müssen sich beugen: Quare fremuerunt gentes et populi meditati sunt inania? Ego constitutus sum Rex ab eo super Sion montem sanctum eius . . . Dominus dixit ad me: Filius meus es tu, ego hodie genui te. Diese Worte des zweiten messianischen Psalms, die wir im Osternokturn beten, erfüllen sich an eben diesem Ostertage. Die Grabeswächter fliehen vor dem Osterengel. Sie verkünden die Auferstehung des Gottessohnes auch seinen Feinden. Und alles Wüten und Planen der Feinde Christi konnte bis zum heutigen Tag den Gottessohn und den Glauben an ihn nicht aus der Welt schaffen: Qui habitat in coelis irridebit eos et Dominus subsannabit eos. Ja, viele seiner ehemaligen Feinde wurden zu seinen Freunden, wie es die Antiphon des Psalms 2 im Offizium verkündet: Postulavi Patrem, Alleluia, dedit mihi gentes, Alleluia in hereditatem, Alleluia! (Vgl. auch den folgenden Paragraphen, namentlich die Geschichte des Ostertages).

Der Osterprediger könnte auf den Grund dieser liturgischen Gedanken einige siegreiche Beweise für die Gottheit Christi eintragen, und zwar *rückwärtsblickend* auf das Leben *Jesu, einblickend* in die Geschichte des Auferstehungstages Jesu (vgl. § 47), und *ausblickend in die Kirchengeschichte* der Zukunft. Es dürfen aber diese siegreichen Argumente nicht bloss in trockener Schulsprache oder wie wenn man lauter Zweifler vor sich hätte, vorgetragen werden: sie sollen als mächtig anklopfende und begeisterte Tatsachen des Evangeliums (vgl. §§ 47 u. 48) und der Geschichte vor die Seele der Zuhörer treten. Die Beweise und *Zeugnisse der Geschichte* für die Gottheit des Auferstandenen liessen sich auch in den Rahmen einiger Verse des Psalms: Quare fremuerunt fassen! Eine *packende Anwendung* auf den Glauben und das Glaubensmotiv [Wer bewegt uns zum Glauben — der Gottessohn Jesus Christus: qui nec falli nec fallere potest —] oder *eine andere siegreiche Zentralfolgerung* auf das gesamte religiöse Leben, z. B. dieser Christus ist heute noch das unerschütterliche Fundament unserer Religion [fundamentum enim aliud nemo potest ponere, praeter id, quod positum est, quod est Jesus Christus. 1. Cor. 3, 11], könnten auch *diesen einen Punkt* zur vollen Festpredigt ausgestalten. (S. 440 ff.)

Christus verkündigt sich in seiner Auferstehung

β. als Gottmensch. Als Gottmensch ist Christus der Erlöser, das Osterlamm, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt. Die verklärten Wunden verkünden: ich bin derselbe, der am Karfreitag starb. Nun bin ich auferstanden. Es ist also wahre, unumstössliche Tatsache, dass Christus als Gottes- und Menschensohn den Schuldbrief der Sünde zerrissen, ihn ausgelöscht und ans Kreuz geheftet hat. Erst jetzt, an Ostern, ist das Erlöserwerk ganz vollendet. Jetzt ist die Erlösung über

jeden Zweifel erhaben. Millionen von Christen ziehen darum zum Auferstandenen: *Victimae paschali laudes immolant Christiani. Agnus redemit oves. Christus innocens Patri reconciliavit peccatores. Mors et vita duello confluxere mirando: dux vitae mortuus regnat vivus.* Die Bedeutung des erlösenden Gottmenschen, der an Ostern sein Werk ein für allemal vollendet hat, liesse sich durch die angeführten tiefsinnigen Christusbegriffe der Sequenz siegreich und überwältigend darstellen. Der Prediger vergleiche dazu die Kreuz- und die Osterpräfatation: *vere dignum et iustum est aequum et salutare, Te quidem omni tempore, sed in hoc potissimum gloriosius praedicare, cum Pascha nostrum immolatus est Christus.* Ipse enim verus est agnus, qui abstulit peccata mundi. Qui mortem nostram moriendo destruxit et vitam resurgendo reparavit. Einige der am Passionssonntage ausgeführten dogmatischen Opfergedanken liessen sich auch durch die obigen Texte ins volle Osterlicht stellen (S. 316 ff., S. 319—326). *Man zeige das Opfer als durchaus vollendet, gekrönt: Nun kann das Pflücken der Opferfrüchte für alle Mitwirkenden beginnen!*

Die sub  $\alpha$  und  $\beta$  aufgeführten Gedanken liessen sich auch in *ein Thema* gefasst wiederum für sich zu einer Osterpredigt kurz vereinen, mit den Zentralanwendungen: *Glaube an den Gottessohn — Dank an den Gottes- und Menschensohn* (Dank der Gesinnung und der Tat!). Wir feiern aber auch

*b. Unsere Auferstehung.* Diese verkündet grossartig die Epistel 1. Cor. 5, 7 ff.

*a. expurgate vetus fermentum. Feget aus den alten Sauerteig:* Die Juden mussten am 14. Nisan alles alte Brot bis auf das letzte Krümchen und auch den Sauerteig aus den Häusern schaffen. Nur neues, reines, ungesäuertes Brot sollte zur Festfeier gebraucht werden. Räumen auch wir alles alte Brot, den alten Sauerteig der Sünde bis auf die letzte Spur aus unserm Innern gründlich weg — zur Ehre des Osterlammes Jesus Christus. Es sei in uns *kein Raum mehr für die Sünde* (Röm. 6). Feget weg den alten Sauerteig! Das geschieht gründlich durch eine gute Osterbeicht. Des Auferstandenen *erste Predigt* hiess: beichte deine Sünden! (vgl. oben Beichtpredigten, S. 334 ff.). Echo der Osterbeicht, oder auch Vorbereitung auf die Osterbeicht ist die Osterreue. Es ist eine herrliche Aufgabe, den alten Sauerteig, das von der Sünde durchsäuerte Brot unseres Lebens bis auf das letzte alte Krümchen wegzuschaffen, d. i. die Hauptfehler und die kleinen Charakterfehler gründlich zu bekämpfen und auszufegen. Ein wenig Sauerteig durchsäuert bald wieder die ganze Masse! (1. Cor. 5, 6.) (Praktische Spezialanwendungen!!) Und wie Paulus an der angeführten Stelle eine Erneuerung *der ganzen Gemeinde* wünscht (vgl. den Zusammenhang der Festepistel in dem 5. Kapitel des 1. Korintherbriefes!), so verlangt auch heute der Auferstandene *eine Gemeindeerneuerung*. (Vgl. die Gedanken des Karsamstags, S. 438 ff.) Jeder trage das Seinige bei. Der Apostel aber fährt in der Epistel weiter:

β ut sitis nova conspersio. Seid ein neues Brot, ungesäuertes Brot, eine makellose, neue Osterhostie. Itaque epulemur in azymis sinceritatis et veritatis! Wie denn? Das ungesäuerte Brot sind die *echten, unverfälschten Glaubensgrundsätze*.

αα. in azymis veritatis. Unsere Ostern sind ein Festmahl mit den ungesäuerten Broten der Wahrheit. Wann speisen wir unsere Seele mit diesen reinen Broten? Wenn die Grundsätze der Wahrheit unsere Osterspise sind, uns in Fleisch und Blut übergehen. Wir haben dem auferstandenen Gottessohn gehuldigt und ihm zugerufen: Credo. Nun gilt es, *das Credo ins Leben umzusetzen*. Der Festprediger steige nun zu einzelnen einschneidenden Anwendungen herab. Ein Familienvater tut dies durch sein Beispiel. Wenn der junge Mensch draussen in der Fremde ist, vielleicht in einer Werkstätte von Spöttern umgeben, in einem Bureau unter vielen Gleichgültigen, auf einem Gehöfte unter Andersgläubigen — dann steigt in der Seele des Sohnes das Bild seines Vaters auf. Er sieht rings um sich den Abfall von Christus und der Kirche. Aber sein Inneres sagt ihm: Mein Vater war ein tüchtiger Mann. In Arbeit und Beruf stand er auf seinem Posten. Aber ich sah diesen tüchtigen, kernhaften Mann auch knien am Beichtstuhl, an der Kommunionbank. Sonntagsmesse und Sonntagspredigt galten ihm als eine unentbehrliche Speise. Diese Erinnerungen dringen mächtig auf das Herz des Sohnes ein, sie stärken ihn, sie werden für ihn zur Waffenrüstung. Nach Jahrzehnten ist also der Sohn von dem echten, reinen Osterbrot, das ihm das Beispiel seines Vaters einst gereicht hat: epulemur in azymis veritatis. Der Prediger stelle den Auferstandenen mit seinen Glaubensgrundsätzen auch vor die Mutter oder vor die Brautleute, die eine Ehe schliessen wollen, vielleicht eine gemischte Ehe u. s. f. Auf solchem Hintergrunde lassen sich die delikatesten und doch wichtigsten Gegenstände klar, einschneidend, taktvoll behandeln, oft sogar besser und fruchtbarer als ex professo.

Zudem sind an den hohen Festtagen alle Klassen, Stände und Kategorien der Gläubigen, auch die Lauen, die Schwankenden, oft selbst Ungläubige zugegen. Die Gemeindeseelsorge steht bei diesen Festpredigten in ihrem Brennpunkte. Es gilt auf Herzpunkte und Nervenzentren der Gemeinde zu wirken! Der Prediger bleibe ja nicht in den Wolken der höchsten Gedanken: er steige hinab zu den einschneidendsten Anwendungen auf das moderne Leben: sermo Dei penetrabilior omni gladio ancipiti (vgl. auch oben S. 72, 74, 75, 76 ff.).

γ. in azymis sinceritatis. Die ungesäuerten Brote der Aufrichtigkeit sind die echten, unverfälschten *sittlichen Grundsätze des christlichen Charakters*: Ehrlichkeit, Redlichkeit, Wahrhaftigkeit. Christus spricht: Wissen, dass ich heilig bin. Ich bin rein und ein Lehrmeister der Heiligkeit. Ich bin rein und kann keine Makel dulden. Man muss vor mir in Einfalt des Herzens und in gerader und reiner Absicht wandeln. Ungeradheit

dulde ich nicht. Mit wenigen Zügen schildere der Prediger das Charakterleben des Auferstandenen und zeige in seinem Lichte die Verwerflichkeit der Unehrllichkeit, Unredlichkeit, Heuchelei, der Ränkezüge des Neides, des Haus-, Hof- und Brotneides, das hinterlistige Spiel der Zungensünden mit Texten der Bergpredigt, der Sprichwörter (vgl. eine Realkonkordanz) und mit Zügen aus dem Leben. Es bedarf keiner langen Schilderungen bei dieser packenden, einschneidenden Gewissenserforschung. Alles aber strahle im Osterlicht! (Vgl. Pesch, *Der Christ im Weltleben. Pesch, Das religiöse Leben: Charakterbildung.*)

Alles münde endlich in den Vorsatz einer durchgreifenden, innerlichen Erneuerung: in novitate vitae ambulemus (Röm. c. 6. Vgl. die Gedanken des Karsamstags, S. 438 ff.; vgl. S. 167 ff.).

Wenn der Prediger das Bild des Gottessohnes und namentlich das Bild des Gottmenschen ( $\alpha$ ,  $\beta$ ), das ja schon in der Fastenzeit und am Karfreitag entfaltet wurde, kürzer fasst — so lässt sich auch *die ganze entworfene Skizze einer Osterpredigt* zu Grunde legen.

Es liesse sich aber auch das Thema **Unsere Auferstehung selbständig behandeln**, z. B.

*a. Unsere geistige Auferstehung.*

$\alpha$ . In *azymis veritatis* durch die Grundsätze des Glaubens. Erst ein kurzes, siegesfreudiges Bild des Auferstandenen als Veritas! ego sum rex: ego in hoc natus sum et ad hoc veni in mundum ut testimonium perhibeam veritati (Joh. 18, 37). Dann zeige man diese sittliche Auferstehung, z. B.  $\alpha\alpha$ . im Glauben selbst,  $\beta\beta$ . in den angewandten Glaubensgrundsätzen.

$\beta$ . In *azymis sinceritatis*. Der Prediger zeige den herrlichen Charakter, das edle, gottmenschliche Herz des Auferstandenen mit obiger Anwendung sub  $\gamma$ , S. 463. Vgl. dazu den 1. Psalm, der in dem 1. Nokturn als Bild des Lebens Christi und des Christen den *Lebensbaum* schildert!

*b. Unsere einstige Auferstehung.* Der Homilet zeige die Auferstehung des Fleisches im Osterlichte als Vollendung und Verewigung der jetzigen Auferstehung nach 1. Cor. c. 15.



Der reiche Inhalt der Ostergeheimnisse veranlasst uns, aus dem Gesamtbild der Osterfeier noch einzelne *besondere Momente herauszuheben*. Die Liturgie von Ostern und der Osterwoche beschäftigt sich ganz besonders:

*a. mit der Geschichte des Ostertages;*

*b. mit dem Glaubensgeheimnis des Ostertages;*

*c. mit den Früchten des Ostertages für*

*$\alpha$ . das sakramentale,*

*$\beta$ . das sittliche,*

- γ. *das nach Vollkommenheit strebende,*  
δ. *das ewige Leben.*

Wir heben einzelne dieser Momente noch besonders heraus.

§ 47.

Die Geschichte des ersten Ostertages in Bibel  
und Liturgie.

*«Scimus Christum surrexisse a mortuis vere.»*

Die Geschichte des Ostertages ist die Grundlage unserer ganzen Religion. Ebendeswegen ist sie auch die Grundlage der ganzen grossartigen Osterfeier der Kirche.

Die Liturgie selbst zeichnet uns, auf den Bibelberichten fussend und dieselben ergänzend, in ergreifender Illustration die Geschichte dieses Tages. Ausschlaggebend für die Festlegung des Verlaufes der Auferstehungsgeschichte sind aber selbstverständlich die Evangelien als authentische Quellenschriften.

Die Liturgie feiert zunächst am Karsamstag (d. i. im ursprünglichen Gottesdienst der Osternacht) die Auferstehung im verschlossenen Grabe (vgl. S. 438 ff.), dann entfaltet sie am Ostertage und zum Teil in der Osterwoche liturgisch den ganzen biblischen Beweis der Auferstehung Christi. Wir schildern hier eingehend den ganzen Verlauf dieser Grosstat Christi, ohne die unser Glaube eitel und wir selber die unglücklichsten Menschen wären. Der Verlauf des Ostertages zeigt uns den Sieg Christi in einem so grossartigen und fruchtbaren Zusammenhang, dass derselbe unmittelbar oder mittelbar reiche Gedanken und zum Teil schon bereit liegende Stoffe für *Osterpredigten* darbietet. Zudem herrscht nicht selten, selbst in homiletischen Werken, ganz falsche Vorstellungen über den geschichtlichen Verlauf dieses grössten aller Ereignisse. Wir fassen das Ganze im homiletisch-exegetischen Interesse in eine sich streng an die biblischen Parallelberichte und die neuere katholische Exegese anschliessende Klimax.

## 1. Christus der Auferstandene verkündet sich dem Grab und dem Tode.

Die Bibel selbst setzt die Auferstehung Christi im *verschlossenen* Grabe voraus: ihre Zeugnisse für den Auferstandenen, die sie in überwältigender Objektivität, in majestätischer Einfachheit und mit dem ganzen heiligen Zauber, der stets die messianische Persönlichkeit umgibt, vor uns entfaltet — weisen mit aller Deutlichkeit darauf hin.

Hören wir also erst die Liturgie! «O wahrhaft selige Nacht, die du allein gewürdiget wardst, zu wissen die Zeit und die Stunde, in welcher Christus von den Toten erstanden ist.» — So singt die Kirche in ihrem Praeconium bei der Weihe der Osterkerze am Karsamstag. Christus ist auferstanden im verschlossenen Grabe. Noch verhüllt der Stein die Herrlichkeit des Gottessohnes vor der zagenden Welt. Das ist die erste Osterbotschaft der Kirche in der Liturgie des Karsamstags. In der Osternacht ist die Seele Christi, wohl von den Seelen der Altväter in einzig erhabener Prozession begleitet, zu dem verschlossenen Grabe hinaufgezogen. Im Sonntagshymnus für die Laudes der Osterzeit (vom weissen Sonntag an) zeichnet uns die Kirche in tief poetischen Zügen diesen Ostermorgen:

Aurora coelum purpurat,  
Aether resultat laudibus,  
Mundus triumphans iubilat,  
Horrens avernus infremit.

Purpurleuchten der Aurora grüsst vom östlichen Himmel! Den Aether durchzittern schon die Osterlieder der Himmelschöre, denen die nahe Auferstehung Christi im Grabe bekannt gegeben ist (vgl. auch das Exultet am Karsamstag). Ein Triumphruf jubelt durch den Kosmos. — Ein Weheschrei durchbebt die Unterwelt. Noch ist die Menschheit stille:

Rex ille dum fortissimus  
De mortis inferno specu  
Patrum senatum liberum  
Educit ad vitae iubar.

Aus den Tiefen der Unterwelt und aus dem Reiche des Todes zieht eine erlauchte weltgeschichtliche Prozeßion empor — an der Spitze Christus, der starke König, der Sieger über Lüge, Sünde, Tod und Hölle: er führt den ehrwürdigen Senat der gerechten Altväter, die auf die Erlösung harrten, hinauf — empor aus den Klüften des Todes — *ad vitae iubar!* zur Morgenröthe des Lebens! <sup>1)</sup>

Die Seele Christi erscheint im Grabe vor dessen Leichnam. Ein Augenblick von unendlicher Tragweite — dessen noch kein menschliches Auge Zeuge sein konnte — wohl aber der Seelenschatz der Altväter! Durch die Kraft der Gottheit vereinigt sich die Seele Christi mit dem Leibe. Alleluja — Christus ist erstanden! Da steht der Auferstandene in der Osterglorie in seiner eigenen Grabeshöhle, der Sieger über den Tod in der Zwingburg des Todes! (*S. 460.*)

Victor triumphat et suo  
Mortem sepulcro funerat! (Hymnus.)

So verkündet sich der Lebendige dem Reiche der Toten und dem Tode selbst: *o mors, ero mors tua: morsus tuus ero, inferne!* (Antiphon des 1. Laudespsalmes am Karsamstag); *absorpta est mors in victoria: ubi est, mors, victoria tua, ubi est, mors, stimulus tuus?* 1. Cor. 15, 54. 55 (vgl. Hebr. 2, 14; Osee 13, 14).

Die Evangelisten selbst sprechen nicht ausdrücklich von der Auferstehung Jesu im verschlossenen Grabe. Sie bezeugen aber die Auferstehung im verschlossenen Grabe mittelbar als notwendige Voraussetzung ihrer Berichte über die Erscheinungen des Auferstandenen. Für die geschilderte Auferstehung im verschlossenen Grabe haben wir auch ein übereinstimmendes Väter- und Exegetenzeugnis. Das Zeugnis der uralten Liturgie ist ebenfalls eine gewichtige exegetische Stimme. Die eben gegebene liturgische Ausmalung des

<sup>1)</sup> Es würde diese liturgische Anschauung von der Prozeßion der Altväter aus der Vorhölle mit allen ihren geschichtlichen Erinnerungen auch einem christlichen Dichter oder dem Komponisten eines Osteratoriums reichen Stoff bieten!

Ereignisses bewegt sich in freier Gestaltung, aber durchaus im dogmatisch-historischen Rahmen. Die Ansicht, dass die Seelen der Vorhölle Christum begleiteten und in seiner glorreichen Umgebung, unsichtbar, 40 Tage auf dem Schauplatze ihres einstigen Wirkens, auf der Erde weilten, um am Himmelfahrtstage mit dem Auferstandenen in die Himmelsglorie einzuziehen, ist, wenn auch nicht Glaubenssatz, so doch dogmatisch richtig und dem Erlösungsplane ganz entsprechend gedacht.

## 2. Christus der Auferstandene verkündet sich der Welt!

Der Sieger Christus triumphiert und begräbt im eigenen Grabe den Tod. Das ist die erste Ostertat Christi. Doch sie ist erst der Anfang seines Sieges. Jetzt fährt Christus durch den Stein des Grabes, der ihm, dem Verklärten, ebensowenig Widerstand leistet, als die verschlossenen Türen, durch die er, wie die Evangelien berichten, in der Osterzeit zu den Aposteln eintrat: Alleluja der Welt und dem Kosmos: der siegreiche König ist erstanden! Es ist, als halle es durch alle Regionen und Aeonen: Lumen Christi! Deo gratias (vgl. die Karsamstagsliturgie). Christus nimmt als auferstandener König vom Weltall Besitz. Er verkündet seinen Sieg dem Weltall. (Vgl. d. 2. Nokturnpsalm.)

## 3. Christus der Auferstandene verkündet sich den Feinden.

Erst hier setzen die Bibelberichte ein. Die Vergleichung und Zusammenstellung dieser evangelischen Berichte über die Auferstehung Christi ist eine der interessantesten exegetischen Arbeiten<sup>1)</sup>. Die Angaben der Evangelistenberichte ordnen sich aber wie folgt. Wohl bald nachdem Christus glorreich durch den Stein des Grabes gefahren war (o vere beata nox, quae sola meruit scire

<sup>1)</sup> Man vergleiche hierüber den Schlussband des Lebens Jesu von *Dr. Grimm*, bearbeitet von *Dr. J. Zahn*, S. 312 ff. Wir empfehlen bei dieser Gelegenheit das Gesamtwerk dem Klerus auf das angelegentlichste! Vgl. auch *Meschler*, Leben Jesu — *Lohmann*, Das Leben unseres Herrn Jesu Christi (Evangelienharmonie): Auferstehung Christi. — Vgl. *Dr. Belser*, Geschichte des Leidens und Sterbens, der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn, S. 451 ff.

tempus et horam! Vgl. das Exultet des Karsamstags), steigt ein Engel des Herrn nieder und wälzt friedlich und in ruhiger Majestät den Stein von dem Eingang der leeren Grabeshöhle, damit Christi Auferstehung kund getan werde. Er setzt sich in sichtbarer Gestalt auf den Stein: «sein Anblick war wie der Blitz und sein Gewand weiss wie der Schnee» (Matth. 28, 2. 3. 4. 11—15). Das alles geschah vor den Augen der Wächter: die Wächter bebten vor Furcht und waren wie tot». Die Engellerscheinung im Glanze erhabener Majestät und das leere Grab offenbarten Christi Auferstehung an die Wächter und durch sie an die Feinde Christi. Dieses Zeugnis der Wache bewahrt seine weltgeschichtliche Bedeutung; die Bestechungskünste der Pharisäer setzten es nur noch in helleres Licht. So verkündet sich Christus den Feinden. Alleluja! Ich bin erstanden. Quare fremuerunt gentes? Qui habitat in coelis, irredebit eos... Nunc reges intelligite: erudimini qui iudicatis terram! (Ps. 2!)

#### 4. Christus der Auferstandene verkündet sich den Freunden.

In zeitliche Nähe, in den Fröhnmorgen, fällt dann der Gang der frommen Frauen zum Grabe (Joh. 20, 1. 2. Luc. 24, 1—9. Marc. 16, 1—8. Matth. 28, 1. 5—8). Sie fanden das Grab leer: Maria Magdalena eilt sofort zu Petrus und Johannes, um ihnen in aller Aufregung zu berichten, dass der kostbare Inhalt nicht mehr in der Felsenkammer sich berge. Die rätselhafte Botschaft ruft in den Aposteln einem wahren Sturm von Vermutungen, Befürchtungen und Hoffnungen. Sie brechen sofort in aller Eile zum Grabe auf. Unterdessen geschah im Grabe des Herrn selbst eine grossartige Offenbarung. Die übrigen zurückgebliebenen Frauen traten, nachdem Maria Magdalena nach Jerusalem geeilt war, in das Felsengrab. Dort erscheinen ihnen zwei Engel in sichtbarer Gestalt und in strahlendem Gewande, die zum ersten Male die Jubelbotschaft verkünden: Er ist auferstanden! (Ausführlich erzählt Lucas 24, 3—9, summarisch Marcus

16, 5—7 in gekürzter gedrängter Fassung ohne die Einzelumstände. Vgl. Matth. 28, 2—7.) *Drei* Teile enthält die Engelbotschaft: Die Tatsache der Auferstehung — die Bedeutung der Auferstehung im Heilsplane (bes. Luc. 24, 6 u. 7) und den Auftrag zur Verkündigung der Auferstehung an Petrus und die Jünger (Matth. 28, 7. — Marcus 16, 6. 7). Wie die Geburt, so verkünden auch die Auferstehung zuerst die Engel. Die treuen Jüngerinnen aber wurden als die ersten für ihre Liebe, die sie zum Grabe trieb, durch eine Offenbarung belohnt. Das Zeugnis der Jüngerinnen sollte aber trotzdem durchaus nicht grundlegend für die Verkündigung der unermesslichen Tatsache werden, wie der weitere Verlauf der evangelischen Berichte mit überraschender Klarheit andeutet. Aber selbst die Frauen sind durchaus nicht schnellgläubig. Die Engeloffenbarung bewirkt zuerst eine gewaltige Erschütterung ihres Innern. Sie schwanken in Hoffnung und Zagen und richten endlich, jedenfalls nur im engern Jüngerkreise, den Auftrag aus. (Vgl. die interessanten Ausführungen bei Grimm-Zahn, 7. Bd. S. 331 ff. über die scheinbare Spannung der Berichte bei Matth. 28, 8 und Marc. 16, 8; Knabenbauer, Markusevangelium, S. 434. Schanz zu Markus S. 416, Belser l. c. S. 459, 460 u. Anm. 6 [S. 469].) Warum erscheint der Heiland selber nicht? Warum sollen die Jünger nach Galiläa? — das waren Fragen und Schwierigkeiten, die mitten in aller Freude vieles Dunkel in sich bargen — die aber, einmal gelöst, geradezu eine grossartige Offenbarung in sich bargen (vgl. Grimm-Zahn S. 333). — Während nun die Frauen rasch das Grab, ohne etwas daran zu ändern, verliessen, *eilten Petrus und Johannes auf die Botschaft der Magdalena* — und wohl mit Magdalena selbst<sup>1)</sup> — auf einem andern Wege zum Grabe (Joh. 20, 2—10). Sie überzeugen sich, dass das Grab leer ist. Die im Grabe liegenden geordneten Linnen, die den Leichnam verhüllt hatten und das Schweisstuch, welches das Haupt

<sup>1)</sup> Wenn Magdalena nicht vorausgeeilt war. Vgl. Kath. Emmerich, Leben Jesu, Brentano-Schmöger S. 1066.

umfängen hatte und das nun für sich zusammengefaltet eigens an besonderer Stelle lag — wiesen durchaus nicht auf eine Entweihung des Grabes durch Feindeshand, sondern auf etwas ganz anderes: — keine Spur von Gewalt und Unordnung! Den psychologischen Eindruck gibt Johannes c. 20, 2—9: Ueberraschung, prüfendes Staunen, unklare Wallung der Gefühle; bei Johannes selbst steigert sich das alles bis zum Glauben an die Auferstehung, wie er selber es von sich bezeugt (20, 8. So Cyrill v. Alex. und Chrysost. z. St.). Die beiden Jünger kehren heim. Maria Magdalena aber bleibt weinend am Grabe (Joh. 20, 11.—18. — Marc. 16, 9): Da sieht sie die zwei Engel. — Sie sieht Jesum, den sie erst für den Gärtner hält. — Jetzt fällt in ihr Zagen und Klagen des auferstandenen Meisters liebes, oft vernommenes Wort: Maria! — Wie das Leuchten des Blitzes — und mehr noch wie die volle Pracht des Sonnenaufgangs flutet das Osterlicht in ihre Seele: Lumen Christi: Deo gratias! Glühend und bebend und anbetend sinkt sie in die Knie: Rabboni: Mein Meister, mein Lehrer, Retter, Erlöser, Erzieher, König! «Nun vergass sie Myrrhe und Aloë und Balsam, Leichenlinnen und Grabgemach, selbst Jünger und Jüngerinnen vergass sie: als ob sich Himmel und Erde für sie vereinigt hätten, Raum und Zeit nicht mehr bestünden, wollte sie im Besitze des wiedergefundenen, des wiedererstandenen Meisters selig sein» (Grimm-Zahn 7. B. S. 347). Doch es ist noch nicht die endgültige Seligkeit angebrochen. Jesus will nicht bloss Huldigungen der Jüngerinnen, sondern Taten! «Nicht darfst du mich festhalten wollen» (Joh. 20, 17). Er macht sie zur Evangelistin. Wie jetzt der Diakon des Karsamstags, soll sie die erste unmittelbare Auferstehungsbotschaft bringen: die Vorseier des vollen Osterlichtes anbahnen! Sie soll, wie die Frauen im Auftrag des Engels, nun im Auftrage Jesu selbst verkünden: die Auferstehung, das letzte Wirken des Auferstandenen in Galiläa (Kirchenorganisation!) und die kommende Himmelfahrt des Auferstan-

denen (vgl. Joh. 20, 11 ff.). Eine exegetische Schwierigkeit bleibt immer die Ausgleichung von Joh. 20, 11 ff. und Matth. 28, 9. Die *eine Ansicht* meint: die Frauen seien vom Grabe zurückgekehrt, während Maria Magdalena mit Petrus und Johannes auf anderem Wege zum Grabe eilte. Dann sei Jesus nach dem Weggang der Apostel der Maria Magdalena am Grabe erschienen (Joh. 20, 11—18 und Marc. 16, 9 ff.). Den übrigen Frauen aber, die bis jetzt nur die Engelbotschaft hatten, sei er irgendwo auf ihrem Rückwege erschienen (Matth. 28, 8—11). Die *andere Ansicht* lehrt: Matthäus eile im Schlusskapitel rasch vorwärts; seine Uebergangs- und Verknüpfungsformeln seien ja überhaupt immer freier zu interpretieren, da er infolge seines Zweckes auf Chronologie weniger Gewicht legen wolle und könne. Er eile zum Bericht, dass Jesus sein letztes Wirken als Auferstandener nach Galiläa verlegen wolle. Am Anfange seines letzten Kapitels habe Matthäus die «Frauen» genannt, und erzähle nun folgerichtig im Verlaufe desselben, namentlich 28, 9—11 aber in summarischer Weise, was «den Frauen» überhaupt alles begegnet sei, und wie diese die Auferstehungskunde und die Ankündigung des Auferstandenen für Galiläa den Jüngern zu überbringen hatten, *ohne zu unterscheiden, was vor allen Frauen insgesamt oder nur vor einer allein (Magdalena) geschehen sei*; — es liege ihm eben vor allem an der Proklamation der Auferstehung und des Auferstehungswirkens Jesu in Galiläa. In Matth. 28, 9—11 sei bloss die Erscheinung an Maria Magdalena zu finden. Maria Magdalena hätte dabei die Füße Jesu umfasst (Matth. 28, 9). Das erkläre dann auch das Wort bei Johannes 20, 17: «Wolle mich nicht festhalten»: *μή μου ἄπιον*. (Ueber die verschiedenen Auslegungen dieses Wortes vgl. Schanz, Johannes-Kommentar, S. 571—73.) *Belser* (G. d. L. u. d. A. d. H. S. 462) meint: die Frauen wären nach der Engelbotschaft in ihrem aufgeregten Seelenzustande im Garten oder in dessen Nähe etwa in einem Verstecke geblieben und hätten *vorläufig niemanden*

nicht der zurückgekehrten Magdalena und auch nicht Petrus und Johannes die erlebte Engelercheinung mit der Osterbotschaft verkündet (Marc. 16, 8). Erst als sie in ihrem nahen Verstecke das Wort: Maria! das aus dem Munde Jesu kam, gehört, wären sie herbeigeeilt, hätten mit Maria Magdalena Jesu Füße umfasst und mit ihr die Mahnung erhalten, ihn nicht wie zu bleibendem Besitze jetzt schon umfassen und festhalten zu wollen. Dann hätten sie nochmal die Osterbotschaft an die Apostel jetzt aus dem Munde Jesu selbst vernommen und *die-selbe nun auch wirklich ausgerichtet*. (Matth. 28, 8—11). Wir entscheiden uns für die nachstehende Reihenfolge der Freudenbotschaften des Auferstandenen im Freundeskreise: *Die Frauen kommen zum Grabe und finden es leer. Magdalena eilt zu Petrus, um dies zu berichten. Unterdessen verkünden zwei Engel den Auferstandenen den übrigen Frauen, die alsdann, erst zögernd, mit dem Engelsauftrag nach Jerusalem zurückkehren. Dann erscheinen Petrus und Johannes [mit Magdalena] und untersuchen das leere Grab. Petrus und Johannes kehren zurück. Magdalena bleibt. Ihr erscheint nun zuerst der Auferstandene selbst. Den übrigen Frauen erscheint er irgendwo auf ihrem Rückwege nach Jerusalem.*

##### 5. Christus der Auferstandene verkündet sich der Kirche.

Hochwichtig war der Eindruck der Frauenberichte auf die Apostel und Jünger: *«Diesen erschienen aber jene Reden wie leere Träumereien, und sie schenkten ihnen keinen Glauben.»* (Luc. 24, 9—11; Marc. 16, 10 und 11 und Luc. 24, 13--25.)<sup>1)</sup> Die Evangelisten haben in den eben zitierten Stellen «ein vollständiges psychologisches Gemälde» von der Gemütsstimmung der Apostel und Jünger entworfen. Namentlich aber zeichnet jener unvergleichliche und unmittelbar anschauliche Bericht des Lucas über die Emausjünger mit Meisterhand (Luc. 24, 13 ff.) die Seelenkämpfe im Jüngerkreis. Sie waren von tiefer Schwermut

<sup>1)</sup> *Sehr wichtiges apologetisches Moment gegenüber der neuesten Enthusiasmustheorie Harnacks und Pfeleiderers.*

gedrückt, hin- und hergeworfen von Furcht zu Furcht, von einer aufregenden Kunde zur andern, vom Licht zur Schwierigkeit, von Schwierigkeiten zu matt dämmerndem Licht, vom Zweifel zur Hoffnung, von der Hoffnung zum Zweifel (Grimm-Zahn, S. 351, 352, 374). Keiner Tatsache der Weltgeschichte — das beweist eine ernste Vergleichung aller evangelischen und apostolischen Berichte — wurde so viel Prüfung und zwar von allen Seiten entgegengebracht, als der Auferstehung Jesu. Gerade jene nachmaligen begeisterten Zeugen, jene standhaften, felsenfesten Verkündiger der Auferstehung Christi, hatten erst bei den unwiderleglichsten Beweisen von der Tatsächlichkeit des Wunders aller Wunder sich ergeben. Darin liegt aber auch eine grossartig veranlagte Pädagogik für den Glauben der Welt, und eben an diesen Verunständungen *zerschellen alle Hypothesen und tollkühnen Erklärungsversuche von Celsus an bis auf unsere moderne Zeit, namentlich auch die neuesten Enthusiasmustheorien.* (Vgl. Schanz, Apol. II, Grimm-Zahn S. 359.) Verfolgen wir noch den *nähern Zusammenhang*. Den Aposteln und Jüngern hatten bis jetzt die Frauen von dem leeren Grab, von der Engellerscheinung, ja von einer Erscheinung Christi selbst berichtet. Dazu kamen der Augenschein über das leere Grab bei Petrus und Johannes und deren Berichte über das eigenartige Aussehen des Grabes an den Jüngerkreis. Vielleicht drang auch schon am Ostertage etwas von dem geheimnisvollen Berichte der Wächter und von einer auffälligen Sitzung des Synedriums in den Jüngerkreis. Dazu hörte man noch von andern Tatsachen und auffälligen Ereignissen: Matth. 27, 52 f. «Und viele Leiber der entschlafenen Heiligen wurden auferweckt; sie gingen aus den Gräbern heraus nach seiner Auferstehung und gingen in die heilige Stadt und erschienen vielen.» Das alles brachte den Aposteln und Jüngern aber noch nicht die Lösung. Sie selber waren nicht Augenzeugen gewesen; sie sind bloss durch geheimnisvolle Worte nach Galiläa gewiesen worden — *und das alles durch die Frauen*. Aber der Herr kannte

die Schwächen der Seinen. Er wollte ihnen und *damit uns* entgegenkommen, noch bevor die verheissene Wirksamkeit des Auferstandenen in Galiläa anbricht, auf die alles hinausdrängt. Im Laufe des Ostertages *erscheint der Herr* — zuerst aus allen Aposteln, nicht wegen seiner Person — er hat ihn ja verleugnet —, aber wegen seines Amtes: *dem Petrus*. (Luc. 24, 34; 1. Cor. 15, 5.) *Das war entscheidend*. Für Petrus entscheidend, der den Heiland seit dem Gnadenblick nach der Verleugnung nicht mehr gesehen hatte — dort ein Gnadenblick — hier ein Osterfriedensgruss! *Entscheidend war diese Erscheinung aber auch für den Apostelkreis*. Denn sofort beginnt Petrus sein Amt, sofort lebt das Andenken an den Auftrag, den ihm der Herr in denkwürdiger Stunde gegeben hatte, in seiner Seele auf: «Wen<sup>n</sup> du einst bekehrt sein wirst, *dann stärke deine Brüder!*» Und er tat dies mit grossem Erfolg; denn wir finden am Abend die Apostel in begeistertem Glauben an die Auferstehung, *gestützt auf Petri Zeugnis* (Luc. 24, 34). *So verkündet sich Jesus dem Oberhaupt der Kirche und durch dasselbe der Kirche selbst als der wahrhaftig Auferstandene*. Doch verfolgen wir erst die Ereignisse bis zu ihrem Abschluss. Das Folgende ist apologetisch hochwichtig gegenüber der *Enthusiasmustheorie*.

Noch am Ostertage selbst, zwar ausserhalb Jerusalems, aber innerhalb des Jüngerkreises, folgte eine weitere einzigartige Offenbarung des Auferstandenen auf dem Wege nach Emmaus, die wir oben schon angedeutet haben. Wir können hienieden auf unserer Erdenwallfahrt kaum Schöneres und Tieferes nach Inhalt und Form lesen und betrachten, als diesen Wanderbericht bei Luc. 24, 13—33. Der ganze Zauber des Osterlichtes ist über ihn ausgegossen und seine Lichtgarben vermitteln uns unschätzbare Blicke in die Geschichte des Menschenherzens und der ganzen Menschheit bis hinauf zu den Anfängen des Alten Bundes und vorwärts in die Zukunft des Reiches Christi, am meisten aber hinein in die Tiefe des Erlöserherzens des Auferstandenen. Auch die Leser und Be-

trachter dieses evangelischen Abschnittes fühlen etwas von dem, was die Jünger nach der Offenbarung zu einander sagten: «Brannte nicht unser Herz, als er uns die Schrift erschloss?» (Luc. 24, 32; vgl. S. 488.) Die nach der Offenbarung stürmisch heimgeeilten Jünger, die, in später Abendstunde am Abendmahlssaale anklopfend, bei den Aposteln Einlass erhalten, können ihre Jubelbotschaft vom Auferstandenen nicht einmal ausrichten, ehe ihnen die versammelten Elfe die absolut sichere, feststehende Erscheinung des Herrn an Petrus frohlockend verkündet haben (Luc. 24, 33. 34). Jetzt wogt ein Alleluja ins andere — ein Beweis in den andern: auch die Frauenbotschaften erhalten so ihre Würdigung, obwohl auch jetzt, noch Wogen des Jubels, der Freude, der Fassungslosigkeit und des Bangens in vielen Mitgliedern des Kollegiums durcheinanderziehen (cf. Lucas 24, 33 und Marc. 16, 13). *Da steht mit einem Male Jesus mitten unter ihnen und vollendet alles:* die Morgenstrahlen sind am späten Osterabend zum vollen Sonnenlicht geworden. «Ich bin's!» «Fürchtet euch nicht!» «Sehet meine Hände und meine Füße, dass ich es bin!» «Fühlet und sehet!» Der *Gekreuzigte* ist auferstanden, der Erlöser vom Karfreitag. Sie *beten an* den Gottessohn; sie *essen* mit dem Menschensohn: Lumen Christi — Deo gratias! Licht fällt von ihm auf sein eigenes Leben, auf den alten und neuen Bund, auf das Apostelleben und den Apostelberuf. Und noch am spätesten Abend des Ostertages hebt er sie auf die Kulmhöhe seiner Erlösergrösse, indem er in majestätischer Feierlichkeit die grandiosen Früchte seines Todes und seiner Auferstehung austheilt und für alle Zeiten garantiert: Sündenvergebung und Gewalt zur Sündenvergebung: das Buss sakrament. Ja, am Osterabend jubelt ihm die dankbare erlöste Welt entgegen: Lumen Christi: Deo gratias! (Joh. 20, 19—23. — Luc. 24, 36—43. Marc. 16, 14; vgl. unten S. 488 ff.)

Das ist die Geschichte des Ostertages — doch wahrhaftig der Tag, den der Herr gemacht hat: lasst uns

jubeln und frohlocken an ihm! *Und in allen diesen Berichten herrscht nicht eine Spur von ungesundem Enthusiasmus — vielmehr ein heiliger Realismus*, der auch den kritischen Historiker überweist (gegen Abbé Loisy und Harnack).

**Homiletische Bemerkung.** Die eben entwickelten und unter gewisse Gesichtspunkte geordneten Tatsachen lassen sich auch sehr leicht rhetorisch darstellen: nur müssen dann die eingeflochtenen harmonistischen Fragen z. T. übergangen werden. Der Prediger soll sich aber der Lösung derselben bewusst bleiben. Ebendeswegen haben wir denselben oben im Texte eine eingehendere Beachtung geschenkt. Aus dem Inhalt der obigen Exegesen wird der Prediger zu jedem Punkte die fruchtbarsten und prägnantesten Gedanken wählen.

**Erster Vorschlag. Der Ostertag. Was er verkündet und was er verlangt?** Text: Haec est dies, quam fecit Dominus!

1. *Was verkündet der Ostertag?* Er verkündet den Auferstandenen: Surrexit Dominus vere! Mit andern Worten: der Auferstandene selbst offenbart und verkündet sich an diesem Tage. Der Prediger führe nun selbst in prägnanter und packender Steigerung die folgenden, oben bereits ausgeführten Punkte in rhetorischer Beschränkung aus.

a. Christus, der Auferstandene, verkündet sich dem Grab und dem Tode.

b. Christus, der Auferstandene, verkündet sich der Welt.

c. Christus, der Auferstandene, verkündet sich seinen Feinden.

d. Christus, der Auferstandene, verkündet sich seinen Freunden.

e. Christus, der Auferstandene, verkündet sich der Kirche: dem Petrus — durch ihn den Aposteln — durch sie und ihre Nachfolger — als Lehrer, Zeugen und Blutzengen allen Menschen, Geschlechtern, Völkern und Nationen bis auf den heutigen Tag (vgl. oben Punkt 1 bis und mit 5, vgl. auch S. 4 ff.). Das ist die Geschichte des Ostertages; er ist wahrhaft der Tag, den der Herr gemacht. (Man flechte apologetische Momente ein.) Aber:

2. *Was verlangt der Ostertag?* Wenn wir den grössten Tag des Herrn, den wir eben betrachtet haben, noch einmal *überblicken*, wenn wir uns fragen: was sucht der Auferstandene, was verlangt er von der Welt, bei den Feinden, bei den Freunden und vor allem in seiner Kirche — da rufen es uns alle die herrlichen Ereignisse des Ostertages zu, und alle Blätter des Evangeliums verkünden es uns laut: Glauben — Glauben — *den echten, vollen, lebendigen Glauben sucht und verlangt der Auferstandene*. Und wenn wir auf das ganze Leben Jesu *zurückblicken* — was war seine erste Forderung? — *der Glaube*. Und blättert weiter *im Evangelium bis zum Himmelfahrtstage*, immer und immer wieder sucht, verlangt, lobt, preist, erzieht Jesus

den Glauben — seine letzte Klage ist eine Klage über den Mangel an Glauben und seine letzte Tat: die Sendung der Kirche als Lehrerin des Glaubens. Der Glaube ist nicht alles, nicht das einzige Gebot Christi. Erhabener als der Glaube ist die Liebe. Aber der Glaube ist, wie die Kirchenversammlung von Trient, vom Geiste Gottes selbst erleuchtet, so klar und schön verkündet: *der Anfang unseres Heils, die Wurzel und das Fundament unserer ganzen Rechtfertigung, unsrer ganzen Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit vor Gott.* Der Glaube ist so recht die Osterforderung Christi. (Vgl. S. 440 ff.)

Betrachten wir sie im Osterlichte! Habetes fidem! Habetes Glauben! Christus war in die Welt gekommen. Er bekannte sich als Gottessohn. Er stiftete eine grosse erhabene Religion. Er tat Wunder und sein Leben überragt alles Heilige und Grosse, was je diese Erde gesehen hat. Da nahmen sie ihn gefangen, schlugen ihn ans Kreuz — und er starb den Tod der Schwäche. Seine Person schien vernichtet (vgl. oben S. 373). Sein Werk, sein Reich, seine Religion drohten in Trümmer zu fallen. *Jetzt ist er auferstanden:* dem Grabe, dem Tode, den Feinden, den Freunden, der Kirche, der Welt hat er sich gezeigt: ego sum, nolite timere! Jetzt leben alle seine Wunder, seine Taten, seine Worte wieder auf. (Konkrete Ausführung!) *Was folgt daraus?* Christus ist Gott. Gott aber ist die Wahrheit. Also ist auch die Religion Christi lautere reine Wahrheit. (Vgl. nun die oben auf S. 246 u. 247 entwickelten Gedanken, die im vollsten Sinne auf den erstandenen Christus angewendet werden können; vgl. auch S. 248.) Wer steht vor uns: Christus, auctoritas ipsius Dei revelantis, qui nec falli nec fallere potest (Vaticanum s. III c. 3). Schaut auf zu ihm. Was spricht er am schönsten und grössten Tage seines Lebens zu euch? Er steht am Osterabend im Apostelkreise und ebendamit auch mitten unter euch. Und er spricht: Ich bin's, d. h. ich bin der Gottessohn Ich bin die Wahrheit. Ich kann mich nie täuschen. Niemand täuscht mich. Und in Ewigkeit werde ich nie eine Seele täuschen. Ich gebe der Wahrheit Zeugnis. Ich stifte meine Religion. Sie bringt euch die religiöse Wahrheit und das ewige Ziel: die Wohnungen beim Vater. Wenn es nicht so wäre, so hätte ich es euch gesagt. (Vgl. Joh. 14, 2 ff.) Um meinetwillen nehmet diese Religion an. Unterwerfet euch mir, auch wenn ihr die Geheimnisse dieser Religion nicht versteht. «Habetes fidem.» Creditis in Deum, et in me credite! (Joh. 14, 1 ff.) Habet Glauben. Ich bin das Licht. Ich bin die Wahrheit. Und wenn wir diese Forderung hören, was werden wir tun? Ein Wort rufen wir aus ganzer Seele, jetzt, und wiederholen es feierlich, wenn der Priester und der Orgelchor gleich nach der Predigt das Credo anstimmen — Credo: Ich glaube.

a. Du, Auferstandener, bist der Christus, *der Sohn des lebendigen Gottes, die Wahrheit*, die nicht täuscht und nie getäuscht wird. Du hast die Worte des ewigen Lebens. Wohin sollten wir sonst gehen?

b. Nicht auf unsere Einsicht hin, nicht nach unserm Gutdünken nehmen wir deine Religion an — *sondern auf dich hin*, deinewegen, der du die ewige und die erste Wahrheit bist («non propter intrinsecam rerum veritatem naturali rationis lumine perspectam». Vaticanum sess. III c. 3), nehmen wir die ganze erhabene, herrliche und doch wieder so innerliche Religion an.

c. *Deinetwegen*, Auferstandener, hören wir *die Kirche*. Du, Auferstandener, hast zu Petrus gesagt: weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Du, Auferstandener, hast als letztes grosses Werk die Kirche eingesetzt — eine Lehrerin deiner Wahrheit, eine Zeugin deines Lebens, eine Verkünderin deiner Gesetze unter der Leitung des Papstes, der die Schafe und die Lämmer weidet. (Vgl. oben S. 3 u. 4, vgl. auch S. 497.)

d. *Deinetwegen*, auf dich hin, nehmen wir *die einzelnen Glaubenssätze* an — sie sind Strahlen deiner Sonne, Worte deiner Wahrheit.

e. *Deinetwegen*, Auferstandener, lassen wir aber auch diese Sätze und Grundsätze des Glaubens *über unser Leben* herrschen.

a. Wenn *der Sonntag* nach einer vollen Arbeitswoche wieder naht, dann bewegt uns Christus, der Auferstandene, dass wir zur Sonntagsmesse uns einfinden, um eben da dem Auferstandenen zu huldigen. Ja, dieser Glaube an den Auferstandenen erzieht uns zum Grundsatz: kein Sonntag ohne Sonntagsmesse. Der Glaube an den Auferstandenen führt uns in den Pfarrgottesdienst vor den Altar und die Kanzel, damit das katholische Licht in unser Auge und das katholische Blut in unsere Adern ströme.

β. Wenn die *Osterzeit* uns mahnt: nunc est tempus acceptabile: nunc sunt dies salutis — dann geleitet derselbe Glaube die Christen zu den Beichtstühlen. Wir wissen es, dass wir hier nicht bloss ein Menschenwort, sondern ein Gotteswort vernehmen: deine Sünden sind dir vergeben. Der Auferstandene hat am Abende des Ostertages den Aposteln und Priestern die göttliche Gewalt gegeben: denen die Sünden nachzulassen, die sie reumütig bekennen (vgl. oben S. 334). Auch zum Beichtstuhl ruft uns also der herrliche Auferstandene. *Das Beichten ist nur die praktische Folgerung aus dem Credo*. Und ist der Glaube in uns recht lebendig, so folgen wir der Einladung des Auferstandenen zum Bussgerichte und zum Friedensgruss der Losprechung recht oft! Expurgate vetus fermentum. Etenim Pascha nostrum immolatus est Christus. Itaque epulemur: non in fermento veteri, neque in fermento malitiae et nequitiae: sed in azymis sinceritatis et veritatis (Osterepistel 1. Cor. c. 5; S. 462).

γ. Und erlaubet mir, mitten im Lichte des Ostertages einen raschen Gang in euer irdisches Leben, in euer *Privatleben*. Ich will auf niemanden Steine werfen — nur eine Wahrheit aussprechen! Der Auferstandene möchte auch dahin seine Strahlen senden, wenn im menschlichen Leben jene Zeit herannaht, die eure Sprache *eine hohe, eine festliche Zeit, die Hochzeit* nennt. Wenn ein edler Jüngling und eine brave reine Jungfrau jenen

grossen Schritt tun wollen, mit dem sie eine neue christliche Familie gründen — dann steht wieder der Auferstandene am Lebenswege und spricht: Habete fidem: habet Glauben. Der Glaube sagt: eine edle reine Bekanntschaft ist eine Vorbereitung auf ein Sakrament, also eine Zeit des lebendigen Glaubens, und nicht der Lauheit (vgl. S. 259!). «Die Ehe ist ein grosses Geheimnis, aber in Christo und der Kirche.» Der Glaube an den Auferstandenen mahnt: eine Ehe schafft eine unzertrennliche Gemeinschaft der Brautleute, gleichsam ein Herz und eine Seele. Darum soll vor allem in der Ehe *die Einheit des Glaubens* herrschen. Der Glaube ist die Wurzel und das Fundament unseres recht-schaffenen Lebens. Und wo die Kirche, wenn auch nicht gerne, so doch gedrängt durch Umstände und Zeitlage, *die gemischte Ehe* gestattet hat und die nötigen Dispensen erteilen will — da steht der Auferstandene vor dem katholischen Bräutigam, vor der katholischen Braut: Habete fidem! Habet Glauben! Wenn du ein echter Katholik bist, wenn du überzeugt bist von deinem hl. Glauben, dann ist es deine unerlässliche Pflicht, die Seelen *aller* deiner künftigen Kinder in eben diesem Glauben des Auferstandenen zu erziehen. Wir urteilen nicht über den guten Willen und die ausserordentlichen Wege der Andersgläubigen, die Christum suchen. Der Katholik aber ist durch den Auferstandenen selbst heilig verpflichtet, seine Kinder in der vom Auferstandenen gegründeten Kirche zu erziehen — nie und nimmer darf er sie der Lehrerin der Wahrheit Christi, der Zeugin des Lebens Christi, der Verkünderin des Gesetzes Christi entziehen. Und wo in dieser Beziehung die Untreue bereits begangen ist, da ladet der Ostertag, die Osterzeit ein, vor dem zuständigen Pfarramt und im Beichtstuhle Rat zu holen, um seine Pflicht zu erfüllen. (Wir haben diesen Gedanken hier skizziert, weil wir es für sehr passend halten, solche Gedanken von Zeit zu Zeit in Festtagspredigten zu behandeln. Gerade an Festtagen sind jene Kreise unter den Zuhörern vertreten, welche eben diese Wahrheiten nötig haben. Doch werfe man solche Exhorten nicht unvermittelt unter das Volk. Erst verkünde man das Dogma und die Freudenbotschaft des Tages, entfalte unser herrliches, aber doch wieder so ernstes Verhältniss zum Auferstandenen und steige dann erst ruhig und im Lichte der Ostergedanken auf dieses wichtige und doch wieder zarte und schwierige Gebiet hinab.)

d. Und nicht nur zu besondern Fest- und Hochzeiten, nein immer und alle Tage steht der Auferstandene gleichsam mitten unter uns. *Medius vestrum stat, quem vos nescitis* (Joh. 1, 26). Er ruft uns seine Osterforderung zu: Habete fidem. Habet Glauben! Lasset das Osterlicht des Glaubens *in alle Lagen eures Lebens*, bis in die innersten Tiefen eurer Seele und in alle Seiten und Falten eures Charakters hineinleuchten. (Vgl. Karsamstag n. 1 u. 2. Neues Feuer! Neues Licht! S. 439 ff.) Es gibt eigentlich keinen Augenblick, in dem uns Jesus nicht irgendwie daran

erinnert, bald mächtig und gewaltig, bald leise und lieblich! Er, der Auferstandene, hat ja gesagt: ich bleibe bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt. Wenn er uns nun alle Tage mit dem Lichte seiner Auferstehung erleuchtet, dann legt er uns auch immer wieder seine erste grosse Frage vor: *Lebet ihr nach dem Glauben und aus dem Glauben?* (Man flechte die eine und andere praktische Anwendung ein.)

Auf dem Obelisk des Petersplatzes in Rom stehen in Flammenschrift Ostergrundsatz und Osterforderung der Kirche geschrieben: *Christus vivit! Christus vincit! Christus regnat*. Schreibe diese Inschrift auch in deine *Seele*. Christus soll hier leben und siegen. Er, der sich dem Grab, dem Tod, der Welt, den Feinden, den Freunden, der Kirche geoffenbart und verkündet hat, lebe und herrsche auch in Dir! Dies geschieht durch den Glauben an den Auferstandenen, durch das Erfüllen seiner grossen Forderung: Der Glaube herrsche im Denken und Leben! Das, was der Ostertag bringt und das, was er fordert, lässt sich in das eine Wort fassen: *Haec est victoria quae vincit mundum: fides nostra. Quis est qui vincit mundum nisi qui credit, quoniam Jesus est Filius Dei?* Das sei unser Ostervorsatz: Ich glaube, dass Jesus der Sohn Gottes ist, und seinetwegen werde ich die Gebote der Religion und der Kirche des Auferstandenen im innersten Seelenleben und öffentlichen Leben durchführen! (1. Joh. c. 1.—5, u. bes. 5, 4 ff.)

**Zweiter Vorschlag.** Der Ostertag. Osterlicht leuchtet. Osterfreude jubelt! So lasst uns *diesen Tag* näher betrachten, an dem wir jubeln und frohlocken, und der wirklich der Tag ist, den der Herr gemacht hat. *Wie hat der Herr diesen Tag gemacht?*  
*a.* Er ist auferstanden und verkündet sich dem Grab und dem Tod. Der Ostertag ist der Gedenktag, dass es eine Heimat jenseits des Grabes gibt. [Gedenktag der Ewigkeit: *aeternitatis aditum nobis reserasti.*]  
*b.* Er ist auferstanden und verkündet sich der Welt. Der Ostertag ist der Gedächtnistag, dass nicht Satan der Fürst dieser Welt ist, sondern Christus der König, der bei seinem letzten Verhör, mitten in seinem scheinbaren Untergang sich als solcher bekannt hat. (Vgl. oben Karfreitag S. 417, Karsamstag S. 439 u. S. 448, Palmsonntag S. 373, Passionssonntag S. 319, dritter Fastensonntag S. 298 ff.) [Gedenktag des Sieges Christi über Satan.]  
*c.* Er ist auferstanden und verkündet sich den Feinden. Der Ostersonntag ist der Gedenktag, dass die Feinde Christi und der Kirche nie endgültig siegen. [Gedenktag des Sieges über seine Feinde.]  
*d.* Er ist auferstanden und verkündet sich den Freunden. Ostern erinnert uns, dass auch wir nicht die Knechte, sondern die Freunde Christi sind, die in seine Geheimnisse eingeweiht werden. *Iam non dicam vos servos, sed amicos, quia omnia quaecumque audivi a Patre, nota feci vobis* (durch den Glauben, dessen Freuden- und Freundesfest heute gefeiert wird). Joh. 15. 15. [Gedenktag der Freundschaft Christi.]  
*e.* Er ist auferstanden und verkündet sich der Kirche. Ostern

ist der Freudentag, der uns verkündet: Christus lehrt und lebt in seiner Kirche fort als die Wahrheit und das Leben. [Gedenktag der Kirche Christi.] In dieser vom Auferstandenen geschaffenen Kirche überwinden wir das Grab, den Tod des Leibes und der Seele, die Feinde von aussen und innen, und ziehen als Freunde Christi in des Auferstandenen ewige Kirche und Heimat ein. (Dazu eine Auswahl der in der Geschichte des Ostertages gegebenen Materialien.)

**Dritter Vorschlag.** Was verkündet der Auferstandene? Sich selbst (n. 1 u. 2) und zwar seinen Feinden (n. 3) und seinen Freunden (n. 4 u. 5).

**Vierter Vorschlag.** Christus, der Auferstandene, verkündet sich  
*a. am Ostermorgen als die Wahrheit.* (Kerngedanken von n. 1—5, vgl. S. 440.)

*b. am Osterabend als das Leben.* (Kerngedanken über die Osternade im engsten Anschluss an die Einsetzung des Bussakramentes am Osterabend. Vgl. bes. S. 334, 335, 336.)

**Fünfter Vorschlag.** Zwei Grundgedanken des Ostertages:

*a. Glaube!* (n. 1—5). *b. Beichte!* (n. 6, auch S. 334 ff.).

**Sechster Vorschlag.** 1. Wer ist der Auferstandene? (Herr über Grab, geistigen und leiblichen Tod, Welt, Feinde, Freunde, Kirche — als Gottessohn, n. 1—5.)

2. Was fordert der Auferstandene? Heute nur eines: Weg mit der Sünde: expurgate vetus fermentum. Die Beichtforderung Christi am Osterabend (n. 5 u. S. 335 u. bes. S. 462).

**Siebenter Vorschlag.** Festhomilie über die evangelische Geschichte des Ostertages. Rascher Fortschritt der Homilie, als Klimax! Verweilen bei einer Zentralanwendung am Schlusse, z. B. im Rahmen des Textes: scio, cui credidi. 2. Tim. 1, 12. [S. 478.]

Wir brauchen nicht erst zu erinnern, wie wichtig eine klare Auffassung vom Verlaufe des Ostertages überhaupt für die Osterpredigten im allgemeinen und namentlich für dogmatisch-geschichtliche Festpredigten ist, z. B. für Themata wie die folgenden: «*Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat*» — «*Der grösste Tag im Leben Jesu*» — «*Die Verkündigung der Auferstehung*» — «*Ist Christus nicht auferstanden, wäre unser Glaube eitel*» — «*Christus unser Osterfundament*» — «*Das Osterfundament unseres Glaubens*» — «*Christus das neue Osterlicht*» — «*Das grösste Ereignis*» — u. s. f. (vgl. auch Thomas, Summe, III. p. q. 55).

## § 48.

### Die Glaubensgeheimnisse des Ostertages.

Der ganze Reichtum der österlichen Glaubensgeheimnisse kann nach dogmatischer und apologetischer Seite hin entwickelt werden. (Vgl. §§ 44, 46, 47.)

1. Die dogmatische Entfaltung. Wir ersuchen Studierende und Prediger, für die dogmatische Entfaltung der Ostergeheimnisse die Summe des hl. Thomas, 3. pars q. 53—60, als Führer zu wählen. Wer die einzelnen der wahrhaft goldenen Artikel dieser Quaestionen liest und durchbetrachtet, wird für die Skizzierung und Ausarbeitung die reichste Anregung empfangen. Selbstverständlich empfehlen wir nicht *jeden* Artikel für die homiletische Bearbeitung. Manche derselben aber enthalten eine beinahe voll skizzierte, latente Osterpredigt. *Man vergleiche zu diesen Artikeln die Gedanken der Liturgie, die wir bereits entfaltet haben.* Wir wollen durch einige Beispiele zur weitem, selbständigen Arbeit anregen.

Thema A. (Quaest. 53 A. 1.) Warum erstand Christus von den Toten?

a. *ad divinae iustitiae commendationem*: zur Verherrlichung der göttlichen Gerechtigkeit,

b. *ad fidei nostrae instructionem*: zur Grundlegung unseres Glaubens,

c. *ad spei nostrae erectionem*: zum Aufbau unserer Hoffnung,

d. *ad vitae nostrae informationem*: zur Führung, zum Ausbau unseres Lebens,

e. *ad salutis nostrae consummationem*: zur Vollendung unseres Heils.

Der Prediger beachte die in dieser Skizze verborgene Klimax und die im corpus articuli angeführten fruchtbaren Schrifttexte. Das Thema liesse sich als eine Klimax in kurzen, sich stets steigenden Punkten durchführen.

Derselbe Artikel liesse sich z. B. auch in folgender Skizze neu gestalten:

Thema B. Was wirkt die Auferstehung Christi?

1. *Gottes Rechtfertigung*. Vgl. Punkt a.

2. *Unsere Rechtfertigung*. Vgl. Punkt b—e.

Der Prediger erkläre gelegentlich die verschiedene Fassung des mehr als Wortspiel gebrauchten Doppelausdruckes: *Rechtfertigung*. Bei der Entfaltung des zweiten Teils beachte man neuerdings die obige Steigerung a—e. Passend ginge man dann im zweiten Teile von der *fidei nostrae instructio* aus, wobei die Lehre des Tridentinums: *Fides est humanae salutis initium, fundamentum et radix omnis iustificationis*, Trid. Sess. 6 c. 8, die siegreiche Beweisführung befruchten könnte.

Oder

Thema C. Der Bau des Ostertages «ein Bau aus Gott». Man beschreibe:

1. *Den Grund des Baues*; Jesum Christum, den Auferstandenen.
2. *Das Fundament*, den Glauben an den Auferstandenen (fidei instructio).
3. *Den Hochbau*, d. i. die Hoffnung auf den Auferstandenen (Spei erectio).
4. *Den Ausbau*, d. i. unser Leben mit der Gnade des Auferstandenen (vitae informatio).

Endlich

5. *Den Einbau* in die Ewigkeit durch Christus (salutis nostrae consummatio).

NB. Dasselbe Thema mit *Punkt 3 und 4: Fundament; Hochbau; Ausbau!* Vgl. dazu die Entfaltung der Liturgie. Vgl. auch § 44 S. 438 u. S. 497 ff.

Thema D. (Q. 53 A. 2, 3, 4.) **Wie erstand Christus?**

1. *Aus eigener Kraft*. Q. 53 A. 4. Dazu oben: Geschichte des Ostertages. Der Auferstandene verkündet sich dem Grab und dem Tode und § 46: homiletisch-liturgisches Gesamtbild: andere Auffassung *aa* mit Anmerkung 1 S. 460.
2. *Als der erste der Toten*. Q. 53 A. 3.
3. *Am dritten Tage*. Q. 53 A. 2. Schlusskonzentration! Es empfiehlt sich auch die Anordnung 3, 2, 1.

Thema E. (Q. 54 A. 1, 2, 3.) **Wie erstand Christus?**

1. *vere* -- wahrhaftig. A. 1 u. A. 2 (als der ganze Christus). Vgl. oben § 47 A. 3 ff.
2. *glorioso* — glorreich (als der glorreiche Christus). A. 2 u. 3.

Die subtileren Untersuchungen vermeide man. Die herrlichen zitierten Schriftstellen stellen aber selbst manche subtilere Frage dieser Artikel in ein erhabenes Licht. Anregung zu Anwendungen finden sich im corpus articuli selbst. Vgl. dazu Meschler, *Leben Jesu, die Wesenheit der Auferstehung*, II. Bd., III S. 432.

Thema F. (Q. 56 A. 1 u. 2.) **Christus der Auferstandene die Ursache unserer Auferstehung:**

1. *der Auferstehung des Geistes* (vgl. S. 462 ff.),
2. *der Auferstehung des Fleisches* (vgl. Försters Osterpredigt über diesen Gegenstand).

Thema G. *Credo carnis resurrectionem*. Vgl. Thomas Q. 56 A. 1 u. Supplem. Q. 75—87. Cf. Portmann, *Das System der Summe des hl. Thomas*, I. Aufl., S. 395 ff., und namentlich Willmers *Religionshandbücher über den einschlägigen Gegenstand*. Vgl. auch die klassische Predigt Försters über «*Unsere Auferstehung*». Vgl. auch die Predigten von Monsabré.

2. **Die apologetische Entfaltung**. Sie geschehe

a. *nie wie vor einer ausschliesslichen Zweiflerschar*: sonst zerstört man die Osterfreude der Gläubigen.

b. *auf Grund der feierlich, solid, genau und gründlich geschilderten Ostertatsachen* (vgl. oben § 47); denn diese tragen die siegreichste Apologie in sich selbst: so

predigten auch die Apostel in Jerusalem, Athen, Korinth, Rom (vgl. die Apostelgeschichte und die Episteln der Osterwoche).

c. durch Entfaltung des ganzen apologetischen Gehaltes der Auferstehungsgeschichte und Auferstehungslehre (vgl. hiefür die Apologien von Hettinger, Schanz, Gutberlet und Hammerstein).

d. durch Eintragen und gründliches Widerlegen allfälliger neuer und neuester Hypothesen nach den positiven Beweisen, welche schon im voraus eine Widerlegung brachten, und nach denen solche kurze apologetisch-polemische Bemerkungen doppelt fruchtbar wirken.

Bei der Darlegung der Auferstehungsstatsachen flechte man auch *einige Momente über die Glaubwürdigkeit der Evangelien*, über die Zeugenfähigkeit der Apostel und der andern Berichterstatter, sowie ähnliche apologetische Exkurse ein. Vorzügliche Vorbilder für diese etwas schwierigere Behandlung bietet die Apologie von Hettinger, reiche Stoffe die Apologie von Schanz, ebenso die Apologie von Gutberlet, die Einleitungen in das Neue Testament von Belser, Trenkle und Schäfer. So zerschmelzen gar manche Einwendungen wie von selbst, und der Zuhörer fühlt sich durch *die positive Beweisführung bereits freudig gestärkt und begeistert zum Niederreißen aller Bollwerke, die sich gegen die Wahrheit auftürmen möchten* (vgl. 2. Cor. 10, 4 ff., S. 248 ff., S. 785 und im Anhang).

#### § 49.

#### Die Früchte des Ostertages.

*«In der Neuheit des Lebens.»*

Bezüglich der homiletischen Behandlung der *sakramentalen Früchte* verweisen wir auf unsere homiletische Bemerkung zu den Fastenpredigten und den Predigten über die Ostersakramente überhaupt (S. 333 ff.), ebenso auf die *Geschichte des Karsamstags* (siehe S. 426 ff.: die grosse Nacht im Lateran), auf die *homiletisch-liturgische Entfaltung des Karsamstags und die Osterliturgie selbst*

(S. 438 ff. u. 462 ff.). Hinsichtlich der *homiletischen Behandlung der sittlichen Früchte* und des Zusammenhangs der österlichen Gnaden- und Charakterfrüchte für Zeit und Ewigkeit verweisen wir namentlich auf unsere Ausführungen über den Karsamstag (Neues Feuer, neues Licht, neues Leben!), sowie auf die Paragraphen über Liturgie des Ostertages (S. 460), über Osteroktav und die Osterzeit (§ 50 u. 51). [*Vgl. den Anhang des Buchs.*]

§ 50.

Die Osteroktav.

«*In hoc potissimum tempore gloriosius praedicare.*»

1. Die Geschichte der Osteroktav wurde bereits mit der Geschichte der Osternacht behandelt (S. 436 n. IX).

2. Die allgemeinen Festgedanken der Osteroktav sind:

a. eine Entfaltung der Auferstehungsgeschichte Christi vom Ostertag bis zum Himmelfahrtstag. Man vergleiche namentlich den herrlichen Evangelienzyklus der Osterwoche! Die Liturgie ist ferner:

b. eine Entfaltung der Auferstehungsgeschichte der Christen von ihrem Auferstehungstag (Taufe) bis zum Himmelfahrtstage, und zwar:

α. die Auferstehung *durch die Ostertaufe* (vgl. die Introiten und überhaupt die Wechselgesänge);

β. die Auferstehung *durch die Osterbeicht*, auf welche sich alle eben genannten Stellen ebenfalls anwenden lassen;

γ. die *bleibende Auferstehung durch die Osterkommunion* (vgl. die Communion-Verse; vgl. auch unten: Bemerkungen über den Ostermontag);

δ. das *neue Auferstehungsleben* durch die Nachfolge des Auferstandenen: «*in novitate vitae ambulemus*» (vgl. S. 167 u. 168; vgl. S. 480).

Die Kirche beschreibt dieses Osterleben in den Evangelien und z. T. in den Episteln: die hl. Frauen, Maria Magdalena, Petrus, Thomas, Saulus, die Apostel alle zeigen

uns, wie sich aus der Wurzel des Glaubens und aus der Kraft der Gnade mit unserem ganzen und vollen Mitwirken allmählich echtes Osterleben entfaltet.

*Die Kirche erfleht dieses Osterleben in den Orationen nach allen seinen Richtungen und Betätigungen.*

*Die Kirche jubelt über dieses Osterleben in ihren Psalmen, Antiphonen, Wechselgesängen, Sequenzen und in dem immer erneuten Alleluja.*

Endlich ist die Osterliturgie

c. eine Entfaltung der Auferstehung Christi und der Christen in der Kirche, die der Auferstandene endgültig ordnet, ausbaut, vollendet. (Dies zeigen namentlich die Evangelien, die Episteln der Osteroktav und die Schlussverse der vier Evangelien, vgl. S. 4 u. 497 D).

3. Die Verwendung dieser Festgedanken von Seite der Osterprediger kann am Ostersonntag selbst, am Ostermontag, sowie durch die ganze Osterzeit geschehen. Einst feierte die christliche Gemeinde die ganze Osterwoche. Noch jetzt sind die feria II und III Feste allerersten liturgischen Ranges und die Oktav ist hochprivilegiert. Der Ostermontag allein ist in vielen katholischen Gegenden noch Feiertag geblieben; da und dort ist leider auch dieser Feiertag bereits abgerufen. Da die Liturgie die ganze Auferstehungsgeschichte in eine einzige Woche zusammendrängt, werden die Prediger gut tun, abwechselungsweise von Zeit zu Zeit einen *Predigtzyklus über die Evangelien der Osterwoche oder überhaupt über das Wirken des Auferstandenen in der Zeit vom Ostersonntag bis zum Himmelfahrtstag* zu halten. So würden wir vor der Gemeinde wieder einmal alle Herrlichkeiten des Auferstandenen entfalten. Es könnte das in verschiedenartiger Weise geschehen: *als Zyklus exegetischer oder thematischer Homilien nach den Evangelien der Osterwoche, als Zyklus exegetischer oder thematischer Homilien in der chronologischen Folge des Lebens Jesu, — oder als Predigtzyklus im engen Anschluss an die Auferstehungsgeschichte, z. B. der Auferstandene und der Glaube*

(Thomas), *der Auferstandene und die Liebe* (Magdalena), *der Auferstandene und der geistliche Fortschritt* (Emmausjünger), *der Auferstandene und die Kirche* [die Christus ausbaut und vollendet und in der eben Glaube, Liebe und Fortschritt gedeihen soll — vgl. die Schlussberichte der vier Evangelien; vgl. oben S. 4 u. 497] u. s. f. *Bei dem Homilienzyklus* bezweckt man, liebevoll den ganzen Inhalt der einzelnen Erscheinungen Jesu nach allen ihren Seiten zu entfalten, damit *die Gemeinde den Auferstandenen immer besser kennen lerne*. Wiederholen sich auch da und dort einzelne Gedanken, so bringt doch jeder Abschnitt einen ganz neuen Zentralgedanken und die frühern Gedanken in neuem Licht. Die Betrachtung der Evangelien legt es selbst nahe, ob die exegetische oder thematische Behandlung empfehlenswerter sei. Wir empfehlen als Hilfsmittel: Grimm-Zahn, *Leben Jesu*, VII. Band; Meschler, *Leben Jesu*; Lohmanns *Betrachtungen*; Lohmanns *Evangelienharmonie*, Belser und das *Missale*. Für die praktischen Anwendungen geben die Episteln, Orationen und Introiten der Osterwoche mannigfache Anregungen. Man vergleiche damit unsere obigen Ausführungen über den Karsamstag. Vielleicht liessen sich da und dort auch einige Erinnerungen an die althechristlichen Stationsfeiern in Rom einflechten (s. S. 436). Wir empfehlen diese Entfaltung der Osterwoche durch die ganze Osterzeit recht dringend. In diesem Falle würden die einfallenden Sonntagsevangelien einfach vorgelesen, im Zyklus *jenes* Jahres aber nicht berücksichtigt.

Wir fügen noch eine homiletische Skizze über den Ostermontag an.

### Skizze einer thematischen Homilie über das Evangelium des Ostermontags (Luc. 24, 13—33, ev. 35).

Wir schlagen die folgende exegetische Skizze für *ev. Auswahl* vor:

1. **Vers 13. 14.** Jesus ist ferne. Die Jünger ohne Jesus! — Trauer über den Tod Christi. — Ihr schwaches, verwirrtes, mit Vorurteilen erfülltes Herz! — Wo Jesus nicht ist, da ist Irrtum, Sünde, Verwirrung, und wo wir uns nur ein wenig von ihm

zurückziehen, fallen schon Schatten auf unsere Seele (vielleicht ein Wort über scheinbare religiöse Trostlosigkeit der geprüften Gläubigen und über die volle Trostlosigkeit der Ungläubigen und Sünder; vgl. Ignatius, Exerzitien; Lohmann, Betrachtungen: zur Osterbetrachtung).

**2. Vers 15—23. Jesus kommt in Liebe.** Et factum est . . . .  
Ipse Jesus appropinquans ibat cum illis. Sie wissen es nicht. Sie kennen ihn nicht. Aber sofort fällt ein Strahl des Lichtes in ihre Seelen. Welch ein Glück, mit Jesus zu gehen! Oft sind auch unsere Lebenswege verwirrt durch Kreuz, Leid, Sorgen, und Jesus geht neben uns, ohne dass wir es wissen. Wo einer ein Kreuz trägt, geht Jesus nebenher. Warum reden wir nicht mit ihm über unser Kreuz? Unser Leben ist ein Teppich. Wir sehen die Rückseite. Jesus sieht die Prachtseite, die er selber wirkt. Die Jünger sahen nur die Nachtseite, allmählich zeigt ihnen Jesus die Lichtseite seines und ihres Leidens: Qui sunt hi sermones, quos confertis ad invicem ambulantes et estis tristes? Welche Liebe liegt in diesem zarten, sanften Worte, das zur Aussprache veranlasst! Sie sind auch ein Fingerzeig für uns, wie wir betrübte Menschen nicht abstossen, sondern sanft und klug vielleicht zur Aussprache anregen sollen, um einige Tropfen Balsam in ihr geplagtes Herz zu träufeln. Die Jünger sprechen sich nun aus. Wir lernen ihre jüdischen Vorurteile kennen. Wir lernen ihre Zurückhaltung gegenüber der beginnenden neuen Glaubensvorlage der Auferstehung Christi kennen, namentlich gegenüber den Frauenberichten! Wir lernen auch ihre Trägheit und Gleichgültigkeit kennen, die nicht gewissenhaft weiter forschte und sich nicht an die Grosstaten des Lebens Jesu erinnerte. So wären sie jedenfalls mit der Gnade Gottes zum Urteile gekommen: Credibile est; credendum est, und auf diesem Wege zum Glauben selbst: volo credere! credo! Es liegt aber auch darin wieder eine Fügung und Zulassung *des kommenden Jesu*. Der Zweifel der Jünger und Apostel diente zur sicherern, herrlicheren Feststellung der Glaubenstatsache. So half ihr Zweifel dem Unglauben und Schwachglauben der späteren Geschlechter. Siehe, wie überall der kommende Jesus den herrlichen Teppich der göttlichen Vorsehung wirkt.

**3. Vers 24 und 25. Jesus tadelt mit Milde.** Nachdem Jesus liebevoll gekommen war und den ersten Balsam in das Herz gegossen hatte — tadelte er die Jünger: O stulti et tardi corde ad credendum . . . . Wir belauschen hier das Herz des Herrn auf einem seiner tiefsten Züge. Immer fordert der milde Jesus streng den Glauben. Immer will er die Seinen zum Glauben erziehen. Er lobt und preist den Glauben. Den Unglauben verflucht er. Und den Mangel am Geiste des Glaubens tadelt er streng: tardi corde! (Rückblicke auf das Leben Jesu — ev. die eine und andere Stelle einflechten!) — Der Glaube ist nicht allein Verstandessache. Er ist Willens-, Herzenssache. Wir müssen mit der stärkenden Gnade Gottes den guten Willen haben, die Geheimnisse

die Wahrheiten des Glaubens wegen Jesus, wegen Gott anzunehmen, der die Wahrheit ist. Lernen wir hier: der erste Befehl Jesu heisst: Glaube! Die Welt sagt, auf den Glauben kommt es nicht an! Christus sagt: Vor allem habet Glauben! So war es in seinem ganzen Leben. Und wie der Herr seinen Jüngern zum ersten Mal in seinem neuen verklärten Leben begegnet, verlangt er wieder Glauben und tadelt den Mangel an Glauben. Damals war der Geist der Wahrheit noch nicht gesandt. Wir haben ihn empfangen. Desto ernster und gewaltiger ist unsere Glaubenspflicht. Die Jünger hatten wohl den Glauben an Jesus nicht ganz verloren. Aber die Botschaft über seine Auferstehung, die sie wohl gerne geglaubt hätten, schien ihnen noch nicht genug verbürgt. Sie wurden ernst getadelt. Offen sagt der Heiland, es liege in ihren Herzen eine Schuld. Wie wahr ist also die Lehre der Kirche: *fides est humanae salutis initium, fundamentum et radix omnium iustificationis*. Wie wahr und richtig ist der katholische Grundsatz: Kein unterrichteter Katholik fällt ohne seine eigene Schuld vom Glauben ab: er hat immer Gnade genug und Gründe genug zum Glauben.

4. Vers 26—28. Jesus lehrt mit Klarheit. Nachdem Jesus die Pflicht des Glaubens gezeigt hatte, eröffnet er ihnen nun auch den Inhalt des Glaubens. Es muss eine wunderbare Rede gewesen sein, die er den wandernden Jüngern auf dem Wege hielt. Er lehrte durch sein Wort. Er ist ja der lebendige Lehrer des Glaubens. Damals verwaltete er noch selbst in eigener Person das lebendige Lehramt. Er war selber Glaubenslehrer und Glaubensregel. Dabei begann er reich und überreich aus den Quellen des Glaubens zu schöpfen, namentlich aus der Heiligen Schrift. Er erklärt sie glanzvoll und überwältigend. Das muss eine erhabene Bibelstunde gewesen sein, da er anfang von Moses an herab durch die Schriften des Alten Bundes den Spuren des Messias, des Erlösers nachzugehen, als er alle Züge des Messias sammelte zum herrlichen grossartigen Christusbilde, alle Beiträge der Schrift endgültig zusammenstellte und entfaltete. Er hatte ihnen den Erlöser licht und klar und in prangenden Farben vor die Seele gemalt — dass sie Aug und Ohr wurden, die Worte des Lehrers von seinen Lippen tranken, entzückt, hingerissen, in unendlicher Freude ergriffen standen. Er hatte ihnen den kommenden, leidenden, sterbenden und verherrlichten Messias geschildert. Wie eine Sonne stand nun dessen Bild vor ihrer Seele. Jetzt hatte er seine siegreichen Beweise vollendet: glänzend, strahlend, entzückend hatte er seine These, seine Frage beantwortet: *nonne oportuit pati Christum et sic intrare in gloriam suam.*<sup>1)</sup> Er hatte geschlossen. Lautlose Stille umgab die Wandernden. Mächtig aber schlug ihr ergriffenes Herz. Wir hören sie ja später sagen: *nonne cor nostrum ardens erat*

<sup>1)</sup> Die Bibelstunde des Heilandes ist auch ein Wink für uns Prediger, wie wir das Christusbild vor die Seelen der Hörer stellen sollten. Vgl. oben S. 106 u. S. 138 n. 21.

in nobis, cum loqueretur in via et aperiret nobis Scripturas? Der lehrende Heiland hatte es ihnen angetan: sie hören und lauschen; ihr ganzes Wesen, ihr eigenstes Bestes hing an ihm. Sie hören ihn. Ihr Herz brennt. Sie wollen weiter hören. Sie wollen ihn wieder hören. Er soll bei ihnen bleiben: mane nobiscum quoniam advesperascit et inclinata est iam dies. [Zur Auswahl:]

*Jesus lehrt annoch unter uns.* Der Auferstandene hat ein lebendiges Lehramt eingesetzt. Er hat die (lehrende) Kirche zur Lehrerin seiner Wahrheit, zur Heroldin seines Gesetzes, zur Zeugin seines Lebens gemacht, und sie unter den einen Hirten der Lämmer und Schafe gestellt, dessen Glaube nicht schwindet (vgl. die Schlüsse der vier Evangelien). Bei dieser lehrenden Kirche bleibt der Auferstandene selbst bis ans Ende der Tage. Dieser lehrenden Kirche hat er den Geist der Wahrheit gesendet (vergleiche S. 1—14). Diese Kirche schöpft, wie einst Christus, aus den Quellen der Heiligen Schrift und der Ueberlieferung. Unter ihrer Leitung, wie die Emmausjünger unter der Führung Christi, dringen wir ein in die Geheimnisse der Bibel und in die Tiefen der ganzen Religion. Was ist die katholische Religion? Was birgt die katholische Religion? *Sie ist nichts anderes als Jesus Christus.* Sie bringt nichts anderes — als Christum, aber den ganzen Christus, seine Person, seine Wahrheit, seine Gnade, Christum mit allen Strahlen seines Lichtes und seines Lebens, mit allen seinen Folgerungen und Forderungen. Der Prediger gebe ein *rasches, packendes* Charakterbild Christi aus der ganzen Heiligen Schrift, aus den Evangelien, oder aus der Auferstehungsgeschichte allein. Er zeige dem Volke, wie herrlich Christus vor uns steht. Einst lag er als armes Kind im Krippenstroh, wie ein gewöhnliches, verlassenes Menschenkind. Da öffnete sich der Himmel und die Engel verherrlichten das Kind als Gottessohn: Gloria in excelsis. Die Wolke der Menschheit verhüllte den Gottessohn. Da zerriss die Wolke und die Sonne der Gottheit erstrahlte. Einst kam er als junger Mann an das Jordanofer, wo Johannes taufte. Mit den Zöllnern und Sündern stieg er in die Fluten. Als er aber getauft war, öffnete sich der Himmel. In geheimnisvoller Taubengestalt steigt der heilige Geist hernieder, und feierlich verkündet der Vater im Himmel: dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Die Wolke der Menschheit öffnet sich: es leuchtet die Sonne der Gottheit. Und er zieht durch Palästina: die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester. Der Menschensohn hat nichts, wohin er sein Haupt legen kann. Einfach, oft verachtet, wandert er, des Zimmermanns Sohn, durch Palästinas Städte und Fluren. Da trifft er in Naim einen Leichenzug, der einer Mutter Teuerstes, den einzigen Sohn, zu Grabe trägt. Er tritt an die Bahre. Ein Wort: Jüngling, ich sage dir, steh auf — und er gibt die Beute des Todes — das Söhnlein, lebendig seiner Mutter wieder. Siehst du das Leuchten der Strahlen der göttlichen Sonne? Und wenige Tage später fährt er in einer kleinen

Barke über den See von Genesareth; müde schläft er im Kahne. Da stürzt ein entsetzlicher Orkan auf die stillen Fluten nieder. Der Aufruhr der Wogen will das Schiffelein verschlingen. Ringsum der wilde Sturm des Meeres und auch in den Apostelherzen ein namenloser Sturm der Furcht, der Aufregung und Verzweiflung! Um Hilfe schreiend wecken sie den Meister. Da erhebt sich im Wogendrang des Meeres und der Herzen seine erhabene Gestalt in ungetrübter Majestät: der einzig Ruhige im Aufruhr der Wogen und Herzen. Die Winde und Wogen werfen das Schiffelein wie eine Nusschale über Wellenberge und in Wellentäler. Da schilt er die Winde und den Wogendrang! Ein Wort: Schweig! Verstumme! Et facta est tranquillitas magna. Und es ward plötzlich eine grosse Stille: ruhige Luft und ruhiges Meer. Schweigend fuhr die Fischerbarke über die geglättete Flut dem Ostufer zu in den grauenden Morgen hinein: und die im Schiffelein waren, flüsterten sich in unbeschreiblicher Ehrfurcht und Ergriffenheit zu: Wer ist dieser, dass er selbst den Winden und dem Meer gebietet, und sie gehorchen ihm? Siehst du die Sonne der Gottheit aus der Wolke seiner Menschheit strahlen? — Einst betete er am Oelberg. Da kamen abgesandte Häscher und schlugen ihn in Ketten. Man führt ihn von Gericht zu Gericht. Von den Seinen verlassen, verraten und verleugnet, gezeisselt und mit der Spottkrone gekrönt, steht er vor Pilatus und erwartet das *letzte* Urteil. Ihn umbraust das Wüten der Führer und des Volkes: ans Kreuz mit ihm! Und verurteilt nimmt er das Kreuz und trägt es durch 14 Stationen. Angeheftet an das Holz der Schmach, verlassen von allen — stirbt er. Aber er hatte es feierlich gelehrt: er werde freiwillig sterben, um die grenzenlose Sündenschuld der Menschheit zu bezahlen und zu sühnen: Sehet das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt! Es ist vollbracht! Aber er ist untergegangen. Da, am Morgen des dritten Tages, erschrecken überraschende Botschaften die Seinen: Und es bestätigt sich bis zur Sonnenklarheit: Er ist auferstanden in der Zwingburg des Todes. — Er verkündet sich dem Tod, den Freunden und Feinden, und dieser herrliche, unermessliche Jesus, von dem dies alles seit Moses geweissagt war — er bestätigt es, es ist wahr, ihr seid erlöst: pax vobis. Friede euch! Und eben dieser *Jesus und seine ganze Wahrheit, die ganze Hoheit seiner Lehre* strahlt uns durch das Lehramt der Kirche entgegen: bei meinem Vater sind viele Wohnungen: wenn es nicht so wäre, so hätte ich, der Gottessohn, es euch gesagt: Es gibt eine unermesslich selige Ewigkeit, Wohnungen bei Gott und in Gott, wo wir ihn schauen, in seinem Lichte das Licht. So ist es, spricht heute noch Jesus: ich bin die Wahrheit! So ist es, fährt er fort: und es gibt einen *Weg* dorthin, zu jenem Ziel: und ich bin dieser Weg: ich, mein Gesetz und meine Kirche. So ist es, beginnt er von neuem, und es gibt eine *Kraft*, um euer Leben dieses Zieles würdig zu machen: ich bin das Leben. Von mir, durch meine Kirche werdet ihr die Gnade, das

Leben haben und es haben überreich! *Das ist die Lehre Jesu, so wie sie die Kirche in hl. Klarheit verkündet.* Brennt nicht unser Herz? Wollen wir nicht den Heiland bitten, dass er mit dieser Lehre bei uns bleibe bis zur Todesstunde. Und wenn es ringsum Abend werden sollte und wenn durch Unglauben, Zweifel und Gleichgültigkeit der Tag des Glaubens sich geneigt hat — rufen wir für uns, für unsere Familien, für die reifere Jugend, für unser Vaterland: *Mane nobiscum Domine, quoniam advespescit.* Und verbinden wir mit diesem Rufe den Schwur der Treue an die Kirche des Auferstandenen.

5. Vers 29—33. Jesus bleibt in Herrlichkeit! Die Emmausjünger hatten in ihn gedrungen: *coegerunt eum.* Nun bleibt er, der Geheimnisvolle. Er sitzt mit ihnen in der Herberge. Da plötzlich entdecken sie etwas, das alle Wolken zerreisst, die vor dem Geheimnisvollen lagern: er nimmt das Brot, segnet es, bricht es und reicht es ihnen. Es war wohl das Verwandeln des Brotes in seinen Leib — die Kommunion, jene innerste, wunderbare Vereinigung mit ihm selbst. Er reicht den in Liebe Reumütigen — den in Liebe ihm Anhängenden das geheimnisvolle Brot, nachdem er als der Herzenskenner ihre Seele gereinigt.<sup>1)</sup> Dann verschwindet er. Die Jünger tragen ihn ja jetzt in der Seele. Mit brennenden Herzen eilen sie nach Jerusalem. Die versammelten Apostel lassen die Jünger nicht zum Worte kommen, ehe sie selbst die Erscheinung an Petrus den Ankommenden erzählt haben. Und nachdem auch die Emmausjünger berichtet hatten, was auf dem Wege geschehen war und wie sie ihn am Brotbrechen erkannt hatten, stand, während sie noch redeten, der Auferstandene neuerdings im Apostel- und Jüngerkreise: *Pax vobis.* Jetzt war es voll und ganz Ostern geworden. Alle Bäche und Ströme der Freude fluteten wie in einen tosenden Wasserfall des Jubels zusammen: *Alleluja: er ist wahrhaftig erstanden; er bleibt wahrhaftig unter uns.*

Auch wir sind eben Zeugen gewesen, wie Jesus erst ferne war und dann ungekannt in Liebe kam, in Milde tadelte, in Klarheit lehrte und durch seine Wahrheit und Lehre *bei uns bleiben will.*

Bleibt er auch *persönlich*? Mit einem jubelnden *Alleluja* sagen wir: ja, er bleibt. Und wir weisen auf das Ostersakrament des Altars. (Der Prediger flechte eine rasche Erinnerung an die empfangene oder noch zu empfangende Osterkommunion ein.) Wir kommunizieren, damit der kommende, lehrende, tadelnde, segnende, rettende Jesus *in uns bleibe, bleibe bis zur Todesstunde.* Jede Kommunion und namentlich die Osterkommunion ist eine unermessliche Bitte: *Mane nobiscum Domine!* Wenn der Heiland im 6. Kapitel des Johannesevangeliums wunderbar von der Kommunion redet, dann hören wir immer und immer wieder die Worte: *ich bleibe.* Ich *bleibe* im Kommunikanten und er *bleibt* in mir bis zum jüngsten Tage, und ich

<sup>1)</sup> Wenn es nach einigen Exegeten nicht die Kommunion war, so wäre es doch ein Hinweis auf dieselbe gewesen, eine Agape, welche an das wahre eucharistische Liebesmahl erinnert.

werde ihn auferwecken am jüngsten Tage, damit er ewig mit verklärter Seele und verklärtem Leibe bei mir bleibe.

Jesus der Auferstandene kam heute und zog auch an uns vorüber. Wir erlebten, was die Emmausjünger erlebten. Und er, der Auferstandene, hat uns die göttliche Versicherung gegeben, er wolle bei uns bleiben und unser Leben weihen und leiten. *Introduxit nos Dominus in terram fluentem lac et mel alleluia: et lex Dei semper in ore vestro: alleluia (Introitus der feria II). Christus hält sein Wort, wenn wir das unsere halten: — Jesum regelmässig in der Predigt hören — Jesum regelmässig in der Kommunion empfangen und mit Jesus in unserm Leben verkehren. Vgl. die herrliche Postcommunio der feria II. [Diese Skizze ist eine Anleitung zur Auswahl und Ausarbeitung.]*

NB. Für den letzten Punkt: *Jesus bleibt in Herrlichkeit*, der auch für sich *allein* behandelt werden könnte, liesse sich die schönste Stelle über die Kommunionwirkungen exegetisieren: *Sicut me misit vivens Pater et ego vivo propter Patrem: et qui manducat me, vivet propter me.* Joh. 6, 58.

Der Vater ist der ewig Lebendige, der das göttliche Leben aus sich selbst hat (Joh. 6, 58; vgl. Joh. 5, 26).

Aber dieser Vater hat es auch dem Sohne gegeben, das Leben (das unermesslich herrliche, göttliche Leben) aus sich selbst zu haben. Joh. 5, 26. Von Ewigkeit strömt das unendliche, göttliche Leben auf den Sohn, der wegen des Vaters lebt.

Dieses göttliche Leben nun stieg auf die Welt herab. Jesus Christus, vom lebendigen Vater gesandt, hat das göttliche Leben auf diese Erde gebracht.

Dieses göttliche Leben durchdringt auch die Menschheit Christi und vergöttlicht sie. Und namentlich im auferstandenen, verklärten Christus sind Leib und Seele unermesslich herrlich, ganz von der Gottheit, von dem herrlichen, göttlichen Leben durchstrahlt.

Und eben dieses verklärte, vergöttlichte, aber auch menschliche Fleisch Christi empfangen wir in der Kommunion und *damit den ganzen verklärten Christus* (Joh. 6, 58).

Soweit es für ein Geschöpf auf Erden möglich ist, geht Gott, geht der Gottessohn in uns ein. Das herrliche, göttliche Leben Christi wird in uns eine übernatürliche Lebenskraft: «in me», «ego in illo», «*vivet propter me*» (vgl. Joh. 4, 14). Christus wird in uns «*fons aquae vivae, salientis in vitam aeternam*». So lange die Gestalten wahren, ist der Auferstandene als verklärter *Gottmensch* in uns, nachher *immerfort durch die herrliche Kraft seiner Gottheit*.

*Was vermag also der bleibende Christus auf unsere Gnade unsern Glauben, unsere Liebe, unsern Charakter zu wirken!*

## § 51.

### Die Osterzeit.

#### 1. Die engere und die weitere liturgische Osterzeit.

Wir unterscheiden eine doppelte liturgische Osterzeit,

eine engere von Ostern bis Christi Himmelfahrt, und eine weitere bis zum Schluss der Pfingstoktav. (Vgl. oben S. 181 u. 266.) Die Osteroktav selbst schliesst, nach der einen Rücksicht betrachtet, am Weissen Samstag mit der Non des Offiziums: man könnte dies den Schluss der Taufoktav nennen, die einst in der Osternacht eröffnet wurde, jetzt am Karsamstag beginnt. (Vgl. § 43: «Die grosse Nacht im Lateran.») Die eigentliche dies octava des Osterfestes ist aber der Weisse Sonntag. Dieser Tag hat zwar nicht das Oktavoffizium von Ostern, sondern das Sonntagsoffizium. Der Sonntag war ja die erste Osterfeier. Und so erscheint der Weisse Sonntag mit seinem Dominicaloffizium, das jedoch einen überaus festlich-österlichen Charakter trägt, als Urbild aller Sonntage, als erstes sonntägliches Auferstehungsecho, das sich durch alle Sonntage des Jahres fortpflanzt (s. § 52 I S. 452).

Der Ostercharakter zeigt sich auch in allen Teilen des Offiziums der Osterzeit, das von festlicher Auferstehungsfreude durchstrahlt ist, und in der Grundfarbe der Zeit, welche das festliche Weiss ist. Auch die *nach* der Oktav einfallenden Feste nehmen an der Osterfreude teil — am meisten die Martyrerfeste: *dignum et congruum est, ut post laetitiam Paschae, quam in Ecclesia celebravimus, gaudia nostra cum sanctis Martyribus conferamus: et iis annuntiemus Dominicae resurrectionis gloriam, qui consortes sunt Dominicae passionis.* (Sermo 22 S. Augustini. I. Lectio des 2. Nokturn im Commune Martyrum Tempore Paschali.)

2. **Der Zusammenhang der Sonntage und Wochen der Osterzeit.** Von den Sonntagen und Wochen nach Ostern schauen die ersten zwei rückwärts und stehen noch im vollen Glanze des Osterlichtes. Die drei letzten blicken vorwärts nach Himmelfahrt und Pfingsten. Es mischt sich da auf einmal in die feierliche, noch immer fortdauernde Osterfreude ein Ton der Wehmut über das bevorstehende Scheiden des himmelfahrenden Heilandes. Die Kirche wählt ihre Evangelien vom dritten Sonntag

nach Ostern an aus den Abschiedsreden des Herrn. Zum eingetragenen Ton der Wehmut über den scheidenden Christus tritt aber sofort wieder eine Stimme unermesslicher Zuversicht auf den kommenden heiligen Geist, den Tröster.

Wir skizzieren die Sonntage und Wochen wie folgt:

*A. Ostern und Osteroktav. Christus, der Auferstandene, seine Person und sein Werk.*

*B. Weisser Sonntag. Christus, der Auferstandene, voll der Wahrheit und Gnade.*

*a. Urheber und Beweger unseres Glaubens.* (Evangelium über die Erscheinung im Apostelkreis und vor Thomas.)

*b. Urheber und Spender der Gnaden.* (Dasselbe Evangelium mit der Beichteinsetzung.) [Joh. 20, 19—31.]

*C. Zweiter Sonntag nach Ostern: Christus, der Auferstandene, der gute Hirte.* (Ev. vom guten Hirten. Joh. 10, 11—16.)

*D. Dritter Sonntag nach Ostern: Unser Abschied von Christus, dem Auferstandenen, den aber die Menschen und die Menschheit «nach einer kleinen Weile» wiedersehen.* (Evangelium über die «kleine Weile» aus den Abschiedsreden. Joh. 16, 16—22.)

*E. Vierter Sonntag nach Ostern: Unsere Tröstung in Christus, dem Auferstandenen, der den hl. Geist sendet als Tröster der Kirche, als Richter der Welt.* (Joh. 16, 5—14.)

*F. Fünfter Sonntag nach Ostern: Die letzte Forderung des scheidenden Auferstandenen an uns: das Gebet.* (Joh. 16, 23—31.)

*G. Himmelfahrtstest: Der himmelfahrende Christus.*

Nach dieser allgemeinen Uebersicht fügen wir erst einige *Vorschläge für Zykluspredigten für die Osterzeit* ein und versuchen alsdann in den folgenden Paragraphen die einzelnen Sonntage zwischen Ostern und Himmelfahrt noch tiefer zu erfassen.

**Themata.** 1. Liturgisch-homiletischer Zyklus. Der eben gezeichnete Zusammenhang eignet sich für einen Homilien- oder Predigtzyklus im Anschluss an die Liturgie.

Wir werden in den *Paragraphen* 52 ff. auch die einzelnen Hauptgedanken dieser Liturgien entwickeln und dieselben exgetisieren (s. S. 498 ff.).

2. Zyklus über das glorreiche Leben Jesu. Wie wir bereits oben bemerkten, schlagen wir für diese Sonntage zur Abwechslung auch einen exegetischen oder homiletischen *Zyklus über die Erscheinungen und das Wirken des Auferstandenen* vor: über das glorreiche Leben Jesu auf Erden bis zur Himmelfahrt.

3. Apologetischer Zyklus über den Glauben. Ganz im Geiste der Festzeit wäre auch ein Zyklus über den Glauben. Nur stelle man auch diese Predigten angemessen *in das Licht der Osterzeit*, z. B.:

Thema A. Was heisst glauben? (Definition des Vatikanums s. 3 c. 3; vgl. auch S. 246 ff., S. 440 u. S. 647.)

Thema B. Wer bewegt uns zum Glauben? (Der auferstandene Christus: auctoritas Christi revelantis, qui nec falli nec fallere potest — Motivum fidei!)

Thema C. Wer regelt unseren Glauben? (Das Lehramt der Kirche, welches uns das zu Glaubende vorstellt: *regula fidei*). Man könnte dieses Lehramt, diese Glaubensregel auch als letztes Werk des Auferstandenen aus den Schlüssen der vier Evangelien nachweisen mit Rücksicht auf das Leben Jesu (vgl. oben S. 3, 4, vgl. insbesondere S. 440, 441, 442 zum Karfreitag und die Homilie für den Ostermontag).

Thema D. Wo erscheint diese Glaubensregel? Ueberall dort, wo die Schlusszenen, die Schlusstatsachen der vier Evangelien sich wiederholen. Ueberall dort, wo sich die letzten Taten und Verheissungen des Lebens Jesu erneuern. Am Schlusse des Lebens Jesu, des Auferstandenen, sehen wir die Apostel (und ihre Nachfolger) als Lehrer der Wahrheit Jesu (Matthäus), als Verkünder des Gesetzes Jesu (Markus), als Zeugen des Lebens Jesu unter dem einen Hirten der Lämmer und Schafe, dessen Amt das Felsenfundament ist, dessen Glauben nicht schwindet. (Vgl. S. 4 ff.) Wir sehen diese Lehrer, Verkünder und Zeugen von Christus bestellt, der bei ihnen bleibt bis an das Ende der Tage, denen er den Geist der göttlichen Wahrheit, der Klarheit und Sicherheit verspricht und sendet. Wo erneut sich das?

a. *Im gewöhnlichen Lehramt* des Papstes und der Bischöfe über den Erdkreis hin.

b. *In einer gemeinsamen Lehrentscheidung und Aussprache* aller über den Erdkreis zerstreuten Bischöfe in Einheit mit dem Papste.

c. *Im Konzil, der allgemeinen Kirchenversammlung.*

d. *In feierlichen Entscheidungen des Papstes allein (ex-cathedra) über Glaubens- und Sittensachen* (s. S. 1—14).

Themata E—K. Was Thema D als Gesamtbild entwickelt hat, könnte auch nach Christi Himmelfahrt und nach Pfingsten ins einzelne in besondern Predigten ausgeführt werden, z. B.: Das ordentliche Lehramt. — Das Konzil. — Das unfehlbare päpstliche Lehramt. — Das gewöhnliche päpstliche Lehramt. — Die Sorge des Lehramtes für die Reinheit des Glaubens (Unfehlbare Glaubenslehre). — Sonstige lehramtliche Tätigkeit: Verwerfungs-

urteile höheren und niederen Grades (z. B. Syllabus); Warnungen (z. B. Index).

Für die Thematareihen E—K empfehlen wir ganz besonders Willmers kurzgefasstes kleineres Religionshandbuch in Verbindung mit Hurters Scheebens oder Heinrichs Dogmatik; — Willmers, *De ecclesia Christi*; — de Groot, *Summa Apologetica*. Vgl. auch unsere homiletischen Studien, S. 1—14.

**Thema L. Müssen wir glauben? Notwendigkeit des Glaubens, und zwar wieder in einzelnen Predigten.** Predigt *a*. **Wie urteilt Christus über den Glauben?** Predigt *b*. **Wie urteilen die Apostel über den Glauben?** Predigt *c*. **Wie urteilt die Kirche über den Glauben?** (Tridentinum und Vaticanum, S. 649.)

**Thema M. Was müssen wir glauben?** (Gegenstand des Glaubens.)

**Thema N. Müssen wir den Glauben bekennen?** (Bekenntnis des Glaubens.)

**Thema O. Wie entsteht und lebt der Glaube in den Gläubigen?** (Werden, Genesis des Glaubens.)

**Thema P. Leben aus dem Glauben.** (Vgl. Römer- und Hebräerbrief.)

Für diesen Zyklus empfehlen wir ganz besonders die Moraltheologien von Göpfert, Müller und Lehmkuhl: *de fide*, und die Theologische Summe des hl. Thomas II II *de fide*. Vgl. auch A. Meyenberg, *Aus der Apostelschule: die Glaubensschule*. Luzern, Rüber & Cie., 1899.

Durch solche Zyklen liessen sich die Glaubensfeste von Ostern und Pfingsten für eine längere Zeit fruchtbar machen.

Ein ähnlicher Zyklus würde sich auch passend an das Fest Peter und Paul anschliessen.

## § 52.

### Der Weisse Sonntag.

*Christus, der Auferstandene, voll der Wahrheit und Gnade.*

Der Weisse Sonntag kann homiletisch nach einer dreifachen Seite aufgefasst werden: *als Osteroktav, als Ausgangspunkt der Osterzeit, als Tag der ersten Kommunion*. Hinsichtlich Geschichte, Stationsfeier, Name haben wir bereits bei der Behandlung der Osternacht und des Weissen Samstags das Nötige gesagt (s. S. 436 ff.; vgl. auch § 51).

#### I.

#### Der Weisse Sonntag als Osteroktav.

Nachdem wir bereits in § 43 und 51 uns über diese Bedeutung des Weissen Sonntags ausgesprochen haben, genügt hier eine Repetition der Zentralgedanken.

**A. Dogmatische Zentralgedanken.** 1. *Christus, Urheber unseres Glaubens.*

2. *Christus, Beweger unseres Glaubens.* (Glaubensmotiv vgl. auch oben S. 440 ff.)

3. *Christus, Urheber unserer Gnade*

a. durch Kreuz und Auferstehung,

b. durch Sakramenteinsetzung.

4. *Christus, Spender unserer Gnade.*

Alle diese Gedanken liegen im Tagesevangelium von der ersten Erscheinung des Auferstandenen, bei der er das Buss sakrament einsetzte und von der Erscheinung vor den Aposteln mit Thomas acht Tage später (s. S. 334 u. 496).

**B. Moralische Zentralgedanken:** Dreifacher Frieden!

1. *Osterfrieden:* pax vobis! Osterfrieden in Welt und Seelen durch Sündenvergebung (Beicht, Reue), in dem durch Reue und Beicht neu geschaffenen guten Gewissen und dem in der Kommunion in die Seele eingepflanzten Gnadenleben; in der Einheit mit Christo. (Vgl. Predigten über Ostersakramente S. 334 ff.; vgl. auch § 44: Die Osterfeier am Karsamstag, S. 443 ff.) Das alles bringt den vollen Osterfrieden.

2. *Sonntagsfrieden.* Der Weisse Sonntag ist *Urbild und Vorbild des Sonntags* (vgl. § 45: Ostern. Geschichtliches). Jeder Sonntag ist *eine Wochenfeier des Auferstandenen*, ein wöchentliches Echo von Ostern. Die Feier des auferstandenen Gottessohnes wird zugleich zur *Feier des Vaters*, der ihn sandte und erweckte und zur *Feier des Geistes*, den er uns sandte als die letzte herrlichste Ostergabe. *Das ist die Bedeutung des Sonntags für den Glauben. Die Feier des Sonntags bedeutet aber für das sittliche Leben: Ruhe, Frieden für Gott* durch Enthaltung von knechtlicher Arbeit, noch mehr aber *Ruhe, Frieden in Gott* durch Messe, Predigt, Gottesdienst, Christenleben. So wird der Sonntagsfrieden, die Sonntagsruhe zur *religiösen Wohltat*: sursum corda! sie hebt den Menschen zu Gott — zur *moralischen Wohltat*: sie setzt alle Menschen gleich vor Gott, versammelt arm und reich, alle Stände und

Klassen für das eine Interesse an Gott und Christus, und entlässt sie in eine Liebe geeint — zur *sozialen Wohltat*: es zeigt sich am Sonntag, dass der Mensch nicht bloss eine Arbeitsmaschine ist, sondern Gottes Kind und Freund. Geistig und körperlich neugestärkt durch die Sühne Gottes, die Gnade Gottes und das Wort Gottes zieht der Mensch vom Sonntagsaltar wieder in die Werktagswoche. Jeder Sonntag ist ein Strahl von Ostern, der irdischen Ostern und der ewigen Ostern im Himmel. Der Weisse Sonntag ist ein Urbild und Vorbild dieser Sonntagsfeier. Die Oktav von Ostern, das Echo von Ostern ist eben — *der Sonntag*, der auf den Auferstehungstag verlegte Sabbat (S. 604).

3. *Ewiger Frieden*. Ostern und die Osteroktav sind auch ein *Bild der ewigen Ostern* im Himmel. Der heilige Verkehr der Jünger mit dem Auferstandenen, das Licht der Wahrheit, das von ihm auf die Jünger und auch auf uns ausstrahlt und unsern Verstand befriedigt, das Leben der Gnade, das von ihm, dem Quell des Lebens, in die Menschheit strömt und sie beglückt, das Reich, das der Auferstandene nach innen und aussen unter dem Jubel der Menschheit aufbaut, der Besitz Christi selbst, welcher der Menschheit jetzt verstattet ist und der fort-dauert in Sakrament und Kirche — *ist Vorbild, Urbild und Anfang des ewigen Himmelstriedens*. (Vgl. P. Weniger, Ostern im Himmel, vgl. die Oration des Ostertages, viele Introiten der Osterwochen, vgl. auch den dogmatischen Zusammenhang zwischen Gnade und Glorie, Kommunion und Himmel u. s. f.)

## II.

### Der Weisse Sonntag als Tag der ersten Kommunion.

*Die erste Kommunionfeier sollte für unsere Gemeinden dasselbe sein, was für die erste Kirche die Tauffeier. Sie ist der Tag, den der Herr gemacht hat, ein Tag von unermesslicher Bedeutung für Kinder und Erwachsene.*

Es ist hier nicht der Ort, über den Erstkommunikantenunterricht und die Erstkommunikantenerziehung

zu sprechen. Der Seelsorger soll diesen Unterricht und diese Erziehung mit ähnlichen Augen anschauen, wie die Urkirche das Katechumenat: dann wird der Seelsorger sofort auch zum praktischen Schlusse kommen: *die ganze Gemeinde muss dafür interessiert werden.* Wir haben schon bei der Betrachtung der Fastenzeit wiederholt auf diese Pastoralmethode aufmerksam gemacht. (S. auch S. 905.)

Hier gilt es, die Aufgabe des Predigers am Weissen Sonntag zu zeichnen. Wir erinnern an die folgenden methodischen Winke:

1. Die Exhorten am Weissen Sonntag seien *nicht ein ausführlicher oder gar schulmässiger Kommunionunterricht*: dieser ist ja bereits erteilt.

2. Die Exhorten am Weissen Sonntag können *einzelne Momente des Kommunionunterrichtes herausheben*, und sie für Kinder und Volk unter neuen ergreifenden Gesichtspunkten vor oder nach der Kommunion doppelt fruchtbar machen, z. B. «Ein Wort Jesu über die Kommunion» — «Jesus Christus» — «Früchte der Kommunion» — «Die herrlichste Frucht der Kommunion» — «Worte Jesu an die Kommunikanten» — «Vor der Kommunion» — «Was rede ich mit Jesus nach der Kommunion?» — «Mit den Aposteln im Abendmahlsaal» — «Unsere Gegengabe» — «Die Kommuniongebete sind unsere grössten Taten» — «Was aus den Kommuniongebeten für die Erstkommunikanten und für alle Kommunikanten folgt» — «Der Besuch des Heilandes bei uns» u. s. f.

3. Die Exhorten am Weissen Sonntag können einzelne Momente der Osterliturgie herausheben und für Kommunikanten und Volk fruchtbar machen. (Vgl. oben die grosse Nacht im Lateran — die Osterfeier am Karsamstag — Ostern — Osteroktav — Ostermontag [Emmausjünger].) Wir empfehlen diese Methode recht angelegentlich.

4. Die Exhorten am Weissen Sonntag können auch vorwiegend aszetischen und affektiven Charakter haben.

5. Die Exhorten am Weissen Sonntag stellen endlich mit Vorteil die ganze zentrale Bedeutung des Tages für Kinder und Volk dar. (Vgl. die Tagesliturgie, die Liturgie des Karsamstags und des Weissen Samstags.)

**Themata für Ansprachen am Weissen Sonntag.** Wir machen Vorschläge aus verschiedenen Gebieten:

**Thema A. Gedanken aus dem Evangelium des Liebesjüngers** (Joh. c. 6). *Heute ist eine wunderbare Brotvermehrung. — Heute ist ein wunderbares Wandeln Christi unter uns. — Heute ist ein wunderbares Kommen Jesu in uns* (nach Joh. c. 6; vgl. dazu oben S. 309).

**Thema B. Was will Jesus jetzt von uns? Was er von den Aposteln bei ihrer ersten Kommunion wollte!**

a. *Liebe* (cum dilexisset suos usque in finem dilexit eos . . .); vgl. oben S. 399 ff., 404 ff.

b. *Demut* (im Anschluss an die Fusswaschung; vgl. oben S. 399 ff.).

c. *Reinheit* (neuerdings im Anschluss an die Fusswaschung «Die Füße waschen», «die Fingerspitzen waschen» (Lavabo) = die kleinsten Fehler, die Sünden die Fehler alle noch einmal in vollkommener Liebesreue ablegen). Wir müssen wieder der Taufreinheit so nahe als möglich kommen. Energische Einladung an die Gemeinde, diese Gesinnungen heute mitzufeiern. Feiert heute einen Tag, wie schon lange nicht mehr! (S. S. 400.)

**Thema C. Was bringt der Weisse Sonntag?**

a. *Neues Feuer des Eifers.* Der Kommunionunterricht brachte neues Feuer und neuen Eifer im Lernen — im Handeln und Wandeln. Heute bei der Kommunion legt der Heiland selbst das Feuer des Eifers, von dem er will, dass es brenne, in euere Seele. Das ganze Volk zünde heute ein neues Osterfeuer des Eifers an. Spezialisieren! (Vgl. oben S. 439 ff.)

b. *Neues Licht des Glaubens.* Schon der Unterricht führte euch immer tiefer in den Glauben ein. Ihr werdet noch weiter in die Wahrheit eingeführt. Es war eine heilige Aufklärung. Heute kommt der Urheber und Beweger des Glaubens, Christus selbst. — Wie denkt er vom Glauben? Ausblicke in die Zukunft, ins Leben, in die Werkstätte, das Bureau, die Fabrik, das Volksleben, auf die Elternsorge für neues Licht des Glaubens u. s. f. (S. S. 440 ff.; vgl. S. 393: Symbolik des Triangels.)

c. *Neues Leben der Gnade.* Der langen Wochen Vorbereitung auf die erste Kommunion war eine Zeit der Gnade. Den Erstkommunikanten war gesagt: ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis . . . Exhortamus vos, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis (Epistel des I. Fastensonntags). Nun erscheint Christus selbst, und er ist das Leben, die bleibende Quelle des Lebens (Joh. c. 6 u. Joh. c. 4, 14). Wir kommunizieren, damit wir nie mehr geistig sterben. *Vgl. unsere Ausführungen zum Kar-*

*samstag, dessen Zeremonien man der Exhorte zu Grunde legen könnte.* Jeder einzelne Punkt würde sich auch selbständig zur Exhorte gestalten lassen, z. B. (vgl. auch S. 506 b)

**Thema D. Neues Leben!** Vgl. oben Karsamstag, S. 443 n. III, und besonders Ostermontag: Schluss der Homilie.

**Thema E. Was ist unter euch schon Grosses geschehen und was ist das Grosse, das heute an euch geschieht?** (Röm. 6.)

*a. Wir haben den alten Menschen ans Kreuz geschlagen.* Der Unterricht vertrieb die *Gleichgültigkeit*. Die Gewissens- erforschung, die Exerzitienübungen, die Opfer, die ihr euch aufgelegt habt, kreuzigten die *Sündhaftigkeit* des alten Menschen.

Freudige, energische Einladung an die Kommunionkinder und an das Volk, durch eine *vollkommene Reue* noch einmal den letzten Rest, den letzten Staub des alten Menschen wegzuräumen.

*b. Wir haben den alten Menschen begraben* durch die Beicht und Generalbeicht. Aufmunterung an das Volk und liebe- reiche Ermahnung an die Kommunionkinder, *gerade jetzt in der Predigt und bei der Opferung die Beichtvorsätze zu er- neuern*. Rückblicke auf den ersten Kommuniontag der Er- wachsenen! Geschichte der damaligen Vorsätze? — Das ist das Grosse, das geschah. Und das Grösste?

*c. Jetzt werden wir mit Christus auferstehen* in der Neuheit des Lebens. Man schildere kurz und lebhaft die Kommunion- fruchte oder wenigstens die Hauptfruchte der Kommunion in diesem Lichte. Der Auferstandene lebt — er zieht persönlich in dich ein und du lebst mit ihm und in ihm. — Er gründet in deinem Herzen eine Quelle des Lebens, die heiligmachende Gnade. — Er pflanzt in deine Seele den Baum des Lebens, heilige, starke Tugen- den! — Vergifte die Quelle des Lebens nie. Lasse den Baum des Lebens nie vom Satan fällen. (Vgl. namentlich S. 167 ff. über Röm. c. 6, u. S. 443, Karsamstag: *neues Leben*, oder unter einem anderen Gesichtspunkte den Schluss der Ostermontagshomilie.)

**Thema F. Ein unvergessliches Wort des Katechismus.** «Die Kommunion vereinigt uns aufs innigste mit Christus.»

Jedes Wort Gottes ist mehr als Gold und Edelstein. Ich gebe euch heute dieses eine Katechismuswort mit: «die Kom- munion vereinigt uns aufs innigste mit Christus.»

*a. Sie vereinigt uns mit Christus:* Johannes beim letzten Abendmahl — die Apostel der Osterwoche. (Man entfalte leb- hafte *biblische*, konkrete Schilderungen, man bringe nicht bleiche, abgeblasste loci communes!) Aehnlich verkehrt Christus heute mit euch: «Ego sum», «Pax vobis». «Si Deus pro nobis, quis contra nos?»

*Man benütze und vergleiche namentlich das Tagesevan- gelium:* Du kannst nach der Kommunion denken: Jesus ist bei mir. Du darfst mit ihm reden, ihm danken. Er geht mit dir heim. «In ipso vivimus, movemur et sumus.» «Ego cum illo.»

*b. Die Kommunion vereinigt uns aufs innigste mit Christus.* «Aufs innigste» — beachte das schöne Wort!

- a. *Jesus kommt in die Seele* — er lebt nicht bloss neben dir und mit dir, sondern in dir (vgl. Joh. c. 6, vgl. oben S. 404).
- β. *Etwas von Jesus bleibt in der Seele*: «das Göttliche in uns» — die Gnade, die der göttliche Jesus selber behütet, vermehrt, ja zu einem Gnadenparadies gestaltet. (S. 405, S. 304.)
- γ. *Etwas von Jesus bleibt bei jeder deiner Tugenden*. Er säete bei der Taufe die übernatürlichen Tugenden wie Samenkörner in die Seele (virtus infusa!). Allen diesen Tugenden bringt er heute die herrliche Frühlingszeit (augmentum virtutum infusarum!) [Praktisch auslegen! Z. B. wie steht es mit deinem Gehorsam? Fleiss? Mit deiner Reinheit? Wie soll es in Zukunft sein? Man bringe jeweilen auch Anwendungen auf das Volk.]

**Thema G. Ein Wort Jesu an die Kommunikanten**: «et ego resuscitabo eum».

- α im Kommunionunterrichte: — den Geist,  
β in der Beicht: — die Seele,  
γ heute: — die Gnaden und Tugenden der Seele,  
δ am jüngsten Tage: — Leib und Seele.

**Themata H.** So liessen sich unzählige einzelne Worte des sechsten Johanneskapitels, des Abendmahlberichtes, der Unterredung Jesu mit der Samariterin, mit den Emmausjüngern in einzelnen Predigten ausführen, z. B.:

**Thema a.** Ego sum: nolite timere. (Wandeln auf dem Meere. Joh. 6, 16—21; Marc. 6, 47—56; Matth. 24, 23 ff.)

Durch die Kommunion wandeln wir wie Petrus sicher an der Hand Jesu über das Meer des Lebens (Joh. c. 6).

a. *Jesus hält uns*. Wir können es tun, ohne unterzugehen. Jesus in uns: vivo iam non ego, vivit vero in me Christus  
β. *Jesus rettet uns*, wenn wir sinken. γ. *Jesus führt uns* ans Ufer der Ewigkeit.

**Thema b.** Operamini non cibum, qui perit, sed qui permanet in vitam aeternam. Joh. 6, 27. 28. 29. (Elias' Aschenbrot — Unser Lebensbrot.)

**Thema c.** Unser Manna. Joh. 6, 31. 32. 49—53.

**Thema d.** Panis Dei; qui de coelo descendit. Joh. 6, 33.

**Thema e.** Panis vitae: ego sum panis vitae. Joh. 6, 35 ff.

**Thema f.** Qui manducat meam carnem et bibit meum sanguinem, habet vitam aeternam (initium in terra) et ego resuscitabo eum in novissimo die (complementum in coelis).

**Thema g.** Ein Wort von Jesus und ein Wort von dir. (Unterredung mit der Samariterin. Joh. c. 4.)

aa. **Ein Wort von Jesus**: Da mihi bibere! (Joh. 4, 7.) Man schildere die Umstände von Joh. 4, 7. Müde dürstet Christus, aber sein Durst geht nach Höherem. Er will unsterbliche Seelen gewinnen. So erscheint er auch heute an der Kommunionbank: da mihi bibere! Nach was dürstet Jesus? Nach deiner Seele —

nach deinem Glauben — nach deiner Liebe — nach deinen Opfern, Ueberwindungen — nach deiner Lebensbesserung — das reiche alles dem dürstenden Jesus. (Spezialisieren! vgl. S. 303 u. 304.)

*bb. ein Wort von dir.* Aber auch die Samariterin verlangte von Jesus zu trinken. Und auch wir sagen mit der Samariterin zu Jesus: *da mihi bibere: da mihi hanc aquam!* (Joh. 4, 15.) Jesus im hochhl. Sakrament gibt uns heute eine ganz ähnliche Antwort, wie einst der Samariterin am Jakobsbrunnen: *Si scires donum Dei et quis est, qui dicit tibi: da mihi bibere, tu forsitan petiisses ab eo et dedisset tibi aquam vivam* (Joh. 4, 10). Im Unterrichte habt ihr die grosse Gabe Gottes kennen gelernt — den Tag der ersten Kommunion. Im Unterrichte habt ihr Jesum selber kennen gelernt, den Gottessohn, den es nach euren Seelen dürstet. Darum müsst auch ihr, darum müssen wir alle heute am Weissen Sonntag zu Jesu sagen: «Gib du uns zu trinken.» «Gib du uns das lebendige Wasser.» «Gib du uns die grosse Gabe Gottes.» Um was bitten wir also?

*a. Wir bitten um den Heiland selbst.* Wir wissen, wer er ist. Wir wissen auch, dass er kommen will: *Ecce sto ad ostium et pulso* (Apoc. 2, 20). Darum wagen wir zu sagen: gib uns dein Fleisch und Blut zur Speise und zum Trank der Seele: «*Da mihi bibere.*» «*Quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum, ita desiderat anima mea ad Te Deus.*» «*Sitivit anima me ad Deum fortem vivum: quando veniam et apparebo ante faciam Dei?*» Man schildere z. B. den freudigen Zug, den Sehnsuchtsgesang der Täuflinge, die einst in der Osternacht zur Taufkapelle und von da zur Kommunion zogen (vgl. oben S. 431 ff., S. 445 ff.). Mit solchen Gesinnungen müsst auch *ihr* zu Jesus ziehen. «*Quando apparebo?*» Nach wenigen Augenblicken! Der hl. Ambrosius forderte einst die Gläubigen zum Religionsunterrichte, zum Hören und Lesen der Bibel auf. Er rief ihnen zu: *Bibe poculum veteris et novi testamenti.* Trinke den Becher des alten und neuen Testamentes; denn aus beiden Bechern trinkst du Christum. Trinke Christum, er ist der Fels mit dem lebendigen Wasser. Ja, trinke Christum! Er meint: im Unterrichte trinkst du gleichsam die Wahrheit Christi: Jesus ist der Quell der Wahrheit. — In langen Unterrichten habt auch ihr aus den heiligen Bechern des Katechismus und der Bibel getrunken. Ihr habt die Wahrheit Christi getrunken. Jetzt werdet ihr nicht bloss die Wahrheit Christi trinken. Ihr werdet nach wenigen Augenblicken *sein Fleisch essen und sein Blut trinken.* Er selber kommt zu euch: der allmächtige Gott — wie eine Speise, wie ein Trank für euere Seele. Dieses Glück kann man nicht beschreiben. Diesen Tag kann man nie genug loben. Rufet zu Christus: gib uns zu trinken! Gib uns dich selbst, dein Fleisch und Blut! (Aufforderung an das ganze Volk zur Mitfeier durch die geistliche Kommunion heute und durch die Osterkommunion). Ihr kommuniziert. Da empfanget ihr in Wahrheit den Trank Christi: Christum selbst: «ihr werdet aufs engste mit Christus vereint» (Katechismus). Man verflechte

auch das Kommuniongebet «der Begierde und Sehnsucht» in diesen Gedankengang: Jesus kommt! Was sollen wir weiter tun? Nichts anderes als neuerdings beten wie die Samariterin: *Gib uns zu trinken. Was für einen Trank?*

β. *Wir bitten um seine zahllosen Gnaden.* Wir rufen zum Heiland, der in unsere Seele kommt: gib uns zu trinken. Gib uns das lebendige Wasser. Und der Heiland antwortet uns: «O wenn du die Gabe Gottes kenntest!» (Joh. 4, 10.) Ich habe wirklich unzählige Gnaden, meine Gabe ist über alles gross. Was wollen wir von ihm verlangen?

αα. *Gib uns das lebendige Wasser der heiligmachenden Gnade.* Jesus ist der Schöpfer der Gnade, die Quelle der Gnade. Jesus ist nach der Kommunion in der Seele. Wir haben nicht bloss Gnade von Jesus. Wir besitzen nach der Kommunion *die Quelle der Gnade.* Zur Samariterin hatte er gesagt: *aquam, quam ego dabo ei, est fons aquae*» (Joh. 4, 14). Bittet den Heiland nach der Kommunion: Jetzt bist du in meiner Seele. Du weisst es: *eines brauche ich immer. Eines darf ich nie verlieren: die heiligmachende Gnade.* Ich durfte kommunizieren, damit du selbst kommest, die Quelle der Gnade. Aus dieser Quelle sprudelt immer neues Wasser, immer fliessen mir neue Wellen. An der Quelle wächst und gedeiht und blüht ein ganzer Frühling. So eine Quelle, aber eine göttliche Quelle bist du in mir. Du willst das Schönste in mir, die Gnade Gottes, *erhalten.* Wo die Quelle der Gnade ist, da nimmt ja die Gnade nicht ab. Du willst dann auch die Gabe Gottes, die heiligmachende Gnade in mir *vermehrten.* Aus der Quelle der Gnade fliesst Gnade um Gnade. *Vor allem* aber gib, dass wir nie mehr an der Seele sterben, dass wir nie in eine Todsünde fallen. Nur durch die Todsünde versiegt die Quelle der Gnade. Denn dann flihest du aus der Seele. Nur durch die Todsünde vertreiben wir Jesum wieder, der in der Kommunion mit seiner Gnade kam. Und Jesus kam nur deswegen, *damit die heiligmachende Gnade, das Leben Jesu in uns bleibe.* — Der Prediger steigere nun diese Gedanken zur dringendsten Bitte der Erstkommunikanten und des Volkes: «Mane nobiscum Domine, fons vitae.» Er steigere die Rede weiter bis zum Treueschwur: Nie eine Todsünde! Er zeichne die Herrlichkeit der Erstkommunikanten, ja einer ganzen Gemeinde, *die immer und um jeden Preis in der heiligmachenden Gnade bleiben will.* (Oeftere Beicht und Kommunion; — abendliche vollkommene Reue — vollkommene Reue am Anfang der hl. Messe; — Vorsatz: kein Verrat an Christus!) Und weiter rufen die Erstkommunikanten und mit ihnen das Volk:

ββ. *Gib uns die lebendigen Wasser aller Kommuniongnaden.* ααα. Das lebendige Wasser, das unsere bösen Neigungen reinigt. (Die Kommunion reinigt uns von bösen Neigungen.)

βββ. Das lebendige Wasser, das die Kraft zum Guten in uns stärkt: wie an einer reinen Quelle alles wächst und blüht, so fangen an der Quelle der Kommunion alle Tugenden zu wachsen und zu blühen an. Ja wenn wir recht wollen, können wir ein

ganzes Paradies des christlichen Lebens pflanzen. (Die Kommunion gibt uns Kraft zum Guten.) γγγ. Das lebendige Wasser, das den Staub von unsern Füßen abwäscht, d. i. die lässlichen Sünden. (Die Kommunion reinigt uns von lässlichen Sünden.) δδδ. Das lebendige Wasser, das uns von der Todssünde trennt und bewahrt! Unsere Seele ist dann wie eine sichere, feste Insel, umgeben von einem Meere von Gnade. (Die Kommunion bewahrt uns vor Todssünde. (Cf. β u. a. Der Prediger treffe eine Auswahl.)

γ. *Wir bitten um sein Bleiben mit allen seinen Gnaden.*

Und diese Bitte erhört Jesus. Er selber sagt: wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Das ist das Grösste von allem. Habt ihr gehört, was er den Erstkommunikanten verspricht: ich bleibe — bis zum Todestage — bis zum jüngsten Tage. — Noch mehr: Jesus sagt: der Kommunikant *hat schon das ewige Leben*. Wo Jesus ist, da ist eigentlich der Himmel. In der Kommunion empfangen wir ihn. Jetzt ist Jesus freilich noch verhüllt. Im Himmel sehen und schauen wir ihn in seiner ganzen Herrlichkeit. Aber Jesus ist doch schon da. *Die Kommunion ist der Anfang des Himmels*. Vergesst dieses Wort nie! Wir haben heute schon oft gesagt: der Heiland redet zu uns wie einst zu der Samariterin am Jakobsbrunnen. Höret seine Worte an den Kommunikanten: *aqua quam dabo ei, fiet in eo fons aquae salientis in vitam aeternam*. Wenn ich mit meinen Gnaden in ein Herz komme, dann entsteht in diesem Herzen eine Quelle. Und aus dieser Quelle sprudelt ein Strom. Und dieser Strom fliesst bis in den Himmel, bis ins ewige Leben. Und das Schifflein unseres Lebens schwimmt auf diesem Strom der Gnaden bis in den Himmel. Der Gnadenstrom fliesst auch durch den Abgrund des Todes. Dann verwandelt sich die Gnade in Glorie, in Himmelsherrlichkeit. Siehe, die Kommunion, die Kommunionen bringen einen Gnadenstrom, auf dem wir wie in einem sichern Schifflein durch alle Klüfte und Abgründe der Versuchungen bis in den Himmel fahren. Ist nicht die erste Kommunion ein Anfang des Himmels? — Wollet ihr nicht alle das Schifflein eures Lebens auf den Gnadenstrom lenken, der in den Himmel fliesst? *Dies geschieht durch die öftere Kommunion!* (Die Kommunion ist das Unterpfand einer glorreichen Auferstehung und der ewigen Seligkeit.) Das ist also die Antwort Jesu auf unsere Bitte: gib mir zu trinken! Wollen wir nicht alles, alles aufbieten, damit auch wir dem grossen, göttlichen Jesus, der selber nach unserer Seele dürstet, das lebendige Wasser unseres Glaubens, unserer Liebe, unserer Opfer darbringen? Die wenigen Augenblicke, welche euch noch von seinem Kommen trennen — mögen euere Gaben und euere Herzen noch endgültig vorbereiten. Die Gebete vor der Kommunion und nach der Kommunion aber sind die goldenen Opferschalen, auf denen ihr dem dürstenden Heiland das Edelste und Beste darreicht, was ihr selbst besitzt. (Der Homilet *wähle aus!*)

**Themata I. Gedanken aus der Liturgie des Weissen Samstags und des Weissen Sonntags.** Hier ist ein geradezu unerschöpflicher Reichtum aufgespeichert. Man darf die Stellen, die auf die Ostertaufe und erste Osterkommunion der alten Zeit gehen, mit vollstem Recht auf die Erstkommunikanten und das mitfeiernde Volk anwenden. So handeln wir ganz im Geiste der Kirche, die uns in der Liturgie nicht eine liturgische Versteinigung, sondern einen Quell des Lebens bietet.

**Thema a. Die Freude der Erstkommunikanten und des Volkes.** *Eduxit Dominus populum suum in exultatione, alleluja et electos suos in laetitia, alleluja, alleluja* (Introitus des Weissen Samstags).

1. *Die Freude der Erstkommunikanten*, der Auserlesenen (*electi in laetitia*).

2. *Die Freude des Volkes* (*populus in exultatione*) am Weissen Sonntag.

**Thema b. Mahnungen des ersten Papstes an die Erstkommunikanten** (aus der Epistel des Weissen Samstags 1. Pet. 2) [oder *Mahnungen der Kirche an die Erstkommunikanten*]. Man gestalte eine thematische Homilie.

a. *Carissimi*. Meine Teuersten: die Teuersten Jesu, der Kirche, der Eltern, des Seelsorgers, der Gemeinde sind eben die Erstkommunikanten.

b. *Deponentes omnem malitiam: Keine todsündliche Bosheit!* Erneut nochmals euere Beicht (Generalbeicht, Exerzitien) durch euere Vorsätze. Keine Bosheit, keine todsündliche Bosheit soll je in unsere Seele ziehen. Echo in der Gemeinde, die mit dem Erstkommunikanten die Taufgelübde erneut!

c. *Et omnem dolum, et simulationes et invidias etc. Keine vollüberlegten Fehler!* Leget ab, bereuet nochmals alle Charakterfehler, alle lässlichen Sünden: für diesen Augenblick befreit euch, soweit das menschenmöglich ist, nochmals von jedem Staub der Sünde. Aufmunterung an die ganze Gemeinde! (S. 399 ff.)

d. *Rationabile sine dolo lac concupiscite sicut modo geniti infantes. Vor allem lernt die Religion.* Ihr habet die Sünden abgelegt. Ihr seid Kinder, die zu einem ganz neuen Leben geboren sind. Verlangt nach der unverfälschten geistigen Milch. Ihr habt die unverfälschte geistige Milch des Kommunionunterrichtes empfangen. Euer erstes Verlangen soll nun sein: das Wort Gottes, die reine, unverfälschte Lehre der hl. Kirche Gottes. Wie die Kinder von der Milch sich nähren, so nährt sich der Christ vom Worte Gottes. Der Mensch lebt von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. Der Prediger überzeuge die Erstkommunikanten und das Volk, dass die erste Forderung Jesu ist: Bleibe meiner Wahrheit, meiner kath. Kirche treu. Hier trage man den Treueschwur gegenüber Papst, Bischof, Kirche, Christenlehre, Predigt in kräftigen, packenden Zügen ein! (Vgl. als Antithese S. 13 n. 6.)

e. *Ut in eo crescatis in salutem: si tamen gustastis, quoniam dulcis est Dominus. Dann wachset in der Religion.* Der

Erstkommunikantenunterricht ist der Anfang. Aus diesem heraus muss jetzt ein frommes, braves, christliches Leben wachsen. (Konkrete Anwendungen!) Ihr habt im Unterrichte Jesum kennen gelernt. Ihr habt ihn in der hl. Beicht noch besser kennen gelernt. Ihr werdet ihn heute erst recht kennen lernen. Ihr verkostet es, wie süß der Herr ist, wie lieblich und selig es ist, eins zu sein mit Jesus, ein gutes Gewissen zu haben vor Jesus, Jesum in die Seele aufzunehmen. Es wäre ein Verrat, Jesum wieder zu verlassen. Es darf nicht rückwärts gehen! Wachsen, zunehmen mit Jesus und in Jesus! (Man zeige in der einen oder andern Anwendung das «Wie» dieses Wachsens.)

*f. ad quem accedentes lapidem vivum ab hominibus reprobatum, a Deo autem electum et honorificatum: et ipsi tanquam lapides vivi superaedificamini, domus spiritualis, sacerdotium sanctum, offerre spirituales hostias, acceptabiles per Jesum Christum. Begründet die Religion tief.* Das geschieht heute nach wenigen Augenblicken

*a. Accedentes ad Jesum lapidem vivum. Ihr tretet hin zu Jesus.* Er ist der lebendige Stein, der Grundstein eueres religiösen Lebens. Niemand kann ein anderes Fundament legen, als das, welches gelegt ist, Jesus Christus. Tief, tief in euere Seele ist gesenkt — die heilige Hostie: Jesus Christus selbst. Die Juden haben diesen Jesus, diesen lebendigen Stein, einst verworfen. Wie furchtbar war ihre Strafe!

*β. Superaedificamini ipsi tanquam lapides vivi. Ihr bauet euch auf als lebendige Steine, als ein gewaltiges Haus, als heiliger Tempel auf Jesus Christus.* *αα.* wer aus dem Glauben lebt, wer nach den Grundsätzen des Glaubens lebt, baut sich auf auf Jesus Christus (Sonntag, Beichttag, Freitag). *ββ.* wer aus der Gnade lebt, baut sich auf auf Jesus Christus. Den Urheber und Schöpfer der Gnade besitzt ihr nun. Es erübrigt, so gesinnt zu sein wie er (gegen die Eltern — in der Schule — im Tempel, im tiefsten Herzen)

*γ. Offerre spirituales hostias. Ihr bringet dem Herrn geistige Hostien,* geistige Opfer. Der Priester bringt Gott alle Tage die wirkliche Hostie: Jesum Christum dar. Ihr könnet alle Tage geistliche Hostien darbringen. So werdet auch ihr *wie Priester!* (Der Prediger zeige aus dem reichen Gebiete der pflichtigen und geratenen Selbstverleugnung für Kinder und Volk einige praktische Beispiele und Vorschläge.)

Eine Konzentration fasse die Mahnung des ersten Papstes an die Erstkommunikanten zusammen — «*deponere*» — «*concupiscere*» — «*crescere*» — «*superaedificari*»! Noch besser macht man *eine kürzere Auswahl* aus diesen Exegesen!

**Thema c. Die Ehre der Kommunikanten.** (Aus derselben Epistel des Weissen Sonntags.) Die Erstkommunikanten und die ganze kommunizierende Gemeinde werden in diesen Tagen

*a.* durch die Beicht aus einem «*non populus*» zu einem «*populus Dei*», aus «*non consecuti misericordiam Dei*» zu «*miseri-cordiam Dei consecuti*».

β. durch die Kommunion zu: *genus electum, gens sancta, regale sacerdotium.*

Thema d. Die heutigen Erscheinungen Jesu vor den Aposteln ein Vorbild der Kommunion. (Evangelium des Weissen Sonntags.) *Wer kommt?*

a. *Jesu kommt: venit Jesus et stetit in medio. Gegenwart Jesu!*

b. *Jesu der Auferstandene kommt; pax vobis.* (Eins mit Jesus in Glaube, in Gnade — Licht des Auferstandenen — Leben des Auferstandenen — Friede mit Gott — Friede im Gewissen — Friede mit den Menschen — *Friede Jesu!*)

c. *Jesu mit den Wundmalen kommt.* Jesus, der am Karfreitag durch 14 Stationen ging und für euch auf Kalvaria starb. Rückblick. — *Liebe, Gegenliebe, Opferliebe. — Versöhnung Jesu!*

Thema e. Die Erscheinungen vor Petrus (Reue), vor Thomas (Glaube), vor Maria Magdalena (Rabboni-Ruf der treuen Liebe — Liebe) u. s. f. könnten zu ähnlichen Exhorten gestaltet werden.

Thema K. *Die letzte Frage an die Kommunikanten (im Anschluss an die letzte Frage des auferstandenen Jesu im letzten Evangelium, Joh. 21, 15) Liebst du mich?* Mehr als die Sünde? Mehr als die Welt? Mehr als die Menschen? Mehr als dich? Mehr als alles?

Thema L. *Aus einem Kirchengebet am Weissen Sonntag (Secreta). Die Gaben der frohlockenden Kirche (munera exultantis ecclesiae).*

a. *Christus selbst ist das Osteropfer (causa tanti gaudii).* Bei dieser Gabe darf die Kirche nun jubelnd sagen: *Suscipe Domine munera exultantis ecclesiae.* (Blick auf das Wesen des Messopfers als Osteropfer.)

b. *Die Erstkommunikanten sind das Osteropfer.* Bei dieser Gabe müssen die Erstkommunikanten und die ganze Gemeinde sorgen, dass die Kirche freudig beten darf: *Nimm an, o Herr, die Gaben deiner frohlockenden Kirche.*

a. *Ihr habt dafür gesorgt. (Unterricht, Beicht, Besserung.)*

β. *Sorget jetzt noch dafür. (Kommunionvorbereitung.)*

γ. *Sorget in Zukunft dafür. (Kommunionvorsätze.)* *Suscipe Domine munera exultantis ecclesiae.*

Thema M. Man verbinde einzelne Introiten der Osterwoche mit den Ostergedanken.

Literatur. Wir erinnern an die Predigtskizzen für den Weissen Sonntag in Schmitts Erstkommunikantenunterricht (S. 298 ff.). [Manche der dortigen Skizzen könnte durch *Gedanken aus der Osterliturgie, aus den Offizien und Messen des Weissen Samstags und des Weissen Sonntags noch fruchtbarer gemacht werden.*] Kurze Anreden zur Vorbereitung auf den Weissen Sonntag von Mgr. J. Zapletal, Graz 1899. Anreden am Weissen Sonntag von Conrad Sickinger, neu herausgegeben von P. Petrus, Kempten 1900. Die Feier der ersten Kommunion von H. Nagelschmidt, Paderborn, Schöningh, 1894. Besonders auch A. Blättler.

Manna in der Wüste, Ravensburg, Dorn'scher Verlag. Vgl. auch Ps. 118 von Dr. Schmitt eucharistisch erklärt. Kösterus, Das letzte Jahr vor dem grössten Tag im Kinderleben.

§ 53.

Der zweite Sonntag nach Ostern.

*Christus der Auferstandene, der Gute Hirte.*

Wir behandeln diesen Sonntag, selbst auf die Gefahr hin, uns in mehreren Gedanken zu wiederholen, aus zwei Gründen etwas ausführlicher. Erstens unterlassen es die Prediger nicht selten, die durch die ganze Osterzeit fort-dauernde liturgische Osterstimmung auf das Volk wirken zu lassen. Dann beachtet man auch zu wenig, wie uns dieser Sonntag gleichsam eine *Konzentration der Kar- und Osterwoche unter ganz neuen Gesichtspunkten* bringt. Zudem passen viele Gedankengänge auch für die folgenden Sonntage.

I. Grundstimmung des Sonntags. Fortdauernde Osterfreude.

Alles ist ins freudige, festliche Osterlicht getaucht. Feierlich verkündet es das Invitatorium: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, Alleluja! Kommt, lasst uns ihn anbeten! Die Hymnen singen das Osterlied demjenigen, der aus dem Grabe neu geboren ist und aus den Gräbern zur Auferstehung ruft. Er ist der ewige Hirt der Herde, der seine Schafe rein wascht durch die Taufe (und Busse), die das Bad der Geister, das Grab der Sünden ist. (Hymnus zur Matutin.) Die Purpurlichter des Morgenrotes, der Osterjubel des Weltalls, das Frohlocken der erlösten Erde und das Beben der Unterwelt — gelten Ihm, der als ewiger Sieger in heiliger Prozession die Altväter aus den Klüften der Vorhölle zum Sonnenlicht des Lebens emporführt: *patrum senatum liberum educit ad vitae iubar.* (Hymnus in den Laudes.) Ein versiegelter Stein und eine Kohorte von Wächtern hüteten sein Grab. Er aber triumphiert als Sieger und begräbt in seinem eigenen Grabe den Tod. *Sat funeri, sat*

lacrymis — Sat est datum doloribus — Surrexit extinctor necis — Clamat coruscans angelus. — Welch ein herrlicher Jubel liegt in diesem Hymnus zu den Laudes: Der Sonnenaufgang am Frühlingsmorgen wird zum Bilde des Auferstandenen. Es lasse doch der Prediger den einen und andern Strahl dieser Osterfreude in seine Rede hineinflammern! Die Sonntage nach Ostern dürfen nicht als festlose Tage erscheinen. Totenfeier, Grabestränen und Trennungsschmerz sind ja vorüber. Der Auferstandene ist Sieger über den Tod. Der strahlende Osterengel ruft in unermesslichem Freudenschrei das Alleluja in die Räume des Weltalls — und in die stillen Kammern des Gemütes der aus dem bitteren Sündentode Neugeborenen träufelt Jesus Osterfreude und Osterfrieden (vgl. neuerdings die Hymnen!). Die Schlüsse der Nokturnen verkünden dem Weltall, der Kirche, den Seelen — der Heerschar der Welten- und Sonnensysteme, der Heerschar der Kirche und dem Heere der in der Kirche Begnadeten neuerdings die Auferstehung: Alleluja, der Stein ist weggewälzt, Alleluja, von des Grabes Mündung, Alleluja! — Auferstanden ist der Herr vom Grabe, Alleluja. — Der für uns am Holze hing. Alleluja! (I. Nokturn.) Alleluja, wen suchest du? Alleluja — den Lebendigen bei den Toten? Alleluja, Alleluja! Auferstanden ist der Herr wahrhaftig, Alleluja — und erschien den Seinen, Alleluja! (II. N.) Alleluja, weine nicht mehr, Maria, auferstanden ist der Herr, Alleluja! — Und es freuten sich die Jünger, Alleluja, da sie den Herrn geschaut, Alleluja. So mehren sich die Freudenrufe. (III. N.) Wie Lichtgarben und Osterblitze flammen und leuchten sie allenthalben im Offizium auf — in den Laudes aber, am Schlusse des dritten Psalmes, bricht unmittelbar vor dem Gesange des «Benedicite» der ganze latente Osterjubel mit unermesslicher Freude aus und mündet gleich einem Katarakt des Frohlockens in ein seliges neunmaliges Alleluja! Wir haben absichtlich diese Freudenlichter des Breviers hier wie in einen Brennpunkt gesammelt, um den Prediger

für die Sonntage nach Ostern zu erinnern, die gewaltigen Akzente der Freude von seinen Reden nicht auszuschliessen und alle seine Belehrungen auf den festlichen Goldgrund der Osterzeit aufzutragen. Es wird dies ja je nach *Temperament und Charakter in sehr verschiedener Weise geschehen* — aber niemand möge sich der gehobenen Stimmung der Kirche in diesen Tagen ganz entziehen! Freilich ist es wahr, dass bei der heutigen liturgischen Entwicklung der reine Ostercharakter der Messe und der Tagzeiten durch die oft einfallenden Feste etwas beeinträchtigt wird. Wie müsste im reinen (propter festivitatem vielleicht etwas gekürzten) Dominikaloffizium von Ostern bis Pfingsten der unermessliche Reichtum dieser Zeit erst recht zum vollen Ausdruck kommen! Wir hoffen auf eine neue liturgische Entwicklung, die einmal sämtliche Sonntage der Osterzeit privilegiert, so dass sie die meisten einfallenden Feste verdrängen.

## II. Entfaltung des Sonntags:

### Oster- und Karwochengedanken.

1. Der Auferstandene. Auf den festlichen Goldgrund der eben angetönten Osteraffekte trägt die Kirche die Eigenart des Sonntags vom guten Hirten ein.

Erst zeichnet sie den Auferstandenen im allgemeinen als Mittelpunkt und Sonne der heiligen Geschichte, dann als Mittelpunkt und Sonne des Jüngerkreises, der sich um den Auferstandenen schart.

Der erste Nokturn teilt uns eine grossartige *Auferstehungsrede aus der Heiligen Schrift* mit, die Predigt des hl. Paulus in der Synagoge zu Antiochien in Pisidien (Apostelg. c. 13, 12—33; vgl. auch 33—52). Die ganze Erziehung und Führung Israels geht auf Jesus den Auferstandenen, der dann zum Hirten und Lichte aller Völker bis an die Grenzen der Erde wird. Der Auferstandene steht als die leuchtende Sonne im Mittelpunkte der Geschichte. Das sind die Grundgedanken jener Apostelrede. (Pädagogik auf den Auferstandenen hin und im Geiste des Auferstandenen. Vgl. S. 110—146.)

Der zweite Nokturn bringt eine *Auferstehungsrede aus der christlichen Tradition*: Sermo S. Leonis Papae (de Ascensione Domini post initium). Sie schildert die *Erbauung und Erziehung des Reiches Jesu nach aussen und innen durch Jesus den grossen Hirten selbst*. Leo erzählt uns die Führung und Erziehung der Jünger durch Jesus. Paulus redete von einer Pädagogik auf Christus hin — hier wird die Pädagogik des Auferstandenen selbst beschrieben: Hi dies, qui inter resurrectionem Domini ascensionemque fluxerunt non otioso transiere decursu, sed magna in eis confirmata sunt sacramenta: magna sunt revelata mysteria. Christus vollendet in den vierzig Tagen nach seiner Auferstehung den Bau seines Reiches. Er sammelt die lebendigen Bausteine der Apostel, die während seines Leidens auseinandergefallen waren, und führt den Bau der Kirche seiner Vollendung entgegen, wie es die Schlüsse der vier Evangelien grossartig beschrieben. In iis (diebus) per insufflationem Domini infunditur Apostolis Spiritus Sanctus: et beato Apostolo Petro supra ceteros post regni claves ovilis Dominici cura mandatur. So zeigt uns der zweite Nokturn bereits in grossen Umrissen den himmlischen Architekten Jesus Christus an seiner letzten Arbeit — am Ausbau seines Reiches. Wir sehen den guten Hirten Jesus Christus, wie er seinen Stellvertreter und in ihm das Papsttum einsetzt und es auch in die Welt einführt als den künftigen Hirten der Lämmer und Schafe. Mitten im Osterjubel und in der Osterfreude erscheint das Reich Christi in immer bestimmtern, klaren Umrissen. Der Auferstandene will nicht bloss einige geistreiche Gedanken in die Welt streuen, sondern die Hinterlage seiner Wahrheit durch seine hl. Kirche garantieren, die vom hl. Geiste erleuchtet und durch ein von ihm selbst gewähltes und geschaffenes Papsttum regiert ist. Das herrliche Reich Christi ist aber vor allem auch ein Reich nach innen. Die zweite und dritte Lesung des zweiten Nokturn beschreiben dasselbe mit gedankenvollen, vielfach neuen und farbenfrischen Zügen. Flammam fidei

illuminata corda concipiunt. Vom Auferstandenen und seiner Kirche empfangen wir die Flamme des Glaubens — eine klare bestimmte Aufklärung über Gott und die Wege zu Gott. Jeder Glaubensartikel, jedes Dogma ist ein Funke der Osterflamme Christi. Christus ist der Eckstein. Auf ihn ist das Kirchenfundament gebaut. Aus dem Eckstein Christus — aus ihm, der die Wahrheit selbst ist, die nicht täuschen und nicht getäuscht werden kann, schlägt das kirchliche Lehramt das neue Feuer der Wahrheit. Jede feierliche Entscheidung des Papstes oder eines Konzils ist neugeschlagenes Feuer aus dem Eckstein Jesus Christus. Und das gewöhnliche Lehramt der Kirche, das durch päpstliche Worte und Schreiben, durch die Bischöfe und die von den Bischöfen gesandten Prediger zu uns spricht — trägt gleich dem Diakon des Karsamstags die neue Flamme, das neue Licht in die dunklen Hallen der Menschenseelen. Das Lehramt der Kirche ist auch der fortlebende, uns begleitende Heiland, der uns wie einst den Emmausjüngern auf unsern Lebenswegen immer wieder begegnet: *Tertius in via Dominus comes adiungitur ad omnem nostram ambiguitatis caliginem detergendam*. Wie begeistert spricht nicht aus diesen und ähnlichen Worten Leos die katholische Glaubenssicherheit und Glaubensfreudigkeit. Man suche dieses echt katholische Gefühl in den Ostertagen durch die soliden Gründe der Dogmatik in voller Frische zu wecken. Die eben skizzierten Lesungen des Breviers zeigen hiefür neue Wege. Die dunklen Hallen der Welt empfangen von Christus die Osterflamme des Glaubens. In die lauen und trägen Herzen aber zieht das Osterfeuer des Eifers: *corda, qui erant tepida reserante Scripturas Domino efficiuntur ardentia*. Die Ostertage und namentlich alle die herrlichen Osterszenen der Heiligen Schrift, von denen der Prediger immer wieder die eine und andere einflechten möge, — reissen die Menschen aus der Alltäglichkeit und dem Sichgehenlassen heraus. *Nonne cor nostrum ardens erat, dum loqueretur in via*

et aperiret nobis Scripturas? Keine Zeit ist so geeignet, den religiösen Eifer neu anzufachen, wie Ostern: Expurgate vetus fermentum ut sitis nova conspersio: etenim Pascha nostrum immolatus est Christus. Der alte Mensch ist gekreuzigt, begraben. Mit dem Auferstandenen wandeln wir in die Neuheit des Lebens: für die Sünde ist eigentlich kein Raum mehr (Rom. c. 6). Was ist die Absicht des Auferstandenen? Ignem veni mittere in terram et quid volo nisi ut accendatur. Die Ostertat und das Osterwirken Christi ist so voll von Leben, Feuer, Kraft, so ganz und gar Frühling, dass der Prediger darin die herrlichsten Gründe und Gewalten findet, welche das Feuer des Eifers neu anfachen können. Die Sonntagspflicht gegen Gott und die Berufspflicht in der Welt wären zwei grosse Gebiete, in welche der Prediger dieses Osterfeuer tragen könnte. Jeder Sonntag ist ein Osterfest, ein Echo von Ostern. Wer einen Funken echten Osterfeuers in sich verspürt, wird die Sonntagsmesse als ein Feueropfer der Dankbarkeit für die Ostertat Christi leisten können. Der Prediger versuche es z. B., die Sonntagsfeier und Sonntagsmesse als eine fortgesetzte Osterfeier dogmatisch korrekt darzustellen und seinen Zuhörern den Lebensvorsatz naheulegen, als Gegenleistung für die Ostertat Christi — ausserordentliche Entschuldigungsgründe abgerechnet — mit ausnahmsloser Treue die katholische Sonntagspflicht zu erfüllen. Auf solchem Hintergrunde werden die gewöhnlichen katholischen Pflichten wieder viel freudiger erfasst. Sie erhalten wieder den grossen idealen Hintergrund, der sie am besten gegen leichtsinnige Unterschätzung des gedankenlosen Alltagslebens schützt. Das Feuer des Auferstandenen soll aber auch die Berufspflichten erfassen und die Christen mächtig drängen, auch da als neue Menschen sich zu betätigen! — So leuchtet denn aus dem zweiten Nokturn *die Osterflamme des Glaubens und das Osterfeuer des neuen Eifers*. Die Osterzeit geht zur Neige. Die Ostersakramente haben die Gemeinde mit Christus versöhnt, um-

geschaffen, neugeschaffen. Nun gilt es, die heilige Flamme und das brennende Feuer zu hüten. Manche Prediger fehlen dadurch, dass sie ihre Gedanken und Mahnungen so bald wieder vom österlichen Hintergrunde loslösen. (Vgl. Karsamstag S. 438 ff. und als Antithese S. 393 ff., n. d., vgl. S. 497 ff.)

2. **Der Auferstandene als guter Hirte.** In das allgemeine Bild des Auferstandenen zeichnet heute die Kirche das Bild des guten Hirten. Sie legt die Worte des Herrn bei Joh. 10 dem Auferstandenen in den Mund. Die Bilder des Auferstandenen und des guten Hirten gehören zu den Lieblingsbildern der Kirche. Immer und immer kehren in den Katakomben die Auferstehungsbilder wieder. Immer und immer wieder grüssen uns die altchristlichen Bilder des guten Hirten. Die Andacht zum guten Hirten war, wenn der Ausdruck erlaubt ist, die eigentlich urchristliche Christusandacht, die Lieblingsandacht der Katakomben, wohin die reissenden Wölfe die Herde Christi verscheucht hatten. Und wie not tut *unserer* Zeit der gewaltigsten Gegensätze der gute Hirte! Das Evangelium des guten Hirten im Osterlichte ist so recht ein Wort des Auferstandenen für unsere Zeit.

*Ego sum pastor bonus.* Bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis. Wie wahr redet der Auferstandene! Er steht vor uns im Glanze der Verklärung. Er zeigt uns die nun verklärten Male seiner Hände und Füsse; er muntert uns auf, die Hand in seine Seite zu legen. Er will uns sagen: ich bin der Heiland vom Karfreitag. Dort hatte er ja sein Leben in die Wagschale der göttlichen Gerechtigkeit gelegt. Es überströmte die Sünde. Uebervoll war die eine Wagschale von Fehlern, Sünden und Lastern der Menschheit. Das Gewicht seines Lebens aber, das er für uns dahingab, war noch grösser; es war ein gottmenschliches Gewicht; es waren nicht bloss menschliche Werte; es überströmte die Gnade noch mehr als die Sünde. Dort hat der gute Hirt den Schuldbrief zerrissen, ihn ausgelöscht mit seinem Blute, ihn hinweg-

geschafft aus unserer Mitte, ihn angeheftet an das Kreuz. Am Kreuze hat er uns die Quellen des Lebens geschenkt, uns das Opfer und die Sakramente verdient und gestiftet, die uns seither das Leben, das zweite, übernatürliche Leben spenden von der Wiege bis zum Grabe. Die durch die Sünde Toten trinken aus diesen Quellen, nachdem sie die Bussbefehle Christi erfüllt haben, und werden lebendig (Sakramente der Toten). Die in der Gnade Lebenden trinken, auf dass sie das Leben bewahren, damit das Leben in ihnen bleibe und sie es haben überreich: Aqua, quam ego dabo ei, fiet in eo fons aquae salientis in vitam aeternam (Joh. 4, 14; vgl. Joh. 10, 10). Die Wundmale des Erstandenen laden zu *einem Rückblick* ein. Freude, Freiheit, Ehre, Recht, Gesundheit, Liebe, Leben, alles hat er auf seinem Kreuzwege verloren — darf er nicht sagen: ego sum pastor bonus; bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis? Die Herrlichkeit des Erstandenen ladet *zum Zukunftsblick*. Millionen hat dieser gute Hirte das zweite Leben gebracht, nachdem er erst das seinige für sie dahingegeben. Wenn die Millionen, die diesem guten Hirten je in ihrem Leben begegneten, ihm alle ein Dankeslied sängen, — wenn alle Kirchen, seit den Zeiten der Katakomben, da man das Bild des guten Hirten auf die Absiden der unterirdischen Gänge zeichnete, und von den Tagen an, da man in Rom bei St. Pudentiana im Palaste des Senators Pudens eine der ältesten Kirchen als Titulus Pastoris gründete — mit ihren Taufbrunnen, Altären, Beichtstühlen reden könnten, was gäbe das für ein mächtiges, unwiderstehliches hohes Lied auf den guten Hirten: animam suam dat pro ovibus suis! Was liegt alles in den Worten Religion, Gnade, Leben, Liebe, Frieden — und das alles ist nur ein Strahl des guten Hirten. Jene Feuerflammen, von denen wir oben sprachen, sie brechen aus seinem Herzen. Der erste Kommuniontag der Kinder, eine abgelegte gute Generalbeicht, die Heimkehr eines lange verirrtten Sünders, ein starkmütiges, berufstreues Leben,

das seine Kraft immer wieder an den Quellen des guten Hirten holt — das alles, das alles bestätigt das eine Wort: *animam suam dat pro ovibus suis*. Und was drängte ihn zu dem allem? Seine Liebe: mit einer Bluttaufe muss ich getauft werden, so sprach er einst vor seinem Leiden, und wie drängt es mich, dass ich sie empfangen. Als er darum am Ende seines Lebens das erhabene Hirtenamt seinem Stellvertreter Petrus übergab, da fragte er ihn in der stillen Morgenfrühe am Genesareth erst dreimal: Simon, liebst du mich? Und dem Liebenden übergab er dann Lämmer und Schafe. Was der Papst für die Gesamtkirche, — das ist in seiner Art der Pfarrer, der Priester in der Gemeinde. Die Gemeinde darf überzeugt sein, dass sie vom katholischen Priester das Leben, das übernatürliche, das von Christus gebrachte Leben empfängt und ebendamit *alle Gaben des guten Hirten*. Darum ist Vertrauen und Gehorsam der Gemeinde erste hochernste Pflicht. Aber ebenso ernst fragt der Heiland den Priester: Liebst du mich? Gemeinde und Seelsorger wollen heute aus vollem Herzen antworten: Guter Hirte, du weisst, dass ich dich liebe! Das Evangelium gibt dem Seelsorger Anlass, sein Herz zu öffnen, und mit wenigen Zügen die unermessliche Verantwortung seines Amtes der Gemeinde zu zeichnen und dieselbe einzuladen, durch ihn sich mit dem guten Hirten zu verbinden. In allem sucht ja das Priesteramt nicht sich selbst, sondern einzig den guten Hirten, wie es so schön am Schlusse der heutigen Epistel heisst, wo Petrus, dem der gute Hirte Jesus Christus Schafe und Lämmer übergeben hatte, ausruft: ihr waret einst irrende Schafe, nun aber seid ihr bekehrt zum Hirten und Bischöfe eurer Seelen (Jesus Christus). Energischer noch drückt Paulus diesen Gedanken aus: Alles ist euer (euch, eurem Seelenheil zur Verfügung gestellt) — Paulus (d. i. das bischöfliche Amt), Apollo (d. h. die priesterlichen Mitarbeiter), Kephas (d. i. Petrus, das Papsttum selbst)! (1. Cor. 3, 22.)

*Mercenarius autem et qui non est pastor, cuius non sunt oves propriae videt lupum venientem, et dimittit oves et fugit; et lupus rapit et dispergit oves: mercenarius autem fugit, quia mercenarius est et non pertinet ad eum de ovibus.* Wie hebt sich das Bild des guten Hirten auf diesem dunkeln Grunde ab. Ungezählte religions-, christus- und kirchenfeindliche Systeme sind gekommen. Was können sie der Menschheit für das tiefste, innerste Seelenleben bieten? Wie die letzten Fragen lösen? Was in Not und Tod, am Rande des Grabes bieten? Das sind keine Hirten. Und diejenigen, die sich von der kirchlichen Einheit losreißen lassen, sie haben die Wahrheit nicht mehr. Ein Stück nach dem andern geben sie preis. Sie werden die Söldner der Tagesmeinungen der Welt, des Staates, des Geldes. Wir werfen keine Steine auf schuldlos irrende Schafe und ihren redlichen Willen. Wir zählen sogar viele geistiger Weise mit zur Kirche. Wer aber als Katholik sich losreißt von der Einheit Christi, begeht etwas Furchtbares. Wer gar sich anmasst, Hirte zu sein und nicht eingeht durch die Türe Christus, durch die von ihm bestellte Kirche, ist ein Dieb und Räuber. Das Gegenbild des guten Hirten drängt den Seelsorger und die Gemeinde, an diesem Tage Christo und seiner Kirche Treue zu schwören im Glauben und im Berufe. Der Prediger wird mit Vorteil in die Rede dieses Sonntags seine und der Gemeinde Pflichten, seinen und der Gemeinde Treuschwur betonen.

*Ego sum pastor bonus et cognosco oves meas et cognoscunt me meae.* Sicut novit me Pater, et ego agnosco Patrem: et animam meam pono pro ovibus meis. Der Heiland hatte das *allgemeine* Bild des guten Hirten auf den Hintergrund des schlechten Hirten gezeichnet. Nun *beschreibt er ins Einzelne* sein Hirtenamt und sein Hirtenwirken. Er fasst aber alles in einen *einzig*en Zug zusammen. Es ist *die Sorge um jede einzelne Seele*. Wie er den Vater kennt und der Vater ihn — wie er die göttliche Unermesslichkeit schaut und sie allein voll werten kann — — so kennt

und schaut er auch den unermesslichen, grenzenlosen Wert jeder einzelnen Seele. Jede Seele hat etwas von Gott in sich, ist für Gott geschaffen, durch Glaube, Gnade und Liebe für Gott bestimmt. Der Auferstandene darf mit Recht so sprechen. Wenn wir vom Ostermorgen auf sein Leben zurückschauen, so müssen wir sagen: der gute Hirte Jesus Christus hat sich um jede Seele bekümmert. Er predigte nicht bloss den Massen. Denken wir an Nikodemus, die Samariterin, Magdalena, die Ehebrecherin, an Zachäus, an den Schächer — was für eine rührende Einzelseelsorge! Es wird dem Prediger hier leicht werden, den einen oder andern konkreten Zug einzuflechten. Am Oelberge und auf seinem Kreuzwege drückte ihn jede einzelne Sünde jedes einzelnen Menschen. Auch dein Seelenzustand lag klar vor ihm. Und mit welcher rührender Sorgfalt suchte der Heiland nach seiner Auferstehung die einzelnen Seelen zusammen, die zu den Seinen gehörten! Was liegt alles in dem Gange mit den Emmausjüngern und in der Erscheinung vor Thomas! Glänzendere Beweise dafür, dass Jesus für unsere Bedürfnisse, Beängstigungen, Anliegen, Sünden das Herz des guten Hirten besitzt, kann es nicht geben. Und eben dieser Jesus, der die Emmausjünger mit einer solch einzigen Hirtensorge behandelte und den letzten Stein seines Apostelbaues — Thomas — wieder aufbaute: er ist bei der heiligen Wandlung zu unserer Verfügung, im Tabernakel unser und der ganzen Gemeinde Hirte: *cognosco oves meas*. Und dem verlorenen Schafe geht er erst recht nach, als wäre es sein einziges. Wir kennen keine bessere Gelegenheit, *alle Einzelnen* zum unerschütterlichen Vertrauen zum guten Hirten zu bewegen. *Niemals also ist alles verloren. Die Mutlosigkeit kommt nicht von Gott*. Aber die Schafe müssen die Stimme dieses Hirten hören, auch wenn sie Opfer verlangt. Wie passend kann hier der Seelsorger — ohne seine Person zu betonen — die freudige Bereitwilligkeit für die Anliegen der Gemeinde aussprechen, seine freudige Bereitwilligkeit, durch sich

und andere ein guter Hirte zu sein! Praktisch fügt sich hier auch die dringendste Mahnung ein zum fleissigen Besuche des Religionsunterrichtes, der Christenlehre, zur rechtzeitigen Taufe, zur rechtzeitigen Einladung für die Krankenseelsorge, zum Mess- und Predigtbesuch. Wie passend und eindringlich kann auf dem Hintergrunde der Worte Jesu über die notwendige Kenntnis der Schafe von Seite Christi und des Seelsorgers gesprochen, das Verständnis für die Pfarrseelsorge, für die Kontrolle, für das Aufsuchen der Neuangekommenen gemehrt und das religiöse Interesse der Gemeinde überhaupt und namentlich das Elterninteresse für die Kinder im Geiste des Zusammenarbeitens geweckt werden: *cognosco oves meas et cognoscunt me meae*. Und von der Seelsorge im Kleinen lenkt der Heiland unsere Aufmerksamkeit auf die Seelsorge im Grossen, auf die Weltseelsorge.

*Et alias oves habeo, quae non sicut ex hoc ovili et illas oportet me adducere et vocem meam audient et fiet unum ovile et unus pastor.* Es scheidet der gute Hirte im heutigen Evangelium aus unserer Mitte mit der Versicherung, dass es sein Wille ist, einen Schafstall und eine Herde zu besitzen. In diese eine Kirche will er Juden und Heiden, die Völker aller Zeiten und Länder rufen. Zu dem einen Schafstall und der einen Herde möchte er auch alle Getrennten heimführen. Dieser eine Schafstall ist die katholische Kirche, deren Bau der Auferstandene in diesen Tagen vollendet. Der eine sichtbare Hirte dieses Schafstalles ist Petrus, ist und bleibt das Papsttum, zu dem der gute Hirte am Schlusse des vierten Evangeliums spricht: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe! Aber dieser eine sichtbare Hirte soll und will alle übergebenen Schafe einzig und allein dem einen und ersten unsichtbaren Hirten zuführen, wie es der erste Papst in der Epistel verkündet: ihr waret einst irrende Schafe, nun aber seid ihr bekehrt zum Hirten und Bischöfe eurer Seelen (1. Petr. 2, 25). Eben hatte der gute Hirte unser Interesse für jede einzelne Seele und

für die Seelsorge bis ins Kleinste geweckt. Jetzt erinnert er uns an die Riesenaufgabe der Seelsorge im Grossen, an das Rufen und Heimführen der Völker der Erde in die katholische Weltkirche. Wenige Worte des Predigers genügen, um die Katholiken im vollen Osterlicht und inmitten der Osterfreude für das grosse Werk der inländischen und ausländischen Mission praktisch zu interessieren und sie namentlich auch mit den Gebets- und Arbeitsintentionen der Päpste bekannt zu machen. Man muss es den Katholiken zum vollen Bewusstsein bringen, dass ihre Kirche eine Weltmission hat. Immer muss das Echo jener letzten Worte des guten Hirten nachklingen: Gehet hin und lehret alle Völker — Prediget das Evangelium jeglicher Kreatur! Weidet alle meine Lämmer, weidet alle meine Schafe!

So hat die heutige Liturgie auf den erneuten Goldgrund des Auferstehungsbildes die Züge des guten Hirten eingetragen. Ein herrliches Bild zeigt uns, *was dieser gute Hirte ist und wie er wirkt im Kleinen und im Grossen.*

\* \* \*

Wir erinnern zum Schlusse an eine Eigenart dieses Sonntags. Was für ein gewaltiger Gegensatz herrscht in der freudigen Osterzeit zwischen Karfreitag und Ostertag! *Der Sonntag des guten Hirten schlägt gleichsam eine Brücke zwischen Karfreitag und Ostertag.* Es ist derselbe gute Hirte, der am Karfreitag sein Leben hingibt und in diesen Ostertagen seiner Herde als Auferstandener herrlich vorangeht. In auffälliger Weise finden wir diesen Doppelgedanken in der Oration und in der Epistel. Am Karfreitag erfüllte sich am guten Hirten das Wort der Schrift: schlage den Hirten und es zerstreuen sich die Schafe. In diesen Ostertagen sammelt der gute Hirte seine Schafe wieder, bis er sie seinem Stellvertreter in der nun gesicherten Kirche übergibt, bei der er bleibt bis an das Ende der Tage.

Predigtthematata über diesen Sonntag und die Sonntage nach Ostern.

Wir wollen der Individualität niemandes zu nahe treten, wenn wir von den eben entwickelten Gedanken einige weitere homiletische Wege weisen.

**Thema I. Der Auferstandene als guter Hirte.** Der heutige Sonntag verkündet *a.* noch einmal den Auferstandenen im vollen Osterlichte (vgl. die obigen Gedanken: Entfaltung des Sonntags I. Der Auferstandene [kurze Auswahl], sowie Grundstimmung des Sonntags). Er verkündet den Auferstandenen *b.* als den guten Hirten, neuerdings im Osterlichte (vgl. II. Der Auferstandene als guter Hirte. [Thematische Auswahl!]).

**Thema II. Der Auferstandene am Schlusse der österlichen Beicht- und Kommunionzeit.** Er gibt den Christen *a.* die Osterflamme des Glaubens (vgl. Entfaltung des Sonntags I.), *b.* das Osterfeuer des Eifers (vgl. oben I. mit Anwendungen auf die Ostervorsätze, z. B. auf Sonntagspflicht und Berufspflicht oder als Ruhe in Gott [Sonntag] und Arbeit an sich und im Berufe. Dergleichen Anwendungen dürfen aber nicht bloss Gemeinwörter werden). Vgl. Karsamstag S. 438 ff.

**Thema III. Abschiedsworte des guten Hirten an die Osterkommunikanten.** I. Ich bin der gute Hirte; *ich gebe mein Leben* für meine Schafe. Karfreitag — Ostertag — Kommuniontag: *ut vitam habeant et abundantius habeant!* Qui manducat me, vivit propter me. Man kommuniziert, um das Leben der Gnade, um die Quelle des Lebens in sich zu haben. Also Lebensvorschuss: das Leben, die Gnade nicht verlieren! — «Konnte ich mehr tun? Darf ich dies nicht verlangen?» II. Ich bin der gute Hirte; *ich kenne meine Schafe.* Ich kenne deine Ostervorsätze. Also: *conversi estis ad pastorem et episcopum animarum vestrarum.* Einige kräftige Erinnerungen, z. B. der gute Hirte und deine Gedanken (Glaube!), der gute Hirte und deine Familie (4. Gebot), der gute Hirte und dein Herz (6. Gebot).

**Thema IV. Der gute Hirte in der Karwoche und in der Osterwoche.** *a.* Er gibt sein Leben hin für

seine Schafe (vergl. die obigen Gedanken und die Epistel!); *b.* er sammelt seine Schafe (vgl. die Exegese über den guten Hirten!); *aa.* er kennt jede einzelne Seele, *bb.* er kennt und ruft die Gemeinde (Ostersakramente führen alle zu ihm), *cc.* er kennt und ruft alle Schafe der Welt (vgl. Schluss der Exegese). Er ist der eine und derselbe gute Hirte, der mit verklärten Wundmalen vor uns steht. (Vgl. oben die Schlussbemerkung über den Sonntag! S. 523.)

**Thema V. Homilie über das Evangelium.** (Vgl. oben S. 517 ff.)

**Thema VI. Thematische Homilie.** *a.* Der gute Hirt: sein Bild; das Gegenbild. *b.* Das Wirken des guten Hirten im Kleinen, im Grossen.

**Thema VII. Die letzten Arbeiten des guten Hirten an seiner Kirche.** «Loquens eis de regno Dei.»<sup>1)</sup> Er sammelt die zerstreuten Bausteine der Kirche. *a.* Er erscheint dem Petrus, dem Fundamentsteine, und dieser stärkt seine Brüder. *b.* Er baut die übrigen Apostel neuerdings auf diesen Fundamentstein als lebendige Steine (Erscheinung am Osterabend). *c.* Er legt in den Bau der Kirche Gewalten nach innen für das Innerste der Seele: Accipite Spiritum Sanctum: quorum remiseritis peccata etc. — Pax vobis — Baptizantes eos in nomine Patris etc. — *d.* Er verleiht dem Bau Gewalt und Stärke nach aussen (Schluss der vier Evangelien); er macht die Apostel *α.* zu Lehrern seiner Wahrheit (Matthäus), *β.* zu Herolden seines Gesetzes (Markus), *γ.* zu Zeugen seiner Taten (Lukas), *δ.* er eint und festigt alle in dem Fundamentstein Petrus (Johannes: pasce agnos meos, pasce oves meas). *ε.* Bei dem ganzen Bau wird er selbst bleiben und der Geist der Wahrheit, den er sendet. Das sind die letzten Arbeiten des guten Hirten für uns.

---

<sup>1)</sup> Die vierzig Tage des Auferstandenen stehen ganz unter dem Gesichtspunkte von Offenbarungen über das «regnum Dei». Apostelg. 1, 3; vgl. Grimm, Leben Jesu, VII. Bd. S. 463.

**VIII. Themata für mehrere Sonntage.** Sehr passend liesse sich auch einmal ein Zyklus über den guten Hirten halten, indem man das ganze Bild des guten Hirten, Joh. 10, 1—21, zu Grunde legt, die übrigen herrlichen Stellen der Hl. Schrift über den pastor und die oves sammelt und sich vom zweiten Sonntag nach Ostern bis zum Himmelfahrtsfeste einen Zyklus skizziert.

§ 54.

**Der dritte Sonntag nach Ostern.**

*Christus der Auferstandene — von uns Abschied nehmend.*

**I. Grundgedanken des Sonntags: Ostern im Himmel — die kleine Weile auf Erden.** Wie bereits bemerkt (vgl. § 51 S. 494 ff.), mischt sich auf einmal mit dem dritten Sonntag nach Ostern ein Ton der Wehmut in die Osterfreude. Es naht der Abschied vom Auferstandenen.

Tiefsinnig wählt die Kirche von diesem Sonntag an ihre evangelischen Lesungen aus den Abschiedsreden des Herrn, die sie in der Liturgie des Hohen Donnerstags nicht berücksichtigt hatte. Sie beharrt in dieser Gewohnheit bis zur Himmelfahrtsvigil.

Wir empfehlen den Predigern für diese Kirchenzeit angelegentlich: Bischof Dr. Keppler: «Unseres Herrn Trost», eine treffliche Erklärung der Abendmahlsrede des Herrn mit reichen homiletischen Anregungen. Das Werk würde auch für zyklische Fasten- und Herz Jesu-Predigten fruchtbare Anregungen geben.

Der ganze Sonntag ist ein mächtiger erhabener Ruf: **Es gibt eine Ewigkeit.** Aber es ist nicht die Gerichtsposaune, welche am ersten Adventsonntag erklang, es sind feierliche Osterglocken, die uns **Ostern im Himmel** verkünden.

**II. Entfaltung des Sonntags.** Der Auferstandene zeigt unser Ostern mit ihm im Himmel, wo wir ihn wiedersehen und die kleine Weile auf Erden, wo wir ihn nicht mehr sehen.

1. *Ostern im Himmel* schildert die Apokalypse, deren Lesung an diesem Sonntag beginnt. (I. Nokturn.) Von

diesem Ostern im Himmel redet Jesus im Evangelium. Und der Osterjubel des Offiziums ist nur ein Echo jener himmlischen Ostern.<sup>1)</sup> (S. n. I.)

2. *Die letzte Vorbereitung auf die himmlische Ostern* ist die Auferstehung des Fleisches, von der Augustinus grossartig in den Lesungen des II. Nokturns spricht.

3. *Die jetzige Vorbereitung auf das himmlische Ostern* ist die «kleine Weile» irdischer Prüfungszeit, in der wir

a. *Wanderer und Pilger* sind (Epistel 1. Petr. c. 2) und als solche leben müssen (fruchtbare Ausführungen in eben dieser Epistel); in der wir

b. *geprüfte und verfolgte Kämpfer* sind in mannigfachen Trübsalen (vgl. das Evangelium), die aber

c. *dem Wiedersehen Christi entgegengehen, der uns vorangeht* «nach einer kleinen Weile» (vgl. unten), wie es das Evangelium zeigt und die tiefsinnige Homilie des hl. Augustinus im III. Nokturn es ausführlich erklärt.

Darum beten wir als Wallfahrtsgebet und Wallfahrtslied durch dieses Trauertal zum Abschied nehmenden und doch wieder uns führenden Hirten Christus: *Deus, qui errantibus, ut in viam possint redire justitiæ, veritatis tuæ lumen ostendis, da cunctis, qui christiana professione censentur, et illa respuere quæ huic inimica sunt nomini et ea quæ sunt apta sectari!* (Oration des Tages.)

Ebendiese Oratio enthält auch **letzte Mahnungen, Abschiedsmahnungen des Auferstandenen an alle, die jetzt die Ostersakramente empfangen haben.**

a. *Ihr seid voll und ganz katholische Christen: «christiana professione censemini»: in viam salutis rediistis* — Ihr habt euch nun wieder voll und ganz, innerlich und äusserlich im Buche des Lebens und der Kirche einschreiben lassen (Osterbeicht, Osterkommunion und religiöses Gemeindeleben).

b. *Was folgt daraus?*

a. *«respuere, quæ huic inimica sunt nomini.»*

---

<sup>1)</sup> Vgl. P. Wenninger, Ostern im Himmel.

β. «*apta sectari*». αα. *sectari lumen veritatis Christi*.

ββ. *lumen exempli Christi, qui vadit ad patrem!*

Homiletischer Exkurs über «die kleine Weile». Wir heben noch die *allseitige* Bedeutung «der kleinen Weile» heraus, von welcher der Heiland so nachdrücklich spricht.

Was ist diese «kleine Weile»?

a. *Das Wort gilt von der allernächsten Zeit vor Ostern*. Vom Abend des Hohen Donnerstags, an welchem diese Worte gesprochen werden, bis zum Leiden und Tod Christi war es nur mehr «eine kleine Weile», in der sie ihn *nicht mehr sehen*. Aber nach einer kleinen Weile des Leidens und der Grabesruhe werden sie ihn *wiedersehen*. Die Zeit des Leidens und Grabes wird eine furchtbare Zeit sein. Aber was für eine kleine Weile scheint sie gegenüber den herrlichen Ostertagen.

b. *Das Wort gilt von der Zeit nach Ostern*. Auch diese herrliche Zeit ist eine kleine Weile und nach dieser kleinen Weile werden sie den himmelfahrenden Christus nicht mehr sehen. Aber es folgt nur wieder eine kleine Weile: die stille ernste Gebetszeit der Pfingstnovene. Dann kommt der heilige Geist und durch ihn werden sie Jesum geistiger Weise in der Kirche wiedersehen: er lebt fort in der Kirche und im hochheiligsten Sakrament der Kirche.

c. *Das Wort gilt nach der Meinung der Kirche auch von dieser Kirchenzeit nach Ostern*. Selbst von den Festen des Auferstandenen trennen wir uns nicht gerne. Wir sehnen das Himmelfahrtsfest nicht herbei. Es ist uns, als wanderten wir jetzt persönlich mit dem Heiland. Da tröstet uns die Kirche mit der kleinen Weile bis zum Pfingstfeste. *Dieses Fest* versichert uns, dass der Heiland durch seine Wahrheit, seine Gnade, ja persönlich unter uns fortlebt.

d. *Das Wort gilt von unserer Lebenszeit*. Darauf hinaus zielt in der Tat das Wort, das wir heute aus dem Munde des Auferstandenen vernehmen. Das Leben mit seinen Kämpfen und Wehen, namentlich auch das Leben der Gläubigen, welche die Welt bekämpft, und während dessen sie selbst kämpfen im Heere des Gekreuzigten und Erstandenen — ist eine kleine Weile. (Aus Joh. 16, 19. 20. 21. des Sonntagsevangeliums.) Wie die Zeit vor der Geburt schwer ist für die Mutter, nach der Geburt aber überaus freudig — so ist die Lebenszeit schwer, oft drückend, niederschmetternd —: aber wenn wir jetzt auch Traurigkeit haben, — wir werden den Herrn in der Todesstunde wiedersehen und unsere Freude wird niemand von uns nehmen. Es war für die alte Welt ein unerhörter neuer Gedanke — *dieses sichere, zuverlässliche, felsenfeste Wort: Wiedersehen Christi* nach dem Tode — *Wiedersehen der Christen* bei Christus! Es ist, als würde uns der Auferstandene sagen: es gibt ein ewiges Ostern, dessen Freude kein Werktag, kein böser Schicksalstag mehr stört, dessen Freude euch niemand nimmt. «Bei meinem Vater sind

viele Wohnungen: und wenn es nicht so wäre, so hätte ich es euch gesagt.» So ist denn die Weile dieser Lebenszeit

a. *kurz*: darum wirkt, solange es Tag, darum leidet: *compatimini; conglorificabimini!* «*Obscero vos tanquam advenas et peregrinos abstinere vos a carnalibus desideriis u. s. f.*» (Epistel des Tages aus 1. Pet. c. 2.) Die Lebenszeit ist

β. *kostbar*: vom Gekreuzigten uns erkaufte, um das Wiedersehen Christi zu erobern, vom Auferstandenen verklärt, um uns den Weg zum Wiedersehen Christi und zu den Wohnungen des Vaters zu bahnen: *Deus, qui errantibus, ut in viam possint redire iustitiae, veritatis tuae lumen ostendis: da cunctis, qui christiana professione censentur, et illa respuere, quae huic inimica sunt nomini: et ea, quae sunt apta, sectari.* Unser General Jesus Christus zieht uns voran: er hat mit uns alle Strapazen des Weges ausgehalten; nunc est tempus acceptabile; nunc dies salutis. Was uns so die Kirche am Anfang der Osterzeit (I. Fastensonntag) zurief, gilt gegen ihren Schluss hin doppelt.

e. *Das Wort gilt von der ganzen Weltzeit.* Die Apokalypse deren Lesung die Kirche am dritten Sonntag nach Ostern beginnt — stellt die ganze Weltzeit im Vergleich zur Ewigkeit nur als eine kleine Weile dar. Messen wir wie Johannes in der Offenbarung Weltleben, Kulturleben, Weltgeschichte und Kirchengeschichte an der Ewigkeit und an Gottes ewigem Weltplan! *Dieser* Sonntag ist auch ein mächtiger Kriegsruf gegen die Welt und ein Ruf unter die Fahne Christi. Gewaltig klingt an diesem Sonntag das Echo der Osteroration nach: *Deus, per Unigenitum tuum aeternitatis nobis aditum reserasti.* Alles steht unter den Portalen der Ewigkeit. Heute fließt das Licht der Osterkerze und der Sterbekerze ineinander. Und der Tod erscheint als Wiedersehen Christi nach einer kleinen Weile. Das Osterfeuer vereint sich mit dem Feuer des jüngsten Tages: die Geschichte ist eine Völkerwanderung zum Wiedersehen Christi: «*obszero vos, advenae et peregrini.*» (Epistel.) Vgl. auch die Gedanken zum 1. Adventssonntag. (S. 184 ff., S. 191 Thema X, S. 193 Thema XI B, S. 195 Thema XI D u. S. 196 Thema XI F.) Man vgl. diesen Sonntag überhaupt mit dem ersten und vierten Adventssonntag. S. 184 ff. u. S. 202 ff. Siehe auch: A. Meyenberg. *Eine Weile des Nachdenkens über unsere Seele.* Luzern, Räder, 1904.

### § 55.

#### Der vierte Sonntag nach Ostern.

*Christus, der Auferstandene uns tröstend.*

Christus nahm Abschied. Und er nannte alle Zeitläufe, die uns von ihm trennen, die ihn uns noch nicht unverhüllt, sondern bloss verhüllt zeigen — «*eine kleine Weile*». Doch kann er nur deshalb von dieser Zeit der Trennung und des Kampfes von allen Seiten so liebevoll

sprechen, weil er der Kirche und den Seelen für eben diese Zeit den Tröster verspricht, den heiligen Geist. Dieses Versprechen ist der Trost Christi, von dem wir sprechen und der heilige Geist ist selber der Tröster im Auftrage Christi.

In der Liturgie des vierten Sonntags nach Ostern finden wir diesen Gedanken unter den nachfolgenden Gesichtspunkten dargestellt.

**Der vom Auferstandenen verheissene Tröster.** (Das erste Pfingstbild. Die erste Feuerzunge des hl. Geistes!)

a. *Der Tröster kommt für die Kinder Gottes.* Am letzten Sonntag hatte der Heiland von der kleinen Weile ernste Worte gesprochen: Amen, Amen dico vobis: quia plorabitis, mundus autem gaudebit. Für diese Weile der Pilgerfahrt (vgl. Epistel und Evangelium des letzten Sonntags) sendet der Auferstandene den Tröster. Es ist so. Er kommt. Der *Gottessohn* hat sein Wort eingesetzt. Der heilige Geist ist die *Kraft* Gottes — er *kann* trösten in Kampf, Verirrung und Leiden. Der heilige Geist ist die *Liebe* in Gott — er *will* trösten. (Vgl. S. 556.)

b. *Der Tröster kommt für die Kinder der Welt.* Schon in der kleinen Weile der Weltzeit wird der heilige Geist *das Gericht über die Welt* beginnen. Das erkennen wir aus den Lesungen der Apokalypse. Das Gericht des heiligen Geistes erfolgt, um die Guten zu prüfen, die Sünder zu retten oder zu strafen. Er wird im Laufe der Weltgeschichte und der Kirchengeschichte, die der Mittelpunkt der Weltgeschichte ist, *die Welt überweisen*

α. *De peccato:* quia non crediderunt in me. Der heilige Geist hält im Laufe der Weltgeschichte vor allen, die Augen haben, ein *furchtbares Gericht über den Unglauben*. Er zeigt, dass der Unglaube in den Augen Gottes *ein Verbrechen ist*. Christus hatte gesagt: wer nicht glaubt, ist *schon* gerichtet. Er nannte den hartnäckigen Unglauben von Korozain, Bethsaida und Kapharnaum eine *grössere Schuld* als die Sünde Sodoms (Matth. 14, 11). Ganz in diesem Geiste lehrt Thomas: die Sünde ist um so grösser, je weiter sie uns von Gott wegführt. Nun

führt aber der Unglaube so weit von Gott weg als nur möglich: er zerreisst das letzte Band mit Gott, er zerstört und vergiftet die Wurzel, die Quelle, das Prinzip der Bekehrung (*habitus fidei*), den jede andere Todsünde noch nicht zerstört. Was ist doch das für ein ungeheurer Unterschied zwischen dem Urteil Christi und dem Urteil der Welt! Wie bestätigt uns z. B. ein Gang über das Forum Romanum vorbei an den Leichensteinen des Judentums (Titusbogen) und des Heidentums (Roms Ruinen) diese Wahrheit! U. s. f.

β. *De iustitia*, quia ad Patrem vado. Der Heiland sprach dieses Wort *vor seinem Leiden*. Gott liess es zu, dass Christus in Leiden und Tod unterging, dass er überhaupt in seinem ganzen Leben der verachtete Knecht Gottes war. Die Welt möchte auch über die *Auferstehung Christi* und namentlich über *die Kirche Christi* hinwegschreiten. Der hl. Geist hat aber dafür gesorgt — dass die Auferstehung, die Himmelfahrt, das Sitzen zur Rechten des Vaters weltbekannt wurden, dass die Gerechtigkeit Gottes, der seine heilige Sache und ihre Verfechter nicht untergehen lässt, glänzend gerechtfertigt dasteht. Dasselbe zeigt der heilige Geist von Zeit zu Zeit auch im Reiche Christi: Christus vivit, Christus vincit, Christus imperat (Inscription auf dem Obelisk des Petersplatzes)! Der Prediger zeige das durch einige frappante Züge aus der Weltgeschichte. *Es gibt eine ewige Gerechtigkeit, lehrt die Kirchengeschichte* von den Tagen der Schriften *de mortibus persecutorum* und *de civitate Dei* bis heute. Sie rechtfertigt Gottes Sache und Kirche. (S. 377 ff.)

γ. *De iudicio*: quia princeps huius mundi iam iudicatus est. Der heilige Geist zeigt auch im Laufe der Kirchengeschichte, dass der Fürst dieser Welt, Satan, der Lügner und der Menschenmörder von Anbeginn, bereits besiegt, gerichtet, hinausgeworfen ist. Wir erinnern an die Geschichte der Konzilien, der Häresien und des Beichtstuhles. Jede Osterzeit ist ein neuer grosser Beweis des heiligen Geistes, wie der Fürst der Welt, der Geist der Lüge und des Todes, hinausgeworfen wird. (Vgl. den dritten Fastensonntag, S. 298.)

*Der dritte und vierte Sonntag sind namentlich auch geeignet, den Gegensatz zwischen Christus und Welt, Glauben und Unglauben, Gottesreich und Weltreich, Kultur mit Gott und Kultur ohne Gott — tief ins Bewusstsein zu rufen.*

«Fecerunt amores duo civitates duas, terrenus terrestrem usque ad contemptum Dei — coelestis vero coelestem usque ad contemptum sui.» (Aug., De civ. Dei.) Vgl. S. 127 n. 14.

§ 56.

**Der fünfte Sonntag nach Ostern: Bittsonntag.**

*Die letzte Forderung des auferstandenen Christus: Betet!*

Christus der Auferstandene herrscht in seinem Reiche. Die Christen sind mit ihm auferstanden. Christus ist ihnen Urheber des Glaubens, Beweger zum Glauben, Urheber der Gnade, Spender der Gnade, der Weinstock mit den übernatürlichen Reben, Hirte im Reiche nach aussen und innen, Verheisser des Trösters und des Richters geworden und bei allem diesem auch Urbild und Vorbild seiner Nachfolge. Wenn dieses herrliche Osterreich nach aussen und innen wachsen soll, wenn es nach der Himmelfahrt seines Gründers uns und ungezählte in dieser Welt erfassen und durchdringen soll, muss eine **übernatürliche Grossmacht angerufen werden: das Gebet**. Wir stehen vor dem Bittsonntag und der Bittwoche.

Wir haben uns zum ersten Adventssonntag ex professo (S. 60 ff., S. 187 u. bs. S. 188 ff.) und durch den ganzen Verlauf der homiletischen Studien wiederholt dahin ausgesprochen, dass *die Aufforderung und Anleitung zum Gebet, Vorbereitung des Gebetes und Einführung in das Gebet* eine erste Aufgabe des Predigers ist (vgl. S. 60, 61, 62, S. 187, insb. S. 188 ff., auch S. 40 ff.). Wir dürfen uns so etwas kürzer fassen.

**Winke über das Gebet und namentlich das Bittgebet aus der Liturgie der Bitttage.**

**I. Wir müssen beten; dazu drängt:**

**A. die eigene Lage.** Die Früchte des Gekreuzigten und des Auferstandenen gedeihen einfachhin nicht in uns ohne Gebet. (Notwendigkeit des Gebetes: necessitate

medii.) Man vergleiche hiefür den ganzen Grundcharakter der fünften Osterwoche. Man vergleiche hierüber die reichen Materialien bei den Moralisten, z. B. Göpfert I n. 324; Lehmkuhl I. B. n. 338 II u. ad II n. 340; Müller I. B.: de oratione; Noldin: de praeceptis, n. 138 ff. Man führe die siegreichen Beweise der ganzen christlichen Heilsordnung an, welche das Gebet als medium necessarium ad aeternam salutem hinstellen (Trid. Sess. VI c. 11), mit jenen Schriftstellen, die von der necessitas medii reden, z. B. Eph. 6, 13 u. 15: «orate ut possitis resistere in die malo et in omnibus perfecti stare». Man beachte namentlich auch die Notwendigkeit des Gebetes für das «donum perseverantiae», Trid. l. c. und Augustinus: de dono perseverantiae. Beachte dabei auch das Sonntagsevangelium, wo es heisst: Petite, et accipietis, *ut gaudium vestrum sit plenum*. Der scheidende Heiland, der auferstandene Heiland sagt: das Gebet, das Gebet allein macht unsere Osterfreude voll, macht sie unfehlbar zur Himmelsfreude. Es drängt dazu:

*B. der unerbittliche, feierliche Befehl Christi.* (Notwendigkeit necessitate praecepti.) Diesen entfalten uns der Bittsonntag und die Bittwoche.

*a. der Befehl Christi:* Luc. 11, 9. Petite et dabitur vobis: quaerite et invenietis: pulsate et aperietur vobis. Omnis enim qui petit accipit; et qui quaerit invenit et pulsanti aperietur: alleluja! (Evangelium und Communio der Litaniae maiores.) Man verstärke diese von der Liturgie vorgelegte Stelle durch Matth. 6, 9; 26, 41; Luc. 18, 1 ff.; 1. Petr. 4, 7; Colloss. 4, 2 ff; 1. Thess. 5, 17. Die gewaltigen Befehle Christi verstärke man durch

*b. die Aufmunterungen und Verheissungen Christi.* Man gebrauche doch die in diesen Tagen zur Messe, in *Litaniis maioribus* angegebenen herrlichen argumenta a minore ad maius:

*a. vom bittenden ungestümen Freund, der gehört wird, trotz aller Schwierigkeit.* Um wie viel mehr wird Gott hören, den wir ja bitten *müssen* (Luc. 11, 5 ff.).

β. vom gebetenen Vater, der dem bittenden Kinde nicht Steine statt Brot, nicht Skorpionen anstatt Fische gibt. Beachte das unwiderstehliche, rührende argumentum a minore ad maius: was wird der himmlische Vater tun? (Luc. 11, 11 ff.) Man verstärke diese Gebetsparabeln durch die weitere

γ. vom ungerechten Richter und vom Zöllner, Luc. 18, 1—8; Luc. 18, 9—14 (vgl. auch Lohmann, Betrachtungen auf alle Tage des Jahres, IV. B. S. 136 ff. u. II. B. S. 172 ff.). Es bergen diese Beweisführungen Christi eine *unwiderstehliche populäre* Kraft in sich, wenn es dem Prediger gelingt, die *Kraft und die Gemühtiefe dieser Gebetsparabeln zu entfalten.*<sup>1)</sup>

Dieses Thema: *wir müssen beten* sollte oft in neuen Formen behandelt werden. Man vergleiche die Schriften der Kirchenväter über das Gebet im allgemeinen und de oratione Dominica (s. die Hurtersche Sammlung, t. II).

II. **Wie müssen wir beten?** Schrift und Liturgie führen über alle Eigenschaften des Gebetes auf *eine einzige* zurück. Und namentlich tut dies die Liturgie in diesen Tagen (vgl. das Evangelium des Sonntags): *«in nomine Jesu»*. Diese Eigenschaft enthält alle andern. Der Prediger beachte das. Seine Darlegungen werden so viel fruchtbarer und weniger schulmässig. Dieser Eigenschaft ist die *Unfehlbarkeit* verheissen. Das heutige Evangelium spricht es feierlich aus. Dazu füge man das Wort des Herrn bei Joh. 14, 13: *quodcumque* petieritis Patrem *in nomine* meo, *hoc faciam*. Das Gebet für das Seelenheil wird immer erhört. Das rechte Gebet für das Zeitliche wird entweder *so* erhört, wie wir es wünschen, oder es wird sicher *in einer anderen*, für uns *besseren Weise* erhört, z. B. wir erhalten ausserordentliche Gnaden für das bleibende Leiden u. s. f. Wir beten aber *in nomine Jesu*, wenn wir in *«unione cum Jesu»*, in Einheit mit Jesu bitten, also

<sup>1)</sup> Vgl. auch Fonek S. J., Die Parabeln des Herrn im Evangelium. Innsbruck, Rauch. Pustet, 1902. S. 439—452; S. 662—667; S. 668—676.

*α. eins mit den Gesinnungen Jesu* (mit dem Herzen Jesu), vor allem für unser Seelenheil, und nie gegen den Willen Gottes (vgl. Oelberggebet Christi; vgl. S. 40—43).

*β. eins mit der Sühne und den Verdiensten Christi.* (Man empfehle besonders auch das Gebet bei dem Sühnopfer der Wandlung: — *sacrificium propitiatorium remouet obstacula gratiarum et salutis: sacrificium impetratorium viam parat gratiis salutis!* — und das Gebet nach der hl. Kommunion.)

*γ. eins mit Christus in Glaube, Hoffnung, Vertrauen und Beharrlichkeit: Adeamus igitur cum fiducia ad thronum gratiae* (Heb. 4, 16). Ueber die Beharrlichkeit vgl. Lucas c. 11, das Evangelium der Litaniae maiores u. s. f.

*δ. eins mit Christus in heiligmachender Gnade.* (Vgl. die Parabel vom Weinstock und den Reben und die dortigen *leider oft übersehenen Lehren über das Gebet*, Joh. c. 15.) Man betone diese *Testamentworte Christi*. Der Prediger mehre das Vertrauen der Sünder, aber er betone namentlich auch das Gebet im Stande der Gnade mit gewaltiger Energie. Man lade namentlich ein: das Gebet und vor allem das Messopfer immer **mit der vollkommenen Reue** zu beginnen: Confiteor! Kyrie! Der Zöllner! Vgl. auch Joh. 14, 13 und namentlich 15, 7, 16 u. 16, 23.

Bezüglich der Lehre über die *efficacia infallibilis* des Bittgebetes betont Suarez, *De religione*, t. IV c. 27: **Die Gläubigen müssen die Lehre von der Unfehlbarkeit des echten Gebetes ausdrücklich glauben und sind darüber auch oft und ausdrücklich zu unterrichten.** Die Stellen des Evangeliums und der Schrift Matth. 7, 8 u. 11, Luc. 11, 9 u. 10, Joh. 14, 14, 16, 23 u. a. sind ein vollgültiger Beweis für diese Forderung.

Wir erinnern die Prediger noch an folgende *Themata über das Gebet aus Moral und Aszetik*. Was heisst beten? Wie oft müssen wir beten? (Beachte den Grundsatz: Wer nicht regelmässig betet, betet gewöhnlich gar nicht.) Was für Gebetsarten gibt es? Zu wem muss man

beten? (vgl. unten *Litaniae maiores*). Für wen muss man beten? Um was muss man beten? Was wirkt das Beten? Literatur: Vor allem die zitierten Moraltheologien von Noldin, Göpfert, Müller, Lehmkuhl, Simar, Probst, Linsenmann, Sailer, Hirscher, dann aszetische Werke über das Gebet, vor allem: Alphons von Liguori, Das grosse Mittel des Gebetes (die Beispiele der aszetischen Schriften des Heiligen sind leider sehr oft unkritisch), dann die einschlägigen Kapitel aus Franz von Sales, Brucker-Lehen, Der Weg zum innern Frieden; Gühr, Messopfer: Messe als Bittopfer; Fr. Schmid, Wirksamkeit des Bittgebetes (Brixen, Pressverein, 1895); Gutberlet, Lehrbuch der Apologie, I S. 25 ff. (2. Aufl.); Pesch, Praelectiones dogmaticae, IX n. 312—385; Th. Meyer, Institutiones iuris naturae, II p. 24. Gelegentliche, ungemein praktische Gedanken über das Gebet finden sich in den Apologien von Hettinger, P. Weiss, in den Schriften von Alban Stolz (z. B. das Vater Unser und der unendliche Gruss). Mit grosser Frucht benutzt der Prediger die einschlägigen Werke der Kirchenväter. (Vgl. S. 188. V.)

### § 57.

#### **Die *Litaniae maiores et minores* oder die Bittprozessionen.**

1. *Litaniae* sind feierliche Wallfahrten des Klerus und des Volkes unter Wechselgebeten und Gesängen. Unter solchen «*Litaniae*» zog man z. B. zu den römischen Stationskirchen in gewissen Fest- und Fastenzeiten. (Vgl. oben S. 279 ff.) Daneben gab es aber noch andere mehr selbständige *litaniae* und das sind *die litaniae maiores am 25. April* (Markustag) *und die litaniae minores der Bittwoche* an den Tagen vor Christi Himmelfahrt. Diese wurden allmählich feste Bestandteile des Kultus.

2. *Litaniae maiores* werden die Prozessionen des 25. April genannt. Am 25. April (VII. Kal. Maias) fand im heidnischen Rom ein feierliches *ambarvale* (von «*arva*» Flur, also Flurgang) für das Gedeihen der Feldfrüchte, insbesondere zur Abwendung des Getreidebrandes statt.

Die Prozession begann an der Via Flaminia, dem jetzigen Corso und ging bis zum fünften Meilenstein, d. i. bis zur Milvischen Brücke. Dort fand ein Opfer an den Gott Robigus zur Abwendung des Getreidebrandes (robigo) statt. Die Prozession und Feier wurden Robigalien genannt. Es ist höchst wahrscheinlich, dass die Kirche diesen heidnischen Bittgang in einen christlichen verwandelte. Wir haben übrigens dafür ein wenn auch spätes ausdrückliches Zeugnis von Seite des belesenen mittelalterlichen Schriftstellers Beleth Rationale c. 123, der behauptet, Papst Liberius habe an Stelle des heidnischen Bittganges die christliche Prozession gesetzt. Das Gelasianum verzeichnet sie freilich nicht, doch kann die Uebung nichtsdestoweniger schon früher bestanden haben. *Gregor der Grosse organisierte die schon bestehende Prozession, verlegte andere Bittprozessionen auf eben diesen Tag und gestaltete sie zu besonders feierlichem Bittgang für öffentliche Anliegen aller Art:* der Gedanke an den Segen Gottes für die Feldfrüchte blieb. Die Feierordnung Gregors, der die verschiedenen Prozessionen in einer Kirche sammelte, wurde für die Prozessionsordnungen bis auf den heutigen Tag vorbildlich: viele Gemeinden ziehen mit Vorliebe in eine gemeinsame Stations- oder Wallfahrtskirche. Gregor hielt am Vorabend der Prozession (wohl in St. Peter, wo man um diese Zeit früher ein Fest des Einzugs Petri in Rom gehalten hatte) eine Homilie zur Vorbereitung. Am andern Tage kam das Volk in sieben Prozessionen von sieben Kirchen aus nach Maria Maggiore: *litanía septiformis*. (Gregor. Epist. II. 2.) Vielleicht konzentrierte sich aber schon früher die Prozession am 25. April in St. Peter, in den Tagen der Bittwoche Montags in Maria Maggiore, Dienstags im Lateran, am Mittwoch in St. Peter. Allmählich wurde diese Markusprozession überall angenommen und endlich durch ein eigentliches Gesetz vorgeschrieben. Höchst interessant ist, dass die Prozession mit dem Markusfest in keiner engern liturgischen Verbindung steht. Wird das Markusfest z. B. wegen der einfallenden Osteroktav

verlegt, so bleibt doch die Prozession am 25. April. Nur wenn der Markustag auf Ostern fällt, wird die Prozession verlegt, aber wieder nicht auf den auch verlegten Markustag, sondern auf den Osterdienstag. Wir sehen in dieser heute noch bestehenden rubrikalen Verordnung eine Erinnerung an die *dies fixa* des 25. April, die man in Rom um jeden Preis festhielt, um nicht etwa wieder eine Art heidnischer Flurfeier aufleben zu lassen. Die römische Ordnung, die in der hl. Stadt einen ganz eigenartigen Grund hatte, wurde dann allgemeines Gesetz: man feierte und feiert eben mit Rom, an demselben Tage wie Rom, die Vorsteherin des grossen Liebesbundes.

3. **Litaniae minores** wurden andere Bittprozessionen im Gegensatz zu den feierlichen Litaniae des 25. April genannt, vor allem die Flurgänge an den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt. Erst führte sie der hl. Mamertus, Bischof von Vienne, im Jahre 470 ein, da Erdbeben und anderes Landesunglück Frankreich und seine Diözese verheerten. Der einmal eingeführte Bittgang blieb und wurde allgemeine Gewohnheit, durch die Synode von Orleans 511 (c. 27) gesetzliche Vorschrift für das fränkische Reich: hier erscheint auch schon die Benennung: rogationes. In Rom wurden die Litaniae minores erst unter Leo III. (795—816) angenommen. Man sträubte sich in Rom längere Zeit, Busstage in die feierliche Quinquagesima zwischen Ostern und Pfingsten einzuflechten. Im Anschlusse an diese Bitttage und Bittprozessionen entstanden in den verschiedenen Diözesen weitere, je nach den wechselnden Bedürfnissen, Anlässen und Gnadenerweisungen verschiedene Bitt- und Wallfahrtstage.<sup>1)</sup>

4. **Litaniae omnium Sanctorum**. Das Hauptgebet bei diesen Bittgängen war schon sehr früh die *Allerheiligenslitanei*. Das griechische *λιτανία* hiess schon bei den Klassikern: Festgebet: *λιτανειῶν* - supplicor, rogo. In der christlichen Zeit wurde der Name insbesondere von feier-

---

<sup>1)</sup> Vgl. die interessante Darlegung bei Kellner, Heortologie, S. 128 ff.

lichen Bittgebeten mit wiederholten Flehrufen gebraucht. Ein alttestamentliches Vorbild ist der Psalm 135, der 27 mal die Volksantwort wiederholt: quoniam in aeternum misericordia eius. Die älteste Form der Litanei — als Gebet aufgefasst — ist das Kyrie der Messe, dessen Zahl früher unbestimmt war: Wechselgesang zwischen Klerus und Volk, bis der Zelebrant ein Zeichen gab. Man sprach darum von *litaniae septenae, quinae, planae*. Das Kyrie eleison — *Κύριε ἐλέησον*, in neugriechischem «Itacismus» als eleison umgeschrieben — ist eigentlich der Anfangsruf des Psalms Miserere, den auch das kananäische Weib (Matth. 15, 22) dem Heiland in rührender Glaubensdemut nachrief: *ἐλέησον με, Κύριε*. Bald mischte man auch noch andere Invokationen ein, von denen sich ein Rest im Confiteor erhalten hat. Die längste Entwicklung der Messlitanei gestaltete der Karsamstag aus, an dem die Täuflinge von der Taufkapelle in den Lateran in feierlicher Prozession zur Ostermesse zogen. Hier hat sich das Kyrie eleison der Messe zu einer grossen Litanei erweitert, deren Abschluss sodann das eigentliche Kyrie der Messe bildet. Dies ist wohl die älteste Form der Allerheiligenlitanei (vgl. S. 435). Die Messlitanei zog auch ins Offizium ein (Concilium Varense v. 529. Vgl. die jetzigen Preces!) und gestaltete sich endlich zur grossen Allerheiligenlitanei mit den Fürbitten aus. (Vgl. die Fürbitten des Karfreitags und die geschichtlichen Bemerkungen hierüber S. 409 ff. Vgl. insbesondere auch Dr. Heinrich Samson: Die Allerheiligenlitanei, geschichtlich, liturgisch und aszetisch betrachtet, Paderborn 1894. *Das Buch würde den Homileten auch zu Zykluspredigten von Allerheiligen bis zum Advent anregen!*)

5. Der Inhalt der Allerheiligenlitanei ist eine grossartige Darlegung des Gebetes zu Gott durch und mit seinen Heiligen. Anbetung gebührt Gott allein. (Eine homiletische Würdigung dieser erhabensten Tat siehe S. 248.) Aber auch das Bittgebet wendet sich in letzter Linie und endgültig allein an Gott, den Geber jeder guten

Gabe, den Spender jedes vollkommenen Geschenkes: *solus Deus orandus est tanquam principalis bonorum auctor et largitor*. Es ist aber eine Glaubenslehre, dass es nützlich und heilsam sei, die Heiligen um ihre Fürbitte anzurufen. (Trid. Sess. XXV de invoc. Sanctorum.) Und wir haben hiefür auch die rührendsten Zeugnisse der Urzeit. Ein eigentliches Gebot der Heiligenverehrung gibt es nicht. Doch wäre es nach der allgemeinen Ansicht eine Sünde gegen die Tugend der Religiösität und der geordneten Selbstliebe, wenn jemand nicht von Zeit zu Zeit zu den Heiligen, insbesondere aber zur Gottesmutter Maria, der Vermittlerin der Menschwerdung Christi und der Gnaden Christi, beten würde. Es wäre das zwar an sich eine lässliche Sünde, aber doch das Anzeichen eines schlimmen Seelenzustandes und vielleicht auch einer häretischen Gesinnung. Alles ladet uns mächtig und gewaltig zur Anrufung der Heiligen, dieser ersten und mächtigsten Freunde des starken Gottes und der schwachen Menschen ein, mit denen wir in einer geheimnisvollen Gemeinschaft stehen. In der Allerheiligenslitanei spiegelt sich diese *lex credendi* in der *lex orandi*.

*a. Das Gebet zu Gott.* Die Litanei richtet sich erst unmittelbar an Gott selbst.

*a.* Das schwache, sündige Geschöpf liegt vor dem *einen starken, heiligen Gott* im Staube und anerkennt seine volle Abhängigkeit und Gottes unermessliche Hoheit, die Schuld seiner Sünde gegenüber der Gerechtigkeit und Liebe des Gesetzgebers: *Kyrie eleison!*

*β.* das schwache, sündige Geschöpf sinkt vor dem starken heiligen *dreieinen Gott* in den Staub, betet an, lobt, dankt, sühnt, bereut: *Pater de coelis Deus, Filii Redemptor mundi Deus, Spiritus sancte Deus, Sancta Trinitas unus Deus — miserere nobis.*

*b. Das Gebet zu Gott durch die Heiligen.* Nun beginnen jene herrlichen inbrünstigen Anrufungen in einer erhabenen heiligen Ordnung, angefangen von der Gottesmutter herab durch alle Chöre der Engel, Klassen und

Stände der Heiligen. Die Anrufungen stellen uns die ergreifendsten Erinnerungen der Kirchengeschichte, namentlich auch der Geschichte der Urkirche, und der erhabensten Heiligtümer der Welt vor unsere Seele. Das Gebet wird so mit einem ganzen Kranze heiliger Gedanken durchflochten.

α. Alle Zeiten, alle Stände und alle Klassen brachten Heilige hervor. «Wenn diese es konnten, warum sollte ich es nicht können?» Warum sollte ich nicht das mir von Gott beschiedene Mass von Heiligkeit erringen? (*Unicuique nostrum data est gratia secundum mensuram donationis Christi.* (Vgl. die Epistel der Vigil von Christi Himmelfahrt aus Eph. c. 4.)

β. Die Heiligen aller Zeiten, aller Stände, aller Klassen begeistern uns durch ihr Beispiel: vieles ist an ihnen zu bewundern, vieles, sehr vieles nachzuahmen. Wo ist unser Eifer, das neue Feuer der Osterzeit? Wir erfliehen ihn durch die Heiligen.

γ. Die Heiligen aller Zeiten, aller Stände, aller Klassen bieten uns ihre Macht bei Gott und in Gott an.

Immer freudiger, immer kräftiger wächst das Vertrauen der Bittenden. Gleichsam auf den Flügeln der Engel und Heiligen steigt unser Gebet zu Gott dem Einen und Dreieinen empor. Jedes legt seine Intentionen und Anliegen in die goldenen Schalen, in welchen die Heiligen das Rauchwerk unserer Gebete vor den Thron des Lammes tragen. Weit entfernt, dass uns die Gedanken an die lieben Heiligen von Gott abziehen, geben sie vielmehr dem Gebete und den einzelnen demütigen Bitten *die volle reine Richtung zu Gott*: *ut desideratam nobis tuae propitiationis abundantiam multiplicatis intercessoribus largiaris per Dominum nostrum Jesum Christum.* (Oration von Allerheiligen.)

So gestärkt und ermutigt, von den Heiligen begleitet und getragen, appellieren wir aus grenzenlosem Vertrauen wieder unmittelbar an Gott selbst: *Propitius esto: parce nobis Domine.* Es folgt

c. Das Vortragen der Anliegen an Gott selbst, von dem allein jede gute Gabe kommt und jedes vollkommene Geschenk. Es geschieht dies in einer bewunderungswürdigen Gebetssteigerung. Es sind:

a. *die Rufe zu Gott um Befreiung von dem Uebel* — vor allem von dem ersten grössten Uebel, der Sünde und dem Tod in Sünden, sowie von der Gefahr, in dieses grösste Uebel zu fallen. Dann reihen sich kindliche Rufe an, die um Verschonung von den grossen irdischen Uebeln, den Welt- und Landeskatastrophen flehen. Diese Bitten erinnern an jene grossen Tage der Heimsuchungen, in denen sie zuerst entstanden. Aber immer kehrt die Kirche wieder zur ersten grössten Bitte zurück: a morte perpetua — libera nos Domine. Der Herr allein wird jetzt angerufen: apud quem est misericordia et copiosa apud eum redemptio. Aber immer erinnert uns die Kirche an *unsere Unzulänglichkeit*. Nachdem sie uns erst an die Heiligen gewiesen hatte und ihre von Christus erhaltene Kraft, steigert sie das Gebet, es folgen:

β. *die Rufe durch Jesus Christus, unsern Herrn*. Das ganze Leben Jesu, des Erlösers, zieht an der Seele der Beter vorüber: die Litanei wird zum Zwiegespräch mit Jesus Christus selbst, unserem Hohenpriester, unserem ersten gottmenschlichen Fürsprecher beim Vater: Per mysterium sanctae incarnationis tuae, per adventum tuum, per nativitatem tuam! Es wird Karfreitag, Ostern, Pfingsten: das Blut Christi, die Riesenarbeit Christi wird eingesetzt, als erste Grossmacht angerufen. Nach langer, bester Vorbereitung ist die Litanei buchstäblich das unfehlbare Gebet im Namen Jesu geworden und, wie die Beter alle es hoffen, auch ein Flehen mit den Gesinnungen Jesu. Die Kirche hat neue Kraft geschöpft im Namen Jesu. Während wir vorher um Abwendung von Uebeln baten, folgen jetzt

γ. *die Rufe zu Gott um Zuwendung des Guten*: der propitiatio folgt die impetratio. Es erweitern sich Herz und Liebe des Betenden, die Anliegen der Kirche und Welt, der

Grossen und Kleinen strömen wie in einen Katarakt der gewaltigen, gemeinsamen Bitten zusammen. Und nun folgt auf das Gebet zu Gott und durch die Heiligen, auf das Vortragen der Anliegen im Namen Jesu

**d. ein Ruhen in dem unsere Anliegen erhörenden Gott durch Christus Jesus.** Es wird Ostern in der Litanei: *Agnus Dei, qui tollis peccata mundi!* Die Betenden scharen sich *um das Osterlamm* und folgen ihm in unerschütterlicher Zuversicht. Und es fällt ein Strahl der ewigen Osterruhe, der ewigen Osterfreude in die Seele der Beter: der Gedanke an die unfehlbare endgültige Erhörung in Jesus Christus: *Petite et accipietis, ut gaudium vestrum sit plenum.* Diese österliche Gebetsstimmung klingt dann aus in den siegesgewissen Psalm 69: *Deus in adiutorium meum intende!*

Nachdem nun Liturg und Volk alle diese Stufen des Gebetes erstiegen haben, fasst der Vorbeter und mit ihm die Kirche selbst noch einmal alles zusammen in jene herrlichen allgemeinen Fürbitten am Schlusse der Litanei; es ist dies alles endlich

**e. nicht bloss Privatgebet, sondern das Gebet der Kirche selbst, der Braut Christi, die zu Gott ruft, mit allen Heiligen ruft — und als sponsa sine macula et ruga auch sichere Erhörung findet.**

### § 58.

#### Die Vigil des Himmelfahrtsfestes.

*«Opus consummavi — Clarifica Filium tuum.»*

Die feierliche Vigil des Himmelfahrtsfestes ist ein grossartiger Rückblick auf das Leben Jesu von der Höhe des Oelbergs. Die Kirche wählt als Evangelium einen der ergreifendsten Abschnitte der Abschiedsrede des Herrn (Joh. c. 17), legt sie dem himmelfahrenden Christus in den Mund und schenkt dadurch dem Himmelfahrtsprediger einen ganzen Reichtum von Gedanken.

**1. Clarificavi Patrem super terram.** Ich habe den Vater verherrlicht. Es ist die Stunde des Abschieds. Vom

«Gloria in excelsis» der ersten Weihnacht bis zum Oster-Alleluja war das ganze Leben Jesu einzig und allein eine *Verherrlichung Gottes*. — Der Prediger versuche diese Worte zu ergründen und vor seinen Hörern zu entfalten. Was ist das Leben Jesu von der Krippe bis zum Kreuze, von der Oelbergnacht bis zum Oelbergmittag der Himmelfahrt in den Augen Gottes wert, vom ersten Gedanken Jesu: *ecce venio, ut faciam Deum voluntatem tuam* (Heb. 10, 5 ff.) bis zu diesem letzten: *Pater venit hora, clarifica Filium tuum, ut Filius tuus clarificet te!* (vgl. die Liturgie von Lichtmess über den ersten Gedanken Jesu, S. 57 ff.; vgl. auch S. 254 ff.). *Ist unser Leben auch eine Verherrlichung Gottes?* (Vgl. S. 658; S. 111; S. 232, Anm. 1; S. 247 u. 248; S. 75.)

2. *Opus consummavi. Ich habe das Werk vollbracht.* Der Prediger gebe ein lebendiges, ergreifendes, dogmatisches Konzentrationsbild des Erlösungswerkes Christi, vielleicht im Anschluss an den Hymnus von Fronleichnam: *se nascens dedit socium — convescens in edulium — se moriens in pretium — se regnans dat in praemium*. Er ward unser Bruder in Bethlehems Stall — ward unsere Speise im Abendmahlsaal — am blutigen Kreuze das Lösegeld — unser herrlicher Preis in der jenseitigen Welt. Ein ähnliches Konzentrationsbild enthält der Festhymnus der Ascensio: *Salutis humanae Sator! Das grosse Werk Christi*, das unsere Sündenketten zerbrochen (*vinctis catenas detrahis*), durch die Gnade uns frei gemacht und den Himmel uns erschlossen hat, *ist jetzt vollendet*. Vgl. für eine *Exegese des vollbrachten Werkes* a. *Die Tat des Kindes* S. 254. b. *Die Tat des Mannes*, Wundertaten Christi als Beweise seiner Gottheit und Wahrheit. *Kurz und farbenfrisch zusammengestellt* z. B. S. 823—827 und dazu etwa S. 477 I. γ. *Die Tat des Hohenpriesters* S. 871 γ oder S. 320 n. 4. Aber noch sind wir nicht dorthin eingegangen: er muss uns den Weg zeigen; aber auch das hat er getan:

3. *Manifestavi nomen tuum hominibus. Ich habe deinen Namen (deine Wahrheit) den Menschen kundgetan: Haec est autem vita aeterna: ut cognoscant te, solum Deum verum et quem misisti Jesum Christum . . . ; verba quae dedisti mihi, dedi eis.*

Der Prediger entwerfe ein Konzentrationsbild der Wahrheit Christi, des Glaubens, den uns Christi brachte, der den Erlösten *den Weg zum Ziele zeigt* (vgl. S. 1—14; vgl. auch S. 440: Kar samstag: III. Neues Licht!). Oder: *Christus hat den Namen*

Gottes den Menschen kund getan. Er offenbarte uns: *den einen Gott und Vater — den einen und dreieinen Gott — das eine Ziel bei Gott und in Gott — das eine wahrhaft grosse Unglück, das uns treffen kann, die Abkehr von Gott, die Sünde — den einen Retter aus Sünde und Not, — dessen Namen über alle Namen ist, — sich selbst, den Gottmenschen Jesum Christum, — die eine geheimnisvolle religiöse Wahrheit, — die uns zum Ziele führt, — die eine übernatürliche Kraft, die Gnade, die uns auf diesem Wege stark macht — das eine grosse, heilige Gesetz, nach dem wir auf diesem Wege leben müssen — das eine grosse Reich, in dem sich der Name Gottes, das Wesen Gottes, das Wirken Gottes immer mehr entfaltet. Ja wahrhaftig: der himmel-fahrende Jesus hat uns in der Tat den Namen Gottes —: Gottes Wesen, Gottes Plan, Gottes Familiengeheimnisse kundgetan.* (Vgl. S. 578. II, zweites a linea.)

*Ist unser Tun und Lassen ein Vollbringen unseres Lebenswerkes?* Auf unsern Grabstein sollte man schreiben können: opus consummavi! Ja, dieses Wort sollte von jedem auf seinem Posten, in seinem Berufe gelten, wie die Epistel so schön sagt: Fratres: unicuique data est gratia secundum mensuram donationis Christi u. s. f. (Eph. c. 4). Vater? Mutter? Arbeitgeber? Arbeiter? u. s. f. — Tätiges Leben? Leidendes Leben? —

*Ist unser Leben ein Kundtun des göttlichen Namens,* durch Glauben, Glaubensgrundsätze, Glaubensbekenntnis — oder zeugen wir nur für die Welt? Wie stand es seit der Osterbeicht? Gehen wir zum Ziel?

*So nimmt denn der herrliche Christus Abschied.* — Er hat den Vater verherrlicht. — Er hat das Werk der Erlösung vollbracht, das ihm der Vater aufgetragen: — Er hat den Namen des Vaters kundgegeben. — Eintretend in diese Welt sprach er: ecce venio, ut faciam, Deus, voluntatem tuam (Heb. 10, 5–7; vgl. oben S. 57 u. 58). Scheidend aus dieser Welt spricht er: opus consummavi, quod dedisti mihi, ut faciam. — Am Tage des Todes rief er mit lauter Stimme: Consummatum est. Und heute ruft er in unermesslicher Verklärung: opus consummavi — et nunc clarifica me tu Pater apud te ipsum, claritate, quam habui, priusquam mundus esset, apud te! Et iam non sum in mundo et hi in mundo sunt — et ego ad te venio. Und als verkklärter Gottmensch wird er vor den Augen der Seinen scheiden, emporgehoben werden über die Himmel der Himmel, auffahren und sitzen zur Rechten des Vaters. — Und ihm folgen die Seinen, nach und nach, Schar um Schar, nachdem erst die Seelen der Altväter mit dem auffahrenden Christus selbst durch die geöffneten Tore gezogen sind: Vocem iucunditatis annuntiate . . . alleluja . . . annuntiate usque ad extremum terrae: .liberavit Dominus populum suum, alleluja, alleluja! (Introitus der Vigil)

§ 59.

**Himmelfahrt Christi.**

**I. Geschichtliches.** Der vierzigste Tag nach Ostern wurde sehr frühe als Himmelfahrtsfest begangen. Tertullian und Origenes erwähnen ihn zwar in ihren Festverzeichnissen nicht; aber Sokrates<sup>1)</sup> bezeugt ihn um die Mitte des vierten Jahrhunderts, als *πάρηλιμος ἑορτή*, als allgemeines Fest. Wir besitzen auch eine ganze Reihe von Predigten der Kirchenväter auf diesen Tag. Silvia Peregrina berichtet aus Jerusalem von einer grossartigen Feier. Man zog am Mittwoch gegen 12 Uhr nach Bethlehem und hielt dort am Donnerstag den Gottesdienst. Es war eine Art Rückblick aufs Leben Jesu. Von einer Feier auf dem Oelberg berichtet Silvia nichts, darüber haben wir aber Berichte aus dem achten Jahrhundert. Uralt ist der Brauch, das Himmelfahrtsfest durch Prozessionen nach auswärts zu feiern. Die Oktav ist späteren Ursprungs. (Kellner, Heortologie, S. 71.)

**II. Homiletisch-Liturgisches.** Die Liturgie beherrscht ganz und voll

**A. Die Feier der Tatsache der Himmelfahrt** (vgl. Epistel und Evangelium).

a. Die Tatsache selbst,

b. der Rückblick auf das Leben Jesu (vgl. den Paragraph über die Vigil),

c. der Ausblick ins Reich Jesu.

Dann erscheint in der Liturgie

**B. Der Kern der Tatsache der Himmelfahrt.** Hiefür bieten die Lesungen des II. Nokturns des Festes und der Oktav reiche Stoffe. Namentlich wird ein Moment, das die heutigen Prediger oft zu wenig betonen, hervorgehoben: die endgültige Verherrlichung und Erhöhung der menschlichen Natur Christi: *Super excelsa coeli terrenum corpus imponitur: ossa inter sepulcri augustias paulo ante conclusa angelorum coetibus inferuntur: in gremium immortalitatis mortalis natura transfunditur.*

<sup>1)</sup> Hist. eccl. VII 26

(Augustinus II. Nokturnlesung der Oktav). Es liegt darin auch eine *unermessliche Ehre* für die Menschennatur überhaupt, eine sichere Hoffnung für eben diese Menschennatur, einst selber auferweckt und an Seele und Leib verherrlicht zu werden (vgl. S. 385 § 37 a; vgl. S. 555).

Die Tatsache der Himmelfahrt, den herrlichen Kern dieser Tatsache, die Gedanken der Väter über dieselbe, sowie die gesamte Dogmatik und Aszetik derselben hat **Thomas III q. 57 de ascensione Christi** in ein überraschendes Ganzes vereint und verteilt. *Wir machen den Prediger angelegentlich auf diese Quaestio in 6 Artikeln aufmerksam: sie eignet sich für homiletische Stoffsammlung und Skizzierung* (cf. auch Portmann, System der Summe, S. 310; Scheeben, Dogm., III. Bd. S. 307 u. 1233 ff. Dort findet sich auch [n. 1235] eine interessante Warnung bezüglich der oft im Sinne des ptolomäischen Weltsystems gegebenen Exegese älterer Theologen, welche die unserer sinnlichen Anschauung sich anbequemende Ausdrucksweise der Heiligen Schrift *einseitig* auslegten). Thomas entwickelt die Dogmatik der Himmelfahrt wie folgt: Dem *verklärten* Christus gebührt der Himmel, auch seiner *verklärten Menschheit* nach — (A. 1). Dorthin steigt *er als Mensch in Kraft der Gottheit*: als Gott verliess er ja den Himmel nie: er trug ihn in sich (A. 2). — Dorthin stieg er *in der Kraft seiner verklärten Seele*, die den Leib führt und trägt, wohin sie will (A. 3). Dorthin steigt er *unter der Huldigung des ganzen Weltalls* und der ganzen Natur als ihr herrlicher König (A. 4, *modern* exegetisieren!). — Dorthin dringt er *ein unter dem huldigenden Jubel des Geisterreiches* (A. 5). — Dorthin steigt er auf *als Ursache unseres Heils*: — *mentem nostram in ipsum movens* (cf. auch Oration) — *viam nostram in coelum pandens*! (Vgl. den reichen und praktischen Artikel VI, der *allein eine Reihe von Themen in sich birgt*.) Als Vollendung dieser Gedanken mag auch die Quaest. 58 dienen über die Herrschaft Christi! (Vgl. auch Catechismus Romanus p. I c. VII q. 1.) — Im Geiste dieser Gedanken mögen wir

mit der Communion der Festmesse jubeln: Psallite Domino qui ascendit super coelos coelorum ad Orientem: Alleluja! Im Geiste dieser Gedanken kann aber auch der Prediger von der Dogmatik des Festes aus praktische Wege bauen ins Welt- und Volksleben: Christi Himmelfahrt und die glaubensarme Welt — Christi Himmelfahrt und die willensschwache Menschheit, für die Christus eine Riesenarbeit vollbracht und die er durch den heiligen Geist zu einer Riesenarbeit und zu einem Riesenkampfe stärken wird — Christi Himmelfahrt und die vom Schicksal Geschlagenen, die Leidenden, die Sterbenden (musste nicht auch Christus leiden und sterben und so in seine Herrlichkeit eingehen?) — Christi Himmelfahrt und die Wege der Vorsehung — das alles sind Gedankengänge, auf denen man auch der einzelnen Seele nahe und sehr nahe kommen kann. (Vgl. S. 771 n. 12.)

Diese Erörterungen wollen eine Mahnung an den Himmelfahrtsprediger sein, auch hier nicht bloss aus abgeleiteten Bächlein zu schöpfen, sondern unmittelbar aus dem Felsen, der da Christus ist — im Evangelium, in der Liturgie, bei den Vätern und grossen Theologen, lebendiges Wasser zu schlagen!

**Der Sonntag in der Oktav von Himmelfahrt** ist eine passende Gelegenheit, das Volk über die **Pfingstnovene** vom Himmelfahrtsabend bis zum Pfingstmorgen aufzuklären. Sie ist als die von Christus den Aposteln befohlene und uns ernst angeratene erste Novene, das Urbild aller christlichen Novenen. Diese Novene ist *heilig und ehrwürdig wegen ihres Stifters, wegen ihrer ersten Teilnehmer, wegen ihres Gegenstandes* — des heiligen Geistes selbst, und wegen des *besondern Wunsches des Papstes* in neuerer Zeit (vgl. Meschler, Die Gabe des hl. Pfingstfestes, 3. Aufl. S. 491 ff.). Man interessiere das Volk insbesondere für den Pfingstgedanken vom einen Schafstall und der einen Herde, für die Missionen und Konversionen. **Der Sonntag infra Octavam** passt voll in diesen Gedankenkreis. Er zeigt uns

a. das Gebet um den heiligen Geist, den Tröster, den Fortsetzer des Lebens und Werkes Christi in Vereinigung mit Maria und den Aposteln im Abendmahlssaale: *exaudi Domine vocem meam, qua clamavi ad te, quaesivi vultum tuum, vultum tuum Domine, ne avertas faciem tuam a me!* (Introitus aus Ps. 26.) Es sind das die Worte eines unermesslichen Heimwehs nach dem Angesicht, nach dem Wiedersehen des von uns geschiedenen Jesus Christus. Der heilige Geist wird uns den verhüllten fortlebenden Christus wieder zeigen und einst nach einer kleinen Weile den unverhüllten. Wir bitten so namentlich auch für jene, die fern stehen, die draussen stehen. Der Sonntag zeigt uns

b. das Vertrauen in den heiligen Geist, welcher in und mit den Aposteln der Kirche verheissen ist (*vergleiche das Evangelium*),

c. das Leben im heiligen Geiste nach dem Beispiele Mariens und der Apostel (*vgl. die Epistel*).

Die **Vigil von Pfingsten** ist eine Erneuerung der Gedanken des Karsamstags, mit Pfingstgedanken durchflochten (vgl. § 43 S. 426 ff. u. § 44 S. 438 ff.)

## § 60.

### Pfingsten (Geschichtliches).

1. **Pentecoste als Zeitraum.** Pentecoste — der griechische Ausdruck wurde auch von den Lateinern mit Vorliebe gebraucht und hat sich bis heute als liturgischer Name erhalten — bedeutet eigentlich den auf Ostern folgenden fünfzigsten Tag, aber auch den *Zeitraum von fünfzig Tagen*. Man findet hiefür den lateinischen Ausdruck *Quinquagesima*. Diese *Quinquagesima* darf dann nicht mit der *Quinquagesima* der Vorfastenzeit verwechselt werden. Das jüdische Pfingsten hatte den Namen *Wochenfest*, weil es gleich nach Ablauf der sieben Wochen nach Ostern gefeiert wurde. Später kam im jüdisch-griechischen Sprachgebrauch bereits der Name *Pentecoste* auf. Es war das Fest der Gesetz-

gebung auf Sinai, das Geburtsfest der mosaischen Kirche und zugleich das Erntefest. Die göttliche Vorsehung fügte die Geistessendung planvoll auf eben diesen Tag, an dem Israeliten und Proselyten aus allen Ländern zusammenströmten und so Zeugen des Geburtstags der neuteamentlichen Kirche und ihrer ersten übernatürlichen Ernte wurden: dies geschah am fünfzigsten Tage nach der Auferstehung des Herrn, «als die Feier der Pentecoste voll wurde»: cum compleretur dies Pentecostes.<sup>1)</sup> Diese Auffassung legte auch den liturgischen Gedanken nahe, dass Pfingsten der Abschluss von Ostern, Vollostern, Hochostern sei. Die Geistessendung ist die letzte Tat des Auferstandenen, mit der er uns vom Himmel aus beglückt. Der Auferstandene sendet den heiligen Geist. Darum hatte Pfingsten ursprünglich und noch längere Zeit später keine Oktav: es war der grossartige, feierliche Abschluss der Osterpentecoste, der Osterzeit. Noch heute wirkt diese Auffassung nach: nur umfasst sie jetzt auch die Oktav. Erst mit der Messe des Samstags nach Pfingsten verschwindet der Ostercharakter der Offizien und die Rubrik sagt: terminatur tempus *Paschale*. (Vgl. auch den italienischen Namen: «pasqua rossa».)

2. **Pentecoste als Pfingstfest.** Die Zeit der 50 Tage galt von jeher als festlich. Das Pfingstfest selber war jedenfalls schon der christlichen Urzeit bekannt. Ob 1. Cor. 16, 8 das jüdische oder christliche Pfingsten gemeint ist, bleibt unsicher. Belege für das Fest aus dem ersten Jahrhundert fehlen. Ein dem *Irenäus* zugeschriebenes Fragment behauptet den apostolischen Ursprung des Festes.<sup>2)</sup> Es gedenken auch des Pfingstfestes *Origenes*, *die Kanonen des Hippolyt*, und *die apostolischen Konstitutionen*. *Die Pilgerin Silvia* von Bordeaux erzählt aus dem Jahre 385 von einem gross-

---

<sup>1)</sup> Der griechische Text fasst Pentecoste als den fünfzigsten Tag = Pfingsten, auch als Abschluss und Vollwerden der 50 Tage.

<sup>2)</sup> Irenaeus, Fragm. VII, ed. Stieren, I 827. Nach Kellner, Heortologie, S. 73.

artigen, bestimmt geordneten Pfingstfeste in Jerusalem mit Nachtvigil und Frühgottesdienst in der Anastasiskirche, mit feierlicher Prozession nach Sion, wo man den Abschnitt aus der Apostelgeschichte über die Herabkunft des heiligen Geistes las, mit Feiern auf dem Oelberg und im Oelgarten, wo die Vesper war und von wo man erst am späten Abend unter Fackelschein zur Hauptkirche zurückzog.

§ 61.

**Pfingsten: Homiletisch-Liturgisches.**

**1. Pfingsten, das Fest Christi und des heiligen Geistes.**

Pfingsten ist das vierte Hochfest. Es ist das *Fest der letzten Tat Christi des Auferstandenen*: qui ascendens super omnes coelos, sedensque ad dexteram Tuam promissum Spiritum Sanctum in filios adoptionis effudit: quapropter profusus gaudiis totus in orbe terrarum mundus exultat (Pfingstpräfation). Pfingsten ist aber auch das Fest *des heiligen Geistes*, seiner göttlichen Person und seines göttlichen Wirkens: diem sacratissimum Pentecostes celebrantes quo Spiritus Sanctus Apostolis innumeris linguis apparuit. («Communicantes» im Kanon von Pfingsten.) Pfingsten ist endlich das Erntefest der Kirche, das Fest der ersten Ernte und die feierliche Kommemoration aller Ernten der Kirche bis zur letzten und grössten des jüngsten Tages. Pfingsten ist das Geburtsfest der Kirche. Da die Kirche aber bereits im Evangelium als gegründet und erbaut erscheint und den unsterblichen Lebenskern in sich trägt, ist Pfingsten nach einer andern Auffassung Einweihungstag der Kirche; Epiphanie war ihr Geburtsfest. Wir können Pfingsten auch das Ausfahrtsfest des Kirchenschiffes auf den Ozean dieser Welt nennen.

**2. Pfingsten als Fest des heiligen Geistes.** Im Vordergrund der ganzen Feier steht aber doch der heilige Geist selbst, seine Person und seine herrliche, feierliche Sendung. Wir feiern die Liebenswürdigkeit seiner Person und seines unermesslichen Wirkens. *Das Offizium* ist

ein Hochgesang auf den heiligen Geist und seine Ausgiessung, auf sein Wesen und seine Gaben. Die Festpsalmen im Lichte ihrer Antiphonen sind von diesem Gesichtspunkte aus eines besondern Studiums wert (vgl. dazu Wolters «Psallite sapienter»). *Die Messe* enthält im Introitus den *Pfingstruf*, in der Epistel die *Pfingsttatsache*, im Evangelium das *Pfingstleben*, in den Orationen und insbesondere in der herrlichen Sequenz «veni sancte Spiritus, et emitte coelitus» die *Pfingstbitten*. Eine besondere Heiliggeistfeier ist auch die Terz des Pfingstoffiziums.

Das Offizium des heiligen Geistes lässt sich indessen trotz dieser leitenden Grundgedanken weniger als jedes andere in bestimmte Gedankenreihen systematisieren. Es gilt auch vom Festoffizium in einem gewissen Sinne das grosse Wort des Herrn über den heiligen Geist selbst: Spiritus ubi vult spirat et nescis unde veniat et quo vadat (Joh. 3, 8).

Wir suchen darum die Feuerzungen der Pfingstfeier wie in einem Brennpunkte unter einer etwas freieren Umschreibung der Liturgie zu sammeln. Wir verbinden dabei die Gedanken der Dogmatik und die Affekte der Liturgie in ein Ganzes. Wir sprechen von *der Heimat des heiligen Geistes*.

## § 62.

### Heimat des heiligen Geistes.

«Alleluja, der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis! Kommt, lasst uns ihn anbeten! Alleluja! So ertönt aus dem Brausen des Pfingststurmes und unter dem Leuchten der Flammenzungen der Kirche Pfingstruf in die weite Welt. Mit diesem Freudenruf beginnen Offizium und Messe des vierten Hochfestes. Pfingsten ist Vollostern, die letzte herrliche Osterblume: es bringt die Osterernte, reif für den Schnitt. Darum endigt die liturgische Osterzeit erst am Samstag nach Pfingsten mit dem Schluss der hehren Pfingstoktav, welche selber mit der Morgenfeier der Pfingstvigil anhebt und mit der Non des Pfingst-

samstags verklingt. Dann erst kehrt das Kirchenjahr wieder in seine gewöhnlichen Geleise zurück: bis da ist noch alles voll glänzenden Osterlichtes. Feierlich verkündet das auch die Pfingstpräfatation, welche die göttliche Pfingsttat und auch das ganze Pfingstgeheimnis Christo dem Auferstandenen zuschreibt: «der aufsteigend über alle Himmel und sitzend zur Rechten des Vaters den verheissenen heiligen Geist am heutigen Tage auf die Kinder der Liebe ergoss». Und neuerdings, wie im bereits wiedergegebenen Invitatorium und im Introitus rauscht mit wogenden Fittigen vom brausenden Pfingstwehen getragene hochfestliche Freude durch den heiligen Gesang: «Quapropter profusis gaudiis totus in orbe terrarum mundus exultat!» Und mit Recht. Durch den hl. Geist, welcher auf die Kirche herabsteigt, und in ihr bleibt, ist Christi Riesenwerk und Christi Erlösungsfrucht allen Zeiten, allen Völkern und Seelen gesichert: «Alleluja, der Geist des Herrn hat den Erdkreis erfüllt.»

Aus dem Brausen des daherfahrenden Windes, aus dem Leuchten der Flammenzungen und aus aller Herrlichkeit und Grösse des Pfingstwunders steigen wir aber erst, von der Liturgie geleitet, — auf zum göttlichen Geiste selbst, zum Urheber aller dieser Wunder, Gnaden, Gaben und Freuden; Venite adoremus!

Das Pfingstfest gilt zunächst **der Person des heiligen Geistes**. Das ist billig und recht. Denn leider ist die Person des heiligen Geistes auch unter Christen zu wenig bekannt. Fast wird man dann und wann an das Wort jener Männer in Ephesus erinnert, die auf die Frage des heiligen Paulus, ob sie den heiligen Geist empfangen hätten, erwiderten: «Wir haben nicht einmal gehört, dass es einen heiligen Geist gibt» (Act. 19, 2). Es ist verhältnismässig leicht, vom Wirken und den Werken des heiligen Geistes zu reden, aber es ist schwer, etwas Anmutendes über die Person des heiligen Geistes selber zu sagen. «Der heilige Geist wandelt nicht wie der Sohn als fassbares Menschenkind auf den Wegen des Erdenlebens uns

entgegen: er wohnt in den unerforschlichen Tiefen der Gottheit (Joh. 3. 8) und auch in unsern eigenen Herzen vollzieht sich sein Schaffen in den stillen Kammern des Gemütes. Er ist gleichsam der wundersam ausgelegte Tiefgrund in der Gottheit und in unserer Seele — wer mag ihn erforschen? Aber um so mehr gelüstet es, etwas zu schauen von dem Antlitze der unerschaffenen Liebe, von der uns alles Gute kommt.»<sup>1)</sup> Selbst die Engel gelüstet es, wie der hl. Petrus bezeugt (1. Petr. 1, 12), «das Antlitz des hl. Geistes zu schauen». So ist denn das Pfingstfest zunächst eine Einladung an uns Priester, uns wieder in die Dogmatik über den heiligen Geist zu vertiefen und eine weitere, die ganze Religion und Aszetik eine Zeit lang, namentlich durch die hohe Festoktav, im Lichte des heiligen Geistes auf uns wirken zu lassen. Das würde auch auf unsere Predigt- und Beichtstuhlthätigkeit leuchtende Pfingstflammen streuen. Man wende nicht ein: es ist dies zu hoch. Wenn der Homilet auch einige hohe, geheimnisvolle Gedanken über den heiligen Geist in seine Predigt einflicht, damit sein Volk anbetend, staunend, überwältigt stille stehe vor der hohen dritten göttlichen Person — so ist das durchaus kein Fehler gegen die Popularität. Niemand predigte populärer als der Heiland. Und doch durchzucken oft seine Reden tiefe, unerforschliche und überwältigende Gedanken über den heiligen Geist und die hochheilige Dreifaltigkeit — dass wir staunend den Atem anhalten: er redet wahrhaft Göttliches. Es sind lohende Feuergarben aus dem Flammenmeer der göttlichen Liebe — die eben der heilige Geist selber ist. Freilich muss der Prediger von diesen Höhen sofort wieder herabsteigen ins konkrete Volks- und Seelenleben, wie es der heilige Geist selber tut, der unter dem Brausen des Pfingstorkans und unter dem Zucken der Feuerzungen in die Seelen der Apostel fuhr, sie bis ins innerste

<sup>1)</sup> Meschler, Die Gabe des hl. Pfingstfestes, S. 2 (dritte Auflage Herder, Freiburg).

Mark, bis auf die letzte Faser ergriff, umgestaltete und dann durch sie, Tausende von Seelen rührend und zerknirschend, seine erste Pfingsternte hielt. Das Vertiefen in Traktate einer Dogmatik, die aus den unergründlichen Quellen der Heiligen Schrift geschöpft hat, bedeutet immer ein Befruchten der Predigt und des Beichtstuhles, mittelbar und unmittelbar! Das grosse indispensable Grundgesetz der Predigt, das der Römerbrief proklamiert, heisst: *Iustus meus ex fide vivit*. «Mein Gerechter lebt aus dem Glauben.» Die Wurzeln der christlichen Moral dringen gleich dem Baume auf dem Felsen tief in das Edelmetall und in den Fruchtboden der Dogmatik und saugen aus verborgenen Quellen des Glaubens ihre unversieglige Kraft. Man muss aber hiefür nicht bloss mit dem Verstande Dogmatik studieren: es gibt wie ein erbauungsuchendes, aber doch exegetisch ernstes Schriftlesen — das die erste Lebensader des Predigers ist — so auch ein erbauungsuchendes Eindringen in die Dogmatik. Und überdies -- wenn uns Gott von den innersten Geheimnissen der Dreifaltigkeit geoffenbaret hat, dürfen wir sie liegen lassen? Einem Unbekannten am Wege offenbart man keine *Familiengeheimnisse*. Wenn uns aber Gott von seinen tiefsten Geheimnissen geoffenbaret hat, so ist das ein Zeichen, dass wir seine Freunde sind: «Ich heisse euch nun nicht mehr meine Knechte, sondern meine Freunde: denn ich habe euch alles kundgetan, was ich vom Vater gehört!» (Joh. 15. 15.) Wir empfehlen bei dieser Gelegenheit dem Klerus recht angelegentlich das klassische kleine Werk Meschlars: Die Gabe des heiligen Pfingstfestes. Die Lektüre oder Betrachtung dieses herrlichen Buches wird die Absicht dieser Zeilen besser erklären, als noch mehr Worte. Aus diesem Buche, das in einer höhern, mehr theologisch Gebildeten zusagenden Popularität zum Leser spricht, liessen sich ganze Partien in populäre Volksberedsamkeit übersetzen: eine einladende Arbeit individueller Betätigung und Vorbereitung für das Predigtamt! Wir sprechen hier über die **Heimat des heiligen Geistes**.

1. *Heimat im Himmel.* Die erste und wahre Heimat des heiligen Geistes sind die Tiefen der Gottheit: der Himmel.

Der Vater und der Sohn erkennen gegenseitig sich selbst von Ewigkeit her. Sie durchschauen ihr unendliches Wesen. Von dem einen dieser selbständigen, ewigen Besitzer und Träger der göttlichen Natur flutet das Erkenntnislicht zum andern. Aus dem gegenseitigen Kennen geht aber von Ewigkeit her hervor — *eine unendliche gegenseitige Liebe.* Die Liebe kann auch im Menschen Riesenwerke schaffen. Denken wir an die Liebe eines Johannes, Paulus, Augustinus, Bernhard, Franziskus, Philipp Neri! Und doch ist alle geschöpfliche Liebe bis zum Flammenaffekt eines Cherub nur wie ein vorübergehender Hauch — und selbst die übernatürliche Liebeskraft und Liebesanlage (*virtus infusa*) ist nur eine übernatürliche *Eigenschaft* der Seele! In Gott aber, zwischen dem Vater und dem Sohn, ist die Liebe so mächtig, so allgewaltig, so innerlich lebendig, so gross und wesenhaft — so gar nicht ein vorübergehender Hauch oder bloss eine wenn auch noch so grossartige empfangene Kraft — dass sie von Ewigkeit her zur *unendlichen lebendigen Person* wird. Und diese ewige, unendliche, zur Person gewordene Liebe ist der heilige Geist, die göttliche Frucht der Liebe des Vaters und des Sohnes, der heilige Geist, der vom Vater und vom Sohn zugleich ausgeht — der Odem, der Atemzug, der Ausdruck und Träger des Lebens und der Liebe in Gott. Der Liebe ist es eigen, sich mitzuteilen, sich auszugiessen, sich zu schenken. Der Vater aber besitzt alles, und, wie er, besitzt auch der Sohn das göttliche Leben. So schenken denn der Vater und der Sohn von Ewigkeit — in ewiger Liebe die Fülle und das Meer ihrer gemeinschaftlichen Natur einer dritten Person, welche sie gleichsam aus der Fülle ihres gemeinschaftlichen Herzens hauchen und strömen: den heiligen Geist, den dritten, selbständigen und vollkommenen Träger, Inhaber und Besitzer der göttlichen Natur: die unermessliche,

lichte, flammende Liebe, von der jede übernatürliche Liebe in einem Menschenherzen nur eine ebenbildliche Flamme und Welle ist. Das ist Pfingsten im Himmel; Heimat des heiligen Geistes in den Tiefen der Gottheit; das sind die Tore seines ewigen Ausganges! *Venite adoremus!*

2. *Heimat in der Natur.* Und wieder eine **Heimat des heiligen Geistes ist die Natur.** Als die erste Schöpfungstat geschehen war, als die frühesten Morgennebel des Kosmos aufgegangen waren, da — so erzählt uns die Genesis — «war die Erde wüst und leer und Finsternis war über dem Abgrunde und *der Geist Gottes* schwebte (befruchtend, gestaltend, leben- und liebespendend<sup>1)</sup> über den Wassern». Das ist das erste geheimnisvolle Wort der Schrift über den heiligen Geist. Der heilige Geist ist der grosse Gestalter, Lebendigmacher und Entfalter der Natur. Grossartig schildert *der Psalm 103* (104), welcher in der Nokturn des Pfingstoffiziums gelesen wird, diese Heimat des hl. Geistes in der Natur; der Psalm gehört auch sprachlich zu den erhabensten Naturschilderungen, die es gibt. Dieser Gedanke passt so recht für unsere moderne Zeit. Auch die Riesenfortschritte der Naturwissenschaft sind offenbar ein Wehen des heiligen Geistes über unser Geschlecht. Ueber dem dunklen Abgrund der Natur schwebend, ruft der Geist Gottes zum Menschengeste: es werde Licht! Aber eben deswegen ist ein absichtliches Losreissen der edlen Naturwissenschaft vom Geiste Gottes — eine wahre Blasphemie — eine Sünde wider den heiligen Geist! Mögen auch Pfingstflammen auf die Forscher fallen; möge das Pfingstlicht weite Kreise erhellen: die Natur ist eine Heimat des heiligen Geistes! (S. S. 111!)

3. *Heimat in der Kirche.* Eine noch herrlichere **Heimat des heiligen Geistes ist die katholische Kirche.** Diese schildert uns die Epistel des Festes aus der Apostelgeschichte. Planvoll hatte der Heiland seit dem ersten

<sup>1)</sup> Vgl. den hebräischen Text Gen. 1, 2; vgl. auch Ps. 32, 6, Ps. 103, 27, Joh. 26, 13, vgl. die treffliche Nachdichtung des Psalmes 103 (104) bei *Storck*, die Psalmen in stabreimenden Langzeilen, Aschendorff, Münster 1904.

Schritt in sein Leben die Kirche entworfen, gebaut, organisiert, vollendet, lebensfähig gemacht (S. 4). Aber noch liegt das Kirchenschiff am Strande der Welt vor Anker. Noch rührt sich kein Rad, noch schwellt kein Segel! Da bricht Pfingsten an: der Erbauer des Schiffes Jesus Christus löst sein Gotteswort. Im brausenden Sturme fährt der heilige Geist herab! Siehst du, wie die Segel schwellen, wie alles Leben und Bewegung gewinnt! Himmliche Feuersignale künden die Abfahrt! Christi Stellvertreter — Petrus — steht am Steuerruder. Auf sein Pfingstwort steigen die ersten Tausende ein: Vertreter aller Länder, wie die Apostelgeschichte bezeugt. Glückliche Fahrt, heilige Kirche des Herrn! Der Geist der Wahrheit ist bei dir: «Alleluja, der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis!» Und jetzt, im zwanzigsten Jahrhundert, schwimmt immer noch das Riesenschiff auf dem Meere der Welt, trotz der vergangenen und zukünftigen Stürme, und hält Station an allen Ländern. Und wenn die Greisenhand eines grossen Papstes vom Ruder sinkt — der unsichtbare Steuermann der Kirche kann nicht sterben und er findet, während die Welt über den erlauchten Toten klagt, auch wieder den sichtbaren Steuermann seines Schiffes: denn es ist ja seine Heimat. Das ist Pfingsten auf Erden: «Alleluja, der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis: kommt, lasst uns ihn anbeten!»<sup>1)</sup> (S. § 51 u. S. 1—14, bes. S. 4. *Anm. 1*, S. 616 n. 1 ff., S. 764.)

4. *Heimat in der Seele.* Und noch eine Heimat hat der heilige Geist — die Tiefen der Menschenseele. Wir wollen jetzt nicht lange schildern, was er da geheimnisvoll vollbringt. Unsterblich schön zeichnen es das Pfingst-Evangelium und jene herrliche Sequenz der Pfingstmesse, die nach den Anfangsworten «Veni, sancte Spiritus» heisst. Er zieht ein, der grosse heilige Geist in die stillen Tiefen unseres Herzens! Er bestellt das fruchtbare Ackerland, den immer reichen, himm-

<sup>1)</sup> Ueber Kirchenpredigten auf Pfingsten s. S. 616 ff. und 764 ff. auch S. 1—14, S. 497 ff.!

lischen Fruchtboden der christlichen Seele: die heiligmachende Gnade! Himmlische übernatürliche Samenkörner streut er in dieses heilige Land: die eingegossenen übernatürlichen Tugenden, damit sie unter unserer Mitarbeit und Pflege trotz aller Stürme und Kämpfe sich auswachsen zum christlichen Charakter. Und damit dieses Wachsen und Gedeihen reichlicher, ausgiebiger, freudiger, schlagfertiger sich vollziehe, sendet er wie befruchtendes Frühlingswehen seine sieben Gaben. Und wie Gott der Natur Tau und Regen und Sonnenschein und tausend andere Hilfen nach weise geschaffenen Gesetzen zur rechten Zeit spendet, so schenkt der heilige Geist diesem Reiche der Uebernatur *ungezählte, helfende, wirkliche Gnaden*, Erleuchtungen, Einsprechungen, Feuerzungen und Pfingstflammen, übernatürliche Sonnenblicke, Tau und Regen von oben, auch schreckende, grell leuchtende Blitze, die warnen und aufwecken, Donnerschläge und Strafgewitter — doch so, dass «denen, die Gott lieben, alles zum besten gereicht». Und wohin durch die harte Not der Zeit seine heilige Kirche nicht gelangen kann, da weht der heilige Geist, der unsichtbare Regent und Gnadenspender, oft ganz im stillen, man weiss nicht, woher er kommt und wohin er geht. Auf unbekanntem Pfaden bahnt er die grossen Konversionen an oder verbindet redliche Seelen guten Glaubens, die seinem Zuge folgen, aber ohne ihre Schuld nicht zur Kirche gelangen, geistiger Weise mit ihr und so auf ausserordentlichen Wegen mit dem Heil. Das alles ist wiederum die Heimat des heiligen Geistes, des «Vaters der Armen», des «Spenders der Gaben», des «Lichtes der Herzen», des «besten Trösters». *Veni Sancte Spiritus . . . dulcis hospes animae!* Nächste innerste Heimat des heiligen Geistes, sei gegrüsst! Darum ist es billig und recht, würdig und heilsam, dass wir in hochfeierlicher Liturgie die Pfingstoktav dem heiligen Geiste weihen: sie ist die schönste und würdigste Huldigung an ihn. Das Offizium ist ein Hochgesang auf ihn, sein Wesen und Wirken. Der Introitus der Messe proklamiert

den freudigen Pfingstruf, die Epistel die Pfingsttatsache, das Evangelium das Pfingstleben, die Präfation den jubelnden Pfingstdank, Orationen und Sequenz die heissen Pfingstbitten, die einzig dieser Festoktav ausnahmsweise eigenen Fasten den Pfingsternst: der Bräutigam (Christus) ist, wie einst der Heiland sagte, nun den Jüngern genommen, darum fasten sie. — Das Schiff der Kirche stösst ab — es bringt den Frieden, und doch ist es ein Kriegsschiff. Unter das Alleluja mischt sich der Bussruf der *ecclesia militans*!

Wir aber beten mit der Kirche zu dem hohen Geist:

Da virtutis meritum,  
Da salutis exitum,  
Da perenne gaudium!  
Amen! Alleluja!

§ 63.

### Die Pfingstoktav.

Die Pfingstoktav ist ähnlich der Osteroktav gebaut: jeder Tag hat seine eigene Festmesse. In den Episteln wird ähnlich wie in der Osterwoche vorherrschend die Apostelgeschichte gelesen. Mit den festlichen Erinnerungen an den heiligen Geist verflechten sich die Taufgedanken (vgl. die Introiten). Die ersten drei Tage sind wie in der Osteroktav hochfeierlich. Der Donnerstag zeigt wie dort eine auffallende Aehnlichkeit zum Sonntag. Interessant sind auch die Gedankenbeziehungen des Introitus des Pfingstmontags und des Ostermontags. Die römischen Stationen der Feste lieben die Petrus- und Apostelkirchen. — Ganz einzig sind die in die Festwoche eingestellten *Fasttage der Quatember*. (Vgl. oben S. 292 ff.) Wir skizzieren den Gedanken-zusammenhang wie folgt:

1. **Feria secunda. Der heilige Geist und der Glaube Christi.** Der heilige Geist betont und fordert in erster Linie wie Christus den Glauben als *initium salutis* und verdammt den Unglauben: das Evangelium gibt einen Ausschnitt aus der Unterredung mit Nikodemus über den Glauben (Joh. 3). *Qui credit in eum, non iudicatur: qui autem non credit, iam iudicatus est . . . Hoc est autem*

iudicium: quia lux venit in mundum et delixerunt homines magis tenebras, quam lucem. — Die Wahrheit, dieses Licht Christi bewahrt der heilige Geist: Spiritus sanctus docebit vos, alleluja, quaecunque dixerero vobis, alleluja! alleluja! (Communio.) Wo *Glaube* ist, da steigt der heilige Geist herab (Epistel), dort wirkt die Gnade (Introitus), dort gedeihen die Werke des Lichtes, die Werke Gottes. (Evangelium.) Der Pfingstmontag ist eine feierliche Verkündigung des Glaubens als initium salutis, fundamentum et radix omnis iustificationis. Der heilige Geist verkündet, *dass Christus im Glauben fortlebt.* (Cf. Register: *Glaube.*)

2. *Feria tertia.* Der heilige Geist und die Kirche Christi. Der Glaube gedeiht in der Kirche unter den echten von Christus bestellten Hirten: qui non intrat per ostium in ovile ovium, sed ascendit aliunde, ille fur est et latro. (Evangelium Joh. 10.) Christus ist die Türe. Priesterweihe und Priestersendung bewirken, dass die Hirten durch die Türe, die Christus ist, eingehen und so den wahren Glauben verkünden, die Schafe im Auftrage Christi hüten und weiden und ihnen wie Christus das übernatürliche Leben geben. Der heilige Geist sorgt also für das Lehramt: ego sum ostium: per me si quis intrat, salvabitur. Der heilige Geist sorgt für das Priesteramt: ego veni ut vitam habeant et abundantius habeant. Der heilige Geist sorgt wie Christus für das Hirtenamt: ante oves vadit et oves illum sequuntur, quia sciunt vocem eius: alienum autem non sequuntur. Diese Worte des Evangeliums gelten von Christus, vom heiligen Geiste und von den durch den heiligen Geist in die Kirche berufenen, geweihten und gesandten Nachfolgern Christi. Dafür schulden wir dem heiligen Geiste den tiefsten Dank: Accipite iucunditatem gloriae vestrae, alleluja; gratias agentes Deo alleluja: qui nos ad coelestia regna vocavit. (Introitus.) Der heilige Geist bezeugt, *dass Christus in der Kirche fortlebt.*

3. *Die feria quarta.* Der heilige Geist und die Gnade Christi. Das Evangelium aus Joh. 6 zeigt das *Gnadenleben*, das Christus brachte und das der heilige Geist in der

Kirche erhält und erneuert. Das Gnadenleben ist aber gesichert durch das Altarssakrament, durch den persönlich fortlebenden Christus. Wir lesen im Evangelium aus Joh. c. 6: Ego sum panis vitae. Hic est panis de coelo descendens: ut si quis ex ipso manducaverit *non moriatur*. Ego sum panis vivus, qui de coelo descendit. Si quis manducaverit ex hoc pane, *vivet in aeternum*: et panis quem ego dabo, caro mea est *pro mundi vita*. Der heilige Geist, dessen Kommen und Wirken die Episteln mächtig betonen (aus Act. c. 4 u. Act. c. 5), sorgt, dass durch die Priesterweihe und die Wandlung der im Altarssakramente fortlebende *Christus* unter uns *bleibt* und mit ihm *seine Gnade*. (Ueber Quatember vgl. oben S. 292 ff.)

4. Die Feria quinta. Der heilige Geist und die Diener, die Stellvertreter Christi. Das Evangelium schildert nach Luc. c. 9 *Beruf und Geist* der Stellvertreter Christi, die Epistel (Act. c. 8) *das Wirken* der Stellvertreter Christi. Der heilige Geist sorgt, *dass Christus fortlebt in seinen einzelnen Dienern und durch seine einzelnen Diener*. So erfüllt sich das Wort der Schrift: *Spiritus Domini replevit orbem terrarum* (Introitus). *Egressi autem circuibant per castella evangelizantes et curantes ubique* (Evangelium).

5. Feria sexta. Der heilige Geist und das grösste Uebel, die Sünde: der heilige Geist und die Sünden-nachlassung in Christo. Das Evangelium erzählt die rührende Geschichte vom Gichtbrüchigen und von jenem Worte der allmächtigen Liebe, das Jesus damals zum *ersten Male* sprach und dessen Berechtigung er durch ein Wunder glänzend nachwies: homo, remittuntur tibi peccata tua . . . Ut autem sciatis, quia filius hominis habet potestatem in terra dimittendi peccata (ait paralytico): Tibi dico surge . . . et confestim consurgens coram illis, tulit lectum, in quo iacebat: et abiit in domum suam. Der heilige Geist sorgt, dass *Menschensöhne* im Auftrage Christi auch heutenoch dieses Wort der allmächtigen Liebe mit Erfolg aussprechen: homo remittuntur tibi peccata tua. Dafür haben sie den heiligen Geist empfangen (Joh. 20, 23 u. S. 334—336).

**6. Sabbatum. Der heilige Geist, der Arzt aller Uebel.**  
Die Schlussstation ist in St. Peter. (Vgl. oben S. 292, 293, 295: die grosse Nacht in St. Peter.) Das Evangelium führt uns in das Haus des Simon Petrus in Kapharnaum, wo Jesus die kranke Schwiegermutter des Apostels heilte. Dort kam am späten Sabbatabend und bis tief in die Nacht hinein ganz Kapharnaum zur Türschwelle des Hauses des Simon. Schon war die Sonne untergegangen und die Schatten der Nacht lagerten über Stadt und See. Aber Jesus, die herrliche Sonne, das grosse Licht, das in Galiläa aufging (Isaias 9, 1; vgl. den ersten Nokturn von Weihnachten S. 221; vgl. auch S. 130!), leuchtet annoch: er kümmert sich um jeden einzelnen Kranken und Elenden: er legt jedem Einzelnen die Hände auf. Und in die Stille der Nacht tönt der Schrei der ausfahrenden bösen Geister: Du bist der Sohn Gottes. Ist dieses wundersame Blatt des Evangeliums (Luc. 4) nicht *ein grossartiges Bild der katholischen Kirche, in welcher der heilige Geist sorgt, dass der Arzt Christi fortwirkt bis ans Ende der Tage?* Und wenn dieses Evangelium einst in der grossen Nacht zu St. Peter in der alten Basilika verkündet wurde und wenn es im neuen Petersdom heute noch am Pfingstsamstag gesungen wird — dann wird die Peterskirche, «dieses Haus des Simon», am letzten Pfingst- und Ostartage zum grandiosen Bilde jenes weltumfassenden «Hauses des Simon», der katholischen Weltkirche, in welcher der Arzt Christi fortwirkt in der Nacht dieser Welt und sich aller Uebel annimmt. Und dankbar jubelnd rufen wir am letzten Tage der Pfingst- und Osterfeier: *charitas Dei diffusa est in cordibus nostris per inhabitantem Spiritum eius in nobis, alleluja!* (Introitus der Messe.) Und durch alle Jahrhunderte bestätigte sich das grosse Wort Christi in der Kirche: *Spiritus ubi vult spirat: et vocem eius audis alleluja, alleluja, sed nescis, unde veniat aut quo vadat: alleluja, alleluja, alleluja.* (Communic des Pfingstsamstags.) Nach diesem Jubelrufe: «*expirat tempus Paschale*». (Rubrik nach der Messe.) (Vgl. S. 557.)

§ 64.

**Rückblick auf die Osterzeit.**

Mit dem Samstage nach Pfingsten endigt die grossartige Osterzeit. Sie hatte an Septuagesima mit den Seufzern des Todes begonnen: «Circumdede runt me gemitus mortis.» Nun endet sie in unermesslichem Pfingstjubiläum: quapropter profusis gaudiis totus in orbe terrarum mundum exultat. Wir stellen hier nochmals *die ganze liturgische Entwicklung des opus redemptionis in rascher Uebersicht zusammen.*

1. *Der weltgeschichtliche Weinberg Gottes.* (Septuagesima: Evangelium von den Arbeitern im Weinberg.)

2. *Das Saatfeld Gottes.* (Sexagesima: Evangelium vom Säemann und dem Samen.)

3. *Der Weinberg Gottes und das Saatfeld Gottes durch Christi Leiden erkaufft und befruchtet.* (Quinquagesima: Evangelium vom Zuge des Herrn nach Jerusalem zum Leiden.) Nach diesem allgemeinen und grossartigen Bilde des Erlösungswerkes führte uns der Aschermittwoch in die nähere und ernstere Feier desselben ein.

4. *Das Zusammenarbeiten Gottes und der Menschen im Weinberg und Saatfeld Gottes.*

a. von Gottes Seite: das Werk der Erlösung; und

b. von Seite des Menschen: das Werk der Bekehrung: Busse, Liebe, Innerlichkeit. (Aschermittwoch und das folgende Triduum.)

Nun wird das Erlösungswerk, in dessen Brennpunkt Christus selber tritt, voll und ganz entfaltet: es ist ein grossartiger Kampf, auf den der herrlichste Sieg folgt.

5. *Jesus Christus unser erniedrigtes Vorbild im Kampfe.* (1. Fastensonntag: Evangelium von der Versuchung Christi.)

6. *Jesus Christus unser verklärte Gesetzgeber für den Kampf.* Unser Gesetzesgehorsam: unsere Gewissensforschung nach dem Gesetze und unsere Verklärung durch die Gnade und das Gesetz Christi. (2. Fastensonntag: Evangelium von der Verklärung Christi.)

7. *Jesus Christus der grosse Sieger im Kampfe: der Stärkere gegenüber dem starken Satan*: unser Sieg in der Beicht. (3. Fastensonntag: Evangelium vom Hinauswerfen des Teufels.)

8. *Jesus Christus der Gastgeber nach dem Kampfe*: er führt uns, die Befreiten, zum Siegesmahle der Kommunion. (4. Fastensonntag: Ev. von der wunderbaren Brotvermehrung, Joh. c. 6.)

Nachdem wir den Weinberg und das Saatfeld Gottes betrachtet haben, das Christus erkauft hat in furchtbarem Kampfe, in welchem er unser Vorbild, Gesetzgeber, Sieger, Gastgeber ist, — fragt es sich: wie führte er diesen siegreichen Kampf? *Nur als Hoherpriester durch sein Leiden*. Der liturgische Gedankengang entwickelt sich deshalb wie folgt weiter:

9. *Jesus Christus der leidende Hohepriester im Gesamtbilde*: das Kreuz erscheint auf Kalvaria als Wage, als Arche, als Lebensbaum, als Siegesfahne, und hinter ihm und an ihm der gekreuzigte, hohepriesterliche Sieger (Passionssonntag und Passionswoche. Das Evangelium zeichnet den Gottessohn, die Epistel den hohenpriesterlichen Gottmenschen).

10. *Jesus Christus der leidende Hohepriester in Einzelbildern*. Wir sehen:

a. *den Siegeszug mit den Palmen und mit dem Kreuze in Herrlichkeit und Schmach* (Palmsonntag).

b. *den Kreuzeszug mit allen seinen Stationen* (die Passion).

c. *die Liebe bis ans Ende* (Hoher Donnerstag).

d. *die Liebe bis in den Tod* (Karfreitag), und zwar:

a. *die Geschichte dieser Sühne und Liebe* (Passion des Liebesjüngers);

β. *die Ausdehnung dieser Liebe* (Fürbitten);

γ. *die Enthüllung dieser Sühne und Liebe* (Kreuzenthüllung, Improperien);

δ. *die Vollendung dieser Sühne und Liebe* (Missa Praesantificatorum).

Aber nach der stillen Grabesruhe, um die schon das Hoffnungslicht der Ostern spielt, entfaltet die Liturgie nun auch den siegreichen und herrlichen Teil des Erlösungswerkes.

11. *Jesus Christus der Auferstandene* bringt uns

a. *neues Feuer,*

b. *neues Licht,*

c. *neues Leben.*

Das sind die Gedanken des Karsamstags und der Osternacht.

12. *Christus der Auferstandene: er verkündet diese grösste Tatsache seines Lebens*

a. *dem Tod und der Hölle,*

b. *dem Himmel,*

c. *dem Weltall,*

d. *den Feinden,*

e. *den Freunden,*

f. *der Kirche, die er ausbaut und in der er uns alle erneut: unsere Auferstehung!*

Das sind die Grundgedanken des Osterfestes und der Osteroktav. Die Sonntage nach Ostern entfalten sie weiter nach den verschiedenen Seiten.

13. *Christus der Auferstandene: Urheber unseres Glaubens, Urheber unserer Gnade: er bringt den Gewissensfrieden, den Kommunionfrieden, den Sonntagsfrieden den ewigen Frieden (Weisser Sonntag).*

14. *Christus der Auferstandene: der gute Hirte* (2. Sonntag nach Ostern, Evangelium vom guten Hirten).

15. *Christus der Auferstandene, Abschied nehmend* (3. Sonntag nach Ostern: Ev. von der «kleinen Weile»).

16. *Christus der Auferstandene, uns tröstend* (4. Sonntag nach Ostern: Ev. vom Tröster).

17. *Christus der Auferstandene, zum Gebet in seinem Namen auffordernd, uns an die Macht des Gebetes in seinem Namenweisend (Bittsonntag und Bittwoche).*

18. *Christus in den Himmel auffahrend* (Himmelfahrtfest).

19. *Christus aufgefahren und doch bleibend* durch den hl. Geist in seiner Kirche. (Sonntag innerhalb der Oktav: Ev. vom zu sendenden Tröster.)

20. *Der heilige Geist, vom Auferstandenen uns gesandt (Pfingsten)*. Seine Heimat ist:

- a. der Himmel;
- b. die Natur;
- c. die Kirche;
- d. die Menschenseele. Er kommt als *Vollender des Erlösungswerkes*, als letzte, herrlichste Ostergabe, mit allen Früchten des übernatürlichen Sommers.

Er vollendet *das Werk Christi: die Kirche und ihre Diener, den Glauben, die Verzeihung der Sünden, die Rettung, die Heilung, die Gnade, die Glorie*.

*Das Sommerfest des Kirchenjahres ist da*. In der dunkeln Winternacht kam das grosse Licht und leuchtete auf: *nativitas Domini! Epiphania Domini!* Es lehrte uns, belebte uns und schien dann in der Leidensnacht unterzugehen. An Ostern glänzte es siegreich auf, und der heilige Geist führt es auf die Mittagshöhe, damit es die schönste Frucht des Leidens Christi, die Sommerfrucht des übernatürlichen Lebens in uns zeitige und uns zur ernstesten Sommerarbeit rufe. (Pfingstoktav.)

*Das Haus des Simon ist ausgebaut* und der Heiland wirkt von diesem Hause aus heilend und rettend durch den heiligen Geist, nach aussen und innen. — Alles aber zielt auf *die Liebe*, in der unsere Einheit mit Gott und unsere Vollendung ist: *Charitas Dei diffusa est in cordibus nostris, alleluja, per inhabitantem Spiritum eius in nobis, alleluja, alleluja!* Was Weihnachten anbahnen wollte — *ut in invisibilium amorem rapiamur* (Weihnachtspräfatation), sollte nun einigermassen vollendet sein: *charitas Dei diffusa est in cordibus nostris per inhabitantem Spiritum eius in nobis* (Introitus des Samstags nach Pfingsten als Schluss der Osterfeier).

Dieses ganze Riesenwerk der Erlösung aber ist eine *übernatürliche Tat Christi*, von welcher der blosse Menschen-

verstand nicht weiss, woher sie kommt und wohin sie zielt. Und eben dieses Riesenwerk der Uebernatur unter uns und in uns vollendet der heilige Geist und auch seine Arbeit ist eine alle Menschenkraft übersteigende Grosstat: Spiritus ubi vult spirat, et vocem eius audis: alleluja, alleluja: sed nescis unde veniat quo vadat: alleluja, alleluja, alleluja! Mit diesem Allelujaruf unermesslicher Freude über das Uebernatürliche und sein durch den heiligen Geist garantiertes Bleiben und Wirken unter uns schliesst die Kirche bei der Communio der Messe des Pfingstsamstag zugleich die Oster- und Pfingstzeit.

Gerade diese letzten Rückblicksgedanken auf die Liturgie lassen sich leicht popularisieren. Der ganze Zusammenhang von Septuagesima bis und mit Pfingsten aber würde sich als Unterlage eines Zyklus liturgisch-dogmatisch-moralischer Predigten gestalten lassen durch eben diese ganze Kirchenzeit.

## § 65.

### Die Zeit nach Pfingsten.

I. Die Sonntage nach Pfingsten im allgemeinen. Das Pfingstfest mit seiner Oktav schliesst die Osterzeit ab. Der noch folgende Rest des Kirchenjahres wird die Zeit nach Pfingsten genannt, oft auch die Pfingstzeit, der Pfingstkreis. Die Sonntage und Wochen nach Pfingsten stehen unter sich und mit dem ganzen Kirchenjahr in viel loserer Verbindung als die übrigen heiligen Zeiten. Einmal fehlt für diesen Teil des Kirchenjahres ein fortlaufender historischer Stoff. Dann entstand die jetzige historisch-systematische Gruppierung viel später als die übrigen Teile des Kirchenjahres. In den ersten sechs Jahrhunderten hatten überhaupt die gewöhnlichen Sonntage noch keine voll ausgeprägte liturgische Stellung — dominicae quotidianae. Es gab für sie eine Art Commune Dominicarum, eine Auswahl von Sonntags- und Votivmessen. Im Gregorianum, am Ende des achten Jahrhunderts, zeigt aber das Kirchenjahr bereits so ziemlich die heutige

Ausgestaltung. Die Sonntage nach Pfingsten aber wurden noch bis in das Mittelalter hinein nach anderen Gesichtspunkten aufgezählt. So zählt z. B. ein Homiliar Karl des Grossen drei Sonntage nach Pfingsten, sieben nach Peter und Paul, fünf nach Laurentius, die Quatemberwoche des September, sechs Sonntage nach Michaelis. Allmählich einigte man sich auf die Zählung nach Pfingsten und brachte die Sonntage und Wochen in einen allgemeineren, grossen, idealen Zusammenhang: sie schildern **die Fortsetzung des Lebens Jesu auf Erden durch den heiligen Geist**, m. a. Worten: das Fortleben und Fortwirken Christi im Reiche Christi auf Erden, die Fortsetzung von Jesu Leben, Lehre und Gnade. Dabei tritt *die Person des Heilandes* wieder ganz in den Vordergrund — *der Pfingstgedanke bleibt latent*.

## II. Der Zusammenhang der Sonntage nach Pfingsten.

Die Sonntage nach Pfingsten schildern vor allem *in den Evangelien* das bereits betonte Fortleben Jesu in der Kirche und zwar in einem *mehr idealen, zwanglosen, aber doch tief sinnigen Zusammenhang*. Dann und wann stimmen die Lektionen des Breviers in auffallender Weise mit den Hauptgedanken der Evangelien oder der Festzeit überein, so z. B. die schönen Lektionen über Samuel und die Bundeslade in Silo zur Fronleichnamszeit.

Man darf jedoch nicht zu ängstlich nach Gedankenverbindungen zwischen den einzelnen Sonntagen suchen. Auffälliger sind die Gedankenzusammenhänge zwischen Introitus, Epistel und Evangelium *desselben* Sonntags, obwohl auch hier *die grossen Gesichtspunkte: Dogma, Tat* (im Evangelium), *Moral, Anwendung* (in der Epistel) — oder: *Gnade Christi* (im Evangelium), *Frucht dieser Gnade* (in der Epistel) — oder: *Gebet um diese Gnade* (Oration), *Freude über diese Gnade* (in Introitus und Kommunion) — oder: *Forderung Christi* (im Evangelium), *Durchführung dieser Forderung* (in der Epistel) — durchschnittlich die naheliegendsten und fruchtbarsten sind.

Oft passt auch ein *einzig* Vers der Epistel treffend zu irgend einem Zentralgedanken des Evangeliums. Und vielleicht wurde die Epistel *gerade deswegen* gewählt.

Man könnte mit Amberger drei Perioden in diesen Sonntagen unterscheiden:

a. *der engere Pfingstkreis von Pfingsten bis zur ersten Woche des August*: er schildert die **Ausbreitung und Verinnerlichung des Reiches Christi**.

b. *die Zeit von der ersten Woche des August bis zum letzten Sonntag des Oktober*: sie schildert die **segensvolle Tätigkeit im Reiche Christi**, dazu stimmen auch die gewöhnlich einfallenden Lektionen des 1. und 2. Nokturn.

In diese Zeit fällt auch das herrliche Sommerfest Mariä Himmelfahrt, die nach *vollendetster, erhabenster und segensvollster Tätigkeit* für die Erlösung durch Christus und im Reiche Christi — in den Himmel aufgenommen wird.

c. *Vom ersten Sonntag im November bis zum ersten Adventsonntag*: sie zeigt die **Vollendung und den Abschluss des Reiches Christi**. Für diese Idee sprechen:

- a. Die Feste Allerheiligen und Allerseelen: die streitende Kirche geht in die leidende und triumphierende Kirche über.
- β. Die Lesungen aus dem Propheten Ezechiel, Daniel und den kleinen Propheten, die vielfach auf die Vollendung und den Abschluss aller Dinge hindeuten.
- γ. Manche Evangelien und vor allem der letzte Sonntag des Kirchenjahres, der uns Weltende und Gericht vor Augen stellt. Der Introitus fasst nochmal die Absicht Gottes im ganzen Kirchenjahr zusammen: *Dicit Dominus, ego cogito cogitationes pacis*.

III. **Die Festtage nach Pfingsten**. In die Zeit nach Pfingsten haben sich aber eine Reihe von Festen eingebaut, die zum Teil mit absichtlicher Konsequenz den Pfingstgedanken vollenden, zum Teil mehr zufällig gerade im Pfingstkreis sich finden, zu dessen Grundgedanken aber in auffälliger Harmonie stehen.

*a.* Die erste konsequent ausgebildete Festreihe bilden das **Dreifaltigkeitsfest, das Fronleichnamfest und das Herz Jesu-Fest.** Nachdem das grosse Werk der Erlösung vollbracht, vom heiligen Geiste aber vollendet und in der Kirche wie in den Seelen allen Zeiten garantiert ist, schauen wir auf zur

*α.* *Urheberin und Vollenderin des ganzen grossen Werks und Reiches Christi, zur hochheiligen Dreifaltigkeit (Dreifaltigkeitssonntag).* Dann steigen wir wieder

*β.* *die Fortsetzung des Lebens und Werkes Christi durch seine Kraft* in der Kirche — durch die ganze Pfingstzeit. Dabei feiern wir

*γ.* *die Fortsetzung des Lebens Jesu durch seine Person* im hochheiligen Altarssakrament: Fronleichnamfest — und

*δ.* *den tiefsten Grund, die tiefste Wurzel dieser Fortsetzung des Lebens Jesu unter uns und in uns — seine Erlöserliebe, sein Erlöserherz:* Herz Jesu-Fest.

*b.* Die zweite, mehr zufällig, aber überraschend harmonisch sich anfügende Festreihe bilden die Festfeiern der **Apostel Petrus und Paulus, Mariä Himmelfahrt, das Rosenkranzfest und das Fest Allerheiligen.** Wir schauen

*α.* *die Fortsetzung des Lebens Jesu durch die Kirche Christi, d. i. durch den Primat, das Apostolat und das Episkopat: das Fest der Apostel Petrus und Paulus* ist so recht das Fest der Kirche, des Primats und des Apostolats. Wir schauen ferner

*β.* *die Fortsetzung des Lebens Jesu durch die Nachfolge Christi:* niemand trat so voll und ganz in die Fussstapfen Christi wie die Grossmutter Maria: darum zieht nochmals das Leben Mariä, das marianische Kirchenjahr und der Abschluss des Lebens Mariä *am Feste Mariä Himmelfahrt* an unserer Seele vorüber — Maria ist das herrlichste Urbild und Vorbild der Nachfolge des Herrn, des betrachtenden und des tätigen Lebens (vgl. Evangelium); aber zu-

gleich die erste Fürbitterin, Schützerin und Förderin unserer Nachfolge Christi: sie hat nach allen Seiten hin den besten Teil erwählt. (Evangelium.)

Die Kirche entfaltet endlich noch

y. *zwei Gesamtbilder von der Fortsetzung des Lebens Jesu.*

Die zwei letzten grossen Feste des Kirchenjahres bieten in der That *ein Gesamtbild des Lebens Christi und der Nachfolge Christi*. Nachdem die Kirche das ganze Leben Jesu und Maria im Kirchenjahre gefeiert hat, verpflichtet sie nochmals alle diese Geheimnisse des Lebens Jesu und Maria in eine Andacht und in ein Fest: in die *Rosenkranzandacht und in das Rosenkranzfest*.

Das Kirchenjahr geht seinem Ende entgegen. Die Sonne, die ihm aufging und das Licht, das ihm leuchtete, ist Jesus Christus. Wir alle sollen die Strahlen dieses Lichtes in uns aufnehmen. Wir alle sollten im Laufe des Kirchenjahres umgestaltet werden, ja Christus selbst sollte in uns Gestalt gewinnen. Die zahlreichen *Heiligenfeste*, die in das Kirchenjahr verflochten sind, sind ebensoviele Aufmunterungen und Zusicherungen, dass dies möglich ist. «Die Strahlen Christi zerteilen sich, indem sie auf diese Erde und auf die Seelen fallen, und zerstreuen sich, gehen aber nicht verloren. Ein Strahl fällt auf diese, ein anderer Strahl auf jene Seele; in den kleidet sie sich, den strahlt sie wieder, und das ist die Eigentümlichkeit ihrer übernatürlichen Schönheit und Herrlichkeit.» <sup>1)</sup> Am Ende des Kirchenjahres aber fasst die Kirche alles *in ein Gesamtbild der Nachfolge Christi am Feste Aller Heiligen*: «Alle Heiligen bilden zusammen wieder einen herrlichen und unermesslichen Regenbogen, das erhabene Ebenbild Christi: jeder Heilige aber gibt gleich den einzelnen Tau- und Regentropfen nur einen Strahl der unermesslichen Zentralsonne Jesus Christus wieder. Die Einheit liegt in der Zentralsonne, die Christus ist, die Mannigfaltigkeit spielt in den verschiedenen Gruppen der Heiligen und in jedem einzelnen

<sup>1)</sup> Meschler, Leben Jesu, II. B. Die Heiligen der Kirche Christi.

Teile dieser Gruppen.... So sind die Heiligen und das Fest Allerheiligen nichts anderes *als der lebendige Ausdruck der Lehre, der Gnade und des Lebensbeispiels unseres Herrn.*<sup>1)</sup>

*Wir heben aus diesem allgemeinen Zusammenhang einige Tage, Feste und Festzeiten besonders heraus, weil sie für den Homileten besonders wichtig sind und eigenartige Forderungen an ihn stellen.*

§ 66.

Der erste Sonntag nach der Pfingstoktav.

A. Der erste Sonntag nach Pfingsten oder die Zusammenfassung der Sittenlehre des Kirchenjahres: *Die Liebe und namentlich die Nächstenliebe.* In der alten Zeit hatte der erste Sonntag nach Pfingsten, der jetzige Dreifaltigkeitssonntag, keinen höhern Festrang. Obwohl er da und dort *Dominica octavae pentecostes* hiess, schloss doch die Pfingstoktav mit dem Morgen- bzw. Nachtgottesdienst des Pfingstsamstags, von denen der letztere erst in der Morgenfrühe des Sonntags endete (vgl. S. 293 u. 295 ff.). Die *Dominica 1. p. P.*, deren Formular noch im Missale steht und commemoriert wird, greift den *Gedanken der Liebe und der Barmherzigkeit* auf, mit dem die Pfingstoktav geschlossen hatte (S. 563 u. 567). Der heilige Geist hat die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen; darum sollen auch wir im Geiste der Liebe wandeln. Grossartig fasst die Epistel aus 1. Joh. c. 4 den Zentralgedanken des Kirchenjahres noch einmal zusammen: *es ist eben die Liebe Gottes; Carissimi: Deus caritas est.* In hoc apparuit caritas Dei in vobis, quoniam Filium suum unigenitum misit Deus in mundum, ut vivamus per eum. . . . Dann folgt *die Antwort auf diese Liebe Gottes* in Epistel und Evangelium: *es ist unsere Nächstenliebe.* Carissimi, si sic Deus dilexit nos, et nos debemus diligere alterum. Si diligamus invicem Deus in nobis manet, et caritas eius perfecta est. (Epistel.) Estote misericordes, sicut et Pater

<sup>1)</sup> Meschler, Leben Jesu, I. c.

vester misericors est u. s. f. (Evang. aus Luc. c. 6.) So fasst also der erste Sonntag nach Pfingsten in der Tat *die ganze Sittenlehre des Kirchenjahres noch einmal in das Hauptgebot der Liebe*, betont aber namentlich — als Antwort gegenüber der Liebe Gottes zu den Menschen — *unsere Menschenliebe* (vgl. den ganzen Inhalt der Epistel).

Diese Gedanken liessen sich z. T. auch mit Erinnerungen an die hochheilige Dreifaltigkeit in verschiedener Weise zu *Themata* ausarbeiten.

Im Anschluss an diese Gedanken lassen sich auch Rückblickspredigten auf das Kirchenjahr halten, z. B.

a. **Rückblick auf die Pfingstwoche:** Gesamtbild oder bloss den Samstag nach Pfingsten (vgl. S. 560 ff. u. S. 563).

b. **Rückblick auf die Osterzeit** (vgl. eine Auswahl aus der Gedankenreihe in § 64 S. 564 ff., z. B. *unser Gang von Ostern bis Pfingsten mit Jesus Christus*).

c. Unsere Liebe als Antwort auf die göttliche Liebe (siehe oben Punkt A, und Pfingstsamstag, S. 563).

**B. Der Dreifaltigkeitssonntag oder die Zusammenfassung der Glaubenslehre des Kirchenjahres.** Nachrichten aus dem zehnten Jahrhundert erzählen, dass man schon damals am ersten Sonntag nach Pfingsten mit Vorliebe eine Motivmesse de Trinitate feierte, da und dort auch ein ganzes Offizium de Trinitate betete. Ja schon das Gregorianum enthält für diesen Sonntag eine eigene (Votiv-) Messe zu Ehren der hochheiligen Dreifaltigkeit mit der jetzt noch gebräuchlichen Präfation. Stephan von Lüttich (903–920) redigierte ein Offizium und das Fest bürgerte sich in den Niederlanden, England, Deutschland und Frankreich ein. Die Päpste zögerten trotz wiederholten Bitten mit dessen allgemeiner Einführung, bis Johannes XXII. im Jahre 1334 das Fest annahm und für die Gesamtkirche vorschrieb. Das ältere Offizium war schon früher von dem Franziskaner Joh. Peckham († 1292) neu bearbeitet worden.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. die interessanten nähern Ausführungen bei Kellner, Heortologie, S. 76 ff.

Der Pfingstjubel ist verrauscht. Das Kirchenjahr ist in seine gewöhnlichen Geleise zurückgekehrt. An die Stelle der Oster- und Pfingstaffekte tritt die ruhige Betrachtung. Und wie sich in einem stillen klaren Alpensee das blaue Himmelsgewölbe spiegelt, so spiegelt sich in der Liturgie dieses Sonntags das ewige, unermessliche Geheimnis der Dreifaltigkeit. Wir heben für den Prediger aus Offizium und Messe einige Gedankengebiete heraus.

**1. Die Glaubenslehre über die hochheilige Dreifaltigkeit.** Ein herrliches Vorbild der Volkskatechese ist das Symbolum Athanasianum. Man fahre bei der Entfaltung des Geheimnisses auch hie und da etwas in die Tiefe. Ist der Untergrund der Predigt schlicht und klar im Geiste des Katechismus und des Athanasianums, so kann die eine und andere Alpenfahrt des Glaubens und des Denkens von hohem Nutzen sein. Die Zuhörer lernen so die Höhe und Tiefe des unermesslichen Geheimnisses ahnen und werden zur Anbetung im Geiste des demütigsten Glaubens eingeladen. Man berate gute Dogmatiker: grosse Dienste leisten hier die Religionshandbücher von Willmers und «Die Gabe des hl. Pfingstfestes» von Meschler. Wir haben oben bei der Besprechung des Pfingstfestes (Heimat des heiligen Geistes im Himmel) einige Vorschläge für eine tiefere Behandlung dieser Geheimnislehre gemacht. (S. 556.) Die Anwendungen seien einfach *Glaube und Anbetung*; die fruchtbarsten Anregungen bietet die Epistel. (Vgl. auch oben S. 246 u. 247, und insbes. Meschler, Die Gabe des heiligen Pfingstfestes, 3. Aufl. S. 13 ff.; Willmers kurzgefasstes Handbuch der Religion, § 85—93, S. 214—236; vgl. unten Themata.

**2. Die Taten der hochheiligen Dreifaltigkeit, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.** Für die praktischen Anwendungen geben die Epistel und das Evangelium des ersten Sonntags nach Pfingsten die beste Wegweisung (vgl. ob. A). Dieses Thema eignet sich auch zu Repetitionen der erneuten Grosstaten Gottes im Kirchenjahr.

3. Die göttliche Vorsehung der hochheiligen Dreifaltigkeit. (Man vergleiche gute Dogmatiker; Brucker-Lehen, Der Weg zum innern Frieden, die ersten Kapitel — und die Epistel des Dreifaltigkeitssonntags.)

4. Die Taufe und die hochheilige Dreifaltigkeit, z. B.:

a. Die Taufe und die hochheilige Dreifaltigkeit.

b. Die Offenbarung der hochheiligen Dreifaltigkeit bei der Taufe Jesu.

c. Früchte der Taufe (S. 167 ff.; vgl. auch Karsamstag und Pfingstsamstag).

d. Der Taufbefehl Christi im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. (Hierüber das Evangelium aus Matth. c. 28.) Die Gedankenkreise geben Gelegenheit zu vielen *praktischen Bemerkungen* über das hl. Taufsakrament.

Themata. Wir bringen wegen der Schwierigkeiten dogmatischer Themata noch einige Skizzenvorschläge.

Es lassen sich einzelne Themata unter ganz einfache Fragestellungen bringen, z. B.:

Thema I. Was ist die hochheilige Dreifaltigkeit? Wie ist sie?  
I. Was ist die hochheilige Dreifaltigkeit? Das heilige Fest führt uns bis in die Tiefen der Gottheit. Was sagt uns das Glaubensgeheimnis der hochheiligen Dreifaltigkeit? 1. In Gott ist Persönlichkeit. Bei jedem vernünftigen, freien Wesen müssen wir eine Persönlichkeit annehmen. Wir alle sind selbständige Personen, d. h.: wir sind denkende, wollende, freie Wesen; wir sind Herren unserer Handlungen; wir besitzen unsere Seele und unsern Leib selbständig, mit vollem Bewusstsein, mit unverletzlichen Rechten und einer gewissen unbeschränkten Herrschaft. Wir sagen uns: ich bin; ich denke; ich will; ich bin ein ganzer Mensch, in mir selbständig und unabhängig. Wie edel und erhaben ist schon die menschliche Persönlichkeit! Um wie viel mehr ist dies aber bei Gott der Fall! In Gott ist Persönlichkeit. Er ist ein persönlicher Gott, nicht ein unbestimmtes, zerfahrenes Wesen, etwa eine Weltseele ohne Geist und Kraft, ohne Bewusstsein und Macht. Sonst wäre ja Gott weniger als wir. Es lebt ein persönlicher Gott, der allweise denkt, allmächtig will und liebt und sich um jeden Notschrei eines seiner Geschöpfe kümmert. Das sagt uns schon der gesunde Menschenverstand. — Aber der Glaube sagt uns mehr. 2. In Gott sind drei Personen, der Vater, der Sohn und der heilige Geist, d. h. in Gott sind drei herrliche, göttliche Besitzer, Inhaber und Träger der göttlichen Natur, drei, die zusammen und ungeteilt den Vollgenuss der göttlichen Natur, die ganze

Meer des göttlichen Wesens und der göttlichen Seligkeit besitzen. Wunderbar hat der Heiland selbst von diesen dreien geredet. Ja, er hat uns ihre hochheiligen Namen genannt: Vater, Sohn und heiliger Geist. Aber er offenbart uns noch mehr. Gott selber, die ewige Wahrheit, hat uns *noch Erhabeneres* von den Geheimnissen des Himmels erzählt, uns gleichsam den Himmel noch weiter aufgetan. 3. Jede dieser drei Personen ist Gott. Der Vater ist Gott. Der Heiland nennt ihn ausdrücklich und feierlich so. Abschied nehmend, verkündet er es uns mit geheimnisvollen Worten: Ich fahre hinauf zu meinem Vater und zu euerem Vater, zu meinem Gott und zu euerem Gott (Joh. 20, 17). — Der Sohn ist Gott. Laut verkündet das der Anfang des Johannes-Evangeliums. Und das ganze Leben Jesu ist voll der glänzendsten Zeugnisse, dass Jesus Christus eben Gott, der Sohn Gottes ist. Wie herrlich haben wir dieses eben wieder gefeiert — von Ostern bis Pfingsten! Und eben diese Lehre hat die unfehlbare, heilige Kirche unter allen Irrtümern und Stürmen der Welt feierlich verkündet. — Der heilige Geist ist Gott. Das haben wir am letzten Sonntag, am hohen Pfingstfest, wieder gläubig und dankbar gefeiert. Wir haben ihn, den heiligen Geist, den Herrn und den Lebendigmacher mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und mitvherrlicht! Laut bekennt das auch die hl. Schrift (Apg. 5, 3. 4; 1. Cor. 12, 8—11; 1. Cor. 2, 10. 11). — Aber unser heiliger Glaube führt uns noch tiefer in diese Geheimnisse ein. 4. Jede dieser drei herrlichen Personen ist Gott — durch die eine, gemeinschaftliche, göttliche Natur. Hochfeierlich offenbarte sich einst der Heiland zum Staunen der Gläubigen und zum Aerger der ungläubigen Juden; er sprach: Ich und der Vater sind eins! (Joh. 10, 30.) — Obwohl der Persönlichkeit nach verschieden, sind wir doch eins in der Wesenseinheit. Wir haben gleiche Natur und Wesenheit. — Ganz dasselbe verkündet laut und feierlich die Hl. Schrift (1. Joh. 5, 7) und die vom heiligen Geiste geleitete Kirche (Symb. Athan.; Symb. Later.; Conc. Later. IV c. 2). Darum reden wir nicht bloss von der Dreifaltigkeit, sondern auch von der Dreieinigkeit. Und noch eines fügt der Glaube hinzu. 5. Jede der drei Personen ist selbständig und von der andern wirklich und tatsächlich unterschieden — also nicht etwa ein blosses Gedankengebilde, nicht eine Erfindung der frommen Phantasie. Ich kann und darf reden und beten zu Gott, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste! — Geliebte, das alles können wir nie ganz verstehen und nie ganz ergrübeln. (Augustinus und das Kind, welches das Meer in ein Sandgrübchen schöpfen will!) Es ist ein Geheimnis! Aber Gott, der die Wahrheit selbst ist, steht hinter diesem Geheimnis. Er selbst, der Ewige, bezeugt: es ist also. Und er hat volles Recht auf unsern Verstand. Eben dieser Gott bewegt uns auch, dass wir die Lehre freudig annehmen. (Weitere Ausführungen über das Glaubensmotiv siehe S. 246 ff. u. 441 ff.) Gott, die ewige Wahrheit und Autorität, die nicht täuschen kann und die auch niemand täuscht, hat uns belehrt.

Freudig sagen wir: Credo: ich glaube! Nachdem wir seit Weihnachten bald in inniger Freude, bald in tiefer Trauer, bald wieder in hochfestlichem Jubel den Vater, den Sohn und den heiligen Geist verehrt haben und ihnen zu dienen suchten, fassen wir heute alles, alles in ein stilles, ruhiges Bekenntnis, in ein heiliges Beten und Anbeten: Es ist nur ein Gott. — Das glaube ich fest. — In Gott sind drei Personen: der Vater, der Sohn und heilige Geist. — Der Vater ist wahrer Gott; der Sohn ist wahrer Gott, der heilige Geist ist wahrer Gott. Und doch sind die drei Personen nur Ein Gott. — Das glaube ich freudig. Und — Vater, Sohn und heiliger Geist, ihr seid deswegen Ein Gott, weil ihr alle drei die nämliche Natur und Wesenheit habet. Der Person nach seid ihr unterschieden, aber der Wesenheit nach Eins. Und mit der heiligen Kirche schreibe ich dir, o Vater, zu, die Erschaffung, dir, o Sohn, die Erlösung, dir, o heiliger Geist, die Heiligung. Und doch sind alle diese drei Werke wieder euch allen gemeinsam: denn alles, was der Vater tut, das tut in gleicher Weise auch der Sohn und der heilige Geist (vgl. Joh. 5, 19). So bete ich und bekenne ich freudig.

Geliebte, das ist die Antwort, die uns der Heiland und seine heilige Kirche auf unsere staunende Frage geben: Was ist die hochheilige Dreifaltigkeit? Aber:

II. *Wie ist die hochheilige Dreifaltigkeit?* Was ist ihr Wesen und ihr Leben? «*Ecce iam incipiunt mysteria.*» Nun beginnen erst recht die Geheimnisse. (Für homiletische Ausführungen über den Begriff Geheimnis siehe die trefflichen Bemerkungen in Willmers kurzgefasstem Handbuch, S. 232 § 91. Die Lehre von der hochheiligen Dreifaltigkeit ist ein Geheimnis.) Aber auch da hinein hat uns der Heiland einige Blicke vergönnt. Und die Kirche und ihre Gottesgelehrten sind ihm gefolgt. Höret eine kleine Weile. *Der Prediger entwickle nun kurz die Gedankengänge*, die wir oben *beim Pfingstfeste* unter n. 1 (S. 556) des Paragraphen: *Heimat des heiligen Geistes* entfaltet haben — alles im Tone hoher Ehrfurcht und im Gefühle demütigen Staunens über das Grösste, was es überhaupt gibt.

Aber was nützen die hohen Gedanken, die wir heute betrachtet haben? Sind sie nicht überflüssig? — Der Heiland hat einmal zu seinen Jüngern gesagt: Ich nenne euch nicht mehr meine Knechte, sondern meine Freunde. Denn ich habe euch alles kund getan, was ich vom Vater gehört habe! (Joh. 15, 15.) Meine Teuern! Irgend einem unbekanntem Menschen auf der Landstrasse erzählt man keine Familiengeheimnisse: — Nun aber hat Gott uns — uns armen, sündigen Menschen von den innersten Geheimnissen seines Wesens und seines Lebens erzählt, Dinge, auf die unser Verstand allein nie und nimmer hätte kommen können. Was folgt daraus? Eines: dass wir Gottes Kinder, Gottes Familie sind. Es ist das ein Zeichen, dass wir wirklich zu seiner Familie gehören. Es ist das für uns eine unermessliche Ehre. Und wahrlich, den letzten Tag-

löhner, der letzten Magd, jedem vergessenen Wesen — hat Gott von seinen erhabensten Geheimnissen erzählt. — Und was folgt weiter daraus! Wir wollen diese heiligen Geheimnisse über die hochheilige Dreifaltigkeit ehren, lieben, schätzen. Wir wollen sie um jeden Preis glauben und verteidigen. Keine Macht in der Welt könnte uns abwendig machen — von Gott, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste. Wir wollen uns freuen, die Wahrheiten im Glaubensbekenntnisse auszusprechen und zu beten. Wie oft sagen wir: Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geiste: — wie es war im Anfang, so jetzt und alle Zeit und zu ewigen Zeiten. — Nicht wahr, wir haben diese Worte oft gedankenlos gesagt? Petet sie heute unter der heiligen Messe, und namentlich, wenn der Priester die Präfation singt, das eine und andere Mal — *recht langsam, andächtig, mit hohen, tiefen und demütigen Gedanken an die heilige Dreifaltigkeit*. Du wirst dann auch später wieder — bei diesem erhabenen Gebete eine kleine Weile stille stehen. — Was sind wir arme, winzige Menschen gegenüber der hochheiligen Dreifaltigkeit: o altitudo divitiarum sapientiae et scientiae Dei: o Tiefe der Reichtümer, der Weisheit und der Wissenschaft Gottes. Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege? Wer hat den Sinn des Herrn erforscht? Und wer ist sein Ratgeber gewesen? Aus ihm und durch ihn und in ihm ist alles, ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit — (Epistel des Festes aus Röm. c. 11, vgl. S. 84, 85). O wir haben Grund, uns ihm zu unterwerfen! Wir müssen Gott auf den Knien danken, dass wir an ihn, den Einen und Dreieinen, auch nur glauben *dürfen*, ihm dienen *dürfen*.

Und wenn du heute am Dreifaltigkeitsfeste hinausgehst aus der Kirche, dann nimm Weihwasser, bezeichne dich wieder einmal recht andächtig mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und stelle deinen Verstand, dein Wort und dein Herz, dein Leben und deinen Beruf in den Machtschutz Gottes, unter den Segen der hochheiligen Dreifaltigkeit und Dreieinigkeit: im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

(Es würde auch Punkt I mit der Schlussanmerkung dieser Skizze genügen.)

**Thema II. Was erzählt uns das Leben Jesu von der hochheiligen Dreifaltigkeit?**

*a.* Der Anfang des Kindheitslebens (Beweis aus der Engelsbotschaft),

*b.* der Anfang des öffentlichen Lebens (Beweis aus der Tauf-offenbarung),

*c.* der Schluss des öffentlichen Lebens Jesu (Beweis aus der Abendmahlsrede),

*d.* der Schluss des ganzen Lebens Jesu (Beweis aus dem Taufbefehl und den Schlüssen der Evangelien).

Unterwerfung unter die Offenbarung: Credo!

Dank für die Offenbarung: Gratias ago (vgl. Praefatio de Trinitate!).

§ 67.

Die ersten Wochen nach der Pfingstoktav.

*Die Priesterwoche.*

Die zwei ersten Wochen nach der Pfingstoktav sind gleichsam das goldene Geschmeide, in welchem zwei Juwelen sich bergen: *das Fronleichnamsfest und das Fest des Herzens Jesu.* Die Lesungen dieser Wochen aus dem ersten Buche der Könige über das Gezelt in Silo, seine guten und schlechten Diener, über die Arche Gottes und ihre Geschichte stehen *jetzt* in einem innigen Gedankenzusammenhang mit dem Fronleichnamsfeste. Sie schildern

a. *Gottes Heiligtum im Alten Bunde* und weisen auf das Allerheiligste im Neuen Bunde. (Gezelt von Silo.) Sie zeichnen

b. *die Volksandacht im Heiligtum des Alten Bundes* und fordern unser Volk zum Besuche und zur Andacht beim Allerheiligsten des Neuen Bundes auf. Sie schildern alsdann

c. *das Priestertum am Heiligtum des Alten Bundes* und vorbildlich das Priestertum des Neuen Bundes.

Es wird im einzelnen gezeichnet:

a. Der Priesterberuf (Samuel).

β. Das Gedeihen des Priesterberufs in religiösen Familien (Geschichte der Anna und des Elkana).

γ. Der Priesterdienst im Heiligtume.

αα. Ideale Priester (Samuel).

ββ. Gottvergessene Priester (Helis Söhne).

γγ. Halbe Priester (Heli). — Die Lesungen schildern:

d. *den Segen des Gottesdienstes und den Fluch des Gottesraubes* (Gegenbild Samuels und der Söhne Helis).

e. *das Allerheiligste des Heiligtums.* Die Arche und ihre Geschichte, ihre Züge des Segens und des Fluches sind ebensoviele Gegenbilder des Altarssakramentes und des Fronleichnamsfestes.

Wir möchten die Homileten ersuchen, in den Predigten der Fronleichnamszeit ab und zu auch diese Go-

dankenkreise zu berühren (vgl. auch Dippel, Kirchenjahr, und Breitenleichers Predigten über das Alte Testament).

§ 68.

**Das Fronleichnamsfest.**

**I. Geschichte des Fronleichnamsfestes.** Das Festum Corporis Christi ist das Aufleben der Coena Domini der Karwoche im hochfeierlichen, unbeschränkten Festjubiläum. Was dem Altarssakraments-Feste in der Karwoche durch die Trauer des Hohen Donnerstag entzogen werden musste, soll hier im Jubel der Pfingstzeit nachgeholt werden (vgl. Brevier II. Nokturn). Veranlassung zu dem Feste gab die Klosterfrau Juliana zu Mont Cornillon in der Nähe von Lüttich. Sie teilte ihre diesbezügliche Vision und den göttlichen Auftrag, für die Einführung eines noch fehlenden Altarssakramentsfestes zu wirken, dem Archidiakon Jakob Pantaleon von Lüttich mit, der später (1261) als Urban IV. den päpstlichen Stuhl bestieg. Nach vielen Schwierigkeiten erlangte Juliana von dem Bischofe von Lüttich, Robert de Thorete, 1246 die Einführung des Festes in der Diözese Lüttich. Die Bischöfe besaßen damals noch das Recht, Feste für ihre Bistümer anzuordnen. Das auf einer Diözesansynode 1246 beschlossene Fest wurde nach dem Tode des Bischofs Robert 1247 zum ersten Male gefeiert. Als Jakob Pantaleon 1261 als Urban IV. den päpstlichen Thron bestieg, richtete der damalige Bischof von Lüttich ein Schreiben an denselben in Sachen des Festes. Urban IV. zeigte sich willfährig, und wurde, wie es scheint, durch das bekannte Ereignis mit einem böhmischen Priester in Bolsena (1262) in seinem Entgegenkommen bestärkt. Ein Jahr vor seinem Tode erliess Urban IV. die Bulle: *Transiturus*, mit welcher er das Fest auf den Donnerstag nach dem Dreifaltigkeitssonntag in der ganzen Christenheit einführte. Im Auftrage Urbans IV. hatte der heilige Thomas von Aquin das herrliche Offizium verfasst, welches die Dogmatik (cf. Sequenz «Lauda Sion» und

einzelne andere Hymnen), die Pragmatik (cf. die Hymnen der Matutin), die Aszetik und Mystik (cf. die Psalmenwahl, die Antiphonen und Lektionen der II. Nokturn) des Altarssakramentes herrlich entfaltet. Urban IV. starb aber vor der Veröffentlichung der Bulle. Die Angelegenheit geriet neuerdings ins Stocken. Das Fest wurde indessen in einzelnen Diözesen allmählich eingeführt. Clemens V. griff den Gedanken Urbans IV. wieder auf. Das Konzil von Vienne führte das Fest 1311 für die ganze Christenheit ein. Die Prozession kam erst in einigen Diözesen auf und wurde unter Johannes XXII. allgemein eine theophorische. Die Bulle Urbans IV. fand Eingang ins Corpus iuris canonici (Clement. Si Dominum III 16). Die demütige Juliana, der wir die erste Anregung zu dem herrlichen Feste verdanken, starb, durch widrige Schicksale von Kloster zu Kloster, von Klausen zu Klausen getrieben, fromm und gottergeben als schwaches Werkzeug der starken göttlichen Vorsehung am 5. April 1258 in der Klausen in Fosses und erhielt ihre Grabstätte im Kloster Villier in der Diözese Namur<sup>1)</sup>.

Eigenartig sind dem Feste die erlaubten, empfohlenen und z. T. gebotenen feierlichen Aussetzungen des Allerheiligsten in der Monstranz bei der Messe und in allen Offizien. Der Seelsorger wird die Festfeier des Fronleichnam, sowie die Fronleichnamprozession so feierlich als möglich zu gestalten suchen. Die Stationen bei den Altären und das Singen der Anfänge der vier Evangelien sind usus germanicus, der für sich ein seit langem entwickeltes Partikularrecht, seit 1820 (S. R. C. v. 13. Sept.) die ausdrückliche römische Guttheissung aufweist. Heiligenbilder und Reliquien dürfen aber bei den theophorischen Prozessionen nicht mitgetragen werden. In den einzelnen Pfarreien soll bei den Pfarrgottesdiensten, Vesper, Abendandachten der Oktav das Allerheiligste ausgesetzt und am Schlusse feierlicher Segen erteilt werden.

---

<sup>1)</sup> Näheres bei Kellner, Heortologie, der wir auch hier grösstenteils folgten.

Der Prediger hat am Dreifaltigkeitssonntag und am Sonntag innerhalb der Oktav, sowie im Juni und in den benachbarten Wochen des Festes reiche Gelegenheit, über das hl. Altarssakrament zu sprechen.

II. Homiletisches über die Fronleichnamszeit. Wir nennen wieder einige dem Feste selbst entsprechende Gedankenkreise.

1. Die Glaubenslehre (Dogmatik) über das Altarssakrament. Man studiere namentlich das «Lauda Sion» und vergleiche den dogmatischen Hymnus mit der wissenschaftlichen Dogmatik und Joh. c. 6; vgl. im Anhang des Buches die homiletische Exegese zu Joh. c. 6. Wir haben uns über diese Art von Predigten zum vierten Fastensonntag (S. 309 ff.), zum Hohen Donnerstag (S. 404 ff.) und zum Weissen Sonntag bereits ausgesprochen (vgl. S. 493 n. 5 u. bes. S. 500 ff., 502 ff.).

2. Die göttliche Vorsehung über dem hochheiligen Altarssakrament (die Pragmatik des Altarssakraments). Mit vieler Frucht zeigt man in diesen Tagen die zentrale Stellung des Altarssakraments im Heilsplane, z. B. Christi grösste Taten: se nascens dedit socium — convescens in edulium — se moriens in pretium — se regnans dat in praemium. Oder: Der Gott der Nähe, der Emmanuel. Im Paradiese hatten die Menschen einen Gott der Nähe. — Durch die Sünde verloren sie ihn. — Es blieb aber ein unermessliches Heimweh nach Gott. — Selbst die Heiden suchten einen Gott der Nähe und dachten sich ihn, freilich in grässlichem Irrtum, in Bildern und Tempeln. — Da kam Gott den Menschen wieder, mitten in seinem auserwählten Volk, in der Stiftshütte, im Tempel nahe (vgl. die Psalmen, die Einweihungsgebete Salomons). — Aber Isaias verkündet noch einen ganz andern Gott der Nähe: den Emmanuel, den Heiland. — Und er kommt und ist den Menschen 33 Jahre nahe. — Aber er will allen Geschlechtern, allen Zeiten, ja allen Seelen nahe, ganz nahe sein. Darum stiftet er das Altarssakrament, ist unter uns, wohnt unter

uns und in uns. — Ueber das Altarssakrament geht nur mehr eines, der Himmel; dort nur ist uns Gott noch näher — hier verhüllt, dort enthüllt. — Was ist doch das Altarssakrament: unser Emmanuel, unser ‚Gott mit uns‘: «ut me a Te nunquam separari permittas!» (Vgl. auch die Themata des Weissen Sonntags.)

3. Die Verherrlichung des Altarssakramentes. Man predige hie und da über die Fronleichnamsprozession, z. B. Christus, der König unserer Kirchen, unserer Heimat und Häuser, unserer Wege und Stege, unserer Felder und Fluren, der Erde und des Weltalls und vor allem unserer Herzen (vgl. alle Hymnen des Festes und die Gedanken der Epiphanie *auf das Altarssakrament gedeutet*). — Oder man schildere Christus als den guten Hirten in der Fronleichnamsprozession (vgl. den *zweiten Sonntag* nach Ostern, S. 517), auch nach dem «Lauda Sion» dem Volke als seinen Heiland, seinen Lehrer, seinen Hirten und Ernährer. Im Zusammenhang mit diesen Gedanken stehen Predigten über die Festfeier des Altarssakramentes als Anbetungs-, Dank-, Sühne- und Bittfeier. Praktisch erklärt man auch das Altarssakrament als letzte herrliche Frucht von Ostern und Pfingsten: es ist der bleibende persönliche ganze Christus. Aehnlich liesse sich am *Dreifaltigkeitssonntag* der Festgedanke des Tages und des Fronleichnamfestes zu zwei kurzen Punkten verbinden: Dieser Sonntag predigt uns Gott *als unendlich erhabenen (Gott der Ferne* (Dreifaltigkeit), der kommende Donnerstag *als den unendlich liebreichen Gott der Nähe* (Altarssakrament). Wie entfernt sind wir arme Geschöpfe von Gottes erhabenster Dreifaltigkeit und wie nahe der Gottheit im Altarssakrament! Die Woche nach der Pfingstoktav predigt uns die zwei Grundgesinnungen des Christen: *das Dreifaltigkeitsfest: die Furcht Gottes* (vgl. Epistel) *und das Fronleichnamfest die Liebe Gottes*.

Themata sind in obigen Ausführungen, sowie in den ebendort zitierten Gedankenreihen über den vierten Fastensonntag,

den Ostermontag und den Weissen Sonntag in reicher Auswahl vorgeschlagen.

Zur Predigt eignen sich namentlich der Sonntag vor und der Sonntag nach Fronleichnam, sowie der Abend des Hochfestes (vgl. dazu den Hohen Donnerstag, S. 395 ff.).

Passend lassen sich am *Dreifaltigkeitssonntag die Gedanken über die Dreifaltigkeit und das Altarssakrament verbinden*, z. B.:

Thema I. *Gott über uns* (Dogma der Dreifaltigkeit, dazu Festepistel). *Gott unter uns* (Altarssakrament).

Thema II. Der Gott der Ferne und der Gott der Nähe.

Thema III. *Fürchte Gott!* (bei der Betrachtung der hochheiligen Dreifaltigkeit). *Liebe Gott!* (bei der Betrachtung des hochheiligen Altarssakraments).

Thema IV. *Unsere Prozession in den Himmel* (bei der Betrachtung der hochheiligen Dreifaltigkeit). *Gottes Prozession auf Erden* (Fronleichnamsprozession).

III. Der Sonntag innerhalb der Oktav des Fronleichnamfestes. Die grossartigen Gedanken von Fronleichnam dauern fort und laden den Prediger zur Entfaltung ein. Die Messe des Sonntags zeichnet jetzt auf den allgemeinen Hintergrund der Altarssakramentsgedanken *die Kommunion* (Ev. aus Luc. 14: Das grosse Abendmahl).

A. *Das Evangelium ein Kommunionbild*. 1. Die Reichen der Welt (d. i. die Weltkinder, die Selbstgerechten) bleiben mit nichtigen Entschuldigungen fern vom Gastmahle (von der Kommunion — von der Messe) — erster Teil der Parabel. (Vgl. die erste Seligkeit, vgl. S. 115.)

2. Die Armen im Geiste (d. i. die Gotteskinder, die Demütigen, die sich ohne Christus geistig blind, lahm, aussätzig, arm fühlen) kommen zum Gastmahle (zur Kommunion oder zur Sonntagsmesse):

a. nachdem sie sich durch die Beicht von der Sünde (praeparatio substantialis et accidentalis) für die Kommunion oder durch die Reue (Confiteor) für die Messe gereinigt und sich

b. so mit dem hochzeitlichen Kleide der Gnade und Liebe geschmückt haben (aus einer verwandten Parabel) — zweiter Teil der Parabel.

Es gibt ein ewiges Abendmahl bei Gott. Wer das Abendmahl auf dem Altare und vom Altare verachtet,

wird das ewige nicht kosten: dico autem vobis, quod nemo virorum illorum, qui vocati sunt, gustabit coenam meam (vgl. auch Joh. c. 6).

*B. Die Epistel eine Ergänzung zum Kommunionbild.* Die Epistel über die Liebe aus 1. Joh. 3 verkündet einen der Liturgie geläufigen, den Predigern leider zu wenig geläufigen Gegenstand: *die Kommunion unter uns.*

1. Die Liebe Christi zu den Menschen im Altarsakrament leuchtet um uns und in uns.

2. Unsere Liebe zu den Menschen nach dem Empfang des Altarsakramentes (Epistelexegese als homiletische Gewissenserforschung) soll ins Leben hinausleuchten.

*Die Liturgie mahnt uns immer und immer wieder ex professo: nach Empfang der Grosstaten der göttlichen Liebe zu den Menschen — unser Leben und unsern Charakter auf die Nächstenliebe bis ins einzelne zu prüfen. Warum leiten denn die Prediger so selten dazu an? (Vgl. z. B. den Pfingstsonntag, Samstag und Sonntag nach Pfingsten, die Weihnachtsgedanken, S. 256 B, S. 229 γ, S. 260 A. Vgl. S. 598 n. 5, S. 599, 606 u. s. f. Im übrigen vergleiche die Themata vorschläge zum Weissen Sonntag.)*

## § 69.

### Das Herz Jesu-Fest.

**I. Geschichte des Herz Jesu-Festes.** Dieses Fest wird am Freitag nach der Oktav von Fronleichnam gefeiert. Veranlassung zur ausgebreiteten und speziellen Andacht zum Herzen Jesu im engern Sinne gab die selige Margaretha Alacoque. Sie stellte sich zur Lebensaufgabe, den Kultus des Herzens Jesu und das Herz Jesu-Fest in der Kirche zu verbreiten. Die berühmteste Erscheinung des Heilandes, welcher die Selige gewürdigt wurde, fand bekanntlich am 16. Juni 1675 statt. Die Kirche zögerte zunächst mit der Approbation der Andacht und des Festes bis zur genauen Untersuchung der Privatoffenbarungen an Margaretha Alacoque, namentlich aber bis zur genauen Untersuchung der dogmatischen Grundlage des Gegenstandes und

der Art und Weise der Herz Jesu-Andacht. Gemäss der hierarchischen Organisation der Kirche, die im Namen Christi und des hl. Geistes Kult und Liturgie ordnet und leitet, bedürfen neue Andachten, auch wenn sie sich als besonderes Zeitbedürfnis herausstellen, der Prüfung und Approbation eben dieser Kirche Christi.

Das Leben der seligen Margaretha ist auch für den Prediger sehr lehrreich. (Vgl. z. B. Noldin, Die Andacht zum Herzen Jesu, S. 35 ff.) Wohl sollen Privat-Offenbarungen in der Regel nicht in den Vordergrund der Predigt gestellt werden. Sie treten selbst im Offizium in auffälliger Weise zurück. Auch wenn Privat-Offenbarungen approbiert sind, so ist ihre Mitteilung nicht inspiriert wie die Heilige Schrift und trägt darum oft in den Formen stark individuelles Gepräge, das nicht allen zusagt. Wichtiger ist es, die ganze Dogmatik, Aszetik und Pragmatik der Andacht zu entfalten<sup>1)</sup>. Nichtsdestoweniger wird der Prediger von Zeit zu Zeit auch von dem schwachen menschlichen Werkzeug reden, das Gott gewählt, um das Starke und Stolze zu beschämen, und einen Blick in die innere Herrlichkeit einer solchen Seele tun. (Vgl. Noldin, Andacht zum Herzen Jesu, S. 35 ff.) Nie aber lege der Prediger Privat-Offenbarungen, auch approbierte, wie Bestandteile des depositum fidei vor. Die Herz Jesu-Andacht selbst aber gehört zum depositum fidei, wenn dies auch nicht feierlich definiert ist.

Klemens XIII. bewilligte zunächst die Andacht und das Fest für einzelne Diözesen und Länder. Durch die Konstitution Pius VI., Auctorem fidei, wurde 1794 die Andacht gegen Angriffe geschützt. Für die Verbreitung der Andacht und den Glanz des Festes war namentlich Pius IX. tätig, der durch Dekret der Ritenkongregation vom 23. August 1856 das Fest zu einem dupl. majus mit eigener Messe und Offizium erhob. Im Jahre 1875 empfahl Pius IX. die Weihe der Gläubigen und der christlichen Länder an das Herz Jesu, nachdem er selbst die Gesamtkirche

---

<sup>1)</sup> Vgl. Noldin S. 27.

dem göttlichen Herzen geweiht hatte. Leo XIII. erhob das Fest zu einem Feste I. Klasse.

II. **Der Gegenstand des Herz Jesu-Festes** ist das *wirkliche, gottmenschliche Herz Jesu*, das in der Brust des Erlösers schlug und schlägt — vereint mit der Gottheit Christi, und nicht losgelöst von der Person Christi — dann aber notwendigerweise und hauptsächlich das übersinnliche Herz Christi, d. h. die gottmenschliche Liebe des Erlösers, der ganze gottmenschliche Wille Christi, das ganze innere Willens- und Gemütsleben des Herrn. Die Herz Jesu-Andacht schliesst also die Verehrung des sinnlichen, wirklichen Herzens Jesu nie grundsätzlich aus, wendet sich vielmehr zu demselben, steigt aber immer wieder zum übersinnlichen Herzen auf, zum gottmenschlichen Willen und Gemüt des Herrn, und vor allem zu seiner Liebe und bleibt dort anbetend, bewundernd, be-reuend, sühnend, nachfolgend in Liebe. Die Festfeier selbst zeigt uns die tiefste Wurzel und Quelle der Erlösertaten Christi, die wir bereits gefeiert haben, die **gottmenschliche Liebe**. (Vgl. S. 376 ff.)

III. **Die Liturgie des Herz Jesu-Festes**. Die Messe verkündet im Introitus und in der Epistel die Liebe und das Erbarmen des Erlösers gegenüber den Menschenkindern: Miserebitur (Jeremias Klagelieder, cap. 3, und Epistel aus Isaias 42). Das Evangelium zeigt uns die Quelle dieser Erlöserliebe, das durchstochene Herz des Heilandes am Kreuze.

Der Seelsorger wird im Monat Juni in seiner Pfarrei die Herz Jesu-Andacht fördern, event. die Herz Jesu-Bruderschaft einführen, ebenso Sinn und Verständnis für Sühnungskommunion, Gebetsapostolat, Anbetung des Allerheiligsten wecken. Vor allem aber wird er das Volk mit dem Gegenstand, dem Sinn und Zweck der Herz Jesu-Andacht verständnisvoll bekannt machen, mit deren Anbetungs-, Dank-, Sühne- und Bittfeier, und es in die Schule der Innerlichkeit und des Charakters führen, in welche das Erlöserherz ladet.

**Herz Jesu-Predigten.** Die Herz Jesu-Predigten gehören zu den schwierigern, einmal aber recht erfasst, auch zu den fruchtbarsten Themata. Wir empfehlen folgende Thematakreise:

**A. Dogmatische Herz Jesu-Predigten.** Von Zeit zu Zeit sind dieselben notwendig. Der Prediger hüte sich aber vor spitzfindigen, fast kapharnaitisch-anatomischen Untersuchungen, welche alle Weihe und Salbung zerstören. Wir empfehlen den Homileten neben soliden dogmatischen Werken namentlich: H. Noldin, S. J., Die Andacht zum Heiligsten Herzen Jesu. Ein eigentliches Durchstudieren und Durchbetrachten dieses Büchleins bringt dem Prediger Klarheit, Begeisterung und praktische Sicherheit. Zur weitern Vorbereitung empfiehlt sich auch: J. Jungmann, S. J., Fünf Sätze zur Erklärung und wissenschaftlichen Begründung der Andacht zum Heiligsten Herzen Jesu. (Innsbruck, Wagner, 1869.) Wir fügen hier einige Winke für Predigten über den Gegenstand dieser Andacht bei. Zunächst schlagen wir anstatt des dem Volke fremden und missverständlichen Ausdrucks «Gegenstand der Andacht» die Umschreibung vor:

**Was verehren wir in der Herz Jesu-Andacht?** Wir erinnern hiebei den Homileten an die folgenden Kernfragen:

**1. Was denken wir uns bei dem Worte Herz?**

Wir unterscheiden das leibliche und das geistige, das sinnliche und das übersinnliche Herz. Das Wort Herz nimmt man schon im gewöhnlichen Sprachgebrauch in einem doppelten Sinn. Im eigentlichen, buchstäblichen Sinne bedeutet Herz eben unser leibliches, wirkliches Herz, das in unserer Brust schlägt und für unser leibliches Leben so wichtig und notwendig ist. In einem übertragenen Sinne bedeutet das Wort Herz aber in fast allen Sprachen auch unser *geistiges, seelisches Herz*, d. i. *unsere Willen, unsere ganze strebende Kraft, unser Gemüt* mit allen seinen Regungen, Bewegungen und Tätigkeiten. Namentlich bezeichnet man mit dem schönen Worte Herz das Schönste und Erhabenste in unserem Willen und Gemüte — *die Liebe*. Der Grund dieses Sprachgebrauches ist eine unumstößliche Tatsache der Volkserfahrung und Wissenschaft: kein Organ unserer edeln Menschennatur wird von den geistigen Kräften und Regungen, von den Bewegungen und Tätigkeiten unseres Gemütes so mächtig und verschiedenartig beeinflusst, wie eben das Herz: auch unser leibliches Herz nimmt an den Wellen und Wallungen unseres Gemütes, der Furcht und der Liebe, der Trauer und der Freude den innigsten Anteil. (Vergl. auch oben S. 28—32.)

**2. Was denken wir uns bei dem heiligen Worte Herz Jesu?**

Wir denken bei dem hochheiligen Worte Herz Jesu, ähnlich wie beim Worte Herz, an ein zweifaches. Erst denken wir an das *wirkliche, sinnliche, leibliche, sichtbare Herz des Herrn, das in seiner Brust schlug und schlägt*. — Dann aber steigen wir empor zu seinem geistigen, übersinnlichen Herzen: wir denken *an den gottmenschlichen Willen Jesu, an das ganze, herrliche,*

*innere Leben Jesu und vor allem an das Grösste und Herrlichste in diesem innern Leben des Herrn: an seine gottmenschliche Liebe: das ist in vollstem Sinne sein Herz: das Herz Jesu. Der Grund ist derselbe, den wir bereits berührt haben.*

### 3. Was verehren wir in der Herz Jesu-Andacht?

In der Herz Jesu-Andacht verehren wir *das Herz des Herrn in der doppelten Bedeutung des Wortes*. Wir verehren das leibliche Herz des Herrn, das in seiner Brust schlägt, das aber auch mit seiner Gottheit geeint ist. Und wir verehren das geistige, das übersinnliche, das unsichtbare Herz Jesu — seinen Willen, sein ganzes, hochheiliges, inneres Leben, seine Liebe. *Die eigentliche Herz Jesu-Andacht verehrt also nicht allein die Liebe Christi, sondern die Liebe Christi unter deren Sinnbild, dem wirklichen Herzen. Aber ebenso wenig, ja noch viel weniger verehren wir allein das leibliche Herz des Herrn, obwohl dasselbe mit seiner Gottheit geeint ist, sondern das wirkliche, leibliche Herz des Gottmenschen als Sinnbild, Weg und Pforte der Liebe.* Dies ist aber nicht in dem Sinne gemeint, dass der betende oder betrachtende Christ gleichsam ängstlich, schul- oder gar schablonenmässig weder das leibliche noch das geistige Herz Jesu je dürfte aus den Augen verlieren. Der *grundsätzliche Charakter* der Andacht geht auf diese *beiden* hochheiligen Gegenstände, die ja schon in sich selbst nie auseinandergerissen und getrennt, sondern vielmehr unter sich und mit der Person des Erlösers lebendig und wunderbar geeint sind. Die Uebungen der Andacht selbst entfalten sich in heiliger Freiheit: Spiritus ubi vult spirat! Ubi spiritus Dei, ibi libertas! Das erhabene Ziel der Andacht geht dahin: Jesum besser und tiefer kennen zu lernen, in das innere Leben Jesum andächtig und ehrerbietig einzudringen, um vor allem seine Liebe zu erfassen und zu verehren und sich von ihr erfassen zu lassen!

Wenn wir nun noch etwas näher in die heilige Sache und die geistlichen Uebungen der Herz Jesu-Andacht eingehen wollen, so könnten wir sagen:

*a. Wir verehren das Herz des Herrn, das in seiner Brust schlägt.* Selbstverständlich verehren wir es nicht losgetrennt von seiner lebendigen Menschheit und seiner erhabenen Gottheit. Gerade weil die Menschheit Christi wunderbar mit der Person der Gottheit geeint ist, ist auch das Herz Jesu so verehrungswürdig. Wir dürfen es lieben und verehren; ja wir dürfen und müssen es anbeten. Der Prediger hebe dann und wann die Bedeutung und Erhabenheit des wirklichen Herzens Christi hervor, doch in einer höchst würdigen, edeln, durch die Anschauungen der Heiligen Schrift und der Liturgie geweihten Sprache. Auch verweile der Homilet nie zu lange und zu schulmässig ausschliesslich beim leiblichen Herzen, weil es dem Geiste der Andacht entspricht, von dem Sinnbild und dem Portale des leiblichen Herzens zum geistigen Herzen, zur Liebe emporzu- steigen. Das Herz Jesu, das in der Brust des Erlösers schlägt,

kann man gewiss auch für sich allein ehren und anbeten: es ist ja mit der Gottheit geeint. Es wäre das ein würdiger, ein vernünftiger, ein erhabener Gottesdienst, eine wirkliche Uebung der Gottesverehrung. Wenn man dabei aber nicht die gottmenschliche Liebe und das innere Leben des Herrn zum Ziele seiner ganzen Andacht machen würde, so wäre das *nicht* Herz Jesu-Andacht. Je erhabener wir aber das leibliche Herz des Herrn kurz und andächtig erfassen, um so leichter öffnet sich uns das Portal seiner Liebe. Das Herz des Herrn ist *das Kleinod der Menschheit Christi*, die ganz vergöttlicht, verklärt und mit göttlichen Gaben und Wunderkräften erfüllt ist: von dieser seiner Menschheit sagt das Evangelium: eine Kraft ging von ihm aus und heilte alle (Luc. 6, 19). Und Jesus selbst bezeugt es: es hat jemand mich berührt; denn ich habe gefühlt: es ist eine Kraft von mir ausgegangen (Luc. 8, 46). Das Herz des Herrn *ist die Opferschale* seines heiligen Blutes, das für uns vergossen wurde und mit dem wir erkaufte sind (vgl. die Gedanken des Festes Pretiosissimi Sanguinis im Juli). Von seinem Morgenopfer beim Eintritt in diese Welt (vgl. oben S. 57 ff.) bis zum Abendopfer auf Kalvaria, da der letzte Lanzenstich es öffnete, war es Opferschale und Opferaltar! Das Herz des Herrn ist *ein Meer*, in dem alle Regungen und Bewegungen seines Seelenlebens ihre Wellen werfen: Das Herz Jesu war *ein Paradies heiliger Wonne und Freude*, da der Herr zur Ehre des Vaters und zum Heile der Menschen seine grossen Wunder wirkte und seine erhabenen Predigten hielt. Es war aber auch ein *wahres Schlachtfeld, eine Wahlstatt furchtbarer Kämpfe*, da alles Wehe der Sünde auf das Gemüt des Heilandes fiel. Als Furcht und Grauen vor der Sünde und dem Leiden in der Oelbergnacht das Blut im Riesenkampf in dieses arme Herz zurückdrängten und es zusammenpressten, bis endlich die Heldin Liebe alle edle, berechnigte Furcht bezwang und das Herz in höherem Schlage und in wunderbarer Kraft und Gewalt sein Blut in alle Adern und bis aus den Poren trieb: — «der für uns Blut geschwitzt hat» — wie war da sein Herz beteiligt! Und so wird denn in der Tat dieses wirklich in der Brust bald freudig schlagende und bald in seinem Innersten bebende, bald erweiterte und bald gepresste Herz mit der Gottheit des Herrn geeint — *zum einzig grossen, erhabenen Sinnbild seiner ganzen gottmenschlichen Liebe*. Es wird zum Portale seines herrlichen, geheimnisvollen und neuen Lebens der Liebe, zu dem der Heiland uns einladet: Venite ad me — Venite et videte — Discite a me!

*b. Wir verehren das geistige, übersinnliche Herz des Herrn, d. i. seine Liebe, seinen Willen, sein ganzes inneres Leben, sein von der Gottheit getragenes, verklärtes und durchflutetes Gemüt* — die gottmenschliche Liebe und alle ihre Regungen, Bewegungen und Taten.

Wir können nun zur Entfaltung dieser Liebe die grossen, erhabenen Charakterzüge des Erlöserherzens herausheben und

dabei bald diese, bald jene Belege aus der Schrift, der Liturgie, der Dogmatik und der Erfahrung strahlend aufleuchten lassen.

Wir verehren und lieben:

*a. das Herz der Heiligkeit*, das wahrhaft heiligste Herz. Aus diesem Herzen stieg das Wort: Wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Und was für eine Schule der Heiligkeit ist das Leben Jesu und erst das innere Leben des Herrn, in das uns die Schrift so viele tiefe Blicke gestattet? (Vgl. z. B. Hettinger, Apologie: Vortrag über die Person Jesu Christi.) Wir verehren:

*β. das Herz der Liebe*, wahrlich das Herz, von dem man im vollsten, einzigen Sinne sagen kann: *es liebt* — «cum dilexisset suos, usque in finem dilexit eos.» Was für Reichtümer bieten hier die Evangelien und die Paulusbriefe (vergl. oben Karwoche, S. 399–409). Wir verehren:

*γ. das Herz voll des Leidens*, das wahrhaft wie niemand leidende, verachtete, vergessene, verkannte und doch so hohe und erhabene Herz, dessen Liebe nie erlöscht. Unerschöpfliche Reichtümer für diese Gedanken bergen die Leidensgeschichten der Evangelien und die Karwochenliturgie. (Vgl. z. B. oben S. 376–385 § 36.) Wir verehren:

*δ. das Herz voll der Herrlichkeit*. Wer könnte zu Ende kommen mit der Schilderung der gottmenschlichen Herrlichkeit und Erhabenheit — mit all den Reichtümern seiner Gottheit und der Schönheit seines menschlichen Charakters (vgl. oben S. 139, 140). Am erhabensten zeigt sich das in der Auferstehungsgeschichte (vgl. unsere Ausführungen über den Karsamstag und Ostern und die Sonntage nach Ostern, z. B. S. 465–482, 488–494, 513–526).

Alle diese Schilderungen sollen *die ganze innere, verborgene Herrlichkeit des Erlösers zum Pracht- und Charakterbilde entsalten, um dann die ergriffenen Nachahmer in die Schule dieses hohen Herzens praktisch einzuführen*.

Wir machen die Prediger für solche Darstellungen namentlich aufmerksam auf Hettingers Apologie: Vorträge über Christus, vor allem auf die Schriften Grimms und Meschlars über das Leben Jesu, sowie auf einzelne Christuspredigten von Bischof Sailer und einzelne Homilien von P. Patiss, S. J.

**B. Biblische Herz Jesu-Predigten.** Zu den fruchtbarsten Herz Jesu-Predigten gehören die biblischen Herz Jesu-Predigten, seien es Herz Jesu-Bilder im Anschluss an die Evangelien oder eigentliche exegetische oder thematische Homilien, die *das innere Leben des Herrn* aus den evangelischen Abschnitten herausleuchten lassen. *Das schönste Herz Jesu-Buch ist und bleibt das Evangelium*. Denn nichts eröffnet uns so wie das Evangelium die tiefsten Blicke in das innere Leben des Herrn.

**1. Betrachtungen über einzelne Evangelien.** Man halte dann und wann *eine Betrachtung über irgend einen Abschnitt des Evangeliums unter dem besondern Gesichtspunkte des innern Lebens Jesu* — aller der heiligen und herrlichen Gedanken und

Gefühle, die Jesum bei diesen und jenen Worten und Taten bewegten und leiteten. Dann arbeite man aus einer solchen Betrachtung eine Herz Jesu-Predigt über die betreffende Szene: z. B. *Der reiche Fischfang: ein Herz Jesu-Bild.*

**Der reiche Fischfang: ein Herz Jesu-Bild.** Luc. 5, 1 ff. Evang. des 4. Sonntags nach Pfingsten.

*a. Jesus denkt an die irdischen Bedürfnisse der Menschen:* **a.** er denkt an die fruchtlose Arbeit der Apostel. **β.** er segnet wunderbar die Arbeit der Apostel. — Das Herz Jesu und unsere Arbeit. Die Arbeit ohne Jesu, im Namen Jesu, auf Befehl Jesu. Alle *Berufspflichten* und -Kreise sind ein Fischfang auf einen Befehl des Herzens Jesu.

*b. Jesus denkt an die überirdischen Bedürfnisse der Menschen.*

**a.** Erdachte an die Seelen der Apostel und an unsere Seelen. Das Wunder brachte nicht bloss eine reiche Beute von Fischen, sondern auch einen reichen Gewinn an Gnaden. Als das Schifflein, von der wunderbaren Beute fast bis zum Sinken erfüllt, über die stille, einsame Meerhöhe hinglitt, da stieg die Grösse und Majestät Jesu vor den Augen des Apostels ins Unendliche. Er war — mit dem allmächtigen Gottessohn in dem Schifflein — ihm so nahe. Aber wie weit, wie unendlich weit von ihm war er als armes, schwaches Geschöpf, als armer, elender Sünder. Da bricht seine Manneskraft zusammen über den erbeuteten Fischen. Er sinkt in die Knie und spricht: Herr, geh' weg von mir, denn ich bin ein sündhafter Mensch. Er hat die wunderbare, geheimnisvolle Grösse des Herrn einigermassen erfasst und liegt nun huldigend und bereuend zu seinen Füßen. Welch erhabene Herz Jesu-Andacht auf der stillen Meerhöhe des Genesareth! — Anwendungen auf unsere Gesinnungen gegen das Herz des Herrn bei der Wandlung, nach der Kommunion, beim Segen mit dem Allerheiligsten: da sollten wir innerlich ganz dem Petrus gleichen!

**β.** Jesus denkt an seine ganze Kirche und an sein Reich bis ans Ende der Welt. Im Herzen des Herrn lag ein noch grösserer, weitherzigerer Gedanke. Er wollte mit diesem Wunder *ein Geheimnis seines Herzens und seiner Liebe offenbaren; seine Sorge für die Kirche und alle Seelen bis an das Ende der Tage.* Petrus verstand damals diesen Gedanken bei weitem nicht vollständig. Später, nach der Auferstehung und nach dem Pfingstfeste erfasste er denselben in seiner ganzen Tragweite. Auch wir verstehen die tief sinnige Sprache dieses Wunders, die aus dem Erlöserherzen stammt. Das Schifflein Petri ist die Kirche. Das Meer ist die Welt. Petrus, der erste Papst und seine Nachfolger sollen menschlicher sein. Der Herr des Fischzuges ist der Heiland selbst. Er veranlasst ihn, befiehlt ihn und segnet ihn. Petrus leitet die Arbeit. Sein Fischernetz ist die Predigt, die Seelsorge. Seine Mitarbeiter sind die Apostel, deren Nachfolger und Mitarbeiter. Es ist das ein reicher, ein unendlich reicher Fischfang. Denken wir an alle Missionen, an die Predigten und die gesamte Seelsorge seit den Tagen Petri bis auf unsere Zeit und von unseren Tagen bis an das Ende der Welt, vom Papsttum bis in die letzte Pfarrei. Der

Fischzug auf dem See Genesareth ist wie ein liebliches Wort aus der Tiefe des Herzens Jesu, das er immer herrlicher und mächtiger durchführt bis zum jüngsten Tage. Und es ist, als ob aus dem Herzen des Herrn auch in unsere Seele eine ernste und freundliche Mahnung stiege: liebe das Schifflein des Petrus, liebe die Kirche! Gehe in die Netze des Menschenfischers! Einige Anwendungen auf das Predigtanhören oder auf die Treue gegen die Kirche fügen sich ungesucht an. So erfüllen wir einen Herzenswunsch des Heilandes.

Und wenn wir das alles zusammenstellen, wenn wir sehen, wie der Heiland sorgt und sich kümmert um unsere irdische Arbeit, um die Arbeit an unserer Seele und um die Fortsetzung seiner Riesenarbeit unter den Menschen durch die Kirche — dann können wir nicht anders als demütig und reumütig ein *solches Erlöserherz*, das für uns schlägt, lieben und wieder lieben bis an das Ende.

Sehr passend liesse sich in einer zweiten Predigt:

Der zweite reiche Fischfang mit seinen Begleiterscheinungen als Herz Jesu-Predigt darstellen (Joh. 21, 1—24).

*a. Jesus kümmert sich um das Kleinste:*

*a.* um das Frühstück seiner Apostel (das Kohlenfeuer, die bratenden Fische und das Brot, Joh. 21, 9);

*β.* um die Zuspense zu diesem lieblichen Frühstück (der reiche Fang der 153 Fische, Joh. 21, 4—14);

*b. Jesus kümmert sich um das Grösste:*

*a.* um das Grösste in der Seele des Simon und in allen Seelen: um die Liebe: Simon diligis me? (Joh. 21, 15 ff.);

*β.* um das Grösste in der Welt: um das Papsttum, das er dem Simon übergibt — und mit ihm die Lämmer und die Schafe — die Fische alle gross und klein, einzeln gezählt und gewertet, in dem einen Netze der Liebe, das nach der Auferstehung und Geistessendung nicht mehr zerreisst (vgl. Joh. 21, 11, im Gegensatz zu Lucas 5, 6, u. besonders Joh. 21, 15—18).

Die Erzählung vom zweiten reichen Fischfang steht am Ende des letzten Evangeliums. Das ganze Leben Jesu — die ganze Offenbarung seines Herzens lag offen vor den Seinen — die er «Kindlein» nannte. Und was ist die letzte Frage, die aus der Tiefe des Erlöserherzens auf seine Lippen steigt: Simon diligis me? Simon liebst du mich?

Und wenn wir in diesem Herz Jesu-Monat in die Tiefen des Erlöserherzens blicken, nachdem auch wir im Kirchenjahr das ganze Leben des Herrn und dessen Fortsetzung in der Kirche erkannt haben — so legt der Herr einem jeden aus uns die nämliche Frage vor: diligis me? (Praktische Anregungen.)

2. **Zyklische Charakterbilder des Erlösers nach den Evangelien.** Man wähle einzelne allgemeine, aber prägnante Charakterzüge, belege sie homilienartig mit einzelnen konkreten geschichtlichen Szenen und fahre dabei in die Tiefe, um die Grundgedanken des Erlöserherzens aufzufinden, die in den einzelnen Szenen ver-

borgen liegen, z. B.: *Das Herz Jesu und die Familien* (Hochzeit von Kana), *das Herz Jesu und das Volk* (Volksbedürfnisse, Wahrheit, Gnaden, Mut, Trost: der Abend von Kapharnaum nach der Heilung der Schwiegermutter des hl. Petrus, Luc. 4, 40 ff., vgl. S. 563, 567); *das Herz Jesu und die Männer* (Nikodemus); *das Herz Jesu und die Frauen* (Samariterin oder Maria und Martha); *das Herz Jesu und die Leidenden* (der Oelberg — zeige die innern Gesinnungen des leidenden Heilandes als Vorbild); *das Herz Jesu und die Freudigen* (Offenbarung des Auferstandenen an Maria Magdalena, oder z. B. das Herz Jesu am Ostertag: alle Offenbarungen des ganzen Tages; vgl. oben § 47 S. 465 ff. und § 50 S. 489). *Mit diesen Thematn verbindet man eingreifende Anwendungen auf das praktische Leben.*

3. Herz Jesu-Homilien über ganze Bibelabschnitte, z. B. Homilien über längere Bibelzusammenhänge: das letzte Abendmahl — die Unterredung mit Nikodemus — *mit der Samariterin* (z. B. Das Kommen Jesu — Die Worte Jesu: Ein Wort Jesu über die Gnade (Joh. 4, 1—16), ein Wort Jesu über die Sünde (v. 7—20), ein Wort Jesu über die wahre Religion (v. 20—27), ein Wort Jesu über die Diener der wahren Religion (v. 24—39), ein Wort Jesu über die Bekenner der wahren Religion (v. 39—42). Jede dieser Gedankenabteilungen gibt eine Predigt, die im exegetischen oder thematischen Anschluss an die Unterredung mit der Samariterin in das tiefste Innere des Erlöserherzens führen kann und auch tief in das Innere der Menschenherzen dringen dürfte.

Wo man durch Jahre vielleicht alle Monate eine oder mehrere Herz Jesu-Predigten hält, empfiehlt es sich, *einen ganzen Abschnitt des Lebens Jesu, z. B. ein Jahr seines Lehramtes* in eben dieser Weise zu behandeln oder einen noch grössern Abschnitt des Lebens Jesu auszuwählen, wobei man auf die herrlichen Zusammenhänge Rücksicht nimmt. Man müsste alsdann die Szenen im ersten Punkt der Predigt packend im vollen biblischen Lichte erzählen und sie dann auslegen, oder je nach der Art des Ereignisses Erzählung und Auslegung in sich steigernden Punkten verbinden. Dabei trete man stets voll Ehrfurcht und Andacht *in das innere Heiligtum des Lebens Jesu* ein und entfalte die Gedanken, die Gefühle, die Forderungen, die Herzenswünsche des Herrn. Solche Herz Jesu-Predigten sind eine wahre und ungekünstelte Apologie der Andacht und machen überdies das Volk mit den Evangelien und ihrem Geiste bekannt, was von unschätzbarer Bedeutung ist.

*Eine andere Methode* besteht darin, dass man die im Zusammenhange und unter gewissen Gesichtspunkten wichtigsten evangelischen Ereignisse zusammenstellt und zu einem idealen Zyklus ordnet, z. B.: *Wie denkt Jesus vom Glauben? Wie erzog Jesus zum Glauben?* — oder: *Die Glaubenschule Jesu* (die auch in mehreren Predigten über die einschlägigen evangelischen Szenen und Stellen behandelt werden könnte, mit liebevollen Einzelexegesen. *Die Leidenschule Christi* (vgl. S. 88, 89; S. 376 ff.).

Für alle diese Arbeiten empfehlen wir Studien und Betrachtungen nach Grimms Leben Jesu, nach Meschlors Leben Jesu, nach Knechts Bibelkommentar, oder unmittelbar nach den Evangelien selbst. (Vgl. oben den Abschnitt über die Heilige Schrift S. 100–170 bes. S. 154 ff.; vgl. auch oben Predigten über das Leiden Christi S. 350 ff.; Homilienzyklen über die Heilige Schrift S. 331 ff.; die Karwochentage S. 376 ff.; Ostersonntag S. 465 ff.; Ostermontag S. 488 ff.; Weisser Sonntag S. 502 ff.; Himmelfahrtsvigil S. 543 ff. *Vgl. Hattler, Skizzen für Herz Jesu-Predigten.*)

§ 70.

**Homiletische Bemerkungen zu den übrigen Sonntagen und Wochen nach Pfingsten.**

**I. Die homiletische Methode im allgemeinen.** Bezüglich der Sonntage nach Pfingsten empfehlen wir vor allem

1. Homilien über die Evangelien, bezw. Episteln.

2. Zyklen im engern idealen Zusammenhang mit der Liturgie.

3. Zyklen im Geiste der Grundgedanken der Liturgie.

**II. Homilien über die einzelnen Sonntage nach Pfingsten.** Es ist eine ungemein dankbare Aufgabe, an den Sonntagen nach Pfingsten jeweilen Homilien über die Sonntagsevangelien, zur Abwechslung auch über die Episteln, zu halten. Grimm und Meschlors Leben Jesu, Knechts Bibelkommentar, die Evangelienkommentare bei Schegg, Schanz, Pölzl, Knabenbauer, Loch und Reischels Anmerkungen, Sailers, Försters und Eberhards Homilien, die Benützung der Homilien des hl. Johannes Chrysostomus und des Bibelkommentars von Cornelius a Lapide, der immer noch jedem Prediger grosse Dienste leisten kann — bieten dem Prediger die reichste Anregung.

a. Man halte eigentliche exegetische oder thematische Homilien (vgl. oben den Abschnitt über die Heilige Schrift S. 153 ff., und unten die Abhandlung über die Homilie).

b. Man setze sich als Ziel, das Volk tiefer in das Leben Jesu, in seine Geheimnisse, Lehren und Gnaden einzuführen.

c. Man gestalte den Plan, bezw. die Zentralanwendungen so, dass sich nicht die gleichen Gesichtspunkte

zu oft wiederholen. Die übrigen Wiederholungen der Homilienexegese sind sogar sehr wertvoll, da sie die Lehren der Religion immer wieder in neuem Lichte zeigen.

**III. Homilienzyklus über die einzelnen Sonntage nach Pfingsten.** Obwohl der Zusammenhang der Sonntage nicht ein so enger ist, wie z. B. in der Advent-, Epiphanie-, Fasten- und Osterzeit, liessen sich doch leicht und ungesucht *ideale Zusammenhänge cum fundamento in re* unter den einzelnen Evangelien herstellen. Die Grundgedanken haben wir oben (S. 568), eingehender unten (S. 599 ff.) entwickelt.

**IV. Zykluspredigten, die sich nur im weitern Sinne an die Liturgie anschliessen.** Der losere Zusammenhang der Sonntage nach Pfingsten macht diese Zeit besonders für dogmatische und katechetische Zykluspredigten geeignet. Mit Vorteil schliessen sich solche Zykluspredigten aber dem Grundgedanken dieser Kirchenzeit an, z. B.

**A. Zykluspredigten über die Kirche im Anschluss an das Pfingstfest oder im Anschluss an das Fest Peter und Paul.** Man berate neben dem Katechismus und den Katechismus-erklärungen für originelle und praktische Skizzierung und solide Stoffe gute dogmatische Werke, z. B. Scheeben, Heinrich, Hurter, Pohle, namentlich auch die Apologien von Hettinger, Schanz (III. B.), Gutberlet (III. B.), die Religionshandbücher von Willmers; dann empfehlen wir namentlich auch das gediegene Werk von Ch. Willmers, S. J.: *De Christi ecclesia, libri sex*. Treffliche Dienste leistet auch: J. Specht, *Die Lehre von der Kirche nach dem hl. Augustin*, das wir den Predigern warm empfehlen, ebenso einschlägige Predigten von Ketteler, Förster, Eberhard, Ehrler, Füssli, *Die hl. kath. Kirche*, das grosse Werk Gottes. Man dränge nicht zu viele Punkte in eine Predigt zusammen, um die Beweise lichtvoll entfalten zu können. (Vgl. unten S. 616.)

**B. Zykluspredigten über das hochheilige Altarssakrament im Anschluss an das Fronleichnamfest.** Wir empfehlen die einschlägigen Partien der Dogmatiken und Moraltheologien; Schanz, *Sakramentenlehre*; Gühr, *Messopfer und Sakramente*; Blättler, *Manna in der Wüste*. Vgl. oben: *Vierter Sonntag der Fastenzeit* S. 309, *Hoher Donnerstag* S. 395 ff., *Weisser Sonntag* S. 500, *Fronleichnamfest* S. 581 ff., auch S. 349, S. 359.

**C. Zykluspredigten über die christlichen Tugenden im Anschluss an die Pfingstgaben und Früchte.** (Vgl. Thom. II II,

die Moraltheologien von Müller, Göpfert, Lehmkuhl, den V. Bd. der Apologie von Weiss; vgl. oben die Pfingstoktav.)

**Exkurs I. Der Zusammenhang der zwölf ersten Sonntage nach Pfingsten.** (*Die Zahlen bedeuten die Sonntage nach Pfingsten.*)<sup>1)</sup>

1. *Die Liebe im Reiche Christi* als Ausgangspunkt und Ziel: Pfingstfrüchte, Pfingstfreude und Pfingstleben (vgl. oben S. 563 und 573 ff.). 2. *Das Gastmahl der Gerechten im Reiche Christi.* (Dom. infra Oct. Corporis Christi, S. 585.) 3. *Die Heimkehr der Sünder* im Reiche Christi. (Ev. vom verlorenen Schaf und dem verlorenen Drachmen: Jesus unter den Sündern; vgl. die Epistel über die Sündengefahr, 1. Petr. 5.). 4. *Der Fischfang im Reiche Christi.* Die ersten Sonntage sprachen von der Sammlung des Reiches Christi, dieser mehr von der Ausbreitung des Reiches Christi unter Arbeit (Ev.) und Leiden (Ep.) [vgl. unsere Herz-Jesu-Predigt über diesen Sonntag, S. 593.]. 5. *Die echte Sittlichkeit* (Innerlichkeit) im Reiche Christi (Opfer und Liebe). Gottes- und Nächstenliebe (Ev. Matth. c. 5; vgl. auch den ersten Sonntag u. S. 278 ff.). Es ist geradezu auffallend, wie die Kirche immer und immer wieder zu den Hauptgeboten der Liebe zurückkehrt: übersehen nicht manche Prediger diese Winke der Kirche? 6. *Die Vorsehung im Reiche Christi* (Ev. von der zweiten Brotvermehrung, vgl. auch S. 309) oder die Speise im Reiche Christi (mystisch) oder die echten Arbeiter im Reiche Christi (die mithelfenden Apostel und ihre Nachfolger als Diener des Wortes und der Gnade Christi oder die Apostelschule, die Erziehung im Reiche Christi.<sup>2)</sup> 7. *Falsche Propheten eines falschen Reiches Christi* (Ev. von den falschen Propheten). 8. *Das Lernen von den Kindern der Welt für das Reich Christi.* Die Kinder des Reiches Christi könnten von den Kindern der Welt etwas lernen: alle Klugheit und alle Mittel anzuwenden, um durch die enge Pforte ins Reich Christi einzugehen (Evang. vom ungerechten Verwalter). Die Güter der Erde müssen zu Mitteln und Wegen für den Himmel gemacht werden. Wie die Weltkinder mit allen nur möglichen Mitteln den Weg des irdischen Heils versuchen, so sollen die Gotteskinder alle möglichen (erlaubten) Mittel und Wege wählen, um das ewige Heil zu suchen. Der Herr lobt *die Klugheit*: die «virtus morum directrix in singulis casibus per media apta ad finem». Wie die Schlange überall durchzukommen sucht und so ihr Haupt heil bewahrt — so sollen wir auf allen Wegen und in allen Pflichten *ohne Sünde* durchzukommen suchen. Wie die Taube schlicht und einfach ohne Arglist, rein und weiss die blauen Himmelslüfte durchfliegt, sollen wir einfach und schlicht in allem das eine Notwendige suchen: estote prudentes sicut serpentes et simplices sicut columbae (Matth. 10, 16) ut sic transeamus per bona temporalia, ut non amittamus aeterna. (Kirchengebet.) So sollen wir die «bona temporalia»,

<sup>1)</sup> *Eingehendere homiletisch-ezegetische Bearbeitungen, Skizzierungen und Gesamtvorschlage werden die Erganzungshelte bringen.*

<sup>2)</sup> Hiezu vergleiche: A. Meyenberg, *Aus der Apostelschule*, S. 54 ff., Luzern, Räber & Cie.

den «mammon iniquitatis». — Geld und Besitz verwalten und gebrauchen, dass wir die Armen, ihre Familien, ihre Schutzengel, ihre abgeschiedenen Seelen zu unsern Freunden machen, die durch Gebet, Sühnopfer, Fürsprache unsere Aufnahme in die ewigen Hütten des Himmels befördern. 9. *Der Fluch Christi über die Kinder der Welt*, die nicht zum Reiche Christi kommen (Ev. Jesus weint über Jerusalem). 10. *Demut, das Fundament des Reiches Christi nach innen* (Ev. vom Pharisäer und Zöllner). Demütiges Gebet und demütige Reue versöhnen den Sünder mit Gott. Stolz schafft Scheingerechtigkeit. Es ist auffallend, wie oft und unermüdlich die Kirche immer und immer wieder auf die echte, aufrichtige, ehrliche, ungeheuchelte Innerlichkeit zurückkommt, eine Mahnung an die Prediger, die nicht immer befolgt wird (vgl. n. 1 u. 5). 11. *Die Gnade, das Fundament im Reiche Christi*. — Wo zur Demut, zur Armut im Geiste die Gnade kommt, da erst ist das echte Fundament gelegt. Das hatte bereits die Parabel vom Zöllner angedeutet. Die Heilung des Taubstummen in der Dekapolis am 11. Sonntag mit jenem denkwürdigen Ephpheta war schon in der Urkirche und ist heute noch das ergreifende Sinnbild der Gnade, der ersten und aller nachfolgenden Gnaden, die unser Wesen, unsern Verstand, Willen und Gemüt für das Uebernatürliche öffnen (vgl. S. 93 ff.; S. 443 ff.; S. 558, 4)<sup>1)</sup>. 12. *Höhepunkt des Reiches Christi*. Der 12. Sonntag bringt den Gedankenkreis zu einem gewissen Abschluss. Der erste Sonntag verkündete feierlich die Liebe — und nach allen den herrlichen Entfaltungen kehrt dieser Sonntag neuerdings zur Liebe zurück. Und neuerdings ist es auffällig, mit welchem Nachdruck gerade wieder die Nächstenliebe betont wird, als die mit der Gottesliebe unzertrennliche eine Tugend, als das Merkmal der Gottesliebe und Gotteserwählung. Das Evangelium bringt: a. Ein Wort über das Gebot der Gottes- und Menschenliebe; b. ein hinreissendes Beispiel der Nächstenliebe: *den barmherzigen Samaritanen*: der a. aus Liebe<sup>β</sup>, mitleidig, γ. persönlich, δ. ohne Ansehen der Person, ε. praktisch, ζ. kräftig, ausgiebig und selbstlos hilft. Und wenn wir in einem Jahre dieses herrliche Evangelium der Liebe in seinem *Literalsinn* betrachtet haben, so ladet es uns *in einem andern Jahre* ein, in die Tiefen seines *mystischen, geistigen Sinnes* hinabzusteigen. *Christus zeichnet sich selbst als den barmherzigen Samaritanen*, der vom Jerusalem des Himmels auf das Jericho dieser Erde herabstieg. Er sah die sündige Menschheit unter die Räuber (Satan, Welt und Sünde) gefallen, gnadenberaubt, halbtot am Wege liegen, nahm sich ihrer an durch seine Lehre, durch seine Sakramente, durch seine Erlösung, verband ihre Wunden und brachte sie in die von ihm gestiftete Herberge der Kirche, nachdem er alles durch sein kostbares Blut bezahlt hatte.

<sup>1)</sup> Gelegenheit, über Sinn und Bedeutung der sakramentalen Zeichen und Zeremonien zu predigen! (Vgl. S. 300, S. 312.) — Auch: *das Wort Gottes* eröffnet unsere Seele für Jesus und das Göttliche [Epistel, vgl. S. 440] — *die Gnade Gottes führt Jesum und das Göttliche ganz in uns hinein* (Evang., vgl. S. 97 und 446).

Bunde wollte das Gesetz mit seinen Vorschriften und Opfern vor allem predigen: *die Sünde ist in euch!* Ihr seid aussätzig! Das Neue Testament will vor allem uns verkünden: *Die Gnade, das Leben kommt in euch.* Es ist kein Raum mehr für die Sünde (Röm. c. 6; s. S. 167). Die neutestamentlichen Gebote, Opfer, Sakramente wollen uns leiten und kräftigen, dass wir dieses zweite Leben der Gnade empfangen, um jeden Preis bewahren und zur Vollendung führen — hätten wir es aber verloren, — um jeden Preis wieder erobern!

Das neutestamentliche Gesetz ist vor allem, in erster Linie das Gesetz der Gnade. Erst zieht die Gnade in die Seele. Die Gnade schafft das Wesen und das Leben der Seele neu. Erst in zweiter Linie ist das Gesetz Christi Vorschrift, Befehl. Wenn es Vorschriften und Befehle verkündet, wenn es mächtig in die Seele ruft: «du sollst» — wenn es als göttlicher Imperativ in tausend Fällen auftritt — will es doch nur die Wege des Lebens weisen, die Wege und die Mittel der Gnade geben, die schon in der Seele ist, oder vor allem andern wieder in die Seele gebracht werden muss. Die Gnade selbst ist das Gesetz. Sie rechtfertigt uns innerlich — ohne diese Gnade wären selbst die Gesetze des Evangeliums nur Buchstaben. Und ohne den lebendigen Geist tötet der Buchstabe. (Vergleiche diese grossen Auffassungen bei Paulus, namentlich im Galaterbrief und dazu die klassischen Artikel des hl. Thomas in den quaestiones 106—109 der I. II., insb. die auch homiletisch kostbaren Art. 1, 2, 3, d. q. 106.)

Deshalb kommt es im neuen Reiche vor allem darauf an, *den Aussatz der Sünde zu heilen, damit das Gesetz der Gnade walte.* Der 13. Sonntag mahnt den Prediger und Seelsorger an seine allererste Aufgabe: um jeden Preis die heiligmachende *Gnade in seiner Gemeinde zu bewahren.* Auf das Ackerland der heiligmachenden Gnade ist gut säen. Der Prediger wecke deshalb in der Gemeinde immer wieder das Interesse für dieses erste — für «das Leben», für die heiligmachende Gnade. Er betone aber nicht *einseitig* die Furcht vor der Todsünde. Ganz verkehrt handeln jedenfalls jene Prediger, welche den Aussatz der Todsünde als das Gewöhnliche, als das Alltägliche im Volke hinstellen, als wären die Christen durchschnittlich eine *massa damnata.* Der Prediger zeige vielmehr, wie es mit den von Gott uns zur Verfügung gestellten Riesenkräften verhältnismässig leicht ist, sich vor der Todsünde zu bewahren und sich auch das Leben, die Gnade immer wieder zu sichern. Wir empfehlen auf dem Hintergrunde der eben entwickelten Gedanken dringend *Themata, wie das folgende:* *Wie bewahrt sich die Gemeinde vor dem Aussatz der Todsünde? Wie bewahren wir das Leben der Seele?* a. Durch die vollkommene Reue jeden Abend. b. Durch die vollkommene Reue am Anfange der heiligen Messe (Confiteor). c. Durch das Sühnopfer der Wandlung. d. Durch den immer erneuten Vorsatz: Keine Todsünde mehr (non regnet *ergo* peccatum in corpore vestro

mortali! Röm. c. 6), vor allem aber *e.* durch je nach Zeit, Stand, Umstände, Beruf ermöglichte *öftere* Beicht. — Solche Punkte in kurzer, rasch und kernig erklärter Steigerung ausgeführt — sind von ganz unschätzbarem Nutzen, ein unmittelbar praktischer Beitrag zum Worte Jesu: *Jugum meum suave est et onus meum leve, et invenietis requiem pro animabus vestris.* Man muss mehr, als es vielfach geschieht, Mut und Vertrauen erwecken, im Stande der Gnade zu leben, die Gnade zu sichern oder zu erobern. Man ruft vielleicht zu viel: du sollst! du sollst! du musst! du musst! Und man sorgt zu wenig, dass sie «alle das Leben haben und es haben überreich» (vgl. dazu oben S. 73!). Das sind die eigenartigen Grundgedanken dieses Sonntags. Man findet sie aber nicht, wenn man die Epistel — den einzigen Schlüssel dazu — liegen lässt. Es ist gerade dieser Sonntag ein glänzender Beweis, wie man eine an sich sehr schwierige und scheinbar für einen längst überwundenen Streit in Galatien geschriebene Epistel, falls man ihre Kerngedanken herausgreift und sie praktisch übersetzt, fruchtbar machen kann. Wir betonen bei dieser Gelegenheit neuerdings, was für grosse praktische Gedanken die I. II und die II. II des hl. Thomas enthalten, die eine *einseitig* kasuistische Moral oft ganz auf der Seite liegen lässt. — Alles soll in der Zentralanwendung einmünden: Dankbarkeit für die neutestamentliche Gnade in Gesinnung und Tat (vgl. Ev. u. S. 113, 4).

14. Sonntag. Das glückliche Leben im neuen Reiche Gottes.

1. «Niemand kann zwei Herren dienen.» Das Evangelium verkündet mit wuchtiger Kraft den Grundsatz (Exegese!). Die Epistel (Gal. 5) nennt die Herren, die neben und gegen Gott aufstehen und uns zu Dienern und Sklaven machen wollen: es sind die «*opera carnis*», die der Apostel aufzählt und aus denen der Prediger die einen und andern auswählt, um sie als Götzendienst darzustellen und als Versuch, zwei Herren zu dienen: qui talia agunt, regnum Dei non consequentur. 2. Wenn wir aber dem einen Herrn — Gott dienen, dann führen wir ein glückliches Leben.

a. Nach innen: die Seele wird ein wahres Paradies von Früchten des heiligen Geistes, trotz aller Selbstkreuzigung — in Gewissensfreude, in einer gewissen Gnadensicherheit, in einem, wenn auch nur allmählichen Fortschritt (Schluss der Epistel). b. Nach aussen: das Leben steht unter einer besondern göttlichen Vorsehung: Glück, Segen, Schicksalsschläge, alles liegt in den Händen dessen, der für die Lilien sorgt und das Gras des Feldes (Evangelium Matth. c. 6). — Es verkündet — von anderer Seite aus betrachtet — dieser Sonntag — das Reich der göttlichen Vorsehung über allen Menschen und besonders über den Christen. (Man verwerte doch auch die herrlichen, gemühtiefen argumenta a minore ad maius im Evangelium.)

15. Sonntag. Der grosse Wundertäter im Reiche Gottes: Jesus Christus (Evangelium vom Jüngling zu Naim). Die Kirche kehrt nun wieder mit Vorliebe zur Person Jesu Christi zurück.

a. Man zeichne z. B. den Wundertäter im buchstäblichen Sinne,

um für den Gottessohn Jesus Christus neu zu begeistern und den Glauben an ihn zu vertiefen. Dies kann geschehen durch eine klare und gemühtiefe *Homilie über das Evangelium* (vgl. Grimm, Meschler) oder durch die Schilderung der *Wunderreihen Christi*, aus denen seine Gottheit immer grossartiger herausleuchtet, z. B. Naim — [bald darauf:] — Stillung des Meersturmes — [sofort nachher:] — Gergesa und die Teufelaustreibung — [bald nachher:] — Das blutflüssige Weib und des Jairus Töchterlein [gleich nach der Landung von Gergesa her]. Vgl. S. 823, 824. Oder man zeige *b. den geistigen Wundertäter und Totenerwecker* (vgl. Evangelium und Brevierhomilie an diesem Sonntag; vgl. dasselbe Evangelium und die Brevierhomilie am Feste der *hl. Monika* im Mai; vgl. neuerdings dasselbe Evangelium mit der ganzen Liturgie der vierten Fastenwoche: feria V. post Dom. IV. Quadragesimae: siehe oben S. 311—314). Die Anwendung auf Gnade, Rechtfertigung, Taufe, Busse oder auf das ganze christliche Leben, als ein Auferwecken von den Toten, liegen nahe. — Andererseits regen diese Auferstehungsevangelien den Prediger auch zu dogmatischen Themata an über die Auferstehung des Fleisches — die Bedeutung des christlichen Todes u. s. f. — *Eine andere Auffassung* legt uns das Evangelium im Zusammenhalt mit der Epistel (Gal. c. 5 u. 6) nahe. Im Evangelium erscheint *die barmherzige Liebe Christi*. In der Epistel zeichnet der Apostel (zum Teil) *die barmherzige Liebe der Christen*. Drang der 12. Sonntag zunächst auf die leiblichen Werke der Barmherzigkeit, so bezieht sich der heutige mehr auf das geistige Verhältnis zum Nächsten. Wie viel stolze Eigenliebe, Egoismus, Brot-, Haus- und Hofneid — wie viel Hartherzigkeit, Lieblosigkeit, ganzes und halbes Absprechen über den Mitmenschen, herzloses Aufgeben und Vernachlässigen der gefallenen Mitmenschen, ohne daran zu denken: was wäre aus mir geworden bei ähnlicher Erziehung, unter ähnlichen Verhältnissen — begegnen uns oft auch in christlichen Kreisen. Man lese und überdenke die Epistel unter diesen Gesichtspunkten und vergleiche den Geist der herrlichen Apostelworte mit dem Geiste, der da und dort in den Gemeinden, in den Familien herrscht und der oft eher Egoisten als Christen schafft. Das gegenseitige christliche Leben sollte viel mehr *ein Auferwecken von den Toten — ein Trösten der Betrübten und Verlassenen — ein Erbauen der Mitmenschen — ein Ausstreuen des guten Samens in viele Furchen sein*. So wird die Predigt zur praktischen Gewissensforschung über das gegenseitige Auferwecken und Erbauen. Der Prediger pflege den spiritus lenitatis, von dem der Apostel in der Epistel redet, jenen Geist der *Milde gegen den Nächsten*, in dem der Eine die Last des Andern trägt, den *edlen Geist der rührigen Arbeit für den Nächsten* — von dem derselbe Apostel sagt: ergo dum tempus habemus, operemur bonum ad omnes, *maxime autem ad domesticos fidei*. (Vgl. P. Pesch: *Der Christ im Welleben*.)

16. Sonntag. Der Gottesdienst im Reiche Christi: Der Sonntag

im Reiche Christi. Das Evangelium vom Wassersüchtigen und der Sabbathheiligung gibt ungesuchten Anlass, von der Sonntagsheiligung zu sprechen, z. B.: *I. Thema*: Der Sonntag bringt *Ruhe für Gott und Ruhe in Gott*. *a. Ruhe für Gott*, d. h. Ruhe von der Arbeit überhaupt, namentlich aber von der anstrengenden, handwerkemässigen, körperlichen Arbeit, um Raum, Zeit, Musse zu gewinnen für Gott, für den Gottesdienst. *a.* Die Pflicht dieser Sonntagsruhe (vgl. die Moral). *β.* Die wahren und die falschen Entschuldigungen gegenüber dieser Pflicht, *im Geiste des Sonntagsevangeliums* (vgl. Moral). *b. Ruhe in Gott*. Der Sonntag will nicht eine Ruhe der Trägheit, der Ausgelassenheit; gewiss gestattet, ja will das Sonntagsgesetz edle Erholung und Stärkung der ermüdeten Kraft; vor allem aber will uns der Sonntag bringen: die Ruhe in Gott, für den Gottesdienst: *a.* Wesen des Gottesdienstes: Erhabenheit, Würde, Segen desselben. *β.* Pflichten hinsichtlich des Gottesdienstes. *γ.* Wünsche und Räte der Kirche hinsichtlich des Gottesdienstes. (Vgl. im alphabetischen Sachregister: Messe, Gottesdienst, Pfarrgottesdienst, Sonntag.) *II. Thema*. *Jesus heilt am Sabbat a.* im Evangelium: Kurze Exegese. *b.* unter uns: *durch das Wort Gottes* (jeder Predigtvorsatz heilt!), *durch die Sühne Gottes* (Sühnopfer der Wandlung praktisch und dramatisch als Heilung darstellen! Vgl. unten in den katechetischen Studien, S. 871, 872); *durch die Sakramente Gottes*. *III. Thema*: *Falsche und wahre Entschuldigungen am Sonntag* (im Geiste des heutigen Evangeliums!). *IV. Thema*: *Wie sollen wir andere am Sonntage heilen?* *a.* Durch Teilnahme am Gebete und Opfer Jesu (Messe) für sie. *b.* Durch Teilnahme am Gebet und Opfer der Kirche für alle und besonders für die Gemeinde. (Man erkläre die Applikationspflicht des Pfarrers!!) *c.* Durch Werke der Liebe: Krankenbesuch — Armenbesuch — katholisches Familienleben am Sonntag, katholische Vereine. Das alles wirkt «heilend»: «*licet sabbato curare!*» Geist dieser Werke in der Epistel! — *V. Thema* (*Homilie*): *Gelegenheitsunterrichte des Herrn*. *a.* Ueber den Geist des äussern Gottesdienstes (1. Teil des Ev.). *b.* Ueber den Geist des innern Gottesdienstes: Demut (2. Teil des Ev.). *VI. Thema*: *Die grosse Sabbathheiligung: Die heilige Wandlung*. Man zeige das heilende Sühn- und Bittopfer und stelle alles in den grossartigen Gedanken der Epistel des heutigen Sonntags: da lernen wir kennen mit allen Heiligen die Höhe und Tiefe, die Weite und Breite des Kreuzes und der Liebe Christi, die alles Menschenwissen unendlich überragt (Eph. c. 3, s. S. 301 u. Anm. 1 u. S. 563)<sup>1)</sup>.

17. Sonntag. Der Kern des Reiches Christi. *Immer kehrt die die Kirche wieder zum Hauptgebot zurück*. Die Prediger wollen doch das nie übersehen. Die Liebe ist Wesen und Kern des christlichen Lebens und der christlichen Vollkommenheit. *Ein Wort über das Hauptgebot im Reiche Christi* (1. T. d. Ev.). *Ein Wort über die Hauptperson im Reiche Christi* (2. T. d. Ev.). Ein Wort über den *Gottessohn* Jesus Christus, der hinter dem Hauptgebot steht (Epistel), oder mit Bezug auf die Epistel: *Eine Hauptperson — Ein Hauptgebot — Eine Hauptkraft* (Gnade) — oder: *Einheit des*

<sup>1)</sup> *Ein Gedanke des Evangeliums*: Ein Mensch ist mehr wert als ein Schaf, als ein Haustier — in den Augen Jesu; *a.* natürlich betrachtet: *a.* dem Leibe nach [anatomisch], *β.* dem Geiste nach [einige Beweise für Substantialität und Unsterblichkeit der Seele]. *b.* übernatürlich betrachtet [Gnade — Seligkeit]. Vgl. A. M., *Eine Weile des Nachdenkens über die Seele*.

*Reiches Christi: Ein Herr* (Christus) s. Ev.: Dixit Dominus etc., und Epistel: unus Dominus. — *Ein Leib* (Kirche). — *Eine Taufe* (die geistig und leiblich voll und ganz und nur im weitern Sinne geistig zur Kirche Gehörigen!). — *Ein Geist* (der alles leitet).

Die Herbstquatember. (Für eine vorbereitende Sonntagspredigt sehr geeignet; siehe S. 292—296.)

18. Sonntag. Die Macht der Sündenvergebung im Reiche Christi. Dieser Sonntag ist eine planvolle Ergänzung zum 13. Sonntag nach Pfingsten. Ist dort das Gnadenleben betont, so wird hier das Hauptmittel hiefür: die Sündenvergebung «durch den Menschensohn» und «durch Menschensöhne als seine Nachfolger» angeboten. (Ausführlich behandelt oben S. 334—336.)

19. Sonntag. Das grosse Abendmahl im Reiche Christi — *Literalsinn: Wahrheit und Gnade Christi* ist das allen Völkern, Juden und Heiden *angebotene Abendmahl*. Von den Juden als Volk wurde die Einladung verworfen. Die Strafe ist im Evangelium geschildert: *missis exercitibus suis, perdidit homicidas illos (Christusmörder!) et civitatem illorum succendit (Zerstörung Jerusalems! Titusbogen am Forum Romanum* zeugt heute noch für die Erfüllung dieses Wortes). Die Völker, die an den Wegen und Strassen der Weltgeschichte standen, sind alle eingeladen. Sie kommen; aber nicht alle ihre Angehörigen im hochzeitlichen Kleide. Das Gnadenkleid muss *jeder* haben. Sonst wird er verworfen. Viele, ja alle sind eingeladen, im Vergleiche zur unermesslichen Liebe des Königs nur wenige endgültig auserwählt. (Geschichtliche Predigten; vgl. S. 115 n. 8, S. 138 ff. n. 21, S. 143 ff., 274 ff.) — Oder: *Das grosse Völkerabendmahl der Kommunion* — diesmal grosses Gesamtbild! Vgl. Lauda Sion: sumit unus, sumunt mille etc. Vgl. den Sonntag innerhalb der Oktav von Fronleichnam und den vierten Fastensonntag, S. 307 ff.<sup>1)</sup>

20. Sonntag. Der Glaube im Reiche Christi. Im einzelnen: der Königliche von Kapharnaum (vgl. Grimm, Leben Jesu; Meschler, Leben Jesu). *Bevor das geistliche Jahr zu Ende geht, mustert die Kirche noch einmal die Fundamente*. Das Evangelium schildert den Halbglauben und seinen Tadel, den Ganzglauben und seine Hilfe. Eine treffliche homiletische Antithese liesse sich durch das Herbeiziehen des Evangeliums des 4. Sonntags nach Epiphanie vom Hauptmann in Kapharnaum gewinnen: halber Glaube; voller Glaube — oder: Erziehung zum Glauben; erzogener Glaube. Vgl. unsere Gedanken über den Glauben an Epiphanie, Karsamstag, Ostern, und in den Zyklusvorschlägen nach Ostern, S. 497 ff.

21. Sonntag. Rechenschaft im Reiche Christi auf Erden. Nachdem die Kirche noch einmal die Fundamente revidiert hat — weist sie auf die Vollendung: Evangelium von der Rechenschaft und dem unbarmherzigen Knecht. *a. Ernst dieser verlangten Rechenschaft der Menschen*: «vult rationem ponere cum servis suis»: schon hienieden und einst am Todestage. *b. Barmherzigkeit Gottes bei dieser Rechenschaft gegenüber den Menschen*. Gott lässt die ganze ungeheure Schuld der schweren Sünden nach (vgl. die Geldrechnung!). *c. Streng gebotene Barmherzigkeit bei verlangter Rechenschaft von Seite*

<sup>1)</sup> S. 19 u. 20 auch Beicht und Kommunion.

*unserer Mitmenschen.* Man betone doch auch die Spitze der herrlichen Parabel und umgehe nicht immer an diesem Sonntage die Hauptsache. Was für unermessliche Schuld lässt uns der Heiland in Messe, Reue und Beicht nach! Wie schmähslich, empörend, schandbar, verdammungswürdig ist darum das herzlose Absprechen und das Aufgeben der gefallenen Mitmenschen, das pharisäerhafte, endgültige Aburteilen über das Proletariat, über ganze Menschenklassen. Selbst auf Bestrafte, in Haft genommene Verurteilte muss sich diese persönliche Barmherzigkeit noch erstrecken. Verwerflich ist auch unnötige Strenge, herzlose Rechthaberei, spitzfindige Prozesssucht, protzenhaftes, unlauteres Pochen auf Geldsack, Geldkiste und Gültenschrank — selbst bei erlaubten Rechtsforderungen und Rechtsgeschäften u. s. f. Auf dem Hintergrunde der lebhaft empfundenen, blutigen Liebe des Gottessohns auf Kalvaria und in der Beicht, der uns die ganze unermessliche Schuld nachlassen will — wird jede Art von rücksichtsloser Härte streng verurteilt. Auf eben diesem Hintergrunde kann der Prediger das Interesse der Liebe wecken für alle, welche in irgend einem Sinne *Schuldner der Menschheit* sind oder waren. Hier lässt sich die christliche und soziale Bedeutung der Trinkerheilanstalten, der Besserungs- und Korrekptionsanstalten, der Vereine für entlassene Sträflinge, der Zufluchtshäuser für Gefallene u. s. f. u. s. f. eintragen. Wir betonen, wiederum im Anschluss an die Liturgie neuerdings, *wie sehr es Pflicht der Prediger* ist, zu zeigen, dass die Liebe und insbesondere die Nächstenliebe, zum Wesen der Religion gehört, dass es von diesem Gebote keine Dispense gibt, dass eine Religiosität, die vor den Altären knien möchte, aber das Herz den Mitmenschen verschliesst, eine falsche Religiosität ist. Man erinnere auch, dass die zahllosen lässlichen Sünden gegen die Liebe, namentlich die vielen kleinen, aber doch voll bewussten Bosheiten überall dem geraden Wege nach dem Himmel Hindernisse bereiten, die Früchte des Messopfers, der Kommunion in uns schwächen, uns am Gewinnen der Ablass hindern, unsern Charakter verderben und eine unsagbar grosse Fegfeuerschuld aufhäufen: *Et iratus dominus eius, tradidit eum tortoribus quoad usque redderet universum debitum. Sic et Pater meus coelestis faciet vobis, si non remiseritis unusquisque fratri suo de cordibus vestris.* Es ist dieser Sonntag die königliche Schule des Verzeihens, des Vergehens, des Nachsehens, des Verbindens der Liebe mit der Gerechtigkeit, des milden Urteils auf allen Gebieten, nachdem wir selbst Gottes gnädigstes Urteil erfahren haben.

**22. Sonntag. Das Reich Christi und der Staat.** Das Reich das nicht von dieser Welt ist, und die Reiche, die auf dieser Welt und für diese Welt sind. *Reddite ergo quae sunt Caesaris Caesari et quae sunt Dei, Deo* (Evangelium von der Zinsmünze und der Steuerfrage). Es liegen grosse, weittragende Gedanken in diesem einen Spruche Jesu.

a. *Auch der Staat ist eine Schöpfung Gottes.* Was ist ein Volk? Was ist ein Staat? — Eine erweiterte, eine gefestigte, eine vervollkommnete Familie. Der Mensch lebt nicht für sich allein. Er kann es nicht einmal. Wir Menschen haben ja alle ein Ziel. Schon deswegen gehören wir zusammen. Zu allen spricht der Allmächtige: ego merces tua magna nimis<sup>1)</sup>, ich bin dein übergrosser Lohn. Darum will Christus alle Menschen zu einer Familie sammeln. Diese Familie ist die heilige Kirche.

Aber auch in den natürlichen zeitlichen Dingen ist der Mensch nicht für sich allein geboren.

Wie hilflos treten wir alle in diese Welt, hilfloser als alle andern Geschöpfe. Wie lange bedarf nicht das Kind sorgsamer leiblicher Pflege. Auch unser Geist würde nicht erwachen ohne die Hilfe, ohne die Erziehung durch andere. Und der erwachsene Mensch? Auch er kann allein sein geistiges und leibliches Fortkommen nicht wohl finden. Der eine bedarf des andern. Der eine Stand wird durch den andern ergänzt, wie «auch der Leib nicht ein Glied ist, sondern aus vielen besteht. Wenn der Fuss sagen würde: weil ich nicht Hand bin, gehöre ich nicht zum Leibe; gehört er deswegen nicht zum Leibe? Und wenn das Ohr sagen würde: weil ich nicht Auge bin, gehöre ich nicht zum Leibe; zählt es darum nicht zum Leibe? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo wäre das Gehör? Wenn der ganze Leib Gehör wäre, wo wäre der Geruch? Nun hat aber Gott die Glieder, ein jedes von ihnen am Leibe angebracht, wie es ihm gefiel . . . . Das Auge kann nicht zur Hand sagen: ich bedarf deiner Dienste nicht, — oder das Haupt zu den Füßen: ihr seid mir nicht notwendig.»<sup>2)</sup> Gerade so bedürfen wir Menschen einander, ein Beruf wird durch den andern ergänzt, eine Klasse durch die andere. Und die Menschenliebe, die in der Seele schlummert, die Sprache, mit der wir gegenseitig verkehren, der Drang, unsere Gedanken mitzuteilen, die Freude, mit andern sich zum friedlichen, kraftvollen Wirken und Schaffen zu einen — das alles, alles sagt uns: Wir gehören zusammen.

Was sich aber bei allen Menschen aller Orte und Zeiten findet, das gehört zur menschlichen Natur. Oder sagen wir einfacher und besser: das hat der gütige Schöpfer uns in die Seele gelegt. Darum lässt er uns hineingeboren werden in die Familie und umgibt die Wiege des Kindes mit Mutterliebe und mit väterlichem Schutz.

Aber auch die Familie kann für das Gewöhnliche ihren Zweck allein nicht erreichen. Es braucht die Familie für ihr leibliches und geistiges Fortkommen der Hilfe anderer. Einheit ist Macht. — Durch die Vereinigung erreichen die Familien sicherer, leichter, reichlicher, ja im Ueberflusse alles das, was ihre Mitglieder zu ihrem Wohle notwendig haben. So entstanden

<sup>1)</sup> Genes. 15, 1. Apoc. 22,12.

<sup>2)</sup> 1. Cor. 12,14—22.

aus sich nahestehenden Familien und Ständen, die sich gegenseitig unterstützten, die Gemeinden. Die Gemeinde ist eigentlich nichts anderes als die Vereinigung mehrerer Familien unter einer gemeinsamen Leitung, unter einem gemeinsamen Oberhaupte.

Aber wenn die Familien sich erweitern, wenn sich Gemeinden vergrössern, neue gebildet werden, so drängt das zu grössern, herrlichern Verbindungen. Die Menschen wollen wenigstens auf einem bestimmten Gebiete beieinander bleiben, sich gegenseitig als Freunde helfen, in ihren gesellschaftlichen Bedürfnissen und Neigungen sich unterstützen, Gerechtigkeit und Ordnung zum Wohle aller aufrecht erhalten. So entsteht ein immer weiter sich ausbreitender sozialer Verband. In einem solchen Verband müssen alle Verhältnisse gesetzlich geregelt werden. *Rechtsschutz* gegenüber allfälligen Uebergriffen und *Wohlfahrtsunternehmungen* sind notwendig. So entsteht *das eigentliche Gemeinwesen der Staat* — das Band des Vaterlandes und was ist dieses eben anders als *eine grosse, getestigte, zahlreiche, herrliche Familie*<sup>1)</sup>

Familie! schönes, liebes Wort. Eine Familie sollst auch du sein, Volk des engern oder weitem Vaterlandes. Wie tief fühlen wir das, namentlich an Tagen und Stätten, wo Mitbürger Blut und Leben für den Bestand des Vaterlandes eingesetzt und ein Land als ein heilig' Erbe in spätere Zeiten und Jahrhunderte hinübergerettet haben. Fürwahr, wir fühlen uns in einem Lande so recht als eine Familie von Brüdern: einer für alle! alle für einen. —

Es entstehen also die Staaten, um reiche, sichere, ausgiebige Mittel zu beschaffen, zum Glück und Segen des Einzelnen, der Familien und Gemeinden, um das billige Recht zu fördern, das natürliche Recht zu schützen und durch weise Gesetze zu ergänzen, Recht zu sprechen und zu bestrafen den Verletzer des Rechts, das alles zum allgemeinen Wohl der grossen Familie des irdischen Vaterlandes. — Solches liegt in der Menschennatur, ist also Gottes Wille, Gottes Ordnung! Denn der Allmächtige ist der Schöpfer der Menschennatur. *So ist denn das Vaterland Gottes Geschenk* und über seinem Ursprung und Werden waltet Gottes Schutz. Auch vom Vaterlande gilt das Wort des Apostels: «Omne datum optimum et omne donum perfectum desursum est, descendens a Patre luminum», «eine jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von oben herab, vom Vater der Lichter.»<sup>2)</sup> (Vgl. S. 235)

Der Geist Gottes selbst hat es uns ins Herz gelegt, dass wir nach Gemeinsamkeit, nach Verbrüderung streben. Der hl. Geist ist ja die Liebe, der hl. Geist ist der Urheber jeder Vereinigung und jedes einträchtigen Strebens. Der hl. Geist steht darum

---

1) Vgl. Rundschreiben Leos XIII. vom 1. November 1885 über die christliche Staatsordnung und vom 15. Mai 1891 über die Arbeiterfrage.

2) Jak. 1, 17.

jeder Familie nahe. Er segnet jede edle Vereinigung, am meisten aber ergiesst er seine segnende Fülle, wenn Familien, Gemeinden, Stände und Klassen zum gemeinsamen Vaterlande sich vereinen. «Spiritus ubi vult, spirat», «der Geist weht, wo er will»<sup>1)</sup>.

Ja, es weht der göttliche Geist über den Stätten und Gefilden, auf denen ein Volk seit Jahrhunderten gelebt, wo es seine Kraft erprobt, seine Siege erkämpft, seine christlichen Bürgertugenden geübt hat. Es weht der Geist Gottes über den Völkern und erfüllt sie mit den Reichtümern seiner Liebe!

Doch keine Gesellschaft kann ohne Auktorität, ohne eine gewisse Regierung und Leitung bestehen. In der Familie herrscht und waltet die elterliche Gewalt. Der Eltern Auktorität ist ein Abbild der Regierung und Macht Gottes selbst; «a quo omnis paternitas in coelis et in terra», «von dem alle Vaterschaft stammt im Himmel und auf Erden»<sup>2)</sup>.

So erscheint denn auch in Gemeinde und Staat eine Obrigkeit, Leitung, Regierung, ein Oberhaupt. Ohne eine Obrigkeit, die mit Macht und Kraft das Recht aller und die Wohlfahrt der Gesamtheit fördert und schützt, blutet das Vaterland. Aber wer gibt denn dem Menschen ein Recht über andere Menschen? Ein Recht, seinesgleichen zu regieren? Wer gibt dem Staat das Recht, Gesetze zu geben? oder gar zu entscheiden über Leben und Tod? Da gibt es nur eine Antwort: Die göttliche Vorsehung! Gott hat die Menschheit so geschaffen, dass sie in Familie, Gemeinden und Staaten lebt. Gott hat die Menschen so geschaffen, dass Familie, Gemeinde und Staat nicht ohne Obrigkeit bestehen können. Wo also eine rechtmässige Obrigkeit auftritt, da ist sie ein Werkzeug, ein Abbild der göttlichen Vorsehung. «Non est potestas nisi a Deo», «jede Gewalt kommt von Gott». — Es gibt keine Gewalt ausser von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet<sup>3)</sup>. Darum spricht der Geist Gottes im Buche der Sprichwörter:

«Per me reges regnant et legum conditores iusta decernunt: per me principes imperant et potentes decernunt iustitiam», «durch mich regieren die Könige; durch mich verordnen die Gesetzgeber, was recht ist: durch mich herrschen Fürsten, und Machthaber entscheiden Gerechtigkeit»<sup>4)</sup>.

Ueberhören wir die Worte nicht, welche der Allmächtige so eindringlich spricht: «Durch mich». Wo immer also eine rechtmässige Obrigkeit auftritt, wo Regierungsgewalt geübt wird, sei es in den Händen eines Monarchen, einer Behörde oder durch das gesamte republikanische Volk, — da wird Gottes Stelle vertreten, in Gottes Macht und Namen gehandelt. «Per me legum conditores iusta decernunt», «durch mich verordnen die Gesetzgeber, was recht ist». Daher hat die Staatsgewalt Befugnisse,

1) Joh. 3, 8.

2) Ephes. 3, 15.

3) Röm. 13, 1 ff.

4) Sprichw. 8, 15 ff.

die sich kein Verein, keine Verbindung gegenüber den Mitgliedern zuschreiben und Aufgaben, die kein Privatmensch gegenüber einem andern lösen könnte. Darum hat das Volk auch ein heiliges Recht, die Gewalt, die in seine Hände gelegt ist oder die rechtmässige Obrigkeit, von der es regiert wird, selbst mit der Macht der Waffen gegen fremde Eindringlinge und anmassende Emporkömmlinge zu verteidigen. Aus dem gleichen Grunde verabscheut der christliche Sinn Revolution und Umsturz der bestehenden Gewalt. Sie ist Auflehnung gegen den Allmächtigen selbst, dessen Schutz über des Vaterlandes Obrigkeit waltet. Aber eben deswegen darf auch keine Obrigkeit nach Willkür und Laune herrschen, nie eine Mehrheit ohne Rücksicht auf Gottes Gesetz beschliessen! Gott entscheidet in letzter Linie, was recht und unrecht, was gut und böse ist. Gottes Wille ist unser ewiges Gesetz. Dieser Wille Gottes kündet sich an in jedem Gewissen. Noch mehr: christliches, katholisches Volk! Einer ist dein Gesetzgeber<sup>1)</sup>, Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit<sup>2)</sup>. Er hat uns den Willen Gottes herrlich und deutlich verkündet. Seine Kirche tut es bis auf den heutigen Tag. Dieses Gesetz Christi, die Rechte seiner hl. katholischen Kirche darf darum keine Obrigkeit aufheben, keine Mehrheit abschaffen. Gegen das Gesetz Christi gibt es keine Initiative und keine Revision. Keine irdische Gewalt darf sich gegen dieses hl. Gesetz auflehnen. Kein Mehrheitsbeschluss kann es vernichten. Im Gegenteil, je mehr das Gesetz Christi Obrigkeit und Volk durchdringt, umso weiser und glücklicher wird das Vaterland regiert. Es soll darum der Staat das Reich Gottes, die Kirche schützen, damit sie als ein milder Engel des Segens durch das Volk gehe und die ewige Wohlfahrt der Menschen begründe und vollende. Es soll das ganze Vaterland auf dem Fundamente Jesu Christi ruhen: «Denn niemand kann ein anderes Fundament legen, als das, welches gelegt ist — Jesus Christus.»<sup>3)</sup>

So ist der Staat nicht bloss ein Gebilde von Macht, Kraft und Gewalt, mit Gesetz und Beil bewaffnet, ist nicht bloss ein notwendiges Uebel, sondern etwas Hohes und Mächtiges; aber zugleich etwas Schönes, Mildes, Väterliches. Göttliches ragt in ihn hinein. Der Staat kommt ja von Gott. Er ist Gottes Stellvertreter im Zeitlichen. «Er ist Gottes Diener zum Guten und nicht zum Bösen.»<sup>4)</sup>

Es bleibt uns noch ein Gedanke. Jede Gewalt kommt von Gott. Wer nun aber in den einzelnen Staaten die Gewalt und Herrschaft ausübt, das hängt ab von den Verfassungen der einzelnen Länder. Nur unsere hl. katholische Kirche hat die

1) Jac. 4, 12.

2) Hebr. 13, 8.

3) Cor. 3, 11.

4) Röm. 13 4. Vgl. auch Meschler, Pfingstgabe, S. 351.

Aufgabe, alle Menschen in Ein Reich, unter Eine hl. Verfassung zu sammeln. Die irdischen Gemeinwesen haben sich im Laufe der Zeiten unter dem Zutun der Menschen, durch friedliche Erwerbungen und durch blutige Kriege und Krisen gebildet. Darüber aber waltet die zulassende und leitende göttliche Vor-sehung. Gott reicht mit starkem Arm von einem Ende bis zum andern und ordnet alles lieblich<sup>1)</sup>.

Kaum eine Wahrheit ist so herrlich und tiefsinnig in der hl. Schrift ausgesprochen wie diese. «Er, der selbst allen das Leben gibt und Odem und alles — er hat aus Einem Menschen das ganze menschliche Geschlecht gemacht, dass es wohne auf der ganzen Oberfläche der Erde, und hat bestimmte Zeiten und Grenzen ihrer Wohnung festgesetzt, dass sie Gott suchen sollten, ob sie sie wohl ertasteten und fänden, da er doch nicht ferne ist einem jeden von uns». <sup>2)</sup> Gott hatte zur Strafe des Stolzes und um die Macht der Sünde zu brechen, bei Babel das Eine Menschen-geschlecht gleichsam in zahllose Teile geschieden und sich Ein Volk auserwählt. Aber aus diesem Einen Volke sollte der Erlöser hervorgehen, in dem *alle* Völker gesegnet werden. «Als der Höchste die Völker schied, setzte er der Stämme Grenzen nach der Zahl der Söhne Israels.» Es ist bekannt, wie wunderbar der Ewige dieses Volk Israel geleitet und erzogen hat. Aber auch die Heidenvölker, die wie verlorene Schafe umherirrten, ein jedes auf seinem Wege, hat er nicht vergessen. Er lenkte und leitete die Bildung ihrer Staaten. Er lohnte das Gute, das sie vollbrachten. Er war zu Zeiten ihr gerechter Richter. Die Heidenvölker waren sogar die Werkzeuge in Gottes Hand, um das treulose Israel zu strafen. Aber wenn Könige und Reiche seinen Plänen sich nicht fügten, wenn sie sein auserwähltes Volk, das kleine, unscheinbare, vernichten wollten, dann warf er sie wie nutzlose Werkzeuge von sich. (Vgl. S. 115 ff.)

Assyrien hatte einst gewaltige Eroberungen gemacht. Es war auch ein Werkzeug in Gottes Hand zur Bestrafung der Völker und besonders Israels. Aber nun wird Assur übermütig durch seine Erfolge. «Ich fand», so rühmt es sich, «wie in einem Neste die Schätze aller Völker. Und gleichwie man Eier aufliest, die verlassen sind, so habe ich aufgelesen die ganze Welt und niemand war, der einen Flügel bewegt oder aufgesperrt hätte den Mund und gezischt.» <sup>3)</sup> Da erinnert der Allmächtige das hochmütige Weltreich, dass es nur die Rute seines Zornes, der Stab seiner Hand gewesen sei. «Darf prahlen die Axt gegen den, welcher schlägt mit selber? oder sich rühmen die Säge gegen den, von welchem sie gezogen wird?» <sup>4)</sup> Deshalb wird nun Assyrien selbst gezüchtigt, geschlagen, das gedemütigte und ge-

<sup>1)</sup> Vgl. Weish. 8, 1.

<sup>2)</sup> Apostelgesch. 17, 25—28.

<sup>3)</sup> Isaias 10, 14.

<sup>4)</sup> Isaias 10, 15.

besserte Israel aber erlangt seine Freiheit wieder, «und es wird sich stützen auf den Herrn, den Heiligen Israels in Treue»<sup>1)</sup>. Da sehet Gottes Schutz und Vorsehung über dem Werden und Vergehen, Blühen und Sinken der Staaten.

Oder schaut hinein in die christliche Zeit.

Da steht Christus selbst und spricht von den Juden: «Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dieses alles (er meint seine Weissagungen vom jüngsten Gericht) erfüllt sein wird.» Und was geschieht?

Heimat, Vaterland, die hl. Stadt ist den Juden genommen: aber sie leben annoch als Ein Geschlecht, als ein Volk ohne Heimat über die ganze Welt zerstreut. Warum? Weil es Gottes Fügung ist — weil es Gottes Vorsehung also wollte, weil die Pläne Gottes mit diesem Volke noch nicht erfüllt sind. Da sehet Gottes Walten über dem Werden und Vergehen der Völker!

Und noch ein letztes Beispiel statt vieler anderer erwäget!

Wer fügte es in den ersten Jahrhunderten, am Anfange der christlichen Zeit, dass weitentlegene Völker im Norden und Osten aus Not und noch mehr von einem unwiderstehlichen Drang der Seele geleitet auszogen und Europa überfluteten?

Als sie verheerend hereinbrachen, da kamen ihnen gerade die Glaubensboten Christi entgegen mit ihrem grossen Auftrag: «Prediget das Evangelium jeder Kreatur.» Und die wilden Barbaren sammeln sich um das Kreuz; sie werden christliche Völker, bilden geordnete Staaten — eine neue, herrlichere Kultur blüht auf. Ist das Zufall? Das ist Gottes Schutz über der Bildung der Staaten.

(Auf diesen Hintergrund trage man — vielleicht im Anschluss an Heb. 11 — einige Ausführungen über die Fügungen und Leitungen Gottes über den Geschicken *des eigenen Vaterlandes* ein). — *Der Staat ist eine Schöpfung Gottes.*

*b. Auch gegenüber dem Staat haben wir ernste, heilige Pflichten:*

*aa. Die Vaterlandsliebe.*

*bb. Die auf der Vaterlandsliebe sich aufbauenden Tugenden und Pflichten.* (Man vergleiche vor allem die **Enzykliken** Leo XIII. *de constitutione civitatum* und *de praecipuis civium christianorum officiis*. Vgl. auch die treffliche Broschüre von Dr. Egger Bischof von St. Gallen, über Patriotismus [Verlag der «Ostschweiz». 1901.]) Man betone namentlich die Gerechtigkeit welche die Mitmenschen anschaut und behandelt, *insofern sie getrennt sind von uns* — selbständig, mit heiligen, unverletzlichen, individuellen Rechten, die wir achten, ehren und schätzen: du bist nicht allein im Lande. Gerechtigkeit gegenüber hoch und niedrig, gegenüber Privatpersonen und Staat, Bürgern und Behörden — ist das Mark, das Knochengerüste im Organismus eines Landes: *reddite, quae sunt Caesaris, Caesari.* Auf

---

<sup>1)</sup> Isaias 10, 20.

diesem Hintergrunde zeichne man die Liebe, welche die Mitmenschen, das ganze Land anschaut und behandelt *als geeint mit uns* durch natürliche und übernatürliche gottgewollte Bande: sei nicht ein Egoist im Lande, sondern ein Christ. In diesem Lichte wecke man den Sinn für Gemeinwohl, Gemeinwohl, Staatswohl, gemeinnützige Unternehmungen, gegenseitige Hilfeleistungen u. s. f. Die Liebe ist das Herz des Landes und des Volkes.

Im Zusammenhang damit lassen sich auch christliche Urteile über echte und unechte Gewissensfreiheit, notwendige, zu duldende, falsche religiöse und richtige bürgerliche Glaubens- und Kultusfreiheit und Toleranz einfügen. Reiche Stoffe bietet die Enzyklika Leo XIII. über die Freiheit. (Vgl. Cathrein, S. J., Moralphilosophie, 2. Aufl., S. 92 u. II, S. 509 ff., 555 ff.)

*c. Kirche und Staat, Religion und Kultur, himmlische und irdische Pflichten widersprechen sich nicht:* sie fügen sich in ein ewiges Gesetz Gottes zusammen, in einen Willen Gottes. Diese Gedanken finden sich glänzend durchgeführt in den letzten Rundschreiben Leo XIII. als Erzbischof von Perugia (vgl. oben S. 111 u. Anm. 1; vgl. unsere Gedanken S. 127 n. 14). Eben-dieselbe erhabene Gottes- und Weltanschauung spricht aus allen Enzykliken Leo XIII. Am populärsten ist der Gedanke in der Rosenkranzenzyklika von 1893, III. Teil, durchgeführt. Wir übersetzen hier die prägnantesten Stellen.

Ein Hauptübel, gegen das man ein Heilmittel suchen muss, hat gerade unter unsern Zeitgenossen die grösste und weiteste Ausdehnung angenommen. Es ist nicht zu leugnen, dass auch die Menschen früherer Zeiten, und zwar oft recht leidenschaftlich, am Irdischen hingen. — Aber sie verachteten das Himmlische doch nicht ganz und gar. Selbst die verständigen Heiden lehrten, dieses irdische Leben sei für uns eine Herberge, kein Haus, eine Hütte zur Rast am Wege, — nicht eine bleibende Stätte. Unsere heutigen Weltmenschen aber jagen nach den flüchtigen Gütern des Augenblicks in der ausgesprochenen Absicht, den Gedanken an ein besseres Vaterland im seligen Jenseits nicht bloss zu verwischen, sondern geradezu — zu ihrer eigenen grössten Schande — völlig zu zerstören und auszumerzen. Fruchtlos verhält in ihrer Seele der Mahnruf des Apostels Paulus: «Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern wir suchen die zukünftige.»<sup>1)</sup> Wo ist aber die Ursache für diese Erscheinung zu suchen? Zunächst treffen wir da auf ein weitverbreitetes Vorurteil. Man meint, der Gedanke an die ewige Heimat zerstöre die Liebe zum irdischen Vaterland und sei geradezu staatsgefährlich. Es kann aber in der Tat keine gehässigere und grundlosere Behauptung geben als diese. Denn es liegt durchaus nicht im Wesen und in der Natur der ewigen Güter,

---

<sup>1)</sup> Hebr. 13 14.

den Menschengestalt so ausschliesslich für sich in Anspruch zu nehmen, dass er von der vernünftigen Sorge für dieses irdische Leben ganz und gar abgezogen würde. Christus selbst hat zwar das Gebot verkündet: «Suchet vor allem das Reich Gottes!» — aber er hat kein Gebot aufgestellt: «Lasset alles Uebrige bei Seite!» Der Gebrauch der Erdengüter und die damit verbundenen ehrbaren Freuden können sogar zur Mehrung und Belohnung der Tugenden dienen. Die Blüte aber und die Kultur des irdischen Staates, wodurch das Zusammenleben der Sterblichen geadelt und verschönert wird, ist geradezu ein Abbild von dem Glanz und der Pracht des himmlischen Reiches. Darum liegt in allen diesen Dingen nichts Unrechtes für vernünftige Menschen oder gar ein Widerspruch mit den göttlichen Absichten, Gott ist ja der Urheber der Natur und der Gnade. Er will nicht, dass die eine die andere hindere: nicht den Schwertkampf zwischen beiden. Irdisches und Himmlisches soll ein Freundschaftsbündnis schliessen, Natur und Gnade unsere Führer sein. So werden wir wie auf einem leichtern Wege einst in den Himmel eingehen, für den wir Sterbliche geboren sind.

Die sinnlichen Weltmenschen aber, einzig und allein von Eigenliebe beherrscht, klammern sich in ihrer gemeinen, niedrigen Gesinnung mit allem ihrem Denken und Trachten nur an die hinfälligen, erdhaften Dinge. So werden sie unfähig, sich zu Höherem zu erschwingen. Anstatt von den sichtbaren Erdengütern und Genüssen hinweg nach dem Himmlischen zu verlangen, verlieren sie die Ewigkeit vollständig aus den Augen und sinken immer tiefer und tiefer in eine menschenunwürdige Lage. Denn es könnte in der Tat die göttliche Gerechtigkeit keine ärgere Strafe über einen Menschen verhängen, als wenn sie es geschehen liesse, dass ein solch Unglücklicher die ewigen Gedanken gänzlich vergisst und sein Leben lang den reizenden Sinnengenüssen nachjagt.

Dieser Gefahr aber werden sicher die Freunde des Rosenkranzgebetes entgehen, welche die glorreichen Geheimnisse aufmerksam und häufig betrachten. Denn diese Geheimnisse sind es, welche dem christlichen Geiste die hellste Leuchte vorantragen zum Ausblicke auf die himmlischen Güter. Das blöde Erdenauge erspät sie freilich nie. Der Glaube aber gibt uns die unerschütterliche Ueberzeugung, dass Gott sie für jene bereitet hat, die ihn lieben. Das ist demgemäss die Predigt dieser Geheimnisse an uns: Der Tod ist kein Untergang, der alles raubt und zerstört, — er ist nur eine Wanderung in ein anderes Leben. Da werden wir aufgeklärt: der Weg zum Himmel steht allen offen. Und wenn wir Christum erblicken, wie er dorthin zurückkehrt, dann gedenken wir seiner glückseligen Verheissung: Ich gehe hin, euch eine Wohnung zu bereiten. Hier empfangen wir die tröstliche Lehre: Es wird kommen eine Zeit, da Gott abwischen wird jede Träne von unsern Augen und weder Trauer noch Wehklage, noch Schmerz ferner sein wird, vielmehr wir

immer beim Herrn sein werden, Gott ähnlich, weil wir ihn sehen werden, wie er ist, getränkt vom Strome seiner Wonne, als Mitbürger der Heiligen, in überseliger Gemeinschaft mit unserer grossen Königin und Mutter. Diese Betrachtung muss heilige Flammen in die Seele tragen. Sie macht sich jenes grosse Wort eines heiligen Geistesmannes zu eigen: Wie ekelt mich die Erde an, wenn ich den Himmel betrachte, — und birgt den süssen Trost in sich, dass das Augenblickliche und Leichte unserer Trübsale ein ewiges Gewicht der Glorie in uns wirkt. Das ist in der Tat die einzig richtige Art, die Zeit mit der Ewigkeit, den irdischen Staat mit der Himmelsstadt zu verbinden. Das ist die eine grosse Schule starker, erhabener Seelen. Und wenn diese in grosser Zahl sich finden, dann steht unerschütterlich fest die Würde und das Ansehen des Staates. Dann wird blühen, was wahr, was gut ist, was schön — als ein Abbild Gottes selbst, der aller Wahrheit, Güte und Schönheit Urgrund und ewiger Quell ist.»

23. Sonntag *Das Jenseits des Reiches Christi*. Das Evangelium von der Auferweckung des Töchterleins des Jairus eignet sich — namentlich bei guter Heranziehung der evangelischen Parallelberichte — für eine Homilie: *Jesus der Heiland in Elend* (Krankheit des Töchterleins, des blutflüssigen Weibes), *in Not* (Bericht über das Hinscheiden des Töchterleins auf dem Wege) *und Tod* (Auferweckung des Töchterleins) mit der Zentralanwendung: es gibt einen ewigen Heiland, eine ewige Hilfe: eine Unsterblichkeit in Herrlichkeit für Seele und Leib. (Der Sonntag fällt oft in die Nähe von Allerheiligen und Allerseelen!) — Die Grundgedanken des Sonntags würden auch das Thema nahelegen: *Unsterblichkeit* (natürliche und übernatürliche Beweise für die Unsterblichkeit der Seele! Vgl. A. Meyenberg, *Eine Weile des Nachdenkens über die Seele*, Luzern, Räber, 1904.), *Herrlichkeit* (herrlich verklärte Unsterblichkeit der Seele und des auferweckten Leibes). Folgere daraus: *nostra autem conversatio in coelis est u. s. f. aus der Epistel des Tages* (Philipp. c. 3 u. 4). — Das Evangelium ladet auch zu *einer Art Rückblick auf das gefeierte Leben Jesu* ein, da es den Abschluss einer grossartigen Wunderreihe Jesu bildet: *Jesu, Herr der Meere* (Seesturm); *Herr der Herzen* (Meeresturm: der gestillte Sturm im Herzen der Apostel). *Herr der Hölle* (Teufelaustreibung in Gergesa am folgenden Morgen); *Herr der Krankheit und der Not* (Blutflüssiges Weib — am selben Tage — nach der Meerüberfahrt); *Herr und König aus eigener Kraft* (Blutflüssiges Weib: «Eine Kraft ist von mir ausgegangen»); *Herr des Lebens und des Todes* (Auferweckung des Töchterleins)<sup>1)</sup>. Was ist uns doch Jesus! (Vgl. S. 138 n. 21.)

24. Sonntag und folgende. Die, wenn erforderlich mit *verändertem* Introitus eingeschalteten Sonntage nach Epiphanie siehe oben S. 250–260, auch S. 820.

<sup>1)</sup> Vgl. A. Meyenberg, *Aus der Apostelschule*, Luzern, Räber & Cie., 1899, S. 36 ff. Vgl. Lohmann, *Leben Jesu*, S. 93–113.

Letzter Sonntag. Siehe unten am Schlusse des Kirchenjahres, S. 618 u. 631.

§ 71.

**Der Reichesgedanke nach Pfingsten in einem dogmatisch-katechetischen Zyklus über die Kirche entfaltet.**

**Zyklusvorschlag.** 1. *Christus der Baumeister der Kirche.* (Beweise aus den Evangelien: die Kirche Christi Lebenswerk; vgl. dazu Grimms Leben Jesu, Schanz, Apologie, III. B. «das Reich Gottes».)

2. *Der heilige Geist der Vollender und Lebendigmacher der Kirche.* a. Wie ihn Christus schildert. b. Wie ihn Christus sendet. c. Wie er in der Kirche wirkt. (a, b, c eignen sich auch für getrennte Predigten.) Vgl. auch Specht: die Lehre von der Kirche nach dem hl. Augustin; der hl. Geist das Lebensprinzip der Kirche, S. 53 ff.

3. *Die Kirche in der Apostelgeschichte.*

4. *Die Kirche in der ganzen Heiligen Schrift.* (a. Rückblick auf 1, 2, 3, z. B. das Wort «Kirche» in der Heiligen Schrift. b. Die Bilder der Kirche in der Heiligen Schrift. c. Der Begriff der Kirche in der Heiligen Schrift. (Vgl. Schanz, Apologie, III. B., § 3, S. 53 ff., I, II, IV. (Nr. 4 liesse sich auch in mehrere Predigten teilen: Christi Schiff, Reich, Leib, Braut. Vgl. Willmers: de ecclesia Christi constituta per modum corporis vivi et animati. p. 85 ff.)

5. *Die Kirche der Urzeit.* a. Ihr Fundament der Primat. b. Ihr Bau. (Vgl. in Hettingers Apologie, die einschlägigen Vorträge; Schanz, Apologie, III § 13, S. 411, etwa bis Irenäus.)

6. *Die Kirche nach dem heiligen Augustinus.* (Auswahl aus Specht: die Lehre von der Kirche nach dem heiligen Augustinus.)

7. *Die grossen Charakterzüge der Kirche: die eine und einzige Kirche.* (Vgl. Schanz, Apologie, III § 6, S. 91; Willmers, kurzgefasstes Religionshandbuch, § 51, S. 115; Willmers, de ecclesia Christi, c. III, A. 1, p. 503—540.)

8. *Die heilige Kirche.* (Schanz I. c. § 10, S. 298; Willmers, de ecclesia Christi, Lib. V c. III, A. IV, S. 597.)

9. *Die katholische Kirche.* (Schanz I. c. § 7, S. 180; Willmers de ecclesia Christi, Lib. V c. III, A. II, S. 540.)

10. *Warum nennen wir unsre Kirche die römisch-katholische?* a. Waren die Christen des ersten Jahrhunderts auch römisch-katholisch gesinnt? b. Warum sind wir römisch-katholisch gesinnt?

11. *Die apostolische Kirche* (vgl. Schanz I. c. § 6, S. 91. Willmers, kgf. Religionshandbuch, S. 59, 116. Willmers, de ecclesia Christi, L. V c. III, A. III, S. 576 ff.)

12. *Die alleinseigmachende Kirche.* (Vgl. Schanz, Apologie, III § 9, S. 247 ff.; Ségur, Vertrauliche Antworten auf die wichtigsten Einwände gegen die hl. Religion; Willmers kurzgefasstes Handbuch der kath. Religion, wo die richtige und falsche Auf-

fassung dieser Wahrheit treffend dargelegt ist (§ 208, S. 452. Die Thesis lautet: die Zugehörigkeit zur Kirche als notwendiges Mittel zur Seligkeit, auch § 206 u. 207, S. 448 u. 449.)

13. *Die unzerstörbare Kirche.*

14. *Das Fundament der Kirche, das Papsttum.* Was lehren die Evangelien? (Vgl. Schmid, Petrus in Rom, Luzern, Räder & Cie. Schanz l. c. S. 436.) Der Primat des hl. Petrus: *a.* die Vorbereitung; *b.* die Verheissung; *c.* die Bedeutung und der Umfang; *d.* die Uebertragung des Primats oder: wie legte Christus das Kirchengrundament? *a.* wie plante er es? *β.* Wie legte er es? Die Stoffe würden auch sehr fruchtbar auf mehrere Predigten verteilt.

15. *Das Fundament der Kirche: das Papsttum in der Apostelgeschichte.*

16. *Das Fundament der Kirche: Was tat Petrus in Rom?* (Vgl. z. B. Schmid, Petrus in Rom, Luzern, Räder. Schanz, Apologie, III, § 13, S. 436 ff. Willmers, de ecclesia Christi, Lib. II, Art. 1 u. 2, S. 196 ff. Specht, die Lehre von der Kirche nach dem heiligen Augustinus, III. Hauptstück, S. 124 u. 154. Vgl. Innsbrucker Zeitschrift für kath. Theologie 1902, I. u. II. Quartalheft: Petrus, Bischof von Rom, S. 33 ff., S. 225 ff. von C. A. Kneller.)

17. *Das Fundament der Kirche: Das Papsttum in den ersten Jahrhunderten.* Vgl. Schanz, Apologie, S. 13, S. 447 ff. Grisar, Geschichte Roms und der Päpste, I. B. n. 196—246, n. 296—302, n. 539 ff.

18. *Das Fundament der Kirche: die lehramtliche Unfehlbarkeit des Papstes:* Was lehrt die Heilige Schrift?

19. *Das Fundament der Kirche: die lehramtliche Unfehlbarkeit des Papstes: Was lehrt die Geschichte?* (Vgl. Schanz l. c., § 14, S. 478 ff.)

20. *Das Fundament der Kirche: Grosse Päpste:* Petrus, die Papstmärtyrer, Leo der Grosse, Gregor der Grosse, Gregor VII.

21. *Das Fundament der Kirche. Bestand desselben trotz der Fehler einiger Päpste im Laufe der Geschichte* (apologetische Behandlung!) vgl. S. 252).

22. *Der Bau der Kirche: Bischöfe und Priester.*

23. *Der Bau der Kirche: Klerus und Laien* (vgl. Specht, die Lehre von der Kirche nach dem hl. Augustinus, III. Hauptst., § 17, S. 105 ff. [Sehr interessante und packende Stoffe!] Vgl. dazu Heiners Kirchenrecht).

24. *Das christliche Volk in der Kirche:* *a.* seine Einigung und *b.* seine Heiligung durch die Kirche.

25. *Die Kirche eine freie Tochter Gottes* (non sumus ancillae filii sed liberae. Gal. 4, 31. Vgl. oben S. 309).

26. *Die Kirche eine Lehrerin* (vgl. oben den Zyklus nach Ostern, S. 497 ff. Vgl. auch S. 1—14) u. bs. S. 4 Anm. 2—5).

27. *Die Kirche eine Herrin* (Kirchengebote). Vgl. oben zum zweiten Fastensonntag, S. 296 ff.

28. *Die Kirche eine Mutter* (zum Ganzen s. S. 764 ff.).

§ 72.

Die Schlussfeste des Kirchenjahres.

I. Mariä Himmelfahrt als Schlussfest. Das Fest ist

1. Ein Rückblick auf das Leben Mariä auf Erden.

«*Sie hat auf Erden den besten Teil erwählt.*» a. *Die Gnade:* «voll der Gnade». b. *Das Wort Gottes:* «sie bewahrte die Worte Jesu und über Jesus in ihrem Herzen». In noch viel höherem Sinne galt von ihr: *sedens secus pedes Domini, audiebat verbum illius* (Evangelium). Keine Gnade von aussen (Wort Gottes), und keine Gnade von innen ging an ihr verloren. Sie wählte sich: c. *Eine rastlose Mitwirkung.* Insofern glich sie auch der Martha: *satagebat circa frequens ministerium:* in den Tagen der Arbeit und der Sorgen, des Zusammenseins mit Jesu und des Getrenntseins von ihm, in den Stunden heiliger Freude und namenlosen Schmerzes, in Nazareth, im Tempel, in Kana, bei der Trennung und messianischen Abweisung, auf Kalvaria und am Ostertag. Aber ihr «*frequens ministerium*», ihr rastloser Dienst war von dem Gedanken beherrscht: «*Porro unum est necessarium*» (vgl. das Morgen- und das Abendopfer mit Christus [Lichtmess, S. 57, und Schmerzensfreitag mit Karfreitag S. 323 ff.]). Herrlich beschreibt die Epistel (im *sensus accommodatus*), dieses Wurzelfassen der göttlichen Weisheit in Maria auf Erden, Marias Aufwachsen in reiner Heiligkeit und Herrlichkeit, wie des Libanons Zeder, wie Jerichos Rose, wie die Palmen von Kades. Und mit ihr fasste Christus selbst unter seinem Volke Wurzel und wuchs als Riesenzeder, als Riesenpalme für alle Völker empor. Ein herrlicher, Gottes würdiger Wohlgeruch steigt zum Himmel: Christi Tugenden und Mariens Nachfolge. — Maria ist die Braut des Hohen Liedes, die nun heimzieht zu ihrem Geliebten.

2. Ein Ausblick auf ihr Leben im Himmel.

a. *Die Gnadenfülle wird ihr zur Glorienfülle:* voll der Gnade, voll der Glorie: «*pulchra es et decora! sedens secus pedes Domini in aeternum!*»

b. *Die Arbeits- und Leidensfülle wird ihr zur Fülle des Lohnes:* das «frequens ministerium» zu einem *Bedientwerden* und Erfülltwerden von dem Strome der göttlichen Wonne. (Vgl. auch Ps. 18 u. 44 des Offiziums, auf Maria angewendet! — «Nigra [durch das Leiden], sed formosa!»)

c. *Die Mutterwürde wird ihr zu ewig verklärter Mutterfreude:* der verklärte Sohn verklärt die Mutter! (Vgl. die Lesungen aus dem Hohen Liede.) Er verklärt nicht bloss ihre Seele. Auch der Leib, der ihn getragen, wird einzig und eigenartig herrlich — schon vor dem jüngsten Tage in den Himmel aufgenommen und verklärt. Er soll wie Jesu Leichnam die Verwesung nicht schauen.

d. *Das Mittleramt bringt ihr die Mitfreude* unter Millionen, denen sie das Heil vermittelt: «ihr seid meine Krone» (Phil. 4, 1). Sie hatte ja mitgewirkt am Heile der Millionen, die durch Maria zu Christus gelangten.

e. *Die Freundschaft mit allen Engeln und Heiligen bringt ihr das Königtum über alle Engel und Heiligen:* Assumpta est Maria: gaudet exercitus angelorum! Alleluja! Regina coeli! Regina Apostolorum, Martyrum, Confessorum, Virginum!

f. *Alles aber bringt ihr erst Christus,* der Enthüllte, der Verklärte: «optima pars, quae non auferetur ab ea.» — «Videbimus eum sicuti est.» — Wie wird ihn Maria schauen!

Die Lehre von der leiblichen Aufnahme Mariä in den Himmel ist nicht Dogma, aber doch im magisterium ordinarium der Kirche enthalten. Die dogmatischen Kongruenzbeweise, sowie die Zeugnisse der Tradition sind besonders reich und interessant dargestellt bei Scheeben, Dogmatik, III. B., § 281, S. 570—599. Der Prediger findet da herrliche Schätze. Vgl. auch Hurter, Heinrich und Willmers über eben denselben Gegenstand.

NB. Die an der Vigil von Christi Himmelfahrt entwickelten Gedanken liessen sich auch auf diese treueste Dienerin des Herrn in sensu accomodato anwenden (s. S. 543 ff.).

II. Das Rosenkranzfest als Schlussfest. Im Rosenkranz spiegelt sich das ganze Leben Jesu und Mariä.

1. Wir *betrachten* den Rosenkranz *Mariens*, um die Geheimnisse des Lebens, Sterbens und der Auferstehung des eingebornen Sohnes Gottes tiefer zu erfassen (Oration).

2. Wir *ahmen* im Rosenkranz das nach, was die Geheimnisse des Rosenkranzes enthalten (Oration):

a. die stille Pflicht in Gebet, Arbeit und Vollkommenheit (freudenreicher Rosenkranz).

b. das schwere Kreuztragen (schmerzensreicher Rosenkranz).

c. in allem die ewigen Gedanken (glorreicher Rosenkranz, S. 613 f.).

3. Wir *erlangen*, was die Geheimnisse versprechen: unsere Auferstehung, Himmelfahrt, Aufnahme und Krönung, wenn wir uns betend und kämpfend von Christus und vom gesendeten Geiste leiten lassen (glorreicher Rosenkranz).

Wir empfehlen: a. *Zykluspredigten über einzelne oder alle Geheimnisreihen*, als Homilien oder Katechesen. Vergleiche dazu besonders die Rosenkranzzyklen Leos XIII., besonders aber jene vom Jahre 1893. Hattler, Christosen im Mariengarten. Zu den einzelnen Geheimnissen vergleiche unsere Ausführungen über Weihnachten, das Familienfest, die Karwochentage, Kar Samstag, Osterwoche, Pfingsten! Drei bis vier solcher Oktoberpredigten werden zu einer gemütvollen Repetition der gesamten Religionslehre, von welcher der Rosenkranz ein Kompendium, ein Breviarium ist. Wir empfehlen:

b. *Predigten über die Gebetsweise des Rosenkranzes mit Betrachtungsbeispielen*, z. B. die fünf freudenreichen Geheimnisse: *fünf heilige geistige Reisen, während unser Mund das Ave betet*. (Reise mit dem Engel nach Nazareth — Reise mit Maria zu Elisabeth — Reise mit Maria und Joseph nach Bethlehem — Reise mit Maria und dem Kinde zur Opferung nach Jerusalem — Reise mit dem zwölfjährigen Jesus, mit Maria und Joseph zum Osterfest nach Jerusalem.) In abgekürzter, farbenreicher Schilderung lege man den Kerngedanken des Geheimnisses aus und führe das Ganze als Steigerung durch. Oft wäre es recht praktisch, über *ein einziges Geheimnis* zu predigen. — Ich will heute ein *einziges* Rosenkranzgeheimnis auswählen. Ich will eine Reihe von Gedanken, die in diesem Geheimnisse verborgen liegen, herausheben. *Es sind das Gedanken, an die ihr euch beim Rosenkranzbeten ebendieses Geheimnisses erinnern könntet*. Dabei erfülle man auch

die Phantasie der Zuhörer und Beter mit den biblischen Ereignissen und Bildern. Man sage es den Zuhörern ausdrücklich, dass sie sich während des Betens des Ave oder beim Abnehmen des Wechselchores mit diesen Bildern beschäftigen *dürfen und sollen*: z. B. über das Geheimnis: den du Jungfrau vom heiligen Geiste empfangen hast. Der Engel, der Himmel grüsst Maria: um wie viel mehr dürfen wir sie grüssen: Gegrüsst seist du, Maria! — *Maria ist voll der Gnade*. Es kommt also alles auf die Gnade an. *Maria ist leer von sich selbst*. Es baut also Gott nur auf das tiefe Fundament der Demut, die sich leer, arm, nichtig fühlt: ecce ancilla Domini! Maria ist die *reinste Jungfrau*. Gott wird also von *der Jungfräulichkeit* und auch von der *standesgemässen Keuschheit* angezogen. — *Jesus ist der Sohn des Allerhöchsten*, Sohn Gottes, Gott selbst, König, und seines Reiches wird kein Ende sein. Und dieser höchste Gottessohn verbindet sich mit der demütigsten Jungfrau Maria und sie wird Gottesmutter: darum ist sie gross: in ihrer Seele, in ihrer Würde! Lasst uns sie grüssen! Lasst uns durch sie zu Gott bitten. Diese oder ähnliche Gedankengänge hebe man aus dem evangelischen Abschnitte über den Engelgruss heraus, entfalte sie in einer Predigt über dieses *eine Rosenkranzgeheimnis, logisch und rhetorisch geordnet, aber als Erklärung des Rosenkranzgeheimnisses*. Zweck einer solchen Predigt wäre: *das betende Volk mit Gedanken über dieses Rosenkranzgeheimnis zu bereichern*.

c. *Predigten über die Moral des Rosenkranzes*. Vgl. insb. die Rosenkranzenzyklika Leo XIII. vom Jahre 1893. Vgl. unsere Gedanken über Weihnachten (228 ff., 253 ff.), zum Familienfest (260 ff.), zur Karwoche, auf Karsamstag, Ostern, Himmelfahrt (Vigil und Fest), Pfingsten, Mariä Himmelfahrt.

d. *Repetitionspredigten über das Kirchenjahr* im Rahmen des Rosenkranzes (vgl. § 64 S. 564; Rückblick auf das Kirchenjahr, S. 627 ff. Der letzte Sonntag nach Pfingsten, S. 631 ff.).

e. *Predigten über die Geschichte des Rosenkranzes*. «Gegen Ende des zwölften Jahrhunderts finden wir, dass es allgemein üblich geworden war, den Gruss des Engels (Luc. 1, 28) nebst den Worten der Elisabeth (Luc. 1, 42) als Gebet zu gebrauchen.»<sup>1)</sup> Dieses Gebet, zum Teil in Reihen litaneiert wiederholt oder mit dem Vater Unser verbunden, wurde nachweislich zuerst von einer Pariser Synode unter Odo von Sully (1196—1208 Bischof) approbiert und empfohlen. Die Verbindung dieses Gebetes zu einem Ganzen, in dem man 15 mal nach dem Vater Unser 10 «Gegrüsst seist du, Maria» betete für Erhaltung und Förderung der Reinheit des Glaubens und des Glaubenslebens, stammt — trotz neuester Beanstandung — in irgend einer Form vom heiligen Dominicus und wurde vor allem durch seinen Orden verbreitet. Wahrscheinlich wurde dieses Gebet schon damals mit *Betrachtungen über das Leben Jesu* verbunden. Die tiefsinnige Ausprägung der 15 Geheimnisse scheint aus dem 15. Jahrhundert zu stammen und zwar von Dominicus aus Preussen und Adolf von.

<sup>1)</sup> Kellner, Heortologie, S. 157 ff. — ebenso für das folgende.

Essen, zwei Mönchen, die in der Karthause bei Trier lebten (vgl. Esser, Beitrag zur Geschichte des Rosenkranzes, Katholik 1897 II). So wurde der Rosenkranz zu einer Art *Breviloquium der Heiligen Schrift*, der Glaubens- und Sittenlehre, eine Art Volkspsalterium, aber auch ein Lieblingsgebet der Gesamtkirche, an allen Tagen, vor allem in den Tagen der Not. Frühe entstanden so auch die Rosenkranzbruderschaften, z. B. jene von Köln bereits im Jahre 1474. In Zeiten der Bedrängnis pflegte die Kirche zum Rosenkranz aufzurufen; mit Recht schrieb man den Sieg über die Türken bei den Echinaden (7. Oktober 1571) der grossartigen Rosenkranz-Supplikation zu. Paul V. ordnete ein Dankfest an. Gregor XIII. gab diesem Rosenkranzdankfest beständige Fortdauer, indem er dessen Feier am ersten Oktobersonntag allen Kirchen mit einer Rosenkranzkapelle oder einem Rosenkranzaltar gestattete. Nachdem schon Clemens X. das Fest für ganz Spanien bedingungslos erlaubt hatte, veranlasste der glänzende Sieg des Prinzen Eugen bei Peterwardein im Jahre 1746 die Ausdehnung des Rosenkranzdankfestes auf die ganze Christenheit durch Clemens XI. Pius IX. war ein eifriger Förderer der Rosenkranzandacht. Leo XIII. hob den Rang des Festes und gab ihm ein neues, sinnig verfasstes Officium. Leo XIII. gewann durch diese Rosenkranz-Enzykliken weite Kreise dem inhalts- und segensreichen Gebete, entfaltete den tiefen Geist desselben und weihte es gleichsam feierlich zur herrlichen Waffe der Kirche, nachdem es sich schon so oft als Gnadenmittel für die Einzelnen und die Gesamtheit, besonders auch in den Tagen der Glaubensnot bewährt hatte. Es weht in diesem Gebete der Geist Jesu, — schlicht und einfach — düster und furchtbar, — herrlich und gross. Es tönen die Fanfaren der streitenden Kirche aus seinen Supplikationen und über seinem Rufen schwebt es wie höheres Siegesbewusstsein: *haec est victoria, quae vincit mundum: fides nostra!* Gebet und Fest sind Mariens reicher Heilsgarten, — Mariens Rosenpflanzung, durch die Christus wandelt — Kränze echter geistlicher Rosen für Maria und an Christus selbst von den Christen und der Christenheit gewunden! Der Oktobermonat ist zum Rosenkranzmonat geworden. Fest und Andacht werden zur heiligen Repetition des ganzen Lebens Mariä und Jesus gegen den Schluss des Kirchenjahres. Aus dem Gebete, das sich ja fast ganz aus Worten und Gedanken der Heiligen Schrift erbaut, denen die Kirche ihre Bitte beifügt — spricht der erhabene dogmatische Grundsatz: *durch Maria zu Jesus!*

### III. Allerheiligen als Schlussfest des Kirchenjahres.

Wir haben schon oben § 65 S. 571 f. über diesen Charakter des Allerheiligentages gesprochen. Die Liturgie entfaltet:

a. das Ziel und die Heimat der Heiligen in der Epistel (vgl. die Epistel: man mache die herrliche Schil-

derung derselben und ähnlicher grossartiger Stellen der Apokalypse zu Interpretieren und Illustrationen der dogmatischen Gedanken über den Himmel. (Vgl. oben Mariä Himmelfahrt S. 618.) Die Liturgie zeigt:

b. den Weg zum Ziel und zur Heimat der Heiligen im Graduale und im Evangelium. Hat uns die Epistel das herrliche Ziel geschildert, so steht

a. im Graduale Christus am Wege und *ladet auch uns ein*: Venite ad me omnes qui laboratis et onerati estis et ego reficiam vos: Alleluja!

β. das Evangelium aber zeigt uns *die Wege der Heiligen* in den acht Seligkeiten. Sie sind das Programm Jesu Christi, der Geist der Gnade und des Gesetzes Christi, für immer bindend im Pflichtengebiete und über das Pflichtengebiet hinaus, höhere, herrlicherere Wege der wachsenden Liebeweisend bis zum Heldengrade. Für eine Predigt wähle man nur die eine oder andere Seligkeit zur Erklärung oder entfalte kurz ihren Gesamtinhalt als Steigerung.

Für Predigten und Zykluspredigten vor und nach Allerheiligen über die Seligkeiten und die Bergpredigt verweisen wir nebst den bekannten «Leben Jesu» und den Evangelienkommentaren auf: Dr. J. Schmitz, Weihbischof von Köln, Die acht Seligkeiten des Christentums und die Versprechungen der Sozialdemokratie, M. Gladbach, Riffarth, 1898; J. Müllendorf, S. J., Die Bergpredigt: Entwürfe zu Betrachtungen, mit einem Anhang von Erklärungen; vgl. auch oben den § 57 über die Allerheiligentitanei (S. 538).

Das Allerheiligenfest legt überdies einen ganzen Reichtum von Themata nahe. Einige Gedankenkreise haben wir oben in § 57 über die Litaniae maiores und minores entfaltet, einige andere in der Gesamtübersicht der Zeit nach Pfingsten.

Wir erinnern hier an folgende Themata:

1. Die Verehrung der Heiligen. *Geschichtliche Predigt*:

a. Ein Gang nach Rom in die Katakomben. (Aufklärende, ergreifende und möglichst dramatische Behandlung der Katakombenzeugnisse, vgl. neuere Apologien, Dogmatiken und Monographien.) b. Ein freudiger Gang ins Morgenland zum Konzil von Ephesus: Begeisterung der Urkirche für Maria! c. Ein trauriger Gang ins Morgenland in die Gefängnisse zur Zeit der orientalischen Bilderstürme: Zeugnisse für Bilder- und Reliquienverehrung. d. Ein rascher Gang durch das Mittelalter: Gesamtbild echter Heiligenverehrung (Dome, Kirchen,

Kunst, Leben) — nachher Gesamtbild. *e.* ein Gang an die Pforten der neuen Zeit: man schildere kurz Kampf und Sturm gegen die Heiligenverehrung und verweise mitten im Lärm des Kampfes auf *die ruhige, klare, begeisterte und doch wieder so massvolle Stimme der Kirche auf dem Konzil von Trient.* Man erkläre dann den Wortlaut der Tridentinischen Entscheidungen und Erklärungen über die Heiligenverehrung als Grundgedanken der Kirche und als Leitstern der Kirche für uns.

2. *Die Heiligen und der wahre Fortschritt* -- nach innen und aussen.

3. *Die Heiligen — Strahlen der Sonne Jesus Christus.* Man greife ganz rasch einige Charakterbilder von Heiligen heraus und zeige, wie sich alle die verschiedenen Strahlen und Züge Christi in ihrem Leben abprägen und uns zur Nachfolge einladen.

4. *Was ist ein Heiliger?* (Nach Meschler, Gabe des hl. Pfingstfestes: Der hl. Geist und die Heiligen, S. 373 [3. Aufl.] )

5. *Wie wird ein Heiliger?* (Verschiedene Gedanken im V. Band der Apologie von P. Weiss!)

#### IV. **Allerseelen, ein Schlussfest des Kirchenjahres.**

Nachdem die Sonntage nach Pfingsten das Reich Gottes auf Erden, die streitende Kirche nach allen Seiten hin entfaltet haben, nachdem Allerheiligen die triumphierende Kirche in ein glorreiches Gesamtbild gefasst, drängt der Gedanke der Gemeinschaft der Heiligen auch auf ein Gesamtfest zu gunsten der leidenden Kirche. Auf das Fest der herrlich Lebendigen folgt das Fest der Toten, «die doch leben, auch wenn sie gestorben sind».

*Gedankenkreise.* 1. Der Prediger findet einen ganzen Reichtum von Gedanken in der Dogmatik und Aszetik über den Tod, die Ewigkeit, das Fegfeuer. (Vgl. namentlich die dogmatischen Werke und Religionshandbücher von Hurter und Willmers!)

2. Unerschöpfliche Schätze bieten die Formularien der Missae de Requiem, das dies irae, das Libera, das Officium defunctorum. Fruchtbare Themata wären z. B. das katholische Begräbnis (ergreifende Liturgieerklärung) — die Totenmesse — die Wandlung für die armen Seelen (Sühn- und Bittopfer, cf. Gühr, Messopfer; Lehmkuhl, Theol. moral. II., S. 127 n. 170 [2. 3]).

3. Sehr gut wirken Themata, die zum tiefem Nachdenken einladen, z. B. Ein Gang auf den Kirchhof.

*Von was reden uns die Gräber? a. Von der Unsterblichkeit!* (Einige popularisierte Beweise für die Unsterblichkeit der Seele, in die man einige Affekte hineinflammen lässt.) Vgl. z. B. Gutberlet, Psychologie; Willmers, Religionshandbuch, S. 263, 277, 268, 269. — *b. Von einer herrlichen Unsterblichkeit.* (Einige Ausführungen über die herrliche Auferstehung der Seele und des Leibes im Anschluss an die Begräbnisliturgie [eine kurze konzentrische Sammlung der Gedanken] oder an die Auferweckung des Lazarus.) — *c. Von den Hindernissen der herrlichen Unsterblichkeit.* — Alles erinnert an das Fegfeuer. Einige effektiv entfaltete Beweise mögen erst aufklären. Dann steigere sich die Predigt in immer dringlicher werdender Aufforderung zur Hilfe für die armen Seelen und zeige die praktischen Wege. So kehren wir vom Kirchhof heim, *verklärt* von dem ernstesten und doch freudigen *Lichte* —; es gibt eine unsterbliche Herrlichkeit und ein Wiedersehen — und *ergriffen* von inniger warmer *Liebe*, die selbst bis hinüber in die Ewigkeit helfen kann. Die latente Anwendung auf das eigene Ich entsteht von selbst.

Man beachte, dass die *ganze Liturgie des Tages* Mitleid, Mittrauer, tiefes Verständnis für Niedergeschlagenheit und Wehmut (vgl. die Lesungen aus Job!) atmet, aber alles mit den Strahlen des ewigen Lichtes umspielt und verklärt.

*Es ist nicht ein Tag zum Niederreißen und Niederdonnern, nicht ein Tag für die Höllenpredigt, sondern ein Tag des Aufrichtens und Tröstens: ut aedifices et plantes.* Latent werden dann die ewigen Gedanken um so kräftiger wirken

Es sind die Tage des Gebetes, des Sühnens, des Nachdenkens, zu dem selbst die fallenden Blätter mahnen, und der letzte Strohalm, den der Herbstwind verfolgt: *stipulum siccum persequeris!*

Die folgenden und namentlich die auf Allerseelen unmittelbar folgenden Sonntage laden neuerdings ein, auf diese Gedankenkreise einzutreten.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. A. M., *Eine Weile des Nachdenkens über die Seele.* Luzern, Rüber & Cie., 1904.

Alles ist in eschatologisches Licht getaucht, namentlich auch die Lesungen aus den letzten Propheten.

§ 73.

**Die Marien- und Heiligenfeste überhaupt.**

Die Marienfeste bilden in gewissem Sinne *ein eigenes marianisches Kirchenjahr*. Vielfach sind sie mit der Zeit, in die sie fallen, enge verknüpft (Mariä Empfängnis, Mariä Lichtmess, Mariä Himmelfahrt), oder sie blicken auf eine *zukünftige Kirchenzeit* (Desponsatio B. M. V. im Januar und namentlich Annuntiatio beatae Mariae Virginis blicken schon auf die folgende Weihnacht). Das *Officium* und die *Messen der Marienfeste* bergen einen *ungemein reichen Stoff für die so wichtigen Marienpredigten* in sich. Der Kranz der marianischen Feste gehört auch zu dem Lieblichsten und Schönsten, was das Kirchenjahr aufzuweisen hat und führt uns durch Maria zu Jesus. *Näheres siehe unten: Inhalt der Predigt: Hauptthemata: Maria, S. 755, sowie oben im Verlauf des Kirchenjahres und unten bei den Schlussfesten des Kirchenjahres.*

Die Heiligenfeste sind teils mit dem Kirchenjahr verbunden, teils hat ihre Zeitfixierung andere Gründe. Uralt sind die natalitia martyrum (Todestag = Geburtstag für den Himmel). Schon in den Katakomben gefeiert, erhielten sie namentlich im römischen Ritus durch die Katakombenwallfahrten unter Papst Callistus einen neuen Anstoss und grössere Verbreitung. Der Heiligenfestkalender ist ein immer im Wachstum begriffener Organismus, der zu allen Zeiten neue liturgische Blüten hervorbringt.

Neben dem Commune Sanctorum ragen namentlich einzelne Propria des Offiziums und der Messe durch eigenartige Schönheit hervor. Vergleiche z. B. St. Joseph, St. Agnes, St. Agatha, Laurentius, Martin, Cäcilia, Aloisius, Stanislaus Kostka, einzelne neuere Heiligenfeste im Juli u. s. f. (Vgl. *Näheres unten: Heiligenpredigten*; vgl. auch den ganzen Verlauf des Kirchenjahres.)

§ 74.

Rückblick auf das Kirchenjahr. — Der letzte Sonntag  
des Kirchenjahres.

A. Gesamtbild.

1. **Advent.** *Der erwartete Erlöser.* Wir erwarteten den, der da kommen soll, und sahen ihn als Erlöser und Richter zugleich (I. Adventsonntag), als unsern Heiland [Messias] (II. A.), als unsern Beglucker (III. A.), als unsern Weg (IV. A.); (vgl. S. 209 § 11).

2. **Weihnachten.** *Der erschienene Erlöser als Kind.* Wir standen an der Krippe und schauten den menschgewordenen Erlöser, der uns retten kann und will, unser Weihnachtlicht und unser Weihnachtleben. Die Gestalten an der Krippe und die Heiligen der Oktav weisen uns die Wege zum Christkind, dessen Geburt in der Zeit, in den Herzen und von Ewigkeit wir feiern (Weihnachten bis und mit Epiphanievigil).

3. **Epiphanie.** *Der erschienene Erlöser als König.* Das Kind erscheint als allmächtiger Gotteskönig und herrlicher Völkerkönig: — Weihnachtspfingsten! Die Völker der Erde und die Gebildeten der Erde ziehen zu ihm und huldigen ihm. Er ist als Kind ein König (Epiphanie), ein König als Jüngling (S. i. d. Oktav), als Mann ein König, (Oktavtag), in seinem Wirken ein König, ein König der Natur und ein König der Menschheit, der Familie, der Jugend, der Männer (I. und namentlich II. S. n. E.). Er ist sakramentaler König (III. S.), König der Kirche (IV. S.), trotz des Unkrautes persönlicher Menschensünden (V. S.) durch die königliche Kraft des Senfkorns und des Sauerteiges nach aussen und innen (V. S.): *Ecce advenit Dominator Dominus: et regnum in manu eius et potestas et imperium! Adorate! Adorate!*

Wir schliessen den lieblichen Weihnachtskreis durch eine Betrachtung des Morgenopfers Jesu und Mariä (Lichtmess) und durch einen Besuch bei dem Stilleben und dem Lebensopfer Jesu, Mariä und Joseph (Familienfest). Die Familie ist die Urzelle des christlichen Lebens!

4. **Die Osterzeit** von Septuagesima bis und mit der Pfingstoktav: *das grosse Werk des Erlösers*. Nachdem wir in Lieblichkeit den Erlöser kennen gelernt, betrachten wir sein ernstes Werk, begleiten ihn und folgen ihm nach. Es entwickelt sich auf vielen Stufen.

5. **Die Vorfastezeit**. *Das Werk des Erlösers im allgemeinen*. Welt und Menschheit sind Gottes Weinberg (Sept.), Gottes Saatfeld (Sex.), durch Christi Liebe und Blut erkaufte (Quinq.).

6. **Die Fastenzeit**. *Der Kampf und der blutige Kampf im Erlösungswerk*. Von Gottes Seite offenbart sich das Erbarmen: von uns wird Busse verlangt nach aussen und innen (Aschermittwoch u. ff. Triduum). Christus übernimmt die Führung und Vollendung; er ist unser Vorbild im Kampfe (I. F. S.), unser Gesetzgeber für den Kampf (II. F. S. Verklärung Christi), der stärkere Sieger im Kampfe mit dem starken Satan (selbst und in uns in Taufe und Osterbeicht. III. F. S.). Er ist unser herrlicher göttlicher Gastgeber nach dem Kampfe: er führt die Befreiten zur wunderbaren Brotvermehrung der Kommunion. (IV. F. S.). Sieg und Leben erkaufte er aber um einen teuren Preis. Er ist Gottessohn und Menschensohn, und eben darum wieder unser blutige Hohepriester, dessen Gesamtbild wir in der Passionswoche betrachten (Passionssonntag und Passionswoche). Auf das Gesamtbild folgen die Einzelbilder seines Leidens: der Siegeszug mit den Palmen und der Siegeszug mit dem Kreuze (Palmsonntag) — die Liebe Jesu bis ans Ende (Hoher Donnerstag) — die Liebe Jesu bis in den Tod (Karf Freitag). An diesem Tage wird uns des Leidens Verheissung, Geschichte, Ausdehnung, Höhe und Tiefe, Weite und Breite, des Leidens Gang und des Leidens Vollendung enthüllt: wir staunen, beten an im Staube, bereuen, büssen, kreuzigen und begraben den alten Menschen mit Christus, dem gekreuzigten und begrabenen Sündenträger.

7. **Die Osterfeier**. *Des Erlösers Sieg nach dem Kampfe*. Der Auferstehende ist und bringt neues Feuer, neues Licht,

neues Leben. Er verkündet sich dem Grab, dem Tod, dem Weltall, den Freunden, den Feinden, der Kirche, und organisiert und vollendet seine Kirche: alles ist auf das Fundament der Kirche und des Glaubens gestellt, und von der Osternade belebt (Karsamstag, Ostern und Osteroktav). Dieser Auferstandene ist Urheber des Glaubens und der Gnade in unseren Seelen (Weisser S.), guter Hirte unserer Seelen (II. S. n. O.). Er nimmt Abschied, um uns «nach einer kleinen Weile wieder zu sehen» (III. S. n. O.), tröstet uns aber, ehe er scheidet für diese kleine Weile durch den verheissenen heiligen Geist (IV. S. n. O.), und weist uns, bevor er zum Vater geht, an die Grossmacht des Gebetes in seinem Namen für die kleine Weile des Kampfes (V. S. n. O.). Dann fährt er in den Himmel aus eigener Kraft; sein Werk ist vollendet (Himmelfahrt). Aber er lässt uns nicht als Waisen zurück. Wir rufen nicht umsonst um den Tröster (S. i. d. Oktav vor Himmelfahrt). Aufgefahren über die Himmel der Himmel und sitzend zur Rechten des Vaters sendet er den heiligen Geist auf die Kinder seiner Liebe. Der heilige Geist, dessen Heimat die Tiefen der Gottheit, die Himmel, sind, gründet eine Heimat in der Kirche und in den Seelen (Pfingsten). Dieser heilige Geist stärkt den Glauben, bringt und belebt die Gnade, leitet die Kirche, schafft ihr Dauer, verzeiht die Sünden und sammelt alle, die arm im Geiste, mühselig und beladen sind im Hause des Simon, in der Weltkirche, wo das Leben Jesu durch den heiligen Geist sich fortsetzt (Pfingstoktav).

8. **Die Zeit nach Pfingsten.** Anbetend und dankend blicken wir nach allen diesen Feiern zur Urstätte und Urquelle aller Wahrheit und Gnade, aller Versöhnung und Erlösung auf, *zur hochheiligen Dreifaltigkeit* (Dreifaltigkeitssonntag), und wenn wir in das Reich Christi auf Erden niedersteigen, jubeln wir, dass Christus nicht bloss durch die Kraft des heiligen Geistes bei uns bleibt bis an das Ende der Tage, sondern auch persönlich im hochheiligen Sakramente des Altars (*Fronleichnam*). Haben

wir die Urstätte aller dieser Pläne und Werke Gottes, die hochheilige Dreifaltigkeit angebetet und verehrt, so bleiben wir endlich an der unmittelbar nächsten Quelle all dieser Liebe liebend stille stehen: *beim geöffneten Herzen des menschengewordenen Erlösers*: Ecce Deus Salvator meus: fiducialiter agam . . . Haurietis aquas in gaudio de fontibus Salvatoris (Herz Jesu-Fest). Und dieser Erlöser lebt unter uns fort in der Kirche und in der Eucharistie, in seinem Worte und mit seinen Gnaden. Das entfalten uns *die Sonntage nach Pfingsten* in herrlichen, erhabenen Bildern: wir wandern unter dem Wehen des heiligen Geistes neuerdings durch das Leben Jesu; nicht in hochfestlicher Freude, aber in stiller lebendiger Erinnerung und Erneuerung. Ueberall begegnen wir dabei *den Heiligen* als Nachfolgern Jesu auf dem Wege seiner Wahrheit, seiner Gnade, seines Beispiels, seines Kreuzes, seiner Heiligkeit — vor allen *der Gottesmutter* und nach ihr ungezählten aus dem Israel des alten und des neuen Bundes: vidi turbam magnam ex omnibus gentibus et tribubus et populis et linguis stantes ante thronum et in conspectu Agni, amicti stolis albis et palmae in manibus eorum (Allerheiligen). Und nachdem wir so mit Christus durch den heiligen Geist uns gereinigt und geeinigt haben, fühlen wir uns als die streitende Kirche eins mit der triumphierenden und leidenden (Allerheiligen und Allerseelen). Wir haben so die Geheimnisse des Lebens Jesu mit unserm Beten und Leben verflochten (vgl. das ganze Kirchenjahr und insbesondere den Rosenkranzsonntag). Und während sich das ganze Kirchenjahr als eine Erinnerung und eine Erneuerung des ganzen Lebens Jesu unter uns und in uns gestaltete — war **jede Messe jedes Festes und jedes Tages eine noch vollere Erinnerung und Erneuerung des Lebens Jesu**. Trauernd und reumütig dachten wir bei jeder Messe an die sündige Welt ohne Jesu (Staffelgebet, Confiteor, Kyrie), feierten Jesum das göttliche Kind (Gloria), den göttlichen Lehrer (Epistel und Evangelium), Jesum das Opfer für uns in seinem ganzen

Leben (Opferung), das Opfer für uns im blutigen Leiden und Sterben am Kreuze, das sich unblutig erneut (Wandlung). Wir stiegen mit Jesu Verdiensten, wie er einst selbst in die Vorhölle, so jetzt in das Fegfeuer (Memento mortuorum) und wagten alsdann, durch ihn versöhnt, zu sagen: Vater Unser, der du bist in dem Himmel. Dann feierten wir Jesum den Auferstandenen (Vermischung der Gestalten und Kommunion) und vereinigten uns mit ihm wirklich oder geistlich, um von seiner göttlichen Hand, wie einst die Apostel am Himmelfahrtstage, den letzten Segen zu empfangen als Unterpfand jenes allerletzten endgültigen Segens am jüngsten Tage: Venite benedicti! (Letzter Segen der Messe.) So können wir am Schlusse jeder Messe und erst recht am Schlusse des Kirchenjahres, wo wir vor den Portalen der Ewigkeit stehen und die Gerichtsposaunen hören (vgl. Evangelium des letzten Sonntags nach Pfingsten!), mit der hl. Schrift und der Kirche bekennen: et verbum caro factum et habitavit in nobis: et vidimus gloriam eius, gloriam quasi Unigeniti a Patre, plenum gratiae et veritatis. — Verbum vitae manibus contrectavimus. — Pertransiit bene faciendo. — Christus vivit, Christus vincit, Christus imperat, Christus populum suum defendit ab omni malo. Christus heri et hodie: ipse et in saecula benedictus!

\* \* \*

Eine dogmatische und moralische Auswahl aus diesen Gedanken könnte zur praktischen Exegese der herrlichen Texte des Introitus und der grossartig veranlagten Epistel des letzten Sonntags im Kirchenjahr werden.

**Der Schlusssonntag des Kirchenjahres.** Er fasst noch einmal alles in ein Ganzes zusammen:

**A. Von Gottes Seite** walteten über uns:

*a. die Gedanken des Friedens* und nicht der Rache: ego cogito cogitationes pacis et non afflictionis (Introitus; vgl. das ganze Kirchenjahr). Wie leicht liessen sich aus diesem Texte die Kerngedanken: *a.* von Weihnachten, *b.* vom Karfreitag, *c.* von Ostern bis Pfingsten

entwickeln, so dass sie sich gegenseitig ausschliessen und ergänzen. *Dies gäbe eine Predigt für sich.* Nur gezwungen durch die menschliche Bosheit offenbart Gott

b. *die Gedanken der Rache*, wie es das *Evangelium des Gerichtes über Jerusalem* zeigt, und zwar: Cum sancto sanctus eris: — cum perverso perverteris. Dem Heiligen, o Gott, offenbarst du deine Heiligkeit; mit dem Verkehrten verkehrst du dein Verfahren.

**B. Von unserer Seite** aber sollen

*Früchte des Friedens gedeihen*, die das Kirchenjahr zeitigt und welche die Epistel beschreibt:

a. ut impleamini agnitione voluntatis Dei in omni sapientia et intellectu spiritali: *Christliche Kenntniss der Wahrheit und des Gesetzes*, d. i. *des Willens Gottes*: vertieftes Verständnis der Religion!

b. ut ambuletis digne Deo per omnia placentes: *Christliches Leben auf der ganzen Linie*: Was sagt Gott dazu? So lautet die Frage bei jeder unserer Handlungen; nicht: gefalle ich den Menschen?

c. crescentes in scientia Dei, confortati secundum potentiam Claritatis eius u. s. f. *Christliche Fortschritte* in der Lehre und Gnade der Religion durch die Gnadenmacht Christi.

d. gratias agentes Deo Patri, qui dignus nos fecit in partem sortis Sanctorum . . . qui eripuit nos de potestate tenebrarum et transtulit vos in regnum Filii dilectionis suae: in quo habemus redemptionem per sanguinem eius, remissionem peccatorum: *Christlicher Dank an Gott für alle Lehren, Gnaden und Fortschritte während des Kirchenjahres, vor allem aber für Christi Taten und erneute Taten in dem abschliessenden geistlichen Jahr.*

Es gibt wohl keinen schöneren Abschied vom Kirchenjahre, als eben diese Liturgie seines letzten Sonntags.

Für Predigten am letzten Sonntage und an den letzten Sonntagen des Kirchenjahres empfehlen wir ferner eingehende Homilien über das jüngste Gericht und die grossartigen Gerichtsparabeln (Lohmann, *Leben Jesu*, S. 243—251; Lohmann, *Betrachtungen*, IV. Bd.; Grimm, *Leben Jesu*, 5. Bd., S. 573—683; Pözl, *Kommentar*

zum Matthäus- und Lukasevangelium). Für die Homilie (die von Zeit zu Zeit wegen der schwierigen Texte absolut notwendig ist!) beachte man, dass die *Zeichen* des Gerichtes zu behandeln sind, von denen die einen im Gericht (Zerstörung) Jerusalems eintrafen, andere im Weltgericht eintreffen werden, die meisten in beiden Gerichten. Man beachte auch, dass das Evangelium im Zusammenhang die *Doppelantwort* auf die *Doppelfrage* der Jünger (Matth. 24, 3) war: Welches werden die Zeichen des Gerichtes über Jerusalem und des Weltgerichtes sein? die sie am Mittwoch in der Karwoche stellten und die Jesus beantwortete (vgl. Pölzl, Komm. z. Matth. S. 382).

*Im Anschluss an diesen Sonntag liessen sich auch Zykluspredigten über die ganze grossartige eschatologische Rede des Herrn halten, die sich diesem Evangelium anreihet* (vgl. Lohmann, Evangelienharmonie: Vita D. N. J. Ch., n. 164—168, u. Pölzl, Kommentar zum Matthäusevangelium, S. 381—413; Lohmann, Betrachtungen, 19. Nov. bis 23. Nov.).

*Nach dieser ausführlichen Behandlung der Liturgie und des Kirchenjahres als Quellen der geistlichen Beredsamkeit* (S. 170—633) *dürfen wir die übrigen Abschnitte dieses sowie der folgenden Bücher kürzer fassen, weil wir durch die Entfaltung des Kirchenjahres allseitig vorgebaut haben.*

*In zwei Abschnitten* (S. 97—170 u. 170—633) *wurden die Heilige Schrift und die Liturgie als Quellen der geistlichen Beredsamkeit betrachtet, in einem dritten Abschnitte behandeln wir nun die Werke der Kirchenväter.*

### III. Abschnitt.

#### Die Werke der Kirchenväter.

1. **Die Bedeutung der Werke der Kirchenväter.** Wir haben schon wiederholt und namentlich bei der Behandlung des Kirchenjahres<sup>1)</sup> auf die hohe homiletische Bedeutung der Stimmen, Anschauungen und Zeugnisse der Kirchenväter theoretisch und praktisch hingewiesen. Eben deswegen genügt es, hier noch die wichtigsten Gesichtspunkte für die homiletische Verwertung der

<sup>1)</sup> Die Liturgie ist ein Breviloquium der Schrift und der praktischen Patrologie; vgl. namentlich das Brevier.

Väter zusammenzustellen. Die Schriften der Kirchenväter sind eine Wahrheit und Leben spendende, stets uns wieder erfrischende Quelle für den Prediger und nach der Heiligen Schrift und Liturgie die in mancher Hinsicht reichste Fundgrube der Homiletik. Die Gründe sind zum Teil ebendieselben, welche zum Beweise der Bedeutung der Väter für die Theologie angeführt werden. Doch treten ganz eigenartige neue Gesichtspunkte hinzu. Wir erinnern hier an die folgenden Gedanken:

- a. Sie sind nach der Heiligen Schrift die ältesten grossen Zeugen der Offenbarung.
- b. Sie stehen in unmittelbarem und nächstem Zusammenhange mit dem Leben der Urkirche, den Aposteln und Christus selbst.
- c. Sie sind tief eingedrungen in den innersten Geist der Religion Christi.
- d. Sie verbinden vielfach mit tiefer Religiösität und erhabener Autorität eine glänzende, volkstümliche Beredsamkeit.
- e. Ihre Zeitverhältnisse gleichen vielfach den jetzigen modernen.

2. Die Benützung der Kirchenväter. Man beachte folgende Winke:

a. Das Studium und namentlich das homilet. Studium der *positiven Dogmatik und Moral* sowie der *Patrologie* führt auch in das homiletische Verständnis der Väter ein. Vgl. z. B. die trefflichen Väterbeweise in den Dogmatiken von Hurter, Heinrich, Scheeben, Perrone und in den Moralwerken von Müller, Göpfert, Hirscher, Sailer, dazu die Patrologien von Fessler, Nirschl, Bardehewer, Jungmann u. s. f.

b. Die Lektüre der Väterschriften, namentlich die eingehende Lektüre einzelner Schriften mit der Feder in der Hand, fördert und befruchtet die homiletischen Arbeiten. In erster Linie wird immer wieder Joh. Chrysostomus empfohlen, besonders seine berühmten Homilien über das Matthäusevangelium; dies tat auch Leo XIII. in seiner Enzyklika über die Predigt an den ital. Klerus.

Unter den lateinischen Kirchenvätern wirkt namentlich Augustinus homiletisch befruchtend. Ihn nahm sich insbesondere Bossuet zur Quelle und zum Vorbild.

Im übrigen ist die Auswahl eine ungemein reiche, und die praktisch wichtigsten Schriften sind jetzt durchweg leicht zugänglich. Chrysostomus ist unter den Vätern der grosse, populäre Exeget; Augustinus der Mann der grossen Ideen und Antithesen, der Psychologe, der Pragmatiker, der Prediger der Liebe und der Bekehrung; Cyprian ist der praktische Aszet (vgl. die kleinern Schriften); Ambrosius der Sozial-Politiker unter den Vätern, der grosse Prediger der sozialen Gerechtigkeit und Liebe (vgl. z. B. die Rede «de Nabothae Jezraelita»); Gregor der Grosse ist der praktische Moralprediger; Leo der Grosse erscheint als der begeisterte dogmatische Festprediger (vgl. seine Homilien; vgl. unsere Abhandlung über das Kirchenjahr, namentlich die Hochfeste!); Bernhard ist der Prediger der Liebe, des Leidens Christi, des innern Gnadenlebens und namentlich auch vorzüglicher Marienprediger (Homilien super «missus est»). Grossartig sind namentlich seine 86 Reden in Cantica! Im ganzen haben wir von Bernhard ungefähr 321 Reden im biblischen Ton und Geist, voll Liebe, Zartheit und Freimut und einer eigenartigen Eleganz: hie und da wird die Darstellung etwas gesucht und allegorisch übertrieben.

**3. Art und Weise der Benützung der Vätertexte.** Man kann die Vätertexte homiletisch benützen als unmittelbare Beweise, als Interpretationen der hl. Schrift, als Illustrationen, als Träger heiliger Affekte, als Zeugen der Uebereinstimmung des katholischen Denkens und Fühlens in der Jetztzeit und Urzeit, als Grundlagen ganzer Predigt-skizzen. Oft eignen sich prägnante Vätertexte zur Ausarbeitung ganzer Dispositionen, z. B. die Stelle des heiligen Bernhard: *Cogita unde veneris — et erubescere; ubi sis — et ingemere; quo vadas — et contremere*; so namentlich viele Stellen aus Augustinus, Leo und Ambrosius.

Alle diese Arbeiten werden weit fruchtbarer, wenn man sich durch methodisch geordnete Lektüre mit den Kirchenvätern vertraut gemacht hat. Nachdem wir aber die Arbeiten an Hand der Schrift und der Liturgie so ernst und allseitig betont haben, dürfen wir hier die *allgemeinen* Forderungen nicht zu hoch spannen. Wir machen folgende Vorschläge:

a. Man wähle sich von Zeit zu Zeit eine grössere Väterschrift, z. B. die Homilien des heiligen Johannes Chrysostomus, den Tractatus S. Augustini in Joannem, lese mit der Feder in der Hand, indem man sich prägnante Gedanken und ihre Fundorte durch Schlagworte in einen flüchtigen Kommentar, oder in sein cornu copiae notiert. Dazu füge man eigene homiletische Reflexionen. (Vgl. unten die Vorschläge Sailers).

b. Man wähle zur Abwechslung kleinere Väterschriften und studiere sie ähnlich. Die Hurter'sche lateinische und Thalhofer'sche deutsche Sammlung bieten reiche Auswahl.

c. Man studiere einige neuere Monographien über den einen oder andern Kirchenvater, z. B. Specht, Die Lehre von der Kirche nach Augustinus (Paderborn, Schöningh 1892, sehr passend für Prediger), Hertling, Augustinus, Wolfsgruber, Augustinus; Kellner, Der hl. Ambrosius als Erklärer des A. T. (Regensburg, Verlagsanstalt).

d. Man studiere bei einzelnen Predigten und Predigtzyklen als mittelbare Vorbereitung den Väterbeweis — die Feder in der Hand — etwas einlässlich. Wir empfehlen vor allem: Hurters, Scheebens, Perrones und Heinrichs Dogmatik.

e. Man studiere die Grundanschauungen der Väter über gewisse Fragen in soliden Werken, z. B. die Ansichten der Väter über das Privateigentum und dessen Verwaltung bei Cathrein, Moralphilosophie, B. II, S. 279 (2. Aufl.), die Gedanken der Väter über die Armenpflege bei Ratzinger, Christliche Armenpflege, u. dergl.

f. Einen bedeutenden Beitrag zur Väterlektüre und zum praktischen Studium der Väter bringt auch das Studium oder doch die öftere Beratung des *Evangelienkommentars* von *Cornelius a Lapide*, dessen Anschaffung wir den Predigern sehr empfehlen. Selbstredend wird der Homilet bei aller Freude über den hier aufgespeicherten Thesaurus die Kritik nicht vergessen.

Eine sehr interessante Abhandlung über homiletische Väterkunde findet sich bei Schleiniger ‚Das kirchliche Predigtamt‘ pag. 97—164. Väterkenntnis für den Prediger, namentlich auch die Kenntnis trefflicher einzelner Stellen vermittelt ferner das Brevier, insbesondere die Lektionen des II. und zum Teil die des III. Nokturns (vgl. unsere einlässlichen Anleitungen über das Kirchenjahr). Anleitung und Beispiele zur Benützung der Väter und einzelner Väterstellen in freierer Ausführung zu Beweisen, Vergleichen, Kontrasten und Nutzenwendungen bieten die klassischen Prediger, vor allen Bourdaloue und Bossuet. Treffliche Anregungen zu homiletischen Väterstudien und zur homiletischen Väterlektüre überhaupt finden sich auch bei Sailer im ersten Bändchen der Pastoraltheologie: Praktisches Studium der Väter (S. 179—184 u. bes. 184—199).

Schliesslich machen wir aufmerksam, *dass die eine und andere Methode der Schriftbenützung, welche wir oben S. 162 ff. vorgeschlagen haben, auch für die homiletische Fruchtbarmachung der Vaterschriften passt.*

**Korollar I. Homiletische Charakteristik einzelner hervorragender Väter.** Wir geben hier z. T. im Anschluss an Schleiniger, Sailer, Fessler, Nirschl u. a. noch einige spezielle Winke, namentlich für solche, denen Zeit und Musse zur Verfügung steht, oder die Beruf und Neigung den Vätern näher bringt.

#### **Cyprian.**

Ueber Cyprian schreibt in der alten Zeit Augustinus: *Cuius laudem consequi non valeo, cuius multis literis mea scripta non comparo, cuius ingenium diligo, cuius ore delector, cuius charitatem miror, cuius martyrium veneror.*

Und in der Neuzeit schreibt Möhler: *«Seine Schriften sind eine Ausstrahlung seiner geistigen Grösse und Anmut. Nichts von ihrem innern Gehalte zu sagen, wer auch nur ihre Schönheit,*

ansprechende Klarheit, die Abrundung der Formen, den Wohlklang, den bezaubernden Reiz seiner volltönenden Beredsamkeit, die wie ein silberlichter Strom erquickend und salbungsvoll aus seinem Innern sich ergießt, wenn er für erhabene Zwecke begeistert will, oder wie ein gewaltiger Waldstrom dahinbrauset, wenn er Wahrheit und Zucht zu schirmen sich erhebt, wenn er unberufene Willkür und Selbstsucht vom Heiligtume zurücktreibt — wer auch nur dieses beschreiben wollte, müsste erst von ihm Rednergabe borgen. Hierin ist er unstreitig der bewundertste Schriftsteller dieses Zeitraumes und haben ihm alle gehuldigt. Wie bei den Lateinern überhaupt, war auch Cyprians Richtung vorherrschend praktisch, und dies noch weit mehr als bei Tertullian. Spekulation und Dialektik sind seine Sache nicht, daher wir nur Weniges von ihm haben, was auf die Apologie des Christentums gegen Häretiker, Juden und Heiden Bezug hat. Sein Geist hatte ein anderes Ziel ersehen — die Bildung des christlichen Lebens.» (S. Schleiniger, Predigtamt, S. 103.)

Wir erinnern an die Ep. 55 ad Cornelium Papam, ep. 1 ad Donatum (Macht der Gnade), namentlich aber an seinen Tractatus de oratione dominica. (Vgl. das Bändchen II der Hurterschen Sammlung, welches alle Väterschriften über das Vater Unser vereinigt!) Die Schrift ist ein wahrer Jungbrunnen der geistlichen Beredsamkeit. Dann empfehlen wir dem Homiletiker namentlich noch den Liber de opere et eleemosynis und de unitate ecclesiae.

### Ambrosius.

Ambrosius hat eine eminent praktische Richtung. Nach der einen Seite hin ist er christlicher Sozialpolitiker voll Kraft und von hoch ausgebildetem, natürlichem, juridischem und christlichem Rechtsgefühl. Nach einer andern Seite ist er der Mann der Affekte: viele seiner Schriften sind geistige Ambrosia und Nektar. Im Brevier ist die Auswahl aus Ambrosius, homiletisch gewertet, nicht gerade glücklich. Wir lernen ihn dort viel weniger kennen als z. B. Johannes Chrysostomus, Leo und Augustin. Aus den vielen Schriften nennen wir die homiletisch hervorragendsten:

a. Expositio in Ps. 118 in 22 Vorträgen — ein vorzügliches Werk! — Kommentar zu Lukas und zum Hexaëmeron. (Fastenpredigten!)

b. Liber de Nabothae Jezraelita. Glänzende Rhetorik, grossartige christlich-soziale Probleme, aber nicht ohne Missverständlichkeiten! Sehr viel zum tiefern Verständnis dieser und ähnlicher Reden des hl. Ambrosius, z. B. derjenigen «de Tobia», tragen die Erörterungen Ratzingers und Cathreins bei (vgl. Ratzinger, Die Volkswirtschaft in ihren sittlichen Grundlagen, Herder 1895, S. 290 ff.; S. 311—324; Cathrein, Moralphilosophie, II. Band, S. 279 § 5).

c. De Spiritu Sancto, libri III. (Ueber die Göttlichkeit des heiligen Geistes.)

d. De virginibus, libri III. Dieses Werk glänzt durch Inhalt und Form. Verwandt ist: liber de virginitate und exhortatio virginitatis. Viele dieser Bücher sind aus früher vorgetragenen Predigten hervorgegangen.

Manche der uns erhaltenen Reden blieben unter der Arbeitsüberhäufung des Autors (vgl. darüber die Confessiones des heiligen Augustinus!), bei dem gewaltigen rhetorischen Talente sowie der steten indirekten Vorbereitung des Heiligen einfachhin reichere Skizzen, welche erst der mündliche Vortrag vollendete.

### Augustinus.

Die Werke des hl. Augustinus sind und bleiben inhaltlich eine grossartige Schule der erhabensten katholischen Gedanken. In Hinsicht auf Form und Sprache bieten sie einzigartige Beispiele der überraschendsten Popularisation tiefer Geheimnisse, voll dramatischen Lebens und virtueller Konversation. Ueber alles ist wie ein Glanz der Verklärung die Liebe ausgegossen, und ein feiner psychologischer Blick eröffnet sehr oft überraschende, selten zu findende Gesichtspunkte. Dabei ist Augustinus nicht frei von einer gewissen Sucht nach Gleichklängen und Gegensätzen, obwohl andererseits gerade einzelne dieser Antithesen zum Grossartigsten gehören, was in dieser Hinsicht die Väterliteratur aufweist. Es wirken eben auch bei diesem genialen Geiste die Begleiterscheinungen der damaligen heidnischen und christlichen Rhetorik mit: die Freude an reicher und schillernder Verwendung der sprachlichen Mittel im engsten Sinne des Wortes — und ein gewisses Uebermass der Allegorie und symbolischen Mystik. Dann sind viele seiner schriftlichen Ausarbeitungen schnell entworfene, indirekte Vorbereitungen, aus dem überreichen Schatze des Redners geschöpft, Krücken und Werkzeuge, die der Rhetor im Siege seiner Rede wieder wegwurf, die sich dem Adler gleich erhebt und spielend zur Einheit gestaltet, was indirekte und direkte Vorbereitung lange schon wie Bausteine auf den Plan geführt hatte. Wir empfehlen insbesondere:

a. *Die dogmatischen und pragmatischen Werke* als Schule grosser, warmer, katholischer Gedanken, vor allem: De civitate Dei libri XXII. Homiletisch ist namentlich auch die zweite Hälfte des Buches sehr fruchtbar (vgl. dazu Orosius hist. II. 7 über die göttlichen Strafgerichte seit Anfang der Welt — Salvianus: von der Weltregierung Gottes — de providentia seu de gubernatione Dei et de iusto Dei praesentique iudicio — ein Trostbuch unter den Stürmen der Völkerwanderung: die I. I. 4., 5., 6., 7. sind für Homileten sehr anregend!) Vgl. dazu ferner: Haneberg, Geschichte der biblischen Offenbarung; Grimm, Leben Jesu: Einleitung, und die Kapitel über die Stammbäume nach Matthäus und Lukas; vgl. auch diese Studien oben S. 110—147.

b. *Die psychologisch-asketischen Werke*, vor allem: die Confessiones.

c. *Die homiletisch-katechetischen Werke*: de doctrina christiana — de catechizandis rudibus, und insbesondere auch: Liber Enchiridii ad Laurentium de fide, spe et charitate, ein wahrhaft goldenes Werk: «opus vere aureum, nocturna et diurna manu versandum.» (Mauriner.)

d. *Die homiletisch-exegetischen Schriften*: die c. 400 Sermones, die Ennarrationes in Psalmos, den *Tractatus in Joannem*.

Die augustinische Schule vertieft namentlich unsere Begriffe von Christus, Gnade, Glaube, Liebe, Bekehrung, Kirche, Vorsehung, Weltplan, der göttlichen Pädagogik und Pragmatik im grossen und im kleinen.

### Leo der Grosse.

Leo der Grosse ist, wie wir es schon einmal ausgesprochen haben, von der Liturgie zum Festprediger aufgestellt worden. Nicht ohne Grund! Er christianisiert die Art Ciceros. Grossartige dogmatische Gedanken verbinden sich mit apologetischer Kraft: Die Rede bewegt sich zum Teil in prachtvollem Periodenbau mit «Hoheit und Würde, Fülle und Klarheit, Fluss und Harmonie»<sup>1)</sup>. Nicht ganz selten stören, als Abschlagszahlung an die Manier der Zeit, ein gewisser Schwulst, ein übermässiges Spielen mit Antithesen, dazu in moralisch affektiven Stellen eine gewisse Trockenheit, während über die Geheimnisreden Weihe und Salbung ausgegossen ist. Leos Reden sind sehr kurz.

Wir nennen insbesondere die 96 kurzen *Festreden* — von denen die Festreden über die Geburt und die Erscheinung des Herrn hervorragten. Das Geheimnis der Menschwerdung wird von Leo geradezu klassisch behandelt. Die Person Jesu Christi wird auf dem Hintergrunde der Erniedrigung grossartig entfaltet und geschildert.

### Gregor der Grosse.

Gregor des Grossen Werke sind für den Homileten stets eine sehr nützliche Lektüre. Was Natalis Alexander von seinen *libri XXXV. Moraliū* sagt, gilt mehr oder weniger von allen seinen Werken; opus istud *moralis evangelicae promptuarium* est: concionatoribus et animarum curatoribus et directoribus diligenter et assidue legendum. Die *regula pastoralis* ist nach einem Ausspruch des hl. Bischofes Licinianus: *virtutum omnium aula* (Quelle für Standeslehren!). Die Homiliae XL in Evangelia enthalten namentlich erhabene Morallehren, die sehr vieles dem hl. Augustinus entlehnen. Noch mehr als bei Ambrosius finden sich hier viele übertriebene Allegorien, die schon bei den Zeitgenossen trotz der damaligen Manier auffielen. Durch alle Schriften weht der Geist echter Pastoral. Die Form ist schlicht, vielfach ohne Schwung, erhebt sich aber zu Zeiten doch zu erhabener Majestät, namentlich wenn Gregor die Pragmatik der Welt- und Zeitgeschichte in grossartigen Bildern beleuchtet.

<sup>1)</sup> Schleiniger, Das kirchliche Predigtamt, 3. Aufl., S. 114 ff.

### Johannes Chrysostomus.

Es sind unsterbliche Züge, welche diesen erhabenen Mann immer und immer wieder als homiletischen Führer proklamieren und die auch Leo XIII. wieder bewogen haben, Johannes Chrysostomus in einer Enzyklika an den italienischen Klerus gegenüber allerlei rhetorischen Extravaganzen als eigentlichen homiletischen Pädagogen zu kennzeichnen. Diese Züge sind:

1. seine lichtvolle, theologisch tiefe, von Künsteleien freie und praktisch einschneidende populäre Bibelexegese,

2. seine tiefe Menschenkenntnis, sein feiner psychologischer Blick,

3. seine allseitige Popularität

4. seine eminent praktische Tendenz,

5. seine glückliche Verbindung der altgriechischen Klassizität mit orientalischem Gedanken- und Bilderreichtum, — alles unter dem Szepter der christlichen pastoralen Liebe, die keine Grenzen und Hindernisse kennt,

6. seine meisterhafte und liebevolle Schilderung der Person Christi, die er stets in den Mittelgrund und ins Zentrum stellt, sowie seine begeisterte Liebe zum grossen Apostel Paulus, in dessen geistliche Schule er tief eindrang.

Wir heben aus dem grossen Reichtum der homiletischen Schriften, die nicht alle gleich ausgearbeitet und auch schriftlich vollendet sind, einzelne besonders wertvolle heraus:

a. *90 Homilien in Matthaeum*<sup>1)</sup>, des Chrysostomus' Meisterwerk — eine unvergleichliche Schule der exegetischen Homilie und der Homilie überhaupt. Ein ernstes Studium dieser Homilien im griechischen oder auch im lateinischen und deutschen Texte würde den Prediger in einer einzig fruchtbaren Weise an die *ersten Quellen* führen. Wir machen insbesondere auf die Homilien 5—12 und auf die Homilien 22 und 43 aufmerksam.

b. *Expositio in Psalmos*: hier wird der erhabenste Idealismus mit einem kräftigen, praktischen Realismus verbunden. Grossartig ist die Erklärung des 41. Psalms veranlagt und auch rednerisch vollständig ausgebaut.<sup>2)</sup>

c. *88 Homilien in Joannem*: diese sind mehr exegetisch als rednerisch ausgearbeitet, bieten aber dem heutigen Prediger, wie einst dem Autor selbst, treffliche Grundlagen zu Vorbereitungen.

d. *Aus den übrigen Werken* erinnern wir an die Schrift *de sacerdotio*, eines jener Bücher, die man so gerne in kleinen Gaben auf Reisen und Wanderungen, in Augenblicken der Musse nach und nach geniesst, um allseitige Anregung zu empfangen. Homiletisch bedeutsam sind ferner: *liber de virginitate* und *libri duo ad viduam iuniorum*. Treffliche Ge-

<sup>1)</sup> Ueber die Homilien und Reden des hl. Johannes Chrysostomus ist eine sehr tüchtige und anregende Arbeit von Dr. Scheiwiller, Rektor in St. Gallen, jetzt Arbeitersekretär in Zürich, in der Linzer Quartalschrift 1902, I. Heft, S. 70 ff. u. II. Heft, S. 324 ff. erschienen.

<sup>2)</sup> Vgl. Scheiwiller I. c., II. Heft, S. 327.

danken für Reden über die nächste Gelegenheit bieten die libri duo de subintroductis. Homiletisch sehr reich sind die drei Bücher: adversus oppugnatores vitae monasticae mit trefflichen Stellen über die Erziehung, über die Nächstenliebe, gegen die Unkeuschheit und gegen die Gefahren der Welt. Einen wahren Schatz erhabenster Trostgedanken im Leiden bietet das Buch: quod nemo laeditur nisi a se ipso. Unter den Lobreden nennen wir vor allen die auf den hl. Paulus: de laudibus S. Pauli.

Mit Recht macht Scheiwiller auf eine Vergleichung der leider einzig auf uns gekommenen Homilie des hl. Gregor von Nazianz zu Matth. 19, 1—2 aufmerksam. Er spricht hier über Christus, Ehe und Jungfräulichkeit. «Diese Homilie trägt ganz jenes feine, durchgeistete Gepräge, das den grossen Nazianzer in seiner Auffassung aller Fragen charakterisiert und von Chrysostomus' scharfem Realismus unterscheidet.»<sup>1)</sup>

Wir möchten bei dieser Gelegenheit den Gedanken aussprechen, wie wohlthätig und eigenartig die verschiedenen Schulen und Richtungen auf die katholische Predigt eingewirkt haben. Die grossen geistlichen Redner bieten uns oft geradezu die feinsten und auserlesensten Blüten ganzer theologischer Schulen, und nicht selten die Früchte einer eigenartigen Verbindung verschiedener Richtungen auf dem siegreichen Gebiete der geistlichen Beredsamkeit: man denke z. B. an Chrysostomus, Gregor von Nazianz, Augustinus, Leo, Bernhard.

**Corollar II. Ueber einige homiletische Methoden des praktischen Väterstudiums.**

1. *Man benütze die Schrifterklärung der Väter-Exegese.*

2. *Man wähle prägnante (nicht aber allgemeine, wenig sagende) Texte als Ausgangspunkte dogmatischer Erörterungen oder als Rahmen moralischer Exhorten.* So wendet z. B. Bourdaloue in der Predigt über die hochheilige Dreifaltigkeit den Text Pacians an: «sciebat mori et non sciebat disputare».

«O, Christen! Wie schön ist das Wort eines hl. Bischofs, der von den ersten Martyrern sprechend ausruft: Sie verstanden es nicht, über den Glauben viel zu reden, aber sie verstanden es, für den Glauben zu sterben! Sciebat mori, et non sciebat disputare (S. Pacian). Ach! von uns kann man ganz das Gegenteil sagen: wir verstehen es, über die Lehren des Glaubens viel zu sprechen, aber weder für denselben zu sterben, noch nach demselben zu leben. Nie gab es so viel spitzfindiges Gerede, so viel Streit über Glaube und Religion, so viel Kühnheit im Absprechen über die erhabensten Geheimnisse — und doch: nie so wenig Glaube und Religion. Warum? weil nichts mehr den Glauben und die Frömmigkeit zerstört, als eben diese Eitelkeit, mit religiöser Vielwisserei glänzen und über alles sprechen zu wollen. Jene, von denen der hl. Pазian spricht, begnügten sich, zwei

<sup>1)</sup> Scheiwiller I. c. S. 327.

Dinge zu kennen: glauben und sterben. Wir hñngegen, wh wissen alles, nur diese zwei Dinge nicht; wir wollen nur glauben, was uns gefällt und uns nicht das Geringste kosten lassen, um das zu üben, was wir glauben. Jene verstanden es, zu sterben für ihren Glauben: sciebant mori, und wir? Mit allem unserm Scharfsinn haben wir noch nicht gelernt, nach dem Glauben zu leben; denn wir nennen uns Christen und leben als Heiden, und durch diese Verschmelzung des Heidentums in Tat und Leben mit dem Christentum in Wort und Glauben bilden wir ein Unding, das verwerflicher ist, als das Heidentum selbst, weil es mit den Ausschweifungen des letztern noch die Entheiligung des erstern verbindet. Seht da, m. l. Zuhörer, eine Erwägung, die ich Euch bitte, in der Gegenwart Gottes anzustellen. Erinnerung euch, dass ihr einen dreieinigen Gott anbetet, dessen eigenste und wesentliche Natur die Heiligkeit ist, und dass es keine Stufe der Heiligkeit gibt, nach der wir nicht streben sollten, um würdige Anbeter dieser hochheiligen Dreifaltigkeit zu werden. Ja, um sie im Geiste und in der Wahrheit anzubeten, müssen wir nach Verhältnis unserer Schwäche heilig sein wie sie: denn das sind die Anbeter, die der Vater sucht: nam et Pater tales quaerit qui adorent eum (Joh. 4, 23); nie wird er andere Anbeter als wahre ansehen: nam et Pater tales quaerit. Er ist ein heiliger Gott, er will Heilige zu Dienern haben. Der erste Engel war es nicht, und dieser Gott der Heiligkeit konnte nicht dulden, dass derselbe zu seinen Anbetern zählte: lieber wollte er von ihm in der Hlle gelästert, als im Himmel gelobt sein. [Die letzte Stelle enthält eine rhetorische Einseitigkeit und Uebertreibung.]

«Ebenso wendet der hl. Thomas von Villanova den Ausspruch des hl. Augustin: ‚Ab aliis virtutibus potest se aliquis excusare, a charitate nemo‘ zu einer schönen Erweiterung durch sogen. enumeratio an (Serm. 1 ad dom. 17. post pentec.). Hierhin gehört auch die herrliche Beschreibung des Triumphes des Kreuzes Christi bei Bossuet (auf die Beschneidung des Herrn, 1. Pred.) nach Tertullian (adv. Jud. n. 7) und in der zweiten Predigt auf dasselbe Fest die Darstellung des Königtums Christi als einer überaus wohlthätigen Macht, ebenfalls nach Tertullian (l. 2 adv. Marcion n. 11).» [Nach Schleiniger, Predigtamt, S. 157.]

3. *Man wähle Vätertexte direkt oder indirekt zu Grundlagen ganzer Einteilungen.* Vgl. z. B. Bourdaloues Predigt auf Allerheiligen im Anschluss an Leo d. Gr.: Mirabilis Deus in sanctis suis, in quibus et nobis *praesidium* constituit et *exemplum*. In der Predigt über die Hochzeit zu Cana verwendet er den augustinischen Satz: Bonum habent nuptiae, et hoc tripartitum: proles, fides, sacramentum. Bourdaloue behandelt danach die (sakramentale) Heiligkeit der Ehe (sacramentum), die Treue der Ehe (fides), die höchste Pflicht der Ehe: Kindererziehung (proles).

4. *Man wähle Vätertexte als lebhaftesten Ausdruck grosser menschlicher und christlicher Gefühle.* So beschreibt z. B. das herrliche Augustinische Wort: felices esse volumus et infelices esse nolumus nec velle possumus: Glücklich wollen wir sein;

und unglücklich wollen wir nicht sein; ja, wir können es nicht einmal wollen — in einziger Weise den Glückseligkeitsdrang. (Vgl. dazu Thomas I, II, qu. 1.)

5. *Man versuche freie Nachahmungen*, sowie die Väter es selber gegenüber grossen Vorbildern taten.

6. *Man stelle Väterzitate im Urtexte oder in Uebersetzungen zusammen*, markiere sie durch Schlagworte oder gruppriere sie unter festen Gesichtspunkten. Oft empfiehlt sich diese Arbeit für ganz kleine Schriften oder als eine Gedankensammlung verschiedener Väterexegesen über *einen* Evangelienabschnitt.

Wir geben einige Proben aus Sailers Pastoraltheologie (I, 184 ff.). Auf eine textkritische Revision treten wir hier nicht näher ein. Wir möchten aber mit den nachfolgenden Zitaten für die Methode Sailers ein warmes Wort eingelegt haben.

Corollar III. Proben des praktischen Studiums der Väter.

Erster Versuch: klassische Stellen aus den Vätern *über die Geburt Jesu Christi* gesammelt.

A. aus Origines.

1. Si filius Dei factus est homo, quod nemo eorum, qui eum recipiunt, ambigit; quid mirum, si homo credens in filium Dei filius Dei futurus sit. Ad hoc siquidem Verbum in carnem descendit, ut in ipsum caro, id est homo, credens, per carnem in Verbum ascendat, ut per naturalem filium multi filii efficiantur adoptivi. Non propter se ipsum Verbum caro factum est, sed propter nos, qui non nisi per Verbi carnem potuissemus in filios Dei transmutari. Solus descendit, ut cum multis ascenderet: de hominibus facit Deos, qui de Deo facit hominem. Homil. 2. in diversis sub finem.

Die Absicht der Menschwerdung. —

B. aus Augustinus.

2. Itaque filius Dei hominem assumpsit, et in illo humana perpeusus est. Haec medicina hominum tanta est, quanta non potest cogitari. Nam quae superbia sanari potest, si humilitate filii Dei non sanatur? quae avaritia sanari potest, si paupertate filii Dei non sanatur? quae iracundia sanari potest, si patientia filii Dei non sanatur. De agone christiano c. 11.

Von dem Einflusse der Glaubenslehre von der Menschwerdung auf unsere Glückseligkeit. —

3. Erigat spem suam genus humanum, et recognoscat naturam suam; videat, quantum locum habeat in operibus Dei! Nolite vos ipsas contemnere, foeminae! filius Dei natus ex foemina est. Nolite tamen amare carnalia, quia in filio Dei nec masculus nec foemina sumus. Eodem libri et cap.

Von der Würde der Menschennatur. —

3. Et verbum caro factum est, et habitavit in nobis. Tanquam diceret: o homines, nolite desperare, vos fieri posse filios Dei, quia et ipse hoc est, verbum Dei caro factum est, et habitavit in nobis. Reddite vicem, efficiamini spiritus et habitate in illo, qui caro factum est, et habitavit in vobis. Neque enim iam desperandum est, participatione Verbi fieri posse homines filios Dei, quando filius Dei participatione carnis factus est filius hominis (Ep. 120 — nunc 140 ad Honor. c. 4.).

Von dem Gottesgeschlechte des Menschen.

**C. aus Chrysologus.**

5. Sic ergo nasci voluit, quia amari voluit, non timeri. Serm. 158.

Von der Liebenswürdigkeit des Erlösers aus der Kindesgestalt. in der er erschienen.

6. Ipse ad nos descendit, ad quem nos non poteramus ascendere. Serm. 3. de nativ.

Von der Menschenfreundlichkeit Gottes in der Menschwerdung des Wortes.

7. Talis igitur, dilectissimi, nativitas decuit Dei virtutem et Dei sapientiam, Christum, qua nobis et humilitate congrueret, et divinitate præcelleret. Nisi enim esset Deus, non afferet remedium: nisi esset homo, non præberet exemplum.

Von der Macht und Weisheit Gottes, die aus der Menschwerdung des Wortes hervorleuchtet.

**D. aus Maximus Taurinensis.**

8. In nativitate ejus nostra omnium vita habet natalem. Hcm. 2. in nativ. Dom.

Der Geburtstag unseres Heils und Lebens.

**E. aus Bernardus.**

9. O suavitatem, o gratiam, o amoris vim! Itane summus omnium *unus* factus est omnium? Quis hoc fecit? Amor dignitatis nescius, dignatione dives, suasu efficax. Serm. 64. in cant.

Von der Ursache der Menschwerdung — der Liebe Gottes gegen die Menschen.

10. Quid tantopere declarat ejus misericordiam, quam quod ipsam suscepit miseriam. Serm. 1 de Epiph.

Die Menschwerdung des Wortes — ein Wunder der Erbarmungen. — —

11. Quanto minorem se fecit Deus in humilitate, tanto se majorem exhibuit in bonitate: et quanto pro me vilior, tanto mihi carior. Serm. 12. in cantica.

Sieh! was uns das Lesen der Väter werden kann, wenn es das rechte Lesen ist? und daran, dass du sie nur nach der Brille deiner Hypothese richtest, sind sie wahrlich nicht schuld.

Zweiter Versuch: bedeutende Stellen übersetzt.

Von Trübsal. 1. Drei Fragen tut der Schöpfer an uns, wie gross unsere Geduld sei, durch Schläge, wie gross unser Gehorsam sei, durch Gebote, wie gross unsere Demut sei, durch Offenbarung einiger und Verhüllung anderer Dinge. (Greg. M.)

2. Die Bauleute hämmern zuvor die Steine zu, ehe sie selbe aufeinander legen, damit sie beim Aufeinanderlegen keinen Hammerschlag mehr dürfen hören lassen. So macht es der himmlische Vater mit seinen lebendigen Steinen: er poliert sie durch Trübsal, damit er sie in seiner himmlischen Stadt als Bausteine sogleich brauchen kann. (Chrysologus.)

3. Die Ernteleute legen die Weizenkörner nicht auf den Getreidekasten des Herrn, ehe sie das Getreide wohl ausge-

droschen haben. So macht es Gott mit seinem Weizen; Er lässt ihn auf der Tenne der Welt säubern, ehe Er ihn in seine Scheune aufnimmt. (Der Nämliche.)

*Vom Neide.* 4. Der Neid ist unter allen Affekten zugleich der ungerechteste und gerechteste, der ungerechteste, weil er alles Gute an andern, alle Gerechtigkeit feindlich verfolgt — der gerechteste, weil er der Scharfrichter der eigenen Bosheit ist. (Augustin.)

5. Durch den Neid geschahen der Fall des Menschengeschlechts und der Christumord — per invidiam procuratus est lapsus mundi et mors Christi. (Der Nämliche.)

6. Wie die Liebe den Menschen zum Sohne Gottes, so macht der Neid zum Sohne des Satans. (Der Nämliche.)

7. Der Neid ist der äusserste Gegenpart von Gott, denn dieser ist so gut, dass Er aus dem Bösen das Gute, jener so böse, dass er aus dem Guten das Böse herausziehet. (Der Nämliche.)

*Vom heiligen Geist.* 8. Dass eine Seele im Leibe wohne, das beweist das Leben des Körpers; dass der heilige Geist in der Seele wohnt, dies beweist das geistige Leben der Seele. Jenes offenbart sich durch die Bewegung des Körpers, dieses durch Liebe und Demut und alle übrigen Tugenden (Bernard.).

9. Deshalb ward der heilige Geist uns in Feuer und Taubengestalt gezeiget, weil er alle, die er erfüllt, in Taubeneinfalt und Feuereifer wirksam macht, voll ruhiger Milde gegen die Personen, und voll rastlosen Eifers für das Gute. (Greg. M.)

*Von der Busse.* 10. Wenn du erst alsdann Busse tun willst, wenn du nicht mehr sündigen kannst, so verlassen die Sünden dich, nicht du die Sünden. (Augustin.)

11. Nicht fehlen können, ist allein Gottes Sache, Fehler verbessern, ist die Sache des Weisen. (Ambrosius.)

12. Je heisser deine Busstränen, desto näher kommst du zum Anblicke der Wahrheit. Durch die Tränentaufe muss das befleckte Gewissen neugeboren werden, damit es das Licht der innern Güte wieder anschauen kann. (Greg. M.)

13. Wenn wir darin fehlen, dass wir eine zu geringe Busse auferlegen, so ist es ja besser, Gott wegen der Barmherzigkeit Rechenschaft geben müssen, als wegen der Strenge. Wenn der Hausvater freigebig ist, so soll der Haushälter nicht karg sein, und wenn Gottgnädig ist, was soll sein Priester strenge sein? (Chrysost.)

Wenn solches Gold bei den Vätern zu Hause ist, wie wehe muss es einem redlichen Wahrheitsfreunde tun, dass der eine sie gering achten, und ein anderer uns gar oft nur das schlechtere von ihnen zu Markte bringen kann? (Sailer, l. c.)

#### IV. Abschnitt.

**Die Entscheidungen des Heiligen Stuhles und der Konzilien.**

1. Die Entscheidungen des Heiligen Stuhles und der Konzilien als Weisungen der regula fidei, des lebendigen

unfehlbaren Lehramtes und deren wegleitende unmittelbare Bedeutung für die katholische Predigt haben wir in der Einleitung zu diesen Studien näher betrachtet (S. 1—14).

2. Die Entscheidungen des Heiligen Stuhles und der Konzilien als Quelle der katholischen Predigt haben wir aber noch zu behandeln. Wir können aus diesen Quellen schöpfen

a. *mehr im allgemeinen*, zur katholischen Orientierung, zur Stärkung unserer Glaubensfreude, zur Förderung des tieferen Verständnisses unserer Zeit. So wird es für den Prediger jedesmal eine ganze Erneuerung und Erfrischung bedeuten, wenn er von Zeit zu Zeit die Akten des Tridentinums durchblättert, das Vaticanum aufmerksam liest, die Encykliken der letzten Päpste, namentlich Leo XIII. studiert. Der Homilet wird sich dabei — die Feder in der Hand — einen ganzen Schatz solidester Gedanken und edelster Gefühle sammeln. Und gerade die *zusammenhängende* Lektüre dieser Aktenstücke oder einzelner Partien derselben wirkt auf unsern Glauben, auf Glaubensgeist und Glaubensfreude eigenartig erneuernd und belebend (vgl. S. 39, 40.) Es verlohnt sich aber auch

b. *im besondern* auf einzelne Entscheidungen und Dekrete einzugehen. Das geschieht

- a. durch ausgiebige Benützung der *positiven Theologie*, welche dem Homileten diese Entscheidungen an der richtigen Stelle und in solider Erläuterung darbietet,
- β. durch unmittelbare *homiletische Exegese* solcher Entscheidungen.

So liessen sich z. B. zwei Predigten über den Glauben halten als Exegese der Entscheidungen und Erklärungen des Tridentinums und des Vaticanums über den Glauben.

1. Predigt: Was lehrt die Kirche über den Glauben?  
(Was ist der Glaube in den Augen der Kirche? [Vaticanum sess. III, c. 3.]

a. *Virtus supernaturalis* — also nicht bloss ein menschliches Meinen, vielmehr ein Gnadenwerk von oben, eine Tugend, die Gott in uns anfängt, ein göttliches Samenkorn, das wir hegen und pflegen müssen, damit es wachse und Früchte zeitige. Die Kirche denkt eben wie der Heiland, der zu Petrus nach seinem herrlichen Glaubensbekenntnis bei Caesarea Philippi spricht: Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas. Fleisch und Blut haben dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist: «*aspirante et adjuvante gratia*», bemerkt das Konzil.

b. *qua a Deo revelata vera esse credimus*. Durch den Glauben halten wir also die Offenbarungen Gottes, das, was Gott gesprochen hat, für unerschütterlich wahr und gewiss. Ich halte z. B. für unerschütterlich wahr und gewiss, dass Jesus selbst bei der hl. Wandlung persönlich gegenwärtig ist u. s. f.

c. *non propter intrinsecam rerum veritatem naturali rationis lumine perspectam*. Vieles in unserm Glauben gefällt uns, begeistert uns, entzückt uns. Aber ich nehme die Glaubenssätze nicht deswegen an, weil ich sie durchschaue, voll erfasse, ganz verstehe, nicht weil sie *mir* gefallen. Ich verwerfe keinen Glaubenssatz, weil ich ihn vielleicht nicht begreife, weil er mir augenblicklich weniger zusagt. Nicht *ich* bin das Mass meines Glaubens.

d. *sed propter auctoritatem ipsius Dei revelantis, qui nec falli nec fallere potest*. Was bewegt uns denn eigentlich zum Glauben? Gott allein. Gott ist die Wahrheit. Gott kann nicht lügen. Und niemand kann Gott betrügen. Gott kann nie täuschen und nie getäuscht werden. Warum glaube ich an das Altarssakrament? Weil Jesus uns die Lehre über das Altarssakrament in Kapharnaum vorgelegt hat, weil der heilige Geist dem Evangelisten Johannes befahl, diese Lehre im 6. Kapitel seines Evangeliums aufzuschreiben, weil Jesus dieses Sakrament beim letzten Abendmahle eingesetzt hat. Und warum glauben wir Jesu? Man biete nun durch eine rasche Konzentration einiger konkreter Wunderreihen aus der Apostelschule

des Evangeliums einen packenden, ganz kurzen Beweis der Gottheit Christi, um den Satz: der Gottessohn spricht, die ewige Wahrheit spricht — recht eindringlich und siegreich vor die Hörer zu stellen und sie voll zu überzeugen, dass Gott allein, die ewige und erste Wahrheit, uns zum Glauben bewegt. Warum glauben wir z. B. an die unbefleckte Empfängnis Mariä ohne die Erbsünde? Die Kirche lehrt das feierlich. Aber warum glauben wir? Hinter der Kirche steht Gott. Der heilige Geist leitet sie. Er hat sie zur Regel, zur Führerin unseres Glaubens gemacht! Jesus der Gottessohn hat dafür gesorgt, dass sie uns keinen falschen Glauben lehren kann. Wenn uns also die Kirche etwas zu glauben vorstellt — warum glauben wir? Wegen Gott, auf Gott hin, wegen des Gottessohnes Jesus Christus, der ewigen und ersten Wahrheit, die durch die Kirche zu uns spricht (s. S. 264 ff.).

Man führe diese Gedanken weiter aus, begründe sie dogmatisch und apologetisch und fasse schliesslich alles in die Definitionen des Vaticanums sess. III c. 3 zusammen, deren einzelne Momente nun erklärt sind. Solche Konzilsdefinitionen sind ungemein geeignet, klare religiöse Begriffe zu schaffen. Dabei findet man überdies Gelegenheit, überzeugend nachzuweisen, dass das Konzil über den Glauben gerade so wie Jesus Christus selber denkt. Ueberdies bieten solche Predigten einen ungesuchten Anlass, die Autorität der Kirche *an konkreten Beispielen* ins volle Licht zu stellen.

**2. Predigt: Wie denkt die Kirche über die Notwendigkeit des Glaubens? (Trid. sess. 6, c. 8.)**

*a. Fides est humanae salutis initium.* (Bild von der Reise: Glaube der erste Schritt — ohne Glauben sind alle Menschentaten: «grandes passus extra viam» [Augustinus]). Man weise nach, dass Christus ebenso denkt wie die Kirche (klassische Stellen des Evangeliums z. B. aus der Unterredung mit Nicodemus). Oder man zeige, dass die Apostel, die Urkirche ebenso dachten, z. B. Hebräerbrief c. 11.

*b. fundamentum justificationis* (Bild des Fundamentes und des Hauses). Die Kirche sagt: kein Stockwerk des

rechten Lebens vor Gott, der wahrhaft innern übernatürlichen Rechtfertigung lässt sich bauen ohne Glauben. Was verlangt Christus vor allem streng immer und immer wieder? «Glaubet» — «Habet Glauben» — «kannst du glauben» u. s. f. Man zeige das aus ganzen konkreten Szenenreihen des Evangeliums. Was sagt also die Kirche, was sagt Christus zu dem Satze der Weltkinder: auf den Glauben kommt es nicht an, wenn man nur rechtschaffen lebt? (Vgl. Segur's vertrauliche Antworten.) Das Wort des Tridentinums liesse sich auch durch die klassischen Worte des Herrn illustrieren: Wer nicht glaubet, ist schon gerichtet. Christus ist das Fundament. Wer nicht glaubt, ist schon getrennt von Christus, ausserhalb Christi, ohne Grundlage, ohne Fundament: er muss in die Hölle versinken, wenn er stirbt u. s. f.

*c. radix omnis justificationis* (Bild von der Wurzel und dem Baume). Packend ausführen! Ein Ast mag absterben. Der Baum treibt neue Zweige. Der Blitz mag in die Krone schlagen — vielleicht erholt sich der Baum. Wenn aber die Wurzel abstirbt, dann ist der Baum für immer verloren. Das wende man auf den Glauben an.

*a.* Der Gerechte ist ein Baum, gepflanzt am Wasserbache (Ps. 1).

*β.* Ohne die Wurzel des Glaubens kann er nie gedeihen. Er mag scheinbar Grosses hervorbringen. In den Augen Gottes ist er unfruchtbar und wird verflucht, wie jener Feigenbaum in der Karwoche.

*γ.* Aus der Wurzel des Glaubens wächst die echte christliche Tugend: *justus ex fide vivit*.

*αα.* Glaubensgrundsätze, die uns beherrschen.

*ββ.* Glaubenstaten, Taten aus dem Glauben. (Ev. biblische Beispiele.)

*δ.* Ja, aus der Glaubenswurzel wächst selbst die Bekehrung, wenn der Mensch in namenloses Unglück, in die Todsünde fiel (der *habitus fidei* bleibt im gläubigen Todsünder als Prinzip der Bekehrung).

In einer Schlusskonzentration zeige man nochmals die unumgängliche Notwendigkeit des Glaubens, den unschätzbaren Wert dieses Anfangs, dieses Fundaments, dieser Wurzel.

Als beim Leiden Christi alles übereinander fiel, hatte der Heiland gebetet, dass wenigstens *der Glaube* des Petrus nicht schwinde, wenn auch das *Bekenntrnis* des Glaubens Schiffbruch litt.

Und wie bei der ganzen Kirche, so will Jesus auch bei jeder einzelnen Seele um jeden Preis diesen Anfang, dieses Fundament, diese Wurzel bewahren.

Treffend liesse sich dieser Konzilstext auch mit den furchtbar ernstesten Worten Jesus gegen den Unglauben packend und praktisch verbinden. (Vgl. Epiphanie S. 246, Karsamstag S. 440.)

In ähnlicher Weise können viele Konzilstexte und Kathedralentscheidungen behandelt werden.

Exkurs. Die *pastorelle* Bedeutung der neuesten Konzilien, lehramtlichen Entscheidungen und Weisungen. Die grossartige von Pius IX. berufene Kirchenversammlung hat so recht für unsere Zeit gesprochen, für unsere Schäden, für unsere Bedürfnisse. Das Konzil hatte nicht bloss seine Bedeutung für die Zeit des Kulturkampfes, nein erst recht auch für unsere etwas ruhigere Zeit und für Tage gewisser Entwicklungen, Reformen und Uebergänge. In den Akten des Konzils schlummern Lebenskeime, die wir in praktischer Arbeit aufwecken müssen. Das Konzil hat die unendliche Tragweite und den vollen Inhalt der Begriffe: Gott, — Christus, — Kirche, — Glauben, — Glaubensleben für die Neuzeit festgelegt! Es hat die grossen Tatsachen der Religion, das Leben Jesu und die Stiftung der Kirche mit ihrem ganzen Gewichte vor den modernen Geist gestellt. Es hat der Welt gezeigt, dass man mit diesen Worten und Begriffen keine Falschmünzerei<sup>1)</sup> treiben darf, dass also auch die moderne Wissenschaft mit diesen Begriffen, mit den klaren, im scharfen Licht der Wahrheit erkannten Grundsätzen der Religion und mit den unumstösslichen Tatsachen der Offenbarung rechnen muss. Die Religion kann sich nicht in die nebelhaften Tiefen des Gemütes flüchten und sich da gleichsam in unnahbarer Ferne gegen jeden Einwurf der modernen Wissenschaft verschanzen, wie eine Richtung des

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. Harnack: *Wesen des Christentums, der eine Christianisierung der ungläubigen modernen Weltanschauung versucht, aber unter Preisgabe des christlichen Kerns bei Beibehaltung der christlichen termini, die rein natürlich und wesentlich umgestaltet aufgefasst werden.*

neuern Protestantismus meint. (Vgl. S. 29 u. Anm. 1.) Das Konzil vom Vatikan hat es proklamiert, *dass die Religion auf ein jedes Warum? von Seite der Wissenschaft eine Antwort hat, dass die Kirche auch heutzutage es vermag, den alten Glauben, das moderne Wissen, den echten Fortschritt und die neuzeitliche Arbeit in eine grosse Gottes- und Weltanschauung und in eine grosse Lebensarbeit für den einzelnen und die Völker zu fassen.* Und für das alles hat das Konzil trotz der gewaltigen Aufregung der Geister, eines in den Vordergrund gestellt: den klaren vertieften Begriff der Kirche mit allen seinen Folgerungen bis zur lehramtlichen Unfehlbarkeit des Papstes. Und eben damit weckte das Konzil auch die Begeisterung für die souveräne freie Tochter Gottes, die Kirche. Das Gewitter, das sich während der feierlichen Verkündigung des Dogmas von der lehramtlichen Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubens- und Sittensachen über Rom entlud — war das Vorbild eines gewaltigen geistigen Gewittersturms. Die damalige Zeit und Welt, welche so gerne mit vornehmer Verachtung über religiöse Dinge schwieg, — ward plötzlich durch alle ihre Schichten mit religiösen Fragen aufs lebhafteste erfüllt und beschäftigt. Das allgemeine Weltinteresse für das Konzil war ein Beweis für die einschneidende Bedeutung religiöser Fragen in der gesamten Menschheit. Mitten im Aufruhr der Geister belehrte aber die Kirchenversammlung die Welt in ruhiger Majestät und im Bewusstsein des Wahrheitsbesitzes: Die Kirche ist eine göttliche Macht, die auch heute noch, im 19. Jahrhundert, in der Welt lebt und waltet. Gott spricht anoch bestimmt, klar, eingreifend und einschneidend, nicht in irgendwelcher bloss allgemeinen und abgeschwächten Weise — *durch seine Kirche, durch das päpstliche Lehramt.* Gott sprach nicht bloss vor so und so viel Jahrhunderten, — nein, heute zu unserer Zeit, für unser Jahrhundert, spricht er! *Und die geschaffene Vernunft ist dieser göttlichen Wahrheit ganz und gar untertan.* Das war die Hauptaufgabe des Konzils. Es zeigte der modernen Welt: Christentum, Bibel, Kirche sind nicht bloss ein interessantes, schätzenswertes, zur Auswahl und zum Ausgraben einladendes Menschenwerk verschiedener stets gesteigerter Kulturstufen, sondern *voll und ganz ein Gotteswerk*, wenn auch unter Menschen, mit Menschen und für die Menschen. Aus diesem grossen Hauptsatz zieht das Konzil dann seine weittragenden Schlüsse. Hier auf diesem Fruchtboden müssen die Prediger mit ganzer Seele stehen. Hier in der Kirche waltet der präsente Gott. Auf diesem Boden müssen wir die katholische Aussaat und Arbeit bestellen, auf diesem Boden reift uns eine Ernte. Wenn wir diesen Geist nicht haben, wenn wir alles zu menschlich und irdisch auffassen, fehlt der reiche Segen der Ernte!

Ein Erbe müssen wir moderne Prediger vor allem heilig halten: *den klaren Begriff von der Kirche, die warme Begeisterung für die Kirche, und die soliden, bestimmten kirchlichen Grund-*

*sätze*. Nie dürfen wir diese Grundsätze im öffentlichen Leben, in der Presse, in der Literatur, im Privat- und Gemeindeleben verwischen, verwässern, abschwächen: sonst schwächen wir die Hauptsache, die Seelsorge.

Der ungehemmte Schritt der Zeit hat neue Seelsorgsarbeiten notwendig gemacht. Es gilt für neue Verhältnisse zu denken, zu sorgen, zu organisieren, zu arbeiten. Aber gerade das Vaticanum ist ein Nährboden für diese Entwicklungen.

Man hat von kirchenfeindlicher Seite die Wirkungen der Kirchenversammlung im Vatikan einen Lavaström genannt. Dieser müsse erst bersten, dann werde auf dem klaffenden Lavamantel neues Leben erblühen. Das ist durchaus unwahr! Das Konzil vom Vatikan war ein Lebensstrom! Das beweist das Aufblühen des katholischen Lebens, der Theologie und Wissenschaft, der katholischen Seelsorge und der katholischen Laienarbeit seit 1870! Aber wir müssen diesen Nil des Lebens auf unsere Arbeitsfelder leiten! Es gibt auch ein geistiges Bewässerungssystem. Daher weisen wir den modernen praktischen Prediger an die leitenden Gedanken des Vaticanums und zugleich an die Bedürfnisse der Zeit.

Das zweite, was wir in Erinnerung rufen möchten, sind die Rundschreiben der Päpste, namentlich Leos XIII. Letztere sind gleichsam der Weiterbau des Konzils im Vatikan. Vielleicht rühmen wir diese Rundschreiben zu viel — und studieren sie zu wenig ins einzelne. In ihnen findet sich eine ganze Welt praktischer Anregungen für den Prediger. Hier sehen wir, dass es nicht unsere Aufgabe ist, ein neues Mittelalter zu schaffen, oder die neuzeitliche Entwicklung in irgend eine alte Zeit künstlich zurückzuschrauben. Es gilt vielmehr, unsere Zeit an ihren guten Seiten zu erfassen, ihren Irrtümern und Vorurteilen mutig entgegenzutreten, — mit einem Worte: es gilt das Jahrhundert zu christianisieren. Die Rundschreiben des Papstes sind Leuchttürme für die moderne Seelsorge, Leuchttürme für den privaten und socialen Fortschritt im Geiste des Christentums. Der Papst begnügt sich nicht, bloss allgemeine Grundsätze aufzustellen. Er greift hinein ins volle Menschenleben. Er weist die Wege, welche die katholische Arbeit im Geiste der echten Seelsorge zu gehen hat. Man studiere unter diesen Gesichtspunkten z. B. die *Enzyklika: Rerum novarum*. Wie überraschend ist es, hier vom höchsten Lehrer der Christenheit grosse Wegleitungen zu empfangen bis hinein in die schwierigen Fragen des gerechten Arbeitslohnes, bis hinab zur Organisation und zur Arbeitseinteilung in den einzelnen sozialen Vereinen. Man erzählt sich, dass die Vorarbeiten der *Enzyklika* gleichzeitig an Männer der spekulativen Wissenschaften und der umfangreichsten Praxis verteilt waren. Zwei hervorragende Männer der Kirche, ein Italiener, der spekulativ die Prinzipien des Christentums und insbesondere des heiligen Thomas bis zu den letzten Konsequenzen verfolgte und ein Kirchenfürst Englands,

der mitten in der sozialen Praxis stand, seien unabhängig von einander zu denselben Schlüssen und Resultaten gelangt. Es wäre das auch ein Beweis für die Einheit der katholischen Theorie und Praxis im Geiste der Seelsorge, der vollen Erfassung des gesamten Menschenwohls! Doch mag dem sein, wie es will: das ist sicher, dass die Rundschreiben Leos XIII. uns zeigen, wie die Religion Christi und ihre Grundsätze uns befähigen und anregen, am gesamten privaten und sozialen Wohle der Menschheit bis ins einzelste glücklich zu arbeiten — mit einem Worte: das Wohl des ganzen Menschen und des ganzen Christen zu begründen! Wir erinnern hier noch einmal an ein Wort Leos XIII in der Rosenkranzzyklika von 1895, welches *ein ganzes modernes Pastorationsprogramm* in sich enthält: «Wir treffen ein leider weitverbreitetes Vorurteil in der Welt! Man meint, der Gedanke an die ewige Heimat zerstöre die Liebe zum irdischen Vaterland und sei geradezu staatsgefährlich. Es kann in der Tat keine gehässiger und grundlosere Behauptung geben, als diese. Denn es liegt durchaus nicht im Wesen und in der Natur der ewigen Güter, den Menscheng Geist so ausschliesslich für sich in Anspruch zu nehmen, dass er von der vernünftigen Sorge für dieses irdische Leben etwa ganz und gar abgezogen würde. . . . Gott ist der Urheber der Natur und der Gnade. Er will nicht, dass die eine die andere hindere; er will nicht den Schwertkampf zwischen beiden. Irdisches und Himmlisches soll ein Freundschaftsbündnis umschliessen, Natur und Gnade sollen unsere Führer sein.» Das ist die echte Sprache für die moderne Welt! Der echte Geist der Seelsorge hat ein offenes Auge und eine rührige Hand für alle Bedürfnisse des ganzen Menschen im Reiche der Natur und der Uebernatur.

In dieser Weise zeigen die Lehren und Weisungen des Heiligen Vaters dem Prediger die Wege zur Christianisierung der modernen Zeit. (Vgl. auch S. 111 ff. u. S. 127 ff.)

## V. Abschnitt.

### Die wissenschaftliche Theologie.

Wir haben bei unsern homiletischen Studien wiederholt die hervorragende Bedeutung der wissenschaftlichen Theologie für die Predigtthätigkeit unter sehr verschiedenen Gesichtspunkten besprochen. Bei der Behandlung der verschiedenen Arten der Predigt werden wir überdies auf die engen Beziehungen der *einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen* zu den Predigtgattungen zurückkommen. Es genügt deshalb, an dieser Stelle eine übersichtliche Zusammenstellung der Gesichtspunkte zu geben, unter denen die

Bedeutung der wissenschaftlichen Theologie als Predigtquelle aufgefasst werden sollte.

1. **Die Theologie als Quelle und als Führerin für die praktische Themawahl.** Wir haben die Beziehungen zwischen Wissenschaft und praktischer Predigt in einem Artikel über die praktische Gegenstandswahl, (S. 51 bis 55, Punkt I) ausführlich besprochen und eine Reihe methodischer Vorschläge angefügt. Ebenso haben wir in den homiletischen Abhandlungen über das Kirchenjahr jede Gelegenheit benützt, um diese führende und belebende Stellung der Theologie unter ganz konkreten Gesichtspunkten herauszuheben. Wir erinnern aus einer grossen Reihe von Beispielen nur an Weihnachten, Epiphanie, den Passionssonntag, den Karsamstag, Ostern und die Sonntage nach Ostern, Pfingsten, Dreifaltigkeitsfest u. s. f.

2. **Die Theologie als Quelle für die praktische Predigtausführung.** Hier leistet die theologische Wissenschaft der Homiletik die grössten Dienste:

- a. durch Vertiefung und Klärung der Begriffe,
- b. durch Darbietung soliden und theologisch bereits exegetisierten Beweismaterials,
- c. durch neue, allgemeine Gesichtspunkte theoretischer und praktischer Art,
- d. durch Anregung zu soliden und abwechslungsreichen Skizzierungen und Gesamtauffassungen.

*Man vergleiche hiezu die Erörterungen des vierten Buches über die Mittel der geistlichen Beredsamkeit, sowie die Paragraphen über die Fastenpredigten, die Predigten auf Epiphanie, Ostern und Pfingsten.*

3. **Die wissenschaftliche Theologie als Interpretin der hl. Schrift und der Liturgie.** Wir haben die hierhergehörigen Beweise im allgemeinen und im besondern im dritten Buche über die heilige Schrift als Quelle und über die Benützung dieser Quelle (S. 97 ff.), sowie in der ausführlichen Besprechung des ganzen Kirchenjahres (S. 175 ff.) längst geboten. Ganz ausführliche praktische Beispiele weisen u. a. die Paragraphen über Weihnachten,

Epiphanie (Exkurs I u. II), den Passionssonntag, Karsamstag, Ostern und Herz Jesu-Fest auf, insbesondere aber auch der § 31 über die Fastenpredigten (S. 325).

4. Die wissenschaftliche Theologie als Quelle der Popularität. Solide wissenschaftliche Wahrheit ist die erste Voraussetzung populärer Klarheit. Im gewissen Sinne ist ja die Predigt Popularisation der Theologie. (Näheres siehe oben S. 81 n. 1.: Eigenes klares und tiefes Verständnis der Theologie schafft Popularität, sowie S. 51—55 über Wissenschaft und praktische Gegenstandswahl.)

## VI. Abschnitt.

### Die aszetische Literatur.

Die Predigt ist wesentlich *Seelenleitung* (vgl. S. 20—25). Es ist deshalb ein grosser Fehler, wenn man in der Predigt auf Einzelheiten des aszetischen Lebens gar nicht eingeht. So ist z. B. ein eingehender Unterricht über das Gebet, die Versuchungen, den Kampf gegen die Hauptfehler, das Leiden und Kreuztragen, über die verschiedenen praktischen Tugendübungen, z. B. die vollkommene Reue, über Charakterfehler und Charakterverbesserung *absolut notwendig*. Wir haben in unserer ausführlichen homiletischen Entfaltung des Kirchenjahres diesen Punkten im engern und weitern Anschluss an die Liturgie *eine weitgehende praktische Aufmerksamkeit geschenkt, auch durch methodische Winke und praktische Beispiele gezeigt, wie sich der Prediger um das Werden und das Fortschreiten eines echt aszetischen Lebens der Christen kümmern soll.*

Indem wir bezüglich des unerschöpflichen aszetischen Gehaltes der Schrift und der Liturgie auf das ganze dritte und vierte Buch über die Heilige Schrift und die Liturgie verweisen, hinsichtlich der aszetischen Väterchriften aber auf den einschlägigen Abschnitt über die Kirchenväter, begnügen wir uns hier mit einigen kurzen methodischen Winken über die homiletische Benützung der aszetischen Literatur *im engern Sinne.*

a. Man suche die alten Asceten kennen zu lernen, vor allem vertiefe man sich in die «Imitatio Christi», mache sich bekannt mit den Exerzitien des hl. Ignatius, der Benediktinerregel, mit de Ponte, Rodriguez, Scupoli, Scaramelli, Franz von Sales (Philothea und Theotimus!) u. s. f. u. s. f. Diese Werke verbinden solide Wissenschaft mit tiefer Frömmigkeit und Seelenkenntnis. Sehr zu empfehlen sind vor allem auch die ascetischen Väterchriften von Cyprian, Augustinus und Chrysostomus. — Ascetische Schriften wollen aber erwogen sein. Vielleserei ist unnütz. Reichtümer enthält auch II. II. des hl. Thomas.

b. Aus neuern Asceten wähle man solide Werke, die Wissenschaft und Frömmigkeit unter Berücksichtigung der Neuzeit verbinden, z. B. Scheeben-Nierenberg (Gnade); von Lehen-Brucker («der Weg zum innern Frieden»: Vorsehung, Seelenleitung); Meschler (ungemein solid, massvoll und originell); Gühr (Messopfer und Sakramente); Pesch («das religiöse Leben», «Lebensphilosophie», «der Christ im Weltleben»); P. Weiss («Vollkommenheit»: V. Buch der Apologie; «die Kunst zu leben», «Lebensweisheit in der Tasche»); die Schriften von P. Doss, Hattler, Wetzel u. s. f. [Vgl. auch die Herder'sche ascetische Bibliothek.] — Reichen Stoff bieten manche treffliche *französische* Heiligenbiographien aus neuerer Zeit, desgleichen einzelne neuere deutsche. Bei der Auswahl und der homiletischen Benützung ascetischer Werke hüte man sich vor untheologischen, überschwänglichen, sentimentalischen und rigorosen Schriften, wie sie in unserer Zeit eine gewisse Richtung der französischen Litteratur darbot — sowie vor dünnen schablonenhaften Darstellungen, die alle Wärme und Salbung im Schulstaub ersticken.

Ein ganzes *Kompendium der Ascetik* und eine *wahre Predigerschule* sind die Exerzitien des hl. Ignatius. Wir empfehlen ein eingehendes Studium des Originals und der Anmerkungen P. Roothans (vgl. auch die deutsche Ausgabe, Regensburg, Manz, 1855). Ebendeswegen fügen wir hier einen kurzen Plan dieser Geistesübungen an. Man lernt den vollen Geist und Gehalt der Exerzitien erst

dann kennen, wenn man sich auch in *den methodischen Gang und in die ganze Veranlagung des Originals* hinein-  
arbeitet.

### Der Plan der Exerzitien des hl. Ignatius.

Zur Zeit, als das Schlagwort «Reformation» die Geister bewegte, schrieb Ignatius von Loyola über ein kleines, unscheinbares Büchlein dasselbe vielgebrauchte Wort: «de reformatione». Das Büchlein wurde zu einem Moralwerk, zu einer Sittenlehre sondergleichen: es sind die Exerzitien des Heiligen — eine Anleitung und Methodik zu Geistesübungen für die Erneuerung des innern Menschen. Im Anschluss an dieses unscheinbare Büchlein wurden und werden zahllose Exerzitien, Missionen, Lebens- und Standesbelehrungen gehalten bis auf den heutigen Tag. Selten hat das energische Apostelwort: Brüder, es ist die Stunde da, vom Schlafe aufzustehen . . . lässt uns ablegen die Werke der Finsternis . . . anziehen den Herrn Jesum Christum . . . fruchtbarer nachgewirkt als eben in diesen Exerzitien! Was Ignatius schrieb und gab, ist eine Methode und eine Stoffsammlung, die belebt und je nach Zeiten und Verhältnissen verschieden in engerem oder weiterem Rahmen entfaltet werden muss. Der Ignatianische Plan aber, der dem Ganzen zu Grunde liegt, ist ein so eigenartig ausgebildetes System der gesamten katholischen Moral und Ascetik, dass wir eine ausführlichere Skizzierung desselben diesen Studien eingliedern. In einem sog. Fundamente stellt Ignatius den Menschen allein vor seinen Gott, vor sein letztes Ziel. Er lässt alles auf den Menschen wirken, was in dem grossen, inhaltsreichen Worte und Begriffe liegt: erschaffen! Ein ganzes Räderwerk eiserner Logik führt den Menschen zu dem einen zwingenden Schluss: Gott ist mein Ziel. — Gott loben, Gott wahrhaftig als Gott verehren, Gott dienen durch die Pflicht, die unentwegte Pflichttreue und so die Seele retten — ist erste, nächste, persönliche, ja die eine notwendige Aufgabe. Die heiligen Schauern der Gottesfurcht durchrieseln während dieser ersten Stunden einsamer Betrachtung die Seele des Menschen: Fürchte Gott und halte seine Gebote; das ist der ganze Mensch! Diese Weisheit des Predigers<sup>1)</sup> des Alten Testaments schafft in der Tat ganze Menschen, ganze Charaktere! Und mit diesem hellen Lichte schaut nun der Mensch im Geiste der Exerzitien hinaus und hinein in die bunte Welt, in das Räderwerk seiner Arbeit, in die Wellen und Wogen seines Berufes. Wozu das alles: Reichtum, Armut, Gesundheit, Krankheit, Arbeit, Stellung? — Das alles, alles ist Weg zum Ziel — muss nach dem Ziel, muss nach Gottes Gesetz gemessen werden, das vom Atome bis zum Cherub reicht! In quantum — tantum: soweit etwas Weg zum Ziele ist oder es werden kann, als Pflicht des Berufes oder Aufgabe der Lebens-

<sup>1)</sup> Prediger 12, 13, 14; vgl. S. 128.

stellung, soweit etwas — auch als edler Genuss oder abspannende Freude — der Menschen- und Christenwürde nicht widerspricht, darf es der Mensch vollbringen, erfassen, gebrauchen! Was ihm aber den Weg zum ewigen Ziele versperrt, mit dem muss gebrochen, dem muss entsagt werden und wäre diese Sache so lieb wie der Augapfel: wenn dich dein Auge ärgert, reiss es aus! Darum soll der Mensch auch alles aus Gottes Hand mit Gleichmut annehmen. *Er* führt zum Ziel! Das ist die Sprache des «Fundaments»! Das heisst wahrhaftig Moral, Menschenwürde, Menschenverstand und Menschengemüt ins volle, scharfe Licht des Gottesgedankens stellen! Dann zeigen die Exerzitien in diesem reinen Gotteslichte dem denkenden Menschen nach allen Seiten hin das **Wesen der Sünde**, der Abkehr von Gott, der Flucht von der Sonnenbahn zum Ziel. Der Mensch lernt jetzt besser verstehen, was uns der Heiland beten lehrte: Erlöse uns von dem Uebel! Nun öffnet sich der Vorhang des Gerichtes. Die Schrecken des Todes fallen über uns. Aufgesperrt steht das Höllentor: wir sehen schauernd, was für eine Katastrophe folgt, wenn der Eilzug dieses Lebens am Rande der Ewigkeit entgleist. Mit mächtiger Gewalt, durchdringender als ein zweischneidiges Schwert, fährt das furchtbare Entwederoder durch Mark und Bein bis in alle Tiefen der Seele. Ist dein Geleise gelegt, auf dem der stolze, lebensfrohe Eilzug deines Lebens dahinbraust? Ist die Brücke geschlagen, über die er fahren muss? Immer lebhafter und ernster empfindet der Mensch, herausgerissen aus der Gedankenlosigkeit des Alltagslebens, mit der gesunden Logik seiner edeln Vernunft, in die der Glaube wohlthätig leuchtet — was die Sünde ist. Und übergossen von den Strahlen dieser ewigen Wahrheiten erscheinen vor allem die schwere Sünde, aber auch die kleinen Charakterfehler, die lässlichen Sünden in ihrer wahren Gestalt. Alles das wirkt ernst, hochernst — doch in ruhiger, verständiger Ueberlegung und ohne verwirrende Aengstlichkeit auf die Menschennatur und ihre heilige Regel — das Gewissen. Da bleibt nichts leere Theorie: alles wendet sich unerbittlich an das eigene Ich. Gewissenserforschung, ehrliche, redliche Gewissenserforschung im grossen und im kleinen ist jetzt die Arbeit dieser Stunden, dieser Tage! Ueberdies bereitet man sich zur Beicht, vielleicht zu einer Generalbeicht, zur Beicht über einen Lebensabschnitt. Man steht im Brennpunkt der Sittlichkeit. Und das wäre ein «Auslösen des Wahrheitsgewissens», — wie ein protestantischer Vorwurf gegenüber der Jesuitenmoral lautet! Nirgends herrscht ehrlicher und unbefangener die Wahrheit als in solchen stillen Stunden und in den darauffolgenden Verhandlungen mit einem liebevollen, ernstesten und gebildeten Beichtvater im Sakrament der Busse. Das ist die erste Stufe der Exerzitien.

Doch auf einmal — nachdem sich der Mensch dem ganzen düstern Ernst der ewigen Wahrheiten ausgesetzt hat, ertönt

der Ruf: *Accedite ad Eum et illuminamini*. Tretet hin zu Ihm und ihr werdet erleuchtet werden. Die folgenden Betrachtungen beherrscht das Christusbild. Er steht vor uns, Er, der einzig Hohe, einzig Gute, der Heiland der Majestät und Milde. Zunächst<sup>1)</sup> schauen wir ihn als König seines Reiches — zum Siegeszug bereit. Als General geht er voran zum sichern Sieg. Aber er hält alle Strapazen für uns und mit uns aus in seinem Erdenleben, vom Krippenstroh bis auf Kalvarias Höhe. Wir aber sollten nicht den Edelsinn besitzen, um uns von ihm in Eid und Pflicht nehmen zu lassen? Wir bieten ihm die heiligen Vorsätze der «ersten Woche» an<sup>2)</sup>, uns ganz und unsere Pflicht! Doch brennt und pocht nicht das Herz — ihm mehr zu schenken, ihm zu folgen, wohin auch immer er führt? Hinaus über den Buchstaben, seinem Geiste nach, heisst jetzt die Losung. Nicht bloss mit Gleichmut sollten wir die Pflichten üben, Trauriges und Hartes tragen, nein, mit Hingebung und Begeisterung für Jesus arbeiten und leiden, auch wenn er auf den Kreuzweg führt! Mit Freude und beharrlicher Begeisterung sollen wir in die Fusstapfen Christi selber treten. Darum entfalten die Exerzitien das ganze Leben Jesu oder doch hinreissende, mächtige Bilder seines Lebens: Vorbild, Wort, Gesetz, Tugend und Charakter Jesu strahlen uns als Ideal entgegen. Wir aber meisseln mühsam, doch freudig in den Marmor unserer Seele sein Bild — malen seine Züge in das eigene Ich. Die Exerzitien dringen jetzt in das Innerste des Gewissens, bis in die tiefen Kammern des Gemüts. Der Heiland schreitet mitten durch unser Berufs- und Alltagsleben: scheidend, niederreissend, aufbauend und pflanzend. Da führt die Betrachtung «über die zwei Fahnen» neuerdings das «Entweder — Oder» vor die Seele, doch in höherer Form. Wir setzen ihre Grundgedanken her. Siehe wie viele selbst mit ungeheuern Opfern der Welt, dem Ich, dem Satan selber dienen, — dem Tyrannenkönig. Und die Siegesfahne Christi vermöchte uns nicht für höhere Opfer an Christus zu begeistern? Willst du nicht in edelm Opfersinn, vielleicht mit grosser Selbstverleugnung dem Heiland nachfolgen, mit ihm ins Vordertreffen ziehen — sei es auf dem Wege der evangelischen Räte: Verkaufe alles, was du hast. . Folge mir nach; oder indem du mitten in den Arbeiten eines tüchtigen Berufslebens, mit dem Ueben der äussern Pflicht *eine tiefere Verinnerlichung, eine gesteigerte Nachfolge Christi verbindest!* Und wiederum zieht das Leben Jesu in neuen Anwendungen auf das innere und äussere Menschenwirken und das Menschenschicksal an der Seele vorüber: *pertransiit benefaciendo*. Für alle Stände und alle Lagen wird es ausgelegt. Da ergeht in diesem herrlichen Lichte des Heilandes — in der Betrachtung von den drei

<sup>1)</sup> Betrachtung de regno Christi.

<sup>2)</sup> So heisst die erste Betrachtungsreihe über die ewigen Wahrheiten.

**Klassen der Menschen** — eine neue Feuerforderung an den denkenden und liebenden Menschen. Du hast durch die Beicht, vom Opferaltar der Messe her und durch die hl. Uebungen dieser Tage Gnade und Liebe reich und überreich empfangen. Ich Christus bin gekommen, Feuer zu 'bringen auf die Erde und was will ich anders, als dass es brenne! Wie steht es nun mit deinem Willen, deinen Leistungen? Möchtest du bloss — und doch willst du noch nicht? Willst du vielleicht? Doch es fehlt der Mut, die Hindernisse wegzuräumen, die Opfer zu bringen, ganz zu wollen? Du willst vielleicht, doch nur halb und schwach! Oder willst du wirklich ganz und rückhaltlos, was Gott verlangt — vor allem, was er als schwere Pflicht befiehlt — dann, was er gerade nicht unter angedrohtem Verlust seiner Freundschaft auferlegt, wozu er aber doch ernst dich bindet? Willst du vielleicht noch mehr? Wagst du's voll und ganz zu leisten, was Christus überdies rät, wozu er dich in herrlicher Einladung ruft? Das redet die Betrachtung von den drei Klassen! — Und wieder ziehen in einer neuen Reihe von Betrachtungen die einzelnen Bilder des Lebens und Leidens Jesu an der Seele vorüber. Immer erhabener wird das Licht. Da birgt eine besondere Betrachtung die scharfe, eigenartige Frage: weisst du, was **Demut** ist? Das ist das ganze Geheimnis des innern Lebens: dass die Kinder Gottes trotz ihrer Fehler und Schwächen denn schliesslich doch nur Gott allein suchen — die Kinder der Welt aber trotz ihrer glänzenden Eigenschaften und einzelner Tugenden nur — sich selbst. Bist du demütig genug, um in allen Lagen nie ein schweres Gebot Gottes, nie eine schwere Pflicht zu verletzen? Bist du demütig genug, für Gott auch die lässliche Sünde, vor allem das vollüberlegte, boshafte Begehen kleinerer Fehler zum Opfer zu bringen, auch wenn du in Schwachheit immer wieder straucheln wirst? Willst du vielleicht mehr? Noch bleibt ein Weg über das hinaus: dem armen, verachteten leidenden Heiland demütig zu folgen — und nicht bloss zu folgen, ja diesen Weg lieben zu lernen. Der Kreuzweg ist freilich Pflicht. Aber ihn suchen, ihn lieben, hier am liebsten verweilen: das sind schon die Pfade der Helden, der Heiligen — da herrscht nicht bloss die Pflicht, nein hoher heiliger Rat! Wer es fassen kann, der fasse es! Und neuerdings bringen die Exerzitien die Betrachtungen über den Heiland: — wir schauen jetzt den **königlichen Weg** seines Kreuzes und seiner Liebe vom Abendmahle bis nach Kalvaria! Wer widersteht der Liebe Christi? Und endlich flammt das **Sonnenbild des Auferstandenen** vor der entzückten Seele auf: es brennt das Herz, da er mit den Seinen redet. Wohin zielt aber das alles? alle diese Wege der Pflicht und des Rates? Nur auf eines: auf die **Liebe**. Ignatius schliesst sein herrliches Buch mit der Betrachtung über die Liebe. Das ist bezeichnend! Höheres gibt es eben nicht in der kath. Moral als die Liebe. Die heilige übernatürliche beharrliche Gottes- und Menschenliebe ist Hauptgebot,

Haupttugend, Königin und Mutter aller Tugend, unvergängliche Siegerin in Zeit und Ewigkeit<sup>1)</sup>).

Selbst die Vollkommenheit, das möglichst enge und beste Verhältnis des Geschöpfes zum Ziel, zu Gott, ist wesentlich Liebe: denn nichts verbindet enger und inniger mit Gott als eben die Liebe. Auch die evangelischen Räte, der Stand der Vollkommenheit mit seinen heiligen Satzungen und Regeln ist noch nicht die Vollkommenheit selbst —: das alles sind bloss herrliche von Christus selbst gewiesene Wege zu höhern Stufen der Liebe. Sie reissen die Hindernisse der Welt gegenüber der Liebe nieder. Losgerissen von den unerlaubten und selbst von den edeln erlaubten und zarten Banden der Welt strebt der Mensch im Stande der Vollkommenheit, aus Beruf frei und voll nach der Liebe Gottes: für Gott nur will er leben! Auch alle Selbstverleugnung, alle Ascese der Heiligen entspringt nur der Liebe zu Gott und zum Nächsten und will nur zur Liebe führen, die für Gott und die Seelen eifert, zur Liebe, die für sich und andere bittet und sühnt im Tal der Tränen. Ohne diese Liebe wäre die Ascese — nur Selbstquälerei: und wenn ich meinen Leib zum Verbrennen hingeben würde, ich hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts<sup>2)</sup>. So münden denn alle Exerzitien, die ganze Ascese und die ganze Moral *in die Liebe*. Den Heiland im Herzen durch Kommunion und Lebensseinheit mit ihm — geht

<sup>1)</sup> Vgl. das klassische 13. Kapitel des ersten Korintherbriefes.

<sup>2)</sup> 1. Cor. 13, 2 und ff. Man hat den Heiligen der katholischen Kirche ihre oft weitgehende Ascese zum Vorwurf gemacht. Eine Ascese, welche absichtlich den Leib zu Grunde richtet, wäre gegen die Moral der Menschenwürde, unvernünftig, sündhaft. Eine solche findet sich bei den Heiligen nicht. Eine Ascese, welche getrieben von allgewaltiger Liebe den Menschen verzehrt in Gebet und Arbeit, Sühne und Seeleneifer, im uneigennütigen Dienste der Nächsten, ist gut, ja kann zum Heldengrade sich steigern, auch wenn schliesslich die Körperkräfte erliegen: das ist ein Opfer, von den Flammen der Liebe verzehrt. Es gab freilich Heilige, die sich auf dem Todbette anklagten, doch vielleicht zu viel in äusserer Abtötung getan zu haben. Auch im Heiligenleben gibt es einzelne menschliche Einseitigkeiten. Frei von jedem solchen Mangel ist Christus, der Gottmensch, von dem jeder Heilige nur ein Strahl ist. Es muss auch die Ascese gemessen werden an der edeln Menschenwürde, die die Christenwürde trägt, und an der Liebe. So gibt es im Leben der Heiligen Dinge, die nachzuahmen sind und nie genug nachgeahmt werden können. Es gibt Dinge, die zu bewundern sind. Es gibt aber auch Erscheinungen, die nicht einmal zu bewundern sind, gewisse Einseitigkeiten auch des heiligen Eifers. Bei all ihrer Weltflucht und Ascese sind aber die Heiligen nicht bloss die Prachtzweige am Weinstocke Jesus Christus sondern auch die wahren Reformatoren der Welt, die grossen Männer der Kultur die hervorragend Tüchtigen in allen Berufen und Stellungen geworden. Obwohl nicht von dieser Welt, haben sie doch sogar in weltlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Aufgaben selbst jene in den Schatten gestellt, die allein und einzig sich die Welt zum Ziele machten. Die Geschichte ist voll von Beweisen. Das alles wirkt eben die grosse Künstlerin und Königin Liebe, die überall «etwas von Gott», überall Gott selber sieht und für Gott arbeitet, jene Liebe, die die Menschen- und Christenwürde durchdringt und alles edel Menschliche in sich aufnimmt. Vgl. Psalm 1. Vgl. Meschlens Leben Jesu: Christus und die Heiligen, II, S. 529, Die Gaben des Pfingstfestes S. 373 ff. und namentlich den in dieser Hinsicht hochinteressanten, noch viel zu wenig bekannten und benützten V. Band der Apologie von P. Weiss: Die Vollkommenheit, z. B. S. 49, 105, 602, 465, 468 466, 245, 678, 685, 680, 698, 708. (I. Auflage.)

man aus den Exerzitien: und ihr Gewinn heisst: beharrliche Liebe zu Christus! Das wären die Grundgedanken der Exerzitien. Liebe zum Heiland zu pflanzen ist Aufgabe der katholischen Ascese, dazu zieht auch die kath. Moral in die Welt. — Als Jesus kurz vor seinem Heimgang zum Vater den Seinen am Strande des Genesareth erschien — um die letzte grosse Tat für seine Kirche zu tun — als nach rückwärts sein ganzes reiches Leben offen lag und nach vorwärts die grosse Zukunft seiner Kirche grüsste, da hatte er für seinen Petrus, den künftigen Papst, dreimal nur die eine grosse Frage: Simon, liebst du mich? Das ganze Leben Jesu, seine Riesenarbeit, die Quellen und die Kapitalien seines übernatürlichen Wirkens, die er der Welt geschenkt — sie sind nur Liebe und stellen nur die eine Frage: Liebst du mich?

«Herr, du weisst es, dass ich dich liebe», sprach Petrus. Und dann übergab ihm Jesus die Lämmer und die Schafe: Kirchenregiment und Seelenleitung<sup>1)</sup>.

Die eben ausgeführten Gedanken enthalten auch *eine Widerlegung Harnacks*, der neustens die Ascese als etwas dem Evangelium Fremdes darzustellen versuchte (vgl. dazu: Schell, Christus, S. 61—66).

## VII. Abschnitt.

### Die Predigtliteratur<sup>2)</sup>.

Die Predigtliteratur hat eine grosse Bedeutung: exempla trahunt.

Nichtsdestoweniger wird sie durchschnittlich eher überschätzt als unterschätzt — auf Kosten der fruchtbarsten Arbeit an den ersten und unmittelbaren Predigtquellen.

Die Predigtliteratur ist eben nicht eine unmittelbare, sondern eine abgeleitete Quelle. Deswegen ist sie auch nicht die *erste* Stoffquelle. Sie kann aber zum Wege, zur Schule, zur reichsten Anregung der Prediger nach allen Seiten hin werden. Namentlich wird sie fruchtbar, wenn der Prediger gelernt hat, auch selbständig aus den ersten Quellen zu schöpfen.

Von den Musterpredigten der Väter haben wir schon gesprochen. Wir geben hier einige Winke für die spätere und neuere Predigtliteratur.

1. Man mache sich wenigstens einigermaßen mit der klassischen Predigtliteratur bekannt: jedoch geschehe

<sup>1)</sup> Joh. 21, 16, 17.

<sup>2)</sup> Vgl. auch Arten der Predigt.

diese Arbeit ohne Ueberstürzung. Einen interessanten Einblick in die Predigtliteratur aller Länder gibt Schleiners Mustersammlung, die namentlich angehende Prediger mit reichem Nutzen beraten.

2. *Man wähle sich den einen oder andern Prediger, welcher der eigenen Individualität einigermaßen zusagt, als Quelle und Vorbild, doch nicht zur sklavischen Nachahmung. Man studiere dessen Werke nicht bloss zur unmittelbaren Predigtvorbereitung, sondern um sich überhaupt zu schulen und vorwärts zu bilden.*

3. Jungen Predigern ist zu raten, nebeneinander kennen zu lernen:

a. einen Prediger mit hohen Idealen und tiefeindringlichen Gedanken, um sich an ihm immer wieder zu erheben und zu erfrischen, z. B. Bossuet, Ravignan, Förster, Eberhard, P. Roh, P. Agostino de Montefeltre.

b. einen Prediger mit ganz einfachen, aber soliden Gedanken und schlichter Diktion, der das tägliche Hausbrot der Religion reicht, z. B. Schmitt, Sonntagspredigten, Sailers Sonntagspredigten, Försters Homilien, Wermelskirchen, Hunolt, Tschuppik (alt), Graser (alt), überhaupt gute *katechetische* Prediger — ferner in gewissen Partien auch Massillon, Monsabré, Bourdaloue.

c. einen eigentlichen Volksredner im engern Sinn des Wortes, z. B. Berthold, von Regensburg (Mittelalter), Alban Stolz, einzelne Predigten von P. Roh, von Ah, P. Abel (vgl. *aber die Warnungen* S. 82 ff.).

4. Wir fügen eine ganz kurze Charakteristik einzelner vielgenannter Prediger bei, die aber in keiner Weise auf Vollständigkeit Anspruch macht.

**Bossuet** ist der grosse ideale Dogmatiker und Pragmatiker Interpret der hl. Schrift und des hl. Augustin, der Prediger der ewigen Wahrheiten, eine durch und durch originale schöpferische Kraft. Aber gerade diese schöpferische Kraft wurde, wie Schleinger treffend bemerkt, erst durch das beständige Studium der Schrift und der Väter, namentlich des hl. Augustinus, geweckt. Seine Darstellung fliesst *gleichsam aus den ersten Quellen*. — Er ist nach seinem Zeitgenossen Neuville der einzige Meister des Erhabenen, des Kraftvollen, des Pathetischen. Noch am

Rande des Grabes wünschte Neville die Schule dieses erhabenen Meisters ganz erlebt zu haben. Er fügt dann die interessante Bemerkung bei: «Ich hätte gewünscht, in dieselben Nachlässigkeiten des Stils zu fallen, die unzertrennlich sind von der Begeisterung und dem ungestümen Aufschwingen des Genies.» Am gewaltigsten ist Bossuet in der ergreifenden und lichtvollen Darstellung der Wahrheit, welche den Willen zur Besserung vorbereitet. Die vom Glauben getragene, erleuchtete Vernunft unterstützt er durch eine grossartig tätige Einbildungskraft. In ihm feiert die vom Glauben erleuchtete Vernunft, getragen von den Fittichen einer erhabenen Phantasie, ihre rednerischen und pastoralen Siege. Der strahlende Glanz der christlichen Intelligenz, der aus Bossuets Reden leuchtet, wird von aufglühenden Feuerfunken grosser, heiliger Affekte durchzuckt, die aber schnell wieder vergehen, um von dem siegreichen Gang der Beweise und der dargestellten Tatsachen nicht abzuziehen. Nicht so gross ist Bossuet in der zweiten, eigentlich wichtigsten Aufgabe des Homileten, unmittelbar zur praktischen wirklichen Besserung, zu tiefgreifenden, lebensändernden Entschlüssen zu bewegen: «er steht hierin einem hl. Chrysostomus, einem Bourdaloue oder auch unserm deutschen Hunolt bedeutend nach» (Schleiniger, das kirchliche Predigtamt, 3. Aufl., S. 165). Es mag sich dieser Fehler vielleicht noch mehr in seiner schriftlichen, als in der mündlichen Darstellung gezeigt haben. Die meisten Predigten Bossuets sind — mit wenigen Ausnahmen und abgesehen von den bis ins einzelne ausgearbeiteten Trauerreden — wohl nach eingehender Vorbereitung und Betrachtung rasch und zugleich entworfene Konzepte, Stufen, auf denen der Redner selber emporstieg, die für ihn genügten, uns aber nicht das Vollbild seiner Grösse weisen. Für *eingehendes Studium* eignen sich die (genau ausgearbeiteten) Reden über die Einheit der Kirche, die Predigten über die Geburt, Beschneidung und das Königtum Christi, die Karfreitagspredigten, die grossartigen Trauerreden auf Marie Henriette, Königin von Grossbritannien, Henriette Anna, die Herzogin von Orleans und den Prinzen von Condé.

Bourdaloue ist der grosse Moralprediger und zwar ein Prediger der christlichen, übernatürlichen Moral; dann ein Meister der Logik, wie kaum ein zweiter; ein Organisator der Rede, welche über dieselben Gegenstände immer wieder neue, originelle Dispositionen entwirft —: *vor allem aber ist er der apostolische Prediger des Seeleneifers*, dessen Siege von dem tief erfassten, unmittelbaren, heiligen Zweckgedanken getragen werden. 34 Jahre verstand er es, in einer und derselben Stadt die Zuhörer an seine Kanzel zu fesseln. Seine Skizzen sind überreich, wahre Goldgruben für die Homiletik späterer Geschlechter. — Freilich — unsere Zeit liebt weniger die rhetorische Breite in Entwicklung und Sprache. Sie führt etwas leichtere, sprachlich einfachere, doch glänzendere Waffen. Ein eingehenderes Studieren Bourdaloues stiftet aber immer noch reichen Nutzen. Aus einer

grossen Zahl von Reden ersten Ranges erinnern wir an die vier Reden über das Leiden Christi, besonders über das: *praedicare J. Ch. Dei virtutem et Dei sapientiam*, an die erste und zweite Osterpredigt, an die Predigt über die Empfängnis der seligsten Jungfrau, an die Reden über den Ehrgeiz, das vermessenliche Urteil, die Versuchungen, die Vorsehung, die christliche Religion.

**Massillon** ist der Prediger des Affekts und des Pathos, ein trefflicher moralisch-ascetischer Interpret der hl. Schrift, Apologet des Sittengesetzes, jedoch nicht frei von grossen Uebertreibungen. In Bezug auf den Stil ist er vollendeter Meister.

**Fenelon** ist ein vorzüglicher Homiletiker (vgl. seine *Dialoge*!). Als Redner ist er ein Muster des Konversationsstones, eines glücklichen Synkretismus von Freimut, Anmut, Grösse mit Fülle und Leichtigkeit. Auch er ist in hervorragender Weise aus der Schule der Heiligen Schrift hervorgegangen. Wir besitzen nur zwei ganz vollendete Reden Fenelons, die er auf die Weihe des Kurfürsten von Köln und auf Epiphanie 1685 bei Abreise der Missionäre nach Siam gehalten hat.

**Segneri** ist der praktische Pastoralprediger, trefflich in der psychologischen Anordnung der Beweisführung, sowie in der praktischen Entwicklung der Schrift- und Väterstellen, — alles das in der Sprache des brennenden Seeleneifers. Doch ist das spezifisch Italienische und Eigenartige des 17. Jahrhunderts bei allfälliger Benützung sehr zu beachten und zu vermeiden. Manches wirkt für uns geradezu befremdend und abstossend. Das gilt namentlich auch von seinen Erzählungen. Vgl. auch das zugleich mit Pinamonti verfasste Buch «der in seinem Gesetze unterrichtete Christ», eine Umarbeitung der Predigten Segneris mit Zugrundelegung der Summa des hl. Thomas. — Die Gegenstände sind sehr praktisch behandelt!

**Hunolt, Tschupick, Neumayr**, besonders die beiden erstern, gelten auch heutzutage noch als anregende Prediger des 18. Jahrhunderts mit vielen praktischen Stoffen und hoher sittlicher Kraft!

**Graser**, dessen Werke wiederholt neu aufgelegt wurden, ist originell und praktisch, namentlich in der Disposition, der Schriftexegese und den Anwendungen.

**Bischof Sailer** ist ein vorzüglicher, klassischer Prediger. Er ist ausgezeichnet durch Einfachheit, Klarheit und Gemühtiefe. Insbesondere ist er aber ein eminenter, populärer Interpret der Heiligen Schrift. Da und dort bleibt er freilich auch ein Kind seiner Zeit, für die er wieder die Brücke baute vom Sandboden des Rationalismus zum vollen kirchlichen Bewusstsein. Besonders lesenswert sind die Predigten über Jesus Christus, die Primizpredigten, die Homilien. Originelle Musterleistungen sind z. B. die Predigt über Augustinus, Norbert, die Verehrung der Heiligen.

**Förster** ist ein vorzüglicher *Homilet* (vgl. die Sonntags-homilien) und ein musterhafter Apologet (vgl. z. B. die Osterpredigt über die Unsterblichkeit und manche seiner Zeitpredigten). Da und dort ist die Sprache etwas zu überladen.

Colmar ist Vorbild der Eindringlichkeit und der rhetorischen Kraft.

**Bischof v. Ketteler** ist ausgezeichnet durch die bündige Kürze und Kraft seiner Apologetik — auch treffliches Vorbild für soziale Themata.

**Bischof Eberhard** ist der eminente praktische Exeget, namentlich auch des Alten Testaments, ein ausgezeichnete dogmatischer Festprediger über die grossen Geheimnisse der Religion — hie und da etwas sublim. Seine Predigten sind eine reiche Quelle erhabener, origineller und praktischer Gedanken.

**Bischof Ehrler** bietet hervorragende praktische Vorbilder für Sonntagspredigten.

**P. Lierheimer.** Von ihm haben wir anregende Fastenpredigten, namentlich über das Leiden Christi. Auch ist L. ein solider Sittenprediger. Hie und da ist die Form etwas schwerfällig; die Uebergänge sind zu schulmässig.

**Breiteneicher** bietet eine originelle Behandlung des Alten Testaments, die freilich nach dem Stand der jetzigen Wissenschaft da und dort zu ergänzen ist, mit praktischen Anwendungen auf das Neue. Es finden sich bei ihm auch interessante und anregende Behandlungen der Sakramentenlehre.

**Wermelskirchen** ist guter katechetischer Prediger.

**P. Roh** und **P. Abel, S. J.**, sind originelle, kraftvolle, ungemein praktische Volksredner. P. Roh ist dogmatisch-apologetischer Volksredner höheren Stils. P. Abel ist Stammkatechismusprediger grosser Volksmassen: es haftet diesem seeleneifrigen Manne aber eine gewisse Wienerart an, die man nicht sklavisch nachahmen darf. Oft geben die Stenogramme die Beweise nur dürftig.

Von neuern französischen Rednern nennen wir die folgenden:

**De Boulogne** besitzt Schwung und Adel der Beredsamkeit, jedoch oft zu wenig Einfachheit. (Schleiniger, l. c., S. 172.)

**Maccarthy** weist grossartige, ergreifende Einzelzüge der Beredsamkeit auf.

**Lacordaire** ist voll Leben, Originalität und Adel, ein Prediger der grossen, weiten christlichen Gesichtspunkte, ein Arzt der modernen Zeit, voll heiligen Seeleneifers, anklopfend bei den weitesten Kreisen. Die natürlichen Beweise herrschen zuweilen etwas stark vor<sup>1)</sup>.

**Ravignan** ist gediegen, gemütreich, weniger schwungvoll.

**Père Felix** glänzt durch Logik, Gründlichkeit, Freimut; im Stil ist er oft etwas gesucht.

**Dupanlouis** homiletische Gelegenheitspredigten sind grossartige grundsätzliche Manifeste, namentlich auch in Erziehungsfragen.

**Kardinal Pie** ist durch seine Hirtenbriefe weit berühmt.

---

<sup>1)</sup> Man vergleiche auch die erste und zweite Periode seiner Wirksamkeit. Auf der Grenzscheide steht der berühmte: *Discours sur la vocation de la nation française.*

*Monsabré* ist ausgezeichnete Dogmatiker und Katechet höheren Stils, populärer Interpret des hl. Thomas vor Gebildeten.

Unter neuern Italienern wird namentlich P. Agostino da Montefeltre sehr gerühmt. Seine Predigten (deutsch von Dr. P. Drammer und P. Ph. Seeböck) verbinden mit dialektisch-apologetischer Gewandtheit reiche und tiefe Affekte; grossartig veranlagte Konzentrationen führen oft auf wahre Höhen der Beredsamkeit. Die Argumentation ist nicht immer einwandfrei. Leider ist — wenigstens in den stenographischen Nachschriften — die solide homiletische Bibelexegese sehr vernachlässigt<sup>1)</sup>.

### Anhang: Anderweitige Quellen.

Wir nennen noch folgende, dem Prediger oft sehr nützliche Quellen:

1. Werke, welche die Mitte halten zwischen der eigentlich wissenschaftlichen und der im vollen Sinne populären Darstellung, z. B. die Religionshandbücher von Willmers,

2. eine biblische Verbal- und eine Realkonkordanz,

3. theologische, auf der Höhe der Zeit stehende Lexika z. B. das Herder'sche Kirchenlexikon, II. Aufl.,

4. ein selbst angelegtes cornu copiae, d. i. eine praktisch geordnete Sammlung hervorragender Lese Früchte, eigener Gedanken, Betrachtungen und Lumina, alphabetisch geordnet,

5. namentlich auch eine Evangelienharmonie, z. B. von Lohmann, und Werke über das Leben Jesu (cf. Hauptthemata d. P.)

6. Wir erinnern endlich auch an ältere und neuere solide Materialien- und Skizzen-Sammlungen, homiletische Schrift- und Dogmatikkommentare, homiletische Korollare, z. B. Hurter zu seiner Dogmatik, *das empfehlenswerte Predigtwerk von Scherer; Bibliothek für Prediger* u. s. f.

### IV. Buch.

## Die Mittel der geistlichen Beredsamkeit.

Nachdem wir Wesen und Grundlage der geistlichen Beredsamkeit betrachtet, ihre obersten Gesetze erfasst und ihre Quellen eingehend studiert haben, drängt sich die

<sup>1)</sup> Auf die zahllosen Erscheinungen *neuester* Litteratur können wir hier nicht näher eingehen. Sehr interessante und in mannigfacher Hinsicht orientierende Predigtkritiken neuerer und neuester Erscheinungen bringen mehrere Jahrgänge der Litterarischen Rundschau f. d. kath. Deutschland aus der Feder des damaligen Professors und jetzigen Bischofs Dr. Paul von Keppler, so z. B. über Dippel, Prattes, Ohler, Schneider, Heffner, Wermelskirchen, Tapphorn, Deppe, *Schorck*, Dr. Klasen, *Hansjakob*, Kohout, S. Schuster, Füssl, Kolb, Atzberger, Kolberg, L. Rost, Schmitz, *P. O. Rottmanner*, Hecher, Ibach, Costa, Didon, Perger, Patiss, Diessel, Berens u. s. f. (Litter. Rundschau 1890, Nr. 1 2 — 1891, Nr. 1, 2, 3 — 1892, Nr. 1, 2 — 1893, Nr. 1, 2, 3, 4, 12 — 1894, Nr. 5, 6 — 1895, Nr. 11, 12 — 1897, Nr. 3, 10. (Vgl. auch Helmcken, Handbuch der in Deutschland erschienenen Predigtlitteratur, Köln, Boisseré, 1865 u. 1878.)

Frage auf: *mit welchen Mitteln* werden diese Quellen, dem Wesen der geistlichen Beredsamkeit und der Menschenatur selbst entsprechend, dem christlichen Volke in den einzelnen Predigten zugänglich gemacht? Bei unserer sehr eingehenden theoretischen und praktischen Betrachtung der Quellen, namentlich der Schrift und der Liturgie haben wir diese Frage bereits nach den verschiedensten Seiten hin praktisch beantwortet. Die homiletisch-liturgische Behandlung des Kirchenjahres insbesondere war im gewissen Sinne zugleich eine reiche Entfaltung der Mittel, durch welche dem Volke die Religion Jesu Christi aus den reinsten Quellen geschöpft wird: *ut vitam habeant et abundantius habeant.*

Es erübrigt noch, *die spezifisch rhetorischen Mittel hier unter allgemeine Gesichtspunkte zusammenzustellen und im Lichte der Seelenleitung durch das Wort zu betrachten.*

Alle diese Mittel müssen irgendwie dem *Endziel* der Predigt, dem Erwecken, Fördern und Vollenden des übernatürlichen praktischen Lebens dienen und, um zu diesen Ziele führen zu können, auch der *Eigenart* des humanum compositum entsprechen.

Wir haben die Eigenart der Menschennatur unter der Auffassung eines Ineinander von Geist und Leib betrachtet. Wir haben den Einfluss des compositum auf die Grundsätze der Beredsamkeit geradezu als psychologische Grundlage der Homiletik eingehend gewertet. Wir erinnern hier nochmals an die dort entwickelten Grundsätze (I. B., § 3, S. 28 ff.).

Die *hier* zu besprechenden Mittel der geistlichen Beredsamkeit können nur dann *wissenschaftlich* gerechtfertigt werden, wenn sie auf eben jene Grundlage aufgebaut sind. Aber auch die praktische Anwendung derselben muss immer von jenem psychologischen Takte geleitet werden, der nur aus einem tiefem Verständnis der Menschennatur sich gewinnen lässt.

Alle diese Mittel müssen selbstverständlich von dem Prediger im Geiste des Glaubens und der Liebe (vgl. S. 39 ff.) *in den Dienst der Uebernatur* gestellt werden.

Wir nennen der psychologischen Auffassung der Menschennatur entsprechend folgende Mittel und Wege:

1. Mittel und Wege zu klaren religiösen Begriffen.
2. Mittel und Wege zu sichern, unerschütterlichen religiösen Urteilen.
3. Mittel und Wege zu mächtigen und fruchtbaren religiösen Gemütsbewegungen, Gemütstätigkeiten, Willensentschlüssen, Bekehrungen, Charakterverbesserungen.

Wir heben hier nur das allernotwendigste heraus und verweisen immer wieder auf die psychologische Grundlegung (S. 28 ff.) und auf die zahlreichen Belege im III. Buche über die Quellen der geistlichen Beredsamkeit.

#### Art. I.

##### Mittel und Wege zu klaren religiösen Begriffen.

Unklare und verschwommene religiöse Begriffe sind Ursache ungezählter Vorurteile und Missverständnisse, ebenso Anhaltspunkte für die gefährlichsten Versuchungen und Verführungen. Deshalb zielt eine der ersten Predigerpflichten dahin, dem Volke klare Begriffe seiner heiligen Religion zu geben. *Der Christ kann die Geheimnisse nicht durchschauen, aber er muss dieselben klar und scharf auffassen lernen.* Ebenso ist das klare Erkennen der sittlichen Begriffe von ausserordentlicher Wichtigkeit. — Hiefür stehen dem Prediger *rein geistige* und *sinnlich-geistige Veranschaulichungsmittel* zur Verfügung.

#### § 1.

##### Rein geistige Mittel.

Es sind die bereits genannten: unablässiges Studium der hl. Schrift — tieferes Eindringen in die ganze Theologie — namentlich ein scharfes und liebevolles Erfassen der Begriffe, vor allem der kirchlichen und theologischen Definitionen — exakte Vorbereitungen und unermüdliche Uebungen im populären Erklären und im geordneten und rhetorischen Zerlegen *der religiösen Begriffe*, Grundgedanken und termini in ihre Reichtümer und Teile u. s. f.

Wir haben hierüber bereits ausführlich im zweiten Abschnitt des II. Buches dieser homiletischen Studien, in

den Abhandlungen über die populäre Predigt (vgl. S. 81 n. 1. ff.) und insbesondere über das Popularisieren der Begriffe gesprochen (S. 92 ff., n. 5. a.). Einen neuen Beitrag zur Besprechung der Mittel und Wege zu klaren religiösen Begriffen bietet auch die Abhandlung des dritten Buches über die hl. Schrift als Mittel zur Verbesserung unserer Begriffe (III. B. I. A. I. Art. § 7, S. 147) und über die Textparaphrase (III. B. I. A. II. Art. § 6, S. 166 ff.). Die nächstliegenden Hilfsmittel, mit denen man sich klare religiöse Begriffe erobert und dieselben ändern mitteilt, sind:

- a. gute dogmatische und Moralhandbücher,
- b. die Akten des Tridentinums und Vaticanums,
- c. die Encykliken der neuern Päpste, vor allem

Leos XIII.,

d. gut geschriebene Religionshandbücher in der Muttersprache,

e. solide und packende Widerlegungen moderner Schlagworte (vgl. die Schriften Segurs, Nilkes S. J. Schutz- und Trutzwaffen; Beleuchtungen antireligiöser Schlagworte von P. G. Freund, Handbuch populärer Antworten von P. Franco u. s. f.). Man kontrolliere aber alles durch *Fachlitteratur*,

f. eigenes Durchdenken und Verarbeiten der religiösen Begriffe, insbesondere auch

g. die gewissenhafte Vorbereitung und Ausübung der Katechese, welche auf die Begriffsklarheit der Predigt einen grossen indirekten Einfluss hat.

\* \* \*

Wer aber die Aufgabe ernst nimmt, das Volk durch solide, tiefe und klare religiöse Begriffe aufzuklären, der greift *natura duce* auch zu *den sinnlichen Veranschaulichungsmitteln* (vgl. S. 30 u. 31). Dem Zuge der Natur entspricht auch das Beispiel des grössten aller Prediger, des Gottmenschen Jesus Christus. Eine kurze theoretisch-praktische Besprechung dieser Redemittel ist durchaus nicht überflüssig, da die homiletische Wertung derselben auch auf die praktische Tätigkeit einen wohlthätigen Einfluss

ausübt, zumal wenn wir auch hier vor allem in die Schule des Heilandes gehen.

## § 2.

### Die sinnlichen Veranschaulichungsmittel im allgemeinen.

1. **Der oberste Grundsatz:** *omnis cognitio incipit a sensibus*. Aus der Eigenart der Menschennatur als einem Ineinander von Geist und Leib, als einem sinnlich-geistigen Wesen mit sinnlich-geistigen Fähigkeiten und Tätigkeiten (vgl. S. 29 ff.) folgt der Grundsatz der Philosophie, Pädagogik und Homiletik: *omnis cognitio incipit a sensibus*. Aus diesem allgemein anerkannten psychologischen Grundsatz ergeben sich sofort zwei weitere erkenntnistheoretische Sätze.

2. **Zwei weitere erkenntnistheoretische Sätze über das geistig-sinnliche Erkennen.** Die Wirkung auf das freie Streben setzt immer eine Wirkung auf das höhere Erkennen im Menschen voraus: *nihil volitum, nisi praecognitum*. Dieses höhere Erkenntnisvermögen selbst ist aber im *humanum compositum* von sinnlicher Erkenntnis abhängig und von ihr begleitet. Der Grundsatz: *omnis cognitio incipit a sensibus* lässt sich darum in die zwei erkenntnistheoretischen Sätze zerlegen:

a. Die rein geistigen Substanzen erkennen wir, grundsätzlich betrachtet, nur mittelbar, mit Hilfe solcher Dinge aus der sichtbaren Welt, die mit ihnen in Kausalbeziehung oder im Verhältnisse der Analogie oder des Gegensatzes stehen.

b. Das höhere Erkenntnisvermögen bedarf für seine Tätigkeit durchschnittlich einer gleichzeitigen oder doch einer *irgendwie* vorausgehenden entsprechenden Tätigkeit des niedern Erkennens: also einer Sinnesvorstellung.

Aus diesen Gesetzen ergeben sich:

### 3. Zwei Folgesätze für die Homiletik:

a. Den besten Weg, um irgendwie zur Erkenntnis des rein Geistigen zu gelangen, bieten Erscheinungen aus

dem Gebiete der unmittelbaren Erkenntnis, die mit dem fraglichen Objekte in Kausal-, Konträr- oder Analogiebeziehung stehen. Niemand wird vernünftiger Weise leugnen, dass wir leicht und sehr leicht mit rein geistigen Begriffen operieren können. Aber alles Geistige kam irgendwie durch sinnliche Anregung und Vermittlung in uns. Eben deswegen steht

b. die Vollkommenheit der intellektuellen Erkenntnis durchschnittlich im geraden Verhältnisse zu der Klarheit und Vollendung der dazu nötigen vorangehenden oder gleichzeitigen Sinnesvorstellung.

Aus obigen beiden Folgerungen ergeben sich neuerdings allgemeine und besondere praktische Vorschriften für die Verkündigung des Wortes Gottes.

**4. Eine allgemeine praktisch-homiletische Vorschrift.**  
*Bei der Verkündigung des Wortes Gottes sollen soviel als möglich dem menschlichen Leben und der sichtbaren Natur angehörige Erscheinungen verwertet werden, damit durch sie das Uebersinnliche, ja selbst das Uebernatürliche gleichsam Farbe und Leben, Fleisch und Blut gewinnt und auf den ganzen Menschen wirkt.* Der Prediger soll überhaupt die Natur des niedern Erkennungsvermögens berücksichtigen und dasselbe in seinen Zuhörern zu jener vorseilenden, begleitenden oder nachfolgenden Tätigkeit veranlassen, welche geeignet ist, die intellektuelle Auffassung zu erleichtern, dieselbe vollkommen, klar und lichtvoll zu gestalten.

Unter dem eben erwähnten allgemeinen Gesichtspunkte gewinnen wir:

**5. Besondere homiletische Anweisungen.**

a. *Negative Anweisung:* abstrakte Ausdrücke, farblose, verblasste Termini und abgegriffene Wendungen, die zur Schablone geworden, sind nach Möglichkeit und je nach dem Bildungsgrad der Hörer zu vermeiden, weil hiebei die Natur des niedern Erkennens nur wenig berücksichtigt wird, und deswegen das tönende Wort farblos und leblos verklingt.

*b. Positive Anweisung:* es sind eine ganze Reihe von Elementen und Mitteln der Darstellung anzuwenden, welche die abstrakten Begriffe glücklich veranschaulichen.

Wir wollen im folgenden die wichtigsten derselben herausheben.

### § 3.

Die sinnlichen Veranschaulichungsmittel im besondern.

**1. Aehnlichkeiten, Analogien, Bilder.** *Diese Veranschaulichungsmittel bedeuten absolut notwendige Wege zum Ziel: ihre Anwendung ist geradezu Forderung der sinnlich-geistigen Natur des Menschen.* Die Möglichkeit und die Fruchtbarkeit der Anwendung eben dieser Sprachmittel: der Aehnlichkeiten, Bilder, Analogien, Parallelen u. s. f. hat ihren tiefsten Grund darin, *dass die sichtbare und unsichtbare Welt denselben unendlichen, vollkommenen Geist zum Urheber haben und Ausdruck einer Schöpferidee sind.* Die sichtbare Welt ist das Spiegelbild des Unsichtbaren, des Geistigen, ja sogar des Uebernatürlichen: *Invisibilia ipsius a creatura mundi, per ea, quae facta sunt, intellecta, conspiciuntur: sempiterna quoque eius virtus et divinitas.* Röm. 1, 20. (Vgl. unsere Gedanken S. 111, 112.)

Der Redner sollte eine förmliche Schule der religiösen Bildersprache durchmachen. Wir denken hiebei nicht an eine kleinmeisterliche Methode, sondern an gewisse planmässige Studien in freierem Rahmen.

**a. Die Heilige Schrift als Schule der religiösen Bildersprache.** Nirgends in der gesamten Litteratur finden wir so wie in der Heiligen Schrift — einen ungemessenen Reichtum von Bildern, die gerade jene rhetorischen Züge an sich tragen, welche der religiösen Rede eigentümlich sein sollten. Man vergleiche namentlich die Propheten und die Evangelien. Zweckmässige, konkrete, würdige, natürliche, dem Zuhörerkreis angepasste, poetisch-schöne Bilder des Uebernatürlichen finden wir namentlich in den Reden des Heilandes. *Nie gebraucht Chri-*

*stus ganz allgemeine oder gar abgeblasste Ausdrücke.* Immer redet er so, dass sich bei seinen Bildern gleichsam die Augen öffnen, um zu schauen, dass sich die Seele öffnet, um tiefer zu blicken. So wählt er z. B. Luc. 12, 24. 27 die Raben und die Lilien, um das Vertrauen auf die Vorsehung Gottes zu wecken; Matth. 13, 31 das Senfkorn, um innere göttliche Kraft und äusseres Wachstum der Kirche zu schildern; Matth. 23, 23 das Versteuern von Münze, Anis und Kümmel, um die kleinliche Heuchelei der Pharisäer zu zeichnen. Oft sind es konkrete Momente aus der Natur und dem Naturleben, oft mitten aus der realen Wirklichkeit des Volkslebens gegriffene Züge, die der Heiland für seine Bilder wählt. Selbst innere Seelenzustände werden nur konkret geschildert; so nennt er z. B. einen hochgradigen Schmerz Heulen und Zähneknirschen.

Diese Bilder des Heilandes soll man

- a. *durch häufige Schriftbetrachtung sich lieb und vertraut machen, sie*
- β. *häufig für seine eigenen Reden wählen und dieselben namentlich auch*
- γ. *praktisch exegetisieren.*

Man erinnere sich z. B. an die Einfachheit und die damit verbundene unerschöpfliche Tiefe im Gleichnisse vom Weinstock und den Reben, durch welches die wunderbare Einheit mit Jesus in der Gnade und im Gnadenleben uns geschildert ist. Das eine Bild gäbe Stoff für eine ganze Predigt zur Klarlegung des Begriffes: das Leben in der heiligmachenden Gnade. *Man vergleiche hiezu die Bemerkung über die Bilder in der Heiligen Schrift, S. 90 e., und über die Eindringlichkeit ihrer Ideen und Worte S. 88 ff., n. d., auch S. 74, 84—92.*

b. **Die Natur als Schule der religiösen Bildersprache.** *Der offene geübte Blick in die Natur — und fügen wir bei, ins Volksleben, namentlich auch in das uns umgebende Leben der Jetztzeit* eröffnet eine ganze Welt von Bildern, Analogien, Gleichnissen, Parabeln:

«Dann wird sich zum Bild erheben  
Alles in Natur und Leben,  
Und du ahnst in allen den Gestalten  
Eines Geist's geheimnisvolles Walten.» (Bone.)

Tausend Dinge bieten sich dem sinnigen Naturbetrachter und dem Beobachter des Volkslebens dar, die Träger und Bilder hoher Gedanken werden können. Und gerade die modernen Fortschritte und Errungenschaften bereichern auch nach dieser Hinsicht unsere Phantasie. Nur ahme man in allem die Einfachheit, Tiefe, Idealität und Poesie der Schrift nach und ziehe nicht durch unklare, unwürdige und triviale Bilder das Hohe und Erhabene ins Gemeine und Kleinliche herab. Nie mache man aber das Bild, das ein erhabenes und reines Mittel der Beredsamkeit ist, anstatt zum Mittel — zum Selbstzweck. Es folge sofort der Verzicht, wenn der hohe Zweck erreicht erscheint. Spielereien mit Bildern wirken widerlich und verderblich.

Wir heben noch eine besondere Art *ausführlicherer Bilder-Gleichnisse* eigens heraus: *die Parabeln*.

2. Die Parabeln. A. **Wesen und Ziel derselben.** Das Wort *παραβολή*, parabola, Parabel stammt von *παραβάλλω*: auf die Seite werfen, zur Seite werfen, nebeneinander und sich gegenseitig gegenüber stellen, an die Seite stellen, vergleichen. Es sagt also zunächst so viel als *Nebeneinanderstellung, Vergleichung*. Das Wort erhielt aber durch die Heilige Schrift eine *eigenartige Prägung*. Es begegnet uns im A. T. bei den LXX etwa 47 und parabola in der Vulgata 33 mal. Parabola gilt als Uebersetzung des hebräischen *mashal*. Das griechische N. T. bringt den Ausdruck *παραβολή* 48 mal in den drei synoptischen Evangelien und 2 mal im Hebräerbrief. An einzelnen Stellen bei Lucas steht für parabola der Ausdruck *similitudo*. Bei Johannes findet sich das Wort nicht. Dafür hat er 4 mal: *προιμίαι* = proverbium (z. B. Joh. 10, 6; 16, 25 u. s. f.).

Für die tiefere Erfassung des Parabelbegriffes im Geiste der Heiligen Schrift zeigt uns *Matth. 13, 34 ff. den richtigen Weg*: Haec omnia locutus est Jesus in para-

bolis ad turbas et sine parabolis non loquebatur eis, ut impleretur, quod dictum est per prophetam dicentem: aperiam in parabolis os meum, eructabo abscondita a constitutione mundi. Die Worte sind aus dem Psalm 77, 2 (78) nach der Septuaginta citiert: ἀνοιξω ἐν παραβολαῖς τὸ στόμα μου, φθέξομαι προβλήματα ἀπ' ἀρχῆς. Der hebr. Text sagt: «Ich will zu einer Spruchreihe (mashal) meinen Mund öffnen und kund machen die Rätsel der Urzeit.» *Die Parabel ist also eine eigenartige, selbständige bildliche Redeform, in welcher für Jünger und Volk die Geheimnisse des Weltplans, die göttlichen Probleme, die übernatürlichen Wahrheiten in eigenartiger Weise geoffenbart werden sollen.*

Die Evangelien geben aber noch weitere Anhaltspunkte für die richtige Erfassung der Parabelweisheit<sup>1)</sup>.

Es war an einem Wendepunkte des Lebens Jesu, nicht lange nach der Totenerweckung in Naim und der Scene mit der Sünderin im Haus des Pharisäers (Luc. 7, 36—56), da änderte Jesus in auffälliger Weise — als Folge des wachsenden Unglaubens der Führer und der Massen — die Art und Weise seines Verkehrs mit dem Volke. Er zog sich mehr von den Massen zurück und widmete sich eingehend der Apostelschule. Nicht als ob er jede Massenwirkung verschmäht hätte, doch so, dass diese mehr Ausnahme wurden. Er erhielt das Volk stets in Unruhe und bleibender Spannung: er liess die Gewissen nicht zum gleichgültigen Einschlafen gelangen. Doch waren seine *allgemeinen* Lehrvorträge weit seltener. Wie flammende Blitze in einer geheimnisvollen Dunkelheit leuchteten sie auf, und je nach der Vorbereitung und Gnadenführung der einzelnen wirkten sie eigenartig belebend oder strafend. Immær noch konnte sich ein jeder Israelite an seinen Messias wenden. Aber wie zu einer Strafe für den Unglauben an den Führern und bei den Massen zog sich Christi Licht und Gnade im grossen und ganzen mehr und mehr zurück und flüchtete sich planvoll in einen engsten

<sup>1)</sup> Vgl. das für Prediger sehr empfehlenswerte Buch von L. Fonck, S. J.: Die Parabeln des Herrn im Evangelium, aus dem wir hier bei der letzten Korrektur mehreres nachtragen.

Kreis, der einst die Weltmission übernehmen sollte. Und doch war auch dieses Verhalten Jesus *eine Gnade*. Die Verantwortung der schwankenden Massen sollte nicht durch vermehrtes Licht unnötig gesteigert werden. Es mussten vielmehr die Entscheidungen und Belehrungen nach dem Kreuzestode und der Auferstehung Christi eher erleichtert werden. Gerade für diese pädagogischen Zwecke wurde die evangelische Parabel geschaffen. Sie gab die Wahrheit verhüllt: verhülltes Licht und verhüllte Drohung. Die eigenartige Form reizte gewaltig zum Nachdenken, zu einem heiligen Forschen, und den demütigen, redlichen Wahrheitssuchern fehlte auch die Gnade nicht. Die Parabeln prägten sich leicht und tief dem Gedächtnisse ein. Wenn oft auch wenig oder bloss halb verstanden, senkten sie sich als Samenkörner eines kommenden Frühlings in die Seelen. In den Herzen vieler Redlicher gingen diese Samenkörner auf, als die Tage von Ostern und Pfingsten das Volllicht brachten und zur endgültigen Entscheidung drängten. Ebendeswegen verkündete Jesus von dem eben erwähnten kritischen Zeitpunkte seines Lebens an zwar immer noch einzelne Parabeln und wenige Parabelreihen feierlich vor dem ganzen Volk. Die messianische Erklärung aber behielt er den Massen zumeist vor: er entfaltete sie nur im engern Apostelkreise. Diese auffällige Veränderung der Lehrmethode fiel auch den Aposteln lebhaft auf, namentlich bei der Verkündigung der Parabel vom Säemann. Und Jesus ermangelte nicht, sie darüber ausdrücklich aufzuklären. Er hatte eben die Parabel vom Säemann dem Volke vorgetragen. Jetzt fügt er die bedeutsamen Worte hinzu: Wer Ohren hat zu hören, der höre — dann bricht er unerwartet plötzlich die Rede ab, in dem Augenblicke, da die Lauschenden gerade recht gespannt sind, was er mit der rätselhaften Rede, mit dem geheimnisvollen Säemann wolle — und entlässt das Volk<sup>1)</sup>. Die unbefriedigte Spannung des

---

<sup>1)</sup> Vgl. Grimm, Leben Jesu, III. Bd., S. 244 ff.

Volkes und das Mitleid mit den Scharen, sowie das eigene Interesse drängten die Jünger, sobald sie allein waren, zu der Frage: was das Gleichnis bedeute und warum Jesus zum Volke in Parabeln rede. Jesus gibt ihnen eine bedeutungsvolle Antwort, die uns alle drei Synoptiker, jeder in eigenartiger Färbung, überliefert haben (Matth. 13, 10—13, und 13, 14; Marc. 4, 10—12; Luc. 8, 9). «Er antwortete ihnen und sprach: Weil es *euch* gegeben ist, die Geheimnisse des Himmelreiches zu erfassen: jenen aber ist es nicht gegeben. Denn wer hat, dem wird gegeben werden und er wird Ueberfluss haben; wer aber nicht hat, von dem wird auch das, was er hat, genommen werden. Darum rede ich in Parabeln zu ihnen: *weil*<sup>1)</sup> sie sehend nicht sehen und hörend nicht hören und nicht verstehen. Und es erfüllt sich an ihnen die Weissagung des Isaias, der da spricht: Hörend werdet ihr hören und nicht verstehen, und sehend werdet ihr sehen und nicht schauen. Denn verstockt ist das Herz dieses Volkes, und mit den Ohren hören sie schwer und ihre Augen drücken sie zu, damit sie *nicht* etwa sehen mit den Augen und hören mit den Ohren und verstehen mit dem Herzen und sich bekehren — und ich sie heile» (Matth. l. c. Is. 6, 9). Israel hatte einen grossen Reichtum, einen Schatz von Gnaden, so dass andere Völker es beneiden mochten. Aber diesem Besitztum, diesem «Haben» entspricht notwendig auch eine Leistung, ein sittlich-übernatürlicher

<sup>1)</sup> Lucas hat hier nicht wie Matthäus «ὅτι, ὅτι», «weil», sondern geradezu «*quia*», das «dass, damit» der Absicht. Es liegt also der Unglaube dieser Massen geradezu im Plane Gottes, als positiv beabsichtigte Strafe des schuldbaren Verhaltens Israels. Sie sollen geradezu im Unglauben verharren und so den messianischen Zwecken dienen. Dieses ist wohl die wörtlichere, ursprüngliche Fassung, die Matthäus für seine jüdischen Leser — freilich ganz im Bereiche der Wahrheit — abtönt. Auch diese scharfe lukanische Fassung will selbstverständlich nicht einen einzigen, der redlichen Willens ist und zum Messias heimkehrt, abstossen oder ausschliessen. Sagt doch der Heiland selbst, dass aus dem Kreise derer, denen seine furchtbaren Strafreden galten, einige sich bekehren und von der Gnade wunderbar erfasst, ihn wiedersehen werden, um ihm zuzurufen: Benedictus, qui venit in nomine Domini! Ja, das Judenvolk als solches wird am Ende der Tage sich bekehren.

Gewinn und Fortschritt. Erst dann handelt es sich um ein religiöses Eigentum. Ebendieses weisen die Massen infolge ihres Unglaubens, infolge falscher Führung und eigener Schuld nicht auf. Darum zieht sich Jesus von ihnen zurück. Es wird ihnen «das, was sie noch haben», Auserwählung und Vorrecht, genommen und denen gegeben, bei denen wirklich zur Gnade auch die Mitarbeit zu finden ist: dort wird dann eine Fülle, ein Ueberfluss an Gnade und Fortschritt entstehen. Alles, was bis jetzt an den Massen vorübergezogen ist, eine ganze Welt von Wundern und Offenbarungen haben sie geistig und übernatürlich blind nicht in sich aufgenommen. Darum zieht sich der Messias mehr und mehr zurück: nur noch die geheimnisvollen Lichtgarben der Parabeln leuchten auf — Anknüpfungspunkte genug für solche, die umkehren wollen, Strafe für alle, die sich nun einmal nicht heilen lassen wollen. Die nicht erklärten Parabeln bedeuten also im Munde des Herrn *auch ein Verhüllen der Wahrheit vor denen, die nicht guten Willens sind*. Sie enthalten ein von den Propheten geradezu geweissagtes Verwerfungsurteil über das auserwählte Volk. Nur ein Rest geht voll und ganz auf die messianischen Pläne und Probleme Gottes ein. Das werden die Jünger in jenen Augenblicken als Israeliten lebendig und schmerzlich in ihrem tiefsten Denken und Fühlen empfunden haben. An sie (und alle, die sich jetzt und später um den Jüngerkreis sammeln werden) — als Israels heiligen Rest wendet sich darum der Messias in feierlichem, fast frohlockendem Pathos, wenn er in demselben Zuge der Rede fortfährt: Selig aber *euere* Augen, weil sie sehen, und *euere* Ohren, weil sie hören. Denn wahrlich sage ich euch: viele Propheten und Gerechte haben verlangt, zu sehen, was ihr sehet, und sahen es nicht; und zu hören, was ihr höret, und hörten es nicht. Ihr also sollt die Parabel vom Säemann hören (Matth. 13, 16—18). Und dann folgt die bekannte tief sinnige Erklärung der Parabel im Apostelkreise (Matth. 13, 18—24). *Die ausser-*

*ordentliche starke Betonung der Bedeutung der Parabeln zum Verhüllen, Entziehen und Strafen — sowie zum Aufrütteln, Anregen, nicht zur Ruhe kommen lassen, zum Enthüllen und Entfalten der tiefsten göttlichen und messianischen Geheimnisse und Probleme zeigt auch uns die grossartige homiletische Bedeutung der Parabeln.* Und nicht umsonst legt die Kirche so oft im Laufe des Kirchenjahres die Parabeln vor — als Einladung an die Prediger, sie homiletisch voll und ganz vor dem Volke zu entfalten und ebendeswegen auch selbst in ihre Tiefen einzudringen. Es liegt ein eigenartiger Segen in dieser evangelischen Parabelweisheit. Ebendeswegen haben wir auch hier den Parabeln des Evangeliums eine so eingehende Aufmerksamkeit geschenkt und auch bei der Behandlung des Kirchenjahres ihre ganz eminente homiletische Bedeutung wiederholt herausgehoben.

Wir haben *noch eine Seite* der Parabelweisheit zu behandeln. Die Parabeln des Evangeliums in ihrer Gesamtheit sind eine stets weiter fortschreitende Schule zum tiefern Verständnisse und zur klarern Erfassung Jesus und der Religion Jesu. So ist die Parabel Mittel zum Zweck, Weg zum Ziel. Darum tritt die Parabel in der Apostelschule wieder von Zeit zu Zeit zurück: dann führt Jesus die Seinen unverhüllt zu wahren Höhepunkten des Glaubensgeistes, der Glaubensfreude und eines gewissen Eindringens in die Glaubensgeheimnisse: «dies habe ich in Gleichnissen (Parabeln) zu euch geredet; aber es kommt die Zeit, da ich nicht mehr in Gleichnissen zu euch reden werde, sondern offen vom Vater zu euch sprechen will.» (Joh. 16, 25.) So äusserte sich Jesus in der Abschiedsrede. Und als er gleich darauf offen und unumwunden von seinem Heimgang zum Vater sprach, da erwiderten ihm die Apostel: Siehe, nun redest du offen und sagst kein Gleichnis (Joh. 16, 29). Nach seiner Auferstehung begannen im vollsten Sinne diese offenen Reden und mehr noch in den Pfingsttagen, da der gesandte heilige Geist die apostolischen Prediger in alle Wahrheit einführen sollte.

Nach allen diesen Untersuchungen können wir die *Definition der Parabel der hl. Schrift* dahin fassen: *Parabeln im Sinne der hl. Schrift sind Glauben und Denken mächtig anregende und geheimnisvolle Veranschaulichungen übernatürlicher göttlicher Pläne, Probleme, Führungen, Wahrheiten, Gesetze — in selbständiger Rede — durch die Anwendung und Gegenüberstellung eines packenden Gleichnisses — mit dem Zwecke, dem Gläubigen die betreffenden Wahrheiten immer tiefer und stets fortschreitend zu enthüllen, die Wahrheitssucher mächtig anzuregen, dem bewusst Ungläubigen sie aber zu verhüllen und zu entziehen.*

Wenn es noch eines weitem Beweises bedurft hätte, wie sehr die Parabelweisheit von Jesus als Mittel und Weg in den Bereich seiner *übernatürlichen Lehrtätigkeit* gezogen wurde — so wäre derselbe neuestens durch das Werk des rationalistischen Protestantens *Dr. Ad. Jülicher*, Professor in Marburg, *Die Gleichnissreden Jesu* (Freiburg im Breisg., 1899, II. Band) geleistet worden. Trotz der grossen Erudition des Verfassers und vereinzelter wertvoller kritischer Beiträge ist das Werk Jülicher's eine Ernte voll von tauben Aehren. Wer eben die Leugnung der Gottheit Christi und der Inspiration der Bibel im vornherein als wissenschaftliches Postulat voraussetzt und alles von einem subjektiv rationalistisch beschränkten Standpunkt aus behandeln will, der bringt es zu stande, auch die Parabeln des Herrn zu zerpfücken, kritisch neu und verwegen zu rekonstruieren und religiös bis zu blossen Fabeln zu entgeisten. So erfüllen sich trotz der anerkanntswerten, ja oft bewunderungswürdigen Erudition gerade an solchen Parabelerklärern jene Worte bei Marc. 4, 12: *ut videntes non videant*, — gegen die Jülicher selbst «als Erfindung des Pessimismus des Evangelisten» so heftig polemisiert: «Marcus habe im Parabelkapitel 4 eine wohlüberlegte und sein über die endgültige Verstocktheit Israels empörtes Herz befriedigende Theorie entwickelt, die das Nichtverstandensein durch ein Nichtverstandenseinwollen erkläre.» (I. 135.)

Um so dringender empfehlen wir den Predigern: *Die Parabeln des Herrn im Evangelium, exegetisch und praktisch erläutert von Leopold Fonck S. J.* Der Homilet wird hier eine solide Exegese und eine ganze Fülle homiletisch-praktischer Anregungen finden<sup>1)</sup>.

**B. Homiletische Vorzüge und Verwendbarkeit der Parabeln.** Durchschnittlich werden die Parabeln der Sonn- und Festtageevangelien viel zu selten exegetisiert und verwendet. Dann und wann dringt man auch nicht in die volle Tiefe der evangelischen Parabelweisheit ein. Die eben gegebene Ausführung über Wesen und Ziel der Parabeln Jesu zeigen, was für eine grosse Bedeutung der Heiland selbst seinen Parabeln zuschreibt. Dazu würde jedenfalls eine fast grundsätzliche Vernachlässigung der Parabel von Seite der Homileten sehr schlecht stimmen. Wir fügen deshalb noch einige kurze Bemerkungen über die homiletischen Vorzüge und die Verwendbarkeit der Parabeln bei.

*a. Ueber die homiletischen Vorzüge der Parabeln* schreibt Bischof Sailer (Pastoraltheologie I. B., Bemerkungen über die Gleichnisreden Jesu S. 299—369) folgende beherzigenswerte Worte:

*α.* «Die Parabel macht die Wahrheit dem, der sie fassen will oder soll, fasslicher, weil sie dieselbe in eine schon bekannte Schale hineinlegt, die sich überdies noch leicht anfassen lässt.

*β.* Die Parabel macht einen stärkern, dauerhaftern Eindruck — einen stärkern, weil das Sinnliche den sinnlichen Menschen stärker trifft; einen dauerhaftern, weil die Erinnerung an die Parabel durch

---

<sup>1)</sup> Vgl. zu unsern Ausführungen über die Parabeln auch: Jungmann, Theorie der geistlichen Beredsamkeit; Aehnlichkeiten und Analogien, I. Bd., S. 215—227. — Jakob Schäfer, Ueber die formelle Schönheit der Parabeln Jesu, im Mainzer «Katholik». LXXX. 1901. II. 1—19, 109—126, sowie die sehr anregende Arbeit von P. M. Meschler S. J., Lehr- und Redeweisheit des Heilandes. Laacherstimmen. XXXVI. 1889. I. 172—191, besonders 183—186. Unübertroffenes über die Parabeln i. a. und i. b. bei Grimm, Leben Jesu.

das öftere Wiederkommen ähnlicher Ausdrücke (Naturerscheinungen und Begebenheiten!) erleichtert wird.

- γ. Die Parabel bemeistert sich unser unversehens, ohne unsere Vorurteile und Leidenschaften in Empörung zu bringen. Sie gleicht einem Spiegel, in welchem sie die Menschen ihre Fehler durch die Reflexion sehen lässt.
- δ. Die Parabel dient nicht bloss zum Erläutern und Begreiflichmachen, sondern kann auch zur Hülle der Wahrheit dienen für Augen, die die nackte Wahrheit wohl nicht ertragen würden.

Dieser Dienst der Parabel ist nicht unwichtig; denn manche würden durch gerade Erklärungen noch mehr gegen die Wahrheit eingenommen, und manche Lehrer noch mehr der Verfolgung ausgesetzt sein. [Vgl. II. Kön. 12, 1 und Grimm, Leben Jesu, I. c.]

Derlei Parabeln nützen auch dadurch, dass sie die Neugierde regen, die Aufmerksamkeit fördern, zum Nachforschen über Sinn und Absicht derselben reizen und der Wahrheit nach und nach leichtern Eingang schaffen.

- ε. Die Parabel unterrichtet auf eine Weise, die zugleich den niedrigsten Fähigkeiten angemessen ist und das Unangenehme der Wahrheit mildert. — Sie bestraft nicht, sie weiss es so anzugehen, dass man sich selbst bestraft.
- ζ. Die Parabel wird leichter im Gedächtnisse behalten, und kann nach und nach, bei mehrerem Aufschluss des Dunkelgebliebenen, immer tiefer wirken, wenn sie gleich anfangs nicht ganz begriffen wird.»

Jeder Homilet wird sich von der Wahrheit dieser Sätze immer und immer wieder überzeugen, wenn er die Parabeln der hl. Schrift gelegentlich einflicht, namentlich aber des öftern die Parabeln der Sonntagsevangelien unter Beratung guter Exegeten liebevoll erklärt. Sie sind geradezu unerschöpflich.

Eine sehr fatale Methode ist es aber, sich *immer nur* mit einem Gelegenheitsgedanken zu begnügen und nie auf den Kern der Parabel einzugehen (vgl. oben den 8. Sonntag nach Pfingsten, S. 598, n. 8. Wie oft wird an diesem Sonntag einfachhin über die Ungerechtigkeit gepredigt — und das tertium comparationis in der Parabel vom ungerechten Verwalter Jahr für Jahr vollständig übersehen!)

Wir erinnern eben deswegen noch an einzelne hermeneutisch-homiletische Grundsätze der Parabelauslegung.

*b. Homiletische Verwendbarkeit der Parabeln.* Die Parabeln eignen sich vor allem zur homiletischen Erklärung *ex professo*. Dieselbe kann nun exegetisch oder thematisch sein. Meist wird sie thematisch gestaltet werden müssen. Wo der Heiland selbst die *ganze Erklärung* bietet, wie im Gleichnis vom Säemann, kann man sofort und bei allen einzelnen Punkten zur praktischen Anwendung auf einzelne Lagen und Fälle in einem reichen *sensus accomodatus cum fundamento in re* übergehen. Liegt *der tiefere Wahrheitskern mehr im Verborgenen* — so bringe man erst die Parabel selbst in ihrer Eigenart dem Volke zum Verständnis. Gerade das *Paradoxon*, das Ueberraschende der Redeweise weckt das Interesse und reizt zum Nachdenken. So stelle man dann z. B. nach einer kurzen Orientierung über die (orientalischen) Umstände der Parabel vom ungerechten Verwalter einfachhin die gewiss auch vom Volke selbst empfundene Schwierigkeit in eine zu beantwortende Frage: Wie kann der Heiland in der Parabel sagen: es lobte der Herr den Verwalter der Ungerechtigkeit — Von diesem überraschenden Paradoxon aus suche man nun gleichsam mit dem Volke selbst den Vergleichungspunkt: die interessante, zwar ungerechte Klugheit des Verwalters, des Weltkindes in seiner Art — in Gegenüberstellung zu der von Gott verlangten Klugheit der Gotteskinder im Heilsgeschäfte. Die Gotteskinder sollen diese Klugheit in ihrer Art

in grossartiger Weise und gerade auch auf dem Gebiete des Geldes und des Besitzes ausüben (siehe 8. Sonntag n. Pf., S. 598, n. 8). Dann sollten je nach Zeit und Bedarf unmittelbar ins Leben eingreifende praktische Anwendungen nachfolgen.

Bei den Parabeln, welche geheimnisvolle Pläne und Probleme der Vorsehung enthüllen, fahre man in die Tiefe und entfalte dieselben je nach der Fassungskraft der Zuhörer nach der einen und andern Seite — dogmatisch, pragmatisch oder ascetisch oder nach allen Seiten zugleich. Namentlich hebe man die göttlichen Ratschlüsse heraus. So enthüllt die **Parabel von den Arbeitern im Weinberge** das Himmelreich, d. i. das Reich Gottes auf Erden, das einst ins volle Himmelreich übergeht und im gewissen Sinne auch die Welt und die Weltgeschichte als einen grossartigen Weinberg Gottes, in den Gott die Arbeiter *in freier übernatürlicher Gnadenwahl* ruft (vgl. S. 274, n. B.). Alle Völker wurden einst in der Morgenfrühe der Weltgeschichte in diesen Weinberg berufen. Sie haben diesen Ruf wieder verscherzt (S. 113—115). Dann wurde Israel vor allen andern berufen (S. 115 ff.). Und es ertrug im gewissen Sinne die Last und Hitze des Tages — das Gesetz des alten Bundes. In früher Stunde war Gott, der Vater des Weinbergs, mit Israel übereingekommen. Er gab ihm Gnade und Kraft und versprach ihm zeitlichen und ewigen Lohn — den göttlichen Denar. Und Gott ist treu. Es kommt nun aber nicht darauf an, *wann*, wohl aber *wie* man im Weinberg gearbeitet hat. Wenn dann in spätester Stunde die ganze Heidenwelt berufen wird — so hat Israel kein Recht, darüber zu murren, wenn auch «ihr der Herr gut ist» und für die treue Arbeit auch den Heiden den vollen ewigen übernatürlichen Denar verheisst und auszahlt. Gott ist die übernatürliche Gnade und die daraus sich entfaltende ewige Glorie, an sich betrachtet, niemanden schuldig. Wer aber die Gnade besitzt — und jeder empfängt übernatürliche Gnade — und dazu endgültig und beharrlich

mitwirkt, hat einen wirklichen Rechtsanspruch auf den ewigen Denar, mag er frühe oder spät berufen sein. — Wenn darum die Juden murren, dass Christus auch die Heiden beruft — wenn sie unzufrieden sind — dass diese Heiden nicht erst Juden werden mussten — so haben sie Unrecht: «Freund, ich tue dir kein Unrecht! . . . Nimm das deinige und geh! . . . *Ich will* aber diesen Letzten ebensoviel geben wie dir. *Kann* ich nicht mit dem meinigen tun, was ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?» — Ja die Mehrzahl der dazu berufenen Israeliten wird sogar die Auserwählung zur Zeit Christi und durch Christus verscherzen. Die Juden werden den Erlöser verwerfen. Erst am Ende der Tage wird Israel als Volk zum Messias heimkehren. Die Juden waren die Erstberufenen, die Heiden die Letzten. Und nun werden die Letzten Erste und die Ersten Letzte sein. Der Juden waren viele, ja alle berufen. Aber nur wenige lassen sich von Christus auserwählen. (*Vgl. namentlich auch Lucas 13, 23—31!!*)

Sehe ein jedes Volk zu, dass es im Weinberge des Herrn treu wirke und arbeite! — Unsere Vorväter waren Heiden. Insofern sind wir «Letzte», — zuletzt Berufene und doch «Erste» geworden. Im Gegensatze zu den *noch nicht Berufenen*, zu den Heiden und den von der Kirche Christi Getrennten sind wir aber auch — wie einst die Juden — «Erste». Wenn wir Katholiken aber in diesem Sinne *Erstberufene des Neuen Testaments* sind, so kommt es doch auf unsere *Mitarbeit* an. Wenn wir den Reichtum der Gnade nicht benützen — können andere, die jetzt im Unglauben, im Irrtum, in grosser Sünde leben, uns durch Berufung, Auserwählung und eigene Bekehrung zuvorkommen, und vor uns den ewigen Denar empfangen. Niemals murre man, wenn Völker, Klassen, Einzelmenschen sich spät, sehr spät — doch noch bekehren und nach einem langen, vor Gott müssigen und verlorenen Leben endlich doch in den Weinberg des Herrn eingehen. Wir dürfen nicht murren, wenn Gott auch diesen gut ist.

War es etwa ein Verlust für uns, in der Hitze des Tages *Gott gedient zu haben*? «Die Unschuld, welche meint, sie hätte sich umsonst um Pflichterfüllung und Tugend bemüht, wenn auch die reumütigen Sünder [und die verlorenen Söhne der Weltgeschichte] Aufnahme finden, verrät, dass sie nichts weniger ist, als Unschuld» (Schell, Christus, S. 70). Auch ausserordentliche Wege hat der Herr des Weinberges für solche, die ohne ihre Schuld die ordentlichen nicht finden. Auch aus Steinen kann er Kinder Abrahams machen. Und alle empfangen wesentlich den gleichen Lohn, den gleichen ewigen Denar. «Die Letzten werden Erste und die Ersten die Letzten sein.» Viele Völker und Menschen sind frühe berufen: alles ist ihnen zur Verfügung gestellt. Und doch bringen sie als Volk gar nicht oder nur sehr spät die endgültige Frucht (so Israels Massen, Israel als Volk).

Viele Menschen waren von Jugend auf berufen, mitten in alle Gnaden gestellt, ja auserwählt zu höhern Gnaden, Aufgaben und Berufen. Sie haben aber alles verscherzt oder sind doch erst spät, sehr spät dem Rufe gefolgt. Aber sie sind doch noch voll und ganz gefolgt. Sie waren Erste und — wurden Letzte. Wer hat da eine Einwendung zu machen, wenn Gott auch ihnen noch gut ist? Aber niemand darf deshalb sorglos in den Tag hinein leben. *Es kommt alles auf die Mitarbeit an, sobald der Gnadenruf erfolgt. Und dieser ist für uns jetzt da.* Niemand weiss, ob für ihn ein *ausserordentlicher Ruf*, eine besonders mächtige Bekehrungsgnade in später Zeit noch aufbewahrt ist. *Gott ist frei! Viele sind berufen, wenige auserwählt.* Die «Vielen» — im gewissen Sinne alle — sind zur Gnade berufen. Christus ist das wahre Licht, welches einen jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Kein Heide sogar bleibt ohne Gnade. Wenn er redlich nach der Wahrheit strebt, wird ihm Gott einen Apostel, einen Missionär zu senden wissen, oder ihn innerlich bis zur Liebe und Reue (Begierdtaufe) erleuchten und stärken. — Aber für ganz ausserordentliche Gnaden sind nur wenige auserwählt,

seien es ausserordentliche Bekehrungen oder ausserordentliche Stellungen im Reiche Gottes.

*Andere waren «Letzte».* Es mangelte ihnen vielleicht religiöse Erziehung, Unterricht und Anregung für das Reich Gottes und die Arbeit im Weinberge Gottes. Aber trotzdem folgen sie einmal einem für sie ausserordentlichen Gnadenruf. So werden sie vor vielen andern gerettet, erringen sich im Reiche und Weinberge Gottes Stellen der Auserwählung, ja werden sie geradezu Heilige. . . . Alles kommt also darauf an, *wie man dem Gottesrufe folgt.* Gott ruft, wann und wo er will. Ueber die Wege seiner Gnadenwahl und das Mass seiner Gnadengaben haben wir nicht zu rechten oder zu murren. Niemandem aber fehlt die Gnade. Jeder höre auf den Ruf, der an ihn ergeht und benütze seine reichen persönlichen und Standesgnaden, um den ewigen Denar, den Preis mit aller Anstrengung zu erringen. Es kann also geschehen, dass «Erste», d. i. Christen, welche durch Geburt, Taufe, Zugehörigkeit zur Kirche, Unterricht, Erziehung, Gnadenmittel vor Millionen bevorzugt waren — «Letzte» werden, d. h. lange, sehr lange diese Gnaden verscherzen und erst spät, gar so spät zur Mitarbeit in den Weinberg kommen. Aber wenn sie einem Rufe der Gnade endlich doch folgen, *wer wird da eine Einrede gegen die ausserordentlichen Gnadenwege Gottes erheben und murren?* Es geschieht aber auch, dass solche Erste, die von Anfang an bevorzugten Christen waren, in buchstäblicher Weise die Letzten werden — wenn der Hausvater *bereits die Türe geschlossen hat und ihnen zuruft: ich kenne euch nicht.* Ich weiss gar nicht, woher ihr seid. Weichet von mir, ihr Uebeltäter alle (Luc. 13, 23—31). Dann ist keine Zeit mehr zum Wirken, denn die Nacht des Todes und des Gerichtes ist bereits angebrochen. Sie werden hinausgeworfen in die äusserste Finsternis. Viele sind in den Weinberg zur Arbeit berufen, wenige zu ausserordentlichen Gnaden, Aufgaben und Bekehrungen auserwählt. *Viele, ja*

*alle sind aber zur ewigen Seligkeit berufen. Wenige er-  
ringen die endgültige Auserwählung, die ewige Seligkeit,  
wenige zum mindesten im Vergleiche zu den unermess-  
lichen und unzählbaren Gnaden Gottes.* Der Heiland be-  
antwortet die Frage über die kleine Zahl der Geretteten  
(Luc. 13, 23) nie arithmetisch, aber er mahnt voll Ernst:  
Suchet einzudringen durch die enge Pforte! Es handelt  
sich um eine ernste Sache. — Gott will, dass alle  
Menschen selig werden. Aber in seinen Gnadenführungen  
ist er frei. Man rechte darüber nicht mit Gott. Man er-  
greife die Gnade, die jedem angeboten ist und eben damit  
den Preis: *sic currite ut comprehendatis.* — In dieser  
Weise fasse man die Vergleichspunkte jener er-  
habensten Parabeln auf, welche die Geheimnisse  
des göttlichen Weltplans einigermassen enthüllen.  
Dann gehe man, gestützt auf gute Kommentare (vgl.  
Grimms und Meschlars Leben Jesu; Fonck: die Parabeln  
des Herrn; Kommentare von Schanz und Pözl) der auf-  
gefundenen Wahrheit pragmatisch, dogmatisch  
oder ascetisch nach und treffe endlich eine Aus-  
wahl für die Predigt. Die Liturgie vertieft sehr  
oft die Auffassung. (Vgl z. B. Septuagesima und die  
eben besprochene Parabel von den Arbeitern im Wein-  
berg. s. S. 274: beachte die tief sinnige exegetisch-homi-  
letische Beziehung der Epistel zur Sonntagsparabel!)<sup>1)</sup>

Wo aber wie gerade hier in den Schlusssätzen der  
eben besprochenen Parabel trotz der Exegese von Jahr-  
tausenden ein geheimnisvolles Dunkel lagert, über  
das uns auch die Kirche nicht voll aufklären  
wollte — da rege man auch das Volk zur heili-  
gen, demütigen Anbetung der göttlichen Rat-  
schlüsse an, zu unermesslichem Vertrauen auf

---

<sup>1)</sup> *Alle* Väter standen unter der Lichtwolke. *Alle* wurden gleich-  
sam im roten Meere getauft. Alle tranken aus dem Wunderfelsen, der  
Christus vorbildete . . . Und doch die Mehrzahl gefiel Gott nicht. —  
Gott gibt das Ziel und die Gnade. Laufen wir wie *jener eine*, der  
auf der Rennbahn den Preis erringt (s. S. 275).

Gottes Güte und zum unerschütterlichen Vorsatz für eigenes mutiges Ringen. (Vgl. S. 274, 275.)

Bei mehr moralisch-ascetischen Parabeln suche man aus dem ganzen Zusammenhang der Parabel, oder aus den Parallelberichten anderer Evangelisten — die wichtigsten moralischen, gewöhnlich einfachen, aber tief sinnigen Grundgedanken zu gewinnen. Hat man dieselben ohne alle Künstelei gewonnen, dann überrascht oft ein ganzer Reichtum weiterer Wege, Folgerungen, Begleitgedanken im Rahmen einer gross aufgefassen Einheit.

So beantwortet z. B. die Parabel vom barmherzigen Samaritan die Frage: Wer ist unser Nächster? Alle Menschen ohne Ausnahme! Möchten sie uns noch so fremd gegenüberstehen — vor allem in ihrer Not sind sie unsere Nächsten, denen wir hochherzig nach Kräften pflichtgemäss und darüber hinaus helfen sollen. Die Parabel will eine tiefe, mächtige Grundrichtung der Nächstenliebe wecken, stärken, erziehen, vollenden. Im engen Anschluss daran entfaltet die Parabel auch eine einzigartige schöne Schule für die Uebung der Nächstenliebe. Der Vergleichungspunkt (*tertium comparationis*) ist eben die Nächstenliebe, die herrliche des Samaritans im Verhältnis zu unserer eigenen (vgl. oben S. 599 u. 600, n. 12 über die Parabel).

Der mystische Sinn will uns den Heiland selbst als den barmherzigen Samaritan zeigen, welcher die durch die Sünde halbtote Menschheit (natürlich lebende, übernatürlich tote) heimsucht, heilt, rettet, z. B. durch die Sakramente, mit denen er uns entgegenkommt und unser ganzes Leben bis zu seinem Tode begleitet. (Näheres vgl. oben S. 600.)

Um solche Gedankenwege aufzufinden, beachte man namentlich auch den Zusammenhang der Parabeln mit dem ganzen Text. Treffliche Hilfsmittel zur Erklärung auch dieser Parabeln bieten gute Exegeten. Wir erinnern nochmals an die Bibelanmerkungen von Allioli, Loch und Reischl; Meschler: *Leben Jesu*; Grimm: *Leben Jesu*; auch Förster: *Homilien*, und hier noch ganz besonders an Sailer's

Pastoraltheologie I. Bd.: Bemerkungen zu den Gleichnisreden Jesu, sowie an Fonck, S. J., die Parabeln des Herrn.

Wir schliessen mit einem Vorschlage von Fragestellungen zu homiletischer Befruchtung der Parabel-exegese: *Welches sind die Hauptzüge der Parabeln, die der Heiland selbst in den Vordergrund stellt? — Welches sind die Nebenzüge, die mehr oder weniger nur zur Illustration dienen? — Welches ist der Hauptzweck der Heilandsrede? — Welches ist der eigentliche Vergleichungspunkt und zwar im Litteralsinn und dann vielleicht auch im mystischen Sinn? — Was für wertvolle Nebengedanken können bei wiederholter Behandlung der Parabel in den Vordergrund gestellt werden, besonders wenn man in andern Jahren den Kernpunkt praktisch erklärt hatte? Was für orientalische Eigentümlichkeiten, Verhältnisse, Umstände sind ins Auge zu fassen, um in der bildlichen Rede die vorgebildete Wahrheit in ihrer vollen Grösse und Schärfe zu entdecken?*

**3. Gegensätze.** Die Gegensätze vermögen einen Begriff ungemein praktisch und populär zu illustrieren. Durch die Gegensätze veranlasst, erfasst man an den Begriffen das Wesentliche, das Wichtigste, das Schätzbare, das Eindringliche mit doppeltem Interesse und mit doppelter Liebe.

Treffliche rhetorische Gegensätze finden sich:

*a. in der hl. Schrift*, in den historischen Büchern, z. B. Adams Herrlichkeit und Fall, Davids Fall und Busse, Balthasars Greuel und Strafe. Grossartig sind die Antithesen bei Isaias und Daniel, ungemein fruchtbar in den Sprichwörtern und in den Sentenzen des Heilandes, namentlich für praktische Exegesen und Moralpredigten, (vgl. z. B. Bourdaloue). Voll der ergreifendsten Gegensätze ist namentlich das Leben Jesu selbst (vgl. z. B. die durch das ganze Leben Jesu sich ziehenden Antithesen: Sonne der Gottheit und Wolke der Menschheit — Erniedrigung und Erhöhung — Leiden und Herrlichkeit, dann wieder einzelne Szenen, z. B. Jesus und Barabbas (der erste ausgewachsene Adam der Sünde: Barabbas, und der zweite

Adam: Christus!) Jesus und Pilatus! Jesus müde und Jesus allmächtig (Sturm auf dem Meere). Ueberraschende Gegensätze bieten die Briefe des hl. Paulus. Ueber die Kraft der Antithesen in der Heiligen Schrift vgl. auch oben S. 86, 87; vgl. S. 198 III. a. u. s. f.

b. *Unter den Vätern* ist namentlich Augustinus reich an Antithesen von unerschöpflicher Tiefe und praktischer Brauchbarkeit.

c. *Die Liturgie* bietet oft überraschende und leicht verwendbare Antithesen. (Vgl. oben das Kirchenjahr!)

d. *Die Vergleichung des Christentums und der Welt*, des Glaubenslebens und des Weltlebens, *schafft überwältigende und fruchtbare Gegensätze*, z. B. Fahne Christi, Fahne Satans — Seele vor und nach der Taufe — das Leben im Lichte des Leichtsinns und der Sterbekerze. Man erinnere an die grossen Gegensätze: Christus und Belial — Reich Gottes und der Welt — Stadt Gottes und Stadt der Welt — Jerusalem und Babylon u. s. f.

Corollar. *Die Wahl der Bilder, Parabeln, Gegensätze, der Veranschaulichungsmittel überhaupt im Zusammenhang mit der persönlichen Veranlagung und unserer gesamten Weltanschauung.* Die Wahl und Auswahl der Gleichnisse, Bilder, Parabeln, der Veranschaulichungsmittel überhaupt, sowie die Auslegung derselben ist durchaus nicht Resultat bloss technische Fertigkeit, die man sich mechanisch anlernt. Sie ist im gewissen Sinne geradezu ein Resultat aus dem eigenartigen Zusammenwirken der individuellen Persönlichkeit, der Eigenart der Zeit, des mehr oder weniger allseitigen oder einseitigen Studienganges, des tiefern oder weniger tiefen Eindringens in die hl. Schrift und in die Liturgie: ja, es spiegelt sich in der Wahl und Auswahl dieser Redemittel die ganze individuelle und zeitgeschichtlich eigenartig ausgeprägte Gottes- und Weltanschauung des Homileten. Noch mehr! Je nachhaltiger sich der Homilet allmählich von einer *einseitigen* Herrschaft der Schulschablone, *die freilich auch ihre grosse Bedeutung hat*, befreit, je mehr er Predigtbücher und Predigtessays als befruchtendes Mittel zum Zweck, nicht aber als Gängelband gebraucht, desto treffender und packender werden seine Bilder sein. Die hl. Schrift und die Liturgie leisten auch hier das meiste. Je mehr der Prediger sein ganzes Wissen, Denken und Fühlen in den Dienst des Evangeliums, der Kirche stellt, je mehr es ihn drängt, allen alles zu werden, den verschiedenartigen Bedürfnissen, Ständen, Klassen und dem Evangelium nahe zu kommen, desto glücklicher wird er auch

diese rhetorischen Mittel verwalten. Unsern frühern Ausführungen über Geist der Schrift und Liturgie haben wir diesbezüglich nichts weiteres hinzuzufügen.

2. *Verständnis für die Eigenart der verschiedenen Zeiten, Völkercharaktere, der besondern Natur- und Kulturverhältnisse* wirkt fruchtbar auf eine glückliche Wahl der Redemittel. *Hettinger* schreibt über diesen Punkt wie folgt: »Es gibt verschiedene Sammlungen von Gleichnissen, grossenteils aus den heiligen Vätern geschöpft, zum Gebrauche für Prediger. Ich kann ihnen jedoch keinen grossen Nutzen zuerkennen; viele Gleichnisse, den griechischen und lateinischen Vätern entlehnt, entsprechen nicht immer dem *Anschauungskreise unserer Zuhörer*. Männer von solch allgemeiner Bildung, wie sie Bossuet und Bourdaloue zu ihren Füssen sitzen sahen, haben wir nur selten zu Zuhörern. Ausserdem, was den Südländer anzieht, erregt, entzückt, ist oft dem Nordländer unverständlich oder ungeniessbar.» (Aphorismen S. 212 ff.)

«Auch gibt es Geschmacksperioden, die wir ganz besonders an den Bildern und Gleichnissen erkennen, welche sie anwenden. Balthasar Gracian war ein klassischer spanischer Schriftsteller und selbst Schopenhauer bewundert ihn. Wer möchte aber ihm Bilder entlehnen wie: ‚die Affekte sind die krankhaften Säfte der Seele‘; ‚die Krücke der Zeit richtet mehr aus als die eiserne Keule des Herkules‘; ‚gegen die Dietriche der Seele lasse man den Schlüssel der Vorsicht inwendig stecken‘; ‚ein gesetztes Wesen ist die Façade der Seele‘ u. s. f.? Auch aus Vieira, Segneri und selbst aus Dante liessen sich Beispiele dieser Art anführen. Nur bei Bossuet nicht! Der Italiener Costa hat darum mit Recht bemerkt, dass Bilder aus Ossians Gesängen wohl für Schottland passen, aber nicht für den milden Himmel Italiens. Vergilius hat das Bild: *Classi inmittit habenas*; im Deutschen würden wir lächerlich, wollten wir sagen: ‚Einer Flotte die Zügel schiessen lassen‘. Dante entnimmt an zwei Stellen dem Geschäfte des Schneiders seine Vergleichenungen für grosse Gedanken. Uns wäre dies nicht möglich. Andere Bilder bei den Alten sind der Mythologie entnommen; sie lassen uns moderne Menschen kalt und sind dem Volke unverständlich; der heilige Franz von Sales hat viele Bilder aus der Naturgeschichte; aber jeder Realschüler weiss jetzt, dass es meistens falsche Anschauungen waren.» (S. 213.)

Es gibt auch eine gewisse Philosophie und Geschichte der Redemittel. Eine diesbezügliche Studie über die Philosophie und Geschichte der Metapher schrieb Dr. J. Müller: *Das Bild in der Dichtung (Renaissance, Jahrgang 1902)*.

3. *Freie und freudige Betätigung der eigenen Individualität ist entscheidend für frische, lebendige und originel Ausgestaltung der Redemittel*. *Hettinger* schreibt weiter: «Was nicht in uns selbst geworden, was nicht aus unserer Weise, die Dinge anzuschauen, hervorgegangen ist, wird selten recht lebendig, frisch, treffend, anschaulich sein. Lieber darum selten

ein Gleichnis, als viele geborgte; dieses eine aber soll wahr und nicht verbraucht sein. Wer sich so recht in die Heilige Schrift hineingelesen hat, namentlich in die Psalmen und Propheten, die Reden des Herrn und die Offenbarung Johannis, und ihre grossartigen, gewaltigen Bilder genau innehat, die aber keine blossen Bilder sind, dem braucht es um einen Vorrat prächtiger und zugleich populärer Gleichnisse und Bilder nicht zu bangen.

«Uebrigens wird auch hier die Individualität des Predigers entscheidend sein. ‚Gleichnisse‘, sagt einmal Schopenhauer<sup>1)</sup>, ‚sind von grossem Werte, weil sie ein unbekanntes Verhältnis auf ein bekanntes zurückführen. Eben aber, weil sie ein so grosser Hebel für die Erkenntnis sind, zeigt die Aufstellung überraschender und dabei treffender Gleichnisse einen tiefen Verstand.‘ Setzen wir hinzu: und eine kräftige Phantasie. Nur das richtige Ebenmass beider Seelenvermögen wird daher glücklich sein in Aufstellung von Gleichnissen. Phantasie ohne Scharfsinn führt zu einer Ueberfülle von Bildern und Gleichnissen, die den Zuhörer verwirren, den Geist durch den steten Wechsel von Bildern, die wie in einem Kaleidoskop an ihm vorübergehen, ermüden und das Verständnis erschweren. Mit Recht bezeichnet Cicero einen so gearteten Redner als einen Trunkenen und Wahnsinnigen, *qui nihil potest tranquille, nihil leniter, nihil definite et distincte dicere, cum non praeparatis auribus inflammare rem coepit*. Scharfsinn ohne Phantasie wird es höchstens zu einem Gleichnisse oder Bilde bringen, das sich zu einem wahrhaft oratorischen, packenden Gleichnisse verhält wie eine Bleistiftzeichnung zum leuchtenden Freskogemälde.

«Weil beide Seelenvermögen so selten in einem Menschen vereinigt sind, darum haben wir so wenige grosse Redner. Darum sagt Cicero, *disertos habe er manche Redner gefunden, eloquentem adhuc neminem*<sup>2)</sup>; denn vom letztern fordert er, dass er nicht nur *satis acute et dilucide* zu sprechen vermöge, sondern auch, dass er *mirabilis et magnificentius* augere possit atque ornare, quae vellet. Aristoteles<sup>3)</sup> hält es darum für etwas Grosses, einen guten bildlichen Ausdruck zu finden, er erkennt darin das Zeichen eines hohen Geistes. Er bemerkt aber auch zugleich, so etwas lasse sich nicht von einem andern lernen. Im jugendlichen Alter werden wir lieber und leichter Bilder gebrauchen als später; so bringt es die Natur der Sache mit sich, und so soll es auch sein. Man tadle darum den jugendlichen Redner nicht; die überwuchernden Blüten der Poesie wird das reifere Alter abstreifen, dessen Bilder weniger, aber treffender sind<sup>4)</sup>.»

1) Parerga, II. S. 451.

2) De orat. I. 21. 23: *Qui ad explicandum ornandumque sint uberes*.

3) Poëtic. c. 22.

4) Cicero, De orat. II. 21: *volo se efferat in adolescente foecunditas. Nam facilis, sicut in vitibus, revocantur ea, quae sese nimium profuderunt, quam, si nihil valet materies, nova sarmenta cultura excitantur. Ita volo esse in adolescente, ut aliquid amputem*.

4. *Das Moment der Neuheit, Frische und Unmittelbarkeit der Bilder und Gleichnisse ist eine conditio sine qua non bei der Wahl der Redemittel.* Sobald ein und dasselbe Bild in der Litteratur und namentlich der populären häufig und schablonenmässig in Gebrauch kommt, wird es zur abgegriffenen Münze. Man vergisst, dass der Ausdruck ein Bild war: die Sinne sehen und schauen nicht mehr, wenn er vor sie tritt. Das Veranschaulichungsmittel hat fast allen Wert verloren: es wirkt weniger anziehend, als ein abstrakter Ausdruck. «Unser häufigster Fehler in Anwendung von Bildern und Gleichnissen ist ohne Zweifel der, dass diese zu verbraucht sind; nur das Neue regt an und weckt die Aufmerksamkeit. Der ‚blasse Neid‘ hat sich überlebt, der ‚Zahn der Zeit‘ ist längst stumpf geworden, das ‚Veilchen der Demut‘ und die ‚Lilie der Keuschheit‘ sind abgeblüht. Noch grösser ist der Fehler, wenn sie unwahr, nicht anschaulich, unpassend oder dem Gesichtskreise der Zuhörer fremd sind; wenn sie zu weit ausgeführt sind, statt mit wenigen Strichen entworfen, so dass der Selbsttätigkeit des Zuhörers nichts mehr übrig bleibt und das Bild eben dadurch seinen Reiz verliert. Nur dann wird überhaupt das Bild mächtig wirken, wenn es, wie Minerva aus dem Haupte Jupiters, vollendet aus der innersten Seele des Redners hervorgeht und mit einem Male fertig vor der Phantasie steht. Dann ist es auch wahr, passend und anschaulich, dann hat der Redner auch nicht Zeit, es lange auszuschmücken; wie ein Blitz in der Nacht zuckt es durch die Wolken abstrakter Lehren und beleuchtet tageshell ein weites Gebiet der Erkenntnis.» (S. 215.)

Die Gleichnisse der Heiligen Schrift bewahren auch nach diesem Gesichtspunkte eine eigenartige unverwüstliche Frische und Unmittelbarkeit. Nur wenn man sie immer und immer *bloss nebenher, oberflächlich, ohne tiefere Exegese, ohne Herausstellen der oft überraschenden und nicht immer an der Oberfläche liegenden Vergleichungspunkte oder dann in einer gesuchten, unpsychologischen, kleingeistigen Manier* auslegt, verblässen auch sie. «Die Heilige Schrift hat nicht nur die besten Gleichnisse und Parabeln, sondern ihre tiefsinnigsten Lehren sind auch häufig in Gleichnissen und Parabeln vorgetragen. So z. B. die Bekehrung des Heidentums zu Gott und dessen Barmherzigkeit in der Parabel vom verlorenen Sohne; die Gleichnisse vom Säemann, vom reichen Fischzug, vom verborgenen Schatz, vom Senfkörnlein, vom Weinberge, vom himmlischen Hochzeitsmahl u. s. f. Alles kommt hier darauf an, die wahren Vergleichungspunkte zu erkennen und herauszuheben, keineswegs aber, wie dies in alter und neuer Zeit so oft geschehen ist, jeden einzelnen Zug im Bilde zu betonen. Das wäre nicht bloss exegetisch unzulässig, sondern auch homiletisch unwirksam weil unwahr. Zwar ist das Kalt, das der Vater bei der Rückkehr des verlorenen Sohnes schlachten liess, und das den Neid des ältern erweckte, schon verschieden gedeutet worden, ob aber zur wirklichen Erbauung, mag dahingestellt bleiben. Hier ist es vor

allem der gute Geschmack, der uns zurückhalten muss, alles allegorisch deuten zu wollen, die Aufwärter, die Tische, die Speisen, die Kleidung, die Türe u. s. f. bei den Geladenen zum himmlischen Hochzeitsmahle. Die Grösse der Gedanken, die Feinheit der Beobachtung, der psychologische Tiefblick, der Reichtum von Ideen lässt uns bei Augustinus und bei Ambrosius hinwegsehen über dieses Uebermass von allegorisierender Schriftauslegung auch bei Erklärung historischer Vorgänge. Muster können sie aber in dieser Beziehung uns nicht sein, so wenig als der spätere Gregor der Grosse, der sich selbst daher wundern musste<sup>1)</sup>, dass die Zuhörer seinen allegorischen Deutungen nicht glaubten.»

5. *Allseitigkeit, Freiheit und Unmittelbarkeit des Geistes* schaffen endlich eine letzte wichtigste Schule für die Wahl der Redemittel. Wer aus der grossen katholischen Weltanschauung heraus von der Harmonie des Natürlichen und Uebernatürlichen tief überzeugt ist, wer vom Atom bis zum Cherub ein ewiges göttliches Gesetz als Herrscher, Erhalter und Leiter des Alls, der Natur und der Uebernatur erkannt hat, wer in jedem echten Resultat einer Wissenschaft ein Wort von Gott und über Gott begrüsst und in allen wahren Fortschritten der Kultur die Erfüllung jenes Schöpferwortes: Herrschet über die Erde und unterwerfet euch sie, erblickt — dem steht eine reiche Welt von Bildern, Analogien und Antithesen zur Verfügung, um das Geistige und Uebernatürliche in der Sprache seiner Zeit der Menschheit zu veranschaulichen und nahe zu bringen. Wir schliessen mit einigen weitern Ausführungen Hettingers, die wir dringend der Erwägung der Homileten und der Seelsorger empfehlen.

«Das Mittelalter hatte die Bedeutung von Bildern und Gleichnissen, dem Naturleben entnommen, sehr gut erkannt; frühzeitig bediente man sich daher des ‚Physiologus‘, einer ursprünglich griechisch abgefassten Schrift, welche eine kurze Beschreibung der Tiere enthielt und schon von den Vätern vielfach benützt wurde. Das in der Kunstgeschichte so bedeutsame Bild des Einhorn<sup>2)</sup> stammt z. T. daher; des Phönix<sup>3)</sup>, des Panthers u. s. f., deren Symbolik dann eingehend beschrieben wird. Später ward besonders das Speculum naturale des Vinzenz von Beauvais eine Fundgrube für die Prediger und ebenso des Bartholomäus da Glanvilla Buch De proprietatibus rerum. Sie fanden in ihnen die Materialien zu Bildern und Gleichnissen aus dem Naturleben, freilich häufig mit sehr seltsamen und abenteuerlichen Beschreibungen. Auch Plinius' Naturgeschichte wurde zur Zeit der Renaissance viel benützt. Man hatte aber auch Werke, welche den

1) Hom. in Evang. XV. 1.

2) Schon bei Justin (Dial. c. Tryph. p. 318) erscheint es. Wegen seiner scheuen Natur liebt es die grösste Einsamkeit und kann nur von einer reinen Jungfrau eingefangen werden. Daher war es Symbol der allerseeligsten Jungfrau.

3) Schon bei Clemens (Ep. ad Cor. 1, 23) vgl. Surius (Act. S. Caecil. 22. Nov.); auch bei Tertullian (Resurr. carn. a. 13).

in diesen Büchern enthaltenen Stoff sammelten, nach gewissen Gesichtspunkten ordneten und für den Zweck der Predigt gleich verwendbar darstellten; die wichtigsten hiervon sind der *Liber similitudinum* und das *Lumen animae*. Heinrich von Hessen in seinem *Tractatus de arte praedicandi* (Heinrich Langenstein † 1397 in Wien) erwähnt ihrer neben der Bibelkonkordanz und der *Summa* des hl. Thomas unter den notwendigsten Hilfsmitteln für den Prediger. Beider Verfasser sind unbekannt. Es ist zum Staunen, welche Summe von Werken christlicher, arabischer und jüdischer Schriftsteller in diesen Büchern durchgearbeitet und excerpiert wurde, in denen selbst wieder altklassische Erinnerungen aufbewahrt waren. Ebenso weit verbreitet waren in Deutschland die *Lectiones super Sapientiam Salomonis* von Robert Holcot († 1349).

«Die Naturwissenschaften haben in neuerer Zeit, wie männiglich bekannt, einen ganz ausserordentlichen Aufschwung genommen; fast nehmen sie, mit Verdrängung der humanistischen Studien, die ganze Breite der wissenschaftlichen Bildung ein. Eine Reihe von Werken hat die Resultate ihrer Forschungen auch weitem Kreisen zugänglich gemacht; von A. v. Humboldts ‚Kosmos‘, Liebig's ‚Chemischen Briefen‘, Schleidens ‚Pflanze‘ bis auf die Gegenwart herab steht eine Auswahl von Schriften zu Gebote, welche uns die Wunder der Schöpfung schildern. Die grosse Masse der Durchschnittsgebildeten greift mit Heisshunger danach; und auch das ungebildete Volk, wie dies ja gerade das Mittelalter beweist, hört nichts lieber als Darstellungen des Naturlebens, in denen der Prediger die Symbolik geistiger Zustände schaut und ihm erklärt. Der hl. Franz von Sales, wie schon bemerkt wurde, hat seine Lehren grösstenteils in Gleichnisse, der Natur entnommen, eingekleidet und dadurch sie so lieblich gemacht, allerdings von dem wissenschaftlichen Standpunkte seiner Zeit aus. Blicken wir dagegen in unsere neuere Predigtliteratur, so sehen wir dieses so wichtige Hilfsmittel zur Belebung und Veranschaulichung unserer Gedanken sehr vernachlässigt. Ich will hiermit niemand anklagen, wir alle sind eben Söhne unserer Zeit, stehen unter ihrem Einflusse und werden von ihrer Strömung mit fortgerissen. Vielleicht liegt die Ursache zu dieser und so mancher andern verwandten Erscheinung noch tiefer. Das Mittelalter, im tiefen Grunde des Christentums festgewurzelt, hatte sich noch eine einheitliche Weltanschauung gewahrt; wie die Peripherie um das Centrum, so legten sich vor seinem Blicke die verschiedenen Wissenschaften und Lebensformen um die Haupt- und Centralwissenschaft, die Theologie. Alles erhielt von hier aus Stellung, Beleuchtung, Bedeutung, Ziel, und alle Radien führten zu ihr als zu ihrem Mittelpunkt hin. Daher diese Freudigkeit, mit welcher die Theologen und Prediger alle Disciplinen menschlichen Wissens, alle Erscheinungen des Lebens in Natur und Geist sich dienstbar machten zu dem einen Zwecke der Verkündigung und Begründung, Erklärung und Anwendung

der evangelischen Wahrheit. Diese einheitliche Weltanschauung ist in neuerer Zeit infolge des Auftretens des Protestantismus und Rationalismus getrübt worden; die Wissenschaft hat vielfach einen Gegensatz aufgestellt zwischen Wissen und Glauben, Theologie und Philosophie, und selbst gläubige Gelehrte haben sich zu dem Grundsatz bekannt: ‚Mit dem Herzen Christ, mit dem Kopfe Atheist.‘ Mit wahrer Judasfreundlichkeit hat man der Theologie geraten — namentlich war es Schleiermacher, der dies tat —, von allen Wissensgebieten sich zurückzuziehen, um dann auf dem ihr eigentümlichen Boden, dem gläubigen Gefühle, recht sicher zu stehen. Was war die Folge? Die Theologie, die sich in den Schmollwinkel zurückgezogen hatte, ward ignoriert und vergessen, der Strom des Lebens ging an ihr vorüber und beachtete sie nicht mehr; die Predigt verarmte und nährte sich nur noch mit subjektiven Gefühlen und trostlosem Moralisieren.

«Wir sollten nie das Wort des Apostels vergessen: ‚Alles ist euer‘. Was im Himmel ist und auf der Erde, alles ist unser; ‚wir aber Christi‘. Alles soll uns dienen; was nur immer, sagt Ambrosius<sup>1)</sup>, die Heiden Gutes und Wahres gesprochen, alles ist unser. Auch die Naturwissenschaft<sup>2)</sup>. Wird die Natur in unsern Tagen vielfach missbraucht im Dienste der Materie und erniedrigt zur Magd des Unglaubens, so geschieht dies gegen ihr eigentliches Wesen, gegen die von Gott ihr gegebene Bestimmung, ein zweites Buch der Offenbarung zu sein neben der geschriebenen Offenbarung. Eben darum ist es unsere Aufgabe, sie von dieser Knechtschaft zu erlösen, die Hieroglyphen, die der Finger Gottes in sie hineingeschrieben, zu lesen, ihren Sinn und ihre Sprache zu deuten, welche die Herrlichkeit Gottes erzählt. Dazu gehört allerdings eine umfassende, allseitige Bildung. Das Mittelalter hat sie angestrebt in den Schulen, wo das Trivium und das Quadrivium gelehrt wurde; wir lächeln jetzt darüber, aber mit Unrecht. Es war ein grosser, idealer Gedanke, der seiner Bildungsmethode zu Grunde lag, die Idee des Universalismus aller Wissenschaften im Geiste des Christentums; Bonaventura hat sie skizziert in seiner *Reductio artium ad theologiam*, und Dante hat sie in seiner grossen Dichtung poetisch verherrlicht.

«Erwägt man dagegen, in welchem engem Gesichtskreise mancherorts die theologischen Studien sich bewegen, so kann man sich über die Gedankenarmut so mancher Predigten nicht mehr wundern. Wo die Theologie nicht mehr in lebendiger Fühlung mit der allgemeinen Bewegung der Wissenschaft steht, sondern einsiedlerisch von ihr sich abschliesst, da ist die Brücke abgebrochen, auf der man sich entgegenkommt und ein wechselseitiges Verständnis möglich ist. Dann tritt für unsere Nation ein, was der Prophet gesprochen: ‚Zwei Völker, Israel, sind in deinem Schosse!‘ Dann verkümmert die Predigt; und der Pre-

<sup>1)</sup> De bono mortis, c. 11.    <sup>2)</sup> Vergl. oben S. 110, 111.

gleichsam mit Christus Fleisch geworden: *verbum vitae manibus contrectavimus*. Wir brauchen hier nur an das zu *erinnern*, was wir bei der homiletischen Behandlung der Heiligen Schrift und der Liturgie eingehend und ausführlich von allen Seiten her ins Auge gefasst haben.

*Nachdem wir die Mittel und Wege zur Aufklärung der religiösen Begriffe praktisch behandelt haben, drängt die Frage: wie wird der Homilet seine Hörer zu bestimmten religiösen Grundsätzen erziehen?*

## II. Artikel.

### Mittel und Wege zu soliden übernatürlichen Urteilen, Grundsätzen und Lebensanschauungen.

*Begriffe genügen nicht. Glaubensurteile und -Grundsätze leiten die echten Christen.* Durch die Grundsätze des Glaubens schaffen wir mit der Gnade Gottes ein Leben aus dem Glauben. Das grosse siegreiche Mittel zur Verbreitung und Sicherung der Grundsätze ist **der Beweis**. Ohne Beweise gibt es weder eine echte Rhetorik noch Homiletik.

Wir behandeln diesen hochwichtigen Abschnitt unter folgenden Gesichtspunkten:

- a. *Was hat der Prediger in erster Linie zu beweisen?*
- b. *Was hat der Prediger in zweiter Linie zu beweisen?*
- c. *Was für Arten von Beweisen hat der Prediger anzuwenden?*
- d. *Wie sind die Beweise und Beweismaterialien für die Predigt zu sichten und anzuordnen?*
- e. *Welche Formen der Beweisführung sind bei der Ausföhrung der Predigt zu wählen?*

#### § 1.

##### Erste Frage:

**Was hat der Prediger vor allem in erster Linie zu beweisen?**

**1. Der Beweis: dass die Predigt das Wort Gottes ist. Vor allem hat der Prediger zu beweisen, dass das, was er**

sagt, wirklich das Wort Gottes ist. *Der Prediger muss nachweisen, dass seine Predigt von Gott stammt, dass sie aus den Quellen der Offenbarung geschöpft ist, dass sie zum depositum fidei gehört, dass sie die Lehre des Gottessohnes Jesus Christus ist, dass sie mit der untehlbaren Wahrheit der vom hl. Geiste geleiteten Kirche übereinstimmt.*

Auf diesen Beweis muss der Prediger seine gesamte Kraft und alle Talente verwenden: *diese Forderung ist absolut indispensabel.* Nur durch das Wort Gottes kommt der Glaube zu stande: fides ex auditu. Auditus autem per verbum Christi. Der Christ kann die übernatürlichen Wahrheiten nicht durchschauen; aber es ist absolut notwendig, dass er weiss: das *sind* wirklich übernatürliche Wahrheiten: ich muss sie annehmen auf die Autorität Gottes hin, «qui nec falli nec fallere potest» (Vaticanum).

Für diese Forderung haben wir die allerschlagendsten Gründe und die massgebendsten Beispiele.

**2. Gründe und Beispiele für diese Forderung.** Den tiefsten Grund bietet uns

*a. das Wesen der katholischen Lehre selbst*, die im vollsten Sinne Gottes Wort ist und als solches siegreich nachgewiesen werden muss und kann. Nur so wird der Predigt gegenüber ein Glaubensakt entstehen: fides ex auditu: auditus autem per verbum Christi. Die nähere Ausführung dieses Beweises enthält die Einleitung S. 1—18, sowie unsere Abhandlung über die hl. Schrift als Wort Gottes im vollsten Sinne (S. 102 § 2) und über die kirchlichen Entscheidungen (S. 646 IV. Absch.). — Dazu treten die Beispiele der grössten Prediger, die selber wieder für diese ihre Methode die siegreichsten Gründe und Erfahrungen anführen.

Wir nennen

*b. das Beispiel aller grossen Prediger* des Alten Bundes, die immer und immer wieder in feierlichster Weise ihre Predigt als Gotteswort anführen: «Dicit Dominus» — und dafür auch die triftigsten Beweise erbringen.

c. *das Beispiel Jesu Christi selbst*, der in grossartiger Weise durch planvoll veranlagte Wunderreihen und Gottesbeweise, durch Selbstzeugnisse und Zeugnisse des Vaters in siegreicher, unwiderleglicher Klarheit dartut, dass Gott selbst in ihm und aus ihm spricht. Die Evangelien selbst sind der glänzendste Beweis für die Tatsache, dass die Religion Jesu Gottes Wort ist, aber auch das grossartigste homiletische Vorbild, wie man das Predigtwort als Gotteswort zu erweisen hat; wie man immer wieder die Lehre Jesu mit der Person des Gottessohnes in der überwältigendsten Art unzertrennlich verbinden soll.

d. *Das Beispiel der grossen Prediger des Neuen Bundes*. Wir erinnern aus einer Menge von zur Verfügung stehenden Beispielen nur an die Apostelreden in der Apostelgeschichte und an die Apostelbriefe. Glaube, Gebot und Sakrament werden dort immer und immer wieder in stets neuen Formen und Wendungen auf den unfehlbaren Gottessohn Jesus Christus zurückgeführt. (Vgl. z. B. den Anfang des Hebräerbriefes und die auf S. 34 angeführten Texte, welche die Apostelpredigt als eine Fortsetzung der Predigt Jesu darstellen.) Wir führen endlich noch an:

e. *Die Forderung der hervorragendsten Homiletiker*. Wir nennen bloss den Vater der Homiletik, den hl. Augustinus. Er entwickelt den Gedanken, dass es sich in der geistlichen Beredsamkeit vor allem darum handelt, den Nachweis zu leisten, dass ein Satz zum Worte Gottes gehöre, mithin als übernatürliche Wahrheit im Glauben und Leben festzuhalten sei. Es sei dieses Beweisen grundverschieden von dem der profanen Beredsamkeit. Dieses erzeuge ein Wissen aus natürlichen Gründen oder wenigstens subjektive, natürliche Ueberzeugung. Die Beweisführung des geistlichen Redners bewirkt übernatürliches Fürwahrhalten auf Grund des Zeugnisses einer unfehlbaren Auktorität.

diger ist nicht mehr fähig, weder durch die Polterworte der Drohung, noch den Mollton der Klage die der Religion Entfremdeten wieder zu sich heranzuziehen. Gregor von Nazianz wie sein Freund Basilius waren nicht umsonst in Athen gewesen.»

Nachdem wir uns über Bilder, Analogien, Gleichnisse, Parabeln und Gegensätze so ausführlich ausgesprochen, genügt es, die übrigen Veranschaulichungsmittel kurz zu nennen: ihr Gebrauch wird von denselben Grundsätzen beherrscht.

4. **Wirkungen des Unsichtbaren im Sichtbaren.** Es handelt sich hier nicht nur um Bilder des Unsichtbaren im Sichtbaren, sondern um eigentliche Wirkungen des Göttlichen, Uebernatürlichen, Geistigen in der Welt des Schaubaren und Fühlbaren: z. B. Gott aus der sichtbaren Natur erkannt (vgl. den Römerbrief und die Psalmen) — sichtbare Folgen der Erbsünde in der Welt — sichtbare, greifbare Folgen der Sünde z. B. der Trunksucht, des Stolzes, ebenso Ausstrahlungen der Tugend im innern Menschen nach aussen, z. B. der Demut im Leben Jesu und Leben Marias und der Heiligen.

5. **Historische Züge.** Sie bieten die Religion oder Gedanken und Forderungen der Religion in Fleisch und Blut, in Seele und Leib. *Die Bibel* (vgl. S 167 ff., 151 ff.), *die Kirchengeschichte, die bessern Monographien und Biographien der Heiligen*, namentlich auch moderne gutverbürgte historische Züge sind sehr wertvoll. Man schaffe sich einzelne Exempelsammlungen, z. B. von Kellner, Schmitt u. a. an, benütze sie aber *nur mit Kritik: omnia probate et quod bonum est tenete. Man sammle sich selbst aus Lektüre und Erfahrung gute Beispiele.* Viele passende Beispiele enthalten z. B. auch Wetzels Volksschriften.

6. **Kleine feine Züge,** die grosse Ideen und Begriffe oft überraschend malen z. B. die leckenden Hunde in der Parabel des Lazarus, das Tröpflein Wasser an der Fingerspitze des verdammten Prassers in ebenderselben Parabel u. s. f. (Verwendung der Accidenzien).

7. **Die grossartigste religiöse Begriffsillustration ist das Leben Jesu.** Hier sind alle religiösen Begriffe, vom Gottesbegriff bis zu der letzten moralischen Forderung

Cicero, auf den sich Augustinus beruft, sagt: erit igitur eloquens . . . is, qui in foro causisque civilibus ita dicit, ut probet, ut delectet, ut flectat. Probare necessitatis est, delectare suavitatis, flectere victoriae. Cic. Or. c. 21. n. 69.

Augustinus<sup>1)</sup> bemerkt hiezu: dixit ergo quidam eloquens ita dicere debere eloquentem, ut doceat, ut delectet, ut flectat. Deinde addidit: docere necessitatis est etc. Die Aenderung des «probare» in «docere» ist nicht zufällig. De doctrina 4. c. 26. n. 56. lehrt Augustinus: Quid autem agimus divinis testimoniis docendo quod dicimus, nisi ut obedienter audiamur, id est ut credatur eis, opitulante eo, cui dictum est: Testimonia tua credibilia facta sunt valde? ,Um was ist es uns denn zu tun, wenn wir unsere Rede durch göttliche Zeugnisse belehrend und beweisend stützen? Nur um dieses eine: dass wir mit gehorsamer Glaubenzustimmung angehört werden: mit andern Worten: darum, dass man diesen göttlichen Zeugnissen Glauben schenke und dass mit der Hülfe eben dieses Gottes, dem das Schriftwort gilt: deine Zeugnisse sind überaus glaubwürdig geworden!'

Es liegt also dem grossen Homileten vor allem daran, dass die Zuhörer das Predigtwort auf die Autorität Gottes hin annehmen, der weder täuschen noch getäuscht werden kann.

Und so steht es denn ohne jeden Zweifel und für alle Zeit fest, dass der Prediger in erster Linie siegreich nachzuweisen hat, dass seine Predigt das Wort Gottes ist.

Gestützt auf diese Gründe nennen wir

**3. Mittel und Wege, um die Predigt als Wort Gottes hinzustellen.**

*a. Gründliches Studium und populäre Verwendung der positiven Dogmatik und Moral.* Hier finden sich die eigentlichen Schatzkammern und Goldadern der Beweise.

<sup>1)</sup> De doctrina 4. c. 12. n. 27.

Hier gräbt man nach den unwiderstehlichen Nachweisen aus Schrift und Tradition. Diese Beweise studiere nun der Prediger. Dann wähle er die logisch und rhetorisch durchschlagendsten aus, überlade jedoch eine einzige Predigt nicht mit einer Ueberfülle von Beweismaterialien. Die Beweise selbst entfalte man vor dem Volke, so dass die Zuhörer die Predigt als Wort Gottes auffassen, die Beweisführung gleichsam miterleben und voll überzeugt werden, dass die Lehren des Predigers nicht seine Worte sind, sondern die Worte dessen, der ihn gesandt: des Bischofs, des Papstes, Jesu Christi, der hochheiligen Dreifaltigkeit selbst.

*b. Lebhaftes, packendes und passendes Betonen der Autorität Gottes, die selber spricht.* Für die Wirksamkeit der unmittelbaren Beweise ist es sehr wichtig, von Zeit zu Zeit die Autorität der hl. Schrift — der Tradition — der Kirche — Gottes selbst — insbesondere des Gottmenschen zu betonen. Dies geschieht vorübergehend, gelegentlich, indem man bei Anführung von Texten, Entscheidungen u. s. f. von Zeit zu Zeit die Autorität, von der sie ausgehen, nachdrücklich hervorhebt: der hl. Geist spricht; der Geist Gottes spricht durch den Apostel Paulus; nicht ich, nicht Menschen reden so, Christus, die ewige Wahrheit selbst ergreift das Wort u. s. f. Oft wird der Redner Eindruck machen, wenn er gewissen hochwichtigen Wahrheiten und einschneidenden Forderungen einen gedrängten oder ausführlichen Beweis der Gottheit Christi oder der Unfehlbarkeit der Kirche vorausschiekt. Die Autorität, die jene Wahrheit lehrt oder die ersten Forderungen aufstellt, tritt alsdann in ihrer vollen Bedeutung hervor. Oft lassen sich auch die Umstände rhetorisch exegetisieren, unter denen ein Gotteswort, eine Gottesforderung ausgesprochen wurde, z. B. der Auferstandene bringt als erste Ostergabe und als erste Osterforderung an seinem Siegestage, bei seinem ersten

Erscheinen im Apostelkreise — die Beicht (vgl. oben S. 334, 335, 336, 476 die Ausführung dieses Gedankens). — Citirt man eine päpstliche Entscheidung *ex cathedra*, eine Konzilsdefinition, so wird man oft mit Nutzen eine packende, ganz kurze Belehrung oder Erinnerung an die lehramtliche Unfehlbarkeit des Papstes, an das Wesen eines Konzils, an das Wirken des heiligen Geistes bei einem Konzil u. s. f. einflechten. Dies darf freilich nicht zur Manie werden. Aber ebenso geschmacklos ist die Gewohnheit, beständig wie in einem gelehrten Werke *bloss mit Zahlen* zu citieren: 1. Cor. c. 13, 1 u. s. f., oder gar: wir lesen «schon» im ersten Corintherbriefe u. s. f.

Es muss dem Prediger daran liegen, recht oft das reine und volle Glaubensmotiv: Gott selbst, die erste Wahrheit wirken zu lassen; das wohlthätige Licht und dann auch die ganze Gewalt, die Macht und das Recht dieser ersten Wahrheit, die nie täuscht — vor die Seele der Christen zu stellen, damit ebendiese erste göttliche Wahrheit unmittelbar die Christen zum Glauben bewege und im Glauben erhalte. Dies tue man namentlich auch an den hohen Festtagen (vgl. oben S. 246 ff., S. 440 ff., S. 497 und S. 498).

Es muss dem Prediger ebenso daran liegen, die Zuhörer über die Regel des Glaubens, das unfehlbare Lehramt der katholischen Kirche aufzuklären, damit sie wissen, wer ihnen die göttliche Wahrheit zunächst und unfehlbar sicher vorlegt. (Vgl. S. 8 ff., S. 442 ff., S. 497, 498.) Endlich wird der Prediger die Christen mit einer grossen Hochachtung, ja mit einer wahren Begeisterung für die unversieglichen, lebendigen Quellen dieser Wahrheit erfüllen: für die heilige Schrift und die Ueberlieferung. Das sind Grundstimmungen und Grundgedanken, welche die ganze Beweisführung beseelen sollten. Dabei muss auch der reiche Inhalt des Wortes Gottes selbst nach Möglichkeit in den Beweisen enthüllt werden. Wir sollen vor den Christen die ganze unverkürzte Wahrheit Christi

tatsächlich entfalten. Und es soll den Christen die Wahrheit nicht bloss als ernste göttliche Macht, sondern auch als aufklärendes und beglückendes Licht gegenüber treten. Der beweisführende Prediger ist wie ein weiser Hausvater, der aus verborgenen Schatzkammern das Reichste und Schönste austellt, so wie es allen nützen und alle beglücken kann.

Zu den Mitteln und Wegen, durch und auf welchen man die Predigt als Wort Gottes darstellt, zählt auch noch ein negatives.

*c. das Vermeiden unhaltbarer Beweise und Exegesen.*

Man hüte sich namentlich vor ungenauen oder gar falschen und widersinnigen Anwendungen von Schriftstellen. «Die sinnwidrige Anführung von nicht beweisenden Texten würde schon einem Profanschriftsteller als Unordentlichkeit und Fälschung angerechnet werden, um so mehr verstösst sie gegen die heilige Würde des Wortes Gottes.» Oft falsch angeführte Stellen sind z. B. die folgenden: Eccli. 38, 27, 28; Eccli. 38, 31; Eccli. 38, 34; Ps. 16, 4; Ps. 17, 26—28; Prov. 24, 16; Jungm. I. S. 264 ff.

Endlich gehört zu diesen Mitteln noch

*d. das Einführen in die Wahrheit.* Der Mensch kann hier auf Erden die Geheimnisse der Religion niemals durchschauen. Wohl aber ist es Aufgabe des beweisenden Predigers, die Christen immer tiefer in das Erfassen der herrlichen, tröstenden, beseligenden Wahrheit einzuführen, den Zusammenhang der einzelnen Wahrheiten untereinander sowie mit dem praktisch-religiösen Leben darzulegen. Auch dazu kann eine solide Beweisführung im Geiste des Evangeliums vieles beitragen. So begründet und entwickelt man allmählich das, was wir **katholische Gottes- und Weltanschauung** nennen.

§ 2.

**Zweite Frage: Was hat der Prediger in zweiter Linie zu beweisen?**

Der Prediger hat ferner zu beweisen, dass manche Wahrheiten und Forderungen der Offenbarung auch

natürliche Wahrheiten und Forderungen des Naturgesetzes sind. Er hat überdies zu beweisen, dass die übernatürliche Religion zwar übervernünftig, aber nie unvernünftig ist, dass es vielmehr der Vernunft voll und ganz entspricht, sich mit der Gnade Gottes der Wahrheit der Religion zu unterwerfen, dass die Uebernatur die Natur nicht zerstört, sondern auf ihr aufbaut und sie verklärt, dass Natur und Uebernatur von dem einen und selben Gott stammen. So eröffnet sich auch ein weites Gebiet rein natürlicher oder doch zum Teil natürlicher Beweisführung. (S. 111, S. 613–615.)

Wir erinnern hier namentlich an die Beweise für die *praeambula fidei*, z. B. an die natürlichen Wahrheiten: — Gott lebt — die Seele ist unsterblich u. s. f.; an die Glaubwürdigkeitsmotive, an natürliche Gründe für die Tugend oder gegen das Laster, z. B. für Mässigkeit, gegen Trunksucht. Es darf aber der Prediger — namentlich bei der Behandlung *per praeambula fidei* — nicht einen Ton anschlagen, der die Zuhörer vermuten lässt, der Homilet halte sie für Zweifler, selbst gegenüber den natürlichen Grundwahrheiten. So kann man z. B. den einen und andern Gottesbeweis unter den Gedanken stellen: auch die Natur und das Gewissen sind Prediger über Gott. (S. 74.) — Aehnliche Auffassungen sind z. B. die folgenden: Der edle, gesunde Menschenverstand, jedes tiefere Denken bezeugt es laut: die Seele ist unsterblich. Es folge alsdann ein popularisierter philosophischer Beweis (vgl. Försters grossartige Osterpredigt über die Auferstehung; vgl. Lacordaire, Monsabré; bei Lacordaire sind die natürlichen Beweise gerade oft meisterhaft behandelt. Man ziehe auch tüchtige philosophische Werke zu Rate.) — Der Appell an die Vernunft ist heutzutage, wo die natürlichen Fundamente der Religion untergraben werden, unerlässlich. Auch bei moralischen Themata betone man das *agere secundum naturam* und steige dann zum *agere secundum naturam elevatam* auf. Doch sind die reinen Ver-

nunftbeweise nur Vorstufen, nie Hauptsache; keine eigentliche Predigt darf ausschliesslich auf rein natürlichem Gebiete sich bewegen: der Apostel verwirft ein blosses Wirken «*persuasibilibus humanae sapientiae verbis*». Vielmehr betont er: «*Fides ex auditu, auditus autem per verbum Christi*.» Röm. 10, 17. — Ein einzelner Konferenzvortrag oder gewisse Themata in einem längern Predigtzyklus können freilich mehr philosophisch gehalten werden.

### § 3.

#### **Dritte Frage: Was für Arten und Klassen von Beweisen hat der Prediger anzuwenden?**

Die Alten nannten diese Lehre «Topik», Einführung in die Fundorte der Beweise. Die Beantwortung der Fragen: Was hat der Prediger in erster Linie und was in zweiter Hinsicht zu beweisen? — hat bereits die Hauptkategorien der Beweise namhaft gemacht. Es gibt *übernatürliche Beweise und diese sind die eigentlichen homiletischen Beweise*. Dann gibt es auch *rein natürliche Beweise*, die grosse Dienste leisten: vorbereitend, einführend, begleitend! Vom Standpunkt der christlichen Homiletik erscheinen sie freilich bloss als uneigentliche oder sekundäre Beweise. Daneben mag man wegen des engen Ineinandergreifens der Uebernatur und Natur auch von *gemischten Beweisen* sprechen. Wir besprechen hier diese grossen Klassen der Beweise in Rücksicht auf ihre Arten und Unterarten. Dabei weisen wir zugleich auf die Fundorte der verschiedenen Beweisarten hin (Topik).

**1. Unterarten der eigentlichen übernatürlichen Beweise.** Es gibt, wie bereits bemerkt, eigentliche volle Beweise der geistlichen Beredsamkeit im strengsten Sinne des Wortes. Diese Beweise zeigen etwa durch eine Schriftstelle, durch eine Rede des Erlösers, durch eine Konzilsdefinition u. s. f., dass das gepredigte Wort unmittelbar aus der Offenbarung geschöpft ist, also un-

mittelbar aus dem Munde Gottes selber stammt. Diese Beweise bringen die eigentlichen Siege der geistlichen Beredsamkeit. Sie laufen in den Gedanken zusammen: Christus locutus est, ecclesia locuta est: causa finita est: Diese eigentlichen, streng übernatürlichen Beweise sind

*a. eigentliche, unmittelbare Beweise.* — Ein Schriftwort, eine unfehlbare Entscheidung bringt unmittelbar, so wie es liegt, den Beweis. Es bedarf höchstens der Erklärung, der Popularisierung, der lebendigen Hervorhebung frappanter, mitbeweisender Umstände. Solche Beweise liegen z. B. für das Altarssakrament im 6. Kapitel des Johannesevangeliums und in den Einsetzungsworten beim Abendmahl. Es gibt aber auch

*b. eigentliche dialektische Beweise.* Das sind Beweise, die siegreich durch logische Folgerungen aus einer Schriftstelle, aus einer Konzilsdefinition, aus einer Entscheidung ex cathedra, aus dem Inhalt der Tradition oder des magisterium ordinarium u. s. f. abgeleitet werden. So kann z. B. der Prediger durch scharf logische Folgerungen aus der populären Exegese der Einsetzungsworte des Buss sakramentes am Osterabend siegreich die Forderung der Ohrenbeicht ableiten (vgl. die nähere Ausführung im Paragraphen über die Fastenpredigten, S. 334 ff.). Auch diese Argumente sind vollgültige, übernatürliche, aber erst durch weitere Schlussfolgerungen geschaffene Beweise.

**2. Fundorte und Methode der eigentlichen Beweise.** Wir erinnern für diesen hochwichtigen Gegenstand kurz an folgende Erfahrungen:

*a.* Es ist unumgänglich notwendig, gute, theologische Handbücher und Religionshandbücher, auch tüchtige dogmatische Prediger für diese Beweise zu Rate zu ziehen.

*b.* Man frage sich, welche Beweise sind die klassischen, die durchschlagendsten, die für die Popularisation fähigsten.

*c.* Man frage sich, was für eine farbenfrische Schriftstelle, was für einen kurzen prägnanten Vätertext könnte ich zum Mittelpunkt meiner Argumentation oder eines Unterpunktes derselben machen.

*d.* Man exegetisiere gründlich und liebevoll einzelne Schrift- und Väterstellen, das ist eine *conditio sine qua non*. Diese Arbeit, einmal mit Ernst versucht, wird nach und nach zur eigentlichen Freude des Predigers. Das blosse schablonenhafte Citieren ist ein Hauptfehler sehr vieler Homileten.

*e.* Der Prediger führe die Zuhörer in die Beweise des Heilandes ein, so dass sie alles gleichsam miterleben, was die Apostel bei den Lehrvorträgen des Herrn gehört, aufgenommen, empfunden und ins Leben umgesetzt haben. Man führe z. B. in dieser Weise den Beweis für die Notwendigkeit des Glaubens: Wie redete Jesus vom Glauben? (Konzentration.) Man beweise in diesem Geiste das Altarssakrament aus Joh. 6. (Vgl. auch katechetische Studien. Historisch-dogmatische Erklärungen.) Aehnlich liesse sich der Beweis für die Einsetzung des Bussakramentes nicht bloss aus den Worten, sondern auch aus allen Umständen der Erscheinung des Auferstandenen siegreich und überwältigend führen.

*f.* Man muss die Beweise so entfalten, dass der Zuhörer mitdenkt, Schritt für Schritt mit Interesse dem Homileten folgt. Das ruft freilich einer gewissen populären Breite, wenigstens für die Hauptbeweise. Darum wähle man nicht zu viel Beweismaterial für eine Predigt.

*g.* Man lasse gewisse Ruhepausen eintreten, in denen man die gegebenen Beweise repetiert, zusammenstellt, durch einen neuen Zug oder eine Geschichte illustriert, damit die Zuhörer eine Uebersicht des Ausganges und des Ganzen gewinnen.

*h.* Man hebe namentlich den Schlusssatz des Beweises klar, energisch, farbenfrisch heraus: wie eine erlungene Beute, wie einen erkämpften Sieg, bei dem der Zuhörer mitgeplant, mitgearbeitet, mitgekämpft hat.

Eine gute Beweisführung gleicht einer Bergbesteigung voll harter Arbeit mit Ruhepausen und endlicher klarer Aussicht. So wird man z. B. nach einer Beweisführung für das Bussakrament aus der Einsetzungstat Christi

etwas inne halten, die Beweise in neuer Form aber in raschester Kürze in ein Ganzes zusammenfassen, um den Gedanken mit voller Kraft auf die Seele wirken zu lassen: Das Beichten ist eine Forderung Christi.

2. Man darf jedoch die Denkarbeit der Zuhörer während einer ganzen Predigt nicht in so ausgiebiger Weise in Anspruch nehmen, dass ihre Fähigkeit und Freude geradezu erlahmt. Den schwierigern Beweisen folge ein illustrierendes Bild, ein passender Affekt oder eine Repetition im Konversationston. Doch ziehe man in *das Gefüge der Hauptbeweise ja nicht zu viele Affekte hinein*, höchstens vorübergehende, die wie plötzlich hervorbrechende Sonnenstrahlen erwärmen und erfreuen. Bei einem Uebermass eingestreuter Affekte fällt der ganze Beweis auseinander. Die Veranschaulichungsmittel und die farbenreiche Exegese sollen den Beweis selbst anziehend und erfrischend gestalten.

3. Die sogenannten entfernten, uneigentlichen, natürlichen oder secundären Beweise. Dies sind die schon oben besprochenen, rein natürlichen Beweise, die wir hier der Vollständigkeit der Aufzählung wegen bloss nennen. In methodischer Hinsicht gilt mutatis mutandis das unter No. 2 Gesagte.

4. Die gemischten Beweise. Es sind Beweise aus gewissen Quellen und Gesichtspunkten, die je nach dem Stoff, den sie bieten, übernatürlich und natürlich sein können. Fruchtbar wird ihr Studium namentlich an ausführlichen Beispielen aus grossen Rednern (vgl. hiezu Schleiniger, *Mustersammlung* unter «Beweisführung» und Schleiniger, *Predigtamt, Beweisführung*, p. 265 ss. und p. 314 ss.: *Der Beweis; desgleichen Jungmann, geistl. Beredsamkeit: Beweise und Beispiele*, S. 261 ff.). Die Topik dieser Beweise, d. i. das Aufsuchen ihrer Fundorte, lässt sich in folgende Gesichtspunkte fassen:

a. *Beweise aus der Definition.* Fundorte sind die Konzilsakten, die Entscheidungen ex cathedra, die Definitionen der Kirche, überhaupt die Theologie und nicht selten

auch die Heilige Schrift, sowie die Musterpredigten grosser Redner. So könnte z. B. der Beweis für die Notwendigkeit des Glaubens aus der berühmten Definition des Glaubens durch das Konzil von Trient, sess. 6. c. 6 erbracht werden (siehe oben S. 649).

*b. Beweise durch Auflösung des Ganzen in seine Teile.* Oft werden homiletische Thesen durch solide und farbenreiche Zerlegung der einzelnen Begriffe und Urteile glänzend bewiesen. So liesse sich der Beweis für den unendlichen Wert der heiligmachenden Gnade aus der Auflösung des Begriffes: heiligmachende Gnade nach allen seinen Seiten, z. B. zweites Leben, zweite Kraft von oben, Kinderschaft Gottes, Teilnahme an den Eigenschaften Gottes, Anfang des Himmels auf Erden durchführen. (Vgl. oben eine ähnliche Ausführung S. 93.)

*c. Beweise aus dem unerschöpflichen Verhältnisse von Ursache und Wirkung, Ziel und Mittel,* z. B. Beweis für unser notwendiges Mitwirken zur Gnade aus dem, was Christus getan hat, z. B.: Christi Geburt, Leben, Kreuz, Auferstehung, Kirche, Sakramente, Papsttum, Priestertum — das alles ist für deine Seele zur Verfügung gestellt: *Omnia vestra sunt: Paulus, Apollo, Kephass, tempus, vita, mors etc.* — Also kannst auch du nicht untätig bleiben. Du *musst* mitwirken. Eine solche Riesenarbeit Christi darf nicht umsonst sein: *Videte, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis* (vgl. die Epistel des ersten Fastensonntages).

*d. Induktionsbeweise.* Die Zusammenstellung von Einzelheiten und Einzeltatsachen, um damit ein grosses, allgemeines, siegreiches, Licht und Trost spendendes Prinzip zu entfalten — ist rhetorisch sehr wirksam, namentlich in Verbindung mit andern Beweisen, z. B. eine Zusammenstellung auffallender Züge der göttlichen Vorsehung aus der Bibel: Joseph, Tobias, heilige Familie, Petrus, Paulus, — um die Zuhörer zu überzeugen: *es lebt und waltet eine Vorsehung, die alles bis ins Kleinste ordnet und leitet.* Zusammengestellte Erfahrungsbeweise aus Geschichte

und Leben unterstützen oft mächtig die vorangestellten dogmatischen und moralischen Beweise und sind sehr populär. (Vgl. Hebr. 11 über den Glauben.) Die vom Heilande vorgelegten unsterblichen schönen Beweise für die liebevolle Vorsehung Gottes des Vaters in seiner Rede über die Lilien des Feldes, das Gras der Wüste, die Raben, die der Vater speist, die Sperlinge, die ohne des Vaters Willen nicht vom Dache fallen, die Haare unseres Hauptes, die gezählt sind, u. s. f., sind zunächst überraschende natürliche Induktionsbeweise. Als Versicherungen des Gottessohnes werden sie aber zugleich übernatürliche Induktionen und Synthesen. (Vgl. dazu unten die katechetischen Studien über Synthese und Analyse im Religionsunterricht.)

*e. Beweise aus dem Verhältnis des Einzeldinges zur Gattung.* Man stelle irgend eine Lehre, Forderung, einen Fall der kirchlichen Disciplin (Einzelding) in das Licht eines grossen, überraschenden Grundsatzes (Gattung), z. B. den Ablass unter den Gedanken: Geschenk der blutigen Hand Christi vom Kreuze, herrliche Gabe aus der Schatzkammer der Verdienste Christi — das Sacramentale unter den Gedanken: Segnung Christi, die bis in die Natur ausströmt, oder unter den Gedanken: Demütigung des stolzen Menschen und des stolzen Satans, da Gott an ein unscheinbares Ding unermessliche übernatürliche Gnaden knüpft (vgl. die Messe der feria 2a. der 3a. Fastenwoche!). — Beleuchtung der Begräbnisverweigerung durch die grossen Grundsätze des Kirchenrechts.

#### § 4.

**Vierte Frage:** Wie sind die Beweise und Beweismaterialien für die Predigt zu sichten und anzuordnen?

Von eminenter Wichtigkeit ist die Disposition: die Anordnung und Zusammenfassung der einzelnen Beweise. Wir erinnern kurz an folgende Arbeiten, indem wir das Einzelne mehr den praktischen Uebungen überlassen:

*a. Sammlung des schriftlichen Beweis-*

materials, event. unter fortlaufenden Nummern, Namen und Schlagworten, *bevor* man die Predigt ausarbeitet.

b. Ausscheidung des überflüssigen Beweismaterials.

c. Anordnung des Beweismaterials. Man beachte bei dieser Anordnung den Grundsatz: *ut veritas pateat, placeat, moveat.*

α. Man untersuche die logische Kraft eines Beweises,

β. Schätze aber auch seine rhetorische Kraft ein.

γ. Darum stelle man an den Schluss der Beweisführung einzelne der logisch und rhetorisch stärksten Momente: *creseat oratio!*

d. Die Einteilung der gesamten Beweisführung: Man suche nach Quellen guter Einteilungen. Sie finden sich:

α. Oft in Schrifttexten, z. B. Karfreitagspredigt: Praedicamus Christum crucifixum 1. Dei sapientiam, 2. Dei virtutem. — 4. Sonntag nach Ostern: Spiritus sanctus arguet mundum 1. de peccato; 2. de iudicio; 3. de iustitia (vgl. einen guten Kommentar o. S. 530—533).

β. Vätertexte leisten oft ähnliche Dienste (treffliche Beispiele bei Bourdaloue).

γ. Theologische Handbücher sind nicht selten fruchtbare Quellen der Beweisanordnung (vgl. Summa d. hl. Thomas, vgl. kurzg. Religionshandbuch v. Willmers).

δ. Desgleichen die Liturgie, namentlich das Missale (vgl. Übungen zum Kirchenjahr!).

ε. Man meide das Schablonentum bei der Disposition der Beweise. Nicht immer die Reihenfolge: Schrift, Väter, Vernunft! Es lässt sich ja leicht Abwechslung schaffen. Die *Gesichtspunkte*: wie redet das 1. Blatt des alten Testaments über Maria (Protoevangelium)? 2. wie reden die ersten Blätter des Prophetenbuches von Maria (Ecce virgo etc. Is.)? 3. wie redet das 1. Blatt des neuen Testaments über Maria? (Engelgruss u. s. f.) — empfehlen sich z. B. *als Einteilung* mit dem Moment der Neuheit für eine Maipredigt über die Grösse Marias.

e. Man versuche der Disposition der Beweise einen rhetorischen Charakter zu geben. Die Beweisdisposition sei dialogisch, konversatorisch, so dass sie das Interesse spannt und selbst alte Dinge in neuer, packender Form bringt. Man gehe hier bei guten Predigern in die Schule, z. B. bei Bourdaloue, Ravnigan, Förster, Eberhard, P. Roh, Gretsch und Kolmar. Die Predigt sei nicht eine Abhandlung für niemand. Es mag der Stoff noch so trefflich sein, die Predigt ist tatsächlich für niemand, wenn nicht alle Kräfte und Talente aufgewendet werden, um zu den Zuhörern, zu ihren Verhältnissen zu sprechen, mit ihnen zu denken und ihnen die Beweise selbst einigermaßen zur Herzenssache, zu dem einen Notwendigen zu machen. (Vgl. hierüber die treffliche Abhandlung in Schleinigens Predigtamt, p. 340 ss.)

f. Man übe an seiner eigenen Beweisdisposition, nachdem man sie für einige Stunden oder Tage weggelegt, eine ruhige, logische und rhetorische Kritik.

### § 5.

#### **Fünfte Frage: Was für Formen hat der Prediger für die einzelnen Beweise zu wählen?**

1. Im allgemeinen würde der Grundsatz genügen: alle nur möglichen Formen solider Beweise, geschöpft, verglichen und nachgeahmt aus den Offenbarungsquellen, den grossen Theologen und praktischen Predigern.

2. Im besonderen unterscheidet man:

a. **Die einfach beweisende Predigt**, (vgl. oben).

b. **die widerlegende Predigt**. Hier werden am besten durchschnittlich die soliden, positiven Beweise vorangestellt und dann einige der frappantesten Einwendungen in ihrer landläufigen Form energisch und kurz widerlegt. Man achte dabei besonders auf Schlagworte und allgemeine Vorurteile. Pro praxi erinnern wir kurz an Folgendes:

a. **Treffliche apologetische Materialien** finden sich für das dogmatische, psychologische und exegetische Gebiet in der Apologie von Hettinger. Zugleich bietet diese

Apologie ihre Gedanken in klassischer Form, freilich zunächst für gebildetes Publikum. Apologetische Materialien in Bezug auf Naturwissenschaft bieten namentlich Schanz und Gutberlet in ihren Apologien. (Bei allen drei Autoren auch sehr interessante, kritisch gesichtete Citate!) Für die Apologie der Sakramentenlehre ist die Sakramentenlehre von Schanz ein vorzügliches Hilfsmittel. Schells Apologie (1902) berücksichtigt am meisten die modernsten Einwände der Gebildeten. Die allgemeinen Vorurteile der Zeit sind in Hammersteins Schriften vielfach kurz und populär widerlegt (vgl. z. B. «Edgar», «Ereckmann» u. a.). Hammersteins Schriften sind eine Art Rüstkammer popularisierter Apologetik, ein Stammkatechismus für die Verteidigung der Kirche. Für schwierigere Probleme muss man freilich zu eigentlichen Fachschriften greifen. Unter den Predigern nennen wir namentlich Försters Zeitpredigten, ferner die Predigten von Ketteler, P. Roh, P. Abel, Lacordaire, Ravignan, Monsabré.

β. Für die Apologie der Moral, welche durchschnittlich schwieriger ist als die der Dogmatik, weil es sich nicht bloss um Lösung der Schwierigkeiten, sondern um die Umwandlung des Herzens handelt, — empfehlen wir als eine wahre Fundgrube Weiss, Apologie Bd. V (vgl. auch die reichen Realregister). Treffliche Muster moralischer Widerlegung enthalten die Predigten von Bourdaloue, Massillon und Hunolt. Die Traktate der *allgemeinen Moral*, sowie auch positiv gehaltene specielle Moraltheologien werden für die Apologie der Moral mit grossem Vorteil benützt. Wir empfehlen unter diesen Gesichtspunkten die Moraltheologien von Müller und Göpfert, auch Noldin.

γ. Die eigentlich verteidigende Predigt. Diese wählt die Einwendungen geradezu als Thema, z. B. die Widerlegung des Satzes: «Es ist gleichgültig, was man für eine Religion hat, wenn man nur rechtschaffen lebt.» Hier empfiehlt sich:

*α.* dogmatische Prüfung der Vorurteile, welche jeder Prediger durch Specialarbeit und Vorbereitung erst selber besorgen soll.

*β.* logische Prüfung, z. B. mittelst syllogistischer Form.

*γ.* Beratung eigentlich verteidigender Werke. Hier empfehlen wir erst die theol. apologetische Fachlitteratur und die Zeitschriften; dann Ségur: vertrauliche Antworten; De Maistre: Abendstunden von St. Petersburg; P. Nilkes, S. J.: Schutz und Trutzwaffen; Pesch: relig. Leben, Lebensphilosophie. Desgleichen einzelne neuere Werke über Geschichtslügen, Materialiensammlungen für geschichtlich-apologetische Vorträge etc.

*d.* Formelle Vollendung: hinsichtlich der Form im engern Sinne des Wortes erinnern wir an folgende Methoden:

*α.* Man spricht dem Gegner die Kompetenz ab, zu urteilen; z. B. alles spricht über den Glauben. Viele sprechen über den Glauben ab. Wer ist *Fachmann*, wer hat das erste, entscheidende Wort? Niemand anders als Christus allein; was sagt *er* vom Glauben? (Folgen die positiven Beweise.)

*β.* Man gibt irgend einem Wort seine rechte Bedeutung wieder, z. B. der christlichen Freiheit gegenüber dem Schlagwort Freiheit als edle Willensfreiheit, als Freiheit der Kinder Gottes, welche die Wahrheit frei macht, als sittliche Mündigkeit für reiche politische Freiheit. (Vgl. die Encykl. Leos XIII. Praestantissimum bonum und überhaupt die Rundschreiben Leos.)

*γ.* Man kehrt den Einwurf gegen seinen eigenen Urheber. So kann man zeigen, dass gerade der Unglaube ein Feind der wahren Aufklärung ist — dass die Sünde die Feindin der Freiheit ist. (Treffliche Beispiele bei Massillon, z. B. Predigt vom Aufschub der Bekehrung — über die lässlichen Sünden u. s. f.)

*δ.* Man häuft die Einwürfe und zugleich die jedesmal darauffolgenden, in einschneidender, beweglicher Sprache beigefügten Widerlegungen.

«Man kämpft statt mit langen Waffen nur mit kurzen, scharfen Spitzen. Man setzt dem Herzen durch gedrungene, lichtvolle, gleich Pfeilen abgeschneelte Züge zu.» (Audisio, Vorlesungen über geistliche Beredsamkeit, t. 1, l. 21.) Vgl. z. B. hiezu Massillon in der Predigt über die Vermengung der Guten und der Bösen; Gretsch in der Predigt über die Verdammten, Schluss des 1. Teils. Neuville: Predigt auf Allerheiligen. Bei jeder Widerlegung soll durch alle Schärfe der Form die Liebe durchdringen, die um jeden Preis retten und versöhnen möchte.

ε. Die gewöhnlichste Form der Widerlegung aber besteht darin, dass man den Einwurf klar unterscheidet. Man suche die solide theologische Distinktion zu gewinnen und popularisiere dieselbe.

Für die gesamte Oekonomie der Beweise ist ein tieferes Verständnis der Geschichte des Menschenherzens und die homiletische Offenbarung eben dieser Geheimgeschichte von besonderer Wirkung. (Vgl. Massillon, z. B. Advents-cyklus 1. Predigt, über das Glück des Gerechten, 3. Predigt: Aufschub der Bekehrung; Fastenpredigten, 9. und 10. Predigt über das Gebet.

*Wir schliessen den hochwichtigen Traktat über die Beweisführung mit dem göttlichen Worte an den Propheten Jerem. 1, 10: Ecce constitui te, ut evellas et destruas et disperdas et dissipes et aedifices et plantas.*

### III. Artikel.

**Die Mittel und Wege zur Einwirkung auf den Willen.**

*Der Einfluss auf den Willen ist die Hauptsache, der Haupterfolg, der Sieg: «Flectere victoriae est» sagt Cicero. Tiefsinniger die Bibel: Vivus est sermo Dei et efficax, penetrabilior omni gladio ancipiti etc. [Hebr. 4, 12 ss.], ut vitam habeant et abundantius habeant: [Joh. 10, 10.] Filioli, quos iterum parturio, donec formetur Christus. Gal. 4, 19. Wir haben diesen Hauptzweck der Predigt bereits wissenschaftlich und praktisch in unsern Darlegungen der psychologischen Grundlage der geistlichen Beredsamkeit (S. 28, § 3) behandelt, ferner bei der Besprechung*

der Definition der geistlichen Beredsamkeit (S. 20, § 1), und namentlich eingehend im ersten Abschnitt des zweiten Buches, als wir das erste Grundgesetz der geistlichen Beredsamkeit nachwiesen und ausführlich besprachen: *Predige praktisch.* (S. 49—79.) Ebendort wurden eine ganze Reihe von hierher gehörigen *Mitteln* eingehend behandelt (S. 51—72). Deshalb handelt es sich hier nur noch um die Zusammenstellung der specifisch rhetorischen Mittel, um auf den Willen zu wirken.

Wir nennen die folgenden Mittel und Wege.

**1. Die Beweise und Motive als Mittel, auf den Willen zu wirken.** Die dem gläubigen Verstande vorgelegten siegreichen Beweise und Motive sind schon an sich eine erste Anregung der Gemüts- und Willensbewegungen; in ihrer ganzen Veranlagung und ihrem organischen Aufbau müssen sie der Willensbestimmung mächtig vorarbeiten. Wir verweisen im einzelnen auf die Abhandlung *über die praktische Predigt, namentlich über die praktische Zweckfixierung* (S. 65—72) und die *Anwendungen* (S. 72—79).

**2. Das Wecken der Gemütsbewegung als Weg zur Willensbewegung.** Das Wecken religiöser Gemütsbewegungen ist ein Hauptmittel, um auf den Willen zu wirken. Wir verweisen neuerdings auf unsere nähern Ausführungen bei der Besprechung der psychologischen Grundlagen der geistlichen Beredsamkeit (S. 28—32), wo wir ausführlich die homiletische Bedeutung der Gemütsbewegungen behandeln. Wir erinnern hier nur an zwei Punkte:

a. Der Redner soll unfreiwillige, religiöse und übernatürliche Gemütsbewegungen wecken.

b. Unter der Wirkung des Wortes Gottes und der innern Gnade Gottes sollen diese Gemütsbewegungen des Zuhörers in religiöse Gemütsbetätigungen, d. h. in eigentliche Willensentschlüsse, Vorsätze, Lebenserneuerungen und Lebensbesserungen übergehen, die das ganze menschliche Wesen erfassen.

**3. Die Arten der Gemütsbewegungen oder Affekte.** Das Konzil von Trient nennt bei der Beschreibung der

Rechtfertigung, vor allen *vier mächtige Affekte*, welche das religiöse Leben beherrschen. Auf sie können alle andern Affekte ungesucht zurückgeführt werden. Wir haben diese Grundaffekte des öftern namentlich bei der Behandlung der hl. Schrift und des Kirchenjahres hervorgehoben. (Vgl. u. a. unsere Ausführungen über die Adventsontage mit unsern jeweiligen Bemerkungen zur Grundstimmung des Sonntags.)

*a. Der Affekt des Glaubens.* Urquell aller christlichen Affekte ist der Glaube, der nicht bloss Verstandes- sache, sondern auch Willenstat und zwar Willenstat mit dem gewaltigsten Echo im ganzen Mensch ist. (Vgl. oben die Einführung S. 1—14, insbesondere aber S. 39 ff. über den Geist des Glaubens.) Von seiner Gewalt sagt der hl. Johannes (1. Joh. 5, 4): Haec est victoria, quae vincit mundum: fides nostra. Man beachte die gewaltigen Affekte des Glaubens in den Evangelien (wie denkt, redet und fühlt Jesus über den Glauben?), die herrlichen siegesfrohen Glaubensaffekte im Römer- und Hebräerbriefe (z. B. c. 11), im Tridentinum und Vaticanum, sowie in der ganzen Liturgie. Vergleiche dazu alles, was wir über den Geist des Glaubens und das glaubensfreudige kirchliche Bewusstsein gesagt haben (S. 39 u. S. 40). Beispiele, wie wir mit diesem Affekte auf den Willen wirken sollen, gaben wir namentlich in unsern Exkursen auf das Fest der Epiphanie S. 246, 247, zum Karsamstag S. 440 ff. und durch die ganze Osterzeit.

*β. Der Affekt der Furcht:* Timor Domini initium sapientiae. Erste Quelle dieses Affekts ist die Betrachtung des Geschöpfes im Verhältnis zum Schöpfer. Man vergleiche hierüber die Propheten, vorzüglich Isaias und Baruch, den Traktat de Deo uno, trino et creatore, namentlich die Eigenschaften Gottes im Lichte der Schrift betrachtet. [S. z. B. Stolz, Kalender: Das Bilderbuch Gottes.] Eine fruchtbare Quelle dieses mächtigen Affektes ist auch das Exerzitienbuch des hl. Ignatius, das wie in einem Brennpunkt alle Motive und Affekte der Gottesfurcht in

seiner Fundamentbetrachtung sammelt (s. S. 658 ff.). Ueberhaupt ist die Betrachtung der ewigen Wahrheiten ein Brennpunkt dieses Affektes und der daraus hervorgehenden Willensentschlüsse und Lebensänderungen. Hinsichtlich dieses Motives vergesse der Prediger den Grundsatz der Schrift nicht: *Deum time, mandata eius observa: hoc est totus homo* (s. oben S. 128). Vgl. auch hierüber A. Stolz, Erziehungskunst (Gottesfurcht), desgleichen P. Faber, der Schöpfer und das Geschöpf; in diesen homiletischen Studien siehe die Ausführungen S. 128 ff., gleichfalls unsere Exkurse zum Hochfest der Epiphanie, namentlich S. 247 ff., ebenso die Skizzenvorschläge zum 1. Adventsonntag, z. B. S. 185 u. 193. (Vgl. S. 74, 75, 110.)

γ. Der Affekt *der Hoffnung*. Die fruchtbarsten und populärsten Affekte der Hoffnung birgt das Vater-unser in sich. Die erhabensten Motive der Hoffnung gewinnt der Prediger aus dem Heilandsbild der Evangelien. (Vgl. auch unten Hauptthematata der Predigt: Christus und die Notstände, sowie S. 139 ff.: Der Erwartete Israels und der Völker. Vgl. namentlich das Lucasevangelium.) Eine grossartige Interpretin der Hoffnung ist auch die Liturgie. (Vgl. z. B. den 2. Adventsonntag, S. 197 ff., S. 201 ff. (H.), den ganzen Advent und die Karwoche, namentlich den Karsamstag S. 424 ff., 439 ff., Ostern, den zweiten Sonntag nach Ostern, S. 517 ff., den vierten Sonntag nach Ostern S. 529 ff., den Bittsonntag S. 532 ff., das Herz Jesu-Fest S. 588 ff.) Predigtgegenstände, die den Affekt der Hoffnung mächtig wecken, sind: Messopfer, Tabernakel, Kommunion, Herz Jesu-Andacht: *Adeamus ergo cum fiducia ad thronum gratiae*. Hebr. 4, 16. Man vergesse den Affekt der Hoffnung namentlich nicht bei Predigten über das Bussakrament, gegen die Unkeuschheit und über die ewigen Wahrheiten.

δ. Der höchste Affekt: *die Liebe*. Die Liebe ist die fruchtbare Mutter aller Willensentscheidungen, Charakterverbesserungen und Belehrungen. Dieser siegreichste aller Affekte beherrsche latent die ganze Predigtthätigkeit

nach dem Wort und Beispiel des Heilandes: *Ignem veni mittere in terram et quid volo, nisi at accendatur*, Luc. 12, 49. Von Zeit zu Zeit muss aber dieser Affekt wie Feuerflammen aus der Rede hervorbrechen: ihm sind alsdann die grössten Siege beschieden.

Wir haben diesem Affekte und dem unermesslichen Gebiet seiner praktischen Fruchtbarkeit auf dem gesamten Willensgebiete und im ganzen Umfang des übernatürlichen Lebens in diesen Studien eine eingehende Aufmerksamkeit geschenkt. Wir haben dessen homiletische Bedeutung theoretisch und unmittelbar praktisch entfaltet. Wir haben eine ganze Schule der Liebe nachgewiesen, die sich durch die ganze Heilige Schrift, die Liturgie, die ganze katholische Ascetik hindurchzieht.

Wir haben unsere Studien unter eben diesem Gesichtspunkte begonnen: *si linguis hominum loquar et angelorum, charitatem autem non habeam, factus sum velut aes sonans et cymbalum tinniens*. 1. Cor. c. 13. Den Geist der Liebe haben wir als das eigentliche Wesen, als die Seele und das grosse Geheimnis aller homiletischen Fruchtbarkeit erkannt (vgl. S. 45—49). Die homiletischen Höhepunkte der Heiligen Schrift erkannten wir in der Verkündigung des Hauptgebotes der Liebe schon im A. T. (vgl. S. 120 ff.) und namentlich im Neuen Testamente im Leben Jesu, der menschengewordenen Liebe (S. 138—146). Die ganze Liturgie, die unter uns das Leben Jesu entfaltet und erneut, steht unter dem einen Zweckgedanken der übernatürlichen Liebe: *ut, dum, visibiliter Deum cognoscimus, per hunc in invisibilium amorem rapiamur*. Wir hatten neben zahlreichen andern Anlässen namentlich Gelegenheit gefunden, auf Weihnachten (vgl. S. 221—223, namentlich S. 228 ff. [II], 254 ff.), an Quinquagesima (S. 276 ff.), am Passionssonntag (S. 315—325), zum Hohen Donnerstag (vgl. namentlich S. 399—404), am Karfreitag (S. 415—424), auf Ostern (S. 488 ff.), für Pfingsten und die Pfingstoktav (vgl. S. 558 ff.,

563 ff., 567, 568, 573, 574), zum Herz Jesu-Fest (S. 588 ff.) auf die praktische Schule der göttlichen Liebe aufmerksam zu machen, die sich durch die grossen Festkreise zieht und in welcher der Homilet lernt, praktisch und fruchtbar auf den Willen zu wirken. Bei der übersichtlichen kur-sivischen Behandlung der Sonntage nach Pfingsten überstrahlte uns neuerdings eine ausgesprochen planmässige Erziehung zur Liebe (vgl. S. 599 [der 12. S. n. Pf.], S. 604 [der 17. S. n. Pf.], S. 606 [der 21. S. n. Pf.]). Beim Rückblicke über das ganze Kirchenjahr leuchtete dieser fruchtbarste Centralgedanke uns neuerdings entgegen (S. 627 ff., 633, 631—633). Als Wesen, Kern und Höhepunkt des christlichen Fortschrittes und aller Vollkommenheit zeigt uns eine ascetisch-homiletische Betrachtung neuerdings die Liebe (vgl. S. 661—663). Das tiefste Geheimnis der nachhaltigen Einwirkung auf Willen und Gemüt ist also jene Liebe, die nur eine Frage an Gott, die Kirche und sich selber stellt: wie kann man die Seelen der verschiedenen Völker und Menschen so für Christus gewinnen, vorwärts bilden, bis eben Christus und nur Christus selbst hienieden und endgiltig drüben in ihnen Gestalt gewinnt? (Vgl. S. 44—49.)

Sehr wirksam sind die sogenannten *gemischten Gefühle*, wenn sie aus dem Gegenstand und dem Zweck der Predigt hervorquellen.

**4. Die Quelle der Affekte:** Ex abundantia cordis os loquitur. Kein Affekt ist etwas wert, wenn er nicht aus dem Herzen des Redners stammt. *Dann aber ist die Erfüllung des Herzens und Gemütes mit Göttlichem unumgänglich notwendig.* Wir erinnern hiebei an drei Dinge, die von nichts anderem übertroffen werden:

*α.* an das allseitig sich Vertiefen in die heilige Schrift, diesen Urquell aller heiligen Affekte,

*β.* an das betrachtende und homiletische sich Vertiefen in die Liturgie, diesen Pulsschlag vom Herzen der Kirche (vgl. oben Kirchenjahr S. 180 bis S. 633).

γ. an die regelmässige Betrachtung, durch welche die Religion und ihr Inhalt Herz-, Gemüts- und Willenssache wird (vgl. oben S. 39 und insbesondere 41, 42 und 43: Corollar).

**5. Die Aeusserungen der Affekte.** Man unterscheidet das *virtuelle Pathos*, das wie ein lebendiges, aber stilles Feuer die Rede durchzieht, ohne mit voller Kraft auszubrechen. Das latente Pathos sei der regelmässige Träger der Affekte. Man unterscheidet ferner *das offene volle Pathos*, in dem die Gefühle wie Feuerflammen hervorbrechen und alles erfassen und mitreissen. Das ist der Höhepunkt der Beredsamkeit, aber nicht das Regelmässige und Fortdauernde in derselben. Gesuchtes, gemachtes Pathos ist lästig, wird sogar lächerlich. *Affekt und Pathos richten sich sehr nach dem Temperament.* Stille Temperamente sollen weniger darnach streben, heftig zu erschüttern, als durch latente Wärme und stille Kraft der Liebe zu rühren und zu siegen.

Je zahlreicher das Auditorium ist, je grösser der Kirchenraum, um so heftiger und mächtiger kann im allgemeinen das Pathos in Sprache und Gesten zu Tage treten. In beschränkten Räumen und insbesondere vor gebildeten Kreisen könnten allzu heftige Affekte eher abstossen, beleidigen und lächerlich machen.

*Der weihevollen, aus heiliger Gemütsiefe kommende Charakter einer Rede, der ebenso weit von Trockenheit als von Sentimentalität entfernt ist, heisst Salbung der Rede und ist vor allem eine Wirkung der Gaben des hl. Geistes* (vgl. S. 40), *der tiefen Betrachtung und des ascetischen Lebens.* Tiefsinnig wird diese Salbung der Rede im Deuteronomium c. 32,2 ff. beschrieben: «concrescat ut pluvia doctrina mea, fluat ut ros eloquium meum, quasi imber super herbam et quasi stillae super gramina. Gleichwie der Regen in die Erde eindringt, bald in Strömen vom Himmel rauschend, bald als milder Frühlingstau träufelnd, so gibt es in der Tat für die Rede eine doppelte Eindringlichkeit, eine mittelst kräftiger und feuriger, eine andere

mittelst sanfterer Züge. . . Die Salbung ist die himmlische Würze des Predigerstils, jener Ausdruck der Liebe, die durch den hl. Geist ausgegossen ist in apostolischen Herzen, die Sprache der Frömmigkeit, der Sanftmut, des Eifers. Wie der alles erfrischende Tau unmerklich aus der Höhe fällt, so quillt sie ungesucht aus der Tiefe des gotterfüllten Gemütes: sie ist Erzeugnis der Gnade, nicht rhetorischen Strebens.» (Schleiniger, Das kirchliche Predigtamt, S. 427). Das beschreibt uns auch klassisch der Hymnus: ‚Veni Creator Spiritus‘ . . . fons vivus, ignis, caritas et spiritalis unctio — und das Gebet der Kirche am Samstag in der Pfingstwoche: *Illo nos igne quaesumus Domine, Spiritus sanctus inflammet, quem Dominus noster Jesus Christus misit in terram et voluit vehementer accendi! Ille nos ignis absumat, qui discipulorum Filii tui per Spiritum sanctum corda succendit! Alle diese Eigenschaften pfllegt man in den einen Ausdruck: Eindringlichkeit der Predigt zusammenzufassen. (Vgl. S. 72 ff., S. 88 ff.)*

Wie wir bereits aus den bisherigen Untersuchungen gesehen haben, kommt es recht viel darauf an, was für eine Sprache die Trägerin der Affekte wird. Es beschäftigt uns deshalb noch:

**6. Die sprachlichen Mittel der Affekte.** Wir verweisen zunächst auf den Traktat über die Popularität. (S. 79 ff.) Im einzeln erinnern wir an folgendes:

*α.* Man beachte und studiere mit Aufmerksamkeit affektvolle Stellen der hl. Schrift; es finden sich da:

*αα.* unvergleichliche Vorbilder des latenten Pathos, z. B. durchschnittlich in den Büchern der Könige, vgl. Elias und die Witwe von Sarepta, Elias auf Horeb, ferner: die Geschichte Daniels, ungezählte Szenen des Evangeliums, z. B. Jesus in der Synagoge zu Nazareth; beachte z. B. die Schilderung der Wut der Juden, die den Heiland über den Felsen stürzen wollen und dann der übernatürliche, ruhige Sieg der Majestät Christi: *Et ipse per medium illorum ibat.* — Hierher gehört auch die ganze

Passionsgeschichte im einzelnen bei den vier Evangelisten betrachtet oder als Harmonie aller.

ββ. Unübertreffliche Muster des *ausdrücklichen und höchsten Pathos* finden sich ebenso in der Schrift; vgl. hiezu das ganze Buch Isaias und Daniel, die Bergpredigt, viele Stellen des Johannesevangeliums, den Hymnus über den Glauben, Hebr. 11; den inhaltlich und formell unübertroffenen Hymnus über die Liebe, 1. Kor. 13.

β. Man lebe sich in die Liturgie ein, namentlich in das Kirchenjahr. Eine bessere Schule auch für den sprachlichen Ausdruck der Affekte gibt es überhaupt nicht. Man vgl. z. B. unter diesen Gesichtspunkten unsere Ausführungen über die Karwoche.

γ. Unter den im engsten Sinne sprachlichen Mitteln nennen wir:

αα. Die *Amplifikation*, d. i. die farbenreiche Erweiterung eines einzigen Gedankens nach allen seinen neuen und ergreifenden Seiten, doch nicht in überschwänglichen Tautologien und leeren Phrasen. So liesse sich z. B. als affektives Moment einer thematischen Homilie oder als Peroration einer Predigt aus dem Evangelium des zweiten Fastensonntags (Verklärung Christi) eine Amplifikation aufbauen und ausmalen unter Zugrundlegung des folgenden Gedankens: Christus, der verklärte Gesetzgeber — für ihn zeugt der Alte Bund: Moses, Elias; das Gesetz und die Propheten. — Aus einer andern Welt sind Elias und Moses zu Zeugen gerufen. — Der Glaube des alten Bundes und das Gesetz des Alten Bundes sagen: Unus est legislator, Christus. — Auf dem Kulm des Berges liegen auf dem Angesicht anbetend Petrus, Jacobus und Johannes. Acht Tage vorher ward Petrus zum Papst ausgerufen: der erste Papst und die Kirche — der neue Bund, sie huldigen Christo, sie suchen nur einen: Christum. Unus est legislator noster. Und eine Stimme kommt vom Himmel: Dieser ist mein geliebter Sohn, diesen hört! Der Himmel, die heilige Dreifaltigkeit selbst zeugt für Christus: einer ist euer Gesetzgeber,

diesen hört! — Alter Bund und Neuer Bund, die Jahrhunderte vor Christus und nach Christus, Himmel und Erde, Diesseits und Jenseits rufen euch zu: ipsum audite, Christum hört; er bringt euch die heiligen zehn Gebote, die niemand stürzt. So wie er sie erklärt, und durch seine Kirche erklären lässt — haben sie Geltung: ipsum audite. Jedes Gebot, jede Satzung Christi und der Kirche ist ein Wort des Gottessohnes und des verklärten Heilands — (vgl. S. 297).

ββ. Die *Konzentration* ist das enge Zusammendrängen eines gewaltigen Gedankengebietes oder einer grossartigen Tatsachenreihe auf wenige, energische, aber immer noch farbenreiche, in lebendiger Klimax vorzutragende Züge. So liesse sich z. B. eine konzentrische Beschreibung des Leidens Christi unter folgenden Grund- und Zweckgedanken, die rasch und kurz ausgemalt werden, eindringlich gestalten: Jesus verliert die Freude — am Oelberg; die Freiheit — bei der Gefangennehmung; die Ehre — vor Herodes; die Gesundheit — an der Geisselsäule; das Recht — vor Pilatus; die Liebe — auf dem Kreuzweg (hinausgestossen von allen); alles (Freude, Freiheit, Ehre, Gesundheit, Recht, Liebe, Leben) am Kreuze. (Deus meus ut quid dereliquisti me!) Eine solche Konzentration könnte neuerdings durch die Erklärung der Ceremonien am Schlusse der Karwochenmette verstärkt werden (vgl. S. 393, 394). Doch dürften nicht beide Bilder planlos mit einander vermengt werden; sie müssten sich in gegenseitiger Steigerung folgen. Eine Kerze verlöscht nach der andern; schliesslich bleibt nur die eine, die Christum deutet. — Dann entsteht ein in der Kirche ungewohntes Geräusch. — Jetzt wird auch diese Kerze verborgen. Sie wird aber bald wieder, immer noch brennend, gezeigt. — So erlöscht für Christus Freude, Freiheit, Ehre . . . . . Es fliehen seine Freunde. Er ist verleumdet, verraten, verstossen. Einsam brennt seine Liebe, verborgen im Tumult, verborgen am Kreuze, im Grabe, — aber die Liebe erlöscht nicht, wie jene Kerze, sie wird aufleuchten

am Ostermorgen, als eine Riesenflamme die ganze Welt und Millionen von Menschen ergreifen: *Ignem veni mittere in terram et quid volo nisi ut accendatur.*

Wenn Amplifikation und Konzentration eine grössere und farbenreichere einheitliche Ausdehnung gewinnen, entsteht das *rhetorische Gemälde*.

Unter dem Ansturme der Affekte, die wie Flammen und Fluten aus der Amplifikation hervorbrechen oder in die Konzentration zusammenstürzen, wird Gemüt, Herz und Wille des Volkes mächtig ergriffen. *Conditio sine qua non*, bei allen diesen sprachlichen Mitteln aber ist: Wahrheit und Uebernatürlichkeit all dieser Affekte und eine natürliche, ungekünstelte, der Individualität entsprechende Einkleidung derselben in eine durchsichtige, energische, sprachliche Form. Beispiele bieten alle grossen Redner, z. B. Leo der Grosse, Bourdaloue, Bossuet, Förster, Kolmar, Eberhard. Man beachte bei solchen Studien namentlich die Schlüsse der einzelnen Steigerungen und die Perorationen. Eine sehr lehrreiche Zusammenstellung solcher Beispiele findet sich in Schleinigere's Mustersammlung für Prediger.

Wir erwähnen ferner als ein in gewissem Sinne vorherrschend sprachliches Mittel, das als Träger heiliger Affekte den Homileten dem Gemüte und den Affekten der Zuhörer nahe bringt:

*γγ. den Konversationston* der Rede. Es ist eine Vortragsart, die mit dem Zuhörer in lebendigsten Wechselverkehr tritt, ja gleichsam zum virtuellen heiligen Gespräche sich gestaltet. Sie ergeht sich in eigenartig durchsichtiger Entfaltung des Inhaltes, in meist kurzen Sätzen mit fliessend kommunikativer Sprache und äussert sich auch in einer gewissen taktvollen Unmittelbarkeit der Gesten. Kardinal Bellarmin bezeichnet diese Eigenschaft mit den trefflichen Worten: *Ita cum multis agere ac si seorsum cum singulis ageretur* (de ratione formandi concionatoris instructio). Damit verbinde sich die Lebhaftigkeit und Klarheit der Darstellung unter der leben-

digen und unmittelbaren Einwirkung der Zweckgedanken. Wenn dagegen der Prediger matt, frostig, mit abgegriffenen Ausdrücken, mit Begriffen, die tauben Aehren gleichen, in trockenem Schulten, nur in ganz vager Weise redet, so redet er eigentlich mit niemand, weil seine sogenannte Rede keine Ansprache ist. Die Lebhaftigkeit und der Konversationston steigern sich bei affektvollen Stellen zu dem, was man *das Dramatische des Vortrages* nennt, vgl. z. B. Massillon, Bossuet (namentlich in den Trauerreden), Bourdaloue (in seinen Sittengemälden, welche eine eigentliche Verhandlung zwischen Evangelium und Zuhörer einleiten! u. s. f.).

**7. Die Kraft der Darstellung**, welche sich namentlich in der Kernhaftigkeit der Gedanken und in der Unmittelbarkeit der Gefühle zeigt, Tautologien und nichts-sagende Epitheta, z. B. wunderschön, herrlich und ausgezeichnet etc. meidet. Schule der Affektionskraft ist die Heilige Schrift. Unter den Väterschriften vergleiche den Apologeticus des Tertullian; Augustinus, über den Wert des Fastens; Basilius Homilie 14, gegen die Trunksucht.

Die Kraft der Darstellung verbindet sich wieder mit dem, was man Eindringlichkeit der Darstellung nennt. Wir haben das Wesen dieser herrlichen Eigenschaft in unserer Abhandlung über die Popularität der Heiligen Schrift (S. 88 ff.) eingehender nachzuweisen versucht.

**8. Die letzten unmittelbaren Mittel, die auf den Willen wirken.** Ist das Gemütsleben ergriffen, haben religiöse und übernatürliche Gemütsbewegungen die Christen erfasst, dann erst wirken die bekannten, unmittelbar praktischen Mittel am fruchtbarsten, *obwohl selbstverständlich der freie Wille der Zuhörer unter dem Einfluss der Gnade nun den Ausschlag geben muss*. Wir haben diese unmittelbaren praktischen Mittel bei der Betrachtung des obersten Gesetzes der geistlichen Beredsamkeit: *Predige praktisch* — bereits betrachtet (S. 49 ff.) und heben sie hier noch einmal heraus. Wir meinen

*aa. Das unmittelbare Aufleuchten der Zweckgedanken,*

die den Zuhörer ganz in den Bereich des Redners ziehen. (Vgl. S. 65 ff.)

*ββ. Die unmittelbaren, praktischen, konkreten, ergreifenden Anwendungen.* (Vgl. S. 73 ff.)

## V. Buch.

### Inhalt der geistlichen Beredsamkeit.

Das III. Buch unserer homiletischen Studien beantwortete theoretisch und praktisch die Frage: Woher soll der Prediger seine Gedanken schöpfen? Wir suchten bei der Beantwortung derselben die Quellen der geistlichen Beredsamkeit so darzustellen und zu entfalten, dass die Behandlung derselben sich zu einer eigentlichen homiletischen Schule gestaltete.

Damit hatten wir bereits für die Hauptfrage dieses V. Buches nach dem Inhalt der geistlichen Beredsamkeit in ausgiebiger Weise vorgearbeitet. Die Frage dieses V. Buches: was soll der Homilet predigen? oder: was ist der Inhalt der katholischen Predigt? liesse sich ja einfach dahin beantworten: das ist zu predigen, was der Homilet aus den ersten übernatürlichen Quellen und aus den abgeleiteten geschöpft, selbständig verarbeitet und durchlebt hat. Für dieses selbständige Bearbeiten und Gestalten hat das IV. Buch über die Mittel der geistlichen Beredsamkeit eingehende Vorschläge gebracht. Bei dem Reichtum der einzelnen Quellen und Mittel aber ist es doch von grossem Nutzen, die eigentlichen, geschlossenen, bestimmten, grossen Themata, welche den Inhalt der katholischen Predigt bilden sollen, übersichtlich zusammenzustellen und näher kennen zu lernen. Wir haben zwar auch diese Thematareihen bei der praktischen Behandlung der Quellen immer aufs neue und nach den verschiedensten Seiten berührt, weil wir eben die Wege und die Methoden entwickelten, wie aus den Quellen zu schöpfen und wie das Geschöpfte selbständig zu verarbeiten sei. Nichtsdestoweniger dürfte

eine *neue übersichtliche und systematische Zusammenstellung des Inhalts der katholischen Predigt ex professo* von grossem Nutzen sein. Das eben ist die Aufgabe dieser Abhandlung über den Inhalt der geistlichen Beredsamkeit.

Wir dürfen uns hier verhältnismässig kurz fassen, da die Abhandlung über die Quellen die reichsten Belege zu den hier aufgestellten Grundsätzen über den Inhalt bietet.

Wir stellen unsere Erörterungen über den Inhalt der geistlichen Beredsamkeit unter die folgenden drei Fragen:

*Was sollen wir überhaupt nicht predigen?*

*Was für Themata sind zu behandeln?*

*Welches sind die Hauptthemata der Predigt?*

### § 1.

**Erste Frage: Was sollen wir nicht predigen?**

Auf diese Frage antwortet kurz und treffend Jungmann: «Wenn die Aufgabe der geistlichen Beredsamkeit wesentlich darin besteht, vermittelt der Rede das Wort Gottes, die übernatürliche Wahrheit darzustellen und hierdurch christliches Leben zu wecken und zu fördern, dann versteht es sich doch wohl von selbst, dass alles, was nicht Wort Gottes, was nicht übernatürliche Wahrheit, was nicht dazu angetan ist, das christliche Leben zu fördern, dass alles dieses von der christlichen Predigt ausgeschlossen sein muss. Sätze der natürlichen Philosophie mithin, rein wissenschaftliche theologische Fragen, die für das Leben ohne Bedeutung sind, blosser Meinungen der theologischen Schulen, um so mehr politische, kulturgeschichtliche, landwirtschaftliche, medizinische, naturwissenschaftliche oder sonst profane Erörterungen gehören weder auf die Kanzel noch in die katechetische Unterweisung. Wir haben Grund, Gott dem Herrn zu danken, dass es in der Gegenwart, was die Mehrzahl der Prediger betrifft, allerdings unnötig sein mag, die Erinnerung, um die es sich handelt, besonders stark zu betonen. Aber die Zeit liegt noch nicht gar zu weit hinter uns, wo Michael Sailer es keineswegs für über-

flüssig hielt, dieselbe mit Nachdruck hervorzuheben. Seine Worte sind es wert, dass ich sie Ihnen vorlese, denn sie enthalten nicht bloss einen interessanten Beitrag zur Geschichte der geistlichen Beredsamkeit, sondern zugleich eine Mahnung, die andern Verirrungen gegenüber auch jetzt noch an der Stelle sein dürfte.

„In der Schule“, schreibt Sailer, unter der grossen Linde dort am Gemeindeplatze, in jedem Privatumgange oder wo ihr sonst wollt, möget ihr den Anlass ergreifen, so oft ihr wollet, den Landmann über Blitzableiter und Schutzpocken und Kleebau und Baunzucht aufzuklären und ihm die mancherlei Vorurteile freundlich und kräftig aus der Seele wegholen. Aber die christliche Kanzel sei der Lehre von dem ewigen Leben geweiht. Da soll eure Gemeinde von euch innwerden, wie Finsternis, Sünde und Tod von der Menschheit abgeleitet, wie der Verführung, die den Söhnen und Töchtern des Landes Tod und Hölle eingimpft, gesteuert, wie die Keime der Religion gepflegt, wie die Pflanze des ewigen Lebens grossgezogen werden solle. Jedes an seiner Stelle, Ewiges an der Lehrstelle des Ewigen, Zeitliches an der Lehrstelle des Zeitlichen. Es jammerte mich auch des Greises, der morgen sterben soll und, heut die letzte Predigt in der christlichen Kirche hörend, zum Christentode durch dein Gotteswort eingesalbt werden möchte — und muss dich von Kleebau und Kuhpocken sprechen hören! Es jammerte mich der Mutter, die von dir lernen möchte, ihre Kinder in der Furcht des Herrn zu erziehen, und du ermunterst sie, durch Setzung neuer Bäume gesundes Obst zu ziehen! Es jammerte mich der Witwe, die mit der Prophetin Anna das Heil der Welt anschauen möchte und in dir einen Simeon zu finden hoffte, der ihr das Heil der Welt in Christus vormalte, und nun soll dir die Lebensmüde auf deiner Parforcejagd wider die Vorurteile gegen die Stallfütterung nachfolgen, und am Sonntage nichts von Gott und Christus, an den Festtagen des ewigen Lebens nichts von dem ewigen Leben hören!

O, wenn Christus als *Visitor generalis* unsere deutschen Prediger musterte: ich denke, die himmlische Liebe würde der Geißel nicht entbehren können, um die Tempel Gottes von diesen Predigern — zu reinigen. Sind wir denn gar so durchaus sinnlich, irdisch, tierisch, zeitlich geworden, dass wir auch in der Stunde der Andacht nichts als von dem Reiche der fünf Sinne, der Erde, des Tieres, der Zeit müssen reden hören?<sup>1)</sup> Dies ist geschichtlich interessant.

Nichtsdestoweniger ist es von Vorteil, wenn auch der moderne Prediger seine Themawahl und seine Ausführungen nach folgenden Gesichtspunkten kritisch prüft:

Wir sollen nicht predigen

1. was nicht irgendwie Wort Gottes ist, was nicht das Leben, das übernatürliche, bringt, wirkt und direkt oder indirekt nährt und fördert, was nicht zum Worte Gottes in irgend einer einführenden oder erklärenden Beziehung steht; wir sollen nicht predigen

2. alles das, was nicht reine Wahrheit ist, z. B. schiefe Auffassungen des Dogmas, gewagte, verfängliche, sowie unabgeklärte theologische Probleme, rigoristische und laxe Meinungen u. dgl. Bei apologetischen Predigten und Vorträgen ist es jedoch von grossem Vorteil, auch die Grenzen der Freiheit zu zeichnen. So kann es bei einer einigermaßen gebildeten Zuhörerschaft von grossem Nutzen sein, wenn man ausführt, was der lehrhafte Inhalt des Sechstageswerkes ist, was die Wissenschaft über die Weltentstehung erforscht hat — und wie die Gottesgelehrten die Lehre der Bibel und die Resultate der Forscher ausgleichen und in ein Gesamtbild fassen. Beim letztern Thema wird man mit Vorteil einen raschen Einblick in die verschiedenen Theorien gewähren, obwohl da vieles durchaus nicht ausgemachte Wahrheit ist. Es kann der Einblick in das ganze Verhalten der Kirche, in die Freiheit und Freude der Forschung, welche die Kirche fördert, und in die grosse Gottesarbeit der Theologen — sehr wohlthätig auf das

<sup>1)</sup> Sailer, Neue Beiträge zur Bildung der Geistlichen, Bd. 1, S. 14.

religiöse Denken und Leben wirken. Und dieses letztere ist für die Wahl des Inhaltes ausschlaggebend.

— Zu meiden ist ferner

3. alles, was nicht ausgemachte Wahrheit ist, somit alle gewagten, mit Recht bestrittenen Behauptungen, praktisch unfruchtbaren Schulfragen und Lehrmeinungen, gelehrte Systeme Einzelner u. s. w. Zu meiden ist auch

4. alles, was nicht die christliche Heiligung zum Ziel hat, nicht Erbauung und Lebensbesserung wirkt. — Zu diesen nicht erbaulichen Gegenständen ist auch zu rechnen die allzu weltliche, salbungslose Auffassung und Darstellung christlicher Wahrheiten, z. B. vom rein philosophischen, politischen, belletristischen, artistischen, ökonomischen Standpunkte, wie wenn z. B. das Christentum bloss oder hauptsächlich als Mittel der Civilisation und irdischen Glückseligkeit, als Wiege der Kunst, als Bollwerk der bürgerlichen Ordnung gegen den Socialismus u. dgl. dargestellt wird, als wäre es bloss für diese Erde da und seine Lehre eine blosse philanthropische Glückseligkeitstheorie. Gewiss haben auch diese Seiten der religiösen Wahrheiten und Tatsachen ihren grossen Wert — aber nur in Verbindung und als Begleiterscheinung des übernatürlichen Inhalts. (Vgl. unsere Ausführungen über Religion und Kultur S. 111, 112; 127, 128; 145, 146; 613 ff.) Auszuschliessen sind demnach

5. eigentlich politische, kulturgeschichtliche, landwirtschaftliche, medizinische, naturwissenschaftliche oder sonst profane Erörterungen. Profane Kenntnisse können freilich in der Entwicklung der christlichen Lehre mitunter mit grossem Vorteil benützt werden; allein die eigentliche Quelle der Beweise, Gemütseregungen und Explikationen muss immer die Offenbarung bleiben.

#### **Corollar I. Klerus und Politik.**

1. Die Religion muss alle menschlichen Verhältnisse durchdringen, die innern und die äussern, die privaten und die öffentlichen. Dies geschieht aber nicht lärmend und marktchreierisch. Die Religion wirkt überall — aber wie das Senfkorn, das sich

stille auswächst und wie der Sauerteig, der leise und nachhaltig alles durchsäuert.

2. Die Religion hat ebendeswegen auch eine Beziehung zur Politik. Das oft gehörte Wort: Religion und Politik haben nichts mit einander zu schaffen — ist gedankenlos. Aber auch ein sich Eindringen der Politik in die Pastorationsarbeit, verbunden mit dem Hintansetzen und Vernachlässigen der Seelsorge *sämtlicher* Gemeindemitglieder — wäre durchaus falsch. Die grossen Fragen der Religion und die grundsätzlichen Fragen der Politik wachsen aus einer Wurzel. Die Politik gründet und wurzelt im Recht. Das Recht hinwiederum ist ethischer Natur, d. h. es ist innig verwandt mit der Moral. Die Moral aber ist nicht autonom, nicht losgetrennt von Gott. *Die Moral hat Gott als ihren letzten und tiefsten Grund* — eben deswegen auch das Recht und ebenso die Politik. „Religion, Sittlichkeit, Recht, Politik sind eine unzerreissbare Kette“!

Zwei Grundsätze der Religion und der Politik durchwirken sich aber gegenseitig in ungezählten Fragen.

a. *«Es gibt ein Naturrecht»*: d. h. man kann nicht beliebig nach Massgabe der Gewalt, Neigung und Laune oder auch nur in alleiniger Rücksicht auf die Kulturentwicklung Gesetze machen; die menschlichen Gesetze müssen mit den Begriffen, Rechten und Forderungen der gesunden Menschennatur, der gesunden Menschenvernunft übereinstimmen. Das Staatsrecht und die Gesetzgebung müssen auf dem Naturrecht aufbauen, dasselbe weiter- und ausbauen. Der Staat ist eine Art erweiterte Familie; die aber gerade wieder die Urzelle des sozialen Lebens, die Familie, wie ihren Augapfel hüten muss (s. S. 606 ff.).

b. *«Es gibt ein Kirchenrecht»*: d. h. die Kirche Christi ist eine selbständige, vollkommene, souveräne Gesellschaft und Macht. — Wir sind nicht die Söhne einer Sklavin, wie Paulus<sup>1)</sup> treffend bemerkt, sondern die Söhne einer Freigebornen — der freien Kirche — der freien Braut Christi. Die Kirche muss ihre heiligen Rechte reklamieren und sie ausgestalten können, sowie dies unter den heutigen Zeitverhältnissen nötig, nützlich und möglich ist.

3. Die Kirche ist mehr als eine Partei. Die Kirche ist auch nicht dasselbe, was eine politische und soziale Partei, die in erster Linie die christlichen Grundsätze und die Verteidigung der Rechte der katholischen Kirche auf ihre Fahne geschrieben hat. Aber die Kirche braucht heutzutage eine Partei, welche im vollen Sinne des Wortes katholikenfreundlich und für den Katholizismus tätig ist — mit andern Worten: die Kirche braucht Männer, die in den Parlamenten, Behörden und Regierungen für die Forderungen der gesunden Menschennatur und für die Forderungen der Kirche Christi eintreten, — die den Sauerteig des Christentums auch im öffentlichen Leben wirksam machen. In diesem Sinne denkt sich die Kirche eine Partei, die als Gemeinschaft katholischer Männer für die religiösen und sozialen Interessen der Öffentlichkeit tätig ist. Und sie ist dankbar dafür. Ob diese Partei den ausdrücklichen Namen «katholisch» tragen soll, hängt von den Umständen ab. Durchschnittlich vermeidet man besser diesen Namen, da eine Partei ja nicht bloss religiöse Interessen zu vertreten hat, sondern zu allseitiger positiver Mitarbeit am irdischen Gemeinwohl verpflichtet ist, im christlichen Geiste und in Rücksicht auf die Zeitverhältnisse. Die Kirche darf sogar eine Organisation in diesem Sinne geradezu wünschen und als eine Pflicht der Katholiken bezeichnen. Aber auch die einzelnen Katholiken haben die

<sup>1)</sup> Gal. 4, 24, 25, 26.

Pflicht, für die Grundsätze, Forderungen und Lebensanschauungen der Kirche auf dem Gebiete der Familie und Schule, im Volks- und Staatsleben mit Rat und Tat und namentlich auch an der Wahlurne einzustehen. Der Christ kann nicht sagen: mich geht die Politik rein nichts an! Es gibt freilich manche Frage, die im Lichte des klaren, ruhigen Verstandes und auch im Lichte der Religion verschieden betrachtet werden kann; da gilt das grosse Prinzip: in dubiis libertas, in omnibus charitas. Darin gerade besteht jene edle Verbindung von Religion und Politik: dass die katholischen Grundsätze alles beherrschen, dass niemals die blosse Opportunität, der augenblickliche Vorteil und Nachteil in erster Linie entscheiden — dass aber überall dort, wo verschiedenartige Anlagen, Charaktere, Stände, Klassen, Verhältnisse auch eine verschiedenartige Auffassung zulassen — weitherzige Freiheit herrsche! Wo der Geist Gottes ist, da ist die Freiheit, sagt der Apostel! Gemeint ist die Freiheit von Irrtum und Sünde, aber auch von Aengstlichkeit, von Schablonenherrschaft und Engherzigkeit.

4. Wo es sich deshalb um religiöse Grundsätze handelt und namentlich um die Bewahrung, Rettung und Förderung der religiösen und sittlichen Grundsätze in der Gemeinde und im Vaterlande, da darf der Seelsorger und Prediger nicht schweigen. Er muss kraft seines Amtes die Fundamente des öffentlichen christlichen Lebens beschützen und bewachen, auf denen allein sich eine gesunde Politik aufbaut.

5. Anders verhält es sich mit Fragen, welche die Fundamente der Religion und Sittlichkeit unberührt lassen. Da kann und darf sich der Seelsorger als Person und Glied des Gemeindeglaubigen die Ueberzeugung bilden, gefragt und ungefragt seinen Gläubigen die Zweckmässigkeit der eigenen Anschauung für das zeitliche und gemeindliche Wohl darlegen und diesbezügliche Zweifel lösen. *Aber er darf das nicht tun durch die Autorität und die Mittel seines Amtes: diese Politik gehört nicht auf die Kanzel und nicht in den Beichtstuhl:* Parteimann kann der Seelsorger nicht sein.

6. Unmöglich können die *prinzipiellen* Wahlen einem Seelsorger gleichgültig bleiben. Demselben muss es als Priester und Berater des Volkes daranliegen, dass Stellvertreter und Deputierte gewählt werden, welche für die oft in Frage stehenden hohen und höchsten Güter der Gesellschaft und der Kirche ein lebendiges Interesse haben und auch tatsächlich dafür eintreten. Die diesbezügliche Tätigkeit des Seelsorgers wird sich aber *nicht in agitatorischem Vorgehen und in direkter Polemik* gegen den gefährbringenden Kandidaten äussern, vielmehr in der *soliden Entwicklung des christlichen Programms und in dem Einfluss seiner persönlichen Achtung und seines Vertrauens beim Volke.*

Der Seelsorger muss hiebei die eigenen katholischen Pflichten bezüglich der Beteiligung an den Wahlen selbst genau beobachten und dem Volk — je nach Bedürfnis — eben diese Pflichten in kluger Weise zum Bewusstsein bringen.

7. Wenn es sich — wie nicht selten, namentlich in kleinern Gemeinden — mehr um Personenfragen handelt, bei denen das religiöse Moment stark in den Hintergrund tritt, wird der Seelsorger sich erst recht nicht zum Agitator hergeben — aus Rücksicht auf die Seelsorge, die er allen Gemeindemitgliedern gegenüber zu üben hat.

8. Es kann auch geschehen, dass katholische Männer aus der Organisation irgend einer katholischen Partei oder doch einer Partei, welche bisher die Rechte der Katholiken verteidigte, — aus den einen und andern Gründen ausscheiden. *Solche Männer soll der Seelsorger nicht im vorneherein wie aus der Kirche Ausgeschiedene beurteilen und behandeln.* Die Seelsorge muss in solchen Fällen viel weitherziger sein, als es der gewiss notwendigen Parteidisciplin möglich ist. Ebenso beachte der Seelsorger die oft sich wiederholende Tatsache, dass viele Männer und Familien durch Erziehung, Gewöhnung und alte Tradition oder aus Menschenfurcht Parteirichtungen folgen, die grundsätzlich unkatholisch oder doch dem katholischen Leben weniger günstig, jedoch für weitere Kreise nicht so leicht als religionsfeindlich erkennbar sind.

Wo es sich diesbezüglich um weite Kreise und ganze Volksklassen handelt, da tut vor allem religiöse Aufklärung im engern Sinne des Wortes not. Die ruhige dogmatische, apologetische und katechetische Predigt ist, wenn sie sich in Form und Sprache hinsichtlich Ort, Zeit und Gelegenheit den Orts- und Zeitbedürfnissen anpasst, eine religiöse Grossmacht. Die entsprechende Popularisation des ganzen katholischen Katechismus hat etwas fast Unwiderstehliches an sich. *Das ist die erste, grösste, notwendigste Arbeit.* Viele werden auf diesem Wege von Unwissenheit, Vorurteil und Gleichgültigkeit geheilt. Viele ziehen alsdann die vollen Konsequenzen für das private und öffentliche Leben, für Religion und Sittlichkeit, Privatleben und Politik; sie sammeln sich schliesslich zusammen und lassen sich organisieren. Sie bilden in gewisser Hinsicht die schönste Frucht — aber lange nicht die einzige, ausschliessliche. Andere werden vor dem Abfall zurückgehalten. Wieder andere bewahren doch bis zur Todesstunde oder bis zu einem einschneidenden Lebensereignis (Mission, Schicksalschlag) den Glauben als Prinzip der Bekehrung. Einzelne kommen infolge des fortgesetzten Interesses und der gesteigerten und vertieften Religionsaufklärung nie mehr zur vollen Ruhe der religiösen Lethargie und empfangen so ungezählte Gnaden, die vielleicht langsam aber sicher zu einem grossen innern Kampfe führen, dessen endgültiger Sieg der Glaube und das Glaubensleben wäre. Wenn dabei in einer Gemeinde die übrigen Pastorationsmittel in Tätigkeit sind und auch die Laien ihre Pflicht tun, wird ein gesunder Fortschritt gedeihen. Man vergesse unter solchen Verhältnissen jenen weisen Pastorationsgrundsatz nicht, den uns der Heiland enthüllt: So ist das Reich Gottes, wie wenn ein Mensch Samen streut in die Erde und schläft und aufsteht bei Nacht und bei Tag, und der Same keimt

*während jener es nicht weiss.* Denn von selbst trägt die Erde Frucht, zuerst den Halm, dann die Aehre, endlich die volle Frucht in der Aehre. Und wenn sie die Frucht hervorgebracht hat, schiebt er sofort die Sichel hin, weil die Ernte da ist (Marc. 5, 26—30).

9. Seelsorger und Prediger werden dann den richtigen Mittelweg für das praktische und pastorelle Verhältnis von Religion und Politik finden, wenn sie in steter Rücksicht auf die eigenen Gaben sowie auf die örtlichen Verhältnisse und Erfahrungen *mit den klaren Begriffen von dem Verhältnis zwischen Politik und Religion die obersten Sätze der Pastoralliebe und der Pastoralklugheit* verbinden:

a. Der Pfarrer ist der Seelsorger aller Gemeindeglieder.

b. Der Prediger und Seelsorger darf sich nicht im vorneherein durch übermässige politische Härte den Zutritt zum Sterbette Fernerstehender versperren.

c. Seelsorger und Prediger dürfen aber auch nicht aus falscher Klugheit die antireligiösen Parteien und die antireligiöse Presse indirekt fördern. Sie haben vielmehr die Pflicht, die Verteidigung der Religion, deren Konsequenzen für die öffentlichen Angelegenheiten mit aller Kraft indirekt und direkt, auf der Kanzel, in den Vereinen, in der Presse und im öffentlichen Leben — unter weiser Berücksichtigung der Verhältnisse zu fördern. Bei alldem ist die Kanzel keine politische Rednerbühne.

Mit den obigen Ausführungen glauben wir auch das unklare und verfängliche Schlagwort vom religiösen und politischen Katholizismus vom Standpunkt der Homiletik und Pastoral aus richtig distinguiert zu haben.

## Corollar II. Die Konferenzreden.

Sogenannte Konferenzreden und religiöse Vorträge im weitern Sinne können durchschnittlich die regelmässige Predigt nicht ersetzen. Unter gewissen Verhältnissen aber, z. B. in Städten, grössern Industrieorten, Gemeinden mit lebhaftem Verkehr, werden sie oft zum ungemein praktischen Mittel der Seelsorge, nicht selten zu einem eigentlichen Bedürfnis.

Auch Konferenzen und religiöse Vorträge sollen nicht ausschliesslich rein *natürliche* Wahrheiten entfalten oder bloss die kulturgeschichtlichen oder socialen Seiten der Religion behandeln. Die Entfaltung der rein natürlichen Wahrheiten und der *praeambula fidei*, sowie der kulturellen Fragen ist freilich in solchen Vorträgen sehr angezeigt, ja vielfach notwendig. Doch soll der Vortragende von der Natur wieder zur Uebernatur aufsteigen und nach und nach die ganze Religion Jesu Christi in ihren Grundzügen vortragen, siegreich verteidigen und packend erklären.

Diese Vorträge und Konferenzen können bald mehr dogmatischen, bald apologetischen oder auch geschichtlichen Charakter tragen. Hier können auf Grund solider positiver Beweisführung die modernsten Einwendungen eingehender, als es in der Predigt möglich ist, berücksichtigt werden. Mit grossem

Vorteil entfalten solche Konferenzen auch die ganze katholische Gottes- und Weltanschauung in grossen, aber mit interessanten Einzelheiten und solidem Beweismaterial ausgestatteten farbenfrischen Gesamtbildern. Es muss dabei der durchschnittliche Bildungsgrad der Zuhörer und auch der Bildungsstand einzelner Gruppen derselben weise berücksichtigt werden. Wenn solche Vorträge sich zu einem regelmässig wiederkehrenden Institut ausbilden, so gestalten sie sich zu einer Art religiös-wissenschaftlicher Volksuniversität.

Oft tragen diese Konferenzen den *Exercitiencharakter*. Es lassen sich mit grossem Vorteile religiös-ascetische und wissenschaftliche Vorträge *in ein Ganzes*, z. B. unter zu Grundlegung des Ignatianischen Exercitienganges verbinden: so wirken dann die Zwecke religiös-wissenschaftlicher Aufklärung und innerer Lebenserneuerung durch Sakramentenempfang und Charaktereinwirkung fruchtbar zusammen.

Wurden aber in einer Gemeinde vor kurzem Missionen, Exercitien oder Missionspredigten gehalten, so wirken bei der gebildeten Bevölkerung und namentlich bei der Männerwelt religiös-wissenschaftliche Vorträge auch ohne religiöse Uebungen zur Abwechslung ungemeynfruchtbar. Die religions-wissenschaftliche Entfaltung der ganzen christlichen Weltanschauung oder ihrer Hauptthemata, apologetische Vorträge, Grenzbegehungen zwischen Natur und Offenbarung, biblische, geschichtliche, religiös-philosophische, kulturelle Themata gestatten oft, in einer neuen und eigenartigen Weise den Zuhörern nahezu kommen, mehr als dies auf der Kanzel geschehen kann; niemals aber dürfen solche Institute die Kanzel ersetzen.

Konferenzreden verlangen vom Vortragenden gründliche Bildung, Verständnis der Zeitrichtungen und gewisse höhere rhetorische Gaben.

*Wir bringen aber bei dieser Gelegenheit neuerdings wieder die schon empfohlenen, ungemeyn segensreichen Volksmissionen, Volks- und Standesexercitien in Erinnerung, die durch nichts anderes ersetzt werden können.*

## § 2.

**Zweite Frage: Was für Themata sind im allgemeinen zu predigen?**

Nach allem dem, was wir im Laufe dieser Studien grundgelegt, auf- und ausgebaut haben, können wir diese Frage sehr kurz fassen. Der Inhalt der Predigt ist — positiv betrachtet — einfachhin das **Wort Gottes** im vollsten Sinne des Begriffes mit allen seinen notwendigen und fruchtbaren Voraussetzungen, Folgerungen, Gaben, Gnaden und Forderungen. Das ganze **depositum fidei** bilde

also den Inhalt der Predigt. Alle Lehren und fruchtbaren Entfaltungen dieses depositum sind unendlich kostbar: *verbum tuum Domini super aurum et topazion.*

Man darf deshalb das Wort Gottes nie verkürzen, verwässern oder beschränken. (Minimismus!)

Man muss die ganze Lehre Jesu Christi, den ganzen katholischen Katechismus predigen. Wir haben uns über die diesbezüglichen praktischen Aufgaben eines Pfarrers oder Rectors ecclesiae in der Abhandlung über die praktische Themawahl eingehender ausgesprochen. (Vgl. namentlich S. 53 d.)

Man muss aber jene Wahrheiten, welche die Grundlagen der gesamten Religion und vieler anderer Lehren, Forderungen und Institutionen der Kirche sind, sowie die theoretisch und praktisch für die Zeitbedürfnisse wichtigsten öfter und ausführlicher und in erster Linie besprechen. Das führt uns zur dritten Frage: über die Hauptthemata der geistlichen Beredsamkeit.

### § 3.

#### Dritte Frage: Welches sind die Hauptthemata der Predigt?

1. **Die übernatürliche Wahrheit.** Vor allem haben wir die übernatürliche Wahrheit zu predigen. Wir sind Verkünder der Offenbarung, nicht einer Naturreligion.

2. **Necessitate medii und praecepti credenda.** Der Prediger betone immer und immer wieder das, was zu glauben und zu wissen necessitate medii und necessitate praecepti notwendig ist, also die Substanz des Katechismus. Das soll gleichsam das Knochengestütze der Predigt bilden, darauf muss der Prediger immer und immer wieder, aber in stets neuen Formen, namentlich auch an hohen Festtagen zurückkommen. Vgl. darüber unsere Anweisungen im Abschnitte über die praktische Predigt S. 51—55. Punkt 1., n. 1., 2., a. b. c. d. e. f. g. h. Vgl. die Bemerkungen über die Festtags-Predigten

S. 74, sowie Besprechung der Epiphanie, des Karfreitags, des Karsamstags, des Osterfestes und der Osterzeit.

3. **Die Grundbegriffe: Gott, Christus, Kirche.** Vor allem suche der Prediger dem christlichen Volke, wie schon früher betont wurde, die Begriffe: *Gott, Christus, Kirche*, in ihrem ganzen Umfang und mit ihren für das praktische Leben so eingreifenden, logischen und praktischen Folgerungen, Wirkungen und Gefühlen unverwüstlich in die Seele zu pflanzen. (Z. B.: Damit wir echte Katholiken seien, müssen wir vor allem drei Gedanken nie aus der Seele verlieren: Gott, Christus, Kirche. Jetzt entfalte der Prediger diese drei Gedanken — nicht in einer tautologischen Schwätzerei, sondern in einem konzentrierten populären Gottesbeweis, als laute, unüberhörbare Gottespredigt der Welt um uns und in uns — als farbenreichen, gedrängten Beweis für Gottheit Christi aus konkreten Tatsachen des Evangeliums, etwa als Climax geordnet — als Beweis für die göttliche Stiftung der Kirche: Christus kam auf die Erde, um die Kirche zu bauen und der hl. Geist hat sie ausgebaut [aus der hl. Schrift und der Geschichte der Urkirche entfalten!]. Alle diese Punkte müssen dann auf eingreifende, packende, aber kurze Anwendungen hinausgehen, z. B. Gottesfurcht gegenüber der Menschenfurcht und gegenüber dem Welt-sinn Fahntreue gegen Christus und Kirche.)

4. **Stammkatechismuswahrheiten.** Sehr vorteilhaft sind die sogen. Stammkatechismus-Predigten oder Stammkatechesen, d. h. zusammenfassende Predigten oder Katechesen über einzelne Hauptteile des Katechismus oder über den Gesamtinhalt desselben. Z. B. die zehn Gebote Gottes eine Verklärung des Menschen hienieden und drüben — das apostolische Glaubensbekenntnis, dein sicherer Wegweiser durch diese Welt — oder das apostolische Glaubensbekenntnis, unsere echte Aufklärung — die Kirche eine Führerin, eine Herrin, eine Mutter. — Solche Stammkatechismuspredigten könnten auch Cykluspredigten in kurzen Serien sein. Oft ist es aber auch

gut, die Hauptpunkte der Religion, oder die unter 3 und 4 angegebenen Themata, sowie andere ähnliche in einer Predigt zusammenzufassen. Vgl. dazu die Bemerkungen über Konzentration und Amplifikation bei der Lehre von den Gefühlen. Vorschläge zu solchen Cyklen siehe oben S. 325—356; [§ 31 Fastenpredigten (Methode)] namentlich S. 328 und S. 356 ff. [§ 32 Fastenpredigten (Skizzierungsvorschläge)].

5. **Der Gottesbegriff.** Es ist von unermesslicher Wichtigkeit, dass der Gottesbegriff in seiner vollen Grösse und Majestät, Erhabenheit und Lieblichkeit dem Volke zum Bewusstsein komme. Treffend schreibt Hurter in seinem Appendix Compendii Theologiae Dogmaticae complectens concionum argumenta (Oeniponte, Libraria Wagneriana, 1891): Summae utilitatis est populo christiano, etiam pro vita practica, ut ipse quam sublimissima de Deo singulisque eiusdem perfectionibus imbuatur idea. Wir erinnern an einige homiletische Wege:

a. Man entfalte oft ex professo den Gottesbegriff aus der Grösse der Natur, die Gott schuf und aus der erhabenen Gedankenwelt der hl. Schrift. Die Lektüre der Propheten Isaias und Baruch, Ezechiel und Daniel, sowie der Apocalypse gibt hier dem Prediger die reichste Anregung. (Vgl. oben S. 74 Persönlichkeit Gottes aus der Natur [vgl. auch S. 110 ff.]; S. 84—87 Kraft des Gottesgedankens in der hl. Schrift.)

b. Man entfalte die grossen Gedanken des Gottesbegriffes gelegentlich, weil der gross und tief erfasste Gottesbegriff der Untergrund für die praktische Erfassung ungezählter anderer religiöser Wahrheiten und praktischer religiöser Entschlüsse ist. So wird z. B. der Prediger, der es dem Volke recht nahe bringen will, wie wir in der hl. Messe wirklich Gott würdig zu verehren und anzubeten vermögen (Anbetungsopfer, Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit), sehr praktisch handeln, wenn er *zuerst* von allen Seiten her vom keimenden

Saatkorn bis zur Sternenwelt, die der Schöpfer Samenkörnern gleich ausstreute, vom wunderbar erleuchteten Auge und vom Sonnenstrahl, der es trifft, bis zu unserer unsterblichen Seele, vom unendlich Kleinen bis zum unendlich Grossen und Weiten, also aus allen Reichen der herrlichen Schöpfung *Gedanken über Gott den Schöpfer sammelt* und zu einem grossen, überwältigenden Bilde vereinigt. Dann beleuchte er diese Menschengedanken durch passende Psalm- oder Prophetenstellen. (Einzelne Beispiele haben wir oben S. 74 ff.; S. 84 ff.; S. 110 und 111 ausgeführt.) Während einer solchen Darstellung der Natur und ihrer Reiche ruft es von allen Seiten und Welten und heraus aus unserm tiefsten Innern: *verehre Gott, bete den Schöpfer an!* (Vgl. S. 75.) Dann aber wird der Prediger in ebenso kräftigen Zügen die Armseligkeit und Unzulänglichkeit unserer Anbetung und Verehrung etwa im Anschluss an die überwältigende Stelle bei Isaias 40, 10 ff. (vgl. oben S. 85) schildern. Und dennoch will und sucht Gott Anbeter im Geiste und in der Wahrheit. Jetzt schildert der Homilet den Priester bei der hl. Wandlung, das Herabsteigen des Gottes- und Menschensohnes Jesus Christus, unseres Bruders, an dem der Vater sein Wohlgefallen hat, und eröffnet dem Volke einen Blick in jene erhabenste Gottesverehrung, die Jesus als Mensch und unser Bruder, aber zugleich als Gottmensch seinem Vater darbringt: *ego honorifico Patrem.* (Vgl. z. B. Gühr, das hl. Messopfer; vgl. auch unsere Studien S. 246.) Dann beschreibe er dem Volke, wie wir unser Anbeten, Loben und Preisen mit dem des Heilandes vereinen, wie wir dem Heiland, unserm erstgeborenen Bruder, unsere Verehrung in die Hände legen, wie wir mit ihm, durch ihn und in ihm Gott im Geiste und in der Wahrheit anerkennen als den Ersten, Höchsten, Einzigen — aber ebenso unsere Armseligkeit, Nichtigkeit und Abhängigkeit. (Vgl. oben S. 247: das Myrrhenopfer an Epiphanie; vgl. Gühr, das hl. Messopfer: Anbetungsopfer.)

Dazu erkläre man z. B. die herrliche Cereemonie nach der Wandlung mit dem Gebete: Per ipsum et cum ipso et in ipso est tibi Deo Patri omnipotenti in unitate Spiritus sancti omnis honor et gloria. Amen. Der Priester trägt bei diesen Worten die hl. Hostie in seinen Händen, in dem herrlichen, vollen Bewusstsein: jetzt vollbringen wir durch Christus eine wahre Verehrung und Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Gerade auf dem Hintergrunde eines grossartig entwickelten und popularisierten Gottesbegriffes lassen sich dergleichen dogmatische Erörterungen ganz anders fruchtbar gestalten, als durch langweilige schulmässige Darstellungen und Breittreten von Gemeinörtern. Freilich muss man sein Thema beschränken, z. B. Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit — oder Anbetung Gottes bei der hl. Wandlung, oder: was für Anbeter sucht der Vater? In ähnlicher Weise lassen sich auch moralische Themata wie Gottesfurcht, Gebet u. s. f. auf dem Untergrund des Gottesbegriffes am fruchtbarsten entfalten. (Vgl. oben S. 110 ff., S. 127, 128, 129, S. 247 ff.)

c. Man zeige namentlich der modernen Welt, dass alle Fortschritte der Wissenschaft *eigentlich ein Wort von Gott* sind — und dass mit der fortschreitenden Kultur der Unglaube immer nur unentschuldbarer wird. (Vgl. das Beispiel oben S. 110 im Anschluss an die Genesis: n. 1. Gottes Schule und Schüler.)

d. Man entfalte der heutigen Welt namentlich auch *das Verhältnis des Geschöpfes zum Schöpfer*: man widerlegt damit den Grundirrtum der heutigen Zeit. Vgl. oben S. 110 über das Hexaëmeron; S. 119 den Gottesbegriff im Deuteronomium; S. 247 (Weihrauchopfer). — Man vertiefe sich in das Fundament der Ignatianischen Exercitien; oder in P. Fabers: der Schöpfer und das Geschöpf; Lessius: de divinis perfectionibus; in die Eigenschaften Gottes bei den Dogmatikern Hurter, Scheeben und Heinrich; in die einleitenden Kapitel zu Schuster-Holzammers

Handbuch der biblischen Geschichte, wo auch noch diesbezügliche Litteratur verzeichnet ist.

e. Man zeichne und schildere mit den ergreifendsten praktischen Anwendungen die *einzelnen Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes*. (Vgl. namentlich die Dogmatik von Hurter, Rogacci, L'Uno necessario: deutsch von B. Lierheimer, Regensburg 1857; Hettingers Apologie I. B. Grossartige Gedanken finden sich auch in den Schriften Dr. Schells. Unter den populären Schriften empfehlen wir besonders die Kalender von Alban Stolz: Bilderbuch Gottes; vgl. auch Erziehungskunst S. 74 ff., 87 ff., 160, 161 ff. und den I. Band der Betrachtungen von De Ponte.) Man überlade bei den Predigten und namentlich bei Cykluspredigten de Deo uno die einzelne Predigt nicht, behandle dafür aber die einzelne Eigenschaft Gottes ausführlich, tief und jedesmal mit einer praktischen Centralandeutung im Anschluss an die biblische oder dogmatische Erörterung. Am grossartigsten spiegeln sich die Eigenschaften Gottes im Evangelium in der Person Jesu Christi und gerade in vielen Sonntagsevangelien, die uns die Kirche vorlegt.

f. Man hebe die *Persönlichkeit Gottes* heraus, die in unermesslicher Liebe nichts von dem hasst, was sie erschaffen hat und jeden Notschrei eines Geschöpfes hört und empfindet — zeichne den Allerbarmer, aber auch den ewig Gerechten. Dann steige man auf

g. zur *Dreipersönlichkeit Gottes* und lasse das überwältigende Geheimnis in seiner ganzen Grösse auf das Volk wirken. (Vergleiche unsere Vorschläge in den Paragraphen über Pfingsten [Heimat des heiligen Geistes] und den Dreifaltigkeits-Sonntag (S. 552 ff. S. 574, 576 ff.).

6. **Das Hauptthema: Jesus Christus.** *Haupt-, Mittel-, Kernpunkt und Herz der katholischen Predigt ist die hochheilige Person unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.*

Wir geben erst ein **Gesamtbild der Gründe** für das Hauptthema.

a. Das lehrt die *heilige Schrift als Ganzes* betrachtet. Alle Linien des Alten und Neuen Testaments gehen auf Jesus Christus. Wir haben nachgewiesen, dass die heilige Schrift das Buch über Jesus Christus ist, und ebendeshalb auch die *ignorantia Scripturarum* eine *ignorantia Christi* bedeutet. (Vgl. S. 106, § 5.) Wir haben einen eingehenden pragmatisch-homiletischen Beweis entfaltet, dass die ganze Religionsgeschichte eine Geschichte der göttlichen Vorsehung und Pädagogik auf Christus hin ist (vgl. S. 110—147, § 6 [Fortsetzung]). Wir haben ausführlich und wiederholt darauf hingewiesen und es auch nachgewiesen, dass die Evangelien geradezu inspirierte Abrisse der Predigt über Jesus Christus sind und dass das Gesamtbild Jesu Christi, des Erwarteten Israels und der Völker, den Höhepunkt der hl. Schrift bedeutet. (Vgl. unsere ausführliche Skizzierung des Gesamtbildes Jesu Christi S. 138—143 n. 21: *Christus, der Erwartete Israels und der Völker.*)

b. Dasselbe lehrt die *heilige Schrift in einzelnen klassischen Stellen*. «Fundamentum aliud nemo potest ponere, praeter id, quod positum est, quod est Christus Jesus.» (I. Cor. 3, 11; vgl. auch 3, 12—21.) Judaei signa petunt et Graeci sapientiam quaerunt; nos autem praedicamus *Christum crucifixum*: Judaeis quidem scandalum, gentibus autem stultitiam, ipsis autem vocatis, Judaeis atque Graecis, *Christum Dei virtutem et Dei sapientiam*. (I. Cor. 1, 22 sq.) Christus ist nach zahlreichen Stellen der hl. Schrift der Stifter der Religion; die ganze Religion hat zu ihm eine grundwesentliche Beziehung; er ist das Haupt und der Eckstein der Erlösten; er lebt fort in der Kirche; lebt fort im Sakramente; will fortleben in allen Gläubigen. Dogmatik, Moral und Ascese wollen nach der hl. Schrift nichts anderes, als dass Jesus Christus in uns Gestalt gewinne: «Filioli, quos iterum parturio, *donec formetur in vobis Christus*». (Gal. 4, 19.)

All unser Glauben, Hoffen und Lieben, Beten, Kämpfen und Arbeiten in uns und um uns ist nur ein Verwandelt-

werden in das Bild Christi: Transformamur in eandem imaginem (Dei) a claritate in claritatem. Wir malen das Bild Christi in unsere Seelen durch die Nachfolge Christi. Wir meißeln es aus in unserer Seele, indem wir uns von der Sünde losmachen, Splitter um Splitter im Hinblick auf das Idealbild Jesu entfernen. Christus beherrscht alles, Zeit und Ewigkeit! Christus heri et hodie, et in saecula! (Hebr. 13, 8; vgl. oben S. 144, Schluss der hl. Schrift).

c. Dasselbe lehrt uns die *gesamte Liturgie*. Wir haben das im allgemeinen nachgewiesen bei der homiletischen Betrachtung der hl. Schrift (S. 171), sowie in der Abhandlung über das Verhältnis der Liturgie zur praktischen Themawahl (S. 55 ff.). *Den eingehenden und unmittelbar praktischen Beweis für die Tatsache, dass Jesus Christus wirklich das Hauptthema der katholischen Predigt ist, haben wir in unserer ausführlichen und eingehenden Besprechung des ganzen Kirchenjahres gegeben.* (S. 176 § 1—5, S. 633 § 74.)

d. Dass Jesus Christus das Hauptthema der Predigt ist, daraufhin weist auch das *allseitige und einzige Interesse an Jesus Christus: das dogmatische, apologetische, ethische, kulturelle, rhetorische und universale.*

a. Das dogmatische Interesse. Alle Dogmen wurzeln in Christus. Christus ist die Autorität, die hinter jedem Dogma steht. Aus dem Munde des Heilandes empfangen wir das Dogma aus dem Munde Christi kommt jede Wahrheit. Christus ist das Fundament unserer ganzen Religion. Beispiele, die diesen prinzipiellen Gedanken praktisch durchführen, finden sich in reicher Auswahl in unserer Darstellung des Kirchenjahres als Quelle der geistlichen Beredsamkeit.

β. Das rhetorische Interesse. Jesus ist Incarnation und die Veranschaulichung Gottes selbst, die Veranschaulichung des Unsichtbaren, des Uebernatürlichen. De verbo vitae manibus contrectavimus (7. Joh. 1. 1.); vidimus gloriam eius (Joh. 1, 14.); ut, dum visibilibus Deum cognoscimus, per hunc in invisibilium amorem rapiamur. Jesus haben wir gesehen in der Hochschule des Evangeliums, im Tabernakel, in der Liturgie, in unserer Mitte; daher stammt die rhetorische Kraft des Christusbildes. Das verlieh auch den grossen Predigern ihre unwiderstehliche Gewalt, so einem, hl. Paulus: «Paulus ist ein Feuerbrand, der von *Christus* glüht.

er ist ein Sturm, in dem Christus seine Macht offenbart, er ist ein Buch, aber dieses Buch enthält nichts und will nichts enthalten als Christum den Gekreuzigten. Jesus ist der ganze Lebensinhalt des Apostels Paulus. Dadurch ist er zum Weltapostel geworden, dass Jesus sein Lebensinhalt geworden . . . Solchen Lebensinhalt musste er der ganzen Welt bieten, er empfand ihn als das Pleroma aller Werte und Kräfte. Paulus ist ein reicher, gewaltiger und fruchtbarer Geist; aber sein Reichtum, seine Liebe, seine Kraft heisst Christus. „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ (Schell: Christus, S. 13.)

γ. Das apologetische Interesse. Gerade die moderne Welt hat wieder ein gewaltiges Interesse für Jesus — auch in Kreisen, woselbst das Interesse für die Kirche geschwunden ist. An der Kirche ist manches Menschliche, in Christus ist die Menschheit ohne Makel. Die Idee Leos XIII., die Wende des Jahrhunderts mit einem grossen Salvatorfest zu begehen und die Welt durch die Encyklika «De Redemptore» auf den Wendepunkt der Zeit aufmerksam zu machen, hat eine weittragende homiletische Bedeutung. Die Kirche ist eben nichts anderes als der fortlebende Christus mit allen seinen Folgerungen und Forderungen. Darum werden wir von Jesus aus die Zeitgenossen auch am fruchtbarsten und nachhaltigsten für das Lebenswerk Christi, für die Kirche in ihrer vollen dogmatischen und rechtlichen Bedeutung interessieren.

Der moderne deutsch-englische Kulturschriftsteller Houston Stewart Chamberlain sagt in seinen Grundlagen des 19. Jahrhunderts: Man nennt unser Jahrhundert ein unreligiöses; noch niemals (?) jedoch (seit den ersten christlichen Jahrhunderten) hat sich das Interesse der Menschen in so leidenschaftlicher Weise auf die Person Christi konzentriert, wie in den letzten 70 Jahren . . . (4. Aufl., I. B., S. 194.) An einer andern Stelle nennt er Renan und Strauss zwei Hohlspiegel, der eine alle Linien (Christi) in die Länge, der andere in die Fläche verzerrend: ein wichtiges Werk hätten diese Männer doch vollbracht, indem sie die Aufmerksamkeit von Tausenden auf das grosse Wunder der Erscheinung Christi richteten und somit für gründlichere Denker und einsichtsvollere Männer eine Zuhörerschaft bereiteten (S. 195). Wenn ungläubige, weit links stehende Kreise mit solchem Interesse von Christus sprechen, wenn die protestantisch-kritische Forschung, etwa unter der Führung Harnacks, Holzmanns, Jülichers, Pfeleiders und — uns viel näher stehend — Zahns, das volle Mass ihrer Arbeit der Person Christi und dem Urchristentum zuwenden — alle genannten mit Ausnahme Zahns — theologisch destruktiv, historisch in interessantester Entwicklung immer konservativer — wenn auf der einen Seite die evangelischen Berichte immer offener und ehrlicher als alt, echt und unverfälscht anerkannt, andererseits aber auch immer kühner, subjektiver und gewalttätiger in einem neuen System des religiösen Synkretismus ausgelegt werden — dann gibt es wohl nichts Angemesseneres, als

dass katholische Predigt, Forschung und Wissenschaft mit ihrem Christusbilde recht viele und verschiedenartige Kanzeln besteigen: -- nie gab es für die katholische Christuspredigt in unsern eigenen Kreisen und weit über dieselben hinaus eine dankbarere Zuhörerschaft als gerade heute.

Wir bezeichnen das als eine der wichtigsten, ja im gewissen Sinne als die erste und allerwichtigste Aufgabe des Katholizismus gegenüber der modernen Welt. Ist der Katholizismus — um diese Wahrheit noch einmal zu betonen — doch nichts anderes als Jesus Christus, der ganze volle Christus mit seiner Person und seiner Lehre, mit seiner Menschheit und Gottheit, mit allen seinen Folgerungen und Forderungen, mit seinem Reiche nach innen und aussen, mit allen seinen Senf- und Saatkörnern, mit seinem alles durchwirkenden Sauerteig. —

d. Das ethische Interesse. In keiner Person sind Moral und Dogma, Theorie und Praxis, Hohes und Niederes so innig miteinander verbunden, wie in Jesus. Man will heutzutage vielfach nur die Menschheit Jesu anerkennen, den Kranz seiner Gottheit aber zerreißen. Man will wohl seine Moral, nicht aber seine Person. Man nimmt seine Humanität an, aber seine übernatürliche Liebe nicht. Man wählt einige seiner Worte aus, aber verwirft sein Glaubenssystem. Da müssen wir den ganzen Jesus predigen: Jesum als den göttlichen Beweggrund und als das Ideal der natürlichen und übernatürlichen Moral darstellen.

e. Das universale Interesse. Niemand kann an Jesus vorübergehen. Er ist zum Zeichen gesetzt, dem widersprochen wird. Alles muss sich mit ihm beschäftigen. Auch Pilatus frug: Bist Du ein König? Und das zwanzigste Jahrhundert hat keine Erscheinung, mit der es sich mehr auseinandersetzen müsste, als diese. Der uns in den meisten Fragen direkt entgegenstehende Kulturschriftsteller H. S. Chamberlain macht sich nur zum Interpreten einer weitverbreiteten Grundanschauung, die auch ungläubige Kreise beherrscht, wenn er schreibt: «Die Geburt Christi ist das wichtigste Datum der gesamten Geschichte der Menschheit; keine Schlacht, kein Regierungsantritt, kein Naturphänomen besitzt eine solche Bedeutung, welche mit dem kurzen Erdenleben des Galiläers verglichen werden könnte. Eine fast zweitausendjährige Geschichte beweist das — es ist tiefinnerlich berechtigt, wenn wir jenes Jahr das Jahr ‚eins‘ nennen und wenn wir von ihm aus unsere Zeit berechnen . . . Ja, in einem gewissen Sinne dürfen wir sagen, die eigentliche Geschichte beginne erst mit Christi Geburt.»

Und nachdem Chamberlain die Bedeutung der Erscheinung Christi für die Neuzeit bei der Besprechung des Erbes der alten Zeit in seiner Art entfaltet hat, schliesst er mit den folgenden Worten den Gedankengang ab: «Jetzt sehen wir, dass auch die Erscheinung Christi, welche auf der Schwelle zwischen Alt- und Neuzeit steht, durchaus nicht in so einfacher Gestalt unserem ferngerückten Auge sich bietet, dass wir sie leicht aus dem

dass katholische Predigt, Forschung und Wissenschaft mit ihrem Christusbilde recht viele und verschiedenartige Kanzeln besteigen: -- nie gab es für die katholische Christuspredigt in unsern eigenen Kreisen und weit über dieselben hinaus eine dankbarere Zuhörerschaft als gerade heute.

Wir bezeichnen das als eine der wichtigsten, ja im gewissen Sinne als die erste und allerwichtigste Aufgabe des Katholizismus gegenüber der modernen Welt. Ist der Katholizismus — um diese Wahrheit noch einmal zu betonen — doch nichts anderes als Jesus Christus, der ganze volle Christus mit seiner Person und seiner Lehre, mit seiner Menschheit und Gottheit, mit allen seinen Folgerungen und Forderungen, mit seinem Reiche nach innen und aussen, mit allen seinen Senf- und Saatkörnern, mit seinem alles durchwirkenden Sauerteig. —

d. Das ethische Interesse. In keiner Person sind Moral und Dogma, Theorie und Praxis, Hohes und Niederes so innig miteinander verbunden, wie in Jesus. Man will heutzutage vielfach nur die Menschheit Jesu anerkennen, den Kranz seiner Gottheit aber zerreißen. Man will wohl seine Moral, nicht aber seine Person. Man nimmt seine Humanität an, aber seine übernatürliche Liebe nicht. Man wählt einige seiner Worte aus, aber verwirft sein Glaubenssystem. Da müssen wir den ganzen Jesus predigen: Jesum als den göttlichen Beweggrund und als das Ideal der natürlichen und übernatürlichen Moral darstellen.

e. Das universale Interesse. Niemand kann an Jesus vorübergehen. Er ist zum Zeichen gesetzt, dem widersprochen wird. Alles muss sich mit ihm beschäftigen. Auch Pilatus frug: Bist Du ein König? Und das zwanzigste Jahrhundert hat keine Erscheinung, mit der es sich mehr auseinandersetzen müsste, als diese. Der uns in den meisten Fragen direkt entgegenstehende Kulturschriftsteller H. S. Chamberlain macht sich nur zum Interpreten einer weitverbreiteten Grundanschauung, die auch ungläubige Kreise beherrscht, wenn er schreibt: «Die Geburt Christi ist das wichtigste Datum der gesamten Geschichte der Menschheit; keine Schlacht, kein Regierungsantritt, kein Naturphänomen besitzt eine solche Bedeutung, welche mit dem kurzen Erdenleben des Galiläers verglichen werden könnte. Eine fast zweitausendjährige Geschichte beweist das — es ist tiefinnerlich berechtigt, wenn wir jenes Jahr das Jahr ‚eins‘ nennen und wenn wir von ihm aus unsere Zeit berechnen . . . Ja, in einem gewissen Sinne dürfen wir sagen, die eigentliche Geschichte beginne erst mit Christi Geburt.»

Und nachdem Chamberlain die Bedeutung der Erscheinung Christi für die Neuzeit bei der Besprechung des Erbes der alten Zeit in seiner Art entfaltet hat, schliesst er mit den folgenden Worten den Gedankengang ab: «Jetzt sehen wir, dass auch die Erscheinung Christi, welche auf der Schwelle zwischen Alt- und Neuzeit steht, durchaus nicht in so einfacher Gestalt unserem ferngerückten Auge sich bietet, dass wir sie leicht aus dem

Labyrinth der Vorurteile, Lügen und Irrtümer herauschälen könnten. Und doch ist nichts nötiger, als gerade diese Erscheinung deutlich und wahrheitsgetreu zu erblicken. Denn — wie unwürdig wir uns dessen auch erweisen mögen — unsere gesamte Kultur steht, gottlob! noch unter dem Zeichen des Kreuzes auf Golgatha. Wir sehen wohl dieses Kreuz; aber wer sieht den Gekreuzigten? Er aber und er allein ist der lebendige Born alles Christentums, sowohl des intolerant Dogmatischen wie auch des sich durchaus ungläubig Gebenden. Dass man das hat bezweifeln können, dass unser Jahrhundert sich von Büchern genährt hat (Strauss, Renan), in denen dargetan wurde, das Christentum sei von ungefähr entstanden, aus Zufall, als mythologische Anwendung, als dialektische Antithese, was weiss ich alles, oder wieder als notwendiges Erzeugnis des Judentums u. s. w., das wird in spätern Zeiten ein beredetes Zeugnis für die Kindlichkeit unseres Urteils sein.» (I. B., S. 250.)

In demselben Gedankenzusammenhang steht eine andere Aeusserung dieses echt modernen Schriftstellers. Wenn nicht (von Christus her) «bald unter uns eine mächtige Wiedergeburt idealer Gesinnung stattfindet und zwar eine specifisch religiöse . . . aus den Worten und dem Anblick des gekreuzigten Menschensohnes — eine Religion unmittelbar überzeugend . . . gegenwärtig, plastisch schön, ewig wahr und rein, dass wir uns ihr hingeben müssen, wie das Weib seinem Geliebten, fraglos, begeistert» — dann fürchtet Chamberlain den allgemeinen Kladderadatsch — oder etwas wie eine massenhafte Rückkehr zum Katholizismus, den er freilich in dunkeln Farben malen möchte: «es wird aus dem Schatten der Zukunft ein zweiter Innozenz III. hervortreten und eine neue vierte Lateransynode . . . . Denn die Welt, auch der Germane, wird sich noch lieber syro-aegyptischen Mysterien (ist wohl das katholische sakramentale Leben und die katholische Liturgie gemeint) in die Arme werfen, als an den Salbadereien ethischer Gesellschaften und was es dergleichen gibt, sich erbauen.» — Bei einem solchen modernen Heimweh nach Christus — bei dem Drange jeder Richtung und Partei, Christum für sich in Anspruch zu nehmen und der eigenen Idee entsprechend umzuformen — und mitten unter der grenzenlosen Begriffsverwirrung hinsichtlich Christus und Christentum — ist es wahrhaftig eine erhabene, fruchtbare und dankbare Aufgabe, das wahre Christusbild der Evangelien allseitig zu enthüllen und den Katholizismus als jene «unmittelbar überzeugende, ewig wahre und neue, von Golgatha ausgehende Religion, der wir uns fraglos hingeben dürfen, im Lichte Christi zu entfalten. Dahin führen die ff. Methoden.

e. Man führe das Volk geflissentlich und systematisch in das Leben Jesu ein und übe sich deshalb in der Schil-

derung des Lebens Jesu. Vorbild sind die Evangelien selbst, von denen wir nie genug lernen. Sie sind inspirierte Abrisse der Apostelpredigt. So hatten die Apostel in ihren Predigten die Person Jesu in den Vordergrund gestellt.

f. Man zeige dem Volk namentlich an den hohen Festtagen und in den grossen Festzeiten die Tatsachen des Lebens Jesu und deren dogmatische und moralische Geheimnisse: Gottheit, Menschwerdung, Leiden, Genugtuung, Auferstehung, Himmelfahrt, und handle an solchen Tagen nicht abseits liegende Themata. Man vergleiche hierüber gute Dogmatiker, namentlich auch die Summe des Thomas, sodann gute Religionsbücher, z. B. Deharbe und Willmers, gute Fest- und Geheimnisprediger, z. B. Leo den Gr. im Brevier, Bossuet, Bourdaloue, Monsabré, Förster, Ehrler, Eberhard; man berate dazu auch gute Darstellungen des Lebens Jesu, z. B. Grimm, Meschler.

Im einzelnen haben wir uns theoretisch und praktisch, in der homiletischen Entfaltung des Kirchenjahres, sowie in den daran sich anschliessenden praktischen Winken und Vorschlägen sehr eingehend über die verschiedenen Methoden der Christuspredigten ausgesprochen. Wir verweisen auf den ganzen zweiten Abschnitt des IV. Buches, S. 171 ff., § 1 bis S. 633. (§ 74.) Es wäre einmal ein ungemein fruchtbarer homiletischer Plan, durch ganze Kirchenzeiten oder selbst durch ein volles Kirchenjahr Christuspredigten zu halten. Folgende Paragraphen unserer Abhandlung über das Kirchenjahr könnten neben den Ausführungen über die Hauptfeste und Sonntage als Wegleitung dienen: § 11 (S. 209 ff.); § 15 (S. 235); § 64 (S. 564 ff.); § 74 (S. 627 ff.).

Im Anschluss an das Gesamtbild der Gründe für eine wiederholte und allseitige Behandlung des Hauptthemas: Jesus Christus, geben wir noch **einige spezielle Anweisungen für die Christuspredigten**. Praktische Belege

finden sich sehr zahlreich in den Paragraphen über das Kirchenjahr. Darum können wir uns heir ganz kurz fassen.

α. Man halte oft Sonntagshomilien mit dem Zweckgedanken, durch die Erklärung der Perikope das Volk mit dem Heiland bekannt zu machen, mit seiner Person, mit dem einen oder andern liebevoll erklärten Zuge seines Lebens, mit seinem Herzen, seinem Charakter, seiner Menschheit, seiner Gottheit. (Vgl. unsere Ausführungen über die praktische Wahl des Themas, unter Führung der Liturgie, die Paragraphen über das Kirchenjahr und die Homilie.)

β. Man suche bei allen Predigten das Dogma, das Gebot, die Institutionen der Kirche auf Christus zurückzuführen. Das tue man vor allem bei Dogmen und Lehren, die besonders angegriffen sind, z. B. bei Predigten über die Kirche, das Papsttum, die Gnade, das Fegfeuer, die Sakramentalien, den Ablass u. s. f. (Vgl. z. B. S. 138 ff., S. 167 ff., S. 334 ff.)

γ. Man führe nicht bloss einzelne Citate aus den Worten des Heilandes an, sondern exegetisiere dieselben liebevoll und populär. Man bringe es dem Volke so recht zum Bewusstsein, wer dies Wort gesprochen hat und was alles darin liegt. Oft verflechte man mit den beweisenden Citaten auch Züge aus dem Leben Jesu, die mit jenen Citaten im Zusammenhang stehen, damit Wort und Person des Heilandes zugleich auf den Zuhörer wirken. (Vgl. z. B. S. 334, 335 und S. 465 ff.)

g. Sehr fruchtbar wirken auch Christuspredigten, die das ganze Leben und die ganze Bedeutung Christi oder einzelne der Hauptmomente des Lebens Jesu als siegreiche Konzentration in einen Vortrag zusammenfassen. Eine Reihe solcher Gesichtspunkte haben wir oben gegeben, als wir das Gesamtbild Christus aus der hl. Schrift in kurzer Skizze entwarfen (S. 138—143). Solche Themata eignen sich für grössere Festpredigten

und Konferenzreden. Wir verweisen auf die neueren Apologien von Hettinger, Schanz und Gutberlet, auf die Schlussbetrachtungen im Leben Jesu von Meschler, auf Christus von Hermann Schell, auf Predigten von Förster, Eberhard, P. Roh, sowie mancher anderer neuerer Konferenzredner und Missionsprediger; endlich erinnern wir an einschlägige exegetische, pädagogische und homiletische Monographien.

7. Maria. Ein Thema, das jedes katholische Herz mächtig ergreift, ist das Predigtwort über Maria. Schon auf den ersten Blättern der Bibel erscheint das Marienbild: das Weib, das den Erlöser bringt und durch ihn der Schlange den Kopf zertritt. Auf die denkwürdigsten Blätter der Prophetenbücher ist neuerdings Maria gezeichnet, in der Not Israels und der Welt als Jungfrau und Mutter den Erlöser schenkend. Die Jugendgeschichte Jesu im Neuen Testament eröffnet sich mit dem Marienbild: Maria bringt uns tatsächlich als Gottesmutter den Heiland der Welt. Ja, die ersten Ereignisse des Neuen Bundes und des Lebens Jesu erscheinen ganz in marianischem Lichte, namentlich im lieblichsten aller Bücher, im Lucasevangelium. Am Anfang des öffentlichen Lebens Jesu vermittelt Maria dessen erstes Wunder und am Schluss steht sie als seine und unsere Mutter unter dem Kreuze. Endlich sehen wir die Urkirche um Maria, die Mutter Jesu, versammelt. Die ganze grossartige Dogmatik über Maria, die wunderbare Pragmatik des Marienlebens, die Geschichte der kirchlichen und privaten Verehrung Mariä bestätigen die grossen katholischen Grundsätze: Maria ist die Gottesmutter und unsere Mutter. Maria brachte und bringt Jesum und mit ihm alles. Durch Maria zu Jesus! Die echte Marienverehrung ist zugleich ein moralischer und ascetischer Brennpunkt der Demut, des Glaubens, der Keuschheit, der Liebe und der Bekehrung. Darum ist jede gute Marienpredigt ein Schuss ins Centrum und eine Pädagogik auf Christus hin, eine Schule des Glaubens, der Liebe, der Innerlichkeit und der katholischen Treue.

eben genannten Hilfsmitteln das Wasser aus dem Felsen zu schlagen. Neben den angeführten Werken wird das Studium der dogmatischen Mariologie z. B. in Scheebens Dogmatik (III. B.) ganz neue Gesichtspunkte auch über die der hl. Schrift selbst eröffnen. Gerade für Marienpredigten empfehlen sich homiletische **Behandlungen biblischer Szenen und Worte aus dem Marienleben** in erster Linie. Wir erinnern nur an einige wenige biblische Ereignisse in kurzen Skizzierungen, die sich für Einzelpredigten oder für Cyklen z. B. der Maiandacht eignen.

**Das Geheimnis: Mariä Verkündigung.** 1. *Der Name Mariae* (Luc. 1, 27) (Vgl. Grimm, Leben Jesu, Exkurs zum I. Band, S. 43. Dr. A. Schäfer, Maria in der hl. Schrift, S. 131—134.) 2. *Maria vom Engel begrüßt.* 3. *Maria wird Mutter Gottes.* 4. *Maria von Elisabeth als Mutter des Erlösers gepriesen.* 5. *Maria Gott preisend wegen der Erlösung im Magnificat* (event. in zwei Predigten). Ausserordentlich reiche Materialien findet der Prediger im I. Band des Lebens Jesu von Grimm, bei Dr. Schäfer: Maria in der hl. Schrift, sowie bei Meschler.

Dasselbe Geheimnis liesse sich bei kürzerer Skizzierung in einer oder in wenigen Predigten behandeln.

**Maria im ersten Kapitel des Lucasevangeliums.** 1. *Des Engels Kommen.* 2. *Des Engels Gruss.* 3. *Die heilige Verhandlung.* a. Aufklärung über die Gottesmutter. b. Aufklärung über den Gottessohn. 4. *Die heilige Verhandlung.* a. Das Bedenken. b. Lösung des Bedenkens. 5. *Die Einwilligung.* (Man vgl. dazu z. B. Hebr. 10, 5—8 und das ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum. Vgl. — mutatis mutandis — S. 57, 58, 59, und cf. Weihnachten S. 228 ff., 254—256.) 6. *Die Bestätigung im Hause der Elisabeth.* a. Durch den hl. Geist und das wunderbare Ereignis. b. Durch Elisabeths Gruss und Wort. c. Durch Marias Magnificat.

**Das Geheimnis Mariä Heimsuchung.** *Marias Besuch bei Elisabeth*, als Cyklus behandelt. (Ein einziges Ereignis aus dem Marienleben!) 1. *Der Gang der Mutter Christi ins Gebirge.* a. Schritte freudigen, demütigen Glaubens. b. Schritte dienender Liebe. 2. *Der Gruss der Mutter Christi und die erste Tat Christi* Lucas 1, 40. 41. 3. *Der Gruss der Elisabeth, der vom hl. Geiste erfüllten ersten Evangelistin.* a. über die Tat Christi. b. über die Mutter Christi und zwar: a. Ueber ihre Würde. β. über ihre Person; Glaube als Grundlage ihrer ganzen persönlichen Grösse v. 42—46). 4. *Marias Lied im Hause der Elisabeth* (Magnificat). a. *Marias Gebet* im Hause der Elisabeth, Luc. 1, 47, 48, 50, 51. b. *Marias Demut* im Hause der Elisabeth, v. 48, 52, 53, 54, 55.

c. *Marias Weissagung* im Hause der Elisabeth: ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes. v. 48. (Erfüllung bis auf den heutigen Tag und in alle Ewigkeit.)

Eine andere Skizzierung des Magnificat: das Danklied für die Grosstaten Gottes. a. *Danklied für die Grosstaten Gottes an und in Maria*. [Dankbares Frohlocken Marias in der *Hoheit* ihrer Gottesmutter-Würde und in der Niedrigkeit ihrer *Person* als demütiges Geschöpf in demütigen Verhältnissen: humilitas ancillae suae, Luc. 1, 46, 47, 48, 49.] b. *Dankbares Frohlocken Marias für die Grosstat Gottes an der Welt* — die Menschwerdung Christi (vgl. oben S. 228, 254 ff.). a. Die Menschwerdung ist *eine Tat der Allmacht Gottes*: fecit magna qui potens est . . . Fecit potentiam in brachio suo. Sie ist *β. eine Tat der Heiligkeit Gottes* — die das Unheilige, die Sünde wegräumt und den Menschen von der eigenen göttlichen Heiligkeit mitteilt (Gnade) und zur Heiligkeit anregt, begeistert und anleitet: et sanctum nomen eius. Gerade aus der Menschwerdung strahlt Gottes *Heiligkeit*, Gottes heiliges Wesen, Gottes heiliger Name in der ganzen göttlichen Herrlichkeit hervor. Die Menschwerdung ist *γ. die Tat der Barmherzigkeit Gottes*: damals und fortdauernd bis ans Ende der Zeiten: et misericordia eius a progenie in progenies. Aber diese Barmherzigkeit zeigt sich nur an denen, die eine Gegenleistung aufweisen — *timentibus eum*, denjenigen, die Gott fürchten, zur Gottesfurcht zurückkehren, *Reue* und *Gesetzes-treue* üben (S. 254 ff.). Die Menschwerdung ist nach Marias Worten *δ. eine Tat des Gerichtes Gottes*. — Sie bewirkt den *Sturz* der Stolzen, der Selbstgerechten, der Satten, derjenigen, in welchen nicht Gott, sondern das eigene Ich, die eigene Ehre, die eigene Macht oder die eigene Laune und Leidenschaft regieren — seien es nun Einzelmenschen oder ganze Reiche und Völker. Vgl. die Geschichte der Vorbereitung auf Christus (z. B. S. 115. 11.), die Geschichte Christi selbst und die Geschichte der Kirche Christi, sowie die Geschichte der einzelnen Menschen und Herzen — depositus potentes de sede . . . dispersit superbos mente cordis sui (Luc. 1, 51—54). Die Menschwerdung bewirkt aber auch *Rettung* und Erlösung der Demütigen, die ihr eigenes Nichts, ihre eigene Sünde, ihren eigenen geistigen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit eingestehen, wahrhaftig einen Erlöser suchen, die Erlösung und Gnade Christi ergreifen und mit der eigenen vollen ganzen Kraft verbinden, die also demütig genug sind, unter das Wort Christi und der Kirche sich zu beugen, die Gnade Christi anzunehmen, die Sakramente Christi zu empfangen, die Gesetze Christi, das Sonntagsgesetz, das Beichtgesetz, das Freitagsgesetz, die Ehegesetze, die täglich uns bindenden heiligen Gesetze freudig auf sich zu nehmen. Von diesen allen heisst es: exaltavit humiles . . . esurientes implevit bonis . . . (Luc. 1, 51—54.) Die Menschwerdung ist *ε. eine Tat der Treue Gottes*: und dies vor allem an Israel seinem Knechte, aber auch an allen Völkern, da Gott — eingedenk der Weissagungen an Abraham und die Väter — in seiner

Barmherzigkeit alle seine Worte erfüllte und einlöste. [Der Prediger erinnere an einige der wichtigsten Weissagungen und deren Erfüllung in grossen Zügen, soweit sie sich eben jetzt in der Menschwerdung des Sohnes Gottes (ausführlichere Darlegung!) und insofern sie sich im Leben Jesu und Mariä und in deren Fortleben und Fortwirken später erfüllen werden (rascher Blick auf einzelne Momente).] Luc. 1, 54, 55. Suscepit Israel . . . bis Schluss. Die skizzierten Punkte könnten Unterabteilungen einer oder zweier Predigten, aber auch selbständige Predigten werden.

Eine andere Auffassung des Geheimnisses der Heimsuchung in Verbindung mit der Darstellung im Tempel wäre die folgende:

*Die erste Verkündigung des Ereignisses der Menschwerdung* in einem israelitischen Hause: durch Elisabeth und Maria. (Maria im Hause der Elisabeth: *a.* Elisabeths Gruss an Maria. *b.* Marias Gruss an die ganze Welt. [Grundgedanken des Magnificat.]

*Die erste Verkündigung des Ereignisses der Menschwerdung im israelitischen Tempel.* *a.* Das Morgenopfer Marias mit Jesus (s. S. 57). *b.* Die Morgenpredigt Simeons über Maria und Jesus.

Andere Auffassung: *Maria bei der Darstellung im Tempel. Das Morgenopfer Jesu und Mariä* (s. oben S. 57, 58).

**Maria und das Stilleben Jesu.** (Vergleiche Meschlers Leben Jesu: Maria und das Jugendleben Jesu. I. Bd., S. 174 ff. Vgl. das verborgene Leben Jesu, S. 168 ff.) Z. B.: 1. Marias Stellung zum Jugendleben Jesu. 2. Marias Tätigkeit in dieser Stellung (Meschler S. 174—179). Centralanwendungen: was folgt daraus? — oder: 1. Die Arbeiten dieses Lebens: *a.* Marias Dienst an Jesus in Nazareth — *b.* Marias Arbeit in der Familie von Nazareth — *c.* Marias ausserordentliche Erlebnisse in Jerusalem. 2. Marias Gesinnungen in diesem Leben — oder Marias Stilleben in Nazareth (nach Rosenkranzencyklen Leos XIII. von 1893, vgl. Rosenkranzfest S. 621 und Familienfest S. 260 ff. v. S. 613 c.).

**Maria und das öffentliche Leben Jesu.** *a.* Maria wird erhört, bevor Jesu Stunde [im Tempel von Jerusalem, an der Stätte des Messias, zur feierlichen Offenbarung] gekommen ist [ihre fürbittende Erhabenheit — Kana, Joh. 2, 3 ff.]. *b.* Maria wird abgewiesen, da seine Stunde gekommen ist [ihre Niedrigkeit]. Jesus weist sie ab: *a.* weil die Mutter zurücktreten muss, damit man das Geheimnis des Gottessohnes ahne und erfasse, *β.* weil die Mutter zurücktreten darf, da ihr Glaube schon vollendet ist. Jesus sprach damals feierlich: «Siehe da meine Mutter und meine Brüder. Denn wer immer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter» (Luc. 8, 10—21; Marc. 3, 31—35; Matth. 12, 46—50). Niemand aber hatte besser Jesu Worte gehört und erwogen als Maria. Mehrere Male bezeugt das Evangelium von ihr: *Maria autem conservabat omnia verba haec confers in corde suo.* Niemand hatte treuer Jesu Worte getan als

eben wieder Maria; ihr Grundsatz ist ja: ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum. Die scheinbare Abweisung war ihr höchstes Lob. Sie war Jesu nicht bloss wirkliche Mutter. Sie war ihm auch innerlich, geistig am nächsten «als Bruder und Schwester und Mutter». Ihre erhabene Mutterwürde musste für eine kleine Weile zurücktreten, damit die Gottheit Jesu ungehindert hervortrete. Aber unter Trennung und Verzicht wuchs ihre innere geistige Mutterschaft, ihre innere Verwandtschaft mit Christus ins Erhabenste, ins Heldenhafte. Erst nachdem Jesu Gottheit vor aller Welt offenbart war, sollte auch ihre übernatürliche wirkliche Mutterschaft vor aller Welt bekannt und geehrt werden. Im Stillen ist sie Nachfolgerin Christi — scheinbar getrennt von ihm —; einst wird sie Führerin zu Christus sein, unzertrennlich von ihm.

**Maria und der Tod Jesu.** *a.* Maria mitleidend. *b.* Maria mitwirkend — oder: *a.* Maria sieht das Leiden Jesu (Schilderung cf. Karwoche mit marianischen Exegesen). *b.* Maria hört die Worte Jesu. *c.* Maria empfängt den Leichnam Jesu (Vesperbild, vgl. Schmerzensfreitag).

**Maria und Jesus der Auferstandene.** Die Heilige Schrift berichtet nichts über die Erscheinung des Auferstandenen vor Maria. Sie berichtet die grossartigen Zeugenbeweise. Als Zeugin passte die Mutter nicht. Die hl. Schrift entfaltet die österliche Glaubensschule. Maria war im Glauben vollendet und brauchte diese Schule nicht mehr. Jedenfalls erschien ihr aber Christus. Der Prediger weiss, dass Maria das tiefste Verständnis für die Auferstehung Christi hatte. Darum entfalte er den Auferstehungsgedanken und die Auferstehungsgeheimnisse — und zeige, wie Maria sie erfasste, gestützt auf das wiederholte Bibelwort: *Maria conservabat omnia verba haec, conferens in corde suo.* Eine ganze Auswahl von Gedanken, die wir vom Karsamstag bis zum Bittsonntag entwickelt haben, lassen sich, gestützt auf früher gegebene Anhaltspunkte und die Mariologie, in ungesuchte Beziehung zur Gottesmutter bringen, z. B. *Beata quae credidisti* — Sie glaubte einst, da er als Kind einsam in der Krippe lag — wie erhaben glaubt sie jetzt, da er aus dem Grabe ersteht und *der ganzen Welt* sich als Gottessohn verkündet. — Sie glaubte, als sie vor den Feinden Jesu mit dem Kindlein Jesu nach Aegypten fliehen musste — wie glaubt sie jetzt, da Jesus sich mächtig und gewaltig seinen Feinden als auferstandener Gottessohn verkündet. — Sie glaubte einst, als das Haus von Nazareth die ganze Kirche Jesu war — wie jubelt jetzt ihr Glaube, wenn der Auferstandene die Bausteine seiner Weltkirche sammelt und diese als Lehrerin seiner Wahrheit, Verkünderin seines Gesetzes und Zeugin seines Lebens in alle Länder sendet. — Auch unser Glaube erlebt gleichsam das alles. Also! [Vgl. S. 465—483.] — Ein anderes gutes Thema wäre: das Magnificat Marias bei der Auferstehung Christi. Man zeige, wie sich die Gedanken des Magnificat jetzt erst recht erfüllen.

**Maria und der Aufgefahrene oder Maria und die Urkirche.** Die Urkirche «mit Maria, der Mutter Jesu» ist das Vorbild des heiligen Verhältnisses Mariä zur Kirche. Das eine Wort der Apostelgeschichte sagt unermesslich viel. Die Urkirche erscheint, nachdem Jesu von ihr Abschied genommen und da Jesus sie wieder begrüsst und belebt durch den heiligen Geist: «cum Maria matre Jesu». Maria ist ihr eine Lehrerin und Zeugin der Wahrheit Christi, eine Fürbitterin und Mittlerin für die Gnade Christi, eine erste Nachfolgerin in den Fussstapfen Christi.

**Marias Gesamtbild in der Heiligen Schrift.** Das Weib mit der Sonne bekleidet. (Vgl. Apocalypse 12, 1.—17. und Dr. A. Schäfer: Maria in der hl. Schrift, S. 244 ff. Das erhabene Bild zeichnet die Kirche und Maria.)

**Pragmatische und typische Auffassungen in der Bibel.** Wir haben uns über die homiletische Bedeutung der grossen pragmatischen Auffassungen und Zusammenfassungen auf dem ganzen Gebiete der Religion und der Offenbarung früher sehr eingehend ausgesprochen (vgl. S. 107, 108, 109, 110 ff.). Es ist eine ungemein dankbare Aufgabe, das Bild Mariens in grossen ungesuchten Zusammenhängen aus dem Gang und der tiefer erfassten Geschichte der ganzen Offenbarung zu zeichnen. Es kann dies in kürzern oder längern Cyklen geschehen. Als Hilfsmittel empfehlen wir vor allem biblische Werke und Kommentare, die auf das Vorleben und Leben Mariä in der hl. Schrift eingehen. Wir empfehlen die einschlägigen Kommentare zu den Büchern des A. T. im neuen Cursus Scripturæ Sacræ der Jesuiten zu den betreffenden Stellen. Manche Typen und Weissagungen auf Maria findet man auch in Schuster-Holzammers Handbuch zur biblischen Geschichte recht gut behandelt. *Ein treffliches Hilfsmittel ist das Buch von Dr. A. Schäfer: «Die Gottesmutter in der hl. Schrift.»* Hier ist freilich das gesamte reiche biblische Material unter dogmatische Gesichtspunkte zusammengestellt: Maria, die Jungfrau — Maria, die Mutter Gottes — Maria, die Mutter des Erlösers — Maria, die Begnadete — Maria, die Mitwirkende — Maria, die Mittlerin. Mit Hilfe der Unterpunkte des Inhaltsverzeichnisses und des Schriftstellenverzeichnisses liesse sich aber leicht eine geschichtlich-pragmatische Ordnung herstellen. Ein alphabetisches Sachregister würde freilich den homiletischen Wert des soliden exegetischen Buches noch erhöhen. Gute Wegleitungen gibt auch Zschokke: die biblischen Frauen. Ausgearbeitete Predigten über diese Gebiete bietet P. Vogt, S. J.: «Maria in ihren Vorbildern». — Die eingehendern Erklärungen der messianischen Weissagungen liefern auch wertvolle Materialien für die historisch-pragmatischen Auffassungen des Lebens Mariä. Das beste Material über das Leben Mariä im pragmatischen Zusammenhang betrachtet bietet «das Leben Jesu» von Grimm in den einschlägigen Abschnitten und Kapiteln, in denen Maria in den Vordergrund tritt. Man vergleiche auch das Register zum gesamten Werke unter dem Worte «Maria» und unter

den Namen der marianischen Typen. Viel zu wenig wird von den Predigern die treffliche Abhandlung in Scheebens Dogmatik über die theologischen Quellen der Mariologie, Maria in den Büchern des A. u. N. T. mit reichen Litteraturangaben, zu Rate gezogen. III. Bd. n. 1521—1563. (S. 455—479.) Hier finden sich die besten und tiefsten Auffassungen in einem gedrängten Gesamtbild. — Bezüglich der Typen bemerken wir noch, dass sich nicht alle Vorbilder für einzelne Predigten eignen. Einzelne Typen werfen bloss geheimnisvolle Lichtblicke auf die künftige Stellung der Gottesmutter, z. B. das Wunder am Fließ Gideons, die kleine Regenwolke, die Elias vom Karmel aus über dem Meere aufsteigen sieht. Diese Art von Typen können vom Prediger nur zu Momentbeleuchtungen dogmatischer oder moralischer Auffassungen verwendet werden. Ueberdies zeige man die Typen nur im Zusammenhang mit der ganzen hl. Geschichte, mit den kritischen Momenten, in denen sie auftreten und behandle sie nicht ohne Kommentare und bessere Handbücher zur biblischen Geschichte oder positive Dogmatiker beraten zu haben. Vernachlässigt man das, so tritt der Typus wie ein *deus ex machina* auf, wirkt oft geradezu verwirrend und abstossend. Nicht alle Typen und typischen Auffassungen sind in gleicher Weise sicher und verbürgt. Man trage nicht jede typische und pragmatische Auffassung wie einen Glaubenssatz vor. Man bemerke oft ausdrücklich: einzelne Väter und Gottesgelehrte finden hier diesen tiefen Zusammenhang u. s. f. «Es ist zu bedauern, dass noch heute in fast allen mariologischen Schriften, selbst in wissenschaftlichen, im Anschluss an ältere Werke eine Menge von Texten aus patristischer Zeit in ganz unkritischer Weise citiert werden, namentlich werden Schriften (und Texte) unter dem Namen älterer und hochangesehener Väter citiert, die zweifellos oder doch wahrscheinlich einer spätern Zeit und weniger gewichtigen Autoren angehören.» (Scheeben, Dogmatik: Mariologie. III. n. 1560.) Dies gilt namentlich auch für gewisse typische und allegorische Auffassungen und eigenartige Exegesen.

Unter dem Gesichtspunkte: Die Gottesmutter in der Bibel, lassen sich auch die biblischen Ereignisse mehr thematisch unter einen oder mehrere Gesichtspunkte stellen, z. B. *Bibelblätter über Maria*. Vgl. oben S. 754 ff. n. 7. v. dazu S. 109. — Ein anderer *neutestamentlicher Cyklus* wäre folgender:

1. Maria wird Mutter Gottes (Engel in Nazareth). 2. Maria wird als Mutter Gottes verkündet (bei Elisabeth). 3. Maria wirkt als Mutter Gottes (Stilleben). 4. Maria wirkt als Mutter Gottes (öffentliches Leben: Kana). 5. Maria leidet als Mutter Gottes (Calvaria). 6. Maria vollendet ihre Aufgabe als Mutter Gottes in der Kirche (Pfingsten — Apostelgeschichte — Kirchengeschichte). 7. Maria vollendet ihre Aufgabe als Mutter Gottes im Himmel (vgl. Apocalypse).

Oder (nach Dr. Schäfer: Maria in der Bibel):

Maria in der Bibel. 1. Maria die Jungfrau. 2. Maria die

den Namen der marianischen Typen. Viel zu wenig wird von den Predigern die treffliche Abhandlung in Scheebens Dogmatik über die theologischen Quellen der Mariologie, Maria in den Büchern des A. u. N. T. mit reichen Litteraturangaben, zu Rate gezogen. III. Bd. n. 1521—1563. (S. 455—479.) Hier finden sich die besten und tiefsten Auffassungen in einem gedrängten Gesamtbild. — Bezüglich der Typen bemerken wir noch, dass sich nicht alle Vorbilder für einzelne Predigten eignen. Einzelne Typen werfen bloss geheimnisvolle Lichtblicke auf die künftige Stellung der Gottesmutter, z. B. das Wunder am Fließ Gideons, die kleine Regenwolke, die Elias vom Karmel aus über dem Meere aufsteigen sieht. Diese Art von Typen können vom Prediger nur zu Momentbeleuchtungen dogmatischer oder moralischer Auffassungen verwendet werden. Ueberdies zeige man die Typen nur im Zusammenhang mit der ganzen hl. Geschichte, mit den kritischen Momenten, in denen sie auftreten und behandle sie nicht ohne Kommentare und bessere Handbücher zur biblischen Geschichte oder positive Dogmatiker beraten zu haben. Vernachlässigt man das, so tritt der Typus wie ein deus ex machina auf, wirkt oft geradezu verwirrend und abstossend. Nicht alle Typen und typischen Auffassungen sind in gleicher Weise sicher und verbürgt. Man trage nicht jede typische und pragmatische Auffassung wie einen Glaubenssatz vor. Man bemerke oft ausdrücklich: einzelne Väter und Gottesgelehrte finden hier diesen tiefen Zusammenhang u. s. f. «Es ist zu bedauern, dass noch heute in fast allen mariologischen Schriften, selbst in wissenschaftlichen, im Anschluss an ältere Werke eine Menge von Texten aus patristischer Zeit in ganz unkritischer Weise citiert werden, namentlich werden Schriften (und Texte) unter dem Namen älterer und hochangesehener Väter citiert, die zweifellos oder doch wahrscheinlich einer spätern Zeit und weniger gewichtigen Autoren angehören.» (Scheeben, Dogmatik: Mariologie. III. n. 1560.) Dies gilt namentlich auch für gewisse typische und allegorische Auffassungen und eigenartige Exegesen.

Unter dem Gesichtspunkte: **Die Gottesmutter in der Bibel, lassen sich auch die biblischen Ereignisse mehr thematisch unter einen oder mehrere Gesichtspunkte stellen, z. B. Bibelblätter über Maria.** Vgl. oben S. 754 ff. n. 7. v. dazu S. 109. — Ein anderer *neutestamentlicher Cyklus* wäre folgender:

1. Maria wird Mutter Gottes (Engel in Nazareth). 2. Maria wird als Mutter Gottes verkündet (bei Elisabeth). 3. Maria wirkt als Mutter Gottes (Stilleben). 4. Maria wirkt als Mutter Gottes (öffentliches Leben: Kana). 5. Maria leidet als Mutter Gottes (Calvaria). 6. Maria vollendet ihre Aufgabe als Mutter Gottes in der Kirche (Pfingsten — Apostelgeschichte — Kirchengeschichte). 7. Maria vollendet ihre Aufgabe als Mutter Gottes im Himmel (vgl. Apocalypse).

Oder (nach Dr. Schäfer: Maria in der Bibel):

Maria in der Bibel. 1. Maria die Jungfrau. 2. Maria die

Mutter Gottes. 3. Maria die Mutter des Erlösers. 4. Maria die Begnadete. 5. Maria die Mitwirkende. 6. Maria die Mittlerin

Manche biblische Ereignisse lassen sich auch in die Rosenkranzgeheimnisse fassen, z. B.:

Die freudenreichen Rosenkranzgeheimnisse. Fünf heilige Reisen: 1. Mit dem Engel zu Maria nach Nazareth. 2. Mit Maria zu Elisabeth. 3. Mit Maria nach Bethlehem. 4. Mit Maria zur Darstellung nach Jerusalem (vgl. S. 57, 58). 5. Mit Maria zum Osterfeste nach Jerusalem.

**B. Dogmatisch-moralische Marienpredigten.** Die dogmatischen Marienpredigten führen so recht in das Centrum der Religion. Ihr Thema ist eigentlich immer Christus und Maria. Treffliches Material bietet vor allem Scheebens Dogmatik «Mariologie», III. B. S. 455—629, und 1521 ff. Reichen Stoff enthält auch Hurters Dogmatik. Wir empfehlen den Predigern *angelegentlich* P. Ch. Stechers, S. J., «Mater admirabilis, Maria, unsere wunderbare Mutter», Maipredigten, neu durchgesehen von P. E. Fischer S. J. Diese Maipredigten sind eine im gewissen Sinne vollständige popularisierte Mariologie. Sind auch die Hauptsätze dieser Predigten oft schwerfällig gefasst und die Väterbeweise oft ohne prägnante Ausscheidung und Exegese etwas gehäuft, so ist dagegen der Stoff, namentlich Schrift und Dogmatik, sehr solid und oft ungemein glücklich verarbeitet; nicht selten vollenden sehr eindringliche, aus den dogmatischen Darlegungen selbst spriessende Anwendungen die Reden. Die Predigten sollten erst gründlich durchstudiert und dann individuell verarbeitet werden.

Wir erinnern an die Themengebiete:

**Marias Würde und Marias Person.** 1. *Maria die Gottesmutter.* 2. *Maria unsere Mutter.* 3. *Marias Sündelosigkeit.* 4. *Marias Gnadenfülle.* 5. *Marias Jungfräulichkeit.* 6. *Marias Glaube.* 7. *Marias Liebe.* 8. *Marias Leiden.* 9. *Marias Herrlichkeit* u. s. f.

**Marias Grösse** mit ähnlicher Thematastellung: 1. Marias Grösse im allgemeinen (*Mulier amicta sole* etc.). 2. Marias Grösse als Mutter Christi. 3. Marias Grösse als Jungfrau. 4. Marias Grösse als die Gnadenvolle. [5. Marias Grösse als die Tugendvolle.] 6. Marias Grösse in ihrem Glauben. 7. Marias Grösse in ihrer Demut. 8. Marias Grösse in ihrer Liebe: im Stillleben im öffentlichen Wirken; in Leiden und Schmerz

**Marias Tugenden** (cf. unten: moralische Predigten). Wir empfehlen für diese Art von Predigten *eine doppelte Methode*:  
*a.* Man studiere und betrachte einen Cyklus von Tugenden, deren Entfaltung im Marienleben sich infolge vorhandener positiver Materialien als fruchtbar erweisen kann. Man durchgehe also erst eine Reihe von Tugenddarstellungen, z. B. bei Thomas II. II. (vgl. dazu Portmann: das System der Summe des hl. Thomas, 2. Aufl., S. 179 ff.), in Müllers, Lehmkuhls, Goepferts oder Pruners Moraltheologie, auch im V. Band der Apologie von Weiss — und frage sich: für welche Züge und Gedanken finden sich im Marienleben, besonders im Evangelium auffällige Belege? — *b.* Man studiere und betrachte — die Feder in der Hand — Scenen aus dem Marienleben in den Evangelien, in einer Evangelienharmonie, in einem Leben Jesu oder Mariä und frage sich: was für erklärende und illustrierende Gedanken und Momente, was für disponierende Punkte und Skizzierungen gibt mir die Moraltheologie, um aus den angedeuteten, oft bloss latenten Zügen der Evangelien eine volle Tugendpredigt mit moralischen Anwendungen zu gestalten? Dann ordne man das Ganze zu einem logisch-rhetorischen Cyklus, z. B. Marias Glaube (oder Maria und der Glaube). Marias Liebe. Marias Demut. Marias Gehorsam. Marias Keuschheit und Jungfräulichkeit. Marias Starkmut. Oder: Marias Predigt und Beispiel über die zehn Gebote Gottes. Oder: Maria und das Wort Gottes. Maria und das Gesetz Gottes. Maria und das Gewissen. Maria und die Arbeit. Maria und die Berufstreue. Maria und das Leiden.

Marias Ehrentitel. (Nicht *alle* eignen sich zu eigenen Predigten; einzelne sind mehr Ausdruck mächtiger Affekte!)

Für die Maiandacht wähle man als Gegenstand *cyklische Themata*, bald das Leben Mariä oder ein einzelnes wichtiges Ereignis aus dem Leben Mariä, bald die gesamte, bald einzelne Teile der Mariologie, dann wieder die Tugenden Mariä, die Seligkeiten und Maria, die Gaben des hl. Geistes und Maria, die Ehrentitel Marias, Marias Gebet: das Magnificat, die Gebete zu Maria u. s. f. — Oft lassen sich die Marienpredigten im Anschluss an die *eintallenden Sonn- und Festtage* mit ihren Evangelien, Episteln oder Grundgedanken zu sehr anziehenden und durch Neuheit überraschenden Cyklen ordnen.

Eine recht ausgiebige und fruchtbare marianische Handbibliothek bilden zusammen: das Leben Jesu von Grimm und Meschler, Dr. A. Schäfers Buch: Maria in der hl. Schrift, Scheebens, Heinrichs, Hurters Dogmatik, Stechers Maipredigten: Maria, die wunderbare Mutter, Scherers Marienfeste (VI. Band der Bibliothek für Prediger), Vogts Vorbilder Mariä, Nicolas' neue Studien über das Christentum: Maria, 4 Bde., Regensburg, Manz, 1860,

G. Kolb, S. J., Wegweiser durch die marianische Litteratur nebst Supplement, ein kritisches Buch, das wir bei der sehr reichhaltigen Litteratur auf das angelegentlichste empfehlen.

8. Die römisch-katholische Kirche. Einen Hauptgegenstand der Predigt, namentlich in der heutigen Zeit, bilde die solide Lehre über die römisch-katholische Kirche.

Der Prediger wird sich durch das Studium apologetischer und dogmatischer Traktate de ecclesia, durch Eindringen in das Werden, Wachsen und Gestalten der Kirche nach den Schilderungen der Bibel, durch die Lektüre einschlägiger Monographien und durch das Verfolgen der neuen Litteratur in Büchern und Zeitschriften u. s. w. immer mehr zur Predigt über diesen hochinteressanten und praktisch-wichtigen Gegenstand befähigen.

Gegenüber dem offenen und versteckten Kampfe gegen die Kirche, bei der absichtlichen und unbewussten Entstellung der Kirche in Presse und Litteratur und in Rücksicht auf die vielen Vorurteile und Unklarheiten, die da und dort bestehen, — ist die solide und lichtvolle Aufklärung über die Kirche eine unschätzbare Wohltat, die wir dem Volke und den Gebildeten erweisen.

Wir haben im Verlaufe dieser Studien diesem Hauptthema über die Kirche bereits eine eingehende Aufmerksamkeit geschenkt. Wir erinnern an die grundlegenden Ausführungen über das Lehramt Christi und der Kirche, die sich leicht zu Predigtthemata umgestalten lassen (S. 1—15), an das Gesamtbild der Kirche in der Bibel (S. 143, 144; vgl. auch S. 138—143), an die Beziehungen des Auferstandenen zu seiner Kirche (Ostern S. 473—482), an das Bild der Kirche als Werk und Heimat des Heiligen Geistes (Pfingsten und Pfingstoktav, S. 557, 558, 563, 567, 629, 630); an die Cyklusvorschläge über Glauben und Kirche (S. 497, 498 und namentlich 616, 617 mit Litteratur-

angaben); an die Entfaltung des Reichs- und Kirchengedankens an den Sonntagen nach Pfingsten (S. 598—616; 616, 617, vergl. insbesondere auch den 22. Sonntag nach Pf., S. 606—615. Für weitere Einzelgedanken vergl. das Realregister.)

So dürfen wir uns hier mit Rücksicht auf die bereits entfalteten Gedankengänge mit einigen wenigen methodischen Winken begnügen. Der Prediger behandle

- a. **Die Genesis der Kirche.** Sie ist die Lebensarbeit des Heilandes; der Homilet zeige
  - a. wie die Kirche aus den Evangelien herauswächst von dem Worte des Verkündigungse Engels über das Reich Christi bis zur Uebergabe des Primats am Schlusse des Johannes-Evangeliums. Der Prediger zeige
  - β. ins einzelne, wie Jesus die Kirche geplant, ausgebaut und vollendet hat. Diese *biblischen Beweise* sind hochwichtig, besonders gegenüber den Protestanten, sowie für die freudige Stärkung der Katholiken (vgl. S. 143); der Prediger zeige ferner
  - γ. dass die Kirche der fortlebende Christus ist, die Fortsetzerin des Wortes Christi, der Gnade Christi, der Taten Christi, und im Auftrage Christi eine Königin, eine Herrin, eine Mutter; der Prediger überzeuge durch klare Beweise
  - δ. dass schon die Urkirche in der Apostelgeschichte dasselbe glaubte und übte, was die heutige Kirche; er zeige aus den ersten Jahrhunderten, dass die ersten Christen, wie wir, römisch-katholisch dachten und lebten. Der Prediger vergesse aber auch nicht
  - e. die berechnete Entfaltung der Kirche im Laufe der Zeiten nach dem Gesetze des Senfkorns und des Sauerteiges darzustellen, Göttliches und Menschliches, Wesentliches und Vorübergehendes, volle Entfaltung und zurückgedrängtes Leben im Kampfe und unter der Freiheitsberaubung klar unterscheidend. Der Prediger stelle die Kirche hin
  - ζ. als von Christus gestiftete vollkommene Gesellschaft.

als freie, souveräne Tochter Gottes, als neben dem Staate selbständig geschaffene, aber mit ihm zusammenwirkende Gewalt und Macht (vgl. S. 606 ff.), als ein Reich Gottes nach innen und aussen, als streitende, leidende und endlich vollendet triumphierende Kirche, und bei all ihrer Grösse — nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel und Weg zum Ziel: zu Christus, zu Gott.

Der Prediger erkläre namentlich in Cykluspredigten

**b. das Wesen der Kirche:** ihre *Einsetzung* und *Einrichtung* durch Christus als sichtbare Gesellschaft, als lebendige Gesellschaft, als geheimnisvollen Leib Christi, als ungleiche Gesellschaft mit Ober- und Unterordnung — dann vor allem *das Fundament der Kirche*, das Papsttum, den Primat in seiner Verheissung, Uebertragung, Nachfolgerschaft, in seiner Macht und Kraft — *den Aufbau der Kirche:* Apostolat, Episcopat, Klerus und Laien — *die erhabenen Charakterzüge und Merkmale der Kirche* — *die Kirche als Lehrerin und Zeugin der Wahrheit Christi*, in ihrem gewöhnlichen allgemeinen Lehramt, auf den Konzilien, im unfehlbaren feierlichen päpstlichen Lehramt (hier sind namentlich klare bestimmte Begriffe hochwichtig), in Hinsicht auf die Gegenstände ihres Lehramtes. Wichtig ist auch die Darstellung der Kirche als Ausspenderin der Gnaden Christi, als die betende und den Gottesdienst leitende und ordnende Braut Christi — als leitende, überwachende, strafende, ihre hl. Rechte reklamierende Hirtin und Königin im Auftrag Christi. Fruchtbar sind auch die Themen über die Verbindung mit der Kirche, über die Notwendigkeit dieser Verbindung und über die ausserordentlichen Wege scheinbar ohne die Kirche und doch wieder geistiger Weise mit und in der alleinseligmachenden Kirche. (S. 113. 114.) Alle diese Aufklärungen sind wohlthätiges Licht, dessen unsere moderne Welt gar so sehr bedarf. Der Prediger gebe hier solide Dogmatik und Apologetik, appelliere nach Rechtfertigung der Glaubensgrundlage und des klaren, bestimmten Willens Christi an das vernünftige, gesunde

Denken, das die Folgerungen ziehen muss. Er meide alle Ausfälle und alle Bitterkeit.

*c. Die Gesetze und Institute der Kirche.* Hier beleuchte der Prediger die Einzeldinge durch die höhern Gattungsbegriffe. Er zeige das einzelne Gesetz, das einzelne Institut im Lichte Christi und der grossen katholischen Gedanken (vgl. hierüber unten: die apologetischen Predigten).

*d. Die Stürme und Kämpfe gegen die Kirche.* Hier nützt eine grundsätzliche Behandlung, etwa im Anschluss an das Evangelium vom Seesturm oder an Pfingsten, immer wieder. Dann beachte der Homilet die jeweiligen Zeitströmungen gegen die Kirche und nehme in dogmatisch-korrekt, entschiedener und weitblickender Weise dagegen Stellung. Die litterarischen und theologischen Zeitschriften, die Kirchenblätter, sowie hervorragende Organe der Presse können hier den Prediger orientieren. Dann beachte er auch die lokalen Strömungen. Oft wird auch die Widerlegung einzelner Schlagworte und Geschichtslügen am Platze sein. In weitergehendem Umfange kann dies noch in religiösen Vorträgen, in Konferenzen und Vereinsreden geschehen.

*e. Der Segen der Kirche und das Glück, katholisch zu sein.* Auch dieses Gedankengebiet kann von Zeit zu Zeit recht fruchtbar gemacht werden. Nur ergehe man sich nicht bloss in formal-rhetorischen Affekten und auf allbekannten Gemeinplätzen. Der Homilet entfalte dogmatisch, aber konkret und farbenfrisch, den Segen und den Trost, der im Glauben, Hoffen und Lieben der Kirche, in ihrem sakramentalen Begleiten unseres Lebens und der verschiedenen Stände von der Wiege bis zum Grabe liegt — dann quellen auch ungesucht reiche Affekte hervor. (Vgl. zu allem S. 616, 617.)

*f. Ein Gedanke trete immer aus den Predigten über die Kirche dem Volke entgegen: die Kirche tut, was Christus tut, sie ist die Verkünderin Christi, seiner ganzen Person, seines ganzen Werkes, aller seinen Forderungen*

und Folgerungen, aber auch die Spenderin aller seiner Gnaden. (Zur Litteratur vergleiche namentlich neuere Dogmatiker, wie Hurter, Heinrich, Scheeben, Jungmann, Willmers, Pesch; ferner Apologien, namentlich Hettinger, Schanz und Gutberlet; Monographien, wie z. B. Specht: Die katholische Kirche nach Augustinus; Schmid: Petrus in Rom; die mehr populären Schriften Hammersteins und Wetzels; Predigten von Bossuet, Ravignan, Didon, Monsabré, Ketteler, Ehrler, Förster u. s. f.)

9. **Die ewigen Wahrheiten.** Sehr wichtig ist die Predigt von den ewigen Wahrheiten: über Ziel und Ende, Tod, Gericht, Himmel, Hölle, Todsünde, nach dem Grundsatz der hl. Schrift: «Mensch, gedenke der letzten Dinge und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen». Man soll oft darüber predigen:

a. Ex professo (bei Exerციien, Missionen, öfters in der Fastenzeit, auch am ersten Adventsonntag, am Schluss des Jahres und des Kirchenjahres, an Allerheiligen, Allerseelen, in den Versammlungen der Bruderschaft vom guten Tod u. s. f., vgl. unsere Entfaltung des Kirchenjahres).

b. Die ewigen Wahrheiten sollen gleichsam den Goldgrund bilden, auf dem die übrigen Wahrheiten der hl. Religion sich abheben.

10. **Das Gnadenleben.** Ein eigentliches Hauptthema der Beredsamkeit muss das Gnadenleben sein, an sich und apologetisch betrachtet gegenüber der modernen blossen Menschengerechtigkeit. Der Prediger muss alle seine Talente und alle seine Quellen aufwenden, die heiligmachende Gnade mit ihrem ganzen Inhalt, in ihrer ganzen Schönheit und unerlässlichen Notwendigkeit dem Volke zu schildern und ihm zu zeigen, was es an der heiligmachenden Gnade besitzt und was es mit ihr verliert. Es ist seine Hauptaufgabe, die Gemeinde im Stande der heiligmachenden Gnade zu erhalten: ut vitam habeant et abundantius habeant. Wir haben uns über dieses Thema bei der Behandlung des Kirchenjahres wiederholt ausgesprochen und für dessen Be-

handlung an vielen Stellen die mannigfachsten Vorschläge gebracht. Vgl. S. 93 ff., 167 ff.; vgl. z. B. den ersten Adventsonntag S. 184 ff., S. 59 ff. Weihnachten S. 221, 222, 228 und 229, die ganze Fastenzeit, namentlich den ersten Fastensonntag S. 289 ff., Fastenpredigten S. 341 ff., insbesondere auch Montag in der Karwoche S. 376 ff., den hohen Donnerstag S. 399 ff., den Karsamstag S. 431 ff., den Weissen Sonntag und Pfingsten S. 552 ff.

Ebenso muss es der Prediger verstehen, ihren Gegensatz zu zeichnen: die Todsünde. Es ist eine hochwichtige, hochernstpflicht des Predigers, die Traktate *de gratia sanctificante*, *de peccato* und *de peccato mortali* öfter und in reichster Weise zu popularisieren. Vgl. hierüber insbesondere den ersten Adventsonntag (S. 60 ff. und S. 187 ff. Weihnacht S. 229 ff., den ersten Fastensonntag (S. 288 ff., S. 356 ff., 360 ff.), namentlich aber die beiden §§ 31 und 32 (S. 325 ff.) über die Fastenpredigten, insbesondere S. 333 ff. Zu diesen Themareihen gehören auch:

a. *die Lehre vom Heiligen Geist* und seinem Reich (vgl. Encyklika Leos XIII. über den Heiligen Geist; Meschler, Die Gabe des Pfingstfestes; Coulin, Der Heilige Geist; vgl. oben den vierten Sonntag nach Ostern S. 529 und Pfingsten S. 552 ff.).

b. *Die Lehre vom Sakramentenempfang*. Es ist eine Hauptaufgabe des Predigers, anziehend und praktisch vom Buss sakrament und vom Altarsakrament zu sprechen, hie und da aber auch ganze Cyklen über diesen Gegenstand zu halten. Breiteneicher, Predigten über die hl. Sakramente; Lohmann, S. J., Predigten über das Buss sakrament, sowie einschlägige pastorale, moralische, ascetische und apologetische Werke, z. B. die Moraltheologie von Noldin, Göpfert, Müller, die Sakramentenlehre von Schanz, Gihrs Messopfer und Sakramentenlehre — bieten viele Anregung. Wir haben diesem Gegenstände durch das ganze Kirchenjahr die eingehendste Aufmerksamkeit geschenkt; vgl. z. B. den hl. Advent und dessen Sonntage, Weihnachten, den dritten und vierten

Fastensonntag, insbesondere die Fastenpredigten über die Ostersakramente, S. 333 ff., Karsamstag, Ostern, den Weissen Sonntag u. s. w.

c. *Die Lehre von der guten Meinung, von der Liebe und der vollkommenen Reue*, namentlich auch die Wege dazu, die praktische Anleitung dafür, müssen ein **Hauptthema** des Predigers sein (vgl. S. 57, 58; 74, 75, 76, 341 ff.), das ex professo und gelegentlich zu behandeln ist. Es ist ja eine Hauptaufgabe des Predigers und des ganzen Wirkens eines Seelsorgers, *die Gemeinde im Stande der heiligmachenden Gnade zu bewahren, zu bestärken und in der Gnade zu stetem Fortschritt anzuleiten*.

d. *Die Lehre vom Gebet*. Der Prediger der Uebennatur muss die Förderung des Gebetsgeistes als eine erste Pflicht betrachten. Das absolut notwendige öftere Gebet ist Atemzug und Herzschlag des Christen. Es muss darum auch eine Herzensangelegenheit des Predigers sein. Sonst ist er kein echter Hirte. Wir haben uns bei der Behandlung des Kirchenjahres immer wieder über dieses Hauptthema der Predigt ausgesprochen und eingehende Vorschläge gemacht. Wir verweisen namentlich auf die längere Ausführung zum ersten Adventsonntag S. 60 und S. 188, alsdann auf die Behandlung des Bittsonntags und der Bittwoche S. 582 ff.

e. Hieher gehört auch die Behandlung der *gewöhnlichen Gegenstände und Uebungen des katholischen Lebens*. Nunquam satis dicitur quod nunquam satis discitur. Man flechte dergleichen Unterrichte auch als *gelegentliche Exhorten* ein, so namentlich an Festtagen, an denen die Volksmassen, die Gebildeten und die Armen zugleich, gegenwärtig sind. Wir haben oben eine ganze Reihe solcher Vorschläge bei der Behandlung des Kirchenjahres gemacht. Vgl. auch S. 73, 74, 75, 76.

11. **Die christliche Charakterbildung**. Auf die christliche Charakterbildung muss die ganze Tätigkeit des Homileten zielen. Der Homilet schöpfe aus dem Reichtum der Moral und der Ascetik, habe aber zugleich ein

offenes Auge für das Volksleben, seine Lichtseiten und seine Schäden. Dabei vergesse er den Hauptgrundsatz nie: *Justus ex fide vivit*: die Moral soll aus dem Glauben herauswachsen, die Moralpredigt darf nicht ein blosses philosophisches Moralisieren sein. Man berate hierüber gute Moraltheologen, besonders auch solche, welche die positive und praktische Methode verbinden, z. B. Göpfert, Müller, Bouquillon, Lehmkuhl, die Apologie von Weiss, 5. B.; Pesch, *Der Christ im Weltleben*; überhaupt praktisch solide ascetische Schriften.

Wir haben es uns besonders angelegen sein lassen, bei der Behandlung des Kirchenjahres in ausgiebigster Weise die homiletische Aufgabe der christlichen Charakterbildung zu berücksichtigen und wir versuchten nach dieser Seite hin stets auch konkrete, ins einzelne gehende Vorschläge zu machen. Vgl. u. a. S. 72—78 und S. 258, 259, 260 u. s. w., insbesondere auch die ganze Fastenzeit und die Sonntage nach Pfingsten.

**12. Die Notstände des Volkes und dessen Erlösungsbedürftigkeit.** Eine wichtige Aufgabe des Predigers ist das Wecken der Erlösungsbedürftigkeit durch wahre Schilderung der grossen Notstände der Menschheit. Dann muss auf diesem Hintergrunde das Heil in allen diesen Notständen, der Erlöser Jesus Christus, gepredigt und eingetragen werden. Der Heiland selbst beginnt sein Wirken und Predigen mit eben diesem Gedanken: «Selig sind die Armen im Geiste» (vgl. oben S. 115 n. 7). Darum muss auch dem christlichen Prediger die Erziehung «zur Armut im Geiste», d. h. zur Ueberzeugung und zum Gefühl der eigenen allseitigen grossen Not und Armut, aus der allein Christus retten kann, als eine Hauptpflicht erscheinen.

«Warum hängen Millionen mit ganzer Seele an Christus?» Weil sie in ihm ihren Erlöser von Sünde und Tod sehen. Und warum sind Tausende und Tausende, namentlich in den sogen. gebildeten Ständen, trotz aller

Beglaubigung seiner göttlichen Mission, von Christus abgekommen? Sie bedürfen eines Erlösers nicht, sie sind stolz sich selbst genug (*beati pauperes spiritu — esurientes implevit bonis et divites dimisit inanes — venite ad me omnes qui laboratis et onerati estis — u. s. f.*).

«So hängt denn der Glaube an Christus ganz besonders von einem lebhaft erweckten Erlösungsbedürfnis ab: auf dem Gefühle unserer Notstände ruht bei Hohen und Niedrigen die Anhänglichkeit an Christus und Christentum». (Hirscher, Besorgnisse hinsichtlich der Erteilung des Religionsunterrichtes, auch abgedruckt bei Jungmann, geistliche Beredsamkeit, cf. Catechismus romanus; Ignatius v. Loyola «Exercitien»: «Betrachtung über die Menschwerdung» mit Pater Roothans Noten, ebenso der Weihnachtshymnus «*spes perennis omnium*» — «*solus e sinu patris mundi salus adveneris*» u. s. f.

Für alle diese Gesichtspunkte enthalten die Evangelien, auch die Sonntags-Evangelien, ungezählte Scenen, Lehren, Parabeln, bei deren praktisch-typischer Anwendung auf das gegenwärtige Leben Tausende sich sagen müssen: Ich bin in ganz ähnlicher Notlage; Jesus kann und will mir ganz ähnlich helfen. Beachte die folgenden Gesichtspunkte, die z. B. für Herz Jesu-Predigten anwendbar sind, namentlich wenn man das innere, gottmenschliche Leben des Heilandes tiefer betrachten und behandeln will.

a. *Jesus und unsere arme Vernunft* (*ego lux mundi*); vgl. z. B. Jesus und Nikodemus, Jesus und die Samariterin. Wohl ist unsere Vernunft eine herrliche Leuchte. Wohl kann und soll sie sich ein Riesengebiet der Wahrheit erobern. Aber für die tiefere Erfassung der religiösen Wahrheit erscheint sie geschwächt — und gar erst gegenüber dem Uebernatürlichen ist sie allein völlig unzulänglich. Da erscheint die unermessliche Wahrheit Jesu Christi: *erat lux vera!*

- β. *Jesus und unser verdorbenes, krankes Herz* (vgl. Jesus und die Samariterin, Jesus und Maria Magdalena).
- γ. *Jesus und unser schwache Wille* (vgl. Jesus und die Erziehung der Apostel, die ganze Apostelschule nach allen ihren Seiten, die Parabel vom Weinstock und den Reben).
- δ. *Jesus und unsere grosse Schuld* (vgl. Jesus am Kreuze, etwa im Lichte der paulinischen Briefe über die Genugtuung Christi [cf. Simar, Theologie des heiligen Paulus]; vgl. oben Passionssonntag und die ganze Entfaltung der Karwoche).
- ε. *Jesus und die Unsumme der Leiden* (vgl. z. B. Jesu Lehre über das Leiden, nach der Scene von Cäsarea Philippi, Jesu Stationenweg, vgl. z. B. oben S. 89).
- ζ. *Jesus und die Krankheit* (vgl. z. B. den Abend von Kapharnaum nach der Heilung der Schwiegermutter des Petrus und zahlreiche Krankheitsheilungen, wie z. B. Heilung der blutflüssigen Frau).
- η. *Jesus und die Todesstunde* (vgl. Jesus und den Jüngling von Naim, Jesus und das Töchterchen des Jairus, Jesus am Oelberg, Jesu Tod am Kreuze).
- θ. *Jesus und das Grab* (die ganze Geschichte der Auferweckung des Lazarus, z. B. als thematische Homilie ausgeführt!).
- ι. *Jesus und die Ewigkeit* (vgl. die grossen Sentenzen Christi über die letzten Dinge, die Gerichtsparabeln — das Leben im Lichte der Sterbekerze und Jesus Christus.)

So liessen sich noch ungezählte schwere Lebenslagen mit Jesus in Verbindung bringen, z. B. Jesus und die Arbeit (der reiche Fischfang, vgl. S. 593, das Haus von Nazareth); Jesus und die Versuchung; Jesus und unser langsamer Fortschritt u. s. f.

13. **Die Katechismuswahrheiten überhaupt.** Es ist von grossem Vorteil, wenn der Prediger von Zeit zu Zeit den Katechismus durchgeht und sich fragt: über welche Wahrheiten wurde seltener gepredigt? Eine solche Gewissens-

erforschung des Pfarrers, des Rector ecclesiae und der einzelnen Prediger wirkt von Zeit zu Zeit ungemein fruchtbar auf die Themawahl (vgl. auch oben S. 53 n. d.).

## VI. Buch.

### Arten der geistlichen Beredsamkeit.

Man kann unter dem Gesamtbegriff: Arten der geistlichen Beredsamkeit einfachhin die charakteristischen Erscheinungsformen der geistlichen Beredsamkeit verstehen: die didaskalische und die paregoretische Beredsamkeit mit den Unterarten der letztern: der panegyrischen und paränetischen Rede. Diese Erscheinungsformen haben wir aber bereits bei den Untersuchungen über das Wesen und die Grundlage der geistlichen Beredsamkeit eingehend näher behandelt. (Vgl. I. Buch § 2, S. 25 ff.)

Gewöhnlich jedoch fasst man in den erwähnten Sammelbegriff die konkreten Arten und Gattungen geistlicher Reden zusammen, welche sich auf Grund der verschiedenen Erscheinungsformen der Beredsamkeit infolge der Eigenart des jedesmaligen Predigtzweckes, des Predigtstoffes und der Umstände gestalten. Diese konkreten Arten und Gattungen sind *hier* zu behandeln.

Bei Behandlung dieser konkreten und obligaten Einteilungen werden wir aber die früher entwickelten Grundsätze über die Erscheinungsformen der geistlichen Beredsamkeit scharf im Auge behalten. Vor allem erinnern wir an ein wichtiges Axiom, das sich uns damals aus der Betrachtung des Wesens der Beredsamkeit selber ergeben hatte und welches wir hier mit den Worten Bischof Dr. Kepplers wiederholen. «Es gibt keine Predigt, welche rein didaktische<sup>1)</sup> Zwecke hätte, keine, welche bloss auf Rührung es absehen dürfte, keine, welche, ohne an die Glaubenserkenntnis anzuknüpfen oder auf sie ein-

<sup>1)</sup> Vgl. oben die Auslegung des Begriffes «*didaskalisch*» S. 26 A.

zuwirken, den Willen bewegen könnte. Ebenso gibt es keine rein dogmatischen oder rein moralischen Predigten: immer muss das Dogma in die Moral ausklingen, die Moral auf dem Dogma sich aufbauen.» (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, II. Aufl., Art. Homiletik, 6. Bd., S. 214 c. 2.) Nichtsdestoweniger geht es an, zur unmittelbar *praktischen* Orientierung von dogmatischen, moralischen, apologetischen, exegetischen Predigten zu sprechen. Die eben angedeuteten Seiten und Gebiete der Religion treten nämlich in gewissen geistlichen Reden mehr in den Vordergrund. Dabei dürfen sie aber niemals in irgend einer Weise den grossen Hauptzweck aller homiletischen Tätigkeit: *ut vitam habeant et abundantius habeant* — das übernatürliche religiöse Leben, das aus dem Glauben herauswächst, beeinträchtigen oder verdrängen. Nachdem wir aber durch unsere ganzen Studien eben diesen Hauptzweck der Predigt theoretisch und in praktischen Vorschlägen nach allen Seiten hin entfaltet haben, dürfen wir umso eher in diesem VI. Buche aus praktischen Gründen den obligaten Einteilungen folgen. Dr. Keppler verwirft zwar an der citierten Stelle das Einteilungsprinzip der dogmatischen, moralischen, apologetischen Zwecke, weil daraus die grösste Gefahr entstehe, dass der Lebensnerv der christlichen Predigt, welcher in der Verbindung von Dogmatik und Moral liegt, verkannt werde, trotz aller angehängten Kautelen. Wir stimmen vollständig zu, wenn dieses Einteilungsprinzip die ganze Homiletik beherrschen würde. Nachdem wir aber in unsern homiletischen Studien und namentlich in unserer theoretischen und praktischen Behandlung der hl. Schrift und der Liturgie diesen Lebensnerv der Verbindung von Dogmatik und Moral immer wieder aufgedeckt und seine Verzweigungen nachgewiesen haben, dürften wir für eine Sammlung unmittelbar praktischer Regeln in diesem VI. Buche die alte obligate Einteilung ohne Schaden wählen<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Vgl. über diesen interessanten Kontroverspunkt P. Jungmann, S. J., Bedenken gegen die Einteilung des Deharbe'schen Katechismus (Theorie

## I. Kapitel.

Unterscheidungen nach dem vorwiegenden  
Predigtgegenstand.

### I. Artikel.

Die thematische Thesenpredigt  
mit vorwiegend scholastisch-rhetorischer Methode.

#### § 1.

#### Die dogmatischen Predigten.

Wir betrachten die Notwendigkeit und Vorzüglichkeit sowie die Methode der dogmatischen Predigten.

1. **Notwendigkeit und Vorzüglichkeit.** Der Glaube ist der Anfang unseres Heils, das Fundament und die Wurzel unserer ganzen Rechtfertigung. (Trident. sess. 6. c. 8.) Deswegen ist die Entfaltung des Glaubensinhaltes die erste und notwendigste Aufgabe des Predigers. Christus selbst bekennt sich in erster Linie als Lehrer der Wahrheit und wirkte auch vor allem als Lehrer der Wahrheit. Eben deswegen hat er auch der Kirche die Predigt der Wahrheit als ihre erste und grundlegende Aufgabe übertragen. Den nähern Beweis hiefür erbrachte schon die Einleitung zu diesen Studien über das Lehramt Christi und der Kirche (S 1—14). Nun aber besorgen die vorwiegend dogmatischen Predigten vor allen andern die Verkündigung des Glaubensinhaltes, der Lehre Jesu Christi. Sie sind also unumgänglich notwendig und von unberechenbarem Nutzen. Die ganze volle und namentlich die zusammenhängende Verkündigung des Glaubensinhaltes schafft *überdies* das, was man katholische Gottes- und Weltanschauung zu nennen pflegt und pflanzt in die Tiefen des Gemütes den echten Geist des Glaubens und die wahre Glaubensfreude (vgl. S. 39 ff. u. 40; S. 42). Endlich besiegt die dogmatische Predigt einen der grössten Feinde der Religion: die Un-

---

der geistlichen Beredsamkeit, II. B., S. 792, n. 339 ff.) und dazu die Antikritik P. J. Lindens, S. J., in der Beilage zu den Katechetischen Blättern (Kösel, Kempten): Die Einteilung des Deharbe'schen Katechismus, Jahrg. 1902, n. 4—7.

wissenheit. Bei zahllosen Menschen ist die Unwissenheit und das Halbwissen auf dem Gebiete der Religion die Ursache des religiösen Ruins. Nicht umsonst hat Christus gesagt: *ego sum lux mundi*; und der Evangelist verkündet ihn als die *lux vera, quae illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum* (vgl. oben Karsamstag S. 440—443. Diese und ähnliche Gedanken liessen sich auch zu einer Einleitungs predigt für dogmatische Predigten klar gestalten). Das alles beweist also die Notwendigkeit und Vorzüglichkeit der dogmatischen Predigten. Wir haben, namentlich bei der Behandlung des Kirchenjahres, auf die zahlreichen und fruchtbaren Gelegenheiten zur Abhaltung dogmatischer Predigten und dogmatischer Cyklen wiederholt aufmerksam gemacht und auch ausführliche diesbezügliche Vorschläge mitgeteilt. (Vgl. z. B. die Abschnitte über den Advent, Weihnachten, Epiphanie, die Sonntage nach Epiphanie, den Passionssonntag, die Fastenpredigten, die Karwoche mit ihren einzelnen Tagen, Karsamstag, Ostern, die Sonntage nach Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Dreifaltigkeitssonntag, Fronleichnam, Herz Jesu-Fest, die Sonntage nach Peter und Paul u. s. f.) Wir betonen hier ausdrücklich, dass auch die exegetische Predigt — die Homilie — in geradezu vorzüglicher Weise dogmatische Predigt sein kann. Wir haben auch hiefür zahlreiche Beispiele gegeben. (Vgl. z. B. Epiphanie, Karsamstag, Ostern [Geschichte des Ostertages], Ostermontag, den zweiten Sonntag nach Ostern u. s. f.).

**2. Arten der dogmatischen Predigten.** Die dogmatischen Predigten können erscheinen als:

*a.* dogmatische Festpredigten. Hier gilt es, die grossen Geheimnisse, die Hauptthemata und Centralwahrheit tief, klar und im Geiste des Glaubens zu erfassen, zu entfalten und von diesen Höhen zu unmittelbar praktischen und einschneidenden Anwendungen herabzusteigen. Wir haben uns über diese Fest- und Geheimnisreden ausführlich und vielseitig bei der Behandlung des Kirchenjahres ausgesprochen. (Vgl. unsere eingehenden Vorschläge

für das Weihnachtsfest S. 221 ff., S. 224 ff., S. 228 ff. n. II.; den Exkurs über Epiphanie S. 243 ff. und besonders S. 245 ff.; die Paragraphen über den Karfreitag, Kar samstag, Ostern und Pfingsten, Herz Jesu-Fest u. s. f.; vgl. auch eine wichtige Bemerkung über die Anwendungen in den Festpredigten S. 74 ff.)

Die dogmatischen Predigten erscheinen

*b.* als katechetische Predigten. Sie entfalten den ganzen Glaubensinhalt des Katechismus in zusammenhängenden Cyklen. Diese Predigten sind un gemein fruchtbar und sehr zu empfehlen. Nur überlade man die einzelne Predigt nicht mit einem Ueberreichtum von Stoff. Dann darf sich die dogmatisch-katechetische Predigt nicht allzuenge an den Wortlaut des Katechismus anschliessen, damit sie sich von der Sonntagschristenlehre scharf unterscheidet. Auch soll das paränetische **Moment noch mehr** als in der Christenlehre hervortreten. Man halte sich also streng an den Gang des Katechismus, behandle denselben in 2—3 Jahren, dann und wann von Homilien und Festpredigten unterbrochen, benütze aber für die Stoffgliederung und Einteilung mehr theologische Werke, z. B. Willmers Religionshandbücher, Hurters, Heinrichs oder Scheebens Dogmatik, die Summa des hl. Thomas, dogmatische Monographien und ab und zu, jedoch nicht zu sklavisch, katechetisch-dogmatische Predigten verschiedenen Stils, z. B. Zollner, Wermelskirchen, Monsabré, Ehrler u. a. (Vgl. auch oben S. 327: dogmatisch-katechetische Predigten in der Fastenzeit.) Man unterscheidet

- α.* katechetische Volkspredigten als kurze packende kernige Popularisierungen des Dogmas.
- β.* katechetische Predigten für gebildete Stände, z. B. in der Form von 10 Minuten-Predigten in Spätgottesdiensten u. s. f., wobei am besten derselbe Prediger jeweilen eine Serie von 10—12 Predigten hält, um den Gedankengang der einzelnen Predigten aufs engste miteinander verbinden und

unter den ähnlichen Zweckgedanken wirken zu lassen. Man ist dann aller Einleitungen überhoben. Unter solchen Umständen dürfen dann und wann auch etwas höher liegende dogmatische Gedanken eingeflochten werden, falls man es dabei versteht, wieder zu einer kurzen, packenden und praktischen Centralwahrheit herabzusteigen. Dasseine weise apologetische Richtung hiebei sehr grossen Nutzen stiftet, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Man setze aber stets ein grosses Vertrauen in solide, durch die hl. Schrift belebte positive Entfaltung der katholischen Wahrheit. (Siehe einzelne Vorschläge für die Sonntage nach Epiphanie S. 254 n. III.; für die Sonntage nach Ostern S. 497, 498; vgl. auch oben: Inhalt der Predigt S. 741 ff.).

y. katechetische Frühpredigten, besonders für Dienstboten und Arbeiter, welche am Pfarrgottesdienst verhindert sind. Hier verbinde man mit einem soliden Religionsunterricht die religiöse Einführung in die Standesplichten und wirke dann und wann christlich soziale Gedanken ein.

Die dogmatischen Predigten können auch erscheinen c. als dogmatische Sonntagspredigten im Anschluss an die Liturgie und zwar:

- α. im streng liturgischen Zusammenhang (vgl. die §§ über das Kirchenjahr, namentlich über den Advent, die Sonntage nach Epiphanie und die Sonntage von Septuagesima bis Ostern und § 74).
- β. in einem weitem Gedankenzusammenhang (siehe unsere ausführlichen Skizzierungsvorschläge für die Fastenzeit S. 356 ff.). [Vgl. S. 564 ff., 627 ff.]

Zur Abwechslung würde der Seelsorger auch mit Vorteil sämtliche Episteln des Jahres durchgehen in der Absicht: was für dogmatische Centralgedanken enthalten dieselben?

*d. Man bleibe aber bei allen diesen verschiedenen Arten und Methoden nie bei der Beweisführung stehen, sondern*

*gehe jedesmal auf eine fruchtbare Gesamtbewegung über, um mit einer packenden Centralanwendung zu schliessen.*

So könnte man z. B. in einer Predigt über die Heiligkeit Gottes, in der man von Isaias 6 (Vision des Propheten mit dem «Heilig» der Seraphim) ausgehend — die Gedanken entwickelt hätte: *Gott hasst das Böse, d. h. a. Gott kann nicht sündigen — b. Gott kann absolut nicht sündigen — c. Gott kann die Sünde nur zulassen, um sie zum Guten zu lenken* — zu folgenden praktischen Centralanwendungen überleiten: *Und was tun wir im Anblicke der Heiligkeit Gottes? Wie der sündlose Gott — die Sünde verabscheuen und als sündige Menschen — sie bereuen.* Der Prediger greife noch einmal zurück zu der Vision des Isaias (c. 6). Als die Heiligkeit Gottes sich dem Propheten in überwältigender Weise offenbarte, da rief Isaias im Gefühle seiner Sündhaftigkeit aus: *Wehe mir: ich verstumme; ich vergehe! Denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen und ich wohne inmitten eines Volkes mit unreinen Lippen und den König, den Herrn der Heerscharen schaute ich mit eigenen Augen. — Und es flog zu mir — so fährt der Prophet fort — einer der Seraphim und in seiner Hand war eine glühende Kohle, die er mit der Zange vom Rauchopferaltar genommen hatte. Und er berührte meinen Mund und sprach: Siehe, dies hat berührt deine Lippen und deine Sünde ist getilgt. Was bedeutet das für uns? Vor der Heiligkeit Gottes müssen wir unsere Sünden bereuen und der ewige Heilige wird uns von Sünden reinigen. Und nun erfasse der Homilet aus dem dogmatischen Teile seiner Predigt das eine und andere Motiv und mache es zum Motiv der Reue (s. S. 342). Die Reinheit Gottes, der ganz Licht ist und in dem kein Schatten der Finsternis wohnt, der mit seinem ganzen Wesen und seiner ganzen Kraft das Böse hasst und mit seiner ganzen heiligen und allmächtigen Barmherzigkeit bereit ist, die Sünde zu tilgen und uns von der Sünde zu befreien — beschämt uns, erhebt und bewegt uns aber auch zur reinen Liebe zu Gott und zur Reue aus Liebe. Der Prediger popularisiere diese Gedanken. Darum fordere er mit eindringlicher Energie die Zuhörer auf, gerade beim Sanctus der Messe sich in die Lage des Isaias hineinzudenken — Gottes Heiligkeit und unsere Unheiligkeit zu vergleichen. Er ermuntere die Christen, vom Sanctus bis zur nachfolgenden Wandlung der Messfeier die vollkommene Liebe und Reue zu erwecken, mit dem Vorsatz, wieder gut zu beichten —, damit noch vor der Wandlung auch zu uns ein Seraph komme und uns reinige mit der glühenden Kohle. Dieser Seraph mit der glühenden Kohle ist die vollkommene Reue aus Liebe. Der Prediger könnte diese Gemütsbewegung seiner Zuhörer noch verstärken, wenn er zum Bilde des A. T. ein Ereignis des N. T. beifügt, z. B.: Der reiche Fischfang ist eben geschehen. Die Fischerbarke, von der wunderbaren Beute fast bis zum Versinken angefüllt, gleitet ein-*

sam über die stille Meerhöhe des Genesareth. Da gestaltet sich dem Petrus, der mit dem Heiland im Schiffelein ist, das eben Erfahrene mit allem bereits Erlebten zu einem grossen Bild. Er schaut die göttliche Heiligkeit und Majestät Jesu. Die Heiligkeit des Gottessohnes aber ergreift ihn und durchschauert ihn. Er bricht zusammen über der gesegneten Beute, welche die Fischerbarke in sich birgt. Er fällt in die Knie und aus dem Gefühle seiner Unheiligkeit und Sündhaftigkeit heraus ruft er: Herr, geh weg von mir. Ich bin ein sündhafter Mensch. Jetzt dränge der Prediger mit sanfter Gewalt zu einem ähnlichen Gefühl der Reue, in dem dann die Zuhörer den dreimal Heiligen bei der bald zu feiernden heiligen Wandlung versöhnt begrüßen, um von ihm aufgerichtet und gereinigt neuerdings in die Arbeit des Berufes und in den Kampf des Lebens zu ziehen. So kann der Prediger vom dogmatischen Thema leicht zu einer ganz konkreten, praktischen Centralanwendung herabsteigen. Selbstverständlich müssen die hier bloss skizzierten und zusammengedrängten Gedanken je nach dem Zuhörerkreis kürzer oder breiter popularisiert werden.

In einer zweiten Predigt über die Heiligkeit Gottes (positive Heiligkeit) könnte der Prediger einen *ersten dogmatischen* und einen *zweiten moralischen* Punkt je in ein Wort Jesu fassen. Thema: Heiligkeit Gottes. Gott ist heilig heisst: Gott liebt, wünscht, tut und wirkt nur das Gute. I. *Erstes Wort Christi* (an den Jüngling). «Niemand ist gut als Gott. Nur einer ist gut: Gott.» a. *Gott will und tut nur das Gute.* Nur das ist wahrhaft gut, was zum ewigen, höchsten Gute führt, dem ewigen, höchsten Ziele irgendwie entspricht. Gott aber ist selbst das höchste Gut. Er ist nie weit vom Ziele. Er ist ja selbst das Ziel. Gott will, wünscht und umfasst also immer das höchste Gut, alles Gute: Einer ist durch und durch gut, einzig und voll gut, in sich selbst und durch sich selbst gut und heilig — Gott. b. *Gott muss das Gute nicht über sich suchen.* Wir müssen uns nach unserm Endziel richten, nach Gott. Er ist über uns. Wir müssen das Gute erringen, erobern, und oft verlieren wir leider das Gute aus den Augen und sündigen. Gott ist sich selbst Gesetz. Er selbst ist die Regel. Er selbst ist das höchste Gut! — Was Gott will, ist immer gut; er ist eben das höchste Gut. «Einer ist gut: Gott.» Er kann nicht anders, als einzig und allein und mit allmächtiger Kraft das Gute wünschen und wollen. Er will es aber nicht blind, nicht mit Nebenabsichten, nicht starr, nicht ohne Freude am Guten und nicht ohne Verständnis für das Gute. Er ist der Gute. In ihm ist die Güte selbst. Er ist auch die Quelle alles Guten. Wo irgendwo im Weltall etwas Gutes ist, da leuchtet ein Strahl von Gott. (Popularisieren!) Mit einem Wort: Gott denkt, will, wünscht, wirkt, tut nur das Gute; er ist selbst das höchste Gut und darum *ganz heilig*. Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott der Heerscharen, rufen wir ihm mit den Seraphim staunend und anbetend zu. — Aber dreht sich denn so nicht alles um

Gott? Muss so Gott nicht sich selbst am meisten lieben? Ist das nicht Egoismus? — Machen wir der Sonne einen Vorwurf, wenn sich alle Planeten um sie drehen, wenn *sie allein* allen segnend und erleuchtend das Licht spendet? Gewiss nicht! Gott ist die Sonne der Güte. Gott ist ganz gut und darum ist er auch ganz heilig. — Wo ist Egoismus? Selbstsucht? — Wenn *wir* uns selbst zum Mittelpunkt machen? Wenn *wir* meinen, es müsse sich vieles oder alles um uns drehen. Wir sind eben nicht der Mittelpunkt. Wir haben Rücksichten zu tragen gegenüber den Mitmenschen. Und Ein Ewiger ist über uns. *Ueber Gott steht niemand.* Er ist die Regel und die Quelle alles Heiligen. Er widerspricht niemals dem unendlichen Gut. Er widerspricht nicht sich selbst. Alles in ihm ist gut und stimmt zum unendlichen Gut. Er denkt nur gut, er liebt nur das Gute und wirkt nur das Gute. Darum ist er heilig, unendlich heilig. Er ist die Sonne der Heiligkeit. *c. Er behält aber das Gute und Heilige nicht eigennützig für sich.* Er teilt das Gute aus. (Bonum est diffusivum sui!) Was sind die Heiligen? Was sind alle jene, die wahrhaft Gutes tun? Wie der Sonnenstrahl im Tautröpflein sich spiegelt, spiegelt sich die göttliche Sonne in jedem heiligen Menschen, in jeder guten Tat, die im Himmel und auf Erden geschieht. (Popularisieren!) *Was folgt daraus?* Wenn wir neuerdings Gottes Heiligkeit und das Austeilen der göttlichen Heiligkeit und Güte betrachten, wenn wir bedenken, dass «jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk vom Vater der Lichter stammt» — daan beschämt uns das tief. Wir sehen im Gegensatz dazu unsere eigene Sündhaftigkeit und Armseligkeit. Wir trüben und verunreinigen die Strahlen der göttlichen Heiligkeit, die bis zu uns kommen. Und nun werfen wir uns neuerdings im Geiste nieder, bereuen unsere Sünden und seufzen: «Herr, geh weg von mir, denn ich bin ein sündhafter Mensch.» — Da überrascht uns *II. Ein zweites Wort des Heilandes: Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.* Seid heilig, wie euer Vater im Himmel heilig ist. Bei unserer letzten Betrachtung zog uns die Heiligkeit Gottes auf die Knie nieder zur Reue. *Die Heiligkeit Gottes stellt uns aber auch auf die Füße.* Gott ist heilig: wohlan, so sei auch du als Gottes Geschöpf und Gottes Kind *in deiner Art heilig.* Siehe, sagt dieser heilige Gott: ich habe etwas von meiner eigenen Heiligkeit in deine Seele hineingelegt — die heiligmachende Gnade (s. oben S. 93). Du trägst also ähnlich wie ich — die Heiligkeit, ja auch du trägst eine Regel, ein Gesetz, eine Kraft der Heiligkeit *in dir selbst.* Es sollte eigentlich auch in dir, seit deiner letzten Beicht kein Raum mehr sein für die Sünde (s. S. 167, 168). Siehe zu, dass du diese Gnade «nicht umsonst empfangen hast». «Seid vollkommen, seid heilig, wie euer Vater im Himmel vollkommen und heilig ist!» — Verlieret die Gnade nie, diese euere innere wesenhafte, göttliche Heiligkeit! — Macht jeden Sonntag, jeden Beichttag, jeden Wochentag — einen Lebensvorschlag

gegen irgend ein Hindernis der Heiligkeit, der Gnade. Ergreife die ganze Waffenrüstung der Gnade (siehe Karsamstag, S. 443). Und dann? Dann werde *ein ganzer Mensch, ein ganzer Mann* — denn dein Schöpfer, dein Vater im Himmel ist heilig, ist vollkommen. *Werde ein ganzer Christ*: denn dein Bruder, der Menschen- und Gottessohn Jesus Christus, ist vollkommen. Ringe darnach, ein ganzer Hausvater, eine wahre, echte Mutter zu werden. Und du möchtest noch so einsam, vergessen und verlassen sein, ringe dauernd auf dem *Kreuzwege, in den Augen des Vaters, der ins Verborgene sieht* — vollkommen zu werden — ein ganzer Nachfolger, eine echte Nachfolgerin Christi. Stehe immer wieder auf, wenn du gestrauchelt bist. Fange immer wieder an! Versuche stets, kleine Fortschritte zu machen. Ja, unternehmen wir es, ringen wir darnach — trotz der tausend Fehler — ganze Menschen, ganze Christen zu werden in der Religion, im Berufe — bis wir heimkehren nach dem Erdenkampf und der Fegfeuerreinigung ins ewige Reich der Vollkommenheit: *estote perfecti, sicut et pater vester perfectus est.* (Entsprechend popularisieren!)

Wir haben diese beiden Beispiele flüchtig skizziert, um zu zeigen, wie ungesucht man z. B. auch vor einem gebildeteren Zuhörerkreis von relativ hohem Gedankenkreis, in dem man die Gottesidee vertiefen wollte — zur unmittelbar praktischen Centralanwendung herabsteigen kann (vgl. auch S. 74—78).

*e. Man zeige endlich bei all den verschiedenen Arten dogmatischer Predigten jedes Dogma in seinem Zusammenhang mit den Centralwahrheiten und namentlich mit Jesus Christus selbst.* «Dogmatische Predigten sind gewöhnlich die langweiligsten und ungenießbarsten, lehrreichsten und erbaulichsten, je nachdem die einzelnen Lehrsätze getrennt, oder in ihrem lebendigen Zusammenhang mit den Centralideen des Christentums und in steter Beziehung auf die Zustände und Bedürfnisse des menschlichen Lebens aufgefasst und behandelt werden.» (Widmer, Die Predigt in der katholischen Kirche, Abteilung I. Heims Predigtmagazin, Bd. 3, Abteilung I.) Unsere sämtlichen Ausführungen über die Heilige Schrift und die Liturgie bezweckten, diesen Centralgedanken jeder echten Homiletik theoretisch und praktisch nach allen Seiten hin darzustellen<sup>1)</sup>. *Wer regelmässig betrachtet und das Weltleben*

<sup>1)</sup> Vgl. u. a. S. 52 d, S. 138—146, n. 21, 22, 23 und parallel S. 177 u. 178; namentlich die Rückblicke auf das Kirchenjahr, S. 209 ff., S. 564—568, S. 627—631, sowie sämtliche Einzelparagraphen über das

*mit dem Blicke des Seelsorgers beobachtet, der findet von Christus und seinem Dogma auch immer die Wege ins volle Leben.*

Wir ersuchen zu diesen Ausführungen über die dogmatischen Predigten unsere Gedanken über die theologische Wissenschaft als Führerin zur praktischen Predigt, S. 51—55, und über die praktische Predigtausführung, S. 72 ff., namentlich S. 76 ff., sowie die Abhandlung über die Hauptthemata der Predigt zu vergleichen.

**Litteratur.** Wir haben bereits oben bei der Behandlung der Heiligen Schrift (S. 97—170) und der Liturgie, namentlich bei der Entfaltung des Kirchenjahres immer wieder *auf die dogmatische Seite dieser ersten Quellen hingewiesen*. Jetzt empfehlen wir dem Prediger in zweiter Linie grössere dogmatische Werke und namentlich die Religionshandbücher von Willmers. (Einzel-litteratur siehe im Abschnitt über das Kirchenjahr!) *Aus der Väterlitteratur* erinnern wir an die Sermones des hl. Augustinus und Leos d. G., Chrysostomus, hom. de resurrectione, de ascensione, hom. 1 u. 2 de pentecost. Herrliche Muster dogmatischer Predigten und grosse Reichtümer für viele Predigten bieten oft in einer einzigen Rede die dogmatischen und die Geheimnispredigten von Bossuet, Bourdaloue und Massillon. Zu empfehlen sind ferner die Fest- und Geheimnispredigten von Maccarthy, Wurz, Tschuppik, Gretsche, Colmar, Ehrler, Eberhard, Förster. — Ferner Schork, Die Geheimnisse unseres Glaubens, Würzburg 1879. — Thuille, Predigten über die wichtigsten Wahrheiten der Religion, Freiburg 1879, die Predigten und Konferenzen Monsabrés. P. Bougaud, Die Dogmen des Credo (deutsch: Mainz, Kirchheim.). Zollner, Neue Bibliothek für Prediger, Regensburg. Katechetische Predigten von Zollner, Wermelskirchen, die grösseren Katechismuserklärungen von Schmitt, Mehler und Deharbe. Eine ausgiebige Auswahl oft recht guter Vorschläge bietet auch Scherers Predigtbibliothek. Bezüglich der eigentlichen Geheimnis- und Festpredigten nennen wir neuerdings Leo d. G., Chrysostomus (vgl. oben), Bernhard: sermones de nativitate, in die Paschali etc., besonders seine ansprechenden und salbungsvollen Reden über Maria, z. B. de assumptione, de aquaeductu, die homiliae super Missus est; dann wieder Bourdaloue, Bossuet, Maccarthy, Wurz, Sailer, Gretsche, Colmar, Förster, Ehrler (Festpredigten), Patiss: Predigten auf die Feste des Herrn, Massl: Fest- und Gelegenheitspredigten, Westermayer: populäre Predigten auf sämtliche Feste des Kirchenjahres, Hungari: Musterpredigten, Laurent: Christologische Predigten, Wiseman:

Kirchenjahr, § 5, S. 181, bis zum Schlussparagraph des Abschnittes, (S. 27 ff.). Vgl. auch: Inhalt der geistlichen Beredsamkeit: das Hauptthema: Jesus Christus, S. 746. Vgl. auch unten: Apologetische Predigten.

Jesus Christus und die allerseligste Jungfrau u. bs. *Eberhards* Festpredigten u. a. Viele Materialien bieten auch hier wieder die entsprechenden Bände von Scherers Predigtbibliothek.

## § 2.

### Apologetische Predigten.

1. Aufgabe der apologetischen Predigten im allgemeinen. Die Apologie des Christentums ist so alt wie das Christentum selbst. Bereits die Evangelien, am meisten das vierte, tragen unverkennbare apologetische Charakterzüge. Und gerade die Evangelien haben bereits der apologetischen *Predigt* gewisse Wegleitungen erteilt: sie sei vor allem positiv belehrend, liebevoll aufklärend und dann kräftig, aber taktvoll verteidigend. Im einzelnen bestimmen das Wesen und der Inhalt des Christentums, sowie die verschiedenartige Bekämpfung desselben in den verschiedenen Zeiten und unter den verschiedenen Zuhörerkreisen die apologetische Predigt. Wir heben für unsere Zeit die folgenden weitem Gesichtspunkte heraus:

2. Die Aufgabe der apologetischen Predigt in der Neuzeit. Die moderne Zeit bedarf unbedingt der apologetischen Predigt. Von den Lehrstühlen der Universitäten wie von den Werkstätten der Arbeiter aus wird die katholische Kirche bekämpft und von allen Seiten kommen Angriffe der verschiedensten Art. Eine grosse gelehrte und eine umfangreiche Volkslitteratur, sowie die Grossmacht der Presse tragen die Angriffe in alle Kreise. In unserer Zeit des Verkehrs und der Oeffentlichkeit bleibt — im gewissen Sinne wenigstens — keine Gemeinde und keine Person von diesen Angriffen verschont. Selbst der Bewohner des weltfremdesten Dorfes wird nicht selten auf seinem Lebensgang mitten in eine Grossstadt verschlagen. *Darum hat jeder Seelsorger eine momentane und präventive Apologie der Religion zu leisten. Nicht selten wird die präventive Apologie in Katechese und Predigt allzusehr vernachlässigt. Jeder Seelsorger muss heutzutage sich die Frage stellen: was für Gefahren werden meine Gemeindeglieder, namentlich die reifere*

*Jugend, gleich nach der Schulentlassung bei ihrer Berufsausbildung, bei ihren Studien, im Verkehr der Neuzeit und auf ihren Wanderungen ausgesetzt sein? Namentlich dürfen die Seelsorger von Landgemeinden, die ein grosses Kontingent von Auswandernden in die Städte, in die Industriebezirke und in die Diaspora stellen, die grosse Aufgabe der präventiven Apologetik nicht aus den Augen verlieren.* Es ist durchschnittlich weit besser, die jungen Leute hören ein gewisses vernünftiges Mass von Einwendungen gegen die Religion zugleich mit einer treffenden Widerlegung aus dem Munde ihrer Seelsorger, des Katecheten und Predigers von der Kanzel und in den Vereinen, als dass sie überrascht und erstaunt die Einwürfe in der ersten besten Werkstätte als eine unerhörte Neuheit vernehmen. Es ist ebenso wichtig, die jungen Leute für die Gefahren der Stadt in kluger Weise und ohne Aufdringlichkeit zu waffnen, wie es nötig ist, dem übermässigen Zuge dorthin pastoralklug entgegenzutreten. Es ist weit wichtiger, die Bevölkerung eines Ortes, der vom einfachen Dorfe zum Industrieort oder zum Fremdenplatze sich entwickelt, durch vertieften und den modernen Bedürfnissen und Gefahren entsprechenden Religionsunterricht zu stärken, als bloss in einer vielleicht pessimistischen und unfruchtbaren Oppositionsstellung gegen eine solche Entwicklung zu verharren, oder gar in unkluger und unkatholischer Weise Industrie und Verkehrsentwicklung ganz einseitig anzugreifen und die Einwanderer im vorneherein zu verletzen. Es ist ein unverzeihlicher pastoraler Fehler, wenn die Seelsorger erst dann die gewohnten Geleise der Predigt und der Pastoration verlassen, wenn bereits die Flut der Kirchenfeindlichkeit durch alle Fenster hineindringt. Es wäre weiterhin unklug und unchristlich, jede kulturelle Neuerung einzig von ihren Schattenseiten aus zu betrachten, und für das relative Gute kein Auge offen zu behalten, das Neue und gar die einwandernden Fremden oder Industriearbeiter mit scheelen Augen anzusehen, taktlos von der

Kanzel zu beleidigen, anstatt des Wortes des Heilandes zu gedenken: euntes docete *omnes gentes* — *omnia traham ad me!* Was wäre aus der Welt geworden, wenn die Apostel auf einem engherzigen, jüdisch-patriotischen Standpunkte stehen geblieben wären? Was wäre aus Europa geworden, wenn die Benediktiner sich den einwandernden Barbaren entzogen hätten? Es ist auch sehr unpsychologisch, bei der apologetischen Tätigkeit durch nationale Vorurteile sich hindern zu lassen oder umgekehrt eine gewisse nationale Reaktion, mit der sich vielleicht nur zufällig kirchenfeindliche Elemente verbinden, in Bausch und Bogen zu verwerfen, anstatt die katholischen Elemente einer solchen Bewegung durch überlegenes Entgegenkommen gegenüber ihren Ansprüchen zu gewinnen. (Vgl. dazu, was wir oben S. 13 über das Lehramt Christi und der Kirche an unserer modernen Zeit ausgeführt haben.)

### 3. Die Art und Weise dieser apologetischen Aufgabe.

Im einzelnen mögen folgende Gesichtspunkte die herrschenden sein:

a. *Eine Apologetik für den täglichen Gebrauch*, d. i. eine solide und kräftige Widerlegung der gebräuchlichsten Einwürfe, Schlagwörter, Vorurteile, Geschichtslügen. Dabei darf man sich nicht etwa auf *argumenta ad hominem* beschränken, vielmehr muss man seine Aufgabe mit vollem wissenschaftlichem Ernste bei aller Popularisation der Gedanken erfassen. Für diese in der Form etwas leichtere Waffenrüstung dürften die «vertraulichen Antworten auf die wichtigsten Einwürfe gegen die Religion» von Segur (neue deutsche Ausgabe von P. H. Müller, Missionsdruckerei Steyl und Kaldenkirchen) manche Anregung bieten, vielleicht auch die «Schutz- und Trutzwaffen» von P. Nilkes einige Anhaltspunkte geben.

b. *Eine gründliche und anregende Behandlung der ganzen Glaubens-, Sitten- und Gnadenlehre* im Volllicht der Schrift und Tradition, mit apologetischen Ausblicken.

c. *Die Verteidigung der philosophischen natürlichen*

*Grundlagen der Offenbarung*: die Uebernatur baut auf die Natur; unser System hängt nicht in der Luft.

*d. Weckung der Ueberzeugung, dass die sog. Unterscheidungslehren nicht etwa bloss einige Anhänge und Zugaben zum Christentum, sondern Folgerungen und Forderungen aus Christi Person, Werk und Lehre selber sind.* Der Katholizismus ist nichts anderes als Jesus Christus, aber der ganze Christus, mit allen seinen Folgerungen und Forderungen für Glauben und Leben. Jeder Satz des Katechismus, jede Forderung der Kirche, jede Gnade des Christen ist nur ein Strahl von Christus, der Sonne. Es gibt für uns moderne Katholiken nichts Wichtigeres, als die Person des Heilandes so recht in das Centrum der Predigten, namentlich der apologetischen, zu stellen, und alles, was wir haben, als eine Konsequenz aus Christus nachzuweisen.

*e. Behandlung der einzelnen Unterscheidungslehren im modernen Sinne* gegenüber dem jetzigen Protestantismus<sup>1)</sup>, Rationalismus, Altkatholizismus u. s. f. je nach den verschiedenen Richtungen. Die grössten und wichtigsten Unterscheidungslehren liegen heute zunächst im klaren, gross und tief erfassten persönlichen Gottesbegriff, zu dem für die Katholiken auch die gesamten Fortschritte der Naturwissenschaft eine geradezu grossartige Illustration sind<sup>2)</sup>: — dann im Vollbegriff der Gottheit Christi, der uns aus den Evangelien, der Geschichte und der Dogmatik entgegenleuchtet<sup>3)</sup>, — weiterhin im klaren, vollen Begriff der Kirche, wie ihn das Vatikanum der modernen Welt entgegen-

---

<sup>1)</sup> Vgl. hiezu die für Prediger und Katecheten *sehr interessante* und anregende Broschüre von Dr. Ph. Huppert: Der deutsche Protestantismus zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. Köln, Bachem, 1902. Hier findet der Prediger eine rasche und umfassende Orientierung, die sehr wertvoll ist und ihm neuerdings zeigt, wo umgekehrt die Kräfte des Katholizismus liegen.

<sup>2)</sup> Vgl. unsere Ausführungen über Schöpfung und Religion, S. 111 ff.; über Kultur und Religion, S. 127 ff., 607 ff.

<sup>3)</sup> Vgl. oben Hauptthema: Jesus Christus, S. 746 ff.

hält<sup>1)</sup>; — im festen, unverfälschten Begriff des Uebernatürlichen, der Gnade, des christlichen Sittenlebens aus Glauben und Gnade, nicht mit bloss menschlichen Mitteln, und namentlich auch in einem klaren, tiefen und gemütvollen Unterrichte über die Sakramente und den Sakramentene Empfang. Wir heben diese Gedanken hervor, weil unsere populäre Polemik hie und da sich allzu sehr in den Kleinkrieg verliert, der gewiss auch wichtig ist, dabei aber die siegreichen Hintergründe und Grundfesten zu wenig hervorhebt. Wir sollen oft zu dem grossen «Entweder-Oder» der Grundfragen zurückkehren!

f. Auf diesem Hintergrunde erfolge *die klare und bündige Behandlung der einzelnen Unterscheidungslehren*, Irrtümer, Vorurteile, Verleumdungen, Geschichtslügen, der öffentlichen und privaten Angriffe. Dabei empfiehlt sich aber immer wieder

g. *die Rückkehr zur Zeichnung der grossen katholischen Gottes- und Weltanschauung*, in welcher Natur und Uebernatur, Irdisches und Göttliches, Naturwissenschaft und Bibel, Kirchen- und Weltgeschichte, Menschenkraft und Gottesgnade, Individuelles und Sociales zu einem harmonischen Ganzen zusammentreten, aus dem heraus sich schliesslich alle Fragen und Schwierigkeiten lösen, *wenn auch nicht jede Lösung und Harmonisierung heute oder morgen schon voll und endgültig besorgt ist*. Die Kirche, die durch ihr unfehlbares Lehramt mit majestätischer Ruhe und massvoller Würde in die unruhige Welt eingreift, überlässt oft weite Gebiete dem Ringen und Kämpfen der Apologeten, nachdem sie die grundsätzlichen Wege festgelegt hat. Dies ist auch jene Art von Apologetik, welche Leo XIII. als Bischof von Perugia<sup>2)</sup> in den Hirtenschreiben über Kirche und Kultur, sowie in seinen berühmten Encykliken durch sein ganzes

---

<sup>1)</sup> Vgl. hiefür und für das folgende: Hauptthemata der Predigt, S. 741 ff.

<sup>2)</sup> S. S. 111, Anm. 2.

Pontifikat uns empfohlen hat. (Vgl. oben Seite 111 ff.)  
Wir betonen ferner:

*h. besondere Berücksichtigung der gebildeten Kreise.*  
Ganz eigenartigen Gefahren sind die Gebildeten unserer Tage ausgesetzt. Der erschreckende Massenabfall in verschiedenen Kreisen derselben *legt dem Klerus die ganz besondere Pflicht nahe*: in der gesamten Pastoration — gestützt auf apologetisches und psychologisches Studium der Gedankenkreise der gebildeten Klassen und in weiser Berücksichtigung ihrer Verkehrs- und Umgangsformen, vor allem aber durch eine solide, unverkürzte, nie lavierende, aber pastoralklug und taktvolle Predigt *den Gebildeten* eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. (Vgl. oben S. 79 ff.) Wir fügen in diesem Zusammenhange *speziell für die Predigt* die nachstehenden Bemerkungen bei:

*α.* Die edle Popularität der soliden, religiös gründlich aufklärenden und praktisch packenden Predigt zieht auch die Gebildeten an (vgl. oben den Abschnitt über die populäre Predigt, S. 79 ff.).

*β.* Das Hineinziehen einzelner Gedankengänge, die für regelmässig anwesende gebildete Kreise berechnet sind, soll auch der Volksprediger *ja nicht verschmähen*. Doch geschehe dies ohne Ostentation mit dem nötigen Taktgefühl nach oben und unten.

*γ.* Es ist ein pastorales Entgegenkommen sehr angezeigt gegenüber gebildeten Kreisen, die z. B. in Städten nun einmal bestimmten (Spät-) Messen und Gottesdiensten beizuwohnen pflegen. Da werden sich ganz kurze positive und apologetische Cykluspredigten als sehr fruchtbar erweisen.

Alle Einwendungen gegenüber solchen Vorschlägen werden durch den einzigen Hinweis auf die ältesten Predigt- und Pastorationsdokumente der Kirche, auf die Evangelien selbst und auf die Apostelbriefe entkräftet. Man vergleiche z. B. unter den geltend gemachten Gesichtspunkten die Synoptiker gegenüber dem Johannes-evangelium (vgl. Belser, Einleitung in das N. T., S. 111,

S. 112, 223 ff., 319 ff.), die Reden Jesu in Galiläa und Jerusalem, den Jacobusbrief und die paulinischen Briefe.

Nie bewegten sich die Heiligen der Kirche in ausgetretenen Geleisen. Sie waren aber auch nicht neuerungstüchtig. Das eine tun und das andere ja nicht lassen!

Ein Pfarrer und Rector ecclesiae wird in dieser Hinsicht auch durch *Mittelursachen* zu wirken verstehen. Am schlimmsten gestaltet sich die Lage da, wo die *invidia scribarum atque pharisæorum* redliche Pastoralbemühungen und Rücksichtnahme auf die moderne Lage verständnislos und lieblos bekämpft. Freilich vergesse man auch da nicht, dass das Gute nie ohne Kampf und Kreuzweg gedeiht und dass auch unter gleichgesinnten Geistern *zeitweise* der Grundsatz gilt: Getrennt marschieren und vereint schlagen. (Vgl. in der Apostelgeschichte: die vorübergehenden Differenzen zwischen Paulus u. Marcus, Paulus u. Petrus!)

NB. Ueber die Methode der apologetischen Beweisführung siehe oben: *Mittel der geistlichen Beredsamkeit*, S. 716 bis 719.

### Korollar.

Bedeutende Geistesströmungen werfen ihre Wellen auch in das Gebiet der Pastoraltheologie. Darum ziehen wir hier einige homiletische Konsequenzen aus der Bewegung, die sich an das vielbesprochene und sehr anregende Werk von Universitätsprofessor Dr. Ehrhard angeschlossen hat. Ehrhard schreibt: «Wie viele moderne Menschen würden sich von den falschen Ideen abwenden und zum tätigen Glauben ihrer Ahnen zurückkehren, wenn der katholische Seelsorger in den Formen ihrer Bildung mit ihnen verkehren würde, wenn er in seinen Predigten die Sprache ihres Herzens zu sprechen wüsste, wenn sie nicht an allerlei kirchlichen und seelsorglichen Massnahmen Anstoss nehmen würden, die im Katholizismus selbst eine durchaus untergeordnete innere Bedeutung besitzen, ihnen aber durch die Organe der Kirche als die Hauptsache im kirchlichen Leben und als Wesensbestandteile des Katholizismus selbst hingestellt werden.»

Der grosse Streit um das Buch ist vorüber. Wir haben uns an anderer Stelle (Schweiz. Kirchenztg., Jahrg. 1902, 1903 und Luzerner «Vaterland», sub «g» 1902) sehr ausführlich über dasselbe ausgesprochen und neben ernststen Ausstellungen auch viel Wertvolles herausgehoben. Es gilt nun aus der ganzen Bewegung auch für die *pastorellen Wissenschaften und Anleitungen* gewisse Lehren zu ziehen. Dies bewegt uns zu nachstehendem Korollar, in dem wir neuerdings unserm stets festgehaltenen Grundsatz nachgehen: *omnia probate et quod bonum est, tenete*. In allen

diesen Fragen muss der von kirchlicher Seite so ernst betonte warme und volle *sensus catholicus* und *spiritus fidei* alle Erörterungen beseelen. Wir brauchen das für die nachstehenden Darlegungen nicht ausdrücklich zu betonen, da der Geist dieser Studien doch keinem Leser fremd bleiben konnte.

Die immer siegreiche katholische Gottes- und Weltanschauung muss für Volk und Gebildete unverkürzt entrollt und dabei den Bedürfnissen und Idealen der neuen Zeit möglichst nahe gebracht werden. Es muss gezeigt werden, wie alle echten Erregenschaften und Fortschritte nur neue Beiträge zur tiefen Erfassung der Gottesidee liefern können (vgl. S. 111 ff., S. 74 ff.). So kann man «die alte Wahrheit in der Sprache und gemäss den Bedürfnissen der Neuzeit» darstellen. Vor allem muss die Sonne dieser grossen Gottes- und Weltanschauung — Jesus Christus, — seine gottmenschliche Person, sein Leben und Wirken, sein ganzes Wesen, der volle heilige Zauber seiner Majestät und Liebe — mit Fleisch und Blut, in Farbe und Leben dem modernen Geschlechte entgegenleuchten. Es muss dem Katholiken so recht zum Bewusstsein kommen: hinter jedem Dogma, hinter jedem Satz des Katechismus steht Christus. Jede Gnade ist Leben von ihm, jede Forderung der Religion ein Gesetz von ihm, jedes Institut der Kirche ein Strahl von ihm. Der Katholizismus ist nichts anderes als Jesus Christus — seine Person und sein Werk, Christus mit allen Konsequenzen, Gnaden, Forderungen, Rechten: Christus nach innen und aussen, gestern und heute und in Ewigkeit hochgelobt. Diesen Christus müssen wir in die moderne Welt hineinstellen, an ihn ihre Bedürfnisse weisen. Der Katholizismus ist nicht ein altes Gebäude mit allerlei willkürlich angebauten Dependancen — ein Dom Christi ist er mit einem reichen harmonischen Kapellenkranz, ein Centralbau, dessen Radien alle auf Christus gehen. Dessen muss sich der Katholik, und namentlich der moderne Katholik bewusst bleiben. (Vgl. hierüber die Encyklika Leos XIII. «de Redemptore», deren homiletische Skizze wir S. 231 mitteilten, vgl. auch unsere Ausführungen über Jesus Christus S. 138, n. 21, u. S. 143, n. 22, S. 746 ff.)

Diese Sonne Jesus Christus und das ganze Sonnensystem seiner Wahrheit und Gnade ist nicht bloss ein Meteor, von dessen Aufgang in fernen Zeiten man sich romantische Legenden erzählt: das Lebenswerk Christi — die Kirche — steht mitten im zwanzigsten Jahrhundert und kann sich auch vor der modernen kritischen Welt ausweisen, dass sie die Trägerin jener Gottesworte ist, die der Heiland zu ihr und ihrem Oberhaupte sprach: Du bist der Fels, der Hirte der Lämmer und der Schafe und ich bleibe bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt! Und jedes Wort, jeder Satz, jedes Gesetz dieses Sonnensystems Christi und der Kirche Christi ist auch fähig, vor der modernen Welt für sich und im Zusammenhang mit dem Ganzen die Kritik auszuhalten.

*Eben diese ganze Gottes- und Weltanschauung muss der modernen Zeit unverkürzt und ungeschwächt — aber im Gewande*

*des modernen Denkens, Fühlens und Sprechens entgegentreten, auf dass sie mächtig und nachhaltig einwirke. Niemals liegt der Sieg der Religion — wie es der Apostel so schön ausdrückte — «in humanae sapientiae verbis» — in den Worten irdischer Weisheit oder in einer Pastoral der Verweltlichung, Menschendienerei und Menschenfurcht. Aber derselbe Apostel, welcher eine solche Verfälschung und Verwässerung der Glaubenshinterlage energisch verurteilt, hat auch das grosse Seelsorgerwort proklamiert: allen alles zu werden, den Juden Jude, den Griechen Grieche. Schon die vorchristliche Offenbarung hatte sich erst unter Abraham und Moses in ein Nomadenvolk eingebaut. Dann wirkte sie scheidend und pflanzend in der wilden Sturm- und Drangperiode der Richterzeit, mitten in Israels Flegeljahren, trotz all der grossen Schatten und Extravaganzen jener Periode. Hierauf beseelte die Religion des Alten Bundes die gross veranlagte, aber immer noch überschäumende politisch-kriegerische Werdezeit Davids. Endlich verklärte sie Israel in jenen Tagen, als das Geschlecht Salomons das religiöse Volksbild mit dem echten und prunkvollen Rahmen einer relativ hohen Kultur umgab. Aber schon damals nahm die Offenbarung in einzig überlegener, aber nie in marktschreierischer Weise in den heiligen Schriften (vgl. die Schriften Salomons) gegenüber den Lichtgarben und Schattenschlägen der Kultur ihre bald verklärende, bald ausscheidende, immer aber übernatürliche Stellung ein (vgl. oben S. 123 ff. u. S. 127 ff.). Es war immer dieselbe Religion, dieselbe Wahrheit — aber was für verschiedene Accente wusste sie den verschiedenen Zeitbedürfnissen gegenüber anzuschlagen! Nichts ist in dieser Hinsicht lehrreicher als ein Gang durch die ganze heilige Schrift unter dem Gesichtspunkte der Pragmatik und der Pastoral. Zahlreiche, von Gott erleuchtete, von einander vielfach unabhängige Verfasser, aus den verschiedensten Zeiten und Kulturperioden, deren gesammelte Bücher jenes erhabene Ganze ausmachen, das wir heilige Schrift nennen — geleiten uns in eben diesem Buche der Bücher von der Genesis bis zur Apokalypse dem Stromlaufe der Offenbarung entlang. — Und wie verschieden ist die Verkündigung der einen Wahrheit gegenüber den verschiedenen Bedürfnissen! Und Christus selbst — anders spricht er mit dem schlichten Volke in Galiläa — anders in den grossartigen Disputationen mit den Gebildeten Jerusalems; er hat seiner Kirche das Programm hinterlassen: erunt omnes docibiles Dei — sie werden alle die Lehrlinge Gottes werden!*

Dass wir eben dieselbe eigenartige Erscheinung im Verlaufe der Kirchengeschichte beobachten, ist allbekannt. Insofern ist es sehr richtig, dass der Prediger in den Formen der Bildung seiner Zeit mit den Zuhörern verkehren und in gewissem Sinne die Sprache ihres Herzens reden soll. Niemals aber dürfte man diese Worte in dem Sinne auffassen, als ob irgend eine Abschwächung der kirchlichen Lehre oder eine geistreiche Causerie über die Kulturbestrebungen der Neuzeit, vermischt mit einigen

*christlichen Strahlen, die Seelen gewinnen könnte.* Wir brauchen selbstverständlich nicht des weitern auszuführen, dass wir in keiner Weise Ehrhards Worten eine solche Auffassung unterschieben.

Das oben zitierte Wort Ehrhards enthält aber auch einige *wirkliche Missverständlichkeiten*. Ehrhard spricht von seelsorglichen und kirchlichen Massnahmen untergeordneter Bedeutung, die da und dort als die Hauptsache im kirchlichen Leben hingestellt werden.

Wenn Ehrhard mit diesen Worten sagen will, man dürfe kirchliche Gesetze und Massnahmen, z. B. Indexdekrete, Leichenverbrennungsverbot u. s. f. nicht gleich wie Dogmen hinstellen, wohl aber als ernste, *bindende* kirchliche Massnahmen verkünden, die logische Folgerungen aus Glaubenssätzen und Konsequenzen aus grossen wissenschaftlichen kirchlichen Rechtsanschauungen sind, wenn er sagen will, man müsse die einzelnen kirchlichen Dekrete und Gesetze *im Zusammenhang mit dem Wesen und den idealen Aufgaben der Kirche erklären*, man solle die moderne Welt überhaupt über die *leitenden Grundanschauungen* des Kirchenrechts im Lichte des Evangeliums aufklären, — dann sind wir sehr einverstanden. Ja wenn Ehrhard mehr sagen wollte, wenn er und andere mit ihm meinen, manche kirchliche Gesetze, z. B. das Bücherverbot, die Praxis der Exkommunikationen, die Verwaltung des Index sei mancher Reformen und Weiterentwickelungen fähig, so ist auch dagegen nichts einzuwenden. Dergleichen Vorschläge können sehr wertvoll sein, namentlich wenn es sich um die Kodifikation des Kirchenrechts und um dessen weitere Entfaltung handelt. Dieselben sind freilich immer mit Klarheit und mit aller Ehrerbietung vor der Autorität zu machen und auf die vom Kirchenrecht gezeichneten Wege zu lenken. Dem Vaticanum lagen, wie bereits bemerkt, eine Reihe solcher Anträge vor. Pius IX. und Leo XIII. haben unter anderm für die Praxis und Absolution der Exkommunikationen und der Indexverwaltung bereits manche nicht unwesentliche Aenderungen geschaffen, auf denen ein künftiges Konzil weiterbauen kann u. s. f. Eben hat Leo XIII. «*motu proprio*» einschneidende Reformen im Dispenswesen veranlasst u. s. f. *Niemals aber dürfte man mit einigen geistreichen Sätzen über die Praxis und die kirchenpolitischen Programme der Kirche hinweggehen. Die Kirchengesetze binden!*

Wenn die Katholiken *die unverfälschte, unverminderte katholische Vollwahrheit hoch- und festhalten*, dann dürfen sie auch mit einer gewissen, liebevollen Freiheit die Arbeit der modernen Kultur beobachten, beurteilen und daran teilnehmen. So wäre es z. B. sehr unklug und sogar ungerecht, wenn die Prediger und Vortragenden immer nur *in sarkastischem Sinne von Humanitätsdusel* der neuern Zeit sprechen würden. Die Humanität ist eine grosse edle Seite unseres modernen Lebens. Ja, der Humanitätssinn ist geradezu aus dem fruchtbaren Boden des Christentums gesprosst und hat heutzutage sogar Kreise erfasst, die dem Christentume ferne stehen. Das muss uns eher erfreuen als erschrecken. Ja wir möchten recht lebhaft wünschen, die

Humanität wäre z. B. in der Zeit der traurigen Hexenprozesse bereits als jene öffentliche ethische Grossmacht dazwischen getreten, als welche sie heutzutage allseitig angesehen wird. Aufgabe des Katholizismus aber ist es auch, *eine falsche Humanität von der wahren zu unterscheiden*. Die wahre Humanität sieht in den Mitmenschen die unsterbliche Seele, die Gnade Christi, oder doch den Ruf zu dieser Gnade, sie sieht im Mitmenschen die edle, von Gott geschaffene Menschennatur, aber noch mehr, weit mehr als das, die Christenwürde oder doch die Berufung dazu. Darum kann sich die Kirche mit der rein menschlichen Humanität nicht begnügen. Sie proklamiert die christliche Humanität. Sie tritt einer Humanität entgegen, welche ausschliesslich und einzig für irdische Gemeinnützigkeit Interesse zeigt, für die Sorge um die Taufe eines Kindes, für katholische Erziehung der Jugend oder für die *innerliche* Bekehrung eines auf Abwege Geratenen aber nur ein leichtes Lächeln hat. Die Kirche weist eine Humanität ab, die sich von Gott und Religion loslöst und mit irdischer Humanität und Gemeinnützigkeit marktschreierisch alles ersetzen will. Sie hat zwar für das natürlich Gute — auch wenn es von der Religion Christi losgetrennt erscheint — immer noch ein offenes Auge. Die Kirche hat ja den Satz verworfen, dass die natürlichen Tugenden der Heiden Laster seien. Aber sie sieht in den Humanitätsbestrebungen, die im Gegensatz zur Religion proklamiert und verwirklicht werden, mit dem heiligen Augustinus: «grandes passus extra viam», grosse Schritte, aber fern vom rechten Wege. Sie hofft freilich, das menschlich und irdisch Gute werde auch so für viele die Strasse zur Rückkehr zu Gott werden, dessen Gnade gar oft an das irdisch und menschlich Edle wieder anknüpft. Wer an dieser Stellung der Kirche zur Humanität doch Anstoss nimmt, der nimmt eben an Christus selbst Anstoss. Die Kirche hindert es auch nicht, wenn die Katholiken sogar von den Humanitäts-Organisationen ausserkirchlicher oder noch mehr von christlich-protestantischen Kreisen und neutralen Instituten manches lernen. Christus hatte zu der Samariterin am Jakobsbrunnen gesagt: Ihr wisset nicht, was ihr anbetet. Wir (Juden) wissen es, denn das Heil kommt von den Juden. (Joh. c. 4.) Nichtsdestoweniger hat derselbe Heiland die vom Samaritaner so herrlich geübte Nächstenliebe für sein Reich geradezu als Beispiel aufgestellt. Feinsinnig hebt P. Meschler S. J. in seinem trefflichen Leben Jesu (I. B., S. 235 und 236) die Freiheit des Gesetzes, den Edelmut, die Mässigung und die edle Freisinnigkeit des Heilandes in seinem Verhalten gegen die Samariter hervor, die er übt, ohne dabei der Strenge der religiösen Wahrheit und Kirchlichkeit im geringsten Abbruch zu tun.

Auf dem *engern Rechtsgebiete* muss man vor allem *zwei Dinge* scharf scheiden: den unveränderlichen kirchenrechtlichen Grundsatz, der vielleicht aus dem Wesen der Kirche selbst als einer freien, souveränen, von Gott gestifteten Gesellschaft heraus-

gewachsen ist, und die rechtliche Ausgestaltung dieses Grundsatzes in einer bestimmten Zeit. Wie verschieden gestalteten sich zum Beispiel die kirchlichen Massnahmen über das Fasten, über die Exkommunikationen u. s. f. in den verschiedenen Zeiten! Dazu kommt *ein Drittes*. Der einzelne Katholik hat nicht das Recht, über gesetzliche Massnahmen der Kirche zur Tagesordnung zu schreiben. Es ist Pflicht des Katholiken, die Kirche zu hören und ihre Gesetze zu halten. Etwas ganz anderes ist es, wenn ein kirchliches Organ selbst das Gesetz und die ihm vom Gesetz gegebene Kompetenz überschreiten würde. Auch die Aussprache eines Wunsches, einer Anregung z. B. auf grössere Vereinheitlichung des Fastengebotes, auf Beschränkung und Vereinfachung des Dispensenwesens etc., ist sicherlich noch nichts Unkatholisches. Nur darf das nicht in eine grundsätzliche, unehrerbietige Kritisererei und ein lärmendes Reformierwesen ausarten. Wir fügen noch einen *vierten* Gedanken bei. Es tut not, die kirchlichen Massnahmen den Bedürfnissen und der Eigenart der modernen Zeit gegenüber auch *allseitig zu erklären und das Verständnis derselben den Zeitgenossen näher zu bringen*. Manche gebildete Kreise fehlen aber offenbar dadurch, dass sie Predigten, Vorträge, Litteratur, Presse — welche nach diesem Gesichtspunkte oft reiche Aufklärung bieten wollen und können — einfachhin fliehen, so dass man oft an das Wort, das die hl. Schrift gewissen Leuten in den Mund legt, erinnert wird: *scientiam viarum tuarum nolumus*: die Aufklärung über deine Wege wollen wir nicht. —

*Wählen wir einige Beispiele!* Die katholische Kirche ist die von Christus eingesetzte Verkündigerin und Verwalterin des Reiches Christi. Wenn deshalb ein Katholik eine Tat, eine Lebensgewohnheit, welche ihn direkt und grundsätzlich mit der Kirche in Konflikt bringt, bis zu seiner Todesstunde nicht widerruft, nicht gutmacht, so verhängt die Kirche in gewissen Fällen die *Begräbnisverweigerung*. Es trifft diese Massnahme die Angehörigen recht bitter und sie ist auch für den Seelsorger immer höchst unangenehm. Aber die Kirche will mit diesen Massnahmen mitten in der modernen Welt verkünden, dass sie es ernst nimmt, sehr ernst mit den grossen Grundsätzen und den Pflichten der Katholiken. Sie will vor aller Welt, auch in der Oeffentlichkeit zeigen, dass gewisse Dinge mit dem katholischen Leben und dem Geiste des Christentums sich nicht reimen lassen. Aehnlich liegt die Sache *hinsichtlich der Gesetze über die gemischten Ehen*. Die Kirche verurteilt wahrhaftig das Gewissen der Andersgläubigen nicht, die in guten Treuen nach der Wahrheit streben und denen — selbst nach katholischer Lehre — die Gnade Christi auch auf ausserordentlichen Wegen entgegenkommen kann. Ja sie rechnet viele geistigerweise zur katholischen Gemeinschaft. Aber die Kirche betrachtet sich auch mit vollem Recht als *die Hüterin und Trägerin der Offenbarung Christi selbst*. Sie weiss, dass der unerschöpfliche Reichtum des Evan-

geliums bei ihr hinterlegt ist. Die Bewahrung und Entfaltung dieses Schatzes ist sogar *ihre erste Aufgabe*. Eben deswegen muss aber die Kirche mit aller Energie darauf bestehen, *dass gerade dort, wo es in erster Linie notwendig ist — in der katholischen Familie — diese Glaubenshinterlage nicht verloren gehe*. Darum droht sie — wo das Wort der Liebe nicht mehr verfängt — mit ihren äussersten Mitteln, mit Exkommunikation und Begräbnisverweigerung; wenn z. B. ein katholischer Vater, der es ja in seiner freien Verfügung hat, die Kinder nicht katholisch erziehen lässt. Das ist neuerdings eine Massnahme, an der sich viele stossen, weil sie den tiefen Sinn und die grundsätzliche Konsequenz dieses Gesetzes aus dem Dogma selbst nicht kennen. Die Kirche geht weit — sie gestattet, wenn auch ungern, die gemischte Ehe —, aber die Verantwortung des Katholiken, die katholische Religion seinen Kindern als teuerstes Erbe zu überliefern —, *will und kann sie niemals aufheben*. Die Kirche verlangt absolut vom katholischen Gatten und von der katholischen Gattin der gemischten Ehe die katholische Erziehung *aller Kinder* — auch unter Anwendung von Strafmitteln. *Das heisst bloss ernst machen mit der Religion und mit der religiösen Erzieherpflicht*. Die Kirche wird sich diesbezüglich niemals zum Grundsatz bekennen: es kommt nicht darauf an, was für eine Religion man hat. Immer wird in ihr das Echo des Wortes Christi nachklingen: wer nicht für mich ist, ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Es mangelt uns der Raum, diese kirchlichen Gesetze hier näher zu beleuchten. Aber wir müssen den modernen Menschen gegenüber diese kirchlichen Massnahmen in den Formen ihrer Bildung und mit der Sprache ihres Herzens verständlich machen! Es sind diese Dinge eben *Konsequenzen aus den Hauptprinzipien* unserer Religion. Und selbst mitten in diesen schärfsten Konsequenzen will die Kirche nicht über den innersten Seelenzustand eines Verstorbenen entscheiden, gegen den sie gezwungen das Gesetz angewandt, obwohl viele Gründe da sind, das Schlimmste zu fürchten.

Es gibt aber auch sehr ernste Gesetze und Massnahmen der Kirche, *die nicht so erge mit dem Glauben und der Glaubens-treue verbunden sind, wie das ebengenannte, die aber die Kirche dennoch mit hohem Ernst betont*. So verstösst z. B. die *Leichenverbrennung gegen keine christliche Glaubenswahrheit*. Sie ist auch in sich nicht etwas Schlechtes. Aber so wie jetzt die Bewegung für die Leichenverbrennung auftritt, erscheint sie als eine *unnötige, gehässige, kirchenfeindliche Bekämpfung der christlichen Sitte des Begrabens, welche die Kirche in ihren Ritus aufgenommen und damit aufs engste verbunden hat*. Es liegt darin eine rücksichtslose Verletzung der tiefen christlichen Symbole, welche schon die heilige Schrift, dann das christliche Altertum, und eine lange geheiligte Tradition mit dem Begraben verbunden haben. Es liegt in der Bewegung auch eine *Laisierung und Säkularisierung der Todesweihe* in der christlichen

Gesellschaft. Obwohl hier kein Dogma verletzt ist — die Seele findet ihren Weg zum Schöpfer, ob der Leib im Feuer vergehe, im Meere ruhe, oder als Samenkorn in der Erde verweise — trat doch die Kirche mit aller Strenge dem neuen Gebrauche entgegen — *als Verteidigerin und Schützerin der öffentlichen christlichen Lebensgewohnheiten und des christlichen Gepräges der ganzen Gesellschaft*. Sie verweigert darum die Sakramente und den öffentlichen feierlichen Gottesdienst, wenn ein Katholik vollfreiwillig bis zu seinem Ende *an seinem eigenen persönlichen Cremationsbefehl* festhält. Wird die Cremation durch fremden Willen verfügt, so erfolgt keine kirchliche Strafe. Wenn eine allgemeine Pest oder Massentod die Cremation als notwendig, höchst vorteilhaft und durchführbar erwiesen hätte, würde sicher auch die Strafgesetzgebung der Kirche nicht in Tätigkeit treten. In einzelnen Teilen Indiens, wo die Cremation uralte Sitte ist hält zwar die Kirche auch am üblichen christlichen Begräbnis fest, hat aber die Missionäre angewiesen, bei Neubekehrten die kirchlichen Strafen auch im Falle der Cremation *nicht anzuwenden, sondern zur Verhütung grösseren Aergernisses sich passiv zu verhalten*. (So z. B. ein Beschluss der S. C. de propaganda fide 27. Septbr. 1884.)

Wir haben diesen Exkurs zur bessern Würdigung der kirchlichen Massnahmen eingeflochten, um ein Beispiel zu geben, *unter welchen Gesichtspunkten* diese schwierigen Dinge, namentlich auch vor gebildeten Kreisen, zu behandeln wären.

Litteratur. Wir empfehlen vor allem das Studium der bekannten hervorragenden Apologeten: Hettinger (neueste Ausgabe von Dr. Müller) durch Gedankentiefe, Hervorheben der Centraldogmen und Hauptthemata, psychologische Methode und klassische Form immer noch unübertroffen — Schanz, namentlich auf den naturwissenschaftlichen (I. Bd.) und exegetisch-archäologischen Gebieten (II. u. III. Bd.) das Beste bietend — Gutberlet, gegenüber den modernsten Strömungen auf dem Gebiete der Religionsvergleichung und Psychologie Autorität — Schell [von der II. Auflage erschien<sup>1)</sup> bis jetzt der I. Band] *durch grosse Kenntnis der Modernen, Aufsuchen ihrer Wahrheitsmomente und geistreiche Gesamtauffassung hervorragend. Seine irenische Eigenart wirkt pastoral sehr anregend. Schells Fehler könnten aber in Predigt und Pastoration auf wirklich gefährliche und falsche Wege führen*. Wir denken da an ein allzuweites und unsicheres Hinausrücken und Verwischen der fixen positiven Grenzlinien und der Konsequenzen der kirchlichen Lehre in einem übergrossen irenischen Entgegenkommen an die Fernestehenden. Dabei beachtet Schell oft zu wenig das lebendige, stets tätige magisterium ordinarium der Kirche, so namentlich in seinen Erörterungen über Todsünde, Hölle, Fegfeuer u. s. f. Es genügt nicht, sich bloss auf die Entscheidungen ex cathedra zurückzuziehen. Gewiss

<sup>1)</sup> Nach dem Indexdekret mit bischöflicher Approbation.

ist Schells Warnung am Platze, dass man wohl bedenken solle, was man Furchtbares mit dem Worte Todsünde ausspricht. Gewiss darf man nicht vorschnell den objektiven Todsündenbegriff auf die subjektiven Fälle anwenden ohne Berücksichtigung der obstacula voluntatis, der eigenartigen Fälle der Ignoranz, der leidenschaftlichen Verwirrung, der hereditären Belastung, der grundverfehlten Erziehung u. s. f. u. s. f. Diese Momente der liebevollen Barmherzigkeit muss auch der Prediger berücksichtigen. Ja es ist oft sehr ratsam, dass der Homilet bei dem so hochwichtigen Hauptthema über die Todsünde oder gegen einzelne Todsünden den vollen Begriff der Todsünde erst mit theologischer Klarheit, mit Mass und Klugheit, ohne Uebertreibung, aber dann auch mit dem ganzen hohen Ernst entfalte. (Gute Anhaltspunkte in Lehmkuhls grosser theologia moralis, bei Göpfert, Noldin, Pesch u. a.) Die Lehre der hl. Schrift, namentlich in den Todsündenkatalogen der paulinischen Briefe, ist klar und bestimmt. Trotz gewisser Verdunkelungen ist die Tradition voll der bestimmtesten Wegleitungen. Und überdies ist es unmöglich, dass praktische hochwichtige Begriffe wie Todsünde, Hölle, Fegfeuer u. s. f. unter den Augen des unfehlbaren magisterium ordinarium der Kirche jahrhundertlang hätten falsch ausgelegt werden können. Die Anregungen und Fragestellungen Schells könnten freilich für Theologie und Homiletik zuweilen fruchtbar wirken. Aber nie dürfen Anregungen und Fragestellungen auf Predigt und Katechese einen stürmischen, tendenziös neuerungsfreudigen Einfluss ausüben: es müssen da immer der bestimmte Sinn und die klaren Wegleitungen der hl. Schrift, der Tradition und namentlich das zunächstliegende Sichverhalten des magisteriums ordinariums der Kirche mit vollem Ernste und grosser Gewissenhaftigkeit als homiletische Normen und Wahrheitsführer aufgesucht werden. — — Wir nennen noch folgende Apologeten: De Groot: Summa Apologetica — in klarer scholastischer Form mit Geist und Erudition namentlich die Kirche, die Offenbarungsquellen und den Weg des vernünftigen christlichen Denkens und Glaubens entwickelnd! — Hammerstein, in manchen seiner Schriften den Predigern unmittelbar solides, reiches und oft glücklich gruppiertes Material liefernd — P. Weiss, durch grosse und tiefe Auffassung für die Apologie des christlichen Lebens wegleitend [die Realregister zeigen dem Prediger den grossen Reichtum homiletischer Gedanken!] — Nicolas: Philosophische Studien über das Christentum, bietet immer noch manche geistreiche und fruchtbare Momente u. s. f. Der Prediger verfolge auch die reiche apologetische Einzelliteratur, sowie die oft sehr interessanten und homiletisch fruchtbaren Artikel in theologischen und sonstigen Zeitschriften Er beachte namentlich auch den Stand der gläubigen Forschung über das Hexaëmeron, die biblische Einleitung und die Evangelienharmonie. Lehrreich ist auch das Studium

einzelner deutscher und französischer Konferenzreden. Wir erinnern, ohne irgend welchen Anspruch auf Vollständigkeit zu machen, noch an eine Auswahl kleinerer apologetischer Broschürenlitteratur, die dem Prediger oft gute Dienste leistet: P. J. J. Scheffmacher, S. J., Controvers-Katechismus für Katholiken und Protestanten (F. X. Le Roux & Cie., Strassburg, Elsass). — P. Secondo Franco, S. J., Handbuch populärer Antworten auf die am meisten verbreiteten Einwendungen gegen die Religion (Mayer & Cie., Wien). — Aug. Egger, Bischof von St. Gallen, Der Atheismus (Benziger & Cie., Einsiedeln) u. a. a. — P. v. Hammerstein, S. J., Ausgewählte Werke I. Edgar oder vom Atheismus zur Wahrheit. II. Das Glück katholisch zu sein. Band V: Gottes-Beweise. Ergänzung zu Edgar (Paulinus-Druckerei, Trier). — Dr. H. Engel, Die grössten Geister über die höchsten Fragen (J. Gaberell, Lachen a. Zürichsee). — Dr. theol. Ph. J. Mayer, Der theologische Gottesbeweis und der Darwinismus (Franz Kirchheim, Mainz). — Msgr. Emil Bougaud, Bischof von Laval, Die Dogmen des Credo (Franz Kirchheim, Mainz). — P. Julius Müllendorff, S. J., Der Glaube an den Auferstandenen in fünf apologetischen Briefen (G. J. Manz, Regensburg). — Dr. J. Hildebrand, Das Wunder und das Christentum (Alber & Hänle, Regensburg). — Dr. Anton Michelitsch, Haeckelismus und Darwinismus (Buchhandlung Styria, Graz). — Dr. Ceslaus M. Schneider, Christus und die menschliche Gesellschaft (Ferd. Schöningh, Paderborn). — Joh. Schmid, Prof. theol., Petrus in Rom oder Novae Vindiciae Petrinae (Gebr. Räber, Luzern). — P. Andreas Hamerle, C. S. S. R., Zu wem sollen wir gehen? oder: Wo ist Christus? (Heinr. Kirsch, Wien.) — P. Didon, Die Unauflöslichkeit der Ehe und die Ehescheidung (G. J. Manz, Regensburg). — Prof. Dr. Wilh. Waagen, Das Schöpfungsproblem (Münster, Westf., Aschaffendorffsche Buchhandlung). — Philipp Laicus, Zwölf Briefe über den Gottesglauben (G. J. Manz, Regensburg). — P. Peter Nilkes, S. J., Schutz- und Trutzwaffen im Kampfe gegen den modernen Unglauben (Butzon und Berker, Kevelaer). — P. Georg Freund, C. S. S. R., Beleuchtung antireligiöser Schlagwörter (H. Kirsch, Wien). — Dr. P. Bernard M. Lierheimer, O. S. B., Christliches Leben und moderne Ideen. — Dr. Rob. Klimsch, Wege zur Kirche (St. Josephs-Bruderschaft, Klagenfurt). Viele Schriften von X. Wetzlar u. s. f. u. s. f. Der Prediger lasse diese kleinere Litteratur nicht unbeachtet.

### § 3.

#### Moralische Predigten.

Hauptzweck der Predigt ist das Leben, das übernatürliche Leben: *ut vitam habeant, et abundantius habeant.* (Vgl. oben S. 21, 22; S. 23; S. 25; S. 73.) Schon daraus erhellt die grosse Bedeutung der

moralischen Predigten, die sich eben unmittelbar mit dem praktisch-religiösen Leben beschäftigen, dasselbe für Christus gewinnen, gestalten und erziehen wollen.

Wir haben bei der einlässlichen Behandlung der heiligen Schrift und des Kirchenjahres den moralischen Predigten bereits eine *weitgehende* Beachtung geschenkt und im Abschnitte über die praktische Predigt (namentlich Art. III. u. IV. S. 65 ff. u. S. 72 ff.) die moralische Seite der Predigt und die moralische Predigt ausführlich besprochen. Wir erinnern hier nochmals an die dort ausgesprochenen Grundsätze über *die moralischen Anwendungen* (S. 73--75), sowie an unsere Ausführungen über die für die moralischen Predigten so wichtigen *Affekte*. (S. 28 ff. und insbesondere S. 719 ff.) Wir begnügen uns darum hier mit einzelnen grundsätzlich wichtigen und unmittelbar praktischen Vorschlägen. (*Vgl. auch S. 329 ff.*)

1. **Der Inhalt der moralischen Predigt.** Der Prediger muss die solide positive und zum Teil auch einige Partien der kasuistischen Moraltheologie popularisieren. *Die katholische Moral ist die Moral der Menschenwürde. Ihr Grundsatz heisst: age secundum naturam:* sei ein ganzer Mensch in allen Beziehungen zu Gott, zu dir selbst und zum Mitmenschen. — Der Prediger tut gut, hie und da an das gesunde vernünftige Denken und Leben, an den Massstab der edlen, aber nie von Gott losgelösten Menschennatur zu erinnern, vor allem an das edle, gesunde Urteil der Menschenvernunft im Gewissen, welches das von Gott mit der Schöpfung selbst gegebene Naturgesetz auf die einzelnen Lebensfälle anwendet. (*Gewissensbildung!*) Die katholische Moral ist aber mehr. Sie ist *die Moral der Christenwürde*. Zwischen Mensch und Christ ist ein wesentlicher Unterschied. Der Christ ist «zum zweiten Mal» übernatürlich «geboren», er besitzt ein zweites übernatürliches (Gnaden-) Leben (vgl. S. 93 und S. 167) und für dieses übernatürliche Leben hat er auch ein übernatürliches Licht, den Glauben, der das christliche Gesetz verkündet und damit das

Gewissen erleuchtet. Das so erleuchtete christliche Gewissen misst erst im vollen Sinne unser Leben. Man kann darum sagen, der oberste Grundsatz der christlichen Moral heisse: *age secundum naturam elevatam*; handle gemäss deiner durch die Gnade erhobenen Natur, gemäss deiner Christenwürde. Du hast das Leben, die Gnade! Baue dich ein in dieses Leben! Folge dem Zug der Gnade und dem Gesetz Christi, das dir das Ziel und die Wege der Gnade deutlich zeigt. (N. T. — Gesetz der Gnade!) Eben deswegen ist die katholische Moral die *Moral des Evangeliums*. Das Evangelium zeigt das einzig herrliche, erhabene und uns doch wieder so menschlich nahe Bild Jesu (vgl. oben S. 138 n. 21). Die Aufgabe des Moralpredigers aber lässt sich in die Worte fassen: Kindlein, Mutterwehen und Muttersorgen halte ich für euch aus, bis Christus in euch Gestalt gewinnt (Galat. 4, 19). Die Moralpredigt soll also daran arbeiten, dass Christus in den Christen Gestalt gewinnt. Diese Arbeit ist eine doppelte. Sie ist die Arbeit des Bildhauers, der gröbere und feinere Splitter — die Sünden und Charakterfehler — wegmeisselt, um die Seelen Christo ähnlich zu machen. Dabei fördert den Prediger die kasuistische Schulung, die das Auge schärft, vor Uebertreibungen bewahrt und vor allem auf die Pflicht dringt. Dazu aber bedarf der Prediger auch einer guten ascetischen Bildung, die er aus der Betrachtung, dem eigenen Kampfe, der ascetischen Lektüre und der Beichtstuhlthätigkeit gewinnt. Es darf eben die negative Moralpredigt nicht in eine trockene Sünden-zählerei ausarten. Sie soll vielmehr ein ernstes, konsequentes Arbeiten auf der *via purgativa* anbahnen. Wir empfehlen dem Homileten, der hier nach den richtigen Wegen sucht, die Exercitien des hl. Ignatius, die Werke von De Ponte und Scaramelli, namentlich auch die Behandlung der Lebensgrundsätze bei Pesch, «Das religiöse Leben» [sehr lehrreich für Moralpredigten], Pesch: der

Christ im Weltleben, P. Weiss: in der Apologie und in den kleinern moralisch-ascetischen Werken, insbesondere auch die Erziehungskunst von Alban Stolz, sowie überhaupt dessen Schriften<sup>1)</sup>.

Die andere noch wichtigere Arbeit ist die des Bildhauers. Es gilt, die Züge Jesu Christi und die Züge seiner Moral lebendig, ergreifend und praktisch vor die Seelen der Zuhörer zu stellen, sie gleichsam in dieselben hineinzumalen. Dies geschieht durch Homilien über die Evangelien, durch ausgeführte und exegetisierte Kerngedanken aus den Episteln (vgl. hierüber unsere Ausführungen über das Kirchenjahr), durch Entfaltung des Tugendsystems (vgl. Thomas Summa II. II.; Portmann, System der Summa des hl. Thomas, 2. Aufl.; A. Meyenberg, die katholische Moral als Angeklagte), durch praktisch-ascetisches Behandeln einzelner Tugenden, durch eingehende Predigten über das Hauptgebot, den Dekalog und die Bergpredigt. (Vgl. oben S. 117; S. 129, 130; S. 356 bis 362 und namentlich die Sonntage nach Pfingsten.)

Die Moralpredigt muss also ihren Inhalt sowohl aus der *Idealmoral* wie aus der *Kasuistik* schöpfen, vor allem selbstverständlich aus der *positiven Idealmoral*. Beide — Idealmoral und Kasuistik — wollen Engel an der Menschheit werden, der eine führend, begeisternd im Ostergewande des Lichtes, durch alle Wege dieses Lebens zum Ziele leitend; der andere barmherzig herabsteigend, rettend, loslösend aus allen Verstrickungen der Sünde, das geknickte Rohr nicht brechend und den glimmenden Docht nicht löschend. Der Gang beider geht zu Christus: die Idealmoral ist Führerin, die Kasuistik Dienerin. Die Sittenlehre auf diesen Gängen folgt dem Wort des Heilandes: Seid einfältig wie die Tauben (durch Gnade und Tugend immer zum Ziele wandernd) und klug

---

<sup>1)</sup> Vgl. auch oben einzelne diesbezügliche Vorschläge, z. B. zum ersten Adventsonntag, zum ersten Fastensonntag und durch das ganze Kirchenjahr.

wie die Schlangen (um jeden Preis ohne Sünde sich durchringend oder von der Sünde sich losringend).

Einzelne nähere Anweisungen über Litteratur, Stoff und Stoffgestaltung finden sich oben S. 329: Moralische Fastenpredigten und unter dem Titel: Hauptthemata.

2. Die Methode der moralischen Predigten. Wir erinnern an folgende Momente:

a. Man vermeide bloss *allgemein moralisierende*, praktisch nicht einschneidende *Themata*.

b. Man gestalte den Stoff klar und interessant, *nicht nur nach der Schulschablone* und den allbekanntesten Katechismusanwendungen. Treffliche Dispositionen finden sich namentlich bei Bourdaloue, Segneri, Sailer und Colmar.

c. Man beachte vor allem die *Grundsätze über die praktische Zweckfixierung* und die *praktischen Anwendungen* (s. oben S. 65—78).

d. Man biete *klar und gründlich erklärte Morallehre*, ehe man zur einzelnen Anwendung übergeht. Hier bietet die Moraltheologie von Noldin reiche Hilfsmittel!

e. Man behandle die moralischen Themata nicht nur moralisch, sondern *auch dogmatisch* vom Standpunkt der Glaubenslehre aus: *iustus ex fide vivit*. Da geben die Moraltheologien von Müller, Göpfert, Lehmkuhl, Linsenmann, Hirscher und Sailer vielfache Anregungen.

f. Man behandle die moralischen Themata *auch ascetisch*, indem man sie *vom Geiste der christlichen Innerlichkeit* beseelen lässt (vgl. z. B. oben S. 278, 279; S. 285—288), und dabei auf die einzelnen Mittel und Uebungen des christl. Lebens liebevoll eingeht. (Vgl. einzelne Beispiele S. 68—73; S. 188 ff. Thema V.; S. 191 ff. Thema 10; S. 195 ff. Thema D.; S. 196 ff. Thema F.; S. 204 u. 205 Themata I., K., L., M., N.; S. 228 ff. n. II.; S. 254 ff. III. 1.; S. 259 V.; S. 265 n. 2.; S. 341 ff.; S. 356 ff.; S. 376 ff., § 36 ganz.)

g. Man zeige vor allem die Grösse der Schuld und *das namenlose Unglück der schweren Sünde*, dann aber auch die Untreue der lässlichen Sünde, unterscheide dabei aber

die lässliche Sünde der Schwachheit und der Bosheit. Durch die Predigten über einzelne Sünden ziehe aber auch ein Geist der Ermutigung und der Aufmunterung zu immer erneutem Kampfe mit der Gnadenkraft Gottes. (Vgl. S. 59 ff., 60 ff.; S. 67 ff.; S. 184—187; S. 288—292; S. 298—307; S. 343 ff., sechste Frage; S. 384 ff.; S. 399, S. 400 ff. u. s. f. u. s. f.)

h. Man behandle *nicht bloss das «du sollst»*, sondern auch die Schönheit, Erhabenheit, die Gnade und die Ehre der Gebote für uns und die Lichtseite der Tugend in unserm Leben (vgl. S. 385 § 37 a). Wer z. B. zu zeigen versteht, was ein Sonntag ist, was die Wandlung der hl. Messe ist, was ein Pfarrgottesdienst bedeutet, wird daran viel fruchtbarer das Gebot «du sollst den Sonntag heiligen» mit markiger Erklärung knüpfen, als wer bloss eine Menge von Pflichten und einen trockenen kasuistischen Sünden katalog vorlegt und geistlos durcharbeitet. (Vgl. Punkt c.!)

i. Man halte eine *eigentliche Schule der Selbstverleugnung und des Kreuztragens*, aber im Geiste Christi, dessen Joch süß und dessen Bürde leicht ist. (Vgl. oben S. 89, 90. Der Prediger lebe sich namentlich in den Geist der «Nachfolge Christi» ein; vgl. auch unsere Paragraphen über die Karwoche, deren Anregungen auch zu anderen Zeiten verwendbar sind).

k. Man halte von Zeit zu Zeit eine wohl vorbereitete *taktvolle Predigt über das sechste Gebot*. Eine gut vorbereitete, schriftlich auf das genaueste ausgearbeitete Predigt de sexto, die mit dem vollen Ernst des Gotteswortes moraltheologische Genauigkeit bei richtiger Unterscheidung des Voll-Freiwilligen von dem Halb-Freiwilligen, des mehr Erlittenen als voll freiwillig Gesuchten verbindet, die mit den Affekten der Furcht auch die der Hoffnung und Bekehrung vermischt, und mit dem Drängen auf absoluten Bruch mit der schweren vollfreiwilligen Sünde auch die Aufmunterung zu immer wieder erneutem Kampfe und Sakramentenempfang des Gewohnheitssün-

ders zu vereinen weiss — *ist stets ein Schuss ins Centrum.* Das ex professo behandelte Thema gehört zu den schwierigsten Aufgaben des Homileten. Treffend lassen sich oft Exhorten de sexto und de peccatis contra sextum an Predigten über das Leiden Christi anknüpfen, z. B. an die Oelbergscene, die Geisselung u. s. f. Oft lassen sich solche Predigten auch als Antithesen zu gewissen Evangelien behandeln, z. B. zur Verklärung Christi am zweiten Fastensonntag (vgl. dazu die Epistel S. 297 B) oder als sensus accommodatus zu gewissen prägnanten Stellen der Schrift und der Liturgie (s. z. B. S. 235, Anm. 1. [Johannistfest, Thema I und IV — Unschuldige Kinder]: Rachel plorans filios suos et noluit consolari: quia non sunt: Die Kirche eine weinende Rachel über ihre Kinder, die durch die Unkeuschheit (für das gesunde Leben des Leibes und das Leben der Seele) «nicht mehr sind» u. s. f.). Nicht selten geben die Episteln der Sonntage Anlass zu einem Thema de sexto (s. S. 59). Man hüte sich aber, eine *unnötige anstössige Kasuistik* in die Predigt hineinzutragen. Auch passt nicht jedes an sich gute und ernste Wort in gleicher Weise für den jungen wie für den ergrauten Prediger. Ein eingehenderer decenter Unterricht bez. des Wesentlichen des usus matrimonii gehört in den Braut- und Eheunterricht. In der Predigt werden bei einem selteneren Anlasse wenige ernste Worte genügen, z. B. im Anschluss an eine Predigt über die Geisselung Christi, oder an eine Familienpredigt, z. B.: Vor der Geisselsäule, an welcher der Heiland in unendlichem Elend, in namenlosem Schmerze heute vor uns steht, rufe nicht ich, sondern der hl. Geist selbst ruft euch ein Wort zu: Bewahret euer Familienleben treu und rein. Es gibt eine standesgemässe Keuschheit. Im Auftrage des Geistes Gottes selbst hat der Apostel geschrieben: Mulier salvabitur per filiorum generationem (I. Timoth. 2, 15). *Das Weib wird seine Seele retten durch den Kindersegen.* Kindersegen ist Gottessegen. Die Arbeit und die Sorge des

Vaters und der Mutter unter ihrer Kinderschar in einer reinen, edlen Ehe gehört zum Erhabensten, was es unter Gottes Sonne gibt. Wer aber im hl. Leben der Ehe nur die Lust sucht — ohne die Last und die Pflicht —, der tut nach den Worten der Schrift — «eine abscheuliche Sache». Schon im Alten Bunde hat Gott deswegen den Onan furchtbar gestraft. — Dann gehe der Prediger sofort zu einem andern Gedanken über. Bezüglich der Bekanntschaften vergl. die Vorschläge auf S. 259. *Ein homiletisch sehr verwendbares Traktat de sexto findet sich in der Moraltheologie von Pruner.*

Ein Gedankengang, der sich homiletisch gut durchführen lässt, ist der folgende: **Die Unkeuschheit ist eine Zerstörerin (Mörderin) des Lebens, der Gesundheit, des Geistes** (1. Kor. 2, 14), **der Gnade** (1. Thess. 4, 3—7; 2. Kor. 2, 15; Epl. 2, 1—3; Röm. 13, 12, 13; Apoc. 22, 15); **des Glaubens** (als Wurzel der ganzen Rechtfertigung) 1. Kor. 2, 14 und **des ganzen Tugendparadieses**, das der hl. Geist angepflanzt hat. Für die Thesis: *die bestimmt überlegte, voll und ganz freiwillige Sünde gegen das 6. Gebot ist Todsünde*, Gnadenmörderin, höllenswürdig, beachte die *ganze Redeweise und Entrüstung der hl. Schrift* über diese Sünde i. A. B. (Sündflut — Sodom — Onan) die scharfen und ernsten Worte des heiligen Paulus an das keimende und aufblühende Christentum i. N. B. 1. Kor. 6, 9. 10 — Gal. 5, 19 — Ephes. 5, 5 — den ganzen Ernst des kirchlichen Lehramtes und der kirchlichen Erziehung — die grossen Theologen (cf. bes. Lehmkuhls Moral I. B., ebenso Noldin, Müller, Pruner).

1. Man vergesse nicht, von Zeit zu Zeit *etwas einlässliche Predigten über das siebente Gebot* zu halten: es wird durchschnittlich zu wenig über diesen Gegenstand gesprochen. Der Prediger vergleiche die Moraltraktate über das Wesen der Gerechtigkeit, ihre Pflichten im allgemeinen und besondern, über die Verträge, über die Restitution, ebenso gute katechetische Kommentare über das 7. Gebot. Treffliche Gedanken finden sich auch bei Alban

Stolz, Erziehungskunst, und in den Moraltheologien von Pruner und Hirscher, sowie im V. Band der Apologie von Weiss. Der Prediger berühre auch Gedanken über Sparsamkeit, Arbeitsamkeit, das religiöse und solide Sichvorwärtsbringen in der Familie, das Lob der ehrlichen Armut, Gedanken über den gerechten Arbeitslohn, über die christlichen Grundsätze beim Vertrag, über die Achtung vor den weltlichen Gesetzen auf diesem Gebiete, Exhorten gegen das Schuldenmachen, das leichtsinnige Spekulieren und Ruinieren der Familien, über das rechtzeitige Bezahlen der Rechnungen durch Vermögliche, über die Erziehung der Jugend zur Ehrlichkeit und Redlichkeit u. s. f.

*m.* Man entfalte hie und da, entweder ex professo oder gelegentlich im Anschluss an passende Tage und Feste, z. B. an Weihnachten, das Familienfest, Josephstag u. s. f., oder an einzelne passende Evangelien, z. B. vom reichen Fischfang *christlich-socialer Themata*. Eine aufmerksame Lektüre und ein ernstes Studium der Encyklika «Rerum novarum» wird dem Prediger am ehesten zeigen, was für sociale Gedanken für die Kanzel passen (vgl. oben S. 258 ff., 360 ff.). Solche Themata sind: die christliche Auffassung von der Familie (s. S. 258—265), vom Privateigentum und den Schranken des Privateigentums; einzelne Gründe für das Privateigentum und dessen ernsten und soliden Erwerb [Jesus selbst hat die vernünftige Erhaltung und Vermehrung des Eigentums in Nazareth geweiht, da er mit seiner gottmenschlichen Hand Joseph und der heiligen Familie half, sich heraufzuarbeiten] — die Verkündung der socialen Wohltaten der Kirche und der socialen Arbeiten der Kirche selbst. Man berühre in grossen Zügen die Aufgaben des Staates — das Zusammenarbeiten der Gerechtigkeit und der Liebe — die Grundsätze über den Arbeitslohn und die Surrogate desselben; — gelegentlich die grossen Grundgedanken über Streike, Revolutionen u. s. f.; — *die socialen Grundsätze des Vater*

Unser; — die Bergpredigt<sup>1)</sup> u. s. f.; — die Lügen und die Wahrheitskrämer des Socialismus u. s. f.

*Der Prediger hüte sich aber vor einer Darstellungsweise und vor einer Einzelerklärung, welche die Predigt zu einem Vereinsvortrag gestalten. Das Detail und das Fachwissenschaftliche gehört in sociale Konferenzen, Kurse, Vereinsvorträge und Vereinsdiskussionen. Man soll es aber auch aus den religiös-socialen Predigten herausfühlen können, dass der Homilet kein Ignorant auf diesem Gebiete ist und dass er sich die Apologie und die positive Arbeit nicht zu leicht macht. Oft wirken einige ganz gelegentliche Bemerkungen, auf den Untergrund der Glaubensgeheimnisse eingetragen, sehr fruchtbar. Der Homilet, der nicht gerade socialen Specialstudien obliegen kann, wird sich am besten erst durch das eingehende Studium der Encyklika «Rerum novarum» in diese Fragen einführen, über die negative Seite bei Cathrein: «Der Socialismus», über die positive bei Biederlak: «Die sociale Frage» oder in den socialen Schriften Dr. Hitzes und Dr. Eberles sich orientieren, daneben aus einer socialen Zeitschrift den Fortschritt der Bewegung verfolgen und zur socialen Pastors- und Vereinsarbeit allfällig weitere Litteratur sich verschaffen, um allmählich den Intentionen der Kirche und den örtlichen praktischen Bedürfnissen näher zu treten. Die Grundlage muss freilich die Ethik, die Rechtsphilosophie und namentlich die Moraltheologie gelegt haben. Die Hauptsache aber leistet — nach einer gewissen theoretischen Schulung — der Blick ins praktische Leben, der Verkehr und Ideenaustausch mit social arbeitenden Seelsorgern und verständigen Laien sowie die Vereinsseelsorge.*

n. Man verlege auch eine grosse Sorgfalt auf die Darstellung und Sprache, da die Moralpredigten ohne diese bessere Behandlung leicht trocken, kalt und matt, ja sogar niedrig werden. Wer in den Geist der heiligen

---

<sup>1)</sup> Siehe die interessanten Predigten von Weihbischof H. J. Schmitz: Die acht Seligkeiten und die Versprechungen der Socialdemokratie. 2. Aufl. Gladbach 1898.

Schrift und der Liturgie eingedrungen ist, wird diese Gefahr leichter vermeiden. Die überwältigende Kraft der Ideen und der Gegensätze in der heiligen Schrift, die Unmittelbarkeit der dargestellten moralischen Ideen und Forderungen, das klassische Mass und die Einfachheit derselben, sowie die Eindringlichkeit der Gedanken und der Worte unter den damit verflochtenen Umständen, welche der heiligen Schrift und der Liturgie eigen sind, werden auf die Moralpredigten einen eigenartig befruchtenden und bewegenden Einfluss gewinnen (vgl. S. 84 bis 92). Dann verflechte der Prediger in seine Moralreden packende Bilder, Vergleiche und Parabeln, geschichtliche Züge, passende kritisch gesichtete Beispiele, ethische Zeichnungen (s. S. 77) und Affekte (S. 720 bis 731!). *Man kehre dann wieder zum Studium und zur Betrachtung des dritten Teils des Matthäus-Evangeliums (c. 4—8) zurück: Jesus der Lehrer.*

Litteratur. Neben der oben aus Anlass der Besprechung der moralischen Fastenpredigten angeführten theologischen und homiletischen Litteratur (S. 329 u. 330) machen wir den Prediger namentlich auf ein eingehenderes Studium der Reden Bourdaloues aufmerksam. Die eingehende Lektüre und selbständige Skizzierung einzelner dieser Musterpredigten wird immer reiche Anregung vermitteln. Wir empfehlen zu kritischem Gebrauche: Segneri, christliche Sittenpredigten, übersetzt, Regensburg 1855, und de,Barzia Zambrana (die antiquarisch zu erwerbenden Folio-bände enthalten neben manchem Sonderbaren viele echte Goldkörner (deutsche Ausgabe, 1719, Dillinger). Unter den leider nur zu sehr vergessenen Predigten Sailers finden sich einzelne klassische Muster echter Moralpredigten. Wir empfehlen auch Hunolt, Graser, Tschupik, Schneller, Wurz, Gretsch, Colmar, Abt Tanner, Schmitts Sonntagspredigten, Försters Homilien, P. Lierheimer, P. Patiss S. J. u. a. Dr. J. Müller, der neben manchen bedeutsamen litterarischen Leistungen eine Zeit lang leider auch durch die Extravaganzen seines «Reformkatholizismus» bekannt wurde, hat unter seinen neulich herausgegebenen Predigten einige recht gute Moralreden. Unter den Väterschriften erinnern wir insbesondere an die Homilien des hl. Johannes Chrysostomus im Matthæum, an manche moralische Reden Gregor des Grossen, insbesondere auch an Basilius hom. 6 in illud: Destruam horrea; hom. 7 in divites; hom. 1 de ieiunio, an Ambrosius de Nabuthe et usura (klassische Rede über die damalige sociale Frage, vgl. oben S. 638 n. b.). Interessante Beurteilungen der socialen Väterlitteratur bietet

Ratzingers Geschichte der kirchlichen Armenpflege. — Ueber die socialen Ideen der Väter hinsichtlich Eigentum, dessen Schranken und Pflichten vgl. Cathrein: Moralphilosophie, II. T. I. Abt. IV. B. III. A. § 5, S. 279—286. Wir empfehlen auch die leicht zugänglichen homiletisch-ascetischen Schriften Cyprians.

#### § 4.

#### Predigten über die Gnadenmittel.

Die Predigten über die Gnade und die Gnadenmittel sind *zugleich dogmatische und moralische Reden*.

Das übernatürliche Leben, für das die Predigt wirkt, strömt den Christen durch die Gnadenmittel zu; darum gehört die Aufklärung über die Gnadenmittel und das grosse Pflichtengebiet gegenüber den Gnadenmitteln zu den *ersten und wichtigsten Aufgaben des Predigers*. Wir haben aber dieses Gebiet bei der Behandlung der heiligen Schrift, namentlich während der Entfaltung des Kirchenjahres und überdies an vielen andern Stellen dieser homiletischen Studien *so ausführlich und vielseitig und zum Teil auch systematisch besprochen, dass wir hier einfach daraufhin zurückweisen dürfen*.

1. **Ueber das Gebet:** siehe Hauptthemata der Predigt, dann insbesondere den *ersten Adventsonntag* S. 60 ff.; S. 68 und besonders S. 188—190, Thema V., ebenso den *Bittsonntag* und die *Bittwoche* S. 532—543, sowie in *zahlreichen* andern gelegentlichen Besprechungen, Stoffangaben und Vorschlägen.

2. **Ueber den Sakramentenempfang,** die Gnade und die Gnadenmittel überhaupt

*a. systematisch* vgl.: Cyklen über die Ostersakramente S. 333 ff.;

*b. gelegentlich* s. unsere Abhandlungen und Predigtvorschläge zum *I. Adventsonntag*, für *Weihnachten*, den *I., III., IV. Fastensonntag*, den *Karsamstag*, auf *Ostern*, *Weissen Sonntag*, *Pfingsten* u. s. f. Ueber die Gnade selbst siehe S. 91 ff.; S. 167 ff. und den *Karsamstag* (s. S. 438 ff. und besonders S. 443 u. s. f. u. s. f.).

\*

\*

\*

## II. Artikel.

### Die exegetische Predigt in homiletischer Methode.

#### § 1.

#### Die Homilie.

Viele Prediger und selbst Homiletiker scheinen fast nur die schon in der mittelalterlichen Homiletik sich vorbereitende und durch die grossen französischen Prediger ausgebildete thematische Thesenpredigt zu kennen mit ihrem streng systematischen Aufbau, mit Text, Thema, analytischer Einteilung, ausgesprochenen Gliederung der verschiedenen Teile der Abhandlung und dem Schluss. Gewiss hat diese Predigtform ihre grossen Verdienste und Vorteile, aber auch, einseitig gepflegt, sehr viele Gefahren der Schablonisierung und Routine. *Neben der thematischen Thesenpredigt, ja derselben vorher, ging seit der Urzeit die exegetische Predigt oder die Homilie* (vgl. oben S. 17 ff.). *Obwohl wir der Homilie im IV. Buche über die Quellen, namentlich bei der Behandlung der hl. Schrift und des Kirchenjahres eine sehr eingehende Aufmerksamkeit geschenkt haben, wollen wir dieselbe nichtsdestoweniger als besondere Predigtart noch einmal systematisch besprechen. Man kann eigentlich sämtliche geistliche Reden in zwei grosse Gruppen einteilen: in thematische Thesenpredigten und in exegetische Predigten oder Homilien<sup>1)</sup>.*

Es ruht diese Einteilung auf formalen und materiellen Principien zugleich. Weil unser Studiengang uns aber von anderer Seite her bereits wiederholt auf das wichtige Gebiet der exegetischen Predigt hinüberführte, fügen wir die Homilie hier den konkreten Gattungen der Predigt an, *obwohl die Homilie selbst dogmatischen, moralischen, ja auch apologetischen Charakter annehmen kann.*

**1. Wesen und Wert der Homilie.** *Homilie ist Predigt als exegetisch-praktisch-populäre Erklärung der hl. Schrift.* Erklärt werden entweder von der Kirche in ihrer Liturgie zum Vorlesen und Beten bestimmte Schriftperi-

---

<sup>1)</sup> Dr. Keppler, Kirchenlexikon l. c. u. «Homiletik», B. 6. Seite 217 ff.

lophen oder auch andere Stellen und Abschnitte der hl. Schrift, aus Bibel und Liturgie frei gewählt, oder endlich ganze Bücher der hl. Schrift. Wem es daran liegt, im Geiste der Kirche bei seiner homiletischen Tätigkeit die hl. Schrift als das vom hl. Geiste geschaffene Buch für die Prediger zu gebrauchen, die hl. Schrift selbst als das Wort Gottes im vollsten Sinne des Wortes zu entfalten — sie als eine Summe und ein Gesamtbild der Religion — als ein Bild der religiösen Tatsachen, in Fleisch und Blut, in Farbe und Leben — als das Buch über Jesus Christus — als eine Geschichte der göttlichen Vorsehung im grossen und im kleinen auf das katholische Volk wirken zu lassen; wer eben die hl. Schrift als das grosse Mittel zur Bereicherung unserer religiösen Begriffe — als eine Sammlung merkwürdiger Charaktere und als eine unerschöpfliche Quelle populärer Beredsamkeit mit vollem Ernste anwenden und popularisieren will — der wird recht oft Homilien halten. Keine Predigtart bringt nämlich die heilige Schrift dem Volke so nahe wie die Homilie. Keine Predigtart erfüllt auch das Verlangen des Tridentinums und des Pontificale<sup>1)</sup>, dass die Verkündigung des Wortes Gottes ein *«annuntiare, ein interpretari Sacras Scripturas»* sei, so genau, wie eben die Homilie. Wer es sich ferner voll und ganz zur Aufgabe gemacht hat: Jesum Christum zu predigen und die gesamte katholische Kirche und Religion als den fortlebenden und fortwirkenden Christus zu verkünden, jedes Dogma, jedes Gebot, jede Gnade, jedes Institut aber als einen Strahl von ihm — wird neuerdings recht oft Homilien halten. Denn in keiner andern Predigtweise lässt sich die Person des Heilandes, sein Wesen und Wirken den Zuhörern so nahe bringen, wie eben wieder in der Homilie. (Vergleiche unsere einlässlichen theoretischen und praktischen

<sup>1)</sup> Vgl. oben den Abschnitt über die hl. Schrift als Quelle der geistlichen Beredsamkeit, S. 97—153.

Ausführungen über die hl. Schrift (S. 98—175) und über die Liturgie (S. 181—633). Wer endlich seiner Predigtstätigkeit Frische, Neuheit und Lebendigkeit erhalten, sich vor der Gefahr des Auspredigens und vor einem gewissen schablonenhaften Traditionalismus von Thematiken, Texten, Einteilungen, Beispielen bewahren will, die wie festgegossene Typen im Banne einer mechanischen Reproduktion in der Predigtliteratur aufzutreten pflegen<sup>1)</sup>, der muss wiederum zur Homilie zurückkehren. Denn der Reichtum und das Leben der hl. Schrift bildet gerade in der Homilie den offensten Gegensatz zu allem versteinerten Schablonentum. Der Wert der Homilie ist eben deswegen ein ganz unerschätzbarer.

2. Arten der Homilie. Man unterscheidet

a. die *exegetische Homilie*, die einen Abschnitt der hl. Schrift Satz für Satz bzw. Wort für Wort in populärer, stets praktischer Exegese, aber unter einem lebendigen Gedankenzusammenhang erklärt und am Schlusse meist einen *Centralgedanken* zur praktischen Exhortation gestaltet (vgl. die Homilien des hl. Johannes Chrysostomus);

b. die *thematische Homilie*, welche aus einem Teile der hl. Schrift, eines Evangeliums, einer Epistel u. s. f. die Hauptgedanken und Hauptpunkte herausgreift, zu einer eigentlichen Disposition gestaltet, dieselbe aber ganz mit den Gedanken des betreffenden Schriftabschnittes belegt und ausführt. So erhält die Homilie zum Teil den Charakter einer dogmatischen Predigt oder auch eines paregetischen Vortrages, bleibt aber doch vor allem — Exegese. Oft lassen sich Teile des Messformulars, z. B. Introitus, Epistel, Evangelium, miteinander zu einer Art thematischer Homilie vereinigen, die alsdann eine Mittelstufe einnimmt zwischen einer eigentlichen Homilie und einer liturgischen Predigt (siehe oben den Abschnitt über das Kirchenjahr).

<sup>1)</sup> Vgl. Dr. Keppler, Kirchenlexikon, VI. B., Artikel «Homiletik» S. 217 u. 218.

Die Bezeichnungen niedere und höhere Homilie sind sehr unglücklich gewählt.

3. **Methodik der Homilie.** Die Homilie war in der letzten Periode des vorigen Jahrhunderts und bis in die neueste Zeit in vielen Kreisen wenig geübt und wenig geschätzt: wohl deswegen, weil man ihr Wesen und ihren Wert zu wenig kannte. In neuester Zeit hat sich eine starke Strömung zu ihren Gunsten geltend gemacht. Als siegreiche Verfechter oder Praktiker der Homilie im letzten und jetzigen Jahrhundert nennen wir: Sailer, Hirscher, Förster, Eberhard, P. Jungmann, P. Patiss, Bischof Dr. Keppler. *Wir sind in den Abschnitten über die hl. Schrift und die Liturgie so eingehend und von verschiedenen Seiten aus für die homiletische Predigtweise theoretisch und praktisch eingetreten, dass wir uns hier neuerdings mit der systematischen Zusammenstellung der Hauptgesichtspunkte begnügen dürfen.*

A. *Vorübungen für die Homilie.* Die Homilie setzt eine gewisse Geistesschulung voraus, ohne welche der Prediger nur selten oder erst nach langen vergeblichen Versuchen den richtigen Schlüssel für diese fruchtbare Predigtweise findet. Wir haben die Stufen dieser Schulung in dem Abschnitte über die hl. Schrift eingehend besprochen und brauchen sie hier nur noch einmal mit einigen Ergänzungen zu nennen.

a. Das kursorische Lesen der hl. Schrift (siehe S. 154, § 1).

b. Das Gewinnen einer grossen homiletischen und pragmatischen Gesamtauffassung der heiligen Schrift (s. S. 110—147).

c. Das Studium einzelner Kommentare der hl. Schrift für homiletische Zwecke (s. S. 155, § 2).

d. Das Studium der Perikopen des Kirchenjahres (s. S. 156, § 3).

e. Die eigene homiletische Exegese des Wortlautes und Sinnes der Bibel aus dem Geiste der Texte und des Zusammenhangs, nach dem dogmatischen, moralischen

und ascetischen Gehalt, in Rücksicht auf die Bedürfnisse und Stimmungen des Menschenherzens und der Zeit (s. S. 158—167).

f. Das Zusammenfassen dieser Studien und Betrachtungen in eine erbauende und solide Volksexegese (siehe S. 168 J.).

*Diese homiletischen Vorübungen sollten namentlich durch den homiletischen Unterricht unmittelbar, durch die Exegese mittelbar gefördert werden.*

B. *Das Gestalten der Homilie selbst.* Wir schlagen die folgenden Methoden vor:

a. Man halte eine eigentliche Betrachtung über die Perikope, dem Texte Satz für Satz folgend und den Gedankenzusammenhang dogmatisch und ascetisch erwägend, entweder ausschliesslich im Anschluss an den Bibeltext allein, oder mit dem Hilfsmittel eines Betrachtungsbuches, Kommentars oder eines «Leben Jesu».

b. Man versuche später — die Feder in der Hand — die praktische Exegese. Oft liest man am besten erst den betreffenden Abschnitt in einer Evangelienharmonie nach, um den Zusammenhang zu gewinnen, dann verfolge man unter kurzen Notizen einen Kommentar, ein «Leben Jesu», ein exegetisch solides Betrachtungsbuch für die zur Homilie gewählten Textabschnitte. Jetzt beginne man die eigene schriftliche Exegese. — Weniger Geübte schreiben nicht sofort die Homilie, sondern vielmehr eine skizzenartige Exegese, von Satz zu Satz, oder je nach der Art der Perikope, von Gedankenabschnitt zu Gedankenabschnitt dem Texte folgend. Dabei wird man sich im vornherein, nicht ängstlich, wohl aber bestimmt die Frage stellen: Was mag der Hauptgedanke des Abschnittes selbst sein in den Augen des biblischen Schriftstellers und der die Perikope vorlegenden Kirche? Es ist jedoch nicht nötig, dass diese Gedanken schon nach allen Seiten hin zur völligen Klarheit durchdringen. Die Ausarbeitung selbst, das Schöpfen und Ausgraben der Reichtümer des Textes wird die Klarheit der Haupt-

gedanken von selbst immer mehr herausstellen. Je mehr man bereits in den Geist des Kirchenjahres eingedrungen ist, um so leichter werden diese Arbeiten. So notiere man sich nun zu den einzelnen Sätzen nicht etwa fern abliegende, sondern von dem Litteralsinn ausgehende, den *sensus mysticus* und *accommodatus cum fundamento in re* je nach Umständen berücksichtigende dogmatische, moralische, ascetische Gedanken und Gesichtspunkte über die Person und das Leben Jesu, kurze Anwendungen, Beleuchtungen ganzer Lebensverhältnisse durch gewisse Texte u. s. f. Man stelle sich des öftern die Fragen: Was enthält dieser dogmatische Begriff der Bibel, jenes sententiöse Wort Christi u. s. f. für einzelne Gedanken? Wo bin ich dem gefundenen biblischen Begriffe in der heiligen Schrift oder unter schulmässigen termini in der Theologie oder in der Sprechweise des Katechismus auch anderwärts bereits begegnet? Wie könnte ich jetzt den Schulbegriff oder den Katechismussatz durch das Bibelwort beleben? (Vgl. z. B. «Gnade» und das biblische Wort «Leben», S. 93; Bereuen der lässlichen Sünden und das biblische Wort: «die Füße waschen», S. 400 ff.). Bin ich und ist mein Volk nicht in ganz ähnlichen Lagen wie die Menschen im heutigen Evangelium, buchstäblich oder geistig? Was würde Jesus zu uns sagen, wie jetzt selbst von seinem Evangelium aus uns behandeln? Wie trifft sein kostbares Wort oder seine Tat auch unsere Zeit? Vor allem aber lasse man die ganze Arbeit von den Fragen beherrscht sein: Wie kann ich das, was vorgelesen wurde, dem Volke und seinen Bedürfnissen praktisch nahe bringen? — Wie bringe ich ihnen den Heiland selbst im heutigen Evangelium göttlich und menschlich nahe, so dass er das, was er heute spricht, gleichsam mitten im Volke und zur innersten Seele der Zuhörer spricht? So gehe man in seiner schriftlichen Exegese weiter, entferne sich aber nie zu weit vom Gedanken des Textes, erkläre manches *sehr rasch und kurz* (vgl. oben S. 245, Exkurs II), um bei dem Hauptereignis, den Kernge-

danken, den Centralpunkten (vgl. S. 246) länger verweilen und deren ganzen Inhalt erschöpfen zu können. Endlich frage man sich: Drängt die Exegese, die man unter steter Beratung des Kommentars, der Anmerkungen einer bessern Bibelausgabe oder eines «Leben Jesu» zu Ende geführt hat — nicht auf *eine ganz bestimmte Centralanwendung* hinaus oder sind es zwei bis drei praktische Kerngedanken, die das Ganze thematisch beherrschen? Hat man die Exegese in dieser Weise, zum Teil skizzenhaft, zum Teil ausgeführter, z. B. auf fliegenden Blättern vollendet, so gehe man an die endgiltige Ausarbeitung der Homilie. Dafür schlagen wir folgenden methodischen Fortgang vor.

c. Erst suche man darüber klar zu werden, ob die Perikope mehr zu einer Exegese Satz für Satz (immerhin unter einer gewissen Gedankeneinheit und einem bestimmt fixierten Zwecke) sich eignet (exegetische Homilie), oder aber besser zu einer thematischen Einteilung, deren Punkte aber ganz mit den Gedanken der Perikope zu erfüllen sind (thematische Homilie). Je nach der Beantwortung dieser Frage beginne man die Ausarbeitung nach der einen oder andern Methode.

d. Jetzt fixiere man scharf den Zweckgedanken. *Oft genügt die lebhaft gefasste und empfundene Absicht, einfachhin dem Volke den Schriftabschnitt wahr, klar und warm zu erklären, oder den Zuhörern die Person Jesu möglichst nahe zu bringen, damit sie den Heiland besser kennen lernen.* Dazu tritt dann irgend ein ganz konkreter, praktischer Pastoralgedanke, der latent alles beiseelt und am Schluss der Gedankenkette wie ein strahlendes Licht siegreich und überwältigend mit allen seinen praktischen Konsequenzen aufleuchtet. (Vgl. die Homilien des hl. Johannes Chrysostomus.)

Nun beginnt die letzte schriftliche Ausarbeitung.

α. Man scheidet erst überflüssige, weiter abliegende oder vielleicht gekünstelte, bei Nebendingen zu lange

sich aufhaltende Exegesen der verfassten Skizze aus. So bereitet man den frischen, raschen Gang der Homilie. *Sie hält sich dann bei Anwendungen, die nicht zu den centralen gehören, nur mit ein bis zwei markanten Sätzen auf.* Sie überladet die Zuhörer überhaupt nicht mit Anwendungen. Vieles für sich wertvolle, für das Ganze mehr accidentelle berührt sie zwar liebevoll, *bewahrt sich aber die kostbare Zeit für die Hauptsache und die Kerngedanken — ohne dabei den Faden des strengen Zusammenhangs abubrechen.*

β. Bei der schriftlichen Ausarbeitung sammle man namentlich das, was sich auf die Person Jesu bezieht, in lebensfrische, konzentrische Züge und bringe dieselben als Exegese jener Stellen des Schriftabschnittes, welche mehr als andere die volle Aufmerksamkeit auf Christus selber lenken.

γ. Bei dieser Ausführung schenke man besonders wichtigen dogmatischen, moralischen, ascetischen und exegetischen Partien eine besondere Aufmerksamkeit. Doch entschliesse man sich auch recht oft, auf einzelne Ausführungen zu Gunsten der Homilien späterer Jahre diesmal *zu verzichten.* Die aufbewahrten Exegesen-Skizzen bilden dann einen «thesaurus ex quo paterfamilias profert nova et vetera».

δ. Man suche die gesamte Exegese zu einem einheitlichen Bilde und Ganzen zu gestalten.

ε. Endlich wähle man für den Schluss der einzelnen Punkte der thematischen Homilie oder für die Peroratio der exegetischen irgend einen durchschlagenden Gedanken als fruchtbare, ergreifende *Centralanwendung.*

*Wir fügen ein Skizzierungsbeispiel für eine exegetische Homilie an, beschränken uns dabei aber absichtlich auf den oft vernachlässigten Litteralsinn.* Im übrigen haben wir bei der homiletischen Behandlung der hl. Schrift und der Liturgie eine grosse Anzahl rein exegetischer und namentlich auch exegetisch-thematische Vorschläge für Homilien gemacht.

Exegetische Homilienskizze über das Evangelium von der Stillung des Sturmes auf dem Meere. (4. Sonntag n. Epiph. Text: Matth. c. 8.)

Der Homilet lese die Evangelienharmonie von Matth. 8, 18, 23—27; Marc. 4, 35—40; Luc. 8, 22—25 z. B. bei Lohmann-Kathrein: Vita D. N. J. Ch., dazu die Behandlung des Seesturmes bei Grimm und Meschler oder in den Kommentaren von Pözl oder Schanz.

**Einleitung.** Es bedarf wohl bei einer Sonntagshomilie keiner weitem Einleitung als der freundlichen pastoralen Einladung: was wir eben gelesen haben, was ihr mit euren Ohren vernommen habt — das lasst uns heute mit heiliger Aufmerksamkeit betrachten. Jedes Wort und jede Tat Jesu ist mehr als Gold und Edelstein. Folgen wir dem Evangelisten Wort für Wort. — Fügt sich die Homilie, falls sie *nach Epiphanie* und nicht, wie es öfters in andern Jahren geschieht, erst nach Pfingsten zu halten ist — in einen Cyklus von Christuspredigten: z. B. Jesus Christus, König der Völker, König der Jugend, König der Ehe, König der Natur u. s. f. — so ergibt sich die Einleitung aus dem Cyklus. (Vgl. darüber S. 251 ff., 253 ff. [I. u. II.], 254 ff. [III.] )

**Homilie.** *Ascendente Jesu in naviculam:* Es war am späten Abend. Ein Tag voll der reichsten messianischen Arbeit ging wieder zur Neige. Zahlloses Volk war von allen Seiten Jesu zugerömt und begleitete ihn noch zur Stunde. Doch jetzt will der Erlöser Feierabend halten — eine stille Stunde für sich und die Apostel erübrigen. Er schickt sich an, das Schiffelein zu besteigen. «Lasst uns überfahren an das andere Ufer», ruft er ihnen zu. Da erleben wir ein liebliches Bild des Jüngergehorsams. Die Apostel lassen alles liegen, unterbrechen sofort all ihre Tätigkeit oder ihre Ruhe: «auf seinen Befehl hin nahmen ihn seine Jünger, so wie er war im Schiffe» und fuhren ab. Da klopft im Vorübergehen auch an unser Gewissen eine ernste Frage. Sind auch wir so schnell bereit zum Gehorsam, wenn ein Befehl des Herrn an uns ergeht, etwa durch die hl. zehn Gebote oder durch eine drängende Berufspflicht? wenn die Religion ein Opfer von uns verlangt? oder die Nächstenliebe? wenn wir in der innersten Seele einen Wunsch von ihm, eine Anregung zu einer guten Tat fühlen? — (Der Homilet popularisiere eine solche Anwendung nur ganz rasch in langsam und nachdrücklich vorgetragenen Worten wie eine überraschende momentane Gewissenserforschung und fahre sofort wieder mit der homiletischen Exegese weiter.)

Doch verfolgen wir das Apostelschiff. Es ist ein ruhiger, stiller Abend. Ernst und majestätisch schauen die Berghörner von Hittim auf die blaue Flut. Die letzten Lichter des Tages verflackern und die scheidenden Sonnenstrahlen spielen über der Flut. Tiefe Stille!<sup>1)</sup> Nur das Plätschern der Ruder unterbricht das feierliche Schweigen, während die Fischerbarke über den Spiegel gleitet. Welch ein Bild! Die Bretter des Schiffeleins tragen den Heiland der Welt über den Abgrund der Wasser,

<sup>1)</sup> Solche *kurze* Naturschilderungen wollen nicht blosser Redeschmuck sein. Sie sind hier einfach eine nähere Ausführung der Bemerkungen in der Parallelstelle Marc. 4, 35, cum sero esset factum und wollen nur das Ereignis dem Volke näher bringen. Sie dürfen stets bloss das Mittel zum Zwecke bleiben.

sie tragen sein Reich, die Schule seiner Apostel! (Aus den Parallelberichten.) Und während sie so ruderten (Luc. 8, 24), schlief Jesu ein. Sie hatten ihm ein Kissen hingelegt im Hinterteil des Schiffes (Marc. 4, 38). Dort ruhet er! Ringsum stiller Feierabend der Natur — und der Herr der Natur — in Menschengestalt — schläft selber. Was uns doch dieses Bild alles sagt! *Jesus ist müde*. Müde schläft er im Schiffelein. Er ist also Mensch, *voller Mensch wie wir*. Auch seine Menschheit — so ist es Wille Gottes — soll die Last der Arbeit, das Kreuz und die Sorge drücken. Und warum ist er müde? «Oporet me evangelizare: quia ideo missus sum. Ich muss das Evangelium verkünden, denn dazu bin ich gesandt.» Darum zieht er rastlos von Ort zu Ort. Ich bin gekommen, Feuer zu bringen auf diese Erde, und was will ich anders, als dass es brenne. Und so geht er denn rastlos durch die Welt, um überall das Licht der Welt zu sein, keinen glimmenden Docht auszulöschen, vielmehr ihn anzufachen, dass auch er brenne. Er geht vorüber, Wohltaten spendend und dieses Wohltun *machte ihn müde*. Nachdem er den ganzen Tag den Massen gepredigt und Ungezählte geheilt hatte — schläft er jetzt — stille und ruhig. Glücklicher See, was für eine Bürde trägst du! So gleitet die Barke lautlos über die Seefläche hin, um noch vor dem Morgengrauen das östliche Ziel zu gewinnen. Es ruhet die messianische Schule. Und wer wagte den Meister zu stören, wenn der Uermüde einmal ruht. Und die Schule ruht mit ihm — in stiller, heiliger Kontemplation. Doch hören wir das Evangelium.

*Et ecce motus magnus factus est in mari, ita ut navicula operiretur fluctibus: ipse vero dormiebat* u. s. f. Da plötzlich — so unterbricht das Evangelium das liebliche Bild — entsteht ein Sturm, ja ein furchtbarer gewaltiger Orkan. (Der Homilet flechte hier einige Bemerkungen über die heute noch gefürchteten plötzlichen Stürme auf dem Genesareth ein, nach Grimm, Meschler, Knecht oder den Reiseberichten.) Was für ein Gegensatz! Furchtbarer Aufruhr des Meeres! Die Jünger wenden ihre ganze Kraft auf. Aber die Wogen schlagen über dem Schiffelein zusammen (Marc. 4, 37). Es füllt sich mit Wasser (Marc. 4, 37; Matth. 8, 24). Und sie laufen wirklich Gefahr! (Luc. 8, 23.) Ein Aufruhr des Meeres — aber auch ein Aufruhr der Gemüter ist entstanden! Die Apostel fürchten das Schlimmste. Wie eine Nusschale wird das Fahrzeug umhergeworfen: die lenkende Kraft der erfahrenen Schiffer versagt. Die Wogen der Ratlosigkeit, Mutlosigkeit und Unvollkommenheit schlagen über dem Apostelglauben zusammen: *sie laufen auch geistig Gefahr*. Ganze Reihen von göttlichen Wundern und Grosstaten haben sie an Jesus bereits erlebt. Aber jetzt ist alles wie unter den Wellen begraben. Ihr Leben ist in Gefahr und das Leben ihres Meisters, so meinen sie, und damit wohl auch das Reich des Messias und ihre ganze Zukunft. Sie sprachen es ja später ganz einfach aus: *Wir gehen zu Grunde*. Und Jesus schläft ruhig, obwohl seine All-

wissenheit und Allmacht wacht, alles sieht und alles lenkt. — Das Meer aber wird immer stürmischer. Die Not wird immer grösser. Das Fahrzeug, über dem die Wellenberge zusammenschlagen, füllt sich mit Wasser. «*Meister, wir gehen zu Grunde — liegt dir nichts daran?*» — Mit diesem Notschrei wecken sie ängstlich Jesum, dessen Gottheit in dem kleinen Binnenwasser des Genesareth nie untergehen konnte.

*Et dicit eis Jesus: quid timidi estis* u. s. f. Und Jesus stand auf — es wüthet der Orkan. Er ist der einzig Ruhige in den Stürmen des Meeres und in den Stürmen der Herzen. Der doppelte Aufruhr umtost ihn. Und da wendet er sich als Erzieher zuerst zum Sturme der Herzen, der ihn mehr beschäftigt als der Wasserschwall des Meeres. Er spricht: *Warum zaget ihr, Kleingläubige? Wo ist euer Glaube? Habt ihr noch nicht Glauben?*<sup>1)</sup> Wie ein Blitz der Liebe und der Strenge zugleich leuchtete das Wort Jesu durch die Winternacht. Denn es war mittlerweile wirklich tiefe Nacht geworden. Sie waren ja spät am Abend weggefahren. Ihr seht, Geliebte, hier deutlicher als irgendwo, an was es dem Heiland vor allem liegt — *am Glauben*. Es mag stürmen und tosen und der Untergang mag von allen Seiten her drohen: *er fragt zuerst nach dem Glauben*. Man hört so oft das leichtsinnige Wort: auf den Glauben kommt es nicht an. — *Jesus ist ganz anderer Meinung*. Erst nachdem er sich um den Glauben der Apostel bekümmert hat, wendet er sich in unermesslicher Majestät gegen den Sturm des Meeres. «Er schalt die Winde und den Wogendrang und sprach zum Meere: «Schweige! Verstumme!» — — *Et facta est tranquillitas magna* — so bemerkt einer der Evangelisten (Marc. 4, 39). Ein einziges Wort — und es ward eine grosse Stille. Der Sturm war also *plötzlich verschwunden*: ruhige Luft und ruhiges Wasser. Sonst brauchen die aufgeregten Meereswogen Stunden und Tage, bis sie sich geglättet haben. Jetzt liegt plötzlich, wo eben noch der Orkan wüthete, die ruhige, spiegelglatte See vor den ergriffenen Aposteln. Eben waren sie noch *mit dem ganzen Gefühle der menschlichen Ohnmacht* den blind wüthenden Naturgewalten preisgegeben — jetzt trägt sie auf Jesu Wort das plötzlich gebändigte Meer *im friedlichen Schifflein auf spiegelglatter Fläche*. Aber auch in ihrem Innern ward grosse Stille. Wahrscheinlich schwieg Jesus nach dem Wunder und überliess sie ihrem Eindruck und dem Wehen der Gnade. Das Schifflein ruderte zum östlichen Strand. Aber Jesu Taten sprachen laut, gewaltig und mächtig zu ihnen. (*Der Homilet eilt zum Schlusstext und zur Centralanwendung.*) Hören wir das Evangelium:

*Porro homines mirati sunt dicentes: Qualis est hic, quia venti et mare obediunt ei?* Der Heiland überliess sie ihren Gedanken und Gefühlen — sie ruderten ans östliche Gestade dem grauenden Morgen entgegen. Und in der

<sup>1)</sup> Vgl. die Parallelstellen!

Stille dieser Morgenfahrt *erwachte das Gewissen der Apostel*. Aus der Tiefe ihres beschämten Kleinglaubens schauen sie auf — zur Majestät Jesu. Sie flüstern einer dem andern zu: *Wer ist dieser, dass er selbst den Winden und dem Meere gebietet und sie gehorchen ihm!* Vielleicht kamen dem einen und andern die Worte der Psalmen in den Sinn, die Gott so oft als Herrn des Meeres preisen: Herr Gott der Heerscharen, wer ist dir gleich? Stark bist du, o Herr . . . du bändigst den Uebermut des Meeres, seinen Wogenschlag stillst du. — Gott spricht — und es erhebt sich der Sturmwind und hoch steigen die Meereswogen. Die Seefahrer steigen himmelan und nieder in den Wellenabgrund . . . Sie wirbelten, schwankten und taumelten Trunkenen gleich und all ihre Weisheit war dahin. Da riefen sie zum Herrn, als sie bedrängt waren und er führte sie heraus aus ihren Nöten. *Und er wandelt den Sturm in sanftes Wehen und es schweigen die drohenden Wogen*. Und sie freuten sich, dass sie stille wurden und er geleitete sie in den Port ihrer Sehnsucht. (Ps. 106, 25 ff.) In diesen Gedankenkreisen bewegten sich wohl die Apostel. So dachten sie *von Gott*, dem Herrn der Meere und der Stürme. Aber jetzt haben sie es mit eigenen Augen gesehen, *wie Jesus von Nazareth*, der wenige Augenblicke vorher sie als Menschensohn müde im Schiffelein schlief, mit einem Worte — aus eigener Kraft den Uebermut des Meeres bändigst und den Sturm plötzlich in grosse Stille verwandelt. *Wer ist also dieser?* Der klare, edle, unverdorbene Verstand musste es sagen: Hier ist mehr als Menschenkraft; hier ist mehr als ein Mensch. Und dem fragenden und suchenden Menschenverstand sandte die Gnade ihre Strahlen, damit die Apostel allmählich noch Grösseres und Göttliches in Jesu erkennen, was ihnen Fleisch und Blut nie offenbaren konnte. *Wer ist dieser?* ist er nicht Gott selbst, der Gottessohn? Von allen Seiten her erwachen jetzt in den Seelen der Apostel *die grossartigsten Erinnerungen an alles, was sie mit Jesus von Nazareth und an Jesus bereits erlebt hatten*. In Kana hatte er vor ihren Augen Wasser in Wein verwandelt und sie mussten sich sagen: *er ist ein Herr und König über die Natur*. Staunend waren sie im Tempel zu Jerusalem gestanden, als er mit einer geheimnisvollen Macht die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel vertrieb: der verschüttete Mammon knirschte unter seinen Füßen und niemand wagte der heiligen Macht, die sich hier offenbarte, zu widerstehen: *er ist der Herr des Tempels*. In Capharnaum waren sie Zeugen gewesen, wie ein böser Geist laut aufschreiend auf einen Befehl Jesu hin aus einem Besessenen ausfuhr. *Wer ist dieser? Ist er nicht sozusagen Herr der Hölle?* Und an demselben Tage, da die Sonne bereits untergegangen war und ganz Capharnaum vor der Türschwelle des Hauses des Simon stand, in dem Jesus weilte -- hatten sie bis tief in die Nacht hinein *ganze Wunderreihen* erlebt. Als längst schon das Tagesgestirn untergegangen war, wirkte damals die Sonne der Allmacht und Liebe Jesu weiter. *Wer ist dieser?* moch-

ten sie sich fragen. *Ist er nicht der Messias, der unsere Schwächen auf sich genommen und unsere Krankheiten getragen hat?* Und schon einmal auf diesem See, wo sie eben das Grandiose erlebten, hatte derselbe Jesus nach einer Nacht fruchtloser Arbeit eine ungeheure Beute von Fischen wunderbar in ihr Netz gesandt. Schauder hatte damals Petrus erfasst und alle, die bei ihm waren, und als die stille Barke einsam auf der Meereshöhe des Genesareth stand da war Simon Petrus wie vernichtet über seiner Beute zusammengebrochen: «Herr geh' weg von mir, ich bin ein sündhafter Mensch.» Nun flossen *die Eindrücke von damals und jetzt* in ein grosses Bild zusammen: *Jesus ist der Herr des Meeres, seiner Abgründe und seiner Stürme!* Und sie waren vor verhältnismässig kurzer Zeit wieder Zeugen gewesen, wie er zu einem Aussätzigen sprach: ich will, sei rein — und er war rein, wie er in Jerusalem einen achtunddreissigjährigen Kranken plötzlich herstellte und darüber eine siegreiche Disputation mit den Pharisäern hielt. *Er ist der Herr über Krankheit und Elend!* Sie hatten es damals auch erlebt, wie er im Streite mit den Pharisäern sich als einen *Herzenskenner* offenbarte und gegenüber der Kleinigkeitskrämerei der Pharisäer sich als *Herr selbst des Sabbaths* ausrief. Sie lauschten eines Tages seiner Bergpredigt und mussten sich überzeugen, dass er *Herr der Worte und der Geister ist wie keiner, er redete wie einer, der Macht hat!* Und als ihm kurz nachher der Hauptmann von Capharnaum als dem *Oberkommandanten des Himmels und der Erde* huldigte, und der demütige Jesus diese Huldigung annahm und laut den Glauben des römischen Soldaten lobte — da spross auch ihr Glaube neue grünende Zweige. Bald nachher erlebten sie das Grossartigste, das ihnen begegnen konnte. Es zog die schlichte Schar mit dem geheimnisvollen Meister über Land. *Da vor den Toren Naims* begegneten sie einem Leichenzug. Und Jesus tritt an die Bahre, entreisst mit einem Allmachtswort dem Tode seine Beute und gibt der trauernden Witwe ihren einzigen Sohn lebendig zurück. Wer ist dieser? *Der Herr selbst des Todes.* Ueberraschung, Entsetzen, Furcht und Staunen, Freude und Jubel waren damals von Naim als ebenso viele Sendboten Jesu und des Glaubens an ihn durch ganz Israel gezogen. Am lebhaftesten aber hatten sie in der Seele der Apostel angeklopft. Ja, Geliebte, denkt euch so recht hinein in die Stimmung der Apostel, wie wenn ihr das alles selbst miterlebt hättet. Das Furchtbarste und Stärkste auf Erden, gegen das der Mensch ohnmächtig ist — den wütenden Meeressturm und den alles besiegenden Tod — hat Jesus aus eigener Kraft bezwungen. *Wer ist dieser?* Von allen Seiten her ruft es den Aposteln zu: *Herr der Natur, Herr des Tempels, Herr der Menschengeister, Herr über Krankheit und Elend, König der Meere und der Herzen — Herr der Hölle, Herr des Todes! Herr des Aufruhrs der Elemente und des Gemütes.* — — Das alles mag in diesen stillen Nacht- und Morgenstunden vor die Seele der Apostel getreten sein. Eben hatten

sie den furchtbaren Sturm erlebt — auf ein Wort Jesu — plötzliche Stille. *Geliebte, was ist das alles? Was zeigt uns das heutige Evangelium? Die Glaubensschule Jesu. So erzog Jesu die Seinen zum Glauben, zum unerschütterlichen Glauben an seine Gottheit<sup>1)</sup>.*

Der Kahn fuhr mittlerweile dem Ostufer zu — und vielleicht grüssten am Himmel die ersten Morgenlichter. In den Seelen der Apostel aber begann ein anderer Sonnenaufgang, der Sonnenaufgang des Glaubens an Dich, Jesus Christus, Menschensohn und Gottessohn. Aber ihre Schule war noch lange nicht zu Ende; schon am jenseitigen Ostufer sollten sie eine neue Grosstat des Herrn erleben. Und so ging es fort bis zu jenem Tage, an dem Petrus, von der Gnade Gottes ergriffen, laut und freudig bekannte: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Damals hat der Heiland zu ihm gesagt: Das hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Er wollte sagen, alles Erlebte und die ganze Schule würde nutzlos sein — ohne die mächtige Gnade Gottes. — — Doch wir wollen hier abbrechen und zum Schlusse eine kleine Weile zu uns selbst zurückkehren.

*Geliebte, was ist dieses Evangelium für uns? Was stellt es für eine Forderung an uns?*

*Auch für euch ist es eine Schule des Glaubens, Ihr glaubt an Jesus. Ihr sprecht zu ihm: Du bist Christus, der Gottessohn, Gott selbst, die zweite Person der hochheiligen Dreifaltigkeit.*

*Aber das heutige Evangelium will diesen euern Glauben stärken, felsenfest, mutig und freudig machen.*

Siehe, katholisches Volk, alles das, was die Apostel erlebten, hast auch du erlebt. Schlichte, treue Augenzeugen, Männer voll des heiligen Geistes, haben es aller Welt verkündet, es in den Evangelien niedergelegt und niedergeschrieben, was Jesus getan hat. Tausende haben dafür ihr Blut dahingegeben. Kein Sturm, keine Kritik konnte diese Predigten der Apostel und ihrer Nachfolger, die hl. Evangelien, die wir euch immer wieder vorlesen, wegfegen oder vernichten. — Felsenfest steht in der Welt die Wahrheit: Christus ist der Sohn Gottes.

Katholisches Volk: welches ist die wichtigste religiöse Wahrheit? Eben diese: Jesus ist der Sohn Gottes, Gott selbst. Er ist aus eigener Kraft — wie ihr heute gesehen habt — Herr der Natur — Herr des Tempels — der Herr über Krankheit und Schmerz — Herr der Hölle — Herr des Todes — Herr der Stürme im Meere und in den Herzen. — Und dieser Gleiche, der heute den Sturm des Meeres stillte, ging am Karfreitag scheinbar unter im Sturm der Verfolgung. Aber am Ostermorgen stillte er den Sturm, den die Hölle und seine Feinde gegen ihn heraufbeschworen hatten. Er fuhr als Auferstandener,

<sup>1)</sup> Wir haben nur solche Ereignisse berichtet, welche wirklich der Stillung des Sturmes zeitlich *vorhergingen*. Der Prediger mache eine Auswahl.

lebendig, verklärt, durch den Stein des Grabes: ich bin der Herr, ich bin der Sieger! Alleluja!

Geliebte, das ist die Antwort auf die Frage der Jünger im heutigen Evangelium: Wer ist dieser, dass er selbst den Winden und dem Meer gebietet und sie gehorchen ihm? — Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! so rufen wir aus ganzer Seele. Das ist der erste, der tiefste Gedanke unserer heiligen Religion!

Es gibt auch Stürme, gewaltige Stürme in unserem Leben. Ich denke heute vor allem an den Kampf gegen den Glauben. Wer kann uns da retten? Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!

Wo immer eure heilige katholische Religion angegriffen, verkleinert, verächtlich gemacht, bekämpft und bestürmt wird — erinnert euch an Jesus. Dieser Jesus, der den Sturm gestillt hat im heutigen Evangelium, dessen Worten das Meer und seine Wogen gehorchen, dieser Jesus, welcher der Herr des Meeres und der Herzen, des Todes und der Hölle ist, dieser gleiche Jesus sagt uns: «Habet Glauben!» «Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet.» Er ist der Gottessohn. Er hat unsere heilige Religion gegründet. Er ist Fachmann in der Religion; ihn höret — er ist auch mächtig genug, den glaubensfeindlichen Angriffen Ruhe zu gebieten und «es wird eine grosse Stille». Aber — wenn ihm selbst die Stürme gehorchen — ist es dann nicht eine unsägliche Schande, dass ihm die Menschen nicht glauben? nicht gehorchen?

Dieser gleiche Jesus, dem Sturm und Meer gehorchen, hat zu den um Petrus versammelten Aposteln und zu ihren Nachfolgern gesagt: «Ich bin die Wahrheit. Ich bleibe bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.» «Ich werde euch den Geist der Wahrheit senden und der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.» Und zu Petrus, dem ersten Papste, hat er gesagt: «Weide meine Schafe, weide meine Lämmer, d. i. leite, regiere die gewöhnlichen Gläubigen: leite, regiere aber auch die Schafe, die ihnen vorangehen: die Apostel, die Bischöfe, die Priester, die Hirten der Kirche. Hinter den Bischöfen und dem Papste steht also Christus, vor dem der Sturm, der Tod und selbst die Hölle fliehen. Unser Glaube ist also kein Menschenwerk, unsere Kirche keine Menschengründung. Wir wissen also, wo Jesus ist. Dort wo die Kirche ist, ist Jesu, der Gottessohn; dort ist *sein Schifflein*. Ist es also nicht eine Ehre, die hl. Kirche zu hören? nicht eine Pflicht, ihre Gebote zu halten? Jeder Glaubenssatz der Kirche, jedes Gebot der katholischen Religion ist ein Strahl, ein Wort von Jesus! Wegen Jesus bist du katholisch. Wegen Jesus nimmst du die Glaubenssätze an. Wegen Jesus, der im heutigen Evangelium durch ein Allmachtswort den Aufruhr des Meeres bändigte, hältst du deinen Sonntag, deine Beichttage, deine Kommunionstage. Und bist du nicht in katholischer Umgebung oder gar unter Menschen, welche

die Religion bekämpfen — *schaue einzig auf zu Jesus*. Rufe zu ihm: du allein kannst mich retten. Ohne dich gehe ich zu Grunde. Und dann tue deine katholische Pflicht. *Jesus, der Gottessohn, den wir heute wieder besser kennen lernten — er hat sie dir auferlegt*. Das ist einer der wichtigsten Grundsätze unserer hl. Religion. *Wegen Jesus glaube ich, lebe ich christlich, schöpfe ich die Gnade aus den hl. Sakramenten*. Niemals, in keiner Lage meines Lebens lasse ich mich durch irgend einen Sturm der Verfolgung oder des Spottes von der hl. katholischen Religion, von ihren Geboten und Gnaden abbringen, weil ich mich nicht von Jesus trennen will. Jesus ist grösser, stärker als alle Menschenmacht, gewaltiger als die ganze Natur, mächtiger als Tod und Hölle. Schliessen wir unsere Sonntagsbetrachtung mit dem einen Gedanken: wir haben neuerdings freudig geglaubt und erkannt, dass Jesus der Sohn Gottes ist. Und keine Macht der Welt, kein Sturm von aussen oder von innen wird uns je von Jesum trennen und von der von ihm gestifteten Kirche. Amen.

Wir haben hier Exegese und Anwendung bereits organisch verbunden, doch so, dass mehrere parallele Gedanken bloss zur Auswahl vorgelegt wurden. Es wäre nur noch auszuscheiden, was man in Rücksicht auf Zeit und Umstände weglassen oder verschieben will.

Corollar I. In anderer Weise liesse sich die Homilie thematisch ausführen, z. B. I. Jesus müde. II. Jesus allmächtig oder: I. Jesus der Menschensohn. II. Jesus der Gottessohn. Oder (nach Meschler): I. Die Ueberfahrt. II. Der Sturm und seine Stillung. III. Folgen der Stillung des Sturmes. Oder: I. Im Sturme. II. Nach dem Sturme.

Die homiletische Exegese liesse sich auch unter andere Zweckgedanken stellen. Anstatt der Gottheit Christi liesse sich auch durch die ganze Homilie der Glaube oder ein andermal die Hoffnung als latenter Grundgedanke herausheben, dementsprechend müsste dann auch die Centralanwendung gewählt werden. (Vgl. oben S. 251.)

Endlich bietet *die symbolische und typische Deutung auf die Stürme der Kirche oder auf die Stürme im Leben des Einzelnen* ein reiches Feld für Centralanwendungen. Thematische Skizzierungen nach dieser Seite wären z. B. die folgenden: I. Der buchstäbliche, II. der geistige Sinn des heutigen Evangeliums. Oder: I. Das Apostelschiff im Sturme. II. Das Kirchenschiff im Sturme. Oder: I. Die Jünger im Sturme auf dem Genesareth. II. Wir in dem Sturm dieses Lebens. (Vgl. oben S. 251.)

Auch die liturgischen Predigten als praktische Erklärungen liturgischer Gottesdienste, Formularien, Ceremonien sind in einem gewissen Sinne exegetische Predigten. *Vielfach gestalten sie sich zu eigentlichen Homilien, vielfach mehr zu dogmatisch-ascetischen Predigten*. Wir verweisen hier auf unsere *sehr ausführlichen Darlegungen S. 55—65*: die Liturgie und die Gegenstandswahl

sowie auf sämtliche Paragraphen über das Kirchenjahr S. 170 bis 633. Ebendort wurde auch die eigentliche *Schrifthomilie* eingehend berücksichtigt und die enge Verbindung der Schrift- und liturgischen Homilie.

## II. Kapitel.

### Unterscheidungen nach den Predigtanlässen.

#### § 1.

Diese Unterscheidungen fallen zum Teil mit den frühern zusammen, zum Teil gruppieren sie die Predigten wieder ganz eigenartig. Es ist selbstverständlich, dass der jeweilige Anlass mehr oder weniger auch den Predigtgegenstand nahelegt oder doch stark beeinflusst. Nichtsdestoweniger darf einer Einteilung nach Massgabe der verschiedenartigen Predigtanlässe und Gelegenheiten nicht jede Berechtigung abgesprochen werden, zumal wenn solche Unterscheidungen nicht etwa die ganze Homiletik beherrschen, sondern bloss gewisse praktische Regeln und Methoden unter geordnete Gesichtspunkte fassen wollen. Nachdem wir bei der homiletischen Entfaltung der hl. Schrift, des Kirchenjahres und der Hauptthemata die gleichen Gedankengebiete allseitiger und nach ihrem innern Zusammenhange theoretisch und praktisch betrachtet haben, sammeln wir einige Nachträge, die speciell die Eigenart der Predigtgelegenheit berücksichtigen. Wir können in Hinsicht auf die Anlässe und Gelegenheiten unterscheiden:

1. Sonntagspredigten.
  2. Predigten auf die Hochfeste des Herrn.
  3. Predigten auf die übrigen Feste des Herrn.
  4. Predigten aus Anlass der verschiedenen Zeiten und Andachten.
  5. Marienpredigten.
  6. Heiligenpredigten.
  7. Gelegenheitspredigten im engern Sinne.
- Ueber die Gruppen 1—6 haben wir theoretisch und praktisch bei der Entfaltung des Kirchenjahres sehr eingehend gehandelt. Es

erübrigen einige ausführlichere Nachträge zu den Gruppen 6 und 7.

§ 2.

**Predigten für die Heiligenfeste.**

**I. Marienpredigten.** Die Marienpredigten überragen an Bedeutung und Fruchtbarkeit, aber auch an Schwierigkeit alle Heiligenpredigten. Wir verweisen hinsichtlich dieser hochwichtigen und fruchtbaren Predigtart auf unsere Ausführungen über die Marienpredigten in der Abhandlung über die Hauptthemata der Predigt, S. 754.

**II. Heiligenpredigten im allgemeinen.** Die Heiligenpredigten auf Heiligenfeste sind entweder:

*a. eigentliche Lobreden im engern Sinne.* Ihr Thema ist die Heldengrösse der Heiligen im Grossen und Kleinen. Ihr Menschen- und Christenleben mit all seinen Führungen, Wandlungen, Fortschritten, mit seinem Kämpfen und seinem Ringen nach Vollkommenheit spiegelt sich in solchen Reden in einer grossartigen Steigerung wieder. Der Prediger muss dabei den Heldengrad ihrer Tugend und ihres Wirkens mächtig und ergreifend zu schildern, gleichsam zu einem erhabenen Hymnus zu gestalten verstehen: «Wunderbar ist der Herr in seinen Heiligen.» Ps. 67, 36. Und doch soll auch der Lobredner die Heiligen dem Volke wieder menschlich nahe bringen, nicht bloss ihre ausserordentlichen Taten, sondern auch ihre gewöhnlichen Tugenden, ihre stille Pflichterfüllung, ihre Treue im Kleinen zum Gegenstand seines Lobes machen.

So erreicht der Homilet einen doppelten Zweck: er zeigt die Grösse Gottes und den übernatürlichen Charakter der Kirche in den Heiligen, andererseits weist er alle Klassen und Stände auf Ideale hin, die wie leuchtende und führende Sterne auf dem Wege der Nachfolge Christi ihnen voranziehen: «Konnten es diese und jene, warum nicht auch wir?» (Aug.)

Tiefe und zugleich praktische Gedanken über diese Auffassung des Lebens der Heiligen, insbesondere auch für den Zusammenhang der Heiligen mit Christus, der

in ihnen fortlebt und fortwirkt, finden sich bei P. A. Weiss, Apologie, V. Bd., sowie bei Meschler, «Leben Jesu», II. Bd., S. 536 ff. (Ausg. 1903): «Die Heiligen der Kirche und Christus» — und «Pfingstgabe», 23. und 24. Kap. «Die Heiligen» — «Die Vollendung». (Vgl. auch Hettinger, «Aphorismen» XXI. «Besondere Arten der geistlichen Rede».)

Die Lobreden im engeren Sinne sind mehr geeignet, mächtige Gesamtwirkungen zu erzielen. Es ist dies die sogen. italienische Methode der Predigt auf Heiligensfesten. Sie kann fruchtbar und erhebend wirken, ist jedoch schwieriger und artet nur allzuleicht in blosser pathetischer Deklamation aus. Für einen minder begabten Redner ist dieser Weg voll von Gefahren. Uebrigens sagt diese Methode durchschnittlich unserer deutschen Art weniger zu. Die Predigten auf Heiligensfesten können aber auch

*b. Sitten- und Beispielpredigten sein.* Dieselben heben eine Haupttugend, oder auch mehrere Tugenden der Heiligen unter einem gemeinschaftlichen Gesichtspunkte hervor. Beispiel: Bourdaloue, die Sanftmut, ein Charakterzug des hl. Franz v. Sales. I. Franz v. Sales hat durch die Macht seiner Sanftmut die Irrlehre besiegt. II. Er hat durch die Salbung seiner Sanftmut die Gottesfurcht in der Kirche wieder hergestellt. — Der Prediger wird mit vielem Vorteil die charakteristische Tugend eines Heiligen behandeln, wenn er sich dabei ebensowohl vor weiterschweifigem Moralisieren als vor der bloss referierenden Darstellungsart der Chronikschreiber hütet. — Man kann auch oft recht glücklich und fruchtbar zeigen, wie der eine oder andere wirklich und stetig durchgeführte Lebensgrundsatz die Heiligen tatsächlich zu dem gemacht hat, was sie jetzt sind. Jeder Grundsatz des Evangeliums ist fähig, einen Heiligen zu erziehen. [Die Macht eines grossen Gedankens!] Bei manchen Themen zeigt man mit Vorteil erst den Heiland, seine Grundsätze oder einen Zug aus seinem Leben (I. Teil), alsdann den Heiligen, der diesen Grundsatz oder das Beispiel Christi in und an sich

durchgeführt hat (II. Teil; vgl. oben Moralpredigten). Diese zweite Methode nennt man nach ihren Vorbildern und Fördern auch die französische. Beide Methoden lassen sich oft recht glücklich verbinden.

Ist wenig aus einem Heiligenleben bekannt, so sammle der Homilet das Wenige unter einen grossen einschneidenden typischen Gedanken und Zweck oder er wähle das Thema von dem allgemeinen Charakter des betreffenden Heiligen [Apostel, Märtyrer, Bekenner]. Nicht selten bietet der Festtag Anlass, die Bedeutung irgend einer Tugend kernig und praktisch darzustellen [Glaube, Selbstverleugnung, Kreuzesliebe, Einfalt, Berufstreue etc.]. Ein andermal greift der Prediger mit segensreichem Erfolg irgend einen dogmatischen Gedanken heraus, für den ein Heiliger kämpfte oder der dessen ganzes Leben und Wirken beherrschte. Bei einer andern Gelegenheit wählt er Wesen und Kern irgend einer kirchlichen Institution, für welche ein Heiliger tätig war, zum Predigtgegenstand, z. B. im Anschluss an das Fest eines grossen Ordensstifters oder eines Ordensheiligen die Gedanken: Was bedeuten die Klöster für die Ordensleute und für die Weltleute? Nachdem der Prediger kräftig und kernig zur Beantwortung der ersten Frage über die christliche Vollkommenheit in allen Ständen und dann über den Stand der Vollkommenheit im Geiste der evangelischen Räte gesprochen und so die Bedeutung der Klöster für die Ordensleute entfaltet hat — *qui potest capere capiat* —, behandelt er die zweite Frage vielleicht unter den Gesichtspunkten: die Klöster belehren die Welt, die Klöster nützen der Welt. — Lehren der Klöster an die Weltleute: Es gibt eine Ewigkeit — ein Reich Gottes: «Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet.» Ohne Christus könnt ihr nichts tun für die Ewigkeit. — Das Himmelreich erleidet Gewalt (dieser Gedanke gilt auch für euch!) u. s. f. Die Klöster rufen nicht allen zu: Gehe hin, verlasse alles, was du hast — aber sie pre-

digen allen: «Es gibt eine Ewigkeit: intrate per angustam portam, quia lata porta, et spatiosa via est, quae ducit ad perditionem, et multi sunt, qui intrant per eam. Quam angusta porta, et arcta via est, qui ducit ad vitam: et pauci sunt, qui inveniunt eam.» Matth. 7, 13. 14. Nutzen der Klöster für die Weltleute: Ihr Gebet gilt der Welt. — Ihre guten Werke gelten wieder der Welt. — Oft sind sie Orte grosser Heiliger, Geburtsstätte grosser Gedanken, Quellen ungezählter Gnaden, geistige Heimstätten, wo Tausende aus dem Volke ihre Ruhe und ihr Glück fanden. Von vielen Klöstern zogen Religion, Bildung, Kultur, Gesittung, Kunst und Wissenschaft in weite Länder. — Wenn es auch in der Geschichte des einen und andern Klosters Zeiten des Niederganges gegeben hat, wenn auch in Klöster Menschlichkeiten, Fehler und Sünden sich einschleichen konnten — das Heilige, das Grosse, die Gnaden, die Segnungen, die Beispiele, die von den Klöstern ausgingen und ausgehen, überwiegen weit. In solche Gedankengänge zeichne man alsdann Züge des gefeierten Ordensheiligen oder der Geschichte des von ihm gestifteten Ordens ein. Man zeige in denselben den Geist Christi, die Erfüllung gewisser Gedanken und Grundsätze Christi u. s. f. — Oft legen die Bruderschaft, deren Patron der Heilige ist, oder die besondern Beziehungen des Heiligen zur Pfarrgemeinde, zu den verschiedenen Ständen und Klassen der Bevölkerung dem Prediger passende Gedanken nahe. Oft bestehen eigenartige Beziehungen der Heiligenleben zu bestimmten Glaubenssätzen oder Sakramenten der Kirche. (Martyrium und Altarssakrament, cf. Laacherstimmen 1894.)

Ganze Reichtümer der fruchtbarsten Gedanken enthält *das Missale und das Brevier im ganzen Officium des Proprium und des Commune Sanctorum*. Die Lektionen des II. Nocturns bedürfen aber oft *kritischer Sichtung*. Man studiere, betrachte und vergleiche z. B. im Missale und Brevierofficium einzelne Heiligenfeste! Man wird staunen über den Reichtum von Gedanken, Gesichtspunkten, An-

regungen und Anwendungen, die sich darbieten. Wir erinnern an die Feste der hl. Agnes, des hl. Joseph, der hl. Monica, der hl. Philipp Neri, Aloysius, Johannes des Täufers, Peter und Pauli, Camillus de Lellis, Hieronymus Aemiliani, Vinzenz von Paul, Laurentius, Franziskus von Assisi, Stanislaus Kostka u. s. f.

Gute Lebensbeschreibungen von Heiligen, sowie ganze Sammelwerke über Heiligenleben leisten hier viele Dienste. (Vgl. die kleinen Bollandisten, Buttlers Heiligenleben, die Legenden von Alban Stolz, P. Otto Bitschnau, P. Theodosius Florentini u. s. f.; vgl. auch die einschlägigen Artikel des Kirchenlexikons über berühmtere Heilige. Treffliche Materialien bieten auch grössere und eingehendere Kirchengeschichten.)

Unter neuern Predigtwerken enthalten namentlich die folgenden hervorragende Reden auf Heilige: Bischof Sailer über Polykarp — Augustin — Norbert — dann besonders Bossuet, Bourdaloue, Maccarthy, Segneri, Wurz (sehr reich), Tschupik, Schnelher, Tribbels, Gretsche, Förster, Colmar u. a. a.

### § 3.

#### Gelegenheitsreden.

Die Gelegenheitsreden entfalten sich in äusserst mannigfaltiger Weise, da sich dafür nicht nur viele rein religiöse Anlässe, wie Spendung der Sakramente, kirchliche Weihungen, Beerdigungen, Primizfeiern, sondern mitunter auch andere, an sich profane Gelegenheiten darbieten, die aber doch durch irgend eine religiöse Weihe verklärt und gesegnet werden sollen (Fahnenweihe, Einsegnung öffentlicher Gebäude, der Schiffe, Eisenbahnen; patriotische Feiern und Volksfeste, Vereinsfeste u. s. w.). Gute Gelegenheitsreden können sehr erfolgreich wirken.

1. Man suche bei allen Ereignissen, die zu einer Gelegenheitsrede Anlass geben, eine des apostolischen Wortes würdige und für die Zuhörer interessante und gewichtige Wahrheit, eine «homiletische Seite» herauszuheben und passend zu entfalten. Diese höhern Ideen müssen aber

durch den Gegenstand selbst veranlasst sein, nicht in unnatürlicher und gekünstelter Weise herbeigezogen werden.

2. Besonders geboten ist diese Vorsicht, an Höheres und Uebernatürliches anzuknüpfen bei Gegenständen, die zunächst ganz im profanen Leben wurzeln, z. B. bei Eisenbahneröffnungen, patriotischen Schützenfesten u. s. f.

3. Die Gelegenheitsrede verlangt vor allem oratorischen Takt in Bezug auf Geist, Ton, Charakter, Umstände. Sie ist ein wahrer Prüfstein des oratorischen Talentes.

Eine wohl zu beachtende Quelle für viele Casualpredigten ist *das Rituale Romanum* mit seinen vielen Segnungen und Weihungen auch profaner Gegenstände und Anlässe. Die einschlägigen Formularien verbinden oft in einer überraschenden und geistvollen Art sinnliche und geistige, natürliche und übernatürliche, profane und religiöse Momente. (Vgl. zum Ganzen verschiedene früher entwickelte Gedankengänge, z. B. S. 74, 75, S. 110—112, S. 606—615, S. 699 u. 700.)

Wir fügen hier ein Beispiel ein, das aus einem eigenartigen Anlasse herausgewachsen ist, und das vielleicht unsere Auffassungen von der Gelegenheitsrede nach der einen und andern Seite illustrieren kann.

Rede beim katholischen Gottesdienste am Eidgenössischen Schützenfest in Luzern im Jahre 1901<sup>1)</sup>.

Sic currite ut comprehendatis! —  
So ziele, dass ihr den Kampfpreis erringet! I. Kor. 9, 24 ff.

Eidgenossen!

Das liebe, euch allen teure Wort — Eidgenossen — das ich eben in diesen heiligen Hallen ausgesprochen habe — zielt zunächst nach oben.

Eide verbinden mit Gott, rufen Gott als Zeugen und Schirmer der Wahrheit und Treue an. Im Eide greift der Mensch über sich und seinesgleichen hinaus. Ja Eide eilen hinaus aus irdischen Schussweiten hinauf zu Gott selber. Unser Ehrenname ruft es also laut über Felsen und Täler: Gott ist — in einem gewissen höhern Sinne — der erste allmächtige Eidgenosse<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Gehalten von Prof. Meyenberg in der Franziskanerkirche Sonntag den 7. Juli 1901.

<sup>2)</sup> Wir gebrauchen dies Wort in einem weitern Sinne, im Sinne des göttlichen aktiven Verhältnisses zum Eidesleister.

im Schweizerlande, der uns in Pflicht genommen hat! Und wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns?

Genossen sind edle Menschen, biedere Männer eines Herzens und einer Seele, aus göttlichen und vaterländischen Wurzeln herausgewachsen, grossgewachsen im Sonnenstrahle des göttlichen Machtschutzes.

Darum höret, liebe Schweizerschützen, während eure patriotischen Arbeiten und Feste in der Gegenwart des Allerhöchsten eine Weile gleichsam den Atem anhalten, ein Wort *von dieser göttlichen und menschlichen Eidgenossenschaft*.

Als im Dunkel der Urzeit, nach der ersten allmächtigen Schöpfung — unter dem Wehen des Weltenfrühlings und unter furchtbaren Katastrophen das Weltall sich aufbaute, als die Urgebirge sich aus dem Chaos hoben und der Riesendom des Schweizerlandes sich türmte — während dem Schöpfer die Morgensterne entgegenjubelten und die ersten Sonnenstrahlen das Land als Gottes Kleinod grüssten, da schwebte — wie die Schrift sagt — der Geist Gottes schaffend und gestaltend über den Wassern. Und er sah, dass es gut war und sehr gut und segnete das Vaterland. Das ist der erste Bund des Allmächtigen mit unserm Lande, als noch kein Menschenherz in seinen Tälern schlug. Und seither rufen der Donner der Lawine, das glühende Rot am Alpenfirn, der Gotteswall unserer Berge und der Täler fruchtbare Triften laut und mächtig: Es lebt ein Gott. Ja *lauter, gewaltiger als irgendwo ist dieser Ruf im Schweizerlande*. Der Allmächtige hat ja seine Meisterwerke — wenn das Wort erlaubt ist — in unserm herrlichen Land geborgen. Laut lobt das Werk den göttlichen Meister. Was ist unser Land in Europas Mitte? Ein Schweizerpsalm auf den Allmächtigen. Darum sei fromm der Schweizer! Wahrhaftig! Gott ist der erste allmächtige Eidgenosse, der das Land in Pflicht nahm, als er die Berge gründete!

Aber noch inniger, herrlicher schwebtest du, allmächtiger heiliger Geist, über den ersten Wellen einer andern, *einer zweiten Schöpfung im Schweizerlande*. Es bildeten sich damals nicht bloss die granitene Felsgestelle des Vaterlandes. Es drängten sich nicht bloss die toten Massen und Schichten unserer Gebirge nach den weisen Gesetzen des Schöpfers tosend und krachend ineinander und von einander. Nein! Lebendige edle Menschen, herrliche Männer, unsere Altvordern von Brunnen und vom Rütli senkten die Fundamente unserer Freiheit, unserer Verfassung, unseres Vaterlandes in Brunnen und am Rütli in Schweizerboden. Wir können uns den Geburtstag unseres Vaterlandes nicht ohne jene erhabenen Männer denken, die über der Wiege des Schweizerbundes, als das holde Kind der Freiheit den ersten Odem seines Lebens atmete — Hand und Herz in heiligem Eidschwur zum Allmächtigen erhoben. Ihr Bund entstand *mit Gott* — sie griffen über sich hinaus in heiligem Eide und *warfen den Anker ihrer Hoffnung hinein in das Inwendige des Vorhangs*, wie der Apostel

sagt — bis er am Trone Gottes unlösbar sich festigte. So verankerten sie das Vaterland mit Gott. Was die Gründer unseres Bundes im Herzen trugen, das erzählen auch die alten Pergamente und Urkunden, die wir von ihnen erbten.

Der alte Bundesbrief von 1291 beginnt mit den Worten: «In nomine Domini», «in Gottes Namen». Und er schliesst mit dem herrlichen Satze: «concedente Domino», «Mit Gottes Hilfe». — Ja, mit Gottes Hilfe sollen diese Satzungen zum gemeinen Wohle ewiglich dauern. Das alte Pergament nennt am Anfang und am Schluss als das Alpha und Omega — Gott als den ersten allmächtigen Eidgenossen im Lande!

Schweizerschützen, war das nicht gut gezielt? War dieser Anker nicht gut geworfen, als unser Staatsschiff in die See der Weltgeschichte stach?

Eidgenossen! Morgen ist Montag nach St. Ulrich — *Sempacher Schlachttag*, wo wir draussen in Sempach und in der Stiftskirche im Hofe jeweilen Schlachtjahrzeit halten. In Sempach zeigte sich wunderherrlich die göttliche Eidgenossenschaft. Ihr kennt die Schlachtordnung der alten Schweizer. Ihr kennt jene herrlichen Befehle der Führer und jene rührenden Berichte der Schlachtchronisten, die sich wiederholen: «Niederknien zum Gebet», «Und mit zertanen Armen knieten sie und riefen den allmächtigen Gott an mit grossem Ernste» — oft unter Spott und Hohngelächter der feindlichen Lager. Ihr kennt die Freiheitsgasse, durch die die Sieger von Sempach zogen. Ich brauche nur die Namen Sempach, die erhabenen Kriegs- und Friedenstag von Brunnen, Morgarten, Näfels, Grandson, Murten, Stans, bis zu den Grosstaten späterer und der spätesten Zeit zusammenzustellen, und donnernd wie stürzende Lawinen, leuchtend und flammend wie Alpenglühn verkündet es die Geschichte: Gott blieb der Schweizer erster allmächtiger Eidgenosse und Eidesschützer!

Ja, Schweizerschützen, das Vaterland hatte gut gezielt, als es betete — und siegte!

Ich wage es, meine Teuren, die ganze Schweizergeschichte in ein heiliges Wort zu fassen, in ein Wort, das wir in der hl. Schrift im fünften Buche Moses lesen: Der Höchste schied die Völker und setzte den Stämmen ihre Grenzen . . . Des Herren Anteil aber ist sein Volk . . . Gott führte das Volk, Gott lehrte es, Gott schützte es, *wie seines Auges Apfel . . . Und wie der Adler seine Jungen lockt zum Fluge und über ihnen seine Flügel spreitet: so nahm Gott das Vaterland, das Volk und trug es auf seinen Schultern, seinen Schwingen.* Der Herr allein war Führer ihm und kein anderer Götze. Ist es nicht wahr? Ist Gott nicht treu? Ja treu ist der, der unsere Eide hörte und die Verheissung gab.

*Ein Flug von jungen Adlern bist du, Schweizervolk — dein Aar ist Gott, der dich auf seine Fittiche hob und dich zum Fluge lockte — Gott selber ist dein Königsadler — Gott selbst dein König — auch in der Republik ein König! Flieg aus, flieg vor-*

wärts, liebes Schweizerland, doch immer auch aufwärts — nie ohne Gott! Das ist *göttliche Eidgenossenschaft*.

*Ihretwegen* ist heute das Knattern eurer Gewehre und der patriotische Jubel eurer Feste für eine Weile verstummt. Ihr seid in den Tempel des Allerhöchsten eingezogen. *«Das ist der Tag des Herrn — . . . und Stille nah' und fern. Anbetend knie ich hier!»*

Schweizermänner! *«Der Herr ist in seinem Tempel. Es schweige vor ihm die ganze Erde.»* Wenn er kommt zur Wandlung der Messe — *betet ihn an, erkennet ihn an — zollt ihm den Dank — weiht ihm das Vaterland — betet für das Vaterland — festigt den Hoffnungsanker des Vaterlandes am göttlichen Trone der Gnade!*

Geliebte, wie steht es mit *unserer* Eidgenossenschaft?

Sie ist eine *Eidgenossenschaft gegen Gott und Menschen*, für das irdische und himmlische Vaterland.

Wie soll diese sich gestalten?

Als der grosse Völkerapostel Paulus zu Korinth in Griechenland weilte, da schaute er auf der Landenge die gewaltige Arena, in welcher die grossartigen Nationalspiele der Griechen — wenn ihr wollt: ihre Schützenfeste — die Isthmien gefeiert wurden; vielleicht war er selber einmal Zeuge dieser Feste. Im ersten Briefe an die Korinther erinnert er sich und die Christengemeinde jener Stadt noch lebhaft an das grosse patriotische Fest und macht es zum Sinnbilde der höchsten Gedanken. Wisset ihr nicht — so schreibt er — dass jene, die in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen — einer aber erringt den Kampfpriest. Also laufet auch ihr — damit ihr den Preis erringet — jener einen vergänglichen Kranz, — wir eine unvergängliche Krone.

Eidgenossen, Schweizerschützen! Ich rufe in das Knattern eurer Gewehre, in euer Ringen nach dem Kampfpriest, hinein in die frohen, festlichen Volkswellen dasselbe Wort des Apostels: Sic currite ut comprehendatis. So ziele, so laufet . . ., dass ihr den Preis erringet — das Ziel treffet!

*Ziel, unser aller Ziel ist Gott*, der das Schweizerland gegründet und der es wie ein Aar schirmend auf seinen Fittichen trug. *Ziel, unser aller Ziel — Ziel unsterblicher Seelen ist Gott*, der *Christus, den Gottessohn* in unser Land gesendet hat und seine *heilige Kirche*, die uns zu dem Ziele leitet. *Lasst euch leiten!*

Der Apostel Paulus schreibt einmal: als Josua schon längst das Volk Israel in das gelobte Land eingeführt hatte, als David lange schon siegreich und ruhig mit den Seinen im Lande sass — da wiederholt die heilige Schrift immer wieder das eigenartige Wort: es erübrigt noch eine Ruh', eine Sabbathruhe für das Volk Gottes — die erst kommen wird. Und Gott spricht: Sie werden eingehen in meine Ruhe. Es ist also nicht nur die Ruhe und der Frieden im Vaterland gemeint! . . . Der Apostel verkündet: es gibt noch ein anderes, *ein höheres Vaterland, ein höheres Ziel, das wir um jeden Preis erringen müssen*. Laufet,

rüstet euch, dass ihr dieses Ziel erringet! Schweizerschützen! Hier müssen *alle* Sieger sein, *alle* den Preis erringen. Gott, der unser Vaterland gebaut hat, hat auch durch dieses liebe Land eine Strasse gebaut — nach dem ewigen Vaterland. Hat uns Gott ein irdisches Vaterland gebaut sondergleichen, so sind wir doppelt verpflichtet, auch seinem Marschbefehle nach dem ewigen Vaterlande zu gehorchen. Schweizerschützen, wenn ihr ziele, vergesst nicht: es gibt auch ein ewiges Ziel! Es gibt eine Ewigkeit. Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern wir suchen die zukünftige.

Wenn der Mann in seiner Fülle und Kraft im Geiste seine Knie beugt und betet, dann zielt er nach der Ewigkeit. Wenn der Mann am Sonntag seine Wochenarbeit unterbricht, von seinem Werke ruht und in Gott ruht im Gottesdienst, zur Sonntagsmesse, dann zielt er nach dem letzten Ziele. Eine offene ehrliche Männerbeicht, der Besuch bei Jesus Christus an Kommunionbank und Altar ist ein Schuss ins grosse ewige Centrum! Die Pflicht tun, treu und grad und unentwegt, nicht die Laune und die Lust zum König machen, ein Charakter sein, kein Schilfrohr, ein *Christ*, kein Egoist, Liebe und Humanität im männlichen Herzen bergen, das heisst, ein Eidgenosse Gottes sein. So lauft, dass ihr das Ziel erringet, den Kampfpreis erobert!

*Ziel ist aber auch das irdische Vaterland.* Gott ist der Urheber der Natur und der Gnade, des irdischen und des himmlischen Vaterlandes. Er will nicht, dass das eine das andere hindere. Die Blüte und die Kultur des irdischen Staates — sagt Leo XIII.<sup>1)</sup> — wodurch das Zusammenleben der Sterblichen geadelt und verschönert wird, ist geradezu ein Abbild von dem Glanze und der Pracht des himmlischen Reiches. Wir wollen heute mitten im patriotischen Feste und am Vorabende vor jenem berühmten Montag vor St. Ulrich auch unsere vaterländischen Zielgedanken, unsere patriotischen Vorsätze vor dem Hochaltare dieser Kirche nieder- und dem gegenwärtigen Christus in die Hände legen: vor allem den einigen Geist echter Eidgenossenschaft, den eidgenössischen Sinn, Humanität und christliche Bruderliebe, Hochachtung und Liebe für die Geschichte unseres Vaterlandes und seine historische Eigenart; offenen Sinn für seinen Fortschritt und die Forderungen der Neuzeit, die an seinen Portalen pocht; Interesse und Opfersinn für seine Wehrkraft; Recht und Humanität für die social so verschiedenen Klassen und Stände im Lande — wir sind ja alle Eidgenossen —; rastlose Arbeit für Bildung, Erziehung — aber eingedenk der Tatsache, dass Gott, der Schweiz allmächtiger, erster Eidgenosse, und in seiner Religion der Erzieher und Lehrer Höchster ist!

Der Geist Gottes, meine Teuren, will über jeder Neuschöpfung schweben! Möge er auch *jetzt* über allen Kreisen und Faktoren walten und leuchten *jetzt* in *unsern* Tagen, da wir an ein hochernstes vaterländisches Werk, an eine Neu-

<sup>1)</sup> Encyklika 8. Sept. 1893. Dritter Teil.

schöpfung die Hände legen — an das neue einheitliche schweizerische Recht!

Der moderne Staat muss gar vielen Wünschen und Stimmungen unserer so bunt zusammengesetzten Gesellschaft Rechnung tragen. Wir wollen es!

Aber unser Ehrenname, Eidgenossen! mahnt uns: Traget des Aeltesten im Lande Rechnung — *Gottes* und der *Rechte Gottes!*

Ich schliesse mit dem Apostel Paulus. Er hatte das Bild vom Ziel und Kampfpfeil den korinthischen Festen und Spielen entlehnt. Dann fügte er in demselben Bilde bleibend bei: Ich laufe, ich ringe, aber ich ziele nicht ins Blaue, ins Ungewisse. Ich kämpfe, aber nicht wie einer, der Luftstreiche führt. Das ist auch eure Schützensprache. Und hier in die Kirchen- und Lebenssprache übersetzt, heissen seine Worte: *Seid Männer von Grundsätzen, von christlichen, katholischen, von vaterländischen Grundsätzen* — keine Schützen ins Ungewisse, ins Blaue! Paulus aber schliesst: Ein jeder, der im Wettkampf ringt, enthält sich von allem, damit er den Preis erringe. So halte auch ich meinen Leib in Zucht und bringe ihn in die Dienstbarkeit des Geistes. Das ist neuerdings Schützensprache. Das Knattern unserer Gewehre, das Anprallen der Kugeln, das klare Auge und die sichere Hand erzählen von angestrenzter Arbeit, von Selbstzucht und Disciplin mitten in den Festeswogen. Uebersetzt ihr das neuerdings in die Kirchen- und Lebenssprache, für das Zielen im irdischen und nach dem himmlischen Vaterlande, so heisst das: *Seid Männer der Selbstbeherrschung*, in denen weder die Laune, noch die Leidenschaft herrschen, nicht der Leib, sondern der Geist, über diesen — der Geist Gottes selbst.

*Lasst uns beten!*

Allmächtiger, sei und bleib du des Landes erster, ewiger, göttlicher Eidgenosse und Eidesschützer! Hilf uns, damit wir's verdienen, dass du nie dein Verfahren mit uns verkehren musst!

Trittst im Morgenrot daher, seh ich dich im Strahlenmeer — kommst im Abendglühn daher, seh ich dich im Sternenheer — fährst im wilden Sturm daher — bist uns selbst du Hort und Wehr, Allmächtiger, Rettender! Ja schwebt du als ein Aar über der Geschichte des Vaterlandes und locke dein Volk zum Fluge des Fortschritts mit Gott und in Gott! —

Dir gelten unsere Eide, unsere Gelübde, die wir in dieser heiligen Stunde erneuern! Höre unsere Eide! nimm sie an!

Erhalte uns in göttlicher und menschlicher Eidgenossenschaft!

Ringten wollen wir nach dem Ziele, dem Kampfpfeil im irdischen und für das himmlische Vaterland.

Schweizer, Eidgenossen, Männer von Grundsätzen lasst uns sein, die nicht ins Leere schiessen. Männer der Selbstbeherrschung möchten wir werden, in denen alles Niedere dem Höhern dient, nicht Schilfrohre, nein, Schweizereichen, Schweizerfelsen, Eidgenossen unter uns und Gottes Eidgenossen! Amen!

Wir heben zum Schlusse noch eine besondere Art von Gelegenheitsreden eigens heraus.

**Die Grab- oder Leichenreden.** Wo diese Vorträge, sei es aus allgemeiner Uebung oder als besondere Ausnahme gehalten werden, bieten sie dem eifrigen Seelsorger einen geeigneten Anlass, unter Benützung der obwaltenden Verhältnisse auf die Gemeinde einzuwirken. Der Homilet kann hinweisen auf die letzten Dinge, auf die Führungen der Vorsehung, auf die Motive des Trostes, auf die Sterbesakramente, auf das *mysterium crucis*. — Damit die Leichenrede nicht in eine Lobrede ausarte und so statt gut zu wirken, das moralische Urtheil der Hörer verderbe oder ihren Respekt gegenüber dem Verkündiger des Wortes Gottes schmälere, so beachte man die folgenden homiletischen Gesichtspunkte. Es ist fruchtbarer, eine objektive Wahrheit, einen grossen christlichen Gedanken ins Auge zu fassen, anstatt das Leben des Verstorbenen selbst der ganzen Rede zu Grunde zu legen. Immerhin aber kann ein *hervorragendes* Leben, namentlich wenn es ein Stück Kirchengeschichte in sich birgt, objektiv entfaltet, erbauend wirken, wenn der Prediger es versteht, die Seelen mächtig zu ergreifen und in das aufgepflügte Ackerland eines ergriffenen Gemütes eine praktische Saat zu streuen. Auch rasch entworfene und passend eingeflochtene Züge aus dem Leben eines Verstorbenen können in einer auch allgemeiner gehaltenen Predigt gut wirken. Ein Umstand oder ein Ereignis aus dem Leben oder Sterben des Verstorbenen (Familienmutter, plötzlicher Tod, lange Krankheit, letztes Wort) könnte auch als Anknüpfungspunkt benützt werden, um in das religiöse Thema einzuführen.

Wo es feststehende Gewohnheit ist, bei *jeder* kirchlichen Beerdigung eine kurze Grabrede zu halten, wobei sehr oft wenig Zeit zur Vorbereitung bleibt, da wird der Prediger *durch einen Blick in das officium defunctorum, in eine Psalmenerklärung, in das Buch Ecclesiasticus und die Sprichwörter, oder in die Nachfolge Christi, in ein gutes Armenseelenbuch, auch in eine Schrift über das Leiden*

viele fruchtbare Anregung empfangen. Wir empfehlen namentlich auch: Sailers Bibel für Kranke und Sterbende.

Wir erinnern hier angelegentlich an das Studium der einen und andern der berühmten Trauerreden Bossuets. Einzelne treffliche Trauerreden finden sich auch in Sailers Predigten und in seinen Werken: Früchte echter Pastoraltheologie, Bilder aus dem Pastorationsleben. Eine neuere Sammlung von Trauerreden bietet uns: Fr. Permann (Ellwangen 1902).

## VII. Buch.

### Aeussere Form und Formen der geistlichen Beredsamkeit.

Wir haben in unsern homiletischen Studien die formalen Fragen der Homiletik mit den unmittelbar praktischen enge verwoben und auch eingehend berücksichtigt. Das verlangte unsere Gesamtauffassung der Homiletik sowie die Eigenart unseres Lehrgangs. Deswegen genügt es, hier die Hauptgesichtspunkte über äussere Form und Formen der geistlichen Beredsamkeit zusammenzustellen und endgiltig zu ergänzen.

#### § 1.

#### Allgemeine Formfragen.

Die äussere Form der geistlichen Beredsamkeit zeigt sich vor allem in *Vortrag und Aktion*. Wie die gesamte Homiletik, so steht auch die homiletische Form unter dem grossen Zweckgedanken: *ut veritas christiana pateat, placeat, moveat!* Nachdem wir die homiletische Sprache ex professo in dem Abschnitt über die populäre Predigt und gelegentlich andern Ortes behandelt haben, und wir überdies eine gewisse grundlegende rhetorische Schulung voraussetzen, beschränken wir uns hier auf wenige Winke. Fortgesetzte Uebungen in den praktisch-homiletischen Seminarien und Uebungsstunden müssen hier die Hauptsache leisten. Es ist bezüglich dieser Seminarübungen namentlich zu empfehlen,

dass der Vortragende in einer ersten Uebungsstunde über seine Predigt eine nach Inhalt und Form eingehende, allseitige und anregende Kritik mit konkreten Verbesserungsvorschlägen empfangt, über deren Fruchtbarkeit er sich dann gleich in der nächsten praktischen Stunde durch einen erneuten kurzen Vortrag derselben Predigt auszuweisen hat. In dieser zweiten Uebung wird der Lehrer am besten den Vortragenden bei eventuellen Fehlern sofort unterbrechen und seine erneute Kritik anbringen, während beim ersten ununterbrochenen Vortrag, dem das Vorlesen der Skizze vorangehen sollte, die Kritik der Mitschüler und die endgiltige des Lehrers selbstverständlich erst nachfolgen. Hier betrachten wir ganz kurz die Formfragen unter den oben genannten Gesichtspunkten:

1. **Veritas pateat.** Alles an der Rede trage den Charakter des innigen Verkehrs mit den Zuhörern. Es muss dem Prediger um jeden Preis daran liegen, das Wort Gottes dem einzelnen Zuhörer und den verschiedenen Klassen derselben nahe zu bringen. Hierher gehört:

*a. von Seite der Sprache und des Vortrags* der Konversationston und der ruhige demonstrative Ton, auf dem sich von Zeit zu Zeit der pathetische abhebt, ferner die rhetorische Frage, der Wechsel im Tempo des Vortrags je nach der Bedeutung und dem Charakter der Gründe und Motive und je nach dem Temperament des Predigers. Man vermeide die *hohle Eintönigkeit* und noch mehr den sogenannten *«Predigerton»*, der einzelne Silben unnatürlich lange dehnt und den Satzschluss in einem halben Tone unnatürlich und widerlich schweben lässt. Solche Manieriertheiten stossen ab und lähmen das Interesse.

*b. Von Seite der Aktion* empfiehlt sich für das Klar-machen der Wahrheit die ruhige, demonstrative Aktion, die weder heftig noch enge und steif ist, die sich gegen den Zuhörer wendet, ja dann und wann gewissermassen gegen ihn abfällt und ihn gleichsam sichtbar ins Interesse ziehen möchte.

2. **Veritas placeat.** *a. Für den Vortrag* beachte man die folgenden Winke: das Anziehen durch die Wahrheit wirkt auf die Form in mannigfaltiger Weise ein: der Grundton des Vortrags bewegt sich in durchsichtigen, kurzen und einfachen, aber konkreten Sätzen. Auf diesen Grund werden markige Sentenzen, erhabene Stellen, poetisch edle, aber nicht sich selbst suchende Gedanken oft in lebendigem Periodenbau eingetragen. Man hüte sich auch im Interesse der Anziehungskraft der Wahrheit neuerdings vor der Eintönigkeit und vor dem bereits gezeichneten gezogenen und affektierten «Predigerton».

*b. Für die Aktion* möchten wir folgende Momente unter dem Gesichtspunkte: «Veritas placeat» hervorheben: Man hüte sich vor unnatürlichen Stellungen und Geberden, z. B. vor dem Begleiten der Aktion mit den Augen, vor dem Nachahmen gewisser Begriffe durch die Gesten, vor rustikosen, burschikosen und lächerlichen Gewohnheiten, z. B. vor dem Wiegen des Körpers, dem polternden Schlagen auf die Kanzel, vor ungeziemendem sich Räuspfern u. dgl. Bei gediegenem Inhalt und interessantem Vortrag werden zwar manche Unvollkommenheiten der Geberde leicht verziehen. Zu grosse reflexive Achtsamkeit auf die Gesten wirkt abstossend und ist unmännlich. Zur Abgewöhnung gewisser Manieriertheiten ist aber reflexive Aufmerksamkeit unumgänglich notwendig! Taktvolle, nicht aber sklavische Nachahmung guter Vorbilder edler Aktion ist sehr zu empfehlen. Ebenso möge die kritische Beobachtung unpassender und manierierender Gesten Anregung zur Kontrolle eigener ähnlicher Fehler oder entgegengesetzter Extreme werden. Man halte die Mitte zwischen nervöser und hastiger Ueberfülle der Aktion und abstossender schwerfälliger Steifheit. Dabei vergesse man nicht, dass auch die Geberdensprache verschiedener Temperamente eine verschiedene ist.

3. **Veritas moveat.** *a. Für den Vortrag* erinnern wir an die Sprache der Kraft und der Eindringlichkeit (siehe S. 88 ff.), und an die wunderbare Gewalt des virtuellen

Pathos. Das eigentliche, aus dem innersten Herzen strömende volle Pathos ist im gewissen Sinne die Krone der Beredsamkeit. Doch darf es nicht Regel und Gewohnheit im Vortrag, sondern eher die Ausnahme, nicht die Grundstimmung, sondern höchste Wirkung und schönste Blüte sein. Nichts stösst mehr ab als hohles und gesuchtes Pathos. Nüchternheit und Eintönigkeit widersprechen aber ebensowohl den affektiven Stellen. Bei allem leite der homiletische Takt das Ganze in das richtige Mass. Das eigentliche feierliche Gebet darf nur ganz selten, etwa in einem ausserordentlich bewegten Momente, in einer hochfeierlichen Peroratio, und auch da nur für kurze Zeit eintreten. Von ungemein grosser Wichtigkeit ist die Abwechslung im Vortrag und das öftere Wiederkehren zum einfachen, unmittelbar vertraulichen Konversationston.

b. *Für die Aktion* ergeben sich ähnliche Folgerungen. Wo es gilt, den Zuhörer zu erregen und zu bewegen, vollzieht sich die Aktion in *drei Regionen*. In der untern tiefern Region bewegt sie sich bei Gegenständen des Entsetzens, des Grauens und der Furcht. Sie steigt in die mittlere Region bei der Rückkehr zu beweisenden und demonstrativen Stellen mit weniger Affekten oder gemischten Gefühlen. Die Aktion beherrscht die höhere Region — einseitig, hie und da auch, aber selten, beidseitig in massvoller Beschränkung bei Stellen der höchsten Begeisterung, der Bewunderung, der Liebe gegenüber dem Erhabensten, Höchsten und Göttlichen. Die Aktion in die Weite und Breite passt bei sehr erregten Momenten, wo der Drang der christlichen und pastoralen Liebe alles an sich ziehen möchte.

## § 2.

### Formfragen über die einzelnen Predigttheile.

Die früher gelegentlich eingestreuten Bemerkungen gestatten uns auch hier eine bloss repetierende Zusammenstellung.

1. Der Text der Predigt sei nicht bloss *ein Motto*, —

auf der Kanzelstiege gewählt, *sondern der Centralgedanke der Predigt*, gewöhnlich in einem Schrifttext, eventuell auch in einem Text der Liturgie ausgesprochen. Die liturgischen Texte sind übrigens in den meisten Fällen zugleich Schrifttexte. Der Text darf namentlich bei Festpredigten erst lateinisch und dann in der Landessprache vorgelesen werden. Man nimmt so das Wort im vollsten Sinne aus dem Munde der Kirche und lenkt überdies die Aufmerksamkeit auf die deutsche Uebersetzung.

2. **Der Eingang** sei durchschnittlich *kurz*. In den meisten Fällen wird er am besten erst am Schluss der ganzen Predigtvorbereitung ausgearbeitet. Man wählt so am ehesten lebensfrische Gedanken, die wirklich in das corpus orationis einleiten. Wer gleich zu Anfang den Predigtengang sorgfältig ausarbeitet, verbraucht oft im vornherein die besten Gedanken, die viel fruchtbarer in dem eigentlichen Hauptgefüge der Predigt entfaltet worden wären. An gewöhnlichen Sonntagen wähle man oft das *exordium simplex*: einige wenige Sätze oder einen einzigen Gedanken, der von der verlesenen Perikope zum Thema führt. Dies namentlich bei Homilien! Bei Cykluspredigten ist oft eine kurze, aber das Moment der Neuheit in sich tragende Repetition angezeigt.

*Das exordium solemne* an Festtagen wecke die schlummernde Feststimmung des Volkes. Oft geben dem Prediger das Invitorium des Breviers und der Introitus der hl. Messe treffliche Gedanken. Oft leitet ein überraschender, kurzer, historischer Zug, dessen Allegorie man erst *nachher* erklärt, sehr gut ein.

3. **Der Hauptsatz der Predigt oder das Predigtthema.** Der Hauptsatz wird mit Vorteil *klar und bestimmt*, aber ohne Pedanterie *in einem oder zwei kurzen Sätzen oder in prägnanten Begriffen ausgesprochen*. Man vermeide die sprachlich unschöne Form: davon im ersten Teil u. s. f. Man kann zwei, eventuell auch drei Hauptsätze eines Gedankenganges ankünden. Durchschnittlich empfiehlt sich aber *ein einziger Hauptsatz mehr, dessen Hauptteile man*

*erst später -- aber immer in rhetorischer Form — d. h. dann verkündet, wenn sie sich dem Predigtganzen einfügen, also wann sie beginnen.* Z. B. Hauptsatz: *Wie denkt Jesus über den Glauben?* Die Teile oder Punkte: er verlangt strenge den Glauben — er lobt den Glauben — er erzieht zum Glauben — er verdammt den Unglauben — werden jeweilen erst dann angeführt, wenn der Fortschritt und die Steigerung des Vortrags bei ihnen angelangt ist. Nicht selten empfiehlt sich für das Aussprechen des klaren und bestimmten Predigtthemas *die Frageform*. Bei der *Homilie* kann der Hauptsatz einfach durch folgende und ähnliche Worte angedeutet werden: *Lasst uns das Evangelium betrachten, das wir eben gelesen haben, oder: Folgen wir dem Evangelium Schritt für Schritt! Lasst uns den Heiland besser kennen lernen im heutigen Evangelium* u. dgl. — Es gibt auch eine *synthetische Form der Predigt, in welcher der Hauptsatz latent bleibt, aber wie eine Seele alles belebt und beherrscht, um erst am Schlusse als ausgesprochene volle These zugleich mit der Centralanwendung aufzuleuchten*. Man denke sich z. B. eine Predigt, die von der Unterredung Jesu mit Nikodemus ausgeht und von dem Grundgedanken jener Unterredung: der zweiten Geburt, dem neuen Leben, der neuen Kraft und dann immer tiefer und siegreicher das Wesen, die Quelle, die Früchte dieses neuen Lebens entfaltet, um schliesslich in die ausgesprochene These und Definition zu münden — das alles, was ihr heute von Jesus gehört habt und was ich euch im Namen der Kirche von den Worten Jesu erklärt habe — ist die unschätzbare heiligmachende Gnade, von der schon der Katechismus zu den Kindern spricht. Verlieret die Gnade nicht — nie, um keinen Preis . . . Wasset in der Gnade . . . ! — Der Hauptsatz oder das Predigtthema muss in kirchlichem Geiste und mit einer gewissen religiösen Weihe gefasst und ausgesprochen werden. Er sei dabei einheitlich, entsprechend umgrenzt, psychologisch zusammengesetzt, deutlich, populär und praktisch. Er trage womöglich ein Moment der Neuheit in sich. Oft

kann der biblische Predigttext zugleich Hauptthema der Predigt sein. Dann erscheint die ganze Rede als eine Exegese eines Herrenwortes oder eines Bibelspruches. Nicht selten lässt sich dem Predigtthema auch sonst eine biblische oder liturgisch-biblische Färbung geben, z. B. am Karfreitag. Wir betrachten heute mit der Kirche einfachhin: Christum den Gekreuzigten: (1.) Gottes Weisheit und (2.) Gottes Kraft.

Die Liturgie, die Konzilsdefinitionen, gute theologische Handbücher und tüchtige populäre Religionshandbücher, dann das eigene einfache, klare und schlichte Denken, verbunden mit dem pastoralen Streben der Liebe, dem Volke schon mit dem Predigtthema möglichst nahe zu kommen und es dafür zu interessieren, überdies die Revision der formalen Themastellung nach Ausarbeitung der Skizze und sogar der Rede selbst — führen und befähigen zu einer glücklichen endgültigen Wahl und Aussprache des eventuellen Hauptsatzes. In sprachlicher Hinsicht vermeide man eingeschachtelte oder sonstwie schleppende Sätze. Das Predigtthema sei fern von gesuchten und manierten Künsteleien, trage aber auch nicht die Eierschalen der Schule an sich. Eine recht interessante und anregende Monographie über das Predigtthema besitzen wir von W. H. Meunier: Die Lehre vom Predigtthema, Paderborn, Schöningh, 1893. Im einzelnen haben wir im Verlaufe der homiletischen Studien des öftern die Frage nach der Themastellung theoretisch und praktisch behandelt.

4. Die Disposition. Ueber Skizzierungen haben wir im Laufe dieser Studien wiederholt theoretisch und praktisch abgehandelt. Die Skizze, die Disposition soll aber auch in der ganzen Predigt *nach aussen* hervortreten, jedoch nicht schablonenmässig, nicht wie die Einteilung einer gelehrten Abhandlung. Die Disposition sollte künstlerisch, wie die architektonischen Linien eines Baues scharf und klar, aber auch durch das Ornament gedeckt, gemildert und massvoll in der ganzen Rede in Erschei-

nung treten. Namentlich empfiehlt es sich, neue Teile, wichtige Unterabteilungen durch irgend einen markanten Satz oder Begriff hervorzuheben. Sehr praktisch sind packende rasche Wiederholungen der Hauptgedanken, der Hauptpunkte, der sich steigernden Unterabteilungen mit passenden Schlagwörtern etc., *wenn man eine neue Stufe des Vortrages ersteigt*. Dies darf selbstverständlich nicht auf jeder Stufe schablonenhaft geübt werden.

*Vielfach empfiehlt sich ein gewisses Ebenmass der Teile. Jedoch ist die Symmetrie durchaus nicht das oberste Gesetz.* Oft folgt auf einen kurzen I. Teil ein längerer II. Teil und umgekehrt. *Alles das hängt schliesslich vom Inhalt und Zweck der Rede ab.* So enthält z. B. Ciceros Rede pro Murena im I. Teil 4 Nummern und im II. Teil 38 Nummern, im III. Teil 34 Nummern, — de lege agraria im I. Teile 17 Nummern, im II. Teile 56 Nummern. — Zerfällt die Predigt in 2 oder 3 grosse Hauptteile, so werden mit Vorteil diese Gedankenabschnitte den Zuhörern zu vollem Bewusstsein gebracht. Es empfiehlt sich aber nicht, dies immer in derselben schulmässigen Weise zu besorgen. Auch gehört eine obligate längere Zwischenpause mit der wenig erbaulichen Räusperei durchaus nicht zum eisernen Bestand der Homiletik.

**5. Die Ausführung.** Für die *äussere* Gestaltung der gesamten Ausführung der Predigt erinnern wir noch kurz an Grundsätze, die wir an andern Orten bereits ausgesprochen haben.

*a.* Die Predigt sei ein beständiger Verkehr mit dem Zuhörer, ein virtueller Dialog mit dem Auditorium, nicht aber eine Abhandlung für niemand.

*b.* Auch die Beweisführung trage einen rhetorischen Charakter. Man arbeite und ringe darnach, dass das Volk mitdenkt und mitfolgt von Stufe zu Stufe. Das Moment der Neuheit, passende Ruhepausen und Repetitionen, geschickt eingeflochtene rhetorische Fragen sind sprachliche Mittel hiefür.

*c.* Bezüglich des affektiven Momentes der Predigt

beachte man, dass eine Deklamation von Affekten ungeniessbar und unfruchtbar ist. Ein aus eigener Ergriffenheit ermöglichtes Hineinziehen, ja Hineinreissen in die Sache selbst und in die Affekte des Redners ist aber echte Rhetorik. So wird z. B. bei einer *Primizpredigt* die *dogmatisch-praktische Entfaltung des Lehramtes, des Priesteramtes, der hl. Messe, der Wandlung am Altare und unter den Menschen* weit mehr wirken als ein *Deklamieren von Superlativen und Affekten* über die unbeschreibliche Würde des Priestertums. Das affektiv voll entfaltete Dogma, die grossen Blicke in die Höhe, Tiefe, Weite und Breite des Priesterwirkens ergreift ganz anders die Seelen, als ein abstrakter, mit Tautologien gespickter Panegyrikus mit reflexiv und schulmässig veranlagten Affekten.

6. **Die Uebergänge.** Nicht selten wirken schul- und schablonenhaft geartete Uebergänge recht unpsychologisch, ausser sie stammen von einer gewissen natürlichen Schlichtheit des Predigers, die sich mit einem sonst soliden Reichtum und einer virtuellen Eindringlichkeit verbindet. Wir tadeln insbesondere die langen Brücken, die geistigen Kehrscheiben und Weichenstellungen, um vom Evangelium zu einem alten Thema, zu einer schulmässigen Darlegung oder sklavischen Nachahmung eines Predigtbuches zu gelangen. Ebenso nichtssagende Formeln sind: «schenket mir eure Geduld und Aufmerksamkeit», langweilige Tautologien und Gemeinörter, die von Zeit zu Zeit auftauchen und die Gedanken förmlich totschlagen.

7. **Die Peroratio.** Man kann es nie genug betonen: dass die Peroratio sorgfältig durchgearbeitet werden soll, damit nicht das Ende den guten Anfang verderbe, damit nicht der Schluss der Rede einem Schiffe gleiche, das im Sturme der Aufregung keine Landungsstelle findet. Die Peroratio muss vom Zentralgedanken beseelt und beherrscht sein. Aus der Peroratio soll der Centralgedanke dem Zuhörer entgegenleuchten, damit er auch endgültig in *seiner* Seele flamme, leuchte und nimmer erlösche.

*Der Centralgedanke ist jener Gedanke, welcher aus dem Zweck der Predigt hervorgeht und den man jeden Augenblick in der Predigt aussprechen würde, wenn man immer dasselbe sagen dürfte.* Bei der feierlichen Peroratio empfiehlt sich oft die Mahnung im Rahmen der hl. Schrift: Man wiederholt einen Schrifttext, zeigt an ihm die verschiedenen Seiten des Centralgedankens oder konzentriert in ihn hinein noch einmal alle wichtigen Anwendungen und Vorsätze. Die Peroratio sei nie zu lang. Eine Schlussmahnung an die Ewigkeit ist oft recht passend und praktisch, doch darf das nicht zur Manier werden. Auch vermeide man unrhedorische Redeformeln, die jeder homiletischen Entwicklung die Spitze abbrechen, z. B. was ich Euch allen von Herzen wünsche u. drgl. Oft steigert sich das Pathos der Peroratio zur höchsten Begeisterung: Feuerzungen fallen auf den Prediger und Feuerflammen dringen in die Seelen der Zuhörer. Oft kehrt die Peroratio vom hohen Pathos in ihren letzten Gedankenreihen zum edelsten, ruhigen und vertrauten Konversationston zurück. Da schaffen sich eben Temperament und Talent auf dem weiten Hintergrunde homiletischer und künstlerischer Grundanschauung ihre eigenen Gesetze und Methoden. Und über allem steht ein höherer Vivificator: Spiritus ubi vult spirat et nescis unde veniat aut quo vadat!

### § 3.

#### Das Werden der einzelnen Predigt.

Die psychologisch-praktische Methode unserer Studien hat uns namentlich bei der Behandlung der Quellen immer wieder mit dem Werden der einzelnen Predigt vertraut gemacht. Wir stellen hier zum Schlusse alles unter gewisse, mehr formale Gesichtspunkte zusammen.

1. Wichtig ist die indirekte Vorbereitung bei dem Studium, bei der Lektüre, beim betrachtenden Eindringen in die Religion, nicht bloss vor dem aufgeschlagenen Predigtbuch. Man stelle sich oft bei der Lektüre im weitern Sinne die Frage: Kann ich das nicht auch

in irgend einer Form meinem Volke predigen? (Anlegen eines cornu copiae! Notizen bei der Lektüre! Aufschreiben guter Gedanken, Affekte und Pastoralerfahrungen!)

2. Man versetze sich in die rechte Stimmung. Die Lektüre der hl. Schrift, der Nachfolge Christi, eines andern ansprechenden religiösen Buches, wenn es auch mit dem Thema durchaus nicht im Zusammenhange steht, wirkt oft recht wohltätig und gibt die rechte *Stimmung*.

3. Die Predigt soll nicht bloss nach der Oellampe riechen — so wichtig selbstredend ernstes Studium ist. Das Gebet zum Vater der Lichter, von dem jede gute Gabe kommt und jedes vollkommene Geschenk, begleite Vorbereitung und Ausarbeitung der Predigt und mache diese Seelsorgerarbeit zu einem Gottesdienst.

4. Grundelement eines praktischen Verfahrens ist eine gute Skizzenanlage. Nur dürfen das nicht bloss abstrakte Schemen sein, sondern gedankenvolle, besonders mit reichen Schriftmaterialien und bestimmten praktischen Gesichtspunkten gearbeitete Uebersichten.

5. Viele Dienste leistet direkt und noch mehr indirekt das Studium guter Beispiele, klassischer und populärer Prediger. Longum iter per praecepta, breve et efficax per exempla. Sklavischer Anschluss ans Predigtbuch ist aber der Tod der echten Beredsamkeit.

6. Man lasse bei der Ausarbeitung der so verschiedenen Individualität der Prediger ihre Rechte; im gewissen Sinne schafft sich ein jeder seine eigene Methode der Vorbereitung selbst.

7. Man kann aber trotzdem in grossen Zügen ein allgemein gültiges Verfahren für die Ausarbeitung entwerfen.

a. Man ruft nach St. Augustins Mahnung den Beistand Gottes an;

b. man fixiert den Gegenstand des Vortrages, macht sich klar, ob derselbe mehr didaskalisch oder paregorisch behandelt werden soll. Dann schreibt man den Gegenstand und den besondern Zweck in klarer Fassung auf, fasst eben diesen Zweck recht sicher

und scharf ins Auge und interessiert sein ganzes Denken und Arbeiten für denselben;

- c. man suche die Gedanken, schreibe sie z. B. numerierend auf: sie sind gleichsam das Rohmaterial in den Händen des Predigers. *Omnis scriba doctus in regno coelorum similis est homini patrifamilias, qui profert de thesauro suo nova et vetera* (Matth. 13, 52.);
- d. man untersuche das Material, vereine das Gleichartige, scheidet Ueberflüssiges oder Ueberreiches aus, bestimme die Teile, *arbeite dann die Skizze* in ihren Einzelheiten und schaffe so allmählich die endgültige Disposition. Oft zeigen sich die Mängel der Skizze bei der Ausführung. Darum sei man während der Ausarbeitung auch nicht zu ängstlich in Bezug auf jede Einzelheit der gewählten Skizze; sie soll Stab und Stütze sein, nicht Schnürleib;
- e. man schreibe die Predigt. Die beste Lehrerin der homiletischen Darstellung ist die Feder. Man schreibe möglichst sorgfältig seine Predigten. Ohne dieses Mittel ist es rein unmöglich, dass namentlich ein angehender Prediger nicht in Oberflächlichkeit, Seichtheit der Gedanken und Aeusserlichkeit ver falle. Selbst geübte Prediger sollten von Zeit zu Zeit zur vollen schriftlichen Ausarbeitung zurückkehren und nicht ausschliesslich nach reichen Skizzen predigen. Im Drange der Arbeit empfiehlt sich genaueste Skizzierung mit dem positiven Material (ohne dieses ist jede Skizze ein Faulbett!) und dann schriftliche Ausarbeitung der schwierigern Partien, der Centralanwendung und der Peroratio.

8. Hinsichtlich des *Memorierens* der Predigt möge man nach dem Vorgange grosser Prediger seine Predigt auswendig lernen, wobei aber die judiciose Gedächtnisbetätigung unbedingt der mechanischen vorzuziehen ist. Man bewahre sich dabei eine gewisse Freiheit des Geistes. Mit der Zeit wird das pedantische Auswendiglernen viel-

fach überflüssig. Bei der ersten Skizzierung und Ausarbeitung prägt sich später vielfach das meiste wie von selbst ein und man kann das peinlich genaue Auswendiglernen auf die positiven Citate und schwierigere Partien beschränken. Temperament und Talent gehen auch hier eigene Wege. Tod aller echten geistlichen Beredsamkeit ist das miserable Vertrauen in die Routine.

*Vor allem aber präge man sich genau die Disposition und das positive Material ein. Lange Uebung eines Predigers, der betrachtet, wird denselben mit der Zeit befähigen, auch sehr fruchtbar, ja sogar besser nach einer Skizze zu predigen.* Solche Skizzen sollen aber keine blossen Schemen sein, sondern Gedankenvorräte mit reichem Schriftinhalt, positiver Stoffangabe und bestimmter Festsetzung praktischer Zwecke. Doch auch unter solchen Verhältnissen kehre man von Zeit zu Zeit zur vollen schriftlichen Ausarbeitung zurück.

\* \* \*

Wir schliessen die Homiletik mit den Worten des Apostels Paulus an Timotheus (2. Tim. 2, 15):

«Mit allem Ernste sei darauf bedacht, dich Gott dem Herrn zu bewähren und darzustellen als einen Arbeiter, der sich seines Werkes nicht zu schämen braucht und der in rechter Weise verwaltet das Wort der Wahrheit: *operarium inconfusibilem, recte tractantem verbum veritatis!*»





II. Teil.

**Katechetische Studien.**





# Einleitung.

## § 1.

### Katechese, Katechet, Katechismus, Katechetik.

Das Wort *κατηχεῖν* oder *κατηχίζειν* bedeutet vom erhöhten Standpunkte aus, von oben herab reden, vielleicht auch von oben herab tönen<sup>1)</sup>. Im übertragenen Sinne hat das Wort schon bei den griechischen Profanschriftstellern die Bedeutung «unterrichten», insbesondere mündlich unterrichten.

Das Christentum nahm das Wort *κατηχίζειν*, lat. catechizare, in Anspruch für den Unterricht der Unmündigen im Christentum, seien es Kinder oder Erwachsene. Wir finden dasselbe schon bei Luc. 1, 4. Der Evangelist will seinem Theophilus alles genau erzählen, damit er eine festbegründete Erkenntnis von den Lehren erlange, über welche er katechesiert worden ist: *περὶ ὧν κατηχήθης λόγων.*

In demselben und in noch ausgeprägterem Sinne finden wir das Wort bei den Kirchenvätern: *Κατηχούνται οἱ ἐξ ἐθνῶν ἰδιῶται.* (Clemens von Alexandrien. Strom. 6, 15.)

Von Anfang an verstand man aber unter *κατηχίζειν* (catechizare) nicht einseitig ein bloss theoretisches Unterrichten, sondern zugleich die erzieherische Einführung der Unmündigen (Neubekehrten) in das christliche Glaubens- und Gnadenleben, mit einem Worte: die übernatürliche Heranbildung zum Vollalter Jesu Christi (vgl. Schöberl, S. 3).

In diesem Sinne vererbte sich der genannte Begriff durch alle Jahrhunderte des Christentums, herab bis auf unsere Zeit. Und sogar das Wort, welches das Urchristentum für diese Tätigkeit wählte, ging in viele christliche Sprachen über.

Im Laufe der Zeit trat an die Stelle der christlich unmündigen Erwachsenen die christliche Jugend. Deshalb versteht man nun unter Katechesieren das Unterrichten und Heranbilden der Jugend zur christlichen Mündigkeit.

---

<sup>1)</sup> Eventuell in der Grundbedeutung: entgegentönen, umtönen, umschallen, mit Schall und Klang erfüllen und dadurch ergötzen, bezaubern, betäuben: dann mit inhaltvollem Klang (Wort!) umtönen, anreden, unterrichten, erziehend unterrichten!

**Katechesen** sind also Vorträge, Unterweisungen, Unterrichte zur religiösen Bildung und Erziehung der Jugend, mögen dieselben nun in der Kirche, in der Volksschule, für Kinder im engern Sinne, oder für die reifere Jugend gehalten werden.

**Katechet** ist der von Christus berufene, von der Kirche gesendete Lehrer und Erzieher der Jugend.

**Katechumen** ist der zu Unterrichtende.

**Katechismus** ist der Inbegriff, Abriss und Leitfaden dieses Unterrichts.

**Katechetik** endlich ist die wissenschaftliche und praktische Anleitung zum Katechesieren, das ist zu jener Pastoralitätigkeit, durch welche die Jugend zur christlichen Mündigkeit herangebildet wird. Die Geschichte der Katechetik ist darum so alt, wie die Katechese selbst. Bei den Kirchenvätern finden wir viele zerstreute Anweisungen und Mustersammlungen von Katechesen (z. B. bei Cyrill von Jerus.). Dem Drange nach einer einheitlichen Systematisierung kam Augustinus durch sein berühmtes Werk: «De catechizandis rudibus» entgegen. «Petisti a me, frater Deogratias, ut aliquid ad te de catechizandis rudibus, quod tibi usui esset, scriberem. Dixisti enim, quod saepe apud Carthaginem, ubi diaconus es, ad te adducuntur, qui fide christiana primitus imbuendi sunt, eo quod existimeris habere catechizandi facultatem!» (Einleitung der genannten Schrift.)

Die spätere Zeit, insbesondere das Mittelalter, baute die Grundsätze des hl. Augustinus aus, namentlich für die Jugendseelsorge. Blütezeiten der Katechetik waren besonders die besten Zeiten des Mittelalters, die Zeit nach dem Konzil von Trient und vielleicht auch unsere neueste Zeit. (Eine Orientierung über die Geschichte des Katechismus siehe unten.)

Aus der neuern Litteratur heben wir heraus: Gruber: «Katechetische Vorlesungen», Band I: «Des hl. Augustinus Theorie der Katechetik, übersetzt und erläutert für unsere Zeit und ihre Bedürfnisse». — Derselbe: «Praktisches Handbuch der Katechetik» mit verschiedenen spätern Ueberarbeitungen. Hirscher: «Besorgnisse über die Erteilung unseres Religionsunterrichtes.» Behandelt ist die Katechetik auch in den homiletischen Werken von Jungmann (einzelne sehr interessante Abhandlungen!), und Schleiniger (kurz gefasst, aber sehr anregend!), in den Pastoraltheologien von Schüch (einlässlich und z. T. praktisch gut verwendbar) und Renninger-Göpfert (kurze, aber geistreiche Darstellung, vielfach nach Aug.). In neuester Zeit erschienen selbständige Katechetiken, so von Schöberl, Kempten 1890 (sehr anregend und namentlich interessant für die Geschichte des Katechismus), sowie von Dr. Noser, 3. Auflage 1901 (kurz gefasst,

methodisch und pädagogisch sehr gut!). Für die Geschichte der Katechetik vrgl. Schöberl, Lehrb. der kath. Katechetik, Propst, Geschichte der kath. Katechese, Weiss, die altchristliche Pädagogik; Mayer Joh., Geschichte des Katechumenats und der Katechese in den ersten sechs Jahrhunderten; Göbl, Geschichte der Katechese im Abendland; Rolfus & Pfister, Realencyklopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens; Baumgartner, Geschichte der Pädagogik, das Kirchenlexikon über Katechetik u. s. f., vgl. auch oben S. 271, 291, 300, 426 ff.

## § 2.

### Einteilung der Katechetik.

Die Einteilung und Gliederung der Katechetik wurde schon in sehr verschiedener Weise vorgeschlagen. Die Scheidung in Unterricht und Erziehung bereitet bei ihrer *praktischen* Durchführung grosse Schwierigkeiten, weil diese beiden Seiten der Katechese stetig ineinandergreifen. Die Scheidung des Stoffes in Geschichte, Lehre, Leben, Kultus und Disciplin ruft vielen Wiederholungen und Unvollständigkeiten. Wir haben in unsern *homiletischen* Studien eine breitere wissenschaftlich-praktische Grundlage gelegt und viele prinzipielle Fragen der Katechetik mitbehandelt. Deshalb scheidet wir die Katechetik einfach nach den verschiedenen Stufen der Katechumenen, da jede Stufe des Unterrichts und der Erziehung ein gewisses abgeschlossenes Ganzes bildet und ganz charakteristische Eigenschaften besitzt. Vorerst aber schicken wir in einem allgemeinen Teile die Erörterung der grundlegenden, allgemein methodischen Fragen voraus.

So gestaltet sich unsere Einteilung der Katechetik wie folgt:

#### I. Grundlegender Teil:

- Kap. I. Von der Aufgabe des Katecheten.
- „ II. Von der Person des Katecheten.
- „ III. Von der Methode des Katecheten.

#### II. Besonderer Teil:

- Kap. I. Von dem Unterrichte und der Erziehung der Kleinsten (ohne Buch).
  - „ II. Von dem Unterrichte und der Erziehung der Beicht- und Kommunion-Kinder (an Hand des Katechismus und der bibl. Geschichte).
  - „ III. Von dem Unterrichte und der Erziehung der reifern Jugend.
-

# I. Grundlegender Teil der Katechetik.

## Kap. I.

### Die Aufgabe des Katecheten.

Das Amt des Katecheten ist ein höchwichtiges und unumgänglich notwendiges in der Kirche Christi. Dafür könnte man eine ganze Wolke von Beweisen vorführen. Einige derselben seien ins Gedächtnis gerufen!

1. Der schon entwickelte Begriff der Katechese und Katechetik. Dieser Begriff ist für sich allein ein siegreicher Grund für die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Katechese.

2. Der Begriff, die Bedeutung, die Erhabenheit und die Würde jeder homiletischen Tätigkeit überhaupt. Die Gründe, die wir oben S. 33—35 hervorgehoben haben, beweisen auch hier.

3. Der unendliche Wert der Kinderseelen. Die unsterbliche Kinderseele ist Gottes natürliches und übernatürliches Ebenbild. Der Katechet meditiere darum oft über den Gnadenreichtum einer getauften Kinderseele, über den schlummernden Frühling der in sie eingegossenen Tugenden und Gaben, über die schönen und majestätischen Züge des beginnenden Tugendlebens in den Kleinen, als da sind: Unschuld, Demut, Gehorsam, Gelehrigkeit. Der Katechet bedenke aber auch, wie es die Heilsordnung Gottes selbst gefügt hat, dass zur Entwicklung, Erhaltung und Entfaltung der eingegossenen Gnade und Tugend die Mitwirkung, Leitung und Führung des Seelsorgers notwendig ist. Die Gott schauenden Engel und die hl. Dreifaltigkeit selbst nehmen nach den Worten des Heilandes Interesse an den Kinderseelen und der Seelenführung der Kinder. Der Katechet steht darum, wenn er seine Aufgabe recht auffasst, mit der Gesinnung des Apostels vor der ihm anvertrauten Jugend: *Dei enim sumus adjutores, Dei agricultura estis, Dei aedificatio estis.* 1. Cor. 3, 9. 10 ff.

4. Die Gefahren der Kinderseelen. Dogmatik, Moral und Erfahrung lehren uns, dass Himmel und Hölle um jede Kinderseele streiten. Der Katechet wird von der Kirche im Auftrage Gottes als Vorkämpfer des Himmels unter die Jugend gesandt. Er soll ihr in diesem Kampfe ein geistiger Vater sein. Er soll sorgen, dass die Gnade in den Seelen der Jugend bleibe und das Leben aus Glaube und Gnade gedeihe. Er ist der Paradiesengel der Jugendgnade und Jugendunschuld: *Filioli, quos iterum parturio, donec formetur Christus in vobis.* Gal. 4, 19. *Nam si decem millia paedagogorum habeatis in Christo, sed non multos patres.* 1. Cor. 4, 15.

**5. Das Ziel der Kinderseelen.** Es ist kein anderes als der Himmel. Die Katechese ist also wesentlich *Seelenrettung*, Seelerziehung für den Himmel und eben deswegen hochwichtig und unumgänglich notwendig (vgl. S. 20).

**6. Das schöne Arbeitsfeld in den Kinderseelen.** Die Kinderseelen sind für die Religion leicht zugänglich, weil der Menschengeist und namentlich der unverdorbene nach Gott strebt und weil das Gnadenleben in den Kinderseelen seit der Taufe ist und wirkt. Der natürliche, durch die Erbsünde noch gesteigerte Leichtsinn der Jugend, sowie die noch unentwickelten Geisteskräfte bereiten zwar viele Schwierigkeiten. Die Zugänglichkeit der Kinderseele aber macht das Arbeitsfeld schön und einladend. Doch auch die Schwierigkeiten rufen zum mutigen Aufwand aller Talente und Gaben und des gesamten methodischen Könnens, mit Hilfe der reichlich gespendeten Gnade. Gerade dieses Ringen und Kämpfen zum Besten der Jugend birgt eine eigenartige Schönheit in sich. Und diese doppelte Schönheit zeigt auch in doppelter Hinsicht wieder die Wichtigkeit der Katechese in neuem Lichte.

**7. Gegenwart und Zukunft der Kirche.** Die kirchliche Gegenwart und Zukunft sprechen für die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Katechese:

*a. Die Gegenwart.* Die Jugend ist der kostbarste Teil der Kirche Christi und ihr schönster Schmuck. Eine gute Jugend ist ein Schauspiel für Gott, die Engel und die Menschen. Von einer gut erzogenen Jugend kann der Seelsorger mit dem Apostel sagen: *Fratres mei carissimi et desideratissimi, gaudium meum et corona mea, sic state in domino, carissimi.* Phil. 4 1; 1, 3—8; vgl. auch Phil. 1, 23—26; 2, 17—18; 4, 1, mit Anwendung auf die Jugend. (Vgl. S. 47 ff.; 500 ff.)

*b. Die Zukunft.* Die Zukunft der Kirche hängt vielfach von einer guten Katechisation ab. Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Der Katechet ist hier so recht Mitarbeiter des hl. Geistes. Er erbaut mit ihm den geheimnisvollen Leib Christi. Er fügt die Kinder als lebendige Steine in den Bau Gottes. Er erhält sie mit dem hl. Geiste als lebenskräftige Rebzweige am Weinstocke Christi, reinigt sie, fördert sie, führt sie dem Vollalter Christi entgegen. (Vergl. S. 500 ff., 508 ff.)

Die gute Katechisation ist auch die beste Grundlage für eine fruchtbare Predigtthätigkeit und für den Prediger selbst die beste praktische Vorschule. Ueberdies findet der Seelsorger den Weg zu den Familien am leichtesten durch die Kinder. Die Liebe der Kinder ist geradezu der Schlüssel zu den Familien, zur ganzen Gemeinde und ihrer Zukunft. Das alles gilt auch für die Ge-

samtkirche. Gute Katecheten und Jugenderzieher sind eine Weltmacht. Die Kirche muss solche haben; sie sind ihr unumgänglich notwendig.

Die angeführten Gründe vollenden den Beweis unserer Thesis: Das Amt eines Katecheten ist ein wichtiges und ein unumgänglich notwendiges.

## Kap. II.

### Die Person des Katecheten.

Wir erinnern zunächst an alles das, was wir von der Person des Predigers und vom Seeleneifer des Seelsorgers im allgemeinen und im besondern, namentlich über den Geist des Glaubens, des Gebetes, der Demut und der Liebe in der Homiletik (Seite 37–48) ausgeführt haben. Das Wichtigste ist auch hier der Seeleneifer: *Libentissime impendam et superimpendar ipse pro animabus vestris.* 2. Cor. 12, 15. Auf diesem Hintergrunde tragen wir *für den Katecheten* noch einige besondere Gedanken ein.

1. Die pastorale Liebe des Kinderfreundes. Die pastorale Liebe erhält im Katecheten eine eigene Färbung. Sie wird in ihm zur Liebe des Kinderfreundes. Ein Kinderfreund zu sein, laden den Katecheten ein:

a. *Das Beispiel Christi:* *Sinite parvulos, et nolite eos prohibere ad me venire: talium enim est regnum coelorum.* Math. 19, 14,

b. *Die siegreichen Gründe,* die der Heiland, namentlich Matth. 18, 1 ff. für die Liebe zu den Kindern anführt und die wir schon im vorigen Kapitel zum grossen Teile besprochen haben. (Wert, Ziel, Gefahren, Gegenwart und Zukunft der Kinderseelen, das Arbeitsfeld an ihnen und in ihnen.)

2. Die Liebe des Kinderfreundes als Grund und Wurzel der übrigen katechetischen Eigenschaften. Sie schenkt dem Katecheten in der Tat auch die übrigen Eigenschaften für den Verkehr mit den Kindern. Sie macht ihn:

a. *Herablassend:* *Non recedat de pectore tuo cogitatio gallinae illius, quae languidulis plumis teneros foetus operit et susurrantes pullos confrica voce advocat.* (August. De catech. rudibus, c. 10, n. 15.) Der herablassende Kateche<sup>t</sup> macht:

α. Die Wahrheit den Kindern zugänglich: *Lac vobis potum dedi, non escam, nondum enim poteratis.* 2. Cor. 3, 2.

β. Er findet dabei die Kindersprache, indem er alle Talente anstrengt, die echte, kirchliche, gründliche Wahrheit

dem Kindersinn nahe zu bringen. Gestabo humeris et balbutientia senex verba formabo, multo gloriosior mundi philosopho, qui (ego) non regem Macedonum Babylonico periturum veneno, sed ancillam et sponsam Christi erudiam regnis coelistibus offerendam. Hieronymus, Ep. 18, vgl. Kap. III Art. 3, § 3, Exkurs.

γ. Der herablassende Katechet findet auch den Weg zum Kinderherzen, indem er keines aus diesen Kleinen verachtet, sondern jedes im Lichte der Liebe Christi anschaut. (Vgl. Renninger-Goepfert, Pastoral, 470 ff.)

Die Liebe des Kinderfreundes macht den Katecheten:

b. *Ausdauernd*: Der Kinderfreund betrachtet die ganze Katechisation als eine grosse Saat, von der er im vorneherein weiss, dass sie nur langsam, nach und nach und mit vieler Geduld, durch Ueberwinden vieler Hindernisse mit der Gnade Gottes heranreift. (Vergl. August. De catech. rudibus, c. 10 bis 14; vergl. Joh. 4, 37 ff.; siehe oben S. 129 ff.)

Die Liebe des Kinderfreundes macht den Katecheten:

c. *Freudig und heiter*: Freude ist ein entscheidendes Moment für das Gedeihen der Katechese. Finsterer Sinn, Ekel und Ueberdruss, unbeherrschte Launenhaftigkeit wirken geradezu lähmend auf die Kinder. Hierin sind alle grossen Katecheten und Pädagogen einig. Augustinus bietet darüber herrliche Gedanken in seinem schon oft citierten Werke unter der Fragestellung: Quibus modis faciendum sit, *ut gaudens quisque catechizet*. Von dieser Stimmung des Katecheten sagt er: *Ea cura maxima est!* (C. 2 n. 4 und c. 10 bis 15.) Er fügt zur Mahnung zwei sehr schöne Vergleiche an. Wir freuen uns an einer längst bekannten Gegend, wenn wir sie einem Freund zeigen können, der sie noch nie gesehen. Wir empfinden grosse Freude, wenn wir einem verirrtten Wanderer den Weg durch längst bekannte Gegenden weisen: so erglüht unser Unterricht an der für die Zuhörer neuen Kenntnis. (L. c. c. 12, n. 17.) Dazu kommen die Gründe welche wir über die Hochwichtigkeit und Notwendigkeit der Katechese im ersten Kapitel angeführt haben. Es sind *lauter Gründe der Freude*. (Vergl. Renninger-Göpfert: Pastoral, S. 470; vergl. oben S. 202 ff.)

### Kap. III.

#### Die Methode des Katecheten.

Nachdem wir die Aufgabe und die Person des Katecheten ins Auge gefasst haben, erübrigt noch, in grundlegender Weise über die Betätigung des Katecheten in seinem Amte und für seine Aufgabe zu sprechen.

Wir beantworten folgende Fragen:

1. Was ist die katechetische Methode?
2. Ist eine katechetische Methode überhaupt notwendig?
3. Auf welche Grundsätze lässt sich kurz die katechetische Methode zurückführen?

Nach Massgabe dieser Fragen zerfällt das Kapitel in drei Artikel.

#### Art. 1.

##### Was ist katechetische Methode?

Katechetische Methode ist das *grundsätzliche und psychologische* Anwenden der katechetischen Unterrichts- und Erziehungsmittel auf die hinsichtlich individueller Anlage und religiösen Lebens so verschiedenartigen Katechumenen, zur Förderung und Erreichung des katechetischen Zieles im übernatürlichen Lichte!

#### Art. 2.

##### Ist Methode notwendig?

Wir bejahen die Frage entschieden und führen dafür die folgende Gründe an:

1. **Die Natur der Sache.** Die psychologische Veranlagung des Menschen, namentlich die allmähliche Entwicklung der Kinder, ebenso die stufenmässig fortschreitende Entfaltung des Gnadenlebens, desgleichen die nach Alter und Entwicklung verschiedenen Gefahren und über das alles hinaus das hohe Ziel und die hl. Mittel der Katechese verlangen *ein festes, planmässiges Vorgehen*, nicht ein zufälliges Haschen und Schlagen ins Ungewisse.

##### 2. Die Autorität der grössten Pädagogen:

*a. Gott selbst*, der höchste Pädagoge der Menschen und des Menschengeschlechtes, erzieht und leitet im grossen und im einzelnen alles nach dem Weltplane seiner unendlichen Weisheit und Liebe. Sein Wirken ist darum Ur- und Vorbild jeder methodischen Pädagogik. (Vergl. oben Göttl. Pädagogik S. 110–147.)

*b. Christus* erzog und erzieht Apostel und Jünger, das Volk und die Völker mit gottmenschlicher Weisheit, nach geordnetem Plan, mit wohlberechneter Auswahl der Mittel, je nach Bedürfnis, Zustand, Anlagen und Fortschritt der Seinen. (Vergl. die Apostelschule in den Evangelien, auch etwa die allmähliche, oft mit überraschender Methodik geförderte Behandlung einzelner, z. B. der Samariterin, des Nikodemus, Petrus [S. 138 ff.; 488 ff.] )

*c. Die Kirche* in ihren Entscheidungen und Anleitungen auf allgemeinen und Provinzial-Konzilien stand immer für eine

methodisch geordnete, wohlberechnete Behandlung der Katechumenen ein. (Vergl. z. B. die Katechumenenerziehung der alten Kirche, die Katechumenenschule und die Katechetenschulen), die vielen Verordnungen der Konzilien, namentlich des Tridentinums, die verschiedenen Diöcesanstatuten, den Catechismus Romanus u. s. f. (Vgl. Schöberl S. 20—254.)

*d. Die grossen Katecheten* seit der Väterzeit entscheide sich einstimmig für eine methodische Schulung. Eine ausser ordentlich reiche Litteratur ist Zeuge. Dazu kommt

*e. Das einstimmige Urteil der Pädagogen.*

**Schollion:** Die Einwendung, es gebe gute Katecheten ohne methodische Schulung ist nichtig, denn:

*a.* Solche Männer bildeten sich selbst unter grosser Arbeit ihre eigene Methode.

*b.* Viele unter ihnen hätten es viel weiter gebracht bei methodischer Schulung.

*c.* Die Kinder sind kein blosses Experimentierfeld für unbeholfene Katecheten.

*d.* Man findet zwar viele methodische Grundsätze von selbst, aber leider erst nach vielen Missgriffen und schädlichen Enttäuschungen für Katecheten und Katechumenen.

### Art. 3.

Auf welche Grundsätze lässt sich die katechetische Methode zurückführen?

Die ganze Katechetik ist eigentlich praktische Anleitung zur praktischen Katechisation. Hier handelt es sich darum, die ganze Methodik auf wenige Sätze zurückzuführen. Wir erhalten damit zugleich auch eine beinahe vollständige *allgemein pädagogische* Methodik.

Wir führen die gesamte Methodik auf drei methodische Hauptsätze zurück:

1. Katechisiere für Gott, der das Ziel der Katechumenen ist.
2. Katechisiere als Stellvertreter Gottes, welcher der oberste Pädagoge ist.
3. Katechisiere als Menschenkenner, weil du mit Menschen und ihrer Entwicklung zu tun hast.

Wir behandeln diese 3 Hauptsätze in 3 Paragraphen, um aus jedem derselben praktische Regeln abzuleiten.

## § 1.

**Katechisiere und erziehe für Gott und die Ewigkeit!**

Dieser oberste Satz ergibt sich aus dem Ziel und Ende des Menschen und dem Wesen der Religion. Aus ihm leiten wir folgende methodische Prinzipien ab:

a. **Katechisiere christlich, d. h. erziehe für Christus, mit Christus und in Christus den Christen: Filioli quos iterum parturio, donec formetur Christus in vobis. (Gal. 4, 19.)** Es muss hier namentlich dem Katecheten dringend angeraten werden, die *Person des göttlichen Heilandes* immer in den Mittelpunkt und in den Vordergrund zu stellen. Er begründe die Lehre aus dem Munde Christi, schildere kurz die oft so vielsagenden Umstände, unter denen Christus die Lehre verkündete u. s. f. (S. 88.) Der Katechet zeige insbesondere auch die Gnade als Gabe Christi. So wird er in den Katechumenen eine grosse Liebe zum Heilande und die tiefe Ueberzeugung begründen können, dass der Mensch ohne Christus rein nichts zu seinem Heile vermag. Wenn der Katechet die Person des Heilandes zu schildern und in den Mittelpunkt der Katechese zu stellen vermag, so handelt er ganz im Geiste des Evangeliums. Dort erscheint das Leben und die Person Jesu in ganz auffallender Weise immer als das erste und das letzte: Venite omnes ad me — ego sum via, veritas et vita — ego pastor bonus — ego cognosco oves meas et cognoscunt me meae; ego sum ostium ovium — discite a me — sine me nihil potestis facere — ego sum alpha et omega, principium et finis — sinite parvulos ad me venire. — (Cf. Homiletik S. 46, 55, 106, 107 ff., 138 ff. u. Hauptthemata der Predigt Ueber denselben Gegenstand siehe die schönen Auffassungen des hl. Paulus bei Simar: «Theologie des hl. Paulus». Vergl. ferner Gerson: «De trahendis parvulis ad Jesum»; Kardinal Wiseman: «Unterrichtsbriefe»; Dupanloup: «Ueber Erziehung», Regens Wittmanns Leben, Alb. Stolz: «Erziehungskunst», Jungmann: «Geistliche Beredsamkeit» II. Band, S. 900 ff.)

Diesen *wichtigsten Punkt der Katechese* beachte besonders:

- a schon im Kleinkinderunterricht durch schönes, wohl vorbereitetes Erzählen des Lebens Jesu,
- β. durch frühe Einführung der Jugend in den Verkehr mit Jesu im hl. Messopfer,
- γ. durch gute Behandlung der biblischen Geschichte,
- δ. durch geschicktes Verweben und Einweben des Lebens Jesu in den Katechismusunterricht,
- ε. namentlich im Erstkommunikantenunterricht.

b. **Katechisiere kirchlich:** Christus lebt in seiner Kirche fort. Er wird auch von den Katechumenen nur in seiner Kirche gefunden. Einheit mit der Kirche ist daher das zweite Gesetz der Katechisation. Kirchlicher Sinn, Liebe zur Kirche sei eines der ersten Samenkörner für das Kinderherz. Man warte also nicht bis zur Behandlung des neunten Glaubensartikels, sondern gebe den Kindern schon recht frühe einen einfachen Begriff der Kirche, am besten durch die ansprechende Ausführung folgender Gedanken des Evangeliums. Der Heiland ist der gute Hirte. Er sammelt seine Lämmer. Er sammelt seine Schafe. (Jerusalem, Galilaea, u. s. f.) Die Lämmer sind die gewöhnlichen Leute. Die Schafe gehen den Lämmern voran. Die Schafe sind die Apostel, die Bischöfe, die Priester. Der Heiland macht den Petrus zum Hirten über alle Lämmer und alle Schafe. Vorher stirbt Jesus für alle Lämmer und Schafe; er steht für sie von den Toten auf. Petrus war der erste Papst u. s. f.

c. **Katechisiere und erziehe für das übernatürliche Leben:** Wie die Predigt, so will auch die Katechese einzig und allein für das übernatürliche Leben (Joh. 10, 10) wirken. (S. 20, 21 31, 49 ff.) Daraus geht hervor, wie über alles Mass wichtig dem Katecheten der Gnadestand der Kinder, der Kampf gegen die Sünde und Todsünde für Gegenwart und Zukunft, das praktische Christenleben, der Sakramenten-Empfang und die christliche Charaktererziehung der Jugend sein muss. Für alles das würde eine bloss philologische Katechese nichts wirken. (Vergl. dazu oben das Kapitel über die Aufgabe des Katecheten.)

## § 2.

### Katechisiere und erziehe als Stellvertreter Gottes!

Weil Gott will, dass der Priester in seinem Auftrage die von Gott garantierte Wahrheit lehre und im Auftrage Gottes mit Gottes Gnade erziehe, so ist der Katechet (im weitern, mehr mittelbaren Sinne sogar jeder Erzieher) in erster Linie *Stellvertreter Gottes*. Auch unter den Kindern ist der Priester Bote, Apostel Christi. Pro Christo legatione fungimur, tanquam Deo exhortante per nos. 2. Cor. 5, 20. (Siehe oben S. 33 und 34.) Hieraus ergeben sich folgende methodische Prinzipien:

a. **Katechisiere mit Autorität:** Hiefür sprechen das Beispiel Christi (vergl. z. B. Joh. 7, 16; 13, 13; 14, 6; Math. 23, 10), die ganze Auffassung der Kirche (vergl. die Lehre über die Jurisdiktion und die Eingliederung des Lehramtes in die potestas iurisdictionis (siehe oben Einleitung n. 4 und 5, S. 6 und 9 ff., 11 ff.) und endlich die Erfahrung,

Autorität ist das Fundament des Unterrichtes, der Erziehung und der Disciplin. Autorität muss der Katechet von der ersten Stunde an konsequent sich schaffen. Ohne Autorität ist der Katechet ein verlorener Mann. «Als ich nach langen Studien und mühevoll gesammelten Erfahrungen die Frage an mich stellte, welches die beiden Fundamente der Erziehung seien, antwortete mir das ernsteste Nachdenken: *Autorität und Ehrfurcht.*» Dupanloup: «Die Erziehung», 1, 1. Die Autorität des Katecheten hat eine doppelte Wurzel:

a. Die tiefste Wurzel ist die übernatürliche, göttliche Sendung, welche deshalb auch den Kindern von frühester Jugend an zum Bewusstsein zu bringen ist. (Vergl. z. B. die Ansprache in «Mey's vollständigen Katechesen für die untersten Klassen der Volksschule».)

β. Die andere Wurzel ist die persönliche Tüchtigkeit, Unbescholtenheit, Manneswürde und der Takt der Katecheten.

Die Autorität zeitigt unter der Jugend auch eine doppelte Frucht:

αα. Den kirchlichen Sinn, der wesentlich Geist der Ehrfurcht vor der Autorität ist.

ββ. Eine gute Disciplin, die Unterlage jeder freudigen und fruchtreichen Schultätigkeit. Die erste Stunde ist hier der erste Sieg!

Aus der Eigenschaft eines Stellvertreters Gottes folgt aber weiter die noch höhere Forderung:

b. **Katechisiere mit Liebe.** Gott ist die Liebe. Die Lehr- und Erziehungstätigkeit Christi ist lautere Liebe. Von Christus haben der Apostel und die Kirche den pädagogischen Grundsatz gelernt: *Charitas Christi urget nos.* Nach Augustin ist die Liebe Mutter und Erfinderin aller rechten Methoden des Lebens und Erziehens: *ama et fac quod vis.* Im übrigen vergleiche das zweite grundlegende Kapitel von der Person des Katecheten sowie die Abhandlung über die Person des Homileten (S. 45 ff.).

### § 3.

#### **Katechisiere und erziehe als Menschenkenner!**

(Vgl. dazu: *Lehrwege und Lehrmethoden* S. 874 ff.)

Für jeden Erzieher und Lehrer ist die praktische Seelen- und Menschenkenntnis unerlässlich. Psychologie ist und bleibt darum immer Fundament der Pädagogik. Die Uebernatur baut auf die Natur und die Gnade Gottes selbst wirkt *psychologisch angemessen.*

Damit haben wir bereits die Grundlage für die folgenden methodischen Sätze gewonnen:

**α. Unterrichte anschaulich:** Omnis cognitio incipit a sensibus. Wir rufen hier die Ergebnisse aller jener Untersuchungen und Begründungen ins Gedächtnis zurück, welche wir in der Homiletik angestellt und ausgeführt haben. (S. 28 ff., S. 81 ff., ferner: Mittel der geistl. Beredsamkeit.) Man kann mit vollem Rechte sagen, die Forderungen der Homiletik für die Anschaulichkeit der Darstellung gelten in der Katechetik doppelt und dreifach. Das Kind ist noch viel mehr als das Volk auf die sinnliche Vermittelung und Veranschaulichung, auf das Konkrete angewiesen. Der Katechet muss deshalb alle Kräfte und Talente anwenden, um durch Bilder, Aehnlichkeiten, Gleichnisse, geschichtliche Züge, Accidentien, sowie durch das ursächliche Aufsteigen vom Sichtbaren zum Unsichtbaren und das Widerspiegeln der Religionsgrundsätze im konkreten Kinderleben die Religion den Kindern nahe und ins Herz zu bringen. (Vgl. das 4. Buch der Homiletischen Studien.)

Das wichtigste religiöse Veranschaulichungsmittel ist die biblische Geschichte. Daraus folgt:

**α. Die Wichtigkeit des biblischen Geschichtsunterrichtes.**

**β. Die grossen Vorteile des Heranziehens der biblischen Geschichte zur Erklärung der Katechismusfragen.** Man überlege oft, welche biblische Geschichte kann diese oder jene Frage veranschaulichen, vertiefen oder auch vorbereiten. (Vergl. die Katechismus- und Bibelkonkordanz in Knechts Kommentar zur biblischen Geschichte; desgleichen die von Dr. Noser ausgearbeiteten Lehr- und Stoffverteilungspläne für die Diözese Chur. Folia officiosa Dioecesis Curiensis 1896; Jungmann, Th. d. g. B., II S. 779 ff.)

**γ. Die katechetische Brauchbarkeit der Kirchengeschichte und guter Heiligenbiographien.** (Vgl. z. B. die Erklärung der Katechismusfragen über die Eigenschaften des Glaubens und etwa Hattlers Kinderlegende: «Kindergarten und Blüten aus dem Kindergarten». Eine ausgewählte katechetische Benutzung von Schmitts und Kellers Exempelbüchern *in massvoller Weise* ist zu empfehlen. Doch übersehe man bei allem Streben nach Anschaulichkeit ja nicht die oft sehr notwendige Kritik des geschichtlichen Materials.

**b. Unterrichte populär, kindlich:** *Vergleiche hier die Grundsätze der Homiletik über die populäre Predigt, S. 79—96.* Die ernste und allseitige Befolgung dieser Forderung schafft die *Kindersprache*.

**Exkurs: Die Kindersprache.** Wir tragen auf dem Hintergrund unserer homiletischen Ausführungen (S. 79—96) die folgenden Gedanken ein:

a. Die Kindersprache hat keinen grossen Vorrat von Wörtern. Namentlich sind ihr die Abstraktsubstantive, sowie abstrakte Eigenschaftswörter fremd, ebenso manche der höhern Sprache angehörende Zeitwörter. Für den abstrakten Begriff steht oft die konkrete Wirkung, z. B. anstatt «feindselig gesinnt sein», besser: «einen nicht mehr anschauen können vor Hass und Neid, ihm keine Antwort mehr geben, ihn nicht leiden mögen, ihm alles vergönnen» u. s. f. (Vgl. z. B. die biblische Schilderung von Kain und Abel.) «Christus hat für unsere Sünden Genugtuung geleistet», heisst kindlich: «Christus hat unsere Sünden mit seinem Blute bezahlt». Man füge etwa die nachfolgende Erklärung bei: Der Mensch konnte die Sünden nicht gut machen. Gott allein *konnte* sie gut machen. Aber der Mensch *musste* sie gut machen. Da ist Christus gekommen. Als Gott konnte er sie gut machen. Als Mensch *wollte* er sie gut machen u. s. f. Jetztfolge eine kurze, farbenreiche Schilderung des Leidens Christi, in der gezeigt wird, was Christus alles für unsere Sünden gezahlt hat bis zum letzten Blutstropfen. — Endlich mag man die Gedanken aufgreifen: es war viel gut zu machen; es war unendlich viel gut zu machen; Christus hat für all' das genug getan; er ist ja Gott; er hat mehr als genug getan; er hat unendlich viel geleistet; *er hat Genugtuung geleistet*. — Auf diesem Wege wird der abstrakte Begriff «Genugtuung leisten» durch bekannte Concreta erklärt.

β Die Kindersprache liebt die Teilbegriffe. Man zerlege also einen reichen religiösen Begriff in viele, farbenreiche, ansprechende Gedanken, öffne gleichsam die verschlossenen Gefässe und zeige den Kindern, was darin ist. So kann man z. B. den Begriff *heiligmachende Gnade* den Kindern klar machen, wenn man ihnen zeigt, was ein Kind vor der Taufe besitzt: Leib, Seele, Leben für die Welt, — Erbsünde und dem gegenüber, was das Kind von Gott für Geschenke bekommt in der Taufe: etwas Himmlisches, etwas Göttliches. — Gott gibt uns da *von dem Seinigen*: himmlische Schönheit, himmlische Heiligkeit, himmlische Gerechtigkeit u. s. f. Gott gibt ein zweites Leben, ein Leben für den Himmel, ein Leben für Gott, den Anfang des ewigen Lebens. — Das Kind ist jetzt stark, himmlisch stark, gegen die Sünde, gegen den Teufel, gegen die ganze Hölle. Das Kind ist jetzt himmlisch stark, stark genug, um für die Ewigkeit zu denken, zu beten, alles für die Ewigkeit zu tun. Der liebe Gott vergoldet alles für die ewige Seligkeit u. s. f. Du musst nur mithelfen, der liebe Gott tut das Seine. Man führe nun diese oder ähnliche Gedankenreihen in einfachen Sätzen in schöner Sprache, mit dem einen und andern Gleichnisse ver-

woben unter populärer Exegese passender Schriftstellen aus: *Ut vitam habeant et abundantius habeant. — Si scires donum Dei — efficiamini divinae consortes naturae — transformamur in imaginem Christi — eratis enim aliquando tenebrae, nunc autem lux in domino — ego sum vitis, vos palmites — exhortamur vos, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis — qui parce seminat, parce et metet; qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus et metet.* — So wird es dem Katecheten gelingen, das Staunen, das Ahnen, das Erkennen, den Glauben des Kindes zu wecken. Das Kind wird jetzt den Katecheten verstehen, wenn er ihm etwa sagt: kein Wort im Katechismus ist wichtiger als das Wörtlein «Gnade»; nichts ist notwendiger für das Leben und das Sterben als die Gnade; die Gnade ist die Knospe, der Himmel die Blume; wer die Gnade hat, trägt schon den Anfang des Himmels in sich u. s. f. So kann man durch die Teilbegriffe den Reichtum des Gesamtbegriffes dartun, ähnlich wie etwa der Heiland die Samariterin allmählich zum vollen Begriffe der Gnade und der Religion führte. Zum Abschlusse sammelt man nun die Teilgedanken in einige wenige Hauptbegriffe, namentlich in jene, die sich in der zu erklärenden Katechismusfrage finden, ergänzt dazu jene Punkte, die der Katechismus überdies noch anführt und fasst so die ganze Partitio schliesslich in die Katechismusantwort zusammen. In unserm Falle wären es insbesondere die Begriffe: Gerechte, Kinder Gottes, Erben des Himmels und dazu der neue Gedanke des Katechismus: Die heiligmachende Gnade macht uns aus Sündern zu Gerechten, Kindern Gottes, Erben des Himmels. (Vgl. oben S. 93.)

In vielen, ja in den meisten Fällen empfiehlt sich freilich der umgekehrte Weg: man geht vom Katechismusbegriff aus und zerlegt diesen in die Teilgedanken der Kindersprache. (Vergl. unten Analyse und Synthese.)

γ. Die Kindersprache liebt das Dramatische: d. h. die Personen sollen handelnd und redend eingeführt werden. Die direkte Rede ist der indirekten weit vorzuziehen. Oft kann man sogar die Erklärung eines Dogmas, einer Tatsache, den beteiligten Personen, namentlich dem Heilande in den Mund legen. So könnte ich z. B. das Opfer Christi am Kreuze nach folgendem Schema, das dann weiter ausgeführt werden müsste, erklären: Der Heiland hängt am Kreuze. Er ist das vollkommene Opfer des neuen Bundes. Er opfert sich am Kreuze dem himmlischen Vater auf — für uns.... Was tut er denn am Kreuze? Er sagt zum himmlischen Vater: •Himmlischer Vater, schaue herab auf die Welt. Schaue herab

auf die Sünden der Menschen. Die Sünden sind furchtbar gross. Sie sind unendlich schwer, sie rufen zum Himmel: «Strafe die Menschen, verdamme viele bis in die Hölle!» Aber der Heiland fährt fort:

«Himmlicher Vater, schaue aber auch herab auf den Kalvarienberg. Schaue herab auf mich. Ich bin der Heiland Jesus Christus. Ich bin dein geliebter Sohn, an dem du dein Wohlgefallen hast. Du hast es selber gesagt.» (Jordan — Tabor.)

«Die Menschen müssen die Sünde gut machen. Aber siehe, ich bin Mensch geworden. Ich bin der Bruder der Menschen. Ich will alle Sünden für sie tragen. Ich will die furchtbare Strafe für sie aushalten.» (Verständnisfragen.) — Aber Jesus fährt weiter:

«Himmlicher Vater, ja schaue herab auf mich. Ich bin nicht bloss Mensch. Ich bin Gott. Ich bin Gottes Sohn. Ich kann alles gut machen, auch die unendliche Beleidigung gegen dich.

«Siehe mein Blut! Siehe meine Wunden! Siehe meine Leiden ohne Zahl! Sie haben meine Hände und Füsse durchbohrt. Sie haben alle meine Gebeine gezählt. *Das alles, alles ist für die Menschen.*» Und nun höret das Schlussgebet Jesu:

«Himmlicher Vater, ich bin dein geliebter Sohn. Um meinetwillen verzeihe den Menschen. Rette sie vor der Hölle. Wegen meiner vergib ihnen die Schuld. Ich habe ihre ganze Sündenschuld mit meinem Blute bezahlt. Durch mein Blut gib ihnen die Taufe, gute Beichten, Kommunionen, ein gutes Leben, ein gutes Sterben, die ewige Seligkeit.» (Verständnisfragen.)

So betet Jesus, und der himmlische Vater spricht zu ihm: «Ich höre dein Gebet. Du bist mein geliebter Sohn. Ich schaue in dein blutiges Antlitz. Deinetwegen habe ich mich versöhnt. Weil du für die Menschen stirbst, gebe ich ihnen alles, was du verlangst.» So redeten der Vater und der Sohn. — Die Menschen haben das nicht gehört. — Aber sie haben Jesu Blut und Leiden gesehen.

Und Jesus rief mit lauter Stimme: «Es ist vollbracht, Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist.» Dann neigte er sein Haupt und starb. Das Opfer ist vollendet. Der Gottesdienst auf dem Kalvarienberg ist aus. Die Welt ist gerettet. (Vergl. den Psalmvers: *Aspice Deus et respice in faciem Christi tui.*) In ähnlicher Weise wie die Frage über das Opfer auf Kalvaria könnte auch die Frage über das Messopfer erklärt werden.

d. Die Kindersprache ist anmutig, herzlich, unmittelbar. Man lernt die Kindersprache und macht dieselbe sich zu eigen, durch das Beobachten der sprechenden Kinder selbst, und durch das Lesen gutgeschriebener Katechesen und Kinderschriften (vgl. *Mey's vollständige Katechesen für die untersten*

*Klassen der Volksschulen*», Schmitt: «Katechismuserklärung» u. s. f. Kinderschriften von Christof Schmid, Jais, Gruber, Wetzels), durch viele Uebungen und schriftliche Uebertragungen aus dem höhern Stil in die Kindersprache. So viel über das anschauliche und populäre Unterrichten.

Wir fügen eine letzte methodische Forderung bei:

**c. Unterrichte konzentrisch:** Es ist ein grosser Vorteil, wenn sich der methodische Unterricht in konzentrischen Kreisen ausgestaltet. Jeder Kreis bietet den gesamten Stoff der Altersstufe angepasst. Auf der folgenden Stufe wird der Gesamtstoff vertieft. Es entwickelt sich so alles organisch nach Art des Samenkorns. Dabei wird die so wichtige und ansprechende Erkenntnis des Ganzen gefördert. Das Kind empfängt auf jeder Stufe pro modulo suo die ganze Heilslehre und könnte im Notfalle leicht, seinen Kenntnissen und seiner Erziehung entsprechend, auf den Tod vorbereitet werden. Zudem wirkt bei dieser Methode der so häufige Wechsel des Wohnsitzes seitens mancher Familien weniger störend. Es dürfen aber auch nicht *zu viele* solcher Kreise geschaffen werden. Je höher die Stufe ist, um so längere Zeit umfasse ein Unterrichtskreis. Man unterscheidet gewöhnlich:

**a.** den Unterrichtskreis der Kleinsten, die noch nicht lesen können, oder doch noch keinen Katechismus in den Händen haben. Ihnen wird die ganze Religionslehre in kindlicher Weise mitgeteilt (Näheres vgl. unten);

**b.** den Unterrichtskreis des kleinen Katechismus, der eine Skizzierung der gesamten Religionslehre enthält und z. B. für 2—3 Jahre berechnet ist. (Es richtet sich hier selbstverständlich sehr vieles *nach den Landes- und namentlich nach den Schulverhältnissen*. Dem kleinen Katechismus geht eventuell eine [kleinere] biblische Geschichte parallel. Der eigentliche Erstbeichtunterricht sollte ein Specialunterricht nur für *diese* Katechumenen sein);

**c.** den Unterrichtskreis der oberen Beicht- und Kommunionklassen oder den Unterrichtskreis des grössern Katechismus. (Dieser Kreis erstreckt sich wieder auf mehrere Jahreskurse, in welchen der Stoff des grossen Katechismus behandelt wird. Die Kinder dieses Kreises fallen gewöhnlich in die Altersjahre 11 [12] bis 14 [15]; parallel geht die grössere biblische Geschichte);

**d.** den Unterrichtskreis in den höhern Volksschulen (Bezirksschulen, Sekundarschulen event. auch Untergymnasien und Realschulen, die für sich bestehen; auch hier wird mit Auswahl und in Rücksicht auf die frühern Stufen ein selbständiger Stoff zur Behandlung bestimmt. Vgl. die Vorreden zu den Diöcesankatechismen und die Lehrpläne);

e. den Unterrichtskreis der Sonntagschristenlehre. (Näheres vgl. unten.)

Jeder Kreis zerfällt wieder in verschiedene Stufen oder Kurse, deren allgemeiner Lehrplan je nach dem Diöcesangesetze und den Schulverhältnissen geordnet ist. So könnte z. B. der Unterrichtskreis des grossen Katechismus in den 3. Beichtkurs sowie den ersten, zweiten und dritten Kommunikanten-Kurs zerfallen. In einer *Ganzschule* ist die Anwendung des Lehrplanes auf das Jahrespensum, bezw. den Gesamtunterricht mehrerer Klassen selbstverständlich verschiedenen Modifikationen unterworfen. Vieles hängt auch davon ab, ob die Stunden für den Religionsunterricht in den Stundenplan jeder Schulklasse eingefügt sind, oder ob dem Katecheten nur eine bestimmte Zeit (Tag, Stunden u. s. f.) für alle Katechumenen insgesamt angewiesen sind. Das erstere ist selbstverständlich durchaus vorzuziehen. Im allgemeinen und unter allen Verhältnissen muss man verlangen: Der Religionslehrer soll nicht Bruchstücke der christlichen Lehre vortragen, sondern auf der Unterstufe in ein bis zwei Jahren, auf der Mittel- und Oberstufe wenigstens alle zwei, drei bis vier Jahre den ganzen Katechismus dem Hauptinhalte nach durchnehmen.

Zur richtigen Durchführung des konzentrischen Unterrichtes sind weiterhin zu beachten:

a. die Rücksicht auf Altersstufe, Schulbildung und Individualität,

b. namentlich auch gründliche Repetitionen und Rekapitulationen,

c. ein kluges Mass, indem man nicht das Mittel zum Zweck macht. Schwierige Verhältnisse und Umstände, z. B. grosse Zahl der Kinder bei geringer und ungünstiger Unterrichtszeit legen oft eine Schaffung bloss zweier konzentrischer Kreise nahe, eines ganz kurzen ersten und eines ausgedehnteren zweiten. Sonst wird derselbe Stoff dreimal, aber nur in hastiger Eile, unpsychologisch und gemütlos durchgejagt<sup>1)</sup>.

*Auf dieser methodischen Grundlage können wir nun eine sehr umstrittene Frage am besten behandeln.*

#### § 4.

### Katechisiere als Methodiker!

#### *Lehrmethode und Lehrweg.*

Aus der psychologischen und planmässigen Anwendung der obigen methodischen *Hauptsätze* auf die verschiedenen Unterrichtsgebiete und *namentlich auf den schwierigen Katechismus*

<sup>1)</sup> Vgl. Noser, Katechetik, dritte Auflage, S. 20 ff.

*unterricht* ergeben sich gewisse prägnant herausgebildete **Lehr- und Unterrichtsmethoden**, die auch *Lehrwege* genannt werden. Die zahllosen Versuche und Disputationen über die Methoden und den Lehrweg lassen sich auf folgende methodische Hauptgesichtspunkte zurückführen: auf die *Analyse, die Synthese, die verschiedenen psychologischen Stufen des Unterrichts und der Erziehung, auf die heuristische Methode, auf die neue Münchenermethode*. Es ist von grosser Bedeutung, dass sich der Katechet bei den einzelnen Katechismusfragen und den Katechismusabschnitten im vornherein klar werde, nach welcher Methode er verfahren will. Nicht für *alle* Unterrichtsstoffe eignet sich *dieselbe* Methode. Ein junger Katechet wird nichtdestoweniger mit Vorteil die eine oder andere Methode *vorwiegend* anwenden, um eben darin eine gewisse Meisterschaft zu erwerben. Namentlich sollten *junge* Katecheten *nicht ausschliesslich* nach der alten analytischen Methode unterrichten, vielmehr von der synthetischen und der Münchenermethode *ausgiebigen Gebrauch* machen.

1. Die *Analyse*. (*Auch erklärende Analyse genannt*.) *Analyse ist Auflösung eines vorgetragenen Begriffes, eines Grundsatzes, einer catechetischen Thesis* (Katechismusfrage und Antwort) *oder eines Gesinnungsstoffes in seine einzelnen Teile und Momente, um ebendadurch in einem gewissen Sinne dessen Vollinhalt und dessen Fruchtbarkeit für Glauben und Leben wirksam werden zu lassen.* (Vgl. S. 870, 871, 872, β. γ. δ.) Dies darf nicht bloss ledern, langweilig, rein philologisch und mechanisch geschehen. Die Analyse muss zu einer klaren, freudigen und lebensfrischen *Entfaltung und Illustration* der Begriffe werden und schliesslich *zur übernatürlichen Lebens- und Gewissensschule sich entfalten*. (Vgl. oben den Abschnitt: Die Mittel der geistlichen Beredsamkeit, S. 668—731; vgl. auch S. 147 ff., S. 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90—94.) Während der Diskussionen, welche die so begrüßenswerte neueste catechetische Bewegung hervorgerufen hat, wurde der Begriff *Analyse* nicht immer in derselben Weise gefasst, was zu grossen Missverständnissen führte. Der hervorragende Pädagoge und Philosoph Dr. Otto Willmann schlug daher auf dem Salzburger catechetischen Kurse vor, auch in der Katechetik die Begriffe: *Analyse* und *Synthese* so zu gebrauchen, wie sie die *neuscholastische Philosophie*, gestützt auf Aristoteles, sich gebildet hat. Analyse wäre dann nicht ein Auflösen des Ganzen in seine Teile, sondern ein *Herauslösen* oder *Herausschälen des Wesen, des Begriffes aus der Erscheinung, des Allgemeinen aus dem Besondern*. Das käme nun so ziemlich auf dasselbe heraus, was man früher *Synthese* nannte. Synthese aber ist nach aristotelischer Logik ein Zusammensetzen, aber nicht des Ganzen aus seinen Teilen, sondern ein *Hinzusetzen* näherer Bestimmungen zu einem allgemeinen Begriff, ein Ausgestalten des Begriffes.

Wir bleiben, um die Verwirrung nicht zu vermehren, bei der alten *pädagogischen* Fassung der Begriffe. Wir verstehen unter Analyse die *illustrierende, begründende, vertiefende, anwendende Auflösung* des Katechismuswortes. *Viele nennen jetzt diese Methode: erklärende Analyse.*

*Bei allen Methoden muss der Katechet sich voll bewusst bleiben: dass er übernatürliche Wahrheit lehrt, dass er nicht*

*die gesamte Wahrheit der katholischen Religion aus dem reinen Verstande entwickeln kann.*

Die *analytische* Methode empfiehlt sich recht oft, wenn es gilt, *Begriffe und Grundsätze als frohe Botschaft von Gott vorzutragen, um sie alsdann in allen ihren Momenten und Ausstrahlungen für Glauben und Leben zur Geltung und Wirksamkeit zu bringen.* So kann der Katechet z. B. verfahren, wenn er die heiligmachende Gnade den Kindern erklären will. Er geht vom *Katechismussatz* (vgl. S. 889, 890 ff.) aus, den er selbst mündlich, langsam, klar, wörtlich und voll Ehrfurcht mitteilt. Dann beginnt er den tiefsinnigen Begriff wie ein verschlossenes, kostbares Gefäß zu öffnen und all seinen Inhalt vor den Augen der Kinder zu entfalten und zu ordnen. Das ist katechetische Analyse. So wird der Katechet den ebengenannten übernatürlichen Begriff: heiligmachende Gnade den Kindern analytisch in seine Teile, in all seine Strahlen und Herrlichkeiten auflösen, z. B.: die Gnade ist ein *zweites Leben* aus Gott: Joh. c. 3. — Der Katechet schildert jetzt die Kinderseele vor der Taufe und nach der Taufe: die Gnade ist *eine himmlische Aehnlichkeit* mit Gott. Gott ist schön, unendlich schön: er gibt uns etwas von seiner Schönheit. Das ist die Gnade. Gott ist heilig, unendlich heilig: er gibt uns etwas von seiner Heiligkeit u. s. f. Die Sonnenstrahlen der Heiligkeit kommen in das Herz des Kindleins bei der hl. Taufe. Dadurch wird es selber heilig. Das ist eben die Gnade, die uns heilig macht, die heiligmachende Gnade! Man verflechte in diese Erklärung passende, packende Schriftstellen, Bilder der hl. Schrift, soweit sie die Kinder auf der betreffenden Stufe auffassen können. Die heiligmachende Gnade ist eine *Verwandtschaft mit Gott*, wir sind durch die Gnade nicht mehr Feinde Gottes, sondern Freunde Gottes, Söhne Gottes, Kinder Gottes, Brüder Christi, Miterben Christi u. s. f. Der Katechet beleuchtet eine solche Analyse durch packende Züge aus der hl. Schrift, besonders aus dem Leben Jesu. Er zeige z. B., wie durch die heiligmachende Gnade etwas ganz Aehnliches geschieht wie bei der Taufe Christi. Es öffnet sich über uns und für uns der Himmel. Der heilige Geist steigt auf uns und in uns herab. Der Vater im Himmel verkündet: das sind meine geliebten Kinder, an denen ich mein Wohlgefallen habe. Am Schlusse einer solchen Analyse fasse man alles zusammen, wie in einem Brennpunkte. Dann füge man eine packende kurze Mahnung bei: nie im Leben die Gnade zu verlieren durch eine Todsünde, nie den heiligen Geist auszulöschen in dem Herzen. *Endlich kehrt der Katechet wieder zur Katechismusfrage zurück, von der er ausging und die er in all ihre Teile und Herrlichkeiten aufgelöst hat.* (Vgl. S. 93 u. 870, 871.)

Bei schwierigen grundsätzlichen Fragen kommt es oft sehr darauf an, durch eine gute Analyse *alles in klare, einfache, verständliche Einzelheiten und Sätze aufzulösen.*

Setzen wir z. B. den Fall, auf die Frage: *Was heisst glauben?* gebe der Katechismus die folgende Antwort: *Glauben heisst, alles für gewiss und wahr halten, was Gott geoffenbaret hat und durch seine Kirche zu glauben vorstellt.* Der Katechet löst nun in seiner Erklärung das Ganze in eine Reihe inhaltreicher Fragesätze auf, die er klar und anziehend mit Ausscheidung alles dessen, was hier nicht zur Frage gehört, erörtert. 1. *Was heisst glauben? Glauben* (im religiösen Sinne) *heisst etwas für gewiss und wahr halten.* Ich halte etwas für gewiss und wahr, wenn ich denke, dies ist ganz gewiss so; davon lasse ich mich um keinen Preis abbringen. So denken wir z. B., es ist ganz gewiss, dass Jesus Christus im Tabernakel wohnt. Und

wenn ein Protestant käme und sagte: dies ist nicht so, so liessen wir uns um keinen Preis davon abbringen. 2. *Was halten wir aber für gewiss und wahr? Wir halten für gewiss und wahr, was Gott selber gesagt hat.* Gott ist die Wahrheit. Gott kann nicht lügen. Wenn Gott etwas sagt, dann ist es so. (Weiter gehe der Katechet hier nicht auf das Glaubensmotiv ein, da wohl eine andere Frage dasselbe ex professo behandelt.) Seht, der Heiland Jesus Christus ist Gott. Und er hat einmal in der Stadt Kapharnaum eine wunderbare Predigt gehalten über das lebendige Brot, über das Altarssakrament. Dort hat er ganz bestimmt gesagt, dass er unter der Gestalt von Brot unter uns wohnen und in unsere Seele kommen will. Darum halten wir das auch für gewiss und wahr. Darum glauben wir, dass Jesus bei der Wandlung auf den Altar kommt, und dass er selber im Tabernakel wohnt u. s. f. (Man wecke Geist und Affekte des aufrichtigen, freudigen Glaubens durch wenige packende Worte!) 3. *Wer sagt uns aber die Worte Gottes? Nicht ein jeder aus uns hört Gott feierlich reden. Wer stellt die Worte Gottes wie ein Licht vor uns? Gleichnis vom Kinde, das am Abend in der Bibel lesen und lernen möchte.* Aber es ist schon dunkel. Da kommt die Mutter und stellt das Licht, die Lampe auf den Tisch u. s. f. Wer stellt die Worte Gottes, das, was Gott sagt, wie ein Licht vor uns? *Die Kirche.* Was ist das, die Kirche? (Der Katechet hüte sich hier, eine schwere und weitläufige Begriffserklärung zu geben oder gar noch nicht behandelte Fragen über den 9. Glaubensartikel hineinzuziehen. Er weiss ja wohl, dass es sich hier nur um den Begriff *der lehrenden Kirche* handelt. Alles andere erklärt sich später.) *Was ist die Kirche?* Ist es die Kirche von Stein und Holz, die Kirche mit dem Turme? Die kann ja nicht reden. L. K., ihr werdet es später viel besser verstehen, was die Kirche ist. Für heute höret und verstehet bloss dieses. Die Kirche heisst hier soviel als der Papst, die Bischöfe und alle Priester, die dem Papst und den Bischöfen folgen. (Homiletische Frage über schon aus dem Elternhause und der Schule Bekanntes in möglichst konkreter Form!) Sehet, der Papst, die Bischöfe, der Pfarrer, die Priester zeigen uns die Worte Gottes, das, was Gott gesagt hat. *Sie stellen es wie ein Licht vor uns.* Wir wissen dann, was wir zu glauben haben. Der liebe Gott hilft dem Papste, dass er uns den rechten Glauben lehrt. Der liebe Heiland hat das ganz sicher versprochen. (Man gehe hier auch nicht näher darauf ein, weil spätere Fragen ex professo davon handeln.) Der heilige Geist erleuchtet die Bischöfe, führt und lenkt die Priester, die dem Papste folgen u. s. f. *Jetzt stellt der Katechet die aufgelösten Teile zusammen,* erst allmählich, mit allerlei Gedächtnis- und Verständnisfragen die Arbeit der Kinder fördernd, *bis der Wortlaut der Katechismusfrage wieder vorliegt.* Zur Abwechslung lassen sich Appendices nach folgender Methode anfügen. Schlaget jetzt den Katechismus auf. Leset miteinander die Antwort! Was für ein Wort habe ich nicht erklärt? Wer weiss es? — «Geoffenbaret!» «Was Gott geoffenbaret hat.» Was ist damit gesagt? Wer weiss es? «Geoffenbaret!» Beispiel. Vielleicht wolltest du auch schon am Vorabend eines Festtages z. B. am Samstag nach der Schule in die Kirche hinein. Da war sie geschlossen. Der Sakristan hat eben die Kirche geschmückt und feierlich aufgerüstet. Darum war sie geschlossen. Später hat er die Kirche geöffnet. Und da seid ihr hineingegangen. Und es hat euch sehr gefreut! Es war so schön! Man hat jetzt die Kirche offen gemacht; man hat gezeigt, *geoffenbart*, was in der Kirche ist. Gerade so macht es der liebe Gott. Er tut nicht bloss seine Kirche auf, er macht gleichsam seinen Himmel

auf. Wenn der liebe Gott zu uns redet, dann zeigt er uns gewissermassen, was im Himmel ist. Er öffnet den Himmel. Er offenbart uns Göttliches, Himmlisches, soweit wir es auf Erden in unsere Seele aufnehmen können. (Vgl. *Fides est sperandarum rerum substantia — ἰσότης* — : ein Vor-die-Augen-stellen der zukünftigen Dinge — argumentum non apparentium — eine Ueberzeugung von dem, ein Gewiss- und Wahrhalten dessen, was man mit dem eigenen Verstande nicht sieht. Vgl. auch unsere Bemerkungen zum Karsamstag S. 440 ff. und zu den Sonntagen nach Ostern S. 497 ff.) *Jetzt wird alles nochmals zur Katechismusfrage zusammengestellt.* Man sage nicht, derartige Ausführungen seien zu breit. Man braucht eben nicht jede Frage *gleich weit* auszuführen. Man soll die Fragen nicht bloss zählen, sondern wägen. Nimmt man sich auch *mit Recht* vor, in jeder Stunde *durchschnittlich* 2—3 oder 3—5 Fragen zu behandeln, so wird man oft mehrere einfache Fragen einer Stunde zuteilen, von Zeit zu Zeit aber *in einer Stunde nur eine einzige Zentralfrage behandeln.* Ueberdies lernen die Schüler durch *solche Analysen der Hauptfragen* deren Katechismusantworten in der Stunde selbst. Dann wird die Repetition kurz. Bei einer grossen Anzahl Kinder muss eine solche Analyse recht oft durch Fragen unterbrochen werden. — An die vorgeschlagene Analyse eine Exhorte zu knüpfen, ist *hier* kaum notwendig. Andere bald folgende Fragen eignen sich besser hierfür. Wenn übrigens der Katechet die vorgeschlagenen Wege mit *Liebe und Ehrfurcht* geht, wird ungesucht eine gewisse Erbauung eintreten. Die Analyse darf also nie in ein leeres Sprachlehrgeschwätz ausarten. Wollte man ein Beispiel anfügen, so würde sich das Bekenntnis Petri am Schlusse der Katechese von Kapharnaum als übernatürlich psychologische Feuerprobe zur Illustration der Katechismusantwort und zu ihrer Erklärung fruchtbar gestalten lassen, ebenso Szenen und Antworten aus der Acta Martyrum u. s. f. (Vgl. unser homiletisches Ergänzungswerk: *Katechetisches über den Glauben.*)

**2. Die Synthese.** *Die Synthese, das synthetische Verfahren sammelt und sucht erst den Kindern schon bekannte Teile und Züge oder teilt sie ihnen farbenfrisch mit, um mit ebendiesen Momenten weiter zu bauen, geht ihnen liebevoll nach, stellt sie zusammen, fügt neue hinzu und gewinnt so endlich lebendig und interessant das Ganze, die Katechismusfrage, die als reife Frucht am Schluss der Katechese — schon erklärt — den Kindern in die Seele fällt. Es ist also im Vergleich zur Analyse der umgekehrte Weg von den Teilen zum Ganzen, von den einzelnen Momenten zur Gesamtaufassung.*

Es ist nun freilich wahr: unsere Religion ist übernatürlich. Sie lässt sich nicht durch Verstandesoperationen suchen und zusammenstellen. Aber die Uebernatur baut auf der Natur. Natürlich religiöse Wahrheiten aber lassen sich entwickeln. Noch mehr! Viele übernatürliche Wahrheiten, Gebote und Tatsachen der Religion sind den Kindern schon bekannt, aus dem Elternhause oder aus dem frühern und parallelen Unterricht. Endlich lassen sich die meisten Glaubenslehren und Glaubensgebote *aus Tatsachen der Offenbarung entwickeln, zusammenstellen und entfalten* (vgl. S. 103—107 § 3 u. 4 und S. 110 ff.). *Sie sind sehr oft Teile, Züge, Momente, die zu neuen Begriffen, zu neuen Grundsätzen und grossen Gesamtaufassungen führen.*

Der Katechet schlägt mit Vorteil den synthetischen Weg ein, *wenn die Katechismusfrage auf einer Tatsache des Lebens Jesu ruht oder etwas vorführt, was eine allmähliche Schöpfung Jesu während seines Lebens war. Nicht selten lehrte und handelte Jesus selber*

*synthetisch*, er entfaltet die Begriffe und Grundsätze allmählich in planvoller Weisheit und Liebe, und was er gründete und baute, vollendete er nicht selten nach ebendieser Methode. Wir brauchen dann nur in seine Fußstapfen einzutreten und gewinnen *«den Juwel aller Methoden»* (Willmann) — *die genetische Synthese*.

So eignet sich die *Lehre von der Kirche* trefflich für eine synthetische Behandlung. Man denke sich z. B. folgenden Stufengang. Christus sammelt bei seinem Auftreten Jünger. Er wählt Apostel. Er erzieht und setzt den ersten Papst ein. — Bei seiner Himmelfahrt lässt er eine Gesellschaft, eine Kirche zurück unter dem Hirten der Lämmer und der Schafe. — Dieser Gesellschaft, dieser Kirche sendet er den heiligen Geist. — Die Apostel ziehen in die Welt und gründen Gemeinden. — Die Gemeinden sind unter sich verbunden und geeint. Sie stehen unter Petrus. Sie stehen unter Petri Nachfolger u. s. f. — *Erst daraus wird nach und nach die Definition der Kirche entwickelt*. — Das Ganze ist lebendig, interessant und im engen Anschluss an die heilige Schrift zu gestalten. (Vgl. z. B. S. 143 ff., S. 497. Thema D.) Anstatt also die schwere Definition der Kirche an die Spitze zu stellen und sie dann aufzulösen (Analyse) sucht man die einzelnen Teile der Kirche auf, *belauscht ihr Werden und Wachsen, lässt sie gleichsam vor den Augen der Kinder entstehen und setzt endlich alles zum Gesamtbegriff Kirche zusammen*. (Synthese.) Wenn der Katechet im Katechismus als erste Frage die Kirchendefinition findet, so würde er in diesem Falle nicht mit dem Vortrag der Frage beginnen. Er würde vielmehr die oben nur dürftig angedeutete Entwicklung lebensfrisch ausführen, von Stufe zu Stufe klar und sicher fortschreitend. Dabei bereitet der Katechet ungesucht die Elemente der spätern Fragen und weckt so das Interesse für dieselben. Erst am Ende *fasst er alles in die Katechismusantwort, die jetzt als die letzte Frucht des ganzen Unterrichtes erscheint*. (Vgl. S. 891, 892 über Altarssakrament.)

Die Synthese kann sich auf wirkliche Dinge oder auch auf blosse Begriffe beziehen. Deshalb spricht man von Realsynthese und logischer Synthese.

Weil der synthetische Weg mehr das Entstehen und Werden des Lehrstoffes zeigt, so spricht man auch mit Recht von einem genetischen Lehrweg.

Der echte Unterricht verbindet alle diese Lehrwege. Er ist bald analytisch-synthetisch, bald synthetisch-analytisch, bald wählt er die Deduktion der Analyse, bald die Induktion der Synthese.

**3. Heuristische Lehrform.** Der synthetische Lehrweg liebt vielfach die heuristische Lehrform, welche die Kinder die Resultate z. T. selber finden lässt oder sie mit den Kindern entwickelt. Eine *rein heuristisch-sokratische Methode* passt für den kath. Religionsunterricht nicht. *Das Uebernatürliche lässt sich nicht aus der Natur entwickeln*. Wohl aber lässt sich die heuristische Lehrform da und dort trefflich verwenden, wo man aus natürlichen Wahrheiten oder aus schon bekannten übernatürlichen Wahrheiten oder Tatsachen Begriffe, Grundsätze und Folgerungen zu entwickeln hat. Glänzende Beispiele zeigen die Evangelien.

**4. Herbart-Ziller'sche Methode.** Von dem erwähnten Gesichtspunkte aus lassen sich einige Wahrheitsmomente der Herbart-Ziller'schen Methode fruchtbar machen, *wenn wir auch gewisse rationalistische Hauptgrundsätze dieses pädagogischen Systems energisch abweisen*. Herbart-Ziller unterscheidet für die Tätigkeit des Lehrers:

1. Die Analyse, welche das bereits vorhandene Gedankenmaterial der Schüler untersucht, ordnet, berichtigt. 2. Die Synthese,

welche neuen Stoff im einzelnen vorlegt und darbietet. 3. Die Association, welche das Neue mit dem Bekannten vergleicht und verknüpft. 4. Das System, welches das Allgemeine, den Begriff, die Regel ableitet und eine systematische Ordnung schafft. 5. Die Methode, welche die gewonnenen Kenntnisse für das Leben vermittelt.

Die von Herbart und Ziller vorgeschlagenen *Gesinnungsstoffe* für den Unterricht auf den verschiedenen Stufen sind pädagogische Momente, die zum Teil *in einem gewissen höhern Sinne* in einem richtig erteilten *biblischen Unterrichte* wirksam werden. Die Bibel zeigt uns die von Gott geleitete Geschichte der Religion auf den verschiedenartigen Kulturstufen der Menschheit. (Vgl. unsere Gedanken hierüber S. 111 ff.) Diese «Gesinnungsstoffe der Bibel» passen sich auch in ganz eigenartiger Weise den einzelnen Stufen des Kindesalters an.

5. Die sog. **Münchener Methode**, welche sich in neuerer Zeit unter der Führung von Münchener Katecheten ausgestaltet hat, ist *die psychologische Synthese eines einheitlichen Stoffes für je eine Stunde, aus deren Entfaltung sich alsdann mehrere Katechismusfragen und Antworten als bereits erklärt ergeben, die wie reife Früchte gepflückt werden*. Erst geht eine **Zielangabe** voran, ganz kurz, dann folgt eine **Vorbereitung**, welche rasch früheres repetiert oder einfach überleitet, dann eine **Darbietung** des Stoffes der Stunde in einer biblischen oder kirchengeschichtlichen Erzählung oder sonstigen Veranschaulichung, weiterhin reiht sich die **Erklärung** an, welche das Inhaltliche und Begriffliche des Stoffes klar und farbenfrisch heraushebt mit Rücksicht auf die Fragenreihen des Katechismus, die man behandeln will. Jetzt geht der Katechet zur **Zusammenfassung** des Ganzen, wobei namentlich die Katechismusfragen herauszuheben sind. Endlich folgt die praktische **Zentralanwendung als übernatürliche Gewissenschule**. — Wir empfehlen das Studium dieser Methode namentlich an den *ausgeführten Katechesen von Heinrich Stieglitz*, Stadtpfarrprediger in München, *Weber* u. a. a. (Kempten: Kösel 1903 ff.) Diese Methode kann bei guter Vorbereitung treffliche Dienste leisten, wenn gewisse Fragen oder Fragereihen (3—7) für streng einheitliche Behandlung und synthetische Entfaltung aus einem geschichtlichen in die übernatürliche Offenbarung oder Kirchengeschichte gehörigen Stoffe sich eignen. Eine *ausschliessliche* Anwendung der Methode führt nach unserer Ansicht da und dort zu Künsteleien und Unklarheiten. *Ueber das Grundsätzliche hinsichtlich Synthese und Heuristik auf dem Gebiete der Uebernatur vgl. unsere Bemerkungen auf Seite 878 ff.*, sowie unsere Ausführungen über die *Synthese*. *Die Münchener Methode ist eine in psychologischen Unterrichts- und Erziehungsstufen aufgebaute genetische Synthese oder «entwickelnde Analyse»*. Wir haben uns in dem im Erscheinen begriffenen ersten Bande unseres homiletischen Ergänzungswerkes d. i. in dessen katechetischen Partien, so im Abschnitt: *Katechetisches über den Glauben* einlässlicher über diese Methoden ausgesprochen und unsere Darlegungen durch Beispiele und Skizzen illustriert. Vgl. Dr. A. Weber: *Die Münchener Methode*, München und Kempten, Kösel'sche Buchhandlung 1905, sowie: *Der Münchener katechetische Kurs 1905* von Dr. J. Göttler, S. 165, «Die Münchener Methode» von *H. Stieglitz*, Kösel, Kempten und München 1906. Vgl. auch S. 882 n. 2.

## II. Besonderer Teil der Katechetik.

Wir behandeln hier:

1. den Unterricht und die Erziehung der Kleinsten;
2. den Unterricht und die Erziehung der Beicht- und Kommunionkinder;
3. den Unterricht und die Erziehung der reifern Jugend.

### Kap. I.

#### Vom Unterricht und der Erziehung der Kleinsten.

##### § 1.

#### Die kleinsten Katechumenen.

Der Katechet muss sich schon um das religiöse Leben in den untersten Klassen der Volksschule kümmern, bevor die Kinder lesen gelernt und ehe sie einen Katechismus in den Händen haben. Sonst gehen die ersten und schönsten Blüten der Religion und der Andacht gar nie auf. Der Katechet ist der berufene Bote Gottes auch für die Kleinsten.

Wo der Verhältnisse wegen der Lehrer allein diese erste Arbeit besorgt, sollte der Katechet wenigstens dann und wann in der Schule erscheinen und dort wirken.

##### § 2.

#### Die Katechese der Kleinsten.

Es lässt sich auch für den Unterricht der Kleinsten, die noch nicht oder nicht genügend lesen können, *eine bestimmte Methode denken und praktisch anwenden*. Dieser Unterricht erstreckt sich auf alle Kinder, die noch keinen Katechismus in den Händen haben. Die Zeitdauer schwankt je nach örtlichen Verhältnissen zwischen  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$  bis 1 und 2 Jahre und darüber. Das Ideal ist ein systematischer Unterricht ohne Katechismus durch ein volles Jahr nach der M. von Mey'schen Methode, an den sich dann der eigentliche Katechismusunterricht anschliesst. Mey denkt sich sogar einen 2—3jährigen Kursus ohne Katechismus, dem

dann ein 6jähriger Katechismus- und Bibelunterricht folgt. Wir fassen unsere methodische Anleitung kurz in folgende Punkte:

1. **Das Gesamtbild.** Es empfiehlt sich auf dieser ersten Stufe eine mehr *historische Methode, in Verbindung mit einzelnen Katechismuselementen. Die biblische Geschichte, in Verbindung gebracht mit dem Symbolum, dem Dekaloge und dem Vaterunser bildet den einheitlich geordneten Stoff.* Dabei lehne man sich, soviel immer möglich an das Kirchenjahr an. Man beginnt z. B. mit dem alten Testament (Weltschöpfung, die ersten Menschen, die Sündflut u. s. f.). Das entspricht zugleich dem ersten Glaubensartikel. Gott erscheint hier als Schöpfer und Gesetzgeber. Die zehn Gebote werden in der Geschichte über die Gesetzgebung auf Sinai etwa in zwei Stunden erklärt. Anschliessend mögen, wie die Zeit es gestattet, besondere Katechesen über Morgen- und Abendgebet, Betragen in der Kirche u. s. f. gehalten werden. (Vgl. die folgenden Paragraphen.) Dann folgt das neue Testament im Anschluss an den 2.—12. Glaubensartikel. Es folgen die wichtigsten Ereignisse aus dem Leben Jesu, namentlich die in den Glaubensartikeln erwähnten. Das Vaterunser und, wenn bei der Behandlung des alten Testaments keine Zeit blieb, auch die 10 Gebote Gottes kann man in die Lehrtätigkeit Jesu Christi einfügen. Im Anschluss an Pfingsten und den 9. Glaubensartikel wird die Kirche behandelt. Die wichtigsten Sakramente sind ins Leben Jesu einzufügen, die übrigen kurz zusammenzustellen. Der ganze Unterricht schliesst wie das Symbolum mit dem Ausblick auf die Ewigkeit. Man könnte also sagen, der Unterricht der Kleinsten ist (inhaltlich!) eine historisch-dogmatische Erklärung des Symbolums. Ein treffliches Vorbild dazu sind Mey's bereits citierte «Vollständige Katechesen für die untersten Klassen der Volksschule». Nur ist zu beachten, dass Mey seine Katechesen für 2—3 Jahreskurse berechnet, auf die dann sofort der grosse Katechismus folgt. Wir kennen kein Buch der katechetischen Litteratur, das dem angehenden Katecheten so kostbare Dienste leistet, wie dieses. Selbst wo dieser Unterricht der Kleinsten nur eine kurze Spanne Zeit umfasst, werden die geradezu klassischen Bemerkungen Mey's zu den einzelnen katechetischen Themen sowie einzelne der ausgeführten Katechesen auch dem Katecheten der Mittel- und Oberstufe, ja selbst dem Prediger reiche Anregung bieten. *Der Unterricht umfasst in kindlicher Weise die ganze Religion.*

2. **Die Einzelkatechese.** *Jede Katechese bilde eine Einheit für sich, — für eine Stunde berechnet.* (Vgl. die Beispiele bei Mey.) Am Schlusse<sup>1)</sup> jedes geschichtlichen oder Gedankenabschnittes

<sup>1)</sup> Man gehe also *ja nicht* von der Frage aus!

fasst der Katechet den Hauptgedanken in *eine kindliche, schlichte Memorierfrage zusammen, die alsdann in der Klasse selbst durch Chorsprechen und Nachsprechen einzelner eingeübt wird.* (Vgl. die trefflichen Fragen bei Mey!) Fragen und Antworten müssen selbstverständlich die ganze Zeit hindurch in derselben Form wiederholt werden. *Oft lassen sich auch Antworten des kleinen Katechismus, den aber die Kinder noch nicht in den Händen haben sollen, recht glücklich verwenden.* Die Kinder sind dann später freudig überrascht, wenn sie im Katechismus eine ganze Reihe von Fragen treffen, die schon ihr kleines, geistiges Eigentum sind. Man macht nicht ohne Nutzen die Kinder gelegentlich darauf aufmerksam, dass sie später ein Buch in ihre Hände bekommen, wo vieles von dem, was sie jetzt lernen und noch viel Grösseres und Schöneres zu finden sei. So wird der Katechismus mit Spannung erwartet, *während ihn ein zu früher Gebrauch eher zum verhassten Buche stempelt.* Ueberhaupt veranlasse man den ganzen Unterricht so, dass der neue Katechismus auf der richtigen Stufe jeweilen mit Freude begrüsst wird.

### § 3.

#### Das Kindergebet.

Wie die Jünger zum Heilande, so spricht die in der Taufe begnadigte Jugend zum Katecheten: *«Lehre uns beten.»* Die praktische Einführung ins Gebet ist die *allerwichtigste Aufgabe des Katecheten unter den Kleinsten.* Die Gebetsschule des Katecheten umfasst folgende Tätigkeiten:

a. Der Katechet suche zu erfahren, wie weit das Elternhaus vorgebaut hat.

b. Er übe die wichtigsten Gebetsformulare nach und nach sicher mit den Kindern ein, reinige dabei auch das äussere Gebet der Kinder von bereits eingeschlichenen Missbräuchen, Verstümmelungen der Gebetsworte u. dgl. (Letzteres geschehe von Zeit zu Zeit auch in den obern Klassen.)

c. Aber nicht bloss mechanische Einübung sei das Ziel. Vielmehr erfülle der Katechet durch seinen Unterricht und namentlich anlässlich der gelegentlichen, kindlichen Erklärung der Formulare, die Seelen der Kinder mit dem lebendigen Gottesgedanken und ziehe sie heran zum vertrauten Verkehr mit Jesus. Auch die Kinder sollen schon, wie der Heiland es will, Anbeter des Vaters werden im Geiste und in der Wahrheit.

d. Ausschlaggebend ist namentlich das Beispiel des Katecheten selbst. Seine Andacht und Sammlung beim Gebet, ins-

besondere auch der edle, würdevolle, aber nicht gesuchte Ton beim Aussprechen der Gebetsworte wirken ausserordentlich wohlthätig. Der Katechet gestatte niemals nachlässiges, eiliges oder gar schreiendes Gebet der Kinder.

#### § 4.

### Die Einführung der Kleinsten in die hl. Messe.

Dogmatik, Moral und Pastoral lehren uns, dass die Messe der Mittelpunkt des christlichen Gottesdienstes und Lebens ist. Zu Jesus in der hl. Messe und im hl. Sakramente müssen wir die Jugend so früh als möglich führen. Die Worte des Psalmisten und des Apostels gelten vorzüglich für den Katecheten und seine Kinderschar: *Accedite ad eum et illuminamini.* (Ps. 33,6) — *Ademus ergo cum fiducia ad thronum gratiae.* (Heb. 4, 16.) Es gibt eine dreifache Stufe der Messandacht. Die erste erfasst ganz schlicht einige Momente, recht bald auch die wichtigsten. Die zweite erkennt in grossen Zügen den Zusammenhang der Messteile und Messceremonien und findet darin die Nahrung der Andacht. Die dritte Stufe vertieft die erste und zweite und strebt nach einem möglichst engen Anschluss an den opfernden Priester und nach einem tiefern Eindringen in die Opferfeier und in den Opfergedanken selbst.

#### 1. Die erste Stufe der Messandacht.

a. Die erste Einführung in die Messe ist in gewissem Sinne ein religiöser Anschauungsunterricht. Man gewöhne die Kinder an das fromme Schauen auf den Altar. Auch dies ist schon ein Gottesdienst. Man mache die heiligen, geweihten und symbolischen Gegenstände in der Kirche gleichsam zu Predigern der Aufmerksamkeit für die Kinder und knüpfe daran die erste Katechisation über Kirche und Messe z. B. an das Weihwasser, den Altar, den Tabernakel, das ewige Licht u. s. f. Alsdann greife man zunächst nur wenige auffallende Messteile oder Messceremonien heraus, erkläre dieselben kindlich, lenke die Aufmerksamkeit der Kinder auf dieselben, z. B. das Confiteor, das Sanctus mit dem Glockenzeichen, die Wandlung mit dem Glockenzeichen, die Kommunion mit dem Glockenzeichen.

b. Die erste Einführung in die hl. Messe bringe den Kindern schon die Lehre von der Gegenwart Jesu Christi im Altarssakramente und namentlich bei der Wandlung. Man lehre die Kinder gleich zu Anfang, dass der Heiland bei der Wandlung auf den Altar kommt, und dass er im Tabernakel wohnt. Dabei mag man mit Vorteil schon den Opfer-

gedanken der Messe leise und ahnungsvoll andeuten. Hier gehe der Katechet z. B. von den Weihnachtsgeheimnissen aus, stelle den Gang zur Messe wie den Gang der Hirten zur Krippe dar u. s. f.

c. Die Lehre vom wirklichen Kommen Jesu wird nun sofort zur Grundlage für die Anleitung und Gewöhnung der Kinder an ein ehrfurchtsvolles Betragen in der Kirche. (Ergreifende Exhorte — Konsequente Aufsicht — Präventivmethode — Schauen auf den Altar — Günstiger Platz für die Kinder in der Kirche — Genaueste Ordnung beim Eintritt und Wegzug aus der Kirche.)

d. Der Religionsunterricht wird immer Gelegenheit bieten, da und dort auf die hl. Messe und das Altarssakrament zurückzukommen. Namentlich wird der Katechet, wenn er die Person und das Wirken des Heilandes im allgemeinen oder im einzelnen den Kindern schildert, mit den Gedanken: der gleiche Heiland ist gegenwärtig bei der Wandlung, wohnt im Tabernakel, zu den eben besprochenen Beziehungen zurückkehren.

e. Schon frühe lehre man die Kinder kurze Gebete zur Mitfeier der allerwichtigsten Messteile, z. B. eine einfache Formel der vollkommenen Reue für den Anfang; das Volksgebet: «Jesus dir lebe ich, Jesus dir sterbe ich u. s. f.» für die beiden Elevationen der Wandlung; ein schlichtes Gebet für die geistliche Kommunion, z. B. «O mein Jesus, ich glaube an dich; o mein Jesus, ich hoffe auf dich; o mein Jesus, ich liebe dich; o mein Jesus, aus Liebe zu dir bereue ich alle meine Sünden! Komm o Jesu, komm zu mir, sieh mein Herz verlangt nach dir.»

Alles das wird nur nach und nach gelehrt. In der Zwischenzeit werden die Kinder angeleitet, *fromm auf den Altar zu schauen* oder wieder alles das zu beten, was sie sonst zu beten vermögen.

f. Mit grossem Vorteile stellt man von Zeit zu Zeit das Behandelte zusammen, so dass die Kinder schon einigermaßen einen Begriff vom Messopfer bekommen. Doch vergesse man nicht die Mahnung des Apostels: «Milch gab ich euch, nicht feste Speise; denn ihr konntet es noch nicht tragen.» 1. Cor. 3, 2. (Cf. Mey «Messbüchlein für fromme Kinder.» Ausg. für Katecheten.)

2. Die zweite Stufe der Messandacht. (Vorbereitung derselben.)

So baut der Katechet vor für die zweite Stufe der Messandacht. Für fähigere Kleine mag er hier schon vom folgenden Ganzen herübernehmen: Kyrie: Welt ohne Jesus; Gloria: Jesus das Kind; Evangelium: Jesus der Lehrer; Opferung: Jesus das Opfer in seinem ganzen Leben; Wandlung: Jesus der Gekreuzigte, das Opfer am Kreuze; Kommunion: Jesus der Auferstandene; Letzter Segen: Letzter Segen Jesu bei der Himmelfahrt und am jüngsten Tage über die Gerechten: Venite benedicti.

## Kap. II.

### Von dem Unterrichte und der Erziehung der Beicht- und Kommunionkinder.

Wir nehmen hier den Ausdruck Beicht- und Kommunionkinder im weitern Sinne für alle Kinder, welche noch die Volksschule besuchen und neben dem Beicht- und Kommunionunterricht den regelmässigen Schulkursen für den Religionsunterricht zugeteilt sind.

Die allgemeinen methodischen Grundlagen, sowie die daraus folgenden praktischen Regeln haben wir schon im ersten Teile unserer Katechetik behandelt. Es verbleiben uns hier zur Besprechung — die wichtigsten praktischen Seiten des katechetischen Amtes gegenüber der Jugend dieser Altersstufen. Wir bezeichnen hier den Katechismusunterricht als Grundlage der religiösen Bildung und Erziehung, — den biblischen Unterricht als Vorbau, Ausbau, Vertiefung und Illustration. Zur Gesamterziehung treten einige besonders wichtige Vorbereitungen, auf welche der Katechet die meiste Mühe zu verwenden hat, nämlich der Erstbeichtunterricht, sowie der Unterricht und die Erziehung der Erstkommunikanten. Als Ergänzung zu diesen verschiedenen Seiten der katechetischen Tätigkeit fügen wir eine Besprechung der Einführung der Kinder in die Liturgie der Kirche hinzu. Alles ist beherrscht von dem Zweckgedanken der Seelsorge. Dementsprechend zerfällt das Kapitel vom Unterrichte und der Erziehung der Beicht- und Kommunionkinder in verschiedene Artikel.

#### Art. 1.

Religiöser Unterricht und religiöse Erziehung auf der Grundlage des Katechismus.

#### § 1.

#### Der Katechismus.

Der Katechismus ist nicht ein Produkt der Neuzeit. Der eigentliche Kern des heutigen Katechismus: Symbolum, Dekalog, Sakramente, Vaterunser war seit den ältesten Zeiten Grundlage des Katechumenenunterrichtes. Nach einer historisch-pragmatischen Einleitung in die Offenbarungsgeschichte (!) (vgl. die sogen. Missionskatechesen des hl. Augustin, als Einleitung zu seinem Unterrichtsplane, den er

im Werke «De catechizandis rudibus» vorschlägt) waren der Unterricht der Neukatechumenen und namentlich der Taufkompetenten, sowie die der Taufe unmittelbar vorangehenden und z. T. nachfolgenden mystagogischen Katechesen eine stets nähere, deutlichere, vertiefte und umfangreichere Einführung in das Symbolum, den Dekalog, die Sakramente und das Vater unser. Diese Formulare hielt man für einen gewissen Inbegriff der gesamten Religionswahrheit. Parallel daneben ging aber ein auf die Schriftlesungen der Liturgie sich aufbauender Unterricht — zugleich mit der ganzen Gemeinde. (Katechumenenmesse; vgl. unsere diesbezüglichen Bemerkungen zur Fastenzeit, S. 270 n. 10, S. 273—511; vgl. auch den ganzen liturgisch-homiletischen Plan der Osterzeit, S. 564—568!)

Auf dieser Grundlage entwickelte sich der Katechismus in verschiedenen Formen durch das ganze Mittelalter. Wir erinnern hier an die vielen catechismusartigen Schriften der mittleren Zeit, an die Anordnung des Katechismusstoffes durch grosse Theologen, z. B. in den catechetischen Opuscula der hl. Thomas und Bonaventura, an die Bestimmung des Katechismusstoffes durch Bischöfe, Diöcesansynoden und Statuten, z. B. Utrecht 1294—1310, Mainz 1310, Toledo 1333, Lavour 1368. «Wir haben beschlossen, kurz und klar eine Art Lehrbegriff und Summe dessen, worin wir das untergebene Volk unterwiesen sehen wollen, mitzuteilen, sodass dadurch die Seelsorger und Vorsteher einen Grundriss und eine Richtschnur für den Unterricht erhalten.»<sup>1)</sup> Die Zeiten nach der Glaubenstrennung — gedrängt durch die Glaubensgefahren und die schreienden Bedürfnisse sowie angeregt durch grosse Pädagogen, Heilige und neue Orden, namentlich aber durch die Tridentiner Reformdekrete, brachten eine wahre Blütezeit der Katechismuslitteratur. Wir erinnern an den Katechismus des hl. Franz Xaverius (1544), und namentlich an die Katechismen des sel. Petrus Canisius von 1554 an: Summa doctrinae christianae oder den Catechismus maior, die Institutiones christianae, die Ausgaben eines Parvus Catechismus: Kleiner Katechismus für die gemeinen Laien und kleine Jugend (1593), den Katechismus Bellarmins u. s. f. Der berühmte Catechismus Romanus ad Parochos — auf dem Konzil von Trient durch Karl Borromaeus angeregt, von den bedeutendsten Theologen unter Pius V. fortgesetzt und 1566 fertiggestellt — ist eine

---

<sup>1)</sup> Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, 1. Bd. Michael, Geschichte des deutschen Volkes. Vgl. auch die treffliche Herdersche Pädagogische Bibliothek; ebenso Kunz-Portmann, Katech. des hl. Thomas von Aquin, Luzern, Räder 1899.

treffliche Methodik in Bezug auf Stoff und Behandlung für Katecheten und Homileten. Er hat vier Hauptteile: Vom Glauben, von den Sakramenten, vom Gebet, von den Geboten, und lehnt sich enge an die Formulare des Symbolums, der Sakramente, des Vater unser und des Dekalogs an. Aus neuerer Zeit nennen wir die Katechismen von Felbiger († 1788), Overberg (1754—1826), Aegidius Jais (1750—1822); Joh. Bapt. Hirscher († 1865); Alban Stolz; Deharbe (verschiedene weitverbreitete Katechismen), sowie viele neuere Diöcesankatechismen, z. B. v. Rottenburg, Mainz, Köln, Basel u. s. f. Viele Diöcesankatechismen sind auf dem Deharbeschen System aufgebaut. Einzelne Bistümer haben den Deharbeschen Katechismus selbst angenommen. In manchen Diöcesen verbreitet sich gegenwärtig der Rottenburger Katechismus. Man strebt in neuerer Zeit die harmonische Verbindung von Analyse und Synthese, genetischer und demonstrativer Darstellung an und sucht kirchliche Korrektheit mit sprachlicher Genauigkeit mit einer gewissen Salbung und Weihe des biblischen und liturgischen Geistes zu verbinden. In neuester Zeit waltet ein Streit über die Katechismus-Einteilung. Deharbe S. J. schlug eine systematische vor: Glauben, Gebote, Gnadenmittel. Jungmann S. J. verwirft diese Systematik und redet der exegetischen Anlehnung an die katechetischen Formulare, d. i. an den biblisch-kirchlichen Stammkatechismus das Wort. Gemeint sind die folgenden vier Formulare: Symbolum, Dekalog, Vater unser, Sakramente. Diese Einteilung hatte auch der Katechismus Romanus proklamiert (vgl. Jungmann, Theorie der geistlichen Beredsamkeit, II., S. 789 ff. n. 33 u. ff.). Gegen ihn wendet sich J. Linden S. J. (Beilage zu den katechetischen Blättern, redigiert von Dr. Weber, München; Verlag von Kösel, Kempten; Jahrgang 1902, Mai—Juli. Vgl. auch Linzer Theologische Quartalschrift 1902, S. 500 ff. Vgl. ferner Valerian: Neue Wege im Religionsunterricht [Würzburg, Bucher, 1902 u. 1903]. Die Analyse und Synthese im Religionsunterricht, von Joh. Scholasticus. Würzburg 1902 u. s. f., vgl. oben: Analyse und Synthese.)

In Frankreich sind besonders hervorzuheben die Katechismen der Schulbrüder, der Katechismus von Bossuet, welcher das Vorbild vieler Diöcesankatechismen wurde, die Katechismen von Bougé, Fleury, sowie viele neuere Diöcesankatechismen.

Aus diesem geschichtlichen Ueberblick geht zur Genüge hervor, dass die ganze Tradition der Kirche für unsern heutigen Katechismus einsteht. Deshalb ist auch die Frage, ob ein Katechismus «Leitfaden des Religionsunterrichtes» sein soll oder nicht, durch die Praxis zu Gunsten des Katechismus längst entschieden.

§ 2.

**Die Lehr- und Lerntätigkeit im Katechismus-Unterricht.**

Die allgemeinen methodischen Grundsätze für den Religionsunterricht haben wir bereits betrachtet; sie gelten auch hier. Es erübrigt uns noch, die eigenartigen Lehrtätigkeiten des Katecheten im Katechismusunterricht kurz zu beschreiben. Wir nennen:

- a) den Vortrag des Katechismuswortes;
  - b) die Erklärung;
  - c) die katechetische Beweisführung, nebst der katechetischen Widerlegung und Verteidigung;
  - d) die praktischen Anwendungen auf das Leben.
- Dazu kommen die Lerntätigkeiten der Kinder:
- a) das Aufnehmen der Wahrheit;
  - b) das Einprägen der religiösen Wahrheit;
  - c) das Einleben in die religiöse Wahrheit.

Das alles werden wir in den folgenden Paragraphen kurz besprechen.

§ 3.

**Der Vortrag des Katechismuswortes.**

Der Katechismus ist Inbegriff und Leitfaden der Religionslehre. Der Katechet hat sich deshalb nach dem Katechismus zu richten und soll nicht nach eigenen Heften fahren. Die Kirche legt den Katechismus vor: *ecclesia locuta causa finita*. Dabei können freilich fruchtbare Verbesserungsvorschläge für Revision und Reform des Katechismus stets wieder gemacht werden. Tradition und pädagogischer Fortschritt müssen hier zusammenwirken. Die Einführung eines Katechismus ist aber allein Sache des Ordinariates. Der Katechet kann nun das Katechismuswort geradezu vorlesen, zur Abwechslung, namentlich in den Oberklassen, vorlesen lassen. Noch empfehlenswerter ist es, wenn der Katechet als Bote Gottes, Zeuge Jesu Christi und Prediger des Evangeliums Frage und Antwort des Katechismus oder einfach den Lehrsatz selbst mündlich vorträgt. *Fides ex auditu*. Rom. 10, 17. Es entsteht alsdann hinsichtlich des Vortrages diese Reihenfolge:

a) *Vortrag der Frage und (oder) Antwort durch den Katecheten;*

b) *Erklärung, Anwendung u. s. i.*

c) *Lesenlassen der Fragen durch einzelne Kinder oder Chorsprechen derselben.*

Die Bücher der Kinder bleiben bis zur eigenen Lektüre der Fragen und Antworten geschlossen.

Einige Katecheten befürworten das Offenhalten der Bücher während der Lehrtätigkeit des Katecheten. Das mag unter Umständen während der Erklärung des Katecheten im engsten Sinne für eine nicht zu stark besetzte Unterklasse angehen. Da aber oft Erklärung, Beweise und Anwendung ineinandergreifen und durch die offenen Bücher die Aufmerksamkeit leicht vom Vortrag des Katecheten abgezogen wird, entscheiden wir uns gegen diese Meinung.

Damit ist nicht gesagt, dass ausnahmsweise, etwa bei sprachlich schwierigen und längern Katechismusfragen eben diese Methode — dann aber unter aktiver Mitwirkung der Kinder — den Vorzug verdient.

Schon die Art und Weise des Vortrags des Katechismuswortes soll in den Kindern das Bewusstsein wecken, dass sie die Wahrheit von der Kirche empfangen, nicht selber finden. Vgl. dazu oben: *Die synthetische Methode*, die das Katechismuswort am Schlusse der Katechese vorträgt, S. 878 ff., ebenso Münchener Methode.

#### § 4.

#### Die Erklärung.

Wir erinnern hier in erster Linie an unsere Ausführungen über die Mittel der geistlichen Beredsamkeit. (S. 670 ff.) Was wir dort ausführten, gilt mutatis mutandis auch für die Katechetik. Wir übergehen deshalb hier jene *hochwichtigen Grundsätze*. Damit die Kinder den Inhalt der christlichen Lehren und des christlichen Lebens klar und bestimmt auffassen, ist eine gewissenhafte Erklärung des Katechismuswortes geradezu notwendig. Die Erklärung hat in der Regel und grundsätzlich dem Lernen voranzugehen. Wir unterscheiden verschiedene Arten der Erklärung, die mit Auswahl je nach der Natur der einschlägigen Fragen anzuwenden sind (vgl. S. 875–880).

1. *Die grammatische und syntaktische Erklärung*. Sie kommt dem Kinde entgegen, wenn das Wortbild oder das Satzgefüge des Katechismus ernste Schwierigkeiten bieten. Sie ist aber eben deswegen ihrer Natur nach ganz und gar nur Hilfsmittel und soll immer mit weiser Beschränkung angewendet werden; sonst wird man aus einem Katecheten ein Sprachlehrer. Die grammatische Erklärung greift einige schwierige Worte heraus, ersetzt sie durch andere, erklärt sie — nicht durch abstrakte, sondern mehr rhetorische, aber genaue Definitionen, Beschreibungen, Zerlegungen in Teile u. s. f. Die syntaktische Erklärung löst namentlich schwierigere Gefüge in einzelne Fragen und Sätzchen auf. Nehmen wir an, eine Katechismusfrage über den Glauben laute wie folgt: Was heisst glauben? Glauben heisst,

alles für gewiss und wahr halten, was Gott geoffenbaret hat und durch seine Kirche zu glauben vorstellt. Die Grundlage der Erklärung mag die folgende Satzzerlegung sein: Was heisst glauben? Glauben heisst, etwas für gewiss und wahr halten. Was müssen wir für gewiss und wahr halten? Wir müssen alles für gewiss und wahr halten, was Gott geoffenbart (gesagt) hat. Wer stellt das alles wie ein Licht vor uns? Die katholische Kirche stellt das alles wie ein Licht vor uns. Was könntest du hier sagen anstatt: Katholische Kirche. Ich könnte hier auch sagen: der Papst, die Bischöfe und die Priester, die dem Papste folgen. (Lehrende Kirche.) — Die sprachliche Erklärung wird aber oft mit Vorteil in die sachliche hineinverwoben.

2. *Die Sacherklärung.* Es ist selbstverständlich, dass die Sacherklärung in der erklärenden Lehrtätigkeit überhaupt das Wichtigste, der eigentliche Zweck ist.

Wir unterscheiden folgende Arten der Sacherklärung:

a) Die vorbereitende Sacherklärung. *Synthetische Erklärung, vgl. oben S. 878.* Es gibt Katechismusfragen, welche so veranlagt sind, dass man am besten durch eine Vorerklärung in dieselben einführt. Die Katechismusfrage erscheint dann als Abschluss, als Zusammenfassung und Kern. Diese Art der Erklärung ist jedoch nicht die Regel (vgl. oben: *die Synthese im katechetischen Unterricht, Münchener Methode S. 878, 880*).

b) Die historische Erklärung. Es gibt Dogmen, die zugleich grosse Tatsachen der Geschichte sind. Es gibt weiterhin Glaubenssätze und Gebote, die wenigstens mit solchen Tatsachen in engster Verbindung stehen. In allen diesen und ähnlichen Fällen ist die biblische Tatsache und Geschichte die beste Erklärung zur Katechismusfrage. In diesem Falle aber trage man die Erzählung so vor, dass sie ganz dem Zweck der Katechismusfrage entspricht und von ihr beherrscht wird. Wie verschieden erzählen auch die Evangelisten dieselbe Tatsache — je nach dem verschiedenen Lehrzwecke ihrer Evangelien, ohne dabei die geschichtliche Treue zu verletzen. Die geschichtliche Erklärung kann eine vorbereitende sein (vgl. oben a), — sie kann auf den Vortrag der Katechismusfrage folgen, — oft mag sie auch die Einführung oder die Zusammenfassung eines ganzen katechetischen Abschnittes bilden. So könnte man z. B. die biblische Erzählung des sechsten Johanneskapitels, sowie die unmittelbar voraufgehenden Ereignisse, welche die übrigen Evangelisten erzählen, als Einleitung und Grundlegung der Lehre vom allerheiligsten Altarssakrament wählen. Die biblischen Geschichten müssten dann schon bei der Erzählung unter gewisse Zweckgedanken gefasst und dementsprechend

dargestellt werden. Dabei würde man mit Vorteil manche Nebenumstände, welche sich weniger auf diesen Zweck beziehen, einfachhin weglassen. Die katechetische Darstellung dürfte in dem angezogenen Beispiele etwa von folgenden Gedanken beherrscht werden. Historische Vorerklärung:

1. Die wunderbare Brotvermehrung: der Sohn Gottes gibt ein wunderbares Brot;
2. das nächtliche Wandeln Jesu über das Meer: der Sohn Gottes kann wunderbar gegenwärtig sein;
3. Christus lehrt in der Synagoge von Kapharnaum. Leitende Gedanken wären die folgenden:
  - a) ich gebe euch ein wunderbareres Brot als gestern;
  - b) ich gebe euch ein wunderbareres Brot als das Manna;
  - c) dieses Brot ist ein Himmelsbrot;
  - d) ich bin dieses Himmelsbrot;
  - e) mein Fleisch und Blut ist dieses Himmelsbrot;
  - f) das müsst ihr glauben (Juden, Jünger, Apostel, Christen);
  - g) Wer nicht glaubt, der ist ein Teufel. (Weitere Ausführungen siehe oben S. 309 ff.)

Diese Gedanken müssten in die Erzählung verflochten und prägnant hervorgehoben werden. Die Kinder müssen den Gang der Ereignisse und der Rede gleichsam miterleben. Die markantesten Hauptpunkte werden sogar mit grossem Vorteil je-weilen durch Chorsprechen eingeübt.

c) Die dogmatische Erklärung. Hier gilt es vor allem, die grossen Begriffe des Glaubens klar, bestimmt, reich und ergreifend zu erklären. Alle diese Begriffe sind wahre Wohltaten Gottes für den gläubigen Menschenverstand. Der Katechet soll mit der Sehnsucht des Heilandes erfüllt sein, der zur Samariterin sprach: *Si scires donum Dei etc.* «Wenn du doch die Gabe Gottes kenntest». Es leuchtet sofort ein, dass der Katechet alle Talente und Gaben aufwenden muss und sich unablässig vorbereiten soll, um Religionsbegriffe, wie Gottheit Christi, Kirche, Gnade, Reue, Gerechtigkeit, Tugend, Glaube, Demut, Kreuztragen u. s. f. dem Verstande und dem Gemüte der Kinder näher zu bringen.

Die Mittel und Wege zu klaren Begriffen des Uebersinnlichen und Uebernatürlichen haben wir ausführlich in der Homiletik betrachtet. Die gleichen Grundsätze und zum Teil die gleichen Beispiele gelten für die Katechetik (vgl. Homiletische Studien S. 670 ff.) Wir erinnern namentlich für Kinder an Gleichnis und Parabel, Ursache und Wirkung, an die geschichtlichen Züge und an die Verknüpfung der Religionsbegriffe mit dem praktischen Christenleben der Kinder. Man

lasse aber ja den Wortlaut und die Begriffe des Katechismus, sowie den ganzen Zusammenhang der Katechismusfrage in der Sacherklärung immer wieder recht scharf hervortreten, damit die Kinder sich bewusst bleiben, dass man das Katechismuswort erklärt.

Dieselben Grundsätze gelten von der Erklärung der Glaubenssätze im engern Sinne. Erleuchtend und wohlthätig wie das Sonnenlicht, fest und unerschütterlich, wie Fundamentsteine, sollen die Glaubenssätze in die Kinderseelen gesenkt werden.

d) Die moralische Erklärung verfährt nach den ganz gleichen Grundsätzen. Die unmittelbar praktische Seite der moralischen Erklärung behandeln wir bei der Lehrtätigkeit der Anwendung (vgl. auch oben S. 73 ff. über die moralischen Anwendungen und Hauptthemata: der Moralpredigt.)

e) Die hervorhebende Erklärung. Nicht alle Katechismusfragen verlangen dieselbe eingehende Erklärung; sie sind verschieden hinsichtlich Wichtigkeit und Verständlichkeit. Es ist zwar sehr zu betonen, dass der ganze Glaubensinhalt unverkürzt verkündet und geglaubt werden muss. Trotzdem gibt es Glaubenssätze, welche die Grundlage und die Wurzel vieler andern sind. Auch gibt es Wahrheiten, welche man notwendigerweise ausdrücklich glauben und wissen muss. Endlich finden sich Lehren im Katechismus, die für das praktische Leben von grösserer Tragweite sind als andere. Nach diesen Gesichtspunkten muss der Katechet sein Thema beurteilen und nach Massgabe ebenderselben Gesichtspunkte auf die Erklärung gewisser Fragen viel mehr Zeit verwenden, als auf die Behandlung anderer. So braucht z. B. beim Kommunikanten-Unterricht die Frage: «Hat das Altarssakrament die Merkmale eines Sakramentes?» nur die dürftigste Erklärung. Denn niemand, der überhaupt die Eucharistie annimmt, kommt heutzutage in Gefahr, an deren sakramentalem Charakter zu zweifeln. Aus einem andern Grunde erheischen auch die folgenden Fragen nur eine sehr kurze Erklärung: «Ist unter der Gestalt des Brotes nur der Leib gegenwärtig?» — «Wenn der Priester die Hostie bricht, wird dadurch auch der Leib Christi geteilt?» — «Wie lange bleibt Christus im hl. Sakramente gegenwärtig?» Hier genügt es, die Glaubenssätze klar und würdig hervorzuheben, etwa im Geiste des «Lauda Sion». Eine zu eingehende spekulative Erklärung würde den Kindern das Verständnis nur verwischen. Dagegen brauchen z. B. die Fragen über den Beweis für die Gegenwart Christi im allerheiligsten Altarssakrament wegen ihrer grundlegenden Bedeutung eine ganz eingehende Auslegung, ebenso, und zwar aus praktischen Gründen, die Fragen über die

Wirkungen der Kommunion. Nach diesen Grundsätzen wird der Katechet im vorneherein bei der Bestimmung des Lehrstoffes und Lehrzieles überhaupt die Katechismusfragen zählen und wägen.

f) Die repetierende, zusammenstellende Erklärung. Der Katechet stelle von Zeit zu Zeit die wichtigsten Stücke der heiligen Lehre kurz, klar, übersichtlich und ansprechend zusammen in sogenannten Stammkatechesen, im Anschluss an gewisse Katechismusfragen, oder anlehnend an die Gebete und Lehrstücke im ersten Teile des Katechismus. — Diese Gesamtkatechesen sind namentlich für die Oberklassen vor der Schulentlassung sehr fruchtbar, damit die Kinder noch einmal einen schönen und begründeten Gesamtüberblick über die Religion erhalten. Einheit ist Macht. (Vgl. oben: Hauptthemata und S. 328, 330.)

g) Die apologetische Erklärung. Die Fundamentalwahrheiten und die Unterscheidungslehren bedürfen in den Oberklassen unbedingt einer apologetischen Erklärung. Auch wird der Katechet überhaupt massvoll und weitblickend die apologetischen Bedürfnisse in einer weisen Präventivmethode berücksichtigen. Wir haben uns darüber eingehend bei der Behandlung der Beweisführung und der apologetischen Predigten ausgesprochen.

## § 5.

### Die katechetische Beweisführung.

Wie für den Prediger, so ist auch für den Katecheten die Beweisführung ernste Pflicht. Wir erinnern hier einfach an die frühern Ausführungen über die *homiletischen* Beweise. Der Katechet muss die dort ausgesprochenen Grundsätze stets im Auge behalten. Die obersten Sätze für diese katechetische Lehrtätigkeit sind demnach die folgenden:

1. Der Katechet hat zu beweisen, dass das, was er vorträgt, das Wort Gottes ist und nicht Menschenwort. (Eigentliche, unmittelbare Beweise. Vgl. hierüber die homiletischen Studien.)

2. Der Katechet hat sehr oft zu beweisen, dass das, was er sagt und fordert, notwendig aus dem Worte Gottes folgt, wenn es auch nicht ausdrücklich darin ausgesprochen ist. (Ueber diese Beweise und ihre Arten vgl. wiederum die Homiletik.)

3. Dazu mag der Katechet an passenden Stellen auch einzelne natürliche Beweise (sekundäre Beweise) hinzufügen.

4. Die wichtigsten methodischen Winke für die katechetische Beweisführung sind folgende: die Beweisführung sei:

- a) für Kinder fasslich,
- b) nicht eine Apologie an Ungläubige oder Zweifler, sondern für Kinder bestimmt, die den Glauben haben;
- c) weise berechnet, auch die Einwendungen, Schwierigkeiten, und Vorurteile, welche die Kinder im spätern Leben zu hören bekommen. Dies übersehe man ja nicht in den Oberklassen!
- d) ansprechend, nicht rein wissenschaftlich, namentlich mit fruchtbarer Verwendung biblischer Tatsachen;
- e) stufenweise fortschreitend; auf der Unterstufe genügt meistens die gewissenhafte Erklärung, auf der Mittelstufe genügen vielfach die unmittelbaren Beweise, auf der Oberstufe kommen alle Arten von Beweisen, doch immer in weiser Beschränkung, zur Verwendung.

**Corollar:** Was ist von der heuristischen und sokratischen Methode bei der Erklärung und Beweisführung des Katecheten zu sagen?

1. Niemals kann diese Methode in der katholischen Katechisation die herrschende sein; denn wir verkünden nicht eine Religion, die sich aus dem natürlichen Menschenverstande heraus entwickeln lässt, sondern die gegebene Religion der Offenbarung.

2. Per accidens kann die heuristisch sokratische Methode auch vom Katecheten mit grossem Vorteil verwendet werden, wenn z. B. gewisse Wahrheiten der Offenbarung schon vorgetragen und erklärt wurden — überhaupt bei Repetitionen —, wenn durch angeregtes Denken aus Offenbarungswahrheiten verhältnismässig leicht andere abgeleitet werden können, bei Stammkatechesen, bei Wahrheiten, die sich aus biblischen Tatsachen ergeben, bei Wahrheiten, die auch im natürlichen Erkenntnisgebiete liegen.

Es wäre ein gewaltiger Fehler des Katecheten, wenn er in der Volksschule die Heilswahrheiten vorwiegend oder immer zuerst aus der Vernunft entwickeln und erst nachträglich und obenhin durch das Zeugnis der Offenbarung bekräftigen wollte. Man vermeide auch unwürdige, spitzfindige und die arglose Jugend nur schädigende Erörterungen, wie z. B. «Wie haben denn auch alle Menschen im Himmel Platz?» «Könntest du einen Menschen auch lieben, der deinen Vater ermordet hätte?» (Vgl. oben Synthese und Analyse.)

## § 6.

### Die katechetische Anwendung. (Vgl. 72–79.)

Das Wichtigste im katechetischen Amte ist die Wirkung auf das Leben. *Dieses Ziel ist deshalb allen Methoden gemeinsam und auch aller Methoden Prüfstein.* Das in der Homiletik oft

zitierte Ziel alles Lehrens und Unterrichtens beherrsche auch hier alles: *ut vitam habeant et abundantius habeant*. Wir verweisen wiederum auf die homiletischen Grundsätze und heben hier nur die wichtigsten methodischen Prinzipien heraus:

1. Es vergehe keine Katechese, ohne dass den Kindern etwas für das praktische Christenleben unmittelbar Brauchbares mitgegeben und warm empfohlen wird. (S. 73 ff.)

2. Es ist nicht nötig, an eine jede Katechismusfrage eine Exhorte zu knüpfen. Der Katechet wähle sich dazu die passenden Fragen.

3. Man wecke in den Kindern die religiösen Gemütsbewegungen der Anbetung, des freudigen Glaubens, der Furcht Gottes, der Liebe. Durch die Gnade Gottes und das richtige Einwirken des Katecheten gehen diese Gemütsbewegungen in freie Gemütsstätigkeiten über und werden so sittliches Eigentum der Kinder. (Vgl. hierüber die homiletischen Studien S. 31 ff. *α. β.* und S. 720—731 über die Gemütsbewegungen, Gemütsstätigkeiten und Willenswirkungen.)

4. Der Katechet behalte überhaupt den praktischen Zweck der Katechese immer recht lebendig in seinem Geiste:

*a.* im Allgemeinen,

*b.* in Bezug auf eine jede Katechese,

*c.* in Bezug auf die Einzelfälle des Kinderlebens,

*d.* in Bezug auf die Zukunft der Kinder.

Er rege sich immer wieder durch folgende und ähnliche praktische Fragen an: Welche Wahrheiten müssen die Kinder ausdrücklich glauben? — Was folgt aus diesem Glaubenssatz für das Leben? — Welche religiöse Uebung kann ich den Kindern bei dieser Gelegenheit erklären? — Welches ist der praktische Kern dieser Frage, dieser Geschichte, dieses Abschnittes? — Welche Fehler und Sünden muss ich unter meiner Jugend am meisten zu entfernen suchen? — Wie, wo und wann kann ich die Kinder praktisch in das Gnadenleben einführen? — Was kann ich heute für das Gnadenleben dieser Kinder tun? — Welche Hauptanwendung will ich machen, um die Kinder nicht mit Vorträgen zu überladen? — Was für einen bestimmten Plan hinsichtlich der praktischen Anwendungen will ich einschlagen? — für dieses Halbjahr? — für jenes Schuljahr? — Der Katechet macht gar oft in seinem Pastoralleben und nicht zuletzt in der Jugendseelsorge die eine und andere Erfahrung, die — vielleicht nicht sofort, wohl aber nach einiger Zeit — Anlass zu einer packenden Anwendung im Jugendunterricht werden kann. Der Katechet notiere sich solche Gedanken und Erinnerungen mit wenigen Schlagworten in sein Journal und denke gelegentlich

darüber nach. Bei den Vorbereitungen durchblättere man das eine und andere Mal seine zerstreuten Pastoralnotizen. Dieselben werden sich nicht selten als sehr fruchtbare Quellen praktischer Religionserziehung besonders in der Katechese erweisen. Für die Gewissenschulung und Lebenskasuistik leistet *Dr. Försters Jugendlehre* treffliche Dienste. Daraus lässt sich methodisch *sehr vieles* lernen. Nur muss der Katechet alles auf den Goldgrund *der Uebernatur* stellen. Er darf nicht bloss natürliche Ethik treiben — wohl aber soll er übernatürlich-ethischen Unterricht mit edler Lebenskasuistik erteilen.

Es wäre geradezu ein Verrat am katechetischen Amte, wenn man sich fast nur ausschliesslich an den Verstand wenden würde; die Erziehung des Willens durch Wahrheit und Gnade ist die Hauptsache!

5. Der Katechet unterstütze alle seine Anwendungen durch klare, theologisch sichere, aber dem Kinderverstand und Kindergemüt angepasste Beweggründe.

6. Bei diesen Exhorten sind namentlich auch die früher angeführten Grundsätze über die Kindersprache zu beachten.

### § 7.

#### Die Einprägung der Wahrheit.

Wir erinnern an die folgenden Grundsätze:

1. Der Katechismus ist wörtlich auswendig zu lernen. Bei schwachen Kindern, die immer zurückbleiben, soll strenge darauf gedrungen werden, dass sie wenigstens die Gebetsformulare und die wichtigsten Hauptfragen ganz genau als Eigentum besitzen. Die beigefügten Bibelstellen sollen von den Kindern wenigstens bei den wichtigern Fragen und in den Oberklassen durchweg mitgelernt, bezw. in die Fragen eingefügt werden.

2. Der Regel nach soll nur bereits Erklärtes auswendig gelernt werden. Mangelt die Zeit, so schicke man wenigstens die Worterklärung mit einem Anfang der Sacherklärung voraus. Nur ausnahmsweise werden hie und da nicht voreklärte Fragen in den Oberklassen als Memorieraufgabe gewählt.

3. Man gebe den Kindern eine unmittelbar praktische Anleitung zum Auswendiglernen, namentlich zu einem verständnisvollen und planmässigen Memorieren, das langsam, abschnittsweise u. mit stets erneuten kurzen Repetitionen sich stufenweise vorwärts arbeitet.

### § 8.

#### Das Lehrverfahren im Katechismus-Unterrichte.

Den ersten Teil der Unterrichtsstunde verwendet man mit Vorteil für die Repetition (20—30 Minuten). Den übrigen Teil füllt die Erklärung des neuen Stoffes, Erklärung mit Beweisführung, Anwendung und Exhortation je nach Bedürfnis aus.

Zur Abwechslung mag man auch hie und da eine Gesamtstunde für das Abfragen verwenden. Dann soll aber die Gesamt-Repetition durch eingestreute Verständnisfragen, ganz kurze nachgetragene Erklärungen und Anwendungen belebt werden.

Von andern Lehrern der Katechetik wird folgende Methode vorgeschlagen:

a. Abfragen.

b. Sacherklärung, Auslegung und Anwendung des in der letzten Stunde schon kurz vorerklärten, gelernten und abgefragten Stoffes.

c. Vortrag der neuen Katechismusfragen mit Wort- und ganz kurzer Sacherklärung des neuen Stoffes, der für die nächste Stunde gelernt werden soll.

Wir ziehen das erste Verfahren vor. Bei jedem Verfahren trage der Katechet selbst das Katechismuswort (Frage und Antwort — oder doch die Antwort) vor. Erst dann beginne er die Erklärung. Bei der synthetischen Behandlung (vgl. oben) wird er am Schlusse den vollen unveränderten Katechismussatz als Gewinn, Endresultat, Kern und Grundgedanken herausleuchten lassen.

### § 9.

#### **Das Einleben der Kinder in die religiöse Wahrheit.**

Die Katechismuswahrheiten müssen Lebensgrundsätze werden. Die Kinder müssen das, was sie in der Religionslehre von Glaube, Gnade und christlichem Leben hören, an sich selber erfahren und durchleben. Der Katechet ist deshalb auch der Mitarbeiter des hl. Geistes, der dieses alles in den Kindern anregt, fördert und zur Vollendung führt. Der Katechet hat seinerseits auf folgende Punkte seine stete Aufmerksamkeit zu lenken:

a. auf die praktischen Anwendungen, von denen wir oben schon gesprochen.

b. auf alle Beziehungen des Katechismusunterrichtes zum sakramentalen und gottesdienstlichen Leben.

c. auf ungezählte Gelegenheiten in der Schule, ausserhalb der Schule, im Vieraugenverkehr der Privatseelsorge, in denen sich das religiöse Leben nach irgend einer Seite hin fördern lässt.

Es gilt auch für den Katecheten das Wort des Apostels: *Praedica verbum, insta opportune, importune: argue obsecra in omni patientia et doctrina. Vigila, in omnibus labora opus fac evangelistae* (2. Tim. 4, 2 ff. Vgl. dazu S. 707 n. d.).

#### Art. 2.

#### **Der Unterricht in der biblischen Geschichte.**

### § 1.

#### **Das Hauptprinzip.**

Es wäre — absolut gesprochen — durchaus nicht unmöglich, die biblische Geschichte als Grundlage des Religionsunterrichtes

zu wählen. Sie müsste dafür eigens methodisch bearbeitet werden. Die Insufficienz der hl. Schrift, die als Glaubensquelle *nicht alle* Wahrheiten und Tatsachen der Religion verkündet, wäre alsdann durch planmässige beigefügte Exegesen, Konsequenzen, Lehren und Entfaltungen der Tradition zu ergänzen. Solch' ein Lehrbuch würde mutatis mutandis etwa die Gestalt der Mey'schen Katechesen für die Unterstufe an Volksschulen erhalten. Es wäre so ein Buch geschaffen, das Katechismus und Bibel *zugleich* enthält. Die homiletische Methode, welche die Predigt in der Urzeit beherrschte, wäre so auf das Katechumenat übertragen.

Eine solche Lehrweise entspricht aber *der überwiegenden Richtung der kirchlichen Entwicklung nicht*. Grundlage bildete; wie wir bereits oben ausgeführt haben, *stets eine Art Katechismus*. Daneben entfaltete sich der ebenfalls hochwichtige biblische Unterricht. Wir bauen unsere Vorschläge auf die kirchliche Tradition.

Der Katechismus ist Grundlage, Centrum und Lehrbuch des katholischen Religionsunterrichtes.

Die biblische Geschichte bezweckt die Unterstützung, Belebung, Begründung, Vertiefung und Veranschaulichung der Religion.

Katechismus und Bibel bringen die beiden grossen Momente der Religion, Lehre und geschichtliche Tatsache in das rechte Licht und in die rechte Verbindung.

Grundsätzlich und psychologisch betrachtet, erscheint deshalb der biblische Unterricht:

a. Vorherrschend, aber mit Katechismus-Elementen verbunden auf der Schulstufe der Kleinsten (vgl. oben den Abschnitt über die Katechisation der Kleinsten).

b. Dem Katechismus dienend als reiche Quelle der Erklärung, Beweisführung und Anwendung auf allen Stufen im Katechismusunterricht selbst.

c. Als selbständig, neben dem Katechismusunterrichte einherlaufend in den Mittelklassen und in den Oberklassen.

## § 2.

### Bedeutung des biblischen Unterrichts.

Die hohe Bedeutung des biblischen Unterrichts ergibt sich:

a. aus der Wichtigkeit und unschätzbaren Nützlichkeit der hl. Schrift für die gesamte Verkündigung des Evangeliums auf allen Stufen. Wir haben uns darüber in den homiletischen Studien sehr ausführlich ausgesprochen. Die Bibel ist das vom hl. Geiste selbst gegebene Buch für Religionslehrer;

sie ist das Wort Gottes im vollsten Sinne; eine Summe und ein Gesamtbild der Religion, ein Bild der Religion als Tatsache in Fleisch und Blut, in Farbe und Leben; das Buch über Jesus Christus; eine Geschichte der göttlichen Vorsehung im Grossen und im Kleinen; ein Mittel zur Bereicherung unserer religiösen Begriffe; eine Sammlung merkwürdiger Charaktere; eine Quelle populärer und kindlicher Beredsamkeit (S. 99—153). Die Bedeutung ergibt sich:

b. aus der Wirksamkeit des geschichtlichen Momentes für Verstand, Phantasie, Gedächtnis, Gemüt der Kinder. (Vergl. die Homiletik: Bedeutung des Lebens Jesu für Predigt und Katechese S. 106 ff., S. 138—144, S. 746—752 über die geschichtlichen Züge, S. 700 ff. über die Bedeutung der hl. Schrift zur Weckung der Gefühle S. 726 ff. — Vor allem vergl. unsere Abhandlung über die göttliche Pragmatik und Pädagogik der hl. Schrift S. 110—147.)

### § 3.

#### Die Methode des biblischen Unterrichtes.

1. *Die allgemeine Methodik* wurde bereits in den homiletischen Studien vollständig entwickelt. Vor allem soll der Religionslehrer selbst in den Geist der hl. Schrift eindringen (vergl. unsere Anregungen im § 6 des Abschnittes über die hl. Schrift als göttliche Pragmatik und Pädagogik im einzelnen S. 110—146, ebenso S. 153 bis S. 170).

2. *Die besondere Methodik* fassen wir im Anschluss an den trefflichen Kommentar zur biblischen Geschichte von J. Knecht Weihbischof in Freiburg i. Br. in die folgenden Grundsätze zusammen:

a. *Wohl vorbereitetes Vorerzählen.* Das Vorerzählen geschehe im engen Anschluss an die hl. Schrift und die biblische Geschichte mit Paraphrase der allerschwierigsten Stellen, die aber doch möglichst im Wortlaute anzuführen sind. — In den Oberklassen kann dann und wann — doch durchaus nicht immer, als Ersatz das Lesen eintreten. — Man unterschätze ja diese ungemein fruchtbare Lehrtätigkeit des Vorerzählens nicht und bereite sich selbst an Hand der biblischen Geschichte und der Evangelien gewissenhaft darauf vor. Die besten Dienste leisten Lohmanns Evangelienharmonie und Knechts Kommentar.

b. *Die Erklärung des Wichtigsten und Schwierigsten,* eventuell auch im Anschluss an das Lesen der Geschichte nach dem Vorerzählen.

c. *Einprägung durch die Kinder.* Bei sehr beschränkten Zeit- und Schulverhältnissen lasse man wenigstens die wichtigsten Geschichten genau memorieren; anderes mag dann mehr kur-

sorisch behandelt werden. Das Hauptgewicht ist selbstredend auf das Neue Testament und namentlich auf das Leben Jesu zu legen.

*d. Die Auslegung.* Die wichtigste katechetische Arbeit im biblischen Unterrichte ist die Auslegung, d. i. das Eingehen auf den geschichtlichen, dogmatischen, moralischen, ascetischen Gehalt des biblischen Abschnittes. Die Personen in ihrer heilsgeschichtlichen Bedeutung und mit ihren Charaktereigenschaften, die Glaubenssätze mit ihren Belegstellen und reichen Begründungen die parallelen Katechismusfragen hinsichtlich des im biblischen Abschnitte enthaltenen Stoffes, die Gebote, wie sie aus dem Munde Gottes, des Heilandes und der Stellvertreter Gottes unmittelbar hervorgehen, das alles soll durch klare, lebensfrische und gründliche Darstellung während der Auslegung des Katecheten vor die Seele der Kinder treten. Dabei übersehe jedoch der Katechet das pädagogische Sprichwort nicht: «In der Beschränkung zeigt sich der Meister», und ebenso nicht jenes andere: «Non multa, sed multum.» Für diese Lehrtätigkeit wird den Katecheten auch die beständige Rücksicht auf folgende zwei Gesichtspunkte mächtig unterstützen:

*a.* Welches ist der (dogmatische, moralische) Kern dieser Geschichte, der eigentliche Zweck des heiligen Geistes und der inspirierten Schriftsteller?

*β.* Wie kann ich am besten die Freude der Kinder an der Bibel und namentlich am Leben Jesu fördern?

*e. Die Nutzenanwendung:* Aus dem reichen Stoffe einer biblischen Geschichte oder eines biblischen Abschnittes greift endlich der Katechet einen praktischen Hauptgedanken heraus, stellt ihn unter einen unmittelbaren Zweckgedanken und bringt denselben als Anwendung in möglichst enge und unmittelbare Beziehung zum Kinderleben. (Vgl. die Homiletik über die praktische Anwendung S. 73—78 sowie zum Ganzen die Anweisungen über die homiletische Exegese S. 158—170 und über die Homilie.

#### A. Bild der Methode Knechts.

Wir sind, wie bereits bemerkt wurde, in der Darlegung der Methode für den Bibelunterricht den Vorschlägen Dr. Knechts gefolgt. Wir fügen hier noch eine übersichtliche Darstellung ebendieser Lehrmethode für je 2 Stunden berechnet an und stellen daneben einen für beschränktere Zeitverhältnisse vereinfachten, aber auch für gewisse Themata im vornherein noch empfehlenswerteren Lehrgang.

1. Vorerzählen.

2. Erklärung des Notwendigsten.

3. Einprägung.
4. Auslegung.
5. Centralanwendung.

Auf 2 Stunden verteilt, folgen sich die Tätigkeiten in folgender Weise:

- a. Vorerzählen (in den letzten 10 Minuten einer Stunde verbunden mit n. b.).
- b. Erklären des Notwendigsten (dann Lesen).
- c. Einprägen über Hause.
- d. Abfragen (20—30 Minuten in der folgenden Stunde).
- e. Auslegen des reichen Inhalts etc. derselben Geschichte.
- f. Centralnutzanwendung.
- g. Vorerzählen einer neuen Geschichte.
- h. Erklären des Notwendigsten u. s. f.

#### B. Modifikationen dieser Methode.

Es gibt Geschichten, bei denen 2 oder sogar 3 Lehrtätigkeiten verbunden werden können. Dies wird namentlich in folgenden Fällen empfehlenswert sein:

a. Bei der Erzählung und Behandlung kurzer aber wichtiger und inhaltsreicher Geschichten, hervorragender Ereignisse mit tiefen psychologischen Eindrücken, z. B. der Sturmstillung auf dem Meere. Hier könnte man, um den vollen Eindruck zu erzielen, *Erzählung, Erklärung des Notwendigsten und Auslegung miteinander zu einem ergreifenden Gesamtbilde verbinden* (vgl. oben die Abhandlung über die Homilie). Die Stunde wird *in 2 Teile* geteilt: Abfragen und Repetieren (mit eingeflochtenen Nachträgen) — Vorerzählen mit voller Exegese der neuen Geschichte.

b. Bei langen zusammenhängenden Szenenreihen oder Lehrvorträgen: hier verbindet man am besten gleich mit der Erzählung die Erklärung und Auslegung, damit das Ganze nicht durch allzuvielen parallele Lehrtätigkeiten an den einzelnen Abschnitten zersplittert werde. Wir erinnern an die Bergpredigt.

#### Art. 3.

##### Unterricht und Erziehung der Erstbeichtenden.

*Vorbemerkung:* Vgl. hier unsere eingehende homiletische Besprechung des Buss sakramentes S. 334—363. — In den folgenden Artikeln heben wir bloss die grundlegenden methodischen Sätze heraus. Die besondere Methodik ist Aufgabe eines katechetischen Praktikums im Ordinandenkurse, in Verbindung mit einer Uebungsschule.

1. Die Zeit der Zulassung zum Beichtunterricht und dann zur ersten Beicht mag in unsern Gegenden

in das 7. oder 8. Altersjahr fallen, mit andern Worten in jene Zeit, da die Kinder den Unterricht der Kleinsten in irgend einer Form durchgemacht und einigermassen lesen gelernt haben. Doch ist auf besondere Umstände, frühe geistige Reife, Gesundheitsverhältnisse und drgl. Rücksicht zu nehmen. Bei gründlichem, ausgedehntem und eingehendem Unterricht können die Kinder *verhältnismässig frühe* eine sehr gute erste Beicht ablegen.

2. Der ganze erste Beichtunterricht muss von dem Gedanken getragen sein: Die Kinder bereiten sich jetzt auf das Wichtigste vor, was sie bis jetzt getan haben. — Der religiöse Ernst des Lebens tritt jetzt zum ersten Male unmittelbar an sie heran. Es naht für sie aber auch der nach der Taufe glücklichste Tag, den sie bis jetzt erlebt.

Das alles weist hin auf eine hl. Stimmung der Freude, welche den Katecheten und die Kinder während des ganzen Unterrichtes beseelen wird. Der erste Beichttag soll ein von den Kindern mit Freude erwarteter Festtag sein: *Hæc est dies, quam fecit dominus, exultemus et lætemur in ea.*

3. Die wichtigsten Momente der Methode des in erster Linie erzieherischen Unterrichtes sind folgende:

a. Grundlage ist der kleine Katechismus. Jedoch sind lange nicht alle Fragen gleichwichtig. Besser ist es, bei beschränkten Verhältnissen einige weniger wesentliche Fragen bei Seite zu lassen, um bei den wichtigsten Momenten länger verweilen zu können.

b. Eine grosse Arbeit bringt immer die praktische Einführung in die Gewissenserforschung nach den 10 Geboten. Beachte:

a. Die zehn Gebote sollen ansprechend, praktisch und kurz erklärt werden unter Verwendung des Beispieles Jesu und der Heiligen. Man gebe erst eine biblische Vorübung z. B. III. Gebot: Jesus in Jerusalem; IV. Gebot: das ungehorsame Kind vor Gott dem Vater (lebhaftes Schilderung des Sinaiereignisses mit der Verkündigung des 4. Gebotes) — vor Gott dem Sohne (der gehorsame Jesus von Nazareth kommt und schaut in das Auge und tief in die Seele des ungehorsamen Kindes — Ich, der Gottessohn, war meinen Eltern untertan und jetzt treffe ich dich — so; armes Kind, wie wenig gleichst du mir?) — vor Gott dem Heiligen Geiste (höret, wie der hl. Geist über den Ungehorsam denkt. Er hat ein furchtbares Wort in die Bibel hineinschreiben lassen: Ein Auge, das seine Mutter grob und trotzig und mit Verachtung anschaut, das sollten die Raben am Bache aushacken und die jungen

Adler sollten es fressen, n. Prov. 30, 17). Im Anschluss an diese biblischen Vorübungen oder zugleich mit diesen erkläre man ganz kurz den Kern des Gebotes. Man wird dabei nicht etwa die sämtlichen Katechismusfragen über die Gebote repetieren. Das ist übertrieben und raubt zu viel Zeit. Man hat es hier mit dem unmittelbar Praktischen zu tun.

8 Daraus gewinnt man eine verhältnismässig kleine Zahl von am besten direkt gestellten Memorierfragen im engern oder weitern Anschluss an den kleinen Katechismus, die zunächst wohl am Besten durch Chorsprechen im Unterrichte selbst eingeübt werden.

γ. Daran schliesst sich eine kasuistische Einübung der Beichtanklage, die gelegentlich in den meisten künftigen Stunden durch 5–10 Minuten konsequent und taktvoll wiederholt werden soll. [Wie müsste ein Kind beichten, das dies und das getan hat?] — Man gebe erst ganz wenige, bald bunt vermischte, dann etwas vermehrte Sündenbeispiele. Die Kinder sollen dieselben in den Dekalog einordnen: das Kind muss so beichten: z. B. Erstes Gebot: Ich habe sehr oft am Morgen und Abend nicht gebetet. — Zweites Gebot: Nichts. — Drittes Gebot: Ich bin einmal aus eigener Schuld [mit Fleiss] am Sonntag nicht in der hl. Messe gewesen u. s. f. Man dringe auf das genaue Einhalten der Ordnung der Gebote (Keine *casuistische* Uebung de sexto.)

δ Mit Vorteil werden die Gebote später mit ihren praktischen Memorierfragen zur Unterstützung des Gedächtnisses unter gewisse Stich- und Schlagworte zusammengestellt, z. B. beim ersten Gebote muss ich an das Beten denken, beim zweiten an hl. Namen, beim dritten an den Sonntag, beim vierten an die Eltern, beim fünften an andere, beim sechsten und neunten an die Unkeuschheit, beim siebenten und zehnten an das Stehlen, beim achten an das Lügen. Hinsichtlich der Kirchengebote genügt auf dieser Stufe die Erwähnung des Abstinenzgebotes. Die anderen Gebote und die Hauptsünden können für sich betrachtet, oder bei den Geboten Gottes berücksichtigt werden.

c. Vielen Fleiss und bedeutende Zeit muss der Katechet auf die Lehre und noch viel mehr auf die Einübung der Reue verwenden und zwar:

α. Durch gute, jedoch nicht zu breite und subtile Erklärung der Begriffe im Anschluss an die Fragen.

β. Durch wohl vorbereitete Katechesen über das Leiden Christi oder einzelne Stationen desselben,

- als Weg zur Reue, namentlich zur vollkommenen Reue. (Vgl. hierüber die Moral und insbesondere oben S. 341—348.)
- y. Beim Unterrichte und bei der Einführung in die Reue, sowie hinsichtlich des damit verbundenen Vorsatzes, denke der Katechet stets an den Besserungszweck und wirke so auf den Charakter der Kinder ein.
  - d. Grosse Aufmerksamkeit verdienen ferner die Eigenschaften der Beicht, namentlich die Aufrichtigkeit, endlich auch die äussere Mache des Beichtens. Wenn die Kinder die Mache des Beichtens nicht kennen, so wird ihnen der Empfang dieses Sakramentes sehr lästig fallen.
  - e. Am Beichttage selbst sind die Kinder vor dem Empfange des Sakramentes durch eine praktische Exhorte unmittelbar vorzubereiten. Namentlich unterlasse man nicht, mit den Kindern insgesamt die Reue zu erwecken. Auf diese Vorbereitung verlege der Katechet bei jeder Beicht der Kinder grossen Fleiss. Ueber das Beicht hören der Kinder vergl. die Moral, z. B. Lehmkühl II. B., n. 477 ff., ebenso Noldin und Goepfert.
  - e. Für eine gute Disciplin während des Sakramentempfangs wird durch genaue Vorschriften hinsichtlich des Gehens und Kommens, durch nicht zu langes Zurückhalten der Kinder in der Kirche zur Vor- und Nachbereitung, durch besondere Aufsicht und dgl. am besten gesorgt.

#### Art. 4.

##### Die Vorbereitung der Erstkommunikanten.

(Vergleiche dazu oben den 4. Fastensonntag, den Hohen Donnerstag, den Weissen Sonntag: das Fronleichnamsfest, das Predigtthema: Jesus Christus, sowie die ganze Fastenzeit.)

1. Die Bedeutung des Erstkommunikanten-Unterrichtes ergibt sich von selbst aus der centralen Stellung des Altarssakramentes in der katholischen Religion und im christlichen Leben. Dogmatik, hl. Schrift und Ascese bringen hiefür eine ganze Wolke von Beweisen. Alle diese Gründe werden noch verstärkt durch den Umstand, dass der Katechet die Erstlinge der Jugend dem Heilande zuführen will. (S. 583 n. 2.)

Er kann darum mit dem hl. Augustinus sagen: Vos alloquimur novella germina sanctitatis, regenerata ex aqua et spiritu sancto: germen pium examen novellum, flos nostri honoris et fructus laboris, gaudium et corona mea. (Sermo I. in Octava

Paschae; im Brevier in der II. Nocturn des weissen Sonntags, vgl S. 500 ff.)

2. Die Anforderungen an den Katecheten für den Erstkommunikanten-Unterricht sind darum sehr hohe. Mit Gründlichkeit und Kirchlichkeit der Lehre müssen sich namentlich beim Erstkommunikanten-Unterricht das warme Herz, die gehobene Seelenstimmung und die praktischen Zwecke des Katecheten in *einer* ganzen Arbeit verbinden: Wessen das Herz voll ist, des geht der Mund über. Der Katechet muss sich nicht allein durch Studium, sondern auch durch Meditation in seinen Stoff und in seine Aufgabe hineinleben.

3. Die Methodik der Erziehung im Erstkommunikantenunterricht. Denken, Gemüt und Leben der Kinder müssen von der ersten Ansprache des Katecheten bis zum Schlusse des Unterrichtes immer wieder auf die Hoheit des kommenden Tages und auf das zu erwartende höchste Glück des Menschen vorbereitet werden. Der Katechet wirke namentlich:

a. auf die Lebensbesserung der Kinder durch planmässige ascetische Führung, z. B. durch gelegentliche Exhorten. Solche Uebungen können in den Unterricht verflochten werden: dann und wann treten sie auch selbständig auf. Manches Brauchbare und Anregende findet der Katechet in Kösterus: «Das letzte Jahr vor dem grössten Tage im Kinderleben». Es muss den Kindern zum Bewusstsein kommen: *Nox præcessit, dies appropinquavit. Abjiciamus opera tenebrarum et induamur arma lucis . . . induimini Dominum Jesum Christum.* (Röm. 13.)

b. Eine heilige Stimmung der Freude beherrsche den ganzen Unterricht. *Gaudete, iterum dico gaudete: dominus enim prope est.* In noch höherm Sinne, als beim Beichtunterrichte gilt es vom erwarteten Kommunionstage: *Haec est dies, quam fecit dominus, exultemus et laetemur in ea.* (Vrgl. Philipp. 4. und Osterliturgie der Kirche. Vgl. oben Kar Samstag § 43 S. 426—438 und § 44 S. 438 ff., ferner die Osterwoche und den Weissen Sonntag.)

c. Das Gnadenleben der Kinder muss dem Katecheten während dieser hl. Zeit ganz besonders am Herzen liegen. Dafür sollte er alles ihm Mögliche tun und dazu immer wieder die Hilfe des göttlichen Seelen- und Kinderfreundes anrufen. (Memento für die Erstkommunikanten bei Messe und Anbetungsstunde!)

4. Die Methodik der Stoffbehandlung. Wir erinnern an folgende Momente:

a. Der Erstkommunikanten-Unterricht ist nicht eine eingehende Gesamtrepetition der ganzen Religionslehre. Dies ist mehr Aufgabe der obersten Volksschulklasse.

Mit Vorteil werden beim Beginn die Lehren über Christi Gnade und Sakramente kurz wiederholt.

b. Hauptsache des Unterrichts ist die Lehre über das heiligste Altarssakrament, namentlich über die Gegenwart Christi und die Kommunion. Das Messopfer wird, soweit möglich, namentlich nach der praktischen Seite hin behandelt. Bei Zeitmangel würde sich dieser Abschnitt sehr gut nach dem Erstkommunikanten-Unterricht einfügen.

c. Die allereingehendste Behandlung verlangen jedenfalls die historischen Tatsachen der Verheissung und Einsetzung des Altarssakraments, des Glaubens der Urkirche, weiterhin namentlich Beweise für die Gegenwart Christi, die praktischen Folgerungen aus der Lehre über das Altarssakrament für das Leben, die Wirkungen der Kommunion, die nächste Vorbereitung auf die Kommunion, das immer tiefere und bessere Kennenlernen der Person Jesu Christi: *Hæc est vita aeterna, ut cognoscant te solum Deum verum et quem misisti Jesum Christum* (Joh. 17, 3).

d. Der Stoff sollte 2—3 Mal durchgenommen werden. Die Repetitionen können abschnittsweise der ersten Behandlung nachfolgen, oder als Gesamtrepetitionen mit vertiefter Erklärung auftreten. Der Unterricht soll, falls die erste hl. Kommunion am Weissen Sonntag gefeiert wird, wenigstens mit Septuagesima ev. mit Epiphania beginnen.

5. Die nächste Vorbereitung auf die Kommunion umfasst zwei hochwichtige Momente:

a. die gute, praktische Vorbereitung auf die Lebensbeicht (parallel mit dem Unterricht oder in den zwei letzten Wochen), dann

b. die geistlichen Exerzitien *in irgend einer Form*, am allerbesten auf der Grundlage des Ignatianischen Planes, *aber für Kinder berechnet.* (Vgl. S. 658 ff.)

Man verlege auf diese geistlichen Uebungen einen grossen Wert und halte sie *stets* in der einen oder andern Form. Neben den Themata der *via purgativa* (Fundament: Rette dir die Seele — Todsünde — lässliche Sünde — Hölle — Gewissenserforschung — Reue — Beicht — Charakterverbesserung) — halte man auch den einen und andern Vortrag über Jesus Christus — in seinem Leben — in der Kommunion — im Kinder-Leben. — Man lasse das biblische Element grossen Einfluss gewinnen und verwende, soweit dies für Kinder möglich ist, den *einen und andern* Zweckgedanken der Ignatianischen Exerzitien (vgl. S. 659—660). Ernst und Liebe zugleich sollen alles beherrschen. Man hüte sich vor Uebertreibungen und Extravaganzen namentlich *unkritischer* Beispiele!

### Art. 5.

#### Das sakramentale Leben der Kinder überhaupt.

1. Der Unterricht der spätern Beichtkurse ist eine Erweiterung und Vertiefung des Erstbeichtunterrichtes, *auf Grundlage des grossen Katechismus*. Die praktischen Hauptpunkte bleiben auch hier dieselben.

2. Dasselbe gilt von dem Verhältnis der spätern Kommunikantenkurse zum Erstkommunikanten-Unterricht. Es ist weitaus vorzuziehen, die Erstkommunikanten selbständig zu unterrichten, als sie mit den übrigen Kursen zu einem Gesamtkurs zusammenzuziehen.

3. Vor jeder Beicht und Kommunion im Laufe des Jahres veranstalte der Katechet eine kurze, praktische, anziehende Vorbereitung.

4. Der Katechet kontrolliere die Teilnahme am Sakramentenempfang genau. Er muntere und rege zu einem freiwilligen häufigern Empfang an. (Grosse Festtage, Monatsandachten, z. B. Maimonat, Maiandacht, Herz Jesu-Andacht, Aloysiusandacht u. s. w.) Bezüglich der Zahl der vorgeschriebenen Beichten und Kommunionen halte man sich an die Diöcesanstatuten sowie an die Weisungen der Moralisten und Asceten *über den Sakramentenempfang der Kinder*.

5. Ein vorzügliches Pastöralmittel sind die Generalkommunionen der katholischen Jugendvereine. Auch hier Sorge man nach Möglichkeit in irgend welcher Form für eine gute tiefere Vorbereitung.

### Art. 6.

#### Die Einführung in die hl. Messe und in die gesamte Liturgie der Kirche.

1. Auf dem früher bereits wiederholt behandelten Messunterricht wird gelegentlich in allen Zweigen des Unterrichts und von Zeit zu Zeit in zusammenstellenden Vorträgen weiter gebaut. Es sind folgende Momente ins Auge zu fassen:

a. Die Messliturgie ist eine Wiederholung des Lebens Jesu: Staffelgebet: die Welt ohne Jesus, Rückkehr zu Jesus durch Busse und Reue — Gloria: Jesus das göttliche Kind — Epistel und Evangelium: Jesu der göttliche Lehrer — Opferung: das ganze Opferleben Jesus (vergl. z. B. die Opfergebete — unser eigenes Opfer) — Wandlung: das Kreuzopfer Jesu und seine Erneuerung — Liturgische Brechungs- und Vermischungsakte nach dem Pater noster: die Auferstehung Jesu mit dem Oster-

gruss: Pax domini sit semper vobiscum — Kommunion: wirkliche oder geistige Vereinigung mit dem auferstandenen Heiland (geistliche Kommunion) — Letzter Segen: der letzte Segen Jesu auf dem Oelberge vor der Himmelfahrt und der letzte Segen Jesu über die Gerechten beim jüngsten Gericht. — So lernen die Kinder in der Messe Jesus kennen und können mit dem Priester sagen: Vidimus gloriam eius, gloriam quasi unigeniti a patre, plenum gratiae veritatis. Joh. 1. (Vgl. oben S. 630.)

b. Die veränderliche Messliturgie hält uns in beständiger Fühlung mit dem Kirchenjahre. Man erkläre den Kindern, namentlich vor hohen Festtagen und hie und da Samstags etwa den Introitus der Messe, Epistel und Evangelium im Zusammenhang mit dem Kirchenjahre, oder andere ausgewählte für Kinder passende Teile des veränderten Formulars.

c. Die hl. Messe ist *wesentlich Opfer*. Darum müssen die Kinder von Stufe zu Stufe immer tiefer und praktischer in den Opfergedanken der Messe eingeführt werden. Sie sollen lernen, auch diesbezüglich die Messe mit dem Priester zu feiern.

d. Die Kinder müssen endlich in der Schule praktisch angeleitet werden, in vernünftiger und fruchtreicher Weise das Gebetbuch zu gebrauchen. Man verwende hierfür die eine oder andere Stunde. Es kann damit zugleich eine praktische Repetition über die hl. Messe verbunden werden.

2. Das *ganze Kirchenjahr* muss zu gelegener Zeit immer wieder in den Religionsunterricht hineingezogen werden. (Perikopenstunden; vgl. S. 184—633.)

### Kap. III.

#### Von dem Unterrichte der reifern Jugend.

A. Höhere Volksschulen: *Bezirks-, Sekundar-, Realschulen.*

In höhern Volksschulen, Sekundar- und Bezirksschulen, selbständigen Untergymnasien und Realschulen wird zunächst am besten der Diöcesankatechismus nochmals zu Grunde gelegt, der Unterricht vertieft, auch mit einigen wenigen, gründlichen und ansprechenden Diktaten ergänzt, z. B. über den Glauben, die Gottheit Christi, die Unfehlbarkeit des Papstes, die bloss menschliche Gerechtigkeit u. dgl. — Daneben behandle man einen Abschnitt der biblischen Geschichte in vertiefter Auslegung z. B. ein Jahr des Lehramtes Jesu, die Leidens- und Auferstehungsgeschichte, die Apostelgeschichte. Man verbinde dabei apologetische und ascetische Zweckgedanken. Kirchengeschichte auf dieser Stufe ist namentlich biographisch und unter öfterer Heranziehung des Katechismus zu behand. In. Dabei gehe man auf einige verbreitete Geschichtslügen und Vorurteile

gegenüber der Kirche ein. Ueberhaupt denke der Katechet recht oft an die zukünftigen Gefahren dieser Kinder und übe eine weise Präventivmethode. — Einige empfehlen auch für diese Stufe ein Religionshandbuch, das dann in einer anregenden Methode mit Auswahl zu gebrauchen ist. Sehr zu empfehlen ist die gelegentliche Einführung in die Liturgie, namentlich vor den Festzeiten.

Ergänzende Diktate, zusammenstellende und auswählende Fragen über die Kirchengeschichte, schriftliche liturgische Unterrichte sind von den Kindern regelmässig in besondere Hefte einzutragen, die bei der Repetition wieder zu gebrauchen sind. Der Katechet bemühe sich, die jungen Leute auf dieser Stufe anzuziehen, so recht ihre Seelsorger zu sein, insbesondere gegen künftige Vorurteile sie zu waffnen und namentlich ihr *sakramentales* Leben zu wecken und zu fördern. Eine solche Schule soll für Katechet und Kinder wie eine Familie sein.

#### B. Höhere Lehranstalten.

Der Unterricht an höhern Lehranstalten ruhe auf folgenden Grundsätzen:

a. Auch hier ist der Religionslehrer in erster Linie Seelsorger. Er muss sich also um das religiöse, sittliche, gottesdienstliche und sakramentale Leben der Schüler in und ausser der Schule, um Berufswahl, drohende Gefahren, mit einem Worte, um das gesamte Leben und die Zukunft der Zöglinge bekümmern.

b. Die Unterklassen der höhern Lehranstalt bauen am besten auf den Katechismus auf oder legen ein einfaches Religionshandbuch zu Grunde. Jedenfalls sollte der Unterricht hier eigentlich vertiefter, aber *ansprechender* Katechismus-Unterricht sein.

c. Die Mittelklassen bilden einen eigenen Unterrichtskreis, mit Verteilung des gesamten Stoffes auf 2 bis 3 (event. 3—4) Jahre. Die tiefere Einführung in eine solide Religionskenntnis, in den freudigen Besitz der Religionswahrheiten, alsdann die ernste und eindringliche Behandlung der Moral, namentlich des 1., 4., 6. und 7. Gebotes stellen hier dringende Forderungen an den Katecheten. Der biblische Unterricht kann mit der Religionslehre verbunden werden, auch selbständig als vertiefte Betrachtung einzelner Abschnitte auftreten. Wenn auf dieser Stufe Kirchengeschichte behandelt werden soll, so ist eine Darstellung zu wählen, welche die Mitte hält zwischen einer biographischen und zusammenhängenden

Behandlung. Dabei dürfen die praktischen Zwecke und die apologetischen Rücksichten nicht übersehen werden.

Sehr vorteilhaft wirken auf dieser Stufe lebensfrische Stammkatechesen, mit anschliessenden Repetitionen über die gesamte Religionslehre oder einzelne Abschnitte derselben.

3. Auf der Oberstufe höherer Lehranstalten nimmt der Unterricht einen mehr apologetischen Charakter an. Es gilt hier namentlich für das spätere Leben zu arbeiten und die religiöse Grundlage junger Männer für die künftige Studienlaufbahn, für das Universitätsleben und den einstigen Beruf zu festigen. Mit dem Fortschritt in der Bildung soll der Fortschritt in den Religionskenntnissen und im religiösen Leben parallel gehen. Beachte folgende Momente:

a. Die Fundamentalwahrheiten: Gott, Christus-Kirche, das Uebernatürliche müssen nochmals in den Vordergrund treten und ihre tiefste Begründung erhalten. Sind diese Gedanken und Glaubensüberzeugungen tief in der Seele eingewurzelt, dann werden Schwierigkeiten — die einmal der junge Mann für sich allein vielleicht nicht sofort lösen kann — ihn doch in keiner Weise zu Falle bringen. Er wird sich immer wieder bei der Kirche am *motivum fidei* und dann auch an der kirchlichen Wissenschaft orientieren (vrgl. S. 741 ff., 746 ff.).

b. Die natürlichen *Praeambula fidei* erfordern auf dieser Stufe (eventuell auch im philosophischen Unterricht) eine solide Begründung. Ueberhaupt müssen die Grundsätze: «Menschennatur und Menschen-Intelligenz führen notwendig zu Gott — Religionslos und gottlos sein ist darum unvernünftig, naturwidrig — Religiös sein ist dagegen die höchste Ehre» — den gesamten Unterricht und die gesamte Erziehung beherrschen.

c. Auf dieser Stufe sollte die religiöse Bildung einen solchen Grad erreichen, dass der junge Mann den gewöhnlichen Einreden einer falschen Wissenschaft auch im Einzelnen gewachsen ist. Der Religionslehrer muss sich daher auch hinsichtlich der Profanwissenschaften und der immer neuen Einwendungen u. s. f. durch stetes Studium, durch den Verkehr mit den jungen Leuten und einschlägige Litteratur auf dem Laufenden erhalten.

d. Man kann aber nicht genug betonen, dass auch auf dieser Stufe nicht Theologie dociert werden soll, sondern praktische Religionslehre im höhern Sinne für gebildete junge Männer. Die Praxis der Religion, die klaren Pflichten derselben, die Grösse und Schönheit, die Ehre und das Glück der Religion, überhaupt die grossen Gesichtspunkte der Religion Jesu Christi, endlich die stete Rück-

sicht auf die besondern Kämpfe, Gefahren, Berufsentscheidungen, sakramentalen Bedürfnisse junger, gebildeter Männer müssen den gesamten Unterricht beherrschen.

e. Sehr wichtig ist auch eine schöne, junge Männer ansprechende Form der Darstellung. Nach Inhalt und Form werden dem Katecheten: Hettingers Apologie in ihren leichtern Vorträgen, die Apologien von Schanz und Gutberlet, die biblischen Werke von Schuster-Holzammer, die apologetisch-praktischen Schriften von Ségur, Monsabré, Hammerstein, Pesch, Nirschl, Meschler, P. Abel und viele andere gute Dienste leisten. (NB. Der Religionslehrer muss im Interesse der Kirche immer und immer wieder auf gründliche und solide philosophische Studien bei unserer gebildeten Männerwelt hinarbeiten; (vgl. auch S. 111ff., S. 606—615, 647; 651 ff. und apologetische Predigten.)

#### Kap. IV.

##### Von der Sonntagschristenlehre.

1. Die nach den Diöcesanstatuten regelmässig abgehaltene, gut kontrollierte Christenlehre ist eines der besten Pastoralmittel, das wir besitzen.

2. Die Sonntagschristenlehre halte die Mitte zwischen einer Schulkatechese und einer Predigt. Sie ist eine Art didaktischer Predigt auf Grund des Katechismus. Sie soll daher:

a. Nach Inhalt und Form mehr didaskalischen Charakter tragen, indem sie durch praktischen Unterricht auf das Leben wirkt. Auch der Ton sei mehr der konversatorische, hie und da von warmen Affekten durchglüht.

b. Sie soll auch für das Volk anziehend und interessant sein. (Vermeidung der Gemeinwörter, solide theologische Begründung, reiche Benützung der hl. Schrift, geschichtliche Züge und namentlich beständige Rücksicht auf das praktische Leben.)

3. Der Katechet bereite sich direkt und namentlich auch indirekt sorgfältig vor und wähle sich mit der Zeit *eine kleine passende Bibliothek* aus, mit besonderer Rücksicht auf die Sonntagschristenlehre. Die Anlegung eines Katechismuskommentars mit Skizzen und teilweiser Ausarbeitung, in welchen man die Notizen und Erfahrungen der Jugendpastoration überhaupt immer wieder einträgt, ist eines der anregendsten Mittel zur eigenen Weiterbildung.

DEO GRATIAS.

# Inhaltsverzeichnis.

---

|   | Seite |    |
|---|-------|----|
| Einleitung.   |       |    |
| Das Lehramt Christi und der Kirche . . . . .  | 1     |    |
| I. Teil.  |       |    |
| <b>Homiletische Studien.</b>  |       |    |
| Einführung . . . . .  | 17    |    |
| I. Buch.  |       |    |
| <b>Wesen und Grundlage der geistlichen Beredsamkeit.</b> . . . . .  | 20    |    |
| § 1. Die Definition . . . . .   | 20    |    |
| § 2. Erscheinungsformen der geistlichen Beredsamkeit . . . . .  | 25    |    |
| § 3. Psychologische Grundlage der geistlichen Beredsamkeit . . . . .  | 28    |    |
| § 3 <sup>bis</sup> . Bedeutung, Erhabenheit und Würde der geistlichen Beredsamkeit und des Predigtamtes . . . . . | 33    |    |
| § 4. Die Verpflichtung zum Predigtamte . . . . .  | 35    |    |
| § 5. Die Person des Predigers . . . . .   | 37    |    |
| II. Buch.   |       |    |
| <b>Die zwei obersten Gesetze der geistlichen Beredsamkeit.</b> ..   | 48    |    |
| I. Abschnitt.   |       |    |
| Die praktische Predigt . . . . .  | 49    |    |
| Art. I. Allgemeine Regeln über die praktische Predigt . . . . .   | 49    |    |
| Art. II. Die praktische Gegenstandswahl . . . . .   | 51    |    |
| I. Punkt. Die theologische Wissenschaft als Führerin zur praktischen Predigt . . . . .                            |       | 51 |
| II. Punkt. Die Liturgie und die Gegenstandswahl . . . . .   |       | 55 |
| III. Punkt. Die Notstände des Volkes und die Gegenstandswahl . . . . .  |       | 65 |
| Art. III. Die praktische Zweckfixierung . . . . .   | 65    |    |
| Art. IV. Die praktische Predigtausführung . . . . .   | 72    |    |
| Art. V. Die praktische Volks- und Menschenkenntnis . . . . .  | 78    |    |
| II. Abschnitt.  |       |    |
| Die populäre Predigt . . . . .  | 79    |    |

| III. Buch.   |  | Seite |
|--|--|-------|
| Die Quellen der geistlichen Beredsamkeit .....   |  | 96    |
| I. Abschnitt.  |  |       |
| Die Heilige Schrift .....  |  | 97    |
| Art. I. Die Heilige Schrift als Quelle der geistlichen Beredsamkeit  |  | 98    |
| § 1. Die Heilige Schrift, das vom heiligen Geiste geschaffene Buch für die Prediger .....                          |  | 100   |
| § 2. Die Heilige Schrift, das Wort Gottes im vollsten Sinne .....  |  | 102   |
| § 3. Die Heilige Schrift, eine Summe und ein Gesamtbild der Religion .....   |  | 103   |
| § 4. Die Heilige Schrift, ein Bild der Religion als Tatsache in Fleisch und Blut, mit Farbe und Leben              |  | 104   |
| § 5. Die Heilige Schrift, das Buch über Jesus Christus   |  | 106   |
| § 6. Die Heilige Schrift, eine Geschichte der göttl. Vorsehung   |  | 107   |
| § 6. (Fortsetzung.) Die Heilige Schrift als göttliche Pragmatik und Pädagogik im einzelnen .....                   |  | 110   |
| § 7. Die Heilige Schrift, ein Mittel zur Bereicherung und Verbesserung unserer religiösen Begriffe....             |  | 147   |
| § 8. Die Heilige Schrift, eine Sammlung merkwürdiger Charaktere .....  |  | 151   |
| § 9. Die Heilige Schrift als Lehrerin der populären Beredsamkeit, als Mittel zur Popularisation der Religion ..... |  | 153   |
| Art. II. Benützung der Heiligen Schrift als Quelle der geistlichen Beredsamkeit .....                              |  | 153   |
| § 1. Kursorisches Lesen .....  |  | 154   |
| § 2. Studium der Kommentare .....  |  | 155   |
| § 3. Studium der Perikopen .....   |  | 156   |
| § 4. Eigene homiletische Exegese .....   |  | 157   |
| § 5. Die homiletische Exegese und der Sinn der Heiligen Schrift .....  |  | 158   |
| § 6. Die homiletische Exegese und der volle Gehalt der Heiligen Schrift .....                                      |  | 162   |
| II. Abschnitt.   |  |       |
| Die Liturgie .....   |  | 170   |
| Art. I. Homiletische Vergleichung der Liturgie mit der Heiligen Schrift .....                                      |  | 170   |
| Art. II. Homiletische Betrachtung der Liturgie im allgemeinen  |  | 171   |
| Art. III. Homiletische Betrachtung des Kirchenjahres .....   |  | 175   |
| § 1. Begriff der liturgischen Zeit .....   |  | 176   |
| § 2. Die Idee des Kirchenjahres .....  |  | 177   |
| § 3. Der Verlauf des Kirchenjahres .....   |  | 180   |
| § 4. Der Verlauf des Weihnachtskreises .....   |  | 181   |

|   | Seite |
|---|-------|
| § 5. Die Vorfeier der Weihnacht: der Advent.....  | 181   |
| § 6. Der erste Adventsonntag ... ..   | 184*) |
| § 6. (Fortsetzung.) Predigtthematata aus der Liturgie<br>des ersten Adventsonntags .....        | 187   |
| § 7. Der zweite Adventsonntag .....   | 197   |
| § 8. Dritter Adventsonntag .....  | 202   |
| § 9. Vierter Adventsonntag.....   | 205   |
| § 10. Weihnachtsvigil .....   | 208   |
| § 11. Rückblick auf den Advent.....   | 209   |
| § 12. Weihnachten: Geschichtliches .....  | 211   |
| § 13. Weihnachten: Liturgisches und Homiletisches...  | 221   |
| § 13 <sup>bis</sup> . Die Weihnachtsoktav und die Weihnachts-<br>oktaven.....                   | 232   |
| § 14. Epiphania Domini .....  | 239   |
| § 15. Die Entfaltung des Epiphaniagedankens in der<br>Oktav und an den Sonntagen nach Epiphanie | 250   |
| § 16. Die Schlussfeste der Weihnachtszeit.....  | 260   |
| § 17. Verlauf der Osterzeit .....   | 265   |
| § 18. Geschichtliches über die Vorfasten- u. Fastenzeit   | 266   |
| § 19. Liturgisch - homiletisches Gesamtbild der Vor-<br>fasten- und Fastenzeit. ....            | 272   |
| § 20. Die Vorfastenzeit. (Erste Stufe.) .....   | 273   |
| § 21. Septuagesima.....   | 274   |
| § 22. Sexagesima .....  | 275   |
| § 23. Quinquagesima .....   | 276   |
| § 24. Der Eingang der Fastenzeit (Zweite Stufe).....  | 277   |
| § 25. Erster Fastensonntag («Invocabit») .....  | 288   |
| § 26. Zweiter Fastensonntag («Reminiscere»).....  | 296   |
| § 27. Dritter Fastensonntag («Oculi») .....   | 298   |
| § 28. Vierter Fastensonntag («Laetare»).....  | 307   |
| § 29. Die Passionszeit (Dritte Stufe).....  | 314   |
| § 30. Der Passionssonntag .....   | 315   |
| § 31. Fastenpredigten (Methode).....  | 325   |
| § 32. Fastenpredigten (Skizzierungsvorschläge) .....  | 356   |
| § 33. Die Karwoche (Vierte Stufe).....  | 363   |
| § 34. Der Palmsonntag .....   | 367   |
| § 35. Das erste Triduum der Karwoche. ....  | 375   |
| § 36. Der Montag in der Karwoche.....   | 376   |
| § 37. Der Dienstag in der Karwoche .....  | 385   |
| § 38. Der Mittwoch in der Karwoche.....   | 387   |
| § 39. Das (zweite) Triduum sacrum .....   | 391   |

\*) Weitere Behandlungen einzelner Sonn- und Festtage siehe im alphabetischen Sachregister.

|   | Seite |
|---|-------|
| § 40. Coena Domini: Hoher Donnerstag.....   | 395   |
| § 41. Der Karfreitag.....   | 409   |
| § 42. Der Karsamstag.....   | 424   |
| § 43. Die grosse Nacht im Lateran.....  | 426   |
| § 44. Die Osterfeier am Karsamstag.....   | 438   |
| § 45. Ostern: Geschichte des Osterfestes.....   | 449   |
| § 46. Ostern: Liturgisch-homiletisches Gesamtbild.....  | 458   |
| § 47. Die Geschichte des ersten Ostertages in Bibel<br>und Liturgie.....  | 465   |
| § 48. Die Glaubensgeheimnisse des Ostertages.....   | 482   |
| § 49. Die Früchte des Ostertages.....   | 485   |
| § 50. Die Osteroktav.....   | 486   |
| § 51. Die Osterzeit.....  | 494   |
| § 52. Der Weisse Sonntag.....   | 498   |
| § 53. Der zweite Sonntag nach Ostern.....   | 511   |
| I. Grundstimmung des Sonntags: Fortdauernde<br>Osterfreude.....   | 511   |
| II. Entfaltung des Sonntags: Oster- und Kar-<br>wochengedanken.....   | 513   |
| § 54. Der dritte Sonntag nach Ostern.....   | 526   |
| § 55. Der vierte Sonntag nach Ostern.....   | 529   |
| § 56. Der fünfte Sonntag nach Ostern: Bittsonntag.....  | 532   |
| § 57. Die Litaniae maiores et minores oder die Bitt-<br>prozessionen.....   | 536   |
| § 58. Die Vigil des Himmelfahrtsfestes.....   | 543   |
| § 59. Himmelfahrt Christi.....  | 546   |
| § 60. Pfingsten: Geschichtliches.....   | 549   |
| § 61. Pfingsten: Homiletisch-Liturgisches.....  | 551   |
| § 62. Heimat des Heiligen Geistes.....  | 552   |
| § 63. Die Pfingstoktav.....   | 560   |
| § 64. Rückblick auf die Osterzeit.....  | 564   |
| § 65. Die Zeit nach Pfingsten.....  | 568   |
| § 66. Der erste Sonntag nach der Pfingstoktav.....  | 573   |
| § 67. Die ersten Wochen nach der Pfingstoktav.....  | 580   |
| § 68. Das Fronleichnamfest.....   | 581   |
| § 69. Das Herz-Jesu-Fest.....   | 586   |
| § 70. Homiletische Bemerkungen zu den übrigen Sonn-<br>tagen und Wochen nach Pfingsten.....                             | 596   |
| § 71. Der Reichsgedanke nach Pfingsten in einem dog-<br>matisch-katechetischen Zyklus über die Kirche<br>entfaltet..... | 616   |
| § 72. Die Schlussfeste des Kirchenjahres.....   | 618   |
| § 73. Die Marien- und Heiligenfeste überhaupt.....  | 626   |

|   | Seite |
|---|-------|
| § 74. Rückblick auf das Kirchenjahr. — Der letzte Sonntag des Kirchenjahres.....                              | 627   |
| III. Abschnitt.   |       |
| Die Werke der Kirchenväter.....   | 633   |
| IV. Abschnitt.  |       |
| Die Entscheidungen des Heiligen Stuhles und der Konzilien.....  | 646   |
| V. Abschnitt.   |       |
| Die wissenschaftliche Theologie.....  | 654   |
| VI. Abschnitt.  |       |
| Die asketische Literatur.....   | 656   |
| VII. Abschnitt.   |       |
| Die Predigtliteratur.....   | 663   |
| IV. Buch.   |       |
| Die Mittel der geistlichen Beredsamkeit.....  | 668   |
| Art. I. Mittel und Wege zu klaren religiösen Begriffen.....   | 670   |
| § 1. Rein geistige Mittel.....  | 670   |
| § 2. Die sinnlichen Veranschaulichungsmittel im allgemeinen.....  | 672   |
| § 3. Die sinnlichen Veranschaulichungsmittel im besondern.....  | 674   |
| Art. II. Mittel und Wege zu soliden übernatürlichen Urteilen, Grundsätzen und Lebensanschauungen.....         | 701   |
| § 1. Erste Frage: Was hat der Prediger vor allem in erster Linie zu beweisen?.....                            | 701   |
| § 2. Zweite Frage: Was hat der Prediger in zweiter Linie zu beweisen?.....                                    | 707   |
| § 3. Dritte Frage: Was für Arten und Klassen von Beweisen hat der Prediger anzuwenden?.....                   | 709   |
| § 4. Vierte Frage: Wie sind die Beweise und Beweismaterialien für die Predigt zu sichten und anzuordnen?..... | 714   |
| § 5. Fünfte Frage: Was für Formen hat der Prediger für die einzelnen Beweise zu wählen?.....                  | 716   |
| Art. III. Die Mittel und Wege zur Einwirkung auf den Willen.....  | 719   |
| V. Buch.  |       |
| Inhalt der geistlichen Beredsamkeit.....  | 731   |
| § 1. Erste Frage: Was sollen wir nicht predigen?.....   | 732   |
| § 2. Zweite Frage: Was für Themata sind im allgemeinen zu predigen?.....                                      | 740   |
| § 3. Dritte Frage: Welches sind die Hauptthemata der Predigt?.....  | 741   |
| VI. Buch.   |       |
| Arten der geistlichen Beredsamkeit.....   | 774   |

|  | Seite |
|--|-------|
| <b>I. Kapitel.</b>   |       |
| Unterscheidungen nach dem vorwiegenden Predigtgegenstand.. .                                     | 776   |
| Art. I. Die thematische Thesenpredigt mit vorwiegend schola-<br>stisch-rhetorischer Methode..... | 776   |
| § 1. Dogmatische Predigten .....   | 776   |
| § 2. Apologetische Predigten .....   | 785   |
| § 3. Moralische Predigten.....   | 800   |
| § 4. Predigten über die Gnadenmittel.....  | 811   |
| Art. II. Die exegetische Predigt in homiletischer Methode.....                                   | 812   |
| <b>II. Kapitel.</b>  |       |
| § 1. Unterscheidungen nach den Predigtanlässen.....  | 828   |
| § 2. Predigten für die Heiligenfeste.....  | 829   |
| § 3. Gelegenheitsreden .....   | 833   |
| <b>VII. Buch.</b>  |       |
| Aeußere Form und Formen der geistlichen Beredsamkeit... ..                                       | 841   |
| § 1. Allgemeine Formfragen.....  | 841   |
| § 2. Formfragen über die einzelnen Predigtteile .....  | 844   |
| § 3. Das Werden der einzelnen Predigt.....   | 850   |

## II. Teil.

### Katechetische Studien.

|  |            |
|--|------------|
| Einleitung.....  | 857        |
| § 1. Katechese, Katechet, Katechismus, Katechetik .....                                    | 857        |
| § 2. Einteilung der Katechetik.....  | 859        |
| <b>I. Grundlegender Teil der Katechetik .....</b>  | <b>860</b> |
| Kap. I. Die Aufgabe des Katecheten .....   | 860        |
| Kap. II. Die Person des Katecheten.....  | 862        |
| Kap. III. Die Methode des Katecheten.....  | 863        |
| Art. 1. Was ist katechetische Methode?.....  | 864        |
| Art. 2. Ist Methode notwendig?.....  | 864        |
| Art. 3. Auf welche Grundsätze lässt sich die kateche-<br>tische Methode zurückführen?..... | 865        |
| § 1. Katechisiere und erziehe für Gott und<br>die Ewigkeit!.....                           | 866        |
| § 2. Katechisiere und erziehe als Stellvertreter<br>Gottes!.....                           | 867        |
| § 3. Katechisiere und erziehe als Menschen-<br>kenner! .....                               | 868        |
| Anhang: Der Lehrweg: Analyse und Synthese.....   | 874        |
| <b>II. Besonderer Teil der Katechetik.....</b>   | <b>881</b> |

|  | Seite |
|--|-------|
| Kap. I. Vom Unterricht und Erziehung der Kleinsten .....                                     | 881   |
| § 1. Die kleinsten Katechumenen .....  | 881   |
| § 2. Die Katechese der Kleinsten .....   | 881   |
| § 3. Das Kindergebet .....   | 883   |
| § 4. Die Einführung der Kleinsten in die hl. Messe .....                                     | 884   |
| Kap. II. Von dem Unterricht und der Erziehung der Beicht- und<br>Kommunionkinder .....       | 886   |
| Art. 1. Religiöser Unterricht und religiöse Erziehung<br>auf Grundlage des Katechismus ..... | 886   |
| § 1. Der Katechismus .....   | 886   |
| § 2. Die Lehr- und Lerntätigkeit im Katechismus-<br>unterricht .....                         | 889   |
| § 3. Der Vortrag des Katechismuswortes .....   | 889   |
| § 4. Die Erklärung .....   | 890   |
| § 5. Die katechetische Beweisführung .....   | 894   |
| § 6. Die katechetische Anwendung (vgl. 72—79) .....  | 895   |
| § 7. Die Einprägung der Wahrheit .....   | 897   |
| § 8. Das Lehrverfahren im Katechismusunter-<br>richt .....                                   | 897   |
| § 9. Das Einleben der Kinder in die religiöse<br>Wahrheit .....                              | 898   |
| Art. 2. Der Unterricht in der biblischen Geschichte .....                                    | 898   |
| § 1. Das Hauptprinzip .....  | 898   |
| § 2. Bedeutung des biblischen Unterrichts .....  | 899   |
| § 3. Die Methode des biblischen Unterrichts .....  | 900   |
| Art. 3. Unterricht und Erziehung der Erstbeichtenden .....                                   | 902   |
| Art. 4. Die Vorbereitung der Erstkommunikanten .....   | 905   |
| Art. 5. Das sakramentale Leben der Kinder überhaupt .....                                    | 908   |
| Art. 6. Die Einführung in die hl. Messe und in die<br>gesamte Liturgie der Kirche .....      | 908   |
| Kap. III. Von dem Unterrichte der reiferen Jugend .....                                      | 909   |
| Kap. IV. Von der Sonntagschristenlehre .....   | 912   |

**Nota.** Die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres suche im Paragraphen-Register S. 915 ff. und namentlich im Sachregister unter den entsprechenden Titeln, die einzelnen Sonntage unter: Adventssonntage, Weihnachtssonntage, Epiphaniesonntage, Septuagesima etc., Fastensonntage, Ostersonntage, Pfingstsonntage.

## Alphabetisches Sachregister.\*)

---

### A.

- Aar der göttlichen Liebe 118, 836  
Abel P. 667  
Abendmahl 331—333, 395—409 — Abendmahl, grosses 598 (2  
vgl. 585  
Abendmahlsrede 333 (ebendort Predigtskizzen darüber)  
Abraham als Stammvater 115 — als Vater aller Gläubigen 116 —  
im Stammbaum Christi 116 — als Träger der Offenbarung 116 —  
als Mann des Glaubens 119  
Abschied Christi 526  
Abschiedsmahnungen der Osterzeit 527  
Abschiedsreden Christi 332  
Absprechen 603, 606  
Accidentien 77, 700 (6)  
Advent: Geschichte desselben 181—183 (vgl. 110—113) — Charakter  
desselben 184 — Entfaltung desselben 184—211 — Festzeit der  
Hoffnung 185, 197 ff., 201 (H.)  
Adventbeicht 71  
Adventbusse 70, 71, 183  
Adventfreude 69 ff., 202 ff.  
Adventpredigten 50—63, 68—72, 183—211  
Adventsonntag erster: 59, 60—63, 184—187, 188—197 — Grund-  
gedanken desselben: Ankunft Christi 185 — Grundstimmung des-  
selben: Furcht und Flucht 185 — als erster Sonntag im Jahre 186  
als erster Sonntag der Weihnachtszeit 187 — als Fest der hei-  
ligen Furcht 204 — Predigthemata 60—63, 111 ff., 187—197  
Adventsonntag zweiter: sein Grundgedanke 197 — seine Grund-  
stimmung 197 — sein Gesamtbild 198 — als Fest der Hoffnung  
201 — Predigthemata 68, 69, 197—202  
Adventsonntag dritter: Grundgedanke und Grundstimmung 202  
— Gesamtbild 202—203 — als Fest der Freude, der Demut 204 —  
Predigthemata 69, 202—205, 292—305  
Adventsonntag vierter: Grundgedanke 205 — Gesamtbild 206 —  
als Fest der Busse 204, 206 — Predigthemata 70—73, 205—207

---

\*) Vgl. Nota S. 919 unten.

- Adventvorbereitung 60, 63, 68—72, 183, 184 ff.  
Adventvorsätze 59, 60 ff., 68 ff., 185 ff., 186, 187, 188, 191, 193, 195, 196  
Adventwochen 181  
Aergernis 165  
Agostino da Montefeltre P. 668  
Aktion 841 ff.  
Alleluja-Messe: am Karsamstag 448, 449  
Allgemeinheit der Kirche 4, 143, 473, 557, 616 (9.)  
Allerheiligen 622—624 — Predigten l. c. — Allerheiligen-Litanei  
538 ff.  
Allerheiligstes des Himmels 316 cf. Emmanuel  
Allerseelen-Fest. Gedankenkreise des Festes 624 ff.  
Allmacht Gottes 84, 86  
Allseitigkeit der Offenbarung 115  
Alpha und Omega: Christus 145  
Altarssakrament: Glaubenslehre darüber 309 ff., 404 ff., 493 ff.,  
500 ff., 502 ff., 583 ff. — Göttliche Vorsehung über denselben  
583, 584 — Verherrlichung desselben 584 (vgl. auch: vierter  
Fastensonntag, Hoher Donnerstag, Weisser Sonntag) — Kateche-  
tisches s. 309, 500 ff., 891 ff., 892, 893)  
Altarssakramentsrede Christi 309—311  
Ambrosius hl. 638, 639  
Amos 133  
Amplification 727  
Analyse 875—878  
Anbetung 74, 76, 84, 85, 247, 249, 381  
Anbetung Christi: im allgemeinen 247 ff. 381 — an Epiphanie 247 ff.  
— am Hohen Donnerstag 407 ff. — am Karfreitag 415  
Ankunft Christi, dreifache 185  
Anschauungsunterricht Gottes 111 (vgl. 74, 75)  
Antithese 86 ff., 120  
Anziehungskraft Christi 159  
Apokalypse 144 ff.  
Apokalypse und Genesis 145  
Apologie in der Predigt 717 ff., 785 ff.  
Apologetik der Auferstehung 484, 485 (vgl. auch 465, 483) — in der  
Predigt 785—800 (vgl. auch 716—719)  
Apostel als Lehrer 4, 33  
Apostelgeschichte 144  
Arbeiter an der Krippe 159 — Arbeiterfragen 808, 809, 258 ff. 260 ff.  
Arbeiter im Weinberge 274 — Parabel 686 ff. (vgl. 274)  
Armut im Geiste: Erziehung zu derselben 115 (7)  
Arzt aller Uebel 301, 563, 600, 771 ff. (12)  
Arzt Jesus Christus 301 ff., 600, 771 ff. (12)

- Aszetik und Predigt 655—663 A. u. Harnack 663  
Aschermittwoch 277—279, 280—285  
Atzberger 668  
Aufblick zu Gott 60 — am ersten Adventsonntag 62, 187, 188 ff.  
Auferstandene der, voll Wahrheit und Gnade: Urheber und Beweger unseres Glaubens 496, 499 (vgl. auch 440) seine Person und sein Werk 496—546  
Auferstehen eines neuen Menschen 167 ff.  
Auferstehung Christi 313, 314 (vgl. Anmerkung 1) — als Gottessohn 460, 461 — als Gottmensch 461, 462, 465—483 — Wirkungen derselben 484, 485, 513 vgl. Ostern und Ostergedanken  
Auferstehung die leibliche 464 (vgl. 624, 625)  
Auferstehungsgeschichte 465—477  
Auferstehung unsere, die geistige, expurgate vetus fermentum 462  
Aufklärung über Gott und von Gott 247  
Augustinus hl.: Bekehrung 59, 166, 191, 639 ff.  
Ausblick: in die Zukunft 61 — am ersten Adventsonntag 61 ff., 187 ff., 193, 195  
Ausführung der Predigt 848 ff.  
Auslöschen der Kerzen in der Karwochenmette: Symbolik 393  
Ausschliesslichkeit der Offenbarung, scheinbare 115  
Auszug Christi aus dem Tabernakel am Hohen Donnerstag 407  
Autonomie der Moral 111, 112, 122, 800—804  
Autorität 3—14, 34, 121, 246, 247, 248, 616, 764 ff., 792, 797, 867, 868

## B.

- Babel Turmbau 115 (7)  
Befreiung durch Christus 308, 309  
Begraben des alten Menschen 167  
Begräbnis Christi: Verständnis für dasselbe 380—383  
Begräbnisverweigerung 796  
Begriffe, religiöse 147, 670 ff. — Mittel und Wege zu ihnen 670 ff.  
Beicht 334—363 vgl. Advent, Fastenzeit, Osterzeit u. s. f.  
Beichtpredigten 360—363 vgl. Beicht  
Beichtvorsätze 73 vgl. Beicht  
Bekanntschaften 259 (B.)  
Bekehrung 167 ff. (vgl. S. 59, vgl. Advent, Karwoche etc.)  
Bekehrung und Erziehung 26, 167 ff., 191 (vgl. 112—146)  
Beredsamkeit: Wesen und Grundlage derselben 20 — die zwei obersten Gesetze der geistlichen Beredsamkeit 48 — die Quellen der geistlichen Beredsamkeit 96 vgl. das Paragraphen-Register  
Berens 668  
Berge und Hügel abtragen 70—73, 207  
Bergpredigt 140, 141, 164, Geist derselben 801-804, 809 (vgl. 658—663)

- Berufstreue 191 (vgl. 59, 61)  
Besuch Christi 196, 197  
Betrachtung 42 — des Leidens Christi 383—386 vgl. das ganze Kirchenjahr  
Beweise 701—719  
Bewusstsein, kirchliches 39  
Bibel: Sprache derselben 89, 90 — Erzählungskunst derselben 91 — Zweckgedanken derselben 91 — erste Predigtquelle 99 — Predigerbuch 101 — Wort Gottes 102 — ein Gesamtbild der Religion 103 — Religion als Tatsache in Fleisch und Blut 104 — Buch über Jesus Christus 106 — Geschichte und Buch der göttlichen Vorsehung 107—147 — Mittel zur Bereicherung und Besserung unserer Begriffe 147 — Bibelbeweis 149 und Leo XIII. über die homiletische Bedeutung der Bibel 149, 701 ff. — Sammlung merkwürdiger Charaktere 151 — Lehrerin der Popularität 84—92 — Benützung der Bibel 153—170 — Bibellesen des Predigers 154 — Homiletische Exegese des Predigers 157—170, 701 ff. — Zweck der Bibel 101 — Bibelkenntnis 101 — Unkenntnis der Bibel 101 — Bibel und Naturwissenschaft 111 — Sinn der Heiligen Schrift 158 — ihre Popularität 153 ff.  
Bibel: als Seele der Theologie 150 (Anmerkung 2) vgl. auch das Paragraphen-Register S. 914  
Bibel: eine Verbesserin unseres Lebens 147 ff., 150 vgl. auch das Paragraphen-Register S. 914  
Bibel: tiefere Auffassung derselben 146, 111—146 vgl. auch das Paragraphen-Register S. 914  
Bibellesen 154, 155  
Bibel und Leben 52 ff. (c.), 150, 151, vgl. 111 ff., 793  
Bibelkommentare 156  
Bibelkenntnis 101, 102, 110—147  
Bibelunterricht und Erziehung 890—902  
Bilder 674 ff.  
Bilder und Bildung 693—700  
Bittsonntag 532—543 (vgl. 188—191)  
Bittwoche 532—543  
Bollwerke des Stolzes (2. Cor. 10, 4) 248 vgl. 115 (7)  
Bossuet 664, 665  
Boulogne de 667  
Bourdaloue 665  
Breiteneicher 667  
Brot des Lebens 309, 310  
Brotvermehrung 307—311 — zweite 598 (6)  
Bussakrament: Predigt über dasselbe 72, 334—349, 360—363 — Einsetzung 334—336 — Apologie desselben 334—339 — in der alten Zeit 336—339 — Gewissensforschung 339, 340, 360, 362 (V. Zykl.)

(siehe auch den zweiten Fastensonntag) — Reue 340—348, 360 (B.), 361 (D.) 362, 384 400 ff. vgl. Reue — Beicht 339 ff., 361 (c.), 362 und Vorsatz (IV. Zykl.) — Gesamtauffassung desselben 348, 349 — Sündennachlassung durch dasselbe 334—339 vgl. 167 (vgl. Karsamstag  
Busse 183, 206, 333 (4.) ff., siehe auch 70, 71 — nach den Kirchenvätern 646 (vgl. Advent, Fastenzeit, Beicht)  
Busssgnade 167 ff.

### C.

Caeci vident 159  
Cana Hochzeit in 251, 258 ff.  
Catechismus Romanus 53  
Ceremonialgesetz 118  
Ceremonienerklärungen 64, 189 vgl. das ganze Kirchenjahr  
Cham 114  
Chamberlein, Houston Stewart 749  
Chamiten 114  
Charakter 151, 605, 606  
Charakterbild Christi 139 ff.  
Charakterbilder biblische 151 ff.  
Charakterbildung 770  
Christkind, seine Tat 228 (siehe auch Weihnachten)  
Christi Werk 567  
Christus (vgl. auch Jesus Christus\*) als Kind 221—250 (vgl. auch 254—258) — Gottheit Christi 138, 139 ff., 197 ff., 228 ff., 231, 245 ff., 253 (I), 438—482, 466—481 — Erscheinung Christi vor den Weisen aus den Heidenvölkern 242—250 — als 12-jähriger Knabe 250 ff., 257 ff. — als Jüngling ein König 250 — ein König der Jünglinge 250 — als Mann 250 ff. — ein König der Männer 250 — als König der Familien 251 ff., 258 ff., 261 ff., König der Kirche 251, 252 — Sakramentaler König 251 — seine Charakterzüge 138 ff., 153, 166 — Taufe Christi 250 (vgl. 167), 44 ff., 576 ff. — sein Fasten 288 ff. — seine Versuchung 288 ff. — sein erstes Wunder 250, 251 ff. — seine Unterredung mit der Samariterin 333 — Christus als Wundertäter 610 — sein Leben 138 ff., 184—633 — seine Verklärung 296—299 — Christus als leidender Gottmensch 315—424 — beim Abendmahle 399 ff. — als Erlöser im blutigen Kleide 389 — Christus als Keltretreter im blutigen Kleide 388 — als Knecht Gottes 389—391 — Christus als schwaches Reis 389 — als letzter der Menschen 389 — als Mann der Schmerzen 389 — Genugtuung Christi 387 ff., 315—323; 415 ff. — als Hoherpriester 315 ff., 387 ff.  
Christus crucifixus Dei Sapientia et Virtus 420 — Auferstehung

---

\*) Vgl. auch das ganze Kirchenjahr und namentlich S. 627—631.

Christi 465—495 (vgl. 438—449) — Christus verkündet sich den Feinden 468 — Christus verkündet sich den Freunden 469—473 — Christus verkündet sich der Welt 468 — Christus verkündet sich der Kirche 473, 477 — Christus wie erstand er 484, 466 ff., 477 ff. — Abschied Christi 526 — Christus als Erlöser 1, 138 ff., 197 ff., 254 ff., 317 ff., — als Lehrer 1, 33 — als König 2 — Himmelfahrt Christi 546—549 als neues Feuer 439 — als neues Licht 440—441 — als neues Leben 443—449 — Christus als Tröster 529, 532 — Christus als guter Hirte 517 ff. — Christus als Gastgeber 307—315 — Christus als Beispiel 228—301, 288—291, 363, 660, 802 — Christus als Wirkursache der Sakramente 446 ff. — Christus als Eckstein 439 — Christus als geschichtliche Person 138 ff., 208—209, 748 ff. — Christus als Gesetzgeber 296—298 — für uns als Auctor fidei 441 — als motor fidei 441 — als creator regulæ fidei 442 — König des Reiches, 660 — Christus, der zum Gebet ermunternde 533 ff. — Christus als Tröster 496, 529, 532 — Rückblick auf das Leben Jesu 138 ff., 210 ff., 564 ff., 627—633 — Christus, wie ist er Ursache unserer Auferstehung 484

a. Christus-Predigten 616 (1)

b. Christusapologetik 788, 792 ff.

c. Christusbild 139 ff., 142 — in den Exercitien des hl. Ignatius 660

d. Christusbild, Rückblick auf das Leben Jesu 443, 446, 627, 633 — Himmelfahrt Christi 546—549

e. Christushomilien 753

f. Christuspredigten 746 ff., 752 ff.

Chronologie der Bibel 208, 209 — Behandlung derselben in Predigt und Katechese 208, 209, 748 ff.

Colmar 667

Compositum humanum 29 ff.

Contritio (siehe Reue)

Consolatio scripturarum 164

Cornu copiae 83

Costa 668

Cultor fidei 287

Cykluspredigten für den Advent 209—212 — für die Weihnachtszeit 228—239 — für die Epiphaniezeit 250—261 — für die Vorfastenzeit 272—278 — für die Fastenzeit 288—438 (vgl. auch 277—325), 325—363, 363—426 — für die Osterzeit 438—449, 465—551 und namentlich 497—499 — für die Pfingstzeit 598—616 und namentlich 616, 617, vgl. auch 596—599 — über den Glauben 497, 498 — über das Leiden Christi 350—456 (vgl. auch Passionssonntag und die ganze Karwoche) — über die Auferstehung 483 ff. und dann 496, 497 — über den Guten Hirten 524 ff. — über die Kirche

616 ff. — vergl. 597, 764 ff. — über das Königtum Christi 250 bis 230 — über das Altarssakrament 308, 311, 399—404, 500—511, 583—586 — für die Herz-Jesu-Andacht 589—596 — über die hl. Sakramente 333—350 — Dogmatisch-Katechetische 327 — über das Symbolum 328 — Moralische 329, 800 ff. — über die zehn Gebote 330, 331 — über die christlichen Tugenden 330 ff., 801 ff. — über die Heilige Schrift 116—147, 331, 332, 333 — über die Ostersakramente 333 ff. — 356 ff. Grosse Christuszyklen 627—631.

#### D.

- Daniel 135  
David, seine Person 125 — als Beter 125 — als Prediger 125 — als Sünder 126 — als König 126 — als Prophet 126 — als Vorbild Christi 126 — ein Soldatenkind 126 — ein Mensch mit grossen Licht- und Schattenseiten 127  
Dekalog 117 ff., 120 ff., 329, 330, 356, 360 (A), 362 (V), 801, 802, 803  
Demut 43 ff. — Erziehung zur 70 (vgl. III. Adventssonntag) 85, 115, 202, 204 (J. K.), 403, 599 (10) — Stufen derselben 661  
Demut Christi 332, 400 ff., 403 ff.  
Deportation Israels 128 ff., 130 — Judas 134  
Deppe 668  
De profundis in der Weihnachtsvesper 223  
Deuteronomium 118 — als Predigerquelle 119—123 — als Exerzitienbuch 123 — für die Hauptthemata der Predigt 125  
Diaspora jüdische 135  
Didon 668  
Dienst an zwei Herren unmöglich 602 (14)  
Diessel 668  
Dippel 668  
Disposition 714—717, 847 ff.  
Dogmatik in der Predigt 51—53, 676—784  
Donnerstag Hoher (siehe Hoher Donnerstag)  
Dreifaltigkeit, Glaubenslehre darüber 556, 575 — Taten derselben 576 — Taufe und Dreifaltigkeit 576 — Dreifaltigkeitspredigten was sie ist, wie sie ist 556, 557; 576—579 — was erzählt Jesus Christus von der heiligen Dreifaltigkeit 579  
Dreifaltigkeitssonntag 573—580  
Dupanloup 667

#### E.

- Eberhard, Bischof 669  
Ecclesiastes 127, 128  
Eckstein Christus 439  
Ehesakrament 258, 259, 262 ff.

- Ehrhard 791—800  
Ehrler, Bischof 667  
Eid und Eideslehre Christi 164, 834 ff.  
Eidgenössischer Betttag vgl. Eid, Patriotismus, Bittsonntag  
Einblick in sich 59, 61 — am ersten Adventssonntag 60 ff., 68 ff.,  
187 (IV)  
Eingang der Predigt 845 ff.  
Einseitigkeiten der Menschen und selbst der Heiligen 662 (An-  
merkung 2)  
Eliaserscheinung auf Horeb 129  
Emmausjünger 91, 169, 476, 488—494  
Emanuel, Idee derselben, im Paradies — in Israel — Heimweh  
der Heiden darnach — im Leben Jesu — im Altarssakrament —  
im Himmel 583, 584  
Encykliken und Predigten 53 g —  
Entfaltung der Auferstehungsgeschichte Christi 486 ff.  
Entfaltung unserer Auferstehungsgeschichte 487, 488  
Entscheidungen des hl. Stuhles und Predigt 646—654  
Entweder — oder 121—122  
Epiphanie, Geschichtliches 239—242 — Liturgisches 242 — Homi-  
letisches 243 ff. — ein verkanntes Hochfest 243—250 — Predigtthe-  
mata 242—250, 254—258  
Epiphanie vigil 238  
Epiphaniefreuden 244 ff.  
Epiphaniesonntage, Predigtthemata 250—266  
" erster 250, 253 ff.  
" zweiter 250, 253 ff.  
" dritter 251, 253, ff., 260 ff.  
" vierter 251, 819—828, 253 ff.  
" fünfter 252  
" sechster 252  
Erbsünde 112  
Erde und Himmel 145  
Erlöser 231 ff. (siehe a. Heiland und Jesus Christus)  
Erlösung, ihre Dogmatik 254  
Erlösungsbedürfnis 68 (2. a.), 115, 116, 118 ff., 130, 132, 138 ff.  
Erlöserencyklika, Leos XIII., — Skizze derselben 231  
Erscheinungsformen der Beredsamkeit 25  
Erstbeichtunterricht 902—905 (vgl. Beicht a. S. 334—363)  
Erstkommunikanten-Ansprache 500—511  
Erstkommunikanten-Unterricht und Erziehung 313, 905—908  
(vgl. auch den Hohen Donnerstag, Karsamstag und Weissen Sonntag)  
Erzählungskunst der Evangelien 91  
Erziehung der Welt 110—117, 144 ff., — Israels 117 ff.

- Eusebius hl. Statio ad 313—315, Anmerkung 1  
 Evangelien 139—142, 748 ff. vgl. das Kirchenjahr, Hl. Schrift  
 Evangelium, Blick in dasselbe 52, 138—144 — Evangelium und  
 theologische Wissenschaft 52 — ein Paradies 143  
 Evangelienschlüsse 4  
 Ewigkeit 144, 186, 195, 526, 527  
 Exegese, homiletische 157 ff. — der Heiligen Schrift 162 ff.  
 Exercitien des hl. Ignatius, Plan derselben 658—663  
 Exerციტიנגედანкен 111, 120 ff., 122, 123, 658—662

F.

- Fahnen, Christi und Satans 660  
 Familie 258—266 — Würde derselben 262—265  
 Familienfest 258—265  
 Familiengeist 258—261, 265  
 Familiengeschichten in der Bibel 110, vgl. 262  
 Familiengründung 258, 259  
 Fastenpredigten, Methodik derselben 325—356 vgl. Fastenzeit,  
 Fastensonntage  
 Fastenquateraber 292 ff.  
 Fasttage 267—272  
 Fastensonntage 288—363 vgl. auch 325—356 und 265—274  
 Fastensonntag, erster, Predigtthemata 288—296, 356—359, 360,  
 362 ff.  
 Fastensonntag, zweiter, Predigtthemata 63, 296—301, 359, 360,  
 362, vgl. auch 354 ff.  
 Fastensonntag, dritter, Predigtthemata 298—300, 334—349, 359  
 361, 362  
 Fastensonntag, vierter, Predigtthemata 307—311, 349 ff., 359 ff.,  
 404—406, 500—511, 583—586  
 Fastenwoche, erste 291—293  
 „ zweite 297, 298  
 „ dritte 300—307  
 „ vierte 311—314  
 „ fünfter (Passionssonntag) Christus der leidende Hohen-  
 priester 315—322 — Passionswoche 323 ff. —  
 Palmsonntag 367—375  
 Fastenzeit, Geschichte derselben 266—272 — Feier derselben  
 288—449 — Eigenart derselben 271  
 Fehler der Heiligen 662  
 Felix der IV., Papst 301  
 Felix Père 667  
 Fenelon 666  
 Ferialoffizien in der Fastenzeit 279 ff. (vgl. die Fastenwochen)  
 Feuer Christi 439 ff.

- Fischfang reicher, erster 593, 594, 598 — zweiter 594 — als Herz-Jesu-Bild 592, 593
- Form der geistlichen Beredsamkeit 841 ff.
- Formen, religiöse 189
- Fortschritt und Religion 74 ff., 76, 111, 112, 606 ff., 694, 697
- Förster 666
- Freiheit, echte 308, 309
- Freude, Wesenszug der Religion 69 (vergl. Adventssonntag) 69 ff., 70, 202 ff., 205
- Frieden, ewiger 500
- Fronleichnamsfest, Geschichte desselben 581, 582 — Homiletisches 583—586
- Fronleichnamspredigten, Vorbereitende 585 — Nachfolgende 585, (vergl. auch Priesterwoche und Pfingstzeit 580, vergl. ferner Hoher Donnerstag, Weisser Sonntag, Altarssakrament)
- Fronleichnamsprozession 582, 584, 585
- Fronleichnamssonntag, Sonntag in der Oktav 585, 586 (vergl. auch Altarssakrament) 598
- Früchte des Ostertages, 439—449, 485, 486, vergl. auch 333 ff., 426 ff.
- Fundament der Religion 658, 659
- Furcht Gottes 75, 111, 117, (11.) 119, 128 (d.), 129, 186, 721
- Furcht vor dem Richter 193
- Fülle des neuen Feuers, Lichtes und Lebens 448
- Fürbitten für alle Stände am Karfreitag 418, 419
- Füssl 668
- Fusswaschung, Bedeutung derselben 399—404

## G.

- Gastmahl Christi 309—311
- Gebet 40, 188 — Gebetsgeist 40 — erstes Gebet im Kirchenjahr 60, 187, 188 V. — als Gute Meinung 57 ff., 60 ff., 61 ff., 75 ff., 188 ff., — Gebet um den rechten Weg, um das Ewige 188 — um das Zeitliche 189 ff., 542 — Wesen desselben, Formen desselben 188 ff., 189 (siehe auch erster Adventssonntag V. Predigtthematata 188 ff. und Bittsonntag 532—543) — Natürliches Gebet 188 — Uebernatürliches Gebet 188, 189, 532 — Gebetsbefehl Christi 533 — Gegenstand desselben 60, 61, 189 — Eigenschaften desselben 534 — Unfehlbarkeit desselben 535 — im Geiste und in der Wahrheit 190 — um das eine Notwendige 60, 61, 190 VI — Häufigkeit und Regelmässigkeit desselben 533 — mit und durch die Heiligen 539, 540, 541 — zu den Heiligen 541 — Vortragen und Anliegen an Gott selbst 540, 542, 543 — Betrachtendes Gebet 42 (siehe auch Betrachtung) — Die Rufe zu Gott um Befreiung von dem Uebel 542

— zum Erlöser 194 — Notwendigkeit des Gebetes 188, a. b. c. 190, 532—534 — Geist des Gebetes 70, 76, 188, 189, 534 — Formen des Gebetes 189—191 — Literatur über das Gebet 535, 536 — Die Rufe durch Jesus Christus unsern Herrn 542 — Die Rufe zu Gott um Zuwendung des Guten 542, 543 — nicht bloss Privatgebet, sondern das Gebet der Kirche selbst, der Braut Christi 543 — ein Ruhen in dem unsere Anliegen erhörenden Gott durch Jesus Christus 543 — Litaniae majores 536—538 — Litaniae minores 538 — Omnium Sanctorum 538—543

Gebetsformen 189

Gebetsgeist 188

Gebot und Gnade 297

Geburt Christi 221—232, 254 ff. — dreifache 224 ff. — zeitliche 226 — in den Herzen 227 — Ewige 228 — ihre Dogmatik 228 ff., 254 ff.

Geburt, zweiter 167 ff.

Geburtstag unseres Heils und Lebens, nach Maximus Taurinensis 645 vgl. 167 — Geburtstag des Opfers und der Sakramente 224 (Anmerkung 1)

Gegenleistung an Gott 120, 121

Gegensätze 692

Gegenstandswahl 51 ff., 731 ff.

Gegenwart Christi 202 (vgl. 69 ff.), vgl. Altarssakrament *hs.* 583

Gehorsam, sein Segen 112

Geist Heiliger, vom Auferstandenen gesandt 567 — seine Person und sein Wirken 553—564, 568 — nach den Kirchenvätern 646 (vgl. Geist)

Geistesrettung, aus der Sündflut 114

Geld, im Lichte des Evangeliums 598, 599

Gemischte Ehen 797 vgl. Familiengründung, Familienfest, 258 ff., 260 ff.

Gemüt 29 — als Träger der Religion im falschen und wahren Sinne 29 (Anmerkung 1)

Gemütsbewegungen 31

Gemütstätigkeit 32

Genesis 110—117

Genesis und Apokalypse 145, 146

Genugtuung Christi 228 ff., 254 ff., 387 ff. — im allgemeinen 315 — nach der Darstellung des Hebräerbriefes (c. 9.) 316—318 — nach der Darstellung der Dogmatik 318, 319 — Pragmatik derselben 319—321, 362 (vergl. 315), Genugtuung Christi für uns 389—391, 415 ff.

Georg hl., Station in Velabro 285

Gerechtigkeit 297, 807 ff.

Gericht 61, 62, 185, 193 (B.)

Gesamtbild des Auferstandenen 513—517 (vgl. 465—477)

Gesamtbild der Religion 103, 110—147

- Geschichte des Ostertages 465—483  
Geschichte und Liturgie 172 ff., 178 ff., (im übrigen vgl. die einzelnen Feste, Zeiten und Sonntage)  
Geschichtschreibung, biblische 123  
Geschöpf und Schöpfer 74, 76, 84, 85, 247, 249  
Gesetz, ewiges 110 — 111 — positives, siehe Dekalog 122 — christliches; Predigteyklus darüber 356—363  
Gesetz Christi 296—299  
Gesetzestreue, Hohes Lied derselben 121, 297, 356—360  
Gesetzesgehorsam unser 564  
Gesetz und Gnade 297, 600—602  
Gesinnung Christi, Inners bei seinem Leiden 377—380  
Gewissenserforschung: im Advent 71 — zur Beicht 196, 297, 333 ff., 339, 360, 362 — in der Fastenzeit 360 — über die zehn Gebote 362 (V. Cykl.), 564, 903 ff.  
Glaube: Definition der hl. Schrift 69 (b.), 246 ff. — Definition der Kirche 246 ff., 440 ff., 497 ff., 647 ff. — was heisst Glauben? 246 ff., 478, 497, 480, 647 ff., 876 — wer bewegt zum Glauben? 246, 247, 440, 441, 478 ff., 497 — wer regelt unsern Glauben? 2, 4, 5, 442, 497. — wo erscheint die Glaubensregel? 3, 4 ff., 442 ff., 497 ff. — müssen wir glauben? 246, 478, 498, 647 ff. — müssen wir den Glauben bekennen? 498 — wie entsteht der Glaube? 498 — wie lebt man aus dem Glauben? 440—449, 498 — Glaube und der hl. Geist 560, 561, 721 — Anfang, Grund und Schlussgedanke des Kirchenjahres 605 (20.) — Kirchenlehre darüber im Vaticanum: Wesen des Glaubens 647, 649 — im Tridentinum: Notwendigkeit des Glaubens 649 — Glaube: Anfang, Fundament und Wurzel unserer Rechtfertigung 649—651, Cyklen 497 ff.  
Glauben und Glück 644 (nach hl. Augustinus)  
Glaubensbekenntnis, Predigten über dasselbe 328  
Glaubensgeheimnis des Ostertages 482—485  
Glaubensgeist desselben 39 — Sieg desselben 39, 478 — Regel desselben 39, 257 — (katechetische Erklärung 876)  
Glaubensregel 2, 3, 4, 5, 442 ff., 478, 490, 491, 498  
Glaubensschule Christi 140, 460 ff., 465 ff., 478 ff., 488 ff.  
Gleichgültigkeit 113, 439  
Gnade: für alle Menschen 113 (5.), 115 (8.) — Begriff derselben 148 — des Erlösers 221, 230, 438 ff., 443 ff., 561, 562 — Heiligmachende 93, 167 ff., 292, 302, 303 (katechetische Erklärung 870 ff.), 443—449 — Gnade und der hl. Geist 561 — das Fundament im Reiche Christi 599 (11.), 600—602 — Gnade und Gesetz 600 bis 602 vgl. Reue  
Gnade und Gesetz 600—602  
Gnadenleben 167, 302, 303, 443—449, 601, 768—770

- Gnadenwahl Gottes: freie 115  
Goldopfer der Magier 246  
Gott der Nähe (siehe Emanuel)  
Gott mit uns (siehe Emanuel)  
Gottheit Christi 138, 139 ff., 197 ff., 228 ff., 231, 245 ff., 253 (I.),  
311—314, 321, 438—465, 466—482 vgl. Christus und Jesus  
Gottesbegriff 84 ff., 110 ff. — Grösse desselben 248 — seine Heilig-  
keit 780—783  
Gottesbeweise 74, 76 vgl. Gottesgedanke  
Gottesdienst 250, 257, 258, 499 (siehe auch Pfarrgottesdienst, An-  
beten, Glauben 34, 128)  
Gottesfurcht (siehe Furcht Gottes)  
Gottesgedanke: aus der Natur 74, 76, 111 — aus Isaias 84 — aus  
den Psalmen 84 — Popularisation desselben 85, 576 ff., 658, 743 ff.  
— Kraft desselben 85 — Stoffe für dessen Darstellung 85, 86  
Gottesgeschlecht der Menschen: nach hl. Augustinus 611, 645  
Gotteslehre 328, 329 (siehe auch Gottesbegriff), 576 743 ff.  
Gottesliebe 120, 121  
Gottesverehrung: innere und äussere 188  
Grablegung Christi 423  
Graser 666  
Gregor der Grosse hl. 640  
Grösse Gottes 84, 111 vgl. Gottesbegriff, Gottesgedanke  
Grundbegriffe, religiöse 742  
Grundsätzlichkeit 299 (c.)  
Grundsatzlosigkeit 68, 69, 112, 199, 200  
Gute Hirte 496, 511—516

## H.

- Hansjakob 668  
Harnack: 663, 749  
Hauptgebot: im Deuteronomium 120 — im Neuen Bunde 228—231,  
276 (23.), 278, 287, 380, 383, 384, 399, 400—403, 563, 573, 599  
(12.), 605, 606 — beständiges Denken an dasselbe 120  
Hauptmann von Capharnaum 251  
Hauptsatz oder Predigtthema 845 ff.  
Haus des Simon, Vorbild der Kirche 563, 567  
Hebräerbrief: c. 10, 5—7: 57, 58 — c. 9: 249, 316—319  
Hecher 668  
Heffner 668  
Heidenwelt und Israel 134 ff., vgl. 115 (8.)  
Heilige: was sie sind 623, 624 (3., 4., 5.) — die Heiligen und Christus  
624 — die Heiligen und der wahre Fortschritt 624 (2.), 650 — Ver-  
ehrung der Heiligen 625 (2.) — ihr innerstes Wesen 662 — ihr  
allmählicher Fortschritt 662 — ihre Fehler 662 (Anmerk. 2) —

- ihre Einseitigkeiten 662 (Anmerk. 2) — ihr Verhältnis zu Christus 662 (Anmerk. 2) — die Heiligen, Prachtzweige am Weinstocke Jesus Christus 662, im Allgem. 829 ff.
- Heiligenfeste 626, 829 ff.
- Heiliger Geist: seine Person 552—555 — seine Heimat, in den Tiefen der Gottheit, im Himmel 556 — in der Natur 557 — in der katholischen Kirche 557, 558 — in der Menschenseele 558, 559 — der hl. Geist und der Glaube 560 — der hl. Geist und die Kirche 561, 563, 567, 629 — der hl. Geist und die Gnade 562 — der hl. Geist und seine Stellvertreter 592 — der hl. Geist und das grösste Uebel, die Sünde 562 — der hl. Geist, der Arzt aller Uebel 563 — sein Gericht 530—632 — er überzeugt die Welt von der Sünde 530 — von der Gerechtigkeit 531 — von dem Gerichte 531 — Gebet um den hl. Geist 549 — Vertrauen in den hl. Geist 549 — Leben im hl. Geist 549 — Vollender und Lebendigmacher der Kirche 616 (2.), 567 ff., 629 ff.
- Heiligkeit Gottes 780—783 (Predigten)
- Heiland: im allgemeinen 198 — der verheissene Heiland 68, 69, 198 (siehe auch 86, 87) — der erschienene Heiland 199—201 s. Christus!
- Heimat des Heiligen Geistes: im Himmel 556 — in der Natur 557 — in der Kirche 557, 558 — in der Menschenseele 558, 559
- Heimweh nach Christus 68, 583
- Heli 580
- Herbart-Ziller 880
- Herz Jesu, was es ist 589—592
- Herz Jesu: das Herz, das in Jesu Brust schlägt 590 — das Kleinod der Menschheit 591 — die Opferschale des heiligsten Blutes 591 — das Paradies himmlischer Wonne und Freude, die Wahlstatt furchtbarer Kämpfe 591, das Sinnbild gottmenschlicher Liebe 591 — das geistige übersinnliche Herz: Christi Willen, Gemüt, gottmenschliche Liebe; Christi von der Gottheit getragenes verklärtes durchflutetes Innere 591, 592 — das Herz der Heiligkeit 592 — das Herz der Liebe 592 — das Herz des Leidens 592 — das Herz der Herrlichkeit 592 — Herz Jesu und die Familien 595 (vgl. 250, 258, 259, 260, 266 ff.) — Herz Jesu und das Volk 595 — Herz Jesu und die Männer 595 — Herz Jesu und die Frauen 595 — Herz Jesu und die Leidenden 595, 771 — Herz Jesu, seine Gesinnung im Leiden 376, 380 — Herz Jesu und die Freudigen 595
- Herz Jesu-Fest: Geschichte desselben 586, 587 — Gegenstand desselben 588, 589, 590, 591 — Liturgie desselben 588 ff. — was es ist 589—592 vgl. Herz Jesu
- Herz Jesu-Predigten: 376—385, 399—409 — Dogmatische, was verehren wir in der Herz Jesu-Andacht? 586—592 — Biblische, über die Evangelien 592—594 — der reiche Fischfang, ein Herz

- Jesu-Bild 593, 594 — der zweite reiche Fischfang, ein Herz Jesu-Bild 594, 595 — das Abendmahl, ein Herz Jesu-Bild 399—409 — das Herz Jesu im Leiden 376—385 — Charakterbilder des Erlösers und seines Herzens 594, 595 — Herz Jesu-Predigten über ganze Bibelabschnitte 595, 596 vgl. Herz Jesu
- Hexaëmeron 112 ff.
- Himmel 145 ff., 187 ff., 543—549, 556, 618 ff., 623 ff., 658 ff., 768
- Himmel und Erde 145
- Himmelslied 145 ff.
- Himmelfahrt Christi 546—549 — Feier der Tatsache 546 — Kern der Tatsache 547
- Himmelfahrtssonntag, Sonntag in der Oktav 548, 549
- Himmelfahrtsvigil 543
- Hinauswerfen des Satans 298—300
- Hingabe des Christen — in Gottesliebe 400—402 — in Nächstenliebe 402, 403 — in Demut 403, 404
- Hingabe Christi: in der Fusswaschung 399—404 — im hochheiligen Altarssakrament 404—406 — im Leiden und Tod 406—409
- Hirte Guter 517—526
- Hirten an der Krippe 159
- Historische Züge 700
- Hochmut, Gericht über denselben 19
- Hoffnung 68, 195, 197—200, 201, 722
- Hoffnungsfest, der zweite Adventssonntag 197—202 (besonders 201 Thema H.)
- Hoher Donnerstag: Geschichtliches 395—399 — Liturgisch-homiletisches: die Hingabe Christi in der Fusswaschung 399—404 — im heiligen Altarssakrament 404—406 — im Leiden und Tod 406—409 — unsere Hingabe an Christus: ebendort
- Hoher Priester, Christus 315, 321, 323
- Höhere Lehranstalten 910 ff.
- Hohes Lied 128, 160 — auf den Auferstandenen 459
- Homiletik 17 — Einteilung derselben 19
- Homilie 17 ff., 154 ff., 812—828 (s. die Sonn- und Feiertage)
- Hunolt 666
- Hurter 668

I.

- Ignorantia Christi 106, 142
- Imperativ Gottes, erstes 112 (3.)
- Improperien 421 (vgl. auch 346, 347, 348)
- In azymis sinceritatis 463
- In azymis veritatis 463
- Indifferentismus, Ursache alles Ruins nach Genesis und Römerbrief 113 (4.)

- Industrie und Gott 74, 76, 111, 112  
Inhalt der Predigt 731  
Initiatio christiana 427  
Innerlichkeit 133, 277, 278, 279, 287, 289, 598 (5.), 599 (12.), 600,  
604, 605, 606 (21.), 658—663  
Intelligenz, Gefangennahme derselben für Christus 247  
Interesse für Christus 748—751  
Irrsterne, menschliche 113 (vgl. Judasbrief)  
Isaias: c. 4: 244 ff. — c. 7: 109, 583 — c. 9: 130, 221, 245 ff. — c. 10:  
11 (Not und Messianische Rettung) 86, 87 — c. 11: 86, 87 — c. 11,  
Reis aus der Wurzel Jesse 87, 198 — c. 14: 4—21 (Sturz des  
Königs von Babylon) 87 — c. 24 (Macht Gottes): 88—91, 130,  
133 — c. 40: 10 ff. (Gottesbegriff 84, 85) — c. 40: 15—17 (Gott  
und die Welt) 88 — c. 40: 221 — c. 42: 588 — c. 51: 245 —  
c. 52: 221 — c. 53: 389—391  
Israel und die Heidenwelt 134 ff. — Parteien in demselben 137 —  
Israel und die Völker 135 — seine erste Erziehung 117 (9.) —  
sein Führer 117 (10.) — sein Pädagoge 117 (11.) — seine Sturm-  
und Drangperiode 124 — seine politische Periode und Grösse 124  
(13.) — seine Kulturperiode 127 ff. — seine Zersplitterung 128  
(15.) — seine Könige 133 (17.), vgl. auch 124 (13.); 127 (14.) —  
seine Propheten 133 (18.); vgl. auch 129 ff. — die Deportation  
Judas 134 (12.) — seine Erneuerung 136 — seine letzte Entwickelung  
136 ff. — seine Erwartung 138 (21.) — Gesamtbild 118  
Israel und Weltgeschichte 134; vgl. auch 110—147

## J.

- Jakob 298  
Jakobsbrunnen 131, 333  
Jenseits 528 ff., 546 ff., 556, 615, 624 ff. (23.)  
Jesus als Glaubenslehrer fortlebend unter uns 490, 491  
Jesus bleibt in Herrlichkeit 493, 494  
Jesus Christus: im alten Testament 138, 185—211 — bei den Propheten  
138 — vorgebildet 138, 197 ff. — als Christkind 221—233, 242, 260 —  
als Heiland und Erlöser 138, 198 ff., 231 ff. — als unendliche Liebe 138  
— als König 242—260 — als Erlöserkönig 249 — als Gnaden-  
könig 229 — als König der Wahrheit 246 — als König der  
Schöpfung 247 ff. — als Arzt 301 ff., 385 ff., 567 — als Beglückter  
202 ff., 210 — Jesus Christus als Wundertäter 603 — als Gott 139,  
242 ff., 321 ff., 438 ff., 460 ff., 465 ff., 746 ff., 823 ff. — sein Charakter-  
bild 139 ff. — seine Glaubenschule 140, 460 ff., 465 ff., 478 ff.,  
488 ff. — seine Apologie 139 ff., 746 ff., 788 ff. — als Mensch  
139 — Lebensbild, volles, desselben 139 ff., 184—631 — sein  
Leiden 316—321 — seine Leidenschule 89, 140, 376 ff., 415 ff.  
— der leidende Hohepriester im Gesamtbilde 565 — der leidende

- Hohepriester in Einzelbildern 416, 565, 566 — Jesus Christus: Genugtuung desselben 318, 319 — Jesus Christus als Erlöser 197, 202, 221—223, 224—227, 228 ff., 231, 245—250, 315, 325, 375 ff., 424 ff., 438 ff. — Jesus Christus als Richter 184, 185, 210 — Jesus Christus unser erniedrigtes Vorbild im Kampfe 564 — unser verkürter Gesetzgeber für den Kampf 296 — der grosse Sieger im Kampfe 565 — der stärkere gegenüber dem starken Satan 565 — der Gastgeber nach dem Kampf 307 ff., 565 (siehe auch 4. Fastensonntag, Joh. e. 6) — seine Reichsschule nach aussen 140, 496 ff., 557 (3.), 560 ff. — nach innen 141 ff. — Christus und der Prediger 142 — als Hauptthema der Predigt 746 ff. — die Liturgie und Jesus Christus 55, 177, 184 ff., 627—731 — die Bibel und Jesus Christus 106, 138 (vgl. überall: Christus).
- Job, Cap. 39, 19—30 (Gott schafft spielend) 88
- Johannes 235 Cap. 6. 309—311
- Johannes Chrysostomus hl. 641—643
- Johannes der Täufer, Charakterbild 68—73, 153, 199 G. 8 a., 203, 204 Thema k.
- Johannespassion, Gedankengang derselben 416—419
- Johannes und Paul hl., Station in Monte Coelio 285
- Joseph an der Krippe 159 (vgl. Familie hl.)
- Joseph, Egyptischer 307
- Judicialgesetz 118, 119 ff.
- Jüngster Tag 144, 165, 185

## K.

- Kampf gegen Satan, Welt und sich selbst 288—292 — Christi Beispiel im Kampf 289, 291
- Kanzel, katholische 34
- Katechet 857 ff., 862
- Katechese 857 ff.
- Katechismus 857 ff., 886 ff.
- Katechismusunterricht und Erziehung 889—890
- Katechismuswahrheiten 53, 773, 778
- Karfreitag: Geschichtliches 409—415 — Liturgisch-homiletisches 415—424 — Huldigung an das Leiden Christi (prostratio) 415, 416 — Vorgeschichte des Leidens Christi (Lesungen) 416 — Geschichte des Leidens Christi (Johannespassion) 416 — Ausdehnung des Leidens Christi, Weite und Breite des Leidens Christi (Fürbitten) 418, 419 — Enthüllung und Entfaltung des Leidens Christi (Kreuzenthüllung) 419—422 — Schlussfeier des Leidens Christi (Missa praesanctificatorum) 222 — Nachfeier des Leidens Christi (Grablegung 423, 424 — Karfreitag 715 d. a. vgl. auch 316 ff., 387 ff. (vgl. Passionssonntag 315 ff. Karwoche 376 ff.)
- Karfreitagspredigten 415—424 (vgl. 271 ff., 315 ff. 341 ff., 350 ff., 387 ff.)

- Karfreitagsvorsätze 422 vgl. Karfreitag, Passionssonntag, Karwoche  
Karsamstag: Grundcharakter desselben: der stille Sabbat 424 —  
die Vorfeier der Auferstehung 425 — Geschichte des Karsamstags  
(die grosse Nacht im Lateran) 426—438 — Osterfeier am Karsamstag  
438—449; neues Feuer 539 — neues Licht 440—443 — neues  
Leben 443 ff. — die Fülle des Lichtes und des Lebens 448—449  
Karsamstagsfeier, Grundcharakter 228  
Karsamstagsliturgie als Predigtquelle für Ostern 438—449  
Karwoche 363—449 — Geschichte derselben 363 ff. — Inhalt der-  
selben 364 ff. — einzelnes über dieselbe 377—449 — Montag  
376—385 — Dienstag 385—387 — Mittwoch 387—391 — Hoher  
Donnerstag 395—409 — Karfreitag 409—424 — Karsamstag 424—449  
Karwochengesinnung 383—385 vgl. Karwoche  
Karwochenstimmung 380—385 vgl. Karwoche  
Karwochentriduum, erstes: die Wurzel des Kreuzbaumes, die  
Früchte des Kreuzbaumes, die Kraft des Kreuzbaumes 375, 376,  
376—391 — zweites: 391 ff. (triduum sacrum)  
Keltertreter Christus 388  
Kenntnis Christi 142  
Keppler, Dr. Paul von 668  
Ketteler, von, Bischof, 667  
Keuschheit 59 (k.) und Freude 69 (b.); 297, 805—808 vgl. Un-  
keuschheit  
Kindergebet 883  
Kinderkatechese (der Kleinsten) 881—883  
Kindersprache 869—870  
Kinderseelen Wert: Gefahren, Arbeit, Gegenwart, Zukunft der-  
selben 861 ff.  
Kirche: Lehramt derselben 3 ff., 5 ff., 6 ff., — am Schlusse der  
Evangelien 4 — als Lehrerin, Verkünderin, Zeugin 4 — am  
Himmelfahrtstage 4 — ihr Werden und Entstehen 143 (siehe auch  
Reichsschule) 473, 497, 557 ff., 563 (siehe auch Hauptthemata der  
Predigt 1—4), 765 ff. — ihre Dogmatik, Apologetik, Pragmatik,  
Moral, Aszese, Pastoral 144, 473, 497, 557 ff., 563 — in ihren  
Stürmen 251, 765 — trotz des Unkrautes unter dem Weizen 252 —  
wachsend und fortschreitend durch die Kraft des Senfkornes 252  
— als souveräne Tochter Gottes 288, 292, 309 — nach Christi  
Beispiel im Kampf 289, 291 — eine Heimat des hl. Geistes 557, 558  
— ein Werk Christi und des hl. Geistes 473—477, 557, 558, 561,  
567 — Christus der Baumeister der Kirche 140, 143, 616, 765 —  
der hl. Geist der Vollender und Lebendigmacher der Kirche 616  
— die Kirche in der Apostelgeschichte 616 — die Kirche in der  
ganzen hl. Schrift 616 — die Kirche der Urzeit 616 — die Kirche  
nach dem hl. Augustinus 616 — die grossen Charakterzüge der

- Kirche 616 — die heilige Kirche 616 — die katholische Kirche 616 — warum nennen wir unsere Kirche die römisch-katholische? 616 — die apostolische Kirche 612 — die alleinseligmachende Kirche 616 — die unzerstörbare Kirche 617 — das Fundament der Kirche, das Papsttum 617 — das Fundament der Kirche: das Papsttum in der Apostelgeschichte 617 — das Fundament der Kirche: das Papsttum in den ersten Jahrhunderten 617 — das Fundament der Kirche: die lehrämtliche Unfehlbarkeit des Papstes 617 — was lehrt die Geschichte? 617 — das Fundament der Kirche, Grosse Päpste: Petrus, die Papstmärtyrer, Leo der Grosse, Gregor der Grosse, Gregor VII. 617 — der Bau der Kirche: Bischöfe und Priester 617 — der Bau der Kirche: Klerus und Laien 617 — das christliche Volk in der Kirche 617 — die Kirche eine freie Tochter Gottes 1—14, 309, 617 — die Kirche eine Lehrerin 1—14, 617 — die Kirche eine Herrin 617 — die Kirche als Hauptthema der Predigt 764—768 — Genesis derselben 765 — Wesen derselben 766 — Gesetze und Institute derselben 767 — Stürme und Kämpfe gegen dieselben 767 — Segen derselben und das Glück katholisch zu sein — 767 ff. (vgl. die dort angeführten Citate anderer Stellen des Buches)
- Kirche, katechetische Erklärung 879
- Kirchenjahr 55 — im allgemeinen 175, 176 — seine Idee 177 — sein natürlich-psychologisches Moment 177 ff. — sein übernatürliches Moment 178 — sein geschichtliches Werden 178 — sein Verlauf im einzelnen 181—633 — Gesamtbild desselben 627—633 (vgl. 209 ff., 564 ff.)
- Kirchenväter und Predigt 633—638
- Kirchweihe, Gedanken 118—121, 202, 443 ff., 580, 583, 584, 604, 630
- Klagelieder des Jeremias 392
- Klasen Dr. 668
- Klerus und Politik 735—739
- Klöster 831
- Klugheit der Christen unter Weltkindern 598 (8.)
- Knecht Gottes, Christus 389—391
- Kohout 668
- Kolb 668
- Kolberg 668
- Kommunion 307—311, 349 ff., 359 ff., 360, 400—406, 500—511, 583—586 vgl. Altarssakrament, Weisses Sonntag
- Kommunionbild 585, 586
- Kommunionentschuldigung 585, 586
- Kommunionvorbereitung 400—402, bes. 401, 450, 585, 586 vgl. Reue, Busse
- Kommunionwirkungen 494

- Konferenzen 739, 740  
König Israels 133  
Königreich Gottes 246 ff.  
Königtum Christi 242 ff., 244 ff.  
Königtum in Israel 124  
Konkordanzen 668  
Konversationston 729  
Konzentration 728  
Konzil 497  
Konzilien, ihre Bedeutung für die Predigt 646 ff., 651—654  
Kreuz, das, auf Kalvaria als Wage, als Arche, als Lebensbaum, als Siegesfahne 665  
Kreuz Christi, unser Ruhm 385 — unser Heil 386 — unser Leben 586 — unsere Auferstehung 387  
Kreuzenthüllung, verschiedenartige Bedeutung derselben 419—422  
Kreuzeskraft 387—391  
Kreuzfrüchte 385—391  
Kreuzigung des alten Menschen 88 ff., 167 ff.  
Kreuzlehre 89, 420 (vgl. Leidenschule, Passionszeit, Karwoche)  
Kreuzpredigt 314, 315—321, 322, 323, 373, 385 ff., 415—424  
Kreuzverhüllung am Passionssonntag 322, 323  
Kreuzwurzeln 376—385  
Kritik und Liturgie 172 ff., 178 ff. (im übrigen vergl. die einzelnen Feste, Zeiten und Sonntage)  
Kritik und Pragmatik 146 (Anmerkung 2)  
Kultur ohne Gott 115 (7) — mit Gott 127, 128, 613—614  
Kulturstolz und sein Gericht 115  
Kultur und Religion 111, 115, 127, 128, 693 ff., 769, 791  
Kunst der Seelenleitung 23

L.

- Lacordaire 667  
Lässliche Sünden 401  
Lateran 426, 429 ff.  
Lauheit 113 (vergl. 439)  
Laune 68, 69  
Lavabo, bei der hl. Messe 401 — Beziehung zur Fusswaschung Christi 401  
Lazarus 313, 381, 382 (Anmerkung 1)  
Leben in Christo 443—449  
Leben Jesu 55 — in der Zeit 138 ff. — in der Kirche 143 ff. — in der Eucharistie 142 ff. — in der Welt 142 ff. — im Volke 142 ff. (vergl. auch Eucharistie, Kirche, Emanuel u. s. w.) — in der Liturgie 180 ff., 627—631  
Lebendige Wasser der Gnade 245, 302, 303

- Lebensbesserung 167, 361 (D.), vergl. auch alle Sonn- und Festtage, insbesondere den ersten Adventsonntag und den dritten Fastensonntag und die Predigten über die Ostersakramente 333—350, 356—363 vergl. auch namentlich Karsamstag 438—449
- Lebensbrot 309—311
- Lebenserneuerung 120—123
- Legatio pro Christo 34
- Lehramt 1—4, 497 (D.) — Hilfskörper desselben 7 — Päpstliches 7 — der Konzilien 7 — der vereinigten Bischöfe 7 — allgemeines gewöhnliches 8 — Gegenstand desselben 8 — Quellen desselben 8 — als Glaubensregel 8, 497 — an moderner Zeit 13 — als Stellvertreter Gottes 34
- Lehramt Christi und der Kirche 1
- Lehrer und Lehre 165
- Leichenreden 840
- Leichenverbrennung 797, 798
- Leiden, Bedeutung derselben 89, 90, 323, 325
- Leidensbetrachtung in der Karwoche 383—386
- Leiden Christi: Verkündigung derselben 89—90 — Verheissung derselben 276 — Verständnis derselben 277 — im allgemeinen 315—323 — Predigten 350—356 (vergl. auch Passionszeit und Karwoche) — Leiden Christi und Reue 341—348 (und insbesondere 346—348, 363—426) Im Bes. 370—424
- Leidensgesinnungen 89—91, 383—385
- Leidenschaft 59, 68, 69 ff., 71 (II. a.) — Bekämpfung derselben 112 (3), 113 (4), 165 (E), 187, 191, 207 c., 288 ff., 291 ff.
- Leidenschule Christi 140, 460 ff., 465 ff., 478 ff., 488 ff.
- Leo der Grosse hl. 640
- Leo XIII., seine Encykliken 653 — Leo und das Vaticanum 653 — Leos Weiterbau auf dem Vaticanum 653, 654 — Leo und die Kultur 654
- Letzter Sonntag des Kirchenjahres 631—633
- Levate capita vestra 186
- Licht Christi 440 ff.
- Lichtmess, Festgedanke 57 ff., 265
- Liebe 45, 276 — Liebe und Methode 46 — Pastorelle Liebe 129, 598 (1.) — Höhepunkt im Reiche Christi 118, 228, 251, 339 ff. 419 ff., 563 ff., 567 ff., 569 ff., 599, 630 — Kern, Wesen und Ziel des christlichen Lebens und der Vollkommenheit 662, 722 — für geistige Not 603 (15.) — als Kern des Reiches Christi 604 (17.) (vgl. Hauptgebot)
- Liebe Gottes 122 — Geist derselben 45 ff., 120 ff., (siehe auch Hauptgebot) — zu uns 119—123, 221 ff., 228, 276, 315 ff., 350 ff., 376 ff., 399, 415 ff., 498 ff.
- Liebenswürdigkeit des Jesuskindes, nach Chrysologus 228 ff., 255, 645

Liebesreue (siehe Reue)

Lieblosigkeit 59, 403

Lierheimer P. 667

Literal Sinn 161

Liturgie und Heilige Schrift 170 — Liturgie und Leben Jesu 55, 64, 71 — Homiletische Betrachtung desselben 171 — Dogmatische Seite desselben 172 — Gottesdienstliche Seite desselben 172 — Sakramentale Seite desselben 172 — Historische Seite desselben 172, 173, 178 ff., — Aszetisch-homiletische Seite desselben 57—65, 174 — Exegese desselben 56 — Kerngedanken desselben 56 ff. — Formulare desselben 60—64 — Liturgie im einzelnen (siehe Kirchenjahr) — seine Encykliken 653

Lohmann 668

Lösegeld Christi 318, 319

M.

Maccarthy 667

Macchabäer 137

Magier 245 ff.

Maipredigten 756—764

Malachias 136

Maria: Bibelblätter über sie 109, 756—762 — Maria in der III. Schrift 160, 754 — Maria und die Gnade 618 — Maria und das Wort Gottes 618 — Marias Mitwirkung 618 — die Gnadenfülle wird zur Glorienfülle 618 — die Arbeits- und Leidensfülle wird zur Fülle des Lohnes 619 — die Mutterwürde wird zur verklärten Mutterfreude 619 — das Mittleramt wird zur Mitfreude 619 — ihre Freundschaft mit den Engeln und Heiligen wird zum Königtum über alle Engel und Heiligen 619 — alles ist und bringt ihr aber Christus 619 — Maria Verkündigung 756 — Maria Heimsuchung 756 — das Magnificat 757 — Maria an der Krippe 159 — Maria und die Darstellung Jesu im Tempel (Maria Lichtmess) 57, 58 — Stillleben Maria 758 — Maria und das öffentliche Leben Jesu 758, 759 — Maria und der Tod Jesu 759 — Marias Schmerzen 323—326 — Maria und der Auferstandene 759 — Maria und die Kirche 760 — Maria in der ganzen III. Schrift 760—762 — Maria in den Rosenkranzgeheimnissen 620—622, 762 — Marias Würde 762 — Marias Person 762 — Marias Grösse 762 — Marias Tugenden 763 — Marias Ehrentitel 763

Mariä Himmelfahrt als Rückblick auf das Leben Mariä 618 (1)

Mariä Lichtmess 57 ff., 265

Maria, Schwester des Lazarus 381

Marienfeste 626 vgl. das Kirchenjahr

Marienpredigten 754—764 vgl. aber Maria

- Masshalten 205  
Mässigkeit 205  
Massillon 666  
Matutinum tenebrarum 361  
Meer Sturm, Stillung desselben 251, 820—827  
Meinung Gute 57, 58, 75, 120, 184, 188, 190, 196  
Memorieren 852  
Mensch 111, 112  
Menschenfreundlichkeit Gottes, nach Chrysologus 645 (vergleiche Weihnachten, namentlich 228—230)  
Menschenherz 29, 30, 47, 78, 589 (I.)  
Menschenkenntnis 78 (vergl. 65)  
Menschenklassen, drei verschiedene 661  
Menschenseele, Heimat des hl. Geistes 558—561 — Begnadigung derselben 558—561 (vergl. auch Karsamstag 438—449) (vergl. 167, 168)  
Menschenwürde, nach hl. Augustinus 644  
Menschwerdung Christi nach Origenes 644, (siehe Weihnachten und Advent)  
Menschwerdung, im Weisheitsplane Gottes nach Chrysologus 645 — ihre Ursache, nach Bernhard 645 vgl. Weihnachten bs. 228 ff., 254 ff.  
Messformulare und Predigt 55, 60, 53  
Messias (siehe Heiland und Jesus Christus)  
Messiasbild, im Paradiese 112 — bei den Propheten 133, vergl. 130 ff. — in der Vollendung 138 ff., 583  
Messiashoffnung 112—114 — 116 120, 133, 138, 184 ff., 197 ff.  
Messteile und ihr Zusammenhang 60, 630 — Messe im Christenleben 63, 884, 908  
Messunterricht (Katechetische Einführung in die hl. Messe) 884 ff., 908 ff.  
Methoden, katechetische 868 ff. u. bes. 874, vgl. 890 ff., 895 ff.  
Milde, gegen den Nächsten 603 — (siehe auch Liebe)  
Missa praesanctificatorum 422  
Mitarbeit im Weinberg Gottes 274  
Mittel der geistlichen Beredsamkeit 668 ff.  
Monismus falscher und echter 122  
Monsabre 668  
Moral, Wesen der christlichen 801—804  
Moralgesetz 118, 119, 329 ff., 573 ff.  
Moralpredigt 72—79, 165  
Morgenopfer, Jesu und Maria 57 ff.  
Moses 122 ff., 147 (10) — als Mann der Furcht Gottes 119 — als Pädagoge 119 — als Säkularmensch 122 — Moses und moderne Zeit 122 — sein Tod 121 — Bücher Moses 110—123

- Moses, des Michelangelo 122  
Münchener Methode 880, vgl. 878 ff.  
Mutlosigkeit 129  
Muttergottes an der Krippe 159  
Muttergottesbild, erstes 112  
Myrrhenopfer 249

## N.

- Nachfolge Christi des Leidenden 383—385  
Nächstenliebe 229, 287 — als Antwort auf die Gottesliebe 256 B.  
260 A., — nach Christi Beispiel 402, 586, 605, 606 vgl. Hauptgebot  
Nacht, Grosse im Lateran 426—438  
Name Maria 756 (I.)  
Name Ostern 458  
Natur und Offenbarung 111  
Natur und Uebernatur 110 ff., 128  
Natürlichkeit 33  
Naturwissenschaft und Bibel 111 ff.  
Nazarener 237  
Neid, von den Kirchenvätern geschildert 646 (vergl. auch 112 (3))  
Neues Feuer, aus dem Eckstein Jesus Christus 439, 440  
Neues Leben, Christus ist das neue Leben 443—447  
Neues Licht, als Wahrheit Christi 440—443  
Neujahr 236  
Neumayr 666  
Niemand kann zwei Herren dienen 602 (14)  
Niobe und Maria 324  
Noë 113, 114  
Not der Zeit 13, 14, 112, 113, 123, 128, 135 ff., 138 ff., 199 ff.  
Notstände des Volkes 65 (vergl. 138—143) 771—773  
Nutzanwendung (siehe Predigtvorsätze)

## O.

- Objektivität der Hl. Schrift 118  
Offenbarung und Natur 111 — ihre ganze Entwicklungsgeschichte  
110—147  
Ohler 668  
Omnia traham ad me ipsum 159  
Opfer Christi 316—323 vgl. Genugtuung, Messopfer  
Osterbau aus Gott 483, 484  
Osterbitte, unsere 459  
Osterdogmatik 483—485  
Ostererscheinungen Christi: am Ostertag 465—477 — in der  
Osterzeit 486—497

Osterforderung Christi, der Glaube 478—481

Osterfreude, unsere 460 (vgl. auch 448, 449), 543

Osterfrieden 499

Ostergedanken: **A. aus der Karsamstags-Liturgie:** *neues Feuer* aus dem Eckstein Jesus Christus 439—440 — *neues Licht* als Wahrheit Christi (Christus ist das Licht, die Wahrheit in sich und für uns) 440—443 — neues Leben (Christus ist das neue Leben, Bilder dieser Lebensquellen, dieses Lebens) 443, 444—447 — die Fülle dieses neuen Feuers, Lichtes und Lebens 448.

**B. aus der Oster-Liturgie:** Geschichtliches 449—458 — «Tag, den der Herr gemacht hat» 458—464 — Ostertat Christi 458, 459, 465—482 — Siegesfeier Christi 459 — Hohes Lied auf den Auferstandenen 459 — Osterruf Christi (Introitus) 459 — *Ostertat Christi* (Evangelium) 459; vgl. auch 458, 465 ff., 482 — unsere Ostertat 459, 478—481 — unsere Osterbitte 459 — unsere Osterfreude 460; vgl. auch 448, 449 — unser Osterlied 460 — Auferstehung Christi: als Gottessohn 460, 461, 466 ff. — als Gottmensch 461, 462 — unsere Auferstehung, die geistige: Expurgate vetus fermentum 462 — ut sitis nova conspersio 463 — in azimis veritatis 463 — in azymis sinceritatis 563 (vgl. 167 die leibliche Auferstehung 464) (vgl. 624, 625) — *Ostertag Christi*: der Auferstandene verkündet sich dem Tode 466—468 — der Welt 468 — den Feinden 469 — den Freunden 469—473 — der Kirche 473, 477 — Reihenfolge der Ostererscheinungen 466—477 — Ostertag für uns: was er verlangt 477—481 — Osterforderung Christi: der Glaube 478—481 — Ostergeheimnisse: warum erstand Christus? 483 — was wirkt die Auferstehung Christi? 483, 484 — Osterbau aus Gott 483, 484 — wie erstand Christus? 484 — wie ist Christus Ursache unserer Auferstehung? 484 Apologetik der Auferstehung 484, 485 (vgl. auch 465—483, 748 ff. — Früchte des Ostertages: Neuheit des Lebens, neues Feuer, neues Licht, neues Leben 439—449 (vgl. auch 333 ff., 426 ff., 485, 486)

**C. aus der Osteroktav-Liturgie:** 486—494 — Entfaltung der Auferstehungsgeschichte Christi 486 ff., — Entfaltung unserer Auferstehungsgeschichte 487, 488 — Ostermontagsgedanken: Homilie über die Emausjünger 488—494 — Jesus kommt in Liebe 489 — Jesus tadelt mit Milde 489 — Jesus lehrt mit Klarheit 490 als Glaubenslehrer, als Glaubensregel, fortlebend unter uns 490, 491 — Jesus bleibt in Herrlichkeit 493, 494

**D. aus der Oster-Liturgie:** der Auferstandene: seine Person und sein Werk 496—546 — *der Auferstandene voll Wahrheit und Gnade*: Urheber und Beweger unseres Glaubens 496, 499 (vgl. auch 440) — Urheber und Spender der Gnaden 496, 499 bis 511 (vgl. auch 443—449) — *der gute Hirte* 496, 511—526 —

- Christus der Abschiednehmende 496, 526—529 — Christus der Tröstende 496, 529, 532 — Christus der zum Gebet ermunternde 596, 532—543 — Gesamtbild des Auferstandenen 513—517 (vgl. auch 465—477)
- Ostergeschichte, des Festes 426—438, 449—458 — der Tatsache 466 ff.
- Ostergesheimnisse 483
- Osterglaube 440—443, 477—478
- Osterkerze 446—448 — Symbolik derselben als neues Feuer und Licht 439 ff., 440 ff. — als wirkende Gnade Christi 446 ff.
- Osterlamm 416
- Osterlied, unser 460
- Ostermontag: Jesus ist fern 488 — Jesus kommt in Liebe 489 — Jesus tadelt mit Milde 489, 490 — Jesus lehrt mit Klarheit 490 bis 493 — Jesus bleibt in Herrlichkeit 493, 494
- Ostermontagsgedanken, Homilie über die Emmausjünger 488—494
- Ostern (siehe auch Ostergedanken): Ostergeschichte 426—438, 449 bis 458 — Name 458 — liturgisch-homiletisches Gesamtbild 458 — 465 — Geschichte des Ostertages 465—483 — Auferstehung Christi 465 bis 483 — Glaubensgeheimnis des Ostertages 482—485 (vgl. 438 ff.) — Früchte des Ostertages 485, 486 — Osteroktav 436—438, 486—494 — Osterzeit 494—543 — Osterpredigten: siehe alle vorigen Schlagworte sowie die Rubrik: Ostergedanken, ebenso Karsamstag 438—449
- Osternacht 426, 438
- Osteroktav 436—438, 486—494
- Osteroktavliturgie 486—494
- Osterpredigten, siehe alle vorigen Schlagworte, sowie die Rubrik Ostergedanken, ebenso Karsamstag 438—449
- Osterruf Christi 459
- Osterruhe 543
- Ostersakramente, Predigten darüber 167, 333—363
- Ostersonntage: erster Sonntag nach Ostern 500—511 — zweiter Sonntag 511—526 — dritter Sonntag nach Ostern 526—529 — vierter Sonntag nach Ostern 529—532 — fünfter Sonntag nach Ostern 532—536
- Ostertag Christi, der Auferstandene verkündet sich dem Grab und dem Tode u. s. w. 466—468
- Ostertag für uns, was er verlangt 477—481
- Ostertat Christi 458, 459, 465—482
- Ostertat unsere 449, 478—481
- Osterzeit, Verlauf derselben 265, 266, 494—543, 564—568
- Osterzeitgedanken, Gesamtbild derselben bis Pfingstsamstag 564 bis 569
- Osterzeitliturgie von Septuagesima bis Pfingstsamstag, Rückblick auf dasselbe 564—568, 628, 629

P.

- Pädagoge der Liebe 119  
Pädagogik, Biblische 107 ff. — der Bibel 110—117  
Palmprozession Christi 370—373 — der Kirche am Palmsonntag  
368—375  
Palmsonntag, Geschichtliches 367—370 — Liturgisch-homiletisches  
370—375  
Papsttron 143 ff. — Papsttron und Davidstron 143 ff.  
Papsttum 143, 473, 497, 525, 563, 567, 593, 607, 647, 651 ff.  
Parabeln 676—693, einzelne siehe Kirchenjahr  
Passion Christi 315—323, 350—356  
Passionshymnen 319—321  
Passionssonntag, Predigthemata 315—325, 341—348, 350—356, vgl.  
die ganze Karwoche  
Passionswoche 323 ff.  
Passionszeit 314, 315 ff.  
Patiss 668  
Patriarchenbilder 116  
Patriotismus 606—615, 834 ff.  
Paulus, Charakterbild 74—75, 152, 153  
Pentateuch 110—123  
Pentecoste, als Zeitraum 549 — als Pfingstfest 550  
Perger 668  
Perikopen 156 ff., 184 ff.  
Peroratio 849 ff.  
Person des Predigers 37  
Person und Lehre Christi 165 vgl. Christus, Jesus.  
Personen an der Krippe 159  
Pessimismus 128, 129 ff.  
Petrus Charakterbild, 152  
Pfarrgottesdienst, als Herzpunkt des kirchlichen Lebens 34, 35,  
499, 606, 630  
Pfingstbitten 560  
Pfingsten, das Fest Christi und des hl. Geistes 551 — als Fest des  
hl. Geistes 551, 552 — Heimat des hl. Geistes 552, 553 — der  
Person des hl. Geistes 553, 554, vgl. heiliger Geist  
Pfingsternst 560  
Pfingstleben 559, vergl. auch 558, 559, 560  
Pfingstnovene 548  
Pfingstoktav, ihre Grundgedanken 560—564  
Pfingstruf 559  
Pfingsttatsache 559  
Pfingstsonntage, d. i. Sonntage nach Pfingsten (Allgemeines 568  
bis 596 — einzelne Sonntage nach Pfingsten: erster Seite 573

- bis 580, 596, zweiter 585 596, dritter 598, vierter 593, 594  
598, fünfter bis zwölfter 598—600, zwölfter bis vierund-  
zwanzigster 600—618, 820 ff. — Schlusssonntag 631—633 (vgl.  
616—618)
- Pfingstzeit (siehe Pfingstsonntage), Grundgedanken der Zeit nach  
Pfingsten 568—573
- Pflicht 57, 58—75, 121, 229, 249, 254
- Pflichten, kleine tägliche 73
- Pflichtgefühl 69, 229, 230
- Pflichttreue 121, 249
- Pflichtvernachlässigung 70, 71, 207 (b). 229
- Pie, Kardinal 667
- Pilgerfahrt auf dieser Erde 527
- Politik ohne Gott 115
- Politik und Klerus 735—739
- Popularität 80 ff. — Führer und Schöpfer der 81—96
- Praeconium Paschale 429, 442
- Pragmatik der Bibel 110—147 — des Deuteronomiums 119—123
- Pragmatik und Kritik 146 Anmerkung 2
- Prattes 668
- Prediger, katholischer 9 ff.
- Predigerleben 38 ff.
- Prediger, populäre 83
- Predigt die praktische 49 — die populäre 79 — Inhalt derselben 731
- Predigtarten 774 ff. — Dogmatische Predigt 776—785 — Apolo-  
getische Predigt 785—789, 800 — Moralische Predigt 800—811 —  
Predigt über die Gnadenmittel 811 — die Homilie 812—828 (vgl.  
auch 98—171) und besonders 158—171) — Marienpredigten 754 ff.  
— Heiligenpredigten 829, 223 — Gelegenheitsreden 833—841
- Predigten im Anschluss an die einzelnen Sonn- und Festtage (siehe  
alle diese einzelnen Sonntage) — Dogmatische Predigten (siehe  
die Festtage), ferner 327—329 — über das Symbolum 328, 329 —  
über die Kirche 496—498, 616 ff., 764 ff. — über den Glauben 496  
—498 — über Christus 228 — 232, 253—260, 746 ff. (siehe die Sonn-  
und Festtage 627—631) — Moralische Predigten 329—331 (siehe  
auch die einzelnen Sonntage 161) — Homilien: siehe Festtage und  
331—333, 812 ff. — Predigten über die hl. Sakramente 333—350 (siehe  
auch unter Beicht, Kommunion u. s. w.) — Predigten über das  
Leiden Christi 350—356 (siehe auch die einzelnen Tage der Passions-  
und Karwoche)
- Predigtgesetze 35
- Predigtliteratur 663—668
- Predigtteile 844 ff.
- Predigtthemata 845 ff.

- Predigtvorsätze, praktische 73 — für das gewöhnliche Leben 76  
— Wiederholung derselben 77 — in ethischer Zeichnung 77, vgl.  
die Sonn- und Festtage
- Priesterberuf 580
- Priesterdienst 124
- Priester: ganze, halbe, treulose 124
- Priesterideal 580
- Priestertum in Israel 137
- Priesterweihe 295
- Priesterwoche (Fronleichnamswache) 580, 581
- Primiz (siehe Priester) dann 1—14, 524 ff., 562, 580, 583, 630 und  
315 ff. und 339
- Programm der zu erlösenden Menschheit 112
- Prope est Dominus 202 ff.
- Propheten, echte 133 (18.) — falsche 398 (7.)
- Propheten: als Prediger, als Retter und Führer ihrer Zeiten — als  
Lehrer der Zukunft 129 ff., 133 ff.
- Prophetien am Karsamstag 430, 431, 443—445
- Protoevangelium, erstes 112
- Prostratio: am Karfreitag, als Anbetung, als Staunen, als Liebe 415
- Psalmen: Wesen derselben 125 — Liturgischer und homiletischer Ge-  
brauch derselben 125 — Gefässe und Quellen der Wahrheiten, des  
Gebetes 125 — Gottesgedanke in denselben 85, 88

## Q.

- Quatember 292—296, 605
- Quinquagesima 276

## R.

- Radix Jesse 86, 87, 108
- Ravignan 667
- Realkonkordanz 148
- Rechenschaft im Reiche Christi 605, 606
- Rechte Gottes auf den Menschen 110 ff., 131 (4)
- Regeneratio 167 ff.
- Reich Christi 143 (siehe auch Reichschule, Kirche)
- Reichsschule Christi 140, 460 ff., 465 ff., 478 ff., 488 ff., 742,  
764 ff.
- Reis aus der Wurzel Jesse 87, 198
- Reihenfolge der Ostererscheinungen 473
- Religion, im engern Sinne 57 ff., 247 ff. — im weitern Sinne: Ge-  
samtbild derselben 103, 110—147 — als Tatsache 104 ff. — eine  
einzige wahre 132, 133 vgl. Jesus, Kirche
- Religion und Kultur und Predigt 54, 693 ff., 707 ff., 715 ff., 791 ff.
- Rest Israels 132

- Rettung aus der Sündflut 113, 114  
 Reue: im Advent 71, 195 — in der Beicht 339 ff., 360 — bei der Beicht  
 überhaupt 339, 340—348 — Vollkommene, Begriff, Wesen und Weg  
 derselben 341—349, 384, 399—402 — Reue in der Sündflut 114  
 Beweggrund derselben, Rechtfertigung durch dieselbe 343—345 —  
 Beichtreue 345 (vgl. auch 341—345) — unvollkommene Reue 345  
 — Uebergang in der unvollkommenen zur vollkommenen 346 ff.  
 — Leben und Leiden Christi und die Reue 347, 348, 904  
 Richter Christus im blutigen Kleide (Isaias Kap. 62, 63) Seite 388  
 Roh, P. 667  
 Römerbriefe, Anfang derselben 111, 113 (4)  
 Rosenkranz 620—622  
 Rosenkranzfest, Inhalt desselben 620 — Rosenkranzpredigten  
 620—622  
 Rost L. 668  
 Rottmannner, P. O. 668  
 Rückblicke auf Kirchenjahr und Kirchenzeit 194, 195, 209—211,  
 564—568  
 Rückblick auf das Leben Jesu 543—546 — ich habe den Vater  
 verherrlicht 543, 546, — ich habe das Werk vollbracht 544 —  
 ich habe den Menschen deinen Namen kundgetan 444, 445  
 Rückfall 299  
 Ruin der Menschheit, tiefster Grund derselben 113

## S.

- Saatfeld Gottes 275 ff., 564  
 Sabina hl., Station am Aschermittwoch 280 ff.  
 Sacramentarien 224, 225 (Anmerk. 1)  
 Säemann Jesus Christus 275  
 Säemänner Jesu Christi 275  
 Sailer, Bischof 666  
 Sakramentenempfang: in der Advent- und Weihnachtszeit 71, 192  
 — in der Osterzeit 296 ff., 307 ff., 333—363, 349, 359, 360—263,  
 424—449, 498 ff. — im allgemeinen 167—169, 333—349 769 ff. a. a. O.  
 Salbung Christi in Bethanien 380 ff.  
 Salomon 127—133  
 Samaritan, barmherziger 599, 600, 691 ff.  
 Samariterin 129, 132 — Unterredung Jesu mit derselben 333 —  
 Predigthema darüber 333  
 Sammlung 184  
 Samuel 123  
 Satan 298—307 — Hinauswerfen desselben 299 Rückkehr des-  
 selben 167, 299, vgl. Fastensonntage, 1., 3. Karsamstag  
 Saul 123

- Scandalizat, si oculus tuus te 165  
Schaf, verlorenes 598 (3.) (vgl. auch Hirt, Guter 511—526, dritter  
Sonntag nach Pfingsten 598  
Scheidungen der Menschheit 114, 115  
Scherer 668  
Schiff der Kirche 558, 560  
Schilfrohre, geistige 68  
Schlange, alte 289  
Schlüsse der Evangelien 4  
Schmerzenfreitag 323—325  
Schmitz 668  
Schneider 668  
Schork 668  
Schöpfer 110—112, 246—249  
Schöpfung und Neuschöpfung 145, 438—449  
Schöpfungsbericht 110 ff.  
Schriftbetrachten 42, 154  
Schriftbeweis 149  
Schrift, Heilige: siehe Bibel  
Schule Christi: siehe Leidenesschule, Reichsschule und Glaubensschule  
Schule Gottes 110 ff.  
Schüler Gottes 110 ff.  
Schuster 668  
Seeleneifer 47  
Seelenfrieden 128  
Seelenführung zu Christus 20—23  
Seelenleitung 20, 143, 658—663  
Seelenrettung 21—23, 45—48, 100 vgl. die Sonn- und Festtage  
Segneri 666  
Segnung der Natur 294  
Sehnsucht nach dem Erlöser 184  
Sekundar-, Bezirks-, Realschulen 909—910  
Selbstgerechtigkeit 300  
Selbstverachtung 441  
Selbstverleugnung 59, 70, 71, 89, 275 (2)  
Seligkeit 140 (vgl. Himmel)  
Seligkeiten 164, 623 ff., 809  
Sensus accommodatus der Bibel 161 — der Liturgie 175  
Septuagesima 274, 275 — Evangelium 686 ff.  
Sexagesima 275  
Sieg, unser in der Beicht (siehe auch 3. Fastensonntag) 565  
Siegesfeier Christi 459  
Siegeszug mit dem Kreuze 373—375  
Siegeszug mit den Palmen 370—373

- Silo 580  
Silvester 236  
Silvia Peregrina 396  
Simonshaus 563, 567  
Sinn der Heiligen Schrift 158  
Sinai 117—119  
Sintflut 113 (5.)  
Sittlichkeit, echte 278, 279, vgl. auch 287; 598 (5.), 599 (12.), 600,  
603 (15.), 604 (17.), 605, 606 (21.)  
Skizzenvorschläge: siehe die einzelnen Sonn- und Festtage  
Sklavenjagden im Lichte der göttlichen Vorsehung 114  
Sonntag 499, 500, 604 (16.)  
Sonntags-Christenlehre 912  
    „ -Frieden 500  
    „ -Heiligung 191, 196, 604 (16.)  
    „ -Pflicht 516 (siehe Sonntag), 604 (16.)  
    „ -Predigt 34, 35, 191 (im übrigen die einzelnen Sonntage)  
Sprache 79—98, 841 ff.  
Sprache der Bibel 90  
Sprachgefühl 94 ff.  
Staat: Wesen, Werden, Wachsen, Verhältnis zur Kirche im Lichte  
der Bibel 606—615  
Stammbaum Davids 136  
Stammbaum Jesu 136  
Stammgut, übernatürlich geistiges 112 (2.), 113 (5.)  
Stammkatechismuspredigten 359  
Stammkatechismuswahrheiten 742  
Standeslehren an der Krippe Christi 159, 233 ff.  
Stärker, der in der Vorhalle der Welt 299  
Stärkerer, der den Starken besiegt 298—300  
Stationen: römische in der Fastenzeit 279—288 (vgl. dazu die ganze  
Fastenzeit, z. B. 291—296, 301 ff.) (Anm. 311 ff., 395 ff., 426 ff. u. s. f.)  
Stellvertreter Christi 1—14, 33—35, 561  
Stephanus 234  
Stiegele 771  
Stiftsgezelt 124  
Strombett der Offenbarung 115  
Sturmstillung auf dem Meere 819—828  
Sturm- und Drangperioden Israels 133  
Sühne 360 (E.), 315—321, vgl. bes. Passionssonntag; Karwochen-  
mittwoch, ebenso: Genugtuung  
Sünde, als Beleidigung Gottes 254—256 ff., 562 — Wesen derselben  
659, 769, 771, 805, vgl. Beicht, Reue, Fastenpredigten, Todsünde  
Sünden, lässliche 401 — und Kommunion 401, 402

Sündenbewusstsein 68, 118, 199  
Sündenfall 112  
Sündennot und messianische Rettung 87  
Sündenvergebung 605, vgl. 334–336, vgl. Beicht, Reue  
Sündflut 113 (5.) — geistige Rettung vieler aus derselben 114  
(Pet. 3, 20)  
Symbolum 328, 329  
Synthese 878–808

## T.

Tag, den der Herr gemacht hat 458–464  
Tapphorn 668  
Tatsächliches der Religion 104 ff.  
Taufceremonien 167, 168, 427 (II.)  
Taufe, Bedeutung und Wirkung der 167, 168, 439 — im Baptisterium,  
im Lateran 433, 434 — Taufe am Karsamstag 443 ff.  
Taufe Christi, 167, 250 (vgl. 167), 444 ff., 576 ff., 579  
Taufgnade 167 ff.  
Taufskrutinium 300 ff.  
Tauftag, urchristlicher, erster grosser 426–438  
Taufvorbereitung, im Urchristentum 426–438  
Taufwasserweihe 430 — Geschichte derselben 433, 434 — Bedeu-  
tung derselben 443 ff.  
Taufwirkungen 167 ff.  
Text 844 ff.  
Theologie und Predigt 654–656  
Thomas Becket hl. 236  
Tod 615  
Todfeinde der Seele 59  
Todsünde 59, 60–62, 165, 167 ff., 187, 191, 193, 769, vgl. Reue,  
Taufe, Beicht, Sünde  
Toleranz echte 132, 791 ff.  
Trauermetten in der Karwoche 391 ff.  
Trennung Israels 128  
Treue gegen Gott 121 — Ideal derselben 121  
Triangel in der Karwoche, als dreieckiger Leuchter 393 — als drei-  
teilige Kerze 440 ff.  
Tröster, der hl. Geist 530  
Trübsal, nach den Kirchenvätern 645, vgl. Leiden, Kreuz  
Tschupik 666  
Typen 116

## U.

Uebel 542, 563  
Uebergänge 849

- Uebernatur 93, 112, 167, 439, 449  
Uebernatur und Natur 110 ff., 128  
Uebernatürliches 167 ff.  
Uebernatürlichkeit 167 (vergl. 68, 69), 200, 246 ff., 438—449, vgl.  
Karsamstag 438 ff.  
Uebertreibungen 76  
Umstände, wertvolle in der Predigt 89 ff.  
Unfehlbarkeit des Papstes 6 — der Kirche 7 — ob auch der  
Prediger? 9 — Gesamtbild ders. 11, 616, 617 vgl. Kirche  
Ungehorsam, sein Fluch 120  
Unmässigkeit 59  
Unkeuschheit 59, 63, 113, (4., 5.), 114 (6.), 805 ff. (vergl. auch  
das Kirchenjahr)  
Unschuldige Kinder 235  
Untergang der Menschheit in der Sündflut 113  
Urheber und Spender der Gnaden 496, 491—511 (vergl. auch  
443—449)  
Urkirche 144  
Ursache unserer Auferstehung ist Christus, wie? 484  
Ut sitis nova conspersio 463

## V.

- Vaterlandsliebe 612 (vergl. auch 606—615), vgl. Patriotismus  
Väterstudium 641 642  
Vaticanium, seine Bedeutung für die moderne Zeit und heutige  
Predigt 652, 653 — ein Lebensstrom 653  
Vatikanisches Konzil 53  
Väter an der Krippe 159  
Veranschaulichungsmittel 672 ff.  
Verbalkonkordanz 148  
Verklärung Christi 63, 296 ff.  
Verlorene Söhne der Weltgeschichte 114  
Versuchung Christi 289  
Versuchungen 289—292, 356—359 — Kampf gegen dieselben, nicht  
neutral bleiben 356 — die Sache nicht gehen lassen 357 — ernst  
und ruhig verachten 357 — mit den verschiedensten Mitteln be-  
kämpfen 357, 358, (vergl. auch 289—291 — das gerade Gegenteil  
tun 358, 359  
Verwalter, ungerechter 598 (8.), 599  
Vesperbild Mariae 324  
Volkskenntnis 78  
Volksschule, religiöser Unterricht und religiöse Erziehung in der-  
selben 881—909,  
Vollkommene Reue, siehe Reue

Vollweihnachten 244  
Vorfastenzeit 272—277, 686  
Vorsehung 110—147, insbesondere 117, 598 (6.), 609  
Vorsatz im Advent 59, 71 — in der Fastenzeit 289—292, 361, 384,  
400 — bei der Beicht im allgemeinen 341, 348  
Vortrag 841 ff.

## W.

Waffen Christi 289—291  
Wahre Religion 333  
Wahrheit 240 ff., 246 ff.  
Wahrheiten, ewige 768  
Wahrheitsliebe 204  
Wandlung 95, 604 (16.) (Thema VI.), — (Katechetische Er-  
klärung) 871, 872  
Wasser, lebendige des Erlösers 303, 304  
Wasserquellen der Sakramente 302—307, 304, 305  
Weichlichkeit 69  
Weihe der Natur 294 — der Uebernatur 295  
Weihnachten, Geschichtliches 211—221 — Dogmatisches 221, 222,  
226, 228 ff. — Liturgisches und Homiletisches 221—232 — Predigt-  
themata 221—232 (siehe besonders 228), vergl. 254—265, auch  
57 ff.  
Weihnachts-Kreis 181 ff.  
" -Sonntag 236  
" -Oktav. 232—238  
" -Episteln 228 ff., 254 ff.  
" -Vigil 208, 209  
" -Geschichte 211 ff.  
" -Messe, dreifache 224—228  
" -Weissagungen 221—223  
" -Vesper 223 ff.  
" -Metten 221 ff.  
" -Pfingsten 244  
Weihrauchopfer der Magier 240 ff.  
Weile, kleine 526, 528, 529  
Weinberg Gottes 274, 564  
Weise an der Krippe 159, 243, 250  
Weissagungen auf Christus 86, 87, 133 ff., 138 ff., 198, 200,  
221—223 — über das Licht der Welt 130, 221 ff.  
Weisser Sonntag 498—511  
Welterlöser 131, 133, 198 ff., 221 ff., 243 ff. siehe Jesus, Christus  
Weltanschauung 111 — der Bibel 121 — im Deuteronomium 121  
Weltkenntnis 78, 110 ff.

- Weltplan Gottes 110—147  
Weltkatastrophen, Bedeutung derselben 114  
Werden der einzelnen Predigt 850  
Werk Christi 567  
Werke der Finsternis 59  
Wermelskirchen 667, 668  
Wiederholungen 77  
Willenlosigkeit 112 (3.), 200  
Willenswirkungen, Willensaffekte in der Predigt 28—33, 719  
bis 731  
Willmers 668  
Wissenschaft des Gekreuzigten 420, 415 — 424  
„ ein Wort von Gott 111  
Wort Gottes übernatürliches 1—14, 23, 33, 102, 169, 246, 440, 443,  
477—481, 497 ff. — natürliches 111  
— Kraft desselben 50—60 — als Samenkorn 275 — sein Schicksal 274

**Z.**

- Zehngebote 330, 331, Predigten 360 (A.), 362, (V. Cyk.)  
Zehn Gebotegesetz 117 ff., 120 ff., 329, 330, 336, 360, 362 (V.)  
Zeichnung ethische 77  
Zeitenfülle 138, 183, 208 ff.  
Zeit, moderne Gefahren derselben 13 ff. — Wesen derselben 176 —  
Benützung derselben 191  
Ziel 332 — Weg zu demselben 332 — Gnade für dasselbe Führung  
zu demselben 332  
Zollner 778  
Zusammenarbeiten Gottes und der Menschen von Gotteseite und  
von Seite der Menschen 564  
Zweckfixierung 65  
Zweckgedanken der Predigt 65—72 — der Bibel 91.



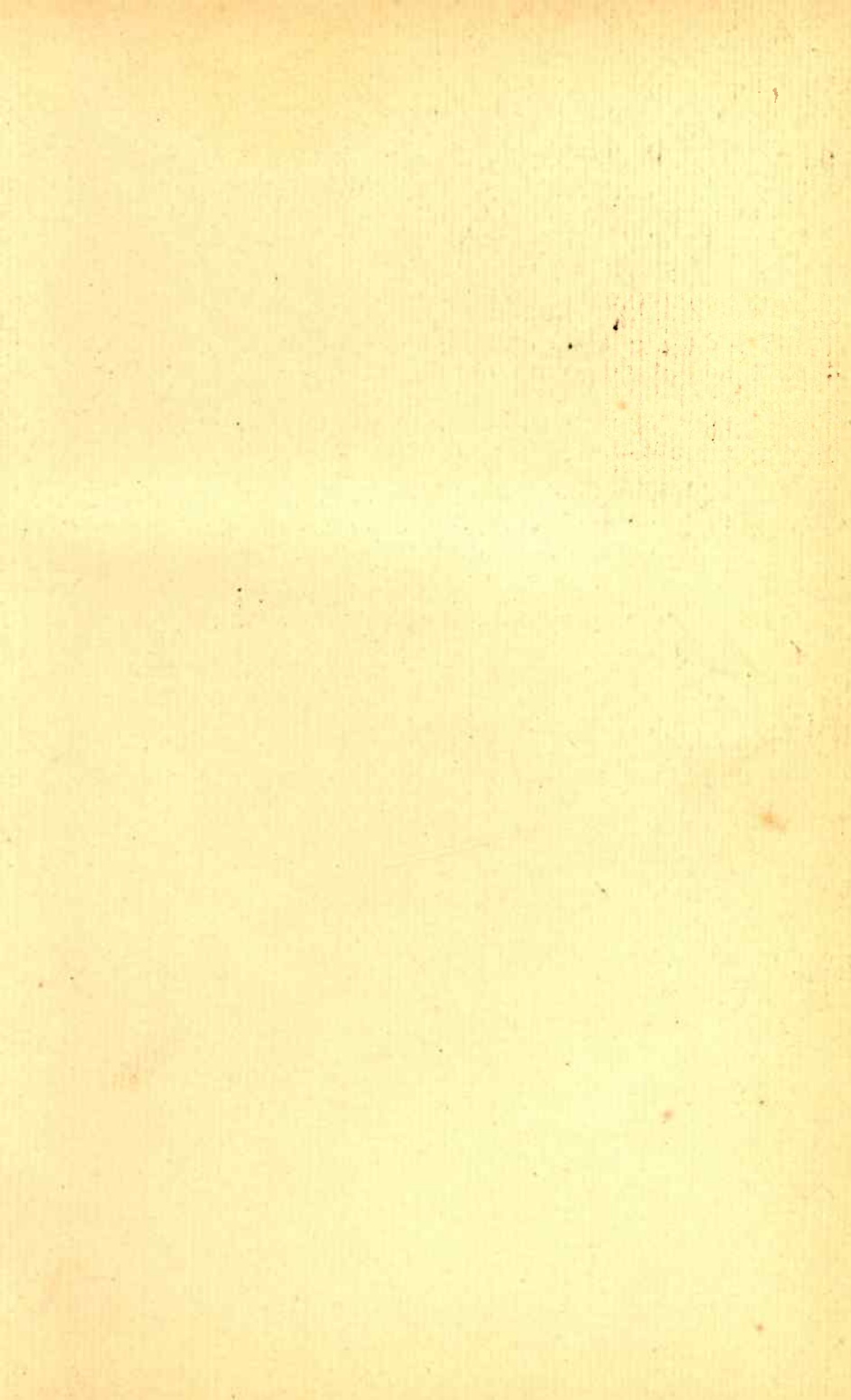
# Nachtrag.

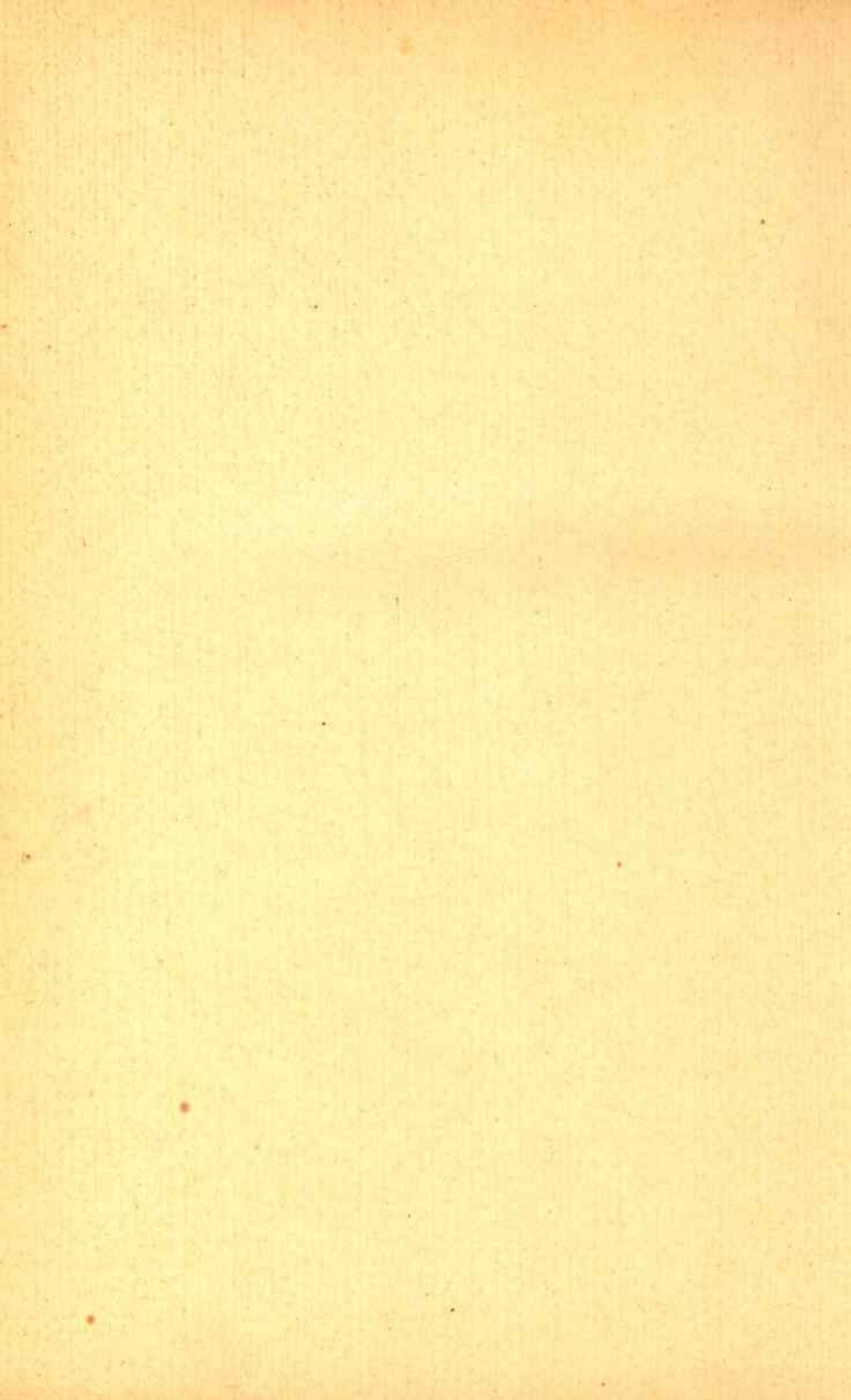
---

## Homiletisch-Exegetisches.

Apologetisch-kritische Exkurse zur pragmatisch-homiletischen Behandlung der Heiligen Schrift S. 110—146 im Geiste des dortigen Exkurses S. 112 ff. werden gelegentlich die Ergänzungsbände und die Broschürensammlung *«Brennende Fragen»* darbieten. Es würde sonst die Hauptabhandlung S. 110 ff. durch Einfügungen allzusehr zerrissen.

Der Verfasser.





**PRACOWNIA ZIEMNICZA**

(w budynku technicznym zwierzał)  
**48 - 100 GŁUBCZYCE**





